Register zu den Bänden 101 bis 170 (1886 bis 1913) der ...

Kaiserl. Akademie der Wissenschaften ...

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTZWEIUNDVIERZIGSTER BAND.

WIEN, 1900.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

XX. SITZUNG VOM 18. OCTOBER 1899.

Der Vorsitzende, prov. Vicepräsident Excellenz von Hartel, begrüsst die Mitglieder der Classe bei der Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit nach den akademischen Ferien und heisst die erschienenen neugewählten Mitglieder, Herren von Wetzer, Tomaschek und von Inama-Sternegg willkommen.

Der Secretär, Hofrath Karabacek, bringt die Dankschreiben der Herren Prof. Dr. Leopold von Schroeder, Prof. Dr. Oswald Redlich und Prof. Dr. Friedrich Jodl für ihre Wahl zu correspondirenden Mitgliedern zur Kenntniss der Classe.

Der Secretär verliest ein Schreiben des w. M. Herrn Prof. A. von Luschin-Ebengreuth, worin derselbe den Dank für seine Ernennung zum Mitgliede der Commission für die Herausgabe österreichischer Weisthümer und für die Savigny-Stiftung ausspricht.

Der Secretär theilt endlich Zuschriften der Herren Dr. Siegfried Meckler und Dr. Alfred Jahn in Wien mit, worin der Erstere für die Bewilligung einer Subvention zu einer Studienreise nach Neapel, der Letztere für die ihm bisher zugeflossene materielle Unterstützung zur Ausarbeitung seiner Mehri-Studien dankt.

Der Secretär legt ein von Herrn Dr. A. Jahn eingesendetes Manuscript vor, betitelt: ‚Die Mehri-Sprache in Süd-Arabien. Grammatische Skizze, Texte und Doppelwörterbuch'.

Diese Arbeit wird der Sprachencommission zur Begutachtung und Antragstellung zugewiesen.

Das w. M. Herr Prof. Dr. A. von Luschin-Ebengreuth übersendet eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung von Herrn Prof. Dr. Friedrich Thaner in Graz: ‚Die literargeschichtliche Entwicklung der Lehre vom Error qualitatis redundans in personam und vom Error conditionis.'

Die Classe beschliesst, die Abhandlung in die Sitzungsberichte aufzunehmen.

Der Secretär überreicht ferner eine Arbeit des c. M. Herrn Prof. Dr. Johann Loserth in Graz: ‚Ein Hochverrathsprocess aus der Zeit der Gegenreformation in Innerösterreich. Nach den Acten des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien und des steiermärkischen Landesarchivs in Graz.'

Die Abhandlung wird der historischen Commission zugewiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Jagić macht eine Mittheilung unter dem Titel: ‚Ein fünfter bibliographischer Beitrag. Slavica der Laibacher Lycealbibliothek.'

Das w. M. Herr Hofrath Schenkl legt namens der Kirchenvätercommission vor: Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, Vol. XXXXI, sect. V, pars III, Sancti Aureli Augustini de fide et symbolo etc. recensione Josephi Zycha.

XXI. SITZUNG VOM 25. OCTOBER 1899.

Der Secretär verliest das Dankschreiben des Herrn Dr. August Engelbrecht, Professor an dem Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie in Wien, für seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede im Inlande.

Der Secretär legt vor eine von dem Herzoge von Loubat als Geschenk für die akademische Bibliothek bestimmte Facsimile-Ausgabe des Codice Messicano di Bologna, betitelt: ‚Descripción del Códice Cospiano'.

Es wird dem Geschenkgeber der Dank ausgesprochen und beschlossen, das Werk der akademischen Bibliothek einzuverleiben.

Die Stadtgemeinde-Vorstehung von Gmunden übersendet den zweiten Band der von dem Stadtarzte Dr. Ferdinand Krakowizer verfassten und von der Stadtgemeinde Gmunden aus Anlass des Regierungs-Jubiläums Sr. k. und k. Apost. Majestät des Kaisers Franz Josef I. herausgegebenen ‚Geschichte der Stadt Gmunden'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Landesausschuss des Königreiches Böhmen übermittelt ein Exemplar des auf Landeskosten herausgegebenen XVII. Bandes des ‚Archiv Český'.

Auch hiefür wird der Dank ausgesprochen.

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des Herrn Dr. Maximilian Bittner: ‚Der Einfluss des Arabischen und Persischen auf das Türkische', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

XXII. SITZUNG VOM 3. NOVEMBER 1899.

Der Secretär legt folgende eingelangte Druckschriften vor:

1. La désolation des églises, monastères et hôpitaux en France pendant la guerre de cent ans par le P. Henri Denifle. Tome II. La guerre de cent ans jusqu'à la mort de Charles V. Première moitié et seconde moitié. Paris 1899.

2. Die sociologische Erkenntniss. Positive Philosophie des socialen Lebens, und

3. Der positive Monismus und das einheitliche Princip aller Erscheinungen, beide Werke von Gustav Ratzenhofer in Wien.

Den Spendern wird der Dank ausgesprochen.

Die k. k. n.-ö. Statthalterei übermittelt eine Einladung zur Theilnahme an der am 17. November l. J. stattfindenden Verhandlung bezüglich des Theilprojectes für die Theilstrecke Schwechat—Hainburg einer normalspurigen elektrischen Eisenbahn von Wien zur Landesgrenze bei Neuhof.

Der Secretär überreicht ferner eine Abhandlung des Herrn Dr. Adolf Wilhelm in Athen: ,ἔτος und ἐνιαυτός'.

Dieselbe wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

XXIII. SITZUNG VOM 8. NOVEMBER 1899.

Der Secretär legt folgende Geschenke an Druckschriften vor:

1. Von dem Herzoge von Loubat: Codex Telleriano-Remensis. Manuscrit mexicain du Cabinet de Ch.-M. le Tellier, Archevèque de Reims, à la Bibliothèque Nationale. Reproduit en photochromographie aux frais du Duc de Loubat et précédé d'une introduction contenant la transcription complète des anciens commentaires Hispano-Mexicains par le Dr. E. T. Hamy. Paris 1899.

2. Von Herrn Ismar J. Peritz: Woman in the ancient Hebrew cult. 1898.

Den Geschenkgebern wird der Dank ausgesprochen.

XXIV. SITZUNG VOM 16. NOVEMBER 1899.

Der Secretär überreicht ein von dem Director des k. und k. Kriegsarchivs, w. M. Herrn Feldmarschall-Lieutenant v. Wetzer, übersandtes Exemplar des Werkes: ‚Ausgewählte Schriften des Raimund Fürsten Montecuccoli, General-Lieutenant und Feldmarschall', herausgegeben von der Direction des k. und k. Kriegsarchivs, bearbeitet von Hauptmann Alois Veltzé. II. Band: Militärische Schriften (zweiter Theil), Wien und Leipzig 1899. (S. Anzeiger XVIII, S. 119.)

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Von Druckschriften sind ferner eingelaufen:

1. Kitâb an-nabât wa-sch-schadschar li-l-'Aṣma'i, Beirût 1899.
2. Kitâb ad-dârât li-l-'Aṣma'i, Beirût 1899.

Beide von dem Verfasser, Herrn Dr. August Haffner.

Es wird auch hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär bringt ein Schreiben des Präsidenten der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, Sr. Excellenz Freiherrn von Helfert, zur Verlesung, in welchem derselbe die kais. Akademie auf ein in dem Archive der kais. Domänenverwaltung in Mattighofen befindliches, den Weisthumtext der Herrschaft Uttendorf enthaltendes Urbar aufmerksam macht.

Die Classe spricht hiefür Sr. Excellenz dem Herrn Präsidenten Freiherrn von Helfert den Dank aus und übermittelt die Zuschrift an die Weisthümer-Commission.

Das k. k. Ministerium des Innern übersendet mittelst Zuschrift vom 16. October l. J., Z. 35115, ein Exemplar: ‚Die Ergebnisse der Gebarung und der Statistik der auf Grund des Gesetzes vom 16. Juli 1892, R.-G.-Bl. Nr. 202 registrirten Hilfscassen im Jahre 1897.'

Das w. M. Herr Hofrath Reinisch überreicht ein für die Publicationen der südarabischen Expedition bestimmtes Manuscript: ‚Die Somalisprache, I. Texte'.

Das w. M. Herr Hofrath V. Jagić legt im Namen der Balkan-Commission den Bericht Dr. M. Bartoli's über seine Studienreise zur Erforschung des Altromanischen Dalmatiens vor.

Der Secretär legt vor einen Bericht des Privatdocenten an der Wiener Universität, Herrn Dr. August Haffner, über die Ergebnisse seines auch mit Unterstützung der kais. Akademie ermöglichten Aufenthaltes im Oriente.

XXV. SITZUNG VOM 29. NOVEMBER 1899.

Der Secretär verliest ein Dankschreiben des Herrn Prof. Dr. Wilhelm Meyer-Lübke in Wien für seine Wahl zum correspondierenden Mitgliede im Inlande.

Der Secretär bringt ferner ein Schreiben des c. M. Herrn Prof. Dr. Schönbach in Graz zur Kenntniss der Classe, worin derselbe für seine Wahl in die Commission für die Grillparzer-Stiftung dankt.

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. R. F. Kaindl in Czernowitz: ‚Studien zu den ungarischen Geschichtsquellen (IX, X, XI und XII)', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Der Secretär legt weiters vor eine Abhandlung des Herrn Dr. V. Bibl in Wien, betitelt: ‚Die Berichte des Reichshof-

rathes Georg Eder an Herzog Albrecht V. von Baiern über die Religionskrise in Niederösterreich (1577—1579)‘.

Der Verfasser ersucht um die Aufnahme derselben in das Archiv.

Die Abhandlung wird gleichfalls der historischen Commission zugewiesen.

XXVI. SITZUNG VOM 6. DECEMBER 1899.

Der Secretär legt folgende eingelangte Druckschriften vor:

1. Von der Rumänischen Akademie der Wissenschaften: ‚Basarabia in Secolul XIX‘ de Zamfir C. Arbure. Bucuresci 1899.
2. Von dem Verfasser: „Дубровник и османско царство‘ von Knjäs Vojnovič. Belgrad 1898.

Es wird den Geschenkgebern der Dank ausgesprochen.

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des Herrn Dr. Victor Bibl, Concipienten des n.-ö. Landesarchivs in Wien, betitelt: ‚Klesl's Correspondenz mit K. Rudolfs II. Obersthofmeister Adam Freiherrn von Dietrichstein (1583—1589). Ein Beitrag zur Geschichte Klesl's und der Gegenreformation in Niederösterreich‘, um deren Aufnahme in das ‚Archiv‘ der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird der historischen Commission zugewiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Director Benndorf erstattet mündlichen Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus.

Das w. M. Herr Hofrath Gomperz erstattet Namens der Commission für den ‚Thesaurus linguae Latinae‘ einen Bericht.

XXVII. SITZUNG VOM 13. DECEMBER 1899.

Der Secretär legt vor eine von Herrn Dr. Victor Bibl in Wien eingesandte Abhandlung: ‚Die Berichte des Reichshofrathes Dr. Georg Eder an Herzog Wilhelm von Baiern über die religiös-politischen Ereignisse in Niederösterreich unter Kaiser Rudolf II. (1579—1587)' und ersucht um Aufnahme derselben in das ‚Archiv'.

Die Abhandlung wird der historischen Commission zugewiesen.

Die Hilfsämter-Direction der k. k. n.-ö. Statthalterei übersendet das Protokoll dieser Behörde vom 17. November 1899, betreffend die Tracenrevision für die projectirte Theilstrecke Schwechat—Hainburg einer normalspurigen, elektrisch zu betreibenden Eisenbahn von Wien bis zur Landesgrenze bei Neuhof (s. ‚Anzeiger XXII').

I. SITZUNG VOM 3. JÄNNER 1900.

Der Secretär legt vor ein von dem c. M. Herrn Prof. E. Sachau in Berlin übersandtes Exemplar des von ihm verfassten Werkes: ‚Die Handschriftenverzeichnisse der königl. Bibliothek zu Berlin, XXIII. Band: Verzeichniss der syrischen Handschriften, von Eduard Sachau', 1. und 2. Abtheilung, Berlin 1899.

Es wird dem Geschenkgeber der Dank ausgesprochen.

Der Secretär verliest ein Dankschreiben des Haus-, Hof- und Staatsarchivars Herrn Dr. Hanns Schlitter für die ihm von der phil.-hist. Classe gewährte Reisesubvention zum Besuche der Archive von Brüssel, Mecheln, Gent, Paris und München.

Der Secretär überreicht eine von dem c. M. Herrn Prof. Dr. Nöldeke in Strassburg eingesandte Abhandlung: ‚Fünf Mo'allaqāt übersetzt und erklärt. II. Die Mo'allaqāt 'Antara's und Labīd's', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Die Classe beschliesst, diese Abhandlung in die Sitzungsberichte aufzunehmen.

Der Secretär theilt mit ein Ansuchen des Herrn Prof. Dr. Ferdinand Khull in Graz um einen Druckkostenbeitrag zur Herausgabe eines Werkes, betitelt: ‚Steirisches Wörterbuch. Wortschatz der deutschen Mundarten Steiermarks, gesammelt als Ergänzung zu Grimm's und Schmeller's Wörterbüchern von Theodor Unger, weiland Adjuncten am steiermärkischen

Landesarchive, geordnet, gesichtet und zum Drucke befördert von Dr. Ferdinand Khull.'

Das Gesuch wird einer Commission zur Begutachtung und Antragstellung überwiesen.

II. SITZUNG VOM 10. JÄNNER 1900.

Das Curatorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und hervorragender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übersendet die Kundmachung über die im Jahre 1900 stattfindende Verleihung der Stipendien und Pensionen der bezeichneten Stiftung.

Der Secretär legt vor ein Exemplar des im Auftrage von Her Majesty's Secretary of State for India herausgegebenen und zugesandten Werkes: ‚Dictionary of the Lepcha-Language, compiled by the late General G. B. Mainwaring, revised and completed by Albert Grünwedel, Berlin', Berlin 1898.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des Herrn Dr. phil. Eugen Herzog in Wien: ‚Untersuchungen zu Macé de la Charité's altfranzösischer Uebersetzung des alten Testaments', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Reinisch übersendet das von ihm mit Unterstützung der kais. Akademie herausgegebene Werk: ‚Dr. A. W. Schleicher's Somali-Texte', Wien und Leipzig 1900.

Das w. M. Herr Hofrath Schipper legt die letzte Hälfte seines mit Unterstützung der kais. Akademie publicierten Werkes: ‚König Alfreds Uebersetzung von Beda's Kirchengeschichte', Leipzig 1899, vor.

III. SITZUNG VOM 17. JÄNNER 1900.

Die Leitung des mährischen Landesarchivs übersendet im Namen des Landesausschusses der Markgrafschaft Mähren ein Exemplar des Werkes: F. Kameníček, ‚Zemské Snĕmy Moravské', Brünn 1900.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär verliest eine Zuschrift des k. und k. Ministeriums des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Aeusseren, mittelst welcher eine von der k. und k. Gesandtschaft in Tanger in Abschrift beigelegte Monographie des Dragomans der dortigen kais. deutschen Botschaft, betitelt: ‚Grundzüge der marokkanischen Verfassung, ein Entwurf von Dr. Ph. Vassel, kais. Dragoman a. i.' (Casablanca, Marokko, 18. Juli 1899) zur Einsichtnahme übermittelt wird.

Der Secretär legt vor ein Manuscript des Herrn Prof. Dr. A. F. Přibram in Wien, betitelt: ‚Dispacci di Germania', I. Band, 2. Theil (April 1657 bis Juli 1661).

Wird der historischen Commission zugewiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Mussafia legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Per la letteratura dei canzonieri Spagnuoli' vor.

Das w. M. Herr Hofrath Jagić legt im Namen der Balkan-Commission den vorläufigen Bericht des Herrn Olaf Broch aus Christiania über eine im Auftrage der besagten Commission unternommene dialektologische Studienreise nach Südwestserbien vor.

IV. SITZUNG VOM 31. JÄNNER 1900.

Der Secretär legt vor ein von Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzoge Ludwig Salvator, Ehrenmitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften, verfasstes und derselben gespendetes Werk: ‚Bougie, die Perle Nord-Afrikas', Prag 1899.

Der Dank für diese Spende wird Sr. k. und k. Hoheit durch das Präsidium abgestattet werden.

Es werden weiter folgende Druckschriften vorgelegt:

1. Von dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ein Exemplar der Regierungsvorlage des Staatsvoranschlages für das Jahr 1900, Capitel IX ‚Ministerium für Cultus und Unterricht', Abtheilung A, B und C.

2. Von dem k. k. Ministerium des Innern ein Exemplar des in Gemässheit des §. 72 des Arbeiter-Krankenversicherungsgesetzes an beide Häuser des Reichsrathes erstatteten Berichtes, betreffend die Ergebnisse der Gebahrung und der Krankheitsstatistik der nach dem genannten Gesetze eingerichteten Krankencassen im Jahre 1897.

3. Von dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ein Exemplar des demselben durch das Istituto austriaco di studii storici in Rom zugekommenen IX. Bandes, erste Abtheilung, der vom königl. preussischen historischen Institute in Rom herausgegebenen Nuntiaturberichte aus Deutschland, 1533—1559.

Von den Verfassern:

4. Le salaire des ouvriers en Espagne par André Barthe et Barthe, Madrid 1896.

5. Influencia de los transportes en los mercados y en la baja de los precios. Memoria premiada por la Real Academia de Ciencias Morales y Politicas en el concurso ordinario de 1897 (tema segundo), escrita por el Señor D. Andrés Barthe y Barthe, Madrid 1899.

6. Johannes Jacobus Heraclides, der erste fremde Usurpator auf dem moldauischen Fürstenstuhle, von Prof. Wilhelm Schmidt, Czernowitz 1899.

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des c. M. Herrn Prof. Dr. Anton Schönbach in Graz, betitelt: ‚Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. Zweites Stück: Zeugnisse Bertholds von Regensburg zur Volkskunde.'

Die Abhandlung wird auf Ersuchen des Verfassers in die Sitzungsberichte aufgenommen.

V. SITZUNG VOM 7. FEBRUAR 1900.

Der Secretär bringt die folgende vom k. und k. Ministerium des k. und k. Hauses und des Aeussern an das hohe Curatorium der kais. Akademie gerichtete Note zur Kenntnis:

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom k. und k. Ministerium des Aeussern erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Jänner d. J. dem Grossindustriellen und Dampfschiffahrtsbesitzer in Stockholm F. G. Althainz das Comthurkreuz, dem Schiffsmakler in Stockholm Emil R. Boman und dem schwedischen Schiffscapitän E. Rosengren das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens und dem schwedischen ersten Steuermann W. Olsson das goldene Verdienstkreuz, schliesslich dem Native-Assistent des Gouverneurs von Aden, Mohammed Salih Gaafar, welcher der im vorigen Jahre zur Erforschung von Südarabien und Sokotra unter Leitung des k. k. Universitäts-Professors Dr. D. H. Müller unternommenen österreichischen wissenschaft-

lichen Expedition wesentliche Dienste geleistet hat, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Secretär legt ein im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Statthalters von Böhmen übersandtes Exemplar der ‚Studien-Stiftungen im Königreiche Böhmen', VII. Band (1861—1868), Prag 1899, vor.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des Herrn Dr. phil. Alfred Kastil in Prag, betitelt: ‚Die Frage nach der Erkenntnis des Guten bei Aristoteles und Thomas von Aquin', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Der Secretär legt weiter vor eine von dem Privatdocenten und k. k. Scriptor der Universitätsbibliothek in Wien, Herrn Dr. Theodor Ritter von Grienberger eingesandte Abhandlung: ‚Untersuchungen zur gotischen Wortkunde'. Der Verfasser ersucht um die Aufnahme dieser Abhandlung in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Der Secretär theilt mit ein Ansuchen des Herrn Dr. Victor Bibl, Concipisten des n.-ö. Landesarchivs in Wien, um Gewährung einer Subvention behufs Drucklegung seiner Arbeit: ‚Die Einführung der katholischen Gegenreformation in Niederösterreich durch K. Rudolf II. (1576—1580)'.

Die Abhandlung wird zunächst der historischen Commission zur Begutachtung und Antragstellung zugewiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Benndorf legt vor ein Manuscript des Secretärs des österreichischen archäologischen Instituts, Herrn Dr. Rudolf Heberdey, enthaltend den vorläufigen Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus im Jahre 1899.

VI. SITZUNG VOM 14. FEBRUAR 1900.

Der Secretär überreicht ein von dem k. k. Gymnasial-Professor a. D. Wilhelm Schmidt in Suczawa der kais. Akademie behufs eventueller Publication zur Verfügung gestelltes Manuscript, enthaltend ,Regesten aus dem alten Olmützer Stadtarchive'.

Wird der historischen Commission überwiesen.

VII. SITZUNG VOM 28. FEBRUAR 1900.

Der Secretär legt ein von Herrn Philipp Holitscher in Budapest verfasstes und der kais. Akademie übersandtes Drama ,Giordano Bruno' vor.

Es wird dem Geschenkgeber der Dank ausgesprochen.

Der Secretär verliest ein Dankschreiben des Herrn Prof. Dr. R. Kaindl in Czernowitz für die Ueberlassung des ,Anzeiger'.

Der Secretär legt vor eine von Herrn Prof. Dr. Josef Hirn eingesandte Serie von Abhandlungen: ,Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges. Aus den nachgelassenen Schriften Anton Gindely's herausgegeben von Josef Hirn.' Der Herausgeber ersucht um die Aufnahme in das ,Archiv'.

Der Secretär legt weiter vor das gedruckte ,Protokoll über die Conferenz in Wiesbaden behufs Gründung einer internationalen Association der Akademien' vom 9. und 10. October 1899 und theilt eine Zuschrift der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin mit, wonach infolge der Annahme des Statutenentwurfes von Seiten der Akademien und

Gesellschaften von Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien, sowie der Royal Society in London und der Académie des Sciences in Paris das Statut in Kraft und die Association ins Leben getreten ist.

VIII. SITZUNG VOM 7. MÄRZ 1900.

Der Secretär legt eine Abhandlung des c. M. Herrn Prof. Dr. Carl Wessely vor, betitelt: ‚Epikrisis, eine Untersuchung zur hellenistischen Amtssprache', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Das w. M. Herr Hofrath Jagić übergibt eine Abhandlung: ‚Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache' für die Denkschriften der phil.-hist. Classe.

Der Obmann der Limes-Commission, Herr Hofrath Dr. Fr. Kenner, legt den vom Grabungsleiter, Obersten M. v. Groller erstatteten Bericht über die im Jahre 1899 ausgeführten Arbeiten vor.

I.

Bruchstücke einer antiken Schrift über Wetterzeichen.

Von

Dr. C. Wessely.

Wiederholt hat uns Aegypten unter der Masse der litterarischen Texte[1] auch solche gespendet, welche die exacten Wissenschaften betreffen; wir erinnern nur an das umfangreiche Schriftstück, eine Art Collegienheft,[2] mit dem Titel ‚Astronomie des Eudoxus',[3] welches der Louvre aufbewahrt, stammend aus der Zeit vor 165 v. Chr. Ein optisches Fragment habe ich aus dem Papyrus du Louvre 7733 in den Wiener Studien XIII, 312 (1891) herausgegeben. Hierher gehört der chemische Papyrus von Leyden (Papyrus X bei Leemans, Papyri Graeci II, 199 (1885), und mathematische Schriftstücke, wie das von Ed. Bailly in den Mémoires de la Mission archéolog. franç. au Caire IX, 1892 veröffentlichte, und der Ayer Papyrus bei Ed. Goodspeed, American Journal of Philology XIX, 25. Im Folgenden bringe ich einen Beitrag zu der weit verbreiteten Litteratur über Wetterzeichen, welche die Menschen immer so sehr interessiert haben, zu deren Kenntnis die Autoren, die frühesten[4]

[1] F. G. Kenyon, The palaeography of Greek Papyri, Oxford 1899, S. 129ff.

[2] Mommsen, Römische Chronologie 260², 8: ‚dieses ebenso alte als wunderlich verwirrte, einem sauber geschriebenen, aber von Missverständnissen und Verkehrtheiten wimmelnden Collegienheft nicht unähnliche Schriftstück'.

[3] Entziffert von Letronne, zuletzt von F. Blass, Eudoxi ars astronomica qualis in charta aegyptiaca superest. Pr. Kiel 1887.

[4] Hesiod; Homer, Ilias XXII, 30.

wie die spätesten[1] beisteuerten, eine Kenntnis, deren unmittelbarer, oft grosser Nutzen augenscheinlich ist.[2] Ein Wiener Antiquitätensammler fand, einer zerstückelten Mumie beigelegt, eine griechische Rolle, die alsbald in Bruchstücke zerfiel, welche Staub und Moder unleserlich gemacht hatten.

Das erste Fragment ist 12·4 Cm. hoch, 11·5 Cm. breit; oben ist ein Rand von 2·2 Cm. frei; es beginnt also hier eine Schriftcolumne, die aber nach dem Wortlaut des Textes nicht die erste sein kann. Links von ihr ist ein Intercolumnium von 1·4 Cm., rechts von 1·5 Cm.; zu äusserst kommen geringfügige Reste der nächsten Columne. Die fortlaufende Erörterung betrifft die Planeten, sie beginnt bei dem Saturn:

μεγας ποειται δε την πο		
ρειαν εμ̄μεισιν sic [3] το		
O δε του διος μειζω sic [4] εστι		
και λαμπροτερος τουτου		
ποειτ[αι δε] την πορειαν		
εμμεισιν [3]	ρμ	
O δε του αρεως εστιν ερυθρος		
και ελασσω sic [4] των ειρημενων		
παραπλησιος τωι αρκτου		
ρωι ποειται δε την πορειαν		
εμμεισιν	κ̄δ	δ[. . .
O δε της αφροδιτης λαμπρο		ε[. . .
τερος παντων και μεγιστος		ε[. . .
ποειται δε την πορειαν		ε[. . .
εμμεισιν	ιβ	α[. . .
O δε του ερμου εστιν ελαχι		γ[. . .
στος ποειται δε την πο		εα[. . .
ρειαν παραπλησιαν τωι της		τ[. . .
αφροδιτης		α[. . .

Wiederholt springt ο gross ausgeführt in den Rand vor. In Z. 2 scheint zwischen Doppel-μ ein die Consonantenhäufung

[1] Die Meteorologie des Psellos, Jahrb. f. Phil., VII. Suppl., 538 ff. Stichera bei Pitra, Anal. I, S. 441 ff. Krumbacher, S. 326.

[2] Arat 5; über dessen eigentliches Thema vgl. Maass, Aratea 326, Gött. Gel. Anz. 1893, 626. Demokrit und Damasus bei Plinius, N. H. XVIII, 341.

[3] d. i. ἐν. μ. [4] d. i. μείζων ἐλάσσων.

bezeichnendes Häkchen zu stehen. Ueber κδ in Z. 11 steht der die Zahlzeichen charakterisierende Horizontalstrich; im 2. Jahrhundert v. Chr. schreibt man nicht nur γ̄, d. i. 3, sondern sogar τ̄ρ̄ε̄ῑς̄ Papyr. Eudox. ed. Blass. p. 13, I. l. 19. In der verstümmelten rechten Columne ist von der Paragraphos ausgiebig Gebrauch gemacht.

Das zweite Fragment ist 12·7 Cm. hoch und zeigt nach der rechten Schriftcolumne einen unteren Rand von 2 Cm. Die Breite beträgt 12·8 Cm., zuerst kommt links ein Rand von 2 Cm., respective Intercolumnium; dann die 7·7 Cm. breite linke Columne, dann 1 Cm. Intercolumnium; der Rest der rechten Columne beträgt 2 Cm.

[. . . . .]
I. Columne προςδεχου
[ε]αν δυο γενομεναι ραγωσιν
[χ]ειμωνα
[εα]ν δε τρεις ετι μειζω
[οσ]ωι δ αν θαττον ραγηι
[τ]οσουτωι θαττον χειμων
[εσ]ται
τας δε μεταβολας τω[ν]
ΑΤΩΝΤΕΤΑ ΡΙ =
διχοτομουντος η πληρους
[ο]υσης της σεληνης προδεχου
eine Zeile frei
[τα εκ το]υ φατνιου σημ[εια]
[το νε]φελιον το ε[ν τοις ονο]ις
[. . . . .]

Die grösseren Buchstaben in Z. 13 charakterisieren die Ueberschrift des folgenden Abschnittes. Von εν in Z. 14 ist ν zur Hälfte erhalten.

II. Columne [. . . . .]
ακινη[. . .
πνευμα[. . .
εαν αιθρι[. . .
του ουρ[ανου
νεφελια[. . .

πυκνοι[. . .
γμενα[. . .
ρη χειμ[ων . . .
εαν δε αι[θρι . . .
αμαυρατ[αι . . .
εαν δε αι[θρι . . .
εαν δε α[. . .
ηλιου γ[. . .
και νοτο[. . .
ται απεσ[. . .
γενομεν[. . . χει]
μερια μαλ[ιστα . . .
ανεμ[
σις ∼ ταιχε[

Der Titel in Z. 18, leicht erkenntlich an den grossen Buchstaben, ist eingerückt.

Entweder unterhalb Col. I oder über Col. II des vorhergehenden Fragmentes ist einzurücken das dritte Bruchstück (Länge und Breite je 7 Cm.); auch dieses enthält die Reste von 2 Columnen:

I. Columne
[. . . . .]
. . .]▒στης το νεφε
. . .]ται το εν τοις
. . .]εγγυς αλλη
. . .]▒ι συνιστασθαι
. . .]χου
. . .]▒ μη τις γινω
. . .]▒ να στας θε
. . .]ες φαινον
. . .]▒ς τουτων
. . .]η καλειται
[. . . . .]

Z. 1 an erster Stelle ist der Rest einer Verticalen erhalten. Z. 4 ι war mit dem vorhergehenden Buchstaben ligiert; die Verbindungslinie ist noch zu sehen und weist auf σ oder ε hin. Z. 5 χ mangelhaft erhalten. Z. 6 an erster Stelle wie Z. 1. Undeutliche Reste weisen in Z. 7 auf ω oder υ, in Z. 9 auf α oder υ.

II. Col. gegenüber I. Col. Z. 3 υπερ ▨[. . .
ι[. . .
ροδη[. . .
τον εν[. . .
αυτω[. . .

Viertes Fragment. Höhe 9·5 Cm., Breite 8 Cm.; davon entfallen auf den Rest der 1. Columne 3·6 Cm., dann auf das Intercolumnium 2 Cm.; der Rest auf die 2. Columne.

I. Columne [. . . . .]
. . .]ν σημεια (grössere Schrift)
eine Zeile frei
. . .]να πηδαν δο
. . . σ]ημαινει
. . .]α αστρα μαλιστα
. . .]σηται εντευθεν
. . . πρ]οσδεχου
. . .]σης κνηκίς δια
eine Zeile frei
. . . .]ει
. . . .]ευ
. . . .]ε

II. Col. gegenüber Z. 3 ζ[. . .
ηλιος[. . .
π[. . .
ολ[. . .
και δει[. . .
ηλιος α[. . .
εν εαυτ[ωι . . . anzuschl. an Fragm. V Z. 1
ωσπερ[. . . 2
ηλιος α[. . . 3
εαν ηι κ[. . . 4
ματικ[. . . 5
ηλιος αν[. . . 6
ημερα[. . . 7
[. . . . .]

Fünftes Fragment. Höhe 12 Cm., davon entfallen auf den unteren Rand 3 Cm. Breite 5·4. Oben und links hat die Schriftcolumne Schaden erlitten.

[. . . . .]
anzuschl. an Fragm. IV, 2, Z. 9 . . .]μειον
10 . . υ]δατεινο[ς]
11 . . .]ων καυματια[ς]
12 . . .]δοκηι πνευ
13 . . .] frei
14 . . .]ν̣ εαν πολλας
15 . . .]τ̣ιας ηι και ▨
. . .]ποτου και
. . .]και πνευμα
. . .]α σημαινει
. . .]υ ηλιον ανατει
. . .]υθρα προγινη
. . .] frei
. . .]ες προτεινω
. . .]ον αναςχειν και
. . .]▨ πνευματα χειμερι
[να . . .] frei

In Z. 7 stehen am Ende noch zwei Verticalstriche, von einer Lücke getrennt. Z. 15 ι̣]ον undeutlich. Die ersten Buchstaben in Z. 16 sind vielleicht α̣ι. Schliessen wir Fragment IV, Col. 1 und 2 an Fragment V, so ergibt sich eine Columnenhöhe von mindestens 25 Zeilen.

Sechstes Fragment. Höhe 15 Cm., oben ist noch der Rest des oberen Randes, 1 Cm. hoch, erhalten; nach oben sind beide Columnen nicht abgebrochen, wohl aber nach den drei anderen Richtungen. Die Breite ist 8 Cm., davon entfallen 4·8 Cm., auf den Rest der ersten Columne, dann folgt das Intercolumnium mit 1·8 Cm. Breite. An dieses Fragment ist unten das siebente anzuschliessen; es ist 8·2 Cm. hoch, 7·6 Cm. breit; 3 Cm. beträgt der untere Rand. Aus diesen Angaben ergibt sich als geringste Höhe der ganzen Papyrusrolle 15 + 8·2 + ca. 1 Cm. = 24·2 Cm. Bei der einen Columne können wir 32, bei der anderen 30 Zeilen, aber in ungleich grosser Schrift nachweisen.

VI. Fragm., 1. Col. 1 . . . .]σ̣ημεια
. . .]δουσα ευδιας ουσης
. . .]φ̣ουσαι και ηχουσαι

. . σ]ημαινουσι
zwei Zeilen frei
. . .]μων και ομβρου
. . .]ας οι πεντε αστε
. . .]ιν οποια καθ εκασ
. . .]ων συμπεσειται
. . .]▨ατα πλειω περι
. . .]εν τηι αστρολο
zwei Zeilen frei
. . .]ου σημεια (grössere Schrift)
. . .]▨ων καθαραν
. . ε]υ̣δ̣ιεινα
. . .]ων εαν δοκηι
. . .]αι διατηκεσ
. . .]ομοιως δε
. . .]α̣υτα σημεια ε̣χ̣ει (ε. in kleinerer Schrift
. . . .]ν ουτος [hinzugefügt)
. . . .]ι
eine Zeile frei
. . . .]ας (grössere Schrift)

VII. Fragm., 1. Col.
. . . .]α
. . . .]μει
. . . .]β̣ε̣βηκοτι
. . . . .π]ο̣δ̣ες κη
. . . .]ιη
. . . .]ιδ
. . . .]ια
. . . .]θ

Z. 10 anfangs μ, Z. 18 κ]αι?

VI. Fragm., 2. Col.
ηλι[. . .
νεσ[. . .
ταδ[. . .
ται[. . .
εαν[. . .
σχηι[. . .
υδατ[. . .
εαν δ[ε . . .
νητα[. . .

τω γ[. . .
τοσο[. . .
σημα[ινει . . .
Randverzierung, eine Zeile frei
· π[(grosse Schrift)
π[(grosse Schrift)
θωυθ δ[. . .
α ᾱ ω[. . .
eine Zeile frei [. . .
β̄ [. . .
γ̄ [. . .
[δ] [. . .
[ε] [. . .
VII. Fragm., 2. Col. ζ [. . .
η [. . .
θ [. . .
ι [. . .
ι[α] [. . .
[ιβ] [. . .
[ιγ] [. . .
[ιδ] [. . .

Ueber das Alter des vorliegenden Schriftstückes urtheilen wir jetzt am bequemsten aus paläographischen Indicien, zu denen sich noch andere aus dem Inhalt selbst ergeben werden. Das Alphabet zeigt die charakteristischen Züge, welche wir bei Kenyon, Palaeography of greek papyri, Alphabets of literary papyri nach S. 128 unter Nr. 4 und 5, 2. Jahrhundert v. Chr., verzeichnet sehen. Da aber die Buchschrift der früheren ptolemäischen Zeit noch nicht eine so ausserordentliche Verschiedenheit zu der gewöhnlichen zeigt wie später in der Regel, so ist es trotz manchen Anklanges an die Cursive (wie bei θωυθ Fragm. VII, Col. 2, Z. 16) nicht zu entscheiden, ob wir es mit einem eigenhändigen Exemplar zu thun haben, das dem Todten in den Sarg mitgegeben wurde, oder mit dem Lieblingsbuche des Verstorbenen; denn diese Sitte ist ja aus dem alten Aegypten bekannt; ich erinnere nur an den grossen Homerpapyrus mit Ilias II, 101—IV, 40, British Museum Papyrus CXXVI. Kenyon, Classical Texts p. 81, der in dem Crocodil Pit bei Maabdeh bei

einer Mumie gefunden wurde u. a. Die Zusammengehörigkeit der vorliegenden sieben Bruchstücke erhellt schon aus äusseren Gründen, welche allein genügend sind; denn alle sind sie zusammen die Reste einer einzigen Rolle, die, beigelegt einer Mumie, bei dem Herausnehmen zerfiel. Die Fragmente zeigen überall dieselbe Schrift, dieselben Eigenthümlichkeiten; dazu kommen auch innere Gründe der Zusammengehörigkeit: dreimal wird in je zwei Fragmenten die Erörterung desselben Gegenstandes fortgesetzt, ein Fragment ergänzt das andere sogar in der Weise, dass bald die rechte, bald die linke Seite derselben Schriftcolumne erhalten ist. Endlich bezieht sich in Fragm. VI, Col. 1, Z. 11 das Citat πλείω περὶ [τούτων εἴρηκα] ἐν τῆι ἀστρολο[γίαι], vgl. Z. 7 ἃς οἱ πέντε ἀστέ[ρες δηλοῦ]σιν offenbar zurück auf jene Erörterung über die fünf Planeten zu Anfang des Buches, von der wir ein beträchtliches Stück noch besitzen (Fragm. I).

In unserem Buche heben sich deutlich drei Hauptheile ab. Erstens die astronomische Erörterung im 1. Bruchstück; gegenwärtig nur die fünf Planeten behandelnd, war sie gewiss mindestens um eine Schriftcolumne, d. i. 30—32 Zeilen, umfangreicher, wie wir aus rein äusserlichen Gründen geschlossen haben. Zweitens die Wetterzeichen, sei es zufällig oder nach der Tendenz der Schrift am umfangreichsten. Drittens das Parapegma, also ein astronomisch-meteorologischer Kalender; für die ägyptischen Verhältnisse eingerichtet, beginnt er mit dem ersten Tage des ersten ägyptischen Monats Thoth, d. i. in dem fixen Jahre Ende August.

Es ist aber in der Litteratur nichts Unerhörtes, dass diese verschiedenen und doch so verwandten Themen mit einander verbunden wurden. Die Vereinigung astronomischer Erörterungen mit meteorologischen zeigt gleich das im Allgemeinen und im Einzelnen mit unserem Text verwandte Lehrgedicht des Arat. Zu Arat steht wieder in sehr nahen Beziehungen das pseudo-theophrasteische Buch de signis, dessen Compilator gleich zu Anfang den Hinweis auf ‚Astronomisches‘ hat.[1] Theo-

[1] ἐκ τῶν ἀστρονομικῶν δεῖ λαμβάνειν, sagt der Verfasser in § 1. Dies übersetzt Wimmer in der Didot'schen Ausgabe mit ex astronomia petenda sunt; Heeger: ex astronomis petendam esse. ‚Τὰ ἀστρονομικά kann nur der Titel einer früher abgefassten astronomischen Schrift desselben Verfassers — mindestens aus seinem Kreise — sein, auf welche er sich

phrast selbst hat nicht nur meteorologische Schriften hinterlassen, er verfasste auch sechs Bücher ἀστρολογικῶν ἱστοριῶν[1] und das Buch περὶ τῆς Δημοκρίτου ἀστρολογίας.

Die Art der Aufzeichnung meteorologischen Wissens war dreifach.[2] Gelehrten Werken, wie den Meteorologika des Aristoteles standen gegenüber rohe, empirische Wetterkalender für Schiffer und Landleute; diesen Gegensatz fühlend, verurtheilte letztere Geminus c. XIV, p. 72 ed. Halma τὰ περὶ τὰς ἐπισημασίας οὔτ' ἐπιτυγχανόμενα ὁλοσχερῆ τὸν ἔπαινον ἔχει οὔτ' ἀποτυγχανόμενα κατη-

hier, um sich nicht wiederholen zu müssen, zurückbezieht; das bringen die vorhergehenden Worte, die zugleich die Anfangsworte der ganzen Schrift sind, einfach zur Evidenz: σημεῖα ὑδάτων καὶ πνευμάτων καὶ χειμώνων καὶ εὐδιῶν ὧδε ἐγράψαμεν καθ' ὅσον ἦν ἐφικτόν, ἃ μὲν αὐτοὶ προσκοπήσαντες, ἃ δὲ παρ' ἑτέρων οὐκ ἀδοκίμων λαβόντες. Der Verfasser hat also, gleichviel ob astronomisch durchgebildet oder nicht, auch astronomisch insofern geschriftstellert, als er die vorbedeutende Kraft der Sternaufgänge und -untergänge in einer besonders veröffentlichten Schrift dargestellt hatte. Es ist dies neu und für den Peripatos nicht gleichgiltig, dass man erfährt, dass neben Aristoteles περὶ οὐρανοῦ und den μετέωρα noch eine Arbeit verwandten Inhalts in der Schule des Aristoteles existiert hat (citiert wird sie allerdings, so viel ich weiss, sonst nirgends); aber auch für die Beurtheilung des Aratos ist jene Nachricht bedeutsam; denn auch in dem astronomischen ersten Theile der Phainomena dieses Dichters wird die praktische Bedeutung, das βιωφελές, geflissentlich hervorgehoben. Wer das beachtet, wird mir zugeben, dass auch in der Himmelsbeschreibung das prognostische Moment dem Dichter das Wesentliche, recht eigentlich der treibende Punkt gewesen ist; in Wahrheit steht es mit Aratos nicht anders als mit dem sogenannten Theophrastos, welcher die Sternzeichen in seinen Ἀστρονομικά zum grossen Theile auch schon erledigt hatte, bevor er an seine σημεῖα herantrat.' (Zeichen geben bei Arat. v. 37—44 Helike, 149—155 Löwe, 157—159 Böcklein, 287—294 Steinbock, 300 Schütze, Scorpion, 314 Vogel, 331 Sirius, 408—430 Altar, 431—435 Kentaur.) Zu diesen Worten von Maass, Göttinger Gel. Anz. 1894, 625 könnten wir bemerken, dass jetzt insofern eine Spur der erschlossenen astronomischen Schrift vorliegt, als unsere Fragmente die astronomische Erörterung mit der meteorologischen in engster Verbindung zeigen, welch' letztere offenbar in naher Beziehung zu dem Buche de signis steht.

[1] Laërt. Diog. v. 2. 13. — Ich erinnere auch an die unerwartete Beimischung meteorologischer Bemerkungen unter Astronomisches; so macht es Plinius, N. H. II, 36 bei den ἀστέρες διάττοντες: fieri videntur et discursus stellarum numquam temere, ut non ex ea parte truces venti cooriantur.

[2] De Theophrasteis quae feruntur περὶ σημείων excerptis scr. I. Boehme, Hamburg 1884, S. 1 ff.

γορίαν· ἄτεχνον γάρ τι μέρος ἐστὶ τοῦτο τῆς ἀστρολογίας καὶ οὐκ ἄξιον προφορᾶς. Die dritte Gattung bildet gewissermassen die Mittelstufe; aber die Vereinigung eines allgemeinen theoretischen Theiles mit speciellen praktischen Ansätzen, die man am liebsten für die einzelnen Tage selbst erwartete, liess sich auch in der formellen Behandlung und Darstellung des Stoffes später noch bemerken. So war die genannte Schrift de signis in ihrem früheren Textbestande mit einem Parapegma verbunden, wie Boehme ausführt.[1] Demokrit's Buch μέγας ἐνιαυτὸς ἢ ἀστρονομίη, Laërtius Diogenes 9. 48, stand ebenfalls mit einem Parapegma in Verbindung.[2] Dies vorausgeschickt, werden wir an einer Verbindung astronomischer und meteorologischer Erörterungen mit einem Wetterkalender, wie sie unsere Fragmente zeigen, nichts Auffälliges finden.

Wir gehen zum ersten Theile, der astronomischen Auseinandersetzung über, von der wir nur noch das Fragment I haben. Es handelt über die Planeten und gibt von jedem an den Namen, auch eine kurze Beschreibung, dann die Umlaufszeit in Monaten, endlich durch die Disposition der Darstellung

[1] l. c. 7 quae . . . leguntur inde a verbis τὰ μὲν οὖν ἐπὶ τοῖς ἄστροις usque ad secundam sectionem exeuntem, vix erit, quin referat ad parapegmata, quorum compluria etiam hodie extant . . . ea ratione totus libellus scriptus est, ut quasi suppleat parapegmatum usum. Qua de causa verisimile esse puto, nostro περὶ σημείων libello aut praefixum aut annexum fuisse parapegma quoddam. Diese Annahme erhält jetzt durch die Analogie unserer Fragmente eine wesentliche Stütze.

[2] Democriti παράπηγμα in catalogo librorum philosophi . . . ponitur post librum, cui inscribitur μέγας ἐνιαυτὸς ἢ ἀστρονομίη, cui libro parapegma adnexum fuisse ut per se probabile est ita stabilitur eo quod a scholiasta Apollonii Rhodii II v. 1098, p. 442. 27 Keil. laudantur Democriti ἐν τῷ περὶ ἀστρονομίας animadversiones, quae non possunt esse petita nisi ex calendario ipso: κατὰ τὴν ἐπιτολὴν τοῦ ἀρκτούρου σφοδροὶ καταχέονται ὄμβροι ὥς φησιν Δημόκριτος ἐν τῷ περὶ ἀστρονομίας. J. Lydus de ostentis ed. Wachsmuth[2] 1897, p. LX. Ueber die Einrichtung der Parapegmata s. Ideler, Chron. I, 309 f., 225 f., 346 f., 353 f. Ad. Schmidt, Gr. Chron. 470 f. Bruno Keil, Hermes 1894, 321—371. Die Ueberreste der Calendaria Graeca und ihrer Litteratur sind gesammelt von C. Wachsmuth in der Ausgabe des J. Lydus, De ostentis, p. XLVIIII ff., C. I. L. I. 335. Sie enthielten nicht nur Wetterprognosen, ἐπισημασίας, sondern auch Bemerkungen πρὸς βιωφελεῖς χρείας, Winke praktischer Natur; Schol. Arat. v. 752.

selbst die Anordnung der Wandelsterne, deren Anzahl, nämlich fünf, später noch einmal genannt wird.

Die in unserem Fragment erhaltenen Namen der Planeten sind die aus Plato und Aristoteles geläufigen:[1] ὁ τοῦ Διὸς scil. ἀστήρ, ὁ τοῦ Ἄρεως, ὁ τῆς Ἀφροδίτης, ὁ τοῦ Ἑρμοῦ.[2] Eine andere Benennung, die in jüngerer Zeit aufkam, war Φαίνων für Saturn, Φαέθων Jupiter, Πυρόεις Mars, Στίλβων Mercur; dagegen Φωσφόρος, respective Ἕσπερος für den Morgen- und Abendstern zu sagen ist alt. Alle diese neueren Namen kommen zuerst vor in den von Theon von Smyrna p. 139 Hiller erhaltenen Versen des Alexander Aitolos (3. Jahrhundert v. Chr.), Phainon gebrauchte schon Herakleides Pontikos, ein Schüler des Aristoteles (Hygin. II, 41 Blass, Eudox. 6, 2). Der zwischen 193 und 165 v. Chr. geschriebene Papyrus des Eudoxus hat in Col. IV die Namen Ἑωσφόρος, Ἄρεως, Φαέθων, Στίλβων (corrumpiert Σπελβων), Φαίνων, in Col. V Ἑωσφόρος ὁ τῆς Ἀφροδίτης λεγόμενος ἀστήρ; Στίλβων [ὁ Ἑρμ]οῦ; Πυροειδής; Φαέθων ὁ τοῦ [Διὸς ἀστήρ; Φαίνων ὁ τοῦ Ἡλίου; wir würden bei letzterem erwarten Κρόνου, indessen Blass bemerkt dazu (Eudox.7): is autem tantum abest, ut error sit discipuli, ut id ipsum nomen ab Eudoxo usurpatum fuisse a Simplicio (ad Aristot. de cael. l. II, p. 499[b] ed. Berol.) doceamur. Idem ad veteres Babylonios refert Diodorus (II, 30) et Epinomidis auctor (987 C) cum in ceteris planetarum diis nihil fere titubet, Saturni stellam a quibusdam Κρόνου vocari dicit. In unserem Fragmente fehlt mit dem Anfange auch der Name. Aber das können wir constatieren, dass die Nomenclatur der

[1] Epinomis p. 987 B. C. ὅτι δὲ οὐκ ὀνόματα ἔσχηκε . . . ἀλλὰ γὰρ ἐπωνυμίαν εἰλήφασι θεῶν· ὁ μὲν γὰρ ἑωσφόρος ἕσπερός τε ὢν αὐτὸς Ἀφροδίτης . . . ὁ δ' ὁμόδρομος ἡλίῳ τε ἅμα καὶ τούτῳ σχεδὸν Ἑρμοῦ . . . λοιποὶ δὴ τρεῖς ἀστέρες, ὧν εἷς μὲν βραδυτῆτι διαφέρων αὐτῶν ἐστί, Κρόνου δ' εἶναί τινες ἐπωνυμίαν φθέγγονται· τὸν δὲ μετὰ τοῦτον βραδυτῆτι λέγειν χρὴ Διός· Ἄρεως δὲ ὁ μετὰ τοῦτον· πάντων δὲ οὗτος ἐρυθρώτατον ἔχει χρῶμα. Vgl. dazu unser I. Fragment.

[2] Die bekannten conventionellen Zeichen für Saturn, Jupiter, Mars, Venus und Mercur sind entstanden aus den griechischen Abkürzungen der Namen Κρ(ονος), Ζ(εύς), Ἄρ(ης), Φ(ωσφόρος) und Ἑρ(μῆς), und zwar ist cursives κρ mit dem Abkürzungsstrich in entstellter Form das Zeichen für Saturn, Ζ, die Majuskelform mit dem Abkürzungsstrich, ebenso entstellt ist cursives αρ und ερ ebenfalls mit dem Abkürzungsstrich, endlich Φ ebenso, das am besten seine alte Form erhalten hat. Κρ, Ζ und Φ erkannte schon Salmasius (Plinian. Exercitat. II, p. 873).

Planeten die der älteren Schriftsteller ist; so ist es auch an den wenigen Stellen in den mit unseren Papyrusfragmenten verwandten meteorologischen Schriften, wo von Planeten die Rede ist: ὁ τοῦ Ἑρμοῦ ἀστήρ de signis 46, Διὸς ἀστήρ Arat 756, Saturni stella, Cyllenius Vergil Georg. I, 336f.

So wie Hipparch die Sterne mit den Prädicaten λαμπρός, ὀξύς, ἐκφανής, μικρός und ἀμαυρός classificierte, wie es seine Commentare zu Arat's und Eudoxus' Phaenomena zeigen,[1] so ergeht es den Planeten in unserem Fragmente, und zwar unter ähnlichen Ausdrücken einer verwandten Terminologie: μέγιστος, μέγας, λαμπρότερος πάντων, λαμπρότερος, ἐλάσσων, ἐλάχιστος. Wir erinnern hier auch an die ausgedehnten astrologisch-meteorologischen Beschreibungen der Planeten in der Tetrabiblos des Ptolemaios (f. 25 ed. Camerarius), z. B. die des Jupiter und Mars: ὁ δὲ τοῦ Διὸς εὔκρατον ἔχει τὸ ποιητικὸν τῆς δυνάμεως, μεταξὺ γινομένης τῆς κινήσεως αὐτοῦ τοῦ τε κατὰ τὸν Κρόνον ψυκτικοῦ καὶ τοῦ κατὰ τὸν Ἄρην καυστικοῦ ... ὁ δὲ τοῦ Ἄρεως ξηραίνειν μάλιστα καὶ καυσοῦν ἔχει φύσιν τῷ τε πυρώδει χρώματι οἰκείως καὶ τῇ πρὸς τὸν ἥλιον ἐγγύτητι ὑποκειμένης αὐτῷ τῆς ἡλιακῆς σφαίρας. Hervorgehoben wird auch das μέγεθος τῶν ἰδίων φώτων der Venus.

Wir kommen zu den Umlaufszeiten der Planeten. Sie werden nicht, wie es Eudoxus that, in tropische und synodische unterschieden (Simplikios zu Aristot. de cael. II, p. 499ᵇ der Berliner Ausgabe). Auch sind es nicht die bis auf die Zahl der Tage und Stunden berechneten Angaben des Ptolemaeus (Almagest IX). Was wir hier finden, ist übereinstimmend mit den auf Theophrast zurückgehenden Ansätzen in Plutarch de plac. phil. II, 32 Stobaeus Eclog. I, 8. 42 = Aëtii Plac. II, 32 Doxographi ed. Diels p. 363. 5 ἐνιαυτός ἐστι Κρόνου μὲν ἐνιαυτῶν περίοδος τριάκοντα, Διὸς δώδεκα, Ἄρεος δυεῖν, ἡλίου δώδεκα μῆνες. Οἱ δ' αὐτοὶ Ἑρμοῦ καὶ Ἀφροδίτης, ἰσόδρομοι γάρ. Diese letzte Angabe findet sich auch wieder Doxographi p. 346. 4 Πλάτων καὶ οἱ μαθηματικοὶ ἰσοδρόμους εἶναι τὸν ἥλιον, τὸν ἑωσφόρον, τὸν στίλβωνα; unser Papyrus sagt dasselbe: ὁ δὲ τοῦ Ἑρμοῦ ..ποεῖται τὴν πορείαν παραπλησίαν τῷ τῆς Ἀφροδίτης.

Diese Umlaufszeiten nach Theophrast sind in unserem Papyrus umgerechnet auf Monate, wobei der Fehler oder die

[1] Ed. Manitius L. 1894.

Ungenauigkeit vorliegt, dass statt 144 Monaten bei Jupiter nur 140 angegeben werden. Wir erinnern daran, dass auch Cicero de natura deor. II, 20 von ‚24 Monaten' des Mars spricht; dass die gleichmässige Dauer der ägyptischen Monate zu je 30 Tagen den Anstoss zur Reducierung auf Monate gegeben haben mag, liegt auf der Hand; die kleinste Einheit bei den Umlaufszeiten ist ja die des Mondes im Betrage von ἡμέραι τριάκοντα (so Theophrast, Doxogr. p. 363. 5).

Auch in Bezug auf die Anordnung der Planeten ist die Reihe unseres Papyrusfragments identisch mit den Angaben Theophrast's über das System des Plato (Aëtius Plac. II, 15): περὶ τάξεως ἀστέρων. Πλάτων μετὰ τὴν τῶν ἀπλανῶν θέσιν πρῶτον φαίνωνα λεγόμενον τὸν τοῦ Κρόνου, δεύτερον φαέθοντα τὸν τοῦ Διός, τρίτον πυρόεντα τὸν τοῦ Ἄρεος, τέταρτον ἑωσφόρον τὸν τῆς Ἀφροδίτης, πέμπτον στίλβοντα τὸν τοῦ Ἑρμοῦ, ἕκτον ἥλιον, ἕβδομον σελήνην. Wir finden in unserem Papyrus nichts von anderen Ansichten, insbesondere nicht die des Herakleides Pontikos, dass Mercur und Venus um die Sonne laufen. (Boeckh, Untersuchungen über das kosmische System des Plato 138. 143; Schiaparelli, I precursori di Copernico, Memorie R. Instit. Lombardo XII, 1873, 403 f.; Anonymi Christiani Hermippus de astrologia dialogus edd. G. Kroll et P. Viereck I, 17; Haebler, Wochenschrift f. class. Phil. 1896, 341.)

Wir haben bei dem vorhergehenden astronomischen Fragmente zwei Anknüpfungspunkte an die überlieferte Litteratur, und zwar an Theophrast's in weitverzweigter Excerpierung der Doxographen zersetztes Werk gefunden.

In unserem zweiten, dem meteorologischen Theile haben wir ähnliche Beobachtungen zu machen. Wir erledigen sie nach den einzelnen Fragmenten.

Fragment II, Col. 1, Z. 1—7.

Hier weist das Wort ῥαγῆναι hin auf die sogenannten Höfe.[1] Wegen der grösseren Anzahl dieser Höfe, selbst drei, ist zu schliessen, dass von Mondhöfen die Rede ist und nicht von

[1] Cf. Aristoteles, Meteorolog. III, 3, de mundo 4. 22. Seneca quaest. natur. I, 2. 8.

solchen um die Sterne oder die Sonne. Wir lassen nunmehr die Stellen folgen, die Aehnlichkeit mit der unseren aufweisen. Plinius XVIII, 343 (Varro) si caligo orbis nubem incluserit, ventos, qua se ruperit, si gemini orbes cinxerint, maiorem tempestatem, et magis si tres erunt aut nigri, interrupti atque distracti. Hier entspricht die Steigerung 1, 2, 3 Höfe der Anordnung in unserem Fragmente, si gemini den Worten ἐὰν δύο γενόμεναι, et magis si tres: ἐὰν δὲ τρεῖς ἔτι μείζω; ich möchte daher den verlorenen Anfang des Papyrus ergänzen etwa mit den auch bei (Theophrast) de signis 31 erhaltenen Worten [ῇ ἂν ῥαγῇ πνεῦμα] προσδέχου. Plinius hat eine Angabe mehr über schwärzliche, zerrissene Höfe, dagegen fehlt die Wendung unseres Papyrus über die Schnelligkeit des Risses und des Sturmes.

Die Steigerung in der Anzahl der Höfe hat auch Arat 811:

εἰ δέ κέ μιν περὶ πᾶσαν ἀλωαὶ κυκλώσωνται
ἢ τρεῖς ἠὲ δύω περικείμεναι ἠὲ μί' οἴη,
τῇ μὲν ἰῇ ἀνέμοιο γαληναίης τε δοκεύειν,
ῥηγνυμένῃ ἀνέμοιο, μαραινομένῃ δὲ γαλήνης·
ταὶ δύο δ' ἂν χειμῶνι περιτροχάοιντο σελήνην·
μείζονα δ' αὖ χειμῶνα φέροι τριέλικτος ἀλωή,
καὶ μᾶλλον μελανεῦσα, καὶ εἰ ῥηγνύατο μᾶλλον.

Hier entsprechen ῥηγνυμένῃ ἀνέμοιο der Wendung ventos ... ruperit; δύο ... χειμῶνι, μείζονα χειμῶνα ... τριέλικτος finden sich wieder bei Plinius und im Papyrus; im Folgenden hat eine ähnliche Angabe wie μᾶλλον μελανεῦσαι Plinius, und wie ῥηγνύατο μᾶλλον der Papyrus aufbewahrt. Es fehlt also bei Arat nur das Moment, welches selbständig das Scholion zu Arat hinzufügt mit den Worten: ἐξ ἐκείνου τοῦ μέρους καθ' ὃ τὴν ῥῆξιν λαμβάνει.

Wenig ergeben die Worte (Theophrast) de signis 31: αἱ ἅλωνες περὶ τὴν σελήνην πνευματώδεις μᾶλλον ἢ περὶ τὸν ἥλιον· σημαίνουσι δὲ πνεῦμα ῥαγεῖσαι περὶ ἄμφω καὶ ᾗ ἂν ῥαγῇ, ταύτῃ πνεῦμα. Hier werden die Mondhöfe mit den Sonnenhöfen zugleich behandelt; es ist die Beobachtung über zwei und drei Höfe ausgefallen, und doch wird die Sache nicht in einem erledigt, vielmehr wird in 51 das lose Stück ἄλως δὲ ἐὰν ὁμαλῶς ῥαγῇ καὶ μαρανθῇ εὐδίαν σημαίνει untergebracht; diese Worte entsprechen den aus Arat bekannten: μαραινομένῃ δὲ γαλήνης.

Ptolemaeus Tetrabiblos f. 25 ed. Camerarius hat eine ähnliche und doch wieder eigenartige Stelle: παρατηρητέον δὲ καὶ

τὰς γινομένας περὶ αὐτὴν (i. e. σελήνην) ἅλως · εἰ μὲν γὰρ μία εἴη καὶ αὕτη καθαρὰ καὶ ἠρέμα ὑπομαραινομένη, εὐδίειαν, εἰ δὲ δύο ἢ τρεῖς εἶεν, χειμῶνας δηλοῦσιν, ὑπόκιρροι μὲν οὖσαι καὶ ὡσεὶ ἐρρηγμέναι, τοὺς διὰ τῶν σφοδρῶν ἀνέμων, ἀχλυώδεις δὲ καὶ παχεῖαι τοὺς διὰ νιφετῶν, ὑπόχλωροι δὲ καὶ μέλαιναι καὶ ῥηγνύμεναι τοὺς δι' ἀμφοτέρων. καὶ ὅσῳ ἂν πλείους ὦσι, τοσοῦτον μείζονας.

Aus Arat stammen wieder die Bemerkungen des Achilles p. 158 D ὅταν δὲ περὶ τὸν ἥλιον ἡ κύκλος (< οἷοι > ἐνίοτε καὶ δύο καὶ τρεῖς γίγνονται · ὅθεν καὶ Ἄρατος εἶπε τριέλικτον ἀλωήν) ἅλως καλεῖται; ebenso Geoponica I, 3 ἐὰν δὲ περὶ πᾶσαν τὴν σελήνην ἅλωνες δύο ἢ τρεῖς ὦσι, μέγιστον χειμῶνα ἔσεσθαι δηλοῦσι · καὶ μάλιστα εἰ μελαινότεραι ὑπάρχουσι; aus letzteren wörtlich Dissertatio Laurentiana VI.

Die Stelle in unserem Papyrus findet sich zwar nirgends ganz so wieder; die einzelnen Bestandtheile lassen sich aber noch sonst nachweisen; Arat kommt am nächsten. Die Autoren, die in diesem meteorologischen Theile in Betracht kommen, sind vor Allem Arat's Diosemeia, dazu die Scholien; Pseudo-Theophrast de signis; Plinius, N. H. XVIII, 78ff.; Ptolemaeus, Tetrabiblos; die Geoponica I, 2. 3. 11; die Dissertatio Laurentiana bei Heeger de Theophrasti qui fertur περὶ σημείων libro Leipzig 1889, 66ff. Vergil's Georgica I, 351—463. Wir wollen hier die Bemerkung vorwegnehmen, dass nach der Ansicht Heeger's l. c., welche auch Susemihl theilt, diese meteorologischen Schriften zurückgehen auf eine gemeinsame Quelle, das Werk eines Peripatetikers.

Die Wetterzeichen verkündet der Ausdruck προδέχου (προσδέχου) an dieser Stelle und in der Diss. Laur. VIII, 1, σημαίνειν bei Theokrit, Ptolemaeus, im Papyr., Geopon. προσημαίνειν Geopon. de signis. δηλοῦν Ptolem. Diss. Laur. Geopon. δηλωτικός ist beliebt bei Ptolem. προδηλοῦν προαγορεύειν προμηνύειν Geopon. χρὴ προσδέχεσθαι Geopon. χρὴ προσδοκᾶν Diss. Laur. προσδόκα Geopon. σκόπει Diss. Laur. δοκῇ Papyrus. σημεῖον de signis; Adjectiva wie χειμέριος, ὑδατικός haben de signis, Papyrus, Arat; εὔδιον φαίνουσι Arat 1074; besonders kunstvoll ist Arat, der in sehr verschiedenen, immer neuen Wendungen das trockene σημαίνειν vermeidet: σῆμα, σῆμ' ἐγένοντο, ein Optativ, ein Adjectiv muss da helfen.[1]

---

[1] Der stoische Ausdruck ist προγιγνώσκειν, προγνώσεις lat. prognostica; διοσημία attisch, σῆμα ionisch: Ilias XXII, 30 vom Sirius λαμπρότατος μὲν ὅδ' ἐστι, κακὸν δέ τε σῆμα τέτυκται, Archilochus fr. 54 B σῆμα χειμῶνος Parme-

Fragment II, Col. 1, Z. 8—11.

Es folgt eine Wetterregel, die, gleich dem vorausgegangenen Prognosticum von den Höfen, den Mond und seine Veränderungen zum Gegenstand hat. Es ist die Rede vom Witterungsumschlag, der nach den Mondesphasen vorauszusehen ist: τὰς δὲ μεταβολὰς τῶ[ν πνευμ]άτων τετά[ρτῃ ἢ μέχ]ρι[1] διχοτομοῦντος (scil. τοῦ μηνὸς) ἢ πλήρους [ο]ὔσης τῆς σελήνης προσδέχου. Bei Arat steht dergleichen in den Versen 805—810, also ebenfalls in unmittelbarer Nähe von der Beschreibung der Mondhöfe:

> σήματα δ' οὔτ' ἄρ πᾶσιν ἐπ' ἤμασι πάντα τέτυκται·
> ἀλλ' ὅσα μὲν τριτάτῃ τε τεταρταίῃ τε πέλονται
> μέσφα διχαιομένης, διχάδος γε μὲν ἄχρις ἐπ' αὐτήν
> σημαίνει διχόμηνον, ἀτὰρ πάλιν ἐκ διχομήνου
> ἐς διχάδα φθιμένην· ἔχεται δέ οἱ αὐτίκα τετράς
> μηνὸς ἀποιχομένου, τῇ δὲ τριτάτῃ ἐπιόντος.

Die Wichtigkeit der Beobachtung des dritten und vierten Tages drücken auch aus V. 780f.

> ἄλλοτε δ' ἀλλοῖαι μορφαὶ κερόωσι σελήνην
> εὐθὺς ἀεξομένην, αἱ μὲν τρίτῃ, αἱ δὲ τετάρτῃ.

Die Schrift de signis spricht ebenfalls von den genannten Tagen als Loostagen, jedoch an mehreren Stellen ohne Zusammenhang: 8 διχοτομοῦσι γὰρ αἵ τε πανσέληνοι καὶ αἱ ὀγδόαι καὶ αἱ τετράδες; 38 τὸ δὲ σελήνιον ἐὰν ὀρθὸν ᾖ μέχρι τετράδος καὶ εἰ εὔκυκλον, χειμάσει μέχρι διχοτόμου; 51 καὶ ὁ μεὶς ἐὰν τριταῖος ὢν λαμπρὸς ᾖ, εὐδιεινόν; 9 μάλιστα γὰρ ἐὰν μέλλῃ μεταβάλλειν, ἐν ταῖς διχοτομίαις μεταβάλλει; 27 ἐὰν δὲ ὀρθὸς καὶ μὴ καλῶς ἐγκεκλιμένος (scil. ὁ μεὶς) μέχρι τετράδος καὶ εὔκυκλος, εἴωθε χειμάζειν μέχρι διχομηνίας.[2] Aehnlich sind Ptolemaeus Tetrabiblos f. 26 R τὴν δὲ σελήνην τηρητέον ἐν ταῖς πρὸ τριῶν ἡμερῶν ἢ μετὰ τρεῖς ἡμέρας παρόδοις τῶν τε συνόδων καὶ πανσελήνων καὶ διχοτόμων Geoponica I, 2 τριταία καὶ τεταρταία οὖσα ἡ σελήνη καὶ λεπτὴ καὶ καθαρὰ φαινομένη εὐδίαν δηλοῖ· καὶ πανσέληνος δὲ οὖσα,

nides v. 133 Mullach εἴσῃ δ' αἰθερίην τε φύσιν τά τ' ἐν αἰθέρι πάντα σήματα cf. Maass, Aratea 218.

[1] Nach μέχρι steht im Papyrus ein Füllungszeichen zu Ende der Zeile.

[2] Diese Stellen kennzeichnen den Charakter der Schrift de signis als excerpierende Ueberarbeitung.

ἐὰν καθαρὰ φανῇ, εὐδίαν σημαίνει. καὶ ἐὰν διχόμηνος οὖσα καθαρὰ φανῇ, εὐδίαν προμηνύει. Die in Betracht kommende Stelle der Dissertatio Laurentiana XII, 1 zeigt eine grössere Selbständigkeit oder, wie sich Heeger ausdrückt, der eine gemeinsame peripatetische Quellenschrift für unsere meteorologische Litteratur annimmt: ex libro Peripatetico haustum esse ut perspiciatur satis erit comparare cum Arato 805—810 de signis 8. ἀλλ' ὅσα μὲν περὶ τρίτην ἢ τὴν τετάρτην τοῦ μηνὸς τῆ[ς] σελήνης ἱσταμένης γίνεται, ταῦτα μέχρι τῆς διχοτόμου τὴν παρασημείωσιν ἔχει. ὅσα δὲ σημεῖα γίνεται, διχοτόμου τῆς σελήνης οὔσης, ταῦτα δεῖ προσδέχεσθαι μέχρι τῆς πανσελήνου. ὅσα δὲ περὶ τὴν πανσέληνον προσημαίνεται, ταῦτα ἕως τῆς ὀγδόης ἐκ πανσελήνου βλέπε. ὅσα δὲ ἔτοτε (lies ἔκτοτε)[1] μαραινομένου τοῦ μηνὸς γίνεται, ταῦτα μέχρι τῆς τρίτης καὶ τῆς τετάρτης ἀποτελεῖται.

In unmittelbarer Nähe sind die Stellen über die Mondhöfe und die Loostage nach den Mondphasen in unserem Papyrus und bei Arat; bei de signis 51 folgen auf einander: Loostage: Praesepe: Höfe; in unserem Papyrus Höfe: Loostage: Praesepe. Auch bei Ptolemaeus folgen, allerdings unterbrochen: Loostage: Höfe: Praesepe.

Ausser Vergil I, 432 sin ortu quarto, namque is certissimus auctor interessiert uns besonders die Bemerkung des Plinius XVIII, 79, 347: quartam eam maxume obseruat Aegyptus . . . apud Varronem ita est: si quarto die luna erit directa . . . si plenilunio . . . Woher hat Plinius diese Beobachtung über ägyptisches Wetter? Sollen wir dabei an solche meteorologische Schriften denken wie die vorliegenden Fragmente, die durch eine ägyptische Recension gegangen sind? Indess können wir auch den Gedanken festhalten, dass schon in der peripatetischen Quellenschrift, wie sie Heeger ansetzt, die Stelle über Aegypten stand; v. de signis 57 οὓς δὲ κομήτας Αἰγύπτιοι λέγουσιν. In dem Fragmente de ventis, dessen Verwandtschaft mit unseren meteorologischen Schriften uns noch beschäftigen wird, heisst es 61 τὸ δὲ μὴ πνεῖν νότον λαμπρὸν ἐν Αἰγύπτῳ μηδ' ἡμέρας δρόμον ἀπέχοντι καὶ νυκτὸς ψεῦδος.[2]

---

[1] Diss. Laur. VII lies ὥσπερ ἀσβολη vor αὐχμόν.

[2] Wir stellen hier auch Notizen Theophrasts über Aegypten und ägyptische Producte zusammen. Ueber den Onyx und Amethyst heisst es Lapides 34: τὸ δὲ ὅλον πολλοὶ τυγχάνουσιν οἱ τοιοῦτοι ἀλλ' οἱ περιττοὶ σπάνιοι

Einen neuen Abschnitt bilden die Zeichen am Praesepe. Wie der in grösseren Buchstaben geschriebene Titel sagt, kommen: [τὰ ἐκ το]ῦ φατνίου σημ[εῖα]. Dieser Abschnitt dehnt sich über das II. Fragment, Col. I und das III. Fragment aus. Das Praesepe erheischt eine genauere Kenntnis des Sternhimmels, haben wir es ja doch bei Sternen fünfter Ordnung zu suchen, deren Beschreibung Hipparch gibt (comm. p. 104. 6. 11 ed. Manitius): τῶν δ' ἐν τῷ Καρκίνῳ ἀστέρων τῶν περὶ τὸ Νεφέλιον κειμένων τεσσάρων ὁ μὲν ⟨νοτιώτερος τῶν ἀπὸ δύσεως⟩ νοτιώτερός ἐστι τοῦ τροπικοῦ, οὐκ ἔλασσον ἢ μοίρᾳ α', ὁ δὲ βορειότερος αὐτῶν βορειότερός ἐστι τοῦ θερινοῦ τροπικοῦ ⟨οὐκ⟩ ἔλασσον ἢ μοίρᾳ α'. Τῶν δ' ἀπ' ἀνατολῆς περὶ τὸ νεφέλιον κειμένων δύο ἀστέρων ὁ μὲν νοτιώτερος ἐπ' αὐτοῦ σχεδὸν κεῖται τοῦ τροπικοῦ, ὁ δὲ βορειότερος [καὶ] πρὸς [τὰς] ἄρκτους, αὐτοῦ ἀπέχει μοίρας ὡς ἔγγιστα β'η'. cf. Eratosthenes Katast. 11. Es empfanden daher sowohl Arat als auch Plinius und die Schrift de signis, sowie der Verfasser der Papyrusfragmente die Nothwendigkeit, vor allem den Platz der Phatne zu beschreiben. Wegen seiner geringen Helligkeit mochte das Sternbild weniger bekannt gewesen sein, es wurde dies erst durch die Litteratur der Prognostika, so dass Theokrit, dessen Beziehungen zu Arat Franz Buecheler, Rh. Mus. 39. 276 behandelt,[1] im 22. Idyll V. 19ff. sagen konnte:

καὶ ἐξ ὀλίγων τόπων οἷον ... ἐξ Αἰγύπτου κατὰ τοὺς Καταδούπους καὶ Συήνης πρὸς Ἐλεφαντίνῃ πόλει καὶ ἐκ τῆς Ψεφὼ καλουμένης χώρας. — L. 6 ὁ περὶ Αἴγυπτον ἐν Θήβαις ἀλαβαστρίτης. — Fragm. 174. 8 (Photios bibl. 278. 7) ἐν Αἰγύπτῳ δίποδάς φασιν μύας γίνεσθαι καὶ μεγάλους· ἔχουσι δὲ οὗτοι καὶ τοὺς ἐμπροσθίους πόδας ἀλλ' οὐ βαδίζουσιν ἐπ' αὐτοῖς Fr. 159, Athenaeus 2, p. 41. Θεόφραστος δέ φησιν ἐν τῷ περὶ ὑδάτων τὸ Νείλου ὕδωρ πολυγονώτατον καὶ γλυκύτατον· διὸ καὶ λύειν τὰς κοιλίας τῶν πινόντων μῖξιν ἔχον νιτρώδη ... αὐχμῶν δέ ποτε γενομένων περὶ τὸν Νεῖλον ἐρρύη τὸ ὕδωρ ἰῶδες καὶ πολλοὶ τῶν Αἰγυπτίων ἀπώλοντο ... ἐν τοῖς γνώμοσι ῥέον οὐκ ἀναδίδωσι τὰς ὥρας ἐν τῷ χειμῶνι ἀλλὰ περιττεύει βραδυτέρας οὔσης τῆς ἐκροῆς διὰ τὸ πάχος· καὶ ταὐτὰ περὶ Αἴγυπτόν φησι ὅταν μαλακώτερος ὁ ἀήρ. — (κύαμος): ὁ μὲν αὐτοφυὴς ὁ δὲ σκευαστὸς ὥσπερ ἐν Αἰγύπτῳ L. 55. — Der Smaragd ἔστι δὲ σπανία καὶ τὸ μέγεθος οὐ μεγάλη, πλὴν εἰ πιστεύειν ταῖς ἀναγραφαῖς δεῖ ὑπὲρ τῶν βασιλέων τῶν Αἰγ. L. 24 — Das Αἰγύπτιον μύρον nennt Theophrast oft; die βάλανος Αἰγυπτία O. 15. 69. Die ägyptischen Pyramiden sucht er zu deuten in Fr. 128 Suidas Photios s. v. Κυψελιδῶν ἀνάθημα.

[1] Um einen Beitrag zu liefern, in welchem Verhältnis Kallimachos zur Litteratur der Prognostika stand, erinnere ich daran, dass er (der Hekale) von den Schnuppen der Lampe den Regen prophezeit werden lässt

αἶψα δ' ἀπολήγοντ' ἄνεμοι, λιπαρὰ δὲ γαλάνα
ἀμ πέλαγος, νεφέλαι δὲ διέδραμον ἄλλυδις ἄλλαι·
ἐκ δ' Ἄρκτοι τ' ἐφάνησαν Ὄνων τ' ἀνὰ μέσσον ἀμαυρὴ
Φάτνη, σημαίνοισα τὰ πρὸς πλόον εὔδια πάντα.

Alle Zeichen an dem Praesepe und den Aselli behandelt Arat 892—908 und 994—998:

892 σκέπτεο καὶ Φάτνην. ἡ μέν τ' ὀλίγη εἰκυῖα
ἀχλύϊ βορραίη ὑπὸ Καρκίνῳ ἡγηλάζει·
ἀμφὶ δέ μιν δύο λεπτὰ φαεινόμενοι φορέονται
ἀστέρες, οὔτε τι πολλὸν ἀπήοροι οὔτε μάλ' ἐγγύς,
ἀλλ' ὅσσον τε μάλιστα πυγούσιον οἰήσασθαι,
εἷς μὲν πὰρ βορέαο· νότῳ δ' ἐπικέκλιται ἄλλος.
898 καὶ τοὶ μὲν καλέονται Ὄνοι, μέσση δέ τε Φάτνη,
899 ἥτε καὶ ἐξαπίνης πάντη Διὸς εὐδιόωντος
γίνετ' ἄφαντος ὅλη· τοὶ δ' ἀμφοτέρωθεν ἰόντες
ἀστέρες ἀλλήλων αὐτοσχεδὸν ἰνδάλλονται·
902 οὐκ ὀλίγῳ χειμῶνι τότε κλύζονται ἄρουραι.
903 εἰ δὲ μελαίνηται, τοὶ δ' αὐτίκ' ἐοικότες ὦσιν
904 ἀστέρες ἀμφότεροι, περί χ' ὕδατι σημαίνοιεν.
905 εἰ δ' ὁ μὲν ἐκ βορέω Φάτνης ἀμενηνὰ φαείνοι
λεπτὸν ἐπαχλυόων, νότιος δ' Ὄνος ἀγλαὸς εἴη,
δειδέχθαι ἀνέμοιο νότου· βορέω δὲ μάλα χρὴ
908 ἔμπαλιν ἀχλυόεντι φαεινομένῳ τε δοκεύειν. —
994 σκέπτεο δ' εὔδιος μὲν ἐὼν ἐπὶ χείματι μᾶλλον,
ἐς δὲ γαληναίην χειμωνόθεν. εὖ δὲ μάλα χρὴ
ἐς Φάτνην ὁράαν, τὴν Καρκίνος ἀμφιελίσσει,
πρῶτα καθαιρομένην πάσης ὑπένερθεν ὀμίχλης·
κείνη γὰρ φθίνοντι καθαίρεται ἐν χειμῶνι.

Viel weniger Worte hat de signis 23. 43. 51, zugleich ein Beispiel, wie in dieser Schrift dem Objecte nach Zusammengehöriges zerrissen wurde: 23 ἐν τῷ Καρκίνῳ δύο ἀστέρες εἰσίν, οἱ

(Fragm. 47), dass er die Wetterzeichen der κνηκίς kannte (fr. anon. 36); dieses bezieht v. Wilamowitz-Möllendorff in Gött. Gel. Anz. 1893, S. 737 Anm. ebenfalls auf das Gedicht Hekale. Das Zeichen von den μύκητες λύχνου ist altbekannt (Aristoph. Wesp. 262 etc.) und erscheint in sämmtlichen prognostischen Schriften. Die κνηκίς kennt ausserdem unser Papyrusfragment 4. Maass, Aratea p. 262 vergleicht Kallimachos Fr. 111, Schn. mit Arat 291 und Fr. 94 mit Arat 39.

καλούμενοι ὄνοι, ὧν τὸ μεταξὺ τὸ νεφέλιον ἡ Φάτνη καλουμένη. τοῦτο ἐὰν ζοφῶδες γένηται ὑδατικόν. 43 ἡ τοῦ ὄνου Φάτνη εἰ συνίσταται καὶ ζοφερὰ γίνεται, χειμῶνα σημαίνει. 51 καὶ ἡ τοῦ ὄνου Φάτνη ὅτε μὲν καθαρὰ καὶ λαμπρὰ φαίνηται, εὐδιεινόν.

In unserem Papyrus entspricht nun Fragment III, 6—10 der bei Arat, de signis und Plinius an den Beginn gestellten Orientierung am Sternhimmel; wir ergänzen etwa so: [τὴν φάτνην ἐὰ]ν μή τις γινώ[σκῃ, πρὸς Ὠρί]ωνα στὰς θε[ωρείτω οὗ ἀστέρ]ες φαίνον[ται δύο· ἡ ἀχλ]ὺς τούτων [ἐν μέσῳ φάτν]η καλεῖται. Die Stelle verweist zuerst auf einen allgemein bekannten Stern; dort hat man in der Umgebung einen kleinen Nebelfleck zu suchen, zu dessen beiden Seiten Sterne stehen.

Eine grosse Aehnlichkeit mit Arat weisen Fragment III, Z. 1—5 auf: [ἐὰν εὐδίας ο]ὔσης τὸ νεφέ[λιον ἀμαυρᾶ]ται τὸ ἐν τοῖς [ὄνοις ἀστράσι] ἐγγὺς ἀλλή[λοις δοκοῦσ]ι συνίστασθαι [χειμῶνα προδέ]χου. Wir sehen, dass der Papyrus das Prognosticum viel treuer bewahrt hat als de signis: εὐδίας οὔσης entspricht bei Arat: Διὸς εὐδιόωντος, ἀμαυρᾶται dem γίνετ᾽ ἄφαντος ὅλη, von ἀστράσι ἐγγὺς ἀλλήλοις δοκοῦσι συνίστασθαι ist bei de signis nur das Wort συνίστασθαι. Es entspricht also Fragment III, 6—10: Arat 892—898; Z. 1—5: Arat 899—902 und Fragment II, Col. 1, Z. 13: Arat 903f. (?); leider ist hier im Papyrus die Verstümmlung zu gross.

Bei Plinius §. 353 sunt in signo cancri duae stellae parvae aselli appellatae, exiguum inter eos spatium obtinente nubecula, quam praesepe[1] appellant. haec cum sereno apparere desierit, atrox hiems sequitur. si alteram earum aquiloniam caligo abstulit, auster saevit, si austrinam, aquilo entsprechen die ersten Worte den Versen 892—898 des Arat, haec bis sequitur: Arat 899—902, si alteram—aquilo: Arat 905—908. Den Versen 903—904 fehlt ebenso wie 995—998 die entsprechende Stelle; auch fehlt jener Ausdruck, der das Wort συνίστασθαι wiedergibt.

Nicht zu verkennen ist auch die Aehnlichkeit von Ptolemaeus, Tetrabiblos f. 26 R. V. . . . ἀνέμους τοὺς ἀπὸ τοῦ οἰκείου τόπου διασημαίνουσιν, οὐ μὴν ἀλλὰ τῶν ἰδίως νεφελοειδῶν συστροφῶν οἷον τῆς Φάτνης καὶ τῶν ὁμοίων, ἐπὰν αἰθρίας οὔσης αἱ συστάσεις ἀμαυραὶ καὶ πᾶσαι ἀφανεῖς ἢ πεπαχυμέναι θεωρῶνται, φορᾶς ὑδάτων εἰσὶ δηλωτι-

[1] vulgo praesepia; a ist Dittographie vom darauffolgenden appellant.

καί. καθαραὶ δὲ καὶ παλλόμεναι συνεχῶς σφοδρῶν πνευμάτων. ἐπὰν δὲ τῶν ἀστέρων τῶν παρ' ἑκάτερα τῆς Φάτνης καλουμένων ὄνων ὁ μὲν βόρειος ἀφανὴς γένηται, βορέαν πνεῦσιν σημαίνει, ὁ δὲ νότιος νότον. Verstümmelt ist Dissertatio Laurentiana VIII, 5 ἐὰν τὸ νεφέλιον αἰθρίας οὔσης ἀφαντίζηται καὶ αὕτη ἡ ἀγλὶς (lies ἀχλὺς) παχεῖα πρὸς αὐτῇ τῇ ὄψει ὁρᾶται, χειμῶνα δηλοῖ vgl. Heeger, p. 63.

Wir kommen zu den abgerissenen Worten in Col. 2 auf Fragment II. Nur unter aller Reserve möchten wir die Vermuthung vorbringen, dass Z. 3—8 mit Plinius 82 im Zusammenhang stehe: nubes cum sereno in caelum feruntur a quacumque parte id fiet venti exspectentur. si eodem loco globabuntur adpropinquantesque soli discutientur et hoc ab aquilone fiet, ventos, si ab austro imbris portendent, also etwa: ἐὰν αἰθρί[ας οὔσης ἐπὶ] τοῦ οὐρ[ανοῦ φαίνηται] νεφέλια [ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ] πυκνότ[ερα, πρὸς τὸν ἥλιον δ' ἀνη]γμένα [ὑπὸ τοῦ βορρᾶ διασπα]ρῇ, χειμ[ῶνα προδέχου.

Bei Arat folgen auf die Beschreibung der Phatne die Verse 909—913, deren Inhalt den θαλάσσης σημεῖα in unserem Fragment VI entspricht. Wir haben aber dieses Fragment unmöglich früher ansetzen können, da es in seiner 2. Columne schon das Parapegma enthält, dessen Stellung am Ende des Ganzen die natürliche ist.

Fragment IV, Col. 1.

Hier ist die Rede von Sternen (ἄστρα), welche zu hüpfen scheinen (πηδᾶν), also von den sogenannten διᾴττοντες; vgl. Doxographi p. 367. 10 Diels τοὺς καλουμένους διᾴττοντας; daher können wir die erste Zeile, den Titel des Absatzes, ergänzen mit διᾳττόντ]ων σημεῖα oder nach dem, was die διᾴττοντες bezeichnen: χειμών]ων σημεῖα. Der Ausdruck πηδᾶν findet sich auch bei anderen meteorologischen Erscheinungen gebraucht, wie de signis 14 ἐὰν πηδῶσιν αἱ ἀκτῖνες, Dissertatio Laurentiana I, 3 ἥλιος ἀνατέλλων εἰ δοκεῖ ὥσπερ πηδᾶν.

Die Ergänzung unserer Stelle geht am bequemsten, wenn wir die Dissertatio Laurentiana 8. 7f. heranziehen: ἀστέρες ὅθεν διατείνουσιν ἐντεῦθεν ἄνεμον σημαίνει. ὅθεν διαδρομαὶ τῶν ἀστέρων πολλαὶ καὶ πυκναὶ γίνονται, ὕδωρ πολὺ σημαίνει ἐντὸς τριῶν ἡμερῶν. ὅταν ἄστρα πυκνὰ δοκῇ πηδᾶν ἐν τῷ οὐρανῷ, χειμῶνα δηλοῖ καὶ ὅθεν τὴν κίνησιν ποιοῦσιν, ἐντεῦθεν τὸ πνεῦμα προδέχου (sic!). Darnach

lesen wir unseren Papyrus so: [ὅταν ἄστρα πυκ]νὰ πηδᾶν δο[κῇ, χειμῶνα σ]ημαίνει. [καὶ ὅθεν ἂν τ]ὰ ἄστρα μάλιστα [τὴν κίνησιν π]οῆται, ἐντεῦθεν [τὸ πνεῦμα πρ]οσδέχου. Es ist auffallend, dass in einer so späten Schrift wie der Dissertatio Laurentiana die beste Hilfe für die Reconstruction unserer Stelle erhalten ist; dieser unscheinbare Tractat, dessen Kenntnis wir nur dem Eifer C. Wachsmuth's verdanken, erhält eine unerwartete Bedeutung. Wie tief müssen doch die Wurzeln all' dieser meteorologischen Sätze zurückgehen.[1]

Nicht so sehr im Wortlaut, als nach dem Sinne entsprechen andere Stellen: Arat 926ff.

> καὶ διὰ νύκτα μέλαιναν ὅτ' ἀστέρες ἀΐσσωσιν
> ταρφέα, τοὶ δ' ὄπιθεν ῥυμοὶ ὑπολευκαίνωνται,
> δειδέχθαι κείνοις αὐτὴν ὁδὸν ἐρχομένοιο
> πνεύματος· ἢν δὲ καὶ ἄλλοι ἐναντίοι ἀΐσσωσιν,
> ἄλλοι δ' ἐξ ἄλλων μερέων, τότε δὴ πεφύλαξο
> παντοίων ἀνέμων, οἵ τ' ἄκριτοί εἰσι μάλιστα,
> ἄκριτα δὲ πνείουσιν ἐπ' ἀνδράσι τεκμήρασθαι.

Die Schrift de signis hat die Sache wie gewöhnlich zerrissen: 13 ἀστέρες πολλοὶ διάττοντες ὕδατος ἢ πνεύματος, καὶ ὅθεν ἂν διάττωσιν, ἐντεῦθεν τὸ πνεῦμα ἢ τὸ ὕδωρ. 37 ὅθεν ἂν ἀστέρες διάττωσι, πολλοὶ ἄνεμοι ἐντεῦθεν· ἐὰν δὲ πανταχόθεν, πολλὰ πνεύματα σημαίνουσι.

Plinius 351f. (80) discurrere eae (stellae) videntur interdum, ventique protinus secuntur, in quorum parte ita praesagiere. si volitare plures stellae videbuntur, quo ferentur albescentes ex iis partibus nuntiabunt, una si cursitabunt, certos, si id in pluribus partibus fiet, inconstantis ventos et undique, si stellarum errantium aliquam orbes incluserint, imbris. Vgl. S. 10, A. 1.

Ptolemaeus, Tetrabiblos αἱ δὲ διεκδρομαὶ καὶ ἀκοντιστὰ (l. ἀκοντισμοὶ) τῶν ἀστέρων, εἰ μὲν ἀπὸ μιᾶς γένοιτο γωνίας, τὸν ἀπ' ἐκείνης

[1] Das Wort πυκνά erledigt, wie es scheint, ein Bedenken von Maass, Gött. Gel. Anz. 1893, S. 628 Anm. ‚Dagegen scheint § 19 ἀναδυόμενος πυκνά (obwohl Xenophon πυκνά als Adverb kennt) allerdings unattisch zu sein und nur dem jonischen Sprachgebiet, wie das Epos lehrt, zu gehören. So steht es denn auch bei Aratos 969 τινασσόμενοι πτερὰ πυκνά; aber hier ist der Halbvers homerische Entlehnung aus der Odyssee II, 151.' κίνησιν ποιεῖσθαι für κινεῖσθαι ist eine der häufigen Umschreibungen wie πορείαν ποιεῖσθαι für πορεύεσθαι, πλόον π. für πλεῖν u. a.

ἄνεμον δηλοῦσιν, εἰ δὲ ἀπὸ τῶν ἐναντίων, ἀκαταστασίαν πνευμάτων, εἰ δὲ ἀπὸ τῶν τεσσάρων, παντοίους χειμῶνας μέχρις ἀστραπῶν καὶ βροντῶν καὶ τῶν τοιούτων.

Aus den genannten Quellen abgeleitet sind die Worte der Geoponica I, 11: ἀστέρες διαπίπτοντες ὅπου τρέπονται, ἐκεῖ χρὴ τὸ πνεῦμα προσδέχεσθαι und Achilles, p. 158 D: οἱ δὲ ἀπὸ τόπου εἰς τόπον μετερχόμενοι καλοῦνται ᾄττοντες καὶ διᾴττοντες. γίνεται δὲ τοῦτο τῶν ἀστέρων ὑπὸ πνεύματος τινασσομένων καὶ οἱονεὶ σπινθῆρας ἀφιέντων. διὸ καὶ σημεῖον ἀνέμων εἶπεν Ἄρατος τοῦτο.

Fragment IV, Col. 1, Z. 8.

Das Wort κνηκίς hilft uns, die Stelle zu deuten. Das Wort selbst wird erklärt von Suidas, über dessen Verhältnis zu Arat Buhle II, 462 handelt: κνηκίς, ἡ νεφελώδης ζώνη, τὸ μικρὸν νέφος · ‚οὐδέ ποθι κνηκὶς ὑπεφαίνετο, πέπτατο δ' αἰθήρ.' Bernhardy citiert dazu Photios κνηκίδας, ὡς ἡμεῖς τὰς τὸν χειμῶνα σημαινούσας νεφέλας. Mit Hinweis auf Plutarch gen. Socr. 12 διαδρομὴ κνηκίδος ἀραιᾶς ergänzen wir δια[τρέχειν. Es ergibt sich also der Satz: [ἐὰν εὐδίας οὔ]σης κνηκὶς δια[τρέχῃ, χειμῶνα (προσδέχου), welchen Plinius 356 (82) so wiedergibt: caelo quamvis sereno nubecula quamvis parva flatum procellosum dabit. In der übrigen meteorologischen Litteratur finden wir κνηκίς nicht, dieses Zeichen ist ausgefallen; vgl. S. 19, Anm. 1.

Fragment IV, Col. 2 und Fragment V.

Hier folgen eine Anzahl Wetterzeichen an der Sonne. Dass diese Fragmente zusammengehören, erkannte ich, als mir die Verbindung πνευ||ματικ[ος gelang; sie ergänzen sich gegenseitig also in der Art, dass die Zeilenanfänge und Enden erhalten vorliegen. Nunmehr hilft das Wort σημεῖον weiter, um anzuknüpfen an Arat 822—824:

μή οἱ ποικίλλοιτο νέον βάλλοντος ἀρούρας
κύκλος, ὅτ' εὐδίου κεχρημένος ἤματος εἴης,
μηδέ τι σῆμα φέροι, φαίνοιτο δὲ λιτὸς ἁπάντῃ.

In de signis ist die Rede von σημεῖα ἐν ἡλίῳ ἐρυθρὰ πνεύματος (27) und ἥλιος μὴ ἔχων σημεῖον μηδὲν ἐν ἑαυτῷ εὐδίαν σημαίνει, ὡς δ' αὔτως σελήνη πανσελήνῳ (50); wir ergänzen unser Fragment dem-

nach etwa so: ἥλιος ἀ[νατέλλων] | ἐν ἑαυτ[ῷ ἔχων] σημεῖον | ὥσπερ [ἡ σελήνη ὑ]δατεινό[ς. Mit ὕδωρ σημαίνει ist identisch ὑδατεινός; bemerkenswerth ist, dass auch in der Schrift de signis diese Ausdrücke regelmässig sind; eine Ausnahme bildet nur ὑετῶν ὄντων 16; ὑετοῦ δὲ σημεῖα, von Schneider und Wimmer angezweifelt, 13.

Im Gegensatz zu unserer Stelle heisst es bei Arat 783 von der σελήνη: λεπτὴ μὲν καθαρή τε περὶ τρίτον ἦμαρ ἐοῦσα εὔδιός κ' εἴη. Im allgemeinen lässt sich vergleichen Ptolemaeus, Tetrabiblos f. 25 R: καθαρὸς μὲν γὰρ καὶ ἀνεπισκότητος καὶ εὐσταθὴς καὶ ἀνέφελος ἀνατέλλων ἢ δύνων, εὐδιεινῆς καταστάσεώς ἐστι δηλωτικός, ποικίλον δὲ τὸν κύκλον ἔχων ἢ ὑπόπυρρον . . ἀνέμων ἐστὶ δηλωτικός. Vergil 441 ille (sol) ubi nascentem maculis variaverit ortum . . . suspecti tibi sint imbres.

Für den nächsten Absatz ergibt sich eine Hilfe zur Herstellung in dem Worte καυματίας. Dieses Wort ist der Schrift de signis eigenthümlich (Boehme, De Theophrasteis quae feruntur περὶ σημείων excerptis, Hamburg 1884, S. 27, sonst καυματηρός oder καυματώδης), wo es sich ausser in 11 καὶ ὅταν καυματίας δύηται 50 ἥλιος μὲν ἀνιὼν λαμπρὸς καὶ μὴ καυματίας εὐδίαν σημαίνει auch in 26 vorfindet: ἀνατέλλων ὁ ἥλιος καυματίας κἂν μὴ ἀποστίλβῃ ἀνεμῶδες τὸ σημεῖον. καὶ ἐὰν κοῖλος φαίνηται ὁ ἥλιος ἀνέμου ἢ ὕδατος τὸ σημεῖον · καὶ ἐὰν ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας καυματίας αὐχμοὺς καὶ ἀνέμους πολυχρονίους σημαίνει. Diese Stelle ist für uns von entscheidender Wichtigkeit, und wir ergänzen mit ihrer Hilfe: ἥλιος ἀ[νατέλλ]ων καυματία[ς] | ἐὰν ᾖ κ[αὶ] δοκ(εῖ) πνευματικ[ός]. | ἥλιος ἀν[ατέλλω]ν ἐὰν πολλὰς | ἡμέρα[ς καυμα]τίας ᾖ καὶ . . . | [. . ἔνδειαν] ποτοῦ καὶ | [. . . αὐχμοὺς] καὶ πνεύμα[τα πολυχρόνι]α σημαίνει. Wir haben hier ein Beispiel für das hohe Alter der in dem Buche de signis erhaltenen Angaben, speciell der doppelten Beobachtung über den ἥλιος καυματίας; denn auch der Umstand kommt in Betracht, dass sich bei Arat keine Parallelstelle vorfindet (Heeger p. 27); Plinius sagt 342 sol (purus) oriens atque non fervens serenum diem denuntiat. Den Gegensatz drückt die oben citierte Stelle de signis 50 aus. αὐχμός steht auch in de signis 17. 34. 49; die Verbindung αὐχμοὺς καὶ ἀνέμους hat auch Ptolemaeus, Tetrabiblos f. 26 V: αἱ μὲν τῶν κομητῶν συστροφαὶ πάντοτε αὐχμοὺς καὶ ἀνέμους προσημαίνουσι καὶ τοσοῦτον μείζονας ὅσον ἂν ἐκ πλειόνων

μερῶν καὶ ἐπὶ πολὺ ἡ σύστασις ᾖ (d. i. De signis 34 οἱ κομῆται ἀστέρες ὡς τὰ πολλὰ πνεύματα σημαίνουσιν, ἐὰν δὲ πολλοὶ καὶ αὐχμούς Arat 1091 ff. αὐχμηρῷ ἐνιαυτῷ). Statt καυματίας hat die Dissertatio Laurentiana II, 3 καυματίζων: ἥλιος ἀνατείλας ἐὰν ἐρυθρὸς φανῇ καὶ καυματίζων, ἄνεμον σημαίνει.

Im nächsten Absatz ist etwa zu ergänzen: [ἐὰν πρὸ τοῦ] ἥλιον ἀνατεῖ[λαι] | [νεφέλη ἐρ]υθρὰ προγίνη[ται, ἀνέμους, aus dem Vorhergehenden ist das Verb σημαίνει heranzuziehen. Ebenso sagt Plinius 342 (sol) concavos oriens pluvias praedicit, idem ventos cum ante exorientem eum nubes rubescunt. Hierher gehört Arat 834 f. σκέπτεο . . .

εἴ τί οἱ ἢ που ἔρευθος ἐπιτρέχει, οἷά τε πολλὰ
ἑλκομένων νεφέων ἐρυθαίνεται ἄλλοθεν ἄλλα
ἢ εἴ που μελανεῖ· καί τοι τὰ μὲν ὕδατος ἔστω
σήματα μέλλοντος, τὰ δ' ἐρεύθεα πάντ' ἀνέμοιο.

Ueberhaupt bedeuten die ,rothen Zeichen' Wind. Vergil 454 f. (sol denuntiat) igneus Euros: sin maculae incipient rutilo immiscerier igni, omnia tum pariter vento nimbisque videbis fervere. De signis 10 ἐναργέστερον οὖν τὸ ἑωθινόν, ὅταν πρὸ ἡλίου ἀνατολῆς φαίνηται ἐπιφοινίσσον σημεῖον· ἢ γὰρ αὐθημερινὸν ἐπισημαίνει ἢ τριῶν ἡμερῶν ὡς ἐπὶ τὸ πολύ. (cf. 27.) Im Wortlaut sehr ähnlich beginnt die Dissertatio Laurentiana: ἐὰν ἡλίου ἀνατέλλοντος νεφέλη ἐρυθρὰ προηγεῖται (l. προγίνηται), ὕδωρ ἔσται ἀπὸ μεσημβρίας.

Der letzte Absatz lautet:

[ἐὰν ἀκτῖν]ες προτείνω
[σι πρὶν ἥλι]ον ἀνασχεῖν καὶ
[ὕδατα καὶ] πνεύματα χειμερι
[νά.]

Die entsprechenden Stellen in de signis und bei Arat zeigen eine auffallende Aehnlichkeit im Wortlaut und in der Construction. De signis 11: καὶ ἐὰν ἀκτῖνες ἀνίσχοντος ἀνατείνωσι πρὶν ἀνατεῖλαι κοινὸν ὕδατος σημεῖον καὶ ἀνέμου. Dazu gehört die abgerissene Stelle 13: ἐὰν ἀκτῖνες ἀθρόαι ἀνίσχωσιν ἀνιόντος ἢ δύνοντος σημεῖον (ὕδατος). Ebenso Arat 869—871:

μηδ' αὔτως, ἔτ' ἐόντι πέρην ὁπότε προταθεῖσαι
ἀκτῖνες φαίνονται ἐπίσκιοι ἠῶθι πρό,
ὕδατος ἢ ἀνέμοιο κατοισομένου λελαθέσθαι.

Der Text des Papyrus ist gewissermassen eine Art Zwischenglied zwischen de signis und Arat; mit dem einen theilt er τείνωσι, mit dem anderen πρό.

Plinius 346: si ante ortum radii se ostendent, aquam et ventum (significant); ostendo entspricht wörtlich unserem προτείνειν. Ein anderes Compositum hat die Dissertatio Laurentiana II, 1 ἡλίου ἀνίσχοντος ἐὰν ἀκτῖνες μακραὶ διὰ νεφελῶν ἀποτείνωσι, τὸ δὲ μέσον κενὸν γένηται, ὑετὸν αὐθημερινὸν σημαίνει (cf. Plinius 346 si in exortu longe radios per nubes porriget et medius erit inanis, pluviam significabit, Vergil 445 aut ubi sub lucem densa inter nubila sese diversi rumpent radii). Diss. L. II. 6 ἐὰν ἀνίσχοντος τοῦ ἡλίου ἀκτῖνες πρὸς βορ(ρ)ᾶν ἢ πρὸς νότον ἀποτείνωσι, τὰ δὲ περὶ τὸν ἥλιον καθαρὰ ᾖ, ὕδωρ καὶ ἄνεμον προσδέχεσθαι χρή (cf. Plinius 343 si in exortu spargentur (radii) partim ad austrum partim ad aquilonem, pura circa eum serenitas sit licet, pluviam tamen ventosque significabunt).

Fragment VI, Col. I.

Der erste Absatz lautet:

[θαλάσσης] σημεῖα.
[θάλασσα οἰ]δοῦσα εὐδίας οὔσης
[καὶ ἀκταὶ ψο]φοῦσαι καὶ ἠχοῦσαι
[ἀνέμους σ]ημαίνουσι.

Es kommt erwünscht, durch den Papyrus eine alte Form von einer Stelle zu erhalten, welche in dem Buche de signis in zweifacher Gestalt zerrissen Anlass zu Bedenken gegeben hat: 29 θάλασσα οἰδοῦσα καὶ ἀκταὶ βοῶσαι καὶ αἰγιαλὸς ἠχῶν ἀνεμῶδες und 40 φωνὴ ἐν λιμένι ἀποψοφοῦσα[1] καὶ πολύπλοκον ἠχοῦσα χειμέριον.[2] Damit ist offenbar verwandt Arat 909 ff.:

---

[1] ὑποψοφοῦσα vermuthet Kaibel, Hermes 1894, p. 104. Für ἠχοῦσα ist handschriftlich überliefert ἔχουσα; vielleicht ist φωνή verderbt.

[2] Zweimal dasselbe mit den gleichen oder ähnlichen Worten und Wendungen in de signis zu lesen ist mehrfach Gelegenheit; so in den oben citierten Stellen c. 10 und 37 von den ἀστέρες διάττοντες, 41 und 54 vom

σῆμα δέ τοι ἀνέμοιο καὶ οἰδαίνουσα θάλασσα
γινέσθω, καὶ μακρὸν ἐπ' αἰγιαλοὶ βοόωντες,
ἀκταί τ' εἰνάλιοι ὁπότ' εὔδιοι ἠχήεσσαι
γίνονται, κορυφαί τε βοώμεναι οὔρεος ἄκραι.

Dazu bemerkt das Scholion: ὅταν γὰρ ... εὐδίας οὔσης ἡ θάλασσα μετεωρίζηται καὶ μακροὺς ἀπὸ τῶν αἰγιαλῶν ἤχους ἀποτελῇ, ἄνεμον δεῖ προσδοκᾶν. ὁμοίως δὲ καὶ αἱ πλησίον τῆς θαλάσσης ἀκταὶ πλεῖον τοῦ κατὰ φύσιν ἐπηχοῦσαι μέλλοντας ἀνέμους σημαίνουσιν ... ἐπαιρομένη τοῖς ὕδασιν ἡ θάλασσα σημεῖόν σοι ἔστω ἀνέμου καὶ οἱ αἰγιαλοὶ μέγα κράζοντες, ἐκ τῶν κυμάτων δηλονότι.

Plinius 359: est et aquarum significatio: mare si tranquillum in portu (vgl. ἐν λιμένι) cursitabit murmurabitque intra se (vgl. πολύπλοκον ἠχοῦσα), ventum praedicit, si idem hieme, et imbrem. litora ripaeque si resonabunt tranquillo (vgl. εὐδίας οὔσης ἠχοῦσαι) asperam tempestatem ... saepe et silentio intumescit.[1] Virgil 356 ff.

continuo ventis surgentibus aut freta ponti
incipiunt agitata tumescere et aridus altis
montibus audiri fragor aut resonantia longe
litora misceri et nemorum increbrescere murmur.

Die Geoponica I, 11 geben den Gedanken wieder mit: ἄνεμον δὲ προμηνύει θάλασσα κυμαίνουσα καὶ ἐπὶ τοῖς αἰγιαλοῖς μεγάλα ἠχοῦσα. Wir wollen die Berührungspunkte der wichtigsten Zeugen herausheben: θάλασσα οἰδοῦσα hat gemeinsam der Papyrus und de signis, ähnlich ist Arat's θάλασσα οἰδαίνουσα; εὐδίας οὔσης (Papyrus) fehlt in de signis und steht bei Arat erst im folgenden Gliede (silentio intumescit und früher resonabunt tranquillo, Plinius); ἀκταί allein hat der Papyrus, αἰγιαλοὶ βοόωντες und ἀκταὶ ἠχήεσσαι Arat, mit Umstellung auch de signis: ἀκταὶ βοῶσαι und αἰγιαλὸς ἠχῶν (litora ripaeque, Plinius); ψοφοῦσαι καὶ ἠχοῦσαι (Papyrus) fehlt bei Arat, es steht bei de signis jedoch erst an der zweiten Stelle 40 ἀποψοφοῦσα καὶ πολύπλοκον ἠχοῦσα; dazu gehört wohl mare si tranquillum in portu cursitabit murmura-

βοῦς ἐπὶ δεξιὸν κατακλινόμενος, 12 und 27 vom μὴν ζοφώδης und πυρώδης, 45 und 49 οἱ πρῖνοι ἐάν, 11 und 27 vom μέλαν σημεῖον, 14 und 25 μύκητες κεγχρώδεις, 16 und 28 ἐρωδιὸς πετόμενος καὶ ὅλως βοῶν, 16 und 40 κόραξ φωνὰς μεταβάλλων, 11 und 26 ἥλιος καυματίας, 21 und 32 ἀστραπαὶ πανταχόθεν. Vieles andere bei Heeger, S. 20 f.

[1] Cf. aquae tumescunt Plinius II, 155; Ovid Fasti II, 776, III, 238.

bitque inter se bei Plinius; dagegen fehlt wieder das im Papyrus angeknüpfte Zeichen von den κορυφαὶ οὔρεος des Arat, entsprechend dem montium sonitus bei Plinius und frangor montibus altis bei Virgil; die beiden lateinischen Schriftsteller haben überdies auch eine Bemerkung über die Wälder nemorum mugitus, nemorum murmur.

Unsere Stelle ist nun insbesonders aus dem Grunde interessant, weil sie eine Rolle spielt in den Erörterungen höherer Kritik, die sich an unsere meteorologische Litteratur anknüpfen. So findet Kaibel (Hermes 1894) in der jetzigen Gestalt des Buches de signis eine starke Beimischung von Reminiscenzen aus Arat enthalten. ‚Es gibt,' sagt er, ‚Stellen, die nicht nur mit Arat stimmen, sondern offenbar aus Arat entnommen sind, ohne dass sie den Zusammenhang unterbrechen; sie sind eben gleich an passender Stelle eingeschoben, die Zusätze aber sind dem Grundstock nicht organisch einverleibt, sondern in beliebiger Ordnung am Rande verzeichnet worden, zu einer Redaction ist es nicht gekommen.' An unserer Stelle ist θάλασσα οἰδοῦσα καὶ ἀκταὶ βοῶσαι καὶ αἰγιαλὸς ἠχῶν schon von Boehme, p. 27 in Zusammenhang gebracht worden mit der Herübernahme poetischer Wendungen aus Arat. Dagegen suchte Heeger, S. 11 dieses poetische Colorit der Rede damit zu erklären, dass schon der Verfasser des Buches, aus welchem die Schrift de signis floss, Dichterstellen und Verse vor Augen hatte, welche die gleiche Beobachtung aussprachen. Die ganze Frage ist wichtig für die Beurtheilung des Arat; denn hat die Schrift de signis aus Arat geschöpft, so ist sein Werth ungleich grösser, als wenn wir annehmen, dass schon in der gemeinsamen Quelle, auf die nach der anderen Hypothese diese Schriften zurückgehen, die ganze Anlage und das schöne Colorit der Rede zu finden war. Jedenfalls liegt unserer Stelle die Beobachtung zugrunde, welche Theophrast de ventis 35 nicht nur beschrieb, sondern auch zu erklären versuchte: ὡσαύτως δὲ καὶ ἐπὶ τῆς θαλάττης καὶ τῶν ὑδάτων ἐστί τισι τὰ αὐτὰ σημεῖα λαβεῖν· ἐπεὶ καὶ τὰ κύματα προανιστάμενα καὶ προεκπίπτοντα σημαίνει τοὺς ἀνέμους· προωθεῖται δ' οὐ συνεχῶς ἀλλὰ κατὰ μικρόν· τὸ δὲ προωσθὲν ἄλλο προέωσε καὶ πάλιν ὑπ' ἄλλης πνοῆς ἐκινήθη μαρανθείσης τῆς πρώτης· εἶθ' οὕτως ἀεὶ προωθούμενα προσέρχεται. παρόντος δὲ τοῦ κινουμένου φανερὸν ὅτι καὶ τὸ κινοῦν ἥξει. Diese Stelle ist nicht die einzige, welche eine nahe

Berührung dieses Buches mit de signis oder mit ihrem Original aufweist; es gibt Stellen, an denen sogar der Wortlaut ähnlich ist.[1]

Aus dem Sachverhalt ergibt sich, dass εὐδίας οὔσης, wie es in unserem Papyrus steht, seine richtige Stelle hat, nämlich gleich bei θάλασσα οἰδοῦσα. Auch der Ausdruck ψοφοῦσαι καὶ ἠχοῦσαι dürfte alt sein; so wird in Aristoteles, Metaphysik VI, 17, 4 das Wort ψόφος zu einer meteorologischen Sacherklärung gebraucht βροντᾷ διότι ψόφος γίγνεται ἐν τοῖς νέφεσιν; wenn Aristophanes Nubes 164 sagt: ἠχεῖν τὸν πρωκτὸν ὑπὸ βίας τοῦ πνεύματος, so klingt dies wie eine Anspielung an einen terminus technicus aus dem Rüstzeug der Physiker. Für οἰδοῦσα erinnern wir an κῦμα ἀνοιδῆσαν καὶ ἀφρὸν καχλάζον bei Euripides, Hippol. 1210; Plato hat sowohl πνεῦμα ἀνοιδῆσαν τούς τε ἐπιτόνους καὶ τὰ νεῦρα Tim. 84e, als auch οἰδεῖ ἡ πόλις Gorg. 518e. Ich glaube auch noch auf eine Stelle hinweisen zu sollen, die gewiss in einem Zusammenhange mit unseren meteorologischen Schriften steht, und die geeignet ist, selbst an den Wortlaut derselben zu erinnern, nämlich Alkiphron I, 10: τὴν μὲν θάλατταν ὡς ὁρᾷς φρίκη κατέχει καὶ τὸν οὐρανὸν ὑποβέβηκεν ἀχλύς · καὶ πάντα πανταχόθεν συννέφελα. καὶ οἱ ἄνεμοι πρὸς ἀλλήλους ἀρασσόμενοι ὅσον οὔπω κυκήσειν τὸ

[1] Mehr oder minder grosse Aehnlichkeit und Uebereinstimmung haben: de ventis 50 ‚φιλεῖ δὲ νότος μετὰ πάχνην‘ und de signis 34 μετὰ χιόνα νότος, μετὰ πάχνην βορέας εἴωθε πνεῖν; de ventis 17 οἷον γὰρ ἀσθενὴς ἥλιός ἐστιν σελήνη und de signis 5 ἡ γὰρ σελήνη νυκτὸς οἷον ἥλιός ἐστι; de ventis 57 αἱ ῥηγνύμεναι χορδαὶ καὶ οἱ ψόφοι τῶν κεκολλημένων und de signis 30 ἐὰν δὲ ψοφῇ τι τῶν κεκολλημένων; de ventis 17 διὸ καὶ δεινότεροι καὶ αἱ σύνοδοι τῶν μηνῶν χειμερινώτεραι und de signis 5 διὸ καὶ αἱ σύνοδοι τῶν μηνῶν χειμέριοί εἰσιν; in de ventis 36 ist die Rede von den ἀστέρων διαττόντων καὶ παρηλίων φάσις καὶ ἀπομάρανσις ἢ ῥῆξις, zu denen wir parallele Stellen aus de signis oben gegeben haben. Die Wirkung des Sonnenaufganges auf den Wind behandelt de ventis 15, de signis 33; das Anschwellen der Füsse als Wetterzeichen de ventis 56, de signis 30, den Nordostwind de ventis 39, de signis 36 u. a. (vgl. Heeger S. 6f., Böhme 63. 79f.). Gemeinsam ist auch die Vorliebe für locale Wetterzeichen (Maass, Aratea 240ff.); in de ventis 27 ist so die Rede von Wettererscheinungen bei Aegae in Makedonien (Olymp, Ossa), 28 Chalkis, Oropus, 30 Thessalien. Makedonien, 32 Plataeae, Kithaeron, die euböischen Koila, Karystos, 43 Argos, 44 Lokris, Italien, Kreta, Gortyn, 45 Thessalien, Pierien (Oeta), 51 Knidos, Rhodos, 54 Pontus, Hellespont, 62 Sicilien, Pontus; ähnlich so figurieren in de signis der Hymettus, Euböa, der Pelion; Aegina, Athos, Olymp, Brilessus, Phyle, ‚der Wind vom Olymp‘ in der Dissertatio Laurentiana; Aehnlichkeiten im Stil kommen noch oben zur Sprache.

πέλαγος ἐπαγγέλλονται. ἀλλὰ καὶ οἱ δελφῖνες ἀνασκιρτῶντες καὶ τῆς θαλάττης ἀνοιδουμένης λείως ἐφαλλόμενοι χειμῶνα καὶ τάραχον ἐπιόντα μηνύουσι. ταύρου δέ φασιν ἐπιτολὴν κατ' οὐρανὸν οἱ τὰ μετέωρα δεινοὶ τὰ νῦν ἑστάναι. Hier ist nicht nur die θάλασσα ἀνοιδουμένη als Vorbedeutung des Sturmes[1] richtig verwendet, sondern auch noch das andere Anzeichen von den springenden Delphinen, das ebenso in de signis als Vorbote des Sturmes angeführt wird: δελφὶς . . . ἀναδυόμενος πυκνὰ ὕδωρ ἢ χειμῶνα σημαίνει c. 19.[2] Nach den Auseinandersetzungen von Hermann Reich, De Alciphronis Longique aetate, Königsberg, Diss. 1894 hat Alkiphron etwa zwischen 170 und 200 n. Chr. seine Briefe geschrieben; dabei muss man jedoch in Anschlag bringen, dass er bei seiner Schriftstellerei die Komödie geplündert hat, ist er ja doch für uns eine Quelle von Fragmenten der Komiker (Kock, Hermes 21. 372ff. Rhein. Mus. 43. 32. Com. attic. Fragm. III, 674ff. Meineke, F. C. Gr. IV, 334).

Wir erinnern hier daran, dass die Benützung von Dichterstellen und Sprichwörtern in gebundener Form prognostischen Inhalts innerhalb der meteorologischen Litteratur noch in deutlichen Spuren zu verfolgen ist. Ein interessantes Beispiel ist ja das vorliegende Prognosticum selbst: es knüpft nämlich an die Verse des Archilochos an Fragm. 54 B, citiert in de signis 45 cf. Maass, Aratea, p. 355:

> Γλαῦχ' ὅρα, βαθὺς γὰρ ἤδη κύμασιν ταράσσεται,
> πόντος, ἀμφὶ δ' ἄκρα γυροῦν ὀρθὸν ἵσταται νέφος
> σῆμα χειμῶνος

Als Anzeichen des kommenden Sturmes erscheint hier das Anschwellen des Meeres, dessen Wogen schon von Weitem aufgewühlt sind; daran knüpft die Schrift de ventis ihr Prognosticum von den κύματα προανιστάμενα καὶ προεκπίπτοντα und ähnlich so unsere Stellen. Den zweiten Theil finden wir übrigens auch noch von dem Verfasser der Schrift de signis wörtlich ausgeschrieben: ἐὰν ἐπὶ κορυφῆς ὄρους νέφος ὀρθὸν στῇ χειμῶνα σημαίνει 45 (ähnlich 34 πρὸς κορυφῆς ὄρους ὁπόθεν ἂν νεφέλη μηκύνηται ταύτῃ ἄνεμος πνευσεῖται cf. Arat 920; 43 ὅλως ὄρεων κορυφαὶ κατεχόμεναι ὑπὸ νεφελῶν χειμέριον).

---

[1] Der letzte Satz erinnert an die Wetterbestimmungen der Parapegmata.

[2] ἐσκάρτησαν hat Arat von den μύες τετριγότες 1133.

Auf Archilochus Fragm. 120 B κηρύλος | πέτρης ἐπὶ προβλῆτος ἀπτερύσσετο bezieht Maass, Aratea, p. 352 Arat's Verse 1008—1009.[1]

Das Sprichwort, welches bei Theophrast de ventis 50 φιλεῖ δὲ νότος μετὰ πάχνην lautet, erscheint auch in de signis 34 μετὰ χιόνα νότος μετὰ πάχνην βορέας εἴωθε πνεῖν.

Theophrast de ventis 51 hat auch folgende Losungsverse:

λὶψ ἄνεμος ταχὺ μὲν νεφέλας, ταχὺ δ' αἴθρια ποιεῖ,
ἀργέστῃ δ' ἀνέμῳ πᾶσ' ἕπεται νεφέλη.

Dann in 37: ἕλκων ἐφ' αὑτὸν ὥστε καικίας νέφη; der Inhalt dieser Verse erscheint wieder in de signis 35. 36 ὑγροὶ δὲ μάλιστα ὅ τε καικίας καὶ λίψ . . . δασύνουσι δὲ οὐρανὸν νέφεσι καὶ καλύπτουσι καικίας μάλιστα εἶτα λίψ · καὶ οἱ μὲν ἄλλοι ἄνεμοι ἀφ' ἑαυτῶν τὰ νέφη ὠθοῦσι καὶ καικίας δὲ μόνος πνέων ἐς ἑαυτόν u. s. w.

Aristophanes sagt in den Wespen 262 ἔπεισι γοῦν τοῖσιν λύχνοις οὑτοιὶ μύκητες · φιλεῖ δ' ὅταν τοῦτ' ᾖ ποιεῖν ὑετὸν μάλιστα; auch hier haben wir ein Losungswort, das unserer meteorologischen Litteratur wohl bekannt ist, z. B. Arat 976 f. de signis 14 οἱ μύκητες ἐὰν νότια ἢ ὕδωρ σημαίνουσι; ebenso 24 und 34 μύκητες ἐπὶ λύχνου νότιον πνεῦμα ἢ ὕδωρ σημαίνουσιν.

Ein poetisches Colorit hat in de signis 16 κορώνη ἐπὶ πέτρας κορυσσομένη,[2] ἣν κῦμα κατακλύζει; aus Arat, der eine analoge Stelle nicht hat, kann dies nicht entlehnt sein. In diese Kategorie zählt Boehme p. 27 auch πολλοὶ ὑπερβολῇ in 17 und andere Wendungen und Wörter im Buch de signis.

Wir kommen hier zu unserem Ausgangspunkt zurück; auch unser ἀκταὶ βοῶσαι erscheint auffällig; nur in der Dichtung wird βοᾶν auch bei leblosen Wesen gebraucht in der Bedeutung brausen, laut ertönen. Auch ἀκταί ist mehr ein poetischer Ausdruck; indess findet es sich wie an unserer Stelle zugleich mit αἰγιαλός verbunden in Aristoteles, Hist. anim. 5. 15. 6 αἱ δ' ἐν τοῖς αἰγιαλοῖς καὶ περὶ τὰς ἀκτὰς (πορφύραι). Wir glauben nun Material genug gesammelt zu haben, um über die Stelle de signis 29

[1] Wir erinnern an das Schol. zu Aristophanes, Acharner v. 876 f. (χειμὼν ὀρνιθίας); Longus III, 5 hat χειμερινῶν ὀρνίθων; die Kraniche bei Hesiod O. 448 ff. u. a.

[2] Für κορυσσομένη vermuthet Boehme p. 83 λακερυζομένη unter Zustimmung von Heeger p. 11 mit Hinweis auf Arat 949 λακέρυζα . . κορώνη; übrigens ein stehendes Epitheton.

ἀκταὶ βοῶσαι zu urtheilen. Des Archilochos Losungsverse gaben wohl Anlass zu der Bemerkung über die κύματα προανιστάμενα καὶ προεκπίπτοντα (de ventis 35). Den beiden ersten Worten entspricht in unseren meteorologischen Schriften der Ausdruck θάλασσα οἰδοῦσα; der Wendung κύματα προεκπίπτοντα kommt das gleich, was wir von den ἀκταὶ ψοφοῦσαι καὶ ἠχοῦσαι in unserem Papyrus lesen, der nach allem, was gesagt ist, die ursprüngliche Fassung bewahrt zu haben scheint; und in der That kennt den Ausdruck ψοφοῦσα καὶ ἠχοῦσα ganz so auch die zweite Stelle der Schrift de signis c. 40. Arat hat nun die poetische Fülle des Ausdrucks, neben ἀκταὶ ἠχήεσσαι auch αἰγιαλοὶ βοόωντες. Wenn nun in de signis 29 wiederkehrt ἀκταὶ βοῶσαι καὶ αἰγιαλὸς ἠχῶν, so scheint sich denn doch, für diese Stelle wenigstens, die Wagschale zu Gunsten der Ansicht Kaibel's zu senken, dass diese Worte irgendwie aus Arat eingedrungen sein mögen.

Um noch von Theophrast selbst zu sprechen, der mit der Quellenschrift für unsere meteorologische Litteratur in Verbindung gesetzt wird, so hat Hermann Joachim, De Theophrasti libris περὶ ζώων, Diss. Bonn 1892, S. 54ff. eine Anzahl poetischer Ausdrücke verzeichnet, die Theophrast zuerst in die Prosa einführte; es ist darunter auch ἐξοιδεῖν Hist. pl. IV, 12. 2 Joachim 56, das an unser θάλασσα οἰδοῦσα erinnert. Theophrast flicht in seinen Schriften auch sonst gern Dichterworte ein; Reminiscenzen an Homer, Philoxenos, Aischylos, Musaios und Euripides verzeichnet Heeger p. 13.

Fragment VI, Col. 1, Z. 5—12.

Der nächste Absatz hat keinen eigenen Titel, in gleichmässiger Schrift folgt vielmehr der Text, der etwa so zu ergänzen ist: [εὐδίας ἀνέ]μων καὶ ὄμβρου | [μεταβολάς,] ἃς οἱ πέντε ἀστέ|[ρες δηλοῦσ]ιν, ὁποῖα καθ' ἑκάσ|[την φάσιν αὐτ]ῶν συμπεσεῖται | [ἀέρος κινή]ματα, πλείω περὶ | [τούτων εἴρηκα] ἐν τῇ ἀστρολο|[γίᾳ.] Es wird also der Leser zurückgewiesen auf eine frühere, vorausliegende Partie, welche ἀστρολογία genannt wird, d. h. das, was wir unter dem astronomischen Theile dieser Schrift verstehen. Was diese Terminologie betrifft, so lesen wir in der Schrift de signis sowohl 1 ἐκ τῶν ἀστρονομικῶν δεῖ λαμβάνειν, als auch 4 ἀγαθοὶ ἀστρονόμοι ἔνιοι οἷον Ματρικέτας Κλεό-

στρατος Φαεινός . . . καὶ ἄλλοι δὲ τὸν τρόπον τοῦτον ἠστρολόγησαν. Aristoteles scheint, während Xenophon ἀστρολογ. und ἀστρονομ. ohne wesentlichen Unterschied gebraucht, nur ἀστρολογ. gebraucht zu haben (Bonitz, Ind. Aristot. s. v.).

Es ist klar, dass, wenn der Autor über die Planeten, die anderen Sterne und ihre Bedeutung sich des längeren zu Anfang der Schrift ausgesprochen hat — besitzen wir ja doch daraus noch das I. Fragment — dass er dann eine Wiederholung für unnöthig erachtete und sich kurz auf den Anfang zurückbezieht. Um so bemerkenswerther ist die Lücke, welche die Schrift de signis in der Erörterung der Wetterzeichen bezüglich der Planeten hat; die πέντε ἀστέρες kommen überhaupt da nicht vor, und wenn wir in der ganzen meteorologischen Litteratur Umschau halten, so ist von den Planeten verhältnismässig sehr wenig die Rede; es kommen nur in Betracht die Stellen Arat 756:

> οἵ τε Ποσειδάωνος ὀρώμενοι ἢ Διὸς αὐτοῦ
> ἀστέρες ἀνθρώποισι τετυγμένα σημαίνουσιν

vgl. das Schol. dazu εἰσὶ δὲ Ποσειδῶνος μὲν ἀστέρες οἱ τοὺς χειμῶνας καὶ τὰς εὐδίας δηλοῦντες Διὸς δὲ οἱ τὰ πρὸς γεωργίαν εὔχρηστα μηνύοντες de signis 46 ὁ τοῦ Ἑρμοῦ ἀστὴρ χειμῶνος μὲν φαινόμενος ψύχη σημαίνει, θέρους δὲ καῦμα, Virgil Georg. I, 335f.

> hoc metuens caeli menses et sidera serva
> frigida Saturni sese quo stella receptet
> quos ignis caelo Cyllenius erret in orbis.

Freilich, wenn Arat, der doch die vielen Sternbilder beschrieb, über die Planeten keine Auseinandersetzung bringt, so muss daran erinnert werden, dass er über die πέντε ἀστέρες in dem Werke κανών schrieb: Ἄρατος . . . εἶπεν ἴδια δὲ περὶ τῶν πέντε ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ Κανόνι Achilles Isagoge p. 138 C.; 136 A. 135 B. Maass, Aratea, p. 219. Anders bei der Schrift de signis; nicht nur der genannte Umstand, sondern auch der ausdrückliche Hinweis τὰ μὲν οὖν ἐπὶ τοῖς ἄστροις σημεῖα δυομένοις καὶ ἀνατέλλουσιν ἐκ τῶν ἀστρονομικῶν δεῖ λαμβάνειν zu Beginn der Schrift (vgl. 57 τοῖς δ' ἄστροις εἴωθεν ὡς ἐπὶ πολὺ σημαίνειν καὶ ταῖς ἰσημερίαις καὶ τροπαῖς οὐκ ἐπ' αὐταῖς ἀλλὰ καὶ ἢ πρὸ αὐτῶν ἢ ὕστερον μικρῷ verglichen von Maass mit Arat 1129 οὕτω καὶ προτέροισ' ἐπὶ σή-

μασι τεκμήραιο) haben zu der Annahme geführt, dass die vorbedeutende Kraft der Sternauf- und Untergänge besonders dargestellt war. Dürften wir einen Analogieschluss nach unserem Papyrus ziehen, so gieng in dem Original, aus dem de signis nach der Hypothese stammt, die astronomische Partie voraus, der meteorologische Theil enthielt dann den Hinweis auf diese.

Fragment VI, Col. 1, Z. 14ff.

Die folgenden meteorologischen Beobachtungen sind unter dem gemeinsamen Titel, den die grössere Schrift hervorhebt, zusammengefasst; er mag etwa gelautet haben: [τὰ ἐξ ἡλί]ου σημεῖα. Am bekanntesten ist die erste Wetterregel: [ἥλιος ἀνατέλ]λων καθαρὰν | [ἔχων τὴν χρόαν ε]ὐδιεινά, nämlich σημεῖα ἔχει, was später kommt. Ptolemaeus Tetrabiblos f. 25 R καθαρὸς . . . ἀνατέλλων . . . εὐδιεινῆς καταστάσεώς ἐστι δηλωτικός de signis 50 ἥλιος μὲν ἀνιὼν λαμπρὸς . . . εὐδίαν σημαίνει. Plinius 342 purus oriens . . serenum diem nuntiat. Geoponica I, 2 ὁ ἥλιος καθαρὸς ἀνατέλλων εὐδίαν σημαίνει. Diss. Laur. 1, 1 ἥλιος ἀνατέλλων εἰ τὴν χρόαν ὥσπερ χρυσίζουσαν καθαρὰν ἔχει, εὐδείαν λαμπρὰν σημαίνει. Die Bedeutung von εὐδία ergibt sich aus dem Gegensatz χειμών; αἰθρία ist der unbewölkte Himmel.

Im Folgenden erinnert διατήκεσθαι an Arat 847:

πολὺς δ' ὅτε οἱ περὶ κύκλος
οἷον τηκομένῳ ἐναλίγκιος εὐρύνηται
πρῶτον ἀνερχομένοιο καὶ ἂψ ἐπὶ μεῖον ἴῃσιν,
εὔδιός κε φέροιτο

und Plinius 345 si oriens cingetur orbe . . is . . . si totus defluxerit aequaliter, serenitatem dabit; es ergibt sich etwa die Ergänzung [ἥλιος ἀνατέλλ]ων ἐὰν δοκῇ | [κύκλον ἔχειν κ]αὶ διατήκεσ | [θαι εὐδιεινά·] ὁμοίως δὲ | [καὶ σελήνη τὰ α]ὐτὰ σημεῖα ἔχει.

Es ist vielleicht ein Zufall, wenn in der nächsten Columne die Fragmente dreier aufeinander folgender Zeilen εαν, σχη., υδατ sich wiederfinden in der Stelle de signis 11 καὶ ἐὰν ἀνίσχων μέλαν σημεῖον ἴσχῃ καὶ ἐὰν ἐκ νεφέλων (ἀν)έχῃ, ὑδατικόν. Die grosse Verstümmelung lässt gegen Schluss keine sicheren Ansätze machen; aber so viel ist ersichtlich, dass die Schrift

mit einem Parapegma endete, für jeden Tag sind astronomisch-meteorologische Ansätze gemacht; um einen Begriff von einem solchen Parapegma zu erhalten, geben wir den Anfang des ebenfalls auf den ägyptischen Kalender basierten Ptolemäischen Parapegmas[1] p. 211 Wachsmuth, p. 71 Petav.

Θώθ.

α′ ὥρᾳ ιδ′ ς″ ὁ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς τοῦ λεόντος ἐπιτέλλει. Ἱππάρχῳ ἐτησίαι παύονται. Εὐδόξῳ ὑετίαι, βρονταί, ἐτησίαι παύονται (29. August).

β′ ὥρᾳ ιδ′ ὁ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς τοῦ λέοντος ἐπιτέλλει καὶ στάχυς κρύπτεται. Ἱππάρχῳ ἐπισημαίνει.

γ′ ὥρᾳ ιγς″ ὁ ἐπὶ τῆς οὐρᾶς τοῦ λέοντος ἐπιτέλλει· ὥρᾳ ιε′ ὁ καλούμενος αἶξ ἑσπέριος ἀνατέλλει. Αἰγυπτίοις ἐτησίαι παύονται· Εὐδόξῳ ἄνεμοι μεταπίπτοντες· Καίσαρι ἄνεμος, ὑετὸς βρονταί. Ἱππάρχῳ ἀπηλιώτης πνεῖ.

ς′ Αἰγυπτίοις ὀμίχλη καὶ καῦμα ἢ ὑετὸς ἢ βροντή.

ια′ Αἰγυπτίοις ἐπισημαίνει.

ιη′ Αἰγυπτίοις ὑετία, ἐπισημαίνει, φθινοπώρου ἀρχή, χελιδὼν ἀφανίζεται.

κα′ Αἰγυπτίοις ζέφυρος ἢ λίψ, ὀψὲ ἀπηλιώτης u. s. w.

Die Bemerkungen zum 6. und 18. Thoth haben wir wiedergegeben, um ein Gegenstück zu den Angaben in unserem Fragment V, 2 ὑδατεινός, VI, 1. 6 ὄμβρου, VI, 1. 7 ὑδατ. zu haben, die sich auf Regenwetter in Aegypten beziehen.

Das Ergebnis der Untersuchung einzelner Stellen ist, dass sich die meisten Sätze unseres Papyrus in einer Gruppe von Schriften wiederfinden, deren Zusammengehörigkeit schon längst bekannt war, auch er gehört zu dieser Gruppe. Die Uebereinstimmung erstreckt sich nicht auf den Inhalt allein, selbst der Wortlaut kehrt wieder, bald in der einen, bald in der anderen meteorologischen Schrift, und selbst in einer späten Form der Ueberlieferung kann ein sehr alter Kern stecken. Am entlegensten waren die Analogien zu den Stellen ὅταν τὰ ἄστρα πυκνὰ πηδᾶν δοκῇ, zum Zeichen von der κνηκίς und zu den Worten εἴρηκα ἐν τῇ ἀστρολογίᾳ. Auch die Anordnung einer Reihe von Zeichen hintereinander kehrt oftmals wieder, bald ganz gleich, bald nur wenig geändert. Das bekannteste Beispiel dafür ist die Ordnung der Wetterzeichen nach dem Verhalten einzelner

[1] Ideler, Ueber den Kalender des Ptolemaeus, Berl. Akad. 1816/17, S. 163 ff.

Thiere, eine Gruppe, die allerdings unser für die ägyptischen Verhältnisse angepasster Papyrustext ignoriert. Dem Scharfsinne von Maass verdanken wir die Belehrung, dass die Reihenfolge hier ursprünglich alphabetisch war nach den Namen der Thiere; gegenwärtig sieht diese alte Anordnung noch immer durch in den verschiedenen Formen der Excerpierung, Ueberarbeitung und Uebersetzung in die lateinische Sprache.

Die Disposition des grossen Stoffes der Wetterzeichen konnte aber nach zwei wesentlich verschiedenen Gesichtspunkten vor sich gehen: entweder nach den Objecten der Beobachtung, Mond, Sonne, Sterne, Meer, Thiere u. s. w., oder nach den Wettererscheinungen, Wind, Sturm, Nässe, schönes Wetter; nach ersterem richten sich Arat, der Papyrus, Plinius, Ptolemaeus, die Dissertatio Laurentiana, nach letzterem besonders das Buch de signis. Bei weitem die grössere Anzahl Schriftsteller hat also die Anordnung der Wetterzeichen nach den Objecten, und zwar mit Recht; denn in der Sache ist es begründet, dass dasselbe Zeichen vieldeutig ist, so z. B. haben sowohl Stürme als auch andere Niederschläge gelegentlich die gleichen Vorzeichen; oder es kommt auf eine kleine Verschiedenheit an, schon die neuerliche Wiederholung desselben Zeichens erheischt die gemeinsame Behandlung nach dem Object, um die Darstellung zu erleichtern oder zu präcisieren. Welche Unzukömmlichkeiten entstehen, wenn die Wetterzeichen nach den Arten der Witterung angeordnet werden, zeigt sich bei Betrachtung der Schrift de signis; wiederholt können wir hier die Zerrissenheit der Darstellung, vielfache Wiederholungen in positiver und negativer Wiedergabe desselben Satzes, Variierungen je nach der Capitelüberschrift finden, so dass das Buch einerseits den Eindruck des Excerptenhaften macht und dann wieder den Wortschwall zahlreicher Wiederholungen bringt. Ueberdies gab es auch meteorologische Bücher περὶ ἀνέμων und περὶ ὑδάτων; ob die dem Demokrit zugeschriebene Schrift περὶ εὐκαιριῶν καὶ ἀκαιριῶν nach dem Gesichtspunkt der Wetterarten angelegt war, lässt sich schwer entscheiden.

Von dieser eigenthümlichen Composition abgesehen, hat das Buch de signis auch als die reichste Sammlung des durch die Erfahrung gewonnenen Materials die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; dass diese Sammlung dennoch nicht vollständig

ist, haben wir speciell beobachten können, die κνηκίς ist in ihr nicht erwähnt. Interessant ist de signis auch wegen seiner ausserordentlichen Verwandtschaft mit Arat; ja die Würdigung dieses Dichters, die Abschätzung seiner Leistung in den διοσημίαι erscheint abhängig von dem Urtheil über sein Verhältniss zu dieser Schrift oder, vielleicht besser gesagt, zu dem ihr zugrunde liegenden Original; in letzterem vermuthet man die Quelle, aus der Arat Material schöpfte; selbst noch in der überarbeiteten Form, de signis, ist der sprachliche Ausdruck und die Anordnung der Zeichen oft von auffallender Aehnlichkeit mit der Darstellung und Disposition Arat's. Arat's Verhältnis zu seiner Quelle im I. Theile seines Gedichtes ist ja bekannt; Hipparch hat in seinem Commentar zu Arat's Phaenomena Vers für Vers Arat mit seiner Quelle verglichen; eine Probe möge genügen: Cap. II ‚dass sich Aratos an des Eudoxos Darstellung der Himmelserscheinungen eng angeschlossen hat, kann man aus vielen Stellen erkennen, wenn man mit seinen Versen Punkt für Punkt den Wortlaut bei Eudoxos vergleicht.‘ § 3 ἐν δὴ τούτῳ τῷ συντάγματι Εὔδοξος περὶ μὲν τοῦ Δράκοντος οὕτως γράφει· ‚μεταξὺ δὲ τῶν Ἄρκτων ἐστὶν ἡ τοῦ Ὄφεως οὐρὰ τὸν ἄκρον ἀστέρα ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς ἔχουσα τῆς Μεγάλης Ἄρκτου· καμπὴν δὲ ἔχει παρὰ τὴν κεφαλὴν τῆς Μικρᾶς Ἄρκτου καὶ παρατέταται ὑπὸ τοὺς πόδας ἑτέραν δὲ καμπὴν ἐνταῦθα ποιησάμενος πάλιν ἀνανεύων ἔμπροσθεν ἔχει τὴν κεφαλήν.‘ ὁ δὲ Ἄρατος ὡς ἂν παραγράφων ταῦτά φησιν· v. 49—54 . . . ἡ δὲ κατ' αὐτὴν εἰλεῖται κεφαλήν, καί οἱ ποδὸς ἔρχεται ἄχρις, ἐκ δ' αὖτις παλίνορσος ἀνατρέχει. — 8. ὑπὸ δὲ τὴν κεφαλὴν τῆς Μεγάλης Ἄρκτου οἱ Δίδυμοι κεῖνται ⟨κατὰ μέσον δὲ ὁ Καρκίνος·⟩ ὑπὸ δὲ τοὺς ὀπισθίους πόδας ὁ Λέων· πρὸ δὲ τῶν ἐμπροσθίων ποδῶν τῆς Ἄρκτου ἀστὴρ ἐστι ⟨λαμπρός⟩ λαμπρότερος δὲ ὑπὸ τὰ ὀπίσθια γόνατα καὶ ἄλλος ὑπὸ τοὺς ὀπισθίους πόδας; Arat hat mit Umstellung: τοῖός οἱ πρὸ ποδῶν φέρεται καλός τε μέγας τε, εἷς μὲν ὑπωμαίων, εἷς δ' ἰξυόθεν κατιόντων, ἄλλος δ' οὐραίοις ὑπὸ γούνασιν 143—145; κρατὶ δέ οἱ Δίδυμοι, μέσσῃ δ' ὑπὸ Καρκίνος ἐστίν· ποσσὶ δ' ὀπισθοτέροισι Λέων ὕπο καλὰ φαείνει. 147—148.

Sucht man nun nach einer Quelle für die Diosemiai, so fällt allerdings die Aehnlichkeit des Buches de signis auf; aber das Verhältnis dieser Schrift hat die Veranlassung zu mannigfachen Hypothesen gegeben. Ihr Verfasser ist unbekannt; in den Handschriften und ältesten Ausgaben wird sie dem Ari-

stoteles zugeschrieben, mit dessen Namen eben so vielfach Missbrauch getrieben wurde wie bei den grammatischen Tractaten mit dem Herodian's. Dagegen bringt das Citat des Proclus in Tim. p. 286, welches sich mit de signis 46 deckt, unser Buch mit Theophrast in Verbindung; dazu kommt die Uebereinstimmung mit anderweitig überlieferten Angaben und Ansichten Theophrast's. Ebenso gewiss ist aber, dass de signis keine Originalschrift sein kann. Die Wiederholungen, der Wortschwall ungeschickter Zugaben und wieder Kürzungen bis zur Unverständlichkeit und Fehlerhaftigkeit machen dies unmöglich. Heeger nimmt also eine Quellenschrift an, die aus der peripatetischen Schule stammte; aus ihrer Umarbeitung entstand de signis; sie war zugleich das Substrat für Arat's Diosemiai. Adoptieren wir diese Hypothese, so musste auch unser Papyrus diesem Original nahegestanden haben. So würde sich jene ausserordentliche Verwandtschaft auch mit Arat an Stellen wie die von der Phatne v. 899—902 verglichen mit Fragment III, Z. 1—5, erklären, welche uns von der Kunst des Arat in den Diosemiai eine ähnliche Vorstellung geben würden wie die Eudoxusstellen für die Phaenomena. Arat und der Papyrus würden dann zeigen, dass die Darstellung ursprünglich nicht nach den Wettergattungen, sondern nach dem Object der Beobachtung vor sich gieng; dazu würde die Beobachtung von Maass stimmen, dass die Wetterzeichen von den Thieren in alphabetischer Ordnung, also in einem Zuge folgten. Nach Heeger stammen aus dem peripatetischen Werke auch noch die einschlägigen Partien bei Plinius, Aelian, Ptolemaeus, den Geoponica I, 11, die Dissertatio Laurentiana (ausgenommen c. 3. 6. 9. 13, die aus den Geoponica abgeschrieben sind); ferner die bis auf ganz geringe Fragmente untergegangenen meteorologischen Schriften des Varro von Reate, Nigidius Figulus; Virgil, der einerseits Arat in der Uebersetzung des Varro Atacinus, aber auch daneben noch andere Quellen benützte; Lydus, der fast alles aus Ptolemaeus hat, einzelne Notizen bei Seneca, Vegetius, Isidor; die Geoponica I, 2—4 stammen aus Arat.[1] Die Verkettung und Verzweigung der aus einer ge-

[1] P. v. Winterfeld, Beiträge zur Quellen- und Textkritik der Wetterzeichen Avien's, Berlin 1896. F. Malchin, de auctor . . . qui Posidonii libros meteorolog. adhib. Rostock 1893.

meinsamen Quelle geflossenen Ueberlieferung über die Wetterzeichen könnte man mit den Schicksalen der theophrastischen Schrift, welche die Doxographen uns übermittelten, vergleichen. Was Arat betrifft, so könnte ihn wohl sein Lehrer, der Peripatetiker Praxiphanes (Diels, Doxogr. 592) auf die peripatetische Schrift hingewiesen haben.

Die ältere Ansicht Boehme's, dass die Schrift de signis aus zwei Quellen geschöpft habe, wurde von Heeger p. 22 widerlegt. Aber seine Hypothese, dass, wie im ersten Theile Eudoxus die Vorlage für Arat war durch seine Phaenomena und das Enoptron, so auch im zweiten Theile durch ein mit einem Parapegma versehenes Werk, ist wieder von Kaibel im Hermes XXIX, 102—120 aufgenommen worden. Kaibel erklärt die Wiederholungen in der Schrift de signis in ihrer auffallenden, wörtlichen Uebereinstimmung mit Arat für Zusätze, und zwar vom Verfasser selbst; denn auch die sichersten Zusätze seien sprachlich und stilistisch nicht von dem übrigen Text zu unterscheiden. Die letztere Beobachtung Kaibel's lässt sich vielleicht mit der Hypothese Heeger's so in Einklang bringen, dass der Verfasser von de signis bei der Umarbeitung seiner nach Objecten geordneten Vorlage in eine neue, nach den Witterungsarten disponierte Schrift auch noch, während er excerpierend verfuhr, andere meteorologische Schriften, so Arat heranzog. Poetische Stellen, Wendungen und Worte mochte überdies auch schon das peripatetische Original enthalten haben. Auch zwingt uns nichts zur Annahme, dass de signis unmittelbar ohne Zwischenglied aus dem peripatetischen Quellenwerk stamme; wie vielfach wurde doch das doxographische Werk umgearbeitet und ausgeschrieben, bis die unmittelbar vorliegenden Formen der Ueberlieferung entstanden sind.

Maass in den Göttinger Gel. Anzeigen 1893, 624 ff. nimmt eine gemeinsame Quelle für Arat und de signis an; er vermuthet sie in dem verloren gegangenen, dem Demokrit zugeschriebenen Buche περὶ εὐκαιριῶν καὶ ἀκαιριῶν, indem er sich auf eine Anzahl Ionismen stützt, die noch immer in der Ueberlieferung hindurchschimmern.[1]

[1] Bei der Herstellung des MS. konnten die Commentariorum in Arat. reliquiae nicht benutzt werden.

Wir kommen zu unserer neuen Quelle, dem Papyrus zurück. Er ist weder aus Arat noch sonst einer anderen, jetzt vorliegenden meteorologischen Schrift geschöpft; dies erhellt aus der obigen Analyse der einzelnen Stellen. Die Anordnung der Zeichen ist nicht nach den Witterungsarten vorgenommen. Die Verbindung mit dem astronomischen Tractat und dem Parapegma charakterisieren die Schrift insofern als vollständiger denn andere derart. Die Anlage dieses Parapegmas für ägyptische Monate, die Berechnung der Planetenbahnen nach der bequemen ägyptischen Monatsrechnung, auch der Ausfall der Thier- und Wetterzeichen aus griechischen Gegenden weisen hin, dass eine Umarbeitung, eine Anpassung auf ägyptische Verhältnisse vorgenommen wurde. Nicht den von Heeger gesuchten Originaltext jenes Werkes aus dem Kreise der Peripatetiker, die Quelle der meteorologischen Litteratur haben wir in dem Papyrus vorliegen, sondern eine von jenen ägyptischen Schriften, vielleicht verwandt mit denen, welche Ptolemaeus in seinem Parapegma citiert. Die Bedeutung unseres Textes aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr. besteht darin, dass wir eine Prosaform meteorologischer Sätze vor uns haben, die relativ sicher zu datieren und wohl auch älter ist als die bisher vorliegenden. Er erfüllt die Vermuthungen, welche auf die Verbindung des meteorologischen Theiles mit einem astronomischen und parapegmatischen Abschnitt hinausgiengen. In Sachen der Autorfrage jener peripatetischen Quellenschrift würde für Theophrast jetzt sprechen die Ueberlieferung bei dem Procluscitat, das in de signis fast wörtlich wieder erscheint; der Stil, der noch in den Ueberarbeitungen durchschimmert, die poetische Färbung und Anknüpfung, auch Einmischung von poetischen Reminiscenzen; die Uebereinstimmung mit Stellen anderer Schriften, die auf Theophrast unmittelbar oder mittelbar zurückgehen; die Uebereinstimmung der astronomischen Lehren unseres Papyrus mit den Ansätzen Theophrast's, die uns in der Doxographenlitteratur erhalten sind.

II.

Die literar-geschichtliche Entwicklung der Lehre vom Error qualitatis redundans in personam und vom Error conditionis.

Von

Dr. **Friedrich Thaner.**

In dem Vortrage über die Persönlichkeit in der Eheschliessung[1] suchte ich darzuthun, wie die Ehehindernisse des error qualitatis redundans in personam, sowie des error conditionis ihre gemeinsame Wurzel in den socialen Verhältnissen des Mittelalters haben, und wie die Kirche sich dazu stellte. Den Gegenstand dieser Abhandlung soll die Entwicklung der Lehre über die beiden Arten des Irrthums in der Literatur bilden, wie sie sich unter der Hand der Magister ausgebildet und welche Wandlungen sie auf dem langen Wege der Tradition erlitten hat.

Als Causa XXIX stellt Gratian folgenden Rechtsfall auf: Einer Adeligen wurde berichtet, dass sie von dem Sohne eines Adeligen zur Frau begehrt werde, sie gab ihre Zustimmung. Aber unter dessen Namen trat ein anderer von unadeliger und unfreier Abkunft an sie heran und erhielt sie zur Frau. Der erste, der zuvor ihren Beifall gefunden hatte, kommt endlich und verlangt seine Frau. Jene klagt, dass sie hintergangen worden sei, und strebt nach der Ehe mit dem ersteren.

Gratian knüpft an diesen Fall zwei Fragen. Die erste, ob zwischen der Adeligen und dem Zweiten eine Ehe sei, ist durch den Fall selbst gegeben; aber er fügt dazu noch die zweite, ob es im allgemeinen der Frau, die den Mann für

[1] Zwei Festreden von Fr. Thaner, Graz 1900, S. 33 ff.

einen Freien hielt und hinterher entdeckte, dass er ein Unfreier sei, gestattet ist, ihn sofort zu verlassen.

Die Lehre vom Irrthume, die einen der wichtigsten Theile dessen bildet, was als inneres persönliches Eherecht zu bezeichnen wäre, ist im canonischen Rechte an eine Standesfrage geknüpft. Wie die Standesungleichheit auf die Eheschliessung wirkt, bildet der Scholastik den Gegenstand der Untersuchung, es wird nicht umgekehrt aus der Ehe die Wirkung abgeleitet, die sie auf die Standesverhältnisse ausübt. Dieser Umstand war auf die Entwicklung der Lehre vom Irrthume von grösstem Einflusse.

Die zwei Fragen setzen jede im Grunde eine andere Causa voraus. Wir sehen nun, dass sie schon vor Gratian wirklich als zwei verschiedene Thatbestände gesondert behandelt worden sind. In dem Werke De sacramentis lib. II, p. 11, c. 18 (Migne 176, col. 520) wirft Hugo von St. Victor zuerst die Frage auf, utrum dolus, qui suppositio dicitur, conjugium dissolvat. Das Capitel erzählt, dass manche Männer Frauen, die ihnen persönlich unbekannt sind (facie ignotas), heiraten, und wie ihnen dann betrügerischer Weise gemeine (viles) personae unterschoben werden. Bei solchem Betruge, sagt der Verfasser, darf die Ehe nicht für giltig angesehen werden. Das folgende Capitel ist überschrieben: Utrum conditio servilis, si nesciatur, postea conjugium dissolvat. In der Antwort auf diese Frage bemerkt er: Et sunt qui hunc dolum aliter quam superiorem judicandum putant. Nam quia hic non in persona, sed in qualitate personae solum erratur, idcirco sanctitatem matrimonii praeiudicare debere censent; er selbst spricht sich aber auch hier für die Ungiltigkeit der durch Betrug herbeigeführten Ehe aus. Hugo von St. Victor beantwortet also beide Fragen ohne Unterschied vom Gesichtspunkte des Betruges, während aus den citierten Worten des zweiten Capitels ersichtlich ist, dass andere, und zwar mit Recht, im ersten Capitel einen anderen Thatbestand erkannten als im zweiten, und jenen als error personae, diesen als error qualitatis bezeichneten.

Auf dem gleichen Standpunkte steht nun auch Gratian, nur dass er den zweiten Fall mit einem besonderen Terminus als error conditionis bezeichnete. Betrachten wir nun das

Factum des ersten Capitels näher, so sehen wir, dass es bei Hugo a S. Victore im Wesentlichen mit der Causa XXIX Gratian's übereinstimmt, bei beiden kommt ein persönlich unbekannter, aber doch individuell, bei Gratian mit Namen, bestimmter Gatte vor, also alles, was zum error qualitatis qui redundat in personam gehört; es ist daher vor allem nicht richtig, dass er erst mit Thomas von Aquin auftrete, wenn auch zuzugeben ist, dass der Terminus technicus erst von ihm eingeführt wurde.

Wie beantwortet nun Gratian die Qu. 1 der Causa XXIX? Was die formelle Seite betrifft, so wendet er nur Rationes an, mit Ausnahme einer einzigen, übrigens auch nur zu einem Beispiele, verwendeten Autorität (Conc. Tribur. c. 43 in C. XXXIV, Qu. 1, c. 6); die Hauptrolle spielt aber die Analogie des römischen Rechtes. Sachlich gibt er die Gründe für und wider an: im Eingang der Beantwortung der Quaestio für die Giltigkeit der Ehe, im §. 1 Gründe dagegen; im §. 2 führt er zu Anfang wieder Gründe für die Giltigkeit auf; von den Worten: sed error alius est personae etc. abermals Gegengründe. Im §. 3 widerlegt er eine Einwendung gegen die Ungiltigkeit, um schliesslich im §. 4 zu dem Ergebnisse zu kommen, dass die Ehe ungiltig sei; ungiltig, obwohl er es an dieser Stelle nicht ausdrücklich sagt, wegen error personae. Gratian stimmt also genau mit jenen überein, die nach Hugo von St. Victor bei Unterschiebung der Person einen error personae annahmen. Gratian denkt dabei gleichfalls nicht an die Personenverwechslung. Denn als solche führt er richtig das Beispiel an: error personae est, quando hic putatur esse Virgilius, et ipse est Plato.

Massgebend ist für ihn das dem römischen Rechte entlehnte Beispiel, wo Messing (aurichalcum) statt Gold gekauft wird. Die Eheschliessung wird also nach Analogie des Genuskaufes behandelt, ihren Gegenstand bildet ein in Stoff dargestelltes Werthmass. In verwandtem Sinne ist auch das andere Beispiel zu verstehen, wonach ein Grundstück dem Paulus anstatt dem Marcellus verkauft wird, denn aus dem Contexte geht hervor, dass der letztere dem Verkäufer nicht persönlich bekannt war. Während also in dem vorhin citierten Capitel 18 de sacram. matrimonii die Frage vom Gesichtspunkte des Betruges aus beantwortet wird, steht sie bei Gratian unter dem

Zeichen des Genuskaufes; denn er will die Wirkung des Irrthumes als solchen ohne Rücksicht auf die Herbeiführung durch Betrug bestimmen. Gratian hat damit für die Beurtheilung des von ihm aufgestellten Falles und ähnlich gearteter für die ganze Folgezeit Richtschnur und Weisung gegeben. Darin, dass er Genus und Materie nicht genau auseinanderhielt, gab sein Dictum Anlass, dass später die Lehre vom Irrthume in der Person bei der Eheschliessung in zwei Richtungen auseinandergieng, in die des Individualisierung bewirkenden, beziehungsweise individualisierten und in jene des Individualisierung erheischenden Genus. Der Irrthum im Genus ist kein Irrthum in der Person oder im Gegenstande (corpus); denn man kann nicht ein Genus für ein anderes halten, nicht in abstracto Messing mit Gold verwechseln, sondern nur einen bestimmten vergoldeten Gegenstand mit einem goldenen; er ist aber auch kein wahrer error qualitatis, weil bei diesem der Wille zuerst auf dieses oder jenes einzelne Object gerichtet sein muss, das in dem Wollenden die Vorstellung der Eigenschaft hervorruft. Die Täuschung, dass ein error personae vorliege, wurde dadurch herbeigeführt, dass das Genus in dem der Quaestio zu Grunde liegenden Beispiele nur in einem Exemplare vorhanden ist; die spätere Bezeichnung: error qualitatis redundans in personam ist darauf zurückzuführen, dass der Begriff: Genus dem der Qualität näher steht als dem des Individuum; historisch und logisch richtiger wäre error generis redundans in personam gewesen.

Der Irrthum, der dabei wirklich vor sich geht, besteht darin, dass die Subsumtion des gleichgiltigen Individuums unter das gewollte Genus durch falsche Angabe des Individuums oder eines Dritten oder sonst eine falsche Schlussfolgerung herbeigeführt wird, wie wenn z. B. die Ankunft des unterschobenen Freiers zeitlich mit dem angekündigten Eintreffen des wahren Bewerbers, beziehungsweise Gatten zusammenfällt.

Petrus Lombardus. Der Magister sententiarum (Migne, t. 192, col. 916) erörtert unsere Frage in lib. IV, dist. 30, de errore qui evacuat consensum. Er erklärt hier (ausführlicher handelt er darüber in dist. 36) zuerst kurz, dass der error conditionis den ehelichen Consens ausschliesst; dann, fährt er fort, lässt auch der Irrthum in der Person keinen Eheconsens zu: wie wenn jemand eine adelige Frau zur Ehe verlangt,

und es wird ihm statt ihrer eine andere, unadelige Frau übergeben. Zwischen diesen besteht keine Ehe, weil der Mann nicht in sie, sondern in eine andere consentiert hat. Er führt das nun in engstem Anschlusse an das Decretum Gratiani näher aus. Das Hauptargument bildet auch bei ihm die Analogie des Aurum und Aurichalcum; wie der Irrthum in der Materie den Consens ausschliesst, so auch in der Ehe der Irrthum in der Person, heisst es hier wie dort; seine Ausführung schliesst wie bei Gratian mit dem error fortunae. Petrus Lombardus betrachtet also die Eheschliessung vollständig unter dem Gesichtspunkte des error in materia, der dem Irrthume im Genus nahesteht. Auf die Individualisierung durch den Namen des Gatten (‚nomine illius' bei Gratian) vergisst er vollständig. Dieser Umstand ist wichtig, denn ein Jahrhundert später wurde diese Auffassung ausdrücklich und in bewusster Weise als eine eigene Form der Eheschliessung hingestellt. Es konnte aber die Frage aufgeworfen werden, ob nicht etwa Gratian sich an Petrus Lombardus angelehnt und dessen Lehre durch das Erforderniss der Namensbestimmung eingeengt habe. Allein das ausdrückliche Zeugniss der Summa Parisiensis, deren Abfassung F. Schulte, Zur Geschichte der Literatur über das Decret Gratians, Zweiter Beitrag, Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1870, S. 34) vor 1179 ansetzt: Respondet autem magister P. Lombardus in sententiis suis ad illud Gratiani, weist dem Decretum die Priorität zu. Der Inhalt der Dist. 30 des P. Lombardus bestätigt dies. Denn es ist nicht wahrscheinlich, dass ein Schriftsteller den error nobilitatis an sich als error personae bezeichnet hätte, wenn er sich nicht halbwegs an einen Vorgänger hätte anschliessen können. Petrus Lombardus mag auch geflissentlich gerade den eigentlichen Irrthum in der Person, die Verwechslung des Virgil mit Plato weggelassen haben, um nicht allzusehr den Contrast zwischen seinem error personae und der Personenverwechslung hervortreten zu lassen.[1]

---

[1] P. Fournier, Revue d'histoire et de littérature religieuses, année III (1898), gelangt p. 113 zu dem gleichen Ergebnisse. Zu den p. 108, n. 1 angeführten Sammlungen kommen noch hinzu: Collectio 12 part. (F. Walter, K. R. §. 100, Nr. 13), die im Rubrikenverzeichnisse zu l. III, c. 156 schreibt: ex dictis Basilii episcopi; das Werk des Bonizo (Nr. 24)

Stephan von Tournay (Schulte, Die Summa des Stephanus Tornacensis, Giessen 1891). Zur Caus. XXIX, Qu. 1, p. 239 sagt er: Der Irrthum in der Person löst die Ehe auf; d. h. in dem Falle, wenn einer oder eine der Meinung ist, dieser da sei jener, z. B. Virgil sei der Plato, oder diese da sei jene, z. B. Penelope sei die Phillis. Wenn aber die Frau glaubt, dieser sei Sohn oder Enkel eines Königs oder irgend eines Adeligen und ihn deshalb heiratet, so irrt sie nicht in der Person, sondern in der Eigenschaft; denn sie irrt im Genus (in genere) oder im Verhältniss der Vaterschaft, beziehungsweise Sohnschaft. ‚Refert autem plurimum, aut crediderim Heinricum esse filium regis aut crediderim Heinricum esse Philippum filium regis. Nam in primo qualitatis error occurrit, in secundo personae'. Stephan von Tournay theilt also nicht die Ansicht des Petrus Lombardus, dass die Anführung des Genus schlechthin und im allgemeinen zu einem Irrthum in der Person führen könne. Die im lateinischen Texte citierten Worte scheinen an sich nichts als den Unterschied zwischen dem normalen error qualitatis und dem normalen error personae, d. i. der Personenverwechslung zu enthalten. Darnach stünde Stephan von Tournay auf dem richtigen Standpunkte, demzufolge es nur einfachen error personae und error qualitatis gibt. Da er aber schon zuvor von jenem gesprochen hat und die citierte Stelle sich unmittelbar an den error in genere anschliesst, so ist ihr Sinn doch wohl ein anderer. Stephan von Tournay will dann sagen: Wenn eine Frau einen Königssohn will und meint, Heinrich sei ein solcher, sei dies etwas ganz anderes, als wenn sie den Philipp, Sohn des Königs (z. B. von Frankreich) will und meint, Heinrich sei dies. In diesem Falle, der mir der wahrscheinlichere dünkt, hätte Stephan von Tournay die Ansicht des P. Lombardus auf die Causa des Gratian zurückgeführt, auf den Fall des individualisierenden Genus (nomine illius). Es gilt von dieser Theorie dasselbe, was vom Genus überhaupt, denn auch der der Frau persönlich unbekannte ‚Philipp, der Sohn des Königs von Frankreich' theilt mit dem Genus das wesentliche Merkmal des Abstracten.

VI, 14 und VIII, 44, beide Male: Basilius; und die Sammlung von Pistoja III, 11, 4: ex dictis Basilii; über letztere Sammlung s. P. Fournier, Une collection canonique italienne, Grenoble 1894, p. 1, n. 1.

Die Frau könnte, wenn es sich lediglich um Individualisierung handeln würde, ebenso wohl denjenigen heiraten wollen, der ihr zuerst begegnen wird. Auch dies kann nur eine einzelne bestimmte Person sein, und doch ist es ein Genus und noch dazu ein sehr weites, denn umfassender als der Erstbeste kann ein Genus nicht sein. Durch die Anführung der Namen Heinrich und Philipp soll nur die Täuschung, dass es sich um bestimmte Personen handle, verstärkt werden. Es ist bereits deutlich zu erkennen, wie sich aus der Verbindung von Genus und Individuum der Wechselbalg von einem error qualitatis redundans in personam entwickelt. Stephan von Tournay, der Schüler des Magister Rufinus, der wie dieser den Uebergang aus der Zeit der Canones in die Epoche des Jus canonicum vermittelte,[1] zeigt in der citierten Stelle das Hinübergleiten vom einfachen zum qualificierten error qualitatis.

Huguccio. Dieser Magister, unstreitig der bedeutendste unter den älteren Canonisten, hat sich am eingehendsten mit der Irrthumsfrage im Eherechte befasst. Er vertritt die Theorie vom individualisierten Genus, erweitert sie aber insofern, als die Bestimmung der Person nicht allein durch den Namen zu geschehen braucht und auch andere Eigenschaften als der Adel massgebend sind. Huguccio gibt sich grosse Mühe, die Theorie zu erklären, und sucht sie durch verschiedene Beispiele zu veranschaulichen; man merkt es seinen Ausführungen an, wie er selbst befürchtet, dass sie vielen Lesern nicht recht einleuchten werde. Sie ist aber die Grundlage für die Glosse zum Decret und dadurch wieder für die ganze Reihe der Decretisten und Decretalisten geworden, aber terminologisch erscheint sie nicht als neue Lehre, sondern als Anwendung der Lehre vom error personae. Da die zuweilen sehr gekünstelte Darstellung leicht zu Missverständnissen Anlass geben könnte, andererseits aber ein treffliches Specimen der scholastischen Methode darbietet, so ist es angezeigt, die betreffenden Stellen wörtlich aus der grossen Summa zum Decret zu citieren; ich gebe sie nach meiner Abschrift des eherechtlichen Theiles aus dem Münchner Codex s. XIII, Nr. 10247, die ich mit dem Admonter Codex 7 verglichen habe.

---

[1] Göttinger Gelehrte Anzeigen, Jahrg. 1892, S. 963.

Huguccio erwähnt wie Gratian und P. Lombardus zuerst in Kürze den error conditionis: iste error impedit matrimonium sed non omnis, quis autem impediat vel non in sequenti quaestione dicamus. Dann setzt die Theorie vom error personae ein: ‚Error personae est, quando qui est Petrus putatur Johannes vel e contrario, et iste error impedit matrimonium contrahendum et dirimit contractum; sed nota, quod si persona quam aliquis mentitur se esse nobis est cognita visu vel auditu vel fama vel proprio nomine, tunc possumus errare in persona, tunc potest error personae intervenire. Si nullo modo est cognita, tunc in persona errare non possumus nec tunc error personae intervenit, sed alius error scil. vel nominis vel qualitatis vel relationis scil. filiationis vel paternitatis vel alterius relationis.‘ Daraus ist vor allem anderen zu ersehen, dass Huguccio die Verwechslung einer Person mit einer anderen (des Petrus mit dem Johannes) und das Dafürhalten einer Person für eine andere (qui est Petrus putatur Johannes) nicht von einander sondert, die erstere ist ihm nur eine Art des letzteren. Zum Dafürhalten ist nicht persönliche Bekanntschaft erforderlich, es genügt vielmehr ein noch so geringes Wissen von der Person; es muss nur so beschaffen sein, dass dadurch die Person von jeder anderen unterschieden, dass sie individualisiert ist. Cognita visu ist also die Person, wenn ich sie flüchtig, vielleicht nur von rückwärts gesehen; auditu, wenn ich sie bei Nacht reden oder gar nur ein Lied pfeifen gehört habe; man könnte auch cognita tactu hinzufügen, wenn jemand ein Mädchen im Dunkeln küsst, und käme man so zu dem Falle, den K. Andreae[1] aus H. von Kleist anführt. Es genügt aber auch, dass die Person blos fama vel proprio nomine bekannt und individualisiert sei. An einer späteren Stelle unterscheidet er scharf die doppelte Function des Eigennamens durch die Formel: (Volo) Johannem ergo hunc, vel hunc ergo Johannem.

Der Unterschied der Theorie des P. Lombardus und des Huguccio fällt also mit demjenigen zwischen allgemeinem Genus einerseits und Individuum oder individualisiertem Genus (dem

[1] Ueber den Einfluss des Irrthums auf die Giltigkeit der Ehe. Göttingen 1893, S. 37.

persönlich unbekannten Petrus) andererseits zusammen. Die Theorie des Huguccio ist die des error qualitatis qui in personam refunditur, die ich schon bei Stephan von Tournay annehmen zu dürfen glaubte, und die sachlich noch früher in Gratian und Hugo von St. Victor zu finden ist. Sie hebt sich aber von ihr dadurch ab, dass das unterscheidende Merkmal ausdrücklich in irgend eine persönliche Beziehung der gewollten zur wollenden Person verlegt wird; die Kenntniss des Eigennamens ist ja auch nur eine Art des Kennens durch fama. Volo Johannem ergo hunc heisst: ich will den Johannes, also implicite diesen, und ist die prägnanteste Fassung des error qualitatis redundans in personam.[1] Nur solche Individualisierungen, durch die die Person erst bekannt werden soll, oder die dem Zufall überlassen sind,[2] wären dadurch ausgeschlossen. Das Vorhandensein einer ausgezeichneten, besonders werthvollen Eigenschaft (adelig oder Königssohn) ist an sich nicht nothwendig, obwohl auch Huguccio das Beispiel vom Königssohne verwendet. Alles übrige, was nun in der Erörterung der Quaestio noch folgt, ist nähere Ausführung, Casuistik, Beleuchtung durch Beispiele, Vergleichung mit dem römischen Rechte.

Er setzt nach obiger Stelle fort: Sed talia melius capiuntur per exempla: ecce ista aliquid audierat de Petro et vult in eum consentire, Johannes offert se nomine eius et dicit se esse Petrum et dicit se velle contrahere cum ista; ista consentit. Hic est error personae et impedit matrimonium cum Johanne, haec enim consentit in Petrum et non consentit in Johannem, in quo errat, quia nil adeo consensum excludit sicut error; consentit ergo ista in Petrum qui est absens, non in Johannem qui est praesens; et si Petrus primo praestitisset consensum in hanc per se vel per internuntium, nunc contrahetur matrimonium cum illo et non cum Johanne; et si postea traduceretur a Johanne, esset ei auferenda et Petro reddenda. In diesem Theile sind die Worte ‚aliquid audierat‘ zu beachten. Petrus ist der Frau nur von Hörensagen bekannt; obwohl sie daher nicht in ein concretes Individuum consentiert, heiratet

[1] Volo hunc ergo Johannem heisst: ich will diesen, also implicite auch alle seine Eigenschaften.

[2] Die Persönlichkeit in der Eheschliessung, S. 39.

sie doch den Petrus; nunc, d. i. während sie zu dem Johannes die Eheschliessungsworte spricht.

Si vero haec nihil audierat de Petro nec aliquo modo eum noverat, et Johannes sic se offert ut dictum est, dico quod haec contrahit cum Johanne et in eum consentit et non in Petrum; nam in penitus ignotos consentire non possumus sicut nec eos diligere, sed in qualitercumque notos consentire possumus, licet absentes sint, sicut et eos diligere. Unde Augustinus: non visos diligere possumus, qui nobis fama vel alio modo non sunt incogniti, incognitos autem omnino diligere nequimus. Et est hic error non personae sed proprii nominis, qui non impedit matrimonium. Das Beispiel dieses Satzes illustriert in der Form des error proprii nominis den Satz: falsa demonstratio non nocet. Von Wichtigkeit ist die Verweisung auf Augustin. Die von Huguccio angeführten Worte habe ich nicht gefunden: aber eine Stelle, die den gleichen Sinn ausdrückt, enthält die Schrift De spiritu et litera, cap. XXXVI: Sciri enim aliquid vel credi et tamen non diligi potest; diligi autem quod neque scitur neque creditur non potest, Ed. Maur. t. X, col. 123. Aus Augustin hat also Huguccio den Begriff der persona penitus ignota entnommen, deren Existenz man weder weiss noch glaubt, und ihr die persona aliquo modo cognita gegenüber gestellt. Die persona penitus cognita, auf die es bei der Eheschliessung gerade am meisten ankäme, fällt dabei zwischen durch. Es rührt dies daher, dass er dem ‚diligere' des Augustin, das sich auf Gott anwenden lässt, das ‚amare' der sinnlichen Welt gleichstellt. Mit der übersinnlichen Welt macht die Lehre, Metaphysik und Theologie, bekannt. Dem ‚Scire' durch Lehre stellt Huguccio für die empirische Welt das Wissen durch fama gleich, und dem ‚Credere' die Annahme, dass eine gewisse Person in dieser Welt existiert, wie aus dem nächstfolgenden Fall erhellt, wo die gemeinte Person gestorben ist. In logischer Fortführung des Gedankens kommt man zu dem Schlusse, dass es, um auf eine Person den Ehewillen zu richten, genügt, wenn ihr Dasein überhaupt denkbar ist. Es steht daher nichts im Wege, dass jemand erklärt, die Aglaja Vergissmeinicht oder die Heraklea Bärenklau zu heiraten; denn so unwahrscheinlich es ist, dass ein Frauenzimmer einen dieser Namen führe, undenkbar ist es

nicht, und das reicht aus, um einen error qualitatis qui in personam redundat zu verursachen.

Item similiter est distinguendum, si Johannes dicat se esse Petrum filium regis. Si ille filius regis aliquo modo erat notus huic, tunc error personae intervenit et non consentitur in Johannem sed in illum; si vero ille nullo modo erat notus huic, est error proprii nominis et relationis scil. filiationis et ita contrahitur matrimonium cum Johanne, quia talis error non impedit matrimonium. Diese Sätze sind eine Variation des Früheren und wohl nur deshalb aufgenommen, um Anschluss an die Summa des Stephan von Tournay zu haben, worauf der error relationis scil. filiationis hindeutet.

Si vero simpliciter dicit huic: ego sum filius regis, distinguo, si filius teneatur substantive, ut sit sensus: ego sum talis vel talis filius regis, vel ille qui est filius regis. Distingue ut supra, scil. utrum ille sit huic notus aliquo modo vel non, et ita erit ibi error personae, vel erit error proprii nominis vel relationis. Si vero filius teneatur adiective, ut sit sensus: ego sum generatus a rege, quasi me rex generavit, et ideo haec contrahat cum eo, quia credat illum esse filium regis, dico quod non est hic error personae sed tantum filiationis, qui non impedit matrimonium, et ideo matrimonium est cum Johanne; nec hic distinguo, utrum haec sciat regem habere filium vel filios vel non, quia idem iuris est in utroque casu, ex quo filius tantum adiective tenetur. Semper enim est ibi error relationis et non personae; errat enim in filiatione, quam respectu regis credit inesse Johanni et non errat in persona. Ad hoc enim, ut sit ibi error personae, exigitur, ut aliqua dictio ibi ponatur designans aliam personam ab illa qua se offert; ergo in tali casu, sive non sciat regem habere filium sive sciat habere sed non concedat illum esse istum, non errat in persona, sed in relatione. Auch dies ist blos eine Variation desselben Themas, nur dass sie nicht auf die Namen Johannes und Petrus zugespitzt ist. Von Bedeutung sind in dem Stücke die Worte: dictio designans aliam personam ab illa qua se offert; demzufolge wäre jegliche Individualisierung zulässig, auch die in die Zukunft gestellte; Huguccio will sie freilich nur so verstanden wissen, dass die Dictio eine dem Wollenden ‚irgendwie‘ (nicht persönlich) bekannte Person bezeichnet.

Der folgende Fall: Sed ecce Johannes dicit se esse Petrum et ille mortuus est, ista consentit; est hic error personae? Dico quod sic, zeigt, dass es blos auf den Glauben ankommt, dass die gewollte Person auf der Welt ist.

Item haec scit aliquem multos habere filios, nec aliam notitiam habet de aliquo illorum; unus illorum offert se huic et mentitur se esse primogenitum, et ista consentit in eum propter successionem paternam quam primogenitus solet habere; est hic error personae? Dico quod non, sed fortunae vel relationis scil. primogeniturae. Hiemit bringt Huguccio ein neues Moment in die Sache. Es handelt sich um die Frage, ob die Frau den Willen auf eine in abstracto bestimmte Person schon vorher gerichtet haben und somit diese Person aliquo modo schon vorher gekannt haben muss, als sie zur Ehe mit der anwesenden physischen schritt, oder ob die gleiche Wirkung eintritt, wenn ihr Wille erst durch Angabe des letzteren auf die erste Person gelenkt wurde. Huguccio beantwortet die Frage mit: Nein; vom Standpunkte des geschäftlichen Vortheiles aus mit Unrecht. Die anwesende Person ist ja bei dieser Art zu heiraten vollkommen gleichgiltig, und es ist daher unerheblich, ob sich die Heiratende den Erstgebornen der Familie N. wegen der zu hoffenden Erbschaft schon früher in den Kopf gesetzt hat, oder erst jetzt, nachdem sich einer der anderen Söhne dafür ausgibt; es streitet im Zweifel sogar die Vermuthung dafür, dass die Frau ihren Heiratswillen dem werthvolleren Sohne zugewendet hat. Wenn dagegen bei der Eheschliessung auch der Neigung ein Raum gegönnt wird, so ist umgekehrt zu vermuthen, dass sie schon bei der ersten Begegnung vorhanden war, und später ununterscheidbar mit dem Streben nach materiellem Vortheile zusammenfloss. Sobald Huguccio von dieser Anschauung, vielleicht unbewusst, beeinflusst war, musste er allerdings zur verneinenden Antwort gelangen, denn der Wille der Heiratenden war nicht mehr lediglich auf den Erstgeborenen als solchen gerichtet. Hier liegt der springende Punkt der ganzen Eherechtsfrage; von ihm aus theilten sich die Wege, von denen der eine im 18. Jahrhunderte zur Zulassung des Irrthums in wesentlichen Eigenschaften und der stillschweigenden Bedingungen führte, der andere der anwesenden Persönlichkeit die Kraft beilegte, dass

sie keinen eheverhindernden Irrthum über ihre Eigenschaften und Beziehungen aufkommen liess. Nicht unbemerkt darf bleiben, wie in dieser Stelle wieder der Werthfactor hereinspielt, zur Individualisierung würde auch der Zweit- oder Drittgeborene genügen, aber wegen der werthvollen Anwartschaft auf das väterliche Erbe wählte der Magister den Erstgeborenen. Huguccio schliesst seine Ausführung mit den Worten: Aus dem Gesagten könne man sich leicht Raths erholen, wann ein error personae vorliege und wann nicht, und Ehehinderniss sei nur der error personae und conditionis. Mit einer abfälligen Bemerkung über die Rationes quando satis debiles des Magister (Gratian) wendet er sich zu der Erklärung der einzelnen Worte und Sätze des Dictum Gratiani zu C. XXIX, Qu. 1.

Bei Besprechung der Worte: existimat corruptam esse virginem lässt er sich noch einmal etwas weiter aus, da er aber zum Schlusse selbst sagt; sed haec alterius speculationis sunt et infructuosa, quatenus extenditur ultra cognitionem alicuius praedictorum errorum, unterlasse ich es, die Stelle hier im vollen Umfange aufzunehmen. Den Ausgangspunkt bildet der richtige Gedanke, dass man nicht an sich Genus mit Genus, Eigenschaft mit Eigenschaft verwechseln kann, also ‚entjungfert nicht mit jungfräulich': quis est adeo stultus, qui hoc putet? Hier finden sich auch die schon erwähnten Worte: (puto) Johannem ergo hunc vel hunc ergo Johannem. Der Kern der Auseinandersetzung liegt in dem Satze: qui consentit in aliquam, quia putat eam virginem, in duo consentire videtur scil. in personam et in virginitatem, sed solus consensus in persona sufficit ad matrimonium [1] et ideo si decipitur in virginitate, non minus tenet matrimonium. Dieser Satz konnte leicht einen Anhalt zur Bildung einer neuen Theorie geben, und in der That ist im 13. Jahrhundert eine solche entstanden. Schliesslich ist noch hinzugefügt: Item iste contrahere videtur sub conditione quasi: accipio te in meam, vel consentio in te, si virgo es, sed talis conditio apposita in desponsatione de praesenti, sive extet sive non, non impedit matrimonium, ut XXVII,

[1] Der bei den Eherechts-Schriftstellern häufig wiederkehrende Satz: solus consensus facit matrimonium hat vierfachen Gegensatz: 1. zum Verlobungsrecht der Gewalthaber, 2. zum Beilager, 3. zur Oeffentlichkeit der Eheschliessung, 4. zum Consens in der Eigenschaft.

Qu. 2, Quicumque. Huguccio huldigt der richtigen Anschauung, dass mit dem error qualitatis die bedingte Eheschliessung steht und fällt.

Aus dem römischen Rechte citiert er Dig. 2, 1, l. 15; 39, 3, l. 20, das Gratian'sche Beispiel von aurum und aurichalcum (Dig. 18, 1, l. 45), jedoch ohne das Wort ‚vas', ferner Dig. 18, 1, l. 9, §. 2 und l. 41, §. 1. Zu l. 9, §. 2 bemerkt er, durch die Worte acetum pro vino, aes pro auro etc. verleitet, es handle sich hier nicht um ein corpus determinatum wie in seinem Beispiele vom Johannes und Petrus, sed forte nec ibi consentitur in corpus, quicquid lex dicat. Spräche der citierte Paragraph: Inde quaeritur wirklich, wie Huguccio meint, vom (missverständlichen) Kaufe eines Genus, eines Werthquantums, statt eines anderen, so wäre da nicht blos vielleicht, sondern ganz gewiss nicht in corpus consentiert; allein die Stelle handelt vom error in substantia oder materia, deren Substrat ein bestimmtes Corpus[1] sein muss; in dem Beispiele von dem silbernen Tische (de contrah. emt. l. 41, §. 1) ist der Irrthum im Stoffe schlechterdings nicht zu verkennen.

Auf die letzten Worte folgt ein Beispiel, das grosse Aehnlichkeit mit dem S. 9 angeführten hat: Sed ecce aliqua consentit in Petrum per epistolam; antequam epistola perveniret ad eum, venit Johannes ad eam dicens se Petrum esse, consensit illa; postea Petrus recepta epistola consentit in eam. Cum quo est matrimonium? Dico: cum Petro, quia in Johanne fuit error personae, et ita consensus diversorum temporum faciunt matrimonium. Die Frau hat in dem gegebenen Falle den Petrus zweimal geheiratet, einmal durch Consens in den anwesenden Johannes, in dem sie nur ihren Petrus erblickte, und das anderemal aus der Ferne durch schriftlichen Consens mit Petrus.

---

[1] Der Irrthum in der Substanz, aus der eine Sache besteht, beziehungsweise mit der sie angefüllt ist, oder in dem Stoffe, aus dem ein Gegenstand gearbeitet ist, hat übrigens in der That eine gewisse Verwandtschaft mit den Missverständnissen über das Genus. Wer ein Fass Wein im Keller kauft und als gekauft mit Kreide bezeichnet, will gleichwohl dieses Fass nicht darum, weil es diesen bestimmten Cubikraum ausfüllt, sondern weil es Repräsentant des Genus: Wein ist. Der Käufer consentiert, um die Worte H's. anzuwenden, zu gleicher Zeit in zweierlei: in das Corpus: Fass und in das Genus: Wein; daher fehlt der Consens, wenn das Fass anstatt Wein Essig enthält.

Die Ausführungen Huguccio's lassen sich also dahin zusammenfassen, dass bei ihm error personae sowohl die Personenverwechslung, als den später sogenannten error qualitatis redundans in personam in sich begreift. Dieser letztere ist als Beispiel in Kürze so zu formulieren: Wenn Anna im Wahne, in der Einbildung (nicht in der Vorstellung), es sei der Petrus, von dem sie irgendwie erfahren hat, den Johannes heiratet, so hat sie nicht in diesen, sondern in Petrus consentiert.

In der Qu. 2 über den error conditionis wirft er die Frage auf, ob der error personae auch ohne constitutio ecclesiae ein Ehehinderniss sei. Er antwortet mit ‚Ja', quia iste error conjugii consensum excludit, sed consensus facti est (ich übersetze: weil dieser Irrthum den Eheconsens derart ausschliesst, dass er ihn factisch gar nicht zu Stande kommen lässt), unde ipso cessante nihil agitur, unde dico praecise, quod si ecclesia statueret in contrarium, scil. ut talis error non impediret matrimonium, non tamen ibi esset matrimonium, quod de paucis aliis matrimoniis contingeret.

Bernard von Pavia. Dessen Summa de matrimonio,[1] nach dem Herausgeber p. LVII zur Zeit Alexanders III. näher dem Jahre 1159 als 1181 geschrieben, fasst sich p. 293 über den error personae kurz. Zuerst wird die Personenverwechslung angeführt, hierauf beim error personae distinguiert, ob man von der Person irgendwie gehört habe oder nicht: Deum in coelis diligere possumus, incognitos autem vel fama diligere non possumus; im ersteren Falle sei error personae vorhanden, im letzteren höchstens circa nomen. Als Beispiele werden die buckelige Tochter Marie des Kaisers von Constantinopel und die Tochter des Königs von Apulien genannt. Bernard von Pavia geht also von den nämlichen Grundsätzen aus wie Huguccio, seine Erörterung liest sich wie ein Auszug aus dessen Summa super decretis; ich habe daher Bernard von Pavia nach Huguccio gesetzt, zumal in seiner Summa Decretalium, die in die Jahre 1191—1198 fällt, nur der Personenverwechslung gedacht ist (Lib. IV, tit. 1, §. 11, ed. Laspeyres, p. 134).

Tankred. Summa de matrimonio,[2] zwischen 1210 und 1213 verfasst, de errore personae tit. 16, p. 18 wandelt voll-

---

[1] Ed. Th. Laspeyres. Ratisb. 1860. [2] Ed. Ag. Wunderlich. Gottingae 1841.

ständig in den Fusstapfen Huguccio's. Der kurze Titel schliesst mit dem Satze: in penitus ignotum nec amorem nec consensum dirigere possumus, arg. ff. de contrah. emt.: Cum ab eo §. Mensam, als wenn der Lehrsatz des heil. Augustin in den Pandekten vorkäme.[1] Als unvermeidliches Beispiel figuriert zur Abwechslung der Sohn des Königs von England.

Die Theorie Huguccio's ist unstreitig in kurzer Zeit Schultradition geworden; je länger sie dies blieb, desto weniger war an ein Abweichen von ihr zu denken; sie gewann mit der Länge der Zeit immer mehr das Ansehen einer Autorität und nahm immer mehr dogmatischen Charakter an. So kann es nicht befremden, dass die Glosse zum Decret auf der Summa des Huguccio fusst.

Die Glossa ordinaria ist vor 1215 vollendet, Schulte I, S. 173. Mit grossem Aufwande von Worten stellt Johannes Teutonicus Gl. Quod autem zu Causa XXIX, Qu. 1 die wenn auch noch so wenig, aber doch irgendwie bekannte Person der ganz und gar unbekannten gegenüber und knüpft an den Unterschied die gleichen Folgerungen. Zu dem S. 9 angeführten Falle sagt die Glosse, dass die Frau, die irrthümlich einen anderen nimmt als den ihr wenigstens durch die fama bekannten und von ihr gewollten, dann dem ersten wahren Gatten zurückgegeben wird, auch wenn sie von jenem be-

---

[1] Huguccio hat die Digestenstelle an geeigneterem Orte untergebracht. In der Schrift: Die Persönlichkeit in der Eheschliessung habe ich S. 11 behauptet, dass der error qualitatis redundans in personam ausserhalb des Gebietes des Eherechtes zu den alltäglichen Ereignissen gehört. Auch aus dem römischen Rechte lassen sich Beispiele anführen. Der §. Mensam ist unschwer als ein solches zu denken. Maier, ein Liebhaber werthvoller Einrichtungsstücke, hört, dass Müller einen Tisch von gediegenem Silber besitze, er tritt mit ihm in Unterhandlung, und da Müller der Meinung ist, sein Tisch sei ganz aus Silber, wird der Kauf abgeschlossen. Der Tisch ist aber in Wirklichkeit nur silberplattiert: Nulla est emtio, denn es wurde ein Gegenstand gekauft, der gar nicht existierte. Das Beispiel des Juristen Julianus und des Magister Tankred geben folgende Gleichung: Ein Tisch von Silber = ein Königssohn; der Tisch des Müller = der Sohn des Königs von England; silberplattiert = rusticus: Nullum est matrimonium. Ein zweites Beispiel geben Dig. 47, 2, l. 52, §. 21 und l. 66, §. 4: Jemand gibt dem mittellosen Titius ein Darlehen in der Meinung, er sei ein anderer wohlhabender Titius.

schlafen worden sei (Huguccio blos: si traduceretur). Der Satz Tankred's: in penitus ignotum etc. und das Citat aus Augustin kehrt hier wieder. In einem Punkte weicht aber die Glosse von Huguccio ab. Wenn die Frau mit einem persönlich Anwesenden eheschliesst und derjenige, für den sie ihn hält, ihr vollständig unbekannt war, so sei sie zwar dem ersten nicht zurückzugeben, aber auch bei dem zweiten sei sie nicht verpflichtet zu bleiben, da hier Irrthum vorliege. H(uguccio) tamen et L(aurentius) dicunt, quod sit matrimonium cum ista, sed hoc non credo, cum ibi sit error. Die Glosse will im zweiten Theile sagen: Es offeriert sich jemand einer Frau als König von Frankreich (‚offert se' ist stehender Ausdruck); sie hört zwar zum ersten Male davon, nachdem sie aber belehrt worden ist, was für eine hohe Stellung der König von Frankreich einnehme, denkt sie von dem Augenblicke an nur mehr an ihn und will nur mehr ihn zum Gemahl. Ist der Offerent nun nicht der König, so liegt error personae (beziehungsweise error qualitatis redundans in personam) vor. Dafür, dass die Glosse diese Auffassung hatte, spricht die Analogie vom aurum und aurichalcum und der Satz: Nam licet non erret circa illum, cuius nullam notitiam habuit, errat tamen circa praesentem. Der Offerent bietet einfach nicht das gewollte Genus. Der eben besprochene zweite Fall der ‚nulla notitia' unterscheidet sich von dem ersten dadurch, dass in diesem die Unbekanntheit und Gleichgiltigkeit gegenüber dem ‚König von Frankreich' fortdauert, in dem zweiten nicht. Schon Th. Sanchez, De sacramento matrimonii l. 7, disp. 18, n. 29, wo er ausdrücklich Huguccio citiert, interpretierte die Glosse ‚Quod autem' in gleichem Sinne: parum videtur ad id referre, an antea an potius tunc habita sit notitia, si quidem in utroque eventu habetur iam ante matrimonium.[1] Aus der Glosse ersehen wir, dass mit Huguccio auch der Magister Laurentius übereinstimmte, dessen Apparat nach 1210 fällt, Schulte I, 191.

---

[1] A. Esmein, Le mariage I, 315, n. 2 hat die Glosse missverstanden und macht deshalb Johannes Teutonicus ganz allgemein zu einem Gegner des Huguccio, als ob er auf den Unterschied des Bekanntseins und Nichtbekanntseins überhaupt kein Gewicht legte.

In der Frage, ob der Irrthum in der Person Ehehinderniss ex sui natura oder ex constitutione ecclesiae sei, spricht sich Johannes Teutonicus mit Huguccio gleichfalls für das erstere aus, obwohl es eine Meinung gab, der Papst könne bestimmen, dass gar kein Irrthum, auch nicht der in der Person ein Ehehinderniss sei. Es ist auffallend, dass sich eine solche Meinung bilden konnte, zumal sie Huguccio so entschieden zu ihrem Gegner hatte. Wenn wir aber bedenken, dass die Canonisten die Personenverwechslung nur flüchtig behandelten, dagegen mit Vorliebe bei dem uneigentlichen error personae verweilten, so mag es Magister gegeben haben, die in diesem nur einen verkappten error qualitatis erblickten, der sich nicht wesentlich vom error conditionis unterscheide; wenn daher zwei gleichwerthige Personen miteinander verwechselt würden, sei überhaupt kein Irrthum vorhanden, der ex sui natura etwas zu bedeuten habe.[1]

Auf dem Standpunkte der Glosse steht auch Hostiensis in den von Esmein I, 315, n. 2 und 316, n. 2 aus der Summa aurea abgedruckten Stellen. Sie enthalten, abgesehen davon, dass das von ihm gewählte Beispiel für die römischen Damen wenig schmeichelhaft ist, nichts Erwähnenswerthes, als höchstens, dass er der Angabe eines Genus die totale Unbekanntheit der specificierten Person in der Wirkung gleichstellt; es kommt auf dasselbe hinaus, ob sich jemand in genere für einen Prinzen oder speciell für den Kronprinzen von England ausgibt, wenn die betreffende Frau von diesem keine Idee hat.

Nachdem nun die Lehre vom error personae nach allen Seiten ausgebildet und festgelegt war, blieb sie im wesentlichen ungeändert bis auf unsere Tage fortbestehen. Es trat ihr aber eine neue Lehre zur Seite, von der sie die Bezeichnung übernahm. Es ist die Lehre des Thomas von Aquin, der zufolge auch der Irrthum in der Adelseigenschaft oder Würde ein Ehehinderniss ist, si redundat in errorem personae,

[1] Dieser Auffassung geschieht Erwähnung bei Thomas von Aquin, Suppl. Quaest. 51, Art. II, n. 6: Videtur, quod nec error personae matrimonium impediat. Quia sicut emptio quidam contractus, ita etiam matrimonium, sed in emtione et venditione, si detur aurum aequivalens pro alio auro, non impeditur venditio. Ergo nec matrimonium impeditur, si pro una muliere alia accipiatur.

gleichsam wenn er überläuft und sich mit dem Irrthum in der Person vermischt. Ueber die Bedeutung dieses Begriffes habe ich mich in der Eingangs citierten Schrift S. 38 und S. 45, A. 6 ausgesprochen, worauf ich verweise. Die betreffende Stelle ist bekannt und neuerdings in Schulte, Eherecht, S. 108, sowie von H. Gerigk S. 35 abgedruckt, sie bezieht sich auf eine andere kurz vorhergehende, die lautete: Sicut ad conditionem personae pertinet servitus et libertas, ita nobilitas aut dignitas status et privatio eius. Sed error conditionis servitutis impedit matrimonium, ergo et error aliorum dictorum. Nach mehr als einem Jahrhundert kehrt also die Theorie wieder zum Ausgangspunkte zurück, zum Standesunterschiede. Hätte Thomas individualisieren wollen, so wäre er gewiss dem Beispiele der Canonisten gefolgt und hätte zu regis ‚Franciae‘ oder ‚Angliae‘ o. dgl. hinzugesetzt. Die Lehre ist in dem Commentare zu den Sentenzen des Petrus Lombardus (verfasst zwischen 1252 und 1257) enthalten und ist in der That nichts als eine Wiederholung der S. 5 dargestellten Theorie des Magister sententiarum, nur ist sie schärfer präcisiert durch das Wort: directe. Thomas von Aquin lässt also die Individualisierung ebenso unberücksichtigt wie Gratian und insbesondere Petrus Lombardus, unterscheidet sich also darin von den Canonisten; allein es war ihm gewiss nicht unverborgen geblieben, dass auch hinter der persona determinata der Canonisten eine Eigenschaft, eine Werthbeziehung steckte; andererseits hat er von ihnen gelernt, dass der Wille auf die Adelseigenschaft so concentriert sein müsse, dass alle übrigen Eigenschaften dagegen verschwinden. Gratian hat bereits diesen Gedanken mit dem ‚consentire in integritatem catholicae fidei‘ Ausdruck verliehen und noch bestimmter Huguccio in den Worten: in duo videtur consentire scil. in personam et in virginitatem. Der heil. Thomas lässt nur in eines consentieren, aber nicht in personam, sondern in nobilitatem (dignitatem). In neuerer Zeit hat sich ein Lehrer des römischen Rechts, R. Leonhard, Der Irrthum bei nichtigen Verträgen, Berlin 1882, S. 414 mit der Irrthumslehre des Thomas von Aquin befasst. Obwohl er an ihm den ‚erstaunlichen Scharfsinn‘ rühmt, hat er doch den Sinn der Lehre nicht richtig verstanden. Er erkennt zwar A. 3, dass Thomas von den Söhnen eines bestimmten Königs nicht redet,

aber dass der error qualitatis und der error personae nicht zwei sich ausschliessende Begriffe seien, ist aus den Worten der Stelle nicht zu folgern, sondern nur, dass der error nobilitatis (nicht allgemein der Eigenschaft) bald eheverhindernde Wirkung hat, bald nicht, je nachdem ihm die Parteierklärung diese Bedeutung beilegt oder nicht. Leonhard stellt S. 415 und 416 einen ganz unhaltbaren Unterschied zwischen blossem Irrthum in der Eigenschaft und solchem auf, der zugleich Irrthum in der Person ist. Durch sein Kriterium wird überhaupt der Unterschied zwischen Irrthum in der Person und in der Eigenschaft aufgehoben; denn so wenig man sich in den nämlichen Cubikraum gleichzeitig zwei Personen hineindenken kann, ebenso wenig kann man zwei verschiedene sich ausschliessende Eigenschaften gleichzeitig in dieselbe Person hineindenken. Er hält auch nicht Personenverwechslung und uneigentlichen Irrthum in der Person auseinander, der Begriff des Merkmales, welches die Person von jeder anderen unterscheidet, ist ferner nicht blos dem Irrthume zu Liebe aufgestellt, sondern um Eheschliessung zu ermöglichen, die nothwendig eine einzelne, von allen anderen unterschiedene Person voraussetzt. Aber, wird man einwenden: Thomas von Aquin erklärt doch selbst: Si autem directe intendit consentire in filium regis, quicumque sit ille, tunc si alius praesentetur ei quam filius regis, est error personae et impeditur matrimonium. Da vergegenwärtige man sich aber, dass es unumstössliches, unabänderlich tradiertes Schuldogma war, dass nur der error personae und der error conditionis Ehehinderniss sind; dem gegenüber blieb Thomas von Aquin nichts übrig, als seinen error nobilitatis unter der Flagge des error personae in die Schule einzuführen. Nicht ein innerer, sondern ein rein äusserlicher Grund hat ihn dazu bewogen.

Th. Sanchez De sancto matrimonii sacramento. In lib. VII, disp. 18 handelt er n. 25—38 vom error qualitatis redundans in personam. Aus den zahlreichen Citaten, mit denen der gelehrte Jesuit seine Argumentationen ausstattet, ist zu ersehen, dass die Doctrin seit Huguccio bis ins 17. Jahrhundert keinen nennenswerthen Fortschritt aufzuweisen hat, dass vielmehr nur die Summa des letzteren ausgebeutet wurde. In n. 25 erklärt er die Regel des Thomas von Aquin, obwohl

er sie verissima nennt, verbessern zu wollen, und dies unternimmt er, kurz gesagt, dadurch, dass er sich auf den Standpunkt des Huguccio stellt. Dies geht klar aus der Regel n. 27 hervor, dass die Eigenschaft eine solche sein muss, quae designat individuam personam, und aus n. 28, worin er diese Regel temperiert, d. h. näher bestimmt durch das Erforderniss: si errans notitiam prius habuerit ex fama, visu vel auditu personae illius individuae, circa quam errat putans se cum illa contrahere. Sanchez veranschaulicht den Vorgang unter dem Bilde, dass der Intellect den Willen gleichsam bei der Hand ergreift und zu dem vorgesteckten Ziele hinführt, also z. B. zum Sohne des Königs von Frankreich. Das wäre recht hübsch gedacht, aber der Intellect weiss ja selbst nicht, wo er den Willen hinlenken soll, da er den Sohn des Königs von Frankreich nicht kennt. In n. 31 erklärt er, wie in n. 29, die Glosse ‚Quod autem' so, wie S. 17 ausgeführt wurde. Die Glosse und Sanchez legen auf das persönliche Verhältniss zu dem Anwesenden kein Gewicht; für Sanchez ist nur das vorgefasste, d. i. vor der Eheschliessung gesteckte Ziel von Belang; der Wille ist ihm ja nur eine blinde Kraft, die ziellos umherirrt, bis ihr der Intellect zu Hilfe kommt; selbstverständlich hat die Neigung dann noch weniger mitzureden. Nach echter Epigonenart tragen die Späteren in Nebensachen stärker auf, verfahren dafür die Hauptsache noch mehr. In n. 32 weist Sanchez die Unterscheidung zwischen substantive und adjective (S. 11) als zu metaphysisch und unpraktisch zurück. Allein wenn Huguccio den Johannes das eine Mal sagen lässt: Ich bin der und der Sohn des Königs von Frankreich, das andere Mal: Ich bin vom König gezeugt, so behauptet er mit letzteren Worten, dass er ein Sohn des Königs sei; die Frau kann sich dann nicht beklagen, dass sie ihn im Irrthum über die individualisierende Eigenschaft geheiratet habe. In n. 35 gibt der nach Tabiena erzählte Fall, der sich wirklich zugetragen haben soll, ein lehrreiches Beispiel der Begriffsjurisprudenz vor 300 Jahren. Ein Vater (Petrus) hat zwei Töchter, von denen die erstgeborene hässlich, die jüngere schön ist; ein junger Mann will die Schöne, sie wird ihm aber vom Vater abgeschlagen, weil die Aeltere zuerst zu verheiraten sei; nun ist er auch mit der Erstgeborenen zufrieden, da er aber nicht

weiss, wie sie aussieht, bittet er zur Vorsicht den Vater, sie seinem Freunde zu zeigen. Der Vater weist diesem hinterlistiger Weise die jüngere Tochter vor; auf den Bericht des Freundes hin heiratet der junge Mann, nennen wir ihn Titius, die Erstgeborene. Tabiera und Sanchez erklären übereinstimmend, dass hier error qualitatis vorliege; denn die als Erstgeborene individualisierte Tochter hat Titius doch erhalten. Wenn ihm aber die zweite Tochter nicht verweigert wurde, dann werden zwei, beziehungsweise drei Fälle unterschieden, bei denen überall davon ausgegangen wird, dass Titius eine schöne Tochter zur Frau haben will und zu dem Behufe die gleiche Vorsicht mit der Vorweisung vor den Freund anwendet.

1. Es wird dem Titius die ältere Tochter mit ihrem Namen oder als Erstgeborene angeboten. Es wiederholt sich alles wie im vorigen Falle: auch hier liegt nur error qualitatis (pulchritudinis) vor; die Individualisierte ist ja doch seine Frau geworden.

2. Es ist ihm allgemein (generice) eine Tochter des Petrus angeboten; gezeigt wurde dem Freunde die Schöne, gegeben wurde dem Titius die Hässliche. Es entsteht error personae, denn die Tochter des Petrus wurde erst durch das Zeigen zur Eheschliessung individualisiert, die Gezeigte hat aber Titius nicht erhalten.

3. In dem gleichen Falle wird dem Freunde ein ganz fremdes Mädchen, die Tochter eines anderen als des Petrus gezeigt. Hier besteht nach Sanchez wieder nur error in qualitate pulchritudinis. Man kann zugeben, dass hier das Vorweisen nicht als Individualisierung gilt (es ist schon im Falle Nr. 2 zweifelhaft), denn es wurde dadurch von den Töchtern des Petrus keine ausgeschieden. Dann muss man aber auch einräumen, dass überhaupt keine Individualisierung und somit auch keine Eheschliessung stattgefunden hat. Allein Sanchez argumentiert anders; es ist zwar Determination geschehen ad filiam ostensam; verum respectu aliarum, quae eiusdem Petri filiae non sunt, determinata erat, atque ita per inspectionem nequaquam distrahitur ad eam, quae Petri filia non sit, volendum in conjugem, sed in eadem voluntate ducendae filiae persistit, d. h. die Individualisierung einer Nichttochter des Petrus wird auf die Töchter des Petrus übertragen, und der Wille muss es sich gefallen lassen.

Den Titius nützt also mit Ausnahme des Falles n. 2 alle seine Vorsicht nichts, er muss mit der Hässlichen vorlieb nehmen. Nach der sogleich anzuführenden Regel des Alphons von Liguori, die den Irrthum nicht auf die Adelseigenschaft beschränkt, wäre in allen den aufgeführten Fällen ohne Unterschied Ehehinderniss vorhanden, denn Titius hat unstreitig den Willen direct auf die Eigenschaft der Schönheit gerichtet, wenn er auch in einem und dem anderen Falle zudem noch die Beziehung der Erstgeborenen wollte. Auch der Fall in n. 36 ist falsch beurtheilt. Wenn eine Frau den nach ihrer Meinung einzigen Sohn des Königs von Frankreich heiraten will, heiratet aber einen der anderen Söhne, der sich für den einzigen ausgibt, so liegt darin error qualitatis qui in errorem personae redundat, nicht blos error in qualitate, oder in negatione filiorum, wie Sanchez will. Denn die Willenserklärung hat mit Individualisierung stattgefunden, wenn diese auch thatsächlich unausführbar ist; der Fall hat mit demjenigen Aehnlichkeit, wo die individualisierte Person vor der Willenserklärung bereits gestorben war. In n. 38 fasst Sanchez die verschiedenen Erörterungen in die Worte zusammen: Dico breviter, tunc id accidere, quando erratur circa qualitatem, quae certam personam designat, quae contrahenti prius nota non erat absque illa qualitate; nec constat mentem contrahentis fuisse in personam ibi praesentem, quaecumque illa sit, consentire. Im Vergleiche zu Thomas von Aquin ist das System Huguccio—Sanchez theils beschränkend, theils erweiternd: beschränkend durch das Erforderniss der Individualisierung, erweiternd durch die Zulassung jeder beliebigen Eigenschaft. Die Verbindung von Huguccio und Thomas von Aquin spiegelt sich in dem Wechsel der Ausdrücke: error personae und error qualitatis qui redundat in personam.

Alphons von Liguori stellt in dem 1759 herausgegebenen Homo apostolicus tract. 18 de sacram. matrim. punct. V, I, n. 61 (Bassani 1844, p. 114) drei Regeln auf, nach denen der Irrthum in der Eigenschaft ein Ehehinderniss ist. Die erste lautet: wenn die Eigenschaft zur Bedingung der Eheschliessung gemacht wird; diese bleibt hier ausser Betracht; die zweite: cum qualitas est propria et individualis alicujus certae personae, ist die Regel Huguccio—Sanchez aber ohne ihr Erforderniss der Bekanntheit; die dritte: cum contractus

principaliter intendit qualitatem et minus principaliter personam, ut si diceres: Volo ducere nobilem, qualem puto esse N. N., ist die Regel des Thomas von Aquin. Die Nebeneinanderstellung der zweiten und dritten Regel ist unlogisch. Die dritte Regel schliesst die zweite, soweit auch diese Adel und Dignität umfasst, schon in sich. Ferner ist der zweite Satz keine Regel, wenn das Erforderniss der Individualisierung auch wegbleiben kann. Alphons von Liguori nimmt in die dritte Regel etwas von der zweiten auf, indem er sie für alle Eigenschaften gelten lässt, und nimmt aus der zweiten gerade das Wesentliche wieder weg. Im Grunde entpuppt sich der Stifter der Redemptoristen-Congregation und heil. Kirchenlehrer als Anhänger der thomistischen Lehre; seine Polemik gegen den Jesuiten Sanchez in Theol. moralis t. III de impedimentis matrimonii, lib. VI, tract. 6, n. 1015[1] (Bonon. 1763, p. 49) ist gegenstandslos, da Sanchez gerade in der Frage der Individualisierung strenger als Thomas ist.

Andere Canonisten des 18. Jahrhunderts, vor allen Van Espen nehmen die Lehre des Thomas von Aquin zum Ausgangspunkte, geben ihr aber eine grössere Ausdehnung, bis insbesondere die Schriftsteller der Aufklärungsperiode dahin gelangen, die einen mehr, die anderen weniger, schlechthin Irrthum in wesentlichen Eigenschaften als eheverhindernd anzusehen. Gegen diese ‚Verflachung der Begriffe‘ tritt mit dem Wiedererstarken des römisch-katholischen Bewusstseins eine Reaction ein; dieser Zeitströmung gehört die Schrift B. Daller's an: Der Irrthum als trennendes Ehehinderniss nach katholischem Eherechte, Landshut 1882, S. 20; würde sich Daller darin auf das Princip der Persönlichkeit stützen, so wäre ihm beizupflichten, denn damit ist die Berücksichtigung des Irrthums in Eigenschaften unvereinbar, allein durch Anerkennung des error qualitatis qui in errorem personae redundat, verleugnet er es. Er berief sich auf das canonische Recht und die 600jährige Praxis der Kirche, allein darauf durfte er nicht pochen (S. 42), denn ob jemand das Genus, die Qualität will, nicht die Person, oder die Person nicht ohne das Genus, be-

[1] Alphons von Liguori scheint Sanchez n. 27 bei ‚se esse filium‘ zu übersetzen: ein Sohn, statt der Sohn.

ziehungsweise die Qualität, macht in Wahrheit keinen Unterschied, ebenso wenig, ob eine Eigenschaft ausdrücklich oder stillschweigend zur Bedingung gesetzt wird. Die Praelectiones juris canonici, lib. IV, n. 139. 140[1] (Ratisbon. 1886, p. 42) von Franz Santi, Professor am päpstlichen Seminar zu Rom, vertreten denn auch in neuerer Zeit wieder die von Daller verpönte Richtung.

Der error personae im uneigentlichen Sinne, d. i. der error qualitatis redundans in personam des Sanchez blieb bei allem Wechsel der Meinungen über die sonstige Bedeutung der Eigenschaft unangefochten; er steht durch acht Jahrhunderte im Mittelpunkt der canonistischen Irrthumslehre und erfreut sich in jüngster Zeit sogar einer besonderen Beliebtheit. Es ist nur an die Stelle des Königs von Frankreich dem demokratischen Charakter unseres Zeitalters entsprechend ‚der Lebensretter' getreten,[2] so dass auch ein einfacher Feuerwehrmann der Ehre theilhaftig werden könnte, im error qualitatis qui in personam redundat eine Rolle zu spielen. Mit dem Lebensretter hat es aber noch ein anderes Bewenden, er ist begrifflich vom ‚Königssohn' verschieden. Fürs erste ist er in einem noch uneigentlicheren Sinne ein Gattungsbegriff[3] als jener, zweitens verhält es sich bei ihm mit dem Erfordernisse des Bekanntseins anders; der Königssohn, besser noch der Sohn der Königin, muss irgend jemandem bekannt sein oder gewesen sein, wenigstens seiner Mutter; den Lebensretter braucht kein Mensch zu kennen, kein Gerücht weiss etwas von ihm, er muss erst aufgefunden werden; die Annahme seiner Existenz mag lediglich auf der Schlussfolgerung beruhen, dass es ohne Lebensretter keine Lebensrettung gibt. Der Terminus ‚Lebensretter' ist die Individualisierung für sich allein ohne die Temperierung durch aliqua notitia visu, auditu, vel fama, ein classisches Beispiel der dictio designans aliam personam ab illa quae se offert, bei der an die Stelle der notitia die Denkbarkeit, beziehungsweise Denknothwendigkeit tritt. Die Eheschliessung der Geretteten mit dem ‚Lebensretter' ist

[1] In der neuesten von M. Leitner 1899 besorgten (3.) Ausgabe sind diese Stellen weggelassen.

[2] K. Andreae, a. a. O. S. 36. H. Gerigk, S. 38.

[3] Vgl. W. Schuppe, Erkenntnisstheoretische Logik, §. 127 ff.

innerlich derjenigen Brunhildens mit Gunther verwandt, oder allgemein damit, dass eine Frau demjenigen ihre Hand verheisst, der eine Gefahr siegreich bestanden hat oder bestehen wird.[1] Durch das Edle, das in der Lebensrettung liegt, tritt sie in Beziehung mit dem error nobilitatis des Thomas von Aquin. Es liegt Romantik in der Auffassung, aber nach modernen Begriffen von Individualität hat sie keinen Anspruch auf Anerkennung im Eherechte.

In Kürze zusammengefasst ist das Ergebniss der Untersuchung dies: Die Lehre vom error qualitatis redundans in personam nimmt ihren Ausgang von Hugo von St. Victor und Gratian. Die Sentenzen des Petrus Lombardus erweisen sich als ungenaue Wiederholung der ungenauen Darstellung Gratians. Huguccio nimmt, von einem Ausspruch Augustins ausgehend, eine selbständige Stellung ein; Thomas von Aquin verbessert die Sentenz des Petrus Lombardus; Sanchez ‚verbessert' mit Hilfe des Huguccio die Lehre des Thomas von Aquin. Die Entwicklung spaltet sich also in zwei Richtungen, die eine ist bezeichnet durch Petrus Lombardus — Thomas Aquinus, die andere durch Huguccio—Sanchez. Nachdem bei Thomas von Aquin die Individualisierung der Eigenschaft unberücksichtigt geblieben war, liessen viele Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts auch das Thomistische Erforderniss der directen Intention fallen und gelangten auf diese Weise schlechthin zur Aufstellung des Ehehindernisses des Irrthums in wesentlichen Eigenschaften.

Aus jüngster Zeit stammt eine das Ehehinderniss des Irrthums behandelnde italienische Schrift: L'errore nella persona come causa di nullità del matrimonio, Napoli 1898, von Avv. Leop. Mastelloni. Die Schrift ist im ersten Theile ein Plaidoyer für den error qualitatis redundans in personam und von n. 43—50 für den unverschuldeten Irrthum in einer Eigenschaft, ohne den die Ehe augenscheinlich und gerechter Weise nicht geschlossen worden wäre, also für den Irrthum in wesentlichen Eigenschaften; von n. 51 an vertheidigt der Autor die ehehindernde Wirkung des Dolus, worin ihm im Wesentlichen beizustimmen ist. Ich will nur bei dem ersten Irrthume kurz

[1] Vgl. Die Persönlichkeit in der Eheschliessung, A. 14, 20.

verweilen, denn wenn dieser aus dem Eherechte beseitigt ist, ist es um so mehr auch der zweite. Mastelloni gebraucht nicht ein einziges Mal den Ausdruck: error qualitatis redundans in personam, sondern errore nell' identità sociale; der Sache nach sind aber beide dasselbe, wie das Beispiel zeigt, dass jemand die erstgeborene Tochter des Cajus zur Frau haben will. Nun gibt es aber nur eine Identität, die es zugleich physisch und social ist, keine theilweise, und somit auch nur einen Identitätsirrthum, nämlich die Personenverwechslung. Um zu beweisen, dass der Irrthum in der socialen Identität kein Irrthum in der Eigenschaft sei, sagt er n. 39: Derjenige, der die Erstgeborene des Cajus will, verlangt nicht eine spiritualistische, ideale Primogenitur, sondern jenes physische Wesen von Fleisch und Blut, das der Idee der erstgeborenen Tochter des Cajus entspricht. Allein das heisst ja nichts anderes, als dass um eine Tochter des Cajus gefreit wird, die die Eigenschaft hat, die erstgeborene zu sein. Man könnte auch umgekehrt sagen, es werde allerdings die geistige, begriffliche Erstgeburt verlangt, ausserdem aber noch das dazu gehörige weibliche Wesen von Fleisch und Blut. Um ferner darzuthun, dass das positive Recht nicht auf die Personenverwechslung eingeschränkt sein könne, macht er unter Berufung auf französische Rechtsgelehrte geltend, dass die Personenverwechslung ein äusserst seltener, fast chimärischer Fall sei. Darauf entgegne ich, dass der Irrthum in der socialen Identität in der modernen Civilehe gar keinen Platz mehr hat, denn derjenige, der eine ihm persönlich unbekannte, nie gesehene Person heiraten will, kann nicht die Erklärung abgeben, dass er mit der hier gegenwärtigen die Ehe eingehen wolle.

Esmein I, 316 sagt von dem besprochenen Irrthum: L'idée donc se conçoit bien en elle-même et est assez rationelle. Daran ist richtig, dass es rationell war, dem error qualitatis redundans in personam eheverhindernde Wirkung beizulegen, aber es verstand sich nicht von selbst, und es war nicht rationell, Eheschliessungen zuzulassen, bei denen die Bezeichnung der Qualität die Person ersetzte, gleichviel ob sie Selbstzweck war oder Mittel zum Zwecke der Individualisierung.

Die zweite Frage[1] betrifft den Fall, dass die Frau den ihr persönlich bekannten Petrus heiratet in der irrigen Meinung, es sei ein Freier; er ist von dem oben dargelegten der Quaest. 1 wesentlich verschieden. Die Quaest. 1 führt zur Formel: Volo Johannem ergo hunc; hier dagegen ist die Frage aufgeworfen, ob man sagen dürfe: Volo hunc ergo servum. In dieser Formulierung der Frage wäre eigentlich schon die Antwort gegeben.

In dem Vortrage über die Persönlichkeit in der Eheschliessung behauptete ich S. 37, dass wir in der Beantwortung der Frage einen der Compromisse zwischen Idealismus und Realismus zu sehen haben, die die Kirche öfters eingegangen ist, um ihrer Machtstellung nichts zu vergeben.

Den error conditionis kennt auch das deutsche Recht: Lex Visigoth. III 2, 7; IX 1, 14 (ed. K. Zeumer, Hannover 1894), Lex Fris. tit. 6, darin liegt also der Gegensatz nicht, der von der Kirche auszugleichen gewesen wäre. Allein das deutsche Recht geht bei Ehen zwischen Freien und Unfreien vom Verhältniss des Unfreien zum Herrn aus. Da der Unfreie im Eigenthume des Herrn steht, kann der Freie mit dem Ungenossen keine Ehe, wenigstens keine vollgiltige Ehe[2] eingehen; er muss dem Gatten in die Unfreiheit folgen, weil sonst das Recht des Herrn beeinträchtigt wäre und weder die Freie noch die Unfreie zwei Herren dienen kann. Nur wenn der Dominus einverstanden ist, kann der freie Theil und seine Nachkommenschaft die Freiheit behalten. Auf diesem Standpunkte stehen im Wesentlichen auch die fränkischen Concilien (Capitularien) von Compiègne und Vermerie und die Dingolfinger Synode (Decreta Tassilonis c. 18). Es war nicht die macula servilis der Grund, warum es keine ungleichen Ehen

---

[1] Ueber den error conditionis vgl. Freisen, Geschichte des canon. Eherechtes, §. 27.

[2] Wenn die Ehe nach deutschem Recht, wie Freisen S. 110 meint, ein natürliches Verhältniss ist und nicht ein Rechtsverhältniss, so ist es nur ein Wortstreit, ob man die Verbindung zweier Unfreien Ehe nennen will oder nicht. Meines Erachtens sieht das deutsche Recht darin eine Verbindung, die Mann und Weib gegenseitig dieselben Rechte und Pflichten zuweist wie andere Ehe. Das Verkaufsrecht des Herrn konnte aber wie eine Vis major störend in das Eheleben eingreifen, und die Kinder gehörten gleich den Eltern dem Herrn.

geben konnte, denn sonst hätte die Lex Visigothorum nicht zulassen können, dass mit Zustimmung des Herrn die Freie in der Ehe mit dem Unfreien bleibt. Dass nach deutscher Rechtsanschauung in der Unfreiheit ein unabwendbares Geschick, aber nichts gelegen war, dessen sich der Unfreie zu schämen hatte, ergibt sich auch aus den mannigfachen Zwischenstufen, die vom völlig Unfreien zum Vollfreien führten, und daraus, dass der Unfreie zu hohen Aemtern und Würden gelangen konnte. Es standen endlich selbst Frau und Kinder zu ihren Gewalthabern in einem Verhältnisse, das dem Eigenthume mindestens sehr nahe kam.

Das Capitulare von Vermerie nach 758, c. 6 (Capitularia I, p. 40) handelt in seiner echten Fassung nicht blos vom error conditionis, sondern vielmehr von der nach der Eheschliessung eingetretenen Verknechtung. Auch da traf den freien Theil von Rechtswegen der Verlust der Freiheit, falls er es nicht vorzog, von der Ehe zurückzutreten. Dieses Recht zur Auflösung der Ehe stand ihm selbst dann zu, wenn sich der andere Gatte mit seiner Zustimmung aus Noth selbst in die Knechtschaft verkauft hatte, nur mussten dann beide Gatten Busse thun. Die fränkische Kirche anerkannte somit den Grundsatz, dass eine noch so unverschuldete Verungleichung[1] der Ehe das Recht zum Rücktritte gibt. Umgekehrt kann auch nicht Verschulden, etwa Selbsterniedrigung des freien Theiles, der Grund und die Ursache gewesen sein, jenes Recht zu verlieren. Anders verhält es sich mit der Freien, die ihren eigenen Sclaven heiratet. Während die Freie, die mit einem fremden Sclaven eine Ehe eingeht, in die Gewalt eines fremden Herrn, aber eines Freien, kommt, macht jene einen Unfreien, dessen Herrin sie wäre, selbst zu ihrem Herrn. Sie stellt dadurch die ganze Rechtsordnung auf den Kopf.

Im Decretum Gratiani hat der error conditionis eine grundverschiedene Bedeutung gewonnen. Der Vorläufer Gratians

[1] Diese entstand auch durch Freilassung eines unfreien Gatten; dann trat dasselbe Verhältniss ein, wie wenn die ungleiche Ehe mit Zustimmung des Herrn eingegangen wurde; Rücktritt war ausgeschlossen. So bestimmt ausdrücklich ein Capitel: Si servum et ancillam... non solvendum in Bonizo VIII, 27 und in Summa sent. VII, 14 (Migne 176, col. 166), wo es einem Mainzer Concil zugeschrieben ist.

in der Frage der Unfreiheit war Ivo von Chartres. Darauf hingewiesen zu haben, hat A. Esmein das Verdienst. Bevor ich auf das Decret Gratians eingehe, sind also die Ansichten Ivo's zu erörtern, umsomehr als ich darin in einigen Stücken von Esmein abweiche.[1]

Ivo von Chartres vertrat, den Worten des Apostels Paulus folgend, die Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Er wurde vom Bischof von Orleans um Rath angegangen, wie er sich die Anwendung derselben auf die ungleiche Ehe denke. Ivo sah sich den decreta patrum und leges saeculi gegenüber vor eine unlösbare Frage gestellt, denn die Gleichheit in der Ehe war nur auf zwei Wegen herzustellen: entweder durch Wegnahme der Freiheit, oder durch Beseitigung der Unfreiheit. Den ersten Weg hat zu Gunsten der Herrengewalt das nationale Recht eingeschlagen, für Ivo war er natürlich verschlossen; zu dem zweiten, Aufhebung der Leibeigenschaft, fehlte dem Bischofe die Macht. Er hätte also die Lösung der Frage ablehnen und es dem Gewohnheitsrechte überlassen sollen, Wandel zu schaffen, denn es gab schon damals Gegenden, in denen wenigstens der freie Theil seine Freiheit bewahrte. Aber Ivo war zu sehr Theoretiker, um sich abschrecken zu lassen. Er setzte sich zuerst für die Freiheit in der Weise ein, dass er ihr die Ehe opferte; damit der Freie dem Unfreien nicht zu folgen brauche, schuf er für ihn eine Ehe, die keine mehr war. Als dies vom Bischof von Evreux beanstandet wurde, suchte er dem freien Theile die Freiheit wenigstens dann zu retten, wenn die ungleiche Ehe unbeabsichtigt, in Folge Betruges, eingegangen worden war; in diesem Falle opferte er gleichfalls der Freiheit die Ehe, und so vollständig, dass er sie für nichtig erklärte. Damit war Ivo, was die praktische Seite der Angelegenheit betraf, nach kühnem Fluge auf dem Standpunkte der decreta patrum et leges saeculi, d. i. des fränkischen Reichskirchenrechtes vom 8. Jahrhundert angelangt; indem er die Rückgewinnung der Freiheit auf den Fall des Betruges

[1] Ich bin der Ansicht, dass der französische Bischof nicht sowohl für die Unauflöslichkeit der Ehe, als in favorem libersatis gesprochen hat. Ivo von Chartres und Abälard konnten sich die Hand reichen, jener als Wortführer der persönlichen Freiheit, dieser als Vertheidiger der freien Vernunft.

beschränkte, blieb er sogar ein paar Schritte hinter jenem Standpunkte zurück. Aber theoretisch waren die Verhältnisse durch das neue Princip ganz verschoben. Das fränkische Kirchenrecht konnte nur Auflösung der Ehe eintreten lassen, denn die Unfreiheit trat erst dann der Ehe entgegen, wenn der Herr das Eigenthum am Unfreien insbesondere durch Verkauf geltend machte. Diese Wirkung des Herrenrechtes wurde von der neuen Richtung theoretisch geleugnet, der Grund zur Auflösung der Ehe musste also schon in den Beginn der Ehe verlegt werden; an die Stelle des Auflösungsgrundes musste ein Nichtigkeitsgrund treten.

Im Eingang und in c. 1 der Causa XXIX, Qu. 2 hat Gratian mit Berufung auf Gal. 3, 28 als leitenden Grundsatz so wie Ivo die Gleichheit aller Menschen proclamiert. Ungleiche Ehen konnten ohne weitere Folgen eingegangen werden; denn nach christlicher Lehre waren es doch im Grunde gleiche Ehen. Nur wenn der freie Gatte aus Irrthum einen unfreien geheiratet hat, soll er wie nach altem fränkischen Rechte von der Ehe zurücktreten dürfen, der Grund konnte also jetzt nicht mehr im Verhältniss des Unfreien zu seinem Herrn liegen, er war unmittelbar in das Verhältniss des freien zum unfreien Gatten zu verlegen. Nach altfränkischem Rechte war der error conditionis ein Irrthum über die Folgen der Ehe, der freie Theil wollte eine andere Ehe, als in die er thatsächlich gerieth;[1] nach dem neuen Ius canonicum wurde der error conditionis zum wirklichen error qualitatis, der freie Theil will einen anderen Gatten als den mit der nota servilis gebrandmarkten. Vollständig, meint Esmein I, 331, habe der error conditionis bei den Canonisten die Spuren seines Ursprunges nicht abgestreift, sonst müsste es logisch[2] als Irrthum in der Eigenschaft auch dann gelten, wenn sich der Unfreie im freien Stande seines Gatten irrt; allein der Unfreie ist durch solchen Irrthum nicht benachtheiligt, zudem darf er nicht selbst in seiner Geburt einen Makel erblicken; dass es der

---

[1] Aehnlich Stahl, De matrimonio ob errorem rescindendo, Berlin 1841, p. 7.

[2] Im höchsten Grade unlogisch ist vielmehr der von Petrus Lombardus bei Esmein I, p. 329, n. 2 aufgestellte Begriff der mediae personae, die je nachdem ihre Eigenschaft bekannt oder unbekannt ist, zur Ehe fähig sind oder nicht.

Freie durfte, darin liegt nur eine Halbheit und Inconsequenz des canonischen Rechtes. Durch die Umwandlung des error conditionis in error qualitatis gerieth das canonische Recht in Widerspruch mit sich selbst.[1] Um das Zukunftsprincip der Gleichheit mit dem bestehenden Recht einigermassen in Einklang zu bringen, erklärte es in einem Athem die Ungleichheit der Rechtsstellung an sich für unwesentlich, bei Irrthum für wesentlich. Anstatt ein grosses Rechtsprincip aufzustellen und es gleichzeitig zu verleugnen, hätte die Kirche besser gethan, die Morallehre auf die Gemüther wirken zu lassen und eine entsprechende Bildung des Gewohnheitsrechtes abzuwarten. Am besten hätte sie aber durch ihr Beispiel wirken können. Allein die Kirche dachte nicht daran, auf ihren eigenen Gütern die Sclaverei aufzuheben; sie hielt vielmehr selbst am Verkaufsrechte des Herrn fest, also an der härtesten Form der Knechtschaft, die das gleiche Menschenrecht am schroffsten negierte. Das Verkaufsrecht bildet bei den Canonisten den Gegenstand eingehender casuistischer Erwägungen; die mildere Anschauung trat nur im Sinne des Can. 30 des Concils von Chalons von 813 (C. XXIX, Qu. 2, c. 8) einem solchen Missbrauch des Rechtes entgegen, durch den die Ehe der Unfreien auseinandergerissen worden wäre. So sagt Huguccio: Wenn ein Herr seinen Sclaven einem Ismaeliten oder sonst einem in der Fremde lebenden Käufer veräussert, und die Frau des Sclaven ist eine Freie, so muss sie, wenn sie irgend kann, ihrem Gatten zu dem neuen Herrn folgen; nur wenn sie dazu ausser Stande ist, darf er den Sclaven nicht an einen Ausländer verkaufen. Wenn beide Gatten Sclaven waren, so dürfe sie der Herr wegen Unauflöslichkeit der Ehe nur mitsammen an einen Auswärtigen verkaufen. Es blieb ihm also das Recht, das Ehepaar von Heimat und häuslichem Herde zu entfernen. Auch in Betreff der Eingehung ungleicher Ehen hielt es die Kirche für ihre Knechte mit dem weltlichen Rechte. Wir sehen dies

[1] Es bewährt sich hier der Ausspruch des Mag. Vacarius: Illi qui ad hoc frustra laborant ut quamlibet passim contrarietatis discordiam reuocent ad concordiam, plerumque ut uicium huiusmodi contra ueritatem euitare contendunt, in ueritate labuntur in peius in der Summa de matrimonio, veröffentlicht von F. W. Maitland in The Law quarterly Review, Vol. XIII, p. 277.

aus einer Urkunde des Erzstiftes Salzburg vom Jahre 1167 bei Kleimayern, Nachrichten von Juvavia, Salzburg 1784, I, S. 555. Ein Unfreier der Kirche St. Rupert wollte die Tochter eines Parschalken (liberi parscalci Willheri Vicilli [villici?] de Thundorf) heiraten; weil sie aber dadurch ihr altererbtes Recht eingebüsst hätte, verweigerte sie ihm der Vater, bis der Propst Hugo von Salzburg zugestand, dass die Nachkommenschaft nach dem Rechte der Mutter und des Grossvaters lebe.[1] In französischen Kirchen hatte sich dagegen eine freiere Uebung gebildet. Die unter dem Namen des Hugo von St. Victor gehende Summa sententiarum berichtet im tract. VII, c. 14 (Migne 176, col. 165): in manchen Kirchen könne zwischen Freien und Unfreien eine Ehe zu Stande kommen, sicut in multis ecclesiis Gallicanis fit frequenter libero retinente libertatem.[2] Auch Papst Hadrian IV. (1154—1159) hat in dem Antwortschreiben an den Erzbischof von Salzburg X, 4. 9, c. 1 die Lage der Unfreien nicht wesentlich gebessert. Indem er erklärte, dass den Herren die debita et consueta servitia nicht entzogen werden sollen, ist er ohnehin nur von dem bereits feststehenden Rechte ausgegangen, dass die Unfreien den Herren blos bestimmte, gemessene Dienste zu leisten haben. Dagegen ist das den Unfreien gewährte freie Eheschliessungsrecht eine Folge der neuen Doctrin;[3] wenigstens die Sacramente, also auch das Sacrament der Ehe, sollten allen Menschen gleich zugänglich sein; es ist dies die einzige Errungenschaft, die die Unfreien dem neuen canonischen Rechte zu verdanken hatten; sie war überdies eine prekäre Befugnis, denn einem übelwollenden Herrn gegenüber war es gefährlich, sie zur Anwendung zu bringen.[4]

---

[1] Siehe auch: Ein Amtsbuch des Klosters Walsrode, herausgegeben von O. Jürgens, Hannover 1899, S. 11 De servili conditione veniente a quadam libertate, S. 9: . . . dictum est, quod ad nostrum monasterium spectat nostros litones vendere, commutare et libertare etc. und S. 23, 28.

[2] Folgerichtig hätte in solcher Ehe mit dem freien auch der unfreie Gatte vor Verkauf geschützt sein müssen.

[3] Es berichtet schon Petrus Lombardus in l. IV, dist. 36: Quibusdam tamen videtur inter eos (servum et ancillam) posse fieri conjugium dominis ignorantibus.

[4] Daher räth Huguccio: bonum est tamen, ut voluntas et consensus dominorum requiratur, ut nulla molestia nulla infestatio eis moveatur.

Für die Freiheit der Eheschliessung tauschten sie die nota servilis ein: Decretale Alexanders III. X, 4. 9, c. 2, durch die zwischen Freien und Unfreien eine undurchdringliche Scheidewand aufgeführt wurde. Der macula servilis begegnen wir zuerst in dem Briefe Gregors I. an den Bischof Fortunatus von Neapel vom Jahre 596 (Gregorii I. Reg. ed. L. Hartmann VII, 1; t. I, p. 441, im Decr. Grat. C. XXIX, Qu. 2, c. 6); die macula, die der Papst dem Sclaven aufdrückt, steht aber zu der Lehre von der Gleichheit der Menschen in schärferem Widerspruche als selbst das pessimum dedecus, von dem Kaiser Justinian in l. un. Cod. de S. C. Claudiano tollendo spricht. Denn hier liegt das Ungeziemende darin, dass sich die freie Frau in das Eigenthum eines Herrn begibt, der vielleicht social tiefer steht als ihre Verwandten; in dem Erlasse des Papstes betrifft aber die Makel unmittelbar die Person des unfreien Gatten.

Huguccio wirft zu Causa XXIX, Qu. 2 die Frage auf: Sed quare institutum fuit, ut servilis error impediret matrimonium? Darauf antworteten die einen, dass dem Sclaven kraft Rechtsfiction ‚caput' fehle, er könne deshalb nicht caput uxoris sein; allein dies, erwidert Huguccio, passe nicht für den Fall, dass ein Freier eine Sclavin heiratet. Andere wieder fingieren den Sclaven als enthauptet, ideo reputatur nullus et non esse homo; allein dann, wendet Huguccio ein, könnte ein Sclave auch keine Sclavin heiraten. Wieder andere sagen, das Ehehinderniss sei aufgestellt, damit die Kinder als Freie geboren werden; auch das sei nicht stichhaltig, quia de libera et servo liberi nascuntur,[1] nisi qui velit sequi Lombardam et consuetudinem quorundam locorum, secundum quam servi nascuntur de servo vel ancilla. Aus den angeführten, zum Theile sehr gewagten Erklärungsversuchen geht deutlich hervor, wie gross den Canonisten die Verlegenheit war, den error conditionis innerlich zu rechtfertigen. Schliesslich erklärt Huguccio, da auch er einen inneren Grund nicht anzugeben weiss, der error conditionis sei einfach durch einen Machtspruch der Kirche in favorem liberarum personarum als Ehehinderniss erklärt worden.

---

[1] Nach der Irrthumstheorie des canonischen Rechtes giengen aber auch de libero et serva liberi hervor.

Ein Jahrhundert später stellte Thomas von Aquin als Grund auf: quia servus non potest potestatem sui corporis libere alteri tradere sine consensu sui domini, also denselben Grund, auf dem das vorgratian'sche, deutsche Recht beruht; wie es nicht anders sein kann, steht er in Widerspruch mit dem Gratian'schen Begriff des error conditionis.

Der Einfluss der kirchlichen Doctrin vom gleichen Menschenrechte tritt in mehreren Textänderungen der Quellen zu Tage: 1. Im cap. 4 aus dem Capitulare Vermeriense lautet ein Satz: si ipsa femina fuerit postea in servitute detecta. Die Correctores Romani bemerkten hiezu, dass man bei Petrus Lombardus lese: in servitutem deiecta. Da diese Leseart der ursprünglichen ‚inservita', die noch Burchard 9, 26 beibehält, entschieden näher steht, so spräche dies für die Priorität des Magister sententiarum. Allein es stehen doch zwei andere Möglichkeiten offen. Petrus Lombardus braucht nämlich seine Quellen nicht sämmtlich dem Decretum Gratiani entnommen zu haben,[1] er war ja nicht blosser Abschreiber, dann ist es aber auch nicht ausgemacht, ob der von E. Friedberg hergestellte Text des Decretum überall der älteste ist.[2] Während noch Burchard 9, 26 ‚inservita' hat wie das Original, wechseln in den vermittelnden Sammlungen die Ausdrücke. Einige haben blos in servitute, eine in servitio habita; in einem Zusatzcapitel zum zehnten Buche der Sammlung Anselms von Lucca steht in servitutem dec̄ta (falsch abgekürztes deiecta). Ivo Decr. 8, 164 hat aber bereits: in servitute detecta, in der Panormie kommt das Capitel an zwei Stellen vor: 6, 41 und 111, nach der Ausgabe des Melchior a Vosmediano beidemale mit: in servitute detecta. Allein in einer Handschrift der Grazer Universitätsbibliothek s. XII steht das erste Mal

---

[1] Vielleicht entnahm er die Stelle dem vorhin citierten c. 14 des tract. VII Summa sententiarum, wo das dem Sinne nach gleiche ‚in servitutem redacta' steht. Ueber ein anderes Capitel, wo dies der Fall ist, s. P. Fournier, l. c. p. 101, n. 2.

[2] Das Kloster St. Paul in Kärnten besitzt eine schöne Handschrift des Decretum Gratiani s. XII, die nur wenige Glossen enthält, die überdies grösstentheils nur aus Parallelstellen bestehen. Diese Handschrift liest aber auch: in servitute detecta. Es ist also wohl am besten anzunehmen, dass P. Lombardus den Hugo von St. Victor benutzt hat.

,in servitutem detecta', das zweite Mal ,in servitutem deiecta'; in einer Handschrift zu Linz in Oberösterreich ebenfalls noch s. XII, im späteren Capitel ,in servitutem detecta'; dagegen liest eine Panormie-Handschrift des Stiftes St. Paul gleichfalls aus dem 12. Jahrhundert in diesem Capitel bereits: in servitute detecta. Es ist kein Zweifel, dass die Leseart ,in servitutem deiecta' ein Ersatz für das barbarische Latein: inservita sein sollte. Durch Versehen wurde daraus ,in servitutem detecta' und dies wurde schliesslich: in servitute detecta ,verbessert'. Sobald einmal diese Leseart aufgekommen war, ist es begreiflich, dass sie litera communis wurde, sie stimmte besser zum error qualitatis und hatte überdies den Vortheil, dass sie nicht wie die erstere der Unauflöslichkeit der Ehe widersprach.

2. Das Cap. 5 unserer Quaestio liest: . . . habeat eum, quia omnes unum patrem habemus in coelis. Der Satz fehlt im Decretum Compendiense a° 757, c. 8 (Cap. I, 38), und dadurch erhalten seine Schlussworte: Una lex est viro et feminae einen ganz anderen Sinn, als sie im ursprünglichen Texte hatten. Zum ersten Male findet sich der citierte Satz in Burchard 9, 27, und seitdem fehlt er in keiner der vermittelnden Sammlungen mit Ausnahme von Ivo Decr. 8, 52, während er in 8, 165 vorkommt.

3. Am meisten zeigt sich aber der Einfluss der kirchlichen Lehre im c. 1 (Omnibus nobis), das ,Julius papa c. 4' überschrieben ist. Von Burchard 9, 18 angefangen bildet es in allen vermittelnden Sammlungen den zweiten Theil des c. 3, das ebenfalls ,Julius papa' zur Aufschrift hat, aber bis zu ,existimemus' Cod. de nuptiis (5, 4), l. 26 enthält. Es schliesst sodann dieses Capitel in allen Sammlungen mit den Worten: non dubitamus, so in der Coll. 13 part. (F. Walter, Kirchenrecht, 14. Ausg., §. 100, Nr. 20); im Werke des Bonizo (a. a. O. Nr. 24); in der Coll. 7 part. (Nr. 29); in der Caesaraugustana (Nr. 31) und in Ivo Decr. 8, 156. In der Sammlung von Pistoja III, 11, 93 bricht das Capitel im Texte der Lex schon mit dem Worte ,censuimus' ab. Einzig nur in der Panormie 6, 38 soll nach dem Druck des Melchior a Vosmediano das Capitel: Omnibus nobis selbständig vorkommen und mit ,dimitti poterit' schliessen, wie im Decretum Gratiani. Allein die schon er-

wähnten Handschriften von Graz, Linz und St. Paul, ebenso eine Handschrift in Mantua und in Admont (Cod. 257), welch' letztere einen Auszug aus der Panormie enthält, sämmtlich s. XII, und endlich der Cod. D_2, 1476 der Biblioteca nazionale in Florenz der vermehrten Panormie (P. Fournier, Les collections can. attribuées à Yves de Chartres, Paris 1897, p. 148) verbinden es ohne eigene Rubrik mit dem vorangehenden Capitel: Si quis ancillam (C. XXIX, Qu. 2, c. 3) zu einem Capitel, und in allen sechs Handschriften[1] fehlt der Satz: Ergo — dimitti poterit, so dass es also auch in der Panormie mit den Worten ‚non dubitamus' schliesst. Dieser letzte Satz, bei Gratian lautet er vollständiger: Si autem omnes unam legem habent, ergo sicut ingenuus dimitti non potest, sic nec servus semel conjugio copulatus ulterius dimitti poterit, diese Worte gehören nicht in den Text des Capitels selbst; sie sind vielmehr eine Zuthat des Sammlers, wie schon die Correctores sagten, aber nicht des Verfassers der Panormie, sondern des Decretum; wir haben in den Worten nichts als eine Interpolation oder ein Dictum Gratiani vor uns, das aus dem Decret des Gratian in die Panormie übergegangen ist. Ein ähnliches Verhältniss habe ich noch an einem anderen Capitel der Panormie wahrgenommen; ich hege daher starken Verdacht, dass uns in der Ausgabe Melchiors ein später auf das Decretum Gratiani umgeformter Text vorliegt.[2] In dem Dictum wollte Gratian aus dem Capitel die Schlussfolgerung ziehen, dass ungleiche Ehe wie jede andere anzusehen ist, die Unfreiheit an sich kein Ehehinderniss bildet.[3]

---

[1] Wie es damit in den zahlreichen anderen Handschriften der Panormie steht, weiss ich aus dem Augenschein allerdings nicht. Aber ich zweifle keinen Augenblick, dass es sich in den älteren Handschriften überall so verhält.

[2] In der Handschrift der Panormie der Luxemburger Stadtbibliothek (Nr. 49), an der vier Hände gearbeitet haben, hat eine an vielen Stellen den Text nach einer anderen Handschrift corrigiert.

[3] Der Satz, mit dem Stahl die S. 31 angeführte Schrift einleitet: Cuius disciplinae interpres potius est quam auctor Gratianus, und dem R. Flügel, Das canonische Ehehinderniss des Irrthums bezüglich der Unfreiheit des Mitcontrahenten, Bonn 1897, S. 42, Anm. 4 beistimmt, ist für den error conditionis nicht aufrechtzuhalten.

So sehen wir denn, dass Bischof Burchard von Worms der erste war, der das nationale Recht mit kirchlichen Lehrsätzen von Freiheit und Gleichheit versetzte. Aber weder der deutsche, noch der französische, noch der italienische Canonist haben einen wesentlichen Fortschritt herbeigeführt. Erst nach Jahrhunderten wurde die Frage durch die veränderten wirthschaftlichen Verhältnisse und die von der Staatsgewalt durchgeführte Aufhebung der Leibeigenschaft vollständig gelöst.

III.

Der Einfluss des Arabischen und Persischen auf das Türkische.

Eine philologische Studie

von

Dr. **Maximilian Bittner,**
Privatdocenten an der k. k. Universität Wien.

Einleitung.

Hoch oben an einer glatten Felswand bei Behistun in Persisch Kurdistan hat der berühmte Forscher Rawlinson einst eine in weissen Marmor eingemeisselte Keilinschrift gefunden, die uns in drei Idiomen von den Thaten des Darius Hystaspis erzählt. Kolossale Sculpturen versinnbildlichen den Inhalt der Texte: der Stein zeigt den persischen Grosskönig, wie er, von zwei Kriegern mit Bogen und Lanze gefolgt, als Sieger neun wieder unterworfenen Rebellen gegenübersteht. Die rechte Hand erhebend, setzt Darius den einen Fuss einem auf dem Boden liegenden Kriegsgefangenen auf die Brust, während dieser die Hände flehend zu seinem siegreichen Herrn emporhebt. Die gegenüber dem Könige und hintereinander stehenden Gestalten der neun unterjochten Fürsten haben die Hände auf den Rücken gebunden, und um ihre Hälse schlingt sich ein Strick, der sie aneinander fesselt. Acht Gefangene sind barhaupt, der letzte in der Reihe trägt eine spitze Mütze. Zu Häupten des Siegers und der Besiegten erscheint Ormuzd, wie er den König segnet und ihm eine Krone reicht.[1]

---

[1] Ich habe ein interessantes dreisprachiges Werk vor mir (englisch, gudscharati und persisch): The ancient Persian Sculptures or the monuments, buildings, bas-reliefs, rock inscriptions etc. etc., belonging to the kings of the Achæmenian and Sassanian dynasties of Persia, by K. D. Kiasch. — S. Tafel LV und p. 185 ff.

Der geistreichen Keilschriftforschung ist es geglückt, die erklärenden Texte zu dieser bildlichen Darstellung zu enträthseln und zu constatieren, dass in dieser Inschrift, wie in vielen anderen seitdem gefundenen Inschriften, die Thaten des Grossherrn den Unterthanen in den drei Landessprachen verkündet werden. Sollten die ersten gelehrten Entzifferer der dreisprachigen Keilinschriften auch mit der Bestimmung aller drei Sprachen recht behalten, sollte nämlich neben den beiden als Assyrisch und Altpersisch nachgewiesenen in der dritten, wie immer wieder vermuthet worden ist, vielleicht doch eine turanische Sprache vorliegen, dann würde jener todte Stein mit seinen trilinguen Texten tieferen Sinn in sich bergen. Die dreifachen Sprachdenkmäler aus grauer Vorzeit würden uns nicht nur dafür Zeugnis ablegen, dass die drei grossen Völkerstämme der Semiten, Arier und Turanier schon im fernen Alterthume mit einander in Berührung gekommen sind, sie könnten uns dann auch wie prophetische Wahrzeichen dafür erscheinen, dass es auch dereinst so bleiben werde, dass dieselben Volkstypen der Semiten, Arier und Turanier sich immer wieder begegnen und auch in weiterer Verbreitung in Contact bleiben werden. In der That haben directe Abkömmlinge und seitliche Verwandte eben derselben Geschlechter, deren Sprachen so in den Keilinschriften verewigt wären, immer und immer sich zusammengefunden, um sich den Vorrang streitig zu machen und wechselweise abzulaufen, nämlich Araber, Perser und Türken, die ihrer Abkunft nach doch wieder Semiten, Arier und Turanier sind. War es auch jedem der drei Elemente bestimmt, im Wechsellaufe der Jahrhunderte in den Vordergrund zu treten, so war es doch nur dem semitischen, dem kräftigsten und zähesten unter ihnen, beschieden, in den beiden anderen, dem arischen und dem turanischen, eine bleibende Spur zurückzulassen, ja beide so mächtig zu beeinflussen, dass diese, man möchte sagen, von ihren leiblichen Verwandten sich losgesagt und dafür zu jenem einen und durch dieses eine auch zu einander in eine Art geistiger Verwandtschaft getreten sind. So ungefähr ist das Verhältnis des Persers und des Türken zum Araber und zu einander. Die arabische Religion und das auf diese zurückgehende arabische Geistesleben sind die Bande, welche so heterogene Völker, wie es Perser

und Türken sind, die sich selbst heutzutage noch in mehr als einer Hinsicht in demselben Gegensatze gegenüberstehen, wie das Lichtreich Iran und das Dunkelreich Turan der persischen Sagengeschichte, in gewissem Sinne geeint haben und so lange einen werden, als der Islam bestehen wird.

Der Einfluss, den das Arabische auf zwei von ihm ebenso, wie von einander verschiedene Elemente zu nehmen imstande gewesen ist, findet seinen beredtesten Ausdruck in dem eigenthümlichen zweifachen und dreifachen Sprachengemenge des Persischen und des Türkischen. Das Persische, worunter wir hier die Sprache der heutigen, mohammedanischen Perser zu verstehen haben, ist ein Gemisch von Persisch und Arabisch, das Türkische ein Gemenge von Türkisch, Persisch und Arabisch. Es dürfte wohl auf den Blättern der Sprachwissenschaft schwerlich ein analoger Fall verzeichnet sein, dass drei Sprachen, die untereinander nicht im mindesten verwandt, also dem grammatischen Baue und auch dem ursprünglichen Wortschatze nach grundverschieden sind, dennoch nicht nur praktisch, sondern, so paradox es klingen mag, gewissermassen auch theoretisch zusammengehören, wie dies beim Türkischen und Persischen dem Arabischen gegenüber wirklich der Fall ist. Das dem grossen ural-altaischen Sprachstamme angehörige Türkische ist schon durch die ihm gleich dem Magyarischen eigene Agglutination, die Vocalharmonie, die eigenartige Wortfolge und Syntax in einen scharfen Contrast zum Persischen gestellt, in welchem wir eine der einfachsten indogermanischen Sprachen vor uns haben, die ganz analytisch geworden ist und auf der Entwicklungsstufe des Englischen steht. Diesen beiden von einander also streng zu scheidenden Sprachen gegenüber hält sich das Arabische in noch grellerem Gegensatze: denn dieses schliesst alle Eigenthümlichkeiten der an Eigenheiten und Feinheiten so reichen semitischen Sprachenfamilie in sich, deren Charakter in allem und jedem ganz anders erscheinen muss, als der eben genannten beiden anderen Sprachen.

Und doch lässt sich gegen die Bezeichnung ‚mohammedanische oder islamitische Sprachen', worunter man vom Standpunkte der Praxis das Arabische und unter den Sprachen der Glaubensgenossen der Araber vorzüglich das Neupersische und das Osmanisch-Türkische begreift, auch theoretisch nicht viel

einwenden. Beim Studium muss die Zusammengehörigkeit berücksichtigt werden; da lässt sich Türkisch von Persisch und Persisch von Arabisch nur schwer trennen: nicht vielleicht deshalb, weil das persische Wörterbuch mit Arabisch durchsetzt ist, und das Türkische sein Wortmateriale aus drei verschiedenen Wörterbüchern, dem arabischen, persischen und türkischen recrutiert, sondern weil das Neupersische und das Osmanisch-Türkische erst unter den Auspicien des arabischen, beziehungsweise arabisch-persischen Einflusses sich zu Sprachen entwickelt haben, deren Litteraturen man unter denen der Culturvölker nicht die letzten Plätze anweisen darf, und so nur der die Geistesproducte der Perser und Türken zu beurtheilen imstande ist, der vorher mit dem Arabischen, respective mit dem Arabischen und dem Persischen sich näher bekannt gemacht hat.

Der Einfluss, den das Arabische auf das Persische und Türkische genommen hat, geht von demselben Momente aus, das bei den Arabern den Anstoss zur Entfaltung des Geisteslebens gegeben hat — vom Studium des Ḳorân. Moḥammed hat seine Offenbarungen von Gott in arabischer Sprache erhalten. Das Glaubensbuch der Araber ist arabisch abgefasst, damit, wie es in einer Sure heisst,[1] den Arabern das Verständnis des Gotteswortes erleichtert werde. So wurde für den Araber aus seiner Muttersprache ein geheiligtes Idiom und auch für jeden Nicht-Araber, der zum Islâm sich bekehrte, wurde das Arabische zur Sprache, die demselben die Mysterien der neuen Religion mit all ihren den Bedürfnissen des Orientalen angepassten Bestimmungen und Verheissungen enthüllte: das Arabische wurde zur Glaubenssprache des Muslim überhaupt. Der Mohammedaner liest seinen arabischen Ḳorân, gleichviel ob seine Muttersprache arabisch, persisch oder türkisch ist, er liest ihn arabisch, auch wenn er Arabisch nicht soweit versteht, um auch den Sinn des Gelesenen erfassen zu können. Der Mohammedaner murmelt arabische Gebete, sein religiöser Gruss dem Glaubensgenossen gegenüber ist arabisch, gleichviel ob er Araber, Perser oder Türke ist; das arabische

[1] Ḳor. XXVI, p. 192 ff.: وَإِنَّهُ لَتَنْزِيلُ رَبِّ ٱلْعَالَمِينَ * نَزَلَ بِهِ ٱلرُّوحُ ٱلْأَمِينُ * عَلَى قَلْبِكَ لِتَكُونَ مِنَ ٱلْمُنْذِرِينَ * بِلِسَانٍ عَرَبِيٍّ مُبِينٍ *

selāmun 'aleikum mit der Antwort wa'aleikum es-selām (‚Friede über Euch' und ‚Und über Euch der Friede!') erklingt, auch wenn Perser oder Türken sich begegnen. Der Muezzin ruft arabisch zum Gebete aus, in den Landen der Sonne und des Löwen ebensowohl, wie in den Gebieten, wo der Halbmond herrscht. Was immer der Mohammedaner unternimmt, beginnt er, indem er das arabische bismillāh (‚im Namen Gottes') spricht, und dankt er Gott, so thut er dies mit dem arabischen al-ḥamdu lillāh (‚Lob sei Gott'). Eine Menge arabischer Sprüche und Formeln zumeist religiösen Charakters und frommer Wünsche sind Persern und Türken gleich geläufig. Kurz — für den Muselmann sind die Begriffe arabisch und mohammedanisch so gut wie identisch: der Islām ist eine specifisch arabische Religion, die arabische Sprache ist die islamitische Sprache κατ' ἐξοχήν.

Das arabische Element war zuerst mit dem persischen in Berührung gekommen. Schon im 13. Jahre nach der Flucht des Propheten erlag das persische Sasanidenreich dem Ansturm der Araber, da der Stifter des Islam noch nicht einmal zwei Jahre todt war. Die Schlacht bei Kadesia 634 entschied über das Schicksal eines Volkes, das auf so ruhmreiche historische Vergangenheit zurückblicken konnte, für Jahrhunderte hinaus: das Culturvolk der Perser kam unter die Gewalt der Araber, als diese unter ihrem zweiten Chalifen 'Omar das Nomadenthum noch lange nicht abgestreift hatten. Und doch blieb das Perserreich volle neun Jahrhunderte der arabischen Fremdherrschaft verfallen. Kaum hatten nämlich die Araber über die Perser den entscheidenden Sieg errungen, begannen sie auch schon damit, Persien zu arabisieren. Vor Allem wurde der Glaube der Araber zum Glauben der Perser; und jene Lichtreligion, die Zarathustra gestiftet hatte, musste der Religion Moḥammeds für immer weichen. So wurde das Arabische, die Glaubenssprache der Sieger, zur Glaubenssprache der Besiegten. Daneben wurde das Arabische aber zur Sprache der Gesetzgebung und bald auch der Verwaltung, und wurde auch hier in der ihm eigenen Schrift geschrieben, die dann späterhin auch zur Aufzeichnung des Persischen in Gebrauch kam. Das Arabisierungswerk gieng den Arabern verhältnismässig leicht vonstatten, da sie mit grösster, allerdings wohl-

berechneter Schonung verfuhren, den besiegten Persern Sitten und Gebräuche nach Thunlichkeit beliessen, und soweit es möglich war, dem Nationalgefühle der Perser dadurch zu schmeicheln wussten, dass sie eingeborene Perser von einflussreichen, wichtigen öffentlichen Stellungen nicht ausschlossen. Bedenkt man ausserdem noch, wie die junge Religion des Propheten der Phantasie des Orientalen zusagt, dann darf es nicht wundernehmen, dass die Herrschaft der Araber von den Persern nicht als Last empfunden wurde, dass diese im Gegentheile bald an allem, was sich arabisch nannte und mit dem Araberthum in Beziehung stand, die grösste Lust fanden, und so auf Seiten der Perser ein förmlicher Enthusiasmus für das arabische Element sich bemerkbar machte. Die Perser, bald Augenzeugen der märchenhaften Pracht und Macht des Chalifats, mussten mit Begeisterung für das Arabische erfüllt werden, da sie ja in den Vorkämpfern des neuen zum Schwärmen und Träumen einladenden Glaubens nicht nur die Meister auf dem Schlachtfelde, sondern auch Meister in Kunst und Wissenschaft kennen lernten. Wie mochte der rasche Aufschwung, den die arabische Herrschaft gleich in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes genommen hatte, die Zeitgenossen solcher Machtentwicklung in Erstaunen setzen, wenn wir Abendländer geradezu dankbaren Sinnes alles dessen gedenken müssen, was die Araber unseren Künsten und Wissenschaften aus eigenen Mitteln gegeben oder wenigstens erhalten und vermittelt haben? Die Perser waren stolz darauf, zur Entfaltung mohammedanischer Cultur das Ihrige beitragen zu können. So finden wir denn sonderbarerweise gerade unter den Männern, die sich als Träger arabisch-mohammedanischer Cultur am meisten verdient gemacht haben, gebürtige Perser; zu den grössten mohammedanischen Gelehrten sind auch Perser zu zählen, die ihre Werke selbstredend in der Sprache der mohammedanischen Wissenschaft, also arabisch geschrieben haben, ja — mirabile dictu — sogar die Männer, die zuerst den Versuch gewagt haben, in die Geheimnisse der arabischen Sprache einzudringen, die Feinheiten der arabischen Grammatik zurechtzulegen, zu sichten und in ein System zu bringen, und thatsächlich auch die ausführlichsten und gründlichsten arabisch verfassten arabischen Nationalgrammatiken hinterlassen haben,

waren ihrer Abstammung nach Vollblut-Perser, wie es beispielsweise der grössten arabischen Grammatiker einer, Sibūje oder Sibawaihi, gewesen ist. Dass bei solchem Interesse, wie es die fremde Cultur der Araber bei den Persern erregt hatte, nicht bloss eine unwillkürliche, sondern auch eine willkürliche Versetzung des persischen Sprachschatzes mit arabischen Elementen sich Bahn zu brechen begann, ist erklärlich: die Vorliebe für das Fremde documentiert sich ja in der Anwendung fremder Ausdrücke. So wandten eben auch die Perser arabische Fremdwörter dort an, wo sie zu einer Entlehnung nicht gezwungen waren und ist manches gut persische Wort durch das arabische Aequivalent ersetzt und schliesslich ganz verdrängt worden; ja die Perser wenden persische Wörter, die von den Arabern ins Arabische aufgenommen worden sind und hier eine den Lautgesetzen des Arabischen entsprechende phonetische und orthographische Veränderung erlitten haben, beinahe mit Vorliebe in dieser arabisierten Form an.[1]

Durch drei Jahrhunderte hindurch war so das nationale Leben der Perser unter dem übermächtigen Einflusse des Araberthums zu keiner Geltung gekommen. Dann aber blieb, dort wenigstens, wo das arabische Element wegen all zu grosser Entfernung von der Quelle nicht mehr in solchem Masse zu

---

[1] V. Biberstein-Kazimirski, Dialogues français-persans p. 104, l. 11 ff.: Bien plus, on rencontre des mots d'origine purement persane qui, ayant passé en arabe et y ayant subi quelque altération, sont rentrés dans l'usage des Persans avec cette forme altérée: ainsi, le mot فیروزه firouzè turquoise, changé par les Arabes en فیروزج firouzedj s'emploie aujourd'hui plutôt dans cette dernière forme par les Persans. Le mot persan extrêmement ancien, celui de فرسنك ferseng parasange, a cédé la place à la forme arabisée فرسخ au pluriel فراسخ ferasekh. Diesen Beispielen liessen sich noch viele andere beigesellen: z. B. ist der Name der persischen Provinz Azerbeidžan آذربیجان *āzärbejdžān* eigentlich die arabisierte Form des urspr. p. آذربایکان *āzärbāigān*; der aus dem Schahname bekannte Usurpator des persischen Thrones Zaḥḥāk hat einen arabisierten Namen (ضحاك *zaḥḥāḳ* = Lacher) — denn derselbe heisst eig. دهاك *dahāk*. P. ژیوه *žīvä* Quecksilber kommt im Arabischen als Lehnwort in der Form زیبق *zībaḳ* vor und wird in dieser arabisierten Gestalt z. B. in der persischen Phrase زیبق بكوش ریختن *zībaḳ be-gūš richtän* wörtlich Quecksilber ins Ohr giessen, i. e. ‚surdam reddere aurem‘ gebraucht (S. Vullers, Lex. pers.-lat., s. v.).

wirken vermochte, in den östlichen Provinzen Irans, die nothwendige Reaction nicht länger aus und offenbarte sich da um so kräftiger, jemehr das Chalifat in sich selbst zerfiel. Persische Fürsten erheben sich gegen die arabische Fremdherrschaft und gründen eigene Dynastien. Die der Ghasnawiden kann wohl das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die persische Sprache wenigstens vor dem vollen Aufgehen im Arabischen bewahrt zu haben; denn zu einer vollkommenen Wiederherstellung des Persischen oder zu einer Wiedereinsetzung desselben in all seine Rechte war es schon zu spät. Das Arabische wurde zwar als Amtssprache aus den Gerichtshöfen und Verwaltungskanzleien wieder abgeschafft und blieb aus beiden verbannt, doch aus dem persischen Wörterbuch liess es sich nimmer vollends eliminieren: in diesem hatte es schon zu viele und zu tief greifende Wurzeln geschlagen. Damals war es, als der persische Dichterfürst Firdūsī das National-Epos der Perser schrieb, sein unsterbliches Schāhnāme, zu deutsch ‚Königsbuch', eines der herrlichsten Werke orientalischer Poesie, würdig, den Epen eines Homer an die Seite gestellt zu werden. Wohl bemühte sich Firdūsī, den nationalen Charakter seiner Riesendichtung auch in der Sprache zum Ausdrucke zu bringen, indem er das arabische Fremdwort so wenig als möglich zu verwenden trachtete; doch ausmerzen konnte auch er es aus seiner Sprache nicht, er konnte es nur zurückdrängen, und so finden sich bei Firdūsī, wenn auch bloss sporadisch, im Ganzen genommen immerhin genug Entlehnungen aus dem Arabischen. Dass der Dichter sich thatsächlich mehr oder weniger dazu zwingen musste, möglichst wenig arabische Fremdausdrücke zu verwerthen, dies erhellt aus einer Anekdote, die man sich von ihm und seinem Gönner und Mäcen, dem Ghasnawiden-Sultan Maḥmūd, erzählt und die Pizzi in seiner Antologia Firdusiana (p. 54) also wiedergiebt: Si racconta pertanto che, leggendo un giorno Firdusi alla presenza di Maḥmūd il suo immortale lavoro, giunto a quel punto nel quale si narra come Rustem ponesse la freccia sull' arco, recitasse quel verso che comincia con queste parole: فلک گفت احسن (falak guft: aḥsan) ‚il cielo disse: bene!' lodando l'atto dell' eroe. Il sultano allora l'interruppe dicendo: Come? tu hai parlato arabo in ‚aḥsan': Ma il poeta rispose: Non io, bensì il cielo. Diese schlagfertige

Antwort des Dichters zeigt nicht bloss, dass das Vermeiden arabischer Ausdrücke seinerseits thatsächlich gewollt war, sondern beweist auch, dass das arabische Wort wirklich als etwas Ueberirdisches galt.

Wie weit die Einwirkung des arabischen Elementes auf das persische speciell in lexikographischer Hinsicht gediehen war, davon legen die Werke der grössten persischen Poeten und Literaten, auch der Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolger Firdûsi's, Zeugnis ab: sie haben bis in die neueste Zeit ein arabisch-mohammedanisches Gepräge an sich, das, abgesehen von dem Geiste und der Form, besonders in der Sprache zum Ausdrucke kommt. Was Wunder, wenn persische Dichter sich in arabischer Poesie versuchen, nicht bloss einzelne arabische Verse dichten, sondern ganze arabische Gedichte verfassen, bald kürzere Stücke, bald vollendete Ḳaṣîden? Der persische Sänger Ḥâfiz beginnt seinen berühmten persischen Divan mit einem arabischen Verse:

ألا يا أيّها الساقى أدر كأسًا وناولها

,Auf, Schenke, lass' den Becher kreisen und dann reich mir ihn freundlich dar.'

Und in der von demselben Dichter herrührenden Stelle:

آن تلخوش كه صوفى امّ الخبايثش خواند
اشهى لنا واحلى من قبلة العذارا

,Jenen bitt'ren Saft,[1] den einst der Ssofi
Aller Laster Mutter hat genannt,
Hab' ich stets für lieblicher und süsser
Als der Jungfrau holden Kuss erkannt.'

ist die erste Hälfte persisch, die zweite rein arabisch! In Sa'dî's persischem ,Gulistân oder Rosengarten' finden wir immer wieder kurze arabische Poesien, Proben der arabischen Dichtkunst des Verfassers, eingestreut.

Die persische Sprache konnte sich von den arabischen Eindringlingen nicht mehr befreien, sie konnte sich aber auch neuer Immigranten nicht erwehren, ja sie gewährte bald so manchem Fremdling freundliche Aufnahme, den sie ebenso gut hätte entbehren können. Manches einheimisch-persische

[1] Der Dichter meint den Wein. Hafiz, ed. Rosenzweig I. 18.

Wort wurde dem mehr gebrauchten arabischen Synonym zuliebe ganz aufgegeben. Wie oft kommt es beispielsweise vor, dass der persische Commentator eines persischen Divans beim Erklären eines in solcher Art verbannten und verpönten persischen Ausdruckes sich in die Nothwendigkeit versetzt sieht, dem Leser denselben durch das verständliche, landläufige, arabische Synonym begreiflich machen zu müssen.

Ob auch sonst, um auch diesen Punkt zu berühren, also abgesehen von der immer mehr um sich greifenden Ueberwucherung der persischen Sprache mit arabischen Fremdwörtern, das Vorbild der arabischen Litteratur auf die persische gut oder übel eingewirkt hat, mag dahingestellt bleiben. Entwickelt hat sich diese entschieden erst unter dem arabischen Einflusse und ist so auch nicht national geblieben. Die Poesie ist gewiss arabisch angehaucht und krankt auch an dem Leiden, das man der arabischen Dichtkunst wegen ihres conservativen Charakters vorgeworfen hat, der ‚Greisenhaftigkeit'.

Schon in ferner vorislamitischer Zeit standen die Perser zu den nördlich von ihnen hausenden Türkstämmen bekanntlich in zumeist feindlicher Beziehung: das genannte Nationalepos der Perser zeigt uns Iran im Kampfe mit Turan. Zur Zeit der Sasaniden waren die verschiedenen türkischen Völker, die von Persien bis an die chinesische Grenze hin wohnten, bereits zu historischer Bedeutung gelangt: gieng ja doch damals der ganze binnenasiatische Handel durch ihre Hände, indem die chinesischen Producte auf Wegen, die durch türkische Gebiete führten, ins Abendland gelangten. Bei der Zersplitterung des Türkvolkes in so vielerlei Stämme lässt sich die richtige Vorstellung von dem Einflusse, den das persische und späterhin das persisch-arabische Element auf das Türkische überhaupt genommen hat, nicht so leicht gewinnen, man kann die Einwirkung des Persisch-Arabischen mangels der nothwendigen Vorarbeiten auch nicht so genau weiter verfolgen, doch erstreckt sich diese Einwirkung nicht bloss auf die in unmittelbarer Nachbarschaft der Perser wohnenden Türken: denn wir finden ihre Spuren auch in der chinesischen Tatarei. Seit der Islam im 8. Jahrhundert zu den Türken gedrungen war, sind auch diese Mohammedaner. Wie im Persischen, zeigt sich auch in den verschiedensten türkischen Dialecten als

Folge der Beeinflussung eine Versetzung des einheimischen Wortschatzes mit fremden Bestandtheilen, die hier von zweierlei Art, persisch und arabisch sind. Der Grad der Mischung ist allerdings sehr verschieden. Auch steht zumeist die Schrift der Araber im Gebrauche, da auch sie für etwas Höheres gilt: die neben ihr vorkommende Schrift der Uiguren, die sich aus der mongolischen Schrift entwickelt hat, wird in bezeichnender Weise kāfirḫaṭṭ, d. i. ‚Ungläubigen-Schrift‘ genannt. Persisch-arabische Vocabeln finden wir dort auch im Vocabularium des gemeinen Volkes wieder, ja selbst in der Aussprache documentiert sich zuweilen der fremde Einfluss: das Azerbeidschānisch-Türkische klingt dem Persischen nicht unähnlich.

Dem Türkstamme der Seldschuken war es beschieden, zum dritten der bedeutendsten islamitischen Völker zu werden. Als das Chalifat bereits in seinen Grundfesten erschüttert war, riefen die Araber seldschukische Türken gegen Persien zu Hilfe. Diese brachten dem persisch-arabischen Geistesleben bekanntlich regstes Interesse entgegen: Nizām-ul-mulk hat sich durch seine Verdienste um das Gedeihen der Wissenschaft bei den Orientalen geradezu unsterblich gemacht.

Das türkische Element war mit dem arabischen auch in unmittelbare Berührung gekommen, also ohne dass das Persische die Rolle des Vermittlers gespielt hätte, und zwar geschah dies auf arabischem Boden.[1] Nachdem um die Mitte des 8. Jahrhunderts der Chalife El-Manṣūr zum ersten Male einen Türken, namens Chumār, an seinem Hofe bedienstet hatte, und nach ihm sein Sohn und Nachfolger El-Mehdī dem Beispiele durch Berufung des Türken Mubārak gefolgt war, galt es bald auch in den höheren Kreisen überhaupt als zum guten Tone gehörig, sich recht viele türkische Sclaven zu halten. Am arabischen Hofe selber bestand die Gepflogenheit in ungleich höherem Masse fort: türkische Sclaven wurden in Sold genommen und bildeten als Mamlūken oder Leibeigene den Schutzwall um die geheiligte Person des Chalifen. Erwarb sich ein türkischer Söldling die besondere Gunst seines Herrn, so konnte er freigelassen werden und als Freigelassener ebenso wie

[1] Ich folge hier den Ausführungen Karabaceks in ‚Mittheilungen aus der Sammlung des Papyrus Erzherzog Rainer I, 1887, p. 93: Erstes urkundliches Auftreten von Türken.

ein Araber zu Amt und Würden gelangen, was späterhin zum grössten Leidwesen der Araber häufig genug vorkam. Unter Harūn-er-Raschīds Sohn und drittem Nachfolger El-Mu'taṣim billāh war ja die Zahl der türkischen Söldner auf 10.000 bis 18.000 Mann gestiegen! Im Bewusstsein ihrer Beliebtheit beim Herrscher benahmen sich dieselben der einheimischen Bevölkerung gegenüber in derart ärgernisserregender Weise, dass der Chalife seine Residenz sogar von Bagdād nach dem eine Tagereise entfernten Samarra verlegen musste. Noch dazu wurden die Araber gegenüber den Türken zurückgesetzt, indem die wichtigsten obrigkeitlichen Stellen wie Statthalterschaften und Polizei-Aemter in die Hände von Türken kamen. Eine derartige Bevorzugung der turanischen Emporkömmlinge musste unter den Arabern böses Blut machen, und so kann man mit Recht sagen, dass das erste Auftreten eines Türken im Centrum des arabischen Wirkungskreises den allerersten Anstoss zum Sturze des Chalifats gegeben hat.

Sobald es dann so weit gekommen war, dass ein Türke Stellvertreter des Propheten auf Erden werden konnte und so die Osmanen sich ihr eigenes mohammedanisches Reich gegründet hatten, suchten sich diese mit den Arabern und Persern auch in der Sprache zu identificieren. Seitdem concurriert das Osmanisch-Türkische mit dem Persischen förmlich in der Vorliebe für das Fremde, speciell das Arabische. Durch das ganze türkische Schriftthum, das eigentlich eine blosse Nachahmung des arabisch-persischen ist, geht das Bestreben, das Einheimische zurückzudrängen und dafür das edlere Arabische und das mehr poetische Persische vordringen zu lassen. Heutzutage spielen Arabisch und Persisch bei den Osmanen eine weit wichtigere Rolle, als die ist, die bei uns Latein und Griechisch inne haben: Arabisch und Persisch sind mehr als die beiden classischen Sprachen des Türken. Der Türke entlehnt eben auch das einzelne arabische oder persische Wort: er hat sich nicht bloss ganze arabisch-persische Phrasen, Sentenzen, Sprichwörter u. dgl. angeeignet, durch deren Anwendung er seine feine mohammedanische Bildung in oft staunenerregender Weise an den Tag zu legen weiss. Die Kenntnis des Arabischen und Persischen wird in den gebildeten Kreisen allgemein vorausgesetzt: auf türkischen Münzen finden sich

arabische Inschriften aufgeprägt (wie ضرب فى قسطنطينية), Capitelüberschriften in türkischen Abhandlungen sind oft rein persisch abgefasst. Eine derart innige Vertrautheit mit dem Arabischen und Persischen, wie wir sie bei türkischen Literaten zu finden pflegen, muss nothwendig auf das Türkische auch in anderer Beziehung eingewirkt haben und noch einwirken, es muss sich die Beeinflussung auch ausserhalb des Wortschatzes bethätigen: thatsächlich findet sich im Türkischen, wie im Persischen, so manche auffallende Erscheinung, die sich nur durch den Einfluss der fremden Elemente, des Persischen und des Arabischen, erklären lassen.

Die auf den folgenden Blättern entworfene Studie soll das persisch-arabische Gemisch, das in der Sprache der heutigen Perser zum Vorschein kommt, und das türkisch-persisch-arabische Conglomerat, das die Sprache der Osmanen bildet, bezüglich der Stellung, die das arabische Element im Persischen und neben dem Persischen im Türkischen sich errungen hat, einer möglichsten genauen Prüfung unterwerfen. Soweit es in den Umrissen einer blossen Skizze angeht, wollen wir uns darüber klar zu werden versuchen, wie unsere drei so heterogenen Sprachen in geistige Verwandtschaft getreten sind, wie das arabische Element im Persischen und neben diesem im Türkischen geradezu fortzuleben vermag. Vor allem werden wir das Wörterbuch der Perser und Türken ins Auge fassen, dasselbe wenigstens im Grossen und Ganzen überblicken und an einzelnen Stichproben uns über das Verhältnis der Mischungen Rechenschaft geben. Darauf werden wir die Grammatiken der Perser und der Türken einer eingehenderen Betrachtung unterziehen, besonders bei denjenigen Punkten, wo der arabisch-persische Einfluss Abnormitäten entstehen lässt, länger verweilen, dabei aber auch das Gebiet der Wortbildung und Wortcomposition betreten. Schliesslich werden auch die arabische Schrift und die Aussprache des Arabischen vom Standpunkte des Persers und des Türken aus in den Bereich unserer Betrachtung gezogen werden müssen. Zunächst wird sich die eine Thatsache ergeben, dass das persische und das türkische Wörterbuch bei einem zweiten beziehungsweise zweiten und dritten derartige Anleihen von Vocabeln und in solcher Weise gemacht haben, wie wir dies im Leben der

Sprachen nirgends wieder finden. Wir werden fernerhin die interessante Thatsache constatieren, dass diese Riesenmenge fremden Sprachstoffes, von der das persisch-türkische Sprachgebiet geradezu überschwemmt ist, auf diesem persisch-türkischen Gebiete auch in fremder Form, also nach den Regeln der fremden Grammatik behandelt, anzutreffen ist. Endlich wird es sich zeigen, wie Perser und Türken mit der von beiden zwar acceptierten, für beide aber gleich untauglichen arabischen Schrift sich haben behelfen müssen und wie sie sich geholfen haben, um die ‚heilige' Schrift tale quale brauchbar zu machen, und — last not least — wie beide es doch verstanden haben, in der Aussprache der fremden Elemente das Nationale ihrer Muttersprachen zu wahren.

Wörterbuch.

In der unter dem Namen ‚Ḳawā'id-i osmānijje', zu deutsch ‚Osmanische Regeln' bekannten türkischen Nationalgrammatik wird das Wesen des Osmanischen mit folgenden Worten charakterisiert: ‚Der Grundstock der Sprache der Osmanen, sagt der Verfasser Aḥmed Dschewdet, ist Türkisch, doch hat dieselbe sehr viele Worte aus dem Persischen und Arabischen genommen und ist so zu einer aus drei Sprachen zusammengesetzten Sprache geworden.'[1] Ein Perser müsste dieser Bemerkung entsprechend seine Muttersprache als eine aus zwei Sprachen, dem Persischen und Arabischen, bestehende Sprache definieren. Die angeführte Stelle steht, wie aus dem weiter unten folgenden Repetitorium der arabischen und persischen Grammatik erhellen wird, nicht gerade ohne jede Berechtigung an der Spitze einer Sprachlehre — thatsächlich spielt, wie wir dort sehen werden, die arabische Grammatik im Persischen und Türkischen für die arabischen Elemente eine ebenso wichtige Rolle, wie die persische für die arabischen und persischen im Türkischen — doch wäre obige Definition eigentlich eher dazu berufen, in zutreffender Weise die Vorrede eines

[1] ترتيب جديد قواعد عثمانيه أثر خامهٔ احمد جودت — در سعادت — طبع خامس ١٣١١ مخطره ٤دد عثمانلو لساننك اصلى تركجه‌در فقط فارسيدن وعربيدن پك چوق لغظلر آلوب اوچ لساندن مركب بر لسان اولمشدر.

türkischen oder persischen Lexikons zu eröffnen. Denn das Gebiet des letzteren ist es, auf dem das Arabische seinen Einfluss auf das Persische und durch dieses hindurch, sowie neben diesem auf das Türkische im weitesten Ausmasse zu üben vermocht hat und noch zu üben vermag. Doch ist gerade dieser Wirkungskreis des Arabischen und des Persisch-Arabischen, wie dies in der Natur der Sache liegt, am schwierigsten zu präcisieren: denn eine genaue Bilanz zwischen Soll und Haben des persischen und türkischen Wörterbuches lässt sich nie und nimmer ziehen, da Eigenthum und Schulden nicht genügend fixiert sind. Immerhin soll der Versuch gewagt werden, wenigstens die verschiedenen Arten der Anleihen festzustellen.

Die blosse Thatsache, dass weder die geschriebene noch die gesprochene Sprache der Perser oder Türken von arabischen, respective arabisch-persischen Elementen frei ist, dass im Gegentheile selbst in der gewöhnlichen Umgangssprache oft die ursprünglichen einheimischen Ausdrücke für die einfachsten Begriffe ausser Gebrauch gesetzt sind und durch die arabischen, respective arabisch-persischen Aequivalente vertreten werden, mag zwar anfangs auffallen, doch ergibt sie sich nur als natürliche Folge der eingangs erörterten Unterordnung des Persischen und Türkischen unter die geistige Herrschaft des Arabischen. Es hiesse einen locus communis anführen, wollte man auf viele Analogien hinweisen, welche die Sprachwissenschaft verzeichnet, ohne dass sie sich für dieselben weiter interessiert, da ja doch die Form aller der Sprachen, die in ihren Wörterbüchern eine Durchsetzung oder sogar Ueberwucherung ihres eigenen Sprachgutes durch fremdes als nur naturgemässe Wirkung der Berührung mit anderen Sprachen bieten, von der fremden Beeinflussung frei geblieben ist. Um für unseren Fall nicht auf Belege aus weiter Ferne näher eingehen zu müssen, wie solche beispielsweise in dem Vorkommen von Sanskrit-Elementen in den Dravidasprachen oder in dem Vorhandensein einer grossen Zahl von griechischen, persischen und syrischen Fremd- und Lehnwörtern im Armenischen vorliegen, soll hier bloss an das Englische erinnert werden, das zugleich am geeignetsten erscheint, bei Vergleichung seines Wörterbuches mit dem des Persischen und Türkischen die eigenthümliche Art der Mengung in diesen beiden letzteren

ins rechte Licht zu setzen. Bekanntlich tritt im Englischen das heimische Element, wie im Persischen und Türkischen hinter die fremden Bestandtheile bedeutend zurück: der grössere Theil des so reichen Wortvorrathes der Engländer ist nicht angelsächsischen, sondern romanischen Ursprungs. Und doch unterscheidet sich das Sprachgemisch des Englischen von dem des Persischen und Türkischen in einem Punkte gewaltig.

Wenn wir zunächst, von dem gesprochenen Persisch und Türkisch abgesehen, die in irgend einem Passus eines nicht einmal besonders hochtrabenden persischen oder türkischen Schriftstellers, sei dieser ein Poet oder ein Gelehrter, vorkommenden nicht-einheimischen Ausdrücke mit Rücksicht auf den Grund prüfen, der den Autor zu ihrer Anwendung bestimmt hat, so werden wir oft finden, dass derselbe durchaus nicht gezwungen war, das fremde Wort zu gebrauchen, da ja seine Muttersprache ohnedies einen dem fremden Worte vollkommen congruenten Ausdruck besitzt. Wir haben es also hier mit einer Art von Fremdwörtermanie zu thun, die bei Persern und Türken beinahe keine Grenzen zu kennen scheint: Ein Türke k a n n gegebenenfalls das türkische Wort für ‚Pferd‘ آت *at* durch das arabische oder durch das persische Aequivalent ersetzen (فرس *feres* und اسب *esb*); einem Engländer wird es nicht einfallen, an die Stelle von ‚horse‘ etwa ‚cheval‘ zu setzen, ebensowenig wie wir uns veranlasst fühlen werden, mitten in einem deutschen Satze statt Pferd ‚equus‘ oder ‚ἵππος‘ zu sagen, etwa weil wir Equitation und Hippodrom gebrauchen. Genau genommen steht dem Perser und Türken neben dem eigenen Wörterbuche, wenn schon nicht das ganze arabische Wörterbuch, so doch immerhin ein vollständiges arabisches Wörterbuch, eine Art Nothwörterbuch zur Verfügung;[1] der Türke kann dabei, wie bereits bemerkt, nebenbei noch aus dem Persischen schöpfen.[2] Man

[1] Vullers, Lex. pers.-lat., praef. VI .. quapropter eiusmodi lexicon, quod ad scriptores persicos recte intelligendos satisfaciat per se t o t u m thesaurum u t r i u s q u e linguæ simul comprehendat necesse est.

[2] So mussten denn auch unsere Lexicographen bei Zusammenstellung persischer oder türkischer Wörterbücher, die für Europäer bestimmt sein sollen, neben das persische Wort das entsprechende arabische, neben das türkische das entsprechende arabische und persische stellen. Die Reihenfolge ist, wie wir sehen werden, nicht die gleiche: oft geht das arabische Wort voran. Leider fehlt in derartigen Wörterbüchern

kann annähernd sagen, dass im Englischen die Mischung vollendet ist, während diese im Persischen und Türkischen unter Umständen von Fall zu Fall sich zu erneuern vermag.

Freilich hat der Sprachgebrauch im Laufe der Zeit, wenn nicht alles, so doch das Meiste geregelt und ist ein ganz arbiträres Schöpfen aus dem fremden Wörterbuche[1] so recht eigentlich nur im höheren Stile zu beobachten. Denn die Entlehnungen, die im Munde des Persers und Türken cursieren, ich meine die, welche der Umgangssprache eigen sind, erscheinen ziemlich genau fixiert: die Amalgamierung ist da mehr oder weniger fertig. Gebildete Perser und Türken, das heisst solche eben, die arabische Studien besitzen, verwenden speciell für die feineren Nuancierungen von Abstractis regelmässig die arabischen Ausdrücke; die Terminologie der Künste und Wissenschaften ist grösstentheils arabisch, wiewohl Perser und Türken so manchen Fachausdruck mit eigenen Mitteln neu zu bilden imstande wären. Doch kommt gerade in der Einheitlichkeit der Terminologie die Einheitlichkeit der moḥammedanischen Cultur zum Ausdruck; heutzutage noch werden auch neugelernte Termini, die dem Abendlande entstammen, mit arabischen Mitteln nachgebildet. So ist aber auch manches Wort, das ehedem gang und gäbe war, durch das arabische Aequivalent in der Art verdrängt worden und ausser Gebrauch gekommen, dass es jetzt geradezu lächerlich klingen würde. Aehnliches finden wir in solchen urdeutschen Worten des Holländischen, an deren Stelle wir schon längst Fremdwörter zu setzen gewohnt sind.

In der besseren Sprache ist die Menge der fremden Elemente ungleich grösser als in der gewöhnlichen Sprache des Volkes: im höheren Stil lässt sie sich in Wirklichkeit nicht übersehen. Nur die Vorliebe für das Fremde, die Sucht durch die Anwendung des Fremden zu brillieren ist es, die den Schriftsteller oder Dichter veranlassen, das Gebräuchlichere durch sonst Ungebräuchliches zu substituieren: das Fremde klingt dem Schriftsteller besser, dünkt ihm edler und aparter.

(franz.-türk., engl.-pers., franz.-pers.) zumeist jede Gebrauchsanweisung, so dass sich leicht die irrige Ansicht Bahn brechen könnte, respective konnte, das einheimisch persisch-türkische Wort könne in jedem Falle durch das arabische (resp. persische) Fremdwort substituiert werden.

[1] Vullers a. a. O. praef. p. VII: ‚ex solo arbitrio scriptorum pendet'.

Um die Klarheit des Stils bekümmert sich der Orientale eben weniger: diesem kommt es oft eher darauf an, bewundert zu werden; ob er auch verstanden werden kann, ist ihm gleichgültig. Dieses Fremdwörter-Unwesen findet sein Gegenstück in dem Missbrauche, den das Deutsche im 17. Jahrhunderte mit seinen Entlehnungen aus dem Französischen getrieben hatte. Auch in unseren Tagen gibt es genug secessionistisch veranlagte Literaten, die, sowie Perser und Türken es zu thun pflegen, das Einheimische mit Vorliebe aus ihrem Wortschatze verdrängen, um mit fremden, in dem eben berührten Falle, französischen Floskeln zu flunkern. Doch es wird selbst einem solchen Stilistiker, der immer das entsprechende Fremdwort auf Lager zu haben wähnt, schwer werden, einen ganzen deutschen Satz herzustellen, der nur Fremdwörter, also keinen einzigen einheimischen Ausdruck enthielte. Perser und Türken leisten solches, ohne dass sie ihre Köpfe erst lange zerbrechen müssten: wir brauchen nur irgend eine Seite eines in die schöne Literatur einschlägigen Buches, also eines Werkes in höherem Stil, aufzuschlagen, so stossen wir gewiss auf einen Satz, der nur an dem Satzgefüge als persisch oder türkisch zu erkennen ist, während die darin vorkommenden Vocabeln alle arabischen (resp. arabisch-persischen) Ursprungs sind: der Stoff ist fremd, die Form ist persisch oder türkisch. Im Persischen ist das Bild, das der Leser erhält, wenigstens ruhig: dasselbe entlehnt ja nur aus einer Sprache. Im Türkischen aber bietet der fortwährende Wechsel zwischen Vocabeln von zweierlei Herkunft oft ein ungemein verworrenes Ganzes. Diese mosaikartigen literarischen Erzeugnisse der Türken erinnern unwillkürlich an ähnliche Gebilde, denen wir im Französischen des 16. und der früheren Jahrhunderte begegnen. Damals herrschte bei den Franzosen bekanntlich eine besondere Vorliebe für das Griechische, das ja lange Zeit in der Stadt Marseille, dem Athen der Gallier, in Blüthe gestanden hatte. Zu den Entlehnungen aus dem Latein kamen noch solche aus dem Griechischen in solcher Menge, dass es eine Zeit gab ‚où Ronsard en français parlait grec et latin‘, wie ein französischer Poet bemerkt.

Wie schon wiederholt betont wurde, ist der ausschliessliche Gebrauch von fremden Elementen bei Persern und Türken nur auf den höheren Stil beschränkt. Doch wird auch hier der

ganz freie Gebrauch fremder Ausdrücke endlich aufhören. Thatsächlich scheint die Zeit nicht mehr allzuferne, da auch in dem Vocabelschatze des geschriebenen Persisch und Türkisch ein abgeschlossenes Ganzes vorliegen, die Mischung auch hier vollendet sein wird. In dieser Beziehung ist eine gewiss nur freudig zu begrüssende Reaction bereits eingetreten, insoferne mustergiltige und tonangebende Schriftsteller das Ideal des Stils heutzutage nicht im Schwulst, sondern nach dem Vorbilde der abendländischen Cultur vor allem in der Klarheit und Einfachheit zu suchen bestrebt sind, daher sie auch vor allem überflüssige Fremdwörter vermeiden und nicht wie ihre Vorgänger selbst einen gebildeten Landsmann beim Lesen ihrer Geistes-, respective Phantasieproducte beinahe vorsätzlich in die Nothwendigkeit versetzen, zum sonst nicht immer möglichen Verständnisse für alle Fälle ein arabisches oder persisches Wörterbuch bereit zu halten, um sich darin nöthigenfalls Raths zu erholen. Sicher ist, dass die neueren Literaten nicht mehr so ausschliesslich in Fremdwörtern schreiben und sonst ungebräuchliche Fremdausdrücke nur dort anwenden, wo sie guten Grund dazu haben, sei es, dass das Fremdwort ihren Gedanken genauer oder in eleganterer Form gibt, sei es, dass sie einen neuen Begriff auszudrücken gezwungen sind, wie dies in wissenschaftlichen Werken vorkommt.

Bevor wir daran gehen, das arabische und arabisch-persische Fremdwörtermaterial des Persischen und Türkischen einer genaueren Musterung und Sichtung zu unterwerfen, dürfte es nicht uninteressant sein, an etlichen naheliegenden Beispielen zu ersehen, was der persisch-türkische Sprachgebrauch an Systemlosigkeit, Inconsequenz und Willkür im Ersetzen und Versetzen der einfachsten Wörter zu leisten vermag. Betrachten wir zu diesem Behuf die bei Persern und Türken gebräuchlichen Verwandtschaftsbezeichnungen. Für ‚Eltern' haben weder Perser noch Türken ein eigenes Wort: sie umschreiben den Begriff, indem sie p. پدر ومادر *pidär-u mädär* (wörtl. Vater und Mutter), t. آنا بابا *ana baba* (wörtl. Mutter—Vater) sagen, oder sie gebrauchen einen arabischen Ausdruck, der eigentlich der Genetiv eines Duals ist, nämlich والدين *wālidein* oder ابوين *ebewein*, und zwar die Perser vorzugsweise den ersteren, die Türken auch den letzteren der beiden Ausdrücke. Die einheimi-

schen Vocabeln für ‚Vater' und ‚Mutter', die in den eben angeführten Verbindungen genannt wurden, werden in höflicher Sprache zumeist durch fremde Aequivalente ersetzt und zwar gebraucht der Perser ein arabisches والد *wālid* oder ابوی *abäwī* (NB. Kazimirski transcribiert *aboui*, ich habe nur *abäwī* aussprechen gehört), der Türke wieder das persische پدر, das er *peder* spricht, während er das obige eigene بابا nicht so häufig, das Synonym آتا *ata* gar nur in gewissen Redensarten anwendet. Das gewöhnliche arabische Wort für ‚Vater' اب *ab* nimmt zwar der Perser in der Form ابوی *abäwī* auf, sonst ist es auf persisch-türkischem Gebiete ausser in Phrasen oder in der Juristensprache — ich erinnere an ابا عن جدٍ *aban ʿan džeddin* ‚von Geschlecht zu Geschlecht', لاب برادر *li-ebin birāder* ‚Bruder von Vatersseite', لاب اقارب *li-ebin aḳārib* ‚Verwandte von Vatersseite' u. dgl. — ungebräuchlich. Aehnlich steht es um die Benennungen für ‚Mutter'. Der Türke entlehnt ein arabisches والده *wālide* (eig. arab. Femininum zu jenem arabischen والد *wālid*, das der Perser für p. پدر *pidär* substituiert, das a. ام *umm* ist nicht im Gebrauche), gebraucht aber das persische مادر *mādär* nie und nimmer im selben Umfange, wie er das persische پدر *peder* ‚Vater' sich zu eigen gemacht hat, sondern blos in persischen Ableitungen und Zusammensetzungen, wie مادرانه *māderāne* mütterlich, مادرزاد *māder-zād* von der Mutter angeboren (لسان مادرزاد *lisān-i māder-zād* Muttersprache). Für ‚Kind' verwendet der Perser auch a. طفل *ṭifl*, der Türke auch a. اولاد *ewlād* (eig. plur. von ولد *walad* mit Singularbedeutung im T.) ‚Sohn' und ‚Tochter' kann der Türke in höflicher Sprache auch durch a. مخدوم *maḫdūm* (part. pass. von خدم *ḫadama* dienen), resp. كريمه *kerīme* ‚die Edle' umschreiben. Anstatt p. برادر *birāder* ‚Bruder' sagt der Perser höflich a. اخوی *aḫäwī* (vgl. das bei a. اب = p.-ar. ابوی Gesagte), hingegen entlehnt der Türke wieder den persischen Ausdruck, um diesen mit seinem eigenen قارنداش *ḳardaš* abwechseln zu lassen, während das vom Perser in der Form اخوی verwendete a. اخ *ach* im Türkischen auf den Amtsstil beschränkt bleibt. Bei den Ausdrücken für ‚Bruder' herrscht also eine ähnliche Verschiebung, wie bei denen für ‚Vater': auch hier bedient sich der Perser vorzugsweise der arabischen, der Türke der im Persischen zumeist durch das arabische Aequivalent ersetzten persischen Bezeichnung (p. a. ابوی; t. p.

پدر — p. a. اخوی, t. p. برادر). Für ‚Schwester‘ sagt der Türke neben قیز قارنداش *ḳyz-ḳardaš* häufig p. همشیره *hemšire*, während er den im Persischen gebrauchten eigentlich persischen Ausdruck خواهر *ḫāhär* so gut wie gar nicht kennt. Beispiele für Aehnliches (man denke z. B. an den Gebrauch von a. لسان *lisān*, p. زبان *zübān*, t. دیل *dil* = ‚Zunge, Sprache‘ im Türkischen in لسان عثمانی *lisān-i osmānī* ‚die osmanische Sprache‘ — p. زبانزد *zübān-züd* (*zebānzed*) ‚landläufig‘ wörtl. — oder an den von a. سنه *sene*, p. سال *sāl*, t. ییل *jyl* = ‚Jahr‘ im T., wo a. سنه *sene* häufig, p. سال *sāl* seltener, wie in سال جدید *sāl-i džedīd* ‚das neue Jahr‘ vorkommt) könnten eine stattliche Anzahl von Blättern füllen. Hievon kann man sich leicht überzeugen: ein blosses Durchsehen von persischen oder türkischen Vocabelverzeichnissen genügt, um zu constatieren, dass Perser und Türken beim Entlehnen aus den fremden Wörterbüchern wirklich eine Unzahl wunderlicher Dinge zustande gebracht haben.

Auf diese Erscheinung verweisen auch zwei englische Kenner des Neupersischen:[1] Another point that will strike the student, who learns to talk modern Iráni after studying the classical Arabic and Persian at home, is the curious selection that they have made for the words of their every day vocabulary. All their technical terms, whether theological or scientific, they have taken over bodily from the nomenclature of their masters the Arabs, for they had none of native growth. But one does not quite see why they should use Arab words for such every day substances as gold and silver (talá, noḳrah), instead of keeping the excellent old Persian names (zar, sim) for these metals. Now-a-days sím, the old word for ‚silver‘, means ‚wire‘; and zar ‚gold‘, is only found compounded in ‚zargar‘ ‚goldsmith‘, and the like. Other instances might readily be collected by any one who would take the trouble of marking them. Were they so collected and tabulated according to the nature of the object, and also the use of the words given at different epochs, it might serve to elucidate several points in the development of Moslem civilization in Persia, supplying material to the historian and the philologist in matters where, up to the present time, no data exists.

---

[1] W. H. D. Haggard und G. le Strange, The vazír of Lankurān, p. XXIX.

Allerdings würde es sich der Mühe lohnen, das arabische Fremdwörtermaterial des Persischen und auch das arabisch-persische des Türkischen in der von den oben genannten Engländern bezeichneten Hinsicht zu überprüfen und zu sondieren: es würden sich genug interessante Thatsachen ergeben. Doch wird ein solches Beginnen, so dankenswerth es auch wäre, immer wieder auf die gleichen Schwierigkeiten stossen und schliesslich an dem Mangel der nöthigen einheimischen Vorarbeiten scheitern müssen. Abgesehen davon, dass die nationalen Wörterbücher der Perser und Türken nicht immer ganz zuverlässig sind, bringen die Verfasser zumeist das, was ihre Vorgänger gebracht haben, klammern sich aneinander an und helfen sich, wenn ihre Weisheit zu Ende ist, mit dem stereotypen arabischen Ausrufe والله اعلم *wallāhu a'lam* ‚und Gott weiss es besser!'. Auch müssten vor allem Volkssprache und Schriftsprache schärfer getrennt werden, als es bis jetzt geschehen ist oder geschehen konnte; denn eine derartige Sonderung lässt sich im Bereiche des Persischen und Türkischen nicht so leicht bewerkstelligen.

Jedenfalls wird davon Abstand genommen werden müssen, die Geschichte eines jeden Fremdwortes zu schreiben. Immerhin soll wenigstens hier untersucht werden, ob denn in dem Wörterchaos des Persischen und Türkischen nicht doch einige Ordnung aufzufinden oder doch eine Gruppierung der Fremdlinge möglich wäre. Gleichzeitig und im Anschlusse sollen etliche besonders auf den Bedeutungswandel der Entlehnungen und die vergleichende Phraseologie der islamitischen Sprachen bezügliche Erscheinungen ins Auge gefasst werden. Wie wir sehen, gibt es im Persischen und Türkischen, sowohl in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, als auch in der Sprache der Literatur, genug Einzelheiten, deren Verfolgung jeder, der dem Studium dieser Sprachen obliegt, als Surrogat für die hier vielleicht schmerzlich vermisste Möglichkeit des Etymologisierens betrachten möge. So ist es schon in hohem Grade lehrreich, das arabische Wörterbuch bezüglich des an das Persische und Türkische abgegebenen oder abgebbaren Wortmaterials zu prüfen, und neben der Auswahl, die das Persische und Türkische unter arabischen Synonymen getroffen hat, die grössere oder geringere Verbreitung einzelner arabischer Wurzeln im Persischen und

Türkischen an den in diesen beiden Sprachen gebräuchlichen arabischen Ableitungen zu betrachten. Da können wir oft in den semitischen Schwestersprachen des Arabischen recht auffallende Analogien finden, namentlich dort, wo eine im Arabischen häufige Wurzel in anderen semitischen Dialecten sich nur fragmentär erhalten hat. Beispielsweise kommt die arabische Wurzel اكل *akala* ‚er hat gegessen' im Persischen und Türkischen nur in Ableitungen vor, wie in dem häufigen ماكولات *me'kūlāt* ‚Speisen' oder in آكل نباتات *ākil-i nebātāt* ‚pflanzenfressend', während sie in mehr selbständiger Weise als Vertreter von p. خوردن *ḫordan* und t. يمك *jemek* in den verbis compositis p. اكل كردن *akl kürdän* und t. اكل اتمك *ekl etmek* nicht so häufig zu finden ist: ähnlich hat sich dieselbe im Aethiopischen nur in እክል፡ *ekl* ‚Speise, Getreide' erhalten, während sonst ‚essen' durch በልዐ፡ *bal'a* (= a. بلع *bali'a* ‚verschlucken') ausgedrückt wird. Das a. يوم *jaum* ‚Tag', wird im Persischen und Türkischen gewöhnlich nicht gebraucht, doch sagt man hier a. اليوم im Sinne von ‚heutzutage', ähnlich wie im äth. ዮም፡ *jōm* ‚heute, jetzt', während hier sonst für ‚Tag' andere Bezeichnungen existieren.

Um nach diesen etwas ferner gelegenen Ausführungen auf die geplante Eintheilung der arabischen und persischen Fremdlinge im Persischen und Türkischen zurückzukommen, handelt es sich vor allem darum, einen Eintheilungsgrund zu finden. Dieser dürfte in unserem Falle in dem Grade der Fremdartigkeit zu suchen sein, der den Fremdlingen anhaftet und als dessen Prüfstein wohl die Möglichkeit einer Substituierung durch einheimische Elemente gelten darf. Von diesem Standpunkte aus lassen sich jedenfalls drei Gruppen unterscheiden, die wir Lehnwörter, Fremdwörter im engeren Sinne oder gewöhnliche Fremdwörter und Fremdwörter im weiteren Sinne oder aussergewöhnliche Fremdwörter nennen wollen.

1. Lehnwörter, nämlich solche arabisch-persische Fremdausdrücke, die keinen oder wenigstens keinen gleichwertigen Stellvertreter persischer und türkischer Abkunft besitzen: derartige Fremdlinge sind im Bereiche der Perser und Türken sozusagen naturalisiert: denn solche Entlehnungen werden nicht als fremd gefühlt und daher unwillkürlich angewendet. Durch mündlichen Umgang erworben, haben sie in vielen Fällen

eine Veränderung in ihrer Aussprache und Schreibweise erlitten. Die Zahl derartiger Annexionen aus dem Arabischen und Persischen ist im Türkischen ziemlich gross, jedenfalls grösser als die arabischer Lehnwörter im Persischen. Denn die in dem letzteren in der gewöhnlichen Umgangssprache vorkommenden arabischen Elemente sind eher als Fremdwörter im engeren Sinne aufzufassen, indem ja neben diesen zumeist die persischen Entsprechungen im Gebrauche sind. Hervorzuheben wäre hier, dass das eine Merkmal, das die Sprachforscher an den Lehnwörtern in anderen Sprachen constatiert haben, nämlich, dass diese auf fremdem Boden Wurzeln zu schlagen und durch Ableitungen sich zu vervielfältigen imstande sind, in unserem Falle fehlt oder besser gesagt nicht zutrifft, indem im Persischen und Türkischen auch von eigentlichen Fremdwörtern, also von als fremd gefühlten Entlehnungen, mit Mitteln der entlehnenden Sprache beliebig Weiterbildungen formiert werden können.[1] In diese erste Kategorie der eigentlichen Lehnwörter wären nach dem oben Gesagten beispielsweise Ausdrücke zu rechnen, wie im Türkischen p. خسته *ḫasta* (‚verletzt, müde‘) ‚krank‘ mit seinen Ableitungen خستهلق *ḫastalyḳ* ‚Krankheit‘ etc.; a. آدم *ādam* ‚Mann‘, a. انسان *insān* ‚Mensch‘, a. هوا *hawā* ‚Luft‘, a. ساعت *sā'at* ‚Stunde‘, a. زمان *zamān* ‚Zeit‘ u. dgl., kurzum alle Entlehnungen, die im Munde des Volkes circulieren. Im gesprochenen Türkisch, dem *ḳaba-türkdže*, ist ihre Zahl ziemlich genau fixiert.

2. Die zweite Gruppe umfasst die gewöhnlichen Fremdwörter oder Fremdwörter im engeren Sinne. Ihre Anwendung folgt gewissen Regeln, sie sind ein für allemal aus dem fremden Wörterbuche zur Bereicherung des einheimischen Wortschatzes aufgenommen worden, werden also nicht so sehr ad libitum geborgt. Ich möchte die in diese Kategorie gehörigen Fremdausdrücke zum Unterschiede von der folgenden dritten Art

---

[1] Vgl. Fr. Müller, Beiträge zur Lautlehre der armenischen Sprache, Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Classe 1863, p. 10. Der Türke kann für sein gewöhnliches صوصامه *ṣuṣama* ‚Durst‘, das er durch das arabische Lehnwort حرارت *ḥerāret* (eig. ‚Hitze‘) ersetzen kann, in gehobener Sprache auch تشنهلك *tišne-lik* sagen, welcher Ausdruck sicherlich ein sehr weit hergeholtes Fremdwort ist: *tišne* ist persisch und heisst ‚durstig‘, das Suffix *lik* ist türkisch und bildet Substantiva.

noch näher als usuelle Fremdwörter bezeichnen. Wir finden sie theils mit Aequivalenten, theils ohne Aequivalente; oft ist die heimische Entsprechung seltener gebraucht und wird selbst der Eingeborne manchmal nicht in der Lage sein, das dem Fremdworte adäquate Wort seiner Muttersprache sofort zu nennen, wiewohl dieses nicht ganz ausser Gebrauch ist. Zu diesen Fremdwörtern sind vor allem viele arabische Abstracta zu zählen, für die Perser und Türken ganz genau entsprechende Ausdrücke nicht besitzen: das arabische Wort ist oft viel conciser. Doch hätten beide in solchen Fällen aus der Sprache ihrer Vorfahren schöpfen können, statt ihre Anleihen beim Arabischen in solchem Umfange zu vergrössern. Für das Türkische wäre der um vieles reichere Vocabelschatz des Osttürkischen oder Dschagatai die richtige Quelle gewesen: manches arabische Wort liesse sich durch das entsprechende osttürkische ersetzen, gerade Abstracta, feinere Nuancierungen von Begriffen, viele Synonyme könnten aus dem Osttürkischen herangezogen werden.[1]

Viele von diesen usuellen Fremdwörtern besitzen eine unverkennbare Aehnlichkeit mit den mots savants der Franzosen, die sich bekanntlich an der viel alterthümlicheren Form erkennen lassen, die sie gegenüber den gewöhnlichen französischen Ausdrücken bewahrt haben. Beiläufig in ebendenselben Fällen, wo im Französischen ein mot savant steht, kann im Persischen das arabische, im Türkischen das arabische oder persische Fremdwort gesetzt werden. Der fremde Ausdruck ist der gewähltere: solche Fremdwörter werden nicht im Uebermasse gebraucht, wie das bessere Türkisch der gebildeten Stände, das *orta-türkdže*, beweist. Zu dieser Kategorie sind daher auch die termini technici zu rechnen; die verschiedensten der Sprache der Wissenschaft und Künste angehörigen Fachausdrücke sind dem Arabischen entnommen oder mittelst arabischer (seltener arabisch-persischer) Elemente gebildet. Man denke an termini wie Zweihänder bimane ذی الیدین *zīl-jedein* (= ‚Besitzer der

---

[1] Vgl. Vámbéry, Čagataische Sprachstudien p. 11 die Synonyma von ییغلاماق *jiglamaḳ* ‚weinen‘, wie بوخساماق *bochsamaḳ* ‚winseln‘, ییغلامسیماق *jiglamsimaḳ* ‚leise weinen‘, سینکراماق *singramak* ‚leise wehklagen‘, سیقتاماق *siḳtamaḳ* ‚laut wehklagen‘, اوکورماك *ögürmek* ‚überaus wild wehklagen‘, اینچکیرماك *inčkirmek* ‚schluchzend weinen‘.

zwei Hände'), Wasserstoff hydrogène مولد الماء *muwellid-ul-mā'* (= ‚Erzeuger des Wassers'), concentrisch متحد المركز *muttahid-ül-merkez*, wasserscheu hydrophobe خائف من الماء *hāif min-el-mā'* u. dgl. So kann auch ein ganz gewöhnliches Wort in einer wissenschaftlichen Abhandlung mitunter durch das arabische ersetzt werden.

Es wurde bereits früher darauf hingewiesen, dass das Festhalten an den arabischen Terminis und die Neubildung solcher Fachausdrücke mit arabischen Mitteln für den Muslim entschieden empfehlenswerther ist, als der Gebrauch occidentaler Fachausdrücke in französischer oder englischer Aussprache: der Orientale nimmt solche Worte tale quale, wie er sie hört, auf und schreibt sie auch so nieder: in der arabischen Schrift werden sie aber oft ganz unkenntlich. Wo dies vorkommt hängt es mit einer gewissen Vorliebe besonders für das Französische zusammen, in die sich Perser und Türken theilen. Abgesehen davon, dass die meisten europäischen Eigennamen in französischer Form gebraucht werden, wie im Persischen z. B. بروکسل *brüksül* ‚Brüssel' oder کیئوم *gījūm* ‚Wilhelm', ist die Verwendung zu keiner der beiden genannten Kategorien gehöriger französischer Fremdwörter im Persischen und Türkischen bisweilen masslos. Die sogenannten türkischen ‚Chique-Bej's' führen gerne auch andere französische Brocken im Munde und construieren sie türkisch. Der Vorgänger des gegenwärtigen Schah von Persien hat in seinen ‚Reisebüchern', in denen er seine Europa-Reisen zu Nutz und Frommen seiner Unterthanen schildert,[1] auch oft dort ein französisches Wort verwendet, wo das persische verständlicher oder wenigstens eine Umschreibung durch persische Ausdrücke möglich gewesen wäre. Beispielsweise gebraucht der königliche Schriftsteller für alle auf die Eisenbahn bezüglichen Begriffe auch die französischen Worte; so heisst ‚Eisenbahnzug' ترن *tärän* (= کالسکهای راه آهن), ‚Waggon' واکون *wāgūn*, ‚Bahnhof' کار *gār* (= ایستادنکاه راه آهن), ‚Station' استاسیون *istāsijūn*; ‚ausstopfen' heisst da einmal امپایه کردن *ampājä kärdän* (= empaillé), doch wird der französische Ausdruck glück-

---

[1] Ich besitze leider nur das Tagebuch der dritten Europareise روزنامهٔ سفر سوم فرنکستان mit englischer Ueberschrift auf dem Titelblatt: The third tour of the Shah of Persia in Europe. Bombay 1309 (1891).

licherweiser gleich darauf durch ‚mit Stroh anfüllen' erklärt. Doch kommen auch Fälle vor, wo die Erklärung fehlt, wie z. B. پارک ‚Park' p. ۱۸۹, l. ۳ v. u., oder کروپ ‚groupe' p. ۳۳۷, l. ۳ v. u., u. dgl.: manchmal muss der Leser innehalten, um den hinter einer ungewöhnlichen, nicht gleich lesbaren Buchstabengruppe sich verbergenden europäisch-französischen Ausdruck herauszufinden.[1]

3. Die dritte Kategorie, die wir unterscheiden können, wäre die der aussergewöhnlichen Fremdwörter. Es sind dies sozusagen Prunkwörter oder Luxuswörter, die nur verwendet werden, um nicht einem gebräuchlichen einheimischen Worte sein gutes Recht belassen zu müssen. Thatsächlich ist für die Anwendung solcher exotischer Fremdwörter in der Regel kein anderer Grund vorhanden: der höhere Stil verwendet sie, weil der gute Ton ihnen den Vorzug gibt. Die einfachsten Begriffe werden in solch bombastischer Ausdrucksweise durch arabische, resp. arabisch-persische Entlehnungen umschrieben, ‚zu Fusse gehen' heisst dann auf Türkisch nicht mehr یایان یورومک *jajan jürümek*, sondern راجلا مشی ایتمک *rādžilen mešj-etmek*, welche Periphrase wörtlich ‚zu Fusse gehend Marsch machen' bedeutet (hier sind ‚*rādžilen*' und ‚*mešj*' arabisch). Statt یشیل آغاجلر ایله مزین *ješil a'adžlar ile müzejjen* würde man dann eleganter sagen درختان سبز ایله آراسته *dirahtān-i sebz ile ārāste* (in dieser Wendung ist bis auf *ile* alles persisch).

Im Anhang an die im Vorstehenden versuchte Gruppierung der Fremdlinge möchte ich auch darauf aufmerksam machen, dass sich im Türkischen oft ein gewisses Princip verfolgen lässt, das dem Türken das arabische Wort mehr als das gelehrte, das persische als das poetische erscheinen lässt. Man vergleiche a. وجع *wedža'* = p. درد *derd* = t. آغری *a'ry* ‚Schmerz' oder a. حموله *ḥamūle* = p. بار *bār* = t. یوک *jük* ‚Luft' im türkischen Gebrauche. ‚Hund' heisst t. کوپک *kjöpek*,

[1] Zur Ergänzung des Obengesagten seien hier zwei besonders drastische Beispiele angeführt, die ich aus dem Munde eines Persers vernommen, der eben auch dort Fremdausdrücke anzuwenden pflegte, wo gar kein Grund vorhanden war. Einmal sagte derselbe: *ḫódäš-rā bi-brüst-i âmîš endâḫt* ‚er warf sich an die Brust (sic!) seines Freundes (ami sic!)', ein andermal: *mûrs-i irânijân* ‚die Sitten (mœurs) der Perser'!!!

ein Naturforscher kann dafür a. كلب *kelb*, ein Fabeldichter p. سگ *seg* gebrauchen.

Liegt schon in dem über das uns geläufige Mass von Fremdwörterunwesen hinausgehenden, besonders in der dritten Gruppe zum Ausdruck kommenden Missbrauch eine Hauptschwierigkeit, die sich Eranisten und Turkologen in gleicher Weise in den Weg stellen kann, wenn diese ihre arabischen, resp. arabisch-persischen Vorstudien nicht über die elementaren Kenntnisse hinaus erweitert haben, so werden auch Arabisten, die sich dem Studium des Neupersischen und Osmanischen widmen, manchen anderen Stein des Anstosses finden, über den sie um so eher straucheln können, je mehr sie sich auf das Arabische verlassen.

Manches hierauf Bezügliche schlägt in die Bereiche der Grammatik, der Wortbildung, der Aussprache und der Schrift ein; hier möchte ich nur beim Interessantesten, der Bedeutung und dem Bedeutungswandel der fremden Elemente etwas länger verweilen. Im Dienste der entlehnenden Sprache haben die Fremdlinge oft einen ganz anderen Sinn erhalten oder sind in ihrer Bedeutung wenigstens recht geschmälert worden. Das Gewöhnliche ist es selbstverständlich, dass das fremde Wort im Persischen und Türkischen zunächst in der Bedeutung vorkommt, die ihm von Haus aus eigen ist, es kann aber auch in einer solchen vorkommen, die es daheim gar nicht oder nur selten hat. So erhalten nicht wenige fremde Benennungen eine eigene Färbung oder eine ganz charakteristische Bedeutung. Dabei ist auch noch zu bemerken, dass mitunter dasselbe arabische Wort sich bezüglich seines nuancierten oder alterierten Sinnes anders dem Persischen und anders dem Türkischen gegenüber verhält: diese beiden Sprachen sind ja nicht Hand in Hand, sondern jede ihren eigenen Weg gegangen.

Wenn schon alles, was sich von der Beeinflussung des Wörterbuches sagen lässt, nie und nimmer erschöpfend, geschweige denn im Rahmen dieser Studie auch nur annähernd vollständig behandelt werden kann und so nur die Möglichkeit bleibt, durch Beispiele auf analoge Fälle zu verweisen, kommt hier, wo es sich um die Bedeutung der entlehnten Elemente handelt, oft auch noch das subjective Gefühl des Autors oder des Lesers in Betracht. So kann hier weiter unten

auch nur eine engere Auswahl solcher Ausdrücke verzeichnet werden, bei denen die mit ihnen ursprünglich verknüpfte Anschauung mehr oder weniger verwischt oder verwaschen erscheint. In mehr als einem Falle werden wir die interessante Erscheinung constatieren können, dass das Persische zum Türkischen und beide zum Arabischen trotz der Verschiedenheit ihrer Abstammung sich oft so verhalten, wie verwandte Sprachen zu einander: mancher Bedeutungswandel, den wir in den semitischen, germanischen, romanischen oder slavischen Sprachen finden, wiederholt sich hier. Was in der Sprache, aus der geborgt wird, gewöhnlich ist, wird in der entlehnenden selten oder gar nicht gebraucht, was dort edel ist, wird hier als das Gegentheil empfunden und umgekehrt. Besonders eclatante Fälle von Bedeutungswandel, wie wir solchen an arabischen Elementen im Persischen und Türkischen, an persischen Elementen im Türkischen vorfinden, sind unter anderen folgende:[1]

t. a. اختيار *iḫtijār* (Erwählung, freier Wille) Greis, alt.

t. p. بارگير *bārgīr* (lasttragend) Lastpferd, Gaul (gew. *begir*), vgl. اون بيكير قوتنده ماكينه *on begir ḳuwwetinde makina*, eine 10pferdekräftige Maschine.

t. p. پاره *pāre para* (Stück) Geldstück, Kleingeld, Geld, Para.

t. p. باغ *bāġ* (Garten) Wein-, Baumgarten, vgl. باغ بوزمق *bāġ bozmak* Weinlese halten, باغ بوزمى *bāġ bozumu* Weinlese, Obsternte, باغلق *bāglyḳ* Weinland; in der Bedeutung ‚Garten' wird nicht *bāġ*, sondern das p. Deminutiv باغچه *bāġtše*, (Gärtchen) verwendet, davon t. باغچه‌جك *ba'tšedžik* Gärtchen, باغچه‌لك *ba'tšelik* Gartenland, باغچه‌وان *ba'tšewan* Gärtner (NB. غ wie türk. غ zu sprechen!).

---

[1] Wir dürfen jedoch nicht zu rigoros sein, speciell nicht immer auf das classische Arabisch denken. Perser und Türken schöpfen ja auch aus dem die Fortsetzung der classisch-arabischen Sprachen bildenden, sogenannten Neuarabisch, in welchem manches Wort eben einen neueren Sinn erhalten hat; immerhin ist dieses dann auf arabischem Boden entstanden. — Das Türkische citiere ich nach Zenker und Barbier, das Persische nach Vullers, Kazimirski und Wollaston.

t. p. برابر *berāber* (gegenüber; meist mit vorangehenden ايله) in Begleitung von . . .
t. p. پرهيز *perhīz* (Mässigkeit, Diät) christl. Fasten, zum Unterschied von اوروج *orudž* moh. Fasten.
p. a. بلد *bäläd* (Stadt, Gegend, Land, Reich) mit den Sitten und Gebräuchen eines Landes bekannt, kundig; vgl. چيزى را بلد بودن *tšîzî-râ bäläd bûdän* etwas verstehen; davon بلديت *bälädijjät* Führung, راهبلد *rāhbäläd* wegkundig; cf. unser ‚sich orientieren' von ‚Orient'.
p. a. بلى *bälī* (sondern vielmehr) ja; cf. franz. si neben oui und ital. si.
t. p. پنبه *pembe* (Baumwolle) rosig, röthlich, blassroth.
t. a. بياض *bejāz* (Weisse) weiss, davon بياضلق *bejazlyk̦* Weisse.
t. p. بيكار *bīkar bekjar* (ohne Arbeit, müssig) Junggeselle.
t. a. تحف *toḥaf* (eig. a. plur. von تحفة *tuḥfa* Rarität) komisch, sonderbar; تحفجى *toḥafdžy* Raritätenhändler.
p. a. جسد *džäsäd* (belebter Körper) Leichnam; vgl. a. بدن *badan* und äth. በድን፡ *badn* corpus mortuum, cadaver, mortuus.
p. a. جعبه *dža'bä* (Köcher) Körbchen, Futteral, Etui, Schatulle.
t. p. چركين *tširkin* (schmutzig) hässlich.
t. p. چشمه *tšešme* (Quelle) Laufbrunnen mit Hahn.
t. p. چفت *tšift* = جفت *džuft* (Paar) ein Joch Ackerstiere; چفتچى *tšifttši* Pflüger, Ackerbauer; چفتلك *tšiftlik* Landgut, doch چفتلشمك *tšiftlešmek* sich paaren.
p. a. جمعيت *džam'ijjät* (Menge) Bewohnerschaft, Bevölkerung; cf. پرجمعيت *pur-džam'ijjät* volkreich.
t. a. حدت *ḥiddet* (Schneide, Schärfe) Zorn, davon حدتلنمك *ḥiddetlenmek* in Zorn gerathen.
p. a. حرف *ḥarf* (Buchstabe) Wort; cf. حرف زدن *ḥarf zädän* Worte schlagen, sprechen; حرف گير *ḥarf-gīr* Wortklauber, حرف چين *ḥarf-tšīn* Klatscher, حراف *ḥarrāf* (Neubildung!) Schwätzer.
p. a. حالى *ḥālī* (p. Ableitung von a. حال *ḥâl* Zustand) in حالى كردن *ḥālī kärdän* begreiflich machen.
p. t. a. حظ *ḥazz* (Geschick) Glück, Vergnügen.
t. a. حكيم *ḥakīm, hekim* (weise, Gelehrter), Arzt (im P. mehr ‚Naturforscher, Philosoph, Doctor'); vgl. engl. ‚physician' und a. طبيب *ṭabīb* Arzt, طب *ṭibb* Heilkunde und äth.

ጠበበ፡ (*ṭabába*) sapiens fuit, prudens, intelligens, disciplina imbutus, peritus fuit; ጠቢብ፡ (*ṭabīb*) sapiens, prudens, scientia et disciplina imbutus, philosophus; ጥበብ፡ (*ṭebáb*) sapientia und andererseits hebr. חָכַם *ḥākhám* ‚weise sein‘, חָכְמָה *ḥokhmā* ‚Weisheit‘, a. حكمة *ḥikmet*, syr. ܚܟܡ *ḥ'kham* ‚erkennen, wissen‘.

t. p. خسته *ḫaste, ḫasta* (verletzt, müde) krank, خستەلق *ḫastalyḳ* Krankheit.

p. t. a. خير *ḫejr, ḫayr* (gut) ‚nein‘. Vull. s. v. ‚bene qua significatione etiam euphemistice negationem „non“ exprimit‘.

t. a. رجا *redžā* (hoffen und bitten) bitten mit ايتمك *etmek*.

t. p. رخت *raḫt* (Kleidung, Wäsche) Galazeug für Pferde.

t. p. روزكار *rūzgār, ruzgjar* (Zeitlauf, Geschick) Wind; vgl. lat. tempestas und ital. tempesta, franz. tempête; ferner fortuna, das im Ital. auch ‚Seesturm‘ bedeutet, t. فرطونه *fyrtyna*).

t. a. زقوم *zaḳḳūm*, (die Höllenbäume mit Teufelsköpfen) Oleander, p. خرزهره *ḫar-zahrā* (wörtl. Esels-Gift).

t. a. زوال *zewāl* (das Aufhören) in زواللی *zawally* arm, hilflos.

p. a. سقط *saḳat* (Ausschusswaare) Grobheit.

t. a. سقط *saḳat* (Ausschusswaare) Krüppel, verkrüppelt.

t. a. سكته *sekte* (Schlagfluss) Eintrag, Hindernis; cfr. ‚paralysieren‘ in übertragener Bedeutung.

p. t. a. شراب *šarāb, šarab* (Getränk) Wein.

p. a. t. شفق *šafaḳ* (Abenddämmerung) Dämmerung, Morgendämmerung.

t. a. شقا *šaḳā* (Elend, Unglück) Muthwille, Scherz.

t. a. شمسيه *šemsijje* (Sonnenschirm) Regenschirm.

t. a. صحبت *ṣuḥbat, ṣoḥbat* (Genossenschaft, Freundschaft, Gesellschaft, Verkehr) Conversation, Gespräch صحبتكز اولنيوردى *soḥbatynýz olunyjordu* man sprach von Ihnen; (auch im Persischen).

p. a. صحرا *ṣaḥrā* (wüste Ebene, Sahara, Ebene mit lockerem Boden) Feld, das Freie.

t. a. صلا *ṣyla* = صله *ṣyla* (= صلة Verbindung durch Verwandtschaft u. dgl.) Landsmannschaft, die Verwandten, die Heimat.

p. a. صورت *ṣūrät* Bild, Fall, Art und Weise, auch ‚Gesicht'; vgl. lat. figura und franz. figure, صورت مقوائی *ṣūrät-i muḳawwāī* Maske, Larve (مقوا *muḳawwā* Carton, Pappendeckel). NB. t. *ṣūrat* und *ṣūret*!

p. a. ضعیفه *za'īfä* (schwach Fem. von ضعیف *za'īf*) Frau, Weib; vgl. unser ‚das schwache Geschlecht'; Vámbéry, a. a. O. s. v. ضایفه (sic! mit ا statt ع).

t. a. عجبا *adžaba* (wunderbarerweise Acc. von عجب) etwa.

t. a. عجم *'adžem* (Nichtaraber) Persier, Persien, persisch; persischer Plur. عجمیان *'adžemijjān* und عجمستان *adžemistān* (beides persische Neubildungen auf türkischem Gebiete).

p. a. عراده *'arrādä* (Balliste) Karren.

p. a. عزا *'azā* (Geduld, Empfang der Condolenzbesuche) Trauer. عزادار *'azādār* trauernd, عزاخانه *'azāḫānä* Trauerhaus.

p. a. عقب *'aḳäb* (eig. *'aḳib* Ferse) hinten, rückwärts.

p. a. عکس *'aks* (Reflex) Photographie, daher عکاس *'akkās* (Neubildung!) Photograph, عکاسخانه *'akkās-ḫānä* photographisches Atelier عکسنامه *'aksnāmä* صورت عکس *ṣurät-i 'aks* Photographie (Bild), عکس برداشتن (گرفتن) از *'aks bär dāštän (giriftän) az* photographieren.

p. a. عمارت *'amārät* (= *'imārät*) Gebäude, Wohnhaus, Palast = t. قوناق *ḳonaḳ*.

p. a. غلیان *ġaljān* (= *ġalajān* sieden, Inf. von غلی) Wasserpfeife (auch قلیان — vom Geräusch!).

t. a. غوغاء *kawga* (*ġauġā* Tumult, Aufruhr) Zank, Streit.

p. a. فرش *farš* (Inf. von فرش *faraša* Teppiche aufbreiten) سنکفرش *säng-farš* Steinpflaster, تختهفرش *taḫta-farš* Holzboden.

t. a. فنا *fenā* (das Verschwinden, Hinfälligkeit) schlecht.

t. a. قابل *ḳābil* (empfangend, annähernd, fähig) möglich, قابلسز *ḳābil-siz* unmöglich (hier سز bei einem Adj., wie in لازمسز *lāzimsiz* unnöthig); vgl. ital. capace.

t. a. قائل *ḳāil* (sagend) zustimmend, glaubend an, sich bekennend zu (mit Dat.).

p. a. قائم *ḳāim* (aufstehend) sich versteckend, قائم شدن *ḳāim šudän* sich verstecken.

t. a. قباحت *ḳabāḥat* (Hässlichkeit, Gemeinheit, Schuld), قباحت بنم دكل *ḳabāḥat benim dejil* es ist nicht meine Schuld.

p. a. قول *ḳoul* (Ausspruch, Rede) in قول دادن *ḳoul dādän* das Wort geben; cf. t. قوللشمق *ḳawullaśmaḳ* sich das Wort geben.

t. p. كاركير *kärgīr, kāgīr* (Werk-haltend) Unterbau, aus Stein gebaut, steinern, massiv.

p. t. a. كبريت *kibrīt* (Schwefel) Schwefelhölzchen, Zündhölzchen; doch كبريت احمر *kibrīt-i aḥmer* (rother Schwefel) Stein der Weisen; كبريتلمك *kibritlemek* schwefeln.

p. a. كثيف *käsīf* und كثافت *käsāfät* (dick, dicht, derb; Dicke, Dichte, Derbheit) schmutzig, Schmutz (auch كسيف und كسافت geschrieben).

t. a. كريمه *kerīme* (die Edle, Fem. von كريم *kerīm*) Tochter (in höflicher Sprache mit dem arabischen Plural كرائم *kerāim*).

t. p. كوسله *kösele* (= *güsālä* Kalb) Kalbsleder; cf. chevreau.

p. a. مداد *midād* (Tinte) Bleistift, d. h. مداد پاك كن *midād-pāk-kun* Radiergummi (= t. لاستيك *lastik*). Cf. armen. մատիտ *matit*.

t. a. مركب *merkeb* (Vehikel, Schiff, Wagen, Reitthier, Pferd) Esel = t. اشك *eśek*; vgl. äth. ሐመር፡ *ḥamar* ‚navis' und a. حمار *ḥimār* Esel, hebr. חֲמוֹר *ḥāmōr*, syr. ܚܡܳܪܳܐ *ḥęmārā*, assyr. *imēru*.

t. a. مساعده *müsāʿade* (Hilfe) Erlaubnis.

t. a. مسافر *müsāfir* (Reisender) Gast, Besuch.

t. a. مسكين *miskīn* (arm) aussätzig, مسكين خانه *miskīn-ḫane*.

p. a. مشروب *mäśrūb* (part. pass. von شرب *śariba* er hat getrunken, also ‚das, was getrunken wird') in مشروب كردن *mäśrūb kürdän* bewässern (sic!); vgl. dazu a. مشربه *miśraba* Trinkgefäss, p. *mäśrūbä* Giesskanne (t. *maśrapa vase pocal*). NB. آبپاش (*arrosoir* Kazimirski s. v.) ist die ‚Rose' der Giesskanne. Vgl. äth. ሠረበ፡ *saraba*) *sorbuit, absorpsit, imbibit*, aber nicht ‚trinken' (dies heisst ሰትየ፡ *satěja* = hebr. שתה *śāthā*).[1]

[1] Das Umschlagen der intransitiven in die transitive Bedeutung kommt auch sonst im Neupersischen vor, z. B. دلتنك *dil-täng* ‚Herz-enge,

p. a. مشق *mašk* (Schreibvorlage, Uebung) Exercieren, میدان مشق *mejdān-i mašk* Exercierplatz, مشق کردن *mašk kärdän* exercieren; davon p. a. مشاق *müššāk* Abrichter, Instructionsofficier (Neubildung!).

p. a. واهمه *wāhime* (Einbildungskraft = قوت واهمه *kuwwet-i wâhime*) Angst.

Doch ist es nicht bloss die Wandlung der Bedeutung, die verschiedene arabische und persische Fremdlinge bei ihrer Wanderung ins Persische und Türkische erlitten haben, die bei der Lectüre und beim mündlichen Gebrauche beider Sprachen mitunter zu argen Missverständnissen, ja sogar zu Verstössen gegen den guten Ton führen kann, wenn sie eben nicht beachtet wird. Es kommt auch vor, dass dieselben arabischen Fremdausdrücke im Persischen und Türkischen bisweilen je eine andere von der arabischen verschiedene Bedeutung annehmen. Und weiter finden sich auch für denselben Begriff bei Persern und Türken verschiedene arabische Wörter. Man denke nur an a. ضابط *zabyt* und a. صاحب منصب *ṣāḥib-manṣab*, wovon das erstere im Türkischen, das zweite im Persischen gebraucht wird und die beide ‚Functionär, Officier' bedeuten; um ‚Schuld' auszudrücken in ‚es ist nicht meine Schuld' verwendet das Persische a. تقصیر *taḳṣīr*, das Türkische hingegen das a. قباحت *ḳabāḥat*; ‚es macht nichts' heisst auf t. باس یوق *be'es joḳ*, auf p. عیب ندارد *'eib nädārüd*, in welchen beiden Ausdrücken باس und عیب arabisch sind. Diese Vorliebe des Persers und des Türken für je andere arabische Vocabeln finden wir in vielen Fällen, ich erinnere hier noch ausserdem an p. a. وزیر *wäzīr* und t. a. ناظر *nazyr* (mit dem arabischen Plural وكلا *wükelā*) ‚Minister', an p. a. رخصت *ruḫṣat* und t. a. اذن *izn* ‚Erlaubnis' u. dgl.

Oft werden Ausdrücke, die im Arabischen seltener vorkommen, im Persischen und Türkischen häufig gebraucht, wie im p. a. محض *maḥz* (rein, ungemischt) ‚lediglich, nur, wegen';

---

niedergedrückt, traurig' und ‚niederdrückend', شکستن *šikästan* ‚brechen' hat transitive und intransitive Bedeutung. Ein Gegenstück zu مشروب ist مرجول s. Wiesenthal, s. v. céphalopède مرجول الراس *merdžūl-ür-rees* — a. رجل ist intransitiv, ‚zu Fuss gehen', part. pass. مرجول ‚mit Füssen versehen an dem Kopfe'.

صدد *ṣadäd* (Nähe, Gegenüber) in در صدد ... بودن *där ṣadäd-i ... büdän* ‚im Begriffe sein zu ...‘ (vgl. a. انا بصدد هذا الامر *ana biṣadadi hâzal-amri* ‚ich bin im Begriffe daran zu gehen‘) نعره *na‘rä* ‚Schrei, Ausruf‘ oder im t. a. راده *rädde* ‚Stellung, Rang‘ in ... رادەلرندە *räddelerinde*, طبقى *tybky* sein ‚dazu gehöriges, eben derselbe‘ u. s. w.

Daneben lässt sich auch die Erscheinung weiter verfolgen, dass — was übrigens bei dem selbständigen Weiterleben beider Sprachen nur ganz natürlich ist — bezüglich des dem Arabischen entnommenen Wortmateriales im Persischen und Türkischen häufig auch insoferne einige Unregelmässigkeit zu beobachten ist, als im Persischen das einheimische Wort oft dort gebräuchlich ist, wo der Türke nur den arabischen Ausdruck anwenden kann, und vice versa. Beispielsweise gebraucht der Türke für ‚Sache, Ding‘ das a. شى *šej* und bildet mit diesem Lehnworte بر شى *bir šej* ‚etwas‘, باشقه بر شى *baška bir šej* ‚etwas anderes‘, هيچ بر شى *hītš bir šej* ‚nichts‘, während der Perser dieses Wort ganz ausschliesst — nur der Plural اشيا *äšjä* steht wie im Türkischen in der Bedeutung ‚Waren‘ im Gebrauche — und sein eigenes چيز ‚*tšīz*‘ beibehält in چيزى *tšīzī* ‚etwas‘ هيچ چيزى *hītš tšīzī* ‚nichts‘. Das a. الله *allāh* ‚Gott‘ gebraucht der Türke nicht nur in stehenden arabischen Ausdrücken wie in بسم الله *bismillāh* ‚im Namen Gottes‘ الحمد لله *al-ḥamdu lillāh* ‚Gott sei Dank‘ u. dgl., sondern er verwendet es zum Unterschiede vom Perser auch alleinstehend als Lehnwort und decliniert es türkisch (Dativ اللهه *allaha* etc.). A. حق *ḥakk* ‚Wahrheit‘ u. s. w. kommt im Türkischen auch als Synonym von الله *allāh* vor, während das Persische das Wort nur in arabischen Phrasen kennt (حق تعالى *ḥakk ta‘ālā* etc.). ‚Hochzeit‘ heisst p. عروسى *‘arūsī* von a. عروس *‘arūs* ‚Braut‘,[1] dieses Wort kommt im Türkischen nicht vor, da finden wir t. دوكون *düjün*. ‚Niesen‘ drückt der Perser durch das a. عطسه *‘aṭsä*

[1] عروس (a. Braut) bedeutet im Persischen auch Schwiegertochter; cf. Wollaston, s. v. daughter-in-law, vgl. auch griech. ἡ νύμφη, hebr. כַּלָּה *kalla*, syr. ܟܠܬܐ *kall'thā*, böhm. *nevěsta* Braut und Schwiegertochter (*macha*), p. داماد *dāmād* im Persischen = Bräutigam und Schwiegersohn wird im Türkischen im Sinne von Schwiegersohn gebraucht, der Bräutigam heisst كويكى *güweji* (auch = ‚Schwiegersohn‘); cf. hebr. חָתָן *ḥāthān* = p. داماد *dāmād*.

aus (t. اقصيرمق *aḳsyrmaḳ*). ‚Schnabel‘ heisst t. غاغا *ġaġa*, im Persischen steht hiefür a. منقار *minḳār*, ‚Spinne‘ t. اورومجك *örümdžek*, im Persischen vorzugsweise a. عنكبوت *ʿankäbūt* u. s. w.

Auf solche und ähnliche Nichtübereinstimmungen, die wir in den beiden islamitischen Schwestersprachen des Arabischen nicht nur an einzelnen Vocabeln, sondern noch häufiger an ganzen Phrasen finden, sollte meines Erachtens mehr Gewicht gelegt werden, jedenfalls mehr als auf allfällige Uebereinstimmungen, die oft dem blossen Zufall ihre Entstehung verdankt haben mögen, auch dort, wo es naheliegend wäre, an eine Nachahmung zu denken. So finden sich viele Arabismen im Persischen und Türkischen wieder, und zwar werden solche nur dem Arabischen eigene Ideenverbindungen in jenen beiden Sprachen mit den diesen von Haus aus zustehenden Mitteln ausgedrückt. So lassen sich in vielen türkischen Phrasen auch Iranismen erkennen.[1]

---

[1] Arabismen: a. صداع *ṣudāʿ* heisst ‚einseitiger Kopfschmerz, Migräne‘, davon 2. Form Verbum صدّع *ṣáddaʿa* ‚er hat ihm Kopfschmerz verursacht, ihn gelangweilt, belästigt‘, der hiezu gehörige Infinitiv تصديع *taṣdīʿ* wird im Türkischen in Verbindung mit ايتمك *etmek* ‚machen‘ gebraucht und zwar bedeutet تصديع ايتمك *taṣdīʿ etmek* (trans.) so viel als صدّع *ṣáddaʿa*. Der Perser denkt ähnlich, wenn er im Sinne von ‚belästigen, incommodieren‘ درد سر دادن *dürd-i sär dādän* ‚Kopfschmerz geben‘ sagt. A. خلّى سَبيلَهُ *ḫalla sabīlahu* ‚er hat seinen Weg freigelassen, er hat ihn seines Weges ziehen lassen‘, was der Türke mit arabischen Mitteln wiedergibt سبيلنى تخليه ايتدى *sebīlini taḫlije etdi*; im p. از افراط بتفريط افتادن *az ifrāṭ bitafrīṭ uftādän* ‚aus einem Extrem ins andere fallen‘ (افراط IV. Form ‚das Mass überschreiten‘, تفريط II. Form ‚nachlässig sein‘. Iranismen: p. خوش آمديد ‚willkommen‘, t. خوش كلديكز *hoš geldiniz* (كلمك = آمدن), p. بسرم آمد *bisärüm āmäd*, es ist an meinen Kopf gekommen, über mich gekommen, mir passiert‘ und t. باشمه كلدى *bašyma geldi*; p. خوشم ميايد *ḫōšam miājäd* ‚es kommt mir schön (vor), gefällt mir‘, t. خوشمه كليور (كيديور) *ḫošyma gelijōr* (*gidijor*). Sonstige Uebereinstimmungen ‚Oberfläche der Erde‘ وجه الارض *wadžh-ul-arḍ*, p. روى زمين *rūj-i zämīn*, t. ير يوزى *jerjüzü* (*wadžh*, *rūj* und *jüz* = Gesicht!); ‚Strauss = Kameelvogel‘ p. شترمرغ *šuturmurġ*, t. دوه قوشى *dewe ḳušu*. ‚Neujahr, Jahresanfang = Kopf des Jahres‘ a. راس السنه *ra's-us-sana* (hebr. ראש השנה *rōš-haš-šānā*), t. ييل باشى *jyl bašy* (*baš* = Kopf); p. باريدن *bārīdān* und t. ياغمق *jaʿmaḳ* ‚regnen‘ in Verbindung mit p. باران *bārān* und t. ياغمور *jaʿmur* = (Regen) ‚regnen‘, mit p. برف *barf* und t. قار *ḳar* (= Schnee) schneien; rauchen = Tabak trinken, a. شرب الدخان *šariba-d-duḫān* und t. توتون ايچمك

Heutzutage beginnen wohl die persische und türkische Phraseologie sich von einander zu entfernen, indem das Türkische sich das Französische zum Vorbild genommen hat. Die Nachahmung und wörtliche Uebertragung einer Menge französischer Ausdrucksweisen ins Türkische, besonders solcher, die im öffentlichen Leben zur Anwendung kommen, also commercieller und politisch-diplomatischer, verleiht dem Türkischen einen mehr occidentalen Charakter, während das gute, echte Neupersische in seiner Phraseologie von fremden Einwirkungen sich so ziemlich freigehalten hat und seinen morgenländischen Charakter nicht leicht verleugnet. Selbstverständlich bringen persisch schreibende Türken oft ein türkisch angehauchtes Persisch zustande, indem sie die abendländisch-türkischen Phrasen wörtlich ins Persische übertragen.

Arabisch und Persisch haben nicht bloss gegeben, beide haben auch genommen, und zwar von denen, denen sie gegeben haben, das Arabische vom Persischen und in neuerer Zeit auch vom Türkischen, das Persische vom Türkischen. Da es über den Rahmen, der diesem Entwurfe angemessen ist, hinausgehen würde, hier alles in extenso zu besprechen, beschränke ich

---

tütün itšmek (nicht چکمك *tšekmek*, wie im p. تنباكو كشيدن *tambākū käšīdän*); p. از دستم بر نميايد *az dästäm bär nämīājäd* und t. المدن كلميور *elimden gelmejor* ‚es kommt nicht aus meiner Hand hervor, es ist mir nicht möglich'; p. فرمودن *färmūdän*, t. بيورمق *bujurmaḳ* = befehlen, in höflicher Sprache = ‚sagen' und als Synonym der Hilfsverba von der Bedeutung ‚machen'; p. تازيانه خوردن *tāzijānä ḫordän* und t. قامچی يمك *ḳamtšy jemek* ‚Peitsche essen = Hiebe bekommen'; آند ايچمك *and itšmek* ‚Eid trinken = schwören' und p. قسم خوردن *ḳasam* (a.) *ḫordān* etc.; vgl. arm. *ըմպել* *ęmpjel* (trinken) und *ուտել* *utjel* (essen) im Sinne von ‚erleiden' (= p. خوردن) in *գան ըմպել* *gan ęmpjel* Schläge trinken, *ապտակ ըմպել* oder *ուտել* *aptak ęmpjel* (*utjel*) Ohrfeigen ‚trinken' oder ‚essen' (s. W. Z. K. M. X, Kleine Mittheilungen von F. Müller, p. 356); vgl. t. سله يمك *sille jemek* ‚Ohrfeigen essen'.

Vgl. auch die Uebereinstimmung der ursprünglichen Bedeutung vieler Hilfszeitwörter bei den persisch-türkischen zusammengesetzten Verben: wie p. يافتن *jāftän* und t. بولمق *bulmaḳ* ‚finden', p. كشيدن *käšīdän* und t. چكمك *tšekmek* ‚ziehen', p. كرفتن *giriftän* und t. آلمق *almaḳ* ‚nehmen', neben den gewöhnlicheren Zeitwörtern, die so viel wie ‚machen' bedeuten etc. Eine vergleichende Phraseologie des Persischen und Türkischen ist ein Desideratum, eine solche würde das Studium beider Sprachen sehr erleichtern.

mich darauf, im Folgenden nur eine Reihe von Beispielen zu verzeichnen.

Was zunächst die im Arabischen vorkommenden Lehnwörter aus dem Persischen betrifft, finden sich die im Classisch-Arabisch vorhandenen in Fränkel, Die aramäischen Lehnwörter im Arabischen, desgleichen in Ǵawālīḳī's al-Muʿarrab, ed. Sachau; die Listen liessen sich natürlich vervollständigen, man vgl. فيل *fīl* ‚Elephant', p. پيل *pīl*, skr. *pīlu*, armen. փիղ *phiγ*; جوارش *džawāriš* ‚Magenstärkung, Verdauungsmittel' = p. گوارش *guwāriš* ‚Verdauung' u. dgl.

Im neueren und neuesten Arabisch mehren sich die Entlehnungen aus dem Persischen und speciell auch die aus dem Türkischen:[1] اغا *āġā* Aga mit dem pl. آغاوات *āġāwāt*; اجزاخانه *agzaḥâna* pl. *-āt* Apotheke; اجزاجى *agzāgī* Apotheker, auch *agzaḥangi* pl. *-īje*; ترسخانه *tersḥana* Arsenal; طوبجيه *tobgijje* Artillerie, pl. von طوبجى Artillerist; فرمان *fürmān* Befehl (des Sultans), pl. *färāmīn*; شرشف *šaršaf* Betttuch, pl. *šarāšif*; كتبخانه *kutubḥana* Bibliothek; جاموس *gāmūs*, pl. *gawāmīs* Büffel = p. گاوميش *gawmīš*; بينباغ *bujumbaġ* Cravatte (= t. بيون باغى Halsbinde), گمرك *gumruk* Douane (= t. *gümrük*) mit dem Pl. كمارك *gamārik*! كهربائيه *kahrabāijje* Elektricität; دونانما *dunanma* Flotte, بستان *bostan* Garten; بستانى *bostānī* Gärtner; auch *baḥšawangī* (= t. p. باغچهوان) *kamanga* Geige, *alaga* gestreift, *iḥtijār* Greis, pl. *-īje*, *alduwan* Handschuh (= *eldiwen*), *juzbaši* Hauptmann (*jüzbaši*), *dāje* Hebamme, pl. *-āt*, الخواجه *al-ḥawāga* Herr, p. خواجه; *māristān* Irrenhaus, p. بيمارستان Spital; *rūznāme* Kalender; *ḳišla* Kaserne; *fahrasa* Katalog (p. فهرست); *bimbaši* Major; *buġāz* Meerenge; *bāškātib* Obersecretär; *mīr-alāj* Oberst, pl. *umarā-el-alājāt* (!); *nīšān* Orden, pl. *nejāšīn*; *bābūg* Pantoffel (t. پاپوج *paputš*, p. پاپوش *pāpūš*); *taḥtarawān* Sänfte; *beštaḥta* Schreibtisch (p. t. Pult); *bahluwān* Seiltänzer; *onbāšī* Sergeant; *būja* Stiefelwichse; *šorāb* Strumpf; *šorba* Suppe; *dortnaʿl* Trab (t. p. دورت نعل *dört-nal* Vier-Huf); *ḳaraḳôl* Wache; *suġūḳ* Wurst.

Noch interessanter sind die Vocabelanleihen, die das Persische beim Türkischen und zwar beim Osttürkischen gemacht

[1] Probst, F., Arabischer Sprachführer im ägyptischen Dialekt, p. 75 ff.

hat; viele Entlehnungen stammen aus alter Zeit und werden, wie Vambéry a. a. O. p. 12 an einer Reihe von Beispielen zeigt, viele Ausdrücke für persisch gehalten, die eigentlich türkischen Ursprungs sind. Beispiele für das Vorkommen türkischer Elemente im neueren Neupersisch sind: ینکی دنیا *jängi dunjā* = *dunjāj-i nou* ‚neue Welt, Amerika‘ (a. t. *jängi* = osman. *jeni*), یانغین *jänğūn* ‚Feuersbrunst‘, قره قورقو *ḳara-ḳorḳū* (schwarze Furcht) ‚Vogelscheuche‘, ییلاق *jäjlāḳ* ‚Sommeraufenthalt‘, قشون *ḳušūn* ‚Truppen‘, قنداق *ḳundāḳ* ‚Windel‘, اطاق *otāḳ* ‚Zimmer‘ (osman. *oda* اوطه). Eine Menge von persischen Hoftiteln sind rein türkisch, sie sind von der jetzt in Persien regierenden türkischen Dynastie der Kadscharen eingeführt worden. Das türkische باشی *bašy*, eigentlich ‚sein Haupt, sein Vorstand‘ (p. *bāšī* gesprochen), setzt der Perser in türkischer Weise den Namen von Handwerkern, Gewerbetreibenden u. dgl. nach, was dann so viel besagt wie unser ‚Hof-‘ in ‚Hofphotograph‘, p. عکاس باشی *'akkās-bāšī*; ‚Hof-Arzt‘ حکیم باشی *ḥakīm-bāšī* etc. Unter den militärischen Commandos, die in Persien üblich sind, kommt ein türkisches vor آت *āt* (= t. *at* wirf) ‚Feuer‘; der persische Wachposten ruft den Kommenden mit den türkischen Worten an: کلن کیم *gälän kīm*? (wörtl. ‚kommend wer?‘) = ‚Wer da?‘, und um einen ungläubigen Fremden nicht mit der arabischen Grussformel der Gläubigen سلام علیکم *sälāmun 'alejkum* begrüssen zu müssen, wünscht der Perser auf türkisch ‚Guten Morgen oder Guten Tag‘, indem er صباحکز خیر اولسون ‚*ṣabāhiniz ḫejr olsun*‘ sagt.

Grammatik.

Es wurde bereits bei Musterung des arabisch-persischen Wortschatzes, den wir im Türkischen allüberall anzutreffen die Gelegenheit haben, darauf hingewiesen, dass die Türken arabische und persische Elemente nicht bloss aus dem arabischen und persischen Wörterbuche, also in der einfachsten Form entlehnen und wie türkische Elemente nach den Regeln der türkischen Grammatik behandeln, sondern — und zwar besonders in der besseren Sprache — auch in einer nach den Gesetzen der arabischen und persischen Grammatik modificierten Form

anwenden, gerade so als ob das betreffende dem Arabischen oder Persischen entlehnte Wort nicht in einem türkischen, sondern in einem arabischen oder persischen Satze stünde oder besser gesagt aus einer arabischen oder persischen Wortfügung herausgerissen wäre: der Türke wendet das Fremdwort in der diesem nur innerhalb des fremdsprachigen Satzes zukommenden fremden Form auch mitten im türkischen Contexte an. Dieselbe Erscheinung finden wir im Persischen an arabisch construierten arabischen Bestandtheilen wieder. Im Türkischen werden arabische Elemente übrigens auch nach persischer Grammatik behandelt. Wie wir sehen, sind die Fremdlinge und Eindringlinge im Persischen und Türkischen nicht immer als Perser und Türken verkleidet, sie tauchen auch häufig genug in ihrer Nationaltracht auf.

Wäre die Anwendung des fremden Elementes in fremdartiger Form im höheren Stile speciell des Türkischen nicht geradezu vorherrschend, so wäre hierin an und für sich nichts besonders Auffallendes gelegen. Denn auch unsere Fremdwörterbücher verzeichnen genug Analogien, deren sich der Gebildete ganz unwillkürlich bedient. In Redensarten, wie mutatis mutandis, per nefas, post festum, motu proprio, subrosa u. dgl. zeigen sich lateinische Ausdrücke in lateinischer Form, nach lateinischer Grammatik behandelt, mit lateinischen Endungen oder Beziehungselementen versehen. Wir wenden derartige lateinische Fügungen tale quale auch innerhalb eines deutschen Satzes an, ohne uns daran zu stossen, dass wir dabei aus der fremdsprachigen Construction in die unserige übergehen oder umgekehrt: man sagt ‚etwas ad acta legen, jemandem etwas ad oculos demonstrieren, in medias res gehen‘ u. s. w.

Wir können weiter beobachten, wie viele solcher in fremder Form gebrauchter Fremdausdrücke in unserem Sprachgebrauche in eine Kategorie von Redetheilen treten, der sie von Haus aus nicht angehören. Ich erinnere an Post-scriptum, Veto, Vidi, Facit, Deficit, Omnibus, Quodlibet, Vademecum, Alibi, Requiem, Noli me tangere, Non plus ultra, Recepisse u. dgl. im Deutschen und in modernen Sprachen (wie z. B. lavabo, peccavi, accessit im Französischen).

Doch das, was wir von fremdem Sprachinhalte in fremder Form uns zu eigen gemacht haben, hat diese bei uns ihm nicht

zukommende fremde Form nicht immer auf fremdem Boden erhalten: es ist für uns nicht immer etwas Fix und Fertiges, das nicht bei uns entstanden ist. Denn sehen wir nur genauer zu, es kommt auch bei uns der Fall, dass wir selber dem fremden Elemente die ihm nur im fremdsprachigen Contexte gebührende fremde Form auch innerhalb eines deutschen Satzes geben, nicht gerade selten vor: den Namen Jesus Christus lernt auch das des Latein unkundige Kind lateinisch declinieren und muss ihn auch innerhalb eines deutschen Satzes lateinisch abwandeln. Im Munde des Kenners der classischen Sprachen mehren sich die Fälle, besonders in der Gelehrtensprache: da heisst es nicht bloss ‚Themen', sondern auch ‚Themata', nicht bloss ‚bei den Substantiven männlichen Geschlechtes', sondern auch ‚bei den substantivis generis masculini' u. dgl.

Während aber bei uns die angeführten Fälle doch nur vereinzelt dastehen und wir also nicht immer jedem Fremdworte die fremde Form selber geben können, vervielfältigt sich diese Erscheinung, das Vorkommen des Fremdwortes in fremder Form, auf persischem und türkischem Gebiete derartig, dass die Kenntnis der arabischen Grammatik beim Lesen des Persischen und Türkischen, für das letztere auch noch die der persischen Grammatik fast eine conditio sine qua non ist. Die Menge der Fälle wird auf orientalischem Gebiete ungleich grösser, und die einzelnen Fälle wieder variieren so, dass wir nicht überall an die Entlehnung einer phrase faite denken können: das Entlehnte erhält die fremde Form zumeist erst vom Entlehner. Sonst wäre es nicht zu erklären, dass im Bereiche des Persischen und Türkischen zuweilen — was allerdings verpönt ist — auch ein einheimisches Wort eine fremde Form bekommen kann oder ein fremder Ausdruck eine solche fremde Gestalt anzunehmen vermag, die er zu Hause nicht erhalten dürfte. Wir werden Gelegenheit haben, mit solchen durch den Sprachgebrauch oft sanctionierten Fehlern, den sogenannten غلطات مشهوره *ġalaṭāt-i mešhūre*, uns im Folgenden noch eingehender zu befassen.

Die arabische Grammatik darf für den persischen Schriftsteller ebensowenig wie für den türkischen eine terra incognita sein, sowie dieser auch noch die Regeln der persischen Sprachlehre kennen muss, damit er dem arabischen, respective persi-

schen Elemente innerhalb des persischen, beziehungsweise türkischen Satzgefüges auch die für eleganter geltende arabische oder persische Form zu geben vermöge. Selbstverständlich können und werden in der gewöhnlichen Sprache die Fremdausdrücke auch wie einheimische behandelt; es bekommen also die arabischen Eindringlinge im Persischen persische, im Türkischen gleich den persischen türkische Gewandung. Es darf aber nicht das Umgekehrte eintreten: es darf also nicht etwa im Persischen ein persisches Wort eine arabische Endung erhalten, es darf im Türkischen ein türkisches Wort weder persisch noch arabisch behandelt werden, sondern die Regeln der arabischen Grammatik dürfen nur arabische Elemente, die der persischen nur persische und arabische betreffen. Welche Regeln zur Anwendung kommen können, soll im Folgenden untersucht werden. Vorher möchte ich nur wiederholt bemerken, dass dieses Repetitorium zumeist nur für die höhere Schriftsprache und den Stil der Gebildeten in Betracht zu kommen hat. Die Galaṭāt haben ihr Entstehen nicht immer gerade Ungebildeten zu danken. Die persischen und türkischen Grammatiker, die übrigens die Grammatiker ihrer Muttersprachen ganz auf den Leisten der arabischen geschlagen und die oft nur dem Arabischen entsprechende Terminologie acceptiert haben, bringen soviel Lehrstoff aus der arabischen (respective auch persischen) Grammatik, dass der Lernende in den Stand gesetzt ist, sich die fremden Erscheinungen in den folgenden Bestandtheilen zu erklären, aber auch in analoger Weise selbständig solche fremde Formen zu bilden vermag. Manches entgeht dem Einheimischen, was uns auffällt, und vice versa: es wird sich lohnen, Licht und Schatten zu vertheilen.

Dass die persischen und türkischen Sprachgelehrten ihre eigenen Grammatiken in das System der arabischen eingezwängt und nach diesem ausgebildet haben, dürfte auch den Nichtkennern des Arabischen aus den folgenden zwei eclatanten Fällen klar werden. Die arabische Grammatik kennt von Vocallängen nur *ī* und *ū*, während ihr *ē* und *ō* unbekannt sind. Wie nennt nun der Perser sein persisches *ē* und sein persisches *ō*, die er mit den ihm vom Arabischen zur Verfügung gestellten alphabetischen Mitteln in der Schrift nur consonantisch, durch Schreibung von ى *j* und و *w* darstellen kann? Er be-

nennt ē . . . یای مجهول *jāj-i müdžhūl* ‚das (dem Arabischen) unbekannte *j*', ō . . . واو مجهول *wāw-i müdžhūl* ‚das (dem Arabischen) unbekannte *w*'. Die Gegenstücke hiezu bilden das یای معروف *jāj-i ma'rūf* ‚das (dem Arabischen) bekannte *j*' und واو معروف *wāw-i ma'rūf* ‚das (dem Arabischen) bekannte *w*', womit der Perser ī und ū bezeichnet.

Der Türke zählt nach arabischem Vorbilde in türkischen Wurzeln nicht nach Silben, sondern nach den Consonanten, was um so auffallender ist, als er in dieser Art auf Grund der Orthographie mit der Wirklichkeit oft in Collision geräth. Wohl kann der Araber nur nach Consonanten zählen: dies bringt eben die eigenthümliche Bauart des Arabischen mit sich, wo alles, was in der Sprache vorkommt, auf drei, seltener vier Wurzelconsonanten zurückgeführt wird, die an und für sich gleichsam leblos, erst durch die gleichzeitige Aussprache von Vocalen lebendig werden, indem diese Vocale dann je nach ihrer Art dem in den Radicalen schlummernden Sinne eine bestimmte Richtung geben: dies kommt auch in der Consonantenschrift des Arabischen zum Ausdruck, der Araber schreibt nur die Mitlauter, lässt die Selbstlauter (gewöhnlich) unbezeichnet und macht selbst einen anlautenden Vocal durch einen Buchstaben ersichtlich, der Consonantenwerth besitzt. Nach arabischer Vorlage zählt der Türke z. B. *√itš* ‚trinken' zu den zweiradicaligen Wurzeln, schreibt sie aber mit drei Buchstaben ایچ *ijtš* und sollte sie von rechtswegen als einsilbig bezeichnen.

Dies vorausgeschickt, wollen wir die von der arabischen Grammatik anerkannten drei Kategorien von Redetheilen Nomen, Verbum und Partikel überblicken.

I. Nomen.

A) Substantivum.

1. Artikel.

Als Zeichen der Bestimmtheit eines Substantivums besitzt das Arabische ein undeclinierbares prosthetisches Element ال *al el*. Dass Perser und Türken arabische Substantive zumeist ohne Artikel entlehnen, ebenso wie sie Numerus, Casus und Genus unberücksichtigt lassen, ist nach dem eingangs Erwähnten

das Gewöhnliche. ‚Das Buch' heisst arabisch *al-kitāb-u*, wo *al-* der Artikel, *u* die Endung des Nominativs ist: Perser und Türken gebrauchen das Wort in der Form *kitāb*, also ohne Artikel und ohne Endung, und bedeutet doch bei beiden ‚das Buch' (oder ‚Bücher' collectivisch). Beide können nur die Unbestimmtheit bezeichnen, einen bestimmten Artikel besitzen beide nicht. ‚Ein Buch' heisst p. *kitāb-ī*, t. *bir kitāb*.

Wo der arabische Artikel im Bereiche des Persischen oder Türkischen vorkommt, haben wir jedenfalls ein arabisches Gebilde vor uns, gleichviel ob dasselbe schon auf arabischem Gebiete oder erst auf persisch-türkischem Boden entstanden ist. An einzelnen arabischen Worten kommt der arabische Artikel im Persischen und Türkischen nur ausnahmsweise vor. Der eine Gott der Mohammedaner heisst الله *allāh* (= *alilāh* ‚der Gott'); dieses Wort wird vom Türken immer so gebraucht und türkisch decliniert, es ist ein Nomen proprium. Es werden sich nicht viele ähnliche Fälle finden lassen, dass einzelne arabische Substantive mit dem arabischen Artikel wie persische oder türkische verwendet und persisch oder türkisch decliniert werden. Die Regel ist eben die, den Artikel nicht mitzuentlehnen. Dementsprechend vermissen wir den arabischen Artikel sogar bei solchen arabischen Eigennamen, die im Arabischen nur mit dem Artikel vorkommen, wie bei مدينه *Madīna* (a. المدينه *al-madīna* ‚die Stadt κατ' ἐξοχήν', im Persischen und Türkischen wohl immer mit einem Epitheton ornans versehen, das die Bestimmtheit aufrecht erhält, oder bei ثريا *surejjā*, respective *sürejjā* die Plejaden (a. الثريا *as-surejjā* = *al-surejja*).

Bei Titulaturen, im Amtsstil, bei Unterschriften findet sich wohl der Artikel, doch hat das Substantivum gewöhnlich kein Casuszeichen, wie z. B. الحاجى *al-ḥādžī* ‚Mekka-Pilger', السيد *es-sejjid* ‚der Herr', الغازى *al-ġāzī* ‚der Siegreiche': المديون *el-medjūn* ‚der Schuldner', المديونه *el-medjūne* ‚die Schuldnerin', الشريك *eš-šerîk* ‚der Compagnon', الكفيل *el-kefīl* ‚der Bürge', المعلوم *el-ma'lūm* ‚der Bewusste' u. dgl.

Ungleich häufiger finden wir den Artikel zwischen zwei arabischen Substantiven oder in der Mitte zwischen einem arabischen Adjectivum und einem arabischen Substantivum, in arabischer Genetivverbindung, die dem Perser und Türken

als ein Ganzes, als ein Wort gilt, die erstere Art als Substantivum, die letztere als Adjectivum gebraucht. Stehende Ausdrücke dieser Gattung kommen sehr häufig vor, Termini technici und Epitheta ornantia werden häufig in dieser Weise gebildet, wie دار الفنون *dār-ul-funūn* Universität (das Haus der Disciplinen), نصف الليل *nisf-ül-lejl* Mitternacht (die Mitte der Nacht), دار الخلافه *dār-ul-hilafe* Haus des Chalifats = Teheran u. dgl.; نادر الاستعمال *nādir-ul-istiʿmāl* selten gebraucht (selten an der Anwendung) سالف الذكر *sālif-uz-zikr* vorerwähnt (vorhergehend an der Erwähnung). Sonst kann der Artikel selbstverständlich in ganzen arabischen Redensarten, Phrasen, präpositionalen Redewendungen u. dgl., die tale quale aus dem Arabischen genommen sind, vorkommen. Z. B. على الخصوص *alel-husūs* ‚besonders‘, مع المسار *maʿa-l-mesârr* ‚mit Freuden‘, فى الحال *fil-hāl* ‚jetzt‘ etc.

Vieles wird aber auch hier von Persern und Türken selbständig formiert. Dies ersieht man am besten daraus, dass wir in einigen seltenen Fällen auf Grund falscher Analogie den arabischen Artikel auch vor nicht arabischen Elementen finden — und dies selbst bei den besten Schriftstellern: im Türkischen راس الاميد *rees-ül-ümīd* ‚Cap der (guten) Hoffnung‘ (اميد ist p.) bei Sīdī Alī, Mohīt; مهيب السيما *muhīb-üs-sīmā* ‚von respecteinflössendem Aussehen‘ (سيما ist p.) bei Muʿallim Nādžī Sümbüle p. ١٣٩ l. 3, سريع الخامه *serīʿ-ulhāme* ‚schnellschreibend‘ (خامه ist p.), Ġal. p. ٤٩,[1] بالفروخت *bil-fürūht* ‚durch den Verkauf‘, Ġal. ٤٢ und لاجل الفروخت *li-edžl-il-fürūht* ‚wegen des Verkaufes‘, Ġal. ٤٩ (فروخت ist p.) — im Persischen حسب الفرمايش ملك التجار *hasb-al-färmājiš-i mülik-ut-tudždžār* ‚nach dem Befehle . . .‘ Kazimirski I, p. 108 Anm., حسب الخواهش *hasb-al-hāhiš-i* ‚nach dem Wunsche des . . .‘ Bittner, Kadengan Ušnūje, p. 33, l. 11 (Sitzungsber. der phil.-hist. Classe, CXXXIII. Bd., 3. Abhandlung).[2]

---

[1] V. غلطات von سرى, Constant. 1305.

[2] S. auch Wahrmund, Türkische Grammatik, Vocabelverzeichnis, p. 57 پدر الله *peder-ul-lāh* ‚Gott Vater‘ (oder Compositum *peder-allāh*?) — doch الله بابا *allāh-babá*. Ein Gegenstück erscheint in زقبلى الامير = من قبل الامير ‚von Seite des Fürsten‘ Karabacek. Papyrus Erzherzog Rainer, p. 108. Im Aethiopischen heisst ‚Vater unser‘ auch አልበአተሪቦን፡ *el-bāltarībōn*, aus πάτερ ἡμῶν und dem arabischen Artikel ال *el* corrumpiert.

2. Genus.

Während im Arabischen die Unterscheidung des grammatischen Geschlechtes überhaupt hochentwickelt ist — der Araber unterscheidet männliches und weibliches Geschlecht nicht bloss beim Nomen, sondern besitzt mit anderen Semiten sogar beim Verbum innerhalb der Conjugation zweifache Formen, je nachdem er von oder zu einem Manne oder einer Frau spricht — hat der Perser diese Differenz, die seinen Vorfahren gleich Römern und Griechen bekannt war, schon längst aufgegeben und sind dem Türken sogenannte Femininendungen überhaupt etwas ganz und gar Fremdartiges. Jedenfalls ist es für Perser und Türken nicht sehr naheliegend, wenn sie von dem Genus eines entlehnten arabischen Nomens Notiz nehmen. Und doch thun dies in gewissen Fällen beide, und zwar merkwürdigerweise gerade die Türken in weitaus grösserem Umfange als die Perser. Denn wir finden ein arabisches Adjectiv im Persischen und Türkischen auch in der gewöhnlich durch Anhängung einer eigenen Endung gebildeten arabischen Form für das weibliche Geschlecht, sobald es sich auf ein arabisches Feminin bezieht, sei dieses natürlich oder bloss grammatikalisch. Die von der arabischen Grammatik geforderte Uebereinstimmung im Genus wird also mitunter auch innerhalb des Persischen und Türkischen gewahrt! Noch auffallender ist es, wenn ein persisches oder türkisches Wort als arabisches Feminin construiert wird.

Zu den diversen Mitteln, die das Arabische besitzt, um aus einem Masculinum ein Femininum zu bilden, gehört vor allem die Endung *atun* ةٌ die auch das grammatisch weibliche Geschlecht der meisten Substantive erkennen lässt. Perser und Türken müssen sich, wollen sie das natürliche Geschlecht eines Lebewesens bezeichnen, für dessen beide Geschlechter die Sprache nicht verschiedene Ausdrücke, sondern nur ein und dasselbe Wort besitzt, ähnlich wie die Engländer in *he-goat* und *she-goat* es thun, dadurch behelfen, dass sie dem betreffenden Ausdruck ein Wörtchen beisetzen, das in unserem Falle ‚Mann, Weib, männlich, weiblich' bedeutet: z. B. p. شير نر *šīr-i nār* ‚Löwe', شير ماده *šīr-i mādä* ‚Löwin', t. اركك ارسلان *erkek arslan*, respective ديشى ارسلان *diši arslan* dasselbe.

Bei arabischen Elementen ist den Persern und Türken die Anhängung der arabischen Femininendung (*a*, *ä*, *e* gesprochen) überaus geläufig. ‚Gross' heisst a. كبير *kebīr*, die Form fürs Feminin lautet كبيره *kebīre*, ‚Lehrer' heisst a. معلم *mu'allim*, ‚Lehrerin' معلمه *mu'allime*.

Ueberflüssiger Gebrauch der Femininendung kommt bei gewissen Ausdrücken, die nur Eigenschaften von Frauen bezeichnen, nicht nur im Persischen und Türkischen, sondern auch — allerdings gegen die Grammatik — im Arabischen vor. Man denke an حامله حائضه ثيبه عجوزه باكره. (Vide Ġal. p. ٧٧.)

Der türkische Sprachgebrauch geht in der Verwendung der arabischen Endung *a*, *e* bisweilen so weit, dass er diese auch nicht arabischen Elementen anfügt. Monströse Bildungen dieser Art sind z. B.:

t. p. زنه *zenne* (e. ar. Fem. v. p. زن *zän* Frau) in زنه قسمى *zenne kysmy* das weibliche Geschlecht, زنهجى *zennedžī* oder زنه ترزيسى Damenschneiderin, زنه طاقيهسى *zenne ṭakjasi* Weiberkopfputz.

t. p. نازكه *nāzike* (e. ar. Fem. zu p. نازك *nāzik*) zart gebildet, fein.

t. زنكينه *zengine* (e. ar. Fem. zu t. زنكين *zengin*) reich.

t. p. بيكسه *bīkese* (e. ar. Fem. zu p. بيكس *bī-kes*) ohne jemanden, alleinstehend.

t. اختياره *iḫtijare* (e. ar. Fem. zu t. اختيار *iḫtijār*) alt. (Vide Ġal. p. ٤٨, ٤٤, ٣٦.)

Fehlerhaft ist es auch, z. B. حركات نامشروعه *ḥarekāt-i nāmešrū'a* zu sagen; denn das arabische مشروع ist durch Vorsetzung von p. نا zu einem persischen Wort geworden, das kein arabisches Feminin zu bilden imstande ist.

Besonders auffallend ist ein ar. Fem. لم يزليه *lem jezelijje*(!) von لم يزلى *lem jezelī*, einer arabischen (!) Nisbe von der ar. Verb.-Form لم يزل *lem jezel* = ‚er hat nicht aufgehört'; im türk. Gebrauche ‚ewig, der Ewige, Gott', also ‚auf den Ewigen bezüglich'.

Wie oben bemerkt, sind im Arabischen alle Substantiva auf *atun* (bei den Persern und Türken wird diese Endung — bei Substantiven — bald *a* [*ä*], *e* [= ه], bald *at* [*ät*], *et* [= ت] gesprochen)[1] bis auf wenige Ausnahmen generis femini. Für

[1] Wann *a* (*ä*, *e*), wann *at* (*ät*, *et*) zu sprechen ist, lehrt der Sprachgebrauch. Persisch und Türkisch stimmen oft nicht überein. Bisweilen kommen

den Türken haben sie dieselbe Geltung, indem ein in persischer Weise nachgestelltes und durch kurzes *i* mit diesem verbundenes arabisches Attribut die Femininendung erhalten muss. Der Türke sagt مسئلهٔ مشکله *mes'ele-i müškile* ‚eine schwierige Frage' — eigentlich ein recht interessanter Fall! Hauptwort und Beiwort sind beide arabisch, die Construction ist persisch, doch werden die Genusregeln der arabischen Grammatik beachtet, und zwar hier, wo der Perser, von dem der Türke die Construction entlehnt, entgegen der türkischen Gepflogenheit, das arabische Geschlecht zumeist nicht beachtet! Der Türke hält sich auch dort an die Vorschriften der arabischen Sprachlehre, wo das weibliche Geschlecht äusserlich nicht kenntlich ist: er behandelt die sogenannten gebrochenen oder inneren arabischen Plurale, das arabische Wort نفس *nefs* Seele, die Buchstabennamen als weiblich, die letzteren wohl auch ad libitum als männlich. Der Perser wieder nimmt es nicht so genau. Wird die Endung *atun* wie *at ät* gesprochen, so gilt ihm das arabische Feminin als männlich: er sagt daher مدت مدید *muddät-i mädīd* ‚lange Zeit', wird sie *a*, *ä* gesprochen, so kann er die von der arabischen Grammatik geforderte Uebereinstimmung beachten, aber auch ausseracht lassen; er kann also ebensogut حصهٔ عظیمه *ḥiṣṣä-iʿazīmä* wie حصهٔ عظیم *ḥiṣṣä-iʿazīm* ‚ein bedeutender Antheil' sagen. Regelmässig sagt man wohl im p. مکهٔ مکرمه *mäkkä-i mukärrämä*, مدینهٔ منوره *mädīnä-i munäwwärä* Mekka und Medīna! Die gebrochenen Plurale sind auch für den Perser weiblichen Geschlechtes, Masculina nur, sobald sie sich auf Männer beziehen.

Dies wären so ziemlich die wichtigsten Regeln bezüglich der Uebereinstimmung des Genus eines arabischen Attributs mit dem seines arabischen Substantivums in persischer Construction im Persischen und Türkischen.

Man trifft im Persischen und Türkischen aber auch solche arabische Attribute mit der Femininendung an, die sich auf nicht arabische Elemente beziehen. Ist das natürliche Geschlecht des letzteren weiblich, nun, dann haben wir es mit einem Zu-

---

beide Endungen neben einander vor und weist jede auf einen anderen Sinn hin. Cf. عباره *ʿibāre* ‚Ausdruck, Redensart', عبارت *ʿibāret* ‚bestehend aus —' (i. T.).

geständnis zu thun, das der persisch-türkische Sprachgeist dem Arabischen gemacht hat. T. مشهوره قیز *mešhūre ḳyz* ‚ein berühmtes Mädchen' für مشهور قیز *mešhūr kyz*, p. زن مشهوره *zän-i mäshūrä* ‚berühmte Frau' für زن مشهور *zän-i mäšhūr* lässt sich entschuldigen. Persern und Türken ist das arabische Feminin so geläufig, dass sie an einen Mann denken könnten, wenn sie مشهور *mešhūr* hören. Ist das nicht-arabische Substantiv kein natürliches Feminin, und es steht das dazugehörige arabische Attribut in der arabischen Form für das weibliche Geschlecht, dann liegt der Grund meist darin, dass das Adjectiv mit der Femininendung dem Perser und Türken besser klingt. Es liegt eine auf dem Gehör beruhende Verwechslung persisch-türkischer Elemente mit arabischen vor. باغچهٔ مشجره *bāgtšä-i mušädždžärä* ‚mit Bäumen bewachsener Garten' oder روزنامهٔ مذکوره *rūznāmä-i mäzkūrä* ‚die erwähnte Zeitung' zu sagen klingt dem Ohre des Persers besser als باغچهٔ مشجر *bāgtšä-i mušädždžär* und روزنامهٔ مذکور *rūznāmä-i mäzkūr*, da derselbe die Harmonie der Endungen (*ä-ä*) von den arabischen Analogien her gewohnt ist. Im Türkischen gelten ähnliche Uebereinstimmungen, besonders bei den Namen öffentlicher Gebäude u. dgl. gar nicht als Fehler: امرنامهٔ علیه *emirnāme-i ʿalijje* ‚hohes Befehlsschreiben'; طوپخانهٔ عامره *top-ḫané-i ʿāmire* ‚das wohlbestellte (kaiserliche) Arsenal', پوسته خانهٔ عامره *posta-ḫané-i ʿāmire* ‚das kaiserliche Postgebäude'. — Gleichfalls auf Conto einer Verwechslung zu setzen sind p. میوهای ممنوعه *mīwähāj-i mämnūʿä* ‚verbotene Früchte', selbst bei arabischen Elementen wie t. وقوف تامه ‚vollendete Kenntnis' *wuḳūf-i tāmme* (*wuḳūf* sieht wie ein innerer Plural aus!) oder معاش حالیهسی ‚sein gegenwärtiger Gehalt' *maʿāš-i ḥālijesi* (*maʿāš* gleicht ebenfalls einem inneren Plural), auffallender im t. ضابطان عسکریه *zābyṭān-i ʿaskerijje* ‚militärische Functionäre', کسان مرقومه *kesān-i merḳūme* ‚die bezeichneten Personen'. Aehnlich im P. قشون مأموره *ḳušūn-i maʾmūrä* ‚die befehligten Truppen' (قشون t. Heer), زن ومرد متفرقه *zän-u mard-i mutäfarriḳa* ‚verschiedene Männer und Frauen'. Manchmal ist das Feminin durch Ausfall eines Zwischengliedes, das gen. fem. war, zu erklären, wie dies bei حالیه *ḥālijä* ‚jetzig' u. dgl. der Fall sein dürfte.

3. Numerus.

Nach allem, was bereits über die Entlehnung der fremden Elemente gesagt wurde, wäre zu erwarten, dass diese auch bezüglich des Numerus nur in der einfachsten Form, also bloss im Singular aufgenommen würden. Das Persische und das Türkische besitzen ja ohnedies ihre eigenen Pluralendungen, durch deren Anfügung sie dem entlehnten Singular Pluralbedeutung geben können: das Natürlichste ist es — und dies geschieht auch regelmässig in der gewöhnlicheren Sprache — wenn der Perser dem arabischen Lehnworte *kitāb* ‚Buch‘ die persische Pluralendung für Unbelebtes ها *hā* und der Türke die türkische Pluralendung لر *lar* anfügt, also p. *kitābhā*, t. *kitāblar* ‚die Bücher‘ gebildet wird. Die persische Pluralendung für Belebtes lautet ان- *ān*, dem arabischen مبعوث *mäb'ūs* ‚Gesandter‘ angehängt ergibt sie مبعوثان *mäb'ūsān*. Doch gehen Perser und Türken auf dem Gebiete der Zahl, ebenso wie auf dem des Artikels und des Genus weiter.

Denn es werden arabische Bestandtheile von Persern und Türken auch in der arabischen Pluralform entlehnt und zwar nicht bloss in der mehr dem Wörterbuche als der Grammatik zugehörigen Form des sogenannten inneren oder gebrochenen Plurals, der ohne Zuhilfenahme eines äusseren Zusatzes durch blosse Lautveränderung im Inneren des Wortes aus dem Singular abgeleitet wird, wie e. g. im Arabischen aus dem arabischen Singular كتاب *kitāb* ‚Buch‘ der Plural كتب *kutub* entsteht, sondern auch in der bestimmten Wortclassen zukommenden Form des äusseren Plurals, der wie im Persischen und Türkischen durch Anhängung bestimmter, im Arabischen nach dem Genus verschiedener Endungen formiert wird. Ja, Perser und Türken, deren Sprachen die im Arabischen vorkommende Zweizahl fremd ist, entlehnen viele arabische Nomina mit der specifisch arabischen Dualendung, wo sie besonders hervorheben wollen, dass zwei Stück gemeint sind. — Das Türkische verwendet auch persische Plurale, und zwar von persischen Substantiven sowohl als von arabischen.

Dass arabische innere Plurale an Stelle des betreffenden arabischen Singulars mit persisch-türkischer Pluralendung verwendet werden, hat nichts Befremdendes an sich: denn alle

diese so überaus mannigfaltigen Formen, eigentlich als Collectiva aufzufassen und zu einem bestimmten Singular gehörig, werden als Versteinerungen ins persisch-türkische Sprachgut übertragen. Daher sind fehlerhafte Pluralbildungen, die auf selbständigem Vorgehen beruhen, selten. Manchmal beruhen sie auf Verwechslungen. Bevor wir uns mit diesen letzteren befassen, wollen wir einige von Persern und Türken nach arabischer Analogie von nichtarabischen Elementen gebildete innere Pluralformen ins Auge fassen. An solchen Missbildungen kommen im Persischen vor: رنود *runūd* als innerer arabischer Plural zu p. رند *rind* ‚Zecher‘, رخوت *ruḫūt* als innerer arabischer Plural zu p. رخت *raḫt* ‚Gewand, Wäsche‘, نبایر *näbājir* als innerer arabischer Plural zu نبیره *näbīrä* ‚Enkel‘.

Wie diese Beispiele *rind, raḫt* und *näbīrä* zeigen, ist an diesen Barbarismen wohl die frappante Aehnlichkeit der Form mit arabischen Ausdrücken Schuld, die nach demselben Schema aufgebaut sind, man denke an *ṣinf-ṣunūf, ḍarb-ḍurūb, džabīrä-džabājir*.

Bei Beurtheilung ähnlicher Fälle ist jedoch Vorsicht anzurathen; denn es kann sich ja auch um solche persische Ausdrücke handeln, die im Arabischen als Lehnwörter vorkommen, den inneren Plural also im Arabischen gebildet haben und von den Persern nur mit dem inneren arabischen Plural ins Persische wieder aufgenommen worden sind, wie dies z. B. bei فرمان *färmān* ‚Befehl‘ mit dem arabischen pl. فرامین *färāmīn*, دهلیز *dihlīz* ‚Vorhalle‘ mit dem arabischen pl. دهالیز *dähālīz* u. dgl. der Fall ist; das Arabische scheut sich eben nicht, fremden Elementen, die es einmal aufgegriffen hat, die specifisch arabische Form zu geben, um jede Spur der Fremdartigkeit zu verwischen, wie später bei der Lehre von der Wortbildung gezeigt werden wird.

Natürlich steuert auch das Türkische das Seinige dazu bei, die Zahl derartiger monströser Pluralbildungen zu vergrössern. Da finden wir (Ġal. ٥) den arabischen Plural شهور *šuhūr*, der zu a. شهر *šehr* ‚Monat‘ gehört, ganz falsch auch als Plural zu p. شهر *šeh(i)r* ‚Stadt‘ gebraucht. Originell ist der Plural زوادی *zewādī* zu p. زاده *zāde* ‚abstammend von, Sohn‘, das in Zusammensetzungen häufig gebraucht wird. Daneben kommen unrichtige innere Pluralbildungen von arabischen Elementen

vor; es werden aber auch Pluralformen mit Singularen in Beziehung gebracht, die dem arabischen Sprachgebrauche nach mit denselben nicht zusammenzustellen sind. So im Türkischen z. B. افراش *afrāš*, pl. zu a. فراش *firāš* ‚Teppich', قدوح *ḳudūḥ* zu a. قدح *ḳādeḥ* ‚Becher'; مشارب *mešarib* im Sinne von مشروبات *mešrūbāt* oder اشربه *ešribe* ‚Getränke', غوانی *ǵawānī* (pl. von غانیه *ǵānije* ‚sittenreine Frau') im Sinne von آغانی *āǵāni* ‚Gesänge' (das zu اغنیة *aǵnije* gehört) oder in dem von مغنیات *muǵannijāt* ‚Sängerinnen', انساب *ensāb* als Plural zu نسبت *nisbet* ‚Logarithmus', تحائف *taḥāif* als Plural zu تحفة *tuḥfe* ‚Rarität' (statt تحف *tuḥaf*); im P. اجنه *adžinnä* (= اجنة Plural zu a. جنین *džanīn* ‚Embryo') als Plural zu جن *džinn* ‚Dämon' (V. Rogers, Persian plays, Voc. s. v. اجنه und Wahrmund, Monsieur Jourdan, Voc. p. 11 s. v. جن).

Es kommt weiter nicht gerade selten vor, dass wir arabische innere Plurale mit dem persischen oder türkischen Pluralzeichen versehen finden. Eine derartige doppelte Pluralbezeichnung arabischer Elemente läuft jedoch dem Wesen des inneren Plurals, der doch ursprünglich collectivischen Sinn hat, und auch dem arabischen Sprachgebrauch selber nicht allzusehr zuwider. Dann ist auch zu bedenken, dass eine allerdings nicht zu grosse Anzahl von arabischen inneren Pluralen im Persischen oder Türkischen Singularbedeutung angenommen haben.

Zunächst kommen die Fälle, wo der Pluralbegriff zweimal bezeichnet wird, auch im Arabischen nicht gerade selten vor. Solche doppelte Plurale entstehen, indem ein innerer oder gebrochener Plural nochmals ‚gebrochen' wird oder eine äussere Pluralendung erhält. ‚Hand' heisst arabisch يد *jad*, hiezu der gebrochene Plural ايد *aidin* und der nochmals gebrochene اياد *ajādin*, ‚das Haus' بيت *bait*, pl. بيوت *bujūt*, pl.pl. بيوتات *bujūtāt* (mit äusserer Pluralendung *āt*). Diese Erscheinung lässt sich auch im Aethiopischen weiter verfolgen: ‚König' ንጉሥ፡ *negūš*, pl. ነገሥት፡ *nagašt*, pl.pl. ነገሥታት፡ *nagaštāt*; ‚Grab' መቃብርት፡ *maḳbert*, pl. መቃብር፡ *maḳāber*, pl.pl. መቃብራት፡ *maḳāberāt*; ‚der Aelteste' ሊቅ፡ *līḳ*, pl. (äusserer) ሊቃን፡ *līḳān*, pl.pl. ሊቃናት፡ *līḳānāt* (zwei äussere Plurale!) oder pl.pl. ሊቃውንት፡ *līḳāwent* (innerer Plural vom äusseren Plural). Wir brauchen es daher auch nicht zu sehr zu verdammen, wenn

wir im Persischen und Türkischen ähnliche pleonastische Bildungen wiederfinden, wie im p. اجزاها ädžāhā (اجزا adžā = pl. von جزء dzuz' ,Theil'), اطرافها atrāfhā (اطراف atrāf = pl. von طرف ṭaraf ,Seite, Richtung), Gegenden'; امرایان umärājān (امرا umarā = pl. von امیر amīr ,Fürst'), اربابان arbābān (ارباب arbāb, pl. von رب rabb ,Herr'): im t. اهالیلر ahālīler (اهالی ahālī = pl. von اهل ahl ,Leute, Bewohnerschaft'), اعضالر á'zalar (اعضا a'zā = pl. von عضو uḍw ,Glied'): in beiden Sprachen mit arabischer Endung āt: احوالات aḥwālāt, pl.pl. von حال ḥāl ,Zustand', pl. احوال aḥwāl etc.

In den Ġal. p. ٥٣ findet sich ein haarsträubender Fehler angeführt, nämlich das im Türkischen entstandene فحولین fuḥūlīn, ein pl.pl.: فحول fuḥūl, pl. zu a. فحل faḥl ,Hengst, Capacität' und die masculine arabische Pluralendung īn!

Im Folgenden findet man arabische innere Plurale verzeichnet, die im Türkischen und Persischen als Singulare gebraucht werden. Im Türkischen kommen mit Singularbedeutung vor die arabischen Plurale:

احباب *aḥbāb* ,Freund' (pl. von حبیب *ḥabīb*).

اخشاب *aḫšab* ,hölzern, von Holz' (pl. von خشب *ḫašab* ,Holz, Scheit, Brett',) anders Vámbéry, Tšagataische Sprachstudien p. 12 = آقچوب *aḳtšūb* = t. آق *aḳ* ,weiss' + p. چوب *tšūb* ,Holz' = ,das von Rinde entblösste Holz, Bauholz'. So heisst آقچوب دیوار *aḳćub diwar* ,eine Holzwand' im Gegensatze zu تام دیوار *tam diwar* ,eine steinerne Mauer'.

اخوان *iḫwān* ,Amtsgenosse, College' (pl. von اخ *aḫ* Bruder).

ارباب *erbāb* ,Mann zu etwas' (pl. v. رب *rëbb* Herr). بو ایشک اربابی دکلم *bu išin erbâby dejilim* ,ich bin nicht der Mann dazu'.

اسرار *esrār* ,eine narkotische Bereitung der Blätter des Hanfes und anderer narkotischer Pflanzen, gewöhnlich بنک genannt [a. حشیش *Ḥašīš*], welche einen starken Rausch erzeugt: die Hanfpflanze (Z.) *Hachich*, électuaire fait avec des feuilles de chanvre (B), (pl. von سر *syrr* Geheimnis)'.

اصناف *äṣnāf* ,Handwerker, Geschäftsmann' (pl. von صنف *ṣinf* ,Zunft').

اصول *uṣūl* ‚Methode, Art und Weise' (pl. von اصل *aṣl* ‚Ursprung'). بر اصول ایله *bir uṣûl ile* ‚auf eine oder die andere Art'.

اعضا *aʿzā* ‚Körperglied, Mitglied' (pl. von عضو *ʿuzw* ‚Glied'). اعضالق *aʿzalyḳ* ‚Mitgliedschaft'.

اعیان *aʿjān* ‚Ortsvorsteher' (pl. von عین *ain*) Z.

اغیار *aġjār* ‚Rivale, Nebenbuhler' (pl. von غیر *ġāir* ein anderer). یارواغیار *jār-u-aġjār* ‚Freund und Feind'.

اقران *aḳrān* ‚Gleicher im Rang, Zeitgenosse' (pl. von قرن *ḳirn* gleich). اقرانی یوق *aḳrâny joḳ* ‚er hat nicht seinesgleichen'. اقرانلق *aḳranlyḳ* ‚Gleichheit'.

اقربا *aḳraba* ‚Verwandter' = اقربا *aḳriba* (pl. von قریب ‚nahe verwandt'); daher اقربالر *aḳrabalar* ‚die Verwandten', اقربالق *aḳrabalyḳ* ‚Verwandtschaft', بر اقربامدر *bir aḳrabamdyr* ‚er ist ein Verwandter von mir'.

الوان *elwān* ‚Farben' in الوانلو farbig (pl. von لون *lewn* Farbe).

امثال *emsāl* ‚Präcedenzfall' (pl. von مثل *misl* ‚ähnliches').[1]

امور *ümūr* ‚Affaire, Interesse' (pl. von امر *emr* ‚Angelegenheit'; امورمده دكل *ümûrumda déjil* ‚das geht mich nichts an'.

اوباش *ewbāš* ‚Landstreicher' (auch Coll.).

اوطان *ewṭān* ‚Heimat' (pl. von وطن *waṭan* ‚Vaterland').

اولاد *ewlad* ‚Kind' (pl. von ولد *wáláđ*), یالكز بر اولادم وار *jalynyz bir ewlâdym war* ‚ich habe nur ein Kind'.

اولیا *ewlijā* ‚Heiliger' (pl. von ولیّ *wálijj* ‚Patron').

اهرام *ahrām* ‚Pyramide' (Pronom.) (pl. von هرم *herem*).

ایادیم *ajadym* ‚Oberfläche der Erde' (pl. von ایادمة *ajadimatun* ‚harter Boden').

تجار *tüdzār* ‚Kaufmann' = *tüdždžār* (pl. von تاجر *tâdžir*).

تحف *toḥaf* ‚komisch, sonderbar' = *tuḥaf* (pl. von تحفة *tuḥfe* ‚Rarität').

جواهر *džewāhir* ‚Juwel' (pl. von جوهر *dżewher*). بر جواهردر *bir dżewâhir-dir* ‚es ist ein Juwel'. جواهرات *dżewâhirât* ‚Juwelen'. جواهرجی *dżewâhirdži* ‚Juwelier'.

حمائل *ḥamāil* ‚Gehänge' (Wehrgehänge).

حوادث *ḥawādis* ‚Neuigkeit'. بر حوادث یایلدی *bir ḥawâdis jayldy* ‚es verbreitete sich eine Neuigkeit'.

---

[1] Vgl. Aeth. አምሳል፡ *amsâl* (formâ plur., significatu sing.): 1. similitudo, simile; 2. imago, typus, imitatio; 3. parabola, proverbium (Dillmann s. v.).

خلائق *halāiḳ* ,Sclavin' (pl. von خليقه *halīḳa* ,Geschöpf').

رجال *ridžāl* ,hochgestellt' (pl. von رجل *redžül* Mann). رجال كورك *ridžāl kürk* ,Ministerpelz'.

رجال آدم اولمغله *ridžāl ādam olma'la* ,da er ein hochgestellter Mann ist'.

رعايا *ra'ājā* nicht mohammedanischer Unterthan (pl. von رعيه *ra'ijje*).

رهبان *rühbān* ,Geistlicher' (pl. von راهب *rāhib*, cf. pers. pl. von der Nisbe. رهبانى *rühbānī* im T. رهبانيان *rühbānijjān* ,Clericale').

رووس *rüūs* ,Diplom, Decret' (pl. von راس *rees* ,Kopf').

زرابى *zerrābī* ,Kissen, Polster' (pl. von زربى *zürbijj*) Z.

زلام *zulam* in ,Geldverlegenheit befindlich' (pl. von زلمه *zülme*).

طلبه *ṭalebe* ,Student' (pl. von طالب *ṭâlib*).

طواشى *ṭawāšī* ,Eunuch' (auch Coll.), pl. طواشيلر *ṭawāšīler*.

ظرفا *zurefā* ,Schöngeist, Witzbold'.

عجائب *'adžāib* ,sonderbar' (pl. von عجيبه *'adžībe* ,Merkwürdigkeit, Wunder'). عجائب بر شى *'adžāib bir šej* ,ein sonderbares Ding'; عجائب بر خبر *adžāib bir haber* ,eine sonderbare Nachricht'.

عيال *'ajāl* ,Hausfrau, Ehefrau' (pl. von عيل *'ail*).

فقرا *fuḳara* ,arm, Armer' (pl. von فقير *faḳīr*); daher pl. فقرالر *fuḳaralar* ,die Armen'. بر فقرا *bir fuḳara* ,ein Armer'. فقرالق *fuḳaralyḳ* ,Armuth'; vgl. فقير وفقرا *faḳīr u fuḳara* im P.; *Vazīr of Lankurān* p. ٤٦.

قطائف *ḳaṭāif* Art süsser Mehlspeise (pl. von قطيفه *ḳaṭīfe* ,Sammt') Z.

كبار *kibār* ,vornehm, hochgestellt, Adeliger' (pl. von كبير *kebīr* gross); daher بر كبار آدم *bir kibār ādam* ,ein hochgestellter Mann'.

ملائك *melāik* ,Engel' (pl. von ملك *melek*), pl. ملائكلر *melāikeler*.

موتى *mewta* ,todter' (pl. von ميت *mejjit*).[1] بر موتى *bir mewta* ,ein Todter'.

Im Persischen erscheinen folgende arabische Plurale im Sinne von Singularen:

ابدال *abdāl* ,Heiliger, Derwisch' (pl. von بديل *bädīl*).

حور *hūr* ,Paradiesjungfrau' (pl. von احور *aḥwar* schwarzäugig).

[1] Vgl. Aeth. ሞውታ፡ (*mâutâ*): 1. morticinium, cadaver und 2. mortui (sic!).

رياض *rijāz* ‚Flur, Garten' (pl. von روضه *rauza*).

سفله *siflä* (mit dem pl. سفلكان *siflägān*), nach den Persern = سفله *säfälä* (pl. von سافل *sāfil*) ‚gemein, niedrig'.

طيور *ṭujūr* ‚Vogel' (pl. von طير *ṭajr*); Vullers pl. طيوران *ṭujūrān*.

عسس *'asäs* ‚Nachtpatrouille' (pl. von عاس *'āss*).

عمله *'amälä* ‚Arbeiter' (pl. von عامل *'āmil*). هزار عمله *häzār 'amälä* ‚1000 Arbeiter', pl. عملهجات *'amälädžāt*.

فعله *fa'alä* ‚Arbeiter' (pl. von فاعل *fā'il*).

مشايخ *mäšāiḫ* ‚Scheich' (pl. von شيخ *sejḫ*).

ملائك *mälāik* ‚Engel' (pl. von ملك *mäläk*).

انفاس *anfās* (Vullers) halitus dictio argumentum (pl. von نفس *näfs*).

NB. Der persische Plural von a. مسلم *muslim*, nämlich مسلمان *muslimān* wird im Türkischen als Singular gebraucht und ‚*musulman*' ausgesprochen = Muselmann, daher t. بر مسلمان *bir musulman* ein Muselmann, pl. مسلمانلر *musulmanlar*; pers. pl. مسلمانان *musulmānān*; also doppelter pers. Plural.

Eine grosse Anzahl von arabischen Substantiven kommt übrigens im Persischen und Türkischen ausschliesslich oder wenigstens vorzugsweise in der Form des inneren Plurals vor: der zugehörige Singular ist entweder gar nicht oder nur selten oder in anderer Bedeutung gebräuchlich. Wir haben da eine Art pluralia tanta vor uns. Der Bedeutungsunterschied zwischen Singular und Plural stammt oft schon vom Arabischen her. So ist z. B. der Plural ايام *äjjām* im Persischen häufig در مرور ايام *där murūr-i äjjām* ‚im Verlauf der Tage, der Zeiten', während der Singular يوم *joum* im Persischen kaum vorkommen dürfte, wenigstens nicht als Aequivalent von p. روز *rūz* ‚Tag', höchstens in arabischen Phrasen wie فى يومنا هذا *fī jouminā hāzā* ‚in unseren Tagen', اليوم *aljoum* ‚heutzutage'; desgleichen kommt auch im Türkischen der Plural ايام *ajjām* häufiger vor als der Singular يوم *jewm* als Aequivalent von t. كون *gün*. Oder اشيا *ašjā* ‚Waaren' (pl. von شى *šej*, das im Persischen gar nicht, im Türkischen nur im Sinne von ‚Ding' vorkommt), اغنام *aġnām* ‚Kleinvieh', اوراق *ewrāḳ* ‚Journal', رجال *ridžāl* ‚Würdenträger', سباع *sibā'* ‚wilde Thiere', اعيان *a'jān* ‚Notabilitäten', اركان حرب *erkān-i ḥarb* ‚Generalstab' (wörtl. ‚Pfeiler des Krieges') u. dgl. m.

Neben arabischen inneren Pluralen gebrauchen Perser und Türken aber auch die verschiedenen Formen des äusseren Plurals, der nach Masculin und Feminin verschieden ist, und arabische Duale.

Was zunächst diese letzteren betrifft, werden sie durch Anhängung der Endung *āni* für den Nominativ, *aini* für den Genitiv und Accusativ gebildet. Im Persischen und Türkischen finden wir diese Endungen als *ān* und *ain* (*ein*, *ejn*) wieder, und zwar die für die obliquen Casus ungleich häufiger. Z. B. زوجين *zoudžejn*, *zewdžejn* ‚das Ehepaar', ابوين *ebewein*, والدين *wālidejn* ‚Eltern', طرفين *ṭarafejn* ‚beide Seiten, zu beiden Seiten' etc. Besonders beliebt ist die arabische Dualendung bei den häufiger gebrauchten arabischen Bruchzahlen nach der Form *fu'l*, sowie der Zähler 2 ist z. B. $^2/_3$ ثلثان *sülsān* oder ثلثين *sülsejn* u. s. w.

In p. زلفين *zulfejn* ist die arabische Dualendung missbräuchlich dem p. زلف *zulf* ‚Locke' angehängt worden. Aehnlich نعلين *na'lein* und ذو الخورشيدين *zul-ḥoršīdejn* ‚Herr der beiden Sonnen' — NB. arabischer Artikel vor einem persischen Wort, das aber eine arabische Endung hat! — dem bekannten Epitheton Alexanders des Grossen ذو القرنين *zul-ḳarnein* ‚Herr der beiden Hörner oder Jahrhunderte' nachgebildet. — Aus dem Türkischen wäre der arabische Dual نامان *nāmān* von p. نام *nām* ‚Name' anzuführen (s. weiter unten beim äusseren Plural).

Die Endungen des arabischen äusseren Plurals sind für das Masculinum *ūna* für den Nominativ, *īna* für den Genitiv und Accusativ, für das Femininum *ātun* für den Nominativ, *ātin* für den Genitiv und Accusativ; Perser und Türken sprechen *ūn*, respective *īn* und *āt*.

Während sich die Endung *ūn* auf gewisse Termini beschränkt, wie اشتراكيون *ištirākijjūn* ‚Communisten'; تابعون *tābi'ūn* ‚Anhänger des Propheten in zweiter Reihe (Schüler der ersten Bekenner)', حواريون *ḥawārijjūn* ‚Apostel', ريبيون *reibijjūn* ‚Skeptiker', صابئون *ṣābi'ūn* ‚Sabäer', الصديقون *aṣ-ṣidīḳūn* ‚die Heiligen (zwischen den Propheten und Märtyrern)', كلبيون *kelbijjūn* ‚Cyniker', ماديون *māddijjūn* ‚Materialisten', مشائيون *meššāijjūn* ‚Peripatetiker', ist die andere Endung für die obliquen Casus nach dem Muster des Vulgärarabischen in einer

grossen Zahl von Ausdrücken gebräuchlich, wie in حاضرين *ḥazirîn* ‚die Anwesenden', سابقين *sābiḳîn* ‚die Früheren, die Vorgänger, die Alten', سايرين *sāirîn* ‚die Uebrigen', عابرين *ʿābirîn* ‚die Passanten', عارضين *ʿārizîn* ‚Bittsteller', قارئين *ḳāriîn* ‚Leser', مباشرين *mubāširîn* ‚Commissäre', متاخرين *muteaḫḫirîn* ‚die Späteren', متقدمين *muteḳaddimîn* ‚die Früheren', محبوسين *maḥbūsîn* ‚Gefangene', مهاجرين *muhādžirîn* ‚Emigranten', واردين و صادرين *wāridîn u ṣādirîn* ‚die Kommenden und Gehenden' u. dgl. m.

Durch Anhängung der eben besprochenen Pluralendungen *ûn* und *în* an nicht arabische Elemente entstandene Fehler kommen kaum vor. In den Gal. p. ٥٧ findet man wohl ...ناموں کمسه‌لر *nāmūn kimseler* ‚Personen X. Y. Z. mit Namen' und نامان کمسه‌لر *nāmān kimseler* ‚zwei Personen, X. und Y. mit Namen'. Man sagt p. حسين نام *ḥusejn nām* ‚Husein mit Namen', dieses نام *nām* wird den Nominibus propriis, auch wenn deren mehrere vorhanden sind, unverändert nachgesetzt. Der Türke darf also den Numerus nicht bezeichnen und namentlich nicht von dem p. نام *nām* einen arabischen Dual نامان *nām-ān* und einen arabischen äusseren Plural نامون *nām-ūn* bilden! (ايكيسى ده غلط اولوب مفردنده (نام كيمسه) تثنيه و جمعنده (نام كيمسه لر) ديمليدر)
Im Gegensatz zur Endung der Mehrzahl für das männliche Geschlecht, die sich nicht besonders breit zu machen vermocht hat und von Persern und Türken nicht auf eigene Faust verwendet wird, ist der Gebrauch der arabischen Pluralendung für das Feminin *-āt* im Persischen und Türkischen sehr verbreitet. Es liessen sich Hunderte von Beispielen anführen, man denke nur an a. ماكولات *me'kūlāt* ‚Speisen', مشروبات *meŝrūbāt*, مطبوعات *maṭbūʿāt* ‚Gedrucktes, Presse', محصولات *maḥṣūlāt* ‚Producte', مسكوكات *meskūkāt* ‚Geprägtes, Münzen', معلومات *maʿlūmāt* ‚Kenntnisse' etc.

Diese arabische Endung *-āt* ist im persischen Gebrauche in vielen Fällen geradezu zu einem persischen Pluralsuffix geworden: der Perser bildet nämlich von einer grossen Zahl persischer Substantive den Plural dadurch, dass er an das betreffende persische Element die arabische Endung *-āt* anhängt. So lautet z. B. der Plural von p. ده *dih* ‚Dorf' دهات *dih-āt*, p. فرمايش *fürmājiš* ‚Befehl' فرمايشات *färmājišāt*, p. باغ *bāġ* ‚Garten' باغات *bāġāt*, p. سبزه *säbzä* ‚Grünes' سبزه‌وات *säbzä-w-āt*

u. dgl. Dabei verwandelt der Perser auslautendes ه *ä* nicht in ک *g* (nach Analogie von بندکان *bändägān*, pl. zu بنده *bändä* ‚Diener' = älterem ‚*bandak*'), sondern in ج *dž*, indem er nach arabischem Lautgesetze persisches *g* in *dž* verwandelt! So formiert der Perser z. B. einen Plural نوشتهجات *niwištädžāt* ‚Geschriebenes, Correspondenzen' zum Singular نوشته *niwištä* ‚geschrieben', gerade so als ob dieser Plural unter Beachtung der persischen Etymologie ه = ک und der arabischen Phonetik p. ک = ج *dž* auf arabischem Gebiete entstanden und vom Perser aus dem Arabischen ins Persische zurückentlehnt worden wäre: die arabische Endung arabisiert im Persischen den persischen Auslaut![1] So lautet die Mehrzahl von p. نامه *nāmä* ‚Brief' نامهجات *nāmädžāt*, von p. روزنامه *rūznāmä* ‚Zeitung' روزنامهجات *rūznāmadžāt*. Ja der Perser bildet sogar mitunter von arabischen Substantiven, die auf ه *ä* auslauten, diesen persisch-arabischen Plural auf هجات *ädžāt*, z. B. von a. قلعه *ḳalʿä* ‚Festung' — قلعهجات *ḳalʿädžāt*, von a. طلبه *ṭaläbä* ‚Student' (eig. a. pl. von طالب *ṭālib*) — طلبهجات *ṭaläbädžāt*, von عمله *ʿamälä* ‚Arbeiter' (eig. a. pl. von عامل *ʿāmil*) — عملهجات *ʿamälädžāt* ‚Personal', von ادويه *ädwijä* ein pl.pl. ادويهجات *ädwijädžāt* ‚Droguen'.

Nach dem Vorbilde der persischen Grammatik bildet auch der Türke etliche Plurale von türkischen, persischen und arabischen Elementen in fehlerhafter Weise dadurch, dass er diesen die arabisch-persische Endung *-āt* anfügt. So findet man:

چفتلکات *tšiftlikāt*, pl. zu t. چفتلك *tšiftlik* ‚Landgut', Ġal. ٤٦.

سنجاقات *sandžaḳāt*, pl. zu t. سنجق ‚Sandschak'.

کلیشات *gelišāt*, pl. zu t. کلیش (das Kommen *geliš*) ‚Umstände'.

پشينات *pešīnāt* ‚Vorausbezahlungen' zu t. p. پشين = پيشين *pišīn* (*pēšīn*) und پی وپشیانات *pej u pešīnāt*.

ماجريات *mādžerejāt* und ماجرايات *mādžerājāt* ‚Vorfälle' zu a. ماجرا *mā-džerā*, das eigentlich ein Relativsatz ist und ‚was vorgekommen ist' bedeutet; dieser Ausdruck wird im Türkischen (auch im Persischen) als Substantivum ge-

---

[1] Denn von a. جمله *džumlä* bildet der Perser bei Antritt des persischen Suffixes ī جملگی *džumlägī*, allerdings wieder nach falscher Analogie ه = ک.

braucht; der Plural ist aber so unsinnig gebildet, als wenn wir von Quodlibet eine Mehrzahl Quodlibita formierten!

NB. Von türkisch ايل *īl* ‚Nomadenstamm‘ kommt im Persischen ein Plural ايلات *īlāt* vor.

Der Türke verwendet auch persische Plurale auf *ān* oder besser gesagt verwendet auch die persische Pluralendung *ân* (die andere persönliche Pluralendung ها ist im Türkischen ungebräuchlich), um von persisch-arabischen Elementen die Mehrzahl zu bilden, z. B. مبعوثان *meb'ūsān* ‚Abgeordnete‘ p. pl. von a. مبعوث *meb'ūs*; ضابطان *zābytān* ‚Officiere, Functionäre, Obrigkeit‘ (NB. persische Bildung auf türkischem Gebiete, vgl. die Bedeutung!); كسان *kesān* ‚Personen‘; تجاران *tüdžārān* ‚Kaufleute‘ (تجار *tüdžār* eig. *tüdždžār* ist pl. zu a. تاجر *tādžir* ‚Kaufmann‘, kommt aber im Türkischen mit Singularbedeutung vor, daher wir es auch hier mit einer Neubildung zu thun haben).

4. Casus.

Perser und Türken declinieren die entlehnten arabischen, beziehungsweise persisch-arabischen Nomina nur persisch, respective türkisch: diese sind ja in der einfachsten Form, also auch ohne jedes Casuszeichen aufgenommen worden. Fremde Casusbildungen kommen nur in stehenden Ausdrücken vor. Da finden wir allerdings die drei Casus des Arabischen wieder. So lässt sich der arabische Nominativ erkennen in arabischen Genetivverbindungen, in denen das Verbindungs-Elif des Artikels mit *u* (*ü*) zu sprechen ist. (اما لسان عثمانيده دائما مرفوع يعنى مضموم قيلنور دارالمعلمين و دارالفنون كبى Qawā'idi osmānijje ١٢٨). Jede solche arabische Genetivverbindung, wie die zwei in dieser Stelle angeführten *dār-ul-mü'allimīn* ‚Lehrerbildungs-Anstalt‘ und *dār-ul-funūn* ‚Universität‘ gilt Persern und Türken als ein Wort, das, im arabischen Nominativ entlehnt, persische oder türkische Casusendungen erhalten kann, ohne dass das *u* vor dem *l*, das Zeichen des arabischen Nominativs, in das des arabischen Genetivs, *i*, oder das des arabischen Accusativs, *a*, verwandelt würde, wenn auch die ganze Genetivverbindung im persischen oder türkischen Genetiv oder Dativ steht. Man decliniert arabisch: Nom. *dār-ul-*

funūn, Gen. *dār-il-funūn*, Acc. *dār-al-funūn*, aber türkisch Gen. *dār-ul-fünun-yn*, Acc. *dār-ul-fünun-y* u. s. w.

Dort, wo der arabische Casus an der Endung erkennbar ist, wie bei a. ابو *abū*, ذو *zū*, den Dualendungen *ān* und *ain*, den Pluralendungen *ūn* und *īn*, wird, wie wir zum Theil bereits bei Besprechung des Numerus gesehen haben, von Persern und Türken der vulgär-arabische Vertreter des classisch-arabischen Nominativs, nämlich der Genetiv ungleich häufiger gebraucht; wir finden mehr arabische Duale auf *ain* als auf *ān*, mehr arabische (männliche) Plurale auf *īn* als auf *ūn*, das Gleiche sehen wir bei بنى *banī*[1] in بنى آدم *banī ādam* ‚Söhne Adams, Menschen'. So wird auch das oben angeführte arabische ذو *zu* ‚Besitzer von' und ‚versehen mit . . .' häufiger im Genetiv ذى *zī* vorgefunden, z. B. in ذى قيمت *zī-ḳīmet* ‚versehen mit Wert, wertvoll', ذى روح *zī rūḥ* ‚belebt', ذى‌شان *zī-šān* ‚würdevoll' (vgl. den türkischen Ġalaṭ in ذى يال و بال *zī jāl-u bāl* ‚sehr wichtig', denn بال und يال sind persisch!); seltener Nominativ, also *zū-ḳīmet, zū-rūḥ*, auch vor dem arabischen Artikel steht da der Genetiv ذى‌العقل *z-ī-l-ʿaḳl* ‚verständig' neben ذو العقل *zū-l-ʿaḳl*; der Plural von ذو wird nur im Genetiv gebraucht ذوى *zawī*. Hieher gehört auch بو *bū* = ابو *abū*, in بوالهوس *bu-l-hewes* u. dgl.

Die Endung des arabischen Genetivs des Singulars *i* kommt in präpositionalen Redewendungen vor, wie in بغير حق *bi-gair-i ḥaḳḳin* ‚mit Unrecht' u. s. w.

Am häufigsten erscheinen unbestimmte arabische Accusative, die adverbiell gebraucht werden, wie غربا *ġarbän* ‚westlich', حقيقة *ḥaḳīḳatän* ‚in Wahrheit' u. a. m.

Ġalaṭāt sind selten: im t. مالا وجانا *mālän u džānän* ‚an Gut und Leben' (arabischer Accusativ von p. جان *džān*!), پشينا *pešīnän* ‚im voraus' von پشين = p. پيشين *pīšīn*, dergleichen in p. اقل *aḳallän* für *aḳall(ä)* (Diptoton!). Sobald die arabische Casusendung nur aus einem kurzen Vocal besteht, wird sie nicht gesprochen, nur vor dem Artikel erhält sich der Laut. Die dem unbestimmten Artikel entsprechenden Endungen *un*, *in* und *an* werden in Redensarten gesprochen,

[1] Stat. constr. von بنين *banīna* = gen. acc. zu بنون *banūna* = plur. von ابن *ibn* ‚Sohn'.

wie wir an dem Beispiele für den Genetiv بغير حق *bi-ġair-i ḥaḳḳ-in* und bei den adverbiell gebrauchten arabischen Accusativen gesehen haben. NB. Hier wird *än* in der Aussprache oft in *ā* verwandelt, vgl. die Schreibweise!

Wie bereits in diesem Abschnitte und auch vorher beim Artikel erwähnt wurde, kommt die arabische Genetivverbindung im Persischen und Türkischen häufig vor, doch ist der Gebrauch auf bestimmte Fälle beschränkt; weder Perser noch Türken haben diese Constructionsweise sich in der Weise angeeignet, dass sie dieselbe an Stelle einer persischen oder türkischen Genetivverbindung setzen würden. Hingegen hat der Türke die Art, wie der Perser ein Substantivum mit folgendem Genetiv verbindet, die sogenannte Izâfet-Construction geradezu in die türkische Grammatik aufgenommen und bringt sie bei persisch-arabischen Elementen ganz frei zur Anwendung. Dies ist um so auffallender, als diese persische Izâfet rücksichtlich der Reihenfolge ihrer Bestandtheile dem türkischen Sprachgeiste ganz und gar zuwiderläuft: denn der Türke stellt nicht, wie der Perser es mit uns thut, das Bestimmte vor das zu Bestimmende, er sagt also nicht: ‚das Haus des Vaters‘ (p. خانۀ پدر *ḫānä-i pidär*), sondern wie der Magyare ‚des Vaters sein Haus‘, t. بابانك اوى *babanyn ewi*. Dass der Türke das Gezwungene der persischen Wortstellung fühlt, ersieht man daraus, dass er eben nur arabische und persische Nomina auf diese persische Art zu construieren pflegt. In der gewöhnlichen Sprache selten, wird die persische Izâfet beim Schreiben im höheren Stil so ziemlich regelmässig und ganz frei, aber immer nur bei arabisch-persischen Elementen gebraucht.

In der gleichen Weise kann der Perser auch ein attributives Adjectiv mit seinem Substantivum verbinden: ‚das grosse Haus‘ heisst خانۀ بزرك *ḫānä-i buzurg*, was eigentlich ‚das Haus, welches gross (ist)‘ bedeutet, indem das zwischen den einzelnen Bestandtheilen der Construction gesprochene *i* der Ueberrest eines alten Relativpronomens ist.

Ist ein Bestandtheil türkisch, so gilt es dem Türken als grober Fehler, die persische Izâfet anzuwenden. Es ist also falsch zu sagen اصحاب كوكلدن *asḥāb-i gönülden* ‚von denen, die ein Herz haben, von den Herzbesitzern‘, denn كوكل *gönül* ist türkisch. Es sollten auch die folgenden häufiger vorkommenden

Fälle vermieden werden, nämlich بیکباشی یوزباشی اونباشی مومی الیه *binbaši-i*, *jüzbaši-i*, *onbaši-i mü'ma ileih* ‚der genannte Major, Hauptmann, Corporal' oder قائممقاملق متصرفلق مذکور *ḳäimmaḳamlyḳ-y*, *muteṣarryflyḳ-y mezkur* ‚die erwähnte Stelle eines Kaimakam, Commandantenstelle'. Vgl. auch in Schlechta-Wssehrd, Terminologie, z. B. p. 118 droit de douane رسم کمرک *resm-i gümrük*, p. 662 percevoir les impôts تحصیل ویرکو ایتمک *taḥsīl-i wirgü* (*wergi*) *etmek* (*gümrük* und *wirgü* sind eben türkisch!) oder اسیتمهٔ مثلثه *ysytma-i müsellese* ‚dreitägiges Fieber' (Wahrmund, Türk. Grammatik, Voc.). Auch محروسهٔ ادرنه *maḥrūse-i edirne* ‚die bewachte, geschützte Stadt Adrianopel' zu sagen, ist eigentlich falsch.

Zwei türkische Wörter, nämlich افندی *efendi* und پاشا *paša* dürfen in Verbindung mit مشار الیه *müšār ileih* und مومی الیه *mü'mā ileih* in persischer Izâfet stehen.

Der einzige Fall, wo die Izâfet bei türkischen Elementen allgemein stillschweigend gestattet ist, liegt in der Construction von a. بعض *ba'z*. Die Grammatik erhebt keine Einsprache, dass allgemein بعض کمسه *ba'z-i kimse* ‚mancher', بعض کیجهلرده *ba'z-i gedželer-de* ‚in mancher Nacht' gesprochen wird.

B) Adjectiv.

Dem Principe zufolge, das Fremde in der einfachsten Form zu entlehnen, dürften arabische Adjectiva im Persischen und Türkischen nur in der Form für das Masculinum Singularis erscheinen. Wie wir jedoch beim Genus und Numerus gesehen haben, gebrauchen Perser und Türken arabische Adjectiva auch in der specifisch arabischen Form fürs weibliche Geschlecht (welche Form zumeist durch Anhängung der Endung *atun* = persisch und türkisch *a*, *ä*, *e* entsteht), sie gebrauchen auch Pluralformen des Adjectivs und verwerten auch arabische Comparative. Die Femininendung ة wird hier ه geschrieben und *a*, *ä*, *e* gesprochen, nur in arabischer Construction, z. B. in arabischer Genitivverbindung, also vor einem arabischen Substantiv mit arabischem Artikel bewahrt das arabische ة seine arabische Schreibart und Aussprache (*t*).

Was die Steigerungsform des arabischen Adjectivs betrifft, bildet der Araber den Comparativ (sing. masc.) dadurch, dass

er die Wurzelconsonanten in das Schema ‚*afʿal(u)*' bringt; er bildet also von كبير *kabīr* ‚gross' اكبر *akbar(u)*. Das Feminin lautet كبرى *kubrā*, der Plural hat auch eine Form اكابر *akābir*. Solche Comparative, die vor Genetiven den Sinn von Superlativen erhalten, kommen im Persischen und Türkischen in derselben Bedeutung vor. Manchmal ist der Sinn des höheren Grades abgeschwächt, so bei besonders häufig gebrauchten, wie im t. a. اعلا (höher) ‚vortrefflich', اولا اولى *ewla* (p. *ewlī*) ‚besser', اهم *ehemm* ‚wichtig(er)' p. a. ايمن *eimen* ‚sicher(er)'. Sonderbar ist es, dass der Perser einem arabischen Comparativ bisweilen die persische Comparativendung anzuhängen pflegt: wir finden den Begriff des Comparativs zweimal bezeichnet, z. B. in اعظمتر *aʿzamtär* (= اعظم *aʿzam*, ar. Comp. von عظيم *ʿazīm* ‚gross, bedeutend' und تر *tär*, pers. Comp.-Suff.), ebenso persisch Superlativ اعظمترين *aʿzamtärīn*.

Bezüglich sonstiger interessanter Erscheinungen, die sich beim persisch-türkischen Gebrauche arabischer Beiwörter beobachten lassen, möchte ich hier nur zweierlei bemerken.

Einige Adjective werden nur in der weiblichen Form entlehnt, aber ohne Unterschied für beide Geschlechter gebraucht, wie im Türkischen:

رعنا *raʿnā* (eig. Fem. zu a. ارعن *arʿan* weich) ‚zart, hübsch, schön'; davon p. رعنائى *raʿnāī* und t. رعنالق *rāʿnalyḳ* neben a. رعونت *ruʿūnet* ‚Zartheit' etc.

غره *ġyrra* (Fem. zu غر *girr*) ‚unerfahren, leicht zu täuschen' in غره اولمق *gyrra olmaḳ* ‚von einer Sache nichts verstehen'.

غرا *ġarrā* (Fem. zu اغر *aġarr* ‚weiss, glänzend, ausgezeichnet, vortrefflich'.

شهلا *šehlā* (Fem. zu اشهل *ašhal*) = t. شاشى *šašy* ‚schielend' (B. Z.).

Perser und Türken verwenden mitunter solche arabische Elemente, die von Haus aus keine Adjectiva sind, adjectivisch, z. B.:

t. a. بياض *bejāz* (die Weisse) ‚weiss', t. subst. بياضلق *bejazlyḳ*.

t. a. بيضه *beize* (Ei) ‚eirund'.

t. a. تحف *toḥaf* (eig. plur. zu تحفه *taḥfe* ‚Rarität') ‚sonderbar, komisch'.

p. a. حبس *ḥabs* (das Einschliessen, Haft, Gefängnis) ‚eingeschlossen, dumpf‘ (Luft).
p. t. a. راحت *raḥat* (Ruhe, Commodität) ‚ruhig, bequem‘.
p. a. زیاده *zijādä* (Mehrung, Zuwachs) ‚viel‘.
p. a. عبث *ʿabes* (Tändelei) ‚nutzlos, absurd, eitel‘.
p. t. a. عجب *ʿadžeb* (Wunder) ‚wunderbar‘.
p. a. عمده *ʿumdä* (Stütze, Pfeiler), hauptsächlich = t. باشليجه *bašlydža*, شهر عمده *šähr-i umdä* ‚Hauptstadt‘.
t. a. فنا *fenā* (Verschwinden, Hinfälligkeit) ‚schlecht‘, desgleichen t. p. پنبه *pembe* (Baumwolle) ‚blassroth, röthlich‘.

Weiters arabische Verbalformen wie لا ابالى *la ubālī*, لا يعد *lā juʿadd* u. dgl. m. S. unten beim Verbum.

C) Pronomen.

Weder im Persischen noch im Türkischen haben sich die einheimischen Fürwörter durch die arabischen verdrängen lassen; in beiden Sprachen ist das Vorkommen arabischer Pronominalformen auf bestimmte Fälle und gewisse Redensarten beschränkt, in denen allerdings die von der arabischen Grammatik geforderte Uebereinstimmung in Genus und Numerus — auch auf persisch-türkischem Gebiete — strengstens beachtet wird. Uebrigens wäre es nicht allzu wunderlich, wenn Perser und Türken in ihrem mohammedanisch-arabischen Enthusiasmus und in ihrer Schwärmerei für die Schönheiten ihrer Glaubenssprache so weit gegangen wären, dass sie beispielsweise ihr Personalpronomen durch das arabische ersetzt hätten: die historische Grammatik des Persischen weist wenigstens einen Präcedenzfall auf. In der Sprache der Sasaniden, dem Pehlewi, finden wir statt der zu erwartenden iranischen Elemente für ‚ich‘, ‚du‘ und ‚wir‘ fremdartige Gebilde, die ihren semitischen Charakter nicht verleugnen können, dort sind auch Reflexiva und Relativa semitischen Ursprungs. Darmesteter zieht in seinen ‚Études iraniennes‘ bei Besprechung einer so weit gehenden Sprachverwirrung die folgende, treffliche Parallele: Il serait déjà bien étrange qu'une telle langue ait jamais été parlée: un anglais frenchified pourra dire: I amour thee; il n'a jamais pu dire: Je love toi.

Arabische Pronomina in stehenden Ausdrücken bieten nur insoferne ein Interesse, als sie daselbst von Persern und Türken arabisch construiert werden müssen: man sieht dies beispielsweise in der arabischen religiösen Formel رحمة الله عليه *raḥmatullāhi 'aleihi*, wörtl. ‚das Erbarmen Gottes über ihn', welche Formel ähnlich unserem ‚Gott hab' ihn selig' dem Namen eines verstorbenen Mohammedaners nachgesetzt wird. Bezieht sich der fromme Wunsch auf eine Frau, auf zwei Männer oder zwei Frauen, auf mehrere Männer oder mehrere Frauen, so muss das Pronominalsuffix ه *hi* in *aleihi* in *hā* (sing. fem.), *hu(ü)mā* (dual) und *hu(ü)m* (plur. masc.) verwandelt werden, ebenso als ob diese Redensart inmitten eines arabischen Satzes stünde: für den plur. fem. tritt der sing. ها *hā* ein, was übrigens auch im Arabischen häufig genug vorkommt (statt *hunna*). Doch sind die hieher gehörigen Redensarten nicht immer ganze arabische Sätze sondern oft von kürzerer Form, wie مشار اليه *mušār ileih(i)* ‚der Erwähnte', oder بعينه *bi-ainihi* ‚selber', wo aber das Pronominalsuffix in Geschlecht und Zahl mit dem Worte in Uebereinstimmung gebracht werden muss, auf das es sich bezieht.

Nicht mehr so selbständig kommen arabische Pronominalformen vor in:

يا رب *jā rebbi* = يا ربّى ‚o mein Herr, o mein Gott', wie wir allenfalls ‚Mon dieu' sagen können.

بيننادە *beinenāde* (= a. بيننا *beinena* ‚zwischen uns' und türk. Local-suff. دە *de* = t. بيمزدە), vgl. entre nous.

وغيره *wa-ǵairuhu* ‚und anderes als es', p. *wäǵeirä* = ‚u. dgl., und anderes'.

Nicht zu vergessen die Grussformel: سلام عليكم *salāmun alaikum*, mit der Antwort: وعليكم السلام *wa 'aleikum essalām.*

Sonderbar ist der türkische Gebrauch vom arabischen عليه *aleih(i)* ‚auf, gegen ihn' und له *lehü* (*lahu*) ‚für ihn'. Während der Türke sonst die arabischen Pronominalsuffixe wohl beachtet, indem er ja in einem bestimmten Falle diejenigen setzt, die die arabische Grammatik verlangt, ignoriert er in diesen beiden Ausdrücken das Vorhandensein des Suffixes der 3. Person sing. masc. vollkommen: diese bedeuten ihm soviel

wie contra und pro. Man sagt daher im Türkischen nicht bloss pleonastisch علیهنده *'aleihinde* ‚gegen ihn' und لهسنده *lehüsinde* ‚für ihn' (mit doppeltem Pronominalsuffixe der 3. Person, einem arabischen und dem türkischen, das Ganze im Locativ), sondern auch علیهمده *aleihimde* ‚gegen mich', لهمده *lehümde* ‚für mich', علیهمزده *aleihimizde* ‚gegen uns', لهمزده *lehümüzde* ‚für uns', علیهکزده *aleihinizde* ‚gegen euch', لهکزده *lehünizde* ‚für euch'.

Das türkische Relativpronomen کیم *kim* finden wir zumeist durch das persische که *ki* ersetzt und dieses auch im Türkischen so construiert wie im Persischen. Merkwürdigerweise stimmt die Construction arabischer und persischer Relativsätze mit einander überein.[1] In beiden Sprachen ist das Relativpronomen indeclinabel, der Casus, in dem es stehen sollte, wird durch ein Pronominalsuffix (im Persischen auch durch die Casus obliqui des Personalpronomens) angedeutet. Der Satz: ‚der Mann, dessen Haus ich gesehen habe', wird so construiert: ‚der Mann, welcher ich habe gesehen sein Haus', a. الرجل اللذی رایت بیته *ar-radžulu-llázī raaitu baitahu*, p. مردی که خانه‌اشرا دیدم *mardī ki ḫānäāšrā dīdäm.* Aehnlich werden auch Dativ und Accusativ bezeichnet.

Nach dieser arabisch-persischen Vorlage kann auch der Türke einen Relativsatz bilden; doch kann er nur den Genetiv durch ein Suffix bezeichnen, da er nur solche possessiven Charakters besitzt.

Es ist überhaupt ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass unsere drei Sprachen alle sogenannte Pronominalsuffixe aufweisen: beim Araber vertreten sie die fehlenden Casus obliqui des Pronomen personale, und zwar den Genetiv, wenn sie einem Nomen angefügt werden, in welchem Falle sie possessiva sind, oder an eine Präposition treten, den Accusativ, wenn sie einer Verbalform angehängt werden. Der Perser kann seine persönlichen Fürwörter gleich den anderen Nominibus declinieren, hat daneben aber auch Suffixe zur Verfügung, die nach dem Vorhergehenden sich genau so verwenden lassen wie die arabischen. Der Türke hat eigene Formen für die verschiedenen

[1] F. Müller, Das Personalpronomen in den eranischen Sprachen, Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1863, p. 573, denkt an die Beeinflussung durch die benachbarten semitischen Dialecte.

Casus des Personalpronomens, er besitzt aber auch Suffixe, die jedoch nur an Substantive sich anschliessen können, indem sie die Stelle der besitzanzeigenden Fürwörter vertreten. ‚Dein Haus' heisst a. *baitu-ka*, p. *ḫānä-ät* oder *ḫānä-i tu*, t. *ew-in* (betont *senin ew-in*); ‚ich sah dich' a. *raaitu-ka*, p. *dīdäm-ät* oder *tu-rā dīdäm*, t. *seni gjördüm*.

Das persische Pronominalsuffix erinnert in seiner Verwendung bisweilen an die des Aethiopischen: vgl. Dillmann, Aethiopische Grammatik, p. 283 und 334 ጐየ፡ ዕራቁ፡ *guajja ʿerāḳū* ‚er floh ein Nackter von einem er' (er floh, er sein Nackter), d. i. er floh nackt, und ያውድቁኒ፡ ዕራቅየ፡ *jāudeḳūnī ʿerāḳejja* ‚sie sollen mich zu Falle bringen als einen Nackten von einem ich', d. i. sie sollen mich nackt niederstürzen, und p. دوختهشرا *duḫtä-äšrā* nicht ‚sein Genähtes', sondern ‚es (das Kleidungsstück) als genähtes, in genähtem Zustande!' v. Vazīr of Lankurán, p. ٥, l. ٨ v. u.

Was sich sonst noch über das Vorkommen arabischer Pronomina im Persischen und Türkischen und persischer Pronomina im Türkischen sagen lässt, schlägt mehr in die Phraseologie. Reflexiva werden hie und da auf arabische Art mittelst a. نفس *nafs* ‚Seele', ذات *zāt*, شخص *šaḫṣ* ‚Person' umschrieben. Von den Indefinitivis sind a. بعض *baaz* ‚einige' und a. فلان *fulān* ‚ein gewisser N. N.' allgemein gebräuchlich.

Bezüglich der persischen Fürwörter, die in einigen wenigen Redensarten im Türkischen sich wiederfinden, wie in چه چاره *tši tšare* ‚was hilft's leider', هرچه بادا باد *hertši bādā bād* ‚sei dem, wie ihm wolle' u. dgl., ist hier nur noch zu betonen, dass der Türke für ‚jeder' regelmässig das persische هر كس *her kes* gebraucht, für ‚niemand' aber nicht das persisch-türkische Aequivalent هيچ بر كس *hitš bir kes* substituiert, sondern nur هيچ بر كمسه *hitš bir kimse* sagt.

D) Numerale.

Im Persischen und Türkischen ist der Gebrauch arabischer Zahlwörter, wie dies bei dem voll entwickelten Zählsystem der Perser und Türken zu erwarten ist, ziemlich beschränkt. Speciell die Grundzahlen kommen selten vor; sie finden sich, und zwar die Einer mit der Femininendung, die Zehner im

Genetiv des äusseren Plurals gen. masc., allenfalls bei Datierungen, und zwar geht dabei wie im Arabischen entgegen dem persisch-türkischen Sprachgefühle die kleinere Zahl der grösseren voran; man würde 1899 in neunundneunzig und achthundert und tausend zerlegen müssen. Immerhin ist es sonderbar, dass die arabischen Grundzahlen gerade im Persischen und Türkischen sich nicht in solcher Weise festgesetzt haben wie in anderen Sprachen, auf die das Arabische zwar eingewirkt hat, die aber doch nicht in dem Masse vom Arabischen durchdrungen sind, wie dies beim Persischen und Türkischen der Fall ist. Im Suaheli,[1] dessen Wörterbuch eine Menge arabischer Lehnwörter aufweist, werden für 6 und 7 nur *sita* und *saba* gebraucht, die auf a. ستة und سبعة zurückgehen. Für 9 gebraucht das Suaheli sein eigenes *kenda* neben dem aus dem Arabischen geborgten *tisa tissa* (= تسعة) ohne Unterschied; hingegen sind die arabischen Ausdrücke für 1—5, 8 und 10 selten. Die arabischen Zehner wieder sind im Suaheli geradezu gebräuchlicher als die entsprechenden Suaheli-Wörter. 100 drückt man dort durch *mia* (= a. مئة), 200 durch den Dual von مئة aus und spricht *miteen* (neben *mia mbili*), 1000 nur durch *elfu* (= a. الف), 2000 durch den Dual von الف und spricht *elfeen* (neben *elfu mbili*), 3000 heisst entweder *elfu tatu* (wörtl. 1000 mal 3) oder rein arabisch *thelathat alaf* (ثلاثة آلاف). Im Suaheli werden weiter in zusammengesetzten Zahlen arabische Zahlwörter in Verbindung mit Suaheli-Zahlwörtern gebraucht: man setzt dort arabische Zehner und einheimische Einer zusammen und drückt so z. B. 21, 22 u. s. w. halb arabisch, halb suaheli aus. Aehnliches findet im Persischen und Türkischen nie statt. Die scheinbaren Ausnahmen, z. B. p. $^3/_4$ سه ربع *si rub'* oder t. $^3/_4$ اوچ ربع *ütš rub'* gehören auf einen anderen Conto: die arabischen Bruchzahlen werden als Substantive verwendet! — Die dem grammatischen Baue nach an die hamitosemitischen Sprachen erinnernde Negersprache des Hausa[2] hat sämmtliche Ausdrücke von 20—90 dem Arabischen entlehnt (20 *išrin*, 30 *tallatin*, 40 *arbain*, 50 *hamsin*, 60 *settin*, 70 *sebain*, 80 *tamanin*, 90 *tissain*) und setzt daneben die einheimi-

[1] Seidel, A., Die Suaheli-Sprache.

[2] F. Müller, Grundriss der Sprachwissenschaft I, 2, p. 215 ff.

schen Einer: 21 *iširin da daia* etc. Die Zahl 6 *šidda* scheint gleichfalls dem Arabischen entlehnt, doch könnte die Aehnlichkeit auch eine bloss zufällige sein. Man vergleiche die Ausdrücke für 6 in den semitischen Sprachen a. *sitta* und *sitt*, äth. *sedestu* und *sedes*, hebr. *šišša* und *šeš*, ass. *šaštu* und *šašu*, aram. *šetta* und *šeth* einerseits mit altägyptisch *sas*, koptisch *sou*, tamašeq *sedis* (a. $\sqrt{}$ *sds*) und sanskrit $\sqrt{}$ *ṣaṣ* = *sex* षट्, neup. *šeš siš* andererseits.

Eigenthümlich ist die Gepflogenheit der Perser und Türken, die arabischen Cardinalzahlen attributiv zu gebrauchen, d. h. sie in persischer Izâfet einem Substantivum beizusetzen. Dieser Gebrauch reduciert sich auf die Fälle, wo die Zahl ohnedies bekannt ist oder eben angegeben wurde. Das arabische Zahlwort steht da mehr pleonastisch, z. B. حواس خمسه *ḥawāss-i ḫamse* ‚die 5 Sinne', فصول اربعه *fuṣūl-i arbaʿa* ‚die 4 Jahreszeiten', مواليد ثلثه *mewālīd-i selāse* ‚die 3 Naturreiche', عناصر اربعه *ʿanāsir-i arbaʿa* ‚die 4 Elemente', جهات سته *džihāt-i sitte* ‚die 6 Richtungen'.

NB. In dem ersten und letzten der hier aufgeführten Beispiele steckt ein Fehler, es sollte streng genommen حواس خمس und جهات ست stehen, also nicht die Femininendung gebraucht werden, weil das Nomen generis feminini ist. Ġal. p. ٤٢.

Mehr verbreitet ist das arabische Ordnungszahlwort: dieses kommt attributiv in persischer Izâfet und adverbiell im Accusativ bei Aufzählungen vor, z. B. جلد ثالث *džild-i sālis* ‚der 3. Band', ثالثا *sālisen* ‚drittens'. — A. اوّل *ewwel* ‚der erste, zuerst', bedeutet im Türkischen auch ‚zuerst, vor, früher' und wird auch als Art Postposition verwendet, z. B. ‚vor 10 Jahren' بوندن اون سنه اول *bundan on sene ewwel*.

Sehr häufig werden die arabischen Bruchzahlen gebraucht, wahrscheinlich weil die Ausdrucksweise mit ihrer Zuhilfenahme bequemer ist. Diese Bruchzahlen haben die Form *fuʿl* فعل, also ثلث *suls* ‚Drittel', ربع *rubʿ* ‚Viertel' u. dgl.; ist der Zähler 2, dann tritt der arabische Dual ein: ثلثان *sulsān* oder ثلثين *sulsain* ‚$^2/_3$' etc.

Das Vorkommen persischer Zahlwörter im Türkischen ist auf die Cardinalia in einigen Redensarten und Compositis beschränkt: so sagt der Türke شش اوينامق *šeš* (p. = 6) *oinamaḳ* ‚Triktrakspielen', ششى بش كورمك (= p. 6 türk. Acc.) *šeši beš gjörmek*

‚eine Sechs für eine Fünf ansehen‘ (von einem Trunkenen gesagt) und gebraucht p. يكچشم *jek-tšešm* ‚einäugig‘, يكزبان *jekzebān* ‚einstimmig‘, چهارپا *tšeharpā* ‚vierfüssig‘ u. dgl.

In das Zahlensystem der Tataren in Bochara und Chokand haben sich nach Vámbéry, a. a. O. p. 17, wenn auch keine persischen Zahlwörter, so doch persische und persisch-arabische Elemente eingeschlichen. 8 heisst dort ایکی کم اون *iki kem un* und 9 بیر کم اون *bir kem ūn*, wörtl. 2, respective 1 von 10 ab (p. کم *kem* wenig[er]), d. h. 10 weniger 2, 10 weniger 1; 10mal heisst dort اون مرتبه *un mertebe* (a. مرتبه).

II. Verbum.

Ebenso wie die einheimische Declination der Perser und Türken durch den Einfluss des Arabischen in keiner Weise alteriert worden ist, hat dieser es auch nicht vermocht, in die Conjugationsweise jener beiden etwas Fremdartiges zu bringen: die persische und türkische Formenlehre ist auch im Bereiche des Zeitwortes unberührt geblieben. Was sich vom Verbum sagen lässt, gehört eher ins Lexikon und in die Syntax. Es kommt nämlich im Allgemeinen nicht vor, dass eine persische oder türkische Verbalform durch die entsprechende arabische ersetzt werden könnte: wohl finden sich auch Ansätze zu einer derartigen Sprachverirrung. In Zenker, s. v. قبل, ist eine türkische Briefadresse zu lesen, in der die Verbalform persisch ist, obschon die Construction des ganzen Satzes rein türkisches Gepräge besitzt; die Stelle lautet: عزتلو دوستم فلان افندی حضرتلری قبلنه رسیده باد *'izzetli dostum filān efendi ḥazretleri ḳibeline resīde bād* ‚es (das Schreiben) gelange an seine Erhabenheit meinen Freund N. N.‘ In diesem türkischen Satze ist das Verbum رسیده باد *resīde bād* persisch! In ähnlicher Weise kommt im Türkischen auch das vulgärarabische مافیش *māfiš* = ‚il n'y a pas‘ vor. S. Barbier s. v. مافیش. Dieses مافیش ist in dem dortselbst citierten Satze: لازم اولان شرطلر بزده مافیش *lâzim olan šartlar bizde mâfiš* ‚les conditions requises ne se trouvent pas en moi‘, anstatt t. یوق *joḳ* gesetzt. Und doch sind im Persischen und Türkischen zahlreiche arabische Conjugationsformen anzutreffen, und zwar

nicht bloss in ganzen arabischen Sätzen, Sprichwörtern, Redensarten, gewissen Formeln, zumeist religiösen Inhaltes, die dem persischen oder türkischen Contexte eingefügt zu werden pflegen. Freilich haben dieselben der Mehrzahl nach ihren Verbalcharakter eingebüsst und sind im persisch-türkischen Gebrauche in die Kategorie anderer Redetheile übergegangen: sie werden zumeist als Substantive oder Adjective, theilweise sogar als Partikeln verwendet. Analogien hiezu bieten uns Fremdausdrücke, wie id est oder facit, deficit, recepisse, noli me tangere, interesse, fac-totum, vade-mecum, nota bene, detto, comme il faut u. dgl. Wir können drei Gruppen unterscheiden:

1. Freistehende Conjugationsformen. Hier haben wir die, bei denen der Verbalcharakter noch nicht verwischt ist, von denen zu unterscheiden, bei welchen derselbe ganz verloren gegangen ist.

a) يعنى *ja'nī* (= er meint) ‚das heisst, das ist'; daneben auch اعنى *a'nī* (= ich meine), so gebraucht wie bei uns id est. Der Perser sagt auch يعنى چه *ja'nī tši?* wenn er fragen will: ‚was denn, wieso denn?'

يمكن *jumkin* ‚es ist möglich' und

يحتمل *jaḥtamil* ‚es ist wahrscheinlich' im Persischen mit folgendem كه *ki* ‚dass', also يمكن كه *jumkin ki*, يحتمل كه *jaḥtamil ki*. In ähnlicher Weise gebraucht der Türke die persischen Verbalformen كويا *gōjā* ‚sozusagen, man möchte sagen', ‚als ob, gleichsam' und شايد *šājed* ‚es geziemt sich, vielleicht'.

تم *tamm* (es ist zu Ende) steht wie unser ‚finis' zum Schlusse von Büchern. Vgl. exeunt, exit u. dgl. als termini der englischen Bühnensprache.

b) يكون *jekūn* (= es ist) ‚Summe' (im Türkischen).

نمق *numiḳa* (= es wurde mit grossen und schönen Buchstaben beschrieben) = ‚Schreiben, Schriftstück, Brief' (im Türkischen).

صح *ṣaḥḥ(a)* (= es ist richtig), wie unser ‚vidi' gebraucht, auch in Verbindungen: p. صح كذرى *ṣaḥḥ-guzārī* ‚Setzung von Vidi, Vidimierung', und in der türkischen Ableitung صحلامق *ṣaḥḥ-lamaḳ* ‚vidimieren'.

مات *māt* (= er ist todt) im Persischen ursprünglich beim Schachspielen gebraucht, woher auch unser ‚matt‘ kommt, in شاه مات *šāh māt* ‚der Schah ist todt‘ = ‚schachmatt‘, dann in weiterem Gebrauche = ‚erstaunt, verwundert, perplex‘ (im Persischen und Türkischen).

قيل و قال *ķīl u ķāl* (es wurde gesagt und er sagte), besonders im Persischen ‚Hin- und Her-Gerede‘.

قال *ķāl* (er sagte) im Türkischen in قاله آلنماز *ķāla alynmaz* ‚qui ne se dit pas‘ (B).

ينصرف *janṣarif* (es wird flectiert) ‚flectierbar‘.

صد احسن *ṣad aḥsan* (100 [p.] ‚er hat es schön gemacht) ‚bravo, was tausend!‘ (im Persischen).

شاه قام *šāh ķām* ‚der Schah ist aufgestanden‘, vgl. آن است كه كسى چون خودرا در بازى شطرنج زبون بيند حريف را پى در پى كشت كويد و او را فرصت ندهد تا بازى ديكر كند وبازى قائم شود.

كن فكان *kun fakān* ‚sei, und es war‘, d. h. Gott sprach: ‚Werde, und es ward‘; in übertragener Bedeutung = ‚Gott‘ (im Persischen), ähnlich كن فيكون كردن *kun fajäkūn kärdän* ‚verzaubern‘, cf. Wahrmund, Monsieur Jourdan s. v.

قل و دل *ķall wa dall* ‚kurz und bündig‘. (Aehnlich gebraucht wie die dem Namen Gottes nachgestellten عز و جل *ʿazza wa džalla*, تبارك و تعالى *tabaraka wa taʿālā*.)

2. Arabische Conjugationsformen mit vorausgehender Negation. Am häufigsten kommt die 3. Pers. sing. masc. des act. oder pass. Aoristes mit der Negation لا *lā* vor. Die Bedeutung ist die eines Adjectivs (in türkischer Aussprache).

لا يتبدل *lā jetebeddel* ‚unveränderlich‘ (eig. er verändert sich nicht — so auch im Folgenden zu erklären).

لا يتحمل *lā jütehammel* ‚unerträglich, unausstehlich‘.

لا يتغير *lā jeteġajjir* ‚unveränderlich‘.

لا يجوز *lā jedžūz* ‚verboten‘ (es ist nicht erlaubt).

لا يحصى *lā juḥṣā* ‚unzählig‘ (es wird nicht gezählt).

لا يحل *lā jaḥill* ‚unerlaubt‘

لا يدرك *lā jüdrek* ‚unbegreiflich, unverständlich‘ (es wird nicht begriffen).

لا يذاب *lā jüzāb* ‚unauflöslich‘ (es wird nicht geschmolzen).

لا يزال *lā jezāl* ‚unaufhörlich, ewig, beständig‘ (es hört nicht auf).

لا يصبر *lā juṣber* ‚unausstehlich'.

لا يطاق *lā juṭāḳ* ‚unerträglich'.

لا يعد *lā ju'add* ‚unzählig'.

لا يعقل *lā ja'ḳyl* ‚verstandlos, unverständig' (er versteht nicht).

لا يعلم *lā ju'lem* ‚unbekannt' (es wird nicht gekannt).

لا يعنى *lā ja'nī* ‚nichts bedeutend, ohne Sinn, unnütz' (es bedeutet nichts).

لا يغلب *lā juġleb* ‚unüberwindlich, unbezwingbar' (es wird nicht besiegt, überwunden).

لا يفوت *lā jefūt* ‚unsterblich' (es geht nicht dahin).

لا يفهم *lā jüfhem* ‚unverständlich, unbegreiflich' (es wird nicht verstanden).

p. لا يموت *lā jemūt* ‚unsterblich' (er stirbt nicht), davon persisch ein Subst. لا يموتى *lā jāmūtī* ‚Unsterblichkeit'.

لا ينبغى *lā jenbaġī* ‚ungehörig, unschicklich'.

p. لا ينصرف *lā jenṣarif* ‚unflectierbar, indeclinabel'.

لا ينفك *lā jenfekk* ‚untrennbar, unaufhörlich' (es wird nicht getrennt).

لا ينعزل *lā jen'azil* (es wird nicht abgesetzt), cf. B. يدلرينه برات شريف ويريلان حاكملر لا ينعزلدر ‚les juges nommés par brevet impérial sont inamovibles'.

لا ينقطع *lā jenḳaṭi'* ‚unaufhörlich, fortwährend' (es wird nicht unterbrochen), im Türkischen häufig adverbiell.

لا ينكسر *lā-jenkesir* ‚unzerbrechlich'.

Seltener steht die 3. Pers. sing. masc. praet. mit لا *lā* لا يزال = لا زال oder die 1. Pers. sing. aor. mit لا *lā* in:

لا ابالى *lā-ubālī* (ich bekümmere mich nicht) ‚sorglos, leichtsinnig' (im Persischen und Türkischen häufig; persisches Adverbium لا ابالیانه *lā-ubālijānä*

oder لم *lam* mit Jussiv.

p. لم يزرع *läm-juzra'* ‚unbebaut' (es wurde nicht gesäet).

لم يزل *lem jezel* (er hörte nicht auf) ‚ewig, der Ewige, Gott', davon ein arabisches Beziehungsadjectiv لم يزلى *lem-jezelī* ‚auf den Ewigen bezüglich' mit fem. لم يزليه *lem-jezelijje* (Z.).

3. Conjugationsformen mit vorausgehendem Relativ ما *mā*. Gewöhnlich steht die 3. Pers. masc. sing. praet.; Bedeutung meist substantivisch.

ما بقى *mā-baḳī* (was geblieben ist) ‚Rest'; auch ما باقى *mā-bāḳī* ‚was bleibend ist' — باقى = part. praes.

t. p. ما تقدم *mā-teḳaddem* ‚was vorausgegangen ist, stattgefunden hat, obengesagt'. ما تقدمده *mā-teḳaddemde* ‚von alters her, vor alters, einst'.

ما تقدمدنبرو *mā-tekaddem-den-berü* ‚seit alter Zeit', p. در ماتقدم *der mā-tekaddem* ‚in dem, was vorausging, vor allem'.

t. p. ما جرا *mā-džerā* ‚was geschehen ist, das Vorgefallene, Ereignis, Abenteuer'; s. Plural.

t. p. ما حصل *mā-ḥaṣal* ‚was resultirt, Resultat, Ergebnis'. ما حصل تاب و توان *mā-ḥaṣal-i tāb-u tewān.*

t. p. ما حضر *mā-ḥazar* ‚was gegenwärtig, bei der Hand ist', ما حضر حقير تحفه‌مز.

ما خلق‌الله *mā-ḳalaḳa-llāh* ‚was Gott geschaffen hat, Welt'.

t. p. ما دام *mā-dām* ‚was dauerte, so lange als, während'. ما دام الحياة *mā-dāma-l-ḥajāt* ‚lebenslänglich'. ما دامكه *mā-dām-ki* ‚so lange als, während'.

t. p. ما سبق *ma-sabaḳ* ‚was vorhergegangen ist'. ما سبقنى بلمك كرك ‚man muss seine Antecedenz kennen'.

p. ما سلف *ma-säläf* ‚was vorbei ist, Vergangenheit'.

t. p. ما سوا *mā-sewā* ‚was darüber hinaus ist, Extrem; was ausser Gott ist, Welt, Mensch, Teufel'. ما سوادن كچه‌لم *mā-sewādan getšelim* ‚gehen wir über alles andere hinaus'.

t. p. ما صدق *mā-ṣadaḳ mā-ṣaddaḳ* ‚was die Wahrheit beweist (auch pass. *mā-ṣuddiḳ*), Probe, Grund, Bestätigung'. اول كلامك ما صدقى در ist die Bestätigung jener Rede.

t. ما عدا *mā-'adā* (was darüber hinaus ist), als Postposition gebraucht mit Ablativ ‚ausser'.

t. p. ما بات *mā-fāt* (was dahin ist, was verloren ist) ‚vergangene Zeit, verlorene Gelegenheit'.

ما كان *mā-kān* (was war, was gewesen ist) ‚Vergangenheit'.

t. p. ما لزم *mā-lezim* (auch ما لزمه geschrieben) ‚nothwendig, Bedarf'; پرسش ما لزم *pursiš-i mā-lezim* ‚die nöthige Befragung; ما لزمه als Fem. construiert in ما لزمهٔ سايره‌يى آلوب ‚das übrige Nöthige nehmend'.

ما مضى *mā-mazā* (was vorübergegangen ist).

ما ملك *mā-melek* (was er besitzt) ‚Hab und Gut'. ما ملكن قبض ايلمك ‚sein Vermögen mit Beschlag belegen'.

t. p. ما وقع *mā-waḳaʿa* ‚was vorgefallen ist, Vorfall, Ereignis, Sachverhalt'.
ما وضع له *mā-wuziʿa leh* (was für ihn bestimmt worden ist) ‚Fatum'.

Auch mit 3. Pers. masc. sing. aor. act. und pass.:
ما يحتاج *mā jaḥtâdž* ‚was er braucht'.
ما يسيل *mā jesīl* (was fliesst) ‚Hämorrhoiden'.
ما يعرف *mā juʿraf* ‚was gekannt wird'.
p. ما يقرا *mā-juḳra* ‚was gelesen werden kann, leserlich'.
ما يليق *ma-jalīḳ* (was zukommt) ‚geziemt, verdient, gehörig'; ما يليقمدر ‚es kommt mir zu, ist mein Verdienst'; جزاى ما يليقملرى ترتيب اولندى ‚und ihn verdiente Strafe wurde verhängt'.

Auch mit negierter Verbalform:
ما لا ينحل *mā-lā-jenḥall* ‚unauflöslich'.
p. ما لا يعنى *mā-lā-jaʿnī* (was nichts bedeutet) ‚sinnlos, unnütz, eitel, nichtig'.
ما لا يلزم *mā-lā jelzem* (was nicht nothwendig ist) ‚unnöthig'.
ما لا يطاق *mā-lā juṭāḳ* (was nicht zu ertragen ist) ‚unerträglich'.

Aehnlich noch vollere Ausdrucksweisen:
كما كان *kemā-kān* ‚wie es war, in statu quo'.
كما مر *kemā merr* ‚wie es vorbei gegangen ist, nach dem Obigen'.
كأن لم يكن *keenne lem jekün* ‚als ob es nicht gewesen wäre, null und nicht'.
كما ينبغى *kema jenbaġī* ‚wie es sich geziemt, comme il faut'; vgl. das ital. come si deve, im Neugr. κόμε σι ντέβε.
كيف ما يشا *keife māješa* ‚wie immer er will'; vgl. Schlechta-Wssehrd كيف ما يشا حكومت ايدن قهار ‚despote, qui gouverne arbitrairement', كيف ما يشا بر حكومت ‚gouvernement despotique', كيف ما يشا حكومت ايتمك ‚gouverner despotiquement'.
مهما امكن *mahmā emken* (IV. F.) ‚sobald als möglich'.

So lange auch die Reihe der im Vorstehenden betrachteten arabischen Verbalformen ist, wie solche im Persischen

und Türkischen vorkommen können, sehen wir doch aus der Art ihrer Verwendung, dass Perser und Türken in dieser Weise das arabische Zeitwort sich nicht dienstbar zu machen vermochten: Perser und Türken mussten ein anderes Princip verfolgen, um sich das arabische Verbum in seinem ganzen Formenreichthum gefügig zu machen und mit den so überaus reichlich vorhandenen Mitteln des Arabischen auch persische und türkische Zeitwörter zu bilden.

Der eine Weg, den Perser und Türken einschlagen, um zu diesem Ziele zu gelangen, indem sie von arabischen Elementen nach den Gesetzen ihrer Wortbildung Verba denominativa bilden, erscheint aufgegeben oder wenigstens nicht weiter betreten. Aehnlich wie wir Zeitwörter auf . . ieren zu formen imstande sind, hätte der Perser in einer Infinitiv-Endung -*īdän*, die den sogenannten schwachen Zeitwörtern, also denen, die den griechischen auf άω, έω, όω entsprechen, eigen ist, ein Mittel, um aus arabischen Nominibus (eig. arabischen Infinitiven) persische Verba abzuleiten, wir finden: رقصیدن *raḳṣīdän* ‚tanzen' von a. رقص *raḳṣ* ‚Tanz', فهمیدن *fahmīdän* ‚verstehen', von a. فهم *fahm* ‚Verständnis', طلبیدن *ṭaläbīdän* ‚fordern' von a. طلب *ṭalab* ‚Forderung'. Diese Bildung hat jedoch nicht durchgegriffen — es dürften sich kaum viele Beispiele beistellen lassen — und zwar augenscheinlich aus rein praktischen Gründen, weil viele Formen der genannten drei Verba wegen ihrer Gleichheit mit diversen nominalen Bildungen unter Umständen zu Missverständnissen in Wort und Schrift führen können. Man vergleiche طلبم *ṭalâbüm* ‚ich fordere' und طلبم *ṭalâbüm* ‚meine Forderung', طلبی *ṭalâbī* ‚du forderst' und طلبی *ṭalâbī* ‚eine Forderung', بطلب *bi-ṭäläb* ‚fordere!' und بطلب *bi-ṭäläb* ‚durch Forderung' u. dgl. Der Türke wieder kann aus einem Nomen dadurch ein Verbum bilden, dass er jenem die Silbe *la* oder *le* anhängt und daran die Infinitivendung *maḳ* oder *mek* antreten lässt. So leitet der Türke z. B. von p. مهر *mühür* ‚Siegel' ein Zeitwort مهرلمك *mühür-le-mek* ‚siegeln', ab, desgleichen von a. شبهه *šübhe* ‚Zweifel', شبهه‌لنمك *šübhe-le-n-mek* ‚zweifeln'; von a. غم *ġam(m)* ‚Kummer', غملندرمق *ġamlandyrmaḳ* ‚Kummer verursachen' etc. Derartige Bildungen, die übrigens ziemlich häufig sind, erscheinen dem Türken, wenigstens in der besseren Sprache, zu wenig elegant. Er

hilft sich zumeist mit demselben Mittel, mit dem der Perser sich geholfen hat: auch er verbindet Nomina (Substantive und Adjective, respective Infinitivformen und Participien) mit gewissen einheimischen Zeitwörtern von zumeist allgemeiner Bedeutung, wie ‚machen, werden lassen, werden' u. dgl. und erhält so ‚zusammengesetzte Zeitwörter', die den Sinn des Wortes erhalten, mit dem das Hilfszeitwort verbunden erscheint. Erst so sind Perser und Türken in die Lage versetzt, jedes arabische Zeitwort zu entlehnen und jedes eigene eventuell durch das arabische Element zu ersetzen. Will der Türke, z. B. an Stelle seines یازمق *jazmaḳ* ‚schreiben' die arabische Wurzel *ktb*, die ‚schreiben' bedeutet (كتب *kátaba* ‚er hat geschrieben') — verwenden, so nimmt er den arabischen Infinitiv كتب *katb* und verbindet ihn mit dem türkischen ‚Hilfszeitwort' ایتمك ‚machen' zu كتب ایتمك *ketb-etmek* = یازمق *jazmaḳ*. Aehnlich sagt der Perser z. B. für p. كشتن *kuštän* ‚tödten' mit Zuhilfenahme von a. قتل *ḳatl* .. قتل كردن *ḳatl kürdän*. Es ist hier nicht der Ort, die diversen persischen und türkischen ‚Hilfszeitwörter' aufzuzählen, die bei der Bildung derartiger Verba composita zur Anwendung kommen. Hier möge nur auch erwähnt werden, dass nicht bloss Infinitive und Participien, und zwar active und passive der arabischen Grundform, sondern auch solche der abgeleiteten Stämme herangezogen werden, wobei erwiesenermassen nicht immer Entlehnungen vorliegen, sondern mitunter auch selbständige Bildungen vorkommen. Was weiter die uns mehr interessierende Construction ‚zusammengesetzter Zeitwörter' betrifft, regieren sie den Casus, den ihr einheimisches Aequivalent erlangen würde, oder im Falle, dass kein solches vorhanden wäre, den Casus, der sich nach Analogie der fremden Construction ergibt. Die transitiven gestatten es theilweise, das Object zu dem Infinitiv oder Participium in persischer Izâfet zu stellen: sonst sind die beiden Bestandtheile untrennbar.

Interessant ist es, dass arabische Infinitive und Participien auch in dem Falle innerhalb eines persischen oder türkischen Satzes ihre Verbalkraft zur Geltung bringen können, wenn sie für sich allein, ohne Hilfszeitwort, stehen, wie sich dies in dem folgenden türkischen Satze (aus Nādschī, Sümbüle) beobachten lässt: صكره پدر بنم كنديسندن نه صورتده استرحام ایتدیكمی

والدهیه نقل ایله دیمش که *ṣonra peder benim kendisinden ne ṣûretle istirḥâm etdijimi wâlideje naḳl-ile demiš-ki*, wörtl. ‚darauf der Vater mein ihn auf welche Weise um Erbarmen gebeten haben der Mutter mit dem Erzählen (arabischer Infinitiv — regiert den türkischen Accusativ) sagte‘, d. h. darauf sagte der Vater, indem er ihr erzählte, wie ich ihn um Erbarmen gebeten hatte. Der arabische Infinitiv نقل *naḳl* steht hier für sich allein und regiert einen Accusativ (...ایتدیکمی) ... *etdijimi* und einen Dativ (والدهیه *wâlideje*) — نقل ایله *naḳl ile* ist nur prägnantere Ausdrucksweise für نقل ایتمك ایله *naḳl etmek ile*, also Infinitiv mit Hilfszeitwort. Auffallender wird die verbale Wirkung des arabischen Infinitivs, wenn dieser bei einem transitiven Verbum compositum in der persischen Izāfet steht, z. B. Jehlitschka, Türkische Conversationsgrammatik p. 267, Z. 15 v. u. وقوعات عالمه کسب اطلاعه سعی ایدرلر *wuḳû'ât-i 'âlemé késb-i iṭṭilâ'á sa'ij-ederler*, wörtl. ‚in die Ereignisse der Welt um die Gewinnung von Einblick bemühen sie sich‘, d. h. sie bemühen sich, in die Weltereignisse Einblick zu gewinnen. Hier hängt der erste Dativ وقوعات عالمه *wuḳû'ât-i âlemé* ab von dem mit کسب *kesb-i* in persischer Izāfet stehendem arabischen Infinitiv اطلاع *iṭṭilâ'*, der seinerseits selbst im Dativ steht, von سعی ایدرلر *sa'ij-ederler* abhängig. NB. Hier könnte das türkische Hilfszeitwort gar nicht beigesetzt werden! — Ja, die Verbalkraft bleibt dem Infinitiv selbst dann, wenn dieser in arabischer Construction erscheint, z. B. in einem präpositionellen Ausdruck, wie حکمداری بالانتخاب *ḥükūm-dary bil-intiḥāb* ‚den Herrscher durch das Wählen‘ = durch die Wahl des Herrschers; hier ist بالانتخاب ganz arabisch, der Infinitiv ist mit einer arabischen Präposition und dem arabischen Artikel versehen, und trotzdem er einem stehenden Ausdruck gleicht, der auf türkischem Gebiete todt sein sollte, lebt er, denn er hat die Kraft in sich erhalten, den türkischen Accusativ zu regieren!

Persische Participien und Verbalnomina werden im Türkischen zur Bildung zusammengesetzter Zeitwörter seltener herangezogen, z. B.: بر تلغرافنامه کشیده ایلمك *bir telegrâf-nâme kešîde ejlemek* ‚telegraphieren‘; manche haben im freieren Gebrauche den Sinn von Substantiven oder Adjectiven erhalten wie

یافته *jafta* (gefunden) ‚Placat‘.
گذشته *güzešte* (gesetzt, gestellt) ‚Interessen‘.
گفته *güfte* (gesprochen) ‚Text eines Liedes‘.
بسته *beste* (gebunden) ‚Melodie‘; بستهلمك *bestelemek* ‚componieren‘,
پسندیده *pesendīde* (gelobt) ‚importiert‘.

In anderer Art verwendet:
ناشنیده *nā-šenīde* ‚unerhört‘; نادیده *nā-dīde* ‚nie gesehen‘.
آینده و رونده *ājende-ü-rewende* ‚Kommende und Gehende‘.
سازنده و خاننده *sāzende-ü-ḫānende* ‚Spielleute, Musikanten und Sänger‘.
دارنده *dārende* ‚Träger, Ueberbringer‘.

III. Partikel.

Zum Schlusse der auf die Grammatik bezüglichen Ausführungen sollen auch noch die Partikeln einer oberflächlichen Musterung unterzogen werden.

Was zunächst die Präpositionen betrifft, sollten arabische Präpositionen im Persischen und Türkischen nur in solchen präpositionalen Redewendungen vorkommen, die eben dem Arabischen entlehnt sind und im Persischen und Türkischen als stehende Ausdrücke verwendet werden. Dasselbe Gesetz sollte auch bezüglich der persischen Vorwörter im Türkischen sich regelmässig beobachten lassen. Doch steht die Sache ausnahmsweise hier auch anders: wir finden in einigen Fällen arabische Präpositionen auch in Verbindung mit persisch-türkischen Elementen, wir treffen im Türkischen auch persische Vorwörter anstatt türkischer und auch mit einem türkischen Nomen verbunden! Was fehlerhaft und was erlaubt ist, muss der Sprachgebrauch lehren.

So gebraucht man die arabische Präposition فى *fī* allgemein auch bei persischen und türkischen Datierungen; man sagt z. B. türkisch فى ٤ كانون اول *fī dört kjānūn-i ewwel* ‚am 4. December‘, also das arabische فى vor türkisch دورت! Dieselbe arabische Präposition فى *fī* gebraucht der Perser auch ähnlich, wie wir ‚pro‘ in ‚pro Mann‘; derselbe sagt z. B. يك تومان فى فرسخ *jäk tūmān fī färsäḫ* ‚ein Tuman pro Parasange‘.

Vgl. auch *à* in ‚à 2 Gulden'. Desgleichen wird die arabische Präposition الى *ilā* ‚bis' vom Perser ganz selbständig, und zwar als Ersatz für p. تا *tā* verwendet, man sagt z. B. الى شهر سمرقند *ilā šähr-i samarḳand* ‚bis zur Stadt Samarkand' oder از چند سال قبل الى حال *az tšand sāl ḳabl ilā ḥāl* ‚schon seit einigen Jahren (vorher bis jetzt)'.

Hingegen gilt es als Fehler, die persische Präposition ب *bi be* einem türkischen Elemente vorzusetzen, wie dies vorkommt in كون بكون *gün-be-gün* ‚von Tag zu Tag', قارشو بقارشو *ḳaršy-be-ḳaršy* ‚gegenüber, vis-à-vis',ديز بديز *diz-be-diz* ‚Knie an Knie', قات بقات *ḳat-be-ḳat* (auch قات اندر قات *ḳat-ender-ḳat* ‚eines über das andere', oder in بهر كون *beher gün* ‚an jedem Tage' (für هر كونده).

Perser und Türken haben sich auf dem Gebiete der Vorwörter dadurch bereichert, dass sie etliche von den sogenannten trennbaren Präpositionen der Araber, wie تحت *taḥt* ‚unter', فوق *fouḳ* ‚über', بين *bain* ‚zwischen' u. dgl. als Aequivalente für eigene Vorwörter aufgenommen haben; dabei ist deren ursprünglich nominaler Charakter gewahrt geblieben. Der Perser sagt در تحت *där taht-i* ‚unter' . . ebenso wie er در زير *där zīr-i* sagt; der Türke wendet dieses تحت *taḥt* als Postposition (mit ursprünglich nominalem Charakter) so an, wie sein آلت *alt*, das gleich anderen Postpositionen Nomen ist, und bildet تحتنده *taḥtynda* mit vorausgehendem Genetiv ‚unter' = آلتنده *altynda*. Oder بينمزده (mit a. بين gebildet) *beinimizde* = آرامزده *aramyzda* ‚zwischen uns'. Doch ist bei Anwendung der fremden Präpositionen Vorsicht zu empfehlen. Der Sprachgebrauch ist hier besonders massgebend und kann eine Vertauschung nicht immer ad libitum statthaben.[1] Das persische از بر *äz bür* ‚aus der Brust, auswendig' (vgl. par cœur) wird im Türkischen in derselben Bedeutung gebraucht, jedoch pleonastischer Weise in den Ablativ gesetzt: man sagt ازبردن *ez-ber-den*; das davon abgeleitete türkische Verbum ازبرلمك *ezberlemek* ‚auswendig lernen' erinnert an unser ‚extemporieren', das ja auch von einem präpositionalen Ausdrucke — ex tempore — herstammt.

Der Gebrauch eigentlich persischer Präpositionen und persischer präpositionaler Ausdrücke ist im Türkischen weitaus

[1] Das Arabische steht hier mehr in übertragener Bedeutung.

beschränkter als der arabischer Vorwörter und derartiger arabischer Wendungen.

Perser und Türken begnügen sich aber nicht bloss damit, fremde Präpositionen zu entlehnen, beide verwenden auch eine Menge anderer Fremdausdrücke nominaler und verbaler Natur im Sinne von Vorwörtern. Zu den im Persischen in solcher Verwendung stehenden arabischen Elementen gehören: خلاف *ḫilāf-i* ‚entgegen‘, عوض *iwäz-i* ‚statt, für‘, محض *maḥz-i* ‚wegen‘, مقابل *mu-ḳābil-i* ‚gegenüber‘ (vgl. vis-à-vis bei uns und im Italienischen), منزلة *münzilä-i* ‚anstelle‘, واسطة *wāsiṭä-i* ‚vermittelst‘. Aehnlich werden so im Türkischen gebraucht: قدر *ḳadar* ‚bis‘, اطراف *atrāf* ‚ringsum‘, اول *ewwel* ‚vor‘ (neben اقدم *aḳdem* [Comparativ!] und مقدم *muḳaddem*), نظرا *näzärän* (Accusativ) ‚im Hinblick auf‘, ناشى *nāšī* ‚entstehend aus, infolge von . .‘, ماعدا *mā'adā* ‚ausser‘. NB. Persisch und Türkisch stimmen in der Wahl derartiger Ausdrücke nicht immer überein! So kommt z. B. محض nicht im Türkischen, ماعدا nicht im Persischen vor.

Persisch und Türkisch haben auch fremde Conjunctionen aufgenommen, wie wir im Persischen z. B. an بلكه *bälkī* = a. *bal* + p. *ki* ‚vielmehr‘, p. a. ليكن *līkän*, ليك *lik wälīkän*, ولى *wälī* = a. لكن *lākin* ‚aber‘, a. و *wä* und (neben p. *u* [*wu*]), a. اما *ammā* ‚was betrifft, aber‘, p. والا *wa-illā* ‚und wenn nicht, sonst‘ sehen; im Türkischen, das die Conjunctionen eigentlich entbehren könnte, indem es ja dafür seine Gerundial-Constructionen besitzt, erscheint von arabisch-persischen Bindewörtern z. B. p. und a. و *u (ü)* und *wä* ‚und‘, p. نه-نه *nä-nä* ‚weder — noch‘, p. يا خود *ja-ḫod* (oder selbst) oder p. يا-يا *jā-jā* ‚entweder — oder‘, p. اكر *ejer* ‚wenn‘. Interessant ist der Gebrauch von a. كأنّ *keenne* ‚gleich als ob‘ und a. ولو *welew* ‚und auch wenn‘ im Türkischen, beide stehen oft pleonastisch. Das a. لا *lā* ‚nicht‘ kommt auch selbständig vor, besonders in Pässen, z. B. türkisch ‚Bart‘ — ‚keinen‘ صقال — لا *ṣaḳal* — *lā* (B.). NB. Persisches و (im Türkischen auch *ü* gesprochen), darf im Türkischen nur zwischen arabisch-persischen Ausdrücken stehen. Dem widersprechen باى وكدا *baj-u geda* ‚reich und arm‘ (t. + p.), بون وحمقا عورت *bön u ḥamḳā 'awret* ‚ein dummes und thörichtes Weib‘ (t. + a. fem. v. احمق *aḥmaḳ*), صاغ وسالم *ṣa'u sālim*, صاغ وسلامت *sā'u selāmet* ‚wohlbehalten und heil‘ (t. + a.), قول وتن *ḳol u ten* ‚Arm und Leib‘ (t. + p.), oder gar zwischen

zwei türkischen Wörtern آی ویلدیز علامت رسمیه‌سی *aj u jyldýz ʿalāmét-i resmijjesí* ‚le croissant‘ (Schlechta-Wssehrd), und کور وصیق صقاللی *gür ü ṣyḳ saḳally* ‚mit reichlichem und dichtem Barte‘.

Die Auswahl eigentlich arabischer (und persischer) Adverbien und Interjectionen, die im Persischen und Türkischen vorkommen, ist ziemlich beschränkt: dafür werden andere Redetheile, z. B. unbestimmte arabische Accusative, als Adverbien gebraucht, wie غربا *ġarbān* ‚westlich‘ u. dgl. m.

Wortbildung.

Auf dem Gebiete der Wortbildung geht jede unserer drei Sprachen ihren eigenen Weg: es gilt als oberste Regel der Grundsatz, dass von keinem einheimischen Elemente irgend eine Weiterbildung — sei es durch Ableitung, sei es durch Zusammensetzung — mit fremden Mitteln bewerkstelligt werden darf. Es sollte aber auch, so wollen es die strengen Puristen, von keinem fremden Elemente selbständig, wenn auch mit fremden Mitteln, irgend ein neuer Ausdruck abgeleitet werden. Und doch kommen im Persischen und Türkischen auch solche arabische Ableitungen, im Türkischen auch solche persisch-arabische Composita vor, die nicht immer auf ihrem heimischen Boden, also im Arabischen, respective Persischen entstanden sind. Die lebenden Sprachen der Perser und Türken zeigen uns jedoch, dass dennoch manches, das in dieses Capitel gehört, den oben betonten zweifachen Principien widerspricht. Doch lässt sich das wirklich Fehlerhafte von dem nur scheinbar Fehlerhaften, das wirklich Entlehnte von dem nur scheinbar Entlehnten nicht immer ohneweiters unterscheiden. Die Grenze ist oft schwer zu finden, wo etwas Ungewöhnliches aufhört, der Sanction des Sprachgebrauches theilhaftig zu bleiben.

Dem Arabischen als einer semitischen Sprache geht die Fähigkeit der Wortzusammensetzung völlig ab, auch die Möglichkeit, durch Beifügung von Suffixen die Bedeutung eines Wortes zu ändern, bietet sich nur im beschränktesten Masse. Im Arabischen bleibt ein solcher Mangel nur scheinbar, denn das Wörterbuch ist bekanntlich ausserordentlich reich, und dann

besitzt ja das Arabische andere Mittel, die bei ihm die fehlende Derivation durch Suffixe und Composition ersetzen. Das Neupersische hingegen kennt im Gegensatze zum Arabischen alle möglichen aus dem Sanskrit bekannten Arten der Wortzusammensetzung, während dem Türkischen eine solche Vereinigung von Wörtern zur Bildung eines neuen eigentlich auch fremd ist: es gibt im Türkischen zwar auch Composita, die aus türkischen Elementen bestehen, doch dürften wir es da mit Nachahmungen eines persischen Vorganges zu thun haben. Dafür besitzt das Türkische gleich dem Persischen eine grosse Zahl von Suffixen, welche die Bedeutung eines Wortes in der verschiedensten Art zu nuancieren vermögen.

Von den wenigen arabischen Suffixen kommen für das Persische und Türkische eigentlich nur die Endungen *-ijj*, *-ijje* und *-ijjet* in Betracht. Durch Anfügung von *-ijj(un)* an ein Nomen kann der Araber ein neues Wort ableiten, das eine Zugehörigkeit oder eine Beziehung zum Begriffe des ersten ausdrückt, ein sogenanntes nomen relationis. شمس *šams* heisst ‚Sonne', شمسىّ *šamsijj* ‚sonnig'; مصر *miṣr* ‚Aegypten', مصرىّ *miṣrijj* ‚ägyptisch, Aegypter'; علم *'ilm* ‚Wissenschaft', علمىّ *ilmijj* ‚wissenschaftlich' u. dgl. Um das Feminin zu bilden, hängt der Araber der Silbe *ijj* die Femininendung ة *atun* an, er bildet also شمسيّة *šamsijjatun*, مصريّة *miṣrijjatun*, علميّة *'ilmijjatun*. Mit dieser letzteren Endung *-ijjatun* der Form nach gleich, aber nicht mit ihr zu verwechseln, ist eine gleichlautende Gruppe von Ableitungssilben, durch deren Anfügung der Araber eigentlich von jedem Wort (aus allen Kategorien von Redetheilen) Abstracta zu bilden vermag. So heisst كيف *kaifa* ‚wie', كيفيّة *kaifijjatun* ‚Qualität'. Dem Gebrauche nach erinnert . . *ijjatun* an die Endung *-ität* in Quantität, Sensibilität u. dgl.

Diese zweierlei arabischen Suffixe *ijj (ī)* (fem. *ijje*) und *ijjet* (oder *ijje*) kommen an arabischen Elementen im Persischen und Türkischen ungemein häufig vor.

Das erstere Suffix *ī* (= *ijj* mit dem arabischen Fem. *ijje*) lautet einem persischen Suffixe gleich, das zur Bildung von Adjectiven verwendet wird. Es ist eigentlich sonderbar, dass im Türkischen Verwechslungen dieser persischen Endung *ī* mit der arabischen nicht häufiger vorkommen; wohl lassen sie sich

auch nur dort constatieren, wo von einem mit dem persischen *ī* versehenen persischen Worte ein Feminin auf *ijje* gebildet wird. So ist der Gebrauch eines arabischen Feminins ميريه *mirijje* von dem persischen ميرى *mīrī* ‚staatseigenthümlich, fiscalisch‘ ziemlich allgemein in Ausdrücken wie اراضى ميريه *arāzī-i mīrījje*, املاك ميريه *emlāk mīrijje* ‚domaine de l'état‘, ديون ميريه *düjūn-i mīrijje* ‚dette publique‘ (Schlechta-Wssehrd, p. 116); das Feminin ميريه ist eigentlich falsch, denn ميرى *mīrī* kann nur p. مير *mīr* + p. *ī* sein; مير *mīr* ‚selber‘ = a. امير *emīr* ‚Fürst‘ ist immerhin in der verkürzten Form persisch und nicht arabisch. Es sollte also in den angeführten Beispielen richtig p. ميرى *mīrī* oder a. اميريه *emīrijje* heissen. Auffallender sind folgende Fehler (Gal. p. ٥٤ und ٥٦):

محبت درونيه *maḥabbet-i derūnijje* ‚innerliche Liebe‘ (v. p. درون *derūn* ‚das Innere‘).

مصارف راهيه *maṣārif-i rāhijje* ‚Reisekosten‘ (von p. راه *rāh* ‚Weg‘).

حيوانات خرده بينيه *ḥajwānāt-i ḫurdebīnijje* ‚mikroskopische Thiere‘ (von p. خرده بين *ḫurdebīn* ‚Mikroskop, Kleinseher‘).

ادارۀ سربستيه *idāre-i serbestijje* ‚freie Verwaltung‘ (von t. p. سربست *serbest* ‚frei‘).

Ganz monströs لم يزليه *lem jezelijje* von لم يزلى *lem jezelī*, das nur persisch sein kann, wiewohl لم يزل *lem jezel* dem Arabischen entstammt, doch ist dies eine Verbalform, nämlich der Jussiv des Aoristes von زال *zāla* ‚aufhören‘ mit Negation لم, also ‚er hat nicht aufgehört‘, im Persischen die Bedeutung eines Nomens: ‚der Ewige, Gott‘ gebraucht.

Gleicher Beliebtheit erfreut sich bei Persern und Türken die arabische Endung يّة *-ijjatun*, die zur Bildung zumeist abstracter Substantiva verwendet wird. Perser und Türken sprechen *ijje* oder *ijjet*. Beide verfahren bei Anwendung dieser Endung öfter, als es den Anschein hat, ganz frei, indem sie dieselbe auch dort gebrauchen, wo sie im Arabischen nicht stehen kann. Abgesehen von der nicht gerade classisch-arabischen Gepflogenheit, ein solches Abstractum aus einem Participium passivi zu formieren, wie wir dies z. B. bei مأموريت *me'emūrijjet* ‚Amt, Auftrag‘, مجبوريت *medžbūrijjet* ‚das Gezwungensein, der Zwang‘, مخصوصيت *maḫṣūṣijjet* ‚Eigenthüm-

lichkeit', مسوليت *mes'ûlijjet* ,Verantwortlichkeit', ممنونيت *memnûnijjet* ,Zufriedenheit' sehen, gehen Perser und Türken in ihrer Vorliebe für diese äusserst bequeme Endung zunächst so weit, sie einem arabischen Ausdrucke anzuhängen, der ohnedies schon abstracten Sinn hat. Zu solchen mehr oder weniger pleonastischen Gebilden sind z. B. zu rechnen: كماليت *kemālijjet* (t. كمال *kemāl*) ,Vollkommenheit', ضعفيت *za'fijjet* ,Schwäche' (t. ضعف *za'f*), بعديت *bu'dijjet* ,Ferne, Entferntsein', استقلاليت *istiḳlālijjet* ,Unabhängigkeit' u. dgl. m. In besserer Sprache vermeidet man derartige Neubildungen. Ganz absonderlich klingt z. B. شاعريت *šā'irijjet* von شاعر *šā'ir* ,Dichter'.

Der freie Gebrauch der Endung *ijjet (ijje)* bringt es aber auch mit sich, dass Perser und Türken dieselbe irrthümlicherweise an nicht-arabische Elemente anhängen. Viele von derartigen Missbildungen, die an ,Schwul-ität, Filz-ität, Kühl-ität, Albertät, Schief-ität' gemahnen und in Sammelsurium, Schmieralien, oder in Cavallerist, Infanterist u. dgl. Gegenstücke haben, sind allgemein gebräuchlich:

p. خريت *ḫarijjät* ,Eselei' (von p. خر *ḫar* ,Esel').

t. p. كرميت *gärmijjät, germijjet* ,Wärme, Hitze, Gluth, Eifer' (von p. كرم *gärm* ,warm').

t. p. سر بستيت *ser bestijjet* ,Freiheit' (von t. p. سربست *serbest* ,frei').

t. p. بندەكيت *bende-k-ijjet* ,Knechtschaft' (von p. بندە *bende* ,Diener, Knecht', mit Beachtung des Lautgesetzes ە = ک).

مهتابيه *mehtābijje* ,offenes Sommerhaus, Laube' (von p. مهتاب *mahtāb* ,Mondschein').

ماهيه *māhijje* ,halbmondförmig gruppierte Lämpchen' (bei Illuminationen), ,monatlicher Lohn' (von p. ماه *māh* ,Mond, Monat').

t. امكداريت *emekdārijjet* ,Verdienst', Ġal. p. ٤١ ein ganz buntscheckiges Wort! von t. امك *emek* ,Dienst, Mühe', p. دار *dār* = ,habend' und a. ايت *ijjet*!

t. واريت *warijjet* ,Habe, Besitz, Reichthum', von t. وار *war* ,es ist vorhanden', davon واريتلو *warijjetli* ,reich', واريت = وارلق; واريتى وار *warijjeti war* ,il a de quoi'.

t. قراليت *ḳiralijjet* ‚Königthum' (Jehlitschka), von t. قرال ‚König' = *král* Carolus.

t. اوتلاقيه *otlakijje* ‚Weidegeld' (Jehlitschka).

آمديه *amedijje* ‚Eingangszoll' (p. آمدن *amädan* ‚kommen' = آمد).

رفتيه *reftijje* ‚Ausgangszoll' (p. رفت *reft* = رفتن *reften* ‚gehen').

نوروزيه *newrūzijje* ‚Neujahrsgeschenk' (von p. نوروز *newrūz* ‚Neujahr').

بادزهريه *badzehrijje* = بادزهرلك *badzehirlik* ‚Kraft oder Wirkung des Gegengiftes' (von p. بادزهر *badzehr Bezoar* ‚Gegengift').

جامكيه *džāme-k-ijje* ‚Kleidergeld, Besoldung, Gehalt' (von p. جامه *džāme* ‚Kleid').

NB. شهريه *šehrijje* ‚Nudel' = a. شعريه *šaʿrijje.*

Mit dem der arabischen Sprache zu Gebote stehenden Mittel, durch Lautwandel im Inneren eines Wortes mit oder ohne Zuhilfenahme von äusseren Zusätzen ein neues Wort zu bilden, darf von einem persischen oder türkischen Element auf persisch-türkischem Gebiete keinerlei Ableitung formiert werden. Wie wir bereits bei Besprechung des arabischen inneren Plurals gesehen haben, finden sich wohl Verstösse auch gegen diese Regel, indem Perser und Türken von nicht-arabischen Ausdrücken derartige arabische Pluralformen bildeten. Im Anschlusse hieran wären hier etliche landläufige Missbildungen zu erwähnen, nämlich im Persischen und Türkischen entstandene, nach arabischer Analogie vorgenommene Ableitungen. Hieher gehört vor Allem das p. نزاكت *näzākät* ‚Zierlichkeit, Höflichkeit', das von p. نازك *nāzik* ‚zierlich, fein' ganz nach arabischer Art (nach dem Schema *faʿālat*) gebildet wurde (مصدر جعلى فارسيان متعربيست كه از ماده نازك تراشيده اند). Weiters ist p. تكدى *tägäddī* ‚Bettelei' (der Form nach ein arabisches Verbalnomen der V. Form!) von كدا *gädā* ‚Bettler' abzuleiten (s. Wollaston, English-persian dictionary s. v. *beg* p. 102). P. شياد *šäjjād* ‚Heuchler, Scheinfrommer', nach der arabischen Form *faʿʿāl* gebildet, gehört augenscheinlich zu p. شيد *šäjd* ‚Falschheit'. Manches ist mit Vorsicht zu beurtheilen: z. B. (im p.) تكاهل *täkāhul* ‚Lässigkeit' (der Form nach ein Verbalnomen der

VI. Form), und p. کاهل *kāhil* ‚lässig'; (im p.) متلاشی *mutälāšī* ‚verwest' und p. لاشه *lāšä* ‚Aas'. Auch ممهور *mämhūr* ‚versiegelt' und تمهیر *tämhīr* ‚Siegelung' verdienen Beachtung — Part. pass. und Verbalnomen der II. Form von p. مهر *muhr* ‚Siegel'!

Sonst werden im Persischen und Türkischen derartige arabische Weiterbildungen nicht-arabischer Elemente höchstens scherzweise formiert. Vgl. Kazimirski, Dialogues franç.-persans p. 348: یکی از ظرفای ایران الفاظ فارسی را معرب کرده این نکته را کفت که

من یتچاْچاْ و لم یتکشکش کان لم یتچاچا

‚Un lettré persan a fait à ce sujet une sentence composée de mots persans auxquels il a donné des formes arabes: „Celui qui prend du thé et ne fume pas le calion, c'est comme s'il n'avait pas pris de thé".'

Hier sind von p. چای *tšā(j)* ‚Thee' und p. کش *käš* (Stamm von کشیدن *käšīdän* ‚ziehen (Tabakrauch einziehen), rauchen' arabische Verbalformen gebildet worden (تچاْچا *tatša'tša'* und تکشکش *takaškaša*).

Im Türkischen sagt man Spasses halber z. B. آیاغم تناصر ایتدی *aja'am tanāṣur etdi* ‚ich habe auf meinem Fuss eine harte Haut bekommen'. Hier ist von t. نصر *naṣyr* ‚Hühnerauge, harte Haut' ein arabisches Verbalnomen der VI. Form (*tanāṣur*) gebildet worden.

Mehr Beachtung als derartige sprachliche Spielereien verdienen etliche ausserhalb des Arabischen entstandene arabische Ableitungen von arabischen Wurzeln. Im Persischen finden wir:

حراف *ḥarrāf* ‚Schwätzer, Vielreder' von a. حرف *ḥarf*, das im Persischen neben ‚Buchstabe' auch ‚Wort' (parole) bedeutet, d. h. حرفزدن *ḥarfzädän* ‚sprechen', حرف چین *ḥarf-tšīn* ‚Wortklauber' u. dgl.

عكاس *'akkās* ‚Photograph' von a. عكس *'aks*, das im Persischen ‚Photographie' bedeutet (eig. Reflex) — so auch im Hindustānī.

مشاق *mäššāḳ* ‚Abrichter, Exerciermeister', von a. مشق *mašḳ*, das im Persischen ‚exercieren' bedeutet.

Gehören hieher auch قلاش *ḳallāš* ‚Schalk, Schelm' und قلاب *ḳallāb* ‚Falschmünzer' (von a. قالب *ḳālib*, t. p. *ḳalb* ‚falsch' vom Gelde)? Der letzte Ausdruck kommt auch im Arabischen vor.

Wenn wir uns auf den Standpunkt des classischen Arabisch stellen, müssen wir eine ganze Menge arabischer Neubildungen, die im Persischen und Türkischen vorkommen, als fehlerhaft bezeichnen: doch können solche auch im Neuarabischen entstanden sein. Die Ġalaṭāt verzeichnen als nicht nachahmungswert: فلاكت *felāket*, فراغت *ferāġet*, شباهت *šebāhet*, رفاه *refāh*, ملحف *milḥaf* = لحاف *liḥāf*, مذاق *mezāḳ* = ذوق *zewḳ*, علمانى *ʿilmānī* = عالمانى *ʿalemānī*, متهوم *methūm*, مقيود *maḳjūd*, علانيا *ʿalānijen*, بالضرور *biz-zarūr*.

Hieher gehört auch besonders im Persischen معاف *muʿāf* dann متعال, فاش, صاف, غش.

Selbstverständlich sind solche arabische innere Bildungen von persischen Elementen, die im Arabischen entstanden sind, im persisch-türkischen Gebrauche nicht als Barbarismen aufzufassen, wie z. B.:

مزركش *muzarkaš* ‚mit Gold gestickt' (von p. زركش *zär-käš*).

مكهرب *mukahrab* ‚elektrisiert' und كهربائيت *kahrubāijjet* ‚Elektricität' (von p. كاهربا *kāhrubā* oder كهربا *kah-rubā*, wörtl. ‚Strohräuber, Bernstein').

Was das Persische betrifft, kann es die ihm zu Gebote stehenden persischen Suffixe ebenso gut arabischen Elementen wie persischen anhängen, es ist ihm ferner möglich, arabische Wörter wie persische in persischer Art zusammenzusetzen: auch kann da der eine Bestandtheil arabisch, der andere persisch sein. Der Türke verwendet persische Suffixe nach Perserart — er hängt sie also nur arabisch-persischen Elementen an. Das Gleiche gilt für den Türken bezüglich der Wortcomposition: er sollte auch nur arabisch-persische Wörter zusammensetzen. Was diesen Grundsätzen entgegen ist, wird als Fehler betrachtet und ist verpönt. Doch wird man auch unter dem allgemein Gebrauchten und daher augenscheinlich Richtigen manches finden, was sich bei näherer Betrachtung als Fehler entpuppt oder wenigstens nicht als entlehnt, sondern als vom Entlehner neu gebildet sich herausstellt. Nicht alles Arabisch-Persische, das im Türkischen im persischen Gewande auftritt, ist deshalb auch schon persisch: so sind eben viele arabisch-persische Composita des türkischen Gebrauches zwar richtig gebildet, im Persischen jedoch ungebräuchlich! Im Einzelnen wäre Folgendes zu bemerken:

Das Persische reiht den wie Suffixen gebrauchten Verbalwurzeln der Kategorie von دار *dār* in حكمدار *ḥukm-dār* ‚befehlhabend, Furcht' u. dgl. auch arabische Elemente an, nämlich a. نثار *nisār* ‚Ausstreuung', in persischen Verbindungen = ‚ausstreuend', z. B. در نثار *durr-nisār* ‚Perlen streuend, wohl beredt', كرم نثا *käräm-nisār* ‚freigebig', vgl. das Verbum نثاريدن *nisārīdän* bei Vullers; ähnlich auch p. a. طلب *ṭalāb*, eig. ‚Forderung' als Stamm von طلبيدن *ṭaläbīdan* in Verbindungen wie راحتطلب *rāḥät-ṭalab* ‚ruhesuchend' oder im Türkischen z. B. das a. حصر *ḥaṣr* in معارف حصر *ma'â-rif-ḥaṣr* ‚Kenntnisse in sich schliessend'. Die persische Verkleinerungssilbe *äk* tritt auch an Entlehnungen aus dem Arabischen: حصارك *ḥiṣāräk* von a. حصار *ḥiṣār* ‚Festung', also ‚kleine Festung, Baracke'; عروسك *'arūsäk* (von a. عروس ‚Braut') ‚Puppe'; عينك *ejnäk* (von a. عين *'ain* ‚Auge') ‚Brille', davon عينكدان *ejnäkdān* ‚Brillenfutteral'.

Sobald das persische Suffix *ī*, welches Substantiva bildet, an arabische Elemente auf *ä* antritt (also = ة *atun*), kommt es vor, dass dieses *ä*, ه nach persisch-phonetischer Analogie in ك, *g* verwandelt wird, z. B.: جملكى *dzumlägī* ‚Gesammtheit' von a. جمله *džumlä*, خاصكى خاصهكى *ḫāṣṣägī* ‚zum inneren Hofdienst gehörig' von a. خاصه *ḫâṣṣä*, فاحشكى *fāhišägī* ‚Prostitution' von a. فاحشه *fâhišä*, قابلكى *ḳābilägī* ‚Hebammendienst, Geburtshilfe' von a. قابله *ḳâbilä*, نظارهكى *näzzārägī* ‚Zuschauerschaft' von a. نظاره *näzzârä*.

Sonst lassen sich auf persischem Gebiete höchstens pleonastische Gebilde bemängeln, wie z. B.:

مزارستان *mäzāristān* ‚Begräbnisstätte' von a. مزار *mäzār* ‚Begräbnisstätte' — ohne dies schon nomen loci + p. Localsuffix ‚*istān*' oder Verbindungen solcher arabischer nomina loci mit p. گاه *gāh* ‚Ort' und p. خانه *ḫānä* ‚Haus' wie z. B.

منظرگاه *manzar-gāh* ‚Balkon'.

مسيرهگاه *mäsīrä-gāh* ‚Promenade'.

ملازگاه *mäläz-gāh* ‚Zufluchtsstätte'.

مرصدگاه *marṣad-gāh* ‚Observatorium'.

مكتبخانه *mäktüb-ḫānä* ‚Schule' (auch ‚Schulhaus').

منزلخانه *münzil-ḫānä* ‚Station' (auch ‚Posthaus').

Aehnliche pleonastische Formationen weist auch das Türkische auf, wie امامتلك *emamet-lik* ‚Amt eines Imām' (*lik*

überflüssig), شهادتلك *šehādetlik* ,Märtyrerthum', تقاعدلق *ta-ḳā'ud-luḳ* ,Dienstruhe, Pension', قحطلق *ḳaḥṭlyḳ* ,Hungersnoth, Mangelhaftigkeit'.

Verstösse gegen den türkischen Sprachgeist liegen vor in

قومسال *kumsāl* ,sandig, Sandbank, sandiger Ort, sandiges Ufer' (= t. قوم *ḳum* ,Sand' + p. suff. سال *sāl*).

امكدار *emek-dār* (= t. امك *emek* ,Mühe' + p. دار ,habend'), Ġal. p. ٤٠ — ,ein Mann von Verdienst, alter Diener, alter Krieger' (davon eine Weiterbildung امكداريت *emek-dār-ijjet* nach arabischem Vorbild!).

ايشكذار *išguzār* (= t. ايش *iš* ,Ding, Sache, Werk' + p. كذار *guzār*) = p. كاركذار *kār-guzār* ,Werkführer, Oberaufseher'.

كوده‌دار *göwde-dār* (= t. كوده *göwde* ,Rumpf' + p. دار *dār*) ,gross von Wuchs, beleibt'.

Genau genommen auch in

طاغستان *ṭāgistān* ,Dagistan' (t. طاغ *ṭaġ* ,Berg' + p. *istān*). Auch عجمستان *'adžemistan* Persien ist eine Missbildung, respective Neubildung (der Perser ist für den Türken ein عجم *'adžem* ,Berber'; das Wort selber ist aber persisch gebildet).

Ziemlich frei gebraucht der Türke in Compositis das persische خانه *ḫānä* ,Haus' und das p. زاده *zādä* ,abstammend von, Sohn', und zwar verbindet er beide auch mit türkischen Elementen; man vergleiche:

باصمه‌خانه *baṣma-ḫane* ,Druckerei' (t. باصمه *baṣma* ,Druck').

بوزخانه *buz-ḫane* ,Eiskeller' (t. بوز *buz* = ,Eis').

طوكزخانه *domuz-ḫane* ,Schweinestall' (t. طوكز *domuz* = ,Schwein').

قره‌قولخانه *ḳara-ḳol-ḫāne* ,Wachhaus', t. قره‌قول *ḳara-ḳol* ,Wache', wörtl. Schwarz-Arm, volksetym. vgl. osttürk. قاراول *ḳaraul* ,Seher, Aufseher, Wächter' von قاراماق *ḳaramaḳ* ,beaufsichtigen'; im p. قراولخانه *qarāul-ḫānä*.

Wohl auch:

طوپخانه *top-ḫane* ,Artillerie' (t. طوپ *top* ,Kanone' auch im Persischen).

قونسلوسخانه *ḳonsolos-ḫane* ,Consulat'.

كرميتخانه *keremit-ḫane* ,Ziegelbrennerei', *keremit* = gr. κεραμίς.

اوجاقزاده *odžaḳ-zāde* ‚Janitscharensohn, der ein Lehen besitzt‘, Z. M. G. XVI, p. 271 auch =

كيشى زاده *kiši-zāde* ‚fils de bonne famille‘.

بيكزاده *bejzāde* ‚Sohn eines Bej, Edelmann‘ u. dgl.

Zum Schlusse noch einige ganz türkische Composita nach persischer Art:

قرهقاش *ḳara-ḳaš* ‚schwarzbrauig‘.
اوزون قول *uzun-ḳol* ‚langarmig‘.
كوككوز *gjökgjöz* ‚blauäugig‘.
اق صقال *aḳ ṣaḳal* ‚weissbärtig‘.

Aussprache.

Der Klang der drei Sprachen Arabisch, Persisch und Türkisch ist so verschieden, dass selbst der Laie, welcher Araber, Perser und Türken reden zu hören die Gelegenheit gehabt hat, sich des auffallenden Klangunterschiedes leicht bewusst bleiben und dem blossen Gehöre nach zu bestimmen imstande sein wird, ob ein ihm vorgesprochener Satz arabisch, persisch oder türkisch ist. Jede der drei Sprachen hat charakteristische und immer wieder vorklingende Laute, die jeder die ihr eigene Klangfarbe geben. Dem Arabischen sind eine Anzahl von Kehl-, Gaumen-, Zungen- und Zahnlauten eigen, die sich zum Theil in keinem anderen semitischen Dialecte, ja überhaupt in keiner anderen Sprache der Welt wiederfinden. Die Art, wie der Araber diese specifisch arabischen Consonanten articuliert, macht das Arabische gerade nicht zu einer unserem Ohre besonders wohlklingenden Sprache: das Arabische klingt uns zu rauh, das Gurgelnde, Schnarrende und Zischende der Aussprache stösst uns geradezu ab. Auch heimelt es uns wenig an, dass die Vocale vom Araber nur als Mittel zum Zweck gesprochen werden, nämlich nur um die Consonanten ertönen zu lassen, und daher fast nie rein klingen: daher sind die Selbstlauter, die, wie der Araber sagt, die sonst ‚ruhenden‘ Mitlauter nur ‚bewegen‘, in der verschiedensten Art nuanciert, wie die benachbarten Consonanten dies mit sich bringen, falls sie richtig articuliert werden.

Welchen Wohlklang bietet hingegen das Neupersische dem Ohre des Europäers! Das Neupersische ist eine höchst sonore Sprache, unstreitig eine der schönsten Sprachen des Erdkreises, gewiss die herrlichste unter denen des Morgenlandes. Die ihm eigenthümlichen, zu *o* hinneigenden also dunkel gefärbten *a* (*å*) klingen überall vor, die offenen *ĕ* und geschlossenen *ă* (*ä*), die Diphthonge *éj* und *ou*, in denen *é* und *o* vortreten, vereinen sich mit den langen Vocalen *ī*, *ū* und jenem *ā* zu äusserst harmonischen Klängen, in welche die uns aus modernen Sprachen grösstentheils wohlbekannten Consonanten keinerlei Misston zu bringen vermögen.

Das Türkische wieder — von der ungestümen und rauhen Sprechweise der Osttürken abgesehen[1] — erscheint in der Mundart der Osmanen, speciell im Constantinopler Dialecte ungemein weich.

Der Consonantismus des Türkischen weist ebenso wenig wie der des Neupersischen absonderliche oder widerliche Laute auf; die Vocale sind in grosser Zahl vorhanden und werden alle rein ausgesprochen. Zum Unterschiede vom Persischen hören wir nur reine *a*, besonders treten die beiden gebrochenen Vocale *ü* und *ö* hervor. Das einzige dumpfe *y* klingt fremdartig. Die Consonanten spielen im Vergleich zu den Vocalen nur eine Nebenrolle; sie werden alle weich ausgesprochen, in gewissen Fällen geht sogar das Streben nach Wohlklang dahin, sie zu verschleifen.

Die mohammedanische Legende hat das Klangverhältnis unserer drei Sprachen und deren psychische Wirkung — wenigstens auf den Araber — in der folgenden Anekdote festgehalten: Im Paradiese sprach die Schlange zu Eva arabisch, weil sie diese von der Wahrheit ihrer Worte überzeugen wollte. Eva wieder redete zu Adam persisch, da sie diesen mit einer einschmeichelnden Sprache gewinnen musste. Der Erzengel Gabriel hingegen donnerte das erste Menschenpaar auf türkisch an, als ihm der Auftrag zutheil geworden war, es aus dem Garten Edens zu vertreiben. — Selbstverständlich schwebt

[1] Von dieser sagt Vámbéry a. a. O. p. 6: ‚Ihr Lautreden dünkt dem fremden Ohre wie Gezänke, während sie hingegen bei traulicher Unterredung mit unbeweglichen Lippen fast immer durch die Zähne sprechen.‘

dieser Tradition irgend ein osttürkischer Dialect vor. Ein mir erinnerlicher persischer Spruch verdient es, hier oder, will man ihn anders auffassen, an anderer Stelle citiert zu werden: ترکی هنراست فارسی شکرست لفظ عربیست ,das Türkische ist kraftvoll, das Persische klingt süss, doch nur mit dem Arabischen lässt sich auch etwas sagen.' Doch wollen wir es dahin gestellt sein lassen, welche von den drei Sprachen grösseren Wohlklang besitze, dass sie nicht gleich klingen, steht fest. Es musste daher in der That eine schreiende Dissonanz in der Tonart des Persischen oder Türkischen ergeben, wenn die arabischen Elemente so ausgesprochen würden, wie es die Araber thun; desgleichen harmonieren auch Persisch und Türkisch mit einander nicht. Perser und Türken fühlen dies alles, und daher wird denn auch das arabische Element in ihrem Munde so ausgesprochen, dass es wie persisch oder türkisch klingt: sie sprechen in den fremden Elementen alle Laute, aber alle so, wie es ihr eigenes Lautsystem zulässt, auch tritt an die Stelle der fremden die einheimische Betonung.

Die echt arabischen Consonanten, aspiriertes *t* (ث), aspiriertes *d* (ذ), emphatisches *t* (ط), emphatisches *d* (ض), emphatisches *s* (ص), aspiriertes *ṭ* (ظ), ferner das rauhe *h* (ح) — ein eigenthümlicher Gaumenlaut, der entsteht, wenn man anfängt, sich zu räuspern — endlich der den semitischen Sprachen eigene gequetschte Kehllaut (ع) werden im Persischen und Türkischen ganz anders articuliert, wie sie eigentlich werden sollten, nämlich so wie diejenigen persischen und türkischen Laute, denen sie für das Ohr des Persers oder Türken ähnlich klingen. Es werden ط wie das gewöhnliche *t* (ت), ص und ث wie das gewöhnliche scharfe *s* (س), ذ, ض und ظ wie das gewöhnliche weiche *s* (ز *z* = *s* in ,Rose') gesprochen.[1] Bedenken wir, dass im Arabischen auch *t*, *s* und *z* vorkommen, so ergibt sich aus dieser Zusammenstellung, dass Perser und Türken mehrere im Arabischen scharf verschiedene Laute ganz gleich

[1] ض wird im Türkischen vereinzelt wie *d* gesprochen. Mag sein, dass Worte, wo ض wie *d*, nicht wie *z* klingt, ohne Vermittelung des Persischen ins Türkische gelangt sind. Beispiele sind: قاضی *ḳady* ,Richter', ضراعتنامه *darā'atnāme* ,Bittschrift', aber تضرع *tazarru'* ,Unterwürfigkeit', ضرب *darb* ,Schlag', aber ضرب *zarb* ,Multiplication', ضحك *daḥk* ,das Lachen' u. dgl.

aussprechen, nämlich zwei (ت und ط) wie *t*, drei (ث, ص und س) wie scharfes *s* und vier (ز, ذ, ض, ظ) wie weiches *s*. Weiters ist weder der Perser noch der Türke imstande, das arabische ح *ḥ* nach Araberart auszusprechen, beide unterscheiden es beim Sprechen kaum von *h*; das ع wird, wenn es im Anlaut steht, gar nicht, wenn es eine neue Silbe beginnt, durch blossen Stimmansatz (Hiatus) wiedergegeben, dort, wo es im Arabischen ohne Vocal als Consonant erscheint, mehr vocalisch, fast wie *a*, ausgesprochen: es wird so ähnlich wie das arabische ء Hamza behandelt. Arabisch بعد *ba'd* (wo ع = ' ruhend ist) klingt im Persischen und Türkischen wie *baad* (mit zwei *a*), a. راس *rás* ‚Kopf' (wo ء = ' ruhend ist) persisch wie *raas*, türkisch wie *reés*. Das arabische *w* wird nicht wie im Arabischen gleich englischem *w*, sondern so wie unser *w* gesprochen. Was schliesslich die beiden bis jetzt noch nicht erwähnten arabischen Laute غ (= *r* grasseyé der Franzosen) und ق (= tief gutturales *k* [*ḳ*]) betrifft, spricht der Türke ersteres wie *g*, letzteres wie *k*, während im Munde des Persers beide oft gleich klingen (beide werden im Persischen in Wort und Schrift häufig mit einander verwechselt oder vertauscht).

Die eigenthümlich persische und türkische Färbung bekommen die arabischen Elemente aber erst dadurch, dass die von der arabischen Grammatik als Basis für den Vocalismus angenommenen drei Selbstlauter *a*, *i* und *u*, die in arabischer Aussprache, wie bereits angedeutet, nie rein klingen, sondern nach der Articulation des zugehörigen oder eines benachbarten Consonanten die verschiedensten Nuancierungen erhalten (von *a* zu *e*, von *a* zu *o*, von *i* zu *u*, von *u* zu *o*),[1] sowie die drei Längen *ā*, *ī* und *ū* und die zwei Diphthonge *au* und *ai* nach dem persisch-türkischen Lautgesetze, zum Theil mit Anlehnung an Regeln der arabischen Phonetik, ausgesprochen werden. Der Perser spricht den arabischen A-Vocal vor und nach Gutturalen und emphatischen Lauten mehr wie reines *a*, was im ersteren Falle auch bei persischen Elementen geschieht, sonst zu *ä* (*e*) hin getrübt, langes *a* immer wie *å*, also mit einer Neigung zu *o*, den I-Vocal zwischen *i* und *e* (oft wie geschlossenes *e*), den U-Vocal zwischen *u* und *o* in der Mitte.

---

[1] Vgl. Brücke, Beiträge zur Lautlehre der arabischen Sprache, p. 49.

Arabisches *au* wird im Munde des Persers zu *óu*, *ai* meist zu *äj* (*ej*) — selbst bei Gutturalen — seltener zu *aj*. Der Türke spricht in arabischen und persischen Elementen das *a* wie *a* oder *e* (*ä*), das *i* wie *y* oder *i*, das *u* wie *u*, beziehungsweise *o* oder *ü*, beziehungsweise *ö*; ob *a* oder *e*, *y* oder *i*, *u* (*o*) oder *ü* (*ö*) zu sprechen ist, hängt davon ab, ob ein emphatischer Laut oder ein Guttural in der Nähe ist oder nicht; ist das letztere der Fall, so sind die sogenannten leichten Vocale zu wählen (*e*, *i* *ü* [*ö*]), im anderen Falle die schweren (*a*, *y*, *u* [*o*]). Was aber dabei dem türkischen Ohre ganz und gar missfällt, ist der Umstand, dass nach türkischer Auffassung in den meisten arabisch-persischen Wörtern die Vocale mit einander nicht harmonieren. Im Türkischen ‚harmonieren' diese nämlich insoferne, als alle Vocale eines Wortes entweder schwer (tief) oder leicht (hell) sind: es passen nur *a*, *o*, *u* und *y* einerseits, *e*, *ö*, *ü* und *i* andererseits zu einander. Dieser Anforderung des Wohlklanges kann das Türkische in den Entlehnungen aus dem Arabischen und mitunter auch aus dem Persischen schon deshalb nicht gerecht werden, weil es dann, wie wir bei der Schrift sehen werden, gezwungen wäre, die Orthographie vieler Fremdausdrücke zu ändern: an diese darf aber nicht gerührt werden, soll nicht heillose Confusion geschaffen werden. Das Türkische muss daher von dem harmonischen Zusammenklingen der Vocale vieler Lehnwörter ganz absehen: der Türke muss in demselben Worte helle und tiefe Vocale sprechen, wobei die Natur der zugehörigen Consonanten die Wahl unter den Vocalen beider Reihen bestimmt. Verträgt der betreffende Consonant beide Tonlagen, so ist in erster Linie die helle Reihe heranzuziehen; das a. كتاب *kitāb* spricht der Türke *kitāb*; nach den Gesetzen der Vocalharmonie müsste er *kytāb* sprechen, dann müsste er aber auch die Schreibart in قطاب ändern. A. كلب *kalb* ‚Hund' spricht der Türke *kelb*, a. قلب *ḳalb* ‚Herz' hingegen ‚*kalb*'. A. مهم *muhimm* ‚wichtig' wird türkisch ‚*mühimm*' gesprochen u. s. w. Treten türkische Suffixe an, so harmonieren deren Vocale mit dem in der letzten Silbe — doch auch hier keine Regel ohne Ausnahme, z. B. wenn das Lehnwort auf *l* auslautet, d. h. حالم *ḥāl-im*, nicht *ḥāl-ym*. — Einige Beispiele mögen übrigens das Wesen der aus dem Ungarischen her bekannten ‚Vocalharmonie' beleuchten: t. تكرلك *tekerlek*

‚Rad‘, pl. *tekerlek-ler*, abl. *tekerlek-ler-den*, mit copula ‚es ist‘ *tekerlek-ler-den-dir;* t. قيرلانغيج *ḳyrlanǵydž* ‚Schwalbe‘ bildet *ḳyrlangydž-lar*, *ḳyrlanǵydž-lar-dan*, *ḳyrlanǵydž-lar-dan-dyr;* a. كتاب *kitāb* ‚Buch‘ *kitāb-lar*, *kitāb-lar-dan*, a. p. كتبخانه *kütübḫane* ‚Bücherhaus, Bibliothek‘, *kütüb-ḫane-ler*, *ḳütübḫane-lerden* u. dgl.

Der Hauptgrund, dass aber doch weitaus die meisten arabischen Elemente im Persischen und Türkischen — bis auf die persisch-türkische Vocalfärbung und die veränderte ganz gesetzmässig durchgeführte Aussprache gewisser Consonanten — wenigstens in ihrer heimischen Form sich rein erhalten haben, liegt wohl hauptsächlich darin, dass An- und Auslautgesetze der drei Sprachen soweit übereinstimmen, dass der Lautbestand als solcher nicht alteriert werden muss. Als Ausnahme wäre nur der eine Fall anzuführen, dass das Türkische im Auslaut, ausser den Consonantenverbindungen *lt* und *rt*, bloss einfache Laute duldet: in arabischen und persischen Wörtern, die auf zwei Consonanten auslauten, hilft sich der Türke dadurch, dass er zwischen diese beiden *i*, *y*, *u* oder *ü* einschiebt. Der fremde Ausdruck erscheint jedoch wieder in der ursprünglichen Form, wenn der zweite der beiden wortendenden Consonanten in irgend einer Weiterbildung oder bei Antritt eines Suffixes eine neue Silbe beginnt, also selber einen Vocal erhält. A. عقل *ʿaḳl* ‚Verstand‘ spricht der Türke *ʿaḳyl*, acc. hingegen *ʿaḳ-ly*. Diese Vocaleinschiebung kommt namentlich vor in: a. اذن *izn* ‚Erlaubnis‘ (*izin*), a. اسم *ism* ‚Name‘ (*isim*), a. اصل *aṣl* ‚Ursprung‘ (*aṣyl*), cf. نصل *naṣyl* (= نه اصل *ne aṣyl*) ‚wie?‘ a. امر *emr* ‚Befehl‘ (*emir*), a. بزر *bezr* ‚Same‘ (*bezir*), a. بطن *baṭn* ‚Bauch‘ (*baṭyn*), a. p. بولدان *bau(ew)ldān* ‚Nachtgeschirr‘ (*bewildan*), a. جوز *džewz* ‚Nuss‘ (*džewiz*, auch جويز geschrieben), a. حوض *ḥauz* ‚Bassin‘ (*ḥawuz*), a. رسم *resm* ‚Gesetz, Ceremoniell, Zeichnung‘ (*resim*), a. رهن *rehn* ‚Pfand‘ (*rehin*), p. زلف *zülf* ‚Locke‘ (*zülüf*), p. زهر *zehr* ‚Gift‘ (*zehir*), a. سحر *siḥr* ‚Zauber‘ (*siḥir*), *syḥr* (*syḥyr*), a. سطر *saṭr* ‚Zeile‘ (*saṭyr*), a. سهل *sehl* ‚leicht‘ (*sehil*), p. شهر *šehr* ‚Stadt‘ (*šehir*), a. شكر *šükr* ‚Dank‘ (*šükür*), a. شكل *šekl* ‚Gestalt‘ (*šekil*), a. عذر *ʿözr* ‚Entschuldigung‘ (*ʿözür*), a. عقل *ʿaḳl* ‚Verstand‘ (*aḳyl*), a. عمر *ʿömr* ‚Leben‘ (*ömür*), a. عيب *ʿaib* ‚Schmach, Schande‘ (*ʿajyb*), a. فكر *fikr* ‚Gedanke‘ (*fikir*), a. قسم *ḳysm*

‚Theil‘ (*ḳysym*), a. كفر *küfr* ‚Undank‘ (*küfür*), a. مصر *myṣr* ‚Aegypten‘ (*myṣyr*), p. مهر *mühr* ‚Siegel‘ (*mühür*), a. نخل *naḫl* ‚Palme‘ (*naḫyl*), a. نقش *naḳš* ‚Gemälde‘ (*naḳyš*), cf. نقشلامق *naḳyšlamaḳ*, a. نقل *naḳl* ‚Transport, Erzählung‘ (*nakyl*), a. وقت *waḳt* ‚Zeit‘ (*waḳyt*), a. وقف *wakf* ‚fromme Stiftung‘ (*waḳuf*, *waḳyf*). Andere Lautgesetze lässt das Türkische auf Entlehnungen aus dem Persischen und Arabischen nicht wirken: so lautet z. B. das Türkische nicht gerne mit *r* an, trotzdem hat es nicht gewagt, an dem Anlaut-*r* irgend eines arabisch-persischen Fremdwortes zu rühren oder demselben einen Vocal vorzuschlagen, wie es das Armenische, das mit dieser Scheu vor dem anlautenden *r* an turanische Dialecte erinnert,[1] in vielen mit *r* beginnenden persischen Lehnwörtern gethan hat. Der Türke verwandelt auslautendes *k*, je nachdem es ق = *ḳ* (bei tiefen Vocalen) oder ك = *k* (bei hellen) ist, bei Eintritt eines Suffixes vor einem Vocale in *g*, respective *j* (für ق wird dann غ geschrieben, während ك bleibt). Doch beachtet er diese Regel bei nicht-türkischen Wörtern nicht weiter: er bildet also von قوناق *ḳonaḳ* ‚Wohnhaus‘ zwar den Dativ قوناغه *ḳonagá* (mit Verwandlung des ق in غ, welches letztere in der Aussprache fast ganz schwindet, so dass قوناغه wie *ḳona'á* klingt),[2] behält hingegen das ق von a. احمق *aḥmaḳ* ‚dumm‘ im Dativ احمقه *aḥmaḳá* bei.

Die Aussprache eines ك *kg*, besonders eines zwischenvocalischen als *j*, hat sich auch in etliche, besonders häufig gebrauchte persische Elemente eingeschlichen, wie in دیكر *dīger*, *dijer* ‚ein anderer‘ مكر *meger*, *mejer* ‚wenn‘, شاكرد *šagird*, *šajird* ‚Schüler‘, جكر *džiger*, *džijer* ‚Leber‘ (resp. قره‌جكر) u. dgl.

Im Einzelnen wären hier noch folgende Erscheinungen zu besprechen: im Persischen finden sich Ansätze zur sogenannten Imâlé, d. i. Verwandlung von *ā* in *ē* und *ī*, die im Kurdischen weiter um sich gegriffen hat.[3] Man denke an سليج

---

[1] Vgl. F. Müller, Beiträge zur Lautlehre der armenischen Sprache, p. 9. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Classe, Bd. 41, 1863.

[2] Zum Unterschiede von nicht-türkischem zwischenvocalischen غ, das wie *g* gesprochen wird.

[3] Vgl. F. Müller, Kurmânǵî-Dialekt der Kurdensprache. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Classe, Bd. 46,

silih = سلاح *silāh*, das schon bei Firdūsī in dieser Form vorkommt oder جهيز *dzehīz* = جهاز *džahāz* ‚Ausstattung', دويت *diwīt* = دواة *dawāt* ‚Tintenzeug', مهميز *mihmīz* = مهماز *mihmāz* ‚Sporn', ليكن *līkin* = لكن *lākin* ‚aber'.

Wie bei Besprechung der arabischen Grammatik bereits angedeutet wurde, liegt der persisch-türkischen Aussprache der arabischen Elemente ein Mittelding zwischen den Sprechweisen eines gewöhnlichen Arabers und eines arabischen Gelehrten zugrunde. Die Flexionsendungen fallen ab; dort wo arabisch -*in* (= *ijim*) steht, wird *ī* gesprochen, wie z. B. باقى *bāḳī* = باقٍ *bāḳin* ‚bleibend'.

ىً *an* = *ajun* wird türkisch *ā*, persisch *ī* gesprochen; z. معنًى *ma'nan* = *ma'najun* ‚Sinn, Bedeutung', klingt im Persischen wie *ma'nī*, im Türkischen wie *ma'nā*: der Perser hat das geschriebene Wort vor Augen, der Türke das gesprochene im Ohr. Das Accusativ-Tanwīn ‚*an*' wird entweder ebenso (*an*, *än*, *en*), oder *ā* gesprochen, doch gehen auch diesbezüglich Persisch und Türkisch öfter auseinander. Die arabische Femininendung ة *at(un)* wird bald ه, *h*, bald ت, *t* geschrieben und gesprochen.

Die arabischen und persischen Elemente bringen in die Aussprache des Türkischen noch etwas, das diesem von Haus aus fremd ist, nämlich die in ihnen nothwendige Unterscheidung von kurzen und langen Vocalen. Im Türkischen lässt sich eine solche nur etymologisch aus dem Jakutischen, dem Sanskrit der Türksprachen, erschliessen: der Türke kennt nur kurze Vocale, spricht jedoch in arabisch-persischen Wörtern die langen Silben lang aus, nur in bereits ganz türkisch gewordenen Entlehnungen schwindet dieser Unterschied mehr und mehr. Lang klingt im Türkischen das pronominale Suffix der 3. Person mit folgendem ايله, wie اليله *elīle* ‚mit seiner Hand', hingegen ال ايله *el ile* ‚mit der Hand'.

Ueberblicken wir die in den vorstehenden Ausführungen angegebenen Grundsätze, von welchen sich Perser und Türken bei der Aussprache der arabischen Fremdausdrücke leiten lassen, so kommen wir zu dem Schlusse, dass gerade in dieser

---

1864, p. 456: *kêr* ‚Messer' = p. كارد *kärd*, *derêž* ‚lang' = p. دراز *dirâz*, *nemêž* ‚Gebet' = p. نماز *nämâz* u. dgl.

Beziehung die Ehrfurcht vor dem arabischen Elemente sich am deutlichsten zeigt. Das Arabische braucht dem Persischen und Türkischen kein weiteres Zugeständnis zu machen, als dass etliche charakteristische Consonanten, deren Aussprache nach Araberart Persern und Türken nicht möglich ist, anders, aber dann immer in dieser anderen Art ausgesprochen werden, und dass die Vocale den persisch-türkischen angepasst werden. Doch soll ein arabisches Wort im Munde des Persers oder Türken nie verstümmelt werden, es sollen Vocale nicht verwechselt, keine Silben verschluckt, Consonanten nicht umgestellt werden u. dgl. Die Beachtung dieser obersten Regel verlangen strenge einheimische Grammatiker oft in weiterem Umfange, als es recht ist, indem sie sich auf den Standpunkt arabischer Kritiker stellen. Denn jene gehen oft so weit, dass sie selbst dort, wo das Neuarabische gegenüber der von classisch-arabischen Philologen geforderten Aussprache sich eine Freiheit gestattet, die classisch-arabische Aussprache fordern. Nach derartigen Puristen sollte auch im Persischen und Türkischen z. B. nicht قنديل *ḳandīl* (Lampe), منديل *mandīl* (Sacktuch), خنزير *ḫanzīr* (Schwein), مريخ *marrīḫ* (Merkur), sondern *ḳindīl*, *mindīl*, *ḫinzīr*, *mirrīḫ* als Basis der Aussprache angenommen werden; es sollte nicht *ḥaiwān*, sondern *ḥajawān* (Thier) vocalisiert werden. Ungleich zahlreicher werden Fälle falscher Vocalisation in der Sprache des gewöhnlichen Lebens. Viele derartige Fehler sind fest eingewurzelt und sanctioniert. Verstösse gegen die Art der Vocalisation können um so leichter vorkommen, als ja Perser und Türken die arabischen Elemente immer nur in der Originalschrift vor sich haben, in der bekanntlich nur die Consonanten geschrieben werden, während die Vocale unbezeichnet bleiben.

Der Consonantenbestand wird jedoch auch in der Umgangssprache nur selten alteriert: nur besonders häufig alltäglich gebrauchte Fremdausdrücke werden nach den Naturgesetzen der entlehnenden Sprache umgemodelt, und zwar wiederholt sich dieser Vorgang an persischen Elementen im Türkischen weit häufiger als an arabischen, desgleichen sind diese letzteren im Persischen nur seltener verändert zu treffen. Der Türke benennt den Vorgang, der ihm Fremdausdrücke mundgerechter macht, تحريف *taḥrīf*. Solche ,Erleichterungen

der Aussprache' werden von Gebildeten vermieden, Ungebildete schreiben dieselben sogar, während sich sonst nur wenige Fremdausdrücke auch in veränderter Orthographie geschrieben finden. Es ist nicht uninteressant, etliche Ansätze von Eranisierung oder Turanisierung arabischer Elemente zu betrachten. So muss schon Firdūsī nicht كتف *kitf* ‚Schulter' gesprochen haben, sondern كفت *kift*, denn wir finden dieses Wort mit dieser Umstellung im Schahname;[1] desgleichen kommt daselbst طلایه oder تلایه *ṭalajä* vor für a. طلائع *ṭalā'i'* ‚Vortrab'. Auch ملاقه *mälāḳä* wäre zu bemerken (s. Vullers s. v. ملعقه cochlear quod in Chorasan ملاقه dicitur). Vgl. auch arabisch غذا *ġizā* ‚Mahlzeit', das in der Aussprache von قضا *ḳazā* ‚Schicksal, Zufall' kaum zu unterscheiden ist.

Im Türkischen spricht man allgemein a. محبت *maḥabbet* ‚Freundschaft, Liebe' wie *müḥabbet*, a. ترجمه *tardžama* ‚Uebersetzung' wie *terdzüme*, a. تجربه *tadžriba* ‚Erfahrung' wie *tedžrübe*, a. سرقة *sariḳa* ‚Diebstahl' wie *sirḳat*, a. عشق *išḳ* ‚Liebe' wie *ašḳ*, a. صحت *ṣiḥḥat* ‚Gesundheit' wie *ṣaḥḥat*, a. معدن *ma'din* ‚Bergwerk' *ma'den* u. a. m.

In ganz natürlicher Weise hat sich das dem Türkischen eigene Gesetz der Vocalharmonie in vielen häufig gebrauchten Entlehnungen, besonders solchen aus dem Persischen Geltung zu verschaffen gesucht: beim schriftlichen Ausdruck kommt es dabei oft zu einem Kampf zwischen Aussprache und Rechtschreibung, besonders beim Antritt von Suffixen. Zu solchen Ausdrücken gehören:

a. آدم *adem* ‚Mann', t. *adam*.
p. امید *ümid* ‚Hoffnung', t. *umud*.
p. پاچه *pätše* ‚Bein, Fuss', t. *patša*.
p. پارچه *pärtše* ‚Stück', t. *partša*.
p. پاره *päre* ‚Theil, Paar', t. *para*.
p. بها *behā* ‚Preis', t. *baha*.
p. بهار *behār* ‚Frühling', t. *bahar*.

---

[1] Eine andere Permutation seiner Wurzelconsonanten musste sich das arabische كتف *kitf*, gewöhnlich *katif* = hebr. כָּתֵף *kāthēf*, syr. ܟܬܦܐ *kathphā*, gleich anderen arabischen Wurzeln, im Aethiopischen gefallen lassen, wo die Schulter መትከፍት፡ *matkaft* oder መትከፍ፡ *matkaf* heisst. Also hier *tkf* für *ktf*, im Persischen des Firdūsī *kft*.

p. ترشی *türši* ‚Essigfrüchte', t. *turšu.*
p. چارشنبه *tšaršembe* ‚Mittwoch', t. *tšaršamba.*
a. حریف *ḥarīf* ‚Kerl', t. *herif.*
a. حکیم *ḥakīm* ‚Arzt', t. *hekim.*
p. خسته *ḫaste* ‚krank', t. *hasta*, davon خستەلق und خستەلك.
a. خمیر *ḫamīr* ‚Teig', t. *hamyr, hamur* (auch خمور geschrieben!).[1]
a. زمان *zemān* ‚Zeit', t. *zaman.*
a. زیتون *zeitūn* ‚Olive', t. *zeitin.*
p. سرخوش *serḫoš* ‚betrunken', t. *sarḫoš.*
p. نماز *nemāz* ‚Gebet', t. *namaz.*
p. هفته *hafte* ‚Woche', t. *hafta.*
a. هوا *hewa* ‚Luft', t. *hawa.*

Ausserdem kommt im Türkischen der Fall vor, dass einzelne Vocale anders ausgesprochen werden, als es die Regel will (*a* = *a* oder *e*, *i* = *y* oder *i*, *u* = *u* oder *ü*, *au* = *aw* oder *ew*, *ai* = *aj* oder *ej*). Wir finden:

ā = *e* (nach persischem Muster *ă* = *ā*):
p. تباشیر *tebāšir* = *tebešir* ‚Kreide'.
p. کمانچه *kamāntše* = *kementše* ‚Geige'.
p. ناکس *nakes, nekes.*

ī (*ē* یای مجهوله!) = *ĕ*:
p. بیکار *bī-kār* = *bekjar* ‚Junggeselle'.
p. پیش *pīš* (*pēš*) = *peš* ‚vor, vorne' in Zusammensetzungen, wie
p. پیشتخته *pīštaḫte* = *peštaḫta* ‚Schreibpult'.
p. پیشرو *pīšrew* = *pešrew* ‚Vorläufer'.
p. پیشکش *pīškeš* = *peškeš* ‚Geschenk'.
p. پیشگیر *pīšgīr* = *pešgir* ‚Serviette' und in
p. پیشین *pīšīn* = *pešīn* ‚vorherig, voraus'.
a. جیب *džejb* ‚Tasche' = *džeb* (der Perser spricht *džīb*).
p. میشین *mīšīn* = *mešīn* ‚Schafleder'.
p. میوه *mīwe* = *mewe mejwe* ‚Obst'.
p. کیسه *kīse* = *kese* ‚Beutel, Sack', dafür *e* = *ej* in
p. پنیر *penīr* = *pejnir* ‚Käse'.

---

[1] Arm. խմոր *xmor* ‚Sauerteig', stellt Hübschmann, Arm. Gramm. mit syr. חמירא, a. خمیر zusammen und bemerkt dazu ‚man sollte im Armenischen *xmir* oder *xamir* erwarten'. Das Türkische bietet also eine ähnliche Verdunklung des *I*-Lautes.

ŭ = *o* in:

a. حقه *ḥukḳa* = *ḥokḳa* ‚Kapsel'.

a. سفره *süfre* = *sofra* ‚Speiseleder, Tisch'.

a. لقمه *luḳme* = *loḳma* ‚Bissen'.

a. نقطه *nuḳṭa* = *noḳṭa* ‚Punkt'.

= *ö* in:

a. شهرت *šühret*, *šöhret* ‚Berühmtheit, Bekanntheit'.

a. عذر *'uzr* = *'özr* ‚Entschuldigung'.

a. عمر *'umr* = *'ömr* ‚Leben'.

= *y* in:

p. آخور *aḫūr* = *aḫyr* ‚Stall'.

p. بارود *bārūd* = *baryt* ‚Pulver'.

p. بازودراز *bazūdirāz* = *bazydraz* (= mächtig, langarmig).

p. ترازو *terāzū* = *terazy* ‚Wage', ترازی.

p. تندور *tandūr* = *tandyr* ‚Heizapparat'.

p. زقوم *zaḳḳūm* (Höllenbaum) = *zyḳym* ‚Oleander'.

ū = *o* in:

p. پوست *pūst* = *post* ‚Haut, Fell'; چوب *tšūb* = *tšop* ‚Span'; دوست *dūst* = *dost* ‚Freund'.

= *ö* in:

p. كور *kūr* (= *kōr*, dh. arm. կոյր *kujr*) = *kör* ‚blind', auch in persischen Compositis so gesprochen, wie in *kördil*, *körbaḫt* ‚mit blindem Herzen, mit blindem Glück'.

كوشه *gūše* = *köše* ‚Winkel, Ecke', auch in p. كوشه نشين *gūše-nišīn* = *köše-nišin*.

كوفته *kūfte* = *köfte* ‚Klösse'.

كوی *gūj* = *kjöj* ‚Dorf, Land' (im Gegensatze zu ‚Stadt')·

= *ü* in:

جوجه *džūdže* ‚Zwerg', *džüdže*.

چونكه *tšūnki* = *tšünki* ‚da denn'.

au = *ö* in:

توبه *tewbe* = *töbe* ‚Busse'.

نوبت *newbet* = *nöbet* ‚Reihe, Tour'.

Vocalausfall kommt vor in: p. آئينه *ājīne* = *aina* ‚Spiegel', p. پشيمان *pešīmān* = *pišman* ‚reuig', a. جبيره *džebīre* = *džebre* ‚Schiene', a. خريطه *ḫarīṭa* = *ḫarṭa* ‚Karte, Landkarte', a. خزينه *ḫazīne* = *ḫazna* ‚Schatz', cf. *ḫaznadar* ‚Schatzmeister', a. خليفه

ḫalīfe = *ḫalfa*, auch = *ḳalfa* ‚Gehilfe, eig. Stellvertreter‘,[1] a. زخيره *zaḫīre* = *zaḫra* ‚Proviant‘, a. زمرد *zümürrüd* = *zümrüd* ‚Smaragd‘, a. شفقت *šefaḳat* = *šafḳat* ‚Mitleid‘ (der Perser spricht *šaffaḳat*), ähnlich a. p. شمعدان *šam'adān* = *šamdan* ‚Leuchter‘ (Ausfall von ع), a. طاقيه *ṭāḳije* = *ṭaḳja* ‚Schweisskäppchen unter dem Fes oder Turban‘, a. قليه *ḳalijje* = *ḳalja* ‚Geschmortes, Leckerbissen‘ (nicht zu verwechseln mit *ḳalja* = غاليه ‚Moschus‘).

Vocaleinschiebung in: p. جانور *džānwer* = *džanawar* ‚Thier, roher Mensch‘, a. رقم *raḳm* = *raḳam* ‚Ziffer‘, a. p. فرضاكه *farzenki* = *farazaki* ‚gesetzt dass‘, a. قدر *ḳadr* = *ḳadar* ‚Quantum‘, p. لافزن *lāfzen* = *lafazan* ‚geschwätzig, Prahler‘.

Umwandlung von Consonanten in:

b = *p* p. بازار *bazar* = *pazar* ‚Markt‘.
= *f* p. چركاب *tširkāb* = *tširkef* ‚Schmutzwasser, Canal‘.
p. خوشاب *ḫošāb* = *ḫošaf* ‚Getränk‘.
= *m* a. نبض *nabz* = *namz* ‚Puls‘.
= *w* p. پايبند *pāj-bend* = *pajwand* ‚Fessel‘.
سايبان *sājbān* = *sajwan*.

ḫ = *k* p. چارميخ *tšārmīḫ* = *tšarmyk* ‚Kreuz zur Hinrichtung‘, p. چرخ *tšarḫ* = *tšark* ‚Rad‘, a. خليفه *ḫalīfe* = *ḳalfa* s. o., a. مسخره *mesḫare* = *masḳara* ‚Possenreisser‘, cf. Maskerade, a. مطبخ *maṭbaḫ* = *mytfaḳ* ‚Küche‘, p. نرخ *narḫ* = *narḳ* ‚Marktpreis‘, a. نسخه *nusḫa* = *misḳa* ‚Amulet‘.

d = *t* a. دباغ *debbāġ* = *tabaḳ* ‚Gärber‘, دستگاه *destgāh* = *tezgāh* ‚Webstuhl‘, دلال *dellāl* = *tellāl* ‚Mäkler‘, دلبند *dülbend* = *tülbend* ‚Turban‘.

s = *z* (weiches *s*) p. خروس *ḫorūs* = *ḫoroz* ‚Hahn‘, p. سبزوات *sebzewāt* = *zarzawat* ‚Grünzeug‘, a. سبيل *sebīl* = *zebīl* ‚öffentlicher Brunnen‘.
= *š* p. جاموس *džāmūs* = *džamyš* ‚Büffel‘, p. چارسو *tšārsū* = *tšaršy* ‚Marktplatz‘.

---

[1] Man hat dieses Wort auch mit dem deutschen ‚Gehilfe‘ zusammengestellt, also *ḳalfa* = ‚G'hülfe‘ erklärt, ähnlich wie كرسته *kereste* = ‚Gerüste‘. Um hier eine dritte Ableitung aus dem Deutschen zu erwähnen, soll der ‚*Fertig-dži*‘ genannt werden = Eisenbahn-Conducteur فرتيكجى. (NB. Der Perser nennt diesen بليطجى *bilīṭdži* von ‚Billet‘.)

š = *s* p. شطرنج *šatrandž* = *satrandž* ‚Schachspiel' (Wortspiel p. صدرنج *ṣad-rendž* ‚100 Plagen').
= *tš* p. پاپوش *pāpūš* = *paputš* ‚Pantoffel'.
= *ẖ* p. t. آشجی *āš-džy* = *aẖdžy* ‚Koch'.
f = *w* a. خفاف *ḫaffāf* = *ḳawwaf* ‚Schuhmacher'.
= *ẖ* p. مفت *müft* = *muẖt* ‚umsonst'.
r = *l* p. پرکار *pergār* = *pergel* ‚Zirkel', p. چارپاره *tšārpāre* = *tšalpara* ‚Castagnetten', p. سروی *serwī* = *šelwī* ‚Cypresse', مرهم *merhem* = *melhem* ‚Pflaster'.
w = *b* a. اثواب *eswāb* = *asbab* ‚Kleider'.
= *f* a. مسواك *miswāk* = *misfak* ‚Zahnstocher'.
a. قساوت *ḳasawet* = *ḳasafat* ‚(Härte) Trauer, Betrübnis'.
a. رشوت *rüšwet* = *rüšfet* ‚Bestechung'.

Metathesis in:

t. امرود *amrud*, p. ارمود *armūd* ‚Biene'.
p. دربند *derbend* = *dewrend* ‚Thalsperre, Engpass'.
p. درويش *derwīš* = *dewriš* ‚Armer, Derwisch'.
a. سيلان = *sejlān* (Ceylon) = *seljān* ‚Granat', t. a. لعنتلمك *la'net-lemek* = *naletlemek* ‚fluchen'.

Ganz verstümmelt sind im Türkischen unter anderen folgende Entlehnungen aus dem Arabischen und Persischen:

a. (p.) اهل عرض *ehl-i-irz* = *ehliriz* ‚ehrenhaft'.
p. a. باد هوا *bād-i-hewā* = *bedawa* ‚umsonst'.
p. بارکير *bār-gīr* = *beigir* ‚Lastthier, Pferd'.
p. بازوبند *bāzūbend* = *pazwend* ‚Armband'.
p. پاسبان *pāsbān* = *pazwand* ‚Nachtwächter'.
p. پدزهر *pedzehr* = *panzehir* ‚Gegengift'.
p. پنجشنبه *pendžšembe* = *peršembe* ‚Donnerstag'.
p. بنفشه *binefše* = *menekše* ‚Veilchen'.
a. بيت المال *beit-ül-māl* = *meitumbal* ‚Fiscus'.
p. چارچوبه *tšārtšūbe* = *tšertšiwe* ‚Rahmen', cf. چرچيوه‌لمك *tšertšiwelemek* ‚einrahmen'.
p. جامه‌شور *džāmešūr* = *tšamašyr* ‚Wäsche'.
p. چاريك *tšārjek* = *tšeirek* ‚ein Viertel'.

---

[1] Solche Consonantenumstellungen lassen sich besonders die türkisch redenden Armenier zuschulden kommen, cf. *kipri* = كرپى *kirpi* ‚Igel'. *janlyz* = يالكز *jalynyz* ‚nur, allein'.

خیرسز *hyrsyz* = خیرسز *hair-syz* (a. خیر = ‚gut', t. سز *syz* = ‚ohne' oder = عرضسز *irzsiz* ‚ohne Ehre' a. عرض) ‚Schurke'.

a. ذات الجنب *zat-ül-džemb* = *satlydžan* ‚Seitenstechen'.

a. راحة الحلقوم *rāhat-ul-hulkūm* = *rahatlukum* ‚eine Mehlspeise'.

p. زنپرست *zen-perest* ‚Weiberanbeter' = *zampara* ‚Mädchenjäger'.

p. زینپوش *zīnpūš* = *zilpuš* ‚Satteldecke'.

p. سکبان *segban* (Hundehüter) = *seimen* ‚Janitschar'.

a. p. سلاحشور *silāhšūr* = *salakor* ‚Knappe'.

شکر لقم *šeker* (Zucker p.), *lukam* (Bissen a.) = *šekerlakum* ‚eine Art Backwerk'.

a. عاریت *'ārijet* = *ejret* ‚Geliehenes'.

a. عطار *'attār* = *aktar* ‚Droguist'.

a. (p.) علائم سما *'alāim-i sema* (Himmelszeichen) = *elejim sa'ma* ‚Regenbogen'.

a. عیسی *īsā* = *ese* (اسه) ‚Jesus', cf. اسه‌یی موسی‌یی طانیماز صالت کندینی طانیر ‚er kennt Jesus nicht, Moses nicht, nur sich selber kennt er', so sagt man von einem Egoisten (B.).

a. کافر *kjāfir* = *giaur* ‚Ungläubiger'.

p. کتخدا کدخدا *kethudā* = *kjaja*.

p. کهربا *kahrubā* (Strohräuber) = *kehlibār* ‚Bernstein'.

p. مردار *mürdar* = *mundar* ‚schmutzig'.

a. مشمع *müšemma'* = *mušamba* ‚Wachspapier, -leinwand'.

p. نردبان *nerdübān* = *merdiwen* ‚Leiter'.

Zum Schlusse erübrigt es noch, bezüglich der Betonung der Entlehnungen zu bemerken, dass diese im Persischen persisch, im Türkischen türkisch accentuiert werden. Im Arabischen ruht der Hauptton möglichst am Anfange eines Wortes, er rückt von hinten nach vorne, zumeist bekommt die erste Silbe den Ton, nur wenn dieser beim Zurücktreten eine lange Silbe findet, hält er sich auf dieser. Im Persischen und Türkischen neigt der Hauptton nach der Endsilbe zu.

Im Anhange zu den vorstehenden Ausführungen über die Aussprache soll auch die Prosodie der Perser und Türken berührt werden. Wiewohl die Sprachen dieser beiden accentuierenden Charakter besitzen, haben sie doch den quantitieren-

den Rhythmus der Araber angenommen und dichten beide in arabischen Versmassen. Selbstverständlich werden diejenigen Metra von ihnen bevorzugt, die dem Persischen und Türkischen mehr zusagen, gerade diejenigen, die im Arabischen seltener vorkommen. Der Perser, der beim Sprechen die langen Vocale genau von den kurzen unterscheidet, thut so seiner Sprache gerade nicht Gewalt an, wenn er nach Araberart scandiert. Der Türke muss jedoch den Charakter seiner Sprache geradezu verleugnen, da er ja, wie bereits erwähnt, den Unterschied zwischen kurzen und langen Vocalen nicht kennt. Der Türke zwingt also seiner Sprache durch die Verwendung arabischer Metra thatsächlich etwas ihr Fremdes auf. In türkischen Poesien wird der Text durch die Längen der arabisch-persischen Entlehnungen gehalten, die ja das grösste Contingent des dichterischen Vocabelschatzes der Türken bilden. Mehr Zufall als Willkür lässt dann auch eine türkische Silbe lang erscheinen: nach der von türkischen Pedanten aufgestellten Regel soll ein als lang erscheinender türkischer Vocal durch den arabischen Dehnungsbuchstaben bezeichnet werden.

Schrift.

Bekanntlich haben Perser und Türken die den Arabern eigenthümliche Schrift schon sehr frühzeitig angenommen: beide verwenden heute noch zur Fixierung ihrer Sprachen nur die arabischen Schriftzeichen. Nur so ist es auch zu erklären, dass das Arabische imstande ist, das persische und türkische Wörterbuch in so mächtiger Weise zu beeinflussen und dabei trotz der auf fremdem Boden erlittenen, aber zumeist nach einem bestimmten System gestalteten fremdartigen Aussprache sich dennoch so rein zu erhalten: das arabische Element bleibt auch im schriftlichen Ausdrucke bei Persern und Türken arabisch. Umsoweniger gereicht die arabische Schrift dem persischen und türkischen Elemente zum Vortheil. Wie Sprache und Schrift in ihrer Weiterentwicklung sich zu bedingen pflegen, ist die für das Türkische womöglich noch weniger wie für das Persische taugliche Schrift der Araber sicherlich ein starker Hemmschuh der nationalen Entfaltung beider Sprachen gewesen.

Die arabische Schrift ist genau genommen, d. h. von den später erfundenen, nebensächlichen Vocal- und Lesezeichen abgesehen, eine reine Consonantenschrift. Der Araber schreibt nur die Consonanten: dies genügt dem Araber dank dem eigenthümlichen Bau seiner Sprache vollkommen, wenigstens für die Bedürfnisse des alltäglichen Lebens. Die gleiche Schreibmethode finden wir bei anderen semitischen Völkern wieder, wie bei den Hebräern und Syrern; die den Semiten eigene Schrift entspricht dem eigenartigen Bau der semitischen Sprachen. Was wir im Arabischen an fertigen Sprachformen vorfinden, geht der überwiegenden Mehrzahl nach auf dreiconsonantige Lautcomplexe, die sogenannten Verbalwurzeln, zurück oder wird wenigstens auf solche zurückgeführt, wobei diese Consonanten in allen den vielen möglichen Weiterbildungen, die immer wieder mit einer geradezu erstaunlichen Gesetz- und Regelmässigkeit von jenen abgeleitet werden, nicht nur ihre Reihenfolge beibehalten, sondern auch sonst — mit wenigen Ausnahmen — unverändert bleiben, so auch leicht ihrer Beziehungselemente entkleidet und herausgefunden werden können. Beispielsweise haftet den drei Consonanten *k t b* die Bedeutung ‚schreiben' an: davon werden Ausdrücke für eine Menge von Dingen, die mit dem Begriffe ‚schreiben' zu thun haben, ebenso regelmässig abgeleitet, wie z. B. die Conjugationsformen entstehen, nämlich einerseits dadurch, dass diese Wurzelconsonanten alle oder zum Theile mit Vocalen gesprochen werden, wodurch sie ja erst Leben erhalten und zum Worte werden, andererseits dadurch, dass der durch Vocalisation erweiterten Wurzel bestimmte sich überall wiederholende, ein- oder zweisilbige Elemente vorgesetzt oder angehängt werden: daneben kann auch Verdoppelung oder Schärfung eines Wurzelconsonanten oder Radicals und Einschiebung eines Hilfsconsonanten in die Wurzel vorkommen. Die drei Radicale, in unserem Falle *k t b*, bleiben jedoch immer wieder als *k t b* erkennbar. Spricht der Araber z. B. jeden der drei Consonanten mit *ă*, also *kátaba*, so erhält die Gruppe *k t b* den Sinn ‚er hat geschrieben', während durch Umwandlung der beiden ersten *a* in *u* und *i* — *kutiba* — das Passivum hiezu gebildet wird, also ‚es wurde geschrieben'. Setzt man *kutub* an, so erhält man einen Collectivbegriff, der dem Araber als Plural zum

Sing. *kitāb* ‚Buch' gilt und ‚Bücher' bedeutet. Spricht man *kātib*, so heisst dies ‚schreibend, Schreiber'. Bildet man mit Zuhilfenahme des Präfixes *ma* ein ‚*maktūb*', so erhält man die Form des part. pass. ‚geschrieben'; spricht man hingegen *máktab* (also mit *a* statt *ū*), so bedeutet dies ‚Ort, wo geschrieben wird, Schule'. In allen diesen Beispielen, die durch Anführung von Conjugationsformen *katábta* ‚du Mann hast geschrieben' etc., *ja-ktub* ‚er schreibt' vermehrt werden könnten, lassen sich die drei Wurzelconsonanten immer wieder finden. Halten wir uns nochmals die Thatsache vor Augen, dass alle Weiterbildungen, nicht bloss die in die Formenlehre einschlägigen, nach bestimmten Formeln, Mustern oder Schemen mit fast mathematischer Genauigkeit entstehen, so wird es einleuchten, dass der Araber sich wohl damit genügen lassen kann, beim Schreiben sozusagen nur das Gerippe des einzelnen Wortes, den Consonantenbestand zu bezeichnen; denn der Araber liest unwillkürlich die zu den betreffenden Consonanten gehörigen richtigen Vocale, und sollte einmal ein zweifelhafter Fall vorliegen, so hilft ihm der Context. Allerdings ist so die Kenntnis des Arabischen auch die conditio sine qua non des Lesens: wer Arabisch nicht kann, kann auch nicht arabisch lesen, weil er ja nicht weiss, welche Vocale zu sprechen sind. Die Araber haben wohl, wie oben angedeutet, eigene Vocale und Lesezeichen erfunden; doch bedient man sich derselben im gewöhnlichen Leben nicht, sie gehören mehr den Gelehrten an. Diese Vocalzeichen werden auch nicht als den Consonanten ebenbürtig angesehen, nicht zwischen diese eingefügt, sondern nur über oder unter sie gesetzt. Immerhin sind sie eine wertvolle Beigabe zur Schrift dort, wo es sich handelt, keinen Zweifel über die Art der Vocalisierung zu lassen, und gewiss jedem Nicht-Araber willkommen, der in die Geheimnisse des Arabischen Einblick gewinnen will. Die einzige in der Schrift gelegene Stütze beim Lesen ist die Bezeichnung der langen Voale *ā*, *ī*, *ū* und der beiden Diphthonge *au* und *ai* durch Consonanten, und zwar deutet jener Buchstabe, der den vocalischen Anlaut eines Wortes bezeichnet, das Elif, im Inneren und am Ende eines Wortes auf *ā*, während *ī* und *ai* einerseits, *ū* und *au* andererseits in je gleicher Weise, die beiden ersteren durch *j*, die beiden letzteren durch *w* umschrieben werden.

So sehr es auch für den Araber praktisch ist, wenn er nur die Mitlaute schreibt und auch die langen Vocale, sowie die Diphthonge durch Consonanten kenntlich macht, ist es doch naheliegend, dass diese Schrift zu einer förmlichen Geheimschrift herabsinken muss, wenn sie in arabischer Art in den Dienst einer Sprache von nicht-semitischem Bau gestellt wird.

Und doch macht der Perser von dem arabischen Alphabete genau denselben Gebrauch wie der Araber; nur hat derselbe für solche persische Laute, die dem Arabischen fremd sind, neue Zeichen hinzufügen müssen, nämlich die Buchstaben für *p*, *tš*, *ž* und *g*, diese sind nichts anderes als die entsprechenden arabischen für *b*, *dž*, *z* und *k*, indem diese bloss durch drei darunter, respective darüber gesetzte Punkte als specifisch persisch kenntlich gemacht werden. Der Perser verzichtet auf die Bezeichnung der kurzen Vocale, wiewohl diese für ihn ungleich wichtiger sind, und begnügt sich damit, die ihm so wichtigen langen Vocale und Diphthonge nach Araberart durch Schreibung der früher genannten drei arabischen Zeichen, der sogenannten Dehnungsbuchstaben, andeuten zu können. So schreibt der Perser thatsächlich auch nur Consonanten. Der einzige kurze Vocal, der in der Schrift regelmässig ausgedrückt wird, ist wortschliessendes *a* (*ä*, *e*), das durch *h* bezeichnet wird, eine Schreibweise, die von einer arabischen Analogie herzuleiten ist, indem im Arabischen die Femininendung *atun* ة (*h* mit zwei Punkten) geschrieben und vulgärarabisch ه *h* geschrieben und *a* (*e*) gesprochen wird; in den einsilbigen Wörtchen چه *tši(h)* ‚was', كه *ki(h)* ‚wer, dass', سه *si(h)* ‚drei' wird ه *h* als Directionsbuchstabe für *i* geschrieben, desgleichen wird *u* in einigen einsilbigen Wörtchen (و *u* ‚und', تو *tu* ‚du', چو *tšu* ‚wir') durch *w* bezeichnet.

Als eine Art gewöhnlicher geschriebenen Vocalzeichens könnte man auch das arabische Hamza-Zeichen ء auffassen, das der Perser ursprünglich als Lesezeichen für den Hiatus, späterhin im Hinblick auf die Aussprache als Aequivalent für *j* gebraucht, jedoch nur in gewissen Fällen, als Zeichen des *i* der Genetivverbindung nach schliessendem ه = *a* (*ä*, *e*) oder schliessendem langen Vocal, hauptsächlich nach *ī*, indem nach *ū* und *ā* gewöhnlich doch *j* eingeschoben wird. هٔ (*h* mit Hamza)

kann auch = *ā̈* sein.[1] Das arabische Zeichen ~ (Medda = *ā*) gebraucht der Perser, um langes *ā* im Anlaut zu schreiben.[1]

Bei alledem schreibt der Perser nur nach dem einen arabischen System: arabische und persische Elemente werden von ihm nach demselben Principe geschrieben. Das Arabische bewahrt, nebenbei gesagt, im Persischen seine Orthographie noch mehr wie im Türkischen. In a. *ma'na, da'wa, mudda'a, aleih* schreibt auch der Perser zum Schluss *j*, trotzdem diese Worte auf *a* ausgehen, also معنى — دعوى — عليه مدعى ,spricht aber unrichtig *ī*, während der Türke richtig *ā* spricht, aber unorthographisch معنا دعوا عليه مدعا schreibt.

Specifisch arabische Buchstaben, also Zeichen für arabische Laute, die dem Persischen fehlen, kommen in persischen Wörtern nur in wenigen Ausnahmefällen vor. Zu den häufiger gebrauchten gehören صد *ṣäd* ‚hundert‘, شصت *šaṣt* ‚sechzig‘ (beide mit a. ص statt mit p. a. س geschrieben), ferner طشت *ṭašt* ‚Trog‘, طپيدن *ṭapīdän* ‚klopfen‘ (beide mit a. ط statt mit p. a. ت *t*), قلندر *ḳaländär* ‚Mönch‘ (mit a. ق statt p. a. ك). Die Fälle, wo ط für ت geschrieben wird, sind übrigens nicht gar zu selten, oft sind es dann Lehnwörter aus dem Türkischen. Man vergleiche z. B. طوطى *tūtī* ‚Papagei‘ und قوطى *ḳūṭī* ‚Schachtel‘ In echt persischen Wörtern kommt bisweilen ث und ذ vor, doch lässt sich dann die fremdartige Schreibung *th* und *dh* zumeist vom Standpunkte der Etymologie rechtfertigen.

Auffallend ist allerdings das in einigen persischen Ausdrücken zu beobachtende Vorkommen von a. ع ʿ dem Zeichen des den semitischen Sprachen eigenthümlichen Kehllautes, der durch die persische Aussprache des a. ع zu erklären ist. A. بعد *ba'd* spricht der Perser, der das ع nicht zu articulieren vermag, nicht einsilbig, sondern zweisilbig, wie *baad*, er spricht also hier das ع wie *a*. Und nun schreibt der Perser in einigen persischen Wörtern, wo zwei *a* hintereinander mit Hiatus vorkommen, a. ع z. B. بع بع كردن *ba'a ba'a kärdän* oder مع مع كردن *ma'a ma'a kärdän* ‚blöcken, meckern‘; لعل *laal* ‚Rubin‘; ähnlich ‚bellen‘ عفعف كردن *af af kärdän*. Das arabische ع steht hier also als Vocalzeichen, ebenso wie das hebräische ע, ע im

---

[1] In türkischen Handschriften ۂ = *ei* oder *ay*, z. B. acc. von همشيره ‚Schwester‘, همشيرۂ = همشيره‌يى.

Jüdischdeutschen für *e* gebraucht wird. Auch im Osttürkischen findet sich manchmal ع für ا geschrieben, wie in عورت *awret* ‚Frau' oder علو *alew* ‚Flamme'.

Während die arabische Manier, nur die Consonanten zu schreiben und die kurzen Vocale unbezeichnet zu lassen, vom Perser auch für die Schreibung des eigentlich Persischen insofern acceptiert werden konnte, als ihm doch die Möglichkeit nicht verschlossen war, die langen Vocale und Diphthonge nach dem Principe der Araber ersichtlich zu machen, war sie für den Türken, dem ja lange Vocale unbekannt sind, eigentlich tale quale ganz unbrauchbar. Würde der Türke das arabische Alphabet in arabischer Weise auch zur Schreibung türkischer Wörter verwenden, so könnte er de facto nur die Mitlauter schreiben und müsste auf die Bezeichnung der Vocale in der Schrift vollständig verzichten. Bedenkt man aber, dass das Türkische eine ungleich grössere Anzahl von Vocalen besitzt als das Arabische, dass ferner im Türkischen die Vocale für die Sprache besondere Wichtigkeit besitzen, dass viele Wörter dieselben Consonanten enthalten und nur durch die Vocale sich unterscheiden, dass endlich manche Worte beim Antritt von mehreren Suffixen oft eine ganz beträchtliche Länge gewinnen, die sich in der Schrift als eine nicht so leicht zu lösende Reihe von Consonanten darstellen würden, so kann man es dem Türken nicht verdenken, dass er sich bestrebte, die Schrift zur Fixierung seines eigenen Sprachgutes bestimmter zu gestalten, sollte auch die Eigenart der arabischen Schrift darunter leiden. Die Osttürken schreiben alle Laute, Consonanten und Vocale, mit Hilfe der arabischen Buchstaben, wie sie diese übernommen: sie gebrauchen nämlich die drei arabischen Dehnungsbuchstaben geradezu als Vocalzeichen, wobei die Vocale wohl immer noch zu kurz kommen, da sie, neun an der Zahl, sich eben nur durch dreierlei Zeichen ausdrücken lassen: *a* und *e* durch ا (*e* auch durch ى), *u o*, *ü ö* durch و *w*, *i* und *y* durch ى *j*.[1] Die Osttürken haben so aus der arabischen Consonantenschrift, ohne eigene Buchstaben für die Vocale erfunden zu haben, eine allerdings recht unvollkommene Lautschrift gemacht.

---

[1] Sogar die Vocale in den Suffixen werden im Osttürkischen so bezeichnet: آتا ميز نينك *ata-myz-nyng* ‚unseres Vaters'.

Dieses System ist von den Osmanen in gewissem Umfange acceptiert und mit Anlehnung an einige dem Arabischen abgelauschte phonetische Eigenthümlichkeiten weiter ausgebildet worden; die Osmanen bezeichnen nämlich die vier Consonanten *k, t, g, s* dort, wo Vocale der tiefen Tonlage, also *a, o, u, y* zu sprechen sind, nicht durch ك *k*, ت *t*, گ *g*, س *s*, sondern schreiben in diesem Falle die zu jenen gehörigen emphatischen Consonanten ق *ḳ*, ط *ṭ*, غ *ġ*, ص *ṣ*, weil diese im Arabischen, richtig articuliert, den zugehörigen Selbstlauter dunkler färben.[1] So kann wenigstens *u* (*o*) von *ü* (*ö*) für den Fall unterschieden werden, als einer von den vier Consonanten *k, t, g, s* in der Nähe ist; desgleichen wird dadurch die Wahl zwischen *i* und *y*, *e* und *a* entschieden. Doch werden die Vocale besonders bei den Aelteren nicht regelmässig durch die entsprechenden Dehnungsbuchstaben bezeichnet: wir finden häufig Rückfälle in die Consonantenschrift. So wird *ĕ* gewöhnlich gar nicht, am Ende eines Wortes durch ه *h*, sonst mitunter auch durch ى *j* angedeutet. In den Suffixen werden auch andere Vocale gewöhnlich unbezeichnet gelassen, sobald das Suffix nicht aus einem blossen Vocal besteht; da sie nach der Vocalharmonie sich von selber ergeben, und zwar für alle die möglichen Fälle nur in einer und derselben Art (z. B. *ü* durch ى ausgedrückt!). Die Osmanen machen alle erdenklichen Anstrengungen, um in ihre Schrift, respective Orthographie mehr Bestimmtheit und mehr Systematik zu bringen; es würde hier entschieden zu weit führen, sollten die Regeln der türkischen Rechtschreibung mitgetheilt werden, die von türkischen Philologen aufgestellt worden sind. Uebrigens ist es diesen trotz aller Bemühungen nicht gelungen, eine einheitliche Orthographie zu begründen. Die oft ganz plan- und regellose Art zu schreiben hat sich auch in die besten Wörterbücher eingeschlichen und erschwert das Nachschlagen oft in recht empfindlicher Weise. An die Einführung einer anderen Schrift ist nicht zu denken: die arabische Schrift ist ja etwas Heiliges.

Was die Entlehnungen aus dem Arabischen und Persischen betrifft, lässt ihnen der Türke ihre Originalorthographie.[2]

---

[1] Dem Osttürkischen sind ص und ط als Directionsbuchstaben fremd.

[2] Wiewohl im Munde des Persers und des Türken mancher arabische Laut anders klingt, besonders etliche im Arabischen differente Conso-

Der Türke schreibt also eigentlich nach zweierlei Schreibsystemen: es gilt für die arabisch-persischen Elemente die arabische Consonantenschrift, für die türkischen Worte hingegen ein Mittelding zwischen Consonanten- und Lautschrift. Oft kommen in demselben Worte beide Systeme zur Anwendung.

Von Verstössen[1] gegen das Wesen der arabischen Schrift, deren sich Perser und Türken schuldig machen, wären zweierlei zu erwähnen: die Verbindung zweier Worte in der Schrift, was dem Arabischen fremd ist, z. B. ذيشان *zīšān* ,wertvoll, wundervoll'; خرجراه *hardž-(i)-rāh* ,Wegzehrung', شرعشريف *šer'-(i)šerīf* ,das edle Gesetz'; دولتعليه *dewlet-i-'alijje* ,die hohe Regierung, die Türkei'; صدارتعظما *ṣadaret-i-'uzmā* ,Grossvezierat'; عرضحال *'arz-i-hāl* ,Bittschrift', عنقريب *'an-ḳarīb* ,in Bälde'; وقوعبولمق *wukū'-bulmak* ,vorfallen, sich ereignen, stattfinden'; قائممقام *ḳāim(-i)-maḳām* ,Stellvertreter, Kaimmakam', p. علاحده *'alāḥidä*, عليحده *'alīḥidä* = على حدة ,à part, separat'; لازمكلمك *lazimgelmek* ,sich als nothwendig erweisen'; اعلاحضرت *a'lāḥazrät* ,Se. Majestät'.

Ferner im Türkischen die im Persischen ebensowenig wie im Arabischen eigentlich übliche Theilung eines Wortes zum Schlusse einer Zeile. Eine solche Theilung müssen sich

---

nanten ganz gleich ausgesprochen werden, insbesondere 2 (ar. ت *t* und ط *ṭ*) wie *t*, 3 (س *s*, ص *ṣ*, ث *th*) wie *s* und 4 (ز *z*, ذ *dh*, ض *ḍ* und ظ *ẓ*) wie *z*, und so bisweilen homophone Ausdrücke entstehen, muss doch das ursprünglich arabische Zeichen geschrieben werden. Natürlich kommen Verwechslungen vor, besonders bei solchen, denen die gründlichen Kenntnisse des Arabischen fehlen. Nur in wenigen Ausdrücken ist eine eigentlich unrichtige Schreibung allgemein acceptiert: dahin gehören z. B. t. صوقاق *sokak* = ar. زقاق *zoḳāk* ,Strasse', p. t. صدف *ṣadaf* = سدف *sadaf* ,Perlmuschel'; p. t. قفس = قفص *kafes* ,Käfig, Jalousie', t. (auch) خذمت *ḥizmet* = a. خدمت *ḥidmet* ,Dienst', t. (auch) هكيم *hekim*, a. حكيم *ḥekīm*, t. (auch) هريف *herif* = a. حريف *ḥarīf* ,Kerl', besonders dort, wo eine verstümmelte Aussprache ganz landläufig ist, dann auch bei persischen Elementen im Türkischen, z. B. چرچيوه *tšertšiwe* ,Rahmen' = p. چارچوبه *tšärtšūbe* u. s. w.

[1] Streng genommen ist es vom arabischen Standpunkte auch unrichtig, wenn auslautendes ىٰ = *ā* im t. ا geschrieben wird, wenn ئ und ىٔ im Innern eines arabischen Wortes verwechselt werden (ىٔ steht nur, wenn es zur √ gehört), z. B. معنا *ma'nā* = معنى; عظما *uzmā* = عظمى; سائل = سايل und vice versa; معائش = معايش u. s. w.

im Türkischen auch persisch-arabische Wörter gefallen lassen. Der Araber kann sich bekanntlich anders helfen, um beim Schreiben, bei der Unmöglichkeit ein Wort zu theilen, gleich lange Zeilen zu erhalten: er kann die Verbindungsstriche zwischen gewissen Buchstaben in die Länge ziehen. Zu erwähnen wäre noch, dass Perser und Türken mit der arabischen Schrift auch die den Arabern eigene Vorliebe für die Schrift und Lust am Schreiben übernommen haben. Es ist ja bekannt, dass die Araber ihre Schriftzeichen zu ornamentalen Zwecken verwendet haben, und dass es Zeiten gegeben hat, wo die Araber mit ihren zierenden Buchstaben alles beschrieben haben, sogar die Möbel und Hausgeräthe, bis auf die Fliegenklatschen herab, die eines solchen Schmuckes nicht entbehren durften. Das Wort Arabesken erinnert an diese Zeiten. Die arabische Schönschreibekunst wird von Persern und Türken hochgehalten und eifrig cultiviert: Kalligraphen stehen in hohem Ansehen. Sowohl die Perser als auch die Türken haben der arabischen Schrift für das gewöhnliche Leben ja einen charakteristischen Ductus verliehen: in diesen gebräuchlichsten Schriftarten — dem *ta'lîḳ* der Perser, dem *ryḳ'a* der Türken — sehen wir auch die arabische Schrift nationalisiert.

Schluss.

Wenn auch die vorliegende Schilderung des zweifachen persischen und des dreifachen türkischen Sprachengemenges mit Rücksicht auf den Mangel der erwünschten Vollständigkeit nur als blosse Skizze gelten darf, wird sich doch aus allen den einzelnen Aufzeichnungen zusammen die eine Folgerung mit zwingender Nothwendigkeit ergeben, dass es sich in der That der Mühe lohnen müsste, den Einfluss, den das arabische Element auf das persische und durch dieses hindurch und neben diesem auf das türkische auszuüben vermocht hat, auch weiterhin, vielleicht auch von anderen Gesichtspunkten aus zu verfolgen, als es in diesem Versuche geschehen konnte. Möge dann das, was hier bei Besprechung des Wortschatzes, der Grammatik, der Wortbildung, der Aussprache und der Schrift berührt und durch Beispiele erläutert worden ist, für

die gewiss nicht so ganz undankbare Fortsetzung des Begonnenen wenigstens als Grundlage dienen können. Wer beim Studium der beiden mohammedanischen Schwestersprachen des Arabischen, von diesem letzteren ausgehend, auf die aus dem Einflusse des Arabischen entspringenden auffallenden Erscheinungen in den hier verfolgten Richtungen mehr Gewicht legt, der wird gewiss noch eine Menge analoger und auch anders gearteter Wirkungen zu constatieren imstande sein. Ob man ein im Volkstone, also in der Art, wie Durchschnitts-Perser und -Türken zu reden und zu schreiben pflegen, verfasstes Buch liest oder in die Lectüre irgend eines persischen oder türkischen Divans sich vertieft, überall wird man einsehen lernen, dass das Türkische vom Persischen und Arabischen sich nicht trennen lässt, und dass auch diese beiden letzteren zusammengehören, dass ohne arabische Kenntnisse ein gedeihliches Studium des Persischen ebensowenig denkbar ist, wie es schwer fällt, das Türkische sich anzueignen, wenn man sich vorher nicht mit einem über das Elementare hinausgehenden Wissen aus dem Arabischen und Persischen ausgerüstet hat. Der fremde Einfluss begegnet uns in beiden Sprachen auf Schritt und Tritt: dort, wo die Nationalität des Persers und Türken zum Ausdruck kommt, in der Sprache des gewöhnlichen Lebens in nicht zu auffallender Weise, da ihm eben jene doch standzuhalten vermag, dafür aber in der Kunstsprache des höheren Stils, bei Poeten und Prosaikern, bei Gelehrten und Journalisten oder Romanschriftstellern, in Briefen und im Amtstil, in solcher Art, dass man sich oft versucht fühlt, zu wähnen, Persisch und Türkisch seien im Arabischen förmlich aufgegangen. Doch — und das kann nicht genug betont werden — ist bei allem Einflusse das Persische persisch und das Türkische türkisch geblieben: die Sprachen sind bloss in geistige Verwandtschaft getreten, sie gleichen dem Arabischen an Gehalt, sowie sie von ihm an Gestalt verschieden sind: Facies non omnibus una nec diversa tamen qualem decet esse sororum!

Inhalt.

Einleitung (1—14). Die Berührung des semitisch-arabischen Elementes mit den beiden von ihm ebenso wie von einander streng geschiedenen Elementen des Arisch-Persischen und Turanisch-Türkischen. Das religiöse Moment der Einwirkung des Arabischen auf diese beiden (1—5) und die Bezeichnung ‚mohammedanische oder islamitische Sprachen'. Unter dem Banne des Arabischen wird die Sprache der Perser zu einem Gemisch aus zwei, die der Türken bei den Beziehungen zu den Persern zu einem solchen aus drei von einander ganz verschiedenen Sprachen (5—13). Die Einwirkung des Arabischen, beziehungsweise Arabischen und Persischen äussert sich im Wortschatze, in der Grammatik, in der Aussprache und in der Schrift (13, 14).

Wörterbuch (14—39). Die Durchmengung des persischen Wortschatzes mit arabischen und des türkischen Wortschatzes mit arabisch-persischen Fremdausdrücken ist ganz eigenartig, genau genommen nicht abgeschlossen, oft inconsequent und willkürlich (14—23). Versuch einer Gruppierung des im Persischen und Türkischen vorkommenden fremden Wortmaterials in Lehnwörter, gewöhnliche Fremdwörter und aussergewöhnliche Fremdwörter (23—28). Bedeutungswandel an Entlehnungen (28—34). Verschiedene arabische Elemente mit gleicher Bedeutung, gleiche arabische Elemente mit verschiedener Bedeutung im persischen und türkischen Gebrauche. Im Persischen gebräuchliche arabische Ausdrücke, die im Türkischen ungebräuchlich sind, und vice versa (34—36). Arabismen in der persisch-türkischen, Eranismen in der türkischen Phraseologie (37). Persische und Türkische Fremdlinge im Arabischen, türkische Fremdlinge im Persischen (37—39).

Grammatik (39—83). Perser und Türken gebrauchen das fremde Sprachgut auch in fremder Form. Repetitorium der arabischen und persischen Grammatik für Eranisten und Turkologen (39—43).

I. Nomen (43—71).

A) Substantivum (43—63).

1. *Artikel* (43—45). Der arabische Artikel wird gewöhnlich nicht mit entlehnt. Fälle, wo derselbe doch vorkommt (44, 45). Arabischer Artikel vor nicht-arabischen Elementen! (45).

2. *Genus*. Die arabische Femininendung (*a*, *ä*, *e*) an arabischen Elementen im persischen und türkischen Gebrauche (46, 47). Dieselbe an nicht arabischen Elementen (47). Beachtung des arabischen Genus im Persischen und Türkischen. Türkisch-persische Elemente als arabische Feminina behandelt (48, 49).

3. *Numerus* (50—60). Arabische und persische Nomina werden im Persischen und Türkischen nicht bloss in der arabischen, beziehungsweise persischen Singularform entlehnt (50). Gebrauch arabischer innerer (gebrochener) Plurale. Arabischer innerer Plural von persischen Elementen im

Persischen und Türkischen (51). Unrichtig gebildete arabische innere Plurale von arabischen Singularen im Persischen und Türkischen (51, 52). Persische und türkische Pluralendung an arabischen inneren Pluralen (52, 53). Viele arabische innere Plurale werden im Persischen und Türkischen mit Singularbedeutung verwendet (53—56), andere kommen fast nie in der zugehörigen arabischen Singularform vor (pluralia tanta 56). Der arabische Dual, fehlerhaft auch von nicht-arabischen Elementen gebildet (57). Der arabische äussere Plural auf *-ūn* (51), *-īn* (58) und *āt* (58). Die arabische Pluralendung für das Feminin *-āt* als persische Endung, im Türkischen auch an etlichen türkischen Elementen (58—60). Die persische Pluralendung *-ān* im türkischen Gebrauche (60).

4. *Casus* (60—63). Vorkommen arabischer Casus (60). Arabische Genetivverbindung (Genetiv durch Artikel bestimmt) als Nominativ (60, 61). Genetive. Accusative (61). Die persische Genetivverbindung (Izâfet) als lebende Construction im türkischen Gebrauche (fehlerhaft wenn ein Bestandtheil türkisch ist) (62, 63).

B) Adjectiv (63—65). Das arabische Feminin (63). Der arabische Comparativ als Positiv und mit persischer Comparativendung (64). Arabische Femininformen für beide Genera gebraucht. Nicht-adjectivische fremde Elemente als Adjectiva (64, 65).

C) Pronomen (65—68). Arabisch-persische Pronomina werden im Allgemeinen nicht entlehnt (65). Beachtung des Genus beim arabischen Pronominal-Suffix in Phrasen (66). Eigenthümlicher Gebrauch arabischer Fürwörter, besonders *aleihi* und *lehü* im Türkischen (66, 67). Das Relativum und die Pronominalsuffixe des Arabischen und des Persischen und des Türkischen (67, 68). Reflexiva. Diverse (68).

D) Numerale (68—71). Der Gebrauch arabischer Grundzahlwörter. Dieselben werden nie mit persischen oder türkischen gemischt verwendet (68—70). Arabische Grundzahlen mit Femininendung attributiv gebraucht (70). Arabische Ordnungszahlen und Bruchzahlen (70). Persische Zahlwörter im Türkischen (70, 71).

II. Verbum. Vereinzelter Ersatz persisch-türkischer Conjugationsformen durch arabische Aequivalente! (71). Vorkommen arabischer Conjugationsformen (72—76) und zwar 1. freistehend mit Verbalcharakter und ohne solchen (72, 73), 2. mit Negation im Sinne von Adjectiven (73, 74), 3. mit Relativum im Sinne von Substantiven (74—76). Bildung persischer und türkischer Verba von arabischen (respective arabisch-persischen) Elementen (76, 77). Verba composita (78). Der Verbalcharakter arabischer Verbalnomina und Participien bleibt oft auch im Türkischen und Persischen gewahrt (78, 79). Das persische Zeitwort im Türkischen (79, 80).

III. Partikel (80—83). Arabische und persische Präpositionen sollen eigentlich nur in arabischen, beziehungsweise persischen präpositionalen Redewendungen vorkommen (80). Ausnahmen und Fehler (80, 81). Verwendung arabisch-persischer (getrennter) Präpositionen in persischer und türkischer Art (81). Bereicherung der Zahl der Vorwörter. Conjunctionen (82). Adverbien. Interjectionen (82, 83).

Wortbildung (83—92). Diesbezügliche Selbstständigkeit und Verschiedenheit der drei Sprachen (Derivation und Composition) (83, 84). Die ara-

bischen Suffixe *ij* (*ijje*) und *-ijje* (*-ijjet*) (84). Fehlerhaftes Vorkommen des ersteren an nicht-arabischen Elementen (Verwechslung mit pers. -i) (84, 85). Anfügung des letzteren an arabische participia passivi, pleonastischer Gebrauch des letzteren und seine Verwendung bei nicht-arabischen Elementen (85—87). Arabische innere Wortbildung von nicht-arabischen (Barbarismen) und von arabischen Elementen (Neologismen) im Persischen und Türkischen (87—89). Gebrauch arabischer Elemente in der Art persischer Imperativstämme zur Composition (96). Weiterbildung von arabischen Elementen mittelst persischer Suffixe (pleonastische Bildungen) (90). Fehlerhaft türkische Nachbildungen (91). Zusammensetzung von p. *ḫānä* und p. *zāde* mit türkischen Elementen im Türkischen! (91, 92).

Aussprache (92—107). Klangunterschied der drei Sprachen (92—94). Milderung der Fremdartigkeit im Munde des Persers und des Türken (94). Consonanten und Vocale (94—97). Auslaut- und Anlautgesetze stimmen überein (97). Auflösung wortschliessender Doppelconsonanz im Türkischen (97, 98). Zwischenvocalisches *k*, *g* im Türkischen = *j* (98). Imālé (98, 99). Arabische Flexionsendungen werden im Persischen und Türkischen nicht gesprochen (99). Kurze und lange Vocale (99). Erleichterte Aussprache (100). Wie sich die Vocalharmonie des Türkischen in Fremdausdrücken Geltung zu schaffen versucht (101). Unregelmässige Aussprache von Vocalen im Türkischen (102, 103). Vocalausfall und Einschiebung (103, 104). Umwandlung von Consonanten (104). Metathesis (105). Vollständige Verstümmelung (105, 106). Accent und Prosodie (106, 107).

Schrift (107—115). Die arabische Schrift bei Persern und Türken (108). Ihr Wesen und ihre Unbrauchbarkeit für diese beiden (108—110). Beim Perser bleibt die arabische Schrift Consonantenschrift, beim Osttürken wird sie Lautschrift, beim Osmanen zu einem Mittelding zwischen beiden (110—113). Die türkische Orthographie (113). Verstösse gegen arabische Regeln: Verbindung zweier Worte durch die Schrift und Worttheilung am Ende der Zeile (114, 115). Die arabische Kalligraphie bei Persern und Türken (115). Charakteristisch persische und türkische Ausbildung der arabischen Schrift (115).

Schluss. Wer islamitische Sprachen betreibt, möge das Studium von den in der Abhandlung angedeuteten Gesichtspunkten aus weiter verfolgen (115—116).

Nachtrag zu p. 72, Z. 2.

Man denke an arabische Ausdrucksweisen, wie الله تعالى *allāh ta'ālā* ‚Gott der Herr‘, رحمه الله *raḥimahu-llāh* ‚Gott erbarme sich seiner‘ u. dgl. oder an استغفر الله *astagfirullāh* ‚Gott bewahre‘ u. dgl. im Persischen und Türkischen.

IV.

ΕΤΟΣ und ΕΝΙΑΥΤΟΣ.

Von

Dr. Adolf Wilhelm.

In der vielbesprochenen Inschrift aus Ephesos, die zuerst von Waddington in Le Bas' Sammlung III 136a veröffentlicht und kürzlich in den Inscriptions juridiques I 22 n. IV, in Dittenbergers Sylloge [1]253, [2]329 und Ch. Michels Recueil d'inscriptions grecques 496 wieder abgedruckt worden ist, entbehrt eine verhältnissmässig kleine Lücke noch immer befriedigender Ergänzung. Es heisst Z. 55ff. τὰ δὲ πρὸς τοὺς τραπεζεί|[τας ὅσοι[1] – —] Ͻετος ἐνιαυτῶι τεθεματίκασιν ἢ ἐκχρήσεις εἰλήφασιν ἢ ἐνέ|[χυρα δεδώκασιν, ἑστά]ναι αὐτοῖς τὰς πράξεις τὰς προυπαρχούσας κατὰ τοὺς | [νόμους · ὅσα δέ ἐστιν θέμα]τα ἢ ἐκχρήσεις ἐκ τῶν ὑπεράνω χρόνων, τούτων κτλ. Von der festen Ueberzeugung ausgehend ‚nullum hic ante ἐνιαυτῶι nominativo aut accusativo ετος locum fuisse' hat Dittenberger in der ersten Ausgabe seiner Sylloge ὅσα ἐν τῶι ἐπὶ — — πρυτανεύ]ο(ν)τος ἐνιαυτῶι vorgeschlagen; aber die Lücke gewährt im Ganzen nur etwa 17 Buchstaben Raum und es ist bedenklich Ͻετος, wie nach übereinstimmendem Zeugniss der Herausgeber auf dem Steine steht, anzutasten. Umsomehr ist die Lesung der Inscriptions juridiques ὅσα ἐπὶ τοῦ εἰσι]ό(ν)τος ἐνιαυτ(οῦ), die gar an zwei Stellen ändert, zu verwerfen, ganz abgesehen von den Gründen, die Dittenberger kürzlich in der zweiten Ausgabe seiner Sylloge gegen sie geltend gemacht hat: ‚ὁ εἰσιὼν ἐνιαυτὸς sane hic de eo quo haec decreta sunt anno

[1] So nach Theodor Reinach, Mithradates Eupator 464; die übrigen Herausgeber lesen ὅσα.

usurpatur neque vero praesentem sed ineuntem annum significat, ut appareat haec ipso anni civilis initio rogata esse. nullae igitur tum poterant esse pecuniae ἐπὶ τοῦ εἰσιόντος ἐνιαυτοῦ creditae‘. Unter der Voraussetzung, dass der Beschluss zu Beginn des Jahres zu Stande gekommen und deshalb das laufende Jahr als εἰσιὼν ἐνιαυτὸς bezeichnet sei, schreibt Dittenberger nunmehr ὅσα τῶι πρὸ τοῦ εἰσι]ό(ν)τος ἐνιαυτῶι τεθεματίκασιν. Auch dieser Vorschlag unterliegt meines Erachtens erheblichen Bedenken. Denn der Ausdruck ist ohne ersichtlichen Grund seltsam umständlich und wie mir scheint nicht einmal sprachgerecht. Ich habe für die Formel ὁ εἰσιὼν ἐνιαυτός, die auch Z. 40 und 59 der Inschrift wiederkehrt, nicht gesammelt und glaube es nicht nöthig zu haben: dass so nicht das laufende, wenn auch erst im Anfange stehende, sondern allemal das nächste Jahr bezeichnet wird, scheint mir im Hinblicke auf Pollux I 57: τοῦ μέλλοντος ἔτους, τοῦ εἰσιόντος κτλ. und, um wenigstens zwei Belege zu bringen, Aristoteles πολ. Ἀθ. 31, 2 τοὺς δὲ αἱρεθέντας ἄρχειν τὸν εἰσιόντα ἐνιαυτὸν αὐτοκράτορας, und folgende Stelle einer Inschrift aus Thera I. G. Ins. III 326 Z. 1ff. εἰσηγουμένου τοῦ πρωτάρχοντος κτλ. Ἀριστοδάμου κτλ., ἐπιψηφιζομένου Ἑστιαίου τοῦ Θρασυλέοντος τοῦ καὶ αὐτοῦ ἀποδεδειγμένου εἰς τὸν εἰσιόντα ἐνιαυτὸν πρωτάρχοντος sicher.[1] Aber genug, dass auch Dittenbergers neue Lesung an]ετος ändert. Ich verfiel, gerade weil vor ετος der Rest eines runden Buchstabens verzeichnet wird, auf κα]θ' ἔτος oder ἐ]φ' ἔτος. Nur letztere Ergänzung ist zulässig, denn von meinen Vermuthungen in Kenntniss gesetzt, hat Herr Percy Gardner mit bewährter Freundlichkeit den jetzt in Oxford aufbewahrten Stein eingesehen und sich laut brieflicher Mittheilung überzeugt, dass der erste Buchstabe der Zeile nicht Theta, sondern Phi ist. Um die Lücke zu füllen, setze ich nach ὅσοι noch μὲν ein und lese demnach: τὰ δὲ πρὸς τοὺς τραπεζεί[τας ὅσοι μὲν ἐν τῶι ἐ]φ' ἔτος ἐνιαυτῶι τεθεματίκασιν. Der Ausdruck ὁ ἐφ' ἔτος ἐνιαυτὸς kann nur das heurige Jahr bezeichnen; es leuchtet ein, wie sehr

---

[1] In der Anfrage an das Orakel zu Dodona Gr. D. I. 1589 ἦ αἰτέωμαι τὰν πολιτείαν ἐπὶ ταὐτὶ ἦ τοῦ εἰσιόντος fasst O. Hoffmann τοῦ εἰσιόντος im Gegensatz zu ἐπὶ ταὐτὶ ‚jetzt gleich‘ im Sinne des gewöhnlichen τὸ ἐπιόν ‚in Zukunft, späterhin‘. Vielleicht liegt es näher ‚nächstes Jahr‘ zu verstehen; μηνὸς wollte Pomtow ergänzen. 1575 A mag man Z. 3 τοῦ ἐπιόντ]ος herstellen.

diese Bedeutung dem Zusammenhange entspricht, denn unmittelbar folgt Z. 58 ὅσα δέ ἐστιν θέματα ἢ ἐκχρήσεις ἐκ τῶν ὑπεράνω χρόνων, τούτων [οἱ τραπεζεῖται τοῖς θεματείτα]ις καὶ οἱ θεματεῖται τοῖς τραπεζείταις τὰς ἀ[ποδόσεις ποιείσθωσαν ἀπὸ] τοῦ εἰσιόν[[ον]]τος ἐνιαυτοῦ ἐν ἔτεσιν δέκα κτλ. Eine treffliche Parallele gibt eine Inschrift aus Phintia I. G. Sic. It. 256 Z. 8ff. ἐπειδὴ ὁ αἱρημένος γυμνασίαρχος ἐς τὸν σᾶτες ἐνιαυτόν κτλ.; σᾶτες statt σῆτες nach σάμερον: σήμερον.[1] Dass ἐπ' ἔτος und ἐφ' ἔτος, jetzt φέτος, schon dem Altgriechischen in der Bedeutung ‚heuer' geläufig war, ist bekannt oder sollte bekannt sein[2]; es genügt an Babrios' Vers 89, 5 ἐγώ σε πέρυσιν ὅς γ' ἐπ' ἔτος ἐγεννήθην und die Bemerkungen der Grammatiker zu erinnern, von denen ich blos Pollux I 57 τοῦ παρόντος ἔτους, τοῦδε τοῦ ἔτους, τούτῳ τῷ ἔτει, ἐπ' ἔτος, τῆτες; Phrynichos τητινόν· τὸ ἐπέτειον· τῆτες γὰρ τὸ ἐπ' ἔτος; Suidas ἐπέτειον· ἀπὸ (ἐπὶ Kondos) τοῦ νῦν ἔτους· ἐπέτος γὰρ δεῖ λέγειν τὸν ἐνεστῶτα καιρὸν οὐχὶ διὰ τοῦ φ, ἀλλὰ διὰ τοῦ π κτλ. ausschreibe; zusammengestellt und erörtert hat sie K. S. Kondos, Γλωσσικαὶ παρατηρήσεις (1882) 336ff. Ueber die in den Formeln ἐφ' ἔτος und καθ' ἔτος so häufige Aspiration habe ich nach den Sammlungen von K. Keil, Schedae epigraphicae (Naumburg 1855, meist übersehen) 11; W. Thumb, Spiritus asper 70ff. und Anderen, zuletzt E. Schweizer, Grammatik der pergamenischen Inschriften 118, kein Wort zu verlieren. Das zu ἐφ' ἔτος gehörige Adjectiv ist durch das Psephisma der Athener zu Ehren der Ergastinen C. I. A. IV 2, 477^{d3} Z. 2 τὸν ἐφέτειον π[έπλον bezeugt und von U. Köhler Athen. Mitth. 1883, 58 allsogleich richtig von dem ‚diesjährigen' Peplos verstanden worden. Leicht erklärt sich nun auch die Stelle einer Inschrift aus Termessos, veröffentlicht in Graf Lanckorońskis Pisidien S. 199, 34. Z. 12ff. sollen lauten: ἐπηγγείλατο σιτοδείας μεγάλης οὔσης εὐθηνίαν παρασχήσεσθαι τῷ πλήθει πληροῦσα [— — καὶ] δαψιλῆ ταύτην παρέχεται ἀπὸ μ (8 bis 10 Buchstaben) ΑΙΑΥΙΟΥΤΟΥΕΠΕΤΟΥΣ. Der Herausgeber vermuthet zweifelnd für die erste Lücke

---

[1] Vgl. J. Baunack, Studien auf dem Gebiete des Griechischen und der arischen Sprachen I 29; G. Meyer, Griechische Grammatik[3] 298, Albanesische Studien III (Wiener Sitzungsberichte Bd. 125, XI) 52.

[2] Für K. Dieterich, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache 1899, 85 gehören die ältesten Belege für neugriechisches φέτος ‚schon' der frühbyzantinischen Litteratur an.

[3] Vgl. Athen. Mitth. 1898, 420[3].

τροφῆς ἀγοράν, für die zweite μ[ηνὸς τρίτου oder ἕκτου ἐ]νιαυτοῦ τοῦ. und fragt ‚aber was wäre ἐπέτους oder ἐπ' ἔτους'? Wie er ist, erlaubt mir der Abdruck keine Vorschläge zur Ergänzung; dass ἐπ' ἔτους oder ἐνιαυτοῦ τοῦ ἐπ' ἔτους wiederum nur das heurige Jahr bedeuten kann, ist einleuchtend.

Neben ὁ ἐφ' ἔτος ἐνιαυτὸς vermag ich aber auch eine andere, in ihrer Bildung und Bedeutung ganz entsprechende Verbindung der Worte ἔτος und ἐνιαυτός, die bisher, auch von mir selbst, nicht richtig beurtheilt ward, mehrfach nachzuweisen.

In der dem zweiten Jahrhundert v. Chr. angehörigen grossen Stiftungsurkunde aus Lampsakos C. I. G. 3641[b], die, einst von Heinrich Kiepert gesehen, seither für verschollen galt, von Ernst Kalinka aber glücklich wieder aufgefunden mir nun in seiner vollständigeren Abschrift vorliegt, begegnen nacheinander folgende zeitliche Bestimmungen: Z. 6 τοῖς ἐπιμηνιεύσουσιν ἐν τῶι καθ' ἔτος ἐνια[υτῶι, 7 τοῦ ἐχομένου ἔτους, 12 εἰς δὲ τὸν μετὰ ταῦτα χρόνον, 39 nochmals εἰς μὲν τὸν καθ' ἔτος ἐνιαυτόν. Sichtlich unbefriedigt gibt Böckh die umständliche Erklärung: ὁ καθ' ἔτος ἐνιαυτὸς könne wohl nur bedeuten ‚tempus annuum id quod quoque anno de quo agitur futurum sit sive brevius quisquis annus ad quem pertineat res de qua agatur; nam quum κατ' ἔτος sit quotannis, ὁ κατ' ἔτος ἐνιαυτὸς debet quemque annum significare'. Ich weiss nicht, ob nach Böckh Jemand auf diesen Ausdruck zurückgekommen ist — K. S. Kondos begnügt sich ohne selbst eine Erklärung zu versuchen in den Sammlungen seiner Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις I (1894) 140 mit blosser Anführung und einem Verweise auf Böckh — jedenfalls wird Böckhs Deutung durch die Inschrift selbst nicht empfohlen. Denn, um von allen anderen Einwänden abzusehen, es steht Z. 14, wo doch von dem alljährlichen Erträgnisse der Stiftung die Rede ist, einfach ἀπὸ τῆς ἐσομένης κατ' ἐνιαυτὸν προσόδου, nicht, wie man nach Böckh erwarten müsste, der volle Ausdruck, und wie immer man sich Zusammenhang und Sinn der verstümmelten Sätze der Urkunde zurechtlegen mag, scheint ὁ καθ' ἔτος ἐνιαυτὸς keineswegs jedwedes einzelne Jahr, sondern im Gegensatze zu einem folgenden (τοῦ ἐχομένου ἔτους) und aller Zukunft (εἰς τὸν μετὰ ταῦτα χρόνον) ein ganz bestimmtes Jahr zu bedeuten. Um kurz zu sein, ὁ καθ' ἔτος ἐνιαυτὸς in der Inschrift von Lampsakos ist sicherlich wie ὁ ἐφ' ἔτος und ὁ οὗτος ἐνιαυτὸς

das heurige, das laufende Jahr. Für den Gebrauch des κατὰ mag auf die Formel κατὰ τὸ αὐτὸ verwiesen werden, die in den Inschriften von Olympia 478, B. C. H. 1887, 102 Z. 9 begegnet[1]; κατὰ τὸν αὐτὸν ἐνιαυτὸν C. I. G. 3495. Der Erklärung widerspricht nicht das durch Kalinkas Abschrift bezeugte Futurum Z. 6 τοῖς ἐπιμηνιεύσουσιν ἐν τῶι καθ' ἔτος ἐνιαυτῶι; denn augenscheinlich hatten bis zu Ende des Jahres noch mehrere Monate, die wechselnde ἐπιμήνιοι ins Amt brachten, zu verstreichen.

Leider erinnerte ich mich der Inschrift aus Lampsakos nicht, als ich, angeregt durch W. Prellwitz' etymologischen Versuch (Festschrift für L. Friedländer 382) und G. Türks Bemerkungen (Hermes 1896, 647) über ἐνιαυτὸς, im Hermes 1897, 317 auf einem Steine aus Mylasa, der durch E. Hulas und E. Szantos Bericht über eine Reise in Karien[2] bekannt geworden ist, dieselbe Formel zu vermeintlicher Bestätigung der Vermuthung aufzeigte, ἐνιαυτὸς bedeute ursprünglich ‚Jahrtag'. Jetzt ist klar, dass dieser Ehrenbeschluss nach ausführlicher Erwähnung früherer Verdienste in Z. 9 mit den Worten ἔν τε τῶι καθ' ἔτος ἐνιαυτῶι πάλιν αἱ[ρεθείς — denn so wird zu ergänzen sein — die Aufzählung der hervorragenden Leistungen beginnt, durch die der Geehrte in seinen jüngsten Amtsstellungen sich im laufenden Jahre neuen Anspruch auf öffentliche Anerkennung erworben hatte.[3] Von meiner Miscelle vermag ich also nur den Wunsch aufrecht zu erhalten und für mich selbst zu beherzigen, dass in den Erörterungen über ἔτος und ἐνιαυτός der Sprachschatz der Inschriften viel mehr als bisher berücksichtigt werden möge.

Meine Erklärung des Ausdruckes ὁ καθ' ἔτος ἐνιαυτὸς setzt voraus, dass auch καθ' ἔτος gleich ἐφ' ἔτος die Bedeutung

---

[1] Dazu halte man αὐτοέτης Haussoullier, Rev. de philol. 1896, 99.

[2] Wiener Sitzungsberichte Bd. 132, II 12.

[3] Wäre mir damals schon das Amt des χειροχρίτης bekannt gewesen, das jetzt zwei Inschriften aus Magnesia am Maiander kennen lehren, so hätte ich mich nie versucht gefühlt, in Z. 14 dieser Inschrift von Mylasa ὀν]ειροχρίτης zu vermuthen, auf Grund einer anderen Inschrift aus Mylasa Le Bas Wadd. 419 Z. 23, in der der Herausgeber ὑπὸ τοῦ δήμου . . ειροχρίτης, allerdings zweifelnd, zu [ὀν]ειροχρίτης ergänzt hatte. In beiden Inschriften ist nunmehr χειροχρίτης zu lesen, wenn auch in der zweiten die Abschrift eine Lücke von zwei Stellen anzeigt. Die Bedeutung des Amtes fand O. Kern P. W. R. E. III 2223 ‚unklar'; zu vergleichen ist der χειροσκόπος C. I. G. Sept. III 1, 109.

‚heuer‘ gewonnen hatte. Ich glaube καθ' ἔτος thatsächlich in diesem Sinne nachweisen zu können. Die eben besprochene Inschrift von Mylasa ist allerdings zu verstümmelt, als dass ich hoffen dürfte, meine Deutung ihrer letzten Zeile τὴ]ν? γενομένην καθ' ἔτος γ[ενν]ήματος [φθοράν? auf eine Calamität, die nicht ‚alljährlich‘, sondern in eben jenem Jahre, ‚heuer‘, vor der Zeit der Beschlussfassung, die Saaten betroffen hatte (γενομένην, nicht γινομένην), werde Anderen ohne weitere Belege so einleuchtend sein wie mir selbst. Liest man aber in dem Psephisma der Erythraier — nicht der Chier, wie soeben Dittenberger Sylloge[2] 139 auf Grund von Kumanudis' Zeugniss zeigt — über die Wiederherstellung des von den Oligarchen beschädigten Standbildes des Tyrannenmörders Philitos[1] Z. 24ff. δεδόχθαι τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι τὸ μὲν καθ' ἔτος εἰς ταῦτα διδόναι[2] τὸ ἀνάλωμα τοὺς [κα]τὰ μῆνα ταμίας, ἐπιμελεῖσθαι δὲ τὸν [ἀγοραν]όμον · εἰς δὲ τὸν λοιπὸν χρόνον οἱ [ἀγορανόμοι][3] πωλοῦντες τὰς ὠνὰς προσ[τιθέ-

[1] Zu Z. 2ff. ἐπειδὴ οἱ ἐν τῆι ὀλιγαρχίαι τῆς εἰκόνος τῆς Φιλίτου τοῦ ἀποκτείναντος τὸν τύραννον τοῦ ἀνδριάντος ἐξεῖλον τὸ ξίφος vergleiche man in Dions Rede an die Rhodier 82: ἐὰν μὲν δοράτιον ἐξέλῃ τις ἐκ τῆς χειρὸς ἢ κράνους ἀπορρήξῃ τὸν λόφον ἢ τὴν ἀσπίδα τοῦ βραχίονος ἢ χαλινὸν ἵππου, τῷ δημοσίῳ τοῦτον εὐθὺς παραδώσετε καὶ τὴν αὐτὴν ὑπομενεῖ τιμωρίαν τοῖς ἱεροσύλοις, ὥσπερ ἀμέλει καὶ πολλοὶ τεθνήκασι διὰ τοιαύτας αἰτίας κτλ.

[2] Der inf. praes. ist an seiner Stelle, weil die Ausgabe, von der die Rede ist, auch in dem laufenden Jahre nicht nur einmal zu gewärtigen ist, sondern mehrmals wiederkehrt; Z. 14ff. ὅπως δὲ καθαρὸς ἰοῦ ἔσται ὁ ἀνδριὰς καὶ στεφανωθήσεται ἀεὶ ταῖς νουμηνίαις καὶ ταῖς ἄλλαις ἑορταῖς, ἐπιμελεῖσθαι τοὺς ἀγορανόμους. Daher werden denn auch durch den Zusatzantrag ‚für heuer‘ die κατὰ μῆνα ταμίαι zur Deckung der Auslagen verhalten, ‚in Hinkunft‘ aber wird die Bekränzung und Reinigung des Standbildes durch Aufnahme unter die von Staatswegen an Unternehmer vergebenen Leistungen gesichert. Ueber derlei Verrichtungen an Statuen vgl. Th. Homolle B.C.H. 1890, 496; Theophrasts Charaktere, Leipzig 1897, 172; über ἐργολάβοι zuletzt R. Herzog, Koische Forschungen und Funde 30.

[3] So ergänze ich auf Grund eines Abklatsches des Steines, der sich jetzt als Geschenk des Grafen Prokesch von Osten im kunsthistorischen Hofmuseum zu Wien befindet. Nach οἱ ist ein dreieckiger Buchstabe deutlich sichtbar. Dass hier mehrere Agoranomen erscheinen, unmittelbar vorher nur einer, ihr Obmann, darf nicht Wunder nehmen; genau so Z. 16 ἐπιμελεῖσθαι τοὺς ἀγορανόμους und mit Bezug darauf Z. 19 ἐπειδὴ τῶι πρότερον (vgl. Gött. gel. Anz. 1898, 207f.) ψηφίσματι προσετάχθη τῶι ἀγορανόμωι ἐπιμελεῖσθαι τῆς εἰκόνος κτλ. Ebenso werden οἱ und ὁ ἐπὶ τῆι διοικήσει in Athen nebeneinander genannt nach Th. Homolle B.C. H. 1891,

τωσαν τὴν ποίησιν] τῶν στεφ[άνων κτλ., so wird über die Bedeutung von καθ' ἔτος, scheint sie auch bisher unbeachtet und unerkannt, ein Zweifel nicht möglich sein. Auch in dem von Theodor Mommsen Athen. Mitth. 1891, 283 nach Trümmern aus Eumeneia und Apameia Kibotos hergestellten und von V. Bérard und Th. Homolle B. C. H. 1893, 315 durch neue Bruchstücke vervollständigten Beschlusse der ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἕλληνες über die Kalendereinigung wird καθ' ἔτος nicht anders zu fassen sein; denn heisst es Z. 12 ff.: ἀναγραφῆναι δὲ τὸ δελτογράφημα τοῦ ἀνθυπάτου καὶ τὸ ψήφισμα τῆς Ἀσίας ἐν στήλλῃ λευκολίθῳ . . . ἣν . .[1] καὶ τεθῆναι ἐν τῷ τῆς Ῥώμης καὶ τοῦ Σεβαστοῦ τεμένει · προνοῆσαι δὲ καὶ τοὺς καθ' ἔτος [ἱερεῖς] ἑκάστους? ὅπως ἐν ταῖς ἀφηγουμέναις τῶν διοικήσεων πόλεσιν ἐν στήλλαις λευκολίθοις ἐγχαρα[χ]θῇ τό τε δελτογράφημα τὸ Μαξίμου καὶ τὸ τῆς Ἀσίας ψήφισμα, αὗται δὲ αἱ στῆλλαι τεθῶσιν ἐν τοῖς Καισαρείοις, so ist augenscheinlich von einer einmaligen Aufzeichnung, mit der die ‚heuer' im Amte befindlichen Beamten betraut werden, nicht einer Jahr für Jahr wiederholten die Rede. Diese drei Belege, die mir zufällig gegenwärtig sind, genügen zum Beweise; angelegentliche Suche, zu der mir die Zeit fehlt, mag weitere finden.

Die Feststellung des Sprachgebrauches: ἐπ' oder ἐφ' ἔτος und καθ' ἔτος ‚heuer', ὁ ἐφ' ἔτος und καθ' ἔτος ἐνιαυτὸς ‚das heurige Jahr' fordert zu Untersuchungen auf, über deren Gang und muthmassliches Ergebniss ich mangels ausreichender eigener Sammlungen und ausser Stande, ihnen meine Zeit zu widmen, nur Andeutungen wagen kann. Die erste bescheidene Aufgabe betrifft καθ' ἔτος allein. Den Philologen ist καθ' ἔτος nur

---

364; so urtheilt Br. Keil auch über den ὑλωρός der Sotairosinschrift Hermes 1899, 195. Nebenbei, zu τὰ χρυσία καὶ τὰ ἀργυρία τὲς Βελφαίο ἀπολόμενα ἔσωσε vergleiche ich in der Inschrift aus Delphi Dittenberger, Sylloge[2] 237 Z. 7 ff. χρήματα τῶι θεῶι ἐμάνυσαν ἃ ἦσαν ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἀπολω(λό)τα ἀπὸ τοῦ ἀναθέματος τῶν Φωκέων κτλ. τά τε ἀπολωλότα ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἀνέσωσαν. Noch einige Bemerkungen zu der Inschrift aus Erythrai: Z. 3 und 21 steht auf dem Steine, dem Abklatsch nach, völlig deutlich Φιλίτου; Z. 13 συντελεσθήσεται; 15 zu Anfang ἰοῦ. Die eleganten, etwas breiten, mit kleinen Apices versehenen Buchstaben der ausgezeichnet erhaltenen Inschrift scheinen mir übrigens gegenüber Dittenbergers neuerem Ansatze in etwas jüngere Zeit zu weisen.

[1] Augenscheinlich fehlt nichts; vgl. Dittenberger, Sylloge[2] 318 Z. 46 u. s. oft genug.

in der Bedeutung ‚alljährlich' geläufig; Belege gibt K. S. Kondos Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις 1894, 140, der auch ὁ καθ' ἔτος ἐνιαυτός augenscheinlich nicht anders versteht. Und so ist καθ' ἔτος und κατὰ ἔτος ‚alljährlich' auch noch aus Zeiten nachweislich, in denen es, wie ἐφ' ἔτος, nebenher schon den Sinn von ‚heuer' gewonnen hatte. Aber seit dies geschehen war, musste es die Rücksicht auf Deutlichkeit nahelegen, statt des einfachen καθ' ἔτος für ‚alljährlich' die vollere Formel καθ' ἕκαστον ἔτος, κατ' ἔτος ἕκαστον, κατὰ πᾶν ἔτος und mit Verwendung des anderen Wortes für ‚Jahr' κατ' ἐνιαυτὸν, καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν zu brauchen (Sammlungen wiederum bei Kondos 140ff). Inwieferne dies thatsächlich der Fall ist, wird Durchsicht des Sprachschatzes, namentlich des inschriftlich überlieferten, lehren. Viel weiter und tiefer greift, vernachlässigt wie alle Fragen der griechischen und vollends der vergleichenden Bedeutungslehre, eine Aufgabe voll Reiz und Lohn für jeden, der Sinn für Sprache hat, die zweite Untersuchung, die den Sinnesunterschied zwischen ἔτος und ἐνιαυτός festzustellen haben wird. Es ist W. Prellwitz' Verdienst, dieser Frage kürzlich nähergetreten zu sein; ich beziehe mich im Folgenden lediglich auf die Bemerkungen, die er in dem schon erwähnten Aufsatze der Festschrift für L. Friedländer niedergelegt hat, da mir die sonstige Litteratur, sollte sie auch nicht so betrübend dürftig sein als es seiner Erörterung nach scheint, doch in Athen nicht zu Gebote stünde. Nach Prellwitz ist ἔτος ‚die Jahresfrist, das Jahr in seinem vielfache Abtheilung zulassenden Verlaufe' (383); ἐνιαυτός dagegen ist ursprünglich ‚der Jahrestag, der nach Ablauf des Jahres (ἔτος) wiederkehrt', in diesem Sinne bei Homer ‚im allgemeinen noch wohl erkennbar' und, wenn auch bereits ‚der Uebergang zu der späteren Bedeutung vollzogen' ist, ‚in seinem Gebrauche von ἔτος verschieden' (387 f.); aus ἐνὶ αὐτῷ durch ‚Verselbständigung' erwachsen bezeichnet es ‚eigentlich den Punkt, wo der Kreislauf wieder zu seinem Anfange gelangt, später den Kreislauf selbst, aber nicht eigentlich die Jahresfrist' (390). ‚Ein Gefühl davon' habe sich bis in spätere Zeit erhalten, indem ἐνιαυτός für astronomische Periode gebraucht werde. Ferner habe ‚auch später niemals εἰς ἔτος die Bedeutung von εἰς ἐνιαυτόν annehmen können oder angenommen' (387, 390). Nur mit diesen beiden Bemerkungen gedenkt Prellwitz des nachhomerischen Sprach-

gebrauches. Ich glaube, dass dieser eingehendere Berücksichtigung verdient hätte. Bis in späteste Zeiten ist griechischem Sprachempfinden ein Unterschied zwischen ἔτος und ἐνιαυτός lebendig geblieben, und lässt sich für den nachhomerischen Sprachgebrauch eine bestimmte Sonderung zwischen beiden Worten nachweisen, so darf, bis der Beweis für das Gegentheil erbracht wird, angenommen werden, dass diese Sonderung durch die ursprüngliche Verschiedenheit der Bedeutung bedingt sei und ihr trotz aller Ausgleichungen, Störungen, selbst Umkehrungen, welche das Sprachleben der Jahrhunderte mit sich bringt, mindestens einigermassen entspreche.

Besonders bezeichnend ist für diesen Bedeutungsunterschied schon die Möglichkeit der Verbindung ὁ ἐφ' ἔτος und ὁ καθ' ἔτος und ὁ σῆτες ἐνιαυτός im Sinne des ‚heurigen Jahres', die Unmöglichkeit der Vereinigung beider Worte in umgekehrter Zusammenstellung, die Thatsache, dass wohl ἐφ' ἔτος und καθ' ἔτος, nie aber ἐπ' ἐνιαυτόν oder κατ' ἐνιαυτόν ‚heuer' heisst. Ebenso lehrreich sind Stellen, in denen beide Worte unmittelbar nebeneinander stehen. In Lysias' Rede περὶ τοῦ σηκοῦ 9f.: ἐπειδὴ δ' ἐγὼ παρέλαβον τὸ χωρίον, πρὶν ἡμέρας πέντε γενέσθαι, ἀπεμίσθωσα Καλλιστράτῳ, ἐπὶ Πυθοδώρου ἄρχοντος · ὃς δύο ἔτη ἐγεώργησεν — —. τρίτῳ δὲ ἔτει Δημήτριος οὑτοσὶ εἰργάσατο ἐνιαυτόν · τῷ δὲ τετάρτῳ Ἀλκίᾳ — — ἐμίσθωσα hat Sauppe allerdings ἐνιαυτόν tilgen wollen. In einer Inschrift aus Delos B. C. H. 1880, 185 heisst es εἴς τε τὸν ἐπίλοιπον χρόνον τοῦ ἐνιαυτοῦ (vgl. C. I. A. II 334 Z. 10 εἰς τὸν κατάλοιπον χρόνον τοῦ ἐνιαυτοῦ) καὶ εἰς ἔτη πέντε, und aus anderen Pachtverträgen führe ich an: C. I. A. II 1055 κατάδε ἐμίσθωσαν Αἰξωνεῖς τὴν Φελλεῖδα — — τετταράκοντα ἔτη ἑκατὸν δυοῖν δραχμῶν ἕκαστον τὸν ἐνιαυτόν (vgl. auch Z. 17, 46); Vertrag des Chairephanes mit den Eretriern Inscr. jurid. gr. I 143 Z. 7ff. χρόνος ἄρχει τῶν συνθηκῶν τῶνδε ὁ ἐνι]αυτὸς ὁ μετὰ τὴν Ἱπποκύδου καὶ συναρχόντων [— καὶ τὸν χρόνον δὲ] τῶν τεττάρων ἐτῶν (die für die Trockenlegung der λίμνη in Aussicht genommen sind) ἀπὸ τούτου ἄρχειν τοῦ χρόνου; Pachturkunde der Klytiden von Chios B. C. H. 1879, 242 A 19ff. τὸμ πρῶτον δασμὸν ἅμα [πρώτωι] ἔτει μετὰ Ἄλσωνα πρύτανιν καὶ [τοὺς ἄλ]λους ἅμα ἐνιαυτῶι ἕκαστον, 39f. καὶ τῶν ἄλλω[ν ἕκαστον ἅμ' ἐ]νιαυτῶι, B 41 ἅμ' ἐνιαυτῶι; A 51 u. s. ἔτεος ἑκάστου. In der grossen Stiftungsurkunde aus Kerkyra I. G. Sept. III 694 liest man Z. 8 ἑλέσθω δὲ ἁ βουλὰ ἑκαστάκις

εἰς ἐνιαυτόν κτλ., Z. 44 ff. ἑλέσθαι — εἰς ἐνιαυτόν — καὶ πλειονάκις τοὺς αὐτοὺς διαλιπόντας ἔτη δύο; in Aristoteles πολ. Ἀθ. 42, 4, von den Epheben καὶ τὸν μὲν πρῶτον ἐνιαυτὸν οὕτως διάγουσιν· τὸν δὲ δεύτερον κτλ. und 5 (zusammenfassend) φρουροῦσι δὲ τὰ δύο ἔτη. Ueber die eigenthümliche Bedeutung von ἐνιαυτός scheinen mir eine Reihe von Stellen unmittelbaren Aufschluss zu geben. Von einer Frist ist ἐνιαυτῶι, ἐν τῶι ἐνιαυτῶι, πρὸ τῶ ἐνιαυτῶ, τῶ ἐνιαυτῶ augenscheinlich zu verstehen in den Gesetzen von Gortyn (Inscriptions juridiques I 352 ff.) I 35, 46, IV 4, IX 29 und p. 395 IV 14. In den Urkunden, die Thukydides IV 118 mittheilt, heisst es 11: αἱ δὲ σπονδαὶ ἐνιαυτὸν ἔσονται und 12 τὴν ἐκεχειρίαν εἶναι ἐνιαυτόν, ἄρχειν δὲ τήνδε τὴν ἡμέραν; ἐνιαύσιος ἐκεχειρία ebenda IV 117, ἐνιαύσιοι σπονδαί V 15, aber anders θυσίης ἐνιαυσίης καὶ πανηγύριος ἐούσης Inschrift aus Mylasa in Dittenbergers Sylloge[2] 95 Z. 35; I 137 in dem Briefe des Themistokles βούλομαι δ' ἐνιαυτὸν ἐπισχὼν αὐτός σοι περὶ ὧν ἥκω δηλῶσαι und 138 ἀφικόμενος δὲ μετὰ τὸν ἐνιαυτόν; I 125 ἐνιαυτὸς μὲν οὐ διετρίβη, ἔλασσον δέ. So auch sonst in genauen Angaben: Philostr. Apollon. VIII 27 ἐς ἐνιαυτὸν καὶ μῆνας τέτταρας. Dagegen Aristoteles πολ. Ἀθ. 13 ἔτη δύο καὶ δύο μῆνας. Wichtig ferner, ebenfalls in Aristoteles πολ. Ἀθ. 43, 2: κατὰ σελήνην γὰρ ἄγουσι τὸν ἐνιαυτόν; und in der Inschrift von Kanopos 43 ff. vom Kalenderjahre τῆς συντάξεως τοῦ ἐνιαυτοῦ μενούσης ἐκ τῶν τριακοσίων καὶ ἑξήκοντα ἡμερῶν καὶ τῶν ὕστερον προσνομισθεισῶν ἐπάγεσθαι πέντε ἡμερῶν, ἀπὸ τοῦ νῦν μίαν ἡμέραν ἑορτὴν τῶν εὐεργετῶν θεῶν ἐπάγεσθαι διὰ τεσσάρων ἐτῶν ἐπὶ ταῖς πέντε ταῖς ἐπαγομέναις πρὸ τοῦ νέου ἔτους· ὅπως ἅπαντες εἰδῶσιν διότι τὸ ἐλλεῖπον πρότερον περὶ τὴν σύνταξιν τῶν ὡρῶν καὶ τοῦ ἐνιαυτοῦ κτλ.; in der Inschrift von Thespiai B. C. H. 1895, 314 Z. 21 ὅπως ἂν ὁ ἐνιαυτὸς μετατεθῆι ἐν ὧι ὁ ἀγὼν γίνεται. In einer Reihe von Verbindungen sind allerdings beide Worte gebräuchlich; ich erinnere nur an κατ' ἐνιαυτὸν und κατ' ἔτος, δι' ἐνιαυτοῦ und δι' ἔτους, δι' ἐνιαυτοῦ τετάρτου und δι' ἔτους πέμπτου, παρ' ἐνιαυτὸν und παρ' ἔτος; andere sind dagegen, wie schon bemerkt, dem einen oder anderen der beiden Worte in ganz bestimmter Bedeutung eigenthümlich: ἔτος εἰς ἔτος, εἰς ἔτος, ἐξ ἔτεος, εἰς ἐνιαυτόν, καθ' ἔτος und ἐφ' ἔτος. Unmittelbar gleichgestellt, wie es scheint, folgt in der ersten Wundergeschichte der Tafeln von Epidauros (Fouilles d'Epidaure 1, Gr. D. I. 3339) Κλεὼ πένθ' ἔτη ἐκύησε. Αὕτα πέντ' ἐνιαυτοὺς ἤδη κύουσα κτλ., und wieder in der Inschrift

ihres Weihgeschenkes: πένθ' ἔτη ὡς ἐκύησε; aber ich glaube in πέντ' ἐνιαυτοὺς ‚fünf volle Jahre' zu fühlen. Platon, Gesetze IX 864e δεθεὶς ὑπὸ τῶν νομοφυλάκων δύο ἐνιαυτούς; 869c ἐνιαυτὸς εἷς ἔστω τῆς ἐκδημίας ἐν νόμῳ; δύο ἐξ ἀνάγκης ἔτη φευγέτω 867c; ἐνιαυτοὺς τρεῖς ἀπενιαυτεῖν 868c; τριετεῖς ἀπενιαυτήσεις 868e. Sonst ist die Mehrzahl von ἐνιαυτός, wenn man von Gedichten, wie billig, absieht, selten[1]: ἐνιαυτοὶ οὐ λέγονταί φασι πληθυντικῶς Antiatt. Bekk. Anecd. II 94, 31. Eine bezeichnende Stelle ist mir zufällig — alles was ich beibringe, verdanke ich zufälligem Lesen, nicht absichtlicher Suche — gegenwärtig. In Diodors Bericht XVI 70 über Timoleon heisst es: κατέστησε δὲ καὶ τὴν κατ' ἐνιαυτὸν ἐντιμοτάτην ἀρχὴν ἣν ἀμφιπολίαν Διὸς Ὀλυμπίου οἱ Συρακόσιοι καλοῦσι· — καὶ τὸ λοιπὸν διετέλεσαν οἱ Συρακόσιοι τοὺς ἐνιαυτοὺς ἐπιγράφοντες τούτοις τοῖς ἄρχουσι μέχρι τῶνδε τῶν ἱστοριῶν γραφομένων. Es ist von Amtsjahren die Rede, daher ἐνιαυτοί, nicht ἔτη, wie man ja immer ὁ ἐπὶ τοῦ δεῖνα ἄρχοντος ἐνιαυτός sagt; aber z. B. ἀπὸ τῶ ποτεχεῖ Fέτεος ᾗ Ἀριστίων ἐφορεύει auf der ersten der Tafeln von Herakleia I. G. Sic. It. 645 Z. 121, die übrigens nur ἔτος kennen, und πρώτωι] ἔτει μετὰ Ἄλσωνα πρύτανιν in der oben angeführten Inschrift aus Chios. In Arkadien wird zur Bezeichnung des Amtsjahres eine bisher, soviel ich sehe, sonst nicht bezeugte Weiterbildung von ἔτος verwendet: der in Magnesia gefundene Beschluss der Megalopoliten, den soeben Dittenberger in seiner Sylloge[2] 258 mittheilt, bietet Z. 45 οἱ νομογράφοι οἱ ἰν τᾶι ἐπὶ Λυκίν[ου] ἐτεῖαι. Auf die Ableitungen von ἔτος und ἐνιαυτός gehe ich nicht ein, aber selbstverständlich fordern auch sie Berücksichtigung; auf eine λέξις ἀθησαύριστος, das neuerdings in Inschriften von Kos und Aigai erkannte Adiectivum ἐτελός und ἐταλός, sei gleichwohl verwiesen.[2]

Nur die Feststellung eines bisher verkannten Sprachgebrauches: καθ' ἔτος gleich ἐφ' ἔτος ‚heuer', ὁ καθ' ἔτος und ἐφ' ἔτος ἐνιαυτός, war Absicht meiner Bemerkungen. Die Frage nach dem ursprünglichen Bedeutungsunterschiede der Worte ἔτος und ἐνιαυτός auf Grund ungenügender Kenntniss vorschnell beantworten zu wollen, liegt mir ferne. Aber sei meine Beob-

[1] Auf Aristophanes Frösche 347 sei gleichwohl verwiesen.

[2] ἐτελός Inscriptions of Cos 386, von mir gedeutet Arch. epigr. Mitth. XVII 41 und zugleich von F. Bechtel Gr. D. J. 3721; ἐταλός Michel, Recueil d'inscriptions grecques 13, Meister, Indog. Anz. I 203.

achtung nachhomerischen Sprachgebrauches noch so unvollständig, sie scheint mir die Deutung, zu der Prellwitz von seiner Beobachtung homerischen Sprachgebrauches aus gelangt ist: ἔτος ‚Jahresfrist‘, ἐνιαυτός ‚Jahrestag‘, mindestens für ἔτος nicht zu empfehlen. Denn ἐνιαυτός begegnet späterhin, leichter zu fassen als ἔτος, geradezu in dem Sinne, der nach Prellwitz ursprünglich ἔτος zukommt; soll sich das alte Verhältniss der Worte so verschoben haben? Mir scheint ἐνιαυτός das einzelne Jahr als Zeitraum, als die von einem beliebigen Punkte aus gerechnete, in ganz bestimmter Weise begrenzte Theilstrecke der unendlichen Zeit zu bezeichnen. Daher sagt man ἐνιαυτός von dem kalendarisch geordneten Jahre, dem Amtsjahre, der Jahresfrist in genauer Rechnung. Dass ἐνιαυτός auch zur Bezeichnung eines ‚grossen Jahres‘ d. h. einer astronomischen Periode dient, ist ohne weiteres verständlich; mit Unrecht glaubt Prellwitz (dagegen hat bereits Türk Einspruch erhoben) in diesem Gebrauche ein Gefühl gerade für die alte Bedeutung, die er dem Worte zuschreibt, noch in später Zeit wirksam. Die Etymologie lasse ich, da mir ein Urtheil nicht zusteht, aus dem Spiele: so ansprechend Prellwitz' Ableitung erscheint, fällt mir doch ἐνι- auf. Wie ἐνιαυτός die Bedeutung des Jahrtages und des nach Jahresfrist wiederkehrenden Gedächtnisstages gewinnen konnte, die in der Inschrift der Labyaden (B. C. H. 1895, 6ff., Michel, Recueil d'inscriptions grecques 995) C 46: μηδὲ τᾶι hυστεραίαι μηδ' ἐν ταῖς δεκάταις μηδ' ἐν τοῖς ἐνιαυτοῖς offenkundig ist, leuchtet ebenso ein, wenn ἐνιαυτός die im späteren Sprachgebrauche giltige Bedeutung ursprünglich besessen hat, wie sich umgekehrt diese, falls Prellwitz mit seiner Erklärung Recht hat, ungezwungen aus der des Jahrtages erklärt. Ἔτος dagegen scheint mir in einfacherer Auffassung das natürliche Jahr schlechtweg zu bezeichnen, wie es sich im Wechsel der Jahreszeiten den Menschen ohne Gedanken an bestimmte Begrenzung und Ausdehnung über gleiche oder geregelte Tageszahl als ewig und unabänderlich wiederkehrendes Geschehniss darstellt, zunächst — man vergleiche Pollux' Aufzählung der betreffenden Ausdrücke — im Hinblicke auf das heurige Jahr im Gegensatze zu dem vergangenen und dem nächsten Jahre. Daher sagt man, wie auch sonst nach bevorzugten Jahreszeiten, Lenzen u. s. w. gerechnet wird, ἔτος in allgemeiner Zählung, so-

wohl von Jahren der Vergangenheit — in Altersangaben und in jeder geschichtlichen Rechnung, also auch in der Rechnung nach Aeren — wie von Jahren der Zukunft. Auch die homerischen Stellen scheinen mir so verständlich, wenn ich auch ἀλλ' ὅτε δὴ ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν nicht zu ‚übersetzen' versuche. Ob meine Auffassung zutrifft, wird umfassende und eingehende Beobachtung des griechischen Sprachgebrauches lehren. Ueber diesen hinaus wird wissenschaftliche Behandlung der Frage den Gebrauch anderer Sprachen, deren manche mehr als ein Wort für Jahr (und Tag) besitzen, zu berücksichtigen und die ursprüngliche Auffassung von Jahr und Tag und allem Zeitenwechsel, die in der Sprache niedergelegt ist, zu ergründen haben. Zu dieser Untersuchung wünschen meine Bemerkungen anzuregen.

Vorstehende Erörterungen waren längst, Ende Mai 1899, druckfertig aus meiner Hand gegangen, als mir bekannt ward, dass der S. 7 besprochene Beschluss der ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἕλληνες über die Einführung des iulianischen Kalenders in der Provinz Asia auf einer in Priene entdeckten Inschrift vollständig vorliegt. Durch diese Inschrift, die nunmehr durch Th. Mommsen Ath. Mitth. 1899, 288 veröffentlicht ist, wird nicht nur die früher unverständliche Lesung Z. 62 ff. τοὺς καθ' ἔτος [ἱερεῖς] ἑκάστους berichtigt — es heisst τοὺς καθ' ἔτος ἐκδίκους —, sie bringt auch einen neuen schönen Beleg für ἐφ' ἔτος. Denn nach den oben ausgeschriebenen Bestimmungen über die Aufzeichnung fährt der Beschluss fort: Z. 67 ἀχθήσονται δέ οἱ μῆνες κατὰ τάδε · Καῖσαρ ἡμερῶν λα κτλ. ὁμοῦ ἡμέραι τξε · ἐφ' ἔτος δὲ (‚heuer aber') διὰ τὴν ἰντερκαλάριον ὁ Ξανδικὸς ἀχθήσεται ἡμερῶν λβ. Auch meine Deutung der Formel ἐπ' ἔτους in der S. 3 erörterten Inschrift aus Termessos hat sich bestätigt: nach einer neuen erheblich vervollständigten Abschrift, die Rudolf Heberdey im Sommer 1899 von dem Steine nahm, lauten Z. 12 ff.: ἐπηγγείλατο σειτοδείας μεγάλης οὔσης εὐθηνίαν παρασχήσεσθαι τῷ πλήθει πληροῦσα τε τὴν φιλοτειμίαν δαψιλῆ ταύτην παρέχεται ἀπὸ μηνὸς ΙΛ/ | Λ'ΑΝΙΟΥ τοῦ ἐπ' ἔτους.

Seltsamem Missverständnisse ist das Wort ἐνιαυτός kürzlich in zwei Grabschriften begegnet. Auf einem Steine aus Chal-

kedon, der über einem Relief (stehender Mann, emporspringender Hund, zuschauender Knabe) die Inschrift Ζώτιχος υἱὸς Σειλιανοῦ ἐνιαυτοῦ trägt, ist ἐνιαυτοῦ mit der Begründung, bei Angabe des Alters erwarte man das Wort ἔτος, als Eigenname gedeutet worden (Athen. Mitth. 1897, 352). Diese Auffassung hat R. Herzog in seinen eben erschienenen Koischen Forschungen und Studien 84 abgewiesen, sich aber ausser Stande gesehen, ἐνιαυτοῦ in dieser und in einer Inschrift aus Kos: Ἐλευθέριν Ἐφηβικοῦ ἐνιαυτοῦ zu erklären. Beide Grabsteine gelten in zartem Alter verstorbenen Kindern, und ἐνιαυτός bezeichnet in der Rechnung, wie sonst, im Gegensatze zu einer Mehrzahl von ἔτη, ein Jahr. Da die Herausgeber Analogien vermissen, verweise ich auf die Altersangaben ähnlicher später Grabschriften aus Sicilien und Italien, die im Index von Kaibels Sammlung S. 765 leicht zu überblicken sind.

V.

Fünf Moʿallaqāt,

übersetzt und erklärt

von

Th. Nöldeke,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II.

Die Moʿallaqāt ʿAntara's und Labid's.

Vorrede.[1]

Die Moʿallaqāt ʿAntara's und Labīd's sind, wie ich schon im ersten Hefte (S. 13) ausgesprochen habe, recht typische Qaṣiden. Diese Dichter sind nicht Anführer grosser Stämme, die mit Fürsten verhandeln, sondern echte Beduinen Mittelarabiens. Die Gedichte führen uns die verschiedenen Scenen der Natur und des Menschenlebens vor und behandeln die specielle Situation erst gegen das Ende hin, alles wie in zahlreichen anderen Erzeugnissen der altarabischen Poesie.

Ich habe im Commentar diesmal noch etwas mehr Belege für die Bedeutung der einzelnen Wörter gegeben. Ich hätte

---

[1] Abkürzungen:

A	= Aʿlam.	*Ibn Dor.*	= Ibn Doraid's Ištiqāq.
Aḍdād	= Ibn Anbārī, Aḍdād.	*Ibn His.*	= Ibn Hišām.
Agh.	= Aghānī.	*Muf.*	= Mufaḍḍalījāt.
Chiz.	= Chizānat al-adab.	*N.*	= Naḥḥās.
Ǧamh.	= Ǧamharat ašʿār alʿArab.	*Sib.*	= Sībawaih.
Ǧauh.	= Ǧauharī.	*T.*	= Tebrīzī.
Ḥam.	= Ḥamāsa.	*Ṭab.*	= Ṭabarī.
Hudh.	= Dīwān Hudhail.	*Z.*	= Zauzanī.
Jaq.	= Jāqūt.		

Labīd (Ch) ist Chālidī's Text des *Labīd*, *Labīd (H)* der A. Huber's (herausgegeben von C. Brockelmann). Die sonstigen Abkürzungen sind selbstverständlich.

hierin leicht noch weiter gehen können. Bei Stellen, die ich aus verschiedenen Quellen kenne, habe ich nur eine genannt, wenn nicht, in seltenen Fällen, besondere Gründe die Anführung noch einer anderen wünschenswert machten.

Ich erkläre noch einmal ausdrücklich, dass ich in das Verzeichnis der Citate wie das der Varianten längst nicht alles aufgenommen habe, was ich gesammelt hatte. Ich glaube nicht einmal, dass ich meine Angaben stark vermehrt hätte, wenn es mir möglich gewesen wäre, viele Handschriften zu benutzen. Ich halte mich, was den Text betrifft, zunächst an die Commentare. Die Lesarten der von Arnold und Ahlwardt benutzten Texthandschriften, sowie die der Strassburger Labīd-Handschrift (die ich für die Mo'allaqāt zweimal collationiert habe), können neben den von den Commentatoren gegebenen keinen Anspruch auf selbständigen Wert machen. Vielleicht hätte ich allerdings Ahlwardt's Handschrift *y* für 'Antara heranziehen können. Ihre Lesarten entsprechen sehr oft den von Naḥḥās oder Tebrīzī als Varianten mitgetheilten. Varianten in alten Citaten habe ich natürlich angemerkt. Offenbare Schreib- oder gar Druckfehler zu verzeichnen, hätte aber keinen Sinn gehabt.

Bei den Citaten habe ich ausser den älteren Quellen nur Jāqūt (neben Bekrī) und, honoris causa, die Chizānat al-adab berücksichtigt. Dagegen habe ich die 'Ainī's, der viel aus Labīd's Mo'allaqa anführt, wieder gestrichen; er benutzt doch nur Quellen, die ich auch zur Hand habe.

Für Labīd standen mir dieselben Commentare zu Gebote wie für 'Amr und Ḥārith. Zauzanī hatte ich in der Ausgabe de Sacy's und in der Cairiner. Für 'Antara konnte ich ausserdem den Commentar des A'lam († 1083/4 n. Chr.) benutzen. Ich hatte gehofft, ihn aus der vom Grafen Landberg der Wiener Hofbibliothek geschenkten Handschrift zu erhalten, deren Vorzüglichkeit aus dem Theil über Zuhair's Dīwān erhellt, den Landberg herausgegeben hat. Dr. Geyer hatte sich freundlichst bereit erklärt, mir das betreffende Stück abzuschreiben: da stellte sich leider heraus, dass 'Antara in der Handschrift fehlt. So musste ich denn sehr froh darüber sein, dass sich Herr Mayer Lambert in Paris ganz aus freien Stücken erbot, mir Text und Commentar der Mo'allaqa aus der Pariser Handschrift zu copieren, und dies Anerbieten auch rasch aus-

führte. Die Handschrift, augenblicklich von H. Derenbourg benutzt, der demnächst daraus Ṭarafa's Gedichte mit A'lam's Commentar herausgeben wird, hat Ahlwardt seiner Ausgabe der ‚Sechs Dichter' zu Grunde gelegt. Sie ist zwar nicht so gut wie die Wiener, aber doch lässt sich fast überall daraus das von A'lam Gegebene ziemlich sicher wiederherstellen. Der spanische Gelehrte verfügte bei unserem Gedicht nicht über so ausgezeichnete Quellen wie bei Zuhair, aber es war mir doch sehr wertvoll, seinen Wortlaut zu haben. Ich spreche hier Herrn Mayer Lambert meinen warmen Dank dafür aus, dass er sich für einen ihm persönlich ganz Fremden uneigennützig der mühevollen und zeitraubenden Arbeit unterzogen hat, ein grosses Stück aus einem gar nicht bequem lesbaren Codex abzuschreiben.

Zu danken habe ich ferner meinen Collegen Grafen Solms-Laubach für botanische, Döderlein für zoologische Belehrung. Dass trotz der grossen Sachkunde dieser beiden Gelehrten die Ergebnisse in den betreffenden Fragen durchweg ziemlich unsicher geblieben sind, liegt zum Theil wohl daran, dass ich selbst auf diesen Gebieten, namentlich dem botanischen, ganz unwissend bin, zum grösseren Theil aber daran, dass über Flora und Fauna des inneren Arabiens überhaupt keine wissenschaftlich strengen Beobachtungen existieren.

Zum ersten Heft sind mir von verschiedenen Gelehrten allerlei Bemerkungen zugesandt worden, welche mich veranlassen müssen, einige Verbesserungen und Nachträge zu geben. Ich denke aber, damit erst am Schluss der Behandlung von Zuhair's Mo'allaqa zu kommen. Nur einen Fehler (S. 41) möchte ich schon jetzt gut machen. Ich hatte übersehen, dass مُقَتَّوِين 'Amr, Mo. 56 schon vor längerer Zeit als ein sabäischer Ausdruck für einen hohen Beamten festgestellt worden ist. Darauf hat mich zuerst H. Derenbourg, dann noch mehrere andere Gelehrte aufmerksam gemacht. Die scheinbar durch den Zusammenhang geforderte Bedeutung ‚Diener' ist also unrichtig. 'Amr sagt: ‚wann sind wir von Deiner Mutter angestellte Gouverneure gewesen?'[1] In den Worten liegt ein besonderer Hohn. Unter diesen Umständen ist aber vielleicht

[1] So erledigt sich auch die Aḍdād 78 aufgestellte Meinung, dass das Wort ‚Diener' und ‚Herr' bedeute.

auch v. 54 die Lesart قَيْلُكم zulässig. Die Fürsten von Ḥīra selbst mögen die fremdartigen, daher imponierend klingenden Titel aus dem Süden entlehnt haben, wobei nicht nöthig ist, dass sie dieselben immer richtig anwandten.

Die Mo'allaqa 'Antara's.

Das Gedicht wird uns von N, T, Z, A in nicht all zu verschiedener Verszahl und Anordnung gegeben. Wie weit die Abweichungen in dieser Beziehung (und im Wortlaut) der Ueberlieferung der verschiedenen alten Gelehrten wie Aṣma'ī, Abū 'Obaida u. s. w. entsprechen, wissen wir leider nur in wenigen Fällen, da unsere Quellen darüber nur äusserst spärliche Mittheilungen geben. Auf alle Fälle bildet aber der Text der Mo'allaqāt-Commentare N, T, Z eine gewisse Einheit gegenüber dem des Dīwān-Erklärers A, so jedoch, dass N und T dem A näher stehen als Z. Hier hat es manche Contamination der verschiedenen Ueberlieferungen gegeben. — Gamh. hat sehr viele Verse mehr als die genannten Texte. Aber nach sorgfältiger Untersuchung bin ich zu dem Entschluss gekommen, das Mehr der Gamh. zu ignorieren, wie auch ihre sonstigen Textabweichungen höchstens in einigen wenigen Fällen zu berücksichtigen, wo sich diese auch bei anderen Zeugen finden. Von den Zugaben der Gamh. könnte möglicherweise einiges an sich alt und in die Mo. nur eingeschoben sein, aber das Meiste ist für jüngeres Machwerk zu halten. Da Versmaas und Reim des Gedichtes sehr leicht zu handhaben waren, so bot sich für dilettantische Schöngeister bequeme Gelegenheit zu Erweiterungen, die dann freilich zum grossen Theile dem herben Beduinen schlecht genug stehen. Bedenklich ist von vorn herein, dass die verschiedenen Texte der Gamh. in Bezug auf das Mehr bei diesem Gedichte sehr schwanken. Ahlwardt giebt im Appendix S. 181 f. 15 Verse aus der Berliner Handschrift; von diesen fehlt einer (v. 15) in der Ausgabe der Gamh.; dafür hat sie aber noch 9 Verse, die sonst nirgends bezeugt sind. Und andere Handschriften der Sammlung (London, Leiden, Oxford)[1] haben noch 2 weitere Verse. Nun könnte

[1] Nach Thorbecke's Collationen.

vielleicht die geringere Anzahl der Zugaben in der Berliner Handschrift zunächst ein günstiges Vorurtheil erwecken, aber unter ihnen befindet sich gerade auch der ärgste Neuling, welcher die Augenbrauen der Geliebten mit dem Buchstaben نون vergleicht (Ahlwardt App. v. 7; Ausgabe S. 95 Mitte)! Der Vers Ahlwardt App. 10; Ausgabe 97, 6 ist einfach aus dem gut bezeugten 'Antara 19, 12 (Agh. 7, 151, 1, 12) übernommen, indem man nur des Reimes wegen كريم المأكلِ in كريم المطعمِ änderte, ohne Rücksicht darauf, dass schon der echte Vers 13 auf لذيذ المطعم endet. App. 3; Ausg. 95, 6 nach v. 12 passt absolut nicht an seine Stelle: die Kameele können doch nicht an Grösse mit Fröschen und Heuschrecken verglichen werden; aber auch sonst findet sich für diesen Vers kein geeigneter Platz. Der Schluss in der Ausgabe ist ganz nichtsnutzig; da rühmt sich der Dichter geradezu der Päderastie, eines den Beduinen والحمد لله unbekannten Lasters. Die meisten dieser Verse sind, wie gesagt, bequeme Erweiterungen.

Ehe wir zum Einzelnen übergehen, bemerke ich schon, dass es mir sehr fraglich ist, ob auch nur einer der Verse, welche andere mehr haben als Z. unserem Gedichte angehörte, wenngleich sie fast alle alt zu sein scheinen, einige von ihnen möglicherweise sogar von 'Antara selbst herrühren könnten. Wie das Mehr der Gamh. so scheinen auch diese Verse durch kein älteres Citat bezeugt zu sein; nur findet sich ٨٠[a] bei Wāḥidī († 468 d. H.) 348, 24. Wenn aber z. B. 'Ainī 2, 414. 3, 188 solche Verse hat, so ist das ohne Bedeutung, da er bloss A'lam's Texte wiedergiebt. — Ganz abgerissen ist der Vers, den Gauh. شبرم (und natürlich Tāǵ und Lisān) unter 'Antara's Namen giebt (Ahlwardt, App. v. 16); ob er wirklich von dem Dichter ist, und wenn, ob er zu diesem Gedicht gehört, ist völlig unsicher. Jedenfalls fügt er sich in die uns überlieferte Gestalt desselben nicht ein.

Der Nasīb reicht, wenn man die eng damit verbundenen oder in ihn verwobenen Beschreibungen und Vergleiche mit dazu rechnet, bis v. 33. Aber auch 34 f. und später 40. 43 wendet sich 'Antara wieder direct an die Geliebte, und 57—59 kommt noch eine Liebesepisode. Der eigentliche Nasīb hat allerlei Zusätze erfahren. Dass v. 1 nicht in das Gedicht gehört und dieses erst mit 2 anfängt, empfindet jeder kritische

Leser. Nun erkannten nach Agh. 8, 135 auch die meisten Ueberlieferer, u. A. Aṣma'ī und Ibn alA'rābī, den Vers dem 'Antara ab und liessen das Gedicht mit v. 2 beginnen. So bezeichnet 'Iqd 3, 70 v. 2 als Anfang des Gedichtes.[1] Abū 'Amr ašŠaibānī hörte erst später den Vers von einem Rāwī. Ibn Qotaiba, Dichter fol. 38^b kennt aber v. 1 als Anfang. Da sämmtliche Texte, die das Gedicht als Ganzes überliefern, 1 haben, so darf man wohl vermuthen, dass er schon in der ursprünglichen Sammlung der Mo'allaqāt gestanden hat und von da in den Dīwān gedrungen ist. ٢ und ٣[2] (die sogar im Gamh. fehlen) hat schon Ahlwardt, Bemerkungen 55 ebenso wie 1 für unecht erklärt. ٢ kann nicht neben 2 bestehen, ٣^a nicht neben 3^a. ٥ scheint mir störend; eine nähere Schilderung der Geliebten ist hier noch nicht an der Stelle, und ob 'Antara von 'Abla sagen konnte, sie sei طوع العناق, ist mir sehr zweifelhaft. Bei 5 befremdet der Gruss, der schon 2 dagewesen ist. Hätte der Vers Binnenreim, so wäre er als Anfang einer Qaṣīda anzusehen. Ob 4 und 9 neben einander zulässig sind, erscheint fraglich; s. den Commentar. Muss einer der Verse gestrichen werden, so ist es 9. 10 muss man auf eine schon etwas ferne Vergangenheit beziehen, wenn der Vers zu dem Uebrigen stimmen soll. Der mehrfache Wechsel der 2. und 3. Person ist auffällig. 13 steht nach 12 kaum richtig, schliesst sich aber eng an das Folgende. (Ueber ٢٠, den kein alter Text hat, nicht einmal Gamh., s. unten den Commentar, Anm.). 13—21 und 22—33 hängen gut zusammen. Die Schilderung der Stelle mit reichem Pflanzenwuchs führte den Dichter zu einer weiten Ausmalung mit originellem Bilde. In die Beschreibung des Kameels ist die des Straussen eingeschlossen. Bei N steht 27 vor 26; wenig passend, denn 26 schliesst sich eng an 25. Nach 30 haben A und T einen Vers (Ahlw. ٣١, T 31), der an diese Stelle kaum passt, aber etwa nach 22. Das Bedenken, dass

[1] Auf einem Misverständnis beruht es, wenn 'Ainī 3, 198, 380, 552 und Chafāğī (zu Ḥarīrī's Durra) 23 v. ٢ als Aufang ansetzen. 'Ainī 2, 414. 3, 188 wird 1 als solcher aufgeführt.

[2] Die eigentlichen arabischen Ziffern bedeuten die Verszahlen Ahlwardt's nach A (mit Ausnahme des A fehlenden ٢٠). — Die Ziffern Lyall's (T) weichen nicht so stark von den Arnold'schen ab, dass sie sich nicht leicht auf diese reducieren liessen.

der Dichter 22 mit seinem Kameel erst die Reise antreten will, ⌐¬ das Kameel schon Reisen gemacht hat, die es doch immerhin stark angegriffen haben, erledigt sich vielleicht durch Labîd, Mo. 21, wo die Verhältnisse und Ausdrücke ähnlich sind. Nun hat jedoch N diesen Vers ⌐¬ nach einem anderen (= Ahlw. App. 9), der ein Pendant zu 32 ist, aber neben diesem nicht bleiben kann,[1] hinter 32 (also 32; App. 9; ⌐¬), und zwar sagt er, dass nach zuverlässiger Kûfischer Ueberlieferung 'Abû 'Obaida diese beiden Verse an dieser Stelle gelesen habe. Wir können daraus nur sehen, dass auch ein so kundiger und verständiger Mann wie der Genannte in Bezug auf den Zusammenhang in Gedichten seinem eigenen Urtheil keinen Spielraum zu geben pflegte, sich an das ihm gerade Ueberlieferte hielt und sich damit begnügte, den einzelnen Vers zu erklären. Wir dürfen mit ziemlicher Sicherheit beide Verse ausschliessen.

Mit 35 geht der Dichter zum فَخْر über. Zuerst sagt er (35f.) kurz, wie er, je nachdem, freundlich oder schlimm sei; darauf rühmt er sich seines Zechens und seiner Freigebigkeit (37—46). Dann kommt er auf das für ihn Wichtigste, seine Tapferkeit und seine Kriegsthaten. 46 ist grammatisch nicht mit 45 zu verbinden; man erwartet vorher einen Imperativ oder etwas dem Gleichwertiges, wozu يُخْبِرْكِ das جواب bildet. Dazu passt nun durchaus 43.[2] 44. 45 folgen gut auf 43. Dahinter möchte ich 41. 42 stellen. So erhalten wir drei Gruppen: 1. Kampf mit dem Schwert[3] 41f., 2. Kampf mit der Lanze 47—50, 3. Kampf mit Lanze und Schwert 51—54. 48, der unentbehrlich zu sein scheint, wird nach T nur von Aṣma'î überliefert; unsere Texte haben ihn alle. Nach 48 haben A und T einen Vers, der alt aussieht, aber schon wegen des schlechten Zusammenstimmens von بمثقّف und برحيبة nicht wohl an diese Stelle gehört. In der Anordnung der dritten Gruppe folge ich A; also 51. 52. 56. 53. 55. 54. 57. T hat

[1] S. unten die Anmerkung nach v. 32.

[2] Vgl. meine Abhandlung ‚Zur Gramm. des class. Arabisch' S. 72. — Ich lege kein grosses Gewicht darauf, dass in der Berliner Handschrift der Gamh. 46 wirklich unmittelbar auf 43 zu folgen scheint. In der Ausgabe steht noch ein wertloser Vers dazwischen (S. 97).

[3] Darüber, dass die Lesart ضربة, die aufs Schwert geht, richtig ist, s. den Commentar.

ähnlich 51. 52. 53. 55. 54. 56. 57; die Stellung von 56 ist hier aber nicht gut. Noch weniger empfiehlt sich die Anordnung von N 51. 52. 55. 53. 54. 56. 57 und die von Z. — Sehr auffallend ist nun das erotische Stück 58—60. Es in den Nasîb zu stellen, geht meines Erachtens nicht an. Nirgends passt es ganz. Man hat nur die Wahl, es für einen Einschub aus einem anderen Gedicht zu halten, oder es an seiner Stelle zu lassen. Da die alten arabischen Dichter oft schroffe Uebergänge haben und 'Antara mehrfach von seinen Kämpfen auf sein Liebchen zurückblickt, so halte ich die zweite Eventualität wenigstens für möglich, aber die erstere liegt näher. — Mit 61 tritt der Dichter in den letzten Theil ein, der actuelle Dinge betrifft, die wir aber nicht näher kennen. Es scheint fast, dass er dem 'Amr in den Kämpfen besonders geholfen habe, wovon die folgenden Verse reden, und ihm nun (61) Undank vorwerfen muss. Bis 72 steht alles in gutem Zusammenhang. Nach 64 hat T 3 Verse, die entschieden alterthümlich aussehen, von denen aber N sagt, dass sie einem anderen Dichter angehören und von Ibn Kaisân nicht überliefert werden. Da wir die darin genannten Personen nicht kennen, so haben wir kein sicheres Urtheil darüber, ob die Verse möglicherweise von 'Antara und hier an ihrer Stelle sind; das Gegentheil ist wenigstens ebenso wahrscheinlich. A und T haben 71 vor 70, kaum so gut wie die Ordnung von Z und N. 72 steht etwas abgerissen. ٨٠—٨٢ können deshalb nicht von 'Antara sein, weil die Banû Baghîḍ darin als Feinde genannt werden, während er als 'Absit doch selbst zu ihnen gehörte. — Die drei letzten Verse scheinen mir einen sehr passenden Abschluss des Gedichtes zu bilden. Der kampffrohe Dichter äussert sich da gegen die Feinde aufs kräftigste mit Todesverachtung und wildem Hohn.

Ich habe versucht, den ursprünglichen Bestand und die ursprüngliche Anordnung des Gedichtes etwas besser festzustellen, als sie gerade von einer der Ueberlieferungen geboten werden, indem ich aber die von der Ueberlieferung selbst gegebenen Winke möglichst benutze. Ich prätendiere jedoch keineswegs, die Urgestalt des Gedichtes selbst wieder hergestellt zu haben. Ich räume gern ein, dass ich mich in Bezug auf Echtheit und Unechtheit sowie auf die Reihenfolge der Verse mehrfach täuschen mag; subjective Beurtheilung, die ja

leicht irre führt, muss hier immer hauptsächlich die Entscheidung bewirken, und nicht überall liegt die Sache so klar wie bei v. 1. Dazu kommt, dass die Mo'allaqa wahrscheinlich schon vor der Aufzeichnung diesen und jenen Vers, ja vielleicht längere Stücke verloren hat. Sie hat ja unzweifelhaft ziemlich lange im Munde der Rāwī's gelebt, ehe sie zuerst schriftlich fixiert worden ist. Auch im Einzelnen muss der Wortlaut dabei manche Entstellung erlitten haben, und wäre es nur durch die Synonyma und gleichbedeutende Redensarten als Ersatz für Weggefallenes. Schon das Schwanken der Texte im Einzelnen weist uns darauf hin.

Trotz alledem giebt sich uns dies Gedicht als ein charakteristisches Erzeugnis eines tüchtigen Dichters und Kämpfers. Die Araber haben es mit Recht hoch geschätzt und es ‚das Vergoldete' ٱلْمُذْهَبَة genannt Ibn Qotaiba, Dichter fol. 38[b]; Agh. 8, 136, 8 v. u.; A'lam, Einleitung. Im 'Ainī und sonst heisst es öfter القصيدة المشهورة. Die Qaṣida athmet einen stolzen, kriegerischen Geist, und wir können es der Ueberlieferung glauben, dass ihr Dichter wirklich ein Held war. Denn ohne das wäre er als Sohn einer schwarzen Sclavin unter den adelstolzen Beduinen nicht zu hohem Ruhm gediehen. Die Völker Nordost-Africa's (mit Ausnahme der Aegypter) sind durchweg tapfer, tapferer als es der echte Araber im Allgemeinen ist. So machte sich auch bei 'Antara das africanische Blut geltend. Einen eigenthümlichen Contrast zu der Kampfesfreude, ja dem wilden, harten Sinn bilden die wiederholten erotischen Stellen. Die Bilder sind zum Theil ganz originell, ja selbst etwas verzwickt: wenigsten kommen sie uns so vor, und lassen sich von uns daher nicht völlig deuten; so v. 19. 26. 31. — Auffällig ist, dass einige Ausdrücke, zum Theil nahe bei einander, mehrfach wiederholt werden. So die 2. Pers. fem. von عَلِمَ 35. 40. 43. 58 [und ٨٠ drei Fälle]; لبان 54. 66. 67. 68; هتك 51. 52; الاكام (تُطِسُ) تُقِسُ 23. 24. Wie weit das ursprünglich ist, können wir allerdings nicht wissen.

An zwei Stellen glaube ich den halbblütigen Mann zu erkennen, der sich über die schwarzen Sclaven, denen er von Haus aus so nahe gestanden hatte und zu denen er von den Gegnern oft mit Hohn gerechnet werden mochte, hoch erhaben fühlte und sie gerade deshalb — als Parvenu — etwas despec-

tierlich einführt: v. 25. 27. Auch die Erwähnung seines angesehenen, reinblütigen Oheims von väterlicher Seite 62 ist wohl ein bischen in diesem Lichte zu betrachten.[1]

Berührungen mit anderen Gedichten, die dem ʿAntara mit einiger Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden, finden sich ziemlich zahlreich. Ich habe darauf im Commentar an den betreffenden Stellen hingewiesen. Namentlich ist hier aber die Uebereinstimmung in dem kriegerischen Geiste zu betonen.

Die Geliebte ʿAbla wird ausser in unserem Gedicht noch erwähnt 2, 21. 20, 1, 7, 10. 27, 1 (Ahlwardt).[2]

Was die Tradition über die specielle Veranlassung des Gedichtes sagt, hat wenig Wert. Dass ʿAntara's Thaten in den sogenannten Ḍāḥis-Krieg, die lange Fehde zwischen den Bruderstämmen ʿAbs und Dhubjān, fallen, haben wir aber keinen Grund anzuzweifeln. Und die Schlussverse führen uns noch etwas weiter. Ueber die Veranlassung von Zuhair's Moʿallaqa sind wir ziemlich gut unterrichtet. Wir erfahren da, dass Ḥuṣain b. Ḍamḍam den Tod seines Bruders Harim durch den ʿAbsiten Ward noch nach dem ersten Friedensschluss blutig gerächt hat. ʿAntara redet aber noch beide Brüder an; also fällt sein Gedicht vor diesen Friedensschluss. Die Männer des Dāḥis-Krieges leben etwa zwei Generationen vor dem Siege des Islāms. Wir dürfen also unser Gedicht in die letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts legen.

Citate.

1. Gauh. ردم; Agh. 8, 134; ʿIqd 3. 70.

2. Wright, Op. ar. 49, 8; ʿIqd 3, 70. — 2^a Sib. 1, 299. 2, 329.

4. Agh. 8, 134. — 4^b Jaq. 4, 412, 8. — Jaq. 2, 135, 19 4^a mit 9^b zusammengesetzt.

5. Thaʿlab, Arte poetica 23; Agh. 7, 137. 15, 132.

---

[1] Dass ʿAntara den Beinamen الفلحاء ‚Schlitzlipp' gehabt hätte (Agh. 7, 184, 23 und die Stellen bei Ahlwardt, Bemerkungen 51), ist unwahrscheinlich. In dem Falle hätte er schwerlich einen Mann mit einem solchen Fehler vorgeführt (v. 41). Zu فلحاء s. Hudh. 161, 3. 154, 1.

[2] Die Echtheit von App. 16, 1 S. 181 (Agh. 7, 148 = Agh. 21, 20) und App. II, 24, 1, 2 S. 113 ist mehr als zweifelhaft. App. 10, 2 S. 180 hat die Handschrift علوة.

6. Kāmil 261, 13. 441, 3; Gauh. زأر; Aḍdād 88.

7. Wāḥidī zu Mutanabbī 339 ult. — 7[b] Gauh. زعم.

8. Ibn Sikkīt 464; Agh. 8, 134; Ibn Dor. 24; Ḥarīrī, Durra 11, 1; Chiz. 1, 539. 4, 4.

9. Gauh. غلم; Agh. 7, 137. 8, 134; Bekrī 671; Jaq. 3, 831; vgl. zu v. 4.

10. Agh. 7, 138. 15, 132; Harīrī, Durra 67.

11. Gauh. خضم; Chiz. 3, 311.

12. Ham. 19 paen.; Chiz. 3, 310.

13. Gauh. غرب; Wāḥidī 486, 11.

14. Gauh. قسم.

16. Gauh. ثر und حر; Kāmil 4, 10; Wāḥidī 42, 7.

17. Kāmil 758, 16.

18. Ibn Qotaiba, Dichter fol. 38[b]; Chiz. 1, 61.

19. Ibn Qotaiba a. a. O.; Chiz. 1, 61.

20. Chiz. 2, 443.

21. Gauh. ركل; Chiz. 2, 444. — 21[a] Chiz. 1, 446, 22.

22. Bekrī 802; Chiz. 2, 444 f.

23. Gauh. وثم und وطس; Chiz. 2, 444.

25. Gauh. حزق; Kāmil 366, 3.

26. Gauh. حرج.

28. Gauh. دحرض; Agh. 7, 138; Bekrī 343; Jāqūt, Muštarik 192. — 28[a] Hamdānī 138; Zamachšarī, Lex. geogr. 59, 5 ([a] nicht ganz). — 28[b] Wāḥidī 652, 16; Jaq. 2, 712.

29. Gauh. أوم.

31. Gauh. ردع und هضم; Kāmil 502, 11. 742, 16; Schol. Hudh. 139, 2 (ZDMG. 39, 412); Bekrī 405. — 31[b] Bekrī 771, 4.

32. Chiz. 1, 58.

33. Gauh. زيف; Wright, Op. ar. 63; Košut, Fünf Streitfragen . . . aus Ibn elAnbârî 76 ult.; Chiz. 1, 59.

34. Gauh. قنع und غدف; Aḍdād 151.

35f. Ḥamāsat alBuḥturī cap. 61.

37. Gauh. شوف.

38. Gauh. سرر.

39. Ibn Qotaiba, Dichter fol. 38[b]; Agh. 8, 135.

40. Ibn Qotaiba a. a. O.; Agh. 8, 135; Wāḥidī 762 paen.

43. Agh. 8, 135.

46. Kāmil 18, 1; Agh. 8, 135.

44. Gauh. كلم und رحل.

45[b]. Schol. 'Aǧǧāǧ ed. Bittner, S. 28, 2f.
47. Ahlwardt's Belādhorī 4.
48. Chiz. 4, 16.
49. Gauh. شكى; Agh. 8, 135; Naḥḥās zu Amraalqais, Mo. 19, 4; Chiz. 4, 16.
50. Agh. 1, 106. 2, 126; Wāḥidī 28, 8; Chiz. 4, 16.
51. 52. 56. 55. 53. 54 Chiz. 4, 145.
56. Kāmil 54, 14. 739, 6; Jaq. 3, 70; Chiz. 4, 145.
53. 'Iqd 3, 70.
54. Ibn Sikkīt 423; Aḍdād 144.
57. Chiz. 2, 549.
60. Aṣma'ī, Wuḥūš 19, 226.
61. Ḥamāsat alBuḥturī cap. 60; Gauh. خبث. — 61[a]. Chiz. 1, 163.
62[b]. Ham. 242, 7.
64. Chiz. 1, 423.
66. Sib. 1, 289; Agh. 8, 135.
67. Agh. 8, 135. — 67[a]. Ham. 58, 20.
70. Agh. 8, 134; Chiz. 3, 95. — 70[a]. Chiz. 3, 101.
71. Gauh. شظم. — 71[a]. Wāḥidī 570, 12.
٨٠[a]. Wāḥidī 348, 24.
73—75. Ibn Qotaiba, Dichter fol. 39[a]; 'Iqd 3, 70; Chiz. 1, 62.
73f. Ḥamāsat alBuḥturī cap. 10; Agh. 8, 134.
73. Agh. 9, 148.
74[a]. Wāḥidī 134, 16.
75. Kāmil 96, 21.

Varianten.

1. ١٠ المترنّم Var. Ibn Qotaiba; Var. T. — الرَّبْع für الدار Var. T.

٥٠ المتبسّم A.

4. ٧٠ Jaq. 2, 135, 19 wirrt diesen Vers mit 9 zusammen.

6. ٩٠ شطّت مَزارَ العاشقين Abū 'Obaida (N, T), Kāmil, Aḍdād, A. حلّت بارض الزائرين N, T, Z, Gauh. — عَسِرٌ (Nom.) erlauben N, T. — طِلابُها ابنةُ Abū 'Obaida (N, T), Gauh. (Z?). — مُخَرَّم scheint mehr bezeugt zu sein als مُخْرَم.

7. ١٠٠ ورَبَّ البيت A.

8. ١١٠ مندى Ibn Sikkīt (am Rande منّى).

9. ١٢. القرار Agh. 8, 134 (aber 7, 137 مزار). — واهلُها Gauh. — بالغيلم Gauh., Jaq.; bestätigt durch Bekrī 704. Auch die Codd. überwiegend mit غ. Aber A ausdrücklich بالعيلم.

10. ١٣. الرحيل Var. N, المسير Ḥarīrī (Chafāǵī zu der Stelle [S. 101] verzeichnet als Varr. الفراق und الرحيل).

11. ١٤. الجمعم Ibn alA'rābī (N, T), Var. A. الخَمْخَم Var. A.

12. ١٥. خَليّة Var. N, Var. T. — سوَد Var. N, Var. T, Var. A, Var. Chiz.

13. ١٦. بأَصْلَتيّ ناعِمٍ A.

14. ١٨. عوارضَها erklärt Abū Isḥāq azZaǵǵāǵ ausdrücklich für falsch (N).

16. ٢١. عليه N, T, Wāḥidī. — عَيْنٍ ثَرّةٍ A, Var. T, Kāmil, Gauh. ثَرّ, Wāḥidī. بِكْرٍ ثَرّةٍ Muḥammed b. Jazīd (N), Var. T. بِكْرٍ حُرّةٍ N, T, Z, Gauh. حرّ. — حديقة A, Kāmil.

17. ٢٢. وساحِيَةٌ فكلّ قرارة Kāmil.

18. ٢٣. فترى الذباب بها يغنّى وحدها هزجا A (Die Pariser Handschrift وترى, Cod. G. فترى).

19. ٢٤. غَرِدًا A. هَزِجًا N, T, Z. هَزَجًا Var. N, Var. T (von N nicht gebilligt). — يَسُنّ A, Var. T. — فِعْلَ Ibn Qotaiba, Chiz.

20. ٢٥. فِراشِها Var. N, Var. T. — أَجْرَدَ صِلْدِمِ Var. N, Var. T.

23. ٢٨. مَوّارة N, Var. T, Gauh. وطس. زَيّافة T, Z, A, Gauh. وثم, Chiz. — تَقِص A, Chiz. — بوَقْعِ خفّ Var. T. بكلّ خفّ A. — مِلْثَم Var. N.

24. ٢٩. تطس Z.

25. ٣٠. تاوى له قلص T, Z, Gauh., Kāmil (Rand). تاوى له قلص N. يأوى الى قلص Var. N. ياوى الى حزق A. تَبْرِى له حَول حِزَقٍ Var. T. تبرى له حول النعام كأنّها النَّعامِ كما انْبَرَتْ Kāmil.

26. ٣١. زَوْجٌ على حَرَجٍ A.

27. ٣٢. N: صعلٍ und صعلُ liest man; auch صعلًا ist erlaubt.

28. ٣٣. مِن Agh., A (wenigstens im Pariser Codex).

29. ٣٤. يَنأى N, T. يَنْأى A. تَنْأى Z. — بعْدَ مَخيلة وترغُّم A.

30. ٣٥. هرٍّ جنيبٍ, wenn man ينأى liest (N, T); so A. — اتّقاها N, T, Z, A. تُقاها Var. N, Var. T.[1]

٣٦. المتخيّم T. المتخيّم A.

[1] Arnold's التقاها ist fehlerhaft.

31. ٣٧. ماء T, A, Kāmil. جَنَب N, Var. T, Var. Kāmil, Gauh., Jaq. — اليَراع Var N. — مهزّم Var. Kāmil.

32. ٣٨. خَشَى القِيانُ A. Z scheint خَشَى zu lesen. T hat خشى.

33. ٣٩. حُرّة A. — المُقْرَم A.

35. ٤١. سهل مخالقتى N,[1] T. سمح مخالطتى Var. N, Var. T. سمح مخالقتى Z, A.

36. ٤٣. فاذا N, T, A. واذا Z.

38. ٤٤. ملثّم Var. T.

39. ٤٥. واذا Ibn Qotaiba.

40. ٤٦. فما N, T, A, Ibn Qotaiba, Agh., Wāḥidī. فلا Z.

43. ٤٩. القوم A (Cod. G wie die Andern).

46. ٥٢. الوقائع A (Cod. G الوقيعة wie die Andern).

44. ٥٠. تعاوَرَه N. Zwischen den beiden Vocalisationen nicht immer zu unterscheiden.

45. ٥١. يعرّض A.

41. ٤٧. ولُربَّ قِرْنٍ قد Ibn His.

42. ٤٨. عَجِلت A. — بمارن A. بعاجل N, T, Z. — طعنة Z, A, Var. N. ضربة N, T.

48. ٥٤. القناة A.

٥٥. السباع A. الذئاب T.

49. ٥٦. كمّشتُ A. وشككت Gauh. فشككت die Uebrigen. — الطويل N (auch zu Amraalqais, Mo. S. 19, 4), A, Var. T, Agh., Chiz. الاصمّ T, Z, Var. N. — إهابه Aḥmed b. Jahjā (N), Var. T.

50. ٥٧. وتركته A. غادرته Chiz. — يقضمن قُلّة رأسه N. ما بين قلّة رأسه T, A, Agh., Chiz. يقضمن حُسْنَ بَنانه Z, Var. T.

51. ٥٨. ومِشَكِّ ist jedenfalls gut überliefert; ob auch ومَشَكِّ oder ومُسَكِّ, ist sehr unsicher; s. N, T. — Nur T bezeichnet deutlich المعلِم; Z commentiert المعلِم und المعلَم.

56. ٦٠. بَطَلٍ N, T, Kāmil (nur يُحْذَى نِعالَ ist richtig).

53. ٦١. قصدتُ A. — بغير N.

55. ٦٢. الحديد مخذّم Var. T.

54. ٦٣. شَدَّ N, A, Var. T, Ibn Sikkīt, Aḍdād. مَدَّ T, Z, Var. N, Z. — اللبان A, Var. Ibn Sikkīt.

57. مَن Chiz. und bei Grammatikern, aber Chiz. erklärt ما für die bessere, von allen Commentatoren überlieferte Lesart.

---

[1] Die Leidner Handschrift hat im Text سمح; das ist aber von erster Hand in سهل verbessert, und dies wird commentiert.

58. ٦٥. فتجشّى und فتحشّى N, A. Sonst kaum festzustellen, wer mit ج und wer mit ح liest; doch hat ersteres die Vermuthung für sich.

60. ٦٧. فكأنّما A. — الرِّبْعىّ Var. N.

61. ٦٨. بنفسى Var. N. — المُنْعَم A; die Voraussetzung sonst überall المنعِم.

63. ٧٠. فى غمرة Var. N, Var. T. — الموت N, T, A. — يشتكى N (wenigstens die Leidner Handschrift).

64. ٧١. ولَوْ أنّى für ولكنّى A.

65. ٧٢. ملوّم N (wenigstens die Leidner Handschrift).

66. ٧٣. عنتَر N, T; Sib. verlangt عنترُ.

67. ٧٤. بغرة وجهه N, T, Ham. نحره بِثُغرة Z, A, Var. N, Var. T.

69. ٧٦. او كان يَدْرِى ما جوابُ تكلُّمى A.

70. ٧٨. قول Var. N, Chiz. — أقدِم N, T, Z, Chiz. قَدِّم A. فاقدم Agh.[1]

71. ٧٧. وآخر Gauh.; als Var. واجرد, wie die Andern.

72. ٧٩. جالى A. — قلبى N, T. لُبّى Aṣma'ī (N, T), Z, A. همّى Var. T. — برأىٍ A.

73. ٨٣. تكن N, T, Z, Var. Ibn Qotaiba. تذرْ Var. T, Ibn Qotaiba, Hamāsat alBuḥturī, Agh., 'Iqd, Chiz. تقم Var. N, Var. T.

74. ٨٤. لقيتُهما Var. N, Var. T.

75. ٨٥. إن تشتما عرضى فانّ اباكما جَزَرٌ Kāmil. — لخامعةٍ ونَسْرٍ A.

Uebersetzung.

[1. ١. Haben die Dichter noch irgend etwas zu flicken[2] übrig gelassen? Oder erkennst du (endlich) die Wohnstätte nach (längerem) Vermuthen?

⟨٢. Die Spur der Wohnstätte war dir nicht zu Willen, sprach nicht; endlich sprach sie, (doch nur) wie der Stumme, der Fremdling.

٣. Ich hatte dort schon lange meine Kameelin angehalten, indem ich russigen, ruhig am Boden liegenden (Heerdsteinen) etwas vorklagte.⟩]

---

[1] Die Pariser Handschrift des A hat als Var. ان تقدم, wohl verschrieben für اقدم.

[2] Var.: ‚irgend welches Klangwerk'.

2. ٤. O Wohnstätte ʿAblā's in Ǧiwā rede doch; guten Morgen, o Wohnstätte ʿAblā's, sei gegrüsst!

⟨٥. Ein Wohnsitz für eine Liebliche mit niedergeschlagenem Blick, die (aber) der Umarmung nachgiebt, süss lächelt.⟩

3. ٦. Dort hielt ich meine Kameelin an (ein Thier gewaltig) wie ein Schloss, um das Verlangen des Verweilenden zu befriedigen.

4. ٧. ʿAblā hält sich jetzt in Ǧiwā (?) auf, während die Unsrigen in Ḥazn, ferner in Ṣammān und Mutathallim sind.

5. ٨. Seid mir gegrüsst, ihr Trümmer aus längst vergangener Zeit, verfallen und verödet nach Umm alHaitham's Weggang.

6. ٩. Sie hat sich im Lande der Brüllenden niedergelassen.[1] So ist's mir schwer geworden, dich aufzusuchen, o Tochter Machram's.[2]

7. ١٠. Ganz zufällig ward ich an sie gefesselt, während ich ihre Leute umbrachte; ein Gedanke, der, bei deines Vaters Leben,[3] ungehörig ist!

8. ١١. Du hast bei mir — denke ja nicht anders — die Stelle der Geliebten, Geschätzten eingenommen.

9. ١٢. Wie kann ich sie aber besuchen, da die Ihrigen den Frühling in ʿOnaizatān zubringen, die Unsrigen in Ghailam?

10. ١٣. Hattest du fest beschlossen, fortzugehen, so sind eure Reitthiere in einer finstern Nacht aufgezäumt worden.

11. ١٤. Ich merkte nichts, bis die beladenen Thiere der Ihrigen mitten in ihren Wohnstätten waren und Chimchim-Beeren kauten.

12. ١٥. Darunter waren 42 Milchkameele, schwarz wie die obern Schwungfedern der dunkeln Raben.

13. ١٦. Als sie dich gefangen nahm durch einen (Mund) mit scharfen (Zähnen), einen glänzenden,[4] zu küssen süssen, von lieblichem Geschmack.

⟨١٧. Da war's, als schaute sie mit den Augen eines eben heranwachsenden Ghazellenjungen, das kein Zwilling ist.⟩

---

[1] Var.: ‚Sie hat sich von dem Ort des Besuches der Liebenden weit entfernt'.

[2] Var.: ‚die Tochter Machram's aufzusuchen'.

[3] Var.: ‚beim Herrn des Hauses' d. i. ‚beim Gott der Kaʿba'.

[4] Var.: ‚durch einen blanken, erfreulichen (Mund)'.

14. ١٨. Und es war, als käme die Moschusblase eines Händlers im Korbe (?) (mit ihrem Dufte) aus ihrem Munde ihren Schneidezähnen zuvor nach dir hin,

15. ١٩. oder eine unberührte Au, der ein Regen den Pflanzenwuchs verbürgt hat, ein Ort, der nur wenig Thierspuren[1] zeigt, nicht bekannt ist,

16. ٢١. worauf lauter reichliche (Wolken)-Quellen[2] herabgeströmt sind und so jedes Wasserloch (blinkend) wie das Silberstück gelassen haben

17. ٢٢. mit Giessen und Schütten, so dass jeden Abend das Wasser darüber läuft, ununterbrochen.

18. ٢٣. Wo dann einsam die Fliege sitzt und unaufhörlich summt wie der plärrende Zecher

19. ٢٤. mit heller Stimme,[3] indem sie das eine Bein am andern wetzt, wie wenn sich ein Einarmiger beim Feueranmachen über die Reibhölzer bückt.

20. ٢٥. Sie (die Geliebte) liegt Morgens und Abends oben auf einem Kissen, während ich (selbst) Nachts auf dem Rücken eines wohlgezäumten Rappen[4] sitze.

21. ٢٦. Mein Kissen ist ein Sattel auf einem (Thiere) mit starken Beinen, prallen Weichen, edelgeformtem Bauche.[5]

22. ٢٧. Wird mich wohl zu ihrer Wohnstätte eine Schadan-Kameelin bringen, der ein Fluch ein milchloses, verdorrtes (Euter) bescheert hat,

23. ٢٨. die nach einem ganzen Nachtmarsch (noch) den Schweif umherwirft,[6] stolziert und mit immer aufschlagendem Huf[7] die Hügel zerstampft?

24. ٢٩. So ist's, als zerträte ich Abends die Hügel auf einem (männlichen Strauss), dessen beide Zehen nahe aneinander stehn, einem Ohrlosen,

---

[1] Wörtlich: ‚Mist, Losung'.

[2] Var.: ‚reichliche, jungfräuliche (Wolke)'; ‚reine, jungfräuliche'.

[3] Var. (18 und 19): ‚Wo man dann die Fliegen einsam hell singend sieht . . . summend'.

[4] Var.: ‚glatten, strammen (Rosses)'.

[5] Eigentlich ‚Gegend des Bauchgurts'.

[6] Var.: ‚(noch) rennt'.

[7] Var.: ‚mit Aufschlagen des Hufs'.

25. ٢٠. dem sich die jungen Strausse[1] anschliessen, wie jemenische Heerden einem kauderwälschenden Barbaren.

26. ٢١. Sie (die jungen Strausse) folgen der Spitze seines Kopfes, und er ist wie ein Gestell (?)[2] auf einer für sie aufgeschlagenen Bahre (?),

27. ٢٢. ein Graufarbiger, der seine Eier in Dhul 'Ošaira besucht, gleich dem Sclaven mit abgeschnittenem Ohr im Pelzrock.

28. ٢٣. Sie (meine Kameelin) hat am Wasser von Duḥruḍān getrunken, dann hielt sie sich zur Seite und vermied fliehend die Dailam-Cisternen.

29. ٢٤. Und es ist, als ob sie ihre rechte Seite ablenkte von einem des Abends hell schreienden Dickkopf,[3]

30. ٢٥ einem Kater an der Seite, der sich, so oft sie sich zornig zu ihm hinwendet, mit Pfote und Maul gegen sie wehrt.

⟨٢٦. Die lange Reise hat ihr (doch noch) einen festgemauerten Rücken gelassen und (Beine) wie die Pfosten eines Mannes, der ein Zelt aufschlägt.⟩

31. ٢٧. Sie kniet am Wasser[4] Ridā', und dann ist's, als ob sie beim Niederknien den Ton eines heiseren, gespaltenen Rohres herauspresste.

32. ٢٨. Es ist, als ob Bodensatz von Butter oder eingekochter Theer, womit die Glut an den Seiten eines Topfes entflammt worden ist,[5]

33. ٢٩. entquölle dem Hinterkopf der wüthigen, kräftigen,[6] stolzierenden, gleich dem vielgebissenen (Kameel-)Hengst.

34. ٤٠. Wenn du (Geliebte) dich vor mir hinter dem Schleier birgst (so tröste ich mich mit andern Dingen): ich verstehe es, den gepanzerten Reiter zu packen.

---

[1] Var.: ‚die Straussenheerden'.

[2] Var.: ‚Doppelteppich' (?).

[3] Var.: ‚ablenkte nach Stolz und Trotz'.

[4] Var.: ‚an der Seite von'.

[5] Var.: ‚womit die Mägde die Glut eines Topfes entflammt haben'. — Hierhinter ist der einzige, allenfalls passende Platz des von N hier, von Anderen an einer anderen Stelle gegebenen, der Aehnlichkeit wegen eingeschobenen Verses (Arnold, Ann. S. 47; Ahlwardt, App. S. 182 v. 9; vgl. Gamh. 96), den ich übersetze: ‚Wovon ihre Achseln benetzt wurden und die sie weit über kurzes, zerbissenes Haar laufen liess'.

[6] Var.: ‚edlen'. — Eigentlich ‚eines wüthigen u. s. w.'.

35. ٢١. Sage mir zum Lobe, was du weisst, denn ich bin sanft im Umgange, wenn man mir keine Ungebühr anthut.

36. ٤٢. Geschieht das aber, so ist meine Ungebühr (erst recht) arg, bitter zu kosten wie der Geschmack der Coloquinthe.

37. ٤٣. Wohl hab ich auch, nachdem die Mittagsstille eingetreten, alten Wein getrunken aus dem blanken, gezeichneten (Gefäss),

38. ٤٤. aus einem gelben Glase mit Streifen, dem nächsten Genossen eines schimmernden (Kruges) in der Linken, mit einem Seihtuch.

39. ٤٥. Trink' ich nun, so richte ich meine Habe zu Grunde, während jedoch mein Ruf heil, unversehrt bleibt.

40. ٤٦. Aber auch, wenn ich nüchtern bin, bleib' ich mit Freigebigkeit nicht zurück: meine Eigenschaften und meine edle Haltung sind so, wie du (Geliebte) weisst.

43. ٤٩. Frage doch die Reiter,[1] o Tochter Mâlik's, wenn du dessen, was du nicht weisst, unkundig bist,

46. ٥٢. so wird dir der, welcher beim Kampf zugegen war, mittheilen, dass ich mich ins Getümmel stürze, aber bei der Beutetheilung zurückhaltend bin,

44. ٥٠. da ich beständig auf dem Sattel eines wohlgenährten Renners sitze, auf den die Gewappneten wechselseitig eindringen, eines mehrfach verwundeten,

45. ٥١. der bald den (Lanzen-)Stössen blossgestellt wird, bald sich zurückzieht zu einer mächtigen (Schaar) mit straffen Bogen.

41. ٤٧. Wohl hab' ich den Gatten einer Hausfrau[2] hingestreckt zurückgelassen, indem seine Rippengegend (wegen des ausspritzenden Blutes) zischte wie die Lippe eines Schlitzlippigen.

42. ٤٨. Meine Hände waren gegen ihn (seiner Abwehr) zuvorgekommen mit einem raschen Hiebe[3] und dem Spritzen einer tiefen (Schlagwunde) von der Farbe des Drachenbluts.

[1] Var.: ‚die Leute'.

[2] Var.: ‚manchen Gegner'.

[3] Var.: ‚Meine Hände hatten auf ihn einen schnellen Stoss geführt'; ‚Meine H. hatten auf ihn schnell einen Stoss mit einer schlanken (Lanze) geführt'.

47. ٥٣. Wohl haben einem Vollgerüsteten, den die Gewappneten zu Fuss anzugreifen sich scheuten, der nicht eilig floh, noch sich ergab,

48. ٥٤. meine Hände einen raschen Stoss geschenkt mit einer zurecht gebogenen, gestreckten (Lanze) mit graden Absätzen,[1]

⟨٥٥. (einen Stoss) der zwei breite Ausgüsse hervorbrachte, dessen Ton Nachts die Beute suchenden, heisshungrigen Wölfe[2] herbeiführte.⟩

49. ٥٦. So schürzte ich ihm[3] die Kleider mit der festen[4] Lanze auf — ja, der Edle ist vor dem Schaft nicht gesichert —

50. ٥٧. und liess ihn als Frass für die Raubthiere liegen, die ihn anpackten und ihm den schönen Finger und die Handwurzel anbissen.[5]

51. ٥٨. Wohl hab' ich auch einmal die Löcher an den Gliedern eines langen (Panzerhemdes) mit dem Schwerte einem Manne aufgerissen, der sein Recht vertheidigte, sich (im Kampfe) kenntlich machte,

52. ٥٩. dessen Hände hurtig die Spielpfeile führten zur Winterzeit, der oft den Händlern die Fahnen herunterriss, der (ob seiner Verschwendung) viel getadelt ward,

56. ٦٠. einem Helden, wie ein bekleideter Sarḥa-Baum, mit Ledersandalen angethan, der kein Zwilling war.

53. ٦١. Als der sah, wie ich abgestiegen war,[6] auf ihn loszugehen, zeigte er seine Backenzähne — nicht zum Lachen!

55. ٦٢. Da stach ich ihn (zuerst) mit der Lanze, dann kam ich über ihn mit einem (Schwert) indischer Art, dessen Eisenklinge blank war, einem schneidigen.

54. ٦٣. So sah ich ihn (zuletzt) in der Tageshitze, als ob ihm Kopf und Finger[7] mit ʿIẓlim gefärbt wären. —

57. ٦٤. O du Wildkälbchen, jagdbar für den, welchem es zugänglich war, aber mir versagt: o wäre es doch nicht versagt!

---

[1] Var.: ‚mit gradem Schaft'.

[2] Var.: ‚Raubthiere'.

[3] Var.: ‚zerriss ich ihm'.

[4] Var.: ‚langen'.

[5] Var.: ‚die ihn vom Scheitel des Kopfes bis zur Handwurzel anpackten und ihm den Scheitel des Kopfes und die Handwurzel anbissen'.

[6] Var.: ‚vorhatte'. [7] Var.: ‚Brust'.

58. ١٥. Ich schickte meine Magd aus und sagte ihr: ‚geh hin, spähe aus, wie es mit ihr steht, und merke dir's‘.

59. ١٦. Da sagte sie (nach der Rückkehr): ‚ich habe gesehen, dass die Feinde nicht aufpassen und das Kälbchen für einen, der da schiesst, zu treffen ist.

60. ١٧. Beim Umwenden zeigte sie da gleichsam den Hals eines noch zarten, feinen Gazellenjungen[1] mit betupfter Lefze. —

61. ١٨. Ich vernehme, dass 'Amr für meine Wohlthat nicht dankt; Undankbarkeit ist für die Seele des Wohlthäters doch etwas Scheusliches!

62. ١٩. Ich habe wahrlich die Ermahnung meines Oheims am Vormittag beachtet, als (vor Angst) die Lippen (wie lächelnd) sich öffnend das Weiss (der Zähne) im Munde zeigten,

63. ٧٠. im Gewoge des Kampfes,[2] über dessen Fluthen die Helden nicht klagen, bloss dumpf murmeln.

64. ٧١. Da man mich als Schutzwehr gegen die Lanzenspitzen brauchte, wich ich davor nicht feige zurück, sondern trat ganz nahe hinzu.[3]

⟨T. 67. Nachdem ich im dichtesten Staube hörte, wie Murra und die beiden Söhne Rabī'a's laut riefen

T. 68. und die Muḥallim unter ihrem Banner hereilten, während der Tod unter dem Banner der Kinder Muḥallim's war,

T. 69. da erkannte ich, es werde beim Zusammentreffen mit ihnen ein Hauen geben, das (die Vögel) von den dasitzenden Jungen aufscheuchen müsse.⟩

65. ٧٢. Als ich sah, dass die Leute alle zusammen (gegen uns) anrückten, einander anstachelnd, drehte ich mich wieder (gegen sie) tadellos.

66. ٧٣. Sie riefen ‚'Antara‘, während die Lanzen wie Brunnenseile (straff) in der Brust des Rappen steckten.

67. ٧٤. Unaufhörlich liess ich seine Halsgrube und seine Brust[4] auf sie stossen, bis er mit einem Ueberwurf von Blut bekleidet war.

68. ٧٥. Da drehte er vor dem Zufahren der Schäfte seine Brust zur Seite, klagte mir mit Thränen und Murmeln.

[1] Var.: ‚eines noch zarten, feinen Gazellenjungen vom Frühlingswurf‘.

[2] Var.: ‚des Todes‘.

[3] Var.: ‚wenn mein Vortreten auch beengt gewesen wäre‘.

[4] Var.: ‚die Blässe auf seinem Gesicht‘.

69. ٧٦. Wüsste er, was die Sprache ist, so hätte er sich (wirklich) beklagt; ja er hätte mich angeredet, wenn er hätte reden können.[1]

70. ٧٨. Meine Seele haben wieder hergestellt, ihre Krankheit geheilt die Worte der Reiter: ‚auf, ʿAntara, vorwärts!‘

71. ٧٧. während die Rosse den Boden voll von Löchern mit wilder Miene durchstürmten, theils hochgewachsene Stuten, theils hochgewachsene, glatte[2] Hengste.

72. ٧٩. Meine Reitthiere[3] sind zahm und, wo ich will, begleitet mich mein Verstand, und ich treibe ihn mit festem Entschluss an.

⟨٨٠. Mich hindert, dich (o Geliebte) zu besuchen, das wisse, was du weisst und etliches, was du nicht weisst.

٨١. Die Lanzen der Banū Baghīd versperren den Zutritt zu euch, und die Veranlassungen zur Fehde halten (auch) den Unschuldigen entfernt.

٨٢. Wohl hab' ich das junge Ross mit blutender Kehle wieder (zum Angriff) umgedreht, bis die Reiter sich vor mir durch die beiden Söhne Ḥidhjam's zu schützen suchten.⟩

73. ٨٣. Ich fürchte aber wahrlich, dass ich sterben werde, ohne dass sich die Fehde zum Nachtheil der beiden Söhne Ḍamḍam's gewendet hat,

74. ٨٤. die meinen Ruf schmähen, ohne dass ich sie geschmäht hätte, und mein Blut (zu vergiessen) geloben, wenn ich sie **nicht** treffe.[4]

75. ٨٥. Thun sie das (aber doch): nun, ich habe ihren Vater den Raubthieren und manchem dicken Geier zum Frass überlassen![5]

* * *

⟨Gauh. شبرم: Unsere Gattinnen bringen eilig zu seinem Körper die abgepflückten Früchte des Arāk hinterher (?) und die des Schubrum⟩.

---

[1] Var.: ‚oder wenn er gewusst hätte, was auf meine Anrede zu antworten sei‘.

[2] Var. ohne ‚glatte‘.

[3] Var.: ‚Kameele‘. [4] Var.: ‚wenn ich sie treffe‘.

[5] Varr.: ‚einer hinkenden (Hyäne) und manchem dicken Geier‘; ‚Wenn ihr meinen Ruf schmäht: nun, euer Vater ist der Frass der Raubthiere und manches dicken Geiers‘.

Commentar.

1. ١٠ ردم ist ‚stopfen'. Der Dichter meint, seine Vorgänger hätten ihm schon alles, worüber sich — im Eingange eines Gedichts — reden lasse, vorweggenommen, beginnt dann aber in der üblichen Weise. So sehr das in einem, zwar nicht von 'Antara herrührenden, aber immerhin alten Verse befremdet, so darf man die Worte doch nicht anders deuten. المترنّم ist eine erleichternde Lesart. Vgl. unten zu 18. — b ist fast wörtlich aus Zuhair's Mo'allaqa 4.

٣ᵃ = 3ᵃ. سُفَّع ‚vom Rauch geschwärzte' sind die Herdsteine أثافٍ Zuhair, Mo. 5; Hudh. 251, 6 u. s. w. Vgl. Kāmil 760, 12. Ueber die Heerdsteine denke ich bei der Besprechung jener Stelle Zuhair's zu reden.

2. ٤. Eine solche Begrüssung Zuhair, Mo. 5; Amraalqais 52, 1. — Orte des Namens الجِواء ‚die Niederungen' gibt es mindestens zwei. Die ungefähre Lage eines davon besonders nach Bekrī's Angaben s. bei Wüstenfeld, Das Gebiet von Medina S. 39 (129) und auf der Karte dazu: etwas NO. von Medīna, links vom Wege, der von Baṣra dorthin führt; aber der kann hier nicht wohl gemeint sein.

٥. Zu غضيض الطرف vgl. u. A. قاصراتُ الطرفِ Sūra 37, 47. 38, 52. 55, 56. — Zu طوعُ العِناق vgl. طوعُ يدى 'Antara 25, 11; طوع اليمين Muf. 41, 11; طوع يدك Tab. 1, 996, 11; طوع ايديكم Tab. 1, 2164, 4; طوع الشواميت Nābigha 5, 15. Zufällig geht in allen diesen Beispielen طوع auf ein Masc., aber da das Wort eigentlich ein Abstractum, so hat die Beziehung auf ein Weib in unserer Stelle nichts Bedenkliches. — Die Vocalisation المتبسِّم ‚des lächelnden (Mundes)' scheint weniger gut, denn es kommt hier auf das bezaubernde Lächeln selbst an, mag man nun المتبسَّم als Ortswort oder = الابتسام nehmen. Vgl. γελαίσας ἱμερόεν Sappho 2, 2; *dulce ridentem* Horaz, Od. 1, 22, 23.

3. ٦. Die Vergleichung des Kameels mit einem فَدَن noch Muf. 8, 5. 21, 8; Ham. 712 v. 2; Aḍdād 65, 3. Das bekanntlich persische, durchs Aramäische zu den Arabern gelangte Wort findet sich noch 'Alqama 13, 26; Ǧawālīqī, Mu'arrab 16, 11; Tab. 1, 2234, 6 (Prosa). Aehnliche Vergleiche des Kameels mit einem Bauwerke Labīd (Ch.) 63 v. 3. 112 v. 2; Ham. 688 v. 3; Ṭarafa, Mo. 23; Gamh. 58, 6 (A'šā); Muf. 10, 9. — Zu den

letzten Worten vgl. Muf. 35, 4 لاقضىَ منها حاجة المتلوِّم. — تلوَّم ‚warten, verweilen' Ibn His. 544, 6. 901, 1; transitiv ‚auf etwas warten' Tab. 1, 830, 14; Buchārī (Krehl) 3, 144, 7 = Wellhausen, Skizzen 4, 61 paen.; ‚warten mit etwas' Morgenl. Forschungen 260 (A'šā); ‚verweilen in' Bekrī 627 paen. Gehört vielleicht zu لأم ‚fügen';[1] so لأْم ‚fest' Zuhair, App. 22 (S. 193); Agh. 6, 149, 4; vgl. لَمّ.

4. v. ٤ الجِواء kann nicht hier und 2 zugleich richtig sein. Dafür, dass es hier unrichtig, scheint zu sprechen, dass nach Jaq. 2, 261, 20 الجواء zu الصمّان gehört, also zu der Gegend, wo sich 'Antara's Leute gerade jetzt aufhalten, während nach dem Zusammenhang zwischen ihnen und 'Abla eine grosse Entfernung ist. الصمّان und الحَزْن = حَزْنُ بنى يربوع liegen im Gebiete der Tamīm, also weit im NO.; s. Jaq. 3, 417, 4; Kāmil 32, 13 (Dhurrumma); Ibn Athīr 1, 471, ult.; Bekrī 605. 280f.; Hamdānī 138. 142, 13 und sonst; Wüstenfeld, Strassen nach Med. 44 (134). Wenn Ḥassān 92, 6 v. u. الصمّان والمتثلّم zwischen sich (Medīna) und den Perserkönig setzt, so stimmt das auch zum Gebiet der Tamīm. المتثلّم ferner bei Zuhair, M. 1.

6. ٩. Der Personenwechsel ist unter allen Umständen äusserst hart, auch wenn man ارضها als Subject von اصبحت nehmen wollte. Abū 'Obaida's Lesart شطّت مزارَ العاشقين فاصبحت عَسِرًا علىَّ طلابُها ابنةَ مَخْرَمِ, wobei عَسِرًا علىّ طلابها natürlich Zustandsatz, hebt alle Schwierigkeit, kommt aber eben dadurch in den dringenden Verdacht, eine absichtliche Verbesserung zu sein. شَطَّ transitiv ‚sich entfernen von' auch Bekrī 114, 15. الزائرون der üblichen Lesart sind die wie brüllende Löwen drohenden Feinde. Vielleicht sind beide Anfänge richtig und gehören eigentlich zu verschiedenen Versen. — Von den Möglichkeiten, den Namen auszusprechen, kommen zunächst مُخَرَّم (als Verkürzung von مُخَرِّمة N; vgl. Ibn Dor. 52. 70) und مُخَزِّم (Ibn Dor. 57) in Betracht.

7. ١٠. So A'šā (Lyall, S. 195, v. 15): عُلِّقْتُها عَرَضًا, dann aber ganz anders angewandt. على عرض ‚zufällig' Jaq. 2, 668, 5. — Zu den letzten Worten vgl. فأَبْتُ الى فَهْمٍ ولم أَكُ آئبًا Ham. 36 v. 1. Diese, buchstäblich genommen sich selbst widersprechenden,

---

[1] Natürlich gänzlich verschieden von لَوُمَ, einem Denominativ von لَئيم, das wahrscheinlich ein altes Passivparticip von لوم ist ‚tadelnswerth'.

Worte gaben Anstoss, daher die Verbesserungen; s. die Scholien. مَزْعَم scheint Hudh. 101, 8 die richtige Lesart zu sein.[1]

8. ١١. Die Form مُحَبّ scheint äusserst selten zu sein.

9. ١٢. Wenn عنيزتان = عُنَيْزة ist, wie Bekrī s. v. und Jaq. s. v. annehmen, so stimmt der Vers nicht zu v. 4. Die Lage von ʿOnēze ist ja namentlich durch Doughty ziemlich genau bekannt. Aber jene Annahme ist nicht nöthig. Ueberdies ist عسرسن vielleicht ganz anders zu punctieren. Auch über die Lage von الغيلم oder العيلم wissen wir nichts Genaues. Zur annähernden Bestimmung könnte man vielleicht Bekrī 235, 12 benutzen, wo es neben الجريب genannt wird, aber weder der Ort dieses Namens unweit Medīna (Wüstenfeld, Gebiet von Med. 17 [107]), noch der weiter östlich im Neǧd nahe bei Šarabba gelegene (ebend. 40 [130]) stimmte irgend zu v. 4.

10. ١٣. Wenn der Vers wenigstens mit einigen der vorhergehenden zusammengehören soll, so muss der Vordersatz plusquamperfectisch aufgefasst werden. Vgl. mit unserer Stelle لم أَدْرِ بالبين حتّى ازمعوا ظَعْنًا كُلَّ الجمال قُبَيل الصُّبح مزموم ʿAlqama 13, 3. Ich sehe nachträglich, dass schon A diesen Parallelvers angiebt.

11. ١٤. Die sich sonst weit über das Land zerstreuenden Kameele sind plötzlich eng zusammengezogen worden, da man bald aufbrechen will, und müssen sich vorerst mit elendem Futter begnügen. — حَمولة ist immer collectiv, vgl. z. B. Ham. 148 v. 1. 299 v. 5. Durch einen unklaren Ausdruck im Qāmūs ist Freytag zur Erklärung als einzelnes Lastthier gekommen. — سفّ so ʿAmr, Mo. 69; Nābigha 27, 8; Bekrī 470, 5 v. u. Arnold (und natürlich auch Abel) falsch تُسَفّ für تَسَفّ. — Trotz der genauen, auf Beobachtung in Arabien selbst begründeten Beschreibung der Pflanze خِمْخِم bei Ibn Baiṭār 2, 77 ist es meinem Collegen, Grafen Solms-Laubach, nicht möglich gewesen, sie mit einiger Sicherheit annähernd zu bestimmen. Dass es eine nesselartige Pflanze ist, wie dort angedeutet wird, scheint auch aus Agh. 19, 146, 28 (26) hervorzugehen.

12. ١٥. A sagt mit Recht, dass die angegebene Zahl rabenschwarzer Milchkameele darauf hinweist, dass die Ge-

[1] Im Schol. lies da مطعّما für مطعما; vgl. Gauh. زعم.

sammtzahl der Kameele sehr gross war. — حَلوبة oder حَلوب Hudh. 1, 7; Aḍdād 229, 1; Achṭal 180, 9 ist eine der verhältnismässig seltenen فَعول-Bildungen passiver Bedeutung. So noch von Kameelen رَكوب (auch vom Wege); رَغوث ,Mutterkameel' (,Gesogenes'); فَلو, قَدوع ,entwöhntes Thier; قَتوبة ,Gesatteltes'; ferner شَروب ,(noch eben) trinkbares Wasser'.[1] Die Var. خَليّة bedeutet ,freigelassenes Thier', also die Kameelin, die weder beladen, noch zum Säugen verwendet, mithin besonders milchreich wird; s. Ṭarafa 11, 5; Agh. 18, 124, 8 v. u.; Hudh. 61, 3. 96, 9. Einleitung 192 (alte Prosa); Ham. 192, 12; Chiz. 3, 58 ult.; Wright, Op. ar. 88, 6. — سُودًا als Zustandsaccusativ zu nehmen, ist widersinnig. Ich denke, da حلوبة hinter dem Zahlwort dem Sinne nach Plural ist, hat der Dichter es gewagt, das Attribut in der Pluralform zu geben. Wer das für unzulässig hielt, muss die Var. سُودُ annehmen, die doch sehr wie eine Correctur aussieht. — خافية so z. B. Jaq. 1, 931, 6 (wo ein Vogel, nicht ein Kameel beschrieben wird). — Schwarze Kameele werden im Allgemeinen gering geschätzt Schol. ʿUrwa 7, 3; Lady Blunt, Pilgrimage 1, 180; dieselbe, Bedouin tribes 2, 142.[2] Euting bestätigt mir das. Vgl. Brehm, Säugethiere 3, 141, dessen Zeugnis allerdings nur für Afrika gilt. Aber andrerseits werden schwarze Kameele als sehr schätzbar hingestellt; s. Ḥātim (Schulthess) S. 11, 4. 30, 19; Ḥuṭaia 5, 29. 38, 3; auch wohl ʿAlqama 13, 50; namentlich beachte die schwarzen Kameele des Königs Nuʿmān Labīd (H) 41, 23. Und so auch hier. Jacob 1, 15 zieht entsprechende Angaben Burckhardt's an. Zum grossen Theil mag die Geringschätzung der schwarzen Kameele daher rühren, dass die hellfarbigen der nördlichen Gegenden grösser und kräftiger sind als die meist schwarzen des Neǧd, s. Lady Blunt a. a. O.; Doughty 2, 281; aber auch sonst können hier nach Zeit und Ort allerlei Rassenunterschiede bestanden haben.

13. ١٦. Zu den Anfangsworten vgl. Muchtārāt 78, 4; Amraalqais 59, 5; Muf. 7, 3. 10, 3; Delectus 107 v. 3 (Zuhair);

---

[1] رَسول ist aber ,einer, der losgeht', vgl. äth. *ḥawārējā* ,Gänger' = ,Bote'. Ich stimme in der Auffassung jenes Wortes also im Wesentlichen mit Fleischer, Kl. Schriften 1, 268 überein, nur dass ich es nicht als ursprüngliches Abstract ansehe.

[2] Die Stelle Hudh. 138, 2 = Agh. 21, 65, 11 kommt hier nicht in Betracht, denn اظمى ist nicht ,schwarz', sondern etwa ,rothbraun'.

Ḥuṭaia 1, 2. — غُرُوب ‚Spitzen' = ‚scharfe Zähne'. — Die Form أَصْلَتِىّ der Var. auch Gauh. 140, 24, da aber als ehrende Bezeichnung eines Mannes. Die Grundbedeutung ist ‚glatt', darnach ‚blank'. Ich könnte ein grosses Material über صلت geben.

١٧. Dublette zu 60 mit dem hier ganz ungehörigen Schluss von 56. S. zu den genannten Stellen.

14. ١٨. Der Vers hängt eng mit 13 zusammen, denn es handelt sich um den Kuss مُقَبَّله. — Wie hoch die Araber und andere Orientalen den Duft des Moschus schätzen, ist bekannt. Es genügt auf Sūra 83, 26 hinzuweisen. ʿAlqama 13, 7; Ḥuṭaia 23, 2 haben wir schon das von persischen Dichtern so viel besungene moschusduftende Haar. — (المسك) فارة ist ursprünglich höchst wahrscheinlich die Moschusratte (= فَأْرَة), wobei allerdings eine falsche Auffassung des den echten Moschus erzeugenden Wiederkäuers (*moschus moschiferus* Brehm, Säugethiere 3, 505) anzunehmen ist. Die Bezeichnung wurde dann auf die Blase übertragen, worin der Moschus enthalten war. Die Beduinen wussten aber von solchen Luxusartikeln gar zu wenig und gebrauchten ihre Namen zum Theil ganz verkehrt, wie Rāʿī in der Stelle Chiz. 3, 344. Seine Anwendung von فارة für den Wohlgeruch von Kameelen, welche duftende Kräuter gefressen haben (vermuthlich auch nur für eine Beduinennase lieblich!), geht von der falschen Annahme aus, dass فارة in Stellen wie unserer ‚Wohlgeruch' sei. Aber andere Stellen Chiz. a. a. O. zeigen, dass dies فارة ein Concretum ist. — تاجر ist ein Händler, der aus der Culturwelt mit allerlei Herrlichkeiten zu den Beduinen kommt und seine Bude an einem Ort aufschlägt, wo er Zuspruch erwarten kann, wie an einem Wasserplatz Zuhair 8, 7. Hier sehen wir, dass er nicht bloss mit Wein (und Frauenzimmern) kommt. Das könnte man nämlich aus vielen sonstigen Stellen schliessen, s. Fraenkel, Aram. Fremdwörter 159, wozu sich noch manches Weitere fügen liesse. تاجر ist aus dem Fremdworte תַּגָּר vereinfacht. — Die Bedeutung von قسيمة ist ganz unsicher; s. Gauh. Es scheint sonst nicht vorzukommen.

15. ١٩. Dann vergleicht er mit der Lieblichkeit ihres Duftes den Wohlgeruch der Kräuter und Blumen, die in einer bewässerten niedrigen Stelle entstehen und von der Oede der Wüste schön abstechen; s. über den Begriff der رَوْضَة Agh. 2,

159, 12; Jaq. 2, 840f. und besonders Doughty 2, 237f. Das führt den Dichter dann weiter zu einer lebendigen Naturschilderung; vgl. A'šā bei Lyall v. 12–14 (S. 144f.), der auch den Duft der Au mit dem der Geliebten vergleicht. — أُنُف ‚frisch, unberührt' so Ṭarafa 19, 4 (vom Wein Muf. 25, 78). — Der Regen wird hier gleich mit dem von ihm bewässerten Lande identificiert; nur so ist es möglich, dass er die diesem gebührenden Attribute erhält. Der Fleck ist weder von Thieren noch Menschen betreten und entstellt. Für مَعْلَم ‚bekannte Gegend' beachte besonders Muchtārāt 20, 4; in einfacher Prosa Agh. 13, 137, 5 v. u.[1]

16. ٢١. Wenn عليه die richtige Lesart, so ist die Spaltung des Begriffs ‚Regen' hier in sehr auffälliger Weise durchgeführt. عليها ginge natürlich auf روضة. — بِكر ist die ‚jungfräuliche' Wolke, die noch nicht anderswo geregnet hat, also viel Wasser spenden kann. Uebertragung vom Kameel. حُرّة ist wohl eine Verstärkung des Begriffes بكر. — (Var.) عَيْن ‚Quelle' = ‚Wolke' Muf. 12, 9; Ham. 465 v. 1; Achṭal 261, 2. Vgl. Huber 104: ‚'Aïâneh Pluie continue qui dure plusieurs jours'. عين ثَرّة von einer wirklichen, viel Wasser gebenden Quelle Jaq. 2, 108, 1 (Prosa). Oefter vom reichlich milchgebenden Thier ثَرّة Agh. 15, 21, 23; Bekrī 313, 12; Aṣma'ī, Šā 12, 142; von einer Blut ausströmenden Wunde نَجلاء ثَرّة Achṭal 190, 1. — قَرارة ist der Ort, wo das Wasser stehen bleibt (يقِرّ); so Ṭarafa 12, 12; Agh. 2, 97, 1 (alte Prosa: in einer قرارة zwischen zwei Ḥarra's weiden Schafe); Hamdānī 152, 21. Dafür قَرار[2] Hamdānī ebd. Z. 20; Jaq. 4, 222, 3. So قرارة ‚bleibender Aufenthalt' = ‚Grab' Ham. 466 v. 6. — Ueber حديقة (Var.) ‚dicht bewachsene Stelle' s. Jaq. 2, 841, 19ff.; vgl. Agh. 21, 141, 1 und جبال مُحْدِقة Kāmil 667, 12. Die Lesart passt nicht gut; der Silberglanz

[1] Seinen Vers ٢٠ hätte Ahlwardt in den Appendix stellen sollen. Nur eine Handschrift hat ihn; er fehlt auch bei A (dem jene Handschrift allerdings sonst folgt) und selbst in der Gamh. Er stört hier absolut den Zusammenhang. Das dreimalige عتق sieht auch nicht nach alter Entstehung aus. — Wein von Adhri'āt hat auch Abū Dhuaib bei Bekrī 83, 9; derselbe hat Wein von dem benachbarten Gadara eb und Ḥassān 8, 11 von Capitolias بيت رأس in derselben Gegend.

[2] Das Schol. zu Ham. 466 v. 6 bemerkt, dass bei Ortswörtern die arbiträre Anfügung von ة nicht selten sei.

gehört dem Wasserspiegel. — Trotz des Renommierens mit dem ausgegebenen Gelde v. 37 hat unser Dichter schwerlich oft einen Dirham gesehen.

17. ٢٢. Die Lesart des Kāmil ist weniger gut. ساحية ‚wegfegender (spülender) Regen‘ Jaq. 1, 164 ult.; Abū Zaid, Maṭar 283, 16 passt nicht wohl zu dem Inf. سَحًّا. قرارة ist eine Reminiscenz aus v. 16.

18 f. In echt arabischer Weise schweift ʿAntara von seinem Gegenstande etwas ab. Allerdings fügt sich die originelle Schilderung der Fliege leidlich an das Vorige, denn wo einmal Wasser und Vegetation ist, da giebt es auch in Arabien Insectenleben.

18. ٢٣. Nachgeahmt wohl schon von Zuhair (Dyroff) S. 27, 5; ferner Ḥuṭaia 7, 33 und Kaʿb in dem von Goldziher dazu angeführten Vers; der Vergleich umgedreht Abū Miḥǧan (Landberg) 70, 8 (= Abel 4, 4). — ذباب hat zunächst Singularbedeutung; es kann aber auch als Collectiv gebraucht werden; s. Ibn Dor. 192, 14. Der da angeführte Vers wird öfter citiert. Aus demselben geht hervor, dass ذباب allerlei geflügelte, stechende Insecten: Fliegen, Mücken, Bremsen bezeichnet. Der darin genannte المتلمّس الازرق ist Ham. 191 v. 1 الذباب الازرق. — غرِد von der Stimme des, wohl etwas angetrunkenen, Plauderers (سامر) Ḥassān 30, 4 v. u.; vom Summen des Bogens Hudh. 3, 13. غَرِدٌ oft von Vögeln. — ترنّم von Tauben Kāmil 503, 3. 504, 5; vom Klirren des Metalls Ḥātim (Hassoun) 24, 1 = Muchtārāt 13, 3 v. u.

19. ٢٤. هزِج so vom Sänger Abū Miḥǧan a. a. O.; vom wiehernden Ross Amraalqais 20, 47 (gewöhnliche Lesart جَلْعَد), vom schreienden Wildesel Achṭal 149, 5; vom Kater in unsrer Mo. 29; vom Ton des Regens Wright, Op. 23, 9. So هزوج vom pfeifenden Winde Gamh. 161, 1. — اجذم ist ‚einhändig‘ oder ‚einarmig‘ Agh. 21, 204, 4; ʿOmar b. Abī Rabīʿa 50, 9; daher der wegen eines Diebstahls so Verstümmelte verächtlich الأُجَيْذِم Wright, Op. ar. 94, Ann. 52. So werden wir das Wort auch hier zu fassen haben. Dadurch, dass der, welcher mit den beiden Hölzern das Feuer erbohrt (Thaʿlab, Arte poetica [Schiaparelli] 20; Jacob 3, 91 f.), nur eine Hand zur Verfügung hat, wird seine Haltung eine abnorme. الزناد kann nicht mit A als Sing. = الزَنْد für das obere Holz stehen, sondern muss = الزَنْدَيْن sein. يحكّ ist vielleicht erklärende Lesart für يسنّ

‚wetzt, schärft', s. Chansā 93, 3 und سِنان, مِسَنّ. Vgl. ʿAntara 7, 2.

20. ٢٥. Die vornehme Araberin ist glücklich, gar nichts zu thun zu haben (vgl. z. B. Lady Blunt, Pilgrimage 1, 247 f.) und den ganzen Tag gewissermassen ‚auf dem Sopha' liegen zu können. — صِلْدِم (Var.) vom Pferd auch Muf. 13, 12; Kāmil 496, 5; Ḥassān 91, 4 v. u.; Jaq. 4, 295, 12; Tab. 1, 828, 5. So رأس صلدم von einem Häuptling Ṭarafa 14, 3 wie رأس مُصَلْدَم (Var. صَلادِم) Ǧarīr bei Bekrī 709, 10. Es ist ‚fest, hart' zu √صلد.

21. ٢٦. عَبْلُ الشَّوَى vom Ross Amraalqais 52, 45; Gamh. 62, 7 v. u. (Aʿšā); Agh. 19, 93, 2; vom Wildstier Hudh. 92, 24; Gamh. 131, 3 v. u. شَوًى عَبْلٌ (lobend) bei einer Frau Agh. 11, 44, 17. عبل اليدين (Vorderfüsse) vom Pferde Amraalqais 35, 15; عبل الذراع von einem Manne ʿAntara 19, 24, 25; جُؤجُؤٌ عَبْلٌ (Brust) bei einem Manne Ham. 35 v. 2. Aus diesen Stellen geht hervor, dass عَبْلٌ nicht ‚dick', sondern etwa ‚kräftig gebaut' ist; das passt auch zu عَبْلٌ vom Knittel Agh. 18, 211, 13. شَوًى ist ursprünglich wohl ‚Oberfläche', daher أَشْوَى ‚nur oberflächlich (nicht tödtlich) treffen'; dann ‚die Extremitäten'; s. Aḍdād 148 f. Die Beine bedeutet es sicher Ham. 334 v. 1; Hudh. 99, 10, und so ist es auch, der Ueberlieferung entsprechend, in عبل الشوى und selbst in نزّاعة الشوى Sūra 70, 16 zu fassen. — نَهْد scheint etwa ‚prall, glatt' zu sein; vgl. ناهد vom prallen Busen der Frau. المراكل sind die Stellen, wo der Fuss das Thier anspornt (ركل) ‚die Weichen'. نَهْد المراكل vom Ross ʿAntara 20, 21; Zuhair 10, 11; Chansā 1, 6; Hudh. 242, 44; Muchtārāt 107, 2; Agh. 10, 46, 3, vgl. Muf. 8, 20; نهد المراكِل والشوى Kāmil 693, 5 (Var. نهد المحازم); نهد القَطاة ʿAntara 20, 23. Nicht klar ist mir نهد الجُزارة vom Ross Amraalqais 52, 44; Agh. 3, 83, 4 v. u. (الجُزارة wird von Dhurrumma [Smend] 108 [öfter citiert] als ‚Bein' gebraucht). نهد allein vom Pferd in unsrer Moʿallaqa v. 44; Zuhair 19, 6; نُهْدَة Amraalqais 55, 1. Aber نهد steht auch vom Helden Hudh. 203, 15. 209 Einleitung Z. 2 (alte Prosa); Wüstenfeld, Fam. Zobeir 84, 1; da etwa ‚von festem Bau'.

22. ٢٧. Welche Herkunft شَذَنِيَّة bezeichnet, ist unbekannt. Von einem Ort oder Stamm شَذَن in Jemen (s. die Commentare und daher Jaq. und Bekrī s. v.) scheint der kundige Hamdānī nichts zu wissen. ʿAǧǧāǧ bei Bekrī und Abū Tammām bei

Jaq. werden den Ausdruck aus unsrer Stelle haben. — Ein Fluch hat sie getroffen, dass ihre Euter keine Milch enthalten sollen; das ist aber zum Vortheil ihrer Gesammtkraft. Das محروم الشراب auch Zuhair 3, 10; vgl. Ṭarafa, Mo. 18. Ganz ähnlich unserm Vers Nâbigha 14, 4. Wie das Thier selbst مصرّمة heisst, so auch Agh. 16, 105, 2; vgl. صُرّماء 'Urwa 3, 9. 7, 3; Hudh. 80, 4; تصريم Labîd (Ch.) 95 v. 1. Die Milchlosigkeit wird nicht durch wirkliches ‚Abschneiden‘, sondern durch Besprengen mit kaltem Wasser und besonders durch Nichtmelken erreicht, s. das Scholion zu der Stelle Labîd's.

23. ٢٨. Ganz ähnlich Gamh. 104, 5 v. u. خطر ‚(stolz) mit dem Schwanz umherschlagen‘ Ham. 633 v. 1, 2; Kâmil 27, 12 ff.; Abû Zaid 46, 6. — زيّافة; Muchtârât 98, 3; Ham. 689 v. 1. زيّاف; Achṭal 57, 3. — Die Var. موّارة wird noch deutlicher durch موّارة اليد Ṭarafa, Mo. 23 und durch موّار الملاط ‚der die Schenkel rasch hin und her bewegt‘ Gauh. مور. — Von وطس habe ich kein weiteres Beispiel. — وثْم vom starken Regen Ṭarafa 19, 5. وطْء ميثم Ḥarîrî, Durra 89, 3 v. u. — مِلْثَم (Var.) von لثْم ‚zertreten‘ Gamh. 140, 3; gerade vom Verletzen der Hufe durch die harten und spitzen Steine Amraalqais 20, 31; Agh. 21, 203, 20 (ملثّم), und das ist gewiss das Ursprüngliche.

24. ٢٩. Der Vergleich des schnell laufenden Kameels mit einem Strauss ist nicht selten. Der Abend gehört mit zum Vergleich, denn die Dichter erwähnen öfter das Rennen der Strausse gegen Abend oder am Abend Amraalqais 40, 12; Muf. 21, 12 ff.; Labîd (Ch.) 71 v. 3; Ham. 21, 12 ff. — وقص ‚zerbrechen‘ Amraalqais, Mo. 66; Ham. 89 v. 2. — Für قريب بين hiesse es in Prosa قريب ما بين. So بعيدةٌ بين المَنْكِبَيْن Amraalqais 20, 30. — مَنْسمان sonst vom Kameel; vom Strauss auch 'Alqama 13, 23. Der zweizehige Fuss des Strausses ähnelt dem gespaltenen der Wiederkäuer. Andere Uebertragungen von *camelus* auf den *struthiocamelus* v. 24. Auch شاة wird vom jungen Strauss gesagt, s. zu v. 64. — مصلّم vom Strauss Ham. 107 v. 3, noch deutlicher مصلّم الأذنين Zuhair 1, 16; so مصلوم 'Alqama 13, 19; صَلْماء Hudh. 73, 6. Der Strauss scheint keine Ohren zu haben; daher die Fabel, sie seien ihm abgeschnitten worden Hudh. a. a. O. Vgl. meine Abhandlung, Die Erzählung vom Mäusekönig 10 f.[1]

[1] Ich könnte jetzt noch allerlei dazu fügen.

25. ٣٠. Mit dem Vers vgl. Labīd (H.) 39, 4. Jacob 1, 13. 2, 111 weist darauf hin, dass der männliche Strauss die Sorge für die Eier und die Jungen übernimmt. — بَرَى (Var.) vom Strauss Ṭarafa, Mo. 13; Muf. 21, 10; Dhurrumma (Smend) v. 121; sonst noch ‚sich zeigen, hervortreten' Abū Zaid 64 ult. 165, 1. انبرى (Var.) ‚losgehen, sich plötzlich zeigen' Ṭarafa, Mo. 51; Hudh. 93, 21. 276, 22; Ham. 541 v. 2; Achṭal 92, 3. — Wie von Kameelen häufig قَلوص, so النعام قلوص (auch Quṭrub, Wuḥūš 38, 592); selbst von der Trappe Ibn Doraid, Malāḥin 9, 1. Ebenso das von Kameelen übliche حُول (Var.) vom Strauss noch Muf. 25, 59. — حِزْقة ‚Schaar' ʿAlqama 13, 23 Var. (unserer Stelle ähnlich); Zuhair 9, 9; Agh. 4, 40, 4; ʿOmar b. Abī Rabīʿa 24, 8. — طِمْطِم (gewiss ein Onoma poetikon wie تمتم :ﻐﻌﻐﻌ) Bekrī 275 18; Ǧawālīqī, Muʿarrab 82, 7; Goldziher, Abh. zur arab. Philol. 2, 159, 5. Der Vers ʿAntara 27, 2, worin أعْجَمُ طِمْطِمِيّ, ist späten Ursprungs. — In Jemen gab es gewiss viele abessinische und sonstige schwarze Sclaven; dort lernten sie die Landessprache also nicht so wie die vereinzelten schwarzen Sclaven im übrigen Arabien. Ihr Kauderwälsch kann also mit den unverständlichen Tönen des Straussvaters verglichen werden.

26. ٣١. Ich muss gestehen, dass mir der Sinn dieses Verses nicht klar geworden ist. Dass der Vergleich auf eine von einem Kameele getragene Sänfte geht, wie Jacob 1, 10 f. annimmt, ist durchaus nicht angedeutet. Auch durch Labīd (Ch.) 87 v. 3 = 91 v. 1, wo der Strauss mit einer zusammengestürzten Schäferhütte (عريش) verglichen wird, kommen wir kaum weiter. Wenn حَرَج ein hochragendes Gestell sein könnte, so gäbe das einen Vergleich mit dem langen Hals und Kopf ab, aber ich kenne es nur als (Todten-)Bahre Amraalqais 65, 6; ʿAinī 1, 503, 10; Aṣmaʿī bei Gauh. Auch نَعْش ist Todten- oder auch Krankenbahre, z. B. Ḥātim (Schulthess) S. 17, 1; Ham. 470 v. 4 und 5; Nābigha 8, 4. 28, 1; Tab. 3, 2437 oben. Die Var. زوج ‚Doppelteppich' (s. unten zu Labīd's Mo. 13) würde die Sache vereinfachen. Der Vergleich ginge dann auf die Befiederung. Da wir nicht wissen, wie ein solcher ‚Doppelteppich' aussah, so erhalten wir freilich damit auch noch keine deutliche Anschauung; wir könnten, wenn die Lesart feststände, umgekehrt daraus erschliessen, wie ein solcher Teppich etwa ausgesehen haben mag. Und schliesslich

hat die schwierigere Lesart حرج immer mehr Anspruch darauf, die ursprüngliche zu sein.

27. ٣٢. صَعْل ist eine sehr häufige Bezeichnung des Strausses, allgemein erklärt ‚kleinköpfig'. Das wäre ja für den Strauss sehr charakteristisch. Aber جُوْنٌ جُوْجُوُهُ صَعْلُ Agh. 21, 72, 22 oder vielmehr nach dem besseren Text جونٌ بجُوْجوْهِ الصَّعْلِ eb. 73, 21 zeigt, dass صعل ein Farbenadjectiv ist; es gehört also zu ጸኣ ‚schmutzig', äthiop. *ṣa''ala* ‚schimpfen'. — *Dhul 'Ośaira* liegt nach der Karte zu Wüstenfeld, Geb. von Med. etwa WNW. von Medîna, nach den Angaben eb. 11 (101) eher noch weiter nach W.; nach 46 (136) ist es ein Wādī. — Die Vergleichung geht, wie Jacob 1, 13 sagt, auf das Federkleid, das von dem kahlen Hals und Schenkel absticht. Um die Aehnlichkeit durchzuführen, schneidet der Dichter hier dem Sclaven die Ohren ab.

28. ٣٣. الدُّحْرُض und وسيع sind nach A; T; Zamachšarî, Lex. geogr. 59, 5; Bekrî s. v.; Jaq. s. v. zwei, hier im Dual الدحرضان zusammengefasste Wasserplätze. Genaueres Hamdânî 138. Seine Angaben führen uns ganz in das Gebiet, das wir v. 4 als temporären Aufenthalt des Dichters hatten. — Was man über الديلم in Arabien angiebt, ist erst aus unserm Vers gezogen. Ich lege auch keinen Wert auf die Angabe des Beduinen Jaq. 2, 712, 11, der das Wasser الديلم gut kennen wollte; es handelt sich da um einen Angriff gegen Aṣmā'ī, bei dem man nicht auf Ehrlichkeit rechnen kann. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass es sich hier wirklich um Dēlamiten handelt, die in irgend einem vorgeschobenen königlich persischen Posten als Besatzung lagen. Die in ihrer Heimat unabhängigen Dēlamiten dienten bekanntlich den Perserkönigen wie später den Chalifen vielfach als Söldner. Eine persische Feste mitten im Binnenlande war z. B. das bekannte Mušaqqar (s. meine Tabarī-Uebers. 260 f.). Mit solchen fremden Soldaten in Berührung zu kommen, trug der Beduine begreiflicherweise Scheu. — Wie weltfremd muslimische Gelehrte sein konnten, zeigen die Worte A'lam's والديلم ضرب من الترك. Der Mann hat doch den Zusammenbruch der Dēlamitischen Buiden noch selbst erlebt, und dass deren Länder etwas weit von Spanien lagen, entschuldigt ihn bei dem regen Verkehr der islāmischen Welt nur wenig.

29. ٣٤ f. Die einfachste Erklärung des Bildes wäre die von Gauh. وحشى angegebene, dass das Kameel seine rechte Seite einzieht, weil die Peitsche es da zumeist trifft, als scheute es vor dem Biss einer Katze; das darauf folgende Ausladen der Seite wäre wiederum wie ein Angriff auf die Katze, wogegen diese sich dann zu wehren hätte. Diese Erklärung passte auch zu Muf. 22, 1, vielleicht noch zu Amraalqais 40, 10; Muf. 35, 7, kaum aber zu Amraalqais 20, 30 und Kāmil 491, 8 (wo statt des Katers ein Schakal ابن آوى genannt wird) und sicher nicht zu Aus b. Ḥaǵar 12, 16. Letztere Stelle ist überhaupt ganz eigenartig und weder durch das von Geyer dazu, noch das von Fischer ZDMG 49, 93 Gesagte erklärt. Da wir die Stellen aber in Einklang bringen müssen, so werden wir das Bild nicht speciell auf den Einfluss der Peitsche, sondern auf das auch sonst beim Laufen vorkommende, vielleicht durch den Druck der Sattelriemen noch besonders hervorgebrachte, Einziehen und Ausladen der Fleischmassen beziehen. Die Lesart يَنَّأى .... هِرٌّ giebt keinen Sinn, da هِرّ in demselben Casus stehen muss wie هزج und مُوَوَّم. Auch bei der Var. بعد مخيلة وترغّم kommt man mit هِرّ als Subject von ينأى nicht aus. Das Thier, um das es sich in allen Versen (ausgenommen Kāmil 491, 8) handelt, ist wahrscheinlich eine Art Wildkatze. Die zahme Katze muss dem Beduinen immer ziemlich fremd gewesen sein; sie greift auch kein grösseres Thier an. Das Wort ضَيْوَن mit dem specifisch arabischen ض weist aber darauf hin, dass eine Katzenart (im engern Sinne) in Arabien heimisch ist. Vermuthlich identisch oder doch ganz nahe verwandt mit der nubischen Katze (*catus maniculatus* Brehm, Säugethiere 1, 425 f.), wahrscheinlich der Stammform unserer Hauskatze.

29. ٣٤. وَحْشِىّ wird im Allgemeinen erklärt ‚links‘, aber von Thieren ‚rechts‘, nämlich die Seite, von welcher der Mensch zum Aufsitzen und Melken nicht komme (وحشى Gegensatz zu انسى). Nach Abū Zaid bei Gauh. ist es ‚rechts‘ schlechthin. Vgl. Adab alkātib 54; Chiz. 3, 127 f. Dass es mindestens bei Thieren wirklich die rechte Seite bedeutet, zeigt der bei Gauh. und Chiz. angeführte Vers Rāʿī's, worin أَيْسَر dem وحشىّ gegenüber steht. — Ueber هَزِج siehe zu v. 19. — Die Grundbedeutung von مُوَوَّم ist unklar. ورأسا كأمثال الجريب مُوَوَّما Agh. 17,

34, 8 weist darauf hin, dass es ‚dick' heisst, und wie es da vom Kopf (‚dick wie der Scheffel') steht, so hier und Muf. 35, 7 geradezu ‚dickköpfig'. Wie der Löwe vor der Löwin zeichnet sich ja auch der Kater vor der Katze durch seinen grossen Kopf aus. — In der Var. ist مخيلة ‚Stolz, Hochmuth', eigentlich ‚Einbildung' Amraalqais 17, 12; Agh. 21, 142, 22. ترغم soll ‚Zorn' sein. تزغم steht vom Kameel 'Alqama 13, 52; Achṭal 249, 4 etwa als ‚brummen', vom Menschen Labîd (H) 47, 29 ‚zornig sein'. Ḥuṭaia 7, 24 schwankt die Lesart zwischen ترغم und تزغم, und diese Unsicherheit herrscht hier im Grunde überall. Dass sich die alten Gelehrten über ترغم und تزغم nicht ins Klare kommen konnten, zeigt Gauh. رغم und زغم.

⟨٣٦. T 31. Ueber مقرمد s. Fraenkel, Aram. Fremdw. 5f. Bei den Bedeutungsübergängen spielt wohl die Unbekanntschaft der Beduinen mit der Sache, dem gebrannten Ziegel κεραμίς, eine Rolle. Nahm doch ein Dichter Jaq. 3, 712, 15 قراميد als ‚Felsen', wie Ibn Athîr, Kunja-Wörterbuch 166, 2533 mit Recht erklärt. Hier etwa ‚festgemacht'. Vgl. das zu v. 3 Gegebene. — شند Amraalqais 4, 31, 37 vom Pferd.⟩

31. ٣٧. Aṣma'î bei N, Mubarrad im Kâmil 502, 11. 742, 16 und Sukkarî zu Hudh. 139, 2 erklären das Bild vom schrillen Ton (خنين) des Kameels, und Mubarrad bestätigt das durch deutlichere Parallelstellen. مهضم ist ‚gespalten' von der Rohrflöte Labîd (Ch) 123, nämlich, wie Gauh. هضم sagt, der aus mehreren Stücken bestehenden Schalmei (in der Bedeutung ‚schlank, dünn' von der Taille, z. B. Hudh. 258, 4 ist ‚gespalten' anders gewandt). Unsere Stelle besagt also, dass das Kameel beim Knien einen solchen Ton von sich giebt. Ḥuṭaia 7, 28 scheint unsern Vers vor Augen zu haben. — Ueber die Lage von الرداع erhellt aus Jaq. 2, 722, der noch zwei Dichterstellen dafür citiert, nichts Näheres. — اجش vom Ton des Saiteninstruments Amraalqais 63, 6; Aḍdâd 67, 14, des Bogens Gamh. 130, 7 v. u.; Hudh. 154, 9, vom Wiehern Hudh. 74, 50; Kâmil 456, 3, selbst vom fernen Donner Hudh. 18, 2 und wohl auch 99, 11. Es scheint immer eine gewisse Beimischung von Rauhheit, Heiserkeit anzuzeigen.

32f. Den Drüsen am Hinterkopf des Kameels entfliesst ein dicker, übelriechender, schwarzer Saft, s. Brehm, Säugethiere 3, 141. Zu den Versen vgl. Aus b. Hağar 23, 26; Agh.

21, 201, 9; Zuhair 3, 9; (Dyroff) 34 v. 13, wo mehrfach dieselben Ausdrücke; ferner Kāmil 491, 7.

32. ٣٨. رُبّ wird zum Ausschmieren der Schläuche gebraucht Schol. ʿUrwa 23, 4. — كُحَيْل, Diminutiv von كُحْل ‚schwarzes Augenpulver', ist ursprünglich ein humoristischer Ausdruck für den Theer. — Zu *b* vgl. Amraalqais 46, 15. — Ueber قُمْقُم s. Sachau zu Ǵawālīqī 54; Fraenkel, Aram. Fremdw. 70. Aus dem Aramäischen und andern Sprachen lassen sich noch allerlei Formen des Wortes beibringen. Arabisch Hudh. 92, 48 und viele Beispiele bei Dozy s. v. — Die Var. mit قيان scheint eine erleichternde Lesart zu sein.[1]

33. ٣٩. Aus نبع hat sich ein إِنْباعَ gebildet, das zeigt deutlich مُنْباع Muf. 16, 50. — ذِفْرَى wird oft am Kameel erwähnt, und zwar besonders als die Stelle, aus der jener Saft fliesst. Allein auch der Mensch hat eine ذفرى Ibn His. 554, 7; Dhurrumma (Smend) 21 (bei einem Mädchen); da aber die Etymologie von ذفر ‚stark riechen, stinken' nur für das Kameel passt, so haben wir hier eine Uebertragung auf den Menschen anzunehmen, die jedoch als solche vergessen wurde. — جَسْرة oft von einer Kameelin; ursprünglich wohl ‚drauf losgehend'. — مُقْرَم ist „zum قَرْم ‚Beschäler' bestimmt". Ich habe für das Wort sonst nur den Beleg Agh. 12, 154, 5 v. u. (= Ahlwardt's Belādhorī 264 unten), wo es, wie oft قَرْم, als Bild des Helden oder Stammeshauptes steht. قَرْم wird zu قَرِمَ, قَرَمٌ gehören, welche die Fressgier ausdrücken; bei jenem natürlich auf den Geschlechtstrieb gewandt.

34. ٤٠. أَغْدَف gehört zu غُداف ‚schwarz, dunkel'. Achṭal nennt gesprächsweise einen unbekannten Dichter مُغْدَف القِناع خامل الذِكْرِ حديث السِنّ Agh. 20, 118, 3 v. u. — Bedingungssätze der Art: ‚wenn das und das ist [nun so mag das sein; dagegen steht eine andere Thatsache, nämlich]' sind nicht selten.

35. ٤١. So أَثْنِ بِفَضْلِها ʿAntara 8, 3. — خالق ‚(freundlich) mit einem umgehen' Bekrī 16, 10; Ibn Qotaiba, Dichter fol. 108ᵃ (خليلٌ تُخالِقُهُ). Das Possessivpronomen in مخالقتى ist also ein

[1] Für die Richtigkeit der Uebersetzung des eingeschobenen Verses stehe ich in mehreren Punkten nicht ein. مُغابن kommt auch in andern, dieser meist sehr ähnlichen, Stellen vor Zuhair 1, 8 (Landberg S. 152); Labīd (Ch) 6; Ḥādira S. 4 v. 5; Ham. 73, 5; Agh. 21, 201, 9. Die Erklärung des Wortes stimmt aber in den verschiedenen Commentaren und im Gauh. nicht überein.

Genitivus subjecti. Vgl. سَمْعُ الخليقة ʿAntara 2, 20. خالق ist eben: ‚seine خليقة zeigen'.[1]

36. ٤٣. علقم ist nach A eine ganz besonders bittere Coloquinthenart, gelb und ohne Streifen. Eine genauere, aber abweichende Beschreibung bei Ibn Baiṭār s. v. Graf Solms-Laubach bestimmt mir die Pflanze danach mit ziemlicher Sicherheit als den über Nordost-Afrika, die Sinaihalbinsel, die Gegend von ʿAden u. s. w. weit verbreiteten *cucumis prophetarum.*

37. ٤٣. ولقد شربتُ من المدامة, sagt u. a. auch Munachchal Ham. 266 v. 6 (und sonst angeführt). Zu المشوف vgl. دنانيرُ ممّا شِيفَ فى ارض قَيْصَرًا Gamh. 145, 5 v. u. Auch Aswad b. Jaʿfur bezahlt seinen Wein mit Dirhams Muf. 37, 22, aber der lebte am Hofe des Nuʿmān. Die wahre Bezahlung des Weins besteht bei den leichtsinnigen Beduinen in Kameelen Ṭarafa 5, 42 f.; Abū Miḥǧan (Abel) 27, (Landberg) 73.

38. ٤٤. أسرّة ‚Streifen' im Gesicht Ham 40, 1; Ṭarafa 16, 6; so wohl auch Chiz. 3, 462 Mitte; ‚Wegstreifen' Hudh. 90, 16; vielleicht Amraalqais 50, 9 (oder von der Färbung der Thiere). Für einen Sg. سِرار habe ich keinen Beleg. Auch أسْرار ‚Streifen' im Gesicht Kāmil 308, 2; Aʿšā bei Gauh.; so أسارير Buchārī (Krehl) 2, 393, 9. Das mit bunten (?) Streifen verzierte Glas gilt dem Dichter als etwas Prächtiges, Kostbares. Es ist nicht nöthig, صُفْرا، mit einigen Erklärern erst von der durch den eingegossenen Wein entstandenen Farbe zu verstehen. — Die Vocalisation الشَّمال, die Arnold allein und Lyall neben الشِّمال hat, ist schwerlich richtig. Jedenfalls ist شِمال die ursprünglichere Form, vgl. שְׂמֹאל (aus שְׂמָאל oder שִׂמְאל) und ܣܡܐܠܐ. — Der Wein wird durch ein Seihtuch gegossen, genannt راووق oder فِدام Amraalqais 59, 6, فِدامة ʿAinī 1, 28, 7 v. u. Das ist das Mundtuch der Pārsen (Tab. 1, 1036, 6), das *pandāma*; die Assimilation des *n* zeigt, dass das Wort durchs Aramäische vermittelt worden. مفدّم so ʿAlqama 13, 42; مُفَدوم eb. v. 41; das Verbum فدّم Ḥarīrī, Durra 177, 8 (ʿAdī b. Zaid).[2] Denselben

[1] Ueber das arabische خلق in Verbindung mit dem hebräischen חלק s. meine Darlegung in Stade's Zeitschrift für alttestamentl. Wiss. 18, 85 f.

[2] Von dem ‚Mundtuch' werden dann noch allerlei andere Ableitungen gemacht für die Bedeutung ‚nicht sprechen können' u. s. w.

Tropus, aber von dem echt arabischen Mundtuch لِثام abgeleitet, zeigt die Var. ملثَّم = مَلْثوم ʿAlqama 13, 42.

40. ٤٦. شمائل, wovon kaum ein Sg. vorkommt, scheint immer nur vor lobenswerten Eigenschaften zu stehen; dazu gehört natürlich auch die Verschlagenheit Amraalqais 52, 40, und gegen diese Auffassung sprechen nicht Verse, die sagen: ‚das und das Schlechte ist nicht مِن شمائلى', z. B. Kāmil 108, 19; Adab alkātib 40, 10.

43. ٤٩. Wie sich ابنة مالك zu ابنة مُحرم v. 6 verhält, ist nicht zu sagen. Der eine der Väter könnte immerhin ein Grossvater oder sonstiger Ahne sein und so beide Bezeichnungen doch auf dieselbe Frau gehen.

44. ٥٠. رحالة wird von verschiedenen Erklärern zu diesem Verse und zu Labīd, Mo. 68, vgl. Gauh. und Gamh. 105, 20, mehr oder weniger genau als ein mit Wolle gestopfter Sattel von Leder ohne Holz erklärt. Dass das aber nicht für alle Fälle richtig, zeigt Kāmil 345, 14, wo einer eine رحالة auf dem Kopf eines Andern zerbricht. Die رحالة hat ‚Ringe' خلَق Labīd (Ch.) 145, wohl als Schnallen. Agh. 8, 4, 7 scheint die رحالة vom Kameelsattel zu stehen.[1]

45. ٥١. خصِد ‚fest gedreht' Labīd, Mo. 29 (vgl. Hudh. S. 272, 6, etwa ‚verflochten'). So مُخصَد Nābigha 7, 32; Ṭarafa, Mo. 38; مستحصِد ʿAǧǧāǧ (Bittner) v. 86; أحصَد etwa ‚stramm' (von einem Heer) Hudh. 100, 19. — Die sinnliche Bedeutung von عَرَمْرَم ‚aufgehäuft' (عَرِم ‚Damm' u. s. w.) noch in دَخيصٌ عرمرمٌ ‚gewaltiger Hügel'. ʿAinī 3, 379, 18; gewöhnlich wie hier ‚massenhaft' von Schaaren u. s. w. Hudh. 6, 2. 259, 23; Jaq. 4, 627, 16; Muf. 35, 25.

41. ٤٧. Damit, dass er die Leiche des Feindes hülflos, den Thieren zum Frass u. s. w. liegen gelassen habe, rühmt sich der Dichter noch (v. ٥٥), 50, 75; ferner vgl. ʿAntara 7, 20f. 8, 2. 14, 3f. 20, 13f. 25, 6—8 (besonders grausam: der Sterbende wehrt die gierigen Raubthiere noch mit den zuckenden Gliedern ab); App. 14, 2 (S. 180). — Das s. g. واو رُبَّ constatiert nur das Dasein von etwas, nicht nothwendig die Wiederholung. So dürfte es v. 51 nur auf einen einzigen Fall gehen; ebenso Ham. 384 v. 2; Labīd, Mo. 70. Schon deshalb kann

[1] Für نجيب lies da etwa يَهَبُ.

der Genitiv nicht von einem weggelassenen رُبَّ regiert worden sein; freilich weiss ich auch keine andere leidlich sichere Erklärung.[1] — Dass غانية wirklich die verheirathete Frau ist, zeigen deutlich die beiden Stellen Ham. 226, 1f. (wovon die zweite vollständiger Chiz. 3, 189, 7); da auch das Verbum تغنّت ‚verheirathete sich'. Auch Amraalqais 45, 4 wird eine Verheirathete gemeint sein. Also zu مَغْنًى, غَنِيَ ‚weilen'. — Ueber فريصة s. die Commentare zu Ṭarafa, Mo. 101 und Wellhausen, Skizzen 4, 99 Anm. — مكا ‚pfeifen' Sûra 8, 35; davon das Vögelchen مُكَّاء, wie צפר, زُرْقُوا, عُصْفُور von صفر. — أَعْلَم ‚mit geschlitzter Lippe' oder auch ‚geschlitzt' von der Lippe selbst Ṭarafa, Mo. 37 (wozu T bemerkt, alle Kameele seien اعلم); Tab. 1, 1343, 15 (كان ... اعلم من شفته السُّفْلَى). Der Vergleich kann nach den deutlichen Worten bloss auf den Ton gehen. Die letzten Worte so Gamh. 106, 4, nur dass der Dichter statt des grimmen Ernstes und der grossartigen Uebertreibung derben Hohn ausspricht.

42. ٤٨. Da der Lanzenstoss v. 48 kommt, kann hier nur ضربة richtig sein. Aber auch zu طعنة würde مارن, häufiges Epitheton der schlanken, biegsamen Rohrlanze selbst, nicht passen. — رَشاش so Hudh. 89, 7; vom Spritzen der Thränen Ahlwardt's Belâdhorî 225, 8 und sonst. — Ganz sicher ist die Uebersetzung ‚Drachenblut' nicht. عَنْدَم wird allgemein durch بَقَّم (بِقَّم) ‚Brasilholz' oder دم الاخوين ‚Drachenblut' erklärt. Letzteres wird von verschiedenen Pflanzen gewonnen, s. Kachef er-roumoûz, trad. par L. Leclerc (Paris 1874), S. 108. بقّم ist aber kaum richtig, schon weil es ein Fremdwort zu sein scheint und ein solches für ein dem Dichter bekanntes Ding der Art nicht anzunehmen ist. Nach Ibn Faqîh 16, 3 wächst بقّم auf einer indischen Insel. In Algerien wird بقّم zum Färben gebraucht Kachef S. 66. Ibn Baiṭâr 1, 103 scheint unter بقّم etwas Anderes als Brasilholz zu verstehen; nach ihm ist es ein jemenisches Wort. Dass Ru'ba das Wort بقّم gebraucht (Gauh.

---

[1] Reckendorf, Die syntakt. Verhältnisse des Arab. S. 195 möchte dies و mit dem و des Schwurs identificieren (das wie ثُ der Rest eines vollständigen Wortes sein dürfte; vgl. مُ aus أَيْمُنُ); aber das scheint mir sehr fern zu liegen. Die Schwurpartikel ruft einen Zeugen an, unser و führt das Bezeugte selbst ein; jenes و hat nothwendig einen determinierten Ausdruck nach sich, dieses einen indeterminierten.

s. v.; Ǧawālīqī 26), besagt natürlich nicht, dass schon ʿAntara es gekannt habe.

47. ٥٣. مدجّج (‚stark bedeckt') ‚gepanzert' ʿAntara 7, 7; Ham. 353 v. 6. 378 v. 1. 764 v. 2; Labīd (Ch.) 146 v. 1. — Die Araber führten die Pferde — wenn sie solche hatten — auf dem Marsche neben den Kameelen, um sie möglichst zu schonen, und bestiegen sie erst unmittelbar vor der Schlacht. Aber das ist nicht نزال, wie Jacob 1, 69 annimmt. نازل heisst ‚vom Pferde steigen', um zu Fuss zu kämpfen. Das zeigen deutlich Stellen wie Ham. 363, 13; Nābigha 1, 16; Agh. 5, 113, 7; auch Aʿšā bei Lyall S. 151 v. 63, wo das طراد ‚zu Rosse auf den Gegner stürzen' dem نزال gegenüber steht. Ohne directen Bezug auf das Object eines Gegners نَزَلَ (I) ʿAntara 19, 10f. 20, 15. — امعن scheint etwa zu sein ‚dahin gehen'.

48. ٥٤. صَدْق steht vom Horn der Wildkuh Nābigha 5, 17; vom Schwert Zuhair (cod. Socin) fol. 72ᵃ. ʿAntara 11, 6 von der Lanze selbst: ومطَّرِدُ الكعوبِ احصَّ صَدْق. Die Bedeutung ‚grade' wird besonders durch diese Worte gesichert. Ob das die Grundbedeutung von √صدق, ist wenigstens für die angeführten Stellen gleichgültig. Da nun aber die Knoten der Rohrlanze selbst nicht ‚lang gestreckt' مطّرد sein können, so müssen die كعوب mit T als die durch die Knoten abgegrenzten einzelnen Glieder genommen werden. Die Var. القناة erleichtert.

⟨٥٥. T 50. فرغ ist der Ausguss des Schöpfeimers Abū Zaid 129, 6 wie des Weinkrugs Ḥassān 60, 3. So eine Wunde ذو فُروغ Gamh. 192 paen. oder ذات فرغ Labīd (Ch.) 85 v. 3; Ibn His. 791, 3 v. u. — جِرْس ‚leiser Ton' Amraalqais 52, 35; Ṭarafa, Mo. 34 Var. und öfter. — ضَرِم ‚(vor Hunger) brennend' = ‚heisshungrig'. — Ueben den ذئب s. unten zu Labīd, Mo. v. 38. Die Uebertreibung, dass das Blut noch in der Nacht hörbar hervorsprudelt, ist grotesk, zeigt aber, dass wir v. 41 richtig aufgefasst haben, wenn der Vers auch schwerlich in unser Gedicht und sicher nicht an diese Stelle gehört.⟩

49. ٥٦. فشككت ist nicht so schön wie das ironische فكمشت ‚ich habe aufgeschürzt'. Die in √كمش sehr verbreitete Bedeutung ‚Eile' kommt vom Aufschürzen. So كميش الإزار Labīd (H) 50, 4; Ham. 379 v. 6 und dann كميش allein ‚hurtig' (oft). Das Bild findet sich bekanntlich in verschiedenen Sprachen. — Dass اصمّ von der Lanze nicht etwa ‚aus festem

Holz' heisst, ergiebt الرمح الاصمّ كعوبه; die كعوب kann es ja nur bei der Rohrlanze geben.

50. ٥٧. قضم ist ‚an-, abbeissen' Bucharî (Krehl) 1, 227, 4; in einer oft gebrauchten Redensart wird das قضم dem خضم entgegengesetzt Bajân 2, 96, 2, 3, 5; Goldziher, Abh. zur arab. Philol. 2, 11 (Text), 18; Ham. 32, 6, 12. Sonst قضم vom Fressen und Füttern des Trockenfutters (oft in gewöhnlicher Prosa). — Die abweichenden Lesarten sollen wohl Verbesserungen sein.

51. ٥٨. شكّ ist ‚stechen, einstecken', s. Ṭarafa, Mo. 17. Vom Ineinandergreifen der einzelnen Panzerringe Bânat Su'âd v. 54 (Guidi S. 200). So ein Panzer ذات شكّ موثّق Ibn His. 705, 13; الزغف المضاعَف شكّه Ibn. His. 704, 11. — حامى الحقيقة Hudh. 9, 9; Chansâ 2, 1. 83, 10 und öfter; حامى حقيقته Chansâ 63, 6; حامى حقيقتنا Muchtârât 90, 8; حامى الحقيق Chansâ 3, 11; Hudh. 92, 44, cf. Schol. Hudh. 9, 9: يحمى ما يحِقّ عليه أن يمنعه ويحميه. — Ueber مُعْلِم s. zu 'Amr's Mo. v. 83. Abel S. 117: ‚مُعْلَم.... Fähndrich, der durch einen Tapferkeitsorden ausgezeichnet ist'!!!

52. ٥٩. Des Siegers Ruhm ist es, einen Mann getödtet zu haben, der nicht bloss muthig für seine Sache kämpfte (v. 51), sondern auch im Frieden alle excentrischen Tugenden eines arabischen Saijid bewährte. — رَبِذ ‚flink', besonders von Händen und Füssen Amraalqais 63, 8; Zuhair 17, 19; Labîd (Ch.) 69 v. 3; Kâmil 482, 12; Muf. 27, 11; Ibn His. 623, 14; Hudh. 276, 22. Vgl. رَبَذِىّ Kâmil 193, 17 von der rasch schwingenden Bogensehne, مُرْبِذات ‚rasche (Füsse)' Aus b. Ḥağar 23. 20. — Ueber das Pfeilspiel s. zu Labîd's Mo. v. 73. Der Winter, weil der Gewinn den dann am meisten bedürftigen Leuten geschenkt wird. — Er zerreisst die Fahne, die der Weinbude als Zeichen dient, weil er alles darin in Beschlag nimmt. غاية als solches Zeichen auch Labîd, Mo. 58; als Soldatenfahne Bucharî (Krehl) 2, 298, 4, wo es durch راية glossiert wird.

56. ٥٦. Der als Bild des Helden gewählte Baum kann nicht wohl ein blosser Busch sein, mag die سرحة auch zuweilen als solcher erscheinen, wie in der von Jacob 1, 19 angeführten Stelle Doughty's. Der Vers Adab alkâtib 183 ult., worin die سرحة den عِضاه gegenüber gestellt wird, setzt ebenfalls voraus, dass es ein ordentlicher Baum ist. Recht hat also

Azharī bei Jaq. 3, 70, 17 ff. gegen Gauh. Von einem heiligen Gewächs, an dem man allerlei Lappen aufhängt, ist hier nicht die Rede. Man darf sich nicht durch die ganz unbeglaubigte Form تحذى statt يحذى bei Arnold täuschen lassen. Das Verbum kann nur auf den gefallenen Helden gehen, wie ليس بتوءم zeigt. Jacob verweist auf Ṭarafa 16, 6 كأنّ سلاحى فوق شعبة بانة, aber da ist es ein Schimpf. — Der angesehene Mann trug gute Ledersandalen. Dass سِبْت ein besseres Material, zeigt unsere Stelle und Agh. 21, 27, 18. Die übliche Erklärung ‚gegerbtes Leder' ist gewiss richtig. Man verfertigte und trug سبت in Jemen Ṭarafa, Mo. 31; Buchārī (Krehl) 1, 55, 2. Es wird öfter erwähnt als Gegenstand, womit sich die Weiber bei der Todtenklage schlagen. Mit حذا verbunden auch in der von Jacob citierten Stelle Hudh. 68, 5. — Ein Zwilling ist voraussichtlich schwach.

55. ٦٢. مهنّد wird von den Dichtern wohl gleichbedeutend mit هندى, هُنْدُوانى gebraucht, ist aber eigentlich ‚indisch gemacht', also wohl ‚nach indischer Art'. Indisches Eisen und Stahl schon im Periplus maris Erythraei 6 als Einfuhrartikel in Arabien;[1] s. dazu die von Müller angeführten Stellen über indisches Eisen. Der Schmied in Ḥāil sagte Euting, ‚alles Eisen komme ihnen aus Indien über Qowaiṭ zu' Euting 214.

54. ٦٣. شَدّ النهار und مَدّ النهار dürften mit der Ueberlieferung als gleichbedeutend anzunehmen sein. — Falls عِظْلِم, wofür die Etymologie spricht — denn es gehört zu ظلم wie عصفور zu صفر u. s. w.[2] — einen dunkelblauen Farbstoff bedeutet, wenn auch nicht geradezu Indigo, so geht es auf die blaugraue Farbe der Leiche. Ist es aber, wie Andere wollen, ‚Waid' (*Isatis domestica*; s. Löw, Aram. Pflanzenn. 348),[3] so ist unsere Stelle mit den zahlreichen zu verbinden, an denen der Todte als ‚gelb gefärbt' مصفّر (namentlich an seinen Fingern انامل), wie mit *Wars* (*memecylon tinctorum*) oder sonst einer gelben Farbe überzogen, liegen bleibt Zuhair im Delectus 106, 13; Chansā 84, 3; Labīd (H) 41, 10; Hudh. 158, 3; Ham. 328 v. 6; Agh. 20, 146, 15. Andere Stellen Chiz. 4, 504 f. Mehrere dieser

[1] Die Worte sind aber verderbt.

[2] S. Siegm. Fraenkel, Beiträge zur Erklärung der mehrlautigen Bildungen im Arab. S. 1 ff.

[3] Dass es eine rothe Farbe sei Aḍdād 144, 3 v. u., ist bloss gerathen.

Stellen erklärt man auch von der Todtenblässe, die sich ja namentlich an den Fingern zeigt. Labīd (II) 41, 10 ist dazu von dem jedermann treffenden Tode die Rede; da kann sich also die Farbe nicht auf die des getrockneten Blutes beziehen. Und die natürliche Auffassung der Worte ʿAntara 16, 7 ist die, dass die Hand des Erschlagenen eben dadurch gelbe Farbe annimmt, dass er blutleer منزوف wird. Aber andrerseits wird die gelbe Farbe manchmal der rothen geradezu gleichgestellt. ʿAbbās b. Mirdās sagt كُمْتًا لَوْنُها كالوَرْس ‚rothe (Pferde, Füchse), deren Farbe wie Wars ist' Agh. 16, 141, 3. Ein, allerdings weit späterer, Dichter Abū Dulaf sagt وكأنّ رُمْحَك مُنْقَعٌ فى عُصْفُرٍ وكأنّ سيفَك سُلّ من فِرْصادِ ‚und es ist, als ob dein Speer in Saflor getaucht und dein Schwert aus Maulbeeren gezogen wäre' Maḥāsin 83, 16, wo also das Blut wie dem rothen Maulbeersaft, so dem gelben Saflor gleichgestellt wird. Vielleicht hat freilich dieser Dichter Stellen wie Muchtārāt 100, 4 falsch aufgefasst und falsch nachgemacht, worin das مصفرّا اناملُه etwas ganz Anderes bedeuten könnte, als die daneben stehende Vergleichung der blutbefleckten Kleider mit der Färbung durch Maulbeersaft. Immerhin wird wenigstens altes trocknes Blut mit Safran oder Crocus verglichen Gamh. 109, 18. 116, 5 v. u. Das Schwanken in der Auffassung der Farben macht uns bekanntlich nicht bloss bei den Arabern Schwierigkeit. Auf alle Fälle werden wir an unserer Stelle lieber an die natürliche Farbe der Leiche denken.

57. ٥٧. شاة ‚Schaaf' wird auch gebraucht von der Ziege Aṣmaʿī Schā 5, 26, vom Wildkalb Ṭarafa, Mo. 35; Adab alkātib 64, 3 v. u., vom jungen Steinbock Hudh. 2, 13, vom jungen Wildesel Zuhair 15, 14, 24, ja vom jungen Strauss Quṭrub, Wuḥūš 38, 584. Hier ist es als Wildkalb zu fassen; dass das Bild ein Wild bezeichnet, ergiebt sich aus v. 59. So wird auch نعجة von der Wildkuh gesagt. Ueber diese Antilope unten zu Labīd's Mo. v. 36. — Ueber das verstärkende ما s. meine Abhandlung ‚Zur Grammatik' § 51. — Einige alte Erklärer können sich nicht von der Vorstellung los machen, dass حرم und حلّ immer religiöse Bedeutung hätten, und meinen daher, die Geliebte sei seines Vaters Frau gewesen oder dgl.!

58 f. ٥٨ f. Die Verse sehen schon ein wenig der Darstellung solcher Dinge bei ʿOmar b. Abī Rabīʿa ähnlich.

60. ١٧ Der Vergleich mit der Gazelle, besonders in Bezug auf deren zierliche Bewegungen, ist nicht selten. So ʿAntara 16, 2; ferner in allen gleich zu citierenden Stellen mit رشا. — جداية ‚junge Gazelle‘ Ḥassān 12, 6 v. u.; Agh. 9, 170, 22; Aṣmaʿī, Wuḥūš 18, 214f. und sonst. — رشأ ʿAlqama 13, 14; Agh. 19, 90, 21; Kāmil 514, 12; Quṭrub, Wuḥūš 33, 499 und sonst. Welche Verstärkung des Sinnes oder welche Nebenbedeutung رشا zu جداية hinzufügt, ist nicht klar. Vermuthlich soll bloss ausgedrückt werden, dass das Thier noch ganz jung ist, denn auch من الغزلان bedeutet nichts weiter; غزال ist ja das Junge des ظبى. Die Tautologie würde beseitigt durch die Var. الربعى. Dass dieses Wort als Collectiv ‚Frühlingswuchs‘ heissen kann, scheint aus Ham. 256, 22f. hervorzugehen (Nābigha 20, 30 ist es ein im ربيع marschierendes Heer). — أرثم wird wie hier von der Gazelle, so sonst vom Pferd erklärt als ‚mit einem Fleck auf der Oberlippe‘ Aṣmaʿī, Chail 22, 336. So Masʿūdī 8, 368, 2. Dasselbe ist wohl مرثوم Achṭal 87, 1. Eigentlich ‚betropft, bespritzt‘ Tab. 2, 488, 15, und so in dem Verse Dhurrumma's bei Gauh., wo die Nase بالمسك مرثوم ist. Es geht auf die Färbung der Oberlippe; s. die Abbildung zu Brehm, Säugethiere 3, 343.

61. ١٨. Vgl. ʿAntara 8, 3, 5 (wo فتيلا zu lesen).

62. ١٩. Wüstenfeld's Tabellen H 18 haben einen Oheim des Dichters Namens Ǧābir; aber ob das richtig, und wenn, ob der hier gemeint, können wir nicht wissen. Steht doch nicht einmal der Name seines Vaters fest. Gewöhnlich wird ʿAntara b. Šaddād genannt, aber nach Kelbī (bei Ibn Qotaiba, Dichter fol. 37[b]) war das sein Grossvater und war er b. ʿAmr b. Šaddād; nach Andern b. Moʿāwija b. Šaddād (nach Einigen b. Šaddād b. ʿAmr b. Moʿāwija); s. Agh. 7, 149, die Einleitungsworte der Commentare und Ibn Dor. 170. Nach einer Tradition (bei Ibn Qot. a. a. O.) ist Šaddād eben der Oheim ʿAntara. — Ueber قلص s. zu Labīd's Mo. 41. — وضع ist u. A. ein geschätzter Weiberschmuck, wohl von Edelmetall Buchārī (Krehl) 3, 471, 12; Tab. 1, 1462, 6.

63. ٧٠. حومة (حوم ‚drehen‘) von dem wogenden Meer (حومة البحر Agh. 2, 104, 4 v. u.) und in andern Anwendungen. حومة الموت Zuhair 13, 5; Hudh. 77, 12 und sonst; حومة من الموت Ham. 493 v. 3. Für حومة الحرب habe ich sonst keinen

Beleg.[1] — غُمْرَةٌ wie andere Ableitungen von غمر ‚Wasserfülle' (als n. pr. eines Wasserplatzes Jaq. 3, 814) steht auch ohne Zusatz vom Kampf ʿAntara 20, 10; Labīd (Ch.) 67 v. 2. In geschmückter Prosa Hamdānī 213, 11. Beim Plural غِمار das Bild noch deutlich durch das Verbum تورّدوا Zuhair, Mo. 40; vgl. ʿAǧǧāǧ (Bittner) v. 92 mit dem Scholion. — غَمْغَمَ ‚murmeln, brummen' Hudh. 139, 10. 183, 3; Kāmil 364, 16. 365 ult.; Bajān 2, 66, 2; Zusatz zu ʿAmr's Mo. in Arnold's Ann. S. 37 ult.

T. 67. الغُبار الأَقْتَم so Gamh. 105, 9. باز اقتَمُ الريش Hudh. 148, 8 (Jaq. 4, 19, 21 ist wohl später). قتام und Nebenformen bezeichnen zunächst den an der Erde liegenden Staub Ibn His. 613, 15 u. s. w. Vgl. den Fluch عليه القَتامُ Amraalqais 52, 27. Danach قَتَمَتِ الارضُ Abū Zaid, Maṭar 288, 115; قاتِمٌ von der Wüste Ham. 233, 24; Bekrī 616, 19. So ܩܗܡܐ (= قَتَمٌ).[2] Aber dieser Staub kann auffliegen ساطِعٌ قَتَمَة Ṭarafa 19, 20, und so تحت قسطل القتام Goldziher, Abh. zur arab. Philol. 2, 59, 7. Vgl. mit dem Adj. أَقْتَم noch ܩܛܡܐ ‚zu Asche (Staub) zerfallen' Cat. codd. Bibl. Vatic. 2, 474 und ‚bleich' s. Payne-Smith und קִטְמְנִין ‚staubfarbige' Targ. Zach. 6, 6, s. Levy s. v.

T. 69. Ein fürchterliches Schlagen, welches die Vögel dermaassen erschreckt, dass sie ihre Jungen in Stich lassen und wegfliegen. Natürlich ist nur يُطير zulässig; das weggelassene Object ist selbstverständlich.

65. vr. ذَمَرَ ‚schelten' Ham. 263, 13 (Prosa); Kāmil 605, 1 (Prosa). 637, 8 steht oft für ‚antreiben', z. B. ʿAntara 11, 12; Amraalqais 31, 9. So تذامَرَ ‚einander antreiben' Tab. 1, 1179, 16 (Prosa); Gamh. 39, 12 (Prosa). Der Ausdruck غير مذمّم oder غير ملوّم (Var.) weist vielleicht darauf hin, dass der Dichter im تذامر das Geschimpfe noch recht fühlte.[3]

66. vr. Der Vergleich der Lanze mit dem Brunnenseil ist häufig, s. ʿAntara 10, 6. 27, 5; Muchtārat 69, 6; Hudh.

---

[1] Aus meiner Studentenzeit erinnere ich mich einiger Worte aus einem arabischen Soldatenliede, die mir ein aus dem Krimkriege zurückkehrender Mediciner mittheilte; darin kommt *ḥōmat almīdān* = ‚Schlachtfeld' vor.

[2] Bekanntlich muss ת als zweiter Radical nach ק im Aramäischen ט werden.

[3] D. H. Müller hat mich vor Jahren einmal aufmerksam darauf gemacht, dass ذِمار zu ذمر in demselben Verhältnisse stehe wie ذِمَّة zu ذِمّ. Die Bedeutungsentwicklung kann man sich verschieden vorstellen; klar ist sie nicht.

75, 16. Dass das Tert. comp. nicht die Befeuchtung ist, wie Jacob 1, 19 annimmt, ergeben Stellen wie Amraalqais 14, 13; Gamh. 107, 2; Aḍdād 183, 6, wo der Vergleich auf die Lanze an sich auch ausserhalb des Kampfes angewandt wird; da ist sie ja trocken. Auch wird selbst im Kampfe doch nur die Spitze der Lanze vom Blute nass ʿAntara 20, 16. Wir haben also mit der Tradition die Vergleichung darin zu suchen, dass die Lanze grade ist wie das Brunnenseil. das durch den schweren Eimer und auch durch den Wasserzieher straff gespannt wird (das Seil macht so auf die Dauer Scharten in die Ränder der Wasserbehälter ʿAntara 10, 6). Dieser Vergleich ist klar Muf. 20, 35. Andrerseits wird Chansā 83, 6 gerade das Schwanken der Lanze mit dem des Seils verglichen (خلج). Wir müssen immer bedenken, dass die Rohrlanzen der Araber sehr biegsam sind; das kann man noch auf den Abbildungen in Lady Blunt's Bedouin tribes sehen. Festheit und Gradheit waren daher eine umsomehr geschätzte (oder aber gefürchtete) Eigenschaft daran, je seltener sie in der Wirklichkeit sein mochten.

67. ٧٤. Er setzt die besonders gefährdeten Stellen seines Streitrosses den Stössen der Feinde aus. ثُغْرةَ نَحْرِه (oder نَحْرِها) noch Ibn Athīr 1, 498, 7; in Prosa Buchārī (Krehl) 3, 30, 4 v. u.; Tab. 2, 51, 9. 562, 18. Bloss سَواء الثُّغْرة Hudh. 245 (S. 72, 20). Die Var. غُرّةَ وَجْهِه ist wohl eine Verbesserung von einem, der sich überlegte, dass der Dichter doch nicht eben die Halsgrube seines Thiers den Feinden vorstreckt, und nicht erkannte, weshalb er diese nennt. Vgl. ʿAntara, App. 3 S. 178. — تَسَرْبَلَ auch ʿAntara 20, 18.

68. ٧٥. Vgl. ʿAntara 2, 6. Nachgeahmt Ham. 73 v. 1. — حَمْحَمَ und تَحَمْحَمَ von einem dumpfen Ton beim Pferde Tab. 1, 1328, 1; Buchārī (Krehl) 2, 266, 10; Abū Zaid 124, 4 v. u.; Aṣmaʿī, Farq 18, 13 und in der schon citierten Stelle Ham. 73 v. 1; vom Wildesel Hudh. 92, 44; vom fernen Donner Ham. 252, 5 v. u. Es wird ausdrücklich vom Wiehern صهيل unterschieden Abū Zaid a. a. O.

70. ٧٨. Zu *a* vgl. ʿAntara 4, 3. 15, 1. — Ich möchte vermuthen, dass قِيلٌ ‚Rede‘ (Sūra 56, 25. 73, 6 u. s. w.) erst aus قِيلَ entstanden sei. Vgl. die Tradition يَنْهاهم عن قيلَ وقالَ, während ein Dichter sagt من قِيلٍ وقالٍ Sib. 2, 33. So كَثُرَ القيلُ والقالُ Gauh. Das allein stehende قالٌ, das Ibn Masʿūd Sūra 19, 35

liest, ist mir nicht sicher.[1] — وَيْكَ ist der Naturlaut des Jammers mit dem Suffix der 2. Pers. wie وَيْلَكَ. Als Ausdruck des Bedauerns steht es noch Hudh. 153, 5; Wright, Op. ar. 102, 6; hier ist es aber einfach ein Wort der Ermunterung[2] wie oft وَيْحَكَ.

71. ٧٧. خَبار wird von den Alten (Gauh. und den Commentaren zu unserer Stelle) erklärt als ‚weicher Boden mit Löchern جِحَرَة' (bei Jaq. 2, 383, 11. 396, 19 und bei Freytag sind daraus ‚Steine' حجارة geworden). Dass man im خبار leicht fällt, sieht man aus Achṭal 192, 14 und aus dem Sprichwort مَن تَجَنَّبَ الخَبارَ أَمِنَ العِثارَ. Muf. 13, 13 bilden die Leichen und die zerbrochenen Lanzen einen solchen unebenen Boden خبار. Achṭal 210, 3 lässt sich das Ross durch so schwierigen Boden nicht hemmen. Das Wort noch Aḍdād 58 ult.; Chansā 39, 5; Ibn His. 866, 10; Hamdānī 213, 12. — عابسة, im Pl. عوابس oft vom Streitross Nābigha 1, 15; Zuhair im Delectus 106 v. 11 (Var. جالَّلة); (Dyroff) S. 34 v. 24; Labīd (Ch) 145 v. 2; Chansā 12, 3. 35, 2. 38, 4 v. u.; Muchtārāt 107 ult.; Ham. 217 ult. 360 v. 2; 'Iqd 3, 117 paen. 118, 3; Gamh. 105, 5. — Dass شَيْظَم ‚lang' heisst, wie es mehrfach erklärt wird, geht aus Ham. 633 v. 5; Chansā 82, 12 (an beiden Stellen von einem Menschen) ziemlich sicher hervor; auch Kāmil 156, 3 (vom Pferde) spricht dafür. Vom Menschen auch in einem Rağaz bei Gauh., und so شَيْظَمِيّ Kāmil 481, 7, 10; Ibn His. 108 paen. شيظم vom Pferde noch Amraalqais 63, 10.

72. ٧٩. 'Antara weiss jedes Reitthier gefügig zu machen. Für die Anwendung von ذَلول, das heutzutage die technische Bezeichnung des raschen Reitkameels ist, auf das Thier habe ich sonst keinen Beleg; doch würden sich solche wohl finden lassen. Amraalqais, Mo. 48 nennt seinen eigenen Rücken ذلول مُرَحَّل; das Bild ist deutlich vom Kameel genommen. Auf den bequem zu benutzenden Weg und die Erde übertragen Sūra 16, 71. 67, 15 (dazu das Abstract ذِلّ Hudh. 81, 2), wie auch مُعَبَّد ‚abgetrieben' Ṭarafa, Mo. 54 auf den viel betretenen

---

[1] Auf alle Fälle von dem den Lauten nach identischen قَوْل, קול ‚Stimme' verschieden. قالة ‚Gerede' kommt öfter vor.

[2] So ist es als *vēk* ins Persische übergegangen, s. Asadī's Lughati fārisī ed. Horn 67f. Danach ist das in meinem ‚Iran. Nationalepos' S. 74, Anm. 5 Gesagte genauer zu bestimmen.

Weg angewandt wird eb. 14. — حفز ‚drücken, drängen‘ ist häufig in mancherlei Anwendungen. — Für die Lesart أمر spricht ʿAntara 15, 3. — Ueber مُبْرَم s. zu Labīd's Mo. 14.

٨٠. عدا ähnlich angewandt Nābigha 20, 9; Chiz. 4, 461, 13; Ṭarafa 5, 32.

٨٢. مُهْر ist in vielen Stellen das Kriegsross. So ʿAntara 2, 12. 5, 1. 23, 9; App. 2 S. 178; 10, 1 S. 180. — يابْنَى ist ein Schreibfehler. Auch die Handschrift Aʿlam's hat بابنى, das durch den Sinn gesichert wird.

73. ٨٣. Ganz ähnlich ʿAntara 4, 2.

74. ٨٤. Sie hatten ihn wohl als Sohn eines Schwarzen verspottet, wie noch über 100 Jahre später in Bezug auf ʿAntara die ʿAbs damit verhöhnt wurden, dass in der Gegenwart die Weiber, in der Vergangenheit die (schwarzen) Sclaven ihre Saijids gewesen seien Ham. 672, 7. Schimpfende Gegner (شتم) auch ʿAntara 12, 7. Er höhnt sie nun damit, dass sie ihm nur aus unschädlicher Ferne mit der Blutrache drohen. Die Var. اذا لقيتهما dankt ihre Entstehung wohl einem, der die Worte des Dichters nicht zu deuten wusste. اذا لقيتهما muss dann mit in die Drohung hineingezogen werden; sie drohen ihm: ‚triffst du uns, so vergiessen wir dein Blut‘.

75. ٨٥. Auf alle Fälle habe ich euch das bitterste Leid angethan. — قَشْعَم kommt vor vom Löwen Agh. 15, 153, 3, vom Gazellenbock Quṭrub, Wuḥūš 33, 509 (ohne Beleg), vom Raben Chiz. 4, 570, 1 nach Abū Zaid, der allerdings diese Anwendung nur aus der einen Stelle kennt. Die Bedeutung ‚dick‘ steht ziemlich fest; relativ ist der Gazellenbock ja auch stärker als das Weibchen. Vom Geier hier und Agh. 13, 4, 23 (ähnlich unsrer Stelle), und so القَشْعَمانُ من النسور Agh. 4, 147, 3 v. u. Es handelt sich um Raubvögel, die sich an Leichen vollgefressen haben, vgl. Ham. 385 ult. — نَسْر umfasst dem Anschein nach verschiedene Arten grosser Raubvögel, vielleicht auch den Adler (عقاب). — Die Var. خامعة bringt für das unbestimmte السباع ‚die (vierfüssigen) Raubthiere‘ als specielleres Gegenstück der Geier die eigentliche Leichenräuberin, die Hyäne. Aber der ganz indeterminierte Ausdruck fällt auf. خمع ‚hinken‘ Ṭab. 2, 1445, 8 steht von dem hässlichen Gange der Hyäne auch Nābigha 26, 10; ʿUrwa 27, 5; Hudh. 131, 19 (alle unsrer Stelle ähnlich); Muf. 8, 31. Nach Brehm, Säuge-

thiere 3, 3 haben alle Hyänenarten ‚nur unedle, fast hinkende Bewegungen‘. Von der Wahrheit dieser Beobachtung kann man sich in jedem zoologischen Garten und jeder grösseren Menagerie überzeugen.

* * *

Uebersetzung und Deutung des uns von Gauh. gegebenen Verses, dessen Zugehörigkeit zu diesem Gedicht zweifelhaft und dessen Zusammenhang unbekannt ist, sind sehr unsicher. So weiss ich nicht, was hier تُفيئَةُ sein soll, obwohl Gauh. sagt, es sei من الفَىّ. Das Wort (für تُفَيِّئَة) heisst oft ‚Spur‘; تفيئَةً oder على تفيئَةِ ‚hinter‘, z. B. Tab. 2, 1007, 10. — Ueber أراك denke ich zu Zuhair's Mo. v. 7 einiges zu sagen. — شُبْرُم scheint eine Euphorbienart zu sein, s. Löw, Aram. Pflanzennamen S. 193. Die Pflanze kommt noch vor Ham. 559, 14; Agh. 17, 56, 7 v. u. 19, 153, 5 v. u. Nach den letzten beiden Stellen führt sie stark ab. — Warum und wie die Frauen diese Früchte bei dem (todten?) Manne anbringen, ist mir völlig unklar.

Die Moʿallaqa Labîd's.

Die Anordnung der Verse ist in der guten, durch die Commentare N, T, Z repräsentierten Moʿallaqa-Ueberlieferung sehr fest, und auch im Dîwân ist sie dieselbe. Nur im letzten Theil schwankt die Reihenfolge ein wenig. Die überlieferte Folge der Verse ist sicher auch bis auf Kleinigkeiten die ursprüngliche. Der Text ist im Ganzen und Grossen gut erhalten, vielleicht besser als bei irgend einer andern umfangreichen vorislâmischen Qaṣîda. Vermuthlich ist dies Gedicht eines Mannes, der noch bei Lebzeiten des Propheten zum Islâm übertrat und seine Tage in einer der neu gegründeten Städte beschloss, früh aufgeschrieben worden. Der nicht ganz bequeme Reim erschwerte das Eindringen von Versen aus andern Gedichten und selbst das willkührliche Hinzudichten.[1] Natürlich will ich damit nicht behaupten, dass wir in Labîd's Moʿallaqa

[1] Das Reimregister der Agh. weist nur noch ein Beispiel desselben Reims mit demselben Metrum nach, nämlich die vier Scherzverse 15, 23, von denen drei Reimwörter haben, die auch in der Moʿallaqa als solche vorkommen.

auch im Einzelnen immer den ursprünglichen Wortlaut hätten. Es ist sogar recht wohl möglich, dass an einer oder der andern Stelle ein oder einige Verse ausgefallen sind.

Der Nasīb 1—20 enthält einige lebendige Darstellungen. 21 f. bilden den Uebergang zu der üblichen Kameelreise 23—52. Aber diese Verse werden fast ganz ausgefüllt durch die Schilderung der zum Vergleich herangezogenen Thiere, des Wildeselpaars 25—35 und der Wildkuh 36—52. — Nach einem Rückblick auf sein Liebesverhältniss 55 f. geht der Dichter dann zum فخر über. Er rühmt sich, wie er oft in angenehmer Gesellschaft gelebt und gezecht 57—61, wie er beschwerlichen und gefahrvollen Späherdienst für seinen Stamm verrichtet 62—69, wie er sich in einer wildfremden Versammlung bei einem Fürsten als einsichtiger Rathgeber bewährt 70—72 und wie er für die Nothleidenden freigebig gesorgt habe 73—77. Der letzte Vers geht schon zum Preis Mehrerer über. Der Schlusstheil 78—89 legt dar, wie in dem Geschlechte des Dichters immer ganz ausgezeichnete Leute gewesen und noch seien und weist Anfechtungen von Neidern und Gegnern zurück. Dieser letzte Theil betrifft in gewohnter Weise actuelle Verhältnisse; das Einzelne ist uns hier natürlich nicht bekannt, wie schon die alten Gelehrten darüber nichts zu sagen wussten. Der Schade für das Verständniss des Gedichtes ist aber gering, denn ob der Dichter einen Zaid oder einen ʿAmr als rühmenswerth im Sinn hat oder, ohne ihn zu nennen, zurückweist, macht nichts aus. In diesem letzten Theile kommen folgende Schwankungen der Versordnung vor: 82 fehlte nach N bei Ibn Kaisān, ward aber von den Kūfiern überliefert; T hat ihn als Variante (ويروى بعده هذا البيت); Z hat ihn nicht.[1] 86 steht bei N, T nach 83. Ich habe ihn nach 81 gesetzt, wo er besser passt. Auch sonst ist die wahre Ordnung im Schlusstheil nicht ganz sicher; so kann man zweifeln, ob 84 f. an der rechten Stelle stehen.

[1] Auch in Gamh. und in einigen Handschriften Arnold's fehlt 82. Die Strassburger Handschrift des Dīwān's (moderne Copie eines schlechten Cairiner Codex, von Spitta mit einem etwas bessern collationiert) giebt 82 am Schlusse zu. Einige wenige ganz verkehrte Umsetzungen in Gamh. und in Arnold's Handschriften verdienen keine Erwähnung.

Die hohe Schätzung der Moʿallaqa Labîd's bei den Arabern ergiebt sich u. A. aus Agh. 14, 96, 12; 98, 15; 101, 6, so wenig authentisch das an der ersten und dritten Stelle Berichtete ist. Auch wir müssen in dem Gedichte eines der besten Erzeugnisse der alten Beduinenpoesie erkennen. Die anschauliche Darstellung der Natur und des Thierlebens, wenngleich im Einzelnen älteren Vorbildern folgend, hat grossen Reiz, und nicht minder der frische Sinn, der das Ganze durchzieht. Der Dichter ist kein Kriegsheld wie ʿAntara und kann sich so wenig erschlagener Feinde rühmen wie seine berühmten ältern Zeitgenossen Zuhair, Nâbigha und Aʿšâ, aber er ist doch ein echter Beduine, der mit Behagen vortragen darf, wie er sich als solcher auszeichne. Und zwar bleibt er in Person wie in seiner Poesie bei seinem Stamme und zieht nicht wie die genannten Drei als fahrender Sänger umher, Fremde zu preisen.

Eine kleine Schwäche des Gedichts besteht darin, dass der für so viele Verse etwas lästige Reim dazu geführt hat, eine Construction gar zu oft (etwa 12 Mal) anzubringen, nämlich Adjectiv oder Participium mit folgendem Substantiv im Nominativ + ها als Reimwort (z. B. ساطِعٌ أَشْنامها 32). Auch ist das ها für den Sinn mehrmals etwas gezwungen oder doch müssig; die Uebersetzung muss es öfter ignorieren. Sehr auffallend ist, dass حتّى اذا nicht weniger als 7 Mal vorkommt, und zwar 6 Mal im Anfang des ersten, 1 Mal (67) im Anfang des zweiten Halbverses. V. 28. 44. 65. 67 stehen danach zwei abhängige Sätze, 46. 49 einer.[1]

Wann Labîd dies Gedicht gemacht hat, lässt sich wieder nur annähernd sagen. Er ist nach einer Angabe, die zu bezweifeln wir keinen Anlass haben, 41 d. H. (661/2 n. Chr.) gestorben Ibn Ḥaǵar 3, 657. Als sehr junger Mann war er einmal am Hofe des Königs Nuʿmân (reg. ungefähr 580—602), s. unten zu v. 70. Es ist also wahrscheinlich, dass er höchstens kurz vor 600 als Dichter aufgetreten ist. Die Moʿallaqa hat er aber jedenfalls als reifer Mann gemacht; er sieht ja darin auch auf jenes

[1] S. meine Abhandlung: ‚Zur Gramm.' S. 108. In dem kurzen Stück Sûra 18, 70—95 kommt حتّى اذا nicht weniger als 8 Mal vor. Aber bei dem Propheten befremdet so etwas viel weniger als bei dem sprachgewandten Dichter.

Ereigniss als ein länger vergangenes zurück. Andrerseits ist das Gedicht seiner ganzen Art nach vorislāmisch; darauf deutet auch die Ueberlieferung hin, welche Labīd's Dichterthätigkeit im Wesentlichen auf seine Heidenzeit beschränkt. Somit werden wir diese Mo'allaqa ungefähr zwischen 610 und 630 ansetzen.

Citate.

1f. Agh. 14, 93.

1. Hamdānī 222; Bekrī 400. 540. 638. 702; Jaq. 2, 754. 3, 826; Wright, Op. ar. 53. — 1ª Agh. 14, 96, 12. — 1ᵇ Gauh. رجم, غول.

2. Gauh. روى; Bekrī 431; Jaq. 2, 883. 3, 199.

3. Gauh. جرم; Hamdānī 222.

4. Gauh. ربع.

5. Gauh. دجن.

6. Aṣma'ī, Wuḥūš 13, 102; Gauh. جله, اهق; Jaq. 2, 108.

7. Gauh. بهم.

8. Agh. 14, 98.

12ᵇ. Gauh. قطن.

13. Gauh. زوج; Ibn Doraid, Malāḥin 16.

15. Hamdānī 222.

17—19. Hamdānī 222.

17. Bekrī 13, 717.

18f. Bekrī 513.

18ᵇ. Jaq. 2, 754, 769.

19. Bekrī 613.

20f. Ḥamāsat alBuḥturī cap. 34.

20. Ibn Qotaiba, Dichter fol. 47ª; Gauh. عرض.

23. Gauh. غلا.

24. Gauh. هبب.

27. Gauh. حزز; Hamdānī 222; Bekrī 218; Jaq. 2, 264.

28. Gauh. سلغ.

31. Gauh. رجل.

32ᵇ. Gauh. سنم.

33. Gauh. قدم.

34. Ibn Anbārī, Aḍdād 34.

37. Aṣma'ī, Wuḥūš 14; Ibn Dor. 232.

38. Gauh. منن, قهد, عفر.

39 Sībawaih 1, 405; Chiz. 4, 13, 332.

41. Gauh. عجب, هيم.
43. Gauh. جن; Jaq. 2, 118. — 43[b]. Ǧawālîqî, Mu'arrab 52.
45. Gauh. عله; Hamdānī 222; Bekrī 607.
46. Gauh. حلق, سحق.
47. Gauh. غيب.
48. Sîbawaih 1, 172 (und andere Grammatiker); Gauh. ولى; Aḍdād 29.
49. Gauh. عصم, دجن. — 49[b]. Gauh. قفل.
50. Gauh. مدر.
51. Gauh. حمم.
52. Gauh. سحم, قصد.
53. Gauh. جوب.
56. Jahn's Commentar zu Sîbawaih S. 42; Aḍdād 117. — 56[b]. eb.
59—61. Chiz. 1, 483.
59. Gauh. دكن, عتق; Chiz. 4, 394.
60. Gauh. اول.
61[a]. Ham. 200, 11.
63. Gauh. فرط. — 63[b]. Ham. 615, 9.
65. Ibn Qotaiba, Dichter fol. 48[b]; Gauh. كفر.
65[b]. Gauh. يدا.
67. Gauh. سخن.
69. Gauh. طعن.
70—72. Chiz. 4, 107 f.
71. Bajān 1, 140. 2, 50; Hamdānī 222; Jaq. 1, 528. — 71[a]. Adab alkātib 183.
72. Gauh. بوء.
73. Gauh. غلق.
75. Gauh. هضم; Jaq. 1, 816. — 75[b]. Gauh. تبل.
77. Gauh. خلع.
79. Gauh. غذمر.
84. Gauh. خلق; Agh. 14, 93.
87. Gauh. فظع.

Varianten.

2. فصدائر Var. T. — الوَحىّ Var. T.
3. دمنًا Var. T.
4. النجوم Aṣma'ī (T).
5. أرزامها N, T.

6. فغلا Var. T. — فاعتمّ نَوْرُ Var. T, Var. Gauh.

9. تَعرّضُ N, T.

10. سُفْعًا Var. T. — يُبيِن Z.

12. يوم N, T. حين Z, Var. N.

14. زُجَلًا N, T. — وظباء Schol. Arnold; auch T erwähnt وظباء als zulässig.

15. حُزيَت oder حُزِئَت Aṣma'ī (T).

17. Nach N ist مَرِيَّةٌ überliefert, ist aber مُرِيَّةٌ besser. Die Andern scheinen مُرِيَّةٌ vorauszusetzen. — الجبال Var. N, Var. T. العراق Bekrī.

18. بمحجّرِ N, T (Aṣma'ī بمحجّرِ). — فرجامها Bekrī 513; Jaq. 2, 754, 17 (Jaq. 2, 769 فرخامها).

19. فصعائد Var. T. — رحاف oder زحاف Z. — القَهْرِ ausdrücklich mit R Bekrī 754, القَهْزِ ausdrücklich mit Z Jaq. 3, 543; bei den Andern nicht sicher. — طلخامها die Baġdāder, so schon Chalīl, und das ist richtig (N, T). Jaq. giebt طلخامها und طلحامها.[1]

20. ولشرّ Var. N, Var. T, Ḥamāsat alBuḥturī. So Z im Text, zieht aber ولخير vor.

21. المحاملِ Var. N, Var. T, Var. Z. — ظلعت Z (altes تصحيف; so auch der Leidner Codex des T im Commentar). — قُوامها N, T.

23. فاذا T. — تعالى Tha'lab (Gauh.).

24. راح N, T, Gauh. خفّ Z.

25. الفحول وزرُّها وكِدامُها Var. T. الفحالةِ ضربُها وعِذامُها Var. T. الفحولِ وضربُها وعِذامها Var. Z; Textlesart الفحولِ وضربُها وكدامُها N, T, Z.

26. مسحجًا N, T. مسحّجٍ Z, Var. N, Var. T. مسحّجٍ Var. N, Var. T.

27. بأَجْرَةٍ Chalaf alAḥmar (Gauh.).

28. سِتّةٍ N, T. سِتّةٌ Z. حجّةٍ Var. N, Var. T. كلّها Var. N, Var. T. — جُزْءًا[2] Var. N, Var. T (Z scheint جُزْءًا zu haben).

31. مرتجل Gauh.

32. علثت Var. Z. عليت Var. Z. — أسنامها N, T, Z. إسنامها Gauh.

[1] Natürlich haben alle solche Varianten nur dann Wert, wenn ein ضبط dabei; und selbst dann ist ihre Autorität an sich nicht gross.

[2] Lyall's Punctation جُزُءًا ist kaum richtig.

33. منها Gauh.
34. N scheint عُرْضًا oder عِرَضًا als Var. zu haben.
35. محفوفةٌ... يظلّها Ibn Kaisān und von N, T vorgezogen; im Text N, T ومحفّفًا... يظلّه. Z wie Ibn Kaisān. — منها N, T.
37. ترم (wie Aṣma'ī, Wuḥūš 14, 143) ist überall nur ein nahe liegendes تصحيف.
38. ما N, T. لا Z.
39. منه... فاصبنها Var. T. منها... فاصبنه Var. N, Var. T, Chiz. منها... فاصبنها N, T, Z. — ولقد علمتُ لتأتينّ منيّتى Sib. 1, 405 (und die ihm folgen). — ما N.
40. يروى N, T. Z scheinen تروى zu haben. — N, T erlauben دائمٌ.
41. تجتاب Var. N, Var. Z, Gauh.
42. متواترًا N, T. متواترٌ Z, Var. N, Var. T.
44. حسر Ibn Kaisān (N), Var. T.
45. تبلّدُ N, T, Var. Z. تُرَدِّدُ Z, Gauh., Bekrī, Hamdānī. — صوائق Var. T. شقائق عالجٍ Var. T, Var. Hamdānī.
46. ذهلت Aṣma'ī (T). — يغنه N, Var. T.
46. وتوجّست رِكْز Var. T. وتوجّست رِزّ Z. وتسمّعت رِزّ N, T.
48. Wer ursprünglich فعدتْ und wer فعدتُ hat, nicht mehr zu bestimmen.
51. Nach Ibn Sikkīt (Gauh.) lesen alle احمّ; nach Ibn Kaisān ist احمّ = اجمّ; N, T, Z kennen beides. — مع N, T. من Z, Var. N, Var. T, Gauh.
52. فتنكّبت Var. N. — وضرّجت Gauh. قصد. — سحامها Var. Z, Gauh. Bei T nicht deutlich; Qāmūs verlangt سُخامها.
54. أن افرّط ريبةً Ibn Kaisān (N), Var. T. — Zwischen لوّامها und لُوّامها nicht zu entscheiden.
56. يعتلق Z, Aḍdād (2 Mal). يعتفى Var. T. يرتبط N, T (und in grammatischen Citaten).
60. وصبوح صافية Ibn Kaisān (N, T), Z. Var. Chiz. بصبوح صافية N, T, Gauh., Chiz. بسماع مدجنة Var. T. — تأنا له Var. N, Var. T, Chiz.[1]
61. بادرت لذّتها Var. T. باكرت لذّتها Chiz. (als Lesart des Dīwān's). باكرت حاجتها N, T, Z, Ham. — ان يهبّ (oder ان تهبّ) Var. N, Var. T.

[1] So die Leidner Handschr. des T, und so überall zu verbessern statt تاتاله (auch bei Lyall); das erklärende Verbum ist تأنّيت.

62. كشفت Var. T. — إذ N, T. قد Z.

63. الخيل Ibn Kaisān (N), T. الحىّ N, Z, Var. T, Gauh.

64. مرتقِبًا N, T. Z nur مرتقبا — مرهوبة N, T. ذى هَبْوة Z, Var. N, Var. T. — حَرَج T.

66. جُرّامها T.

67. Man sagt طَرْزٌ und طِرْزٌ; Aṣmaʿī erkennt nur ersteres an (N). — وشَلّه Z.[1] Welche Vocalisation von سَخْنَنت N, T erlauben und wie Z punctierte, unsicher. Gauh. giebt سَخُنْتُ.

71. غلبٌ Var. N. Die Andern, so weit zu erkennen, غلب. — تشازر Var. T.

72. يوما T. عندى Var. T und die Uebrigen. — Ob تفخر (wie Gauh., T cod. Leid.) oder يفخر (wie z. B. T bei Lyall), nicht zu entscheiden.

73. الى الندى N, Var. T. لحتفها T, Z, Var. N. — اعلامها T, aber اجسامها Var. T wie die Uebrigen.

74. العشىّ Var. N, Var. T. الشتاء Var. N, Var. T.

75. الغريب T. الجنيب Var. T wie die Uebrigen.

76. يأوى Abū ʿObaida (N, T).[2] — قالصًا Var. N, Var. T.

78. كنّا Var. N, Var. T (Ibn Kaisān zieht انّا vor). — لمحافل Var. T.

80. العلى Var. N, Var. T; التقى N; الندى T, Z.

86. فبنى Z, Var. N, Var. T. — فبنوا N, T. — رفيعٌ Var. N („nicht so gut"), Var. T.

83. Zwischen تبور und يبور nicht zu entscheiden. Ersteres setzt فِعالهم voraus, letzteres, wenigstens zunächst, فُعالهم. — ان Var. N.

84.[3] بما قَدَرَ Ibn Kaisān (N). — المعايش Var. N, Var. T.

85. بافضل N (nach den beiden Berliner Handschriften),[4] Var. T. باعظم T, Var. N. باوفر Z, Var. N.

87. إنّ Var. N, Var. T. — أقطعتُ Var. N, Var. T.

---

[1] Dass Z so liest, ist aus den Scholien gewiss.

[2] على لفظ كلّ, weil كلّ an sich masc.

[3] فأرْضَى Agh., weil da der Vers gleich nach 2, so dass die Anrede an eine Frau erwartet wird.

[4] Barth hat die Liebenswürdigkeit gehabt, mir die Lesarten dieser für v. 85 und 89 mitzutheilen; die der Leidner Handschrift flössten mir mit Recht Zweifel ein. Hier hat sie als Lesart اوفى واوفر. Die eine Berliner Handschrift bezeichnet بافضل als Lesart des Ibn Kaisān.

89. ان تبطّأ Var. T, ان ثُنبّط Var. T. — يلوم مع العِدَى لوّامها N, T (ob لُوّامها oder لَوّامها, nicht zu entscheiden). N erlaubt العُدى.[1] يَميل مع العُدُوّ لئامُها Z und Ibn Kaisān, obgleich N, T nur مع العدوّ لئامها als dessen Lesart angeben.

Uebersetzung.

1. Verödet ist das Land, die Gegend der Niederlassung und des Verweilens in Minā, vereinsamt Ghūl und Riǵām dort.

2. So sind die Spuren des Wohnsitzes in den Abhängen von Raijān verlassen, verwittert wie die Inschriften auf den Steinplatten.[2]

3. Reste, über die, seit da Bewohner waren, ganze Jahre verstrichen sind mit ihren heiligen und gemeinen Monaten.

4. Sie wurden reichlich versehen mit den durch die (günstigen) Gestirne herbeigeführten Frühlingsregen, und es fiel auf sie das Nass der Donnerwolken, (erst) Platzregen, dann sanftes Rieseln,

5. von lauter nächtlichen, Dunkel bringenden, von morgendlichen und von abendlichen Wolken, deren Dröhnen wiederhallte.

6. Da sind die Zweige der Wiesenrauke (?) aufgeschossen,[3] und an beiden Abdachungen haben die Gazellen und die Straussen Junge bekommen.

7. Und die grossäugigen (Wildkühe) liegen da mit[4] ihren Kleinen, die sie vor Kurzem geworfen haben, während ihre (halbwüchsigen) Lämmer Rudel bilden.

8. Die Regenströme haben die Trümmer bloss gelegt, so dass sie aussehen wie Schriftstücke, deren Züge durchs Schreibrohr wieder aufgefrischt werden,

9. oder wie das Hin und Her einer Tätowierfrau, deren Schwärzmittel in Bogen eingestreut ist, über denen sich dann die Tätowierung zeigt.

10. Da stehe ich nun und befrage die Stelle, aber was heisst es, dass wir taube,[5] unveränderte Gegenstände befragen, deren Sprache nicht deutlich ist?

---

[1] S. Agh. 18, 195, 12.

[2] Wörtlich ‚wie die Steinplatten die Inschriften enthalten'.

[3] Var.: ‚haben sich die Blüthen der W. ausgebreitet'.

[4] Eigentlich ‚über'. [5] Var.: ‚(vom Rauch) geschwärzte'.

11. Die sind verlassen, nachdem einst die Leute alle darin waren; sie sind in der Frühe fortgezogen, und nur die Wassergräben und das Thumāmkraut sind da gelassen.

12. Liebessehnen haben dir die Frauen in den Kameelsänften erregt, als man fortwanderte und sich in Baumwollenzeug barg, während die dazu gehörigen Zelte knarrten,[1]

13. in lauter verschlossenen (Sänften), deren Holz ein Doppelteppich bedeckte, über dem noch ein leichtes Tuch und ein Ueberzug lag.

14. (Da waren die Frauen) in lärmenden Schaaren, als ob die Wildkühe von Tūḍiḥ und die Gazellen von Waǧra da oben sässen, während ihre Kälbchen sich zu ihnen wenden.

15. Sie zeigten sich im Sonnendunst, dann liess dieser sie wieder los, so dass es aussah, als wären sie die Tamarisken und Basaltblöcke der Thalwindungen von Biša.

16. Aber was denkst du immer noch an Nawār, da sie doch fern ist und ihre frischen wie verschlissenen Bande ganz zerschnitten sind?

17. Sie ist eine Murritin, die sich jetzt in Faid aufhält, in der Nachbarschaft der Bewohner des Ḥiǧāz (?);[2] wie kannst du nun nach ihr streben?

18. (Sie ist) in den östlichen Theilen der beiden Gebirge oder in Muḥaǧǧar; da haben Farda und Ruchām sie umfangen,

19. darauf Su'āïd, wenn sie nach rechts geht, so dass man sie in dem pflanzenreichen Boden von Qahz oder in Ṭilḥām dort vermuthen muss.

20. So schneide das Verlangen nach jemand ab, mit dem du zufällig angeknüpft hast; am besten[3] knüpft ja mit dem Liebchen einer an, der (wieder) mit ihr zu brechen pflegt.

21. Und schenke dem, der dir freundlich begegnet, das Grosse; damit wieder abzubrechen bleibt dir ja (immer) übrig, wenn sie (die Geliebte) schief geht und ihre feste Haltung schwankt.

22. (Trenne dich von dem Gedanken an sie) durch eine abgetriebene Kameelin, der die (vielen) Reisen (nur noch)

[1] S. den Commentar.
[2] Var.: ‚der Berge'.
[3] Var.: ‚schlechtesten'.

einen Rest übergelassen haben, so dass ihr Rücken und ihr Höcker ganz mager geworden sind,

23. die aber, wenn ihr Fleisch schwindet, wenn sie erschöpft ist und ihre Sohlenriemen nach völliger Ermüdung zerrissen sind,

24. (immer noch) munter im Halfter ist (und läuft), als ob sie eine röthliche Wolke wäre, deren entleerte Theile mit dem Südwind dahinfliegen,

25. oder eine hochträchtige (wilde Eselin), die ihre Bürde einem mit Bauchstreif versehenen (Wildesel) verdankt, der dadurch abgemagert ist, dass er die (andern) Hengste gejagt, gestossen[1] und gebissen hat.

26. Auf den Rücken der Höhen treibt sie (das Weibchen) ein viel Gebissener (eben der Esel), dem ihre Widersetzlichkeit und ihre Brunst Noth gemacht hat.

27. In den zerklüfteten Stellen von Thalabût läuft er über ihr weg auf die öden Warten, wo die Wegsteine der Gegenstand seiner Furcht sind.

28. Hatten sie nun den Ǵumâdâ (und damit) sechs (Monate) hingebracht, ohne zu saufen, so dass sein und ihr Stillstehen lange gedauert hatte,

29. so fassten sie endlich einen festen, kräftigen (Entschluss); ja der Erfolg der Entscheidung liegt darin, ihn energisch zu fassen.

30. Da trafen ihre (des Weibchens) Hufen die Grannen (der wilden Gerste), und der Wind der Sommerzeit erhob sich stürmisch und glühend.

31. Die beiden theilten sich in eine langgestreckte (Staubwolke), deren Schatten dahinflogen gleich dem Rauch eines Feuers mit hoch lodernder Flamme,

32. das von Nord getroffen und mit frischem 'Arfaǵ geschürt worden ist, gleich dem Rauch eines Brandes, dessen Gipfel in die Luft geht.

33. So lief er dahin und schob sie vor; seine Art war eben, wenn sie weglief, sie (wieder) vorzuschieben.

34. Also kamen sie mitten in ein Rinnsal und durchschnitten eine volle Lache, woran Qullâmpflanzen dicht gedrängt wuchsen,

---

[1] Var.: „gezerrt".

35. ein rings von Schilf umstandenes (Becken), das von niedergetretenem und noch aufrechtstehendem Dickicht beschattet ward.

36. Ist's die (womit ich mein Kameel vergleichen soll) oder eine von Raubthieren geschädigte wilde (Kuh), die sich vom Rudel getrennt hat, während doch dessen richtiger Bestand in seinem führenden Thiere liegt?

37. Eine plattnasige, die das Junge verloren hat und die daher nicht aufhört, durch die Weite der bewachsenen Landstreifen umherzurennen und zu blöken

38. Wegen eines halb entwöhnten (?), hellfarbigen (Jungen), dessen Leiche aschgraue, räuberische (Wölfe), denen der Frass nicht ausgeht, hin und her gezerrt haben.

39. Sie erwischten einen Augenblick, wo sie nicht aufpasste, und fassten es (das Junge);[1] ja, die Pfeile der Todesmächte fliegen nicht ziellos!

40. In der ganzen Nacht aber ging ihr ein strömender Landregen nieder, der mit anhaltendem Guss das mit Gewächsen bestandene Sandland tränkte.

41. Da hatte sie sich in eine krumm zusammengezogene, mehrfach getheilte Wurzel in den Ausläufen von Dünen verkrochen, deren Sand herunter rieselte.

42. Ueber den Streifen auf ihrem Rücken floss ihr ein ununterbrochener (Regenguss) in einer Nacht, deren Gewölk die Sterne verhüllt hatte.

43. Da strahlte sie jedoch inmitten der Finsterniss wie die Perle des Schiffers, der die Schnur weggerissen ist.

44. Als sich aber endlich die Finsterniss aufthat und ihr der Morgen anbrach, da glitten ihre Läufe in der Frühe über den feuchten Boden hin.

45. Bekümmert lief sie (dann) sieben ganze Tage ohne Unterbrechung an den Lachen von Ṣu'āïd hin und her.

46. Aber zuletzt gab sie die Hoffnung auf[2] und wurde ihr ein strotzendes (Euter) schlaff, ohne dass Säugen und Entwöhnen es ihr so mitgenommen hätte.

---

[1] Var.: ‚wo es nicht aufpasste, und trafen sie (durch den Tod des Jungen)'; ‚wo sie . . . trafen sie'.

[2] Var.: ‚dachte sie nicht mehr daran'.

47. Nun hörte sie aus verdeckter Stätte das Geräusch des Anwesenden; das erschreckte sie. Ja der Anwesende ist für sie eine Krankheit.

48. Da erschienen ihr beide gefährdeten Seiten, was hinter und was vor ihr war, als Furchtbringer.

49. Als aber endlich die Schützen die Hoffnung aufgaben (dem raschen Thier in Schussweite nahe zu kommen), liessen sie schlappohrige, wohldressierte (Hunde) mit ungegerbten Halsgurten los.

50. Die holten sie ein, aber da kehrte sich gegen sie ihr Gehörn, das in Spitze und ganzer Gestalt dem samharischen (Speer) glich,

51. um sie abzuwehren, denn sie sah ein, dass ihr, wenn sie sie nicht abwehre, das Todesgeschick augenblicklich sicher sei.

52. Da ging Räuberin,[1] eine von ihnen (den Hunden), los,[2] wurde aber mit Blut gefärbt, und ihr Schwärzel[1] musste auf dem Kampfplatz liegen bleiben.

53. Mit der (Kameelin, die so raschen Thieren gleicht) erreiche ich also zur Zeit, da die flimmernden Massen am Vormittag tanzen und die Hügel sich die Mäntel des Sonnendunstes umlegen,

54. mein Verlangen, ohne zu wenig zu thun aus innerer Unruhe oder weil etwa jemand aus irgend einer Absicht Tadel aussprechen möchte.

55. Weisst Du nicht, o Nawār, dass ich ein Mann bin, welcher die Bande (der Liebe) fest anzuknüpfen, aber auch abzuschneiden pflegt?

56. Welcher Orte zu verlassen pflegt, wenn sie ihm nicht gefallen, es müsste denn eine gewisse Seele der Tod fesseln.

57. Freilich, du weisst nicht, wie manche laue Nacht, in der Lust und Zechen lieblich war,

58. ich im Geplauder verbracht habe, zu wie manchem aufgesteckten Zeichen eines (Wein-)Händlers ich mich begeben habe, als der alte Wein theuer war.

59. Viel gab ich da für manchen dunkelfarbigen, alten (Schlauch) oder ein schwarzes (Thongefäss), daraus man schöpfte, nachdem das Siegel aufgebrochen war,

---

[1] Hundenamen. [2] Var. ‚wich ihr R. aus'.

60. für die Töne einer schrill Singenden[1] und dafür, dass eine Harfenistin das von ihren Fingern behandelte Saiteninstrument zerrte.

61. In aller Frühe, beim Hahnenschrei befriedigte ich mein Verlangen danach,[2] um zum zweiten Mal zu trinken, nachdem die Schläfer erwacht waren.[3]

62. Wohl hab' ich einmal einen Morgen mit Wind und Kälte abgewehrt, dessen Halfter in der Hand des Nords lag,[4]

63. hab' ich die Reiter[5] beschützt, indem ein munteres (Ross) mein Gewaffen trug, ich aber morgens seinen Zügel als Gürtel nahm.

64. Ich stieg dann auf eine Warthöhe über einer Gegend voll Staub,[6] dessen Wolken ihre Hügel eng umgaben.

65. Und erst als sie (die Sonne) endlich die Hand in eine Hülle steckte und die Finsterniss die gefährdeten Grenzpunkte zudeckte,

66. kam ich wieder in die Niederung. Es (das Pferd) stand dann wie der Stamm einer hochragenden, (von ihrem Baste) entblössten (Dattelpalme), die abzuärnten die Leute (wegen ihrer Glätte) Scheu tragen.

67. Ich trieb es darauf an zum Rennen und Stürmen eines Strausses,[7] bis zuletzt, wenn es heiss und seine Knochen leicht wurden,

68. der Sattel hin und her flog, seine Kehle troff und sein Leibgurt vom Schaum des Schweisses nass wurde.

69. Da hob es sich, stiess in den Zügel und ging vorwärts wie die Taube zur Tränke fliegt, wenn die andern Tauben in Eifer gerathen sind.

70. Wohl hab' ich in einer (mir) wenig bekannten (Versammlung) mit vielen Fremden, auf deren Gabe man hoffte, deren Tadel man fürchtete,

---

[1] Varr.: ‚und für lauteren Morgentrank'; wörtlich: ‚Morgentrank von lauterem (Wein)'. — ‚für die Töne einer an trüben Tagen Singenden'.

[2] Var.: ‚In der Frühe, beim Hahnenschrei eilte ich zu meiner Lust damit'.

[3] Var.: ‚dass nicht (zuvor) die Schläfer erwachten'.

[4] Bild vom Kameel.

[5] Var.: ‚den Stamm'.

[6] Varr.: ‚Ich stieg, eine Warte erklimmend, auf eine gefürchtete (Gegend)' — ‚Ich stieg, eine Warte erklimmend, auf eine Gegend voll Staub'.

[7] Var.: ‚zum Rennen eines Strausses und noch darüber'.

71. Leuten mit mächtigen Nacken, drohend[1] aus Blutrache, als ob es die Dämonen von Badî wären, mit festgestemmten Füssen,

72. das Unberechtigte verworfen, aber das Rechte zugestanden für mich,[2] so dass (auch) die Angesehensten von ihnen sich nicht rühmend über mich erheben konnten.

73. Auch hab' ich wohl zum Tödten eines Schlachtthiers für die Spieler Loospfeile kommen lassen,[3] die an Gestalt einander ähnlich waren,[4]

74. sie kommen lassen zu einer unfruchtbaren oder einer mit einem Jungen versehenen (Kameelin), deren Fleisch (darauf) den Schützlingen der Gesammtheit[5] geschenkt wurde.

75. Dann war's dem Gaste und dem Schützling aus fremdem Stamme, als ob sie nach Tabâla gerathen wären zu einer Zeit, wo dessen Niederungen gerade reichlich bewachsen sind.

76. Da begaben sich zu den Zeltstricken lauter (vom Hunger) entkräftete Frauen, gleich dem Todeskameel, deren Lumpen zu kurz waren (sie ordentlich zu kleiden).

77. Man krönt (bei uns), wenn die Winde gegen einander fahren, Kanäle, die man voll laufen lässt,[6] in die sich dann die Waisenkinder hineinstürzen.

78. Wenn die Versammlungen zuhauf kommen, so fehlt bei uns nie (ein Mann, der da ist wie) eine Riegelstange gegen eine schwierige Sache, einer, der sie kräftig anpackt,

79. noch einer, der dem Geschlechte das ihm Gebührende giebt, noch einer, der dessen Antheil (nach Belieben) reichlich bemisst(?) oder mindert

80. aus Güte, noch ein Edelmüthiger, der zur Freigebigkeit[7] hilft, ein Sanfter, der (aber) herrliche Sachen erwirbt und erbeutet,

---

[1] Var.: ‚einander scheel ansehend'.

[2] Wörtlich ‚bei mir'. Var.: ‚eines Tags'.

[3] Var.: ‚Auch hab' ich wohl zur Freigebigkeit für Spieler um ein Schlachtthier Loospfeile kommen lassen'.

[4] Var.: ‚deren Zeichen einander ähnlich waren'.

[5] Varr.: ‚in der Winterzeit', ‚in der Abendzeit'.

[6] D. i. ‚grosse Schüsseln'.

[7] Var.: ‚zu hohen Thaten', ‚zur Frömmigkeit'.

81. aus einem Stamm, dem seine Väter den Brauch vorgezeichnet haben; jede Genossenschaft hat ja ihren Brauch und ihr Vorbild.

86. Und sie (die Väter) haben uns ein Haus mit hohem Dach erbaut, zu dem sich sowohl die Gereiften wie die Jugendlichen des Stamms emporheben.

⟨82. Wenn sie Kriegssorgen haben, findet man bei ihnen die Helme und die Haken (der Panzer), deren Glieder wie die Sterne glänzen.⟩

83. Sie sind nicht niedrig gesinnt, ihr Handeln ist nicht unfruchtbar, da ihre Besonnenheit nicht dem (beliebigen) Gelüste nachgiebt.

84. So sei (du, der du uns beneidest) damit zufrieden, wie es der Herr zugetheilt hat, denn die Eigenschaften[1] hat der unter uns vertheilt, welcher sie kennt.

85. Wird die Zuverlässigkeit unter einem Stamm vertheilt, so hat deren Vertheiler uns das grösste Stück davon vollständig gegeben.

87. Sie sind die Strebenden, wenn dem Geschlecht etwas Schlimmes begegnet, sie sind dessen Ritter und Schiedsrichter.

88. Sie sind ein Frühlingsregen für den, der unter ihnen als Schützling weilt, und für die verwitweten Frauen, wenn sich deren (Witwen-)Jahr lang hinzieht.

89. Sie sind das Geschlecht (zur Sicherung davor), dass ein Neider Verzögerung bringen oder dass die Elenden des Geschlechts sich zum Feinde neigen möchten.[2]

Commentar.

1 f. Die Erklärer sagen mit Recht, dass dies Minā nicht das bei Mekka ist. Die hier genannten Oertlichkeiten scheinen alle zum حِمَى ضَرِيَّة zu gehören; s. besonders Bekrī 638, 702; vgl. Agh. 14, 93 (zu unserer Stelle); Jaq. 4, 643, 19ff. u. s. w. *Ghūl* und *Riǧām* auch bei Aus b. Ḥaǧar 28, 1. Die Strasse von Baṣra nach Mekka durchkreuzt dies Gebiet; die geographische Breite wird ungefähr die von Medīna sein oder etwas

[1] Var.: ‚den Lebensunterhalt'.

[2] Var.: ‚dass einige von dem Geschlecht wie die Feinde Tadel aussprechen möchten'.

nördlicher. Doughty ist jedenfalls auf dem Wege von ʿOnaiza nach Mekka nahe an diesen Orten vorbeigekommen; doch hat er keinen der hier genannten Namen, wenn nicht sein *elGhrol* = غُوَّل ist. *Ṭichfa*, das nach Bekrī 638, 15. 702, 3 v. u. nahe bei الرِجام, nach 628, 17 nahe bei الرَّيان lag, hat er als *Tokhfa*.

1. Von dem gemeinsemitischen אבד ‚dahin gehn' (im Arabischen u. A. ‚fliehen, flüchtig sein') hat تَأَبَّدَ oft die Bedeutung ‚verödet sein'; so Nābigha 19, 3; Agh. 7, 175, 5; 9, 6, 14; Kāmil 270, 5; Bekrī 634, 4 v. u.; Achṭal in Agh. 13, 147, 10. Auch ‚in der Wildniss, wie das Wild leben' Labīd (H) 40, 64; Ham. 104, 2 = Agh. 21, 81, 2 (Prosa); ‚enthaltsam, asketisch leben' Aʿšā's Lied auf Muḥammed ed. Thorbecke v. 24 (Morgenl. Forschungen S. 259).

2. Die Var. فصدائر hat nach der Etymologie dieselbe Bedeutung wie فمدافع; der Sg. (صديرة oder صدارة?) ist kaum zu belegen. — عُرِّيَ so Labīd (H) 46, 1 wie عُرِيَتْ v. 11. — Der Vergleich der Spuren eines zeitweiligen Nomadenwohnsitzes mit Inschriften auf Stein, wie sie in Arabien viel vorkommen, oder auch Schrift auf Blättern ist bei den alten Dichtern sehr beliebt. Man hat dabei an die Reste von Regengräben und den dazu gehörigen kleinen Wällen (نُؤْى) und andre Vertiefungen, an die Heerdsteine (أثافٍ), kurz an das Wenige zu denken, was noch längere Zeit nach Abzug der Bewohner die Fläche unterbricht. Für die Unbestimmtheit solcher nicht mehr klar zu erkennender Ueberbleibsel mochten den Dichtern die geheimnisvollen, ihnen unverständlichen Schriftzüge ein besonders passendes Bild dünken. Vgl. ʿAntara 27, 2; Zuhair 15, 5. 17, 3; Appendix 4, 1 (S. 189) und in meinem Delectus 107 v. 1; Amraalqais 63, 1. 65, 2; Muchtārāt 105, 2 (ʿAbīd); Ibn Sikkīt, Tahdhīb 329 (Abū Dhuaib); Ṭarafa 19, 2; Muf. 32, 1; Agh. 5, 189 (und öfter citiert); 19, 104, 14; Ḥātim (Schulthess) 24, 18; Labīd (Ch) 61 u. s. w. — وَحْى ‚Inschrift' so in mehreren der zuerst gegebenen Stellen; aber Ḥassān 9, 12 = Ibn Hišām 454 meint mit كخطّ الوحى فى الورق القشيب schon ‚wie die Schrift der Offenbarung auf dem glatten Blatte'. — سِلام Pl. von سَلِمة (Adab alkâtib 27) ‚Steinplatten' Ibn His. 624, 3 v. u.; Ibn Dor. 22, 12. — Unsre Stelle hat vor sich der Dichter der Worte بُقاء الوَحْىِ فى صُمِّ السِلامِ Agh. 8, 139, 6 v. u.

3. Dass حِجَّة schlechtweg ‚Jahr‘ heissen kann, zeigt u. A. diese Stelle.

4ff. Regen ist im Innern Arabiens zwar selten, aber mitunter giebt es sehr heftige Güsse, die dann einerseits mit den Wohnungsresten stark aufräumen, andrerseits reichen Pflanzenwuchs hervorrufen, so dass das Wild Nahrung findet.

5. Ueber مرابيع vgl. zu Ḥārith, Mo. v. 57 (S. 81). ‚Frühling‘ ist ربيع sicher Kāmil 503, 15. — Die Lesart السحاب ist deutlich eine absichtliche Aenderung Aṣma'ī's, der in seiner religiösen Aengstlichkeit den Sternen keinen Einfluss auf das Wetter zuerkennen mochte.[1] — Dass رِهْمَة (Pl. رِهَم und رِهام) einen leisen Regen bedeutet (Ibn Dor. 70), ergiebt sich gerade aus unserer Stelle klarer als aus den zahlreichen sonstigen mir bekannten, an denen es vorkommt. Die Definition, رهمة sei stärker und rascher vorübergehend als ديمة (‚Landregen‘) Abū Zaid, Maṭar (in Journ. Amer. Or. Soc. 16) 284, 46, ist, wie so viele derartige Bestimmungen, zu speciell; vgl. سُقًى جَدْنًا ...رِهامُ الغَوادِى ديمةً Wright, Opusc. ar. 109, 15 und auch دائمة الرِّهائم Chansā 82, 8.

5. أَرْزَمْ bedeutet den knurrenden, brummenden Laut der Kameelin, namentlich gegen ihr Junges Ham. 663, 7; Bekrī 15; vgl. Ibn His. 447, 17, das Rauschen der aus dem Euter ausfliessenden Milch Muf. 33, 7; so auch das dumpfe Dröhnen des (fernen) Donners Hudh. 273, 34. 278, 5. Mit Recht erklärt es so Abū Zaid, Maṭar a. a. O. 289, 120.

6. Der Nominativ فروعُ ist allein richtig. الأَيْهُقان wird mit جِرْجير بَرّى gleichgesetzt und als *eruca longirostris* ‚Wiesenrauke‘ erklärt Löw, Aram. Pflanzenn. 93; Jacob 1, 39. Dazu passt, wie ich von meinem Collegen Grafen Solms-Laubach höre, dass die Blüthe des ايهقان die Farbe ungeputzter Zähne hat Jaq. 2, 501, 3; aber entscheidend ist das nicht für die Bestimmung. — الجَلْهَتان wird richtig als die beiden Seiten, Abdachungen des Wādī erklärt; vgl. Agh. 20, 135, 17 (Prosa); Hudh. 92, 64; Ḥassān 21, 3; Ibn His. 707, 7; Bekrī 620, 8 u. s. w. — 'Antara, App. 20 (S. 182) scheint es aber n. pr. zu

[1] Wenn ich gelegentlich Ansichten Aṣma'ī's abweise, so bitte ich darin keine Missachtung des grossen Gelehrten zu sehen, dem vielleicht niemand an lebendiger Kenntniss der arabischen Sprache gleich gekommen ist und von dessen geringstem Schüler wir unendlich viel lernen könnten.

sein. — Wenn طفل wirklich nicht vom Straussenjungen gesagt werden kann, so ist hier mit den Commentatoren ein Zeugma anzunehmen. Aber kaum nöthig.

7. Ueber die Wildkuh s. unten zu v. 36. — طَلاً ist zunächst das Schaaf- oder Ziegenlamm, steht aber nicht selten vom Jungen der Gazelle oder der Wildkuh, und zwar besonders von dem neugebornen; s. Aṣma'ī, Wuḥūš S. 15; Quṭrub, Wuḥūš 31, 455. So sind die أطلاء auch hier die ganz jungen, die sich noch nicht von den Mutterthieren trennen wie die بِهام. بَهْمَة kenne ich sonst nur in der Bedeutung Schaaf- oder Ziegenlamm. Die Namen des Kleinviehes werden bekanntlich gern auf die Wildkühe übertragen.

8. سَيْل ist die oft gewaltige, strömende Wassermasse, die ein heftiger Regen erzeugt, die aber bald wieder scheinbar spurlos vergeht. Für einen solchen Regenbach bildet das Wādī mit seinem جَلْهتان (v. 6) einen passenden Tummelplatz. Hier hebt nun aber der Dichter nicht seine zerstörende Wirksamkeit hervor, sondern dass er die Wohnungsreste von der darauf lagernden Staubschicht reinigt, so dass sie wieder hervortreten, wie eine neu aufgefrischte Schrift. Ein bei einem Beduinen, der gewiss nicht lesen und schreiben konnte, immerhin auffallendes Bild; aber in Jemen, in Mekka und sonst wo sahen die Nomaden doch manchmal Schriftstücke, ja sahen auch, wie solche zu Stande kamen. Die Stelle Labīd (Ch.) 61 macht ganz den Eindruck, dass unser Dichter der Ausübung dieser wundersamen Fertigkeit zugeschaut hatte. Vgl. die oben zu v. 2 citierten Stellen. Als Labīd dies Gedicht machte, waren wohl schon manche Sūren des Korān's niedergeschrieben.

9. Der Vergleich der Wohnungsreste mit den Linien der Tätowierung auch Labīd (Ch.) 62 v. 1; Ṭarafa, Mo. 1; Zuhair, Mo. 2. Nachgeahmt ist der Vers Hudh. 280, 6. Ueber das Verfahren beim Tätowieren verweist Jacob 1, 70 auf Lane, Sitten und Gebr. 1, 35. Siehe T zu unsrer Stelle: die Frau punctiert zuerst mit einer Nadel und streut dann den Stoff zum Schwärzen ein. Vgl. Abū Zaid 26. Wie رَجْعُ واشمة hat Zuhair, Mo. 2 مَراجيعُ وَشْم. Grundbedeutung von سفّ etwa ‚stechen'. أُسِفَّ so Ṭarafa, Mo. 9 vom Tätowieren. — نُؤُور wird erklärt als ‚Fettruss', ‚Kuḥl', ‚Ithmid und Aehnliches', ‚ein zerriebener, dem Ithmid

ähnlicher Stein', s. die Commentare, Abū Zaid 26, Gauh. und Ǵawālīqī, Mu'arrab 87, 2. Von Ithmid wird es aber unterschieden in dem Verse Ǵawālīqī 86 paen. Vermuthlich war einfacher Russ das Uebliche. Auch إثمد und كُحْل sind bei den Arabern gewiss nicht immer, oder auch nur gewöhnlich, Antimon, was sie ursprünglich zu bedeuten scheinen. — Gauh. verlangt نُؤُور oder نُؤُور; Andre نُؤور.

10. صُمًّا kann man hier in doppelter Bedeutung nehmen, denn hier passt nicht bloss ‚ohne Loch, fest, solide', wie das Wort oft als Adjectiv von Steinen steht, sondern noch mehr die abgeleitete Bedeutung ‚taub'. — خوالد heisst hier einfach ‚die noch immer da sind' vgl. Labīd (Ch.) 63 v. 1. 108 v. 5. — Hier wendet sich der Dichter wahrscheinlich an die Heerdsteine; das ist ganz sicher, wenn die Lesart سُفْعا richtig ist; so خوالِدُ سُحَّمُ Ṭarafa, App. 24, 4 (S. 187); سُفْع رواكِدُ جُثَّمُ Zuhair 15, 3.

11. نُؤْى (eigentlich wohl ‚Wegrückung') wird meist erklärt als ‚Graben um das Zelt herum, zur Abhaltung des Regenwassers'; von Anderen (A und T zu Zuhair, Mo. v. 5) als ein zu dem Zweck aufgeworfener Damm. In Wirklichkeit wohl beides zusammen: der schmale Graben mit der ausgehobenen, zu einem Damm aufgerichteten Erde. Vgl. M. v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Pers. Golf 2, 44. — ثُمام ein oft erwähntes Gewächs, mit dessen Blättern man die Ritzen des Zeltes zustopfte, s. z. B. Adab alkātib 22; Gauh. Es hat sehr schwache Stengel (عود) Ham. 620, 3 v. u. Es wird durch جليل erklärt Schol. Hudh. 143, 6; Hamdānī 156, 24, aber über diese Pflanze جليل habe ich leider nichts gefunden als das Selbstverständliche, dass sie zur Wüstenflora gehört Ibn His. 414, 12 (öfter citiert); Hassān 97, 12. Was Jacob 1, 41 f. zusammengebracht hat, spricht allerdings dafür, dass ثُمام eine Art wilder Hirse ist.

12f. In der Erklärung dieser beiden Verse bleibt mir allerlei zweifelhaft. Die Hauptschwierigkeit in v. 12 wäre gehoben, wenn da فتكنّست stände, denn dann ginge es auf die ظُعُن, während sonst meines Wissens nie davon die Rede ist, dass auch die Männer in verdeckten Gehäusen auf den Kameelen sitzen. تكنّس kann nur heissen ‚sich (wie in ein كِناس, einen Antilopen-Schlupfwinkel) verkriechen', vgl. Muf. 11, 32; قُطُن (beides erlaubt Gauh.) ‚Baumwolle' muss aber eine aus Zeug bestehende Hülle sein und passt so gut für die Kameelsänfte.

Auch das Folgende stimmt dazu, sowie die enge Anknüpfung des تَكَنَّسَ an das تَحَمَّلَ durch فَ. Dass dies alles auf die Wanderung geht, nicht etwa auf eine darauf folgende Niederlassung, zeigt namentlich v. 15. Bei خِيام denkt man zunächst an das Material zum Zeltbau, das man mit fortschafft: Filzdecken, Stangen u. s. w., aber wie könnte dies in so naher Beziehung zu قطن stehen (خِيامُها)? Auch wird das Zeltmaterial schwerlich auf dieselben Kameele geladen wie die Frauen aus angesehener Familie (um solche handelt es sich hier). Ich möchte daher خيام für etwas zu den Sänften Gehöriges halten, etwa das Holzgestell. — Sollte vielleicht die ursprüngliche Lesart doch فتكنّست und die Masculinform dem Einfluss der (ganz unanstössigen) vorhergehenden, sowie der unglücklichen Auffassung von قُطُنًا als Pl. von قطين zu verdanken sein, die von den Commentatoren auch erwähnt wird? — زَوْج ist im Arabischen gewöhnlich der eine Theil eines Paars, hat aber doch zuweilen noch die ursprüngliche Bedeutung ‚Paar'. Das ist zwar vulgär und verwerflich nach Adab alkātib 145; Ḥarīrī, Durra 185, aber Gauh. erlaubt es, und so bezeichnet زوج denn kostbares ‚doppeltes' Zeug oder einen solchen Teppich Aʿšā bei Chafāǧī zu Ḥarīrī's Durra 237, 3; Labīd (Ch.) 102 v. 5. Die Verhüllung soll wohl als werthvoll dargestellt werden, darum muss sie selbst also wieder vor Sonne und Staub gut zugedeckt werden. Unter den عصى verstehe ich die Stangen des Gestells. Unmöglich ist es m. E., mit Einigen عصى als den hölzernen Boden und den Teppich wie das übrige Zeug als Sitz der Frauen anzusehen. Ob ich aber den ganzen Bau richtig auffasse, weiss ich nicht recht. — Beschreibung der Kameelsänften s. bei Doughty 1, 437 und besonders 2, 304, wo auch die Buntheit des dazu verwandten Zeuges bei vornehmen Frauen hervorgehoben wird. Abbildungen bei Oppenheim 2, 48 (mesopot. Wüste) und bei Jacob 3 (Nordafrika). — Es ist nicht zufällig, dass alle drei Zeugnamen aus dem Aramäischen entlehnt sind ܙܘܓܐ, ܟܠܬܐ, ܩܪܡܐ.

14. زَجَلٌ ‚lärmende Menge' so Labīd (Ch.) 93 v. 4. (H.) 39, 4. — Die Lage von *Tūḍiḥ*, das besonders durch die Erwähnung im Anfang der Moʿallaqa des Amraalqais berühmt ist, wurde von den Gelehrten vergeblich aufgesucht; s. die betreffenden Artikel bei Jaq. und Bekrī. Es scheint zu Jamāma

gehört zu haben; s. eb. und Hamdānī 140. 164. 165, 26. — *Waǧra* war ein grösseres ödes Gebiet auf dem Wege von Baṣra nach Mekka, etwa 3 Tagereisen von dieser Stadt Bekrī 827;[1] Hamdānī 142, 26. Als Aufenthalt solchen Wildes auch genannt Amraalqais, Mo. 33; Nābigha 5, 10 u. s. w. — Die Vergleichung der Frauen mit den schönen Antilopenarten, den zierlichen kleinen Gazellen und den kräftigen, aber anmuthigen Wildkühen ist bei den alten Dichtern sehr beliebt. Ueber die Wildkuh s. zu v. 36 ff. نَعْجَة ‚Schaaf' so öfter von der Wildkuh; s. oben zu ʿAntara v. 57. — Die Lesart وظِبَاءً im Acc. wird allein richtig sein.

15. Ueber den Sonnendunst s. zu Ḥārith v. 46 (S. 77). Vgl. u. A. v. 53 dieser Moʿallaqa. Besonders anschaulich schildert diese Erscheinung Pierre Loti an verschiedenen Stellen seiner ‚Wüste'; ob allerdings die Phantasie des Dichters nicht zuweilen etwas übertreibt, wage ich nicht zu sagen. — In dem wogenden Sonnennebel erscheint der Wanderzug phantastisch wie eine Gruppe von Bäumen oder wie Felspartien. — حفز ist ‚drücken, drängen'; s. zu ʿAntara's Mo. 72. حُفِزَتْ ‚der Zug ist eng bedrängt (vom Nebel)' dürfte einen passenden Gegensatz bilden zu وزايلها ‚und er lässt sie (wieder)'. Sonst ist حُزِىَ ‚im Sonnennebel erscheinen' Jaq. 2, 259, 22 = 3, 928, 4 (und sonst citiert); Bekrī 539, 5. Falls G. Hoffmann in Stade's Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. 1883, 93 Recht hat, dies حزى zu dem andern حزى חזה ܚܙܐ zu ziehen, so ist es eigentlich ‚gesehen werden'. Das Activ تَحْزُوها الآلُ im Schol. Labīd (Ch.) 93, 2 wäre dann falsch gebildet, und auch die ebenfalls überlieferte Aussprache حُزِىَ unrichtig. — *Biša* ist ein oft genanntes grosses Wādī, das vom nördlichsten Jemen nach dem Neǧd hinein reicht. — أَثْل[2] ist ‚Tamariske' Löw 65; Lady Blunt, Pilgr. 1, 84; Doughty 1, 143; Euting passim. — رِضَام ‚basaltic blocks' Doughty 1, 380 (von Jacob citiert).

16. Der Vergleich der Liebe mit einem Strick oder Riemen ist sehr beliebt.

17. مُرِّيَّة nach T von den zu den Dhubjān gehörigen Murra (Wüstenf. H 14); da es noch manche andre مُرَّة giebt, so ist das aber nicht sicher. مُرِّيَّةً als Zustandsausdruck zu lesen, findet N

[1] Jaq. 4, 905, 21 hat dieselbe Angabe in arger Verstümmelung, so dass ein ganz andrer Sinn herauskommt.

[2] Euting hörte *ithel*, was zu אֶשֶׁל stimmt.

mit Recht ungehörig; der Accusativ wäre höchstens zulässig, wenn man das تذكّر des vorigen Verses noch einwirken liesse. — *Faid* liegt im östlichen Theil des Doppelgebirgs der Ṭai, s. z. B. Zuhair 10, 5, also, wie Huber constatiert hat, etwas östlich von Ḥāil. Da hierzu unser v. 18 stimmt, so kann الحجاز nicht richtig sein. Ein bekannter Name ist hier, wie wohl oft, für einen unbekannten eingedrungen. Die Lesart الجبال dürfte allerdings eine Conjectur sein von Seiten eines, der den Unsinn der überlieferten Lesart erkannte. S. die Glosse aus N bei Arnold, Anm. S. 26. Der von Z angegebene Ausweg, es sei zu erklären ‚bald dort, bald dort' ist gegen den einfachen Wortlaut. Wäre die Geliebte übrigens in der Nähe des Ḥiğāz geblieben, so wäre sie auch nicht so entfernt von ihm. Die in v. 18 und 19 genannten Orte المحجّر (oder المحجّر), فَرْدة (قَرْدة?), رُخام (die Var. فرجامها wohl nicht gut, da dasselbe Reimwort schon v. 1), القَهْر (oder القَهْر), طِلْخام (oder طِلْخام) werden kaum zu bestimmen sein, zumal einige dieser Namen an mehreren Stellen Arabiens vorkommen. Wenn einer oder der andere davon nach dem Ḥiğāz verlegt wird, so ist das eine Folgerung aus der falschen Lesart in v. 17, und wenn Bekrī 613 صُوائق nach Jemen setzt, so thut er das aus Misverstand von أيْمَنَتْ. Dieser Ort lag nicht weit von Mekka im Gebiet der Hudhail Jaq. 3, 431, wo der Vers Hudh. 36, 4 citiert wird. Eben deshalb kann صوائق hier aber nicht richtig sein. Besser passt صُعائد, eine Localität im Gebiete der Tamīm Hamdānī 182, 18, vgl. Bekrī 193.

19. وَحْف ist ‚üppig' vom Haar Ham. 566 v. 1; Agh. 4, 37, 1; Amraalqais App. 14 (S. 198); ʿAinī 3, 25, 17 (da vom Schwanzhaar) und vom Laub Muf. 30, 12 (wenn ich die Worte recht verstehe). Danach lässt sich وِحاف erklären, mag man es nun als Pl. von وَحْف oder von وَحْفاء nehmen. Andre deuten وَحْفاء als ‚Land mit schwarzen Steinen, das aber keine Ḥarra ist' Gauh.; vgl. Jaq. 4, 874, 17. Vielleicht ist das der dunkle, aber im Gegensatz zu der völlig sterilen, ganz schwarzen Ḥarra fruchtbare Boden.

20. تعرّض kann schwerlich mit den Erklärern gefasst werden als ‚sich wegwenden, ändern', also ähnlich wie اعرض (Ibn Qotaiba, Dichter fol. 47ª من لم[1] يستقم لك وصله). — Die

[1] Das nothwendige لم fehlt in der Handschrift.

Lesart ولشر ist gut gemeint, aber irrig. — خُلّة wird mit Jacob concret als ‚Geliebte‘ zu nehmen sein, wie oft, gegen die Commentatoren.

21. Die Lesart المُتحامل giebt schwerlich einen Sinn. حامَلَ heisst ‚auf einen losfahren‘ Tab. 1, 1844, 17 = Koseg. 1, 54, 1 (schon von Dozy notiert). Die Commentare rathen bloss.

22. Das ب hängt mit dem Gesammtsinn der beiden vorhergehenden Verse: ‚trenne dich‘ zusammen. — Wie طليح اسفار hat unser Dichter (H.) 40, 63 طليح سِفار. — أحْنَقَ so vom Wildesel und vom Kameel Labīd (Ch.) 95 v. 1 (wo auch احنق صلبُها); Aus b. Ḥaǧar 23, 33; Agh. 11, 45, 9 v. u. = 46, 13; Hudh. 270, 2; Aṣmaʿī, Chail 18, 254; Gauh. s. v. (Tab. 1, 1964, 7 ?).

23. تغالى ‚immer theurer wird‘ = ‚hinschwindet‘; vgl. عزّ ‚selten werden‘. — Die Ledersohlen der Kameele werden öfter erwähnt. Jetzt sind sie nicht mehr üblich Doughty 2, 471; Euting bestätigt mir das.

24. Ein Oxymoron, das auch sonst wohl vorkommt: ist sie ganz von Kräften und todtmüde (بعد الكلال 23), so ist sie immer noch munter und rennt wie die raschensten Wesen. — أصْهَب steht u. A. oft von der Farbe des Weins, der Haare der Nordvölker (Perser, Slaven u. s. w.) Kāmil 272, 6. 303, 4, 7; Achṭal 18, 5; auch von der Farbe des أيْر Achṭal 319, 6; also bezeichnet es Nuancen von blond bis zum kräftigen Fleischton, vgl. צָהֹב. Hier wohl eine Abendwolke. Die von ihrer schweren Regenlast entleerte Wolke fährt rasch dahin. Vgl. Zuhair in Chiz. 4, 114, 7 = Cod. Socin 71[a].

25 ff. Der wilde Esel wird sehr oft von den Dichtern erwähnt und zum Theil ausführlich geschildert. Zu den in meinen ‚Beiträgen‘ 143, Anm. 1 angeführten Stellen füge noch u. A. Gamh. 129 ff. 154 ff., Ḥuṭaia 3, 12 ff. 77, 7 ff. Vgl. Jacob 3, 115 f. Der wilde Esel scheint jetzt im Innern Arabiens sehr selten zu sein. Die Blunts erwähnen ihn nicht; doch mag unter dem sagenhaften wilden Pferd, das in den Nufūd vorgekommen sei Lady Blunt, Pilgr. 2, 249, der Wildesel zu verstehen sein. Weiter im Norden kommt er noch vor, wie zur Zeit des Xenophon (Anab. 1, 5, 1). Wetzstein sah bei den Rualā öfter das Fell des Thieres (Anm. zu Delitzsch, Comm. zu Iob 39, 5). Die genaue Schilderung beruht wenigstens bei einigen Dichtern sicher auf eigner Beobachtung. Man darf annehmen, dass der

Wildesel in älterer Zeit in Arabien etwas häufiger gewesen ist wie, nach der Erwähnung im A. T. zu urtheilen, auch in den Palästina benachbarten Wüsten. Aber das A. T. wie die arabischen Dichter stimmen darin überein, dass es ein sehr menschenscheues Thier ist, das die ödesten Gegenden aufsucht. Gleich Labīd schildern uns auch andre Dichter, wie der Wildesel mit seinem oder seinen Weibchen, von Durst und Hunger getrieben, nach der entfernten Wasserstelle rennt, sich dabei als sehr unliebenswürdigen Eheherrn zeigt und zugleich sorgfältig späht, ob ihnen niemand nachstelle.

25. مُلْمِع ‚hochträchtig‘ Abū Zaid 237; Aṣma'ī, Chail 6, 34 ff. (der da citierte Vers A'šā's auch sonst); Muf. 8, 9. — أَحْقَب mit einem حَقَب ‚Bauchgurt‘, d. h. einem Streifen über dem Bauch versehen, kommt oft vom Wildesel vor. Nach der Ueberlieferung ist dieser Streif weiss Aṣmā'ī, Wuḥūš 10, 56. Die besser bekannten Wildesel andrer asiatischer Länder scheinen diesen weissen Streifen nicht zu haben. Wenigstens erwähnt Brehm nichts davon.[1] — Dass der Wildesel zänkisch ist und sich die Hengste (aus Eifersucht) viel beissen, wird öfter erwähnt. — زرّ (Var.) ‚drängen, zerren, beissen‘ Aus b. Ḥağar 23, 31 auch vom bissigen Wildesel; vgl. Bajān 1, 142, 3 v. u. — كدم ‚beissen‘ ist häufig, auch in der Prosa (vom Wildesel Amraalqais 24, 14; Nābigha 21, 7). عذم ‚beissen‘ (Var.) ist ebenfalls nicht selten, s. Hudh. 98, 19; 266, 9 (vgl. Schol.); Achṭal 170, 3; ‚mit der Zunge‘ d. i. ‚schimpfen‘ Agh. 10, 20, 1, und so Chiz. 2, 318, 8 v. u.; عَذوم ‚bissig‘ vom Wildesel Labīd (Ch.) 2 v. 1; Muf. 30, 13; sonst noch Hudh. 41, 11; Agh. 20, 130, 17.

26. Jacob weist darauf hin, dass das Weibchen vom Esel auf die Höhen getrieben wird, wo er besser laufen kann, während sie auf ebnem Boden rascher ist; so hat er sie in seiner Gewalt. — مسحَّج vom Wildesel Labīd 44, 4; Amraalqais 4, 69; Nābigha 21, 7; Dhurrumma (Smend) v. 40; Aṣmā'ī, Wuḥūš 8, 1. سحج ist ‚abreiben, abkratzen, schinden, contusionieren‘. مسحَّج sonst auch vom ‚abgeriebnen‘ Rücken Hudh. 274, 15 und vom ‚bewährten‘

[1] Die Zeichnung schwankt beim Wildesel. Ein Exemplar unsres Museums hat einen dunklen Streif über den ganzen Rücken, ein anderes nur über den Nacken. Natürlich stammen beide nicht aus Arabien.

Helden Tab. 2, 768, 2 (wie بلى). — Die, allerdings nicht gut bezeugte, Var. مشتّحِبا (مشتّحِجًا) würde auch gut passen, denn شحِ bedeutet öfter den Laut des Wildesels; die sonst mir nicht bekannte II. Verbalclasse wäre als Intensivform nicht auffällig. Vielleicht sollte aber auch die Var. مستحِبا eigentlich مشتّحِبا sein; wo nicht, ist sie مستّحِبا zu lesen. — Sie lässt ihn in ihrer Trächtigkeit nicht zu, während sie ihm auch in ihrer Brunst (وحام wie רחם) Noth gemacht hat. Von Rechtswegen müsste die Brunst voranstehen; s. aber zu 59.

27. حزيز ‚eingeschnitten' ist nicht selten für ‚zerklüftete Gegend'. Das als Var. gegebene أخِرّة ist sonst unbekannt. Es müsste zu خرّ ‚einfallen' resp. ‚spalten' gehören. — *Thalabūt* ist ein Wādī im nördlichen Ḥiǵāz oder den benachbarten Theilen des Neǵd; s. Bekrī und Jaq. s. v. — آرام oder أروم ‚Steine, die den Weg in der an sich pfadlosen Wüste bezeichnen' ist nicht selten; s. besonders Tab. 1, 1503, 15. Dahinter könnte sich ein Jäger verstecken.

28. سَلَخ ganz so in Prosa Tab. 1, 2088, 16 (حتّى اذا سلخوا شهر ربيع الاوّل). Der (2.) Ǵumādā ist der 6. Monat des Jahres; es kann somit nicht zweifelhaft sein, dass der Dichter sagen will, dass mit dem Ende des Ǵumādā 6 Monate hin sind; aber die Construction ist hart, mag man nun, was wohl richtig, ستّة als بدل oder ستّةٍ lesen. حجّةٍ und كلّها sind offenbar Verbesserungen Späterer. Natürlich hat hier der genannte Monat noch eine feste Stelle zum Sonnenjahr. Mit seinem Ablauf ist der feuchtere Theil des Jahres zu Ende, in dem die Thiere vom frischen Kraut leben und das Wasser entbehren können (جزأ). — صوم ‚fasten' ist ein aus dem Aramäischen entlehnter religiöser Ausdruck; das Fasten passt hier auch nicht, denn wie sollten die Thiere lange (طال) auskommen können, ohne zu fressen? Die echt arabische Bedeutung von صام ist ‚still stehen' vom Pferde, von der Wildkuh, vom Schiff u. s. w.; so vom Wildesel Labīd (Ch.) 2 v. 2. 39 v. 1. 99 v. 1 Var.; Muf. 30, 16; Aḍdād 73, 15.

29. Drei Bilder für Kraft, Energie vom Festdrehen eines Stricks (vgl. قوّة, קו). Ueber خصد s. zu ʿAntara's Mo. 45.

30. Die specielle Bedeutung von دوابر ist nach Haffner zu Aṣmaʿī, Chail S. 37 ‚Trachtenwände'. Sowohl سَفَى (سَفًا) allein, wie سَفَى البُهْمَى kommt öfter vor, namentlich bei Schil-

derungen der dürren Zeit in öden Gegenden, die der Wildesel durchstreift Labîd (H.) 40, 16; Aus b. Hağar 31, 31; Agh. 18, 164, 3 v. u.; Ham. 510, 5 v. u.; Kâmil 86, 7; Ibn Dor. 16, 11; Achṭal 60, 5. Nach mehren dieser Stellen wird der Wildesel dadurch hinten oder vorne gestochen; es ist ein jämmerliches Futter. سفى wohl ‚Granne'; s. besonders Aṣma'î, Nabât 7. Ganz sicher liesse sich das aber erst dann beurtheilen, wenn man entschieden wüsste, was بهمى ist. Nach Leclerc, Kachef er-roumoûz nr. 194 ist es *hordeum murinum* ‚Mäusegerste', aber ob das für die Beduinendichter gilt, steht wenigstens noch dahin. — شنوء u. A. vom Fluge der Heuschrecken Hudh. 9, 12; Chiz. 1, 317, 6; Gamh. 147, 1. — سهام vom Gluthwind 'Aini 2, 392 und in dem Verse Dhurrumma's Ham. 510, 5 v. u., der unsern vor Augen hat. Beachte die Allitteration.

31. Die Lesart مُرْتَجِل ‚der sich Heuschrecken (zu رِجْل „Heuschreckenschwarm") briet', passt hier nicht; ein Solcher braucht kein mächtiges, vom Wind angefachtes Feuer, dessen Rauch einen passenden Vergleich zu dem Staube giebt. Diese Lesart ist aber wahrscheinlich erst aus dem ähnlichen Verse Gamh. 175, 25 hierher gekommen; vgl. Aḍdâd 141 ult. — 142, 3.

32. Ob غلثت oder علثت, ist eben so wenig festzustellen wie die specielle Bedeutung. Mit ‚mischen', von dem auch nicht sicher ist, ob es غلث oder علث ist, kommt man kaum aus, und auch اعتلث ‚kein Feuer geben' (von den Reibhölzern) Ibn His. 708, 1; Gamh. 161 paen.; Agh. 16, 29, 6 passt hier nicht. Die Lesart عُلِّيَتْ ist ein Nothbehelf. — Jacob 1, 56 f. führt aus Huber's Bericht die Stelle an, wonach die Pflanze عَرْفَج ein sehr schlechter Brennstoff ist, der rasch aufflammt und rasch wieder erlischt. Seine Vermuthung, dass es besonders starken Rauch entwickle, ist sehr wahrscheinlich. Die nicht selten erwähnte Pflanze wird Jaq. 3, 647, 9 beschrieben. Ob diese Beschreibung auf *Anvillea radiata* passt, womit man sie nach Jacob a. a. O. identificiert hat, kann ich nicht sagen. — Der zweite Halbvers bietet so wenig ein neues Bild, dass man kaum annehmen darf, der Wortlaut sei ursprünglich.

33. Von diesem عرّد kann der עָרוֹד, ܥܪܳܕܐ ‚Wildesel' seinen Namen haben; doch eher, wie D. H. Müller zu Aṣma'î, Farq S. 43 meint, von غرد ‚schreien', das auch vom Wildesel vorkommt Amraalqais 4, 21; Zuhair 1, 25.

34. قُلَّام wächst nach unsrer Stelle und nach Chiz. 2, 327, 3 ff. im Wasser, nach Ḥuṭaia 33, 18 hoch an den Mündungen der Brunnen. Daraus sollte man auf eine Art Rohr schliessen und es zu κάλαμος قَلَم stellen. Aber es ist ein Kameelfutter, s. den Vers im Scholion zu der Stelle Ḥuṭaia's, und wird allgemein zu den Salzpflanzen حمض gerechnet, s. u. A. Ibn Dor. 83, 4; das genannte Scholion sagt jedoch ausdrücklich, das حمض wachse nur in der Nähe des Wassers. *Qullām* wird mit قاقُلّى identificiert oder (was für die Dichterstellen kaum passt) als dessen Frucht bezeichnet.

35. Die Anknüpfung durch و scheint ungeschickt; es wird von Einigen für زائدة erklärt, aber eben deshalb möchte ich محفوفة für eine Verbesserung des Ursprünglichen halten. — Vgl. zu dem Verse Muf. 8, 14: حتّى اذا وَرَدا عُيونًا فوقَها غابٌ طِوالٌ ثابتٌ ومصرَّعُ. — غاب ist wohl immer ‚Rohrdickicht', daher غابَة wie قناة ‚Lanze' Agh. 20, 129 paen.; als Pl. das Collectiv غابٌ wie قَنًا Nābigha 19, 6; 'Aǧǧāǧ (Bittner) v. 110. Dagegen ist خَصا ‚Wald' (den es in Arabien nicht giebt). — Hier könnte nun, wie bei andern Dichtern, noch folgen, dass die Wildesel plötzlich einen Jäger bemerken, der ihnen an der Tränkstelle auflauert (Doughty 1, 496), und nun im eilendsten Lauf entfliehen.

36 ff. Die Wildkuh wird oft von den Dichtern geschildert. Manche Stellen malen uns ganz dieselben Vorgänge wie unsre Verse, andre modificieren sie ein wenig oder kürzen ab; andre lassen dafür den Wildstier auftreten, wobei natürlich der Verlust des Jungen durch die Raubthiere wegfällt; vgl. z. B. Labīd selbst (Ch.) 59 ff. 66 ff. 112 ff. (H.) 40, 25—34. 44, 5—8 (Fragment); ferner Nābigha 5, 9—19; Zuhair 3, 12—27 und im Delectus 108, 12—16; Ḥuṭaia 3, 17—23 u. s. w. Anders gewandt Amraalqais 31, 3—13; Nābigha 14, 10—13; Abū Dhuaib in Gamh. 131 f.; Hudh. 116, 12—18. Die Blunts und Doughty haben Wildrinder halb gezähmt in Ḥāïl gesehen; Euting hat solche nur aus einiger Entfernung erblickt. Nach Europa scheint noch kein arabisches Wildrind gekommen zu sein. Aber indem ich die Beschreibungen Lady Blunt, Pilgr. 1, 224; Doughty 1, 328. 562. 592 und die Angaben der Dichter mit dem, was Brehm, Säugethiere 3, 368 ff. hat, verglich und dazu unter der kundigen Leitung meines Collegen Döderlein das Material unsers

reichen zoologischen Museums besichtigte, kam ich zu der Ueberzeugung, dass das arabische Wildrind auf keinen Fall *Oryx leucoryx* ist, vielmehr entweder geradezu der aus Afrika bekannte *Oryx beisa* oder doch eine Spielart davon. Das ergiebt sich namentlich aus den — von Doughty abgebildeten und von Euting beobachteten — (fast) graden Hörnern Nābigha 5, 17, welche daher mit Lanzen Labīd (Ch.) 68 v. 1 und 4. (H.) 40, 33; einem Pfriem eb. (Ch.) 114 v. 3; einem Bratspiess Nābigha 5, 16; Gamh. 132, 2 verglichen werden, und aus den schwarzen Flecken oder Streifen an den Füssen Nābigha 5, 10. 14, 10; Zuhair 1, 8; Delectus 109, 16. Auch die dunkel gestreiften Wangen fehlen nicht Amraalqais 31, 6; Zuhair 3, 12; Labīd (Ch.) 66 v. 2; Muf. 34, 51 (‚the face partly coloured‘ Blunt a. a. O.). Nicht zu stimmen scheint, dass die Wildkuh nach Gamh. 131, 3 v. u. 132, 5 zwei Streifen auf dem Rücken hat; vgl. Ṭarafa 5, 9f.; Zuhair (Dyroff) 31 v. 5. Doch ist das kaum von Bedeutung. Dass das schöne, noch in der Gefangenschaft ziemlich unbändige Thier einer schlanken, kleinen Kuh ähnlich ist, sagen die genannten englischen Reisenden. Ein Beduine bezeichnet es als das schnellste aller Jagdthiere Doughty 1, 562.

36. افتلك ام. Genau so der schroffe Uebergang Labīd (Ch.) 116 v. 2; Amraalqais 34, 12; Zuhair 1, 17; vgl. Labīd (Ch.) 70 v. 1. 139 v. 1. (H.) 40, 25. — Ich unterlasse es, im Folgenden die Parallelen im Einzelnen zu bezeichnen, die in den oben aufgeführten ähnlichen Darstellungen vorkommen. — Wäre sie im Rudel geblieben, hätten sich die Raubthiere nicht an das Junge gewagt. Das Rudel scheint nur aus weiblichen Thieren gebildet zu werden, daher auch das führende هادية. Zu dem Satz am Schlusse des Verses vgl. خوفُها آرامُها v. 27 und والانيسُ سقامها v. 47.

37. خنساء. Häufiges Epitheton für Antilopen und Gazellen. Der Frauenname الخنساء soll wohl nicht im eigentlichen Sinne ‚stumpfnasig‘ bedeuten, sondern ‚Antilope‘. — شقيقة wird erklärt als harter Boden (غلظ, ارض صلبة, ارض غليظة) zwischen zwei Sandgegenden T und Z zu unserer Stelle; Jaq. 3, 310, 4; oder ‚bewachsenes Land zwischen zwei Sandgegenden‘ Schol. Labīd (Ch.) 94, 6; Schol. Achṭal 323, 2; Gauh. Vgl. Schol. Ḥuṭaia 4, 17. Da die Dichter es neben رمل oder رمال nennen

Ham. 761 v. 3; Achṭal 323, 2, so ist die zu der Ḥamāsa-Stelle und zu Ham. 281 v. 1 gegebene Erklärung, dass شقيقة selbst ein Sandstreif sei, unrichtig. — بغم vom Laut der Gazellen und Wildkühe Nābigha 26, 6; Jaq. 3, 591, 18; Aṣma'ī, Farq 18, 18; steht aber auch vom Kameel Ham. 685 v. 2 und öfter; selbst vom Schrei der Eule 'Alqama, App. 5, 1 (S. 195). Es scheint aber keinen schrillen, sondern einen leisen, vielleicht klagenden Laut zu bedeuten, denn باغم, تباغم bezeichnet auch leise, schmeichelnde Reden Achṭal 99, 4; Ham, 233, 18; Chiz. 4, 85, 5.

38. Wenn ich in der Uebersetzung ‚Wölfe' setze, so ist das wahrscheinlich nicht ganz genau. Der eigentliche Wolf (*canis lupus*) scheint nicht in den heissen Ländern vorzukommen und namentlich in Afrika ganz zu fehlen. In Algier und wohl noch in andern Gegenden Nordafrikas wird der Schakal (*canis aureus*) ديب genannt; das bestätigen mir Stumme und Basset. Aber mit Unrecht haben doch Hommel (Namen der Säugethiere in den südsemitischen Sprachen 303) und Jacob 3, 18 f. den ذئب (سِرْحان, سِيد) Arabiens für den Schakal erklärt. Der Schakal kommt nach Doughty 2, 145 in der Wüste nicht vor. Selbst angenommen, die Blunts (2, 62), die am Euphrat den Wolf (wohl den wirklichen *canis lupus*) gejagt hatten und den Unterschied desselben von dem dort auch heimischen Schakal kannten (Bedouin tribes 1, 236), und Doughty, der öfter von ‚Wölfen' in Arabien redet, sowie Huber (576. 579), der von seinem langen Aufenthalt in Algerien den Schakal genauer kennen musste, hätten sich so weit täuschen können, den Schakal für den Wolf zu nehmen, so wäre es doch unmöglich gewesen, dass dieser ‚Wolf' als ein gefährliches Thier angesehen würde, vor dem der Mensch in der Einsamkeit sich zu fürchten habe, wie es Doughty 1, 415, 470. 2, 277 geschieht. Nur von einem solchen konnte man auch besorgen, dass es einen غلام, einen angehenden Jüngling oder grossen Jungen, fressen möge, oder behaupten, dass es das gethan habe Sūra 12, 13, 17. Für das prächtige Phantasiestück Farazdaq's mit dem ذئب Kāmil 208 scheint mir auch nur ein Thier zu passen, das sonst Angst einflösst. Der Schakal eignet sich auch schwerlich als Bild des mordsüchtigen Abenteurers und Räubers (ذئاب العرب Agh. 2, 31, 5). Ferner ist der ذئب ebenso der eigentliche Feind der

Heerden wie der Wolf bei den europäischen Völkern; vgl. z. B. Damîrî s. v.; vom Schakal gilt das weniger. Endlich wird in Ländern, wo Schakal und Wolf neben einander vorkommen, ذئب ohne Weiteres für den letzteren gesetzt. Er wird durchaus mit dem persischen گرگ geglichen, und das ist wirklich *canis lupus*. Also muss der ذئب Arabiens ein diesem sehr ähnliches Thier sein. Ich bin nun meinem Collegen Döderlein, der mir auch in dieser Untersuchung behülflich gewesen ist, dafür dankbar, dass er mich auf den Schakalwolf (*canis anthus* s. *canis lupaster*) verwiesen hat, der weit über die Arabien in Klima und sonst sehr ähnlichen Gegenden Nordostafrikas verbreitet ist. Dies Thier, an das früher auch Jacob gedacht hatte, kann sehr wohl als ‚Wolf' angesehen werden; davon habe ich mich durch Augenschein an dem ausgestopften Exemplar unsers Museums überzeugt. S. über ihn Brehm, Säugethiere 2, 35 f. Der Schakalwolf heisst auch in Aegypten und Nubien ديب R. Hartmann, Reise des Freiherrn Adalb. v. Barnim 26. 191, und es ist recht wahrscheinlich, dass eben derselbe der ذئب Arabiens ist. — معفّر fasse ich mit Abû 'Obaida als ‚halb entwöhnt', eigentlich wohl ‚auf den Boden geworfen' oder ‚liegen gelassen'. — قُهْد so vom Wildstier Nâbigha 14, 10; أَقْهَد von der schimmernden Wolke Zuhair in Chiz. 4, 114, 7 = Cod. Soc. 71ᵃ. — أغْبَس vom Wolf Agh. 21, 29, 10; Aṣma'î, Wuḥûš 28, 400 und von den rauchgeschwärzten أثافى Heerdsteinen Jaq. 2, 197, 5. An den beiden letzten Stellen ist das س durch den Reim gesichert. غبش vom Dunkel der Nacht ist aber wieder zu häufig, als dass es als blosses تصحيف zu betrachten wäre, was allerdings von غُبْش, der Lesart in Arnold's Codex G an unsrer Stelle, und von الغبشاء Damîrî 1, 447, 5 gilt. Es mögen alte Wurzelvarianten sein.

39. Die Lesart Sîbawaih's 1, 405, die natürlich von Andern wiederholt wird (Chiz. 4, 13. 332; aber 4, 14 richtig gestellt; so 'Ainî 2, 405 f.), ist falsch; sie beruht wohl auf der Zusammenfügung von zwei disparaten Halbversen. — Die Lesart منها und فاصبنه ist allein richtig.

40. Jacob sagt mit Recht, dass der Regen in dieser Schilderung (wie in ähnlichen) darum eingeführt wird, weil er den Boden fest macht, so dass das Thier nachher besser darauf laufen kann; vgl. Hudh. 233, 4 = 240, 8 und Lady Blunt,

Pilgr. 1, 172. — خميلة wird erklärt als ebnes, weiches Land, resp. Sandland, auf welchem (in gewissen Abständen von einander) ‚Bäume‘ wachsen; s. die Commentare; T und A zu Ṭarafa, Mo. 7; Aṣma'ī bei 'Ainī 1, 338, 3; Schol. Labīd (Ch.) 126 v. 1. Unter شجر verstehen die alten Araber sowohl wirkliche Bäume wie Büsche, Stauden von einiger Grösse. In der خميلة wächst u. A. der اراك, dessen Laub eine Lieblingsnahrung der Gazellen zu sein scheint. Eben des Laubes wegen halten sich Gazellen und Wildrinder in der خميلة auf Labīd (H.) 115 v. 3; Zuhair 3, 19; Delectus 108, 13; Ḥātim 10, 11; 'Omar b. AR 4, 8.

41. Die Wurzel muss so beschaffen sein, dass sie dem Thiere einen, wenn auch unzureichenden Schutz gegen den Regen bietet, der ihm in dem regenarmen Lande ungewohnt und in der kühlen Nacht doppelt unbehaglich ist. قلص hat zwei Bedeutungen 1) ‚eilen‘; reich entwickelt; hier genügt es aber, auf das häufige قلوص ‚Eilkameel‘ zu verweisen; 2) ‚zusammenschrumpfen, sich zusammenziehen‘ (wahrscheinlich = كحر, das durch قلص erklärt wird). So steht قالص, مقلّص, تقلّص u. s. w. von aufgeschürzten oder zu kurzen Kleidern; s. unsre Mo'allaqa v. 76; Jaq. 2, 753, 14; Achṭal 324, 6; Ibn His. 679 ult.; Ṭarafa 19, 10 (activ ‚aufschürzend‘); A'šā in Lyall's Mo'allaqāt v. 29 (S. 147); Buchārī (Krehl) 3, 144, 6 v. u.; sonst vom Verkürzen oder Zusammenziehen Labīd (Ch.) 118 paen.; Abū Zaid 81, 3; Gamh. 61, 8 v. u., vgl. Azraqī 263, 10: قَلَصَ الظِلّ (Prosa). So بَقايا قِلاتٍ قَلّصت لنضوب ‚Reste von Wasserlöchern, die wegen des Austrocknens zusammengeschwunden sind‘ Achṭal 180, 1. Besonders vom Zusammenziehen der Lippen durch bittre Speise u. s. w. Jaq. 1, 937, 2 (einfache Prosa); 'Antara, Mo. 62; Ḥuṭaia 2, 26; daher das Adjectiv اقلصُ الشفتَيْن Tab. 3, 2323, 4. So denn auch, ähnlich wie in unsrer Stelle, von den Gazellen كوانِسَ قالصًا عنها المَغا ‚unterschlüpfend, während die Höhle aber für sie nicht genug Raum bietet‘ Jaq. 1, 393, 22. Also gewährt auch die sich ziemlich weit auseinander werfende (متنبّذ) aber wieder in einander gebogene, gleichsam zusammengeschrumpfte Verzweigung der Wurzel der Wildkuh nur einen unzulänglichen Schutz. — An dem Hügel von reinem feinen Sand (نقًا) wachsen wohl am liebsten Bäume, deren Wurzeln für einen solchen Unterschlupf passend sind; öfter wird in den Parallelstellen die

أرطاة genannt. — هَيام ist der feine Sand, der gewissermaassen keinen festen Lagerort findet, wie wirr (vom هُيام ergriffen) herabsinkt. So Labîd (Ch.) 66 ult.; Achṭal 203, 4; 'Ainî 1, 334, 13. Der Commentar zur letzten Stelle (S. 335) verlangt dafür هِيام. Ob auch هُيام, wie z. B. Labîd (Ch.) 67, 1 neben هَيام punctiert wird, für diese Bedeutung richtig ist, bezweifle ich etwas.

42. Mit طريقة متنها ist vielleicht ein dunkler Streif gemeint, der sich über ihren Rücken hinzieht. So wohl vom Wildesel Labîd (H) 40, 16, der einen solchen Streifen hat.[1] Euting meint, aus der Ferne deutlich einen solchen an dem im Ganzen sehr hellfarbigen Thiere bemerkt zu haben. Wie sich dieser Streif zu dem oben S. 77 erwähnten Doppelstreifen verhalten würde, ist mir unklar. Nöthig ist es keinenfalls, dass طريقة hier abweichende Färbung bezeichne.

43. Dass جمانة eine Perle ist, wird noch wahrscheinlicher durch Chiz. 1, 544, 3: كجمانة البحرى جاء بها غوّاصها من لجّة البحر: Aber sie wird von درّة, der gewöhnlichen Bezeichnung der Perle, unterschieden Amraalqais 19, 9; 'Antara 19, 5. Also vielleicht doch ‚Perlmutter' oder vielmehr ‚Perlmutterstück'? Ich habe بحرى eben wegen der citierten Stelle, wo es von غوّاص unterschieden wird, mit ‚Schiffer' übersetzt, möchte aber fast glauben, dass unser Dichter darunter doch den Taucher verstanden hat. Mit Perlen, die von der Schnur abfallen, werden oft Thränen verglichen; s. Zuhair 17, 9; Chansâ 5, 4. 54 ult. 55, 1. 82, 4 und die beiden eben genannten Stellen. Labîd hat hier solche Stellen wohl etwas unbedacht nachgeahmt, denn das Herabfallen der Perlen gäbe selbst dann kein passendes Bild, wenn man es auf rasche Bewegungen des beunruhigten Thiers beziehen wollte.

44. Zwar läge die Uebersetzung ‚glitten ihre Läufe auf dem (wörtlich ‚vom') Boden aus' nahe, vgl. كما زلّ البعير عن الدّحض Ham. 518 v. 1, aber der Sinn passte durchaus nicht. أزلام, häufig von den Loospfeilen gebraucht, mag eigentlich etwa ‚Stangen' heissen und so auf die schlanken Läufe des Wildrindes übertragen sein. Verschiedene Ableitungen der Wurzel زلم weisen auf eine Bedeutung wie ‚lang gestreckt'; andre auf زلم = زنم ‚stutzen'.

---

[1] Ueber diesen Streif s. oben S. 73, Anm.

45. Für عَلِه habe ich keinen weiteren Beleg. — تبلّد (Var.) ,unschlüssig, verstört sein, nicht aus und ein wissen'. Ṭarafa, Mo. 42; Hudh. 127, 8; Ham. 511 v. 7; Ibn. His. 1022, 12. 1024, 4 v. u. — Ueber صَوائق s. oben S. 71. — Nach عالِج (Var.) heisst ein öfter genanntes Wüstengebiet im Norden, das bei Jaq. 3, 591 viel zu eng bestimmt wird; s. Bekrī 664 und namentlich den Vers Muf. 32, 13. Es scheint dem zu entsprechen, was heutzutage *Nefūd* (*Nefūḍ?*) genannt wird. — تُؤام wird von dem Zwillingsverhältniss auf andre eng zusammenhängende übertragen; so namentlich vom dichtgedrängten Pflanzenwuchs wie نبتهنّ تؤام Jaq. 1, 789, 12; ähnlich Jaq. 3, 499, 21; Hudh. 16, 11; 90, 16; Aḍdād 224, 7, vgl. نخلاً توائما Jaq. 2, 298, 21.

46. سحق ,reiben', daher ,abreiben, verschleissen' z. B. سَحْق ,Lumpen'; أَسْحَق von abgetragenen Sandalen Agh. 21, 141, 3. Bei اسحق wird die Causativform wie bei manchen andern semitischen Verben vom Eintreten in einen Zustand gebraucht, eigentlich gefasst als dessen Hervorbringen. Es steht vom Euter auch in der ganz ähnlichen Stelle Jaq. 4, 650, 14, wo geradezu ضرعها für unser حالق. Dessen Bedeutung ,glattes' d. h. ,volles' Euter ist gesichert durch Ḥuṭaia 22, 13.

47. Wenn Gauh. mit Bezug auf unsre Stelle غيب erklärt ما اطمأنّ من الارض, so ist das zu speciell. Es ist irgend eine verdeckte Stelle; vgl. لم تحتجبه غيوبُ Muchtārāt 28, 3 v. u.

48. فُرْج ,Loch, Blösse' *pudendum* wird für leicht gefährdete Stellen, schwache Puncte eines Gebiets gebraucht Ṭarafa 9, 8; Zuhair 14, 21 wie عورة, s. unten zu v. 65 und עֶרְוָה Gen. 42, 9, 12. — مولى wird hier ähnlich angewandt wie صاحب u. dgl. Die Personification ist kräftiger, als wenn hier etwa eine Verbindung mit dem blassen ذو stünde. — Wörter wie بَيْن, خَلْف, أمام stehen zwar gewöhnlich adverbial, können aber auch rein substantivisch verwandt werden; so Agh. 13, 86, 21 ff. = Ham. 821 (allerdings erst von Ḥammād Ağrad). In dem Verse des Ka'b b. Mālik Chiz. 1, 199 ist aber wohl statt des von den Grammatikern überlieferten جبرئيلُ أمامُها zu sprechen جبرئيلَ إمامُها.

49 ff. Ueber die Jagd bei den alten Arabern hat Jacob 3, 113 ff. ein reiches Material zusammengebracht, das durch einige wenige Stellen, die sich noch dazu fügen liessen, nicht

wesentlich vermehrt würde. Wie Jacob erkennt, ist die Jagd bei ihnen meist die Sache armer Schlucker, die sich dadurch einen nothdürftigen Lebensunterhalt verschaffen, und ist es selbst angesehnen Leuten, wenn sie auf die Jagd reiten, nicht um die Lust am Waidwerk, sondern um das Wildprett zu thun. Lassen sie doch das Thier durch einen gewandten Sclaven beschleichen und tödten. Auch bei den Jagdpartien junger Leute im heutigen Arabien, von denen Doughty 2, 91 spricht, scheint nur das Wildprett das wahre Motiv zu sein. Lady Blunt, Bedouin Tribes 2, 199 Anm. bestätigt, dass die Beduinen wenig Sinn für ‚Sport' haben. Jäger von Beruf sind auch heute arm und führen ein mühseliges Leben, s. Doughty 1, 132, 490. 2, 70 und die verschiedenen Angaben über die Ṣlēbī's.

49. أَغْضَفُ ist öfter Epitheton eines Hundes Labīd (Ch.) 113 v. 4; Nābigha, App. 29, 38f. (S. 171); Agh. 11, 132, 22 (da ein Wachthund). Es wird erklärt ‚mit Schlappohren'. Aṣma'ī's Erklärung ‚mit nach hinten gerichteten Ohren' im Schol. zu Labīd (Ch.) 113 v. 4 ist kaum richtig; vgl. die in diesem Schol. angeführte Redensart الليل منغضف ‚die Nacht lässt sich herab'. — Zu den beiden letzten Worten des Verses vgl. تُرى القِدّ فى أَعْناقهنّ قوافِلا Labīd (H.) 40, 34 von den getödteten Jagdhunden. Man könnte namentlich nach der Anwendung in übertragener Bedeutung wie Sūra 60, 9; Agh. 2, 181, 3; Ibn His. 754 Mitte; 'Urwa 1, 14 daran denken, unter عِصْمة die Leine zu verstehen, aber das passt weder zu der oben genannten Stelle, noch bei genauer Betrachtung zu unsrer, denn die Hunde sind ja losgelassen worden (ارسلوا). اعصام ist also hier mit der Ueberlieferung als ‚Halsriemen' zu nehmen; so steht عِصام für die Riemen, womit der Schlauch oder die سُفْرة zusammengeschnürt wird Amraalqais, Mo. 48; Tab. 1, 1239, 18 — 1240, 1. Das Halsband ist, wie von vorn herein wahrscheinlich, und wie die citierte Stelle deutlich zeigt, aus Leder. قافل steht Hudh. 69, 5 von ungegerbtem Leder; solches schrumpft wohl eher zusammen. Ganz klar ist mir übrigens die Bedeutung der Worte in den beiden Stellen Labīd's nicht. Beachte, dass es sich nicht um ein Dauerndes handelt, sondern dass wir einen Zustandsatz haben. Soll es vielleicht bedeuten, dass die Hunde ausgehungert und abgemagert sind, und die Halsriemen dann auch eng zusammenschrumpfen?

50. Die Form مُدَرِّيَة, obwohl auch von Gauh. gegeben, ist sehr bedenklich. Wir haben مِدْرَى Nābigha 5, 15; Tarafa 5, 10 (und öfter in der Bedeutung ,Kamm'); مُدْرِى Dhurrumma (Smend) v. 102; بِمِدْرِيَّة Amrlq. 4, 55, wofür ebensogut بِمِدْرِيَةٍ (ohne -) und wohl weniger gut mit dem identischen Vers ʿAlqama 1, 38 بِمِدْرَاتِهِ gelesen werden könnte; alles geht auf die Schreibung بمدريه zurück. Entsprechend Ǧawālīqī 40, 3 v. u. بِمِدرِيَّة, wo auch بِمِدْرِيَة möglich wäre. Man sieht aber, dass درى die Wurzel, also in unserm Verse مِدْرِيَة nothwendig ist; ob mit oder ohne -, steht dahin. مِدْرَاة kommt Ṭarafa, App. 10, 1 (S. 185) als ,Kamm' vor.

51. اجَمّ ,nahe bevorstehen' Zuhair 14, 3, wo aber auch die Var. أَحَمَّتْ (s. Landberg's Ausgabe S. 94); ZDMG. 18, 234, 3 v. u.; Jaq. 4, 83, 16 u. s. w. Ob die Var. حَمّ berechtigt ist, wage ich nicht zu sagen, so nahe sie wegen حِمَامُهَا liegt.

52. Dass das von Doughty 1, 592 auf 27 Zoll, von Lady Blunt auf 3 Fuss geschätzte ,nadelscharfe' Gehörn eine furchtbare Waffe ist, sehen wir aus verschiedenen der oben citierten Dichterstellen. Lady Blunt a. a. O. sowie Huber 568 bezeugen, dass das Thier leicht auch Menschen damit angreift. — Der Name der Hündin كَسَابِ erinnert an die Bezeichnung der ,Wölfe' als كواسب v. 38. — سُخَام. So heisst ein Jagdhund an einer andern Stelle, die ich leider nicht wiederfinde, سُوَيْد. Auch سُخَام oder سُحَام ist Diminutivform.

53. Ueber den Sonnennebel s. zu v. 15.

54. فَرَّطَ ,zu wenig thun, vernachlässigen' Hudh. 3, 18; Gamh. 161, 14; Buchārī (Krehl) 1, 333, 5; Dīnawarī 78, 14. — رِيبَة ,Unruhe aus Angst, Verdacht u. s. w.' Amraalqais 36, 7; Nābigha 3, 3; Hudh. 77, 9; Ham. 599 v. 1. — Man erwartete لِحَاجَة.

56. Ueber den Modus apocopatus nach أو s. meine Abhandlung ,Zur Grammatik' § 59. Die Var. يعتفى, die den Anstoss beseitigt, ist eine Correctur. — حِمَامُهَا als Reimwort kurz vorher v. 51.

57 ff. Wie die Gedanken und Ausdrucksweisen in den nächst vorhergehenden Versen, so sind auch die der folgenden fast alle sonst bei alten Dichtern wiederzufinden, zum Theil ziemlich häufig.

57. طَلْق wird ‚lau' erklärt und steht als Bezeichnung einer angenehmen Nacht oder Frühzeit Aus b. Ḥaǵar 15, 2; Chiz. 1, 545, 5 = Ibn Dor. 67 paen., wahrscheinlich auch Muf. 34, 5 Var. und Hudh. 280, 10. Ganz sicher ist mir aber die Bedeutung nicht.

58. Ueber غاية s. zu 'Antara's Mo. v. 52; über تاجر eb. v. 14. — عزّ eben vom Wein auch Ṭarafa 5, 42 (wo dem Dichter der Wein für den hohen Preis doch nicht theuer dünkt).

59. سبا vom Weinkaufen Amraalqais 17, 8; 52, 43; Ṭarafa 5, 42; Zuhair 4, 6; Muf. 21, 17 und sonst oft. — أُدْكَن als Trauerfarbe 'Iqd. 2, 11, 2 und sonst als Farbe von Kleidern Agh. 9, 62, 24; Belādhorī 347, 7; als Farbe des Schlauches Labīd (Ch.) 132; Ḥādira S. 8, 9. — Bei جونة dachte ich an das aramäische ܓܘܢܐ. Das ist nach BA (Hoffmann) 2789. 6018 ein hölzerner Trog oder auch ein metallnes Gefäss, nach BB ein kupferner Waschkessel; in der Stelle bei Payne Smith s. v. steht es für σκύφος. Aber der Wein konnte weder in hölzernen, noch in metallenen Gefässen nach Arabien gebracht werden (Weinfässer hatte man nicht). Dazu ist جُونَة sonst auch im Arabischen nach der Ueberlieferung ein Trog oder auch Korb, und das passt Chiz. 3, 372, 10 (313, 1); Tab. 2, 1446, 15; Mas'ūdī 8, 394, 2. Wir haben also hier und in dem bei Gauh. جون angeführten Verse A'šā's die Vocalisation جَوْنَة als richtig anzusehen und das Wort einfach ‚schwarz' zu übersetzen und als Epitheton eines Behälters, wohl der thönernen خابية, zu nehmen. Ganz so steht das Masc. جَوْن vom Weinschlauch Muf. 21, 17. — قدح ‚schöpfen' sicher durch Ham. 722 v. 1. Also ist hier ein Hysteron proteron wie 26.

60. Die Lesart وصبوح bietet eine ähnliche Schwierigkeit, wie wir sie v. 35 fanden; sie verschwände durch die Variante بصبوح. Ich würde nun diese wie auch die stärkeren Varianten, bei denen die nach v. 59 unnöthige ausdrückliche Erwähnung des Weins wegfällt, für spätere Correcturen halten, wenn es nicht etwas unwahrscheinlich wäre, dass ein solcher Verbesserer einen so eigenthümlichen Ausdruck wie صادحة angebracht hätte. صدح steht vom Laut der Klagefrauen Agh. 12, 122, 1; Ham. 558, 9; des Todtenvogels Jaq. 2, 211 ult.; Mas'ūdī 3, 311, 2, 8; der Taube Labīd (H.) 40, 4; der Grille Muf. 22, 5; des Wildesels Ḥassān 57, 10; vgl. صَيْدَحِيّ ‚wieherndes Ross' Gauh.

190 ult.; lauter schrille oder harte Töne. So noch von Sängerinnen (قيان) Bekri 748, 13 und von deren Instrument Labīd bei Gauh. صَدّاح ‚Schreier‘ Ham. 617 v. 2.[1] — Die Töne solcher Frauenzimmer hätten uns schwerlich gefallen. Vgl. u. A. Ṭarafa, Mo. 51 f. Weiteres Jacob 3, 103 f. — Die Var. مدجنة geht darauf, dass man an Regentagen besonders gern zechte und sang. Das hat sich noch in weit spätere Zeiten hinein gehalten. Der Regen veranlasst die Menschen, zu Hause zu bleiben, und ist dabei ein hoch erfreuliches Ereigniss, da er Aussicht auf reichen Pflanzenwuchs giebt. — كرينة ist, die das كِران Labīd (Ch.) 70, 3; Amraalqais 63, 5 handhabt. Man sieht, dass das Saiteninstrument nur mit den Fingern gespielt (‚gezerrt‘) wurde; weiteres kann ich darüber nicht sagen. — Bloss تأتاله als ein Wort ist berechtigt; zu آلة ‚Instrument‘. Das Wort noch Labīd (Ch.) 47, 4 (Var.). Die Lesart تأنا له (تأنى له) giebt keinen guten Sinn.

61. Der Zeitausdruck الدجاج ist sehr kühn. Beim Hahnenschrei fängt Labīd auch (Ch.) 35 v. 3 zu zechen an.

62. Dass ein Winterfrühmorgen im Innern Arabiens recht kühl sein kann, wissen wir durch unsre Reisenden. — Das durch die Var. كشفت ausgedrückte Bild ist mir nicht ganz klar. — Der Nord hat den Halfter des kalten Morgens in der Hand, lenkt ihn wie ein Kameel (s. Jacob 2, 100). Näher liegt das Bild von der Wolke, die vom Nord gelenkt wird: نُطوفٌ امرُها بيد الشمال Labīd (Ch.) 112 v. 4.

63. Für die Lesart الخيل spricht vielleicht الخيلُ تعلمُ يومَ الرَّوْعِ إنَّ هَزِمْتُ أنّ ابن عمرو لدى الهَيْجاءِ حاميها Ham. 781 v. 5. — فرطًا nach der Etymologie *praecedens* (wie سابِق). Für die Anwendung auf das Ross habe ich sonst keinen Beleg. — Wodurch er die Seinigen muthvoll schützt, zeigen die folgenden Verse. Es handelt sich nicht etwa direct um kriegerische Thaten.

64. Gewiss haben wir bei der Höhe, die er zum Auslugen erklimmt, nicht mit Jacob an einen künstlichen Wartthurm zu denken, wie sie allerdings Doughty 2, 311 und Euting 234 in der Nähe von Ortschaften kennen. Für die

[1] صَدْحُ الغيث vom Regenzauber Hamdānī 74, 8 ist wohl ein eigenartiges Schreien, wie es auch D. H. Müller in den Anmerkungen dazu nimmt.

Karavane ist die nächste Basalthöhe die Warte Doughty 2, 467. So eine fast unzugängliche Felsspitze als Warte Hudh. 107, 26; 134, 6ff.; Agh. 21, 140, 15ff. Wie deutlich Amraalqais 9, 4ff.; ʿUrwa 6, 10f. die Warte in Feindesland bestiegen wird, so mögen die Dichter auch bei andern Stellen an eine solche gedacht haben. Schon dass das Ersteigen hoch gerühmt wird (vgl. Stellen im Tha'lab, Arte poetica 37, 180), zeigt, dass es sich dabei um grosse Schwierigkeit oder Gefahr handelt. Die Späher schauen wohl besonders danach aus, ob Heerden da sind, die sich erbeuten lassen. Hier ist überall der Gedanke an einen Bau von Menschenhand ausgeschlossen. Mit unsrer Stelle hat besondere Aehnlichkeit Amraalqais 35, 10—12. — هَبْوَة ‚Staubmasse, Staubwolke‘ s. Agh. 6, 107, 14. 10, 47, 4; Jaq. 1, 102, 12; Gamh. 116, 14; Schol. Labīd (Ch.) 113, 4 v. u. (‚Staubfarbe‘). — خَرَجَ الى auch Labīd (Ch.) 66 v. 3; da vom engen Anschmiegen der Wildkuh an das schützende Gewächs.

65. Gauh. كفر und Andre citieren als Vorbild dieses Verses Muf. 21, 12, wo es heisst القت ذُكاء يمينَها فى كافِرِ. Da der Dichter Thaʿlaba b. Ṣu'air aus der Heidenzeit zu sein scheint (vgl. v. 3), so wird das richtig sein. Allerdings nimmt Ibn Qotaiba, Dichter fol. 48ᵇ gerade umgekehrt an, Thaʿlaba habe dem Labīd nachgeahmt. — Ueber die Auslassung des Subjects in القت s. ‚Zur Grammatik‘ S. 78. — عَوْرَة so Ṭarafa, Mo. 100; Hudh., Einl. zu 221, Zeile 5 (alte Prosa); s. oben zu 48. — ثَغْر ‚(gefährdete) Gränze‘ auch sonst schon bei alten Dichtern Muchtārāt 4, 3 v. u.; ʿUrwa 9, 5; Zuhair 18, 14. Obgleich an der letzten Stelle das Bild von der Mundöffnung, was ثَغْر sonst zu heissen pflegt, durchgeführt wird, so möchte ich doch glauben, dass sich die Bedeutungen unabhängig von einander entwickelt haben und beide direct auf die Grundbedeutung ‚Scharte, Oeffnung‘ (שַׁעַר, ܬܰܪܥܳܐ) zurückgehen.

66. Das Pferd stand kerzengrade da.

67. رَفَّعَ so Buchārī 1, 456, 3 und auch wohl Abū Zaid 101, 5. — شَلَّ = طرد z. B. Labīd (Ch.) 8 v. 4; Kāmil 680, 1ff. An dem intransitiven Gebrauch ist kein Anstoss zu nehmen.

68. Vgl. انتحى زَبَدٌ على أقرابه وحَمِيمُ Labīd (Ch.) 103 v. 2; بَلّ الحزام وأمطرا Muf. 5, 5; اذا ما بَلّ مِحْزَمَها الحميمُ Agh. 10, 45, 14. Amraalqais 52, 18 hat فَيْضُ حميمها. Sonst noch حميم in der speciellen Bedeutung ‚Schweiss‘ des Thieres Huṭaia 84, 3; Hudh.

274, 19; 279, 31; Aṣmaʿī, Wuḥūš 11, 74, 77. — حِزام ist der Bauchgurt, womit der Sattel festgeschnürt wird Muf. 5, 6; Zuhair 17, 26; daher تُنْبِهَا المُحَزَّمُ Labīd (Ch.) 96 v. 2 (falsch gedruckt المُحْزُومُ).

69. Vgl. لجوجًا فى العِنان Labīd (Ch.) 103 v. 3. — Die Vergleichung mit den Tauben auch Labīd (H.) 40, 84, wie Jacob bemerkt. Derselbe behauptet (Studien in arab. Geogr. S. 104) mit Recht, dass حمامة nur die Ringeltaube sei, entsprechend der Ueberlieferung, s. z. B. Kāmil 503, 12; Adab alkātib 11. Dass auch der Qaṭā zu den حمام gehört, hat Aṣmaʿī mit Unrecht aus Nābigha 5, 32 erschlossen; die eine Version der Sage nannte Tauben, die andre Qaṭā's; vgl. Damīrī unter حمام (1, 320).

70—72. Seines verständigen und tapferen Benehmens in einer hochansehnlichen Versammlung, vor einem König oder geradezu vor König Nuʿmān rühmt sich Labīd auch (Ch.) 27. 30f. 45f. (H.) 39, 67 ff. 46, 10—12; letztere Stelle unsrer besonders ähnlich. Die Sache geht auf die Geschichte mit Rabīʿ b. Zijād alʿAbsī vor Nuʿmān Agh. 14, 94 ff. = 16, 22 ff. Da muss Labīd seinem Stamm wesentliche Dienste geleistet haben. Die einzelnen Züge der Erzählung sind aber ganz unzuverlässig. Beachte, dass Labīd damals noch ein junger Bursche (غلام) gewesen sein soll. Das wird richtig sein, steht aber mit der Fabel von dem ungeheuren Alter, das er erreicht haben soll (Agh. 14, 93 f. und sonst), in Widerspruch. — Aehnlich rühmt sich Aus b. Ḥağar 32, 5 und rühmt Ḥassān 89, 9 ff. seinen Oheim, seinen Vater und sich selbst. Man kann sich von solchen Vorfällen einigermaassen ein Bild machen nach dem, was wir von dem Auftreten abhängiger und (noch) unabhängiger angesehner Beduinen bei Ibn Rašīd hören; s. z. B. Doughty 1, 609. 2, 36.

70. Der junge Beduine fühlte sich fremd unter den Leuten, die wohlhabend aussahen (تُرْجَى نوافلها) und ihm imponierten (يُخْشَى ذامُها). Er kannte die ganze Gesellschaft nicht مجهولة (so ein Dichter der Omaijadenzeit كتيبة مجهولة Ham. 659 v. 2). — ذأم = ذمّ Sūra 7, 17 und öfter.

71. غُلْب الرقاب so Labīd (H.) 46, 10; Hudh. 214, 5. Ueber أَغْلَبُ vgl. den Commentar zu Bānat Suʿād v. 18 (Guidi S. 127 f.). — تشذّر ist ‚mit dem Schwanz umherschlagen‘ Nābigha 21, 6; App. 26, 28 (S. 170); ʿAlqama 1, 17; ʿAinī 2, 157, 6 v. u.; Abū

Zaid 182. Danach erklärt Hamdānī 223, 4 unsern Vers. Aber es ist die Frage, ob der Dichter wirklich das Bild im Auge hatte, denn das Wort heisst an sich doch wohl nur ‚zerstreuen, hier- und dahin werfen', vgl. تفرّقوا شِذَرَ مِذَرَ Kāmil 645, 9f. und die Anmerkung dazu. تشازرت ist wohl eine erleichternde Lesart. — Mit Ǵinnen vergleicht Labīd die Leute auch in der schon mehrfach angezogenen Stelle (H.) 46, 10. — Orte Namens البَدِىّ oder البَدِى hat es mehr gegeben. Man denkt zunächst an den von Labīd (Ch.) 142 v. 1 und (H.) 40, 42 genannten, der innerhalb seines Gesichtskreises lag; doch kann es immerhin auch der im NO, im Gebiete der Rabīʿa-Stämme gelegene sein, den Aʿšā bei Bekrī 143, 11 erwähnt. Dass der Ort als Niederlassung dient, dürfte kein entscheidender Grund gegen seine Identificierung mit dem Dämonenaufenthalt sein, wie Bekrī meint. Hausen doch sogar in der reichen Oase Tabāla (s. zu 75) Ǵinnen Azraqī 263. Es liegt nahe, mit Jacob auch البدىّ bei ʿAlqama 12, 2 für diese unheimliche Stätte zu halten.

72. باء ب, eigentlich ‚eintreten mit', wird verschieden angewandt. ‚Zugestehen', wie hier, auch Abū Zaid 148, 15; Kāmil 371, 13f. — عندى scheint reines Flickwort zu sein. Die Var. يوما bessert nichts.

73. Ueber das Maisir-Spiel s. die Schrift Landberg, Primeurs 1, 29ff., das Scholion zu Achṭal 48f. und besonders Huber, ‚Das „Maisir" genannte Spiel' (Leipzig 1883); ferner Jacob 3, 110f. Das seltene Wort مُغالِق bedeutet nach unsrer und der Stelle bei Huber 4 die bei dem Spiele gebrauchten Pfeile überhaupt, nicht etwa einige besondere. Etwas anders sahen die zu dem Spiele verwendeten Pfeile aus, wenn sie مقرومة genannt wurden Huber 12, 5, aber worin deren Unterschied von المغالق bestand, ist schwerlich festzustellen. Man muss übrigens bedenken, dass Muhammed's Verbot dies Spiel rasch ausgerottet hat, so dass die spätern Gelehrten kaum mehr im Stande waren, völlig Sicheres darüber zusammen zu bringen. — Die Var. الى الندى ist schon deshalb unzulässig, weil dabei kein richtiger Satz herauskommt, während sie sich einem Rāwī oder alten Abschreiber leicht als Reminiscenz darbot.

74. Die unfruchtbare Kameelin hat mehr Fleisch als die fruchtbare, aber noch werthvoller ist natürlich ein aus Mutter-

thier und Jungem bestehendes Paar. Jacob weist darauf hin, dass اطفل u. s. w. meist vom Wild gebraucht wird (wie v. 6). Vom Kameel auch Agh. 6, 60, 24 f.

75. *Tabāla* ist ein oft genannter Ort im Wādī Bīša (zu v. 15), dessen Ansetzung auf unsern Karten annähernd richtig sein wird. Es war eine Datteloase, s. z. B. Azraqī 262 ult; Hamdānī 258, 18 ff. Die Ergiebigkeit des Orts bezeugen auch die von Bekrī 191, 17 angeführten Worte. Zu Hamdānī's Zeit hatten es aber die Beduinen ruiniert.[1] Ueber die Bedeutung als heidnische Cultusstätte genügt es, auf Wellhausen, Reste arab. Heidenthums[2], 45 ff. zu verweisen. — هِضَمٌ ‚Niederung' Tab. 2, 1131, 17; Dhurrumma (Smend) v. 60; Hudh. 255, 4 (Dual). An أهضام الحرّة Agh. 2, 111, 16 nimmt der Verfasser des Werks mit Recht Anstoss und verbessert هضاب الحرّة.

76. رزيّة steht oft von abgetriebenen Kameelen Amraalqais 10, 14; Nābigha 17, 23; Tab. 1, 2060, 10; Hudh. 195 Einleitung. رَذِيّ vom entkräfteten Vogeljungen Agh. 161, 28; رذِيّ الجسم von einem Manne Ḥuṭaia 11, 4. — Ueber بليّة s. zu Ḥārith v. 14. — Ueber قالص s. oben zu v. 41.

77. مكلّل von den mit hochaufgethürmten Speisen bedeckten Schüsseln Ham. 524 v. 3. 611 v. 6; Agh. 21, 58, 2. So von aufgehäuftem Brennholz Hudh. 95, 5. — خليج eigentlich wohl ‚abgezweigt' (vgl. خُلُج ‚Seitenwege' Nābigha 20, 8; Zuhair [Dyroff] S. 31, 10) ist zwar einigen vorislāmischen Dichtern auch als grosser (Schifffahrts-)Canal bekannt, dergleichen es ja im Euphratgebiet viele gab, s. Aus b. Ḥağar 32, 11; Muf. 10, 20 f.; 40, 15; Muchtārāt 80, 1, aber Labīd denkt doch wohl an einen bescheidenen Graben zur Berieselung, wie er ihn (Ch.) 53. 93 hat; vgl. Amraalqais 4, 7; Chansā 71 paen. 72, 7. So werden die grossen Schüsseln mit Brunnentrögen oder Cisternen verglichen Agh. 11, 138, 22; 21, 58, 10; Ṭarafa 5, 48 f. Vielleicht gehört zu dem Bilde auch, dass die Brühe des gekochten Fleisches mit in der Schüssel ist. Der Vergleich mit dem Canal wird so weit durchgeführt, dass sich die Hungrigen

---

[1] Das Umsichgreifen der Beduinen mag auch in der islāmischen Zeit noch manche andre Stelle Arabiens menschenarm gemacht haben, wo früher Landbau, Gewerbe und Handel eine grössere Bevölkerung ernährten. Das kann man zu dem hinzufügen, was ich in der Einleitung zu Theil I dieser Schrift S. 7 gesagt habe.

hineinstürzen. شرع heisst ja besonders ‚ins Wasser hineingehen'. Bei grossen arabischen Saijid's mochten die Schüsseln zuweilen ebenso gross, inhalt- und zahlreich sein wie die, welche bei Ibn Rašîd für die Sättigung zahlreicher Beduinen dienten, s. Euting 177, wo auch eine Abbildung, und Doughty 1, 227; aber bei den Häuptern der ʿÂmir-Stämme, denen Labîd angehörte, haben wir uns die Bewirthung in Wirklichkeit gewiss in weit kleinerem Maasse zu denken, wenn auch die Schüsseln selbst gross genug sein mochten. Vgl. was Wetzstein, Reisebericht über Hauran 146 von der Schüssel des ʿAnezeschêch's Ibn Dûḥî erzählt; s. ferner Lady Blunt, Bedouin Tribes 1, 159; M. v. Oppenheim 2, 43 f. — Die Winde bezeichnen die kalte Jahreszeit, in der am meisten gehungert werden muss.

78. Unter uns giebt es immer verständige und beredte Leute, welche Zwistigkeiten entscheiden und Unheil verhüten. Vgl. لزازُ خَصْمٍ Agh. 2, 25, 2; Ham. 390 v. 1; لِزازُ الحَرْبِ Agh. 13, 142, 16; Chansâ 90, 3; لزازُ شَرٍّ Schol. Hudh. 78, 21. Man sieht hieraus, dass auch im لزاز عظيمة der Riegel als (abschliessender) Schutz vor dem Schlimmen zu fassen ist. — جشم ‚sich mit etwas Mühe machen' Ḥârith, Mo. 31 und öfter.

79. Nach Gauh. غذمر und Schol. Hudh. 35, 2 wechseln غذمر und غذرم und wäre also كَيْلًا غُذارِما Hudh. 35, 2 hierzu zu halten. Ganz sicher ist mir das nicht. Vielleicht bedeutet hier مغذمر etwas Aehnliches wie هضّام ‚gewaltsam behandelnd'. Ist nun فضلا v. 80 richtig oder ist davor nicht ein Vers ausgefallen, so muss man 78ᵇ so verstehen, dass er aus Güte gegen Andere selbst sein eignes Geschlecht benachtheiligte. Sehr wahrscheinlich ist das aber kaum.

80. العُلى ist wohl eine erleichternde Lesart, التقى sicher spätere Verbesserung.

81. Der erste Halbvers ganz so bei Labîd in Agh. 15, 141, 1 aus einer Qaṣîda, von der bei Châlidî 28 ff. auch nur ein Fragment.[1] — An den im Islâm technisch gewordenen Ausdrücken سُنّة und إمام braucht man keinen Anstoss zu nehmen. سنّ scheint ‚richten, lenken' zu bedeuten (nicht ‚giessen' trotz Kâmil 38, 9 ff.; Schol. Hudh. 16, 9 u. s. w.); davon سُنّة ‚Richtung,

[1] Vielleicht sind allerdings in Agh. Stücke aus zwei verschiedenen Gedichten zusammengesetzt.

Weg, Handlungsweise'; so Zuhair 1, 60, wo allerdings Abū ʿAmr خُطّة liest (Thaʿlab in Socin's Codex). Dies سَنّ ist von dem, welches ‚schärfen' bedeutet (s. oben zu ʿAntara v. 24), verschieden. — إمام ‚Vorbild, Muster' Hudh. 68, 5; Nābigha 27, 34 ist schon Nābigha, App. 43, 3 (S. 174) die das Vorbild abgebende Person.

86. Dass die Väter den Nachkommen ein Haus der Ehre und des Ansehens bauen, kommt öfter vor. Der Vers passt durchaus nicht nach 85. Die falsche Stelle hat die ‚Verbesserung' فبنى zur Folge gehabt; man bezog das auf Gott. Der Gedanke wäre so nicht einmal bei einem ältern muslimischen Dichter zulässig. Der alte Ruhm, dem die Erwachsenen und Jungen mit Erfolg nachstreben, kommt von den Vätern, nicht von Gott.

82. Dieser Vers sticht von den ihn umgebenden ab. In ihnen werden die hohen Charactereigenschaften und das Ansehen des Geschlechts hervorgehoben; vom Heldenthum ist nicht die Rede. Und doch sieht der Vers alt und echt aus. Vermuthlich ist er der Rest eines etwas grösseren Stücks, worin Labīd auch die Kriegstüchtigkeit seiner Leute rühmte. — فَزِعَ steht oft von der Situation beim plötzlichen Nahen eines Feindes; das giebt eine gewisse Beunruhigung, man sieht sich rasch nach Mitteln der Abwehr um, aber in dem Ausdruck liegt keinerlei Tadel. — مِغْفَر ist ein Helm aus Ringen, über den noch die قَلَنْسُوة gesetzt wird, s. Gauh. und besonders Kāmil 636, 8 und die Anmerkung dazu. Das Wort scheint in der alten Sprache selten zu sein. — سِنّ ‚Zahn' kann hier kaum etwas Andres sein, als das in einander gefügte ‚verzahnte' Geflecht des Ringpanzers. Unmöglich ist die bei T gegebene Erklärung = أسِنَّة, Pl. von سِنان. T hatte für diesen Vers keinen guten Commentar vor sich; er hat diese Deutung wohl aus seinem eignen Kopfe.

83. طبع. Die Bedeutung ‚Schmutz' kann wohl von dem gemeinsemitischen ‚einsinken' herkommen. Es ist nicht nöthig, mit manchen Arabern die Uebertragung aufs moralische Gebiet speciell von Rost (Mizhar 2, 257, 21; Raǧaz bei Gauh.) herzuleiten. طَبِعٌ ‚elend, jämmerlich'; طَبَعٌ ‚elende Gesinnung' Agh. 170, 17; Kāmil 479, 11. 730, 12; Wright, Op. ar. 110 ult.; Muf. 23, 14; Mizhar 2, 254, 4 v. u. Das Verbum scheint seltner so

gebraucht zu werden. Bei A'šā im Kāmil 239, 19 sehen wir den Uebergang von der concreten in die abstracte Bedeutung. — Zu تميل مع الهوى vgl. إنّنى ... مع الصُّدود لأَمْيَلُ Mufaṣṣal 17, 12; s. unten zu v. 89. — هَوًى kann eben so gut den Gegensatz zu حِلْم bilden wie das ihm oft gegenübergestellte جَهْل. حِلْم ist ungefähr σωφροσύνη, soweit sich altarabische Geistesart mit altgriechischer zusammenstellen lässt.

84. Ironisch an den Neider gerichtet: begnüge du dich mit den geringen Gaben an Geist und Character, die dir nun einmal beschieden sind; mit uns kannst du nicht wetteifern. — الخلائق ist nach dem ganzen Zusammenhang richtig; die Verbesserung المعايش lag aber nahe. خلق ‚schaffen' ist eigentlich ‚zutheilen', s. meine Darlegung in Stade's Zeitschrift für alttestam. Wiss. 20, 85f. Dem Sprachbewusstsein ist der Ursprung der Bedeutung aber fremd geworden, so dass man in der Zusammenstellung von قسم und الخلائق keine besondere darauf weisende Absicht finden darf. Ich bin nicht ganz sicher, ob dieser Vers nicht etwa frühmuslimische Correcturen erfahren hat. Die Var. قدر für قسم führt weiter auf diesem Weg. Nöthig ist jene Annahme aber nicht. علّامها wird einigermaassen geschützt durch das kaum angreifbare قسّامها v. 85.

87—89 passen besser nach 83. 84f., sind vielleicht auch Rest eines etwas grösseren Stücks wie 82.

87. أفظع ‚mit Entsetzen erfüllen, schwer erschrecken' z. B. Ibn His. 428, 5 v. u.; Buchārī (Būlāq) 4, 215, 10. Die Aussprache أفْظَعَتْ (Arnold, Abel) ist ganz unpassend. أَقْطَعَتْ halte ich für ein altes تصحيف.

88. Die Wittwe musste also ein ganzes Jahr warten, ehe sie sich wieder verheiraten und somit einen natürlichen Ernährer finden konnte. Ich glaube nicht, dass es nöthig ist, die Worte mit Jacob so zu erklären: ‚wenn sie niemand wieder nehmen will und sich ihr Wittwenjahr somit ins Unbestimmte ausdehnt'. Ein Jahr lang, aber nicht länger, sollen auch die Töchter den Vater betrauern Labīd (H.) 21, 6.

89. Während ‚sie' v. 87 aus dem Geschlecht hervorgehoben werden, sind sie hier das Geschlecht selbst, d. h. dessen wahrer Kern, auf dem der Bestand der Gesammtheit beruht. So kann der Dichter dann mit dem Suffix von لئامها wieder auf das ganze Geschlecht hinweisen. — Namentlich im Korān ist die

Verwendung von أَنْ bei Nebensätzen beliebt, die zu Hauptsätzen mit einem nicht ausdrücklich bezeichneten negativen Sinn gehören. Die Anwendung ist hier besonders kühn. Ob تَنَبَّطَ einen guten Sinn giebt, bezweifle ich sehr. Die Erklärung استخرج اخبارهم ergänzt eben das Wichtigste, اخبارهم. — Neider bringen Verzögerung in das, was die Besten rathen und thun, elende Menschen halten es gar geradezu mit dem Feind. Dieser Vers und v. 84 weisen auf heftige Zwistigkeiten in des Dichters Geschlecht hin; vermuthlich ist die Gesammtheit, die er im Auge hat, die der بنو جَعْفَر بن كِلاب. — Zu يميل مع العدوّ vgl. مَيْلٌ مع العِدى Ham. 570 v. 1; so noch 'Abdallâh b. Ṭâhir bei Ibn Qotaiba, Dichter (Rittershausen) 27, 1: أميلُ مع الذِمام على ابْنِ عَمّى. S. noch zu v. 83.

VI.

Untersuchungen zu Macé de la Charité's altfranzösischer Uebersetzung des alten Testamentes.

Von

Dr. Eugen Herzog.

Einleitung.

Macé de la Charité verfolgte bei seiner Bibelübersetzung in altfranzösische Verse zwei Tendenzen, die scheinbar miteinander in Widerspruch stehen; erstens wollte er chronologisch-historisch die heilige Geschichte erzählen; zweitens wollte er seinen Lesern den nach seiner Ansicht wahren Sinn der Schrift erschliessen; nicht den wörtlichen, sondern den mystisch-allegorischen. Er sagt es uns ja deutlich; denn nachdem der Betrug Jakobs an den Schafherden seines Schwiegervaters erzählt ist, meint er (2059 f.):

Ordener doivent tel ator
Cil qui d'eglise sont pastor:
Quar il doivent metre lor cures
Pour deffermer les escriptures
Des evangilles aus oroilles
De lor sogiez, de lor ooilles.
Quar en l'escorce des bastons
Solement la letre notons;
Mes sachez bien que souz l'escorce
Gist li sens moranz et la force; —
La voirge apert blanche et aperte
Quant de l'escorce est descoverte;
Mes quant l'escorce est par-dessus,
Riens fors là letre n'i voit nus.

So hat — in Anschluss an Gregor (Patr. L. 79, 777) — die Vorschrift, in einem Nest die Mutter zu lassen, während man die Jungen ausheben dürfe *senefiance clere Que l'on doit la letre gourpir Sovent et mistere tenir* u. s. w. 8184ff.

Dass wirklich chronologische Ordnung erstrebt wurde, sehen wir an mehreren Stellen; so nimmt er im Buche Daniel Umstellungen vor; und er ordnet die Visionen, die sich dort finden, nicht (18711ff.) ‚*les l'ordenance de son livre; Mes je le prens, ce est la voire, Les l'ordenance de l'estoire*'. Vgl. ferner das unten über Numeri Gesagte.

Quellen: Josephus Flavius und Petrus Comestor.

Wir finden es nun erklärlich, dass Macé die sehr fühlbare Lücke zwischen Altem und Neuem Testament ausfüllt. In einem Anhang zu dem ersten Buche der Makkabäer (mit dem zweiten befasst er sich gar nicht) resumirt er kurz die Geschichte des Judenreiches in den letzten anderthalb Jahrhunderten vor Christi Geburt. Es geht dieser Abschnitt auf Josephus Flavius zurück, und dieser ist auch gemeint, wenn es gleich zu Anfang heisst (23ff.):

..Pour ceste cause en charité
Veaut Macez de la Charité,
Sur Loire de Cenquoinz curez,
Les beaus fez des benëurez
En françois et en rime metre
Tout ainssit com le dit la letre
Segon l'escriture et le griefe
De Moyses et de Josefe.

Schon Petrus Comestor hatte das Gleiche gethan, und in seiner Historia Scholastica finden wir an der entsprechenden Stelle einen Auszug aus Josephus. Wenn nun schon nach der Arbeitsweise Macé's nicht anzunehmen ist, dass er direct aus einer lateinischen Uebersetzung des Josephus seinen Bericht entnommen hat, und es andererseits beinahe evident ist, dass Macé Petrus Comestor's Werk gekannt hat, so ist doch die naheliegende Annahme von der Hand zu weisen, dass er diesen Auszug benutzt hätte. Abgesehen davon, dass bei Macé Dinge vorkommen, die bei Petrus Comestor fehlen, wie der Name der

Frau Antipater's Cypris, so wird die Geschichte von Macé de la Charité bis zur Zerstörung Jerusalems durch Vespasian und Titus fortgeführt, während Peter der Esser bei Herodes abbricht und das Uebrige als ‚incidentia' ins Neue Testament verarbeitet. Es ist wahrscheinlich, dass Macé nach irgend einem Auszug gearbeitet hat, der sich vielleicht in einer Glossensammlung befand; ich habe versucht, ihn aufzufinden, es ist mir aber nicht gelungen.

Dagegen stammt vieles Andere — entweder direct oder indirekt — aus Petrus Comestor. So die Beobachtung, dass nach dem Anfang der Namen Adam und Eva die männlichen Kinder bei ihrer Geburt ‚a', die weiblichen ‚e' schreien (390—394); der Name von Kains Frau Calmana; Jubal erfindet die Musik nach den Hammerschlägen Tubalcains und schreibt die Kunst auf zweierlei Säulen, um sie vor Wasser und Feuer zu bewahren; die Details bei der Tödtung Kains durch Lamech; verschiedene andere Einzelheiten zur Genesis; die aus Josephus stammende Geschichte vom kleinen Moses, der die Krone Pharao vom Haupt reisst; Macé citirt ferner die abweichende Ansicht Josefs beim Kampf der Parteien Joabs und Abners 12177—12286 (II Rg. 2): nicht alle Kämpfer seien gefallen, sondern nur die Diener Abners — aber er hat alles sammt dem Citat aus Hist. Sch. II Rg. 3; verschiedene Fabeln über Salomon: dass er elfjährig bereits ein Kind gehabt habe, dass er die acht Börsen um das Grab Davids gelegt habe, von denen zwei später von Hircan und Herodes geraubt wurden (Petrus hat es auch aus Josephus); die Karaten (hier stimmt Macé sehr deutlich mit Peter dem Esser überein, der von Josephus abweicht); die Geschichte vom Stein, der von den Baumeistern zurückgewiesen wurde und später der Grundstein zweier Mauern wurde — hier wird wieder Josephus citirt; aber sie findet sich dort nicht; wohl aber Hist. Sch. III Rg. 10, wo einige Zeilen weiter unten aus anderer Veranlassung Josef genannt ist; aus dieser Angabe stammt vielleicht der Zug vom widerspenstigen Verhalten des Balkens in der Kreuzlegende —; aus Peter dem Esser stammt ferner die Aufzählung der fünf Annen des Alten Testaments am Schluss von Tobias; die Beschreibung des Palastes und Gartens zu Beginn der Esther; die Auslegungen zu Daniel; hier citirt zwar Macé zweimal Hieronymus, aber

das hat wohl seine Ursache darin, dass er auch von Petrus citirt wird. Sicher aus Petrus stammen die Einzelheiten über die Erscheinung des Antichrist, da Hieronymus nichts Entsprechendes aufweist.

Auf Petrus Comestor geht schliesslich auch die Form der Kreuzlegende zurück; dieselbe scheint erst ein späterer Einschub unseres Dichters zu sein, da die Ausdeutung, die nachher folgt (s. die Auszüge) nichts von ihr enthält und darauf die Rückkehr der Königin von Saba noch einmal nach der biblischen Geschichte erzählt wird, wobei unser Dichter ganz vergessen zu haben scheint, dass er sie ja schon früher Abschied nehmen hat lassen, um dem König Salomon von der Ferne die Deutung des Räthsels zuzusenden. Eine auffallende und entscheidende Uebereinstimmung mit Peter dem Esser ist es, dass die Geschichte sich in der ‚domus saltus', in dem königlichen Landgut Salomons und nicht im Tempel abspielt; jedoch muss der Dichter auch andere Quellen gekannt haben; denn dass der Balken erst zu gross und nach wiederholtem Abschneiden zu klein war, findet sich nicht bei Petrus, wird aber beispielsweise von Gottfried von Viterbo berichtet.[1]

Macé hat ferner Verschiedenes aus der Alexandersage verarbeitet, und zwar in der Einleitung zu den Maccabäern und vielleicht in der zu Esther. Ueber das Einzelne vgl. die Anmerkungen zu den betreffenden Auszügen.

Missverständnisse.

Macé de la Charité hat natürlich sich manche Irrthümer bei der Uebersetzung zu schulden kommen lassen; gröbere und leichtere Missverständnisse begegnen häufig. Folgende Beispiele mögen genügen: Wenn Pharao in seinem Traum die fetten Kühe in fruchtbarer Weide sieht, die mageren aber in wüster Gegend *‚ou il n'avoit nule herbe vert'*, so ist das ein offenbares Missverständnis von Gen. 41, 2, 3 in locis palustribus ... in locis virentibus (2832—2845).

[1] Zur Kreuzlegende: Meyer, ‚Geschichte des Kreuzholzes', Abhandlungen der phil.-hist. Classe, München, XVI. Band. Mussafia, ‚Sulla leggenda del legno della croce', Sitzungsber. der Wiener Akademie 63, 1869. 165—216. Suchier, ‚Denkmäler der provenç. Litteratur', Anmerkungen.

Wenn die Stadt Jericho von sieben Mauern eingeschlossen ist (8783), so erklärt sich dieser Irrthum wohl aus *circuierunt septies, septimo circuitu* Jos. VI 15f.; wenn bald darauf der Missethäter, der sich Beutestücke von Jericho angeeignet hat, Achor heisst (durch Reim gestützt), so wurde der Name des Thales, von dem an derselben Stelle die Rede ist (VII 24—26) mit dem Achan's verwechselt.

Wenn der Prophet die Bitte Jeroboams ausschlägt (III Rg. 13, 8f.), mit ihm zu speisen, da Gott ihm verboten habe, Speisen zu nehmen ‚bis er zurückkehre', so zeigt dies Letztere, dass Macé die lateinische Stelle ‚Non comedes panem neque bibes aquam nec reverteris per viam qua venisti' falsch aufgefasst hat (14924).

Nabuchodonosor wollte nicht, dass man Götter anbete, sondern nur er selbst sollte als Gott betrachtet werden: ‚videlicet ut ipse solus diceretur deus ab his nationibus (Jud. III 13)', was Macé falsch versteht: *Por ce qu'on düust plainement Aorer son dieu solement* (16430).

Antiochus nimmt die Geschenke, worunter reiche Gefässe, nicht an, die Simon ihm schickt (I Macc. 15, 27), sed rupit omnia quae pactus est cum eo antea et alienavit se ab eo; Macé ist der Ansicht, dass er die Gefässe zerbrochen habe; *Mes onques prendre ne les vost, Enssois les despeça tantost* (25662).

So liesse sich noch Verschiedenes anführen. Nicht die Schuld Macé's ist es, wenn von den grösseren Zahlen, die er anzuführen hat, fast ebensoviele falsch als richtig sind. Man weiss ja, wie sehr sich auch die lateinischen Handschriften in diesem Punkt versündigen.

Bedenklicher ist, wenn er manchmal absichtlich die Geschichte zu fälschen scheint, einer Allegorie zuliebe: Der Altar aus Sethimholz (Ex. 30, 2) misst eine Elle in der Länge. Macé sagt munter: *En lonc trois codes devons prendre, En ce la trinité entendre* (4997).

Die Städte der Leviten sind nicht 48, sondern 42, denn diese Zahl besteht aus 10 (Geboten) mal 4 (Evangelisten) und 2 (moralischer und mystischer Sinn); Vers 9192; Jos., 21, 39.

Gedeon geht mit jenen Dreihundert die Schlacht versuchen (Judic. VII 5ff.), die das Wasser wie die Hunde aufschlecken; die aber mit gebogenen Knien trinken, werden zurückgeschickt;

in Macé de la Charité gerade umgekehrt 9575ff., denn diese Dreihundert dienen der Dreieinigkeit.

Immerhin lässt sich Derartiges damit entschuldigen, dass man annimmt, der Verfasser hätte sich in vielen Fällen den Bibeltext nicht genau angesehen, sondern ihn so ungefähr, nachdem er die Glosse gelesen hatte, nach dem Gedächtnis wiedergegeben. Diese Annahme drängt sich einem überhaupt oft auf.

Die Auslegungen und ihre Quellen.

Nun, die Geschichte war ja dem Dichter die Nebensache, die Auslegung die Hauptsache; dadurch hat er sich verleiten lassen, einen gänzlich unhistorischen Theil, das Hohe Lied, in 3216 Versen — beinahe so viel wie die Genesis — wiederzugeben, während er sonst die nichtgeschichtlichen Bücher wie die Psalmen, Propheten auslässt; ihr zuliebe werden die Vorschriften in Exodus, Leviticus und Deuteronomium, die Construction des Stiftzeltes, der Tempelbau mehr oder minder ausführlich behandelt. Meist ist der Vorgang so, dass 3—5 Bibelverse übersetzt werden, dann folgt in einem besonderen Abschnitt die Erklärung; seltener wird ein grösserer Abschnitt zusammen behandelt wie bei der Geschichte Samsons, noch seltener wird Satz für Satz erläutert wie im Hohen Lied oder Wort für Wort wie bei der Aufzählung der unreinen Vögel (s. Auszüge).

Das Verhältnis der Ausführlichkeit der Glossen zu der des einfachen Textes schwankt sehr; während die genannten nicht oder minder historischen Theile, die Schöpfungsgeschichte, manche Theile von Job, sehr ausführlich glossirt sind, so nehmen die Ausdeutungen zu den übrigen Theilen von Genesis und Exodus, zu Josue, den Richtern, dem 1. Buche der Könige einen mindern Raum ein, sind im 2. und 3., theilweise im 4. Buche der Könige, zu Tobias, Daniel spärlich und fehlen in Judith, Esther, den Maccabäern gänzlich. Daraus allein können wir schon mit ziemlicher Sicherheit erschliessen, dass die Glossen zu den verschiedenen Büchern nicht aus derselben Quelle stammen.

Es erhebt sich nun die Frage nach der Quelle dieser Glossen. Sie ist äusserst schwierig zu beantworten.

Seit dem vierten christlichen Jahrhundert bestand eine Hauptsorge der christlichen Gelehrtenwelt darin, den eigentlichen Sinn der Bibeltexte zu erforschen. Die Auslegungen erbten sich von einem Interpretanten zum andern fort, ein alter Grundstock, um den sich immer neue Elemente absetzen. Bald begnügte man sich damit, die vorhandenen Deutungen einfach zu compiliren, bald wagte man analog zu diesen neue. Auch aus Tractaten, Predigten, der geistlichen Dichtkunst ersteht dieser Litteratur immer neuer Zuwachs.

Daraus erklärt es sich, dass viele von Macé's Erklärungen bei zwei, drei, vier Autoren sich finden, ohne dass man mit Sicherheit entscheiden könnte, welchem derselben er sie entnommen hat. Dazu kommt ein Weiteres.

Von diesen Werken sind wir bis ins 11. und 12. Jahrhundert durch Migne's Patrologie sehr gut informirt. Aber diese Litteraturströmung hörte damals nicht auf, sondern reicht bis in Macé's Zeit und weit darüber hinaus. Und gerade für die Zwischenzeit von circa zwei Jahrhunderten fehlt jedes gedruckte Material. Die wichtigen Werke eines Stephan von Langton, eines Dominicus von Tolosa und viele anonyme Glossen harren noch der Herausgabe. Und gerade hier — diese Ueberzeugung habe ich mir gebildet — sind wichtige Quellen für Macé's Glossen zu suchen.

Nun erwähnt zwar Macé selbst an mehreren Stellen Quellen; aber wir haben bereits gesehen, was es mit seinen Citaten für eine Bewandtnis hat; und so bringen wir seinen Angaben Misstrauen entgegen, d. h. wir können nichts daraus erkennen, obwohl sie natürlich an sich nicht falsch sind. Da ist zunächst die Erwähnung von Beda zu besprechen 16118 T, vgl. Bonnards Werk IV., obwohl er dort nicht eigentlich sagt, dass er ihn benützt habe. Benützung von Beda's Glossen lässt sich nur in Tobias nachweisen; hier stimmt wirklich das Meiste zu Patrol. 91, 925ff., und einiges Abweichende liesse sich aus eigenen Weiterausführungen oder Missverständnissen erklären. Trotzdem glaube ich, dass Macé der Ansicht war, dass auch die meisten seiner anderen Glossen aus Beda stammen. Dass diese Ansicht falsch ist, liegt für jeden, der sich eingehender mit der Sache beschäftigt, auf der Hand und ist schon von Bonnard erkannt, allerdings von Schwan bestritten worden (LGRPh. 1884,

Sp. 433f.), ohne dass dieser Gelehrte den Text des Gedichtes, noch die litterarischen Verhältnisse kannte. — In compilirten Glossensammlungen steht oft bei der Deutung der Name des Autors, dem sie entnommen ist. Ein grosser Theil der Isidorischen Glossen, die Macé für einige Bücher wahrscheinlich benützt hat, cursirten auch unter Beda's Namen. Man konnte somit damals leicht der Ansicht sein, dass der Hauptantheil an der Glossirung Beda zufalle. — Ganz ähnlich erweist es sich mit der Erwähnung Gregors zu Beginn von Hiob. Die Glossen, die Macé übersetzt, stammen, obwohl sich vieles bei Gregor findet, sicher nicht von diesem. — Aehnlich ferner verhält es sich, wie wir gesehen haben, mit der Nennung des Hieronymus in Daniel. — Augustin wird einmal dort erwähnt, wo sich der Autor die Frage aufwirft, ob die Erweckung Samuels durch die Pythonissa wirklich gewesen sei oder nur ein Kunstwerk des Teufels. Die Stelle findet sich in der Schrift ‚de diversis quaestionibus ad Simplicianum' Patr. XL 142, 162. Die Frage, ob Macé's Ausführung direct daher stammt, kann ich vorläufig nicht beantworten.

Dagegen scheint Isidor, der einmal (6156) bei der Auslegung der verschiedenen Arten Opfer erwähnt wird, wirklich im Grundtext benützt zu sein. Die Uebersetzung stimmt ziemlich wörtlich mit Patrol. 83 in Lev. VI.

Dass Macé spätere Quellen benutzt hat, behaupte ich zunächst für Genesis und Exodus. Zwar lassen sich viele der Erklärungen bei älteren Autoren, namentlich Isidor, finden, andere aber stimmen nicht. So steht z. B. die Glosse von der Taube und dem Raben Noahs — der Rabe schreit ‚cras', wie der Sünder, der seine Bekehrung immer verschiebt, die Taube ‚hui', wie die braven, frommen Leute — vor dem 12. Jahrhundert nirgends, wohl aber bei Stephan von Langton. Nun wäre an und für sich nicht ausgeschlossen, dass Macé zwei verschiedene Quellen benützte; aber das wird gerade hier unwahrscheinlich, wenn man sieht, dass ein Theil der Segnungen Jakobs in ihren Auslegungen gut zu Isidor stimmt (Ruben, Simon und Levi, Judas, Benjamin u. A.), ein kleinerer Theil aber ganz Abweichendes enthält (Gad, Asser). Der lateinische Glossator hatte eben von überall her sein Material gesammelt, und Isidor ist fleissig benützt worden, wie ja auch Isidor die meisten seiner Glossen nicht von sich selbst hat.

In dieser Quelle könnten auch die obenerwähnten Zusätze zur Geschichte, die auf Petrus Comestor zurückgehen, gestanden haben. In den anonymen Glossen Pariser Nat.-Bibl. 363 findet sich beispielsweise die Geschichte vom kleinen Moses, der Pharao die mit dem Bildnisse Ammons geschmückte Krone vom Haupte reisst, jedoch mit dem Zusatz Hamonis .i. bovis; soll natürlich Jovis heissen. Bei Macé ist auf dem Diadem l'image Jupin gemalt. Die Glossen Macé's tragen an verschiedenen Stellen die Zeichen der Zeit, die Ueberschwenglichkeit des Mariencults, die Grübeleien über das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis, in einem Masse, wie sie sich in den älteren Quellen nicht finden.

Eine Hauptquelle zu den Glossen des Leviticus habe ich in den ‚viginti libris commentariorum in Leviticum' des Radulphus Flaviacensis gefunden, ebenfalls ein späteres Werk, das das ausnahmsweise Glück hatte, im 16. Jahrhundert mehrmals herausgegeben zu werden (z. B. Marburg 1536). In Leviticus beginnt Macé ferner die Zusammenstellungen des Paterius aus Gregor zu benützen.

In Numeri verlässt Macé die Anordnung der Schrift und folgt — wohl weil er es für chronologisch getreuer hält — der Isidorschen Anordnung nach den 42 Stationen (vgl. Num. XXXIII), trotzdem nun die ersten Stationen zweimal behandelt sind. Verschiedene Einschübe waren dadurch nöthig, so nach 7123:

Plusors choses en cetui pas
M'estuet conter qui ne sont pas
En lour propres leus bien assises
Ne si, com el döussent, mises (!)

worauf die Absendung der zwölf Boten, die Geschichte von Korah und dem blühenden Stab Arons erzählt wird; ferner die Geschichte vom Tode Miriams, von Balaam u. s. w. In all dem folgt er treu der Darstellung Isidors, und doch stimmt manche Ausdeutung besser zu Hieronymus (bei der II. und IV. Station) oder zu Ambrosius (bei der XII. Station). Für manches konnte auch hier die Quelle nicht gefunden werden, wie für die Ausdeutung der XXXII., XXXIII. Station oder 7290ff., wo die Verbindung von Menschlichkeit und Göttlichkeit in Christus mit der Honigscheibe, der Nuss und dem Messing verglichen wird.

Auch für Deuteronomium wird die Reihenfolge der Schrift nicht beachtet, sondern einfach ein Auszug der Gesetze sammt den Deutungen gegeben, eine Zusammensetzung der betreffenden Partien bei Paterius und Isidor.

Die Glossen zu Josue stimmen zu Isidor, und wenn einmal 9670ff. (der Vergleich mit der Ulme) der Verfasser auf dessen Quelle Origenes zurückzugehen scheint, so erklärt sich das vielleicht daraus, dass die Vorlage von Macé eine vollständigere Isidor-Handschrift war als die in der Patrologie benützten. Die beiden letzten Excurse stammen wieder aus Paterius. Was die Richter betrifft, so stammt wieder das Meiste aus Isidor; einiges scheint dazu aus Hrabanus Maurus oder dessen Vorlage Origenes und aus Paterius ergänzt. Die Glossen zu Ruth stammen aus Isidor.

Es sei noch erwähnt, dass eine directe Benützung der Glossa Ordinaria des Walafrid Strabo — so bekannt sie auch in Frankreich sein mussten — sich nirgends nachweisen lässt.

Das ist alles, was ich bis jetzt Allgemeines über diesen Punkt zu sagen weiss.

Ueberlieferung und Sprache.

Ich habe schon in meinem Berichte[1] zu zeigen versucht, dass P und T auf eine gemeinsame, bereits fehlerhafte Vorlage zurückgehen, und zwei Beispiele dafür angeführt. Nun ist allerdings das eine der beiden zu streichen, wie G. Paris, Rom. 1898, S. 172 gezeigt hat; aber ich kann zur Erhärtung meiner Behauptung noch ein Dutzend andere Stellen anführen.

Nachdem Moses Gott gebeten hat, sich ihm zu zeigen, heisst es in der Anrede Gottes an diesen (nach P):

Tu t'esteras desus la perre
Quant ma gloire avra fait son estre

T hat das begreiflicherweise nicht verstanden und schreibt *ton estre*; es hat offenbar zu heissen, wie der Reim und Sinn fordert: *son erre.*

Titus heisst 3010 in beiden Handschriften *citus*, während der Name später öfter richtig geschrieben wird; vgl. ferner in

[1] Anzeiger der phil.-hist. Classe der Wiener Akademie der Wissenschaften vom 1. December 1897, Nr. XXV.

den Auszügen *Lorfires* 6583 T *lors sires,* wo nach der Quelle der Vogel *Porfires* heissen muss.

Der Vers 6719 lautet in beiden Handschriften Totes voies est sages, ce dit (+ 1); man lese *Tote voie.* Ebenso hat 14570 eine Silbe zu viel, s. die Auszüge; ähnlich 20352, wo man in beiden Handschriften ein überflüssiges Subjectspronomen *el* zu tilgen hat. Andererseits:

envers sa loi se meffeïst
Si autel viande preïst
Comme cil qui Caldé estoient
Et paien, chascun jor prenoient.

So ist offenbar die Stelle 18271—4 zu lesen; aber in der letzten Zeile fehlt in beiden Handschriften das *jor* (—1).

3666ff. wird erzählt, dass die Hände Mosis aussätzig werden, das zweite Wunder vom Wasser (Ex. IV 9) nicht; trotzdem muss es da gestanden haben; denn die Auslegung bezieht sich darauf. Aehnliche Lücken noch an mehreren Stellen.

8835f. Mes simple creance senz fable
Fet parolle resplendissable

lautet in P

Mes simple creance senz faibles[1]
Fet parolles resplendissables

in T

Maĩs sĩples creances sãs faille
Fait parole resplendissable.

O hatte also bereits den Fehler *senz faille.*

23124 = Cant. VI 10 steht statt eines vom Grundtext geforderten *germer* ein *grever.* Die folgende Auslegung der Stelle zeigt, dass der Dichter die lateinische Vorlage nicht falsch verstanden hat.

18856 wird erzählt:

Et uns hons vint ignellepas
Qui la terre ne tochoit pas

uns hons in beiden Handschriften. Aber vom Grundtext (Dan. VIII 5) wird ein Bock verlangt, wie es auch später richtig *bouc, bous* heisst.

---

[1] Aus faille corrigirt, wie deutlich erkennbar.

Eine andere Stelle in Daniel: sein Ausruf (XIII 46) *mundus ego sum a sanguine hujus* wird übersetzt 19507:

Et dit que tote est monde s'ame
Dou sanc a ceste prodefame

Sowohl P als T hat statt *s'ame*: 7 *saine*. Leicht begreiflicher Irrthum von einem gedankenlosen Schreiber; schwerer begreiflich wäre, dass zwei denselben Unsinn gemacht hätten.

Durch diese Beispiele, die wieder nur die Auswahl derer sind, die man bieten kann, ohne zu viel vom umliegenden Text mittheilen zu müssen, glaube ich nun die Behauptung genügend erwiesen zu haben.

Um nun auch das gegenseitige Verhalten der Handschriften in orthographischen Kleinigkeiten, Abkürzungen u. s. w. zu zeigen, Dinge, die ich in die Lesarten meistens nicht aufnahm, folgt das Vaterunser nach den beiden Handschriften in diplomatischem Abdruck (27555ff.).

P 139a:	T 172d:
Nostres pes qui es ceaux (—1)	Nr̄e pere q' es es ciaux
Sainctifiez soit tes nons beaux	Saintefiez soit tes nons beaus
Tes reaumes soit 7 auoigne	Tes royaumes soit 7 auiengnes
Tant q̄n toz tens durt 7 setiegne	Tant quē touz tens 7 durt 7 tiēgne
Ta volunte soit fete en erre	Ta volente soit faite en erre
Aussi 9 ouciel 7 enterre	Aussi ou ciel 9 en la t're .*mathei*.
Lenostre pain de chascun ior	Le nr̄e pains de chescū iour . vj .
No^9 done sire en cetui ior	Nous dōne sire en cesti iour
Pardone ce q̄ te deuons	Pardōne ce q̄ te deuons
Aussi 9me no^9 pardonons	Aussi 9me no^9 pardōnons
Nos iniures 7 nos meffaiz	Nos iniures 7 nos meffais
A ceux qui lesmaux no^9 ont faiz	A ceulz q' les maus no^9 ont fais
& ne no^9 done entencion	7 ne no^9 done entencion
Decheoir en temptacion	De choer en temptacion
Mes atel liberte no^9 liure	Mes atel liberte no^9 liure
Q' de tot mal seon de liure. ameN.	Q' de to^9 maus soion deliure

Ueber Macé's Sprache und die der Handschriften.

A) Macé. Ueber seine Sprache habe ich bereits in meinem Bericht das Meiste zusammengestellt, was sich aus Reim und Metrum ergab; es ist hier nur Einiges nachzutragen nothwendig.

Bei Hiatusvocalen, die betonten Vocalen vorangehen, können wir annehmen, dass sie bereits mit dem darauffolgenden Vocal eine Silbe bildeten, wenn auch der Dichter die zweisilbige Aussprache noch kennt und benützt, sogar im Allgemeinen häufiger als die Zusammenziehung.

Wir finden a͡age 293, 785, 787, 790, 1512, 2394, 4094, 4096, 7319 u. s. w. neben äage 278, 295, 7302, 9957 u. s. w.

mestre im Reim mit *prestre* und *estre*;

re͡onde neben rëond(e);

ra͡imbra 6341, rembre : membre 4475;

cone͡ue 17808, sonst immer noch -ëu und mit ‚Ueberentäusserung' corëusmes : pëusmes;

e͡aux und ëeaux (ajŏlus, aus aus für avus s. App. Probi, N⁰ 29);

senefi͡ance und viel häufiger senefïance;

lo͡enge 6660, 20477, 23312 neben lӧenge 20812 u. s. w.;

bei nebentonigem Vocal + e: aso͡iement; rondece neben rëondece; secrement.

Durch dieses Verhältnis — Zusammenziehung in der wirklich gesprochenen Sprache neben traditionellem Hiatus — erklärt es sich, dass bei einem Wort, wo gar keine Berechtigung zum Hiatus da war, dieser als verkehrte Sprechweise erscheint [die Wiener Kinder, die in der Schule *sēen*, *gēen*, *rūen* oder gar *sēhen*, *gēhen*, *rūhen* aussprechen müssen, sprechen dann gelegentlich *tūen* oder gar *tūhen* für *tūn*], nämlich in

maasle [masculu] 386, 5585, an zwei anderen Stellen 2561, 3413 in einer der beiden Handschriften verwischt. Es ist dasselbe wie das oben genannte *corëusmes*, das altfranz. *fëu(s)mes* oder *feït*, *feïrent*, wobei allerdings noch besondere Analogien im Spiele waren. Die letzte Form findet sich auch in unserem Text, allerdings von T wegemendirt:

a dieu si obeïrent Que son comandement feïrent 2214 (T *en firent*) ähnlich 216, 1203 neben *fistrent* : *ocistrent* 3039.

Als Nachtrag wäre ferner noch zu erwähnen, dass der Obl. von *deus* : *dé* durch Reime mit *amendé* etc. gestützt ist; dass *cuide* trotz des dort über die Aussprache von *ui* vermutheten mit *homicide* 5269 und *Tholomaïde* 25462 reimt; *o* aus *au* reimt auch mit offenem *o* nach centralfranz. Art: *os* (auso) : *os* (ostis) 355 (allerdings Verbalform), *ors* (aurum) : *cors*

7295; *parolle* : *folle* 2371. Zu den schwierigen Verhältnissen bei ľ und l sei noch nachgetragen *eaux* (oculus) : *meaux* 6901; *vaut* (valet) : *seaut* (solet) 7369 (P hat *veaut*, was nicht passt, wenn *volet* gemeint ist, T bietet ganz Unsinniges); *eaux* (Grossvater) : *leaux, vesseaux*. Wie soll man Reime wie *mal* : *travail*, *chevol* : *col* für zu erwartendes *chevoil*; *col* (22063) [P chevioul : coul] fassen? *l* am Schluss ist verstummt, wie bereits an zahlreichen Beispielen im Berichte gezeigt ist; soll man das auch für *ľ* annehmen und den oft vorkommenden Reim *fil* : *il* auch so erklären? Schreibungen wie *sollo, io eo* (oclu), *orguio* kämen dann vielleicht bereits dem Autor zu, und *chevos* : *pos* wäre anders zu fassen, als es im Bericht geschehen ist. Oder aber es liegt ungenauer Reim vor (vgl. *retenail* : *cheval* Erec 4973).

Zu den Nasalvocalen sei noch erwähnt *montaigne* : *enseigne, feigne*; *greigne* : *compaigne*.

Auffälliger noch *levains* : *riens* [sprich riãs] 6019, wo zwar die Handschriften *li biens* schreiben, aber *levains* durch Sinn und Vorlage erfordert wird. Man könnte *leviens* annehmen, weil *marrien* (materiamen) neben (anal.) *marrain*, wodurch auch der Schreibfehler leicht erklärlich wird.

h in *haut* ist stumm, obwohl noch seine Nachwirkung zu fühlen ist, indem vor mit *h* beginnendem Wort Hiatus stattfand, wie im Neufranzösischen; vgl. *de aut, le aut,* dann *dou aut* etc. in P; aber doch auch schon *l'autece* 14427, 18639; *montaignę aute* 18421. Vielleicht noch in anderen Fällen; in *Et de bonté et d'ardiece* 25080 wird P das Richtige bieten (T schreibt *de hard.* mit Tilgung des zweiten *et*). *Mes tardis est y a corre het* 6706 P, wo T *y* = *et* ebenfalls tilgt; denn das ist doch wahrscheinlicher, als dass P, der ja Hiatus an vielen Stellen hat, es zusetzt. 2582 *Que senz faire nul autre arnois Fust faiz* ... T *hernois* mit Tilgung des *Que*, das allerdings nach *comander* nicht nothwendig ist.

Dass noch das gemeinsame Original von P und T das *h* vielfach nicht hatte, zeigt sehr hübsch ein Missverständnis von T, der das *h* überall einsetzt. Haman will alle Juden vernichten, und man möge nicht einmal 100.000 ‚mars' dafür annehmen *Que pendu ne soient ou ars.* T macht daraus ... *aus hars*; er hatte sich so an das *h*-einsetzen gewöhnt, dass er es gelegentlich an der falschen Stelle thut (17942).

B) Die Sprache der Handschriften, wobei allerdings auch noch in manchen Punkten die des Autors zur Sprache wird kommen müssen. P ist besonders interessant, die folgenden Bemerkungen beziehen sich durchwegs blos auf P, wenn nicht etwas Besonderes angemerkt. Man wird sofort gewahr, dass seine Sprache weiter nach dem Westen weist:

a[. Es erscheint gelegentlich *ale* für *ele*, vielleicht Latinismus, wie *agle* für *aigle*. *aqua* erscheint als *esve*, *esgue* (lies *egue*). Letzteres könnte auch Form des Dichters sein, wenn er auch *l'eve* : *leve* reimt. Denn für diese Form war eben ein Reim zu finden, für *egue* nur sehr schwer.

ē[findet sich häufig *e* geschrieben: *fe* 2858, *valer* 17036, *febles* 5997, *ers* (heres) u. s. w.; auch *ei conceit* 8112, *deivent* 922, *veire* 14721 u. s. w.

ō, ŭ[wird hie und da *u* oder *ue* geschrieben: *gehus* (joyeux), *peur*, *colur*, *gulle* und *guelle* 10098; dazu *fluves* 11393 (T *flouves*). Umgekehrt *dours* für *durs* 4038.

ọ[wird *ou* geschrieben (vgl. Ber. 174): *cour*, *voulent*, *pout*, *bouf*, *nouf*, *pouple*, *oufres* etc. Auffällig *rouse* (für *o* in gelehrten Wörtern) und *dous* (Rücken) 867, *ous* (hostis) 8785.

oi wird für *ai* geschrieben, nicht nur nach labialen *fois* (v. faire) und vor *N loine*, *certoins* u. s. w., sondern auch *oir* (Luft), *veroi*.

oi gelegentlich für *ui* (ọ + i): *poiz*, *coivre*.

ui für *ue* werden verwechselt *cuyr* für *cuer* und *cuer* für *cuir*.

Das sind wohl Missverständnisse, die sich besonders leicht erklärten, wenn man für *ui* die Aussprache *üé* annimmt (Ber. 170).

ọ, ộ + Palatal zu oy: *royge*, *cloiche*, *roiche*, *toiche*, *boiche*, [*soygiéz*, *boychet*].[1]

Ebenso e: *adroice*, *voyrge*, auch *ei* [*adreissa*].

a zu *ai* wie auf weitem Gebiet: *gayge*, *tayche*, [*anraichiez*], *avaince* (: lence), [*aignel*]. Daneben erscheint auch hier *oi*: *toyches*, [*assoyer* (essayer)], *-oi* (1. Pf.).

on + K *u* häufig in beiden Handschriften: *umbre*, *columbe*, *sunt*, [*volunté*]; ōn (m) + V > *ou*: *doune*, *soume*, *soumes*,

[1] Wo bereits hier des Zusammenhanges wegen Beispiele mit unbetontem Vocal erscheinen, sind sie in [ ] Klammern eingeschlossen.

[*douner*] neben häufigem o [es ist oft ganz deutlich *ou* zu lesen, nicht *on*]. juvenis auffällig: *genne* 12209, *gene* 7751 u. s. w.; wohl aus *juene* (*juenne* 12217) über **jiene*. Daneben *jeune*, auch *gehune* (!) 1735. T meist *jone*.

Vor *l*-Lauten; *a* + *l* K > iex (neben ex): *autiex, mortiex, tiex, quiex*; -ecla > uille in *vuille*, auch *voille* [*voillece, envoilliz*], ebenso ol̓a : *vuille, fuille* etc. el̓s, els, ı̓ls, ıls > eaux : *ceaux, eaux*, eux : *ceux* etc. iox : *chevriox, piox, chevio(u)x*; ähnliche Formen bei fehlendem s: *cheviol, -oul, orguio, diol, sollo, conso, eo*.

Vor *r e* für *a*: *ermes* (anima), *(h)erbres*, dadurch umgekehrte Schreibung *arbes* für *erbes*; i > ie *desierre, ocierre* [*ocierra*], *mierre, martiers*.

Vor *p a* für *o*: *claps* hinkend 6705 (Schreibfehler?).

Vorangehendes *u*: *aguiez* [aguait] PT: *sogiez*; *aguiet* (P: aguet) : *griet* 25246; diese Schreibung namentlich häufig in T, vielleicht nur verkehrte Schreibung; nicht hiehergehörig *orguio*. *guearre* in P 3207, 6469, 6471 u. s., einmal auch *aquearre*.

Nach *l* e > ie *clier, clief, parlier, lievres, lierre, atribliez*, also wohl l̓; darauf weist auch *enseveillir*; diese Schreibungen sind in P ungemein häufig, während sonst *ie* für *e* auch gelegentlich auftritt, aber nur sporadisch, also wohl verkehrte Schreibung ist *fier* (ferru), *repiens, sciet* (sapit) [*siet* begegnet auch sonst im W. ML II, S. 275; dass die Form aber wenigstens schon dem gemeinsamen Original angehörte, möchte ich wegen *sit* T 17348, das dem *sciet* in P entspricht, behaupten.

Vortonvocale.

a für *e* vor r: *pardue, aparsurent, garredon, sarpent* (*-ele*), *garreer, sarmon*(*-er*); *sarpent, sarment* auch in T. Daneben hier umgekehrte Tendenz *ernois, guerisist*.

Zwischentonig auch sonst in liquider Umgebung: *parasseux, palafroi, alegrament*.

eï > aï: *raïne, malaïz*.

e für *a* und *o* vor Nasalen: *meniere, menoir, enel, memelle*; *ordena, demage, denta, sena* (= sona).

Palataler Einfluss (auch von *s* oder *i* der nächsten Silbe): *enseveillir* (? s. o.); *aligerent*; *mitiė* (= moitié); *visteure, vistuz* [*vítent*]; *moitier* (= mestier), *coisins*; *choitiveson, coitiver*.

o für *a* vor *v* in *ovec(ques)* T.
ov > *u*, *o* *coer*, *assoï*, *huert* (ouvert).
u̯e > *ou* *gourpir*.

Nachtonvocale.

Auffällige Missgriffe bietet P. Manchmal *ee* für *e* *ehuee* (ëue) : *fendue* u. ä., dann wieder *e* ausgelassen *embehu* (: *pendue*), *Jude* (: *-ée*), besonders nach *y*: *la veray croiz* (*la vroie croiz* T); *la veray mere* (—1); *envoy* für *envoye* 12816, *seroy* für *seroye*. (Wohl alles nur Nachlässigkeit.)

Consonanten.

h wird sehr häufig verwendet, um den Hiatus zu bezeichnen *vehu* etc.; auffällig ist *gehuse* (joyeuse), noch auffälliger *gehune* (jeune).

Weicher statt harter Laut: *gorboille*, *gorboillon*; ferner in T *regennement* Geschrei des Esels.[1] Formen wie *rebonsit* P (im SW. sehr häufig).

p: *chiep*, *rechiep* ist wohl nur latinisirende Schreibung; bereits dem Dichter war das *f* stumm *meschié* : *peschié* 13297. Auffällig ist *rombre* P 22160.

l am Silbenschluss ist bereits bei Macé stumm; vgl. noch die Schreibungen *vo* (= *vol* 6608), *cruement*, *continuement*, *vere(s)tement*, *charnement*, *solempnement*; *corporés*, *perpetués*; *vitance*.

l̃ wird gelegentlich *gl* geschrieben *vigle* 4426 P.

r am Schluss ist stumm *tabou* P 3985, 3999; daher man hie und da *-er* statt *-é* und umgekehrt antrifft; auch *niers* für *nies* (nepos) u. ä.

gn schreibt P gern statt *n* nach palatalen Vocalen; Aehnliches im Burg. (Fö. Ysop. § 90). Heutige Dialekte des SO. kennen es auch, wenn ich auch *ń* gerade vor *ə* nicht belegen kann. *reygnes* (ranas), *espignes*, *payegne*, *aygne* (haïne), *raïgne* (regina), *meignent* (sie führen); *pugnir* PT 17921. *aigné* (ainzné) 15076 ist vielleicht anders zu deuten; *brehaigne* : *payenne* findet sich zwar, doch ist es vielleicht nur ungenauer Reim.

[1] Wohl schon in der Sprache des Dichters, da entsprechende Formen im heutigen Nivernais bezeugt sind.

Lautvertauschungen.

Dissimilation: ***enrechir***, ***eroille*** (oroille). In T ***semblabe***, ***ressemblabe***; *foible* P = *floibe* T 9295, ähnlich 17705.

Assimilation: *tourjours* PT, recht häufig auch in vielen anderen Texten, nicht nur picardischen (ML. I, § 529). Dagegen ist das *lor*, das einigemal für *loi* in T erscheint, wohl Schreibfehler.

r-Einschub: *organistre* 681; *tristre* mit Ableitungen T, *evangelistre* T; *pertruis* T 5398; *arpreres* T 681; *ordrenance* P 4300; *angres* T 1400, 1483. *trertres* T öfters, *jardrinier* (s. Ber. 174).

l-Einschub: *tombleau(l)* : *beau(l)* PT 21238.

r für *l*: *corpe* und Ableitungen; *culpa* wird zu einer Zeit aufgenommen, wo *l* vor Consonanten nicht mehr möglich ist. *r* für *s* *arnesse* PT öfters. (Dissimilation?)

Ueberspringen: *pleupe* (pŏpulu) T 9937; *proveté* statt *povreté* P 19163; P schreibt regelmässig *atremper*, T ebenso regelmässig *atemprer* und Ableitungen; *dagron* P 19737.

Metathese: nur in T: *gernier* (grenier), *querneaux*, *forment*, *burniz*; *fremaux*.

Flexionslehre.

Substantiv, Adjectiv: Es wurde bereits gesagt, dass die Zwei-Casus-Declination in einer für die späte Zeit bemerkenswerten Reinheit erhalten ist; nur bekommen die Substantiva, die vom gewöhnlichen Typus (*s*, *ø*, *ø*, *s*) abweichen, im nom. sg. gern ein *s*.

Wir haben eine ganze Reihe theils alter, theils neugebildeter Substantiva auf *erre(s) eor* mit schön erhaltener Flexion. *prestre* findet sich als acc. sg., nom. pl.; *prestres* als acc. pl. und sehr häufig als nom. sg.; aber *prevoire* nur als acc. sg., nom. pl. *prevoires* als acc. pl., nie als nom. sg. Das mag vielleicht Zufall sein. Der Obliquus *Evain* findet sich einmal gestützt durch Reim.[1]

[1] Ein hübscher Beweis für das Festhalten der Flexion ist das Verspaar 3403f. Der neue Pharao, der Josef nicht kennt, ist Sathan, der Gott nicht kennt. Macé drückt sich so aus: *Cil* (Ph.) *n'est de Joseph cognoissans*

Wenn nun gegen die Strenge der Regel einige Verstösse zu sprechen scheinen, so ist jeder Fall genau im Einzelnen zu untersuchen.

14583 ainz que passast demi l'an: Jerusalem (s. Ausz.). Hier lässt sich *demi l'an* als Zeitbestimmung fassen: ‚ehe sie ein halbes Jahr (mit dem Reisen) zugebracht hatte, ist sie nach Jerusalem gekommen‘.

2886 de nul blé n'i croistra grain (: plain); *grain* ist Plural (To. VB. I 191f.).

Die schon erwähnte Stelle:

17941 Ne n'en soit pris cent mille mars
Que pendu ne soient ou ars

Auch hier die Incongruenz! Man ist so gewohnt, die Preisangabe im Obliquus zu sehen, dass sie gelegentlich auch in der passiven Wendung so erscheint.

6984 Mas dou cuer la componctions
Tout ses cheviox qui sont trop lons

Hier ist *lons* über *qui sont* hinweg mit *cheviox* übereingestimmt; vgl. Mer. 5498: *Si grant dueil firent En l'ost qu'onques greignor ne fu.*

Dasselbe könnte der Fall sein in: le charbon

Dou bois qui est nomez genievre (: cuevre) 7113

Doch weist nom. *coleuvre* nom. sg. (nach *come*) : *œuvre* 3190 neben *coleuvres* nom. sg. 3176 (:) darauf hin, dass die Wörter auf Cons. + *re* durch die Personennamen ins Schwanken gekommen waren, wenn nicht Obl. wegen *come*; vgl. ML III 73.

Dass das *t*-Part. bei *avoir* nicht immer übereinstimmt, ob es nun dem Accusativobject vorangeht oder nicht, braucht wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden; ebenso finden sich auch sonst (To. VB. II, Nr. 8) Fälle wie: *si trespensez Qu'au cheoir s'est le col cassez*, wo man allerdings nach neufranzösischem Brauch (*Des choses fausses qu'il s'est imaginées*) *cassé* erwarten würde. In

6147 S'est nomez veaux il meïsme
Par les deus cors de la sainctisme
Croiz . . .

N'à Sathan diex li toz poissans; die Concinnität erforderte zu sagen: *Ne Sathan(s) de dieu tot poissant.*

(T fügt beide Male ein s hinzu) ist *meïsme* Adverb, wie *meïsmes* in

> Seroth fu li leux quatorziemes
> 7088 Ou Aaron et sa suer meemes
> Envers Möyses murmurerent

(obwohl hier Uebereinstimmung im Geschlecht an das näherliegende Subject ebenfalls angenommen werden kann); vgl. *en meismes l'an* 12607; *d'ileuc meïsmes* 139.

Dass natürlich die Handschriften öfter Declinationsfehler machen (namentlich T), ist nicht zu verwundern; man kann sie beruhigt corrigiren, selbst wenn beide dasselbe bieten.

Die Feminina der 3. zeigen im nom. sg. schwankendes Verhalten. Durch Reim sind erwiesen: *mers, mors, sors, cors, foiz* (fides), *chars, suers*; *fins* und *fin*, *-ons* und *on*; *gent, -té. suer* erscheint auch als acc. sg. 23756 (:) und *seurs* als acc. pl. 19870, ebenso wie *seror* als nom. sg. 1616 (im Innern); *riens* ist auch Obl., wie in vielen anderen Texten, was sich daraus erklärt, dass *rien ne voit* (ein Ding sieht er nicht) und *riens ne voit* (Dinge sieht er nicht) gleichbedeutend sind: er sieht nichts; dass nun *riens* eigentlich Plural ist, vergass man rasch.

Zu den Adjectiven ist noch zu bemerken, dass der zweigeschlechtige Typus in Ausbreitung begriffen ist; wir finden durch Metrum, zum Theile durch Reim gestützt *tele, quele, mortele, iguele, grieve* neben *tel* etc. Auffällig ist *pïe* m. (neben *pi*): *Douz et pïe me troveront* sagt Gott von sich 5394 und *superfluës* nom. sg. 7010.

Pronomina. a) Personalia. Als betonter Obliquus findet sich für das Masc. *lui* und *li*, für das Fem. *lui, li* und *le*. Im Reim ist für das Masc. belegt sowohl *li dites-li* : *ami* 22612 als (viel häufiger) *lui* 1678, 2395, 3270, 8337 u. s. w., für das Fem. sowohl *li* als *li* : *acoeilli* 13107, *li* (T *lui*) : *Noemi* 16236 als *lui* 2466, 10433, 10509, 19410, 20807 (mit *dui, mui* etc.). Das Feminin als Subjectspronomen lautet *el* neben *ele* im Singular und *el* neben *eles* (nicht *els*!) im Plural. Zu dem bereits besprochenen *ou* als unbetontem Accusativ des Neutrums in P sind noch folgende Fälle nachzutragen: *ne vous ou celeré* 20704 P (+ 1) [*ou* fehlt T]; *qui autre foiz dire ou* (T en) *voudroit* 21567. Auch *il* hat als neutrales Subjectspronomen in P interessante Nebenformen: *o* vor Consonanten *Mes si o pout venir*

li poins 1869 und *o(u)l* vor Vocalen *quant qu'ol a soz ceaul* 5181, *quant jadis oul avenoit* 9247.

Von zusammengezogenen Formen *jou* = *je le* 1752 T, *mo* mir es 12111 P; häufig *nou* = *ne le* z. B. 2088 PT, einmal *nes* = *ne les* 6050 PT.

b) Possessiva. *mes, tes, ses* nom. sg., *mi, ti, si* nom. pl. des unbetonten Pronomens. *sien* T, *suen, sien* P (einmal auch *seans* geschrieben, wie sich auch *bean* für *bien* findet), *moye, toe, soe* (*soye* P 2034) als betonte Femininform. Die betonten Formen sind adject. mit oder (seltener) ohne Artikel gebraucht.

c) Demonstrativa. Plur. fem. *ce(s)tes, ice(s)tes* kommen substant. und adject. verwendet vor. *cil cist* nom. sg. und pl. S. und A. *ce* heisst in P oft *ceu*; *icil, icist* A. und S.; *ice* und *iceu* (auch in T); *celui, ce(s)tui, icelui, icetui* obl. masc. sg. A. und S., im Reim nur *-ui* belegt (: *amdui*) 5830, (: *lui* = *lēgi*) 933, in den Handschriften auch *-i*; einmal auch *cetu* 9987 P. Auffällig ist *este* in T à este fiere vengance 5271 (P cete).

d) Relativ. Nom. einmal *que* statt *qui* (auf Pl. bezogen) *Qu'entor* lies vielleicht *Qui entor* mit Verschleifung 10167; sonst nur *qui* auch bei Fem. und Neutr.; Obl. nach Präp. *quoi* und *que*, ersteres nur auf Sachen bezogen *la croiz en quoy fu clofichiez* 466 etc.

Verba. Der Stamm: Die Verba mit *m* als Stammesendconsonanten, wie *criembre, raiembre* halten dieses *m* noch fest, nur einmal *espreignant* P = *aprimant* T 10844.

repondre und *respondre* werden durcheinander geworfen; bereits der Dichter hat *responent* : *aponent* 22630 — *responoit* 19975, s. u. bei Perf. Andererseits T einmal *repondues* (verborgen) 19884, wahrscheinlich für urspr. *reponues* (: *avenues*); P weicht aus. sequi: *seguient* (6. Imperf.) u. ä.; betonter Stamm mit *i*: *sit, sivent* (P auch *siet*, T *suit*).

Endungen: *eschiver* findet sich nur nach I, ebenso *escuper* (escupez : hupez). Von infixlosen Formen sei erwähnt *resplent* 3. Präs. öfters; *emploit* (:) 15880.

4. Präs. s. Ber. 173; 5. *-oiz* gelegentlich im Futur P und T; ferner im conj. prät. *eussoiz* T, *feissoiz* T, *deussoiz* T, sonst gewöhnlich *-ez*, seltener *-iez* (T), *-eiz* (P). 6. *-ant* häufig in P: *eant* (heent), *orant, laborant, creant* etc., *puisant*; conj. *puissant*.

in T nur einmal im conj. prät. *buisignassant* (P *-ent*) 7050. Der Dichter kennt diese Formen nicht, s. Ber. 173.

In der 1. Conj. 1. Pr. und 3. Conj. mit und ohne *e*; von auffallenden Formen etwa *tor* (:), *retor* (:) (1.); *avant* (:) 3. Conj. von *avancier*. Für die 2. Conj. findet sich kein Beispiel mehr ohne *e*.

Einzelnes: Präs. ind. 1. eine Reihe von Verben sowohl nach der I. als der II. Hauptconjugation hat hier *s*; es sind lauter Dentalstämme, meist von der Form — liquida + muta. Durch Reime festgestellt und gesichert sind folgende Formen:

atens, entens, defens; sens; prens; *requiers*

apors; recors, acors; demans, comans; abandons, ains; los (louer). — facio] *faz* : *Maphaz* P 24499 liest das Richtige; sonst *fais, fes* (reimt mit *fes* Last) P *foys* s. o.; dico] *di* zweimal im Reim. sapio] *soi*, ebenso 2. *sois*, 3. *soit* in T nach *voi, vois, voit*.

2. es] *ies* (: *bries*) und *es* (: *Moyses*). 3. stat] *estait*. 6. manducant] *manjuent*.

Conj. 1—3. 6.: 3. *aille* (: *faille*) neben *auges* (2.) T 1705; auffällig vadas] *voies* : *soies* 3560. — *ree* (radat), *chëe* (cadat) : *see* etc. 2. Conj. *treuves* 8154 (sonst noch meist die alten Formen). 1. *manjuce*, 3. *manjust*; *fast* für *face* P 12275; *estuice, -sse*; 3. *doigne* (: *semoigne*) 17222, sonst *doint*.

Imperativ. 2. Sg. *enten* : *Joathan* 9827; ähnlich *ven*; *tien* (: bien); *ter* (terdre). Daneben *prens* (:), *entens* (:). — fac] *fe* (T *fai*).

Imperf. ind. neben den bereits im Bericht für P erwähnten Formen auf *-aint, -oint, -ient* findet sich selten *-iaint* (*aint* entsteht in P auch sonst aus *oient, aient*: *vaint, saint, aint*). Dass Macé bereits eine einsilbige Form der Endung gebraucht haben muss, wurde an einem Beispiele bereits im Bericht gezeigt. Vgl. noch Vers 12767 (s. Ausz.) und 25586 *Aorer sollaint les ydolles*, T *Orer solloient*. 2. Sg. dem entsprechend neben *oies*: *aies* und *ois*. esse] neben *estoit* etc. 3. *ert, iert* (auch Fut.), *(i)ere*; *iert* und *(i)ere* im Reim. 6. in P *eraint* T *erent*.

Infin. *rombre* s. Cons.; *criembre*; *retortre*.

Fut. avoir] *aré, saré* in P neben *avrai* (oder lies *aurai?*); doner] *deré* in P; zahlreiche Reime wie *dera* : *loera, deront* : *seront, dera* : *aidera* lassen vermuthen, dass es bereits eine Form des Dichters gewesen sei. Es wäre dann ein Ueberrest von

dare, beeinflusst von *esteré*, *feré*. *lairé* neben *laisseré*; *dorbré*, *partré* (von *dormir*, *partir*), 3. cond. *torroit* (von *torner*); *enterrez* P = *entrerez* T; *soffreras* P = *sofferras* T; bei *tenir*, *venir* in P bereits *-iendré*, *-indré* (da der Stamm in *vendrai* = vãdre von allen anderen Formen abwich, ein Verhältnis, das sich sonst kaum fand, musste es sich an *vient*, oder *vint* angleichen).

Perf. 3. *respost* [respondere] 2437; *plut* P = *plot* T (plovoir) 3001. *ardi*, *sordi* durch Reime gestützt. *suī* (sequi) neben *sivi*. 6 *diserent* T 15480 unzweifelhaft falsch. *chëurent* P 10218 (sonst *i*-Perf.), *cremut* etc. *esta* und *estut* (*esturent* : *furent* 12807); *morit*, *morut* beides durch Reime gestützt. *-arent* ein einzigesmal *aprocharent* P 24936 (: *alerent*). *repondit* (: *dit*) [*rebonsit* P] 8571 ähnlich 8806.

Conj. Prät. *defausist*; *vausist* (valeo); *asausissent*. *garisist*, *guerisist*; in T auch *guerpisist*, *rajonesissent*; *fëust* T 24560 unzweifelhaft falsch.

t-Part. *absout*, *apraint* (von apriembre), *espars*, *espost*, *semons* PT und *semost* (: *ost*), *repost*, daneben *reponu* s. o. *respons* (respondere); *segu* (< *secutu*; *segues* [T *sigues*] : *perdues* 10982 sonst auch T *sivi*), *issu*; *benoī*; Part. *soffri* : 3. Perf. *soffri* 1573, sonst meist *-ert*.

Wortbildungslehre.

Wenig Auffallendes. Es sei hingewiesen auf die zahlreichen Bildungen auf *-able*, *-ment*, *-at* (häufiges prov. Suffix) zur Bezeichnung junger Thiere: *cervat*, *chevrolat*, *vulpillat*; *froissin* Staub von etwas Zerbrochenem, *tabouler* (P, nur durch Verstummung des *r* möglich).

-ëus, das lat. gr. aeus, zur Bezeichnung von Volksnamen *Cananëus*, *Ethëus*, *Henëus*, *Gethëus* etc. *-ée* Bezeichnung von Ländernamen *Cananee*, *Judee*, *Galilee* etc. *-in* (lat. hebr. im) in *Filistins*, *Gabaonins*.

Zahlwort. Cardinalia. *mil* und *mille* unterschiedslos. *andui*, *andeus* durch Reim gesichert (mit strenger Scheidung der Casus wie *troi*, *trois*).

Beispiele für vigintesimale Zählmethode: .vj vinz et .vij. anz 1594, .viij. xx. et .xv. anz 1637 .viij. cens et .ix. vinz et

un an 1004 .vij. xx. mil 25864; neben .lx. et .x. jedoch auch septante 19103, 19121. Zehner und Einer, Hunderter und Zehner werden immer durch *et* verbunden, Tausender und Hunderter auch durch *et puis* 6955.

Zahlsubstantiva. *millier*, *quinzayne* 15 Tage 16402, *cinquantayne* 50 Männer, 50 Jahre (Jadis estoit es cinquantoines Fete remission de poynes 15335), *centoine* 100 Leute.

Ordinalia: durch die Aufzählung der 42 Stationen haben wir bis dorthin eine sehr vollständige Reihe: zwei Suffixe werden zur Bildung verwendet *-ain* (: frain etc.) [-ēnu] und *-oysme*, letzteres erscheint mit einer Menge Nebenformen: *-oisme* (hauptsächlich in P, aber auch in T) *-iesme* (P und T) beide auch ohne das *s*; *-esme* (P); *-isme* (selten, T); welches die Form des Dichters war, lässt sich nicht entscheiden, da es immer mit sich selbst reimt, nur zweimal mit *meesme*; dieses erscheint selbst in zwei Gestalten *meesme* (: *cresme*, *pesme*) und *meisme* (: *prime*, *abisme*); für *oysme* war auch nicht leicht ein anderer Reim zu finden. Im Folgenden bedeutet *-ain* und -- das zweite Suffix.

1 *prin* nur in *prin some* 11779, *prime barbe* 12365, *prime letre* (Anfangsbuchstabe) 16326, sonst *premier* und *premerain* (auch *prim.*); 2 *segont*, *-de* Nebenformen mit c; 3 *tiers*, *-ce*; 4 *quart(e)*; 5 *quint(e)*, *cinqu-*, *cinqu--*; 6 *siste* (m. u. f.), *siz-*, *sis--*; 7 *sept-*, *sept--* (T *septainme* 629); 8 *uit-*, *oi(c)t--*, *(h)uit--*; 9 *noesme* (P), *novesme* (P), *nov--*, *neuv--*; 10 *le disme* der 10. Theil 3977, *diz-*, *dis--*; 11 *onz-*, *onz--*; 12 *do(u)z-*, *do(u)z--*; 13 *tres--*; 14 *quatorz--*; 15 *quinz--*; 16 *se(p)z--*; 20 *vint--*; 30 *trent--*; 40 *quarent--*.

Die zusammengesetzten Zahlen werden nach neufranz. Art gemacht, nur immer mit *et*, also: *diz et septoime*, *diz et octains*, *diz et novains* (T *nuefains*), *vint et un--*, *trente et quatr--*; dadurch kommen noch die oben fehlenden *-un--*, *-deus--*, *-trois--*, *-quatr--* zustande. Auffallend blos *quarantoisme et une* T 7633.

Suffixtausch: *cornille* 2785, *chamberloin* P 16741 (auch in Benoît), *pelliquant* (:) 6584.

Präfixe: in Bezug auf *a-*, *es-*, *en-* herrscht die für manche Denkmäler charakteristische Verwirrung. *assayer* PT; *astablir* P; *atendoient* für *ent.* T 2913. *endrecier* für *esdr.* P 428. *escrirre* für *ascr.* PT. *estapir* für *at.* wie auch sonst vereinzelt.

esteler für *ateler* T 12637. *enraichiez* für *esr.* (P) kommt auch sonst vor; *encusoit* für *esc.* 9381. *es* für *os* in *escurcir* etc. (P); manchmal *es* Vorschlag vor *t*: *estarge, estargier* 5689, *estopace* 17615; erklären sich nach Verstummen des *s* durch falsche Abtrennung *de targe* > *d'etarge, si se targe* > *si s'etarge*; *estopace* ausserdem noch durch Einfluss von *escarboucle, esmeraude.*

Geschlecht. *Jerusalem* und *Gabaon*, darauf bezieht sich der Dichter mit weibl. Formen zurück.

sort m. u. f., *ost* m. u. f.

doit einmal Fem.: la doiz (: croiz) 6175 (?).

palme (Baum) m. u. f.

prophete f. sowohl auf Männer wie auf Frauen bezüglich.

son estole (T 3063) [stola]; *une baudre* P (+ 1) = *un baudre* T 4759.

malice, benefice T *la* P *le* : 805, 11595.

dette m. (vgl. Gdfr. I 432^c aus Concess. privil. Arch. P.; Brantôme; vgl. Sachs V. s. v.) *cierge* m., *pourpre* f.

le couble P = *la couble* T (Paar Turteltauben 6253).

amor m.; *mervoille* m. 291 (durch *miracle* m. [so 3540] beeinflusst).

Syntax.

Manches wird von der Ordnung in Meyer-Lübke's Syntax abweichen müssen, was sich daraus erklärt, dass die Syntax eines speciellen Textes vom französischen, nicht vom lateinischen Standpunkt durchzuführen war; das Capitel über die Wortstellung wurde mit den Capiteln Wortgruppe und Satz vereinigt. Meistens ist aus der Fülle der Beispiele nur das eine oder andere besonders Charakteristische angeführt.

I. Die flexibeln Redetheile: Subst. Singular erscheint manchmal, wo man den Plural erwartete, nicht nur bei *tout* jeder:

vous preigniez de tout le fruit qui ceanz croist 404

sondern auch bei *plusor* mancher:

ainssi que tu Ayes en toi plusor vertu 9224

ferner wenn er die Kategorie ausdrückt. *pierre*:

li renvoya.. cedres tres beaux et pierre Qu'en ne trovast plus bele en terre 14395; bei *metal*:

Que chose qui apartenist A metal, nus ne retenist 8797

Der Plural fällt bei Abstracten auf: *metoient lor ententes* 7063; *faire les devises* ‚theilen‘, ‚eintheilen‘.

Adjectiva als Adv. *bel*: *Apres apela Dieus mot bel Eliab et Beseleel* 5511; *Li pillier entaillié mont bel et mont gent* 17600; *li corbel Le repurent et bien et bel* 15172; *cert* sicherlich: *li pouples des juïs si ert Plus granz jadis que ore cert* 1684.

Namentlich *totus*: *tuit li eau li esclarsirent* 11054. Ganz besonders auffällig bei *tot prové* (‚nachgewiesenermassen‘) 19391: *nous t'avons, tote provee, Avec un jovencel trovee*; der Ausgangspunkt ist die bekannte Uebereinstimmung bei *estre* (*tu ies fole pruvée* M. d. Fr. Fab. 7, 27).

Die Substantivirung der Adjective und *nt*-Part. zu Personen, die diese Eigenschaften und Thätigkeiten tragen, ist sehr häufig; seltener die zur Sache oder zum Begriff: *por tolir cestui amer* 22607 diese Bitterkeit.

Ferner *le lonc, le lé, le aut* Längen-, Breiten-, Höhendimension (von der Arche) 861, 872f.; vgl. To. VB. II 167.

Hier tritt meist Umschreibung ein; am häufigsten mit *chose*. *Se tu la chose pardurable Desirres avoir* 2024 ‚die Ewigkeit‘ ähnlich *chose esperitable*, *chose delicieuse*. Häufig im Plural: *Qui ja les hautes choses tint Et puis es basses choses vint* 3907, auch *les ch. saintes* 3315, ferner *toutes choses*

le ciel sur toutes choses mist 55

Interessant ist, dass, wenn auch *tot* voransteht, doch so fortgesetzt wird, als ob *totes choses* stünde:

Apres ce regarda diex tot
Ce que il formé .. ot
Et vit que mot bones estoient
Et qu'en elles nul mal avoient 267

Aehnlich ist *la chose que* = (*ce*) *que*. *Et il a la chose contee Que li vessel .. sont trestuit plain* 15884.

Wie *chose*, wird auch *fait*, *cas* verwendet: *aussi le monde hons despira Quant on les ors faiz de lui verra* 8214; *les feme-nins faiz* 3416; *les sainz et forz faiz* 3417; *avint un tel cas Que* 3033; *Et li a conté Judas Mainz blasmes et plusors faux cas* 24730.

Andererseits wird bekanntlich oft Adv. für Adj. und Subst. verwendet, indem es entweder zum Verb gezogen wird

qui miex sont ses amis 7206 (analog zu *meaus amer*, *meaus voloir* [1768]), oder indem es direct an die Stelle des Beziehungswortes tritt: *des genz li plus* 9939; *sus les doiz, sus les plus gros à tot le mains* (bis zum Kleinsten) 4855; *li feu porte Juqu'à meisme(s) de la porte* 9902.

Zahlwort. Distributiva durch Wiederholung: *passerent une et une* 8695; *per un et un* 13205. Vervielfältigungszahlen mit *double*: *à set doubles* siebenfach 290; *à cent doubles* 1694.

Das betonte Reflexivum wird noch zum Theil durch *soi* (nicht blos nach allgemeinem Subject), theils schon durch *lui*, *eaux* etc. ausgedrückt, ohne dass man ersehen könnte, dass letzteres die reflexive Idee weniger scharf ausdrückt: *enssi ocist lui* (sich) *et les autres* 10245.

Substantivirung des Infinitivs ist sehr häufig; auffällig *trop cremoient l'arrochier des pierres* 16543.

Anwendung der Zeiten. Zwei auffallende Stellen seien hier erwähnt; als nach Jakob Esau mit dem Wild herbeikommt, fragt Isaak: *Qui estoit ne qui fu ce donques Don j'é viande recëue?* 1848 wer war es und wer erschien? *Li rois David Qui mot valoit et qui mot pot* 3248 der mächtig war und seine Macht gebrauchte (wenn er wollte, oder wenn es nothwendig war).

Das passé antér. tritt hie und da für das Präteritum auf: *Aaron trois fiz ot ëuz* 6357 erklärt sich daraus, dass *avoir* hie und da die Bedeutung ,bekommen' hat, ebenso wie *n'avez-vous sëu* = ne savez vous aus *savoir* ,erfahren'.

nt-Part. in scheinbar passiver Verwendung: *voians* = vëuz s. S. 31. *voians* ,leer' (mehreremal); ... *Que li sanz dou voir crucefi Fust dou tot en tot espandans Et sur eulz et sur leur enfans* 14263; ferner gerund. statt inf. *senz fust et senz baton tenant*; *un songe vit en son dorment*; Subject desselben ausserhalb des Bereiches des Hauptsatzes: *il, en parlant à bries moz, fu gouvernerres* 4262; in seinem Bereich aber nicht als dessen Subject *cis nombres ... note des juis la honte En trespassant ... les commenz* u. dgl.

II. Wortgruppe. Artikel steht zuweilen bei Personennamen *la Marie* 4000; bei Völkernamen nicht *Sabien* 19950 u. s. w.

Fehlt bei allgemeinen Begriffen wie: *soleil, mort, luxure, nature,* wo sie gewissermassen personificirt sind, aus demselben Grund bei *jor* 6508: *les biens que done Jors.*

Steht bei Zahlen, die als Theile einer anderen Zahl genannt werden: *preignes à toi De ces douze pieces les diz* 14789 u. ä., auch *l'une* . . . *l'autre* . . . *l'autre* bei Aufzählung von drei Dingen 4977 f.

un im Plural, auch wenn kein plurale tantum dabei: *li grife unes bestes sont* 6443; *unes tieus paroles* 12158 (= eine solche Rede).

Gern bei *chascun* 4756, 5961; dagegen nicht unbedingt bei *autre* im Sg.: *autre fil avoit* 1259.

Bleibt nach Präpos. noch gerne aus: *pain en gorbeillon porte* 2788 u. a.

Wo die Wiederholung des Beziehungswortes unterbleibt, steht noch manchmal *le*, *la* u. s. w. als wirkliches Pron. demonstrat. *les* (verstehe aus dem früheren javelles) *mon pere* 2310; *s'avoient ja ocis mil homes des Bachides* 24958.

de zeigt den Besitz an; es wird statt der Pron. poss. sehr gern *de* + Pron. pers. verwendet: *li ombre de moi, la poudre de le, li cors de lui, par amor de lui, les œuvres d'eaux, dou sens d'elles*; *les ors faiz de lui* = dou monde 8214; auch Reflex. *tel fruit de lui aporta* 7261; auch Prädic. *li cheviol qui sont de lui* 22668.

Wenn zwei Substantiva mit *de* verknüpft sind, so ergeben sich einige auffallende Erscheinungen: *tote meniere de gent aporterent* . . . 5501; *conjoignanz la novelleté Des lois à l'encienneté* (das neue Gesetz mit dem alten) 23525; Beispiele namentlich der ersten Art auch im Neufranz. Dies erklärt sich aus berechtigtem *là voit on tote men. de gent* ‚jede Art von Leuten'; die ursprüngliche Auffassung ist diese: *de gent* Bestimmung zu *men.*; man konnte aber allmählich die Sache so auffassen, als ob *tote men. de* Bestimmung zu *gent* sei ‚aller Art Leute', was natürlich historisch nicht zutrifft; dann die Ausdrucksweise auch dort, wo überhaupt nur die zweite Auffassung möglich war.

jusqu'à steht häufig vor einer Zahl ohne bestimmten Sinn: *puis reconte toz les leus Qui sont juqu'à quarante et deus* 6750. *Là troverent arbres fruitiers* : *Juqu'à soissante et diz paumiers* 6886.

Verknüpfung von Gleichartigem: das bekannte *que* . . . *que* . . . bei Gegenüberstellungen: *que ça que la tuit en foïrent*

13142, 14098; *conquis avra tot le monde . . . Que par soi, que par ses amis* 19292, das ich für einen Ueberrest von lateinischem *-que* ansehe — *hicque ibique,* mit romanischer Wortstellung *que hic que illic* (vgl. *ipsemet* > *metipse*); wonach dann analog auch *qui . . . qui . . .*; da es sich eben nur in zweigliederigen Ausdrücken erhielt, musste es partitiven Sinn erhalten, der übrigens nicht überall zu finden ist: *li corbeaus quant il eissi De l'arche o il avoit esté Que par iver que par esté* (*et . . . et* in B) Evrat, Bartsch l. l. frç. 304, 8.

Was die Wortstellung betrifft, kann Bestimmungswort und Beziehungswort getrennt sein, sowohl beim Complement:

La mestrise Ha Josue dou pouple prise 8514

als beim Adjectiv:

Quant seras des doctrines Embëus saintes et divines 7467 f.

Das Personalpron. beim Infin. steht entweder nachher und unbetont:

A talent Por garder et defendre la (: là) 25125

ähnlich *ardoir les, mener la, jugier les* etc., oder vorher und betont:

. . porras tu surmonter Les dars Sathan et lui denter 8874

Ist es Dativ, so kann selbstverständlich die Präpos. vorangehen:

Si qu'à nous nuire ne les lesse 9046

einmal auch betontes Pron. nach dem Infin.:

A demain por convertir lui Atant li mauves, non à hui 1045

III. Satz. Was zunächst die Stellung betrifft, so sei erwähnt, dass nach prov. Art und Weise auf *et* und *mes* das Verbum folgen kann, dann erst das object. Pron. *et ala s'en* (:) 14748 *mes oci moy* 12115.

Congruenz: die bekannten κατὰ σύνεσιν und uncongruenten Constructionen finden sich (s. a. Flexionslehre).

Furent parfait et assoï Li autiers avec la maison 4644 f.

In dem Falle: *de Cham issirent de personnes trente De Sen en issi vint et set Et quinze en issi de Jafet* 1161 f. kann man zweifeln, ob die Construction im vorletzten Satze, die sich aus der Nachstellung des Subjectes erklärt, die des letzten nach

sich gezogen habe, oder ob *vint et set, quinze* als indeclinables Neutrum gefasst ist, etwa wie *mout, tant,* was wegen *de personnes* wahrscheinlicher ist.

Syntaktisch von Interesse noch die Uebersetzung der Stelle Exod. III 14. *Li dieus qui est et sui et fui* 3590 sagt Gott von sich. (Dixit Deus ad Moysen: Ego sum qui sum. Ait: Sic dices filiis Israel: Qui est, misit me ad vos.)

Analog mit dem inneren Accusativ (s. u.) gibt es auch eine Art inneren Nominativ als Subject: *la discorde Qui entre citoyens descorde* 18466; *li nerf à la harpe Sont estendu quant elle harpe* 11250. Auffallend der Präd.-Nom. bei *estre senefiez, entenduz: la muele desus posee Esperance est senefiee* 8225; *Ce sont li diz comendement... Senefié et entendu* 5019; *Cil qui siet sus... Est entenduz li anemis* 3998; *Li manteaux doit coitivemens Estre entenduz de folience* 8844.

Ausser den gewöhnlichen expletiven Hilfsverben *pouvoir, devoir, vouloir* findet sich auch *savoir*: *nus hom... le disme seust retraire De la joie qu'il sorent fere* 3978 und *soloir*: *la loi seaut aprendre Qu'elle* (la char) *soit arse et mise en cendre* 6631. *faire* + Infin. eines Verbs = Verb: *Moyses prist coverture Que dessus sa face fist metre ,posuit velamen super faciem suam'* 5493 (vgl. Tobler, Verm. Beitr. I, III, ML. III, § 327. Trotz scheinbarer Aehnlichkeit nicht mit den analogen englischen und deutschen Erscheinungen zusammenzubringen. Es finden sich nur Fälle mit activem Verb und Accusativ-Object. Zu diesem tritt *faire*: Der Redende ist sich über den zu wählenden Ausdruck noch nicht klar und greift zu dem allgemeinsten Transitiv-Verbum; in dem Beispiele Tobler's *Soz le genoil li fait le pié tranchier* in Erinnerung an Redensarten wie *li fait le pié... sauter* etc.; gleich darauf fällt ihm aber der richtige Ausdruck ein; als verbum finitum ist er nicht mehr unterzubringen; er tritt also in die Form, in der sonst der verbale Begriff bei *faire* erscheint, in den Infinitiv. Es liegt also eine Art Contamination vor).

Häufig ist innerer Accusativ; Beispiele wird der Abschnitt ,Stil' bringen; hier seien nur erwähnt *songe songier*; *la somme li a nomee Qui en Samuel est sommee* 13866; *ne la sorent nomer autre non que* 6834; *vaincre mainte bataille* 2993 und besonders auffällig: *celle piece... demora mont longuement*

Juques pres de l'avenement Que Jesus en cest monde vint 14713, wo man allerdings que als ausführende Conjunction fassen könnte, wovon später einige Beispiele.

Das partitive *de* bürgert sich allmählich ein, sogar in Fällen, wo es neufranz. nicht mehr möglich wäre: *de nul pain n'avoit elle point* 15198. Dabei ist zu bemerken, dass die stricten Regeln betreffs der Setzung und Auslassung des Artikels nicht beobachtet werden, sondern vollständige Willkür herrscht. Eine interessante Häufung ist zu beobachten in Fällen wie: *Il fist prendre des jovenceaux Des plus nobles et des plus beaux* 18242; *Et li dona de ses joyaux Des plus riches et des plus beaux* 25287; vgl. auch 14753f. der Auszüge.

Ist ein Infin. vom Verbum abhängig, so erscheint manche ungewohnte Präposition und sehr oft keine, wo man eine erwarten würde; da dies jedoch mehr ins Lexikon gehört, so wird erst das Glossar der Ausgabe darüber Ausführliches lehren können.

Wohl bereits auf lateinischen Einfluss zurückzuführen ist die häufige Anwendung des Acc. cum Infin.; er findet sich nicht nur nach *voloir* 10842, 20152 (*Qui est ... buens Que Dieus ne veaut estre des suens*); *comander* 1122, 6167; *soufrir* 9453; *convenir* 11401; *veoir* 5664, sondern auch nach *porcevoir* 18311; *remirer* 5844; *trover* 6157; *lire* 6185 (*Le sanc lisons estre doné A ceaux ...*); *nier* 4791 (*Cil qui nie Jesucrist estre pere poissant*); *croire* 10441; *jugier* 22688 (*Li droituriers se juge estre de color noire*); hieher gehört auch ... *tient les sainz faiz Por mauvesement estre faiz* 6724.

Bei passiver Construction finden sich dem entsprechend Nom. cum Infin.: *Ruth dite est Noemi ensivre Quant* ... 16219, im Ganzen etwa ein Dutzend Fälle nach *estre diz*; nach *estre vëuz* : *tes trez tendre es vëuz* 6794 ebenfalls ein Dutzend Fälle. Einmal nach *estre voians*: *Cete lengue si est voians Diverses pensees noter* 7494.

Bekannt ist die Erscheinung, dass, wenn ein objectivischer Ausdruck von einem Infin. abhängt, jener zunächst zum Verbum tritt und dann der Infin. mit oder ohne Präp., im ersten Fall mit oder ohne Artikel für sich zu stehen scheint. Aber in unserem Text gibt es bereits Ausnahmen:

.. *sera ma volente De veer la derreneté* („dass du siehst!") 5400
Dou veoir ont grant desir la face dieu 2154

und dann mit vollständiger Umkehrung der Verhältnisse und Unterdrückung von zwei gleichen Präp.: ... *c'est senefiance D'estre sauvez bone esperance* (construire: sen. d. b. e. d'estre s.).

IV. Satzgruppe. a) Beiordnung. Bei der Zusammenziehung zweier coordinirter Sätze kommen allerhand Ungenauigkeiten vor (Zeugma).

il et sa gent ... Lor viegnent aidier et defendre 8998
Bestes masles ... assembloient Aus femelles et empreignoient 2044
... Est descenduz ... Et ses aromaz cognehuz 22865
s'estoient parees ... Et pris vin et desjeunees 17766 ähnl. 20822
... l'a oïe et entendue Et mis son cuer et s'entendue 22128

Nicht so einfache Fälle sind: *Mondes apele l'escriture Celes* (Thiere) *qui peut segon nature Cors humains manger et user Et les non mondes refuser* 932; *Por le just ait* (der Priester) *de prier cure Que il n'isse de sa droiture Et que li mauves de mal isse Et ses premiers pechez gemisse* 7255ff.; *Et li segons* (Opfer) *si est aigneaux Li tiers colons ou torterelle Li quarz de farine tres belle Sans levain et d'uile arousee Et puis au feu soit afermee* 6164, wo ein Satz mit einem attributiv gebrauchten Part. gleichgestellt ist.

b) Unterordnung. Sie ist nicht immer ausgedrückt, nicht nur bei conjunctivischen Nebensätzen, wo sie so gewöhnlich unterbleibt, sondern auch bei indicativischen.

Bei Consecutivsätzen ist das sehr gewöhnlich: *Sa parolle si grosse estoit Voiz de mainz homes ressembloit* 19189 u. s. w.

Mit den Fällen wie *plus ... plus*, und noch näher mit *tant plus ... et plus* (To. VB. II, S. 54) ist folgender Ausdruck zu vergleichen, der jedoch keinen Steigerungsbegriff enthält: *Tant se puet l'eve en aut lever ... Par tant d'espace ... Puet estre oïe la voiz d'ome* 953.

Auch bei Relativsätzen: *Esmerillons est uns oiseaux Petite force a et est beaux* 6450. *Cil ne vit est li miens* 14206 u. s.

Um so begreiflicher: *Mes beste qui ne ronge mie Et elle n'a ongle partie Celle ne doit juïs user* 6394, *Qui estoit ce ... donques Don j'é viande recëue Et ma beneïcon ëue* 1850 (*qui a* vor *ma* zu ergänzen); *li miracle qu'entre la gent Par les apostres fet estoient Des mors que il resuscitoient Et li meseaul*

estoient monde 23776; der letztere Fall nähert sich schon sehr den unten zu besprechenden Anakoluthen.

Zeiten, Modi. Der Dichter gestattet sich viele Abweichungen von der Consecutio temporum und der logischen Ausdrucksweise:

Imperf. für passé ind. *dira* ... *que le volloie decevoir* 1752.

Plusquamperf. für passé def. nach histor. Präs.: *Quant li pouples le grant fet voit Que diex* ... *fait avoit* 6835.

Präteritum für Plusquamperf.: *tot ce li fist Que dieus li comenda et dist* 7906.

Aehnlich in conjunctivischem Nebensatz, und zwar:

Imperf. für Präs.: *mont desir que mes fiz ëust Une fame* 1605 (bescheidenerer Ausdruck).

Präs. für Imperf.: *L'une fu de tielle* [tegula] ... *L'autre colome fu marbrine Que l'une par feu ne perisse Ne qu'eve l'autre ne ravisse* 691.

Was den Conjunctiv betrifft, so sind ein paar Beispiele der bekannten Verwendung im zweiten zweier conditioneller Sätze zu erwähnen (heute immer mit *que*, so aber auch schon Altfranz.; ML. III, § 674).

Se aucuns ... *vait en forest* ... *Et dou manche puisse eschaper La coignie* ... *Je lo* 8086 ähnlich 8154, 8234.

Auch nach Futur: *Si aucuns avra fame prise Et en mesfait l'ait puis reprise, Libelle de refusement* ... *li baudra* 8208 (gleichzeitig Beispiel für Futur im Conditionalsatz).

Diese Fälle erklären sich folgendermassen: der conjunctivische Satz ist ursprünglich ein eingeschobener Hauptsatz, der Conjunctiv der des Wunsches. ‚Wenn jemand in den Wald geht — und es möge (damit die Folge eintrifft) noch hinzukommen, dass das Beil auskomme — dann rathe ich ...'; dieser Conjunctiv ist aufs nächste verwandt mit dem in ‚soit' ML. III, § 119. Der Ursprung ist offenbar in volksthümlichen Constructionen wie: *Se cest livre vieus lire — et faces que te di —, si le te donrai* zu suchen.

Ferner der Conjunctiv in vergleichenden Sätzen mit *com*: *com au creator seïst Que ces autres choses feïst* ... *De ses mains propres* ... *fist le premier home* 237. In Temporalsätzen wie: *Comme Dieux tot ce fet ëust, Home et li mondes crëust, Trop vilainement s'empira* 797.

Ein Prädicatssatz hat immer etwas Auffallendes, namentlich aber, wenn auch das Subject durch einen Satz ausgedrückt ist: *ce que li anges li dist Que d'un boichet sacre feïst Est* (,bedeutet') *que sacrifier devons Pechiez* 9615; ferner analog den Fällen von Nom. cum infin.: *Cete priere fu vëue Qu'elle fu de dieu recëue* 13307.

Conjunctionen: *quar* zur Einleitung von Consecutivsätzen (vgl. das prov.): *la quarte beste estoit telle Quar elle estoit fors et cruelle* 18792 u. s. w. Auch sonst im Afr. ML. III, § 585.

que ausführend: *Quant diex esgarda lor malices Que tuit ovroient folement* 802; *Oez coment sovent me vient Que bone entencion me tient* 6022.

Zu den von To. VB. II 7 c) d) erwähnten Möglichkeiten, Corresponsion der Steigerung auszudrücken, wäre noch hinzuzufügen: *de tant con dieus ... Par sa grace atoche plus home, De tant le croint il plus et ore Et plus plaint ses pechiez et plore* 22491 ff.

Anknüpfung: Relativsätze knüpfen nicht immer an das Wort an, auf das sie sich beziehen: *Voil que tu ailles ches ... Laban et si nou lesse mie Qui maint en M.* 1890; *Deux aygneaux et vin et farine Dont* (von den Lämmern) *li uns ... ert ocis ... Et li autres ...* (vgl. S. 29 die Trennung von Subst. und Adject., Subst. und Bestimmungswort) 4930 ff.

Auffällig ein Relativsatz, der an das Possessivpron. anknüpft: *Vostre sanc, qui vos estes mis ...* 13817.

Ferner Constructionen wie die Folgenden: *paiz, pitiez et ... Estoient la matiere pure Don tissue ert la vestëure Et de plusors autres vertuz* 4689; *Buisines ... avoient ... Que il portoient en lor destres Et boceaux fraiz en lor senestres* 9596. Hier wird an den vom Relativpron. aufgenommenen Satztheil parataktisch ein anderer angeschlossen, im 2. Falle so, dass nicht einmal der gesammte andere Theil des Relativsatzes zu ihm passt; das führt aber zu Fällen wie: *ce note la simple letre Que la synagogue retient Et au mystere point ne vient* 5496, ähnlich 14453, wo das Relative der Construction ganz vergessen wird; dagegen ist der Hauptsatz verdunkelt in: *Chaim fu li premiers qui mist Bonnes en terre et qui fist Premerains chasteaux* 653.

Anakoluthe sind überhaupt bei Macé de la Charité zahlreich, da sie aber meistens ohne Angabe eines langen Citates

unverständlich sind und jedes eine Stelle für sich einnimmt und nur aus den speciellen Voraussetzungen zu erklären ist, muss auf die Wiedergabe der meisten hier verzichtet werden.

Am häufigsten ist der Fall, dass nach einem Nebensatz Einschübe den Verfasser vergessen machen, wie er begonnen hat, und er ganz anders fortfährt: *Ceste Marie qui issi Quant li pouples de mer issi Si lee et si joieuse estoit Et par grant joie tabouloit* — (jetzt erwarten wir: ‚bedeutet ...‘) *Tot aussi apres le baptesme La vierge Marie meesme Pour nous chante* 4003ff.; *Li diacre et li provoire Qui gardoient ... Et menoient l'arche ... Si tost com il vodrent de plain Passer l'eve dou flun Jordain* — (wir erwarten: ‚wurden sie vom Wasser durchgelassen‘) *L'aive s'esta et voie fist Au peuple* 8641ff. ähnlich 19664 (anakoluthische Vorwegnahme des Subj. des Nebensatzes).

Oder der Verfasser vergisst, dass er allgemein begonnen hat, und geht plötzlich ins Besondere über: *La seconde plaie fu tele Qu'il n'estoit nule riens mortele Qui grant poor de mort n'eust A cui il esgarder lëust Les r a i n e s dont terre d'Egite Fu maumenee et aflite* 3855ff.

Ein jedes Anakoluth ist eigentlich eine Contamination zweier Sprechweisen, aber nicht umgekehrt jede Contamination ein Anakoluth; die es nicht sind, sind wohl gewiss bedeutend zahlreicher, aber nicht so auffällig; ein Beispiel auch dafür: *si com vos savez Que gardez vous é et sauvez, Aussit seroit raisons et biens Que vos gardoiz moi et les miens* 8593ff. Hier sind: *vos savez que gardez vous é et sauvez* und *si com gardez vous é et sauvez, aussi seroit raisons* etc. zu einem logischen Unsinn verschmolzen.

V. Negation. Wird ein Adject. negirt, so geschieht dies mit *non*: *non sage, non amere*; *non veant* etc. *Un home vi non cognehu* 20160; seltener *non mie*: *pitié non mie fainte* 3906.

nul ist neutral gebraucht = *rien*: *sa mort à nul pareille* 4983.

Von der sogenannten pleonastischen Negation sei erwähnt: *n'oblit point Que ... ne doint* 5908; *ne soit de tel corage Que sus ... ne li core* 8097.

Die Verknüpfung zweier negativer Sätze oder Satztheile oder solcher, die negativen oder hypothetischen Sinn haben, geschieht durch *ne*; hie und da wird auch ein negativer an

einen affirmativen so angeknüpft: *à certes n'à gabois* 11654; *tote Judée Qui la loy porte et sovent l'oit Ne les sainz diz n'entent ne voit* 11592 (genau lat. neque entsprechend).

Metrum.

Hiatus nach ə ist etwas ungemein häufiges; abgesehen vom Hiatus nach einsilbigen Wörtern zähle ich in den ersten 26130 Versen circa 90 ganz sichere Fälle (das heisst in P und T überlieferter), dazu noch eine fast ebenso grosse, wo eine Handschrift (meist T) ihn auf oft recht ungeschickte Art zu beseitigen sucht. Vieles davon ist natürlich Consonantengruppen-Hiat oder Satzpausen-Hiat (vor *et*, *ou*; vor oder nach Eigennamen), für viele andere aber ist diese Erklärung unmöglich:

482 Rencunë entre toy et fame
2327 Jacob, tel [T tele] enviё en orent
4802 Que odor bonë a dieu rent
6152 Quant la porte qui closë iere
8327 Quar loy de feu est ditë estre
15703 Mont jeunë ot este ravie u. s. w.

Wir haben es eben mit dem zu thun, was Rydberg dialektischen Hiatus nennt. Hiatus findet sich an jeder Stelle des Verses; wenn man die einsilbigen Worte hinzurechnet, auch an der ersten. Bei tonlosen Wörtern ist der Hiatus nach *que*, *ce* (P schreibt oft *ceu*), *ne* (neque), *si se* (wenn), *si* (und) das Gewöhnliche; bei letzterem findet sich auch Verschleifung:

Si apaia Dieu si com j'entens 7169

Hiatus findet sich auch nach *je* und einmal nach *se* (sich): *qui jadis tant se orguillist* 1217. Einmal nach *de* vor einem Eigennamen *Dou non de Israel sont digne* 2152.

Auffällige Verschleifung oder Elision findet sich bei *ce* nach Präpositionen: *Por ce* (P ceu) *est vaine et voide apelée* 72 u. s.; sie zeigt, dass der Ton bei dieser Verbindung auf der Präposition lag.

Reim. In unserem Text findet sich ferner die von Tobler, Versb.[3] 141, Mussafia, Zur Kritik und Interpretation romanischer Texte III, S. 9 besprochene Erscheinung: Reim

eines weiblich ausgehenden Wortes mit *ce* u. s. w. und vorangehender Silbe, so dass *ce* u. s. w. die achte Silbe des Verses bildet, wenn auch die meisten Fälle von den Handschriften verwischt sind.

Et cis moz (‚manna') a autant de force
En Hebre come ‚qu' est or ce?' 4074 (P quest or or ce)

Si avait toz dis, ceu sé ge, 5827
Dedans le tabernacle un siege

Or veons la senefiance
Que devons entendrë en ce 15176 (P en en ce)

[Et en tres bone pacience
La blasme et la reprent en ce 16991]

nicht ganz sicher, da auch *blasmë et* gelesen werden könnte.

Et de tote la redevance
Qu'elle pot devoir devant ce 25218 (P de devance)

wäre auch nicht sicher, wenn nicht die ganz sinnlose Schreibung von P, die den anderen Fällen analog ist, zeigte, dass man wirklich so und nicht *Quë elle* lesen dürfe.

Por un autre denier port ge 36183 (P si porge)
Qui voudra trois bilibres d'orge

Es beweist dies, dass in *ce*, *je* *e* denselben Timbre hatte wie unbetontes *e* in *paciance*, obwohl es etwas mehr betont war als dies; da aber die Betonungsunterschiede im Französischen schwächer sind wie etwa im Deutschen, war trotzdem ein Reim möglich.

Trotz der ungeheuren Anzahl Reime ist die Zahl der unreinen doch verschwindend gering. Im unreinen Reim erscheinen meist Eigennamen.

Z. B. *David* : *raviz* (3mal), : *serviz* (2mal), : *Jesucriz* (2mal), : *petiz* (2mal), : *escriz* (2mal), : *esbaïz, envoilliz, enseveliz, liz*; *Eliud* : *euz*; *Agad* : *laz; — Isboseth* : *disposez*; *diz* : *Judic*; *Enoc* : *ot.* Der Dichter war hier in Verlegenheit, französische Worte auf *-id, -ud, -ic, -eth* gibt es nicht; man würde erwarten, dass er etwa *David* : *ravit* reime (wie etwa *Ruth* : *crut*, *Nazareth* : *atrait*); aber wir haben gar kein Recht, anzunehmen, dass *d*

und *t* am Schluss wirklich ähnlich oder identisch waren. Könnte *d* nicht als Spirant (*þ*) gesprochen worden sein? *z* ist allerdings schon mit *s* identisch; vielleicht hat aber der Dichter die ältere Aussprache noch gekannt; was war aber dessen Aussprache? wenn *ts*, warum findet sich diese Schreibung kaum? namentlich in Fällen wie *toiz* wäre sie doch wegen *toit* nahegelegen. Es ist auch ein auffallender Mangel an Parallelismus, dass *ts* hätte möglich sein sollen, *cs, ps* (*sacs, ceps*) aber nicht. Eine Annahme, dass *z* Spirans war, *þ* oder *ś*, dünkt mich nicht ausgeschlossen. Jedenfalls kann man annehmen, dass der Dichter, wenn auch nicht ganz rein, so doch so rein reimte, als es die Sprache ihm gestattete.

mise : *sacrifize* braucht ebenfalls nicht unreiner Reim zu sein. — Es bleiben die im Bericht und früher erwähnten Reime von Dental und Palatal, von verschiedenen Diphthongen, deren Beurtheilung aber sehr schwer ist, da wir für die Aussprache keine Anhaltspunkte haben, ferner ein paar Reime, wie sie sich auch sonst rein reimende Dichter gestatten: *(h)aute* : *autre* 18855; *rendent* : *engendrent* 22986; *patriarches* : *taches* 6173.

Auch identische Reime kommen nicht vor; wenn *siet* mit sich selbst reimt (4463, 6017, 6311) in der Bedeutung ‚sitzt' mit ‚gefällt', so gehört das nicht hieher; ebensowenig Fälle wie: *Quant li pouples ces moz entent Tantost à dieul mener s'entent* 5331, *estre* : *puet-cel-estre, jourz* mit *touz-jourz* etc.; selbst feinere Unterschiede gestatten bereits den Reim: *lavez* in wirklicher und übertragener Bedeutung, *mondez* als Part. und Adject.: *il qui toz estoit mondez De toz pechiez nous a mondez*; *en tranchant* : *coignie tranchant*.

Reicher Reim ist sehr beliebt, aber nirgends gefordert; sehr gern verwendet der Dichter dazu zwei Wörter, sogar in beiden Reimen: *la porte* : *elle aporte*; *il anuit* : *la nuit; l'espousa* : *l'espouse a*; *n'iert ja* : *vierge a; d'oile arousée* : *la rousée.*

Sonst also: *l'a* : *là, l'as* : *las, lia* : *li a, en a* : *dona, en ça* : *comença, d'ire* : *dire, s'ire* : *sire, con gé* : *songé, qui soit* : *issoit, pris a* : *brisa, les a* : *pesa, erre a* : *erra, medicina* : *medicine a, salua* : *respondu a*; *grant erre* : *terre, trenchée* : *en chée, corageus* : *à geus*; *et lée* : *apelée, de l'estre* : *celestre*; *faux esté* : *fausseté* u. s. w.

Namentlich benützt er das, um die schweren Eigennamen zu reimen: *l'en* : *Jerusalem*; *Jonathas* : *grant as*; *a cop* : *Jacob*;

Rethma : quinzieme a; Heli : je li; Orna : or n'a; Judic : tu diz; Moyses : soumis es, amis es; *Alixandres a : pesa*; *luita* : *Crist a*; *Daniel a* : *revela*; *Benjamin nez* : *mains-nez* etc.

Die Reimbrechung, d. h. das Fortführen eines Satzes vom letzten Vers eines Reimpaares zum ersten des nächsten, sucht der Dichter weder, noch vermeidet er es; im grossen und ganzen kann man sagen, dass der Dichter lieber Gedanken und Reimpaar übereinstimmt, aber auch für das Gegentheil liessen sich zahlreiche Belege anführen. Das Enjambement liebt er ungemein und sehr starkes findet sich:

et il | En lor presence racontoit; si tost con gié | En avra gousté et mangié;

qui durent | Monstrer; les choses, qui la estoient | Dites, certaineté portoient; Cist leuz, dont la voiz dieu oïe | Estoit, l'iglise senefie; ,qui l'avra | Ocis,;

La parole qu'ot racontée | Jacob,; De ceste parole la crut | Orna, si s'en torna. Mes Ruth | Dist;

Entre Judas et son pastor | Iras, firent tot lor ator;

à qui tu donra | Cest bochet; qui les elemens | Fist, envoia;

,qui plus ert amez | Dou pere,; Les sis qui orent demorance | Là, sont;

pardurable | Vie; la sainctisme | Croiz où; l'œuvre | Conchïee que; a povreté | Grant.

Li chanz qui a non »Cantemus | Domino« avec le surplus.

Diejenigen Enjambements, die einen Satztheil ganz abgetrennt im zweiten Vers haben, sind auch den Schreibern aufgefallen; und sie (besonders P) machen darnach oft einen Punkt, damit man sich im Lesen leichter zurechtfinde.

Ausdruck und Stil.

Wenn nun der Verfasser eines so grossen gereimten Gedichtes im ganzen rein (sowohl im Bezug auf die Lautlehre als im Bezug auf die Flexion) und vielfach reich reimte, wie brachte er dies ohne riesige aufreibende Arbeit zustande? Nun, die französische Sprache kam ihm dabei zuhilfe, man denke an die gleichen Verbalendungen, an die vielen Ableitungssilben; die Reime auf **-a**, **-oit**, **-oient**, **-erent**, **é etc.**, **-i** etc., **-u** etc., **-er**,

-ir, ant[1] etc. sind Legion; ebenso die auf -(i)**on, -ment, -able, -ence, -ure**; wo kein solches Wort vorhanden war, konnte er auch wohl selbst eines formen, wie derartige Bildung in seinem Lexikon, die allein bei ihm oder zuerst bei ihm vorkommen, zeigen; wo das französische Wort fehlte oder nicht in den Vers passte, da stellte ein Latinismus zur rechten Zeit sich ein; auch hier zeigt das Wörterbuch manches, was vor ihm nicht belegt ist.

Eine ausgiebige Reimquelle sind auch die Verbalsubstantiva:[2] wie dem Dichter die gleichen Verbalendungen bei anderen Verben zu Gebote standen, wenn es sich um endungsbetonte Formen handelte, so steht ihm das Verbalsubstantiv zu Gebote, wenn er stammbetonte Formen reimt; es kommt dies so häufig bei ihm vor, dass es als ein Charakteristicum seines Stiles angesehen werden kann; die beiden Reime sind dabei

1. auf verschiedene Sätze vertheilt:

> Des livres de la voille loy
> He dit dessus si con je doy
> Qui sont quarante et dui en nombre.
> C'est bien rayson que je vos nombre
> Ceaux qu'en la loy nouvelle avons ...

2. in coordinirten Sätzen; entweder copulativ:

> Icist nons Damas ‚sanc' nous note,
> Des mauvais est figure et note

oder anders:

> Mane, cis moz si sone ‚nombre'
> Car diex trestot ton regne nombre

Das Verbum kann auch in einem abhängigen Satze erscheinen:

> Si t'en charge et voil que tu nombres
> Le peuple — et saches les nombres

---

[1] Manchmal lässt sich der Dichter durch den Reim verleiten, *estre* und nt-Part. für das einfache Verbum finitum zu gebrauchen: *Isachar doit estre notans Les mestres les gries fes portans*; *choses ... Des quiex li douz sons est issans Qui au monde est aparissans*; — *Qui chancellent et cloichant vont Quant Crist recognoissant ne sont* etc.

[2] Wobei hier kein Unterschied zu machen ist, ob wirklich das Substantiv historisch vom Verbum stammt oder umgekehrt das Verbum vom Substantiv.

3. in subordinirten Sätzen; das Verb erscheint entweder als Prädicat des Nebensatzes:

(als 1. Reim)

Senefians qui bien les nombre
Des livres des deux loys le nombre

(als 2. Reim)

Qui sont contenues ou nombre
Que Sainz Jeremies nous nombre

oder als Prädicat des Hauptsatzes:

(als 1. Reim)

Cil qui copoit, Jesucrit note
Qui onques n'ot de pechié note

(als 2. Reim)

Li feuz qui est souz la graïlle
Tot ce qui est dessuz graïlle

4. im selben Satze, das Substantiv erscheint entweder als Accusativ-Object des Verbums (innerer Accusativ):

Cis pars (‚Parder') nous senefie et note
Dou reaume des Griex la note

Et la some des paumiers nombre
Des maindres deciples le nombre[1]

. et charge
D'or et d'argent une grant charge

oder in einem präpositionalen Ausdruck:

Et vigoureusement la couche
Par-desoz toi dedanz ta couche

De lor racine et de lor germe
Tote maniere de mal germe

Ganz ähnlichen Dienst thun dem Dichter auch die Part.-Subst. *dit, fait, trait, entrée, baillíe, entendue, regné.*

Sehr oft reimt der substantivirte Infin.: *savoir, avoir, estre, manoir, loyer, boivre* mit dem verbal verwendeten; die Fälle sind den oberen ganz ähnlich, nur tritt zu letzterem noch ein Hilfsverb:

. . . De ma terre et de mon avoir
Et de quan que je puis avoir

---

[1] Vgl. das 2. Beispiel von 3.

Quar onques ne voudrent avoir
Outre le flun don ni avoir

. . . de tel estre
Come la voirge pooit estre

Des apostres avons le boivre
De doctrine que devons boivre.

Ein anderes Mittel in Reimverlegenheit ist das Flickwort; für jede Art von Reimen gibt es ein solches; ich habe mir circa 100 davon zusammengestellt; gewisse Reimverbindungen werden dadurch typisch; spricht Macé von einem *livre*, so kommt *à delivre*; von einer *vigne*, dann *tot à ligne*; von einem *home*, *c'est la some*; von einer *bataille*, *senz faille* oder *tot à taille* u. dgl.

Im Folgenden eine Aufzählung der Vertreter der wichtigsten Typen:

plainement, *voirement*;

de plain, *tot à sëur*, *à certes*; (*tout*) *à sen*; *tout en apert*; *à estros*;

à devise, *à delivre*, *à mesure*; *par covent*; *à conte*, *à droiture*; — *pour (de) voir*; *au dire voir*; *à ma cuidance*;

(Die meisten dieser Ausdrücke können noch durch *tot*, *trestot*, die substantivischen auch durch *droit* verstärkt werden.)

senz dote, *s. dotance*, *s. doter*, *s. faille*, *s. faute*, *s. fable*, *s. guile*; *s. desdit*;

senz gap, *s. gaber*, *s. gabois*;

senz dilacion, *s. delayer*, *s. arrest*, *s. obstacle*; *s. demore*, *s. demorance*, *s. atendre*; *s. detor*, *s. digression*;

(Manches davon kann noch durch vor oder nach dem Hauptwort gesetztes *nul(le)* verstärkt werden.)

c'est chose aperte, — *clere*, — *certaine*, — *certe*; *c'est la voire*, *c'est la veraie*, *c'est veritez*; *c'est la some*;

certains en sui; *que je ne mente*;

(*bien*) *ce croi*, *ce cuit*; *ce m'est (a)vis*, *ce me semble*; *bien dire l'os*, *je vous os bien affermer*; *ce me dit li cuers*; *si com je cuit* (*croi*, *sens*, *pens*, *le devin*), *si com je me recors*, *à ce m'acors*; *si com j(e l')entens*; *si com j'é entendu*;

si com je li (*lui, é lëu, voi*), *si com je truis, si com ou livre vi* (*truis*), *si com truis ou latin*; *ce dit la letre* (*l'estoire, li livres, l'escripture*); *si com il est dit*; *ç'avons ou latin, ce savons*; *ce lisons*; *que certain en somes;*

si com je vos desus dis; *si com vos avez oï*;

bien sera sëu, ja n'iert celé, si com vous orrez ja; *ice voit* (*set, dit*) *l'en*;

ce note, ce sachiez (*tuit*), *n'en dot pas* (Imperativ); *ce devons nous savoir*;

(Concessiv:) *à quel que payne*; *que que l'on* (*nus*) *die*; *qui que s'en plaigne, cui qu'il anuit* (*fust grief*) etc.

Manchmal füllt ein derartiges Flickwort den ganzen Vers aus:

Ce dient li devin escrit 15186
Si com ou livre vëu l'é 18492
Et si com mes cuers le devine 22048
Ce sachiez et est la raisons 19129 etc.

Diese Flickwörter gebraucht der Dichter, um bequeme Reime zu haben; bedeutend seltener dienen sie ihm im Innern des Verses zur Füllung. Sonst steht ihm hier ein anderes Mittel zu Gebote: die Synonymenhäufung; hunderte von Beispielen liessen sich anführen; auch hier begnüge ich mich mit einer kleinen Auswahl charakteristischer Beispiele: (lexikalischer) Pleonasmus:

Subst.: En celui lieu, en celle place,
En tel guise et en tel maniere
Devant ses eaux, devant son vis
En son cuer et en son corage
paine et angoisse et torment

Adj.: ... devint la mer royge et vermoille

Verba: je te voil et desir doner
apele et nome
feïst, crëast et formast
luxure mainent et font

Nicht immer sind die Synonyma parataktisch geordnet; wenn nicht, so entsteht der (syntaktische) Pleonasmus:

A ce s'acordent ... Comunement li frere ensemble;
Par cest Iras est ... Notee la senefiance de ...
[die Augen] estoient ressemblant Autressi comme (au) feu ardant

Hieher gehört das häufig vorkommende pleonastische *en* nach voraufgegangenem Partitiv-Object.

Damit und mit den Flickwörtern verwandt ist der (logische) Pleonasmus; er sagt zwar nicht dasselbe, was schon ausgedrückt ist, wohl aber etwas Selbstverständliches. Wie das Flickwort, gebraucht ihn der Dichter, um bequeme Reime zu erzielen; von jenem unterscheidet er sich dadurch, dass er mehr der jeweiligen Situation entspringt als dieses; eine Aufstellung von Typen ist dadurch natürlich unmöglich; die meisten Beispiele sind Typen für sich:

A tant ... s'en ala Qu'onques plus ne demora là

Et cil ne fu pas negligens, Ens fu dou faire deligens

Mes Doec, par son non savoir, A fait ce Säul à savoir

Par soissante et diz anz toz plainz, Furent li Hebre — et non mainz — En grant servitute sozmis ... u. s. w.

Oft wird der Gedanke erst ganz allgemein ausgedrückt, und das Genaue folgt erst in einem Consecutivsatze: *disoient ... que il tel ne fussent Que il Jesu por dieu crëussent*; — *De tant se vost elle aisier Que elle le cuida baisier; Quant Tobies ot tel torment Qu'il ot perdu son voiement*; *Dont li serpenz fu si grevez Qu'il en fu maintenant crevez*; ... *A si petite compaignie Qu'il n'ot avec lui de mesnie Que son escuier solement*; *Des le tens Adam à cestui ... fu li tens si grans Qu'il ot deus mille et cinc cens ans*; — *lors tant fist Et porchaça que ceux ocist*; ... *ta boiche tant face Que ta voiz entende m'oroille*; *que l'uns de ses fiz ne feist Tel fait dou il l'autre ocist*; — *Mes memelles ont tel ator Qu'el sont aussi comme une tor*; *Et celle ymage tel estoit Que chief et col d'or fin portoit.* — Besonders umständlich: *A mise s'entente et sa cure Que tel euvre fere pëust Coment à ce les esmëust Que celle joie pas n'ëussent, Mes à toz jorz privé en fussent.*

Schon mehr ins Gebiet der stilistischen Zierde gehört das Epitheton ornans; es erscheint theils als Adjectiv, theils als Substantiv, theils als Relativsatz; das Beziehungswort kann auch fehlen (Umschreibung).

Namentlich Gott und Christus werden gern dadurch ausgezeichnet: *Dieux qui regne lassus à mont*; *D. li pere Qui tot fist et tot cria*; *D. qui fist et soir et main*; *D. qui ne ment*; *D. li jus, li debonaires*; — *roy celestre*; *le roi des rois*; *li sire des seignors*; *cis sires que nuls ne desdit.*

Jesu, forme devine.

Aber auch der Mensch im allgemeinen: *omme mortel* und im besonderen: *li bons Abrahans, Moyses*; *Abrahan le bon le vaillant de haut pris*; *li debonayres Moyses*; *Symeon li preuz, Sanson fortin.*

Dann Gegenstände: *le glaive qui tranche et qui point* und abstracte Begriffe: *Renomee qui mot tost vole*; *maladie qui de la mort est diz messages*; *li tens qui n'areste point En un moment ni en un point*; *li tens qui vait nuit et jor Senz repos prendre et sejor.* Besonders aber *mort* s. u.

Viele dieser Eigenthümlichkeiten, besonders aber die letzte, theilt der Stil unseres Gedichtes mit dem des höfischen Epos. Und auch ausserhalb dieser Kategorien finden wir recht oft Anklänge.

Der Ausdruck bei grosser Freude und grossem Schmerz ähnelt oft stark dem in den Ritterromanen: *la joie Si grant* . . : *Qu'il n'est nus hon Qui le disme sëust retraire De la joie qu'il sorent faire*; von Mardochai: *Li cuers li fraint d'angoisse et d'ire Et par po de dieul ne se tue*; Saul sagt, als er sich bereits mit Selbstmordgedanken trägt: *je n'é mes mestier de mire.*

Der Vater redet den Sohn mit ‚*beaux fiz*' an; *Rebeque mont fu sage et vaillant dame*; *dame Nature* 17669.

Hier ist auch die ausführliche Schilderung von Absaloms Schönheit zu erwähnen, die ganz in dem bekannten Stil gehalten ist; Natur ist arm geworden, nachdem sie ihn mit so vielen Reizen versehen hat 12311f. Ich führe die Stelle nicht an, da sie bereits von G. Paris, Hist. litt. de la Fr. XXVIII, S. 217 nach P mitgetheilt ist.

Bei der Segnung ertheilt Isaak dem vermeintlichen Esau die Lehre: *Larges soies et non eschars* 1824, ohne dass sich etwas Entsprechendes in der Vorlage fände.

Für Tod, Sterben kommt eine Reihe Umschreibungen vor: *le droit de nature a paié*[1] u. dgl.

Ferner allerhand bildliche Ausdrücke: *Ençois que Mort le sanc me suce*; *la mort a le roi quassé*; *quar Mort l'avoit lacié et pris*; *Mort à qui nus eschape Mist dame Sara souz sa chape, quar c'est li debtes de Nature*; *Si avint que desouz sa plote Le mist la mors qui de son conte Ne giete roi ne duc ne conte*; *Ci prist la mort qui tot justise Moyses.*

Namentlich hat aber Macé de la Charité an Schlachtschilderungen grosses Gefallen; sie stechen oft lebhaft von dem sonst ziemlich trockenen Tone ab. Sie werden bedeutend länger ausgesponnen, als es die Uebersetzung der Vorlage nöthig machte, und Macé fügt auch gern ein Detail aus eigener Erfindung dazu; so den Zweikampf zwischen Judas und Nikanor 24772. — Als Abisay den Riesen Jesbibenob durch einen wohlgezielten Schlag tödtet, so heisst es: *tuit cil qui virent le cop Trop durement s'en esbäirent, Distrent c'onc mes si bel ne virent,* ohne dass etwas in der Vorlage entspräche; eine recht poetische Schlachtschilderung, die der Niederlage von Gelboe, wurde in die Auszüge aufgenommen (12043ff.).

Diese Vorliebe nimmt sich freilich bei unserem Pfarrer, der so eindringlich und gern Entsagung von irdischen Freuden und irdischem Ruhm predigt, etwas sonderbar aus.

Im ganzen ist zu sagen, dass die Sprache unseres Autors recht weitschweifig, aber meist klar und leicht verständlich ist; und wenn gewisse Glossen (namentlich wo sie sich häufen, in Job, Hohem Lied) eine Ausnahme machen, so ist das wohl nicht so sehr die Schuld des Franzosen, als zum Theil die der lateinischen Vorlagen, zum Theil die der Copisten, die solche Stellen leicht missverstanden.

---

[1] Wohl als Euphemismus zu betrachten; dieselben finden sich auch sonst: *. . . orent es leux, d'o il seoient, maladies*; *fame legiere*; *foles fames*; *une fame qui avoit fait de son cors sa volonté.*

Auszüge.[1]

Levit. II. 11.

Qui sacrifice voudra faire
Qui au roy dou ciel doye plaire
Gart que levain ne miel n'i pose,
Quar a dieu ne plest itel chose.
Deliz de char qui sera porte
A la douceour que li melz porte
Ne plest n'abelist ne ne siet
A celui qui sus les ceaux siet.
Aprés en ordre ensit levains
Que li aus diex ne prise riens.
Oez coment sovent m'avient
Que bone entencion me tient,
Et comenz aucun bien a faire;
Mes corpe sort qui m'est contraire.
Se ge voil de droiture user,
Ire le me fet refuser:
Je chasti ma char et reprens,
Les povres sostenir enprens;
Mes voyne gloyre vient tantost
Qui tot cest bien m'emble et me tost.
Itiex levains ne porroit estre
Por riens playsans au roy celestre.
Et se pardon avoir ne puis
De dieu qui de pitie est puis
Par les primices des diz biens,
Totes voyes d'aucunes riens
En seront apres aligié

11 sacrefice *T*; fere *PT*. 16 docor *T*; le e *aus* a *gebessert* *P*. le *T* miel *T*. 19 ensit] siet *P* ainsint *T*; levains] li biens *PT*. 20 haut *T*. 23 aucu *T* aucuns biens *P*. 24 soit *P* sorc *T*; qui] si *T*. 25 Si *P*; veill *T*. 26 meffet *P* me feit *T*. 29 vaine *T*. 30 ce *P*; tost] tot *T*. 31 leuaĩs *T* enans *P*. 32 Par *P*. 33 se *P*. 35 des] de *P*. 37 alngie *T*.

[1] *é* bezeichnet ein betontes *e* (gleichgiltig, welcher Qualität), in den Fällen, wo Verwechslung mit unbetontem bei flüchtiger Lectüre eintreten könnte.

Li mien meffait, li mien pechié; —
Li lerres de son larrecin
Et li usuriers en la fin
Quant des premiers maus s'est souffers,
Lors a ses dons a dieu offers;
Componction en son cuer a,
Que les povres visitera,
Des biens lor donra largement
Qu'il a conquis mauvesement.
Tiex aumosnes en itiex cas
De grant merite ne sont pas;
Quar cil qui tiex richeces font
De droit amassees nes ont;
Mes sachés que il li sofit
Si componction en lui git;
Et ne retort en son aé
A ce qui li est deveé
Et plort et gemisse le fait
Qu'il avoit premierement fait.
  Aucuns fait veu et si propose
Foir delicieuse chose
Por ce que il a dieu meux serve
Et que le aut loyer deserve;
Mes deliz de goulle tantost
Tot cest proposement li tost:
Apelez est icil pechiez
De mainz veniaux, ce sachiez;
Et s'aucuns plus febles propose
User delicieuse chose
Et d'iceux biens une partie
En soit aus povres departie
Icil done a dieu dou ciel

39 lierres *P*; larroncin *P*. 43 cour *P*. 44 pouures *P*. 46 Q'l la *T*. 47 Tex *T*; en itiex] 7 itex *T*. 48 grãs merites *T*. 49 tex richece *T*. 51 sachiez q' il nes soffist *T*. 52 gist *T*. 54 deuehe *P*. 56 p'mieremen *P*.

57 Aucun *T*. 59 mex *T*. 60 haut *T*. 61 Mas *P*; geule *T*. 62 ce *P*; tiost *P*. 63 icist *T*. 65 foible *T*. 66 delicieuses choses *P*. 67 iceulz *T*. 68 pouures *P*. 69 Icist *T*.

Dons qui sont apelé de miel.
Cis dons a dieu est agreables,
Mes il n'est mie odorables.

Levit. XI. 3ff.

Aprés la viende aus prevoyres
Racontent ici les estoyres
Celle que li peuples doit prendre.
Premerement devons entendre
Quant de dieu fu criez li mondes
Que totes choses forma mondes.
Mes les mours des homes qui sont
Qui neteé ou toyches ont
Sont senefiees et paintes
Es natures de bestes maintes.
Beste rongenz, ongle devise,
Est viende de juif prise;
Mes beste qui ne ronge mie
Et elle n'a ongle partie
Celle ne doit juis user,
Ainz la doit dou tot refuser.
Oez quel note ceu demande:
Li hons jus roinge sa viande
Se il porte et se il toiche
Les comenz de dieu en sa boiche.
S'ongle est fendue et devise
Quant le comendemens devise
Qui sont en l'encienne loy
Et sainctes paroles de foy.
Li juif rongent voyrement
Ceu qu'il ont en comendement
De la loy que il ont leue;
Mes il n'ont pas l'ongle fendue:
Il ont bien les comendemens,

70 appelez *T.* 71 Cist *T.* 72 Mel *T.*
81 prevoyres] ꝑvoyres *T.* 82 Recontent *T.* 85 formez *P.*
86 cria *T.* 88 taches *T.* 94 Y *P*; longle *P.* 95 iuif *T* iuis iuis (+ 2) *P.*
96 Enz *P.* 97 ce *T.* 98 iust rũge *T.* 99 coiche *T.* 400 bouche *T.*
405 rungent *T.* 407 lehue *P* leuee *T.* 408 Mas *P*; fondue *T.*

Mes il n'ont pas deus testamens;
N'en ont c'un seulement, quar il
Ne croyent le pere et le fil.
  La vuille loy comende et loe
Poysson qui a escherde et noe
Que la lignie des juis
En puisse user en toz pais.
C'est a dire: si tu veaux estre
Viande au poissant roy celestre,
En avoyr la droite nature
De poysson metes poyne et cure.
Li poysson qui les noes ont
Qui sur eve lever les font
Sont cil qui eslievent tozdis
Lor pensees en paradis.
Veritez est que chascuns tent
A la joie qui fin ne prent;
Mes la char tant nous mayne et fet
Qu'elle de aut au bas nous tret.
Mes si tu les escherdes as,
Saches que toz seurs seras;
Aussi con les escherdes sont
Conjointes que li poisson ont,
Aussi, se plusors vertuz as
Amassees, seurs seras.
  Ci apres l'estoyre comende
Que a juif ne soit viende
Oiseaus qui desoz son pié tient
La viende qu'il li convient;
Et de l'aigle premerement:
Celle volle plus autement
Que tuit oysel qui eles ont: —
En cete orgoylleux noté sont.

11 c'un seulement] seulement q̄ *P*.

13 *keine Initiale P*; vielle *T*. 14 eschierde *P*. 20 metez *P*; paine *T*. 22 ayue *P*. 23 toudis *T*. 25 chascun'tent *T*. 27 Mas *P*. 28 de] dieu *P*; den haut *T*; traet *P* trait *T*. 31—34 *fehlt P*.

36 *aus* iuis *T*. 37 Oysel *P*. 39 lagle *P*. 40 hautement *T*. 41 ales *T*. 42 ceste orgueilleux *T*.

Et li grife unes bestes sont
Qui penes et quatre piez ont;
Elle ocit home et chevaux crient.
En icete noter avient
La felonie des poyssans,
La mort des homes acroyssans.

Esmerillons est uns oyseaux,
Petite force a et est beaux.
Petit oysel sont la viande
Que il por le suen cors demande;
Senefienz ceux qui assaillent
La feble gent et qui travaillent
Aucuns qui en povreté sont
Et d'eaux defendre poer n'ont.

Li escoufles quant il a fain
Ne volle pas tozjors en vain,
Ainz s'esforce tant et espie
Que possins prent par sa boydie.
Tot aussi fait cis qui n'a force,
S'estudie mot et s'esforce
En totes guises con il truisse
Agaiz coment il nuyre puisse.

Riens ne plest au vostor senz faille
Tant come fet mortel bataille,
Por ce que charuignes y truisse
Des quelles saoller se puisse.
Si resemble ceux qui les guerres
Ensivent par totes les terres
Et les os des guerres ensivent
Por les despoylles, dont il vivent.

Li corbeaux qui est noirs demende

43 griefe *T.* 45 occist *T*; homes *P* (+ 1); craint *P.* 46 iceste *T.* 50 a] *wie es scheint, ein ausradirtes est-Zeichen* (÷) *T*; et] y *P.* 56 pooir *T.*

58 Le *T*; to'dis *T.* 59 En *P*; et] y *P.* 60 poncin' *T*; por *P.* 61 cil *T.* 62 ⁊efforce *T.* 64 Aguiez par qoy *T.*

65 plaist a austor *T.* 67 charoignes *T.* 69, 71 guearres *P* g'res *T.* 72 dom *P.*

73 noir *T.*

Les charuignes pour sa viende,
Notans ceaux qui prenent les biens
Covertement ou il n'ont riens,
Qui primes omicides sont
D'eaux meismes, et puis tant font
Qu'otreement sont si nuisant
Qu'estrange gent vont destruisant.
Cil qui la loy de dieu aprist
En semblence des oyseaux mist
Ceaux les quiex l'onor de cest monde
A tote felonie afonde.
Mes nous y metons a droyture
Ceaux qui dessouz la coverture
Se covrent de religion;
Longuement por decepcion
Se sevent humblement tenir
Qu'a grant honour puissent venir.
  De l'ostruce escrit ou livre
De Job trovons tot a delivre
Qu'el a penes de tel ator
Come de faucon ou d'ostor;
Mes el n'a pas son volement
A voler si ynellement,
Et senefie ypocriste
Qui vole en faygnant lui triste.
L'ypocrites faint en son cors
Ses faiz estre dorez defors,
Mes dedanz a pensee torte
Qui desir de plon en lui porte.
  Aus eaux de la çuete nuit
Li jors et si voit cler par nuit.
Li mauvés cest oysel resemblent
Qui par nuit les maus font et emblent

74 charoignes *T.* 76 notāt *T.* 77 font *P.* 79 si] li *P.* 80 destruiant *T.* 87 couurent *P.* 89 So *P*; humblement] longuem̃t *T.* 90 puissant *P.*

91 ou] aou *T.* 93 elle a pẽnes *T.* 95 elle (+ 1) *P.* 96 si] sit *P*; isnelement *T.* 97 lypocrite *T.* 98 faissant lui c'ste *T.*

504 clier *P.* 505 cel *T.* 506 et] y *P.*

Et les malices par nuit font
Ne les biens que done jors n'ont.
  Li raalles est uns oyseaux,
Es eves entre les ruisseaux
Le poez aucune foiz querre;
Aucune foiz habite en terre.
En eve con poyssons se cole
Et a semblance d'oysel vole;
Oyseaux est noirs, petiz et gras
Ne voler mont loin ne puet pas.
Autresi sont chevalier maint
Que chevallerie contraint:
A sec sont souvent excité
Qu'il laborent en vanité;
Aucune foiz en eve sont,
Quant luxure maynent et font.
  Li ostors volle a proye prendre
Por son seygnor viende rendre.
Autresi sont maint diligent
De domager la povre gent
Por la volunté que il font
A ceux a cui servise il sont.
  Li choans qui le solloyl het
Sa viende porchacier set
Par nuit et les oyseaux redote;
Quar des oyseaux la torbe tote,
Quant cetui oysel veer peut,
Encontre lui tote s'esmeut;
En escriant sor lui s'embat
Et d'eles et de piez le bat.
Cis senefie par droyture

507 malis ces *P* (malis *auf Correctur; zwischen* i *und* s *ein einem* α *ähnliches Zeichen, das* ur *zu überdecken scheint*).

10 ayues *P.* 13 ayue *P*; poysson *T*; coule *PT.* 14 Y *P.* 15 est noirs] noirs ⁊ *T.* 16 pout *P.* 17 *zwischen* Autressi *und* sont *gestrichenes* voler *T.* 19 A ce sont formèt *P.* 21 ayue *P.*

27 uolente *T.* 28 a] en *T*; seruice sont *T.*

29 *keine Initiale PT*; chauans *P*; soleill *T.* 33 cestui *T*; voer puet *T.* 35 sus *P*; li *T.* 36 deelles *P.* 37 Cist *T.*

Les pecheors contre nature,
Ceaux qui ou cors mal entechié
Ont repost parfont cest pechié;
Et li just ont entencion
D'icez metre a destruction.
Li plunjons vigoreusement
Se plonge en eve et longuement,
Soz eve sa demore fait.
Icis aus pecheors retrait
Qui en luxure mis se sont
Et trop longue demore i font.
La cigoygne, qui fait grant bruit
Ou son bec, nus oyseaus ne nuit.
Colleuvres quiert et senz demore,
Quant el les trove, les devore.
Tot autressi maint fere seullent
Qui les autres trobler ne veullent,
Mes en eux issi cruel sont
Que venin retiennent et ont.
Li signes blans quiert et demende
En eve, en terre sa viende.
Et cil qui robes blanches ont,
Lor gorges estendues sont
A totes les viendes querre
Que l'on treuve en eve et en terre.
Li herons a verayement
Au signe grant resemblement
En la gorge de lui tant entre
Qu'el est resemblable au ventre,
Covoyteux de viende prendre,

40 En *T.* 41 iuste *T.*

43 plũgons viguereusement *T.* 44 plũge *T*; ayue *P.* 45 ayue *P* demeure *T.* 46 Icist *T.*

49 Qa *T.* 50 O *T*; oisel *T.* 51 Couloures *T.* 52 *beidemale statt* les] la *P.* 54 voullent *P.* 55 enssit *P.*

57 cignes *T.* 58 ayue *P.* 62 len *T*; trouue *P*; ayue y *P.*

63 hairons *P*; veroiement *T.* 64 cigne *T.* 66 Quelle *T*; resemblabe *T.*

Amassens quant qu'il puet conprendre.
Et ce qu'il prent en la riviere
En ventre ou en bec rent arriere,
Autressi come s'il ronjast
La viende que il manjast.
Li riches coyteux de richeces,
Qui bastist et fait forteleces
Et por son ventre mot asemble,
Cetui oysel mont bien resemble;
Et amoncelle fruiz si granz
Qu'il ne pueent en plusors anz
Ni gasté ni asoy estre;
Et puis les estuet, puet-cel-estre,
En propres usages despendre
Et aussi con d'un ventre rendre.
  Porfires, ce dient auquant,
Est semblables au pelliquant,
La viende ou son pié porte
Au bec, don sa vie conforte;
Es eves repere et la quiert
La viende qui li afiert.
Si est a cetui resemblables
Li deliz de char decorables.
  Li faucons, ygneaux en sa proye,
A ses ongles tranchans l'asproye.
De cetui la resemblance ont
Tuit cil qui apareillié sont
Voler a tote mauvestié,
Et a ce sont igneaul lor pié.
  La qualendre en gengler s'afie;
Et ceux voyrement senefie

68 puet] *fehlt* *P* (—1). 69 riuere *P*. 71 rungast *T*. 73 richeses *P*. 74 fortereces *T*. 76 Cestui *T*. 77 Y *P*. 78 puent *P*. 79 Ne *T*; ne assoy *T* 80 p9 *T*; peut *T*. 82 Y *P*.

83 Lorfires (*keine Initiale*) *P* Lors sires *T*. 85 ou] en *T*. 86 dõt *T*. 87 En *T*; ayues *P*. 88 quil *T*. 89 cestui ressemblabes *T*.

91 isneaus *T*. 93 cestui *T*. 96 Y *P*; isneaul *T*.

97 kalende *T*; iengler *T*.

Des quiex la lengue tot a taille
Seme menaces et bataille.
La hupe en puor sa vie
Gemist et si ne chante mie:
Ce sont cil qui les cures ont
Dou monde dom engoysseux sont;
Quar lor amor dou tot s'afonde
Aus terriens biens de cest monde.
La chauve-soriz ne fet pas
Son vo fors pres de terre en bas,
Si a penes en leu de piez.
Et par lui est senefiez
Cil qui dou monde a grant science
Et est de povre conscience;
Quar il volle pres de la terre
Issi con cil qui ne veaut querre
Nemés que les biens trepassables
Et ne li chaut des pardurables.
Cis a apris, senz refuser,
De ses pennes por piez user;
Quar il les pennes de son sens
A gaain esmuet en toz tens. —
Toz ces oyseaus la loy devee
Mangier a la gent de Judee.

I. Reg. XXXI.

Apres tot ce s'apareilla
Li rois, en la bataille ala
Et si troi fil et sa maisnie;
Et furent belle compaignie,
Grant semblent firent et grant montre.
Et li Filistim a l'encontre
Lor vindrent au devant mont tost;

99 lataille *T*. 600 Seime *P* Sẽme *T*; et bataille] tot a taille *T*. 604 dõt *T*. 606 En *P*.

608 vol *T*. 609 pẽnes *T*. 10 Car por *T*. 12 Y *P*. 14 Aussi *P* veaut] viost *P* veul *T*. 15 trespassables *T*. 17 Cist *T*; ap's *T*. 20 esmout *P*; tens] sens *T*. 21 loy] lor *T*.

45 .iij. *T*. 47 monstre *P*. 48 philistim *T*.

Si s'asemblerent li dui ost
Issi con il lor fu loé
Es montaignes de Gelboé.
Illecques senz doute asemblerent,
Fellenessement se requierent
Issi que aus premerains cos
Percent les escuz de lor cos,
Et tiex cent illecques verserent
Qui onques puis n'en releverent.
Et cil qui a cheval se tindrent,
Qui des jostes a pié ne vindrent
Ont mises es mains les espees,
Si s'entre-donent grans collees;
La ot tant mort, tant maaignié,
La ot tant cheval gaaignié,
La ot tant cop feru d'espee,
La ot tante teste copee,
Tant heaume et tant haubert fausé
Que voir dire ne vous en sé.
Li un gisent mort en la place,
Li uns fuit et li autres chace;
Et sachez que cil qui ocit
Gueres plus de celui ne vit
Que il avant avoit ocis;
Ge ne vos diré: cis ne cis,
Quar je nes savroye nomer
Ne nombre de mors assomer.
Mes tant vous di je que l'estoyre
Nous dit que tote la victoyre
Fu par devers les Filistins,
Et de l'estour fu tiex la fins
C'ocise tote l'asemblee
Fu illec de la gent hebree.

51 Enssi *P.* 54 Felõnessemẽt *T.* 55 Enssit *P.* 57 tes ·c· *T.* 61 les mains aus *T*; hespees *P.* 62 sentrepaient *T.* 63 mors *P*; maaigniez *P* meshaigne *T.* 64 ot] ont *T*; cheuaux gaigniez *P.* 65 cos *P* despees *P.* 66 tant de testes copees *P.* 67 hyaume *T* eaume *P*; aubers *P.* 70 autre *T.* 74 dirai cil ne cilz *T.* 75 nes] ne *P.* 76 de] tes *kaum* des *T.* 79 philistins *T.* 80 l'estour] lost si *P.*

Et li aus monz de Gelboé
Furent de lor sanc emboé
Et de vermoil sanc decorurent,
Qui rousee onques puis ne burent.
Si sachez qu'au darrier conroy
Furent mort li troi fil le roy.
  Quant ses enfens vit mors li roys
Et gesir mors ou champ toz troys:
Abinadab et Jonathas
Et Malchifiré, ‚chetis, las‘
Si s'est par plusors foiz clamez;
Son escuer, qui ert nomez
Doech, si con il pot escrie
Et li comande qu'il l'ocie;
‚Quar en moy,‘ fet il, ‚n'a resort
Con cil qui sui nafrez a mort;
Ne je ne voil estre a mort mis
Par les mains de mes anemis.‘
‚Sire,‘ fet lors Doech, ‚merci!
Vous ne prendrez pas mort ici,
Qu'encor avez tens et seison
D'avoir santé et garison.
Ne je ne sui tiex qu'entremetre
Me doie de main en vous metre.‘
‚Ha! beaux amis!‘ ce dit Saul
‚Autre terme ne voil je nul,
Ne voil morir ailleurs que ci!
Mes pren m'espee, si m'oci,
Ne mo fay pas autre foiz dire.
Car je n'é mes mestier de mire,
Ne plus vivre ne voil je pas;
Mes oci moy ignel-le-pas.‘
Lors n'i va cil terme prenent
Enssois l'a ocis maintenent.

83 haus *T*. 87 derrier *T*. 88 fiz *PT*.
91 Abminadab *T*. 92 malchifire (*sic*) *PT*; chetif *T*. 93 lamez *T*. 95 escrire *T*. 98 fu naurez *T*. 99 voil] will *T*. 101 doeth *T* 104 sancte *P*. 107 A *P*. 108 voil] vios *P* weill *T*; nus *T*. 109 voil] viox *P* will *T*; alleurs *P* aillieurs *T*. 11 mo] me *T*. 12 nai *T*. 13 viox *P* weill *T*. 14 occis *T*; isnel *T*.

II. Reg. XVI—XVIII.

A cetui dona coyement
Li rois David comendement
Que vers Absalon se tressist
Et a lui parlast et fainsist
Que il fust ses amis de cuer,
Et puis ne lessast a nul fuer
Que il ne meist au desoz
Les consaus Achitofel toz.
Maintenent Chusi s'en ala
A Absalon; quant il fu la
Receuz fu mont autement,
Car il ert sages durement;
A conseillier le roy fu mis
Et faint que mont fust ses amis.
Achitofel, cui qu'il anuit,
Avoit conseillié que par nuit
Alast Absalon senz atendre
Le roy David et les suens prendre.
Quar par ses espies savoit
Que David aus plains chans estoit
Et que sa gent n'ot encor mie
Amassee ne concuillie,
Et tot a plain le troveroit;
Et que bien prendre le porroit.
Mes Chusi ce consoil reprist
Et a mauvés le tint et dist
Que consoil ne savroit doner
De David par nuit cheminer;
,Et si vous diré le por-quoy:
Tuit sevent de David le roy
Qu'il est fors et chevalereux
Et d'avoir victoyre eureux.
Et si set plus — ce cuit — de guerre

13 cestui *T.* 15 trasist *T.* 16 Y *P.* 17 cour *P.* 18 four *P.* 20 consos *P.* 23 Recehuz *P*; hautem̃t *T.* 24 durement] mõt formẽt *P.* 27 ẽnuit *T.* 30 siens *T.* 34 concoillie *T.* 37 chussi cest conseill *T.* 38 Y *P.* 41 dirai *T.* 42 le] li *T.* 44 ahereux *P.* 45 guearre *P.*

Que nus hom qui or soit en terre.
Et si vous par nuit le chaciez,
Sachez qu'il se sera muciez
En aucun crot par aventure,
S'avra tost fet une laidure.
Mes juqu'au matin atendroiz
Et lors tot a plain le prendroiz.'
Cis consaux fu bien receuz
Et fu Chusi dou tot creuz.
Quar Absalon a bons tenoit
Les consaux que Chusi donnoit;
Et sachez que toz les consaux
Qu'Achitofel, bons et leaux,
A Absalon por bien donoit
Chusi a nient ramenoit.
Quant Achitofel a veu
Que si consoil ne sont creu,
Par grant doleur, par grant engoisse
Qui son cuer destraint et engoisse
Toz seux a son ostel s'en va;
Une corde qu'ilec trova
En sa main par mautalent prist,
Un laz corsour tantost en fist.
Le chep atache a un tré,
Et lors se pendi de son gré;
Et issi, si con je recors,
Fu omicides de son cors.
Issi Chusi retarder fist
Par maintes paroles qu'il dist
Absalon et sa gent sens faille
D'encontrer David par bataille.
Et tandis de totes pars vint
Gent qui au roy David se tint

46 nulz hons *T.* 49 crot] clot *T.* 51 atendrez *P.*
53 Cist *T.* 54 chussi *T.* 55 bon *T.* 56 chussi *T.* 58 loiaus *T.* 59 donoit] disoit *T.* 60 Chussi anoient *T.* 61 vehu *P.* 62 crehu *P.* 64 cour *P*; et] y *P.* 65 s'en va] ala *T.* 66 qu'ilec] quil ot *P.* 68 corser *P.* 69 estache *P* atacha *T.* 71 Y enssi *P.*
73 Enssit *P* chussi *T.* 74 qu'il] qui *T.* 78 Gens *T.*

Si que de gent grant asemblee
S'est en l'ost David asemblee.
Tant ot ou lui de bone gent
Que il ot ost et bel et gent.
Lors s'apareillent — ce me semble —
Li dui ost por hurter ensemble.
Et quant David senz dote voit
Que asembler les estovoit,
A Joab son seneschal prie
Que il ne blece ne n'ocie
Absalon son fil seullement;
De toz les autres a torment
Metre — ce dit — ne li chaut il,
Nemés seullement de son fil.
Li dui ost lors s'entr'aprocherent
Et par bataille s'asemblerent.
Et fu li estors granz et fors
Et des deus pars granz li effors.
Et fu grant piece ainz qu'en seust
Qui le meilleur avoir deust,
Tant fu la bataille douteuse
Et aus parties perilleuse
Et mont encombreuse et mortele.
Mes senz dote la fin fu tele
Que Absalon et sa partie
S'est de la place departie
Et s'est por foir mise en voye;
Et li prouz Joab les convoye,
Ferant grans cos dou branc d'acier;
Absalon emprist a chacier
Si qu'Absalon fuoit devant
Et Joab l'aloit parsivant.
Absalon bien montez estoit
Sur un mulet qui tost portoit.
Et sist desus bien affermez,

84 urter *P.* 96 des] daus *P*; deus] .ıȷ. *PT.* 97 qu'en] *fehlt T* (—1). 400 Y au *P.* 406 leconuoye *P.* 407 coups du *T*; dac' *T.* 409 quassalon fuioit *T.* 10 parsuiant *T.*
12 portoit] couroit *T.*

De totes armes bien armez;
Et si crin qui si lonc estoient
Qu'il juqu'au talon li batoient,
Si bel, si blont come fins ors,
Par cointise erent par dehors,
En tel guise qu'il li sailloient
De soz le heaume, et gisoient
— Tant erent lonc — encontre-val
Desus la croupe dou cheval.
S'a tant foi qu'issi avint
Que par desoz un arbre vint
Don les branches furent creues
Et desus la voye estendues;
Et vens leva toz abrivez
Qui ses crins a si eslevez
Et esdreciez encontre-mont
Que en l'arbre enlacé se sont
Et envelopé durement.
Et li mulez hastivement
S'en est grant cors ostre-collez;
Et cil est penduz demorez
Aus branches de l'arbre por voir,
Que ses cheveus ne pot avoir.
Et Joab qui aprés venoit
Et le glaive empoigné tenoit
Li fiert si qu'il li a boté
Le fer tranchant par le costé
Si que ainz que d'ilec partist
Trois grans plaies ou cors li fist.
Et puis le fist giter ou fons
D'un crot qui mont estoit parfons
Et couvrir d'un monceau de pierre;

15 qui lonc estient *P* (—1). 16 Q' *PT*; jusquau talons *T*; bataint *P*. 17 blont] lonc *T*. 18 eraint *P*. 19 saillaint *P*. 20 gisaint *P* gesoient *T*. 21 eraint *P*; lonc] *fehlt* *P* (—1). 23 quenssi *P*. 24 .1. *PT*. 25 Dou *P*; crehues *P*. 29 Y *P*. 30 enlaciez *T*. 31 Y *P*. 32 astiuemēt *P*. 33 grãz *P* grãs *T*; oultre *T*. 34 pendans *T*. 36 cheuiex *P*. 42 ou] on *P*. 43 geter *T*. 44 Dou *P*; clot *T*. 45 monceaul *P* moncel *T*.

Quar nou volloit lesser sus terre.
Et si tost con David le sot
Tant de corroz et d'ire en ot,
Ne vous seroient li regret
Qu'il en fist en un jor retret.
Trop em plora, trop en gemist
Et trop merveilleux deul en fist.
Si m'en voil or a itant taire
Et la senefience atraire.

III. Reg. X und die Kreuzlegende.

En ce que Salemons regnoit
Et son reaume en pez tenoit
Si sagement que en toz sens
Parloit li mondes de son sens,
Et de lui mont grant renomee
Est en plusors terres collee,
Et tant est alee grant erre
Qu'el est venue en une terre
Qui Sabé estoit apellee.
C'est une lointainne contree,
C'est la terre ou croist li encens.
Une raine de grant sens
En icele terre regnoit
Et tot le pais governoit.
Si estoit asez jone et bele
Et fut tot son aé puscele,
Onques mari ne tart ne tost
En son aé avoyr ne vost,
Dom li roys des vierges l'ama
Et en s'amor la conferma.
Por ce le saint esperit ot,
Dont une grant partie sot
De ce que a venir estoit;

46 nou] nel *T.* 49 serient li rograt greit *P* seroient li regrait *T.* 50 retrait *PT.* 52 deul *T.* 53 veill *T*; tere *P.* 54 retraire *P* (+ 1).

548 royaume *T.* 50 le monde *T*; son] ses *P.* 56 lointaigne o *aus* a *gebessert T.* 58 royne *T.* 59 Eicele *P.* 61 gene *P.* 62 pucele *T.* 65 Dont *T*; virges *T.* 66 Y *P.* 68 Dont *T.*

Sebile nomee estre doit.
Cete oy plusors qui disoient
Que Salemon veu avoient
Et que nus hom tant de savoir
Ne de sens ne pooit avoir;
,C'est cil qui set tote escience
Et qui de riens n'est en dotence'.
Tant en oy cete parler
Que il li plot la a aler
Ou Salemon trover porroit;
Quar trop veoir le desiroit.
Apareillié lors son erre a,
Au chemin se mist, tant erra
Que ainz que passast demi l'an
Est venue en Jerusalem.
Si sachez qu'elle ert bien garnie
Et de joyaux et de mesnie;
Aromaz, pierres precieuses,
Cleres, fines et gracieuses
Et d'autres joyaux grant planté
Avecques lui ot aporté.

Li roys a grant solempnité
L'a receue en son osté;
Et elle li fait presenter
Les dons qu'el ot fez aporter
Qui de tres aute valeur sont.
Et li roys l'en mercia mont;
Lors proposa maintes paroles
La raine et de paraboles
Plaines de dote et d'ocurté.
Mes Salemons a en clarté
Fetes responses mont apertes
Et ses paraboles overtes,

70 deuoit *PT* (+ 1). 71 Ceste *T*; disaint *P*. 72 auaint *P*. 73 nulz hons. 74 pooit] poit *P*. 75 essience *P* science *T*. 77 ceste *T*. 80 voer *T*. 85 ert] est *T*.

92 recehue *P*; hoste *T*. 93 Y *P*. 94 fait aporte *T*. 95 haute *T*. *zwischen* roys *und* len *getilgtes* li *T*; mercie *P*. 98 royne *T*. 99 Paignes *P* obscurte *T*. 600 esclarce *P* en clarce *T*.

Qu'onc n'i ot proposicion
A qu'il n'ait fet solucion.
Maintes choses qui erent closes
A enseignies et descloses.
Et celle a cui mont plesoit
La parole que il disoit,
De lui escoter ne cessoit,
De ses paroles se pessoit
Et durement s'esbaissoit
Dou grant sens qui de lui issoit.
Grant piece avec lui demora;
Et Salemons mont l'enora;
Encor por lui plus festoyer
La mena por esbaloyer
En mesons qu'il avoit tres belles
Autresi con totes novelles
Es lendes pres de la cité.
Trop y avoit plesent osté
De totes choses bien garni
Et de trestoz biens repleni.
Une piece de fust avoit
En cel osté dom l'on disoit
Que cil qui l'osté basti orent
Onques nul leu trover ne porent
En quoy peust estre a devise
Cele piece de boys asise.
Si ert ele tot senz gabois
La plus bele piece de bois
Qu'il eussent onques tenue
Ne qui en l'euvre fust eue.
Mes onques ne pot estre prise
Mesure dom el fust asise;
Quar par trois foiz en aut levee
Tosjors fu trop longue trovee,
Puis descendue et puis roignie.

603 ꝑposion *P* (—1). 605 eraint *P*. 606 A] ⁊ *T*. 14 lõnora *T*. 16 L̃emena *T* esbanoyer *T*. 19 landes *T*. 20 plaisant *T*. 24 ostel dont len *T*. 25 lostel *T*. 29 est *P*. 31 Que il *P* (+ 1). 34 dom] dont *T*. 35 .iij. *PT*. 36 Tor iors *P* Touiours *T*. 37 rõgnee *T*.

Et puis a la quarte feie
Fu si corte qu'en nulle guise
N'i ot leu ou elle fust mise.
Lors l'ont lancee en un mal pas
Por fere planche a un trepas.
  Li rois aloit parmi leans
Ou la rayne esbaleans
Tant qu'il sont venu pas por pas
La ou la planche ert ou trepas.
Li rois sur la planche monta,
Et la raine qui mont a
La piece de boys regardee
S'est de monter sus retardee;
Et puis dit qu'en avant n'ira
Ne ja desus ne montera.
,Et savez vous, sire! por quoy?'
Fet la sage raine au roy;
,Por ce que une grant mervoylle
Dom tote la gent se mervoylle
Est ja de cest fust avenue.
Et tot soit el a grant tenue,
Encor une autre en avendra
Que li mons a plus grant tendra!'
Et li roys li enquiert adonques,
Quel mervoylle ce sera donques;
,Quar mont a savoir le desir,
Dame, s'il vous vient a plesir.'
,Sire!' fet el ,ne vous ennuit;
Ne le vous diré pas ennuit.
Mes ainz que soit tierce jornee
Quant de ci m'en seré tornee,
Lors vous feré je bien savoir
De cete chose tot le voir.'
Et li rois li enquiert et prie

38 fiee *P* foie *T*.

43 aloit] estoit *P*. 44 royne esbanoians *T*. 48 raigne *P* royne *T*; ml't *T*. 50 de] dou *T*. 54 raigne *P* royne *T*. 56 Dont *P*. 59 auiendra *P*. 60 monde *T*; tiendra *P*. 64 se vouz *T*. 65 ele *P* (+1); anuit *P*. 66 dirai *T*; enuit P. 68 serai *T*. 69 ferai *T*. 70 ceste T.

Par amor qu'el ne l'oblit mie;
Et cele jura sa creence
Que ja n'en fera negligence.
Apres ce ne demora mie
Que la raine et sa mesnie
Vindrent au roy por congie prendre;
C'a lor pais les covient tendre.
Li roys fist des tresors royaux
Trere de mont riches joyaux,
S'en a mont grant sonme donee
A cete raine honoree;
Et elle les reçoit et prent
Et l'en mercie durement.
Et atant s'est mise a la voye;
Li rois grant piece la convoye
Et puis s'est mis au retorner.
Et celle erre senz sejorner;
Mes el n'a pas en obli mis
Ceu qu'el avoit au roy promis,
Enssois li envoye une letre
Ou li plot tiex paroles metre:
Salue le premerement,
Et puis li fet son mandement:
‚Sachez', fet elle, ‚sire roys!
Qu'en icele piece de boys
Par que l'en passe ou preau
De ta bele meson reau
Sera crucifiez uns hon
Ou tens a venir senz reson,
Par la cui mort — sachés de voir —
Pardront juif roy a avoir
Et faudra lor regnes dou tot.'
Et Salemons qui peur ot

72 quil *T*.

76 royne *T*. 79 roy *T*. 81 sõme *T*. 82 ceste *T*; raigne *P* royne *T*. 83 Y *P*; recut *T*. 84 bonement *P*. 85 Y *P*. 90 Ce *T*. 91 Aincois *T*. 93 Saulue *T*; p'mierem̃t *T*. 97 que] quoy *T*; p'aul *PT*. 98 reaul *P* royaul *T*. 99 .ı. hom *T*. 701 la cui] laquel *P*. 702 Perdront *T*. 703 regne *T*. 704 poour *T*.

De ce que elle li escrist
Une grant fosse fere fist
Si grant, si lee et si parfonde
Con il plus pot, enjuqu'a l'onde.
Et sachez qu'en celle terree
Fu lors celle piece enterree.
Et demora mont longuement
Juques pres de l'avenement
Que Jesus en cest monde vint.
La terre lors fondre covint
Qui cele piece avoit celee;
Et s'est si parfont avalee
Que grant eve illec sordi
Qui cele piece que je di
A en aut desus eslevee.
Issi fu la piece trovee
Dom la veire croiz fete fu
Ou fu mis li douz cors Jesu.
Et par la vertu de lui sainte
Est la lumere hebree estainte.
Et cele fosse par covent
Fu dite des lors en avant
De toz Probatique Piscine.
Ce dit l'escripture divine.
  Ici apres devez entendre
Quel mistere l'en i peut prendre:
La raine note l'iglise
Qui des peans nescense a prise,
Qui fuit le monde et dieu desert
En ce que ele bien le sert.
Cil qui veaut vivre chastement
Done a dieu gemmes voyrement;
Et cil qui a vertuz en lui
Done aromaz, si con je lui.

705 escript *T*. 706 9me *T*; ẽ iusque londe *T*. 13 ih's *P* ih'c *T*. 15 Qui] ∾ (*Zeichen für* Et) *P*. 17 esgue *P* eue *T*. 18 Q' *T*. 19 haut *T*. 20 Enssi *P*. 21 Dont *T*; vraie *T*. 22 licors de ihū *P*. 27 probatiques pecine *T*. 28 deuine *T*. 31 royne *T*; leglyse *T*. 32 paiens nessance *T*. 37 cilz *T*.

Cil qui ovre juqu'a la fin
Bien sagement, cil done or fin.
Et cil se mervoille dou sens
Salemon — quar issi l'entens —
Qui peut les paroles entendre
Jesucrit et mistere prendre.
Issi Sebile et sa mesnie
Se parti de la conpaignie
Au roy qui tant avoit de sen
Par son congié et ala s'en;
Et disoit que plus y avoit
Trové de sen qu'en ne disoit.
Et Salemons, qui demora
En son pais, si labora
A ce que il fames eust
Des plus beles que l'en seust. *u. s. w.*

Esther I.

D' Ester en pure verité
Veault Macez de la Charité
Ici l'estoyre en rime metre.
Or entendez que dit la letre.
Je truis qu'en l'encienne loy
Ot jadis un mont poissant roy.
Riches ert et mont renomez;
Assuerus estoit nomez;
Tote ert la terre a lui soumise
Entre Ethiope et Inde asise,
Et tote servoit a s'onor
Enjuqu'en Aise la Menor.
Quar cent regions li devoient
Trëu et totes le servoient
Enclines en humilité.

39 ouure *T.* 40 cil] si *P.* 42 Salemons *T.* 43 l'entens] le sens *T.*

47 avoit] *fehlt* *T* (—2). 48 et] y *P.* 50 qu'en] que *T.*

69 Hester *P*; charite *T.* 70 Veaus *P*; mace *T.* 74 roy] r *aus* f *gebessert* *T.* 78 ethyope *T*; iude *P.* 80 en Aise] eiude *P* en jude *T.* 81 deuoint *P.* 82 Trehuz *P.* 83 Enclinez *T*; en] 7 *P.*

Cist riches rois en la cité
De Suze avoit son sege pris;
Quar Suze lors avoit le pris
Par tot son poer de noblese
De grant poissance et de richese.
Au tiers an de son regne avint
Que cis rois une grant cort tint
Des princes qui de lui tenoient
Leur terres que il governoient
Et si dura cete grant cors
Par cent et soissante et diz jors
En un palais qu'onques nul tel
N'orent veu nul oeil mortel.
Car painz y estoit a pincel
Li cours des estoylles dou cel,
Li pillier estoient d'argent
Entaillié mont bel et mont gent
A ymages totes noveles
Qui trop erent cointes et beles.
En aut ot perres precieuses,
Resplendissans et gracieuses
Qui clarté donent et lumere.
Trestot en autele menere
Come les set planetes font
Qui ou ciel ordenees sont
Donent les gemes resplendor
Ou palais par nuit et par jor.
Et l'escharboucle en la menere
Dou Soleil i donoit lumere.
Esmeraude vert, un po brune,
Ert illecques en leu de Lune.
Illecques contient l'estopace
De Jovis le leu et l'espace,

85 Car *T*; siege *T*. 86 suse *T*. 87 pooir *T*; noblece *T*. 88 richece *T*. 90 cist *T*. 91 tenoint *P*. 92 Lor *T*; gouernaint *P*. 93 ceste g^ns *T*. 94 lx *P*; Par ·c· 7 .lxx. iours *T*. 96 vehu *P*; oeil] eo *P* oeill *T*. 97 pinciel *T*. 98 estoiles *T*; ciel *PT*. 99 pilier *T*; estient *P*. 602 eraint *P*. 603 haut *T*. 605 lumiere *T*. 506 maniere *T*. 607 .vıȷ. *T*. 609 gẽmes *T*. 11 lescharboncle *T*; man'e *T*. 12 sollau *T* soleill *T*; lumiere *T*. 13 v's *T*.

Illec la forme et la figure
Porte li jaspes de Mercure.
Illecques luist Mars et s'afiche
A la semblance de l'oniche.
Illec voit l'en bien senz peril
En leu de Venus le beril;
Et por Saturne la planete
Puet en la veoir la magnete.
Si ot en leu des doze signes
Doze perres cheres et dignes. —
En cel palais trestuit par conte
Mangerent roy et duc et conte;
Et apres alerent manger
Li baron et li chevaller.
  Apres ce comanda li rois
Que toz li pueples demenois
Qui dedanz Suse demorast
Trestoz ensemble s'aunast
Et qu'il feist a grant sejor
Festes enjuqu'au sisain jor. —
En l'ensainte et en la cloyson
De leenz ot une meson
Grant et lee qui ert seanz
Delez le vergier de leanz.
La firent li queu le conroy
Par le comandement le roy
Des viandes que il avoient
Qui mont precieuses estoient.
Et li vergiers ert par delez
Beaux et nobles et granz et lez.
Et de celui vergier issoit
Tote la bonne odor qui soit
En totes les bones espices
Que l'on puet avoyr por delices;

22 venuz *T.* 23 sacurne *T.* 24 voer *T.* 25, 26 .xıȷ. *PT.* 27 cest *T*; trestout *T.* 29 Y *P*; mengier *T.* 30 cheualier *T.*

32 lipeuple *T.* 34 sahunast P. 36 sizen *P.* 37 la cainte *T.* 38 meson] *aus* raison *gebessert* *T.* 43 auaint *P.* 44 estaint *P.* 45 vergier *T.* 46 Biaus *T.* 50 leu *T.*

Si que mont grant odor donoit
Au conroy l'odor qui venoit
Aus viendes qui mont playsoient
A trestoz ceaux qui les usoient.
Quar de beauté pessaint les eaux
Et d'odor les narilles meaux;
Et repeues en estoient
Les boiches de ceaux qui l'usoient.
Et li vergiers si nobles yere
Qu'arbre de diverse menere
Par le vergier erent planté;
S'en y avoit a grant planté
De tel vallor, de tel essanse
Qu'il avoient treble poissanse:
Quar il donoient medicine
Aus malades en brief termine,
Ombre a ceaux qui s'i reposoient,
Viande a ceux qui fain avoient.
  En cel vergier ot mis nature
Tel engin, tel poine et tel cure
Que il n'i ot nul arbre enté
Qui ne portast fruit a plenté;
Et tel erent li arbre tuit
Que tuit portoient noble fruit.
Ou milleu avoit une vigne
Bien ordenee, tote a ligne;
S'avoit tot son adroicement
De fin or et de fin argent;
Et de gemes tant y avoit
Que nus le nombre n'en savoit
Qui par la vigne reluisoient,

52 lordor *T*. 53 Au *P*; playsaint *P*. 54 veaint *P*. 55 pessent *T*; yex *T*. 56 dosdor *P*; nasrilles *P*. 57 repehues *P*; estaint *P*. 58 bouches *T*; luisaint *P*. 59 yeres *T*. 60 Quarbres *PT*; diuerses *PT*; man'es *T*. 61 eraint *P*. 63 essanse] nescense *P*. 64 auient *P*. 65 donient *P*; medecine *T*. 66 brief] f *aus s gebessert* *P*. 67 Vmbre *T*; reposaint *P*. 68 avoint *P*.

70 paine *T*. 71 Quil *P* (—1). 73 ∾ eraint *P* (—1). 74 portient *P*. 75 millieu *T*. 77 adrecem̃t *T*. 79 gẽmes *T*. 81 reluisaint *P*.

Si que resplendir la fesoient;
Aus cés ert li argens souzmis
Et aus rains estoit li ors mis
Et li borjon de gemes fin
I sont veu engendrer vin.
Ou vergier avoit tantes maintes
Et de diverses colors paintes
Dom les colomes, li pesson
Erent d'argent enjuqu'en son.
La veisseiz les liz vestuz
De dras de soye, d'or batuz.
Tot ce rendoit lez et joyans
Les barons qui erent leans.
Ilec furent les tables mises
Et les coupes desus asises
Qui totes estoient d'or fin,
Et li pot repleni de vin
Dom la savour ert doucereuse
Et l'odour estoit savoreuse.
Li vins qui fors et clers estoit
Por trois choses mont lor plesoit:
C'ert por la merveillose odor
Et por savor et por color.
Nus n'iert qui feble le feist
Ne qui eve ou le vin meist.
Mes chascuns a sa volunté
Avoit dou vin tot a planté. —
Et tot aussi comme li rois
Avoit ses barons a ses dois,
Ravoit la raine aussi
Qui apellee estoit Vasti

82 lafesaint *P* lefaisoient *T*. 83 Au *PT*; ses *P* ceps *T*. 84 Y *P*; au *PT*; or *T*. 85 bouryon *T*; gẽmes *T*. 86 l] 7 *T*; engengendrer *P* (+ 1). 89 Dont *T*; colombes *T*; poinsson *P*. 90 Eraint *P*. 91 veissiez *T*. 93 *nach* liez *ein durchgestrichenes* les *T*. 94 eraint *P*. *nach* 96 Ilec fu tote la noblece De laterre 7 la grãt richese *P* *(vgl. 17715 f.)*. 97 estoient *P*. 99 Dont *T*; lasaueour *P* sauours *T*; est *PT*. 702 .iij. *PT*. 703 Sert *T*; meruoilleuse *T*; Et por] ∾ par *P*. 705 floibe *T*. 706 esgue *P*. 707 volente *T*. 708 tot a] toute *T*. 709 aussit *P*. 11 La royne rauoit *T*. 12 vasci *P*.

Ses tables posees et mises
Ou les dames rerent assises.
Illec fu tote la noblece
De la terre et la grant richece,
La furent li aornement
Dou pais tuit comunement;
Illecques estoit a devis
Tote la beauté dou pais.

Einleitung zum Hohen Lied.

Par Salemon nous baille et livre
Li sainz esperiz un beaul livre
Dont la matere est gracieuse
Et a nous toz mont precieuse,
Qu'el est de pure charité.
Ja Macez de la Charité
A metre en françois ne l'eust
Emprise, se il ne creust
Qu'avoir grant profit i porront
A lor ames cil qui l'orront.
Icis livres n'est mie grans,
Apelez est li Chans des Chans.
Et por quoy il a issi non,
Ne vous celeré mie, non.
Car come li dous Jesucriz
Soit loez par toz les escriz
Que Salemons a compassez,
Plus est loez ici assez
Que en nul de ses autres chans,
Por c'est nomez li Chans des Chans.
Quar nus si dous chans ne puet estre
Com de loer le roy celestre.
Quar por lui loer a tozdis

14 rerent] eraint *P*. 15 la] sa *P*. 18 tot *P*.

92 Li s. espit *T*; bel *T*. 93 Dont *T*. 96 maces *T*. 701 Icist *T*. 703 ha enssit *P*. 704 oucelere *P* (+ 1) celerai *T*. 705 ihūcrist *T*. 706 tout *T*; escris *T*. 709 nul] nus *PT*; ces *P*. 10 ce est *PT* (+ 1). 11 chant *T*. 12 roys *T*. 13 toudis *T*.

Nouz fist il et forma jadis.
Si desir ce que dit la letre
En françois et en rime metre
Et dire en plus clere parole,
Por ce qu'ocurement parole.
C'est por plus clerement entendre
Et le sen de la letre prendre.
Si pri celui glorieux pere
Qui livra ses clés a Saint Pere
Que de sa tres sainte rousee
Soit un po ma lengue arousee,
Si que de ce que je propose
Puisse descrire aucune chose
Qui a loenge et a memoire
Soit de son non et de sa gloire.

Einleitung zu den Maccabäern.

Les Macabés voil ci retraire
Et dou latin le françois traire.
Alixendres cil qui par guerre
Pot jadis tot le mont conquerre,
Qui tant ot proece et tant fist
Que tot le monde a lui somist,
Par cui fu Daires surmontez
Li poissans, et Porus dontez,
En doze ans doze citez fist
Et a trestotes son non mist, —
En la fin cil qui le deust
Honorer si le sen eust,
Entipater, fist la poison
Qu'il li dona en träison
Venin qui tant le seignori

18 quo curemẽt *P* quoscurement *T.* 20 sens *T.* 21 celi *T.* 22 cliers *P.* 24 poi *T.*

907 macabees *P* (+ 1) machabes veill *T.* 909 Alixandres *T*; par] por *P.* 11 prohece *P* ,pesce *T.* 13 sormontez *T.* 14 Porus] poitis *P* 15 *beidemal* .xıȷ. *PT.* 16 son] lor *P.* 18 sens *T.* 19 Antipater *T.* 21 Vemin *T.*

Que senz dilacion mori.
Et quant il se vit en tel point
Que plus vivre ne porroit point,
Les aus barons qui le servoient,
Ceux qui plus grant valor avoient,
Fist lors venir en sa presence;
Illec lor a fet departence
A tot le meaux que il savoit
Des regnes qu'en sa main avoit.
Doze ans avoit quant s'adona
A regner et doze ans regna;
Et a vint et quatre ans senz dote
Fu la fins de sa vie tote;
Et encore dure au jor d'ui
La grant renomee de lui.
Quant mors fu, sus sa sepouture
Fu notee tel escripture:
‚Ici gist en petite biere
Cil a qui toz li monz briés iere.‘

Cil qui apres sa mort regnerent
Hontousement se gouvernerent;
En meniere que il devoient
Eux ne lor regnes ne tenoient
De ces fu Entiochus nez
A toz mal fere abandonez . . . *u. s. w.*

25 seruãit *P.* 26 auoint *P.* 20 miex *T*; auoit *P.* 31, 32 .xıȷ. *PT.* 33 vint ⁊ ıııȷ. *P* .xxıııȷ. *T.* 37 seposture *P.* 38 tel] cele *T.* 39 *Initiale PT.* 40 ere *P.*

41 *Keine Initiale PT.* 42 Ontousemẽt *P.* 43 man'e *P*; deuoint *P.* 44 ne tenaint *P* quil tenoient *T.* 45 antiochus *T.* 46 tout *T.*

Anmerkungen.

6011—6072. Die Ausdeutungen stammen aus Radulphus Flaviacensis.

6039. *de son larrecin* steht in der Luft; es gehört kaum zu *ses dons* (6042), sondern dem Dichter schwebt hier bereits der Gedanke *componction a* (6043) vor; da ist ihm inzwischen der Wucherer eingefallen, der dem Satze eine ganz andere Wendung gegeben hat. Wieder ein Anakoluth.

6041. *soi soufrir* ‚aufgeben, sich enthalten‘, zahlreiche Belege für diesen Gebrauch bei Godefr.; vgl. noch: *Alaitié tant que il se pot Assez de memelle souffrir* 10427 f.; ferner 6222, 6687, 24972.

6381—6434. Die Ausdeutungen gehen auf Gregor zurück. Paterius in der Patrol. 79, in Lev. IX, X.

6398. *justu* wird in unserem Text nach dem Muster von *oste, fuste* behandelt; vgl. *just* : *fust* 20630; *Que c'est dou just la sapience* 6078; *just* auch sonst. *jus* nom. sg. und acc. pl. 789, 1112, 2093, 6317, 6980, 7251, 6884, 9331; vgl. *os* (ostis) 7051 u. s.; daneben allerdings auch *justes* als Obl. pl. 3418, 20587, 23113.

6435—6622. Die Erklärungen aus Radulphus; zum Theil weiter ausgeführt.

6439. Für absolute Construction, d. h. einen Ausdruck ohne Prädicat, wobei letzteres nur unbestimmt vorschwebt und entweder aus dem Vorhergehenden oder dem Sinn zu ergänzen ist, finden sich bei Macé de la Charité manche Beispiele. Hier wird dem Dichter ein ‚befiehlt es das Gesetz‘ oder ein ‚sprechen wir nun‘ im Sinn gelegen sein. Ein einfaches Verbum Substantivum ist bei dem absoluten Adjectiv 6567 hinzuzudenken. Aehnlich bei der Schilderung der Schönheit Absalons: *Nature qui de sa poissance Li donna pleniere abondance Ne lessa onques que l'on sache Ou cors Absalon une tache: Mes de totes beautez prisiez De la vertiz enjuqu'aus piez* 12333f. Substantiv und Zahlwort in folgender Stelle aus der

Aufzählung und Ausdeutung der Stationen: *Tant ala li peuples ades Que il est venuz en Cades, Qui vaut autant* ... *Come ‚promissions de fruit‘* : *Trente et troisieme stacion* 7505. — Aehnlich Hauptsatz + Relativsatz: Von Gott heisst es 5446: *Sur Pharaon en ot fet dis* (signes) *Et la mer qui fu asechee Et la manne qui fut donee Avec les quailles autressi Et l'aive qui de roiche issi*; über letzteren Fall ausführlich Tobler in den VB. I 36.

6473 ff. Mir ist die Ausdeutung nicht verständlich. Macé folgt genau dem lateinischen Text des Radulphus: *Corvus avis est nigra cadaveribus inhians; eorum typum gerit qui per* [*infidelitatem sive per*][1] *carnis immundiciam decolorati erga se ipsos primitus homicidae, etiam mortibus pascuntur alienis.* Soll das ein starker Euphemismus für sexuelle Vergehen sein? *erga se homicidae* bedeuten ‚in seinem eigenen Fleisch wühlen‘?

6481—6490. Radulphus Flaviacensis: *Huc usque sub specie avium de illis egit lex qui quacumque potestate seculari abutuntur ad scelera; sed cum inveniuntur plurimi qui honores quos ambiunt sub seculari habitu attingere non valentes ad hoc solum speciem religionis assumunt ut desideratam celsitudinem quasi contempnentes citius assequantur, sub structionis introducuntur imagine.* Macé scheint nicht verstanden zu haben, dass der erste Satz auf alle vorangegangenen Vögel sich bezieht, der zweite auf die folgenden.

6491—6502. Radulphus Flaviacensis: *Scriptum est enim (Hiob 39): Penna struthionis similis est pennis herodii et accipitris. Struthio ergo pennae eorum similitudinem habet, sed volatus eorum celeritatem non habet. Ita hypocritae bonorum vitam simulant, sed veritatem sanctae actionis non habent.*

In 6498 befriedigt mich die Lesart von P lange nicht, obwohl man zur Noth einen Sinn herauskriegt. Ich wollte ursprünglich lesen: *en faygnant contrite* ‚indem er einen Zerknirschten spielt‘, was aber durch die Quelle gar nicht gerechtfertigt erscheint.

---

[1] Die eingeklammerten Worte fehlen in der Handschrift der Par. Nat. Bibl. f. lat. 377. 75ᵃ, stehen aber im Codex 378.

6503. *çuete*; die Aussprache wird durch die Schreibung *suete* bewiesen, die einigemal erscheint. Es hatte wohl ursprünglich gar nichts mit *chouete* ‚Krähe' zu thun, mit dem es später zusammengeworfen wurde. Es gehört zum ital. *civetta* und ist vielleicht nichts anderes als **civitta*, ‚die kleine Bürgerin', spasshafter Name für einen in hohlen Bäumen lebenden Vogel. *chouette* ‚Eule' dann durch den Einfluss von *chouan*.

6559 Vorwegnahme und Wiederaufnahme sind sehr gewöhnlich. Hier nur eine kleine Aufzählung typischer Fälle, namentlich solcher, die mit irgend einer Unconcinnität verbunden sind: α) *andeuz d'un coup les tresperça* 7805; *Quatre livres ... En y* (im neuen Testament) *a des evangelistres Et Sainz Pol un de ses epistres ...* 4592; *Mes Sainz Macez ... Li apostres, en s'evangile, Là est tote la progenie* 6757; *La loi comandoit Dou feu qui dou ciel descendoit Que il de celui preissent*; vgl. 6414; β) mit relativer Verschränkung (To. VB. I 18[d]): *la cité que je devise Qui en Mede estoit assise* 17004; γ) die Wiederholung des *que*, die ML. III, § 654 bespricht, ist sehr gewöhnlich und findet sich gelegentlich auch ohne eingeschobenen Satz: *Dit fu a Lot qu'il et sa fame Que il leur mesnie preissent* 1486.

6509—6522. Radulphus Flaviacensis: *Larus vero animal est et in aqua et in terra vivens, quia sicut avis quidem volat ut aquatile autem natat. Sunt et inter militares huius generis quam plurimi qui nunc militiae laboribus atteruntur et quasi in arido versantur, nunc vero luxuriae petulantiaeque fluxu resolvuntur.*

6577. Wie ‚*petit*' nicht nur ‚klein', sondern auch ‚wenig' bedeutet, so heisst ‚*grant*' unter Umständen ‚viel'. Vgl. *mont granz blez avoit* 16227, ferner *molt i trova grant gent* Herm. de Valenc. Zu *petit, tant* ML. III, § 53. Auch natürlich bei *quant*: *quantes ames* 24891; s. Godefr. s. v.

13313. *cetui*: der früher erwähnte *Chusi*.

14662. Für das Capitel ‚Oratio' wären manche Unregelmässigkeiten aus unserem Text zu berichten. Sehr häufig geht die Oratio indirecta wie hier in die Oratio directa über. Vgl. oben 13337ff. Erwähnt sei nur ein Fall, wo sie wieder reuig zurückkehrt: *Et cil* (Urias, nachdem er von David die Erlaubnis

erhalten hat, in der Heimat zu bleiben) *jure que ja plus jor Ne fera illec de sejor, Mes face tost, si s'en ira Que ja plus n'i sejornera; ,Ge seroie ci a sejor Et nostres pueples chascun jor En bataille mortel seroit?' Ja se Dé plaist, ce ne feroit.* 12886ff. Hieher gehört auch das von To., VB. I 39 besprochene *que,* das scheinbar Oratio directa einleitet: *Apres enssit qu'autel ator ,A li tiens cos comme la tor...'* 21907; *Et puis enssit à droite ligne Que ,je regardasse la vigne...'* 23115. Auffallend ist ferner, wenn die Rede, ohne dass es irgendwie angezeigt wird, sich an eine andere Person wendet: *Daniel ... Li a respondu que il ment; ,Et saches que senz demorance Sera prise de toi vengance. — Or en soit cist* (der eben mit ,du' Angeredete) *de ci menez Et li autres soit amenez'.* 19553ff. Dass mitten in der Oratio directa Erläuterungen des Schriftstellers eingeschaltet werden, ist wohl auch sonst zu belegen; auffällig aber ist, wenn sie relativ an die Oratio directa angeknüpft werden: *Puis enssit...: ,Tes deus memelles sont por voir Tot aussi come dui faon De chevres', de quoi nous creon Deux peuples esmouvoir à bien* 23264f.

17569—17720. Die Schilderung der Pracht des königlichen Gartens und Palastes findet sich in Peter Com. Esther I: ,*in domo illa mirabili de qua legitur in historia Alexandri, cujus columnae erant argenteae, tectum instar firmamenti concameratum, habens gemmas diversi coloris, in figuram siderum et signorum dispositas'. Post hos dies convivii convitavit omnem populum qui erat in Susis, et discubuerunt extra domum septem diebus, in vestibulo. In horto erat vinea habens vites argenteas, et palmites aureos et botros ex varietate gemmarum distinctos. Super convivantes extensa erant tentoria quae appendebantur columnis argenteis et marmoreis eburneis circulis inserta funibus byssinis atque purpureis. Lectuli quoque aurei et argentei dispositi erant super pavimentum smaragdino et pario stratum lapide. Bibebant autem omnes in aureis poculis vinum praecipuum et abundans, nec erat qui nolentes cogeret ad bibendum, licet id moris esset apud Persas. Vasthi quoque regina fecit convivium feminarum in palatio regis.* Man sieht, die Namen der Planeten sind nicht enthalten, aber angedeutet; was mit der ,Historia Alexandri' gemeint ist, konnte ich nicht eruieren. Weder im Iter ad

paradisum, noch im Liber de proeliis oder in der Epitome fand ich eine ähnliche Stelle, obwohl in den letzteren die Pracht des Palastes von Susa hervorgehoben wird; eine ähnliche Zusammenstellung von Planeten und Edelsteinen findet sich allerdings in ganz anderem Zusammenhange in Julius Valerius (ed. Kuebler) 3, 12 *Jovem enim viseres aereo lapide nuncupatum, Solem crystallo, Lunam adamante, Martem dici sub lapide ematite; sed Mercurius ex smaragdo fuit, Venus vero sapphiria, Saturnius in ophite, tum horoscopus lygdinus*...; ähnlich in der Epit. (ed. Zacher) I, 4. Die Zusammenstellungen sind nicht dieselben wie bei Macé. Möglich ist, dass diese Stelle als Anmerkung oder Randglosse in eine Gruppe von Handschriften des Peter Comestor gekommen; die Ausgabe von Migne enthält, wie ich mich an anderen Stellen überzeugt habe, nicht alle derartigen Anmerkungen. Namentlich wenn Macé die Zusammenstellung aus einer Randglosse hat, wären die Aenderungen begreiflich.

17607. Da es seine Schwierigkeit hat, das *come* — *font* auf etwas erst Folgendes (*donent resplendor*) zu beziehen, so hätte ich vielleicht besser gethan, nach *lumere* Comma oder gar nichts zu setzen und *come* bis *sont* ἀπὸ κοινοῦ zu fassen.

23917—23936. Die meisten Angaben stammen aus dem Schluss der Epitome. 23931—23934 enthält ganz Falsches; aber derselbe Fehler findet sich in der Handschrift D der von Zacher herausgegebenen Epitome: *Vixit autem annis* .xxiiij.; vgl. Paul Meyer, Alex. II 50, n. 4, wo *annos* .xxij.

23937—23940. Woher stammt der Bericht dieser Grabschrift? aus dem Iter ad paradisum, zu dem der Gedanke vortrefflich passt, nicht. Am Schluss der Epitome heisst es: *Et quem orbis universus ferro superare non potuit, vino et veneno superatus atque extinctus obiit.* Das klingt ganz entfernt an. Viel näher stimmt eine Stelle in Lambrecht's Alexander:

(ed. Kinzel 7274—7278)

niwit mêr er behîlt
alles des er ie beranc,
wene erden siben vôze lanc,
alse der armiste man,
der in die werlt ie bequam.

Hätte Lambrecht auch den Schluss seines Gedichtes aus der französischen Quelle — was mir trotz Paul Meyer's gewagter Behauptungen wahrscheinlich ist — eine Quelle, die, wie wir wissen, mit den lateinischen Originalen theilweise sehr frei umsprang, so wäre zur Annahme nicht mehr weit, dass auch Macé daraus geschöpft hätte. Vgl. auch Disciplina clericalis (Patr. L. 157, 705): *Heri totus ei non sufficiebat mundus, hodie quatuor sufficiunt ei ulnae.*

Berichtigungen:

S. 15, Z. 25 *ui* und *ue*. — S. 19, Z. 16 Mes. — S. 33, Z. 7 passé ind. — V. 12083 *aut mont* (in den Lesarten: aus mõs *P* haus mons *T*). — Zugleich sei es mir hier gestattet, einen kleinen, aber störenden Irrthum in meinem Bericht zu verbessern. Dort lies S. 169, Z. 35 (S. 5, Z. 20 des Sep.-Abdr.) *ié* statt *ie*.

VII.

Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt.

Von

Anton E. Schönbach,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Zweites Stück:

Zeugnisse Bertholds von Regensburg zur Volkskunde.

Die folgenden Zeugnisse zur altdeutschen Volkskunde sind aus den Sammlungen lateinischer Predigten des Minderbruders Berthold von Regensburg geschöpft worden. Dabei habe ich mich zunächst von der grundlegenden Arbeit des Domherrn Georg Jakob: ‚Die lateinischen Reden des seligen Berthold von Regensburg' (1880, vgl. meine Besprechung im Anzeiger für deutsches Alterthum 7, 385—401) leiten lassen und fürs erste folgende Handschriften benutzt:

1. Für den *Rusticanus de Dominicis* den Codex der k. k. öffentlichen Bibliothek zu Linz (Beschreibung bei Jakob, S. 14f.). Indem Jakob S. 45—55 den Inhalt der Handschrift darlegte, schloss er mit Nr. 58 (in Wirklichkeit Nr. 60), Blatt 153, 2. Mit Recht, wie mir scheint, denn die grösseren und kleineren Stücke, welche von 156, 1—171, 1 (171, 2 beginnt der Index) der Handschrift folgen, stammen nicht von Berthold: schon beim nächsten wird im Plural gesprochen, und es fehlen durchaus die für Berthold bezeichnenden Eigenthümlichkeiten. Das letzte Stück 170, 2 ist für Mariae Assumptio bestimmt. Nachdem die Nummern 58. 59 bis Blatt 159, 1 gezählt waren, fängt 168, 1 wieder mit 58—61 an, und nur diese vier Stücke sind dem Schlusse des Index 174, 1 noch hinzugefügt. Ich bediene mich weder hier noch bei den übrigen Handschriften der von Jakob aufgestellten Siglen, die sich auf die Provenienz

der Codices beziehen, weil sie mir nicht deutlich und bequem genug für die Fachgenossen erscheinen, sondern gebe Abkürzungen (hier *Linz.*), die auf den gegenwärtigen Standort der Handschriften hinweisen.

2. Für den *Rusticanus de Communi* und die *Sermones Speciales* die Handschrift Nr. 496 der königl. Universitätsbibliothek in Leipzig = *Lips. 496* (Beschreibung bei Jakob, S. 15f., Inhalt ebenda S. 74—86. 98—106).

3. Für den *Rusticanus de Sanctis* die Handschrift Nr. 498 der königl. Universitätsbibliothek zu Leipzig = *Lips. 498* (Beschreibung bei Jakob, S. 16f., Inhalt S. 55—74).

4. Für die *Sermones ad Religiosos* die Handschrift Nr. 407 der königl. Universitätsbibliothek zu Erlangen = *Erl.*, soweit sie in die Ausgabe ‚Beati Fr. Bertholdi a Ratisbona Sermones ad Religiosos XX ... ed. Fr. Petrus de Alc. Hoetzl, München 1882‘ (vgl. über sie meine Besprechung Anzeiger für deutsches Alterthum 10, 31—56) aufgenommen sind. Ich durfte mir diese Beschränkung für den augenblicklichen Zweck um so leichter auferlegen, als sehr zahlreiche Stücke dieses Codex (Beschreibung bei Jakob, S. 22ff., Inhalt S. 86—98) sich auch in anderen von mir gebrauchten Handschriften wieder finden.

5. Die Handschrift Nr. 1502 der k. k. Universitätsbibliothek in Graz = *Graec. 1502*; über sie vgl. meine Angaben Zeitschrift für deutsche Philologie 7, 472ff. Anzeiger für deutsches Alterthum 7, 386—399.

6. Die Handschrift Nr. 730 der k. k. Universitätsbibliothek in Graz = *Graec. 730*; über sie vgl. meine Abhandlung: ‚Ueber eine Grazer Handschrift lateinisch-deutscher Predigten‘ (Graz 1890, Auszüge S. 65—142).

7. Die zwei Bände umfassende Handschrift des Minoritenklosters zu Freiburg in der Schweiz = *Frib. 1. 2.* Sie wurde zuerst bekannt gemacht durch P. Nikolaus Raedle in der (mir unzugänglichen) Revue de la Suisse Catholique XIV (1883), S. 175ff. und P. Konrad Eubel, ebenda S. 191. Eine ausführliche Beschreibung mit Auszügen lieferte Professor Dr. Franz Jostes im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft 12 (1891), S. 360ff. Diese Mittheilungen ergänze ich (und berichtige sie stillschweigend) durch Folgendes: Jeder der beiden Bände trägt auf der Rückseite des Deckels einen Pergamentstreifen auf-

geklebt mit dem Vermerk von alter (dem Codex gleichzeitiger) Hand: *Sermones Rusticani prima pars — secunda pars.* Darunter von moderner Hand: *B. Bertholdi Ratisponensis.* Jeder Band war einst mit zwei Lederspangen versehen, von denen nur eine des ersten jetzt noch vorhanden ist. Die Codices sind alsbald, nachdem die Sammlung hergestellt war (die Niederschrift ist um hundert Jahre älter), auch gebunden worden. Im ersten Bande folgen nach Blatt 242 zehn Blätter eines alphabetisch geordneten Sachenindex: 1. 6. 7 Pergament, die übrigen Papier, dann ein Blatt leer. Darnach elf Blätter mit einem Verzeichnis der Predigten in der Ordnung der Handschrift nebst Angabe der Disposition des Inhaltes: 2. 3. 9 Pergament, die übrigen Papier, das 12. (Pergament) ist ausgeschnitten. Daran schliessen sich noch sechs leere Blätter, das letzte Pergament. Alles Schrift des 15. Jahrhunderts. Das Sachenregister ist so eingerichtet, dass auf die Schlagworte der Artikel zuerst die arabischen Ziffern der bezüglichen Predigten folgen, dann ein Buchstabe (z. B. *96 h*), welcher der Eintheilung der Stücke im Codex entspricht, die wohl erst für dieses Verzeichnis hergestellt wurde. Auf die Innenseite der Deckel sind vorne und rückwärts Pergamentblätter mit lateinischer Schrift des 14. Jahrhunderts geklebt, vielleicht aus Nachschriften theologischer Vorlesungen. In dem Verzeichnis der Predigten wird nach Sermo 16 ganz richtig (roth) bemerkt: *Item nota, quod numerus sermonum istius libri hic reincipitur.* Die Register scheinen von derselben Hand geschrieben, welche am Schlusse hinzugefügt hat: *Expliciunt Rubrice materiarum omnium sermonum presentis libri, que est prima pars sermonum Rusticani, Qui fuit frater minor provincie superioris Alamannie, nativus de conventu Ratisponensi. famosissimus predicator. dictus frater Bertholdus, et obiit anno Domini. M°. CC. LXXII. XIX. kal. Januarii. — Tabula vero hec conscripta fuit per me fratrem Fridericum magistrum predicte provincie* (*prov.* am Rande nachgetragen) *fratrem ac sacre theologie professorem indingnum, III° Ydus novembris Anno Domini. M°. CCCC°. III° in conventu Friburgi Ŏchtlandie.* Das letzte Blatt war ursprünglich mit rother Schrift (des 15. Jahrhunderts) bedeckt, die gänzlich radiert ist; oben ist schwarz darübergesetzt: *liber magistri Friderici ordinis minorum.* Auch die Bemerkung am Schlusse

des Textes, roth, 15. Jahrhundert, stammt wohl von der Hand des Magister Friederich: *Explicit prima pars sermonum Rusticani, Quos compilavit frater Bertholdus de Ratispona ordinis fratrum minorum.* — Der zweite Band ist in derselben Weise eingerichtet, die inneren Deckblätter bestehen aus leerem Pergament, auf dem rückwärtig eingeklebten steht: *Liber magistri Friderici ordinis minorum.* Am Schlusse der Predigten steht nur *Explicit,* vielleicht weil es an Platz fehlte. Die *Tabula secundum ordinem alphabeti,* umfassend die *rubrice materiarum,* steht auf 1^a—11^a (1. 9. 10 Pergament, die übrigen Papier), von 11^b—23^a reicht das Verzeichnis der Predigten (18. 19 Pergament, die übrigen Papier), das mit dem Inhalte des Bandes genau stimmt. 23^a heisst es (roth): *Expliciunt Rubrice materiarum omnium sermonum presentis libri, que est 2ª pars Rusticani videlicet fratris Bertholdi ordinis fratrum minorum provincie superioris alamannie. Et de conventu Ratisponensi, Qui fuit famosissimus predicator, et obiit XIX. kal. Januarii Anno Domini. M°. CC°. LXXII°. — Tabula vero hec conscripta III° ydus novembris, Anno Domini. M°. CCCC°. III°. in conventu Friburgi Ůchtlandie. per me fratrem Fridericum magistrum predictorum fratrum* (so hatte er beim ersten Bande auch schreiben wollen und dann geändert, weshalb *frm̄* dort *fratrum* heissen und getilgt werden sollte), *ac sacre theologie indingnum professorem.* Darauf folgen noch sechs leere Blätter. Die Entstehung dieser überaus wichtigen Handschrift aus einzelnen Lagen und Gruppen von Blättern werde ich genauer in der Abhandlung darstellen, die sich mit der Kritik der Ueberlieferung von Bertholds Werken zu befassen hat.

Ueber eine bisher unbekannte Handschrift des *Rusticanus de Dominicis* berichtete mir Professor Dr. Hilarin *Felder* Ord. Cap. zu Freiburg in der Schweiz, der liebenswürdig und selbstlos Reise und Mühe im Interesse der Sache auf sich nahm, folgendermassen: ‚Von Professor Dr. Franz Jostes aufmerksam gemacht, fand ich die Handschrift im Stadt- und Bürgerarchiv zu Sitten, Canton Wallis. Eigenthümlicherweise ist nur diese Handschrift des Archivs ganz unbemerkt geblieben, indess alle übrigen beziffert und katalogisiert sind. Es ist ein grosser Sammelband von Predigten, die alle von einer und derselben sorgfältigen Hand des 14. Jahrhunderts (nach meiner

Ansicht vor 1350) auf Pergament geschrieben sind. Die erste Hälfte des Bandes enthält auf 150 Blättern 60 Predigten eines Redners welscher Zunge, wie die Vulgarismen seines Lateins zeigen. Er liebt es, die Predigt mit einem Sprichworte zu beginnen. So hebt die 36. Predigt an: *Pater Abraham, miserere mei. sicut vulgariter dicitur: Qui deservat de prandio, melius habet in cena etc.* An diese Predigten schliesst sich eine mir nicht näher bekannte Sammlung (10 Blätter und eine Colonne) von Predigtentwürfen an unter dem Titel und Incipit: *Opusculum de viciis.* — Explicit: *Rogemus ergo Dominum, ut det nobis serio memorare novissima, ut in eternum non peccemus. Ipso procurante, qui vivit et re.* — Darauf folgt auf dem 17. bis 29. Quaternio (232 Seiten zu je 37 doppelspaltigen Zeilen) der *Rusticanus de Dominicis* des seligen Berthold von Regensburg. Voran steht ein Index, der drei Columnen füllt. An dieses Verzeichnis reiht sich die von P. Jeiler zuerst veröffentlichte und dann auch von Unkel, Berthold von Regensburg, S. 20 mitgetheilte (vgl. Denifle's Angaben über den *Rusticanus antiquus* in der Biblioteca Colombina zu Sevilla, Zeitschrift für deutsches Alterthum 27, 303f.) interessante Vorrede Bertholds: *Istos sermones ea necessitate coactus* . . . mit nur wenigen unwesentlichen Abweichungen. Hierauf das Rubrum: *Incipiunt sermones qui dicuntur rusticani,* dann der sehr correct überlieferte Text der 58 Predigten, woran sich endlich ohne Ziffer anschliesst ein im Index nicht enthaltener: *Sermo de beato Johanne evangelista.* Incipit: *Sicut aquila provocat ad volandum pullos suos* —. Explicit: *tunc primo noster quietabitur appetitus. quod nobis procurare dignetur increata trinitas Amen.* Aus inneren Gründen schliesse ich bestimmt, dass diese Predigt nicht mehr dem seligen Bertholdus zugehört.‘ Professor Felder hatte überdies die grosse Güte, mich mit einer Abschrift des *Index sermonum* zu beschenken, aus der sich ersehen lässt, dass die Handschrift in Sitten und der alte Linzer Codex genau mit einander übereinstimmen, sogar eine gewisse Verwirrung ungefähr in der Mitte der Sammlung scheint auf eine gemeinsame Vorlage beider Ueberlieferungen zurückzuweisen. Unterschiede bestehen übrigens auch zwischen diesen Handschriften und dem Codex in Sevilla, wie sich aus dem Vergleiche mit Denifle's Mittheilungen a. a. O., S. 304 ergibt. Eine weitere

Handschrift von Bertholds Predigten unter dem Titel *Rusticanus* befindet sich in Trier (vgl. Keuffer, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Trierer Stadtbibliothek, 3. Heft, S. 35, Nr. 243) ohne seinen Namen, ich habe sie hier vergleichen dürfen.

Die Uebersicht der für diese Arbeit gebrauchten Handschriften kann ich nicht schliessen, ohne meinen aufrichtigen Dank den Vorständen der Bibliotheken abzustatten, die es mir möglich gemacht haben, die kostbaren Codices aufs bequemste und durch längere Zeit zu benutzen, also vor allem Herrn Oberbibliothekar Professor Dr. Oskar von Gebhardt in Leipzig, dem hochwürdigen Custos der k. k. öffentlichen Bibliothek zu Linz P. Günther Mayrhofer O. S. B., Herrn Bibliothekar Dr. Keuffer in Trier, und ganz insbesondere dem hochwürdigen Prior und Convent des Frères Cordeliers zu Freiburg in der Schweiz (und dem freundlichen Vermittler, Herrn Professor Dr. Hilarin Felder, Ord. Cap. ebenda): durch beinahe ein volles Jahr habe ich die beiden Codices in aller Musse lesen und excerpieren können. Ohne diese mannigfache Unterstützung hätte schon dieser Vorbote meiner weiter ausgreifenden Arbeiten über Berthold von Regensburg nicht ausgesandt werden können.

Die Zeugnisse Bertholds zur deutschen Volkskunde seiner Zeit behandle ich in der Art, dass ich sie zuerst aus einer Handschrift, oder mehreren, abdrucke, dann erläutere und versuche, ihren Platz in der geschichtlichen Entwicklung genauer zu bestimmen. In einzelnen Fällen wird das zu etwas weitläufigeren Erörterungen führen. Ich beginne mit den Zeugnissen über Spuren des Götterglaubens, über Dämonen und Elbe, erwähne Aberglauben und Zauberei, stelle die Notizen über Spielleute und Heldensage zusammen und finde über mancherlei Gebräuche und Sitten den Weg zu verschiedenen Volksüberlieferungen, eine kleine Sammlung von Sprichwörtern mit eingeschlossen. Eine systematische Behandlung ist bei der Beschaffenheit der fast nur zufällig auftauchenden Belege unthunlich, insbesondere deshalb, weil eine einzige Stelle des Predigers oft sehr verschiedene Dinge erwähnt oder behandelt, die dann doch nicht von mir für sich angeführt und erörtert werden können.

Den eigentlichen Zeugnissen stelle ich ein Citat voran, aus dem sich ergibt, dass auch in Bertholds eigenem Denken und innerhalb der strengst begrenzten kirchlichen Lehre eine Anschauung über die Seele und ihre Kräfte möglich war, von der Uebergänge zum Seelenglauben unschwer stattfinden konnten. In der Bildersprache seiner Auslegungen von Gleichnissen muthet Berthold der Seele vieles zu, was er einfach vom Körper auf sie überträgt (z. B. allerlei Krankheiten Graec. 730, 90[d]ff.); in freiem Anschluss an die philosophischen Lehrmeinungen seiner Zeit sagt er Lips. 498, 26, 2: sed quia non videtur anima in hac vita nec in morte, cum egreditur, nichil a multis stultis esse creditur; sed decepti sunt. nota, quod quatuor prerogativas anime considerare possumus in homine mortuo. est enim anima fortis, pulchra, delectabilis, sempiterna; ideo omnibus constare potest nobilis ejus vita. fortitudo anime in hoc consideratur, quod hominem mortuum, quem quatuor viri vix deferunt ad sepulchrum, ipsa per quadraginta et eo amplius annos bajulavit, nunc ad sanctum Jacobum, nunc huc, nunc illuc deportat. pulchritudo, quia corpus separatum ab anima statim vertitur in pallorem et omnem deformitatem. delectabilis est etiam ad videndum et commanendum, quia quandocunque puer diligitur a matre et pater a filio, mortuus tegitur sudario eoque abhominabilis est ad videndum. sempiterna, quia egrediente anima statim corpus corrumpitur, quod, quamdiu vixit, homo inputribilem conservavit annis plurimis. — Hier ist ausser der Anschauung, dass die Seele den Körper trägt, noch die Angabe über den günstigsten Durchschnitt des Maximalalters der Menschen beachtenswerth, das vierzig Jahre beträgt; vgl. dazu mein Buch über Hartmann von Aue, S. 461.

Zwei sehr merkwürdige Stellen enthält die erste Freiburger Handschrift, und zwar: Frib. 1, 62[d] (Sermo 25), indem die Abgötterei der alten Zeit geschildert wird: Bel tantum honorem habuit, quod pro Deo habebatur in Babylonia et adorabatur. isto honore privavit eum fides nostra, quod plus contempnitur quam aliqua res mundi. Jupiter et Hercules Rome, Dyana in Grecia, *Astaroth in Bawaria, Venus in Suevia,* Acaron et hujusmodi. dic multos. — 68[b] (Sermo 28) nam priusquam fides

nostra predi (68^c) caretur, summe (dii) honorabantur, ille ibi, ille ibi, ut Bel in Babylonia, Dan; Meroth in Chananea Jud. V. e. (Judic. 5, 23); Melchon sive Moloch, quod idem est, in Amon. I. Para. XX. a. (1 Paral. 20, 2); Asima in Ethnath. IIII. Reg. XVII. e. (= Emath 4 Reg. 17, 30); Dagon in Accaron. I. Reg. (= Dagon in Accaron. 1 Reg. 5, 10); *Astaroth* in Sydonia. IIII. Reg. XXIII. (4 Reg. 23, 13) *et in Bawaria*; *Venus* in Grecia et *in Augusta Suevie*, Diana in Epheso, et sic hinc inde. sed modo pro vilissimis, que sunt, habentur. ex fide enim viliores habeo vos dyabolos modo quam ranas, turpiores et viliores estis ranis. una rana plus valet centum ex vobis, una aranea; et hoc totum per fidem, quam primo Deus nobis dedit in baptismo, ideo multum ei inimicantur et per se et per suos auferre conantur.

Jede der beiden Stellen enthält zwei bestimmte Angaben über die Verehrung von Göttinnen in Süddeutschland: einmal soll *Astaroth* = Astarte in Baiern, das zweitemal *Venus* in Schwaben, bestimmter in Augsburg, angebetet worden sein. Es liegt natürlich am nächsten, gleich bei *Astaroth*, dieser weitverbreiteten semitischen Liebesgöttin (vgl. Mannhardt, Wald- und Feldculte 2, 259ff. 276) an eine gelehrte Fabelei zu denken. Ich habe mich ziemlich bemüht, ihr auf die Spur zu kommen, bisher vergebens. Das Vorkommen des Namens im alten Testament (Jud. 2, 13. 3, 7. 10, 6; 1 Reg. 7, 3f. 12, 10. 31, 10; 3 Reg. 11, 5. 33; 4 Reg. 23, 13) in seinen schwankenden Bedeutungen, des damit zusammenfallenden Ortsnamens, der mit Zusammensetzung und Ableitung achtmal in der Vulgata begegnet, boten den Commentatoren Anlass genug, sich mit Etymologie und Auslegung zu befassen. Aber weder die älteren Angaben (Tertullian, Apolog. adv. Gentes cap. 24 bei Migne 1, 478 und die Noten Le Mourry's 1, 1214f.; Adv. Gnost. Scorp. cap. 3 bei Migne 2, 151; Hieronymus, Liber de nomin. Hebr. bei Migne 23, 819; insbesondere Augustinus, Quaest. 16 in libr. Judicum bei Migne 34, 797f., dessen Erläuterungen sich durch Jahrhunderte forterben, vgl. Rabanus Maurus, Comm. in Jud. lib. 1, cap. 7 bei Migne 108, 1122f. Comm. in Paral. lib. 1, cap. 10 bei Migne 109, 324; ferner Beda, Hexaëmeron bei Migne 91, 147), noch die späteren, z. B. bei Petrus Comestor, bieten meines Erachtens Anhaltspunkte für Combinationen, die doch

irgendwie an eine Aehnlichkeit der Namen geknüpft sein müssten. Unwillkürlich erinnert man sich an die süddeutschen Erfindungen gelehrter Phantasie, welche zeitweilig zu dem Glauben an eine Göttin *Cisa* geführt haben; vgl. Grimm, Myth.[4] 242 ff., wo die Stellen aus den Handschriften des 11.—13. Jahrhunderts abgedruckt sind (aufgedeckt wurde der Schwindel, was heute schon wieder vergessen ist, durch Josef Bachlechner, Zeitschrift für deutsches Alterthum 8, 587 f.; vgl. Martin Hertz, ebenda 10, 291 ff.). — Ob sich jemand veranlasst finden wird, Bertholds Angabe aus einer Verknüpfung der phönikischen Astarte mit einer althochdeutschen Ôstara herzuleiten? Diese Göttin, deren Existenz Beda behauptete, De temporum ratione cap. 15 (Migne 90, 356 f.), hat Grimm, Myth.[4] 241 u. a. (vgl. bes. H. Neus, Zeitschrift für deutsche Mythologie 3, 356—368) zu erweisen getrachtet. Nachdem sie lange ruhig in der deutschen Mythologie Platz gefunden hatte (gestützt auch durch Feifalik's famoses althochdeutsches Schlummerlied), vermuthete Weinhold, Die deutschen Monatsnamen (Kiel 1869), S. 4 und besonders S. 51 f., Beda habe die Göttin nur aus einer Etymologie des ags. *eósturmônad* geschöpft; Mannhardt war derselben Ansicht, Wald- und Feldculte 1, 505. 522. E. H. Meyer hat sich dem angeschlossen, Germanische Mythologie (1891), S. 283. Neuestens scheint sie jedoch wieder zu Ehren zu kommen, ihr Hauptförderer ist, glaube ich, Kluge, vgl. seinen Artikel über ‚Ostern' im Etym. Wörterbuch[6], S. 289. Vgl. Mogk in Paul's Grundriss[2] 3, 374 f. Herrmann, Deutsche Mythologie (1898), S. 398 f. In der That kann ich mich auch nicht zu der Meinung entschliessen, der im allgemeinen doch sehr nüchterne und wahrheitsliebende Beda, der in seinem Geschichtswerk über den lebendigen Heidenglauben sich vortrefflich unterrichtet zeigt, habe seine Angabe nur aus einer etymologischen Spielerei gewonnen, zumal seine Worte doch ungemein bestimmt lauten a. a. O. S. 357: Eostur-monath, qui nunc paschalis mensis interpretatur (was nicht bedeutet, dass man den Monat jetzt durch eine Zusammensetzung mit *Pascha* benenne, sondern dass der Monat, in dem jetzt zumeist das christliche Fest liege, nunmehr mit diesem Namen bezeichnet werde), quondam a dea illorum, quae Eostre vocabatur, et cui in illo festa celebrabant (das ist doch ein sehr positiver Satz), nomen habuit, a cujus

nomine nunc paschale tempus cognominant (nicht dasselbe wie über den Monatsnamen: die Festzeit heisst jetzt ,Ostern'), consueto antiquae observationis vocabulo gaudia novae solemnitatis vocantes (hier ist doch sehr bestimmt ausgesprochen, dass, wie Papst Gregor der Grosse wollte, das christliche Fest auf die Zeit eines alten heidnischen gelegt und damit verknüpft worden war, um das frühere dadurch dem Gedächtnis zu entrücken). Aus der Weitläufigkeit, mit der Beda hier spricht (besonders im Vergleich zu der vorangehenden Deutung von *Hredmonath*), scheint hervorzugehen, dass ihm die Sache sehr wichtig ist. Und um nichts unerwähnt zu lassen, was sich sagen lässt, weist die Sammlung von Personen- und Ortsnamen, die der sonst ja nicht sehr vertrauenswürdige Quitzmann in seinem Buche ,Die heidnische Religion der Baiwaren' (1860), S. 129 abgedruckt hat, doch eine auffällig starke Verbreitung der mit *Ôstar-* zusammengesetzten auf dem Gebiete der bairischen Mundart nach. Demgemäss wären die Angaben Förstemann's im Altdeutschen Namenbuch 1, 185 zu berichtigen, vgl. noch 2, 157ff.

Wesentlich einfacher verhält sich die Sache bei Bertholds zweitem Zeugnis, das eine Verehrung der Göttin Venus für Schwaben im allgemeinen annimmt und sie dann in Augsburg localisiert. Damit ist schon auf die Quelle hingewiesen, aus der Bertholds Ueberlieferung schöpft, die Legende der heil. Afra in Augsburg. Bereits die ältesten Nachträge zur Legenda Aurea des Jacobus de Voragine (bei Graesse, S. 904) enthalten im Eingang die Angabe: Affra, filia Hilariae, cujus progenitores a Cypro venerant, *cum essent cultui Veneris dediti*, ipsa cum ancillis suis meretricio se dedicaverat. Wir können aber noch viel weiter zurückschreiten. Die Legende der heil. Afra zerfällt, wie schon Tillemont und die Bollandisten (AA. SS. 5. Aug., S. 41ff.) bemerkten, deren Kritik Rettberg (Kirchengeschichte Deutschlands 1, 144—149) nur um weniges weiter fortgesetzt hat, in zwei wohl zu sondernde Theile verschiedenen Alters: eine frühere *Passio* und eine später hinzugefügte *Conversio*. Auch der nunmehr vorangestellte jüngere Theil muss im 9. Jahrhundert schon vorhanden gewesen sein (vgl. besonders Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands 1, 189f.). Wenn Rettberg (a. a. O., S. 145) sagt: ,Auch die abenteuerliche Geschichte von

dem überlisteten Teufel, sowie die barbarische Sprache bezeugt die spätere Mönchserfindung', so ist zu bemerken, dass in Bezug auf die Scene zwischen Bischof Narcissus und dem Dämon die *Conversio* sich an die alten Vorbilder der Legenden von Margaretha, Juliana, Katharina u. s. w. anschliesst; die Sprache wird schwerlich eine genauere Datierung zulassen. Unrecht hat ferner Rettberg, wenn er (S. 146) meint, dass Afra des ehrlosen Gewerbes beschuldigt werde, sei erst ‚als spätere Dichtung' hinzugekommen, denn die älteste Fassung der *Passio*, welche wir besitzen (Aufzeichnung des 8. Jahrhunderts, gedruckt bei Friedrich 1, 427—430), bringt schon die bestimmte Mittheilung über das *Lupanar* der Afra und ihrer Genossinnen, wie denn Verhör und Gespräche zwischen dem Richter und der Märtyrerin immer wieder auf ihre Eigenschaft als *meretrix* zurückgreifen. Die *Conversio* hat diese Thatsache der Passio zu den Sätzen dichterisch ausgestaltet, welche Hilaria, die Mutter Afras, zu dem Bischof Narcissus vor ihrer Bekehrung spricht (AA. SS. 5. Aug., S. 55f.): ‚parentes mei genere Cyprii fuerunt et inde venerunt cum sacris Veneris. et Venus coli non potest nisi ab his feminis, quae fuerint fornicatae. ideo ego denique filiam meam sacris Veneris consecravi, quasi deae Veneri servituram, et de opere meretricio placituram in prostibulo manere permisi, credens, quod mihi esset propitia Venus, si filiam meam divinis ejus imitationibus occupassem. nam quanto plures amatores habere potuerit mulier, quae Veneri servit, tanto plus Veneri placere posse a sacerdotibus affirmatur'. Wenn Berthold von Regensburg diese oder eine ähnliche Fassung der Legende bekannt war, durfte er mit vollem Recht auf den Bestand eines vorchristlichen Venuscultes in Augsburg schliessen. Friedrich hält die Passio, die sehr mangelhaft aufgezeichnet ist, für ganz alt und glaubt, sie sei noch im 4. Jahrhundert entstanden (a. a. O., S. 192ff.). Dieser Meinung scheint sich auch Wattenbach anzuschliessen (Geschichtsquellen[6] 1, 41f.) und Hauck (Kirchengeschichte Deutschlands 1, 89, Anm. 3). Zum mindesten ist eine bis in römische Zeit zurückreichende Verehrung der heil. Afra aus den Versen des Venantius Fortunatus und aus einem von Hauck angeführten Zeugnis aus dem Jahre 591 zu erschliessen. Aber auf das hohe Alter der *Passio*, womit freilich für das römische Bisthum Augsburg nichts

gewonnen wird, weisen noch andere Umstände: vor allem die Darstellung der Wechselrede zwischen dem Richter (der noch schlechtweg *Gaius* heisst) und der Angeklagten, welche durchaus der protokollarischen Aufzeichnung der ältesten Märtyreracten ähnelt; weiters der Gebrauch von *memoria* = Grabmal, den Friedrich (S. 193f.) hervorhebt. Dazu füge ich die Verwendung des alten Ausdruckes *cathomis caedere* (vgl. Du Cange und Forcellini s. v.) und die griechischen Namen der Frauen, welche in Afras Gesellschaft das Martyrium erleiden. Das führt zu einer ferneren seltsamen Beobachtung. Den Namen *Afra* wird man vielleicht als eine Abkürzung von *Aphrodite* verstanden haben (und nicht aus *Afer* abgeleitet), ganz folgerichtig lässt dann die *Conversio* S. Afra aus Kypros stammen, der Insel ihrer Göttin. Sehr beachteswerth scheint es mir nun, dass zwei der Begleiterinnen Afras die Namen *Eumenia* und *Euprepia* führen, die als Beinamen von Göttinnen geradezu vorkommen und zu Aphrodite oder den Chariten vortrefflich passen. Die dritte Genossin heisst *Digna*, was doch kaum etwas anderes darstellt als eine lateinische Uebersetzung von *Euprepia*. Wenn die *Conversio* den Namen von Afras Mutter *Hilaria*, sei sie = ἱλάειρα oder ἱλαρά (die ganze Gestalt fehlt der *Passio*), erfunden hat, so ist sie damit ebenso innerhalb der richtigen Auffassung geblieben, zu welcher der Name der Heiligen leitet, als mit der Behauptung des kyprischen Ursprunges. Vielleicht darf man auch den Namen des Bischofs *Narcissus*, der schon in der *Passio* vorkommt, hierherziehen; ihm hat die *Conversio*, ihrer Anschauung getreu, einen Diakon *Felix* beigegeben. Dass ihr zufolge der Bischof sich nach Gerona in Spanien begibt (nicht seiner Heimat, wie Rettberg irrthümlich glaubt a. a. O., S. 144f.), deutet wohl nur die weite Entfernung an. Somit wäre es nicht unmöglich, dass die Legende der heil. Afra die Unterwerfung Aphroditens selbst unter die Heilslehre des Christenthums hätte zum Ausdruck bringen wollen. (Ich merke übrigens an, dass diese Namen hier vielleicht denen der Horen, der göttlichen Dienerinnen der hesiodischen Theogonie, nachgebildet sind: Eunomia, Dike [woraus *Digna* missverstanden wäre] und Eirene.) — Wie sich das auch verhalten möge, jedesfalls war Berthold zu seiner Annahme eines Venusdienstes im alten Augsburg berechtigt,

dessen Ueberlieferung zudem vielleicht noch durch ein kirchliches Bauwerk (vgl. Friedrich a. a. O. 2, 653f.) gestützt wurde. — Die Schlusssätze, welche Berthold seiner zweiten Stelle beifügt, entstammen seiner sonst oft ausgesprochenen Anschauung, wornach die Götter der alten Mythenwelten, besonders der classischen, theils auf Dämonen, theils auf zu Heroen erhobene historische Menschen zurückzuführen sind. Diese Ansicht fand er auch bei den für ihn massgebenden kirchlichen Autoritäten, vgl. Arnobius, Adversus Gentes lib. 3, cap. 5ff. (Migne 5, 942ff.); Lactantius, Divin. Instit. lib. 1, cap. 9ff. (Migne 6, 156ff.); hauptsächlich aber Augustinus, De Civitate Dei, vornehmlich im 6.—9. Buch (Migne 41, 186ff.); Rabanus Maurus, De Universo, lib. XV, cap. VI (De diis gentium, Migne 111, 426ff.).

Bekanntlich hat Berthold von Regensburg in der deutsch aufgezeichneten Predigt ‚von den sieben Planeten‘ auch über die deutschen Namen der Wochentage gehandelt, sie an die Namen der Planeten geknüpft und sich darüber geärgert, dass sie diesen nicht vollkommen entsprechen, vgl. Pfeiffer-Strobl 1, 51—64. 2, 234—237. In der lateinischen Aufzeichnung der Freiburger Handschriften im Sermo Nr. 147 (= Frib. 2, 38[cd]) bespricht er die Namen der Wochentage in einem ganz anderen Zusammenhange, es heisst dort (38[c]): secundum est, ne vendat (mercator) carius ad terminum quam ad manum. omnes tenentur ad restitutionem militibus, quos semper ita defraudant, et aliis omnibus, sive taliter vendant hoc vel hoc; nam est crudelis et immunda usura, ut judei. judeus enim nihil aliud facit, nisi quod vendit tempus. sic et iste spoliat totum mundum et vendit, quod omnium est. hoc nullus peccator plus facit. spoliat divites, pauperes, bonos, malos, infideles, fideles, juvenes, senes. nam Dominus dedit omni mundo unum nobile donum commune, scilicet tempus. hoc miser usurpat sibi et vendit pro denario. videte ad istum pessimum! sicut omnes sanctos tunc et Deum in celo audet spoliare honore suo, quod non celebrat festa ipsorum ut alii fideles, ita omnes homines spoliat in terra tempore suo et vendit eis, quod nullus peccator. dic, miser, quis tibi dedit potestatem tempus nostrum vendendi? quod agrum tuum, quod tunicam tuam et (38[d]) hujus-

modi venderes, sustineremus. — vendidisti, miser, diem solis, diem lune etc. nomina. vendis, miser, verum solem Deum, quod ipsum nunquam videas in aliquo gaudio. ita dic: vendidisti veram lunam Mariam. vendidisti *diem servicii, dinstag*, quod nunquam eris particeps gaudiorum, que angeli meruerunt omni servicio suo in celis et omnes sancti in terris. item: *Mittechen*, qui ideo dicitur *medius*, quia est medius dies inter tres dies anteriores et inter tres posteriores in ebdomada (vgl. den deutschen Text 1, 55, 37 f.), et significat lucidum Dominum nostrum Jhesum Christum, qui fuit mediator Dei et hominum nos in cruce reconciliando, quod nunquam sis particeps omnium gaudiorum (setzt ein weggelassenes *vendis* voraus), que in cruce nobis emit a patre sanguine et morte sua. Item *donerstach*, quia crudelissime omnes tonabunt contra avarum, quos spoliavit, hoc est in die judicii, quod nunquam gaudiorum, que in *die tonitrui*, cum horribiliter tonabit contra inimicos suos, et singulariter contra avaros, gaudiorum, que tunc dabit omnibus sanctis, que incomparabilia sunt, nunquam erunt participes. tunc crudeliter tonabit contra istos miseros avaros et usurarios, qui plus dilexerunt res quam eum et qui omnes spoliaverunt. Item *Vritach*, omnium *libertatum*, quas Deus dedit beatis. Item *samztach*, qui dicitur ‚*requies*', hoc est requiei eterne, quam sanctis dabit in corpore et anima, intus et extra, semper ab omnibus, que hominem possunt tribulare. e converso dabit istis predonibus omnium hominum eterna tormenta, intus et extra, in corpore et anima. — Die Behandlung der Namen der Wochentage hier unterscheidet sich von jener in Bertholds deutschen Predigten dadurch, dass hier nicht die Namen der Planeten (Sonntag und Montag) der Deutung zugrunde gelegt, sondern die deutschen Bezeichnungen an sich ausgelegt werden. Den *samztach* leitet Berthold wohl unmittelbar von *sabbat* ab, das er gemäss der biblischen Ueberlieferung (z. B. Gen. 2, 2 f. Exod. 16, 25 f. 20, 8 ff. 31, 13 ff. u. s. w.) als ‚Ruhetag' verstand (anders bei Pfeiffer-Strobl 1, 64, 5 ff. 2, 237, 3). Das stimmt mit der heutigen Auffassung, vgl. Kluge[6] 327. Beim *vrîtach* erkennt er das Adjectiv *vrî* im ersten Compositionstheile (wohl auch bei Pfeiffer-Strobl 1, 64, 10 f. 2, 236, 31). *donerstach* ist ihm auch nur der ‚Tag des Donners' (in den deutschen Aufzeichnungen bemerkt er 1, 57, 32. 58, 3 den Unterschied vom *dies Jovis*;

2, 236, 6 kennt er nach *M* nur *phinztac*, nach *D* beide Namen). Bei *mittechen* mochte Berthold seiner Uebersetzung nach vielleicht einfach an *medius* denken, obschon die Dativform mit *-n* den Wörterbüchern gemäss (aber Grotefend, Zeitrechnung 1,[2] 123. 125) mittelhochdeutsch gar nicht belegt ist, sondern das letztemal bei Notker vorkommt, s. Graff, Sprachsch. 1, 702. Der merkwürdigste dieser Namen ist sicherlich *dinstag*. Berthold kennt sonst nur *ertac* nach Pfeiffer-Strobl 1, 54, 14ff. (vgl. Strobl's Anm. 2, 310f.) und 2, 235, 23f., vgl. die Lesarten dazu. Irren die Wörterbücher nicht, so bietet unsere Stelle den weitaus (um zwei Jahrhunderte früher als die bekannten) ältesten oberdeutschen (DWtb. 2, 1120 lässt dafür gar erst das 17. Jahrhundert zu) Beleg, dessen Diphthong *ie* gegen die Handschrift durch Bertholds Etymologie gesichert wird. Diese ist schon an sich sehr merkwürdig und steht ganz vereinzelt (ob und wann *unser lieben vrauwen zen diensttage* bei Grotefend, Zeitrechnung 1[2], 40 belegt ist, erhellt aus der Berufung auf S. 69 nicht, wo nur *dienstzeit* steht), zumal die jetzt für richtig gehaltene Geschichte des Wortes (Kluge[6], S. 78f.) das *ie* für unorganisch ansehen muss. Vgl. Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch 2, 22f. — Im übrigen ist bemerkenswerth, wie Berthold nirgends die leiseste Spur eines Empfindens dafür verräth, dass mindestens drei von den Namen der Wochentage mit altheidnischen Göttern zusammenhängen, was freilich nicht wunderbar scheint, da von ihrer Entstehung bis zu seiner Zeit ungefähr tausend Jahre vergangen waren. Jedesfalls hilft der ganze Passus dem Mangel an alten Bezeichnungen der Wochentage in etwas ab, den Jakob Grimm, Mythologie 1[4], 102f. 3, 46f. bitter beklagt hatte.

Frib. 1, 62[c] (25. Sermo): et si *infra flumina. i. demones de inferno ebulliant* et terreant, vigilando vel dormiendo minentur mortem vel dampnationem, aut hujusmodi faciant, firmus sta. cum igitur nulla re homo movetur, tunc habet magnam et firmam fidem. — Schwerlich wird man in diesen Worten etwas anderes sehen können als eine Anspielung auf Wassergeister oder *wazzerholde* Myth. 222. 406—413. 3, 142ff. Dagegen ist es zweifelhaft, ob der Satz Graec. 730, 287[c]: ‚nota de illo, qui vidit demonem in ripa cadentem —‘ hierher gehört.

Räthselvoll erscheinen auch zwei andere Stellen Bertholds. Lips. 496, 18, 6, wo vom *inordinatus timor hominum* die Rede ist, heisst es: hic timor multos impedit, multos milites inferiores, armigeros, uxores et alios subditos. tales sunt ut *equi demonum umbratici*, timentes modicissime timenda, et summe timenda nichil timent. timent enim penas hominum leves et breves, penas vero Dei gravissimas et eternas non timent. — Lips. 496, 73, 2: quintum est formido inutilis et inordinata et stulta, ut *equi umbratici* timent hoc vel hoc stulte, quando non timent vere timenda. — Darüber kann kein Zweifel herrschen, dass mit dem Vergleich an beiden Stellen dasselbe gemeint ist. Die erste tadelt die knechtische Furcht vor den Menschen, um derentwillen die nothwendige Furcht vor dem Gerichte Gottes vernachlässigt wird; die zweite schilt, wie der Zusammenhang lehrt, die überängstlichen Religiosen, die sich ängstigen, sobald sie einen Vers des Chorgebetes schlecht aussprechen oder beim Vorlesen mangelhaft interpungieren, sich aber wenig sorgen, wenn sie verleumden, ihre Brüder hassen, eigenes Geld besitzen u. dgl. Beide Arten sündhafter Menschen werden nun mit *equis umbraticis* verglichen. Stünden die beiden Worte allein, ohne den Beisatz *demonum*, wie das an der zweiten Stelle der Fall ist, so brauchte man nur an scheue, furchtsame, verzärtelte Pferde zu denken, vgl. Forcellini unter *umbratilis, umbraticus, umbraticola* und die Redensart *umbras timere*. Durch den Zusatz *demonum* könnte nun bezeichnet sein, dass diese übermässige Furcht der Pferde dem Einflusse von Dämonen zugeschrieben wurde. Dabei wird man sich aber doch erinnern müssen, dass in der mittelalterlichen Latinität *umbraticus* nicht bloss auf Einbildungen bezogen wird, sondern schlechtweg ‚Gespenster' bezeichnet. Du Cange citiert 8, 365 eine alte Pönitentialformel: Item, si credit, quod *Umbratici* vadant et comedant: propter quod daemones ita homines decipiunt, quod se transfigurent in hominum figuras, et caetera multa, quae observantur. Weiters sind *umbrarii* Nekromanten, *umbrae* die Seelen der Verstorbenen, *phantasmata* überhaupt. Es wird also doch wohl auch hier an gespenstische Rosse gedacht werden müssen. Bekannt ist, dass besonders Wassergeister gerne die Gestalt von Pferden annehmen, vgl. Myth. 1, 406. 3, 142f. Meyer, Germ. Myth. 105f. Mogk in Paul's Grundriss[2] 3, 263f. Mannhardt, Wald- und

Feldculte 1, 297 ff. 2, 139 f. Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch 1, 163 f. Laistner, Räthsel der Sphinx 2, 1. 259. Wuttke, Volksaberglaube, S. 54. Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich, S. 185. 191. Ob hier solche gemeint sind, lasse ich dahingestellt. — Die Stellen rechtfertigen wohl auch meine Conjectur *schemenvar* (*schemevar*) zu Ulrich von Lichtenstein ed. Lachmann 206, 18 in der Zeitschrift für deutsche Philologie 28, 214 f., vgl. dazu Virginal 311, 9 ff.

Frib. 2, 86[c] (Sermo 172) heisst es unter den Beispielen, auf welche Weise man sich wider das fünfte Gebot vergehen könne, es seien darin auch eingeschlossen diejenigen: qui occidunt homines per detractionem. nunc comedunt illum, nunc illum, nunc religiosum, nunc etc. isti sunt *werwolf*. minus peccares et minus Dominum offenderes, si in parasceue integrum bovem vel ovem comederes vel devorares. — Es ist sehr erfreulich, dass sich hier ein oberdeutscher Beleg des 13. Jahrhunderts für das Wort darbietet. Denn ausser dem von Müllenhoff aufgetriebenen Eigennamen *Weriwolf* in Passauer Urkunden des 9. Jahrhunderts (Zeitschrift für deutsches Alterthum 12, 252; vielleicht dürfte man dazu doch einen oder den anderen der bei Förstemann 1, 1262. Graff 1, 850 verzeichneten stellen) ist uns das Wort nur (nach Lexer 3, 797) in dem Glossar Jakob Twinger von Königshofens (wo es *ranus* = peliçon noir, Du Cange 7, 15 wiedergibt), in späten Städtechroniken und bei Diefenbach, Gloss. 39 aus Handschriften und Drucken des 15. Jahrhunderts bezeugt. Zur Entscheidung des Streites über die Bedeutung des ersten Compositionstheiles (Koegel, Paul's Grundriss 1, 1017. Mogk, Beiträge 21, 575 f. Napier, Beiträge 23, 571 ff. Siebs, Zeitschrift des Vereines für Volkskunde 3, 393. Kluge[6] 422) trägt die Stelle hier natürlich nichts bei. Doch belegt sie meines Erachtens noch den Bestand eines lebendigen Volksglaubens. Vgl. die Monographie von W. Hertz, Der Werwolf (Stuttgart 1862), der gegenüber allen sonstigen Anführungen (Golther, Germ. Myth. 101 ff. E. H. Meyer 107. Mogk[2] 272 f.) nur der Charakter von Nachträgen zukommt.

Eine der Missionspredigten *de fide*, welche die 1. Freiburger Handschrift (Sermo 21) aufbewahrt, enthält folgenden, zum Theil schon von Jostes a. a. O. angeführten, Passus 111[b]: non sit mixta (fides tua) cum aliqua infidelitate judeorum, paganorum, heresis, vel aliquibus infidelitaciunculis. quia ut illam purissimam nobis tulit (Dominus), ita et in morte reddi debet, ut significatur in hoc, quod in baptismo, ubi Deus anime fidem infundit lucidam, homini datur lucida candela, et similiter in morte (vgl. über die Sterbekerze Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch 1, 165ff., wo nur die katholischen Sitten zu wenig berührt werden), in signum, quod eam lucidam et puram servavit, sicut sibi eam in baptismo dedit, quia nequaquam vult eam cum aliqua incredulitaciuncula misceri et immundari. cibus enim, quamcunque nobilis, mixtus cum serpentibus mihi non placet; ita fides clara, quam Deus nobis in baptismo claram dedit, omnino clara est servanda et ab omnibus infidelitatibus et a quatuor infidelitaciunculis. quidam non servant a prima, quidam non a secunda etc. maxime stulte femine. unum est, quod non debes *aliquid adquirere a phitonissis vel eis credere*, quia peccatum gravissimum est, ut patet in Saul. noli de Saul prosequi. et deberent omnes incarcerari vel turpiter ejici a terra, quia multos dampnant et multa faciunt homicidia inter homines cum mendaciis. dicis: ‚verum dixit mihi de equo meo perdito'. respondeo, quod habent exploratores suos in villis hinc inde, que et qui perscrutantur eis et revelant, et cum venis ad illam, dicit tibi: ‚scio, quid vis! vis querere de equo nigro, quem tunc perdidisti.' et cum hoc tibi dicit, putas illam omnia scire et putas esse verum, quicquid tibi postea dicit, quod ibi sit deductus vel sic vel sic. et sic te decipit et te et se sic dampnat et multos, quibus hoc narras, et ei credunt. — 112[a]: secundum, quod *de nocte vadunt* et hujusmodi, non debes aliquo modo credere nec *hulden* nec *unhulden*, nec *pilwiz*, *nahtvaren*, *nahtvrowen*, *maren*, *truten*, *vel quod vadant super hoc vel hoc*. totum sunt demones. non debes *de nocte preparare mensam tuam felicibus dominabus*, ut quidam. totum preparasti demonibus, qui animam tuam abducent. tercium *incantatio*, ut scis. quartum dic, quod prius fuit quater. ad tercium membrum, ut *falsas curas*, *luppe*. dic breviter *de mensuratione*, *de benedictione falsa*, *de palea pro corde*, *quod puer sit mutatus*, *de vacca*,

de grege, cum egreditur vel ingreditur, et hujusmodi. dic quod hujusmodi faciunt *rurales fatue*, hoc dicitur aliquando supra, non sapientes. Quartum, ut nichil omnino cures, ut quidam stulti, *manudationes*, *obviationes*, *auguria*, *sortes apostolorum*, quas falso dicunt sortes apostolorum, *et in testa ovium lunam ante novam*, *cum faciunt multas demonum irrisiones*. ecce, quanta fatuitas! *si occurrit sanctus sacerdos*, *timet malum; si canis immundus*, *scabiosus*, *sperat bonum*. et quis est sanctior, talis canis vel sacerdos consecrans corpus et sanguinem Christi et habens septem sanctos ordines? similiter, *si lupus et lepos*. potius vellem —.

Hier sollen nun zunächst die einzelnen Angaben jede für sich erörtert werden, was nicht immer leicht ist, weil manche in einander übergehen und kaum zu sondern sind; später soll dann die Ueberlieferung dieser Zeugnisse im Zusammenhang geprüft werden.

Berthold spricht zuerst von *Wahrsagerinnen* (*wârsager* nennt er auch Pfeiffer-Strobl 2, 70, 30; der *pythonicus* ist = *zouberer* Graec. 730, 126[c]) und bedient sich dabei des biblischen Ausdruckes *pythonissa* (1 Par. 10, 13; *pythonicus* Levit. 20, 27; *python* = Wahrsagegeist zehnmal in der Vulgata). (Vgl. dazu Caspari, Homilia de sacrilegiis [1886], S. 19f.) Dabei denkt er selbstverständlich an Saul, der 1. Reg. 28, 7—25 die Hexe von Endor besucht, um durch ihren Zauber den Geist des verstorbenen Samuel zu beschwören; die Mahnung *noli de Saul prosequi* soll den Prediger anweisen, dass er sich hier nicht auf diese Erzählung einlasse, sondern bei der Sache bleibe. Das Beispiel von Wahrsagekunst, das Berthold nunmehr anführt, hat freilich mit der Nekromantie nichts zu thun und ist aus dem nüchternsten Leben gegriffen: der Bauer glaubt an die Wahrsagerin, weil sie ihm verkündet hat, wo sein schwarzes Pferd sich befindet, das ihm abhanden gekommen ist. Berthold deutet an, die Sache erkläre sich sehr einfach: dieses Wahrsagervolk habe seine Aufpasser, durch die es ihnen gelingt, Dinge zu ermitteln, die sie dann ihrer Zauberkunst verdanken wollen. An einer anderen Stelle (2. Frib. 260[a], Sermo 268) spricht er sich noch unbefangener aus: similiter, qui credunt divinatoribus, *warsagen*, quarum (also auf ein Femininum bezogen) multe habent societatem cum omnibus furibus terre,

qui dicunt eis, quomodo fecerint et ubi vendiderint vel hujusmodi, et ita eis, cum sint pessime deceptrices, creditur. Es gehören also die fahrenden Wahrsagerinnen zu dem Gauner- und Diebsvolk: das Vieh oder was es sonst sein mag, wird gestohlen und verkauft, die Zauberin lässt sich den Nachweis des durch ihre Kameraden entfremdeten Gutes aber noch bezahlen. Das sind also Praktiken, die der Verbrecherwelt aller Zeiten, auch der heutigen, gemeinsam sind, vgl. Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunerthum 2, 245. 249. Gross, Handbuch für Untersuchungsrichter, 3. Auflage (1898), S. 363ff. — In eine ähnliche Gesellschaft bringt Berthold die Wahrsagerinnen an einer anderen Stelle, Graec. 730, 319[d], wo er zuerst die Betrügereien der Pfennigprediger, questuarii, aufzählt und dann fortfährt: vetule et incantatrices, que dicunt hominibus futura, — equorum venditores, rostauscher, ousslacher cognitiones cordis, qui promittunt multis longam vitam et fallunt populum. Nebenbei: dieses *ousslacher* kann ich nur als *ûzlacher* verstehen, womit der Ausforscher ganz allgemein bezeichnet wird, denn das Subst. ist gewiss aus dem Verb. *ûzlagken* = ausforschen gebildet, das Lexer 2, 2025 und Schmeller 1, 1462 (*loggen* = lauschen) nachweisen. *ûzleger* = ,interpres' kann *ousslacher* wegen des Lautverhältnisses nicht sein. — An einer dritten Stelle Lips. 496, 12, 2 heisst es: sic divinus, qui quasi Deo plenus dicitur, quia attribuit sibi quod Dei est, scilicet predicere futura et revelare occulta, que duo specialiter ad Deum pertinent, et, qui ei fidem adhibent, adversarii Dei efficiuntur. non parum offenderetur rex erga eum, qui se regem vellet facere, et erga eos, qui ei consentirent. oportet quod iste, qui se regem faceret, cum rege pugnaret et videretur, quis potencior esset. ita necesse est, quod Deus pugnet cum divinis et eis consentientibus. divini — secundum legem debent decollari. Die Stelle begründet sich augenscheinlich auf die biblische Beurtheilung des *divinus* (dieser, *divinare* und *divinatio* kommen über 30mal in der Vulgata vor), obgleich die alttestamentarischen Strafen für Wahrsagerei und Zauberei (Exod. 22, 18; besonders Deuter. 20, 27 u. a.) die Enthauptung nicht einschliessen. Aber auch das alte germanische und die späteren deutschen Rechte wissen nichts davon, dass Zauberer enthauptet werden, sondern strafen sie entweder durch Bussen oder den Feuertod (Wilda, Straf-

recht 961—973; Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte 2, 678—685; Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte [3] 745). Woher somit Berthold seine Angabe genommen hat, vermag ich zur Zeit nicht festzustellen.

Unter den Dämonen, die Berthold aufzählt, nennt er an erster Stelle *hulden* und *unhulden*, die hauptsächlich als weibliche (Koegel, Litteraturgeschichte 2, 448) Nachtgeister (Laistner, Räthsel der Sphinx 2, 403f.) aufgefasst werden müssen, und zwar gute und böse. Berthold scheidet sie so, dass *hulden* schlechtweg die guten, *unhulden* die bösen bezeichnen wird. An sich liegt das zwar in den Worten selbst (Myth. 898f. 3, 123. — 827. 841), ist jedoch keineswegs im Volksglauben festgehalten worden, so dass man die *hulden* durch besondere Beiworte als gnädige erkenntlich machen musste (Myth. 221. 377. 382. 968). Wie bei Berthold finden sich beide schon bei Burchard von Worms. Darauf folgen an der Spitze nächtlicher Geister die wohlbekannten *pilwiz*, vgl. nur Myth. 391—395. Laistner a. a. O. 2, 262—288, besonders 266ff. Sie begegnen auch in einer deutsch aufgezeichneten Predigt Bertholds (2, 70, 32) und im Anschluss an die allgemeine Bezeichnung *sô getâne gespot* (denn das ist die Lesart der Handschriften, die Conjectur *gespüc* wird sich nicht halten lassen). Ueber ihre Qualität ist durch ihre Stellung hier nichts ausgesagt, die unmittelbar folgenden Ausdrücke scheinen freundliche Geister zu bezeichnen.

nahtvaren, vgl. Myth. 883ff. (von Hexen, hier sind aber Dämonen gemeint). An der genannten deutschen Stelle (2, 70, 31) hat die Handschrift *M* für *nahtvrouwen* die Variante *nachtvaren*. Dass sie hier als elbisches Nachtvolk auftreten (Myth. 3, 136), bezeugt noch besser eine weitere Stelle Bertholds, 2. Frib. 96[a] (Sermo 178): credunt etiam (femine stulte rurenses) dominas noctis, *nahtvarn* venire ad eas, unde et eis mensas et hujusmodi preparant. Im Zusammenhalt mit dem weiteren Verlauf der Stelle hier, ergibt sich aus der eben vorgebrachten, dass Berthold unter *nahtvaren* die *felices dominae*, die saligen Fräulein versteht (Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften 310, 20 muss es bei dem *nachtfarn* = *alp* 5 bleiben, Hollands *nachtmarn* ist unbrauchbar). — *nahtvrowen* (Myth. 884; Laistner 2, 403ff.) liest man auch in der deutsch aufge-

zeichneten Predigt Bertholds 2, 70, 31. Redend eingeführt wird die Nachtfrau in einer Formel des Palat. German. 575 (gedruckt bei Bartsch, Verzeichnis der Heidelberger Handschriften, S. 155[a]).

maren sind hauptsächlich Dämonen des Alptraums, Druckgeister: *daemones incubi et succubi* sagt der Graec. 730, 353[c] von ihnen. Vgl. über sie Myth. 384f. 1041f. (= *truten*). 3, 372; Laistner, Räthsel der Sphinx 1, 41ff. (des Flachses Qual s. Graec. 730, 320[b]). Heute bestehen noch Mahrsagen, z. B. in Rügen, Zeitschrift für deutsche Mythologie 2, 139ff. Ueber den Namen vgl. Siebs, Zeitschrift des Vereines für Volkskunde 3, 392. — Zu ihnen gehören die *truten*, weibliche Alpe, des Nachts drückende Geister (= Plattfüsse nach dem Voc. von 1482), vgl. Laistner a. a. O. Schmeller-Fromm. 1, 649. Heyl, Volkssagen u. s. w. aus Tirol (1897), S. 431ff. — Das folgende *vadere super hoc vel hoc* bezieht sich wohl auf das Reiten der Dämonen, was auch in dem früheren Satze unter *de nocte vadunt* gemeint sein wird. Dieser nächtliche Geisterritt gehört zu den ältesten Stücken deutschen Aberglaubens und findet sich schon bei Burchard von Worms (Myth. 3, 404). Vgl. ausser Laistner noch Myth. 365. 384ff. 3, 134. — Hingegen sind Hexen verstanden, wenn Berthold 2. Frib. 96[c] von den thörichten Frauen spricht: quas occidit et deduxit per incantationes diversas (diabolus), per phitonissas, per incredulitates diversas. *credunt enim se nocte equitare vel deduci illuc vel illuc* —. Vgl. Myth. 880ff. 906ff. und über den Umgang der Hexen mit Dämonen selbst 885f.

Die *felices dominae*, denen des Abends Speisen auf den Tisch der Wohnstube bei offenen Fenstern gestellt werden, können nichts anderes bezeichnen als die ‚saligen Fräulein', für welche in dieser Stelle die meines Wissens weitaus älteste ausdrückliche Benennung auf deutschem Boden vorliegt. Welcher Gruppe von Nachtgeistern sie eigentlich angehören, lässt sich kaum mit Sicherheit ausmachen. (Vgl. Hertz über die bretonischen Feen, Spielmannsbuch[2] S. 66ff.) Gemeint sind sie wahrscheinlich bereits in der Predigt von S. Eligius, wo es heisst (Myth. 3, 401): neque mensas super noctem componat —. Ferner bei Burchard von Worms: aut mensas cum lapidibus vel epulis in domibus suis praeparare (Myth. 3, 40f.) —;

besonders: fecisti ut quaedam mulieres in quibusdam temporibus anni facere solent, ut in domo tua mensam praeparares et tuos cibos et potum cum tribus cultellis supra mensam poneres, ut, si venissent tres illae sorores, quas antiqua posteritas et antiqua stultitia Parcas nominavit, ibi reficerentur. Mit der gelehrten Deutung auf die Parzen stimmen die saligen Fräulein allerdings nicht, wofern an sie hier und bei Eligius zu denken ist, wogegen freilich die angegebenen Termine sprechen. Als Feld- und Waldgeister fasst sie Laistner 2, 169—186, dann 186ff. über die Namen. Ferner Mannhardt, Germ. Mythen, S. 480; Wald- und Feldkulte 1, 99—108. Grimm handelt in der Mythologie verschiedentlich von Wesen dieser Art 73. 235 Anm. 1. 238. 239. 377ff. 414. 882 unten. 885. 3, 130f. 144. Denn dass die dort erwähnten *bonae sociae, bonae mulieres* mit den saligen Fräulein nächst verwandt sind, scheint mir doch ausser Zweifel zu stehen. Besonders reichlich bieten sich die Zeugnisse aus Frankreich dar, die bis ins 13. Jahrhundert zurückgehen (Myth. 885 aus der vita S. Germani, auch in der Legenda Aurea: bonis illis mulieribus, que de nocte incedunt, cum mensa pararetur; Guilielmus Alvernus: de dominabus nocturnis, quod bonae mulieres sint —; die Geschichte aus dem Speculum Morale 3, 3, 27). In Deutschland sind die saligen Fräulein heute beinahe nur in Tirol und in Schwaben zu Hause. Laistner betrachtet (2, 175) die schwäbische Nordostecke von Tirol als ihre eigentliche Heimat, wahrscheinlich, weil von diesem Punkte aus ihre Verbreitung sowohl nach Schwaben als nach Südtirol am leichtesten erklärbar wäre. Auch I. v. Zingerle meinte (Zeitschrift für Volkskunde 1, 260ff.), ‚salige Fräulein‘ weisen auf alemannische Ansiedler (vgl. die 2. Auflage seiner Sagen, S. 706). In Schwaben bezeugt sie Ernst Meier, Sagen und Gebräuche aus Schwaben im 1. und 2. Capitel des 1. Buches; Birlinger nennt, Volkskunde aus Schwaben 1. Band, nur ein paar weisse Fräulein, S. 74. 84. Grimm's Mythologie kennt sie 3, 115. 120 nur aus Steub's Büchern über Tirol. Und in der That hat sich dort, besonders im deutschen Süden des Landes, die Ueberlieferung von ihnen am üppigsten entfaltet. Vgl. v. Zingerle, Sagen[2] S. 32ff. Heyl, Volkssagen ... aus Tirol, 79f. (Speisen für die seligen Weibelen in Afers und Villnös S. 168ff.; ebenso auf dem Ritten S. 273ff.; im Eggenthal und

Wälschnoven, wo sie mit dem *willeweis* = *pilwis* zusammenfallen, S. 401 ff.; im Vintschgau S. 520 ff.; im Pusterthal, wo sie auch ‚holle Dirnen' = holden heissen, S. 656 ff.). Eine hübsche Zusammenstellung dieser Zeugnisse und Erörterung bietet L. von Hörmann, Die Saligfräulein und die Nörgelen (Bozen 1874, S. 1—17), indess Angelika von Hörmann das duftige Gewebe dieser Sagen zu einem reizenden kleinen Epos ausgewirkt hat. Dass sie als Lichtelbe, den Menschen gewogen und freundlich, aufzufassen sind, wusste Pfarrer J. Thaler in Kuens schon 1853 (Zeitschrift für deutsche Mythologie 1, 291 f.); vgl. noch Zeitschrift des Vereines für Volkskunde 8, 323.

Berthold geht dann an unserer Stelle zum eigentlichen Aberglauben und abergläubischen Handlungen über und nennt zuerst *incantatio*, womit ganz allgemein Zauberei gemeint ist, bei der ein Mittel angewendet wird, die (meist heilende) Kraft steckt jedoch in dem begleitenden Wort, früher Gesang, später Recitation; zuweilen muss das Wort allein helfen und andere Mittel oder symbolische Handlungen werden gar nicht in Anspruch genommen. So allgemein wie hier nennt Berthold *incantatio* noch mehrmals: Lips. 596, 5, 4: non debent se occupare cum (in)credulitatibus et incantationibus more deceptarum feminarum, ut multe demoniace faciunt. hoc simpliciter dampnat multas mulieres. habent enim hoc a matre sua Eva, que plus credidit maledicto serpenti, incantatrici vel phitoni, de cujus ore diabolus loquitur, quam Domino personaliter prohibenti districtissime tales trufas. — Lips. 498, 90, 2: de feminis pauperibus (multe venirent in celum), si non incantationes impedirent. — Linz. 35, 1: sic dico de viduis: — tercie, que post mortem contectalium, pro quibus semper orare deberent, fiunt incantatrices pessime, stuprorum machinatrices et conciliatrices, dyaboli efficacissime venatrices. — Graec. 730, 276[a]: similiter mulieres divinationes, incantationes non credunt esse peccata. — Ganz kurz werden *incantatrices* genannt 1. Frib. 110[a]. Erlang. 99, 24 f. — Es ist nicht immer klar zu unterscheiden, wo antike oder biblische Tradition verstanden wird, wo deutsche. Ziemlich deutlich ist es Lips. 498, 55, 1: primum, ut sit (fides) pura, scilicet nichil admisceamus falsi vel vanitatis, ut illi, qui varias incredulitates confingunt, ut piromantici, ydromantici, nigromantici et hujusmodi, qui puritatem fidei diversis stultitiis maculant, observantes

fata, somnia, divinationes, incantationes et hujusmodi. Dieses Verzeichnis undeutscher Aberglauben wird in einer anderen Aufzeichnung ausgeführt, wo sich freilich auch deutsche Dinge mit einmischen, Graec. 730, 347[b], wenn es bei einer Erklärung des Dekaloges heisst, dass sich gegen das erste Gebot auch die versündigen, welche credunt non credenda, ut sunt divinaciones, incantaciones. divinacionis autem multe sunt species. alia que fit per phytones, in quibus malignus spiritus loquitur. dicuntur autem Phytones a Phytio, filio Apollinis, sunt dicti. — et quando aliquis in bivio vocat dyabolum. alia pyromancia, que fit in igne, ut cum ossa mortuorum unguntur et assantur in igne vel lapides, et dicitur a pyr, que est ignis, et mancia, divinacio. alia arimancia, que fit in aere, ut est *suspendere cingulos* (Handschrift *cinglos*) *et stellas an sprechen.* sub hoc comprehenditur auguria. i. avium garria. alia ydromancia, que fit in aqua, *ut est in becinio cum aqua cruces cum ymaginibus ponere*, et dicitur ab ydor, quod est aqua. alia geomancia a geos, quod est terra, ut est *pathomas et radices fodere, tricas ymagines et nigros pullos in terram fodere.* alia nigromancia a ‚nigros' grece, quod est ‚mortuus' latine, et mancia, quod est divinacio, ut est *accipere lignum de feretro ad divinandum vel manum vel testiculos vel membrum aliquod mortui vel de sepulchro vel de ossibus*, que omnia inconvenencia sunt. (Es folgt das Citat von Sap. 13, 17—19.) alia aruspicia, per quam dies et hore in agendis negociis operibusque custodiuntur, ut est *in novilunio denarios numerare, secunda feria nichil gratis peti, diebus egyptiacis non minuere et kalendis Januariis munera dare.* Ich komme auf die einzelnen Punkte dieser Aufzählung noch zu sprechen und will zunächst nur feststellen, dass *incantatio* schlechtweg auch ‚Liebeszauber' bedeuten kann. In der Predigt Nr. 14 der Sermones speciales, bei Jacob, S. 104, heisst es Lips. 496, 65, 2: secunda valva est habere firmam fidem et puram, ut beata Maria in sabbato, hoc est, quod quotquot vel quecumque se intromittant incantationes exercere, nil de hiis cures, ut nec beata Maria cum illis circuivit. nec circueas cum phitonissis, nec cum *incantationibus* neque cum carminationibus, ut quedam stulte, que semper incantant: si accipiunt viros, statim incantant; si surgunt, si pariunt etc. ut scis. de hiis nihil curavit beata Maria, sic nec vos.

Die Predigt findet sich auch in der 2. Freiburger Handschrift und dort 37[b] steht wörtlich derselbe Passus (vgl. Pfeiffer-Strobl 2, 71, 4ff.). — Lips. 498, 33, 1 (Rust. de Sanctis Nr. 16: S. Elisabeth): et hoc secundum litteram docuit, ut restringat *incantatrices* sive maleficas a sua fatuitate, qua sibi corda virorum violenter attrahere nituntur suis maleficiis, quibus nihil tamen proficiunt, nisi quod animas perdunt, cum liberum arbitrium nulla incantatione cogi possit. Seneca (Epist. 9): ‚ego tibi monstrabo amatorium sine medicamento, sine herba, sine venefico carmine; si vis amari, ama!‘ sed dicit aliqua: ‚hoc attemptavi, nec in aliquo profeci‘. respondeo: ergo fac ut Dominus, qui non statim ingrato desistit bene facere, sed per plurimos annos peccatori bene facit, ut tandem cor ejus crebris victum beneficiis ad ejus amorem convertatur. — 2. Frib. 96[c]: *vel incantationes* earum nullam virtutem habent, nisi quod animas talium dampnent. ve stulte, cur viles servos incantant et non potius reges? Das ist derselbe vernünftige Einwand (der zugleich allen Hexenwahn vernichtet), den Berthold auch in einem deutschen Stück (2, 70, 35) geltend macht: *Pfi, wiltû einen man alsô mit zouberîe gewinnen? Sê, tœrinne, daz dû dâ niht einen künic bezoubertest, sô wærestû ein küniginne, daz dû eines bûren sun oder sînen knecht niur bezoubert hâst!* — Dieser Liebeszauber wird auf verschiedene Art bewerkstelligt, so Lips. 498, 124, 1: videant ergo femine, que ipsum contrectant *per divinationem, sortilegium et hujusmodi.* Bestimmter werden dann einzelne Weisen des Verfahrens bezeichnet Lips. 496, 74, 4: divinatrices, immo *cum corpore Domini incantantes, mulierculas se ipsas occidentes,* et *matres pueros in utero toxico extinguentes*, Deum blasphemantes. Durch Zauber mit der geweihten Hostie (vgl. Du Cange 4, 244), die bei der Communion im Munde zurückbehalten worden ist, sollen derartige Scheusslichkeiten (Mord, Abtreibung der Leibesfrucht) bewirkt werden. Berthold erwähnt derlei mehrfach in den deutsch aufgezeichneten Predigten, z. B. 1, 205, 28: *unde die zouber mit gotes lîchnamen trîbent*; 454, 15: *Alsô tuot man gote an im selben aller leidest.* Pfî, zouberærinne, *die mit im zoubernt*! Wan daz sîn güete unde sîn erbermede sô gar überflüzzeclîchen vol ist miltekeit unde gnâden, sô nimt ez mich iemer wunder, daz dich diu erde niht verslindet und daz dich daz wilde fiwer niht verslindet unde

verbrennet oder der donre niht erslcht. Jâ ist ez dir zevil, daz dû mit andern dingen zouberst, daz halt gar lîhte unde gar bœse ist; ich wil es geswîgen *daz dû mit gote selben zouberst,* daz dû im sô getân leit an im selben tuost. Dazu noch 2, 71, 2. 147, 25f. wo ferner der Zauber *mit dem heiligen krismen* (vgl. Du Cange 2, 317) erwähnt wird. — Lips. 496, 27, 1: nota incantationes diversas hinc inde, que Deus credi prohibuit, et quia addunt vere fidei *ranas, ligamenta, baptismata, serpentes, araneas et hujusmodi.* Damit sind ohne Zweifel Nachahmungen kirchlicher Benedictionen und Beschwörungen zu zauberischen Zwecken gemeint (vgl. Myth. 982. 3, 344. 407). Die *baptismata* bezeichnen eine verwegene Parodie der Ceremonie des Taufsacramentes, wodurch einem Thier oder Gegenstand eine christliche Persönlichkeit angezaubert werden soll, die man dann mit einer lebenden zusammenwirft und per analogiam bestimmten Einwirkungen aussetzt. Dazu gehören noch die Stellen Lips. 496, 12, 2: audi, sortilega, *que baptizas lignum, ceram et hujusmodi!* audi, phitonissa, etc. 2. Frib, 259[d] (Sermo 268): falsis signis decipiuntur, ut *incantatrices, que faciunt hoc vel hoc, que bufonibus attribuunt miracula faciendi vel cere vel ossi et hujusmodi.* Diese abergläubischen Gebräuche werden auch in den deutschen Aufzeichnungen Berthold'scher Predigten wiederholt besprochen, so 1, 298, 22: *man sol niht toufen danne ein lebendigez kint oder einen lebendigen menschen, noch tôtez mensche noch tôtez gebeine noch silber noch golt noch wahs noch niht in alle dirre werlte wan ein lebendigez mensche. Pfî, zoubereræринne, dînes atzemannes!* (vgl. Kummer, Erlauer Spiele 119, 1: *wen sůcht ir im grab, pruder Aczmann?* Ferner: *Azaman, Azawib, Azichint, Azawin* in Förstemann's Altdeutschem Namenbuch 1, 193f.) *Wænest dû dem almahtigen gote sîne erzenîe velschen?* (Man sieht, dass es sich hier um einen Missbrauch der Taufsacramentalien handelt.) *Dû hâst dich selben verdampt in daz êwige fiwer.* 2, 70, 38: *Sô nimt diu her und toufet ein wahs, diu ein holz, diu ein tôtenbein, allez daz sie dâ mite bezouber. Dâ zoubert diu mit den chriutern* (so die Handschrift *H,* in den Text zu setzen ist aus *DM mit den chroten,* vgl. oben die *ranae, bufones* und Myth. 896). — 2, 85, 27 (nahe verwandt mit 1, 298): *Daz dritte himelwurzelîn, daz ist, daz man nihtesniht toufen sol wan ein*

lebendigez mensche. Ez sol niht sîn ein tôtez bein noch ein wahs noch ein holz noch ein tôtez mensche noch keiner slahte dinc in der werlte wan ein lebendigez mensche. Pfî, zouberærinne, toufestû einen frosch! Ein frosch muoz ein frosch sîn, ein holz ein holz, ein krote ein krote. Unflât aller der werlte, man sol niht toufen wan ein lebendigez mensche! (vgl. die Varianten zu der Stelle). 2, 147, 25: *Als ouch diu sünde (wider die natûre ist), der — zoubert mit tôtengebeine (D, toden painen M), sô zoubert diu mit kroten.* Zu diesem vielfach bekannten (Myth. 913ff.), bösartigen Aberglauben bringt Grauert Beispiele über Zaubereien mit Wachsbildern, die bewirkt wurden, um die darin dargestellten zu tödten, und zwar aus dem 13./14. Jahrhundert, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 18 (1897) 73ff. 87; dazu K. Eubel ebenda S. 608—631, besonders S. 626, Anm. — Endlich muss hier noch die Stelle angeführt werden 1. Frib. 114[b]: (de puritate fidei) qui habent impuram (fidem)? hoc sunt *incantatrices*, fitones etc., ut *qui inspiciunt ungues* (Myth. 3, 431), *gladios* (Myth. 3, 321. 431; Baechtold im Anzeiger für deutsches Alterthum 15, 216f. John Meier, ebenda S. 380 — bei der Stelle des Trojanerkrieges 27412 handelt es sich nur um das Auffinden gestohlenen Gutes), *aquam* (Myth. 930f.), *ossa* (Myth. 932f. 952. 3, 433; vgl. das englische Zeugniss bei Dasent, Schulterblattschau, in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 6, 536ff.) *etc.* —

Damit können wir uns der Erörterung der weiteren Angaben unserer Stelle (oben S. 18) wieder zuwenden. Zunächst folgen *false cure* (*cure* auch 2. Frib. 161[c]), *luppe*, also angeblich durch Zauber bewirkte, thatsächlich betrügerische Heilungen. Unter *lüppe* ist eigentlich nach dem etymologischen Zusammenhange des Wortes innerhalb der germanischen Sprachen ‚Einwirkung durch Gift' gemeint, mit der nicht immer die Absicht zu tödten verbunden sein muss (vgl. Myth. 866). Der Ausdruck findet sich bei Berthold in den deutschen Aufzeichnungen wiederholt, z. B. 1, 226, 35. 264, 20. 464, 15. 530, 7; ferner die Ableitung *lupperinne* 1, 264, 16. 2. Frib. 61[c] (Sermo 160). *lüppelerinne* 1, 264, 20. 464, 14. 480, 3. 2, 70, 31 (vielleicht gehört die *Lupelin* und andere der von Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1, 850 verzeichneten Frauen hierher). — Darauf folgt *de mensuratione*, worunter man ein Heilverfahren durch ‚Messen'

zu verstehen haben wird. Ueber die geheimnissvolle Wirkung des ‚Messens' an sich vgl. Myth. 974f. 3, 342. Hier wird man an jene Curen denken dürfen, die dadurch bewerkstelligt wurden, dass man das von den Theilen eines heiligen Leibes abgenommene Mass an die Glieder des Kranken legte. Aehnlich Du Cange 5, 345 s. v. mensurare: m. ad aliquem sanctum: aegrum puerum vel ejus cadaver ad alicujus sancti feretrum seu sepulchrum appendere et cereum ex voto ad ejusdem staturam sancto offerre; dem Beispiele fügt Du Cange den Verweis auf 6, 403 hinzu, wo unter Ponderare 1. reichliche Belege dieser abergläubischen Heilungen gegeben und behauptet wird, sie seien noch jetzt in Belgien üblich. Dass es sich um Curen handelt, wird auch durch die Umgebung wahrscheinlich gemacht, in der sich *mensuratio* an unserer Stelle befindet, was bestätigt wird durch 2. Frib. 161[c] (= Rust. de Comm. 29), wo neben die *orationes*, welche die Kirche recipiert hat, sich gestellt finden: sed quas diabolus invenit, non sunt orationes, sed maledictiones, ut *injuste benedictiones vetularum, cure, conjurationes istarum, mensurationes* —. Vgl. (Oberlins Bîhtebuoch, p. 46) Schindler, Aberglauben des Mittelalters, S. 180; ausführlich Wuttke, Volksaberglauben 506 (als Verbindung von Wahrsagen und Besprechen gefasst); P. Sartori in Am Urquell 6 (1895), 9—12. 59f. 87f. 200, wo auch weitere Litteratur angegeben ist. — Die *benedictiones false*, die gewiss mit den *injuste benedictiones vetularum* zusammenfallen, welche eben aus 2. Frib. 161[c] angeführt wurden, sind unkirchliche Besegnungen, die jedoch den kirchlichen, im Benedictionale enthaltenen nachgebildet sind, ein deutlicher Hinweis darauf, wie eine bestimmte Gruppe alter Segensformeln historisch zu beurtheilen sein wird. Hierher gehört Graec. 730, 256[a]: — et oratio ejus fit in peccatum; que sunt *injuste benedictiones, conjurationes, karakteres, sortes, mensurationes, cure vetularum* —. Was darunter zu verstehen ist und wie nachsichtig Berthold derlei noch beurtheilt, mag man aus Graec. 730, 93[a] ersehen: prima ergo medicina anime consistit in verborum prolacione, hoc voca *ansprechen*, quia quidam infirmi corporaliter per *ansprechen* curantur; non quod talia *vetularum carmina* alicujus sint efficacie, sed quia infirmi de spe, quam adhuc habent, magis alleviantur, quam quod aliquod sit ibi in re. liceret tamen discretis aliquibus per-

sonis super infirmos dicere symbolum et pater noster. Dass die Kirche nachmals in diesen Dingen viel strenger verfahren ist, ersieht man aus dem Process, der 1405 wider den Augustinerbruder Wernher von Frydberg mit seinen sehr harmlosen Segenssprüchen geführt wurde; vgl. die von Wackernagel aus einer Baseler Handschrift abgedruckten Abschnitte Zeitschrift für deutsches Alterthum 4, 576f. (wiederholt, ohne den Vorgänger zu kennen, durch Dr. Widmann Germania 28, 382f.). — Der folgende Passus *de palea pro corde, quod puer sit mutatus* wird erklärt durch 2. Frib. 96[c]: (credunt) et, ut *auferantur corda hominum de corporibus suis et reponatur stramen* et hujusmodi multa, que dyabolus adinvenit, que nullam veritatem habent. In der deutschen Aufzeichnung 2, 70, 10 heisst es: *Pfî, geloubestû daz dû einem man sîn herze ûz sînem lîbe nemest und im ein strô hin wider stôzest?* (so der Text nach *H*; besser wohl nach *DM*: *und im ein ströuwinz hin wider în stôzest*). Dieser Aberglaube ist alt (vgl. Myth. 904f.), denn schon eine Bestimmung der Synode von Leptines (Indic. superst. Nr. XXX, Myth. 3, 404) besagt: de eo, quod credunt, quia feminae lunam commendent, quod *possint corda hominum tollere* juxta paganos; vgl. Burchard von Worms, Interr. 44 (Myth. 3, 404) und wörtlich p. 199[d] (Myth. 3, 409). — Die nächste Angabe lautet: *de vacca, de grege, cum egreditur vel ingreditur.* Davon ist *de vacca* sicherlich ein verkürzender Ausdruck für die Worte der nah verwandten Stelle 2. Frib. 96[c]: credunt *vaccis suis lac subtrahi* et hujusmodi. Vgl. darüber Myth. 896ff., wörtlich schon bei Burchard von Worms (Myth. 3, 409); Laistner 2, 78ff. Noch der heutige Volksaberglaube findet darin die Hauptthätigkeit der Hexen auf dem Lande. Dagegen beziehen sich die folgenden Worte wahrscheinlich auf die Hirtensegen, die Ausfahrt und Heimkehr der Herden geleiten, vgl. MSD[3] IV, 3 und 2, 49; meine Auslese altdeutscher Segensformeln (1893) Nr. 6—9.

Auf das Wahrsagen bezieht sich die zusammengeordnete Reihe von Angaben des nächsten Satzes. An der Spitze steht *manudationes* (auch Lips. 496, 37, 3). Dieses Wort gehört eigentlich weder der classischen noch der mittelalterlichen Latinität an und ist meines Erachtens zur Uebersetzung von mittelhochdeutsch *diu hantgift* gebildet worden; nicht richtig,

wie mich dünkt, denn in *datio* (das der alten Zeit noch angehört) liegt der *actus dandi*, indess *gift* seiner Bildung nach schon *datum* bezeichnet, was denn auch alle Belege, soweit ich sehen kann, bestätigen (der Meinung Schades, Altdeutsches Wörterbuch 1, 322, wonach diese beiden Bedeutungen schon im alten Fem. *gift* zusammenfielen, kann ich mich demgemäss nicht anschliessen). *manudatio* wäre an sich etwa: Handreichung, vgl. *Handgeben, Handgebung* Deutsches Wörterbuch 4, 2, 388f. *Handgiftung* Deutsches Wörterbuch 4, 2, 391. Im Althochdeutschen findet sich *gift* nur zweimal = datio (Graff 4, 124), sonst und reichlich für *datum, donum, munus* und die Gesinnung, aus der das Geschenk gegeben wird (*hantgift* ist althochdeutsch nicht vorhanden). Was nun die Bedeutung von *hantgift* anlangt, so müsste sie, wenn das Vorkommen in einer Glosse (Mone's Anzeiger 8, 253) massgebend wäre, eine günstige sein, denn dort wird *streña* dadurch übersetzt, was als Festgeschenk im allgemeinen und Neujahrsgeschenk im besonderen, seit dem römischen Alterthum von glückverheissender Vorbedeutung ist. (Noch im Voc. von 1482 ist *strena* = *hantgifft, strenalis* = *hantgifftpfennig, strenare* = *hantgifft geben*, und noch einfacher *strena* = *newejar, strenula* = *hantgifftlein, newjare*, vgl. Diefenbach, Gloss. 555; Brinckmeier 1, 957; Haltaus 1, 806; Schmeller 1, 1123). Für eine günstige Bedeutung entscheidet sich auch Deutsches Wörterbuch 4, 2, 391, und wirklich spricht dafür die einzige Spur, die ich davon im modernen Aberglauben gefunden habe (abergläubisches Gebahren mit Geldgeschenken und Geldfunden ausgeschlossen) bei Wuttke 292: wenn Jemand ein Handgeld auf dem Markte von einer jungen Person erhalten hat (eine Art Angang), geht das Geschäft gut. Wuttke bezeichnet das als ‚allgemein'. Dasselbe wird es wohl sein, was Schmeller 1, 1123 aus einer Benediktbeurer Handschrift beibringt: aliqui superstitiosi mercatores pecuniam primo emptam vel receptam de rebus venditis, quam vocant vulgariter *hantgifft*, projiciunt ad terram, antequam reponant. Das Wegwerfen der Handgift zeugt allerdings auch für eine ungünstige Bedeutung, und diese wird sowohl durch die Stellung des Wortes in den alten Aberglaubenlisten als durch die poetischen Belege sattsam erhärtet: beinahe sammt und sonders besagen diese, dass *hantgift* ein übles Vorzeichen darstelle, vgl. die

loci in den mittelhochdeutschen Wörterbüchern. Demgemäss sagt auch Berthold in einer deutsch aufgezeichneten Predigt 1, 264, 28: *sô geloubent etelîche an bœse hantgift* und 1, 530, 6 steht *hantgift* neben *lüppe, zouber und des tiuvels gespenste*. Hierher die Myth. 939 citierte Stelle Wigal. 6182ff.: *ez ist vil manegem manne leit, swenne ime ein wîp daz swert gît, daz lie der riter âne nît, ernahtet niht dar ûf ein hâr, ez wære gelogen oder wâr.*

Die nächste Angabe *obviationes* (vgl. Du Cange s. v. 6, 25; *Venta* 8, 272; *Superventa* 7, 671) bezeichnet den vielberufenen ‚Angang' und wird durch den nächsten Satz erläutert: ecce, quanta fatuitas! *si occurrit sanctus sacerdos, timet malum; si canis immundus, scabiosus, sperat bonum. — similiter, si lupus et lepos.* Berthold spricht sich in einer deutschen Aufzeichnung (1, 530, 6 nennt er nur den *anganc*) ganz ähnlich aus 1, 264, 21: *Sô geloubent etelîche an bœsen aneganc: daz ein wolf guoten aneganc habe, der aller der werlte schaden tuot, und ist halt zô unreine, daz er die liute an stinket, daz nieman bî im genesen mac; unde daz ein gewîhter priester bœsen anegane habe, an dem aller geloube lît: wan in hât got über alle menschen erhœhet.* — 265, 4: *Sô geloubent etelîche an den miusearn. Sô ist dem der hase übern weg geloufen.* — Es kann sich hier nicht darum handeln, den allgemein bekannten ‚Angang' zu erörtern, nur die besonderen von Berthold vorgebrachten Angaben sollen besprochen werden. Ganz geläufig ist der Aberglaube vom guten Angang des *miusearn* (Myth. 937ff.), der bei Burchard von Worms schon gemeint ist (Myth. 3, 408): si tunc avis illa, quae *muriceps* vocatur —; ebenso der schlechte des Hasen (der locus classicus dafür im Märe vom Feldbauer bei Pfeiffer, Germania 1, 346ff. V. 240ff.). Dessgleichen weitverbreitet ist die alte Meinung vom guten Angang des Wolfes, die bis zur Gegenwart herauf reichlich bezeugt ist (vgl. besonders W. Grimm, Die mythische Bedeutung des Wolfes, Zeitschrift für deutsches Alterthum 12, 203—228 = Kl. Schr. 4, 402—427; Zeitschrift für den deutschen Unterricht 5, 55. 58 [Resch]. 286 [Schlag]. 697f. [K. J. Schmidt]. 7, 500 [Reichel]. 572. 633; Myth. 943f. 3, 324). Ganz bekannt und bis zur Stunde geläufig ist der schlechte Angang des Priesters (Myth. 941f., für die Gegenwart nur ein Zeugnis: v. Leoprechting,

Aus dem Lechrain, S. 88). Dagegen ist der gute Angang des Hundes kaum aufzutreiben. Berthold selbst widerspricht, denn Lips. 496, 19, 1 heisst es: similiter, qui *propter latratum canum* (was allerdings nicht unbedingt Angang zu sein braucht, sondern auch todkündendes Geheul bezeichnen kann, vgl. Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch 1, 158ff.) *iter maximi lucri desereret*, stultus maxime reputaretur. Myth. 3, 323 gilt es als Glück: ‚kein Hund hat mich angebillet'. Und nur ein einziges Mal habe ich guten Angang des Hundes erwähnt gefunden: Wuttke 268. Das legt denn doch die Vermuthung nahe, dass mit dem *canis immundus* und *scabiosus* nur derselbe unreine, stinkende Wolf gemeint sei, den Berthold nach der deutschen Aufzeichnung 1, 264, 21 nennt, zumal in der Volksüberlieferung Hund und Wolf vielfach nicht unterschieden werden, vgl. Gubernatis, Die Thiere in der indogermanischen Mythologie, S. 364f. (*walthunt* = Wolf, Anno 692; *canes silvestres* heissen Wölfe in der Handschrift 1525 der Grazer Universitätsbibliothek, 14. Jahrhundert, und dieser Name wird dort noch gerechtfertigt).

Die folgenden *auguria* (*augurationes modice novi anni* Lips. 496, 37, 3) gehören der festen Ueberlieferung alter Aberglaubenslisten an, sie stehen schon bei Eligius (Myth. 3, 401). — *sortes apostolorum*, *quas falso dicunt sortes apostolorum.* Ueber die *sortes sanctorum* und die *sortes sacrae scripturae* handelt eingehend Caspari a. a. O., S. 21—23 und unterscheidet sehr richtig, wie ich glaube, zwischen den ersten, die Blättchen oder Täfelchen (wie die antiken sortes) mit Namen oder Sprüchen gewesen sein werden, und zwischen dem Orakel der heil. Schrift oder des Psalters (oder Vergil's), das eingeholt wurde, indem man mit Nadel oder Stäbchen ein Blatt und einen Vers des Werkes zufällig aushob und daraus die Entscheidung über das Vorhaben schöpfte. Dagegen, meine ich, hat Caspari doch wiederum die Ausdrücke zusammengeworfen, indem er auch *sortes sanctorum* als den Terminus technicus für die Berathung eines autoritativen Buches ansah. Fasst man die von ihm selbst angeführten Stellen (und andere) scharf ins Auge, dann sind *sortes sanctorum* nie etwas Anderes als einzelne auf Blättchen oder Zettel ausgeschriebene Worte oder Sprüche. Solche sind auch hier verstanden, und *sortes apostolorum* weisen auf eine

besondere Verwendung: die Namen der Apostel wurden auf zwölf Blättchen geschrieben, eines davon zog der Hilfsbedürftige ungefähr und wandte sich dann an diesen mit Gebet und Spenden um seine besondere Fürbitte und Gnade. Es gibt darüber ein paar hübsche Geschichtchen bei Cäsar von Heisterbach, Dial. Mirac. ed. Strange 2, 129. 133 (= Dist. 8, cap. 56. 61); der Beisatz *quas falso dicunt* weist deutlich auf den Zusammenhang mit der kirchlichen Ueberlieferung von Listen strafbaren Aberglaubens. Vgl. Myth. 3, 415ff.

Ueber das Folgende kann ich keinen rechten Aufschluss geben: *et in testa ovium lunam ante nonam* (es wird *novam* geschrieben werden müssen), *cum faciunt multas demonum irrisiones.* Gemäss dem Zusammenhange hier kann *in testa ovium* sich nur auf ein Verfahren beziehen, eine Weissagung einzuholen; auf welche Weise, ist mir unbekannt. Bei Burchhard von Worms kommt ein Zauber vor (Friedberg, Aus deutschen Bussbüchern, S. 98, Nr. 40) mit einer *testa hominis,* der aber dem hier nicht vergleichbar ist. Eher könnte man Aehnliches im c. 85 des Concil. prov. Treverense von 1310 finden (Friedberg, a. a. O. S. 104), wo *Contra inspicientes animalia* als Orakel geschrieben wird; der heute noch geübte Aberglaube, aus dem Brustbein der Martinsgans auf die Beschaffenheit des kommenden Winters zu schliessen, könnte etwa damit verglichen werden. Klar ist dagegen die Bedeutung des Neumonds für das Zauberwerk (Myth. 588ff. und besonders 595); der schliessende Passus knüpft vielleicht an den altgermanischen Glauben von der Verfinsterung des Mondes durch feindliche Dämonen an (vgl. Caspari, S. 30ff.) oder deutet nur darauf hin, dass bei Neumond Dämonen gern ihr Unwesen treiben.

Nunmehr kann ich daran gehen, die Besonderheiten der Aufzeichnung im Graec. 730, 347[b] (oben S. 25) zu besprechen. Die ersten Punkte sind: *suspendere cingulos et stellas an sprechen.* Was den Gebrauch der Gürtel anlangt, so gehört er zu den *ligamentis,* deren abergläubische Wirkung sämmtliche alte Pönitentialbücher verfolgen, und über die hier deshalb nicht weiter gesprochen zu werden braucht. Im zweiten Punkt hätte ich zuerst Lust gehabt, statt *an sprechen* zu schreiben *an spehen,* zumal man die Sterne nicht beschwören kann und das lat. *aspicere* und *inspicere* gerade bei Zauberwerk formelhaft

gebraucht wird. Auch die Stelle oben S. 29, dann Konrads von Megenberg Uebersetzung von *incantare* durch *ansprechen* (Pfeiffer 262, 22) und *incantator* durch *ansprecher* (262, 23f.) hätte mich nicht beirrt, da das doch eine augenblickliche Wiedergabe des Begriffes ohne allgemeine Giltigkeit sein könnte, aber das Deutsche Wörterbuch bringt 1, 470 noch aus Hohberg's Adelichem Land- und Feldtleben, Nürnberg 1716, *ansprecherei* = ‚Segen, Beschwörung, Besprechung', und da müssen wohl die Zweifel weichen, dass auch die alte Zeit dem Verbum diese Bedeutung geben konnte. Es muss eine Art von Anrufung der Gestirne bei nächtlichem Zauberwesen gemeint sein. — Dann bietet sich weiter die *ydromancia* dar, welche *fit in aqua, ut est in becinio cruces cum ymaginibus ponere.* Damit ist sicherlich eine Art von ὑδρομαντεία gemeint (vgl. Caspari, S. 20), und zwar von wahrscheinlich harmloser Art: die *cruces*, denen natürlich auch eine abergläubische Bedeutung innewohnen mochte, sind aus zwei Hölzchen zusammengefügt, auf sie werden Figürchen, wohl nur aus Wachs geknetet, aufgeklebt, welche lebende Personen darstellen, und diese Werklein werden dann auf das Wasser des Beckens (*becinium* ist nur eine Latinisierung des deutschen Wortes) gesetzt, um dort schwimmend das Schicksal vorherzukünden. Das Verfahren stelle ich mir nicht viel anders vor als jenes heute noch allgemein geübte Sylvesterorakel, wo Nussschalen mit Lichtlein auf dem Wasser eines Zubers Leben, Tod, Heirat oder was noch Alles prophezeien. (Vgl. die Notiz über Wahrsagung durch Loose bei den Schotten in einer Fuldaer Handschrift des 10. Jahrhunderts bei Steinmeyer, Althochdeutsche Glossen 4, 273, 8ff.).

Berthold zählt dann abergläubische Bräuche auf, die er kaum mit grösserem Rechte der Geomantie unterordnet als die eben erwähnten der Hydromantie (vgl. Schindler, Der Aberglaube des Mittelalters, S. 213f.). Zuerst nennt er *pathomas et radices fodere.* Unter *pathoma* (*bethoma* kennt Diefenbach aus verschiedenen Drucken des *Vocabularius ex quo*; *bathoma* aber ist ein ganz anderes Wort = urna, dolium, und vielleicht ist das *m* überhaupt nur als eine aus *ni* entstandene falsche Lesung zu nehmen) ist zu verstehen Bĕtŏnĭca officinalis L., Zehrkraut, eine Pflanze aus der Familie der Labiaten, deren Wurzel,

Blätter und Blüten ehemals officinell waren (= radix, herba, flores Betonicae) und wegen ihrer auf Erbrechen und Purgieren abzielenden Wirkung vielfach gebraucht wurden. *Betonica* selbst ist nicht die ältest auftretende Gestalt des Wortes: bei Plinius, Hist. Nat. 25, 8, 39—44 (ed. Dalechamp, Druck von Feyerabendt 1599) heisst es *Vettonica*, abgeleitet von den Vettonen in Spanien, auch in Gallien so benannt. Die Beschreibung der Pflanze und ihrer Kräfte bei Plinius stimmt mit der bei Dioskorides, nicht ohne Differenzen. Später ist die Schreibung mit *B* und einem *t* bevorzugt worden, auch *th* wird gräcisierend angesetzt. Von der durch Plinius überlieferten Form geht sichtlich die deutsche Auffassung aus. Wie diese sich allmälig gestaltet, lässt sich an dem Material zeigen, das der 3. und 4. Band von Steinmeyer's Althochdeutschen Glossen (1895. 8.) darbieten. Ich ordne die vorkommenden Belege nach den Jahrhunderten der Aufzeichnung der Handschriften, ohne auf die historische Verknüpfung der einzelnen näher einzugehen. Mit zwei Zeugnissen des 10. Jahrhunderts hebt die Ueberlieferung an (beta, bittonia 2, 735, 23 gehört schwerlich hierher): *leutonia* 3, 571, 28f.; *Betenia* 3, 602, 16. Aus dem 11. Jahrhundert finden sich folgende Belege: *Betonica* 3, 571, 28f. (zwei Handschriften); *betonia* 3, 582, 40; Saratula (schon von Steinmeyer als *Serratula* erkannt, das nach Plinius die italische Bezeichnung der Pflanze bildet). i. *Betonia* 3, 470, 18 (494, 17 steht nur *Betonia simil*, ein ausdrückliches deutsches Interpretamentum fehlt); Bettonica *battunia* 3, 486, 6; Uthonica *patōugē* 3, 587, 20 (von jüngerer Hand); Summarium Heinrici, Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts: Vetonica vel serrata vel pandonia (vgl. Diefenbach, Gloss. 408, Nov. Gloss. 278, wo diese lateinische Nebenform aus Handschriften und Drucken des 15. Jahrhunderts bezeugt wird) *bettônia, bettonia, bethonia, betonia* 3, 100, 22—25. Dem 12. Jahrhundert gehören an die Belege: Betonica vel pandonia. i. *betania* 3, 171, 26f.; Vetonia — *bettonia*, *betonie* 3, 197, 21f. Aus dem 13. Jahrhundert stammen: *betonie* 3, 387, 10; *bathenia* 3, 402, 46 (Glossae Hildegardis, zwei Handschriften); Bethonica, *bathonie*; Betonica, *betonien* 3, 536, 55; *betonie* 3, 595, 2. [Aus dem 13./14. Jahrhundert: Cestros vetonica, quam turicam (erklärt sich aus 4, 361 Note 6: quam *lactaricam*, Var. lactucam) vocant, *pôlwurh*

4, 357, 24, welches deutsche Wort, wie Steinmeyer beifügt, nicht sicher deutbar ist; *cestros* stammt aus Plinius.] 14. Jahrhundert: Bethonica, *batonie* 3, 518, 38; Betonica, *Betonie* 3, 525, 46; Betonica *patonie, batonie* 3, 549, 56; de betonica *Patoeni* 3, 591, 24; Betonica, *di betonie* 3, 597, 53 (vgl. Zeitschrift für deutsches Alterthum 29, 348f.); *batca* 3, 598, 16. Zu diesen 29 Belegen vom 10.—14. Jahrhundert kommen dann noch die Schreibungen des 15. Jahrhunderts in Diefenbach's Gloss. 72 (bemerkenswert die Bildungen auf *-en, -ge, ck, betanie,* sonst überwiegen die Formen mit *a* in der ersten Silbe, dazu *bathinien* Myth. 3, 411). Nov. Gloss. 52 (wo gleichfalls die *a* in der ersten Silbe das Uebergewicht haben). Ueberblickt man diese überlieferten Gestalten des Wortes, so ergibt sich ungefähr (denn präcis lässt sich das nicht feststellen) folgende Entwicklung: die Betonungsweise des lateinischen *Bĕtŏnĭca* hat zunächst durch längere Zeit den Vocal der ersten Silbe geschützt (die romanischen Sprachen haben ihn behalten), auch das *tt* schlägt noch lange durch. In der zweiten Silbe ist *o* bis ins 14. Jahrhundert herauf geschützt geblieben, für die Länge zeugt nur ein Beleg des 12. Jahrhunderts, vielleicht auch *œ* im 14. Wahrscheinlich hat durch geraume Zeit, wenigstens in schriftlicher und gebildeter Ueberlieferung der Accent bei deutscher Aussprache auf der zweiten Silbe gestanden, dafür spricht auch die der deutschen Auffassung gemässe Umbildung von *-ica* über *-iga, -ige* zu *-ia, -ie,* deren Spuren noch im 15. Jahrhundert auftreten. Neben diesem möglichst treuen Festhalten an der lateinischen Gestalt des Wortes, wie es bei Gelehrten sehr wohl verständlich ist, geht eine volksthümliche Auffassung, die zuerst aus dem 11. Jahrhundert bezeugt ist, den Accent auf die erste Silbe in deutscher Weise schiebt, dort *a* einsetzt (vielleicht mit unter dem Einfluss lateinischer Nebenformen wie *pandonia*; vgl. übrigens den ähnlichen Wandel des biblischen *Bethulia* zu *Bathania* in der älteren Judith 3, 8 und Ottmann's Anm. zu V. 773 seiner Uebersetzung von Lamprecht's Alexander) und den Vocal der zweiten Silbe verkürzt. Unsere Liste hier gewährt für das *a* Zeugnisse aus dem 13. Jahrhundert 2, aus dem 14. sehr reichliche; der Vorgang muss in dieser Weise auch deswegen stattgehabt haben, weil sonst das Ergebnis *paten, baten,* welches die populären Beichtspiegel des

15. Jahrhunderts aufweisen, nicht verständlich wäre. Mit dem Aufkommen der grossen Kräuterbücher und im Gefolge des humanistischen Schulwesens trat dann ein Rückschlag ein, der die Form *betonie* wieder zur Herrschaft brachte, Mischungen finden noch geraume Zeit hindurch statt. Es scheint mir lehrreich, mit dieser Entwicklung das Auftreten des Wortes in der altdeutschen Dichtung zu vergleichen, wie es die mittelhochdeutschen Wörterbücher belegen. In einem falschen Neidhart (bei Haupt, S. 187) liest die Handschrift *c* (15. Jahrhundert) *patonig* (wie Konrad von Megenberg), was mit den Ueberlieferungen der Diefenbach'schen Vocabularien übereinstimmt, Haupt schreibt *batonje.* Im jüngeren Titurel (citiert Myth. 3, 355) steht *batonie* im klingenden Reim auf *Saxonie* 1947. Martina bietet 27, 12 den Vers *noch diu gelwe batenie hol* (zwar eine andere Pflanze, aber dasselbe Wort), das mit Lexer als *batenje* zu fassen sein wird. Noch einmal begegnet es im Reim Hätzlerin 163, 85f.: *nein, sprach die lieb, die schön, ich sag dir, es haiszt petön;* ebenda 237, 271 steht es ausserhalb des Reimes: *und Patônij mit plûmen gel.* Beinahe allenthalben sind somit beim Gebrauch des Wortes in deutschen Versen die Formen mit *a* in der ersten Silbe bevorzugt, die ich für die volksthümlichen halte; die zweite Silbe wird je nach dem Reimbedürfnis verschieden behandelt, der Umlaut *oe* findet sich in unserer Liste auch schon im 14. Jahrhundert bezeugt. Darnach müssen auch die Ansätze in den Wörterbüchern geregelt werden: Graff's theoretisches *bathonia* 3, 867 gilt erst vom 14. Jahrhundert ab, es sollte *betonia* heissen. Das mittelhochdeutsche Wörterbuch und Lexer stellen *batônje* auf, zum mindesten ist das Längezeichen unberechtigt. In Berthold's deutschem Text hat Pfeiffer nach dem Mittelhochdeutschen Wörterbuch 264, 29 *batônjen* gegen das handschriftliche *bathanien* gedruckt (auf *pathonie* führte auch die Stelle des Graec. 730); in Wackernagel's Altdeutschen Predigten trifft man 77, 7 *battœnien,* das sich sehr der volksthümlichen Form nähert, geschrieben 1387. — Die langwierige Wortklauberei hat doch ein brauchbares Ergebnis geliefert: der lateinische Name der Pflanze ist nicht bloss in gelehrten Kreisen während des Mittelalters heimisch gewesen, er ist auch ins Volk gedrungen und dort der deutschen Auffassung gemäss umgestaltet worden, ohne

jedoch (wie das so vielen anderen deutschen Pflanzennamen lateinischen Ursprungs begegnet ist) den Zusammenhang mit der in erster Reihe durch Plinius vermittelten antiken Ueberlieferung jemals ganz aufzugeben.

Parallel diesem Schicksal des Wortes läuft das des Glaubens oder Aberglaubens, der sich mit der Pflanze verbindet. Ihrer Zauberwirkung halber nennt Grimm die Betonie Myth. 1011. 3, 355. Ungemein dürftig ist v. Fischer-Benzon, Altdeutsche Gartenflora S. 77, dazu S. 198; reichlicher erörtert die von den mittelhochdeutschen Wörterbüchern beigebrachten Stellen v. Zingerle im Anzeiger für deutsches Alterthum 24 (1898), 335f. Auszugehen ist auch hier von den Angaben bei Plinius, Hist. Natur. 25, 8 (die rein medicinischen Wirkungen der Pflanze bespricht Plinius noch an 21 verschiedenen Stellen, wie die Indices nachweisen), wo es zuerst heisst: ante cunctas laudatissima; dann: tantumque gloriae habet, ut domus, in qua sata (Var. *sita*) sit, tuta existimetur a piaculis omnibus; am Schluss des Capitels: morsibus imponitur Vettonica praecipue, cui vis tanta perhibetur, ut inclusae circulo ejus serpentes, ipsae sese interimant flagellando. Schon Dalechamp findet das wunderbar; das ist richtig und auch dass Dioskorides davon nichts weiss, der aber doch bemerkt, das Kraut wirke gegen alle Gifte, und wer es vorher genommen habe, dem könne Gift überhaupt nicht schaden. Und Galen meint, es helfe wider den Biss von allen Arten schädlicher Thiere. Es muss aber beigefügt werden, dass es ausser dieser Pflanze noch andere gab, die von den Alten Betonie genannt wurden (Betonica silvestris, silv. altera, altilis seu coronaria), von denen nicht nur behauptet wurde, sie heilten den Biss wüthender Hunde, sondern denen Dioskorides die Kraft zuschreibt, Seele und Leib der Menschen zu schützen: gegen Nachtfahrten, gefährliche Orte behüten sie. Sehr leicht mögen solche Angaben dann von der einen auf die andere gleichnamige Pflanze übergegangen sein. Jedesfalls ersieht man daraus, dass schon das classische Alterthum der Betonie ausserordentliche, ja übernatürliche und zauberhafte Kräfte beimass. In die wichtigste der christlichen Encyklopädien, die des Isidor, ist davon nichts übergegangen (lib. 17, cap. 9, wo es geschehen müsste, erwähnt die Betonie nicht), und damit ist für einen weitreichenden Zweig mittelalterlichen Wissens die Ueberlieferung abgeschnitten. Das

merkt man alsbald, weil auch Rabanus Maurus in dem bezüglichen Absatz seiner Compilation De Universo lib. 19, cap. 8 nichts bietet. Dagegen enthält der Hortulus des Walafrid Strabo im Capitel 19 (Migne 114, 1127f.) 22 Hexameter über die Bettonica, die mit den einleitenden Versen gerühmt wird:

Montibus et silvis, pratis et vallibus imis
Bettonicae pretiosa licet collectio, cunctis
pene locis superest passim, tamen hanc quoque noster
hortus habet, cultaque docet mansuescere terra.
Haec tantum meruit generali nomine laudis,
ut si quid mea Musa velit superaddere, tandem
mole operis devicta sui, jam sentiat, illa
utilitate minus quidquid deprompserit esse.

Unter den Eigenschaften, die weiters der Pflanze beigelegt werden, findet sich nichts Wunderbares, sie wird nur überhaupt sehr gepriesen und insbesondere ihre Heilkraft bei schweren Wunden am Haupt, bei Schädelbrüchen. Damit werden wir auf eine andere Quelle antiker Kenntnis hingewiesen, die Schriften von Aerzten und Botanikern. Diesen war die Betonie längst eine wohlbekannte Pflanze. Wir finden sie besprochen bei Scribonius Largus (1. Jahrhundert, vgl. Ernst Meyer, Geschichte der Botanik 2, 34. 36), Serenus Sammonicus (3. Jahrhundert, Meyer 2, 216; vgl. Forcellini s. v. Betonica), nach dem Zusammenbruch der römischen Bildung beim sogenannten Plinius Valerianus (6./7. Jahrhundert, Meyer 2, 403. 406, wo Betonica vielleicht unter *Beticon* gemeint ist, vgl. Valentin Rose, Hermes 8, 18ff.), bei Paulos dem Aegineten (7. Jahrhundert, Meyer 2, 417, wo meines Erachtens schon die verschiedenen Betonien durcheinander geworfen werden). Eine Monographie des räthselhaften Antonius oder Petronius Musa (Meyer 2, 48ff.) De herba betonica (vgl. Teuffel, Geschichte der römischen Literatur 247, 12) sei hier genannt, sie ist jedoch nur eine Compilation aus Plinius und Dioskorides und bekannter als 1. Capitel der fälschlich dem Apulejus zugeschriebenen Schrift De herbarum virtutibus (Meyer 2, 316—327; Teuffel 445, 7 b).

Das nächste Werk, welches hier in Betracht kommt, ist das Gedicht des Macer Floridus, De virtutibus herbarum, ob der Autor nun aus dem 9. oder 11. Jahrhundert stamme (vgl.

Meyer 3, 426—434; Rose, Hermes 8, 63). Im Capitel 11 handelt dieser von der Betonie in den Versen 429—491, zählt darin nach grosser Lobpreisung der Pflanze, indem er sich dabei an Walafrid Strabo lehnt, sämmtliche medicinische Wirkungen des Krautes auf, das geradezu als Panacee erscheint. Allen Mitteln wider Gift solle man die Betonie beimengen (V. 486f.). Nach Plinius berichtet er 482ff. (ed. Choulant):

Si de Betonica viridi sit facta corona
circa serpentes, ut Plinius asserit auctor,
audebunt nunquam positam transire coronam,
sed morsu proprio pereunt et verbere caudae.

und 488f.:

Plinius hanc, inquit, qui secum gesserit herbam,
a nullo poterit nocuo medicamine laedi.

Man sieht deutlichst, wie hier die Angaben des Plinius weiter gebildet wurden, insbesondere ist an der zweiten Stelle, wo Plinius das Haus durch die Betonie geschützt sein lässt, jeder Mensch dafür eingesetzt worden, der die Pflanze bei sich trägt. Unter solchen Umständen musste das Ansehen der Betonie ungemein steigen, zumal diese Kenntnis vielfach ins Volk drang. Denn vom Macer Floridus sind nachweisbar seit dem 13. Jahrhundert deutsche Uebersetzungen angefertigt worden (vgl. Josef Haupt, Sitzungsber. der Wiener Akademie, hist.-phil. Classe, 71. Band, S. 451—566, besonders S. 529ff. = 81ff. des Sonderabdruckes). Und da lässt sich wahrnehmen, dass über die Pflanze bereits eine Volksmeinung bestand, die sich in der Art der Uebersetzung ausspricht. Die angeführten Stellen des lateinischen Gedichtes werden in den Halberstädter deutschen Bruchstücken des 14. Jahrhunderts (veröffentlicht mit lehrreichen Beigaben durch J. Zacher, Zeitschrift für deutsche Philologie 12, 149—182) folgendermassen wiedergegeben (a. a. O. S. 165): *swer eynen rink von batonia machet umme nateren oder slangen, se ir bize sich selbe under eynander, e si ober den rinch gen. — Plinius spriket, swer sie bi em habe, deme ne muge kein zobernisse geschaden.* Hier steht also ‚Zauberei‘ an Stelle des nocuum medicamen der Vorlage.

Darnach darf es nicht verwundern, dass in dem Werke der heil. Hildegard (1098—1179), den Subtilitatum diversarum

naturarum creaturarum libri novem (sonst *Physica* genannt), über die Betonie sich Mittheilungen finden, die zu dem Vorrath von Angaben aus der antiken Ueberlieferung solche aus dem Volksmunde und der eigenen Erfahrung der Schriftstellerin hinzufügen. Und diese zeigen, dass der Glaube an die Zauberwirkung der Pflanze schon sehr fest gewurzelt war. Ich hebe aus dem Capitel 128 des ersten Buches (Migne 197, 1182f.) die einschlägigen Sätze aus: Bathenia calida est, et *signa scientiae hominis plus quam aliae herbae in se designat,* quemadmodum domestica et munda animalia plus cum homine agunt, quam animalia silvestria; *et ideo fallacia dyaboli umbras suas interdum super eam parat, et etiam super quasdam alias herbas, quia ipse roralis est, unde etiam omnes vires quae in herbis sunt novit. Qui stultus aut fatuus est, ita quod scientia in eo deficit,* batheniam tundat quasi ad succum, et ita super totum pectus suum ad noctem ponat, et panno liget usque mane, et hoc saepe faciat, *et ad scientiam redibit. Et qui a falsis sompniis fatigari solet,* batheniam, cum in nocte dormitum vadit, et cum dormit, apud se habeat, *et minus falsa sompnia videbit et sentiet. — Sed si aliquis vir a muliere, seu aliqua mulier a viro, ulla magica arte illusa fuerit, seu aliquo praestigio illius rei tacta fuerit, seu ullis fantasticis et dyabolicis incantationibus conjurata fuerit, ita quod vir in amore mulieris aut quod mulier in amore viri sic incantata insanit,* tum bethoniam quaerat, *per quam nunquam* aliquod medicamentum *vel aliqua fantasia prius facta* sit, quia *si tale aliquod per eam ante factum est,* amodo ad medelam medicinae non valet, *quia per fantasias prius irretita est.* Et cum eam invenerit, folia de ea auferat, et folium unum in utrumque foramen narium suarum, folium unum sub lingua sua ponat, et in utraque manu sua folium unum teneat, atque sub utrumque pedem folium unum ponat, et etiam batheniam oculis suis fortiter inspiciat; et hoc tamdiu faciat, dum eadem folia in corpore ejus incalescant; et saepe faciat, scilicet dum melius habeat, *et sic ab insania amoris illius solvetur,* ita tamen, si nullum incitamentum amoris aut comedendo aut bibendo gustavit nec in corpus suum induxit. Sed *et qui per magica verba in amore alterius irretitus est, sive vir, sive mulier sit,* bethaniam apud se semper habeat, et melius habebit. Quod si in hyeme est,

ita quod folia ejus ad praedictum remedium non possunt haberi, *radicem ejus accipiat*, et ita faciat, ut praedictum est. Et nullus ullo modo bethaniam comedat, quoniam, si eam comederit, sensum et intellectum ejus laedit, et eum fere amentem facit. — Man sieht ganz klar, wie diese Vorschriften theils an die antike Ueberlieferung anknüpfen (z. B. in dem von mir fortgelassenen Passus über die Heilung unordentlicher Menses), theils sie fortbilden. Denn jene Stellen bei Plinius, Dioskorides (wegen bösen Schlafes), Macer sind hier sozusagen systemisiert; aus der Abwehr alles Zaubers ist die des Liebeszaubers im Besonderen geworden (was wohl mit der Wirkung der Betonie zusammenhängt, die entschieden antiaphrodisisch war). Auch dass die Wurzel als besonders werthvoll bezeichnet wird, stimmt zur Volksüberlieferung, die später bezeugt werden kann. Wie sehr aber die Ansicht Hildegardens über die Heilkraft der Betonie schon von der Lehre der Alten sich abgelöst hat, entnimmt man aus dem letzten Satze, der allen Angaben der classischen Aerzte und Botaniker widerspricht, endlich aus der Heilvorschrift wider den Liebeszauber selbst, denn diese hat einen entschieden symbolischen, also zauberhaften Charakter.

Ferner scheint mir beachtenswert, dass in der Darlegung Hildegardens die Betonie wie ein persönliches Wesen aufgefasst wird: ihre Wirkung ist geschädigt, sobald sie durch magische Worte umstrickt, verführt ist. Wir lernen daraus, dass man die Betonie beschworen hat und meinte, durch sie Zauber nicht bloss abwehren, sondern auch bewirken zu können. Das wird uns bestätigt durch das Zeugnis des Albertus Magnus (1193—1280, vgl. Ernst Meyer, Geschichte der Botanik 4, 9—84 und Stephan Fellner, Albertus Magnus als Botaniker, Programm des Wiener Schottengymnasiums 1881). Dieser, der für seine Beschreibung einzelner Pflanzen besonders die Botanik des Nicolaus Damascenus und des Avicenna (aber auch Platearius u. a.) benutzte, handelt von der Betonie im 6. Buch seines Werkes De vegitabilibus (ed. Meyer-Jessen 1867), § 289. Er fügt aus Eigenem der Angabe der Merkmale den Satz hinzu: *Hanc multum quaerunt nigromantici sicut et verbenam, dicentes, eam habere signa divinationis, quando decerpitur adjurata carmine Aesculapii.* Und am Schlusse des 5. Buches §. 118 erwähnt er: Sed quod oportet adjungere, est, quod etiam quaedam (her-

bae) habere videntur effectus divinos, quos hi, qui in magicis student, magis insectantur: sicut *betonica divinationem praebere dicitur* et verbena, quae amorem —. Ausser der Zauberwirkung an sich wird hier noch angegeben, dass die Betonie zur Wahrsagung benutzt wird, dass desshalb die Nekromanten sie eifrig suchen, und dass sie unter Beschwörung abgepflückt wird. Beidemale wird sie zusammen mit der Verbena, dem Eisenkraut, genannt, der in allem Zauberwesen des Mittelalters berühmtesten Pflanze. Darnach wird es begreiflich, dass auch die Betonie in den Schriften des naturwissenschaftlichen Aberglaubens dieser Zeit (aber nicht in dem Liber secretorum, der fälschlich dem Albertus Magnus zugeschrieben wird, wie mich die Einsicht in diesen Liber aggregationis nach Cod. lat. Monac. 444 und Cod.. germ. Monac. 4542 überzeugt hat), eine sehr grosse Rolle spielt. — Nur erwähnen will ich, dass im Speculum Naturale des Vincentius Bellovacensis († 1264) das 152. Capitel des 9. Buches der Betonica gewidmet ist. Es besteht aber nur aus aneinandergereihten Excerpten, die Plinius, Dioskorides, Platearius entnommen und denen 42 Hexameter aus Macer Floridus über die rein medicinischen Wirkungen der Pflanze beigefügt sind.

Damit stehen wir in der Zeit Bertholds von Regensburg selbst. Um aber das hier beigebrachte Material noch für die nächsten Jahrhunderte des Mittelalters zu ergänzen, will ich wenigstens aus den grossen Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts, mit denen die moderne wissenschaftliche Betrachtung der Pflanze anhebt, noch Einiges anmerken, indem ich die bloss abschreibenden und verdünnenden Compilationen des 14. und 15. Jahrhunderts übergehe. Zunächst gibt Otho Brunfels, Herbarum vivae eicones (ich benutze die erste Ausgabe Strassburg, Schott, 1532), S. 89—94 ausser einer prachtvollen Zeichnung (S. 88) nur eine, allerdings sehr reichliche Zusammenstellung von Excerpten aus den älteren medicinischen Schriftstellern und führt, indem er alles Uebrige weglässt, bloss die Heilwirkung der Pflanze an. Das Gleiche geschieht in den kurzen lateinischen und deutschen Beschreibungen der Appendices. Dagegen lässt sich derselbe Autor in seinem Kreüterbůch contrafayt (Strassburg, Schott, 1534, S. XIV—XVI) folgendermassen weitläufiger aus (S. XV): ‚Es haben die alten Heyden mit dißem Kraut/ sampt dem Ißenkraut vil zauberey und hexenwerck ge-

triben/ auch sonderliche cerimonien/ oder handtgebärdten gehebt/ solichs an seiner statt/ und zů seiner zeit zů graben/ von mir/ dieweil es eitel aberglaub ist, mit sonderem fleissz underlasszen. Sein auch dessze berebt (l. *beredt* = ‚beschwätzt‘, aber auch ‚überzeugt‘) gesein/ das es die bößen feind/ larven/ und alles teüfelisch gespenst vertreib/ auch alle gyfftige thyer und gewürm/ wo es gehalten würt. Welchs ich nit widersprich. dann ich auch noch mer kreüter weyssz/ welche so man sye bey sich tregt/ und die besessenen menschen damit wil anrůren/ und zů yn reden/ mögen syes nit leiden/ und got der Herr hat soliche krafft den kreütern so wol geben/ als den menschen/ allein das wir solichs nit wissen/ auch der alten bůcher nit leßen solichs zů erfaren. Es haben auch die Alten/ grosse wunderbarliche ding mit den Simplicibus gethon/ das es eygentlich Gotes werck seind. wie Plinius unnd Philostratus das selbig hyn und wider anregen. Aber wie sye solche kreüter gebraucht/ verschwigen. Und ist aber die Cerimonien/ das Beschwören/ und wie wir auch ettliche misszbråuch haben/ Messzlesen dar über/ und abergläubige gebett darüber sprechen eitel narrenwerck/ und teüfelische gespånst/ welche sich in alle Gotts håndel und werck vermischet/ damit er die selbige/ so gůt/ und reyn/ mit seinen lügen vermisch/ und die eer so Gott zů gehört/ uff sich wende. Es ist on zweifel/ so wir die kråfft und natur der geschöpfften wisszten/ frumm weren/ und Gott glaubten/ wir wurden auch zů unseren zeiten (so wir Gott die eer geben) auch mit seinen wercken wunderbarlich ding würcken/ on alles zůthůn gemelter superstition und gauckelwercks.‘ — (S. XVII:) ‚Aber eins ist das mich in dißem kraut zweifelhafftig macht/ dieweil Plinius sagt/ so man ein krantz/ oder einen grosszen circkel macht mit dißem kraut/ und ab er darein schlangen thůt zůsammen, so erwürgen sye sich einander selbs. hab ich wol etwan darzů geholfen/ das selbig zů bewåren/ was aber nichts. Mag sein das es auch ein Magicum sey/ unnd so die Alten dißes kraut haben wöllen versůchen/ das sye auch ire segen und cerimonien darzů gebraucht haben‘. In diesen sehr verständigen Erörterungen vermischt Brunfels die Mittheilungen der Alten über die Zauberwirkungen der Betonie mit dem Aberglauben seiner Zeit und wendet sich gegen beide mit gleicher Schärfe. Interessant ist, dass er auch

hier, wie Albertus Magnus, die Betonie mit der Verbena zusammen nennt. — Hieronymus Bock, New Kreütter Bůch — (Strassburg, Wendel Rihel, 1539) beschreibt im ersten Theil seines Werkes Cap. LXV *Bathonien kraut*, gibt auch alle Notizen der Alten wieder, lehnt es aber zuletzt ausdrücklich ab, weiter über die Pflanze zu sprechen (Bl. LIII[a]): Weitter von Bethonien zů wissen/ mag man die bůcher der alten besehen. Wir haben die fürnembste puncten und würckung/ der edlen Bethonien/ auffs kürtzest wöllen beschreiben.' — Leonhard Fuchs bespricht in seinem Werke De Historia Stirpium Commentarii Insignes (1542; ich benutze die Ausgabe Lugduni, Balthazar Arnollet, 1549) in zwei Capiteln 133 und 134 die verschiedenen Betonien, schliesst sich (wie überall, vgl. Zacher, Zeitschrift für deutsche Philologie 12, 207 ff.) an seinen Vorgänger Bock an, citiert aber die alten Schriftsteller und lässt alle Mittheilungen über die Zauberkräfte der Pflanze weg. Dasselbe thut er in der deutschen Bearbeitung (Basel, Isingrim, 1543) Cap. 132, nur dass er da die gelehrten Anführungen fortlässt. — Jacobus Theodorus Tabernaemontanus handelt im 2. Theil, 5. Section, Cap. 7 des Neuw und vollkommenlich Kreuterbuch (Frankfurt am Main, Bassaeus, 1591; der erste erschien 1588) ,von Betonienkraut' (S. 245—247), verzeichnet reichlich die daraus bereiteten Arzneien, gibt aber gar keine Auskunft über den Aberglauben, der sich an die Pflanze knüpft. — Endlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Beschreibung der Betonie und ihrer Kräfte aus den handschriftlichen Haushalt- und Receptenbüchern auch in die gedruckten übergegangen ist, wofür ein Beispiel genügen mag: das ,Naturbůch/ Von nutz/ eigenschafft/ wunderwirckung und Gebrauch aller Geschöpff/ Element und Creaturn/ Dem menschen zu gůt beschaffen. Nit allein den årtzten und Kunstliebern/ Sonder einem ieden Haußvatter in seinem hause nützlich und lustig zu haben/ zu lesen und zu wissen. Getruckt zu Franckenfurt am Meyn/ Bei Christian Egenolff' (1540) macht S. XLVIII zu einem Artikel ,Von der Bethonien' den Zusatz: ,Das kraut suchen die zauberer gar vil/ und sprechen das es ein krafft hab zu warsagen/ wenn man es beschwer als man soll/.' Dieser Passus ist wörtlich dem Buche der Natur des Konrad von Megenberg entnommen (Pfeiffer's Ausgabe S. 386, 29ff.), nur

hat dieser noch einen interessanten Zusatz: *und zwâr, ich waiz ain mairinn, diu vil mit dem kraut würkt und gar wunderleicheu dinch. dâ schol diu red beleiben.* Ich merke beiher an (was schon Josef Haupt gesehen hat), dass Pfeiffer's Einleitung über die Quellen Konrads von Megenberg in jedem Betrachte unzureichend gearbeitet ist.

Neben diesen durch die Jahrhunderte sich erstreckenden mittelbaren Zeugnissen über die Zauberkraft der Betonie besitzen wir noch ein paar unmittelbare deutsche. Jene Erwähnung der Pflanze in einem falschen Neidhart (oben S. 38) geschieht bei folgender Einleitung des erzählend gehaltenen Gedichtes: *Meide ûf einer heide hiwer an einem vîretage suochten under in ein krût: batonje sô ist ez genant und grabent altiu wîp.* Haupt bemerkt dazu, hier scheine die Vettonica als Liebesorakel befragt zu werden. Das glaube ich nicht, denn die folgenden Zeilen beschreiben das Leid eines Mädchens, das seinen Geliebten zu verlieren fürchtet, und damit werden wohl auch die vorhergehenden Verse der Strophe verbunden werden müssen. Es wird sich also vielleicht eher um die Abwehr eines ausgeübten Liebeszaubers handeln, also um dieselbe Sache, die von S. Hildegard an der angeführten Stelle ihrer Physica (oben S. 42f.) eingehend besprochen wird. Eine Beschwörung, wie sie beim Ausgraben der Betonie vorgenommen wurde, hat Josef Haupt, Ueber das mitteldeutsche Arzneibuch des Meister Bartholomäus, S. 79f. (527f.) bekanntgemacht aus der (Florentiner und) Wiener Handschrift 93; die Formel lautet: Precatio ejusdem herbe. Herba vettonica, que prima inventa est a scolapio (l. *Aesculapio* und vgl. die Notiz bei Albertus Magnus oben S. 43), his precibus: ‚adesto, peto, magna herbarum Domina‘, dicis, ‚per hunc, qui te jussit creari et remediis plurimis adesse, his numeris XLII adesse digneris‘. hoc incantas mundus (etwa *nudus*? vgl. Weinhold, Zur Geschichte des heidnischen Ritus, Sitzungsber. der Berliner Akademie 1896) ante solis ortum. legis eam mense augusto. — Das also ist das *patengraben,* wie es in so verschiedenen Beichtspiegeln und in Vintler's Pluemen der Tugent 7758 (vgl. Zingerle's Anm.) vorkommt. Wahrscheinlich ist dabei nur an die wildwachsende Betonie gedacht; dass sie aber auch in Gärten besonders angepflanzt wurde (O. v. Zingerle hält das Anzeiger für deutsches Alterthum

24, 336 für selten), scheint mir ausser durch Hieronymus Bock a. a. O. noch durch Hätzlerin 237, 271 (und die zusammenhängende Stelle) bestätigt zu werden, denn dort pflückt man sie unter einer Menge von Gartenblumen. — Die Grazer Handschrift 1505, 14. Jahrhundert enthält in ein paar Lagen Sermone Bertholds von Regensburg. Einer davon Bl. 40ª—43ª, überschrieben *Item de eodem* (die novissimo) *Sermo*, ist eine andere, stellenweise reichlichere Fassung des merkwürdigen Stückes, das ich auch aus dem Graec. 730 als Nr. 7, S. 68—77 meiner Schrift abgedruckt habe. An der Stelle, welche die sündhaften Weiber aufzählt (a. a. O. S. 71 unten) bietet Graec. 1505, 41ᵇ eine erweiterte Liste: *Yezabel cum turpibus mulieribus et coloratis, mit allen anstreicherinn, verwerinn, aufmacherinn, aufsprentzlerinn. Athalia cum necatricibus parvulorum puerorum, mit chintvortuerinn, vorderwerinn, undertreterinn, vurärerinn, mit allen zaubrerinn, lyezzerin, anspre-* (42ª) *cherinn, worsagerinn, patonyerinn, mit allen chebsen und freundinn, lentzerinn, ir wehalterinn.* Hier ist also das *patengraben* so sehr als ein Beruf aufgefasst, dass daraus die Bezeichnung für eine besondere Classe von Weibern geschöpft wurde, die sich mit Zauberei abgeben: *patonyerinn*; der erste Vocal entspricht der volksthümlichen Ueberlieferung. — Endlich sei noch aufmerksam gemacht, dass eine Verwechslung zwischen *Betonica* und *Veronica* schon sehr frühzeitig beginnt. F. Söhns, Zeitschrift für den deutschen Unterricht 11, 118f. leitet einfach *Veronica* aus *Vetonica* ab und stützt sich dabei wahrscheinlich (wie mein Freund und Amtsgenosse Haberlandt mir zeigt) auf Leunis' Synopsis der Pflanzenkunde, 2. Auflage 1877, II, 858. In Steinmeyer's Althochdeutschen Glossen findet sich 3, 100, 22ff. einmal im Summarium Heinrici, Einsiedelner Handschrift 171 aus dem 12. Jahrhundert *Veronica* statt *Betonica* als Lemma angesetzt; ebenda 3, 387, 10 bieten die Glossen Oxford Iun. 83 aus dem 13. Jahrhundert *Beronica, betonie*; nach Diefenbach, Gloss. Lat. Germ. S. 73 wird in Gessner's Namenbuch aller Erdgewächsen (Zürich 1542) *Betonica* schlechtweg mit *eerenbraiß* übersetzt. Diese Verwechslung, die an der äusseren Beschaffenheit der beiden Pflanzen gar keinen Anhalt besitzt, und die sich die Naturkundigen der Gegenwart desshalb nur auf künstlichen Umwegen zu erklären wissen (vgl. Karl Müllenhoff, Die Natur

im Volksmunde 1898, S. 41), beruht blos auf der Vertauschung der Namen. Sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach Ursache, dass dem harmlosen Kräutlein Ehrenpreis (= Männertreu, wegen der Hinfälligkeit der Blüten, Müllenhoff a. a. O. S. 54) im Volksglauben grosse medicinische und zauberhafte Wirkung ist zuerkannt worden: v. Leoprechting, Am Lechrain, S. 100 nennt es an der Spitze der kräftigsten Kräuter wider Krankheiten; Amand Baumgartner, Aus der volksmässigen Ueberlieferung der Heimat 1, 152 weiss, dass es (ganz wie die Betonie) gegen Zauber feit; Wuttke, Volksaberglaube, 2. Aufl., § 376 kennt es als Kraut gegen Hexen u. dgl. m. Seinerzeit wusste Otho Brunfels nur von der Heilkraft des Pflänzchens bei Verwundungen.

Aber diesen Dingen soll hier nicht weiter nachgegangen werden, ist doch der Auslauf, den die Darstellung anlässlich der Betonie, dem *pathonias fodere* Bertholds von Regensburg, genommen hat, schier allzu weitläuftig gerathen. Ich habe ihn aber doch vorgebracht, weil mir sein Ergebnis methodisch wichtig scheint. Folgendes ist ermittelt worden: eine Reihe von Belegen hat gezeigt, dass der Name der Vettonica des Plinius in Deutschland zweimal recipiert worden ist, einmal von den Gelehrten, das zweitemal vom Volke, das ihn seinem Sprachgefühle gemäss umbildete. Dieser Reihe sprachlicher Zeugnisse entspricht genau die Entwicklung der Ansichten über die Kräfte der Betonie in der wissenschaftlichen Litteratur des Mittelalters, die auch den Volksglauben in sich aufnimmt. Ausgehend von den Angaben der Alten hat sich, zugleich äusserlich beurkundet durch die Behandlung des Namens, im Volke eine stets sich erweiternde und steigernde Meinung von der Zauberwirkung der Pflanze gebildet. Diese Meinung darf aber nicht als bodenständig in Deutschland und als erwachsen aus deutscher, oder gar heidnisch-germanischer Volküberlieferung angesehen werden. Sie hat sich ganz allmählig aus der antiken Gelehrsamkeit entfaltet und ist in die breiten Schichten des Volkes langsam eingesunken. Schneidet man die Wurzel der gelehrten Tradition der Alten ab, so bleibt vom deutschen Volksglauben einfach gar nichts übrig. Nun betrachte ich den Fall der Betonie durchaus nicht als ein vereinzeltes, ausnahmsweises Beispiel, sondern ich entnehme diesen Beobachtungen, die hier durch günstige Umstände erleichtert

wurden, den nicht unwichtigen Hinweis darauf, dass es mit dem deutschen Volksglauben über die Kräfte vieler Pflanzen und Steine, wohl auch über die Eigenschaften mancher Thiere, nicht anders sich verhalten wird als mit unserem Paradigma. Diese Erkenntnis, wofern sie bei weiteren Proben stand hält, wird bei der Kritik des deutschen volksthümlichen Aberglaubens (der ja gegenwärtig als breiteste Grundlage der deutschen Mythologie gilt) nicht vernachlässigt werden dürfen. Und deshalb habe ich den Umweg durch ziemliches Gestrüpp nicht gescheut, der uns von der Erklärung der Bertholdstelle im Codex Graecensis 730 (vgl. oben S. 25) beinahe abgeführt hätte.

Zu dieser kehre ich nunmehr zurück. Der nächsterwähnte abergläubische Brauch lautet: *tricas ymagines et nigros pullos in terram fodere.* Dabei ist zunächst unklar, wie *tricas* zu fassen ist. Wäre es im Sinne der classischen Latinität der Accusativ von *tricae,* dann wäre *ymagines fodere* davon abhängig und es hiesse: betrügerische oder Schelmenstreiche dadurch verüben, dass man Bilder eingräbt. Aber *tricas* kann auch gemäss der mittelalterlichen Latinität etwas aus Haaren geflochtenes bezeichnen (*trica* Du Cange 8, 178; Diefenbach, Gloss. Lat. Germ. 595) und dann wären *tricae ymagines* vielleicht mit Haaren ausgestopfte Puppen, die lebende Menschen darstellen sollen, zu zauberischen Zwecken hergestellt. Deutlicher ist das zweite: schwarze Hühner eingraben, denn dass man Zauber- und Hexenwerk mit schwarzen Hühnern (besonders Hennen) betreiben könne, ist ein Glaube, der heute noch fortdauert und von Wuttke reichlich bezeugt ist, z. B. Nr. 145. 156. 348. 373. 381. 386. 417, insbesondere Nr. 429. 439 (mein kurz vor seiner Promotion in Leipzig 1883 gestorbener Bruder Josef hat in seiner ungedruckt zurückgelassenen Dissertation, welche von der Bedeutung des Huhnes im Wirtschaftsleben handelte, eine Masse von Zeugnissen über das Schlachten der Hühner zu abergläubischen Zwecken zusammengetragen). — Ueber das Verwenden der Reste von Leichnamen, Stücken vom Sarg (hier der Bahre) zu Zauberwerk handelt die nächste Angabe: *accipere lignum de feretro ad divinandum vel manum vel testiculos vel membrum aliquod mortui vel de sepulchro vel de ossibus.* Das wird schon ausreichend erläutert durch die Abschnitte 16—18 des Corrector bei Burchard von Worms (Friedberg, Aus

deutschen Bussbüchern S. 90f.), insbesondere jedoch aus dem Aberglauben unserer Gegenwart. Diesen bezeugen Wuttke's nützliche Zusammenstellungen als allenthalben verbreitet: Gebrauch von den Resten einer Todtenbahre Nr. 678; Bestreichen mit einer Todtenhand Nr. 183. 497. 513; Todtenfinger Nr. 184. 188. 190; Todtenknochen an sehr vielen Stellen, desgleichen Grab und Graberde. Ferner H. Gross, Handbuch für Untersuchungsrichter, 3. Auflage (1899), S. 354ff., Litteratur S. 373. Rochholz, Glaube und Brauch 1, 179ff.

Der Aberglaube *in novilunio denarios numerare*, man soll bei Neumond Geld zählen, ist heute noch weit verbreitet und beruht auf der wohlbekannten Vorstellung, mit dem Wachsen des Mondes werde dann per analogiam auch der Schatz gedeihen, vgl. Myth. 584ff. Wuttke besonders Nr. 65, aber auch an anderen zahlreichen Stellen. Desgleichen besteht auch jetzt noch eine weitgehende Abneigung wider den Montag als Unglückstag und der Glaube, *feria secunda nihil gratis peti*, am Montag dürfe man nichts ausleihen oder verschenken, weil man damit das Glück für die Woche fortgebe, erhält sich ungeschwächt bis in die Gegenwart, vgl. Wuttke, Nr. 67; Rochholz 2, 16f. Sehr geläufig und einer Erläuterung unbedürftig ist die Meinung, es gebe gute und schlechte Tage für den Aderlass, also: *diebus egyptiacis non minuere* (das wunderliche Verfahren, nach dem die ägyptischen Tage für jeden einzelnen Monat festgestellt wurden, beschreibt Durandus im Rationale divinorum officiorum lib. 8, cap. 4); die auf antike Tradition zurückreichende Litteratur der Aderlassbüchlein zeugt für sie. Ueber den Brauch der Neujahrsgeschenke (Friedberg, Aus deutschen Bussbüchern S. 2 und oben S. 31) ist es unnöthig ein Wort zu sagen. Die beiden letzten Punkte stehen übrigens auch beisammen im Canon 82 des Trierer Provincialconcils von 1230 (Friedberg, a. a. O. S. 103).

Damit ist eigentlich erschöpft, was die Predigten Bertholds von Regensburg an Mittheilungen über den Volksglauben seiner Zeit enthalten, und ich habe nur noch ein paar verwandte Angaben heranzuziehen. Graec. 730, 257[d] heisst es: frequenter incipiunt homines infirmari, quia modo incipiunt *menses insani, ut sunt Junius, Julius, Augustus*. Auch diese ‚ungesunden Monate‘ gehen auf antike Ueberlieferung zurück, vgl. Ernst

Meyer, Geschichte der Botanik (3, 54), wornach sich ein Bericht darüber schon in der ‚nabatäischen Landwirthschaft' findet, einer Schrift, die noch dem 1. Jahrhundert n. Chr. zugerechnet wird. Spätere deutsche Nachrichten davon verzeichnet Josef Haupt, Ueber das mitteldeutsche Buch des Meister Bartholomäus, S. 54. 59ff. 62f. 65, Nr. 3f. Steinmeyer, Althochdeutsche Glossen 4, 393. — Eine merkwürdige Stelle enthält Lips. 498, 197, 1: ita est modo, quia aliquos bonos habemus, propter illos non perimus temporaliter; quos si non haberemus, omnino periremus. sunt boni inter nos ut *corallus*, quem, si unus fert, omnes juxta ipsum in domo a tonitruo defenduntur. et si sit *clypeus de calibe* in vinea, quoddam genus tempestatis botros non ledit; sic unus bonus defendit ab ira Dei quandoque multos. Dass diese Angaben gelehrten und nicht volksthümlichen Ursprunges sind, lässt sich leicht erkennen. Den Schutz, welchen die Korallen bieten (sogar wie bei uns in den Kinderstuben: surculi infantiae adalligati tutelam habere creduntur), kennt schon Plinius, Hist. Nat. 32, 2: aruspices eorum vatesque imprimis religiosum id gestamen amoliendis periculis arbitrantur. itaque et decore et religione gaudent. Dass sie vor Gewitter schützen, ist reichlich bezeugt, man vgl. nur, was Vincenz von Beauvais im Speculum Naturale, lib. 8, cap. 56 und 57 darüber zusammengetragen hat (Isidor: — ut hunc magi resistere fulminibus affirment; Dioscorides: — sed et fulminibus, etiam in navi ventis et tempestatibus resistit; Arnoldus [Saxo]: — valet etiam contra tempestates et grandines; Pseudo-Aristoteles: — hunc magi fulminibus resistere affirmant scilicet rubeum: bezeichnend hat Avicenna nichts davon, wohl aber sagt er: et ideo collis puerorum appenditur: dicitur autem, quod si teratur et impleantur ex eo concavitates infirmorum dentium, et eradicat eos et est summus in confortatione; Lapidarius: — fulmina, typhonicas tempestatesque repellit). Die zweite Angabe jedoch festzulegen, reichen meine Mittel nicht aus: weder Plinius im 17. und 18. Buch der Hist. Nat., noch Vincentius Bellov., Spec. Nat. lib. 13, cap. 42—59, noch Albertus Magnus De vegetabilibus, besonders lib. 6, cap. 236—256; lib. 7, cap. 171—182, noch was ich sonst nachschlagen konnte (Isidor, Raban, Hildegard, Konrad von Megenberg u. s. w.) bietet davon eine Spur, so dass ich fast auf den Gedanken komme, es liege hier

ein Missverständnis vor. Wenigstens heisst es im Cap. 57 bei Vincentius Bell. a. a. O. (Citat aus Arnoldus Saxo), dass ‚antiqui lapidem hujusmodi confractum — in arboribus suspendebant, ut grandinum pericula non sentirent'. Aber vielleicht ist doch noch sonst irgendwo ein Beleg aufzutreiben.

Eine besondere Art des Aberglaubens ist es, der sich an kirchliche Dinge heftet; ihn ‚kirchlich' zu nennen, geht nicht an, weil die Kirche ihm widerstrebt, es wird am besten sein, ihn als ‚christlich' zu bezeichnen, obgleich er an sich mit dem Christenthum wenig zu thun hat und nur eine Vorstellungsweise auf die Gegenstände des christlichen Cultus überträgt, die aus sehr tiefen Schichten altgermanischen und indogermanischen Volksglaubens emporsteigt. Die 2. Freiburger Handschrift enthält 161[c], an einer schon des öfteren citierten Stelle, den Passus: *liberationes animarum de inferno, ut falso dicunt, per orationes et hujusmodi*, vgl. Lips. 496, 71, 1. Drastischer und ausführlicher heisst es in den deutschen Aufzeichnungen der Predigten Bertholds (2, 18, 7ff.): *etelich sint ouch rehte trügener und lieger und sprechent, sie varn in die helle und sehen aldâ wie ez umbe den menschen stê. owê, wie dû liugest! welher tiufel hat dem von dannan geholfen? sich, daz ist ein rehtiu wârheit: swer in die helle kumt, der kan noch enmac niemer von dannen kumen. sie gênt zuo den einvaltigen menschen und sprechent: ‚seht, liebe frouwe, iwer wirt oder iwer vater oder iwer muoter, die sint in der helle; ir möhtet in gar wol gehelfen mit lîhten dingen von dannen, mit fünf schillinc pfenninge oder mit einem rocke oder mit zwein schuon'. pfî, dû rehter trügener und valscher gotes und der welt, dû bist in der helle niht gewesen, dû kumest aber noch ze zîte dar, vil ê denne dir liep ist* u. s. w. Parallel dazu die Stelle 2, 34, 8—27. Der Grund dieses Aberglaubens liegt einmal darin, dass es an sich schwer fiel, sich eine ewige Verdammnis vorzustellen, was man deutlichst aus der Mühe entnimmt, welche die Prediger des Mittelalters diesem Punkte zuwenden; ferner aber trug die kirchliche Auffassung des Fegefeuers, aus dem man durch gute Werke Lebender erlöst werden kann, sehr dazu bei, eine analoge Anschauung auf die Hölle auszudehnen. — Viel zu weit geht Berthold selbst und ist in den Vorstellungen seiner Zeit befangen, wenn es Graec. 730, 101[a] heisst: si enim homo

cibos non benedicit, potest evenire ut, sicut in Judam introierat, in eum post panis buccellam Sathanas. hoc dic de dyabolo, qui sedebat super lactucam. Damit ist das bekannte Histörchen aus den Vitae Patrum gemeint, wo der Teufel auf dem Kohlblatt sitzt und von dem Weibe verschluckt wird, die ihre Speise nicht bekreuzt. Dasselbe kommt vor 126[a]: dic de Juda et de muliere et lactuca. — Eine besondere Art von Aberglauben über Gebetswirkung bezeugt Lips. 496, 71, 1: ita quia tam efficax est oratio (lege per totam bibliam, worauf Beispiele folgen), dicere propono de ipsa aliquid, videlicet quid orandum, qualiter et quantum orandum, ad instructionem simplicissimorum qui se orationibus dare proponunt. quid orandum, necesse mihi videtur scire simplices. — *ut quales sunt, qui orant pro vindicta inimicorum; item qui orant talibus orationibus, quas diabolus adinvenit, quales sunt carminationes et benedictiones reprobate vetularum et conjurationes ipsarum; orationes liberationum, quibus debent animas ab inferno liberare.* — Es gibt gute Gebete: ut psaltrium, cursus vigilie, letanie et alia ab ecclesia approbata. Ferner Gebete, die Ambrosius, Gregorius u. A. verfasst haben. Doch werden besonders empfohlen: Stossgebete, simpliciter cum Domino colloquendo, der englische Gruss, Credo, Paternoster. — 1. Frib. 71[b]: primi sunt, qui faciunt in mortali opera privilegiata. nam licet quilibet in mortali licite possit et debeat communia facere bona, non tamen privilegiata, ut predicare, celebrare vel corpus Christi sumere vel tangere, sed videre potest ordinari et hujusmodi. *secundi sunt, qui bona faciunt intentione mala, ut qui faciunt missas pro aliorum morte celebrari vel orant pro vindicta,* et oratio ejus inperfecta. — Gemeint ist an beiden Stellen, was das Gebet anlangt, dasselbe, nämlich die verruchte Praxis, dass man Jemandem durch ein Gebet Schaden zufügen wollte; sie beruht auf dem üblen Glauben, Gott könne durch den Wortlaut besonders kräftiger Gebete gezwungen werden, eine böse Absicht durch sein Eingreifen zu unterstützen. Wenn es sich dabei um Leib und Leben des Nächsten handelte, dann hiess eine solche Uebung *mortbeten.* Der Ausdruck findet sich in den deutschen Aufzeichnungen von Bertholds Predigten 1, 83, 33. 84, 14. 515, 24. *mortbeter* 1, 67, 33; *etelîche werdent ze mortbetern unde ze mortbeterinnen vor bitterkeit* 1, 189, 22. Sonst kommt die

Sache vor bei Adelheid Langmann (ed. Strauch) 86, 24. 87, 25 u. Anm. E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes 2, 47, Anm. 7. Sie ist aber bereits im 12. Jahrhundert (und wohl noch vorher) zu belegen, vgl. mein Buch über Hartmann von Aue, S. 172; Bourgain, La chaire française au XII[e] siècle p. 315. Das Decretum Gratiani sagt davon Causa 26, Quaestio 5, Cap. 13 (Migne 187, 1351): abjiciatur sacerdos, qui hujuscemodi maleficiis operam dedit. Das Wort ‚mordbeten' fehlt im Deutschen Wörterbuch, die Sache jedoch besteht noch: vgl. Gross, Handbuch für Untersuchungsrichter, 3. Auflage (1899), S. 362. Wuttke, Volksaberglaube Nr. 397. Jeremias Gotthelf bezeugt sie (Käserei in der Vehfreude) für das protestantische Berner Oberland. Weil das Gebet des Priesters als viel einflussreicher galt denn das der Laien, so hat man auch das Mordbeten insbesondere Geistlichen zugetraut. So sollten die Dominikaner 1254 Papst Innocenz IV. zu Tode gebetet haben (J. Grimm, Kl. Schr. 4, 314 Anm.). Und die Zimmerische Chronik erzählt, indem sie das Wesen der Wittwe des Herrn Gangolf von Geroldseck († 1545) beschreibt (3, 612, 29 ff.): ‚Sie hat ein wunderbarlichen sinn gehapt. In anderer mentschen, ja in irem aigenem tribsal und laid hat sie wol lachen künden. Von irer seltzamen weis were ein besonders capitel zu schreiben. Wer solt aber gern um ein sollichs böss thier wonen? Und da ain böss oder unguet eheweib nit solt geduldet werden, wie ein tirannische gotlose obrigkeit, da das ein under eim hausgesündt, das ander über ein landtschaft und vil armer leut sein mutwillen übt, *so wer kein wunder, ob schon der psalm ‚Deus laudem' über ein solliche ungerathne bestiam gesprochen würde, wie man vor jaren von denen münchen zu Schonow* (Schönau bei Heidelberg) *gesagt, das die den alten churfürsten, pfalzgraf Friderichen, graf Ludwigs von Lewenstains vater, mit disem psalmen haben zu todt gebetet* (vgl. Liebrecht, Germania 14, 399). Das ist der 108. Psalm (118 bei J. Grimm, Kl. Schr. 4, 349 Anm. ist Druckfehler), gewiss nicht der 109. oder gar der 94., wie der heutige Volksglaube fälschlich annimmt (Wuttke, Nr. 397). — Ueber das Messelesen zu feindseligen Zwecken vgl. mein Buch über Hartmann von Aue, S. 172. — Damit sind die Zeugnisse Bertholds zum deutschen Aberglauben erledigt.

Weit häufiger als in den deutsch aufgezeichneten Predigten erwähnt Berthold von Regensburg in den lateinischen Fassungen die Spielleute. Ich führe zunächst die Stellen auf, geordnet, soweit der oftmals übergreifende Inhalt es zulässt, um sie dann etwas näher in ihrer Gesammtheit zu beleuchten (vgl. J. Grimm, Kl. Schr. 4, 337 ff.).

Lips. 498, 22, 2 (handelt von den Ständen): superest autem adhuc septimum officium mechanicorum, per Dina significatum, scilicet theatricum. sed hoc jam quasi omnino deperiit coram Deo, sicut et illa septima proles formata est in filiam, que se confudit etc. sic illi tali officio dediti pro magna parte sunt quasi femina garrula, vaga, quietis inpaciens, non valens pedibus consistere in domo ad litteram facti. nam sunt pro magna parte *joculatores*, *ninnii ninniones* (= nugatores, Du Cange 5, 593), adulatores, laudatores, maledici, semper vagi, quietis inpacientes. sed de hiis nichil ad nos, cum sint animas suas perdentes, sanctam ecclesiam confundentes, Patrem celestem contristantes per vitam suam inhonestam. — Etwas variiert erscheint derselbe Passus in einem späteren Stück, Lips. 498, 31, 1: septima theatrica. i. sciencia representans ludos musicorum instrumentorum, que omnia instituit ecclesia, primum ad laudem Dei, sed nunc convertuntur ad servicium dyaboli, et concludit intra se liratores, tympanistros et hujusmodi. in his septem omnia artificia manualia includuntur; sed septimum, quod est decimum in ordinibus, ecce periit quasi totaliter, prout decimus ordo angelorum, et ut illi facti vagi, sic et isti sunt fere omnes *joculatores*, *ninni*, adulatores, detractores, maledici, derisores, et hujusmodi. cum tamen omnia Dominus instrumenta musica. i. fiellas, cytharas, tympanum, fistulam, tybiam et hujusmodi excogitavit ad hominum recreationem et suum honorem —. Linz. 64, 1: tercia plaga sunt cyniphes, de pulvere egresse. — cyniphes sunt homines vagabundi, inordinate hinc inde volantes, et replent totam terram et egrediuntur de omni pulvere terre. nam de clericis egreditur magna multitudo vagorum scolarium hinc inde inordinate discurrentium; de religiosis similiter magna multitudo apostatarum vagorum; de feminis similiter magna multitudo scortorum; de laicis similiter magna multitudo *joculatorum*. et ita nunc tot sunt, quod jam replent terram, et quicquid debetur dari pauperibus, ut sunt vestes antique et hujusmodi,

eis quasi totum cedit. Die Stelle findet sich wörtlich auch 2. Frib. 82[b], nur wird dort hinzugefügt: *laudant malos et e converso, hi nocent divitibus et pauperibus.* — Frib. 1, 208[b]: compatimini ergo nunc Ecclesie, quia heu jam avaritia prevaluit nimis, in tantum, quod Ecclesie jam aures precidit. i. religiosos, quos Spiritus sanctus aures Ecclesie dicit, et in infernum diaboli canibus infernalibus, ut semper masticent, projicit pro magna parte. oculos similiter, ut supra. nasus, qui sedet super os, quod loquitur: judices alte sedentes, advocati. dentes consiliarii. manus milites Ecclesiam defendentes. dorsum cives et negotiatores. ubera, que parvulos nutriunt, *magistri pueros docentes.* Eze. 18 (23, 21): ‚confracte sunt mamme pubertatis' eorum, *quia magistri recipiunt pecuniam, sed quidam illorum parum docent, et ita scolares pereunt. non docent declinare, regere et hujusmodi, sed vagantur et cantare faciunt, et ita, quia illi idiote fiunt, isti dampnantur.* isti confringunt ubera pubertatis ejus. qui autem (208[b]) fideliter docent, digni sunt cibari auro, vestiri sole et potari balsamo. pedes rustici et servitiales, et ita quia truncus est inutilis, ideo puto, quod vix veniet cum aliquo honore. Man wird diese Stelle nicht bloss als ein erwünschtes Zeugnis für den Bestand von Privatschulen zu Bertholds Zeit ansehen dürfen, sondern auch als Beleg für die dort bewirkte Ausbildung in der Kunst des Gesanges, also wohl für Sängerschulen. — Lips. 496, 10, 4: idem dico de hiis, *qui inveniunt novas choreas, novas amatorias cantilenas*, novas haereses et hujusmodi. Lips. 498, 248, 2: secundi sunt, qui post se mala exempla reliquerunt ad hoc, ut ceteros ad similia provocarent et incitarent, quemadmodum *qui novas amatorias choreas*, novum abusum vestium, *novas cantilenas* et hujusmodi ad hoc *excogitant*, ut alios ad talia inducant. — Lips. 496, 19, 1: similiter, qui propter latratum canum iter maximi lucri desereret, stultus maxime reputaretur. — ipsi sunt mimi et scurre diaboli. *propter nostros mimos iter utile relinquere quis deberet?* — Lips. 496, 93, 1: *quales sunt mimi, qui quandoque omnes juvenes platee et ville magnos faciunt peccatores. item ut qui precium dat mimis.* item ut meretrices, que omni studio insidiantur animabus, ut aucupes, ut piscatores, venatores, ut aranee muscis. quales etiam sunt leene. Wörtlich übereinstimmend 1. Frib. 45[a]. — Graec. 730, 102[a]: hoc non ob-

servant, qui (beim Mahle) nisi *hystriones* vocant, raro pauperes et religiosos. — 279[a]: non est (paraclitus) *ut histrio, ut veniat ininvitatus.* — Lips. 496, 69, 3: sunt autem quidem, qui nec benedictionem dextere, nec sinistre hanc parvulam a Deo habent, ut *scurre*, bubones (= bubii, Du Cange 1, 764), armigeri, invidi, pauperes in mortalibus existentes. — Lips. 498, 59, 2: quia igitur peccator Deum offendit supra modum, in tantum, in quantum ipse est, tenetur satisfacere. semper enim oportet homini satisfieri secundum quod ipse est. *nam si offenderem scurram, non tanta requireretur a me satisfactio, ac si eadem injuria offendissem regem vel principem.* — 2. Frib. 48[a]: ideo dilectio est ut luna. — nota de lumine candele, *de cytharedis alicujus domini. tantum potest in illis delectari ut ille, vel sicut viellator,* ita delector ut pictor in pulchra pictura ejus. — 2. Frib. 93[b] (fremde Sünden): promoves choream vel bellum. — ita dico vos, patresfamilie, omnium peccatorum, que sustinetis, que emendare potestis et debetis omnino rei estis. vos, abbas, episcopus, judex! tu non es fornicatus, tamen ad hanc domum procurasti vel concessisti et hujusmodi multa. dic multa de participando. *conduxisti vigellatorem ad choream faciendum* et hujusmodi. — hei, peccata aliena nocent homini sicut terra, que, licet sit alterius nature quam luna, in eclipsi perfecta facit eam omnino obscurari, sic et luna solem pro magna parte in eclipsi solis, et hujusmodi multa. et ideo valde sunt cavenda aliena peccata. — 2. Frib. 183[a]: libenter autem confiteri debes, quia perdulcis cantilena et quasi cythara sonat confessio in auribus Dei. *hærpfen, seitspil.* cum fibra fit *seitspiles*, tunc multum fetet; cum vero in ea *fiellatur*, ita delectabiliter sonat, quod omnes in chorea media(?) saltant et gaudent post illam, cum recte tangitur. unde petit: sume cytharam, *seitspil*, meretrix. i. anima peccatrix, bene cane! — (Lob durch Spielleute) Graec. 730, 77[c]: — *hystriones* pro laude humana, ut pro muneribus laudent. — Lips. 498, 181, 1: adulatio — quales sunt *mimi, joculatores* et multi in curiis dominorum, ipsis applaudentes, cum male faciunt. — 1. Frib. 201[c]: istis tribus modis hodie laudare et honorare debemus omnes sanctos. primo enim debemus illos laudare, ut ab ipsis aliquod donum accipiamus, *ut faciunt joculatores.* — Lips. 498, 142, 1: tertii superbi, qui pro vana gloria et brevi, que nec anime prodest nec corpori. qui

mihi daret saccum *laude histrionum* plenum, et in forum ferretur, non darentur mihi tria ova pro ipso, quia ventus est. si veterem et vilem saccum fers ad forum, lauda quantum vis, non valet plus propter laudem tuam. sic nec laudati (Handschrift *laudari*) propter laudem histrionum plus reputantur, nec coram Deo, nec coram hominibus. immo minus, quia quicquid mendax loquitur, semper veritati contrarium invenitur, quia, qui a confusore laudem querit, digne invenit confusionem, et tamen pro tam vili honore vendit illum, qui est gloria omnium in celo. Beinahe wörtlich wieder 1. Frib. 86[a]. — Graec. 730, 319[d]: *hystriones*, qui commendant non commendandos et vituperant laudandos. — 2. Frib. 23[b]: quarti, hoc audite, qui peccata aliis libenter laudant et bona aliis *laident*. — ut faciunt adulatores, *mimi* et *jaherren*: quicquid facit dominus, illi totum laudant — ideo, tu *jaherre*, dampnaberis, quia aut tace aut detestare malum. — immo jam propter laudatores et adulatores peccatorum et risores bonorum homines de bono verecundantur, quod miserabile est audire, et de malo gloriantur. 2. Frib. 59[d]: perdunt vitam eternam. o quanta dampno pro crudelitate illorum perdunt (die harten Herren; der Satz ist deutsch gedacht), unde non remanebunt ei nisi duo, scilicet nomen dignitatis cum multo defectu et cum incerto victu cottidiano, quod vix veniet cum rebus suis omnibus de anno in annum, de mense in mensem, immo de die in diem. nomen tamen habet sine uti(60[a])-litate, vocatur enim comes, liber, dux vel dominus de hoc castro vel de hac terra. secundum solatium parvulum, quod sibi remanet, hoc est, *jaherren, vedereleser*, adulatores, *smeicher vel mimi*. nec in hoc sibi placeant, quia quicunque honorant eum, hoc faciunt ex timore vel pro questu, non ex dilectione, ut dicunt, sed ut canes, qui secuntur cadavera, et lupi et vultures, qui quamdiu inveniunt, quod rodant, secuntur; cum vero nudatum est, relinquunt. sic aves ad aquilam volant, quia permittit eas secum predam edere, sed cum ei deficit, ipsas comedit. Vgl. in den deutschen Aufzeichnungen 1, 214, 5—30. — Die Faulheit der Spielleute wird gescholten Lips. 498, 204, 1: *non otiemur ut histriones, quia tales sunt ut burdones apum, qui, quod apes bone laborant, consumunt*; et sicut apes ociosas a se expellunt, ita *isti debent ejici, ut fit in quibusdam civitatibus*, quia peccant contra naturam, nam homo natus est ad

laborem. *iste autem joculator vult et non vult: vult manducare et non vult laborare.* — (Missbilligung der Geschenke an Spielleute) Lips. 496, 38, 6: nobiles canes bestias mordent, non homines. e converso ignobiles canes pauperes et mendicos invadunt et lupos fugiunt. sic nobiles quidam pauperes spoliant, raptores et *joculatores* ditant. emunt ab illo honorem, qui ceteris minorem honorem habet. et hec est magna simplicitas et cecitas. — Graec. 730, 331[d]: *unbescheideneu zerunge, ut faciunt domini cum hystrionibus*, cum torneamentis, canibus. item una die debibendo, in quo haberet pro septimana expendere in domo. tales, cum debent familie vel uxori in aliquo providere, dicunt se non habere, vel pro Deo, si deberent dare, darent, quod non haberent; sed quod debibant, deludant, optime inveniunt. — 2. Frib. 232[a]: immo quidam eorum plus uno die pro suo domino dyabolo tribuerunt, videlicet *joculatoribus* et hujusmodi, quam pro Deo tempore longo. Lips. 496, 42, 1: sed bonis auferre et dare malis non pertinet ad celum, *ut faciuut quidam joculatoribus pro laude. qui caret naso, pede vel manu pro scelere suo, honorem non habet. vis ergo ab illo honorem emere, qui nullum habet.* — 1. Frib. 216[c]: illorum divitum, qui dampnantur, tria sunt genera. primi sunt, qui divitias habent male acquisitas, scilicet per usuram, rapinam, fraudem, vel alio modo injuste lucrando. dic in specie nominando. secundi divites mali sunt, qui male locant vel expendunt suas res. quia, quod dedit eis (Deus), ut locent et expendant ad honorem suum et utilitatem filiorum suorum, ipsi expendunt in servitio dyaboli, auferunt pauperibus et faciunt eos pallidos, canes vero pingues et *joculatores rufos ac coloratos.* numquam possent turpius acquirere. ex una parte arripiunt pauperi pallium, quod valet octo vel quatuor denarios, et tot ita colligunt obulos et hujusmodi, *quod unam ves(216[d])tem rubeam* vel hujusmodi emant, et tunc dant turpioribus de mundo, *maledicis, sine naso* et hujusmodi. — (Alte Kleider) Graec. 730, 63[d]: vivunt quidam in ecclesia valde inordinate, tollentes novas vestes a bonis, *antiquas dantes ystrionibus.* nota, quidquid datur *ystrionibus*, meretricibus et turpibus hominibus, totum perditur. et super hoc erit Christus inimicus. unde versus: *Ystrio* vel meretrix vel turpis nil ferat a te; perdis das quod eis, Christum facies inimicum. — Lips. 496, 73, 2: tercium est: in aquam se immergunt (Pferde),

scheuhent quidam et dominos perclitant. qui satis competenter in omnibus se bene habent, nec sunt stacionarii, nec etc., sed hoc solum habent, quod sunt nimis dissoluti, quia, cum veniunt ad aquas dissolutionis verborum vel trupharum vel derisionum vel dissolutorum sociorum vel hujusmodi, ita dissolvuntur, quod omnem timorem Dei tradunt oblivioni, quasi nunquam aliquid de spiritu habuissent, et ex nimia eorum dissolutione etiam alios religiosos vel quandoque seculares scandalizant et quasi submergunt. sunt *joculatores* in religione. sciant, *quod eis post festum scilicet dabuntur vestes antique aliorum*, hoc est, in morte, postquam illorum truphe cessaverint, dabitur eis tribulatio et tormentum, que honesti tunc abjiciunt. —

Diesen Aeusserungen Bertholds über die Spielleute möchte ich nunmehr ihren geschichtlichen Platz anweisen und sie für unsere Kenntnis der Entwicklung dieses litterarhistorisch so wichtigen Standes verwerthen. Das geht dem ersten Anscheine nach ganz leicht von statten, denn über die deutschen (und französischen) Spielleute gibt es eine recht ausgebreitete Litteratur, die ich gar nicht in ihren einzelnen Stücken aufzählen will, zumal das soeben von Wilhelm Hertz in der zweiten Auflage seines ‚Spielmannsbuches‘ (1900), S. 315—341 geschehen ist, der überdies in seiner Einleitung S. 1—44 die beste darstellende Verarbeitung der Notizen bietet. Sieht man näher zu, dann bedürfen allerdings noch gar manche Punkte einer genaueren Aufklärung, und ich hebe aus diesen, um auch meinerseits ein Scherflein beizutragen, nur die alten deutschen Bezeichnungen der Spielleute hervor und untersuche sie von neuem. Den locus classicus für die Sammlung dieser Namen bilden noch immer die Anmerkungen zum § 22 der zweiten (durch Martin 1879 besorgten) Auflage von Wilhelm Wackernagel's Geschichte der deutschen Litteratur (1, 47 ff.); aus ihnen schöpfen die meisten Forscher, selbst Müllenhoff in seinen Vorlesungen. Nun ist aber auch Wackernagel's Verzeichnis nicht vollständig, überdies musste er sein Material aus dem Althochdeutschen Sprachschatz von Graff entnehmen, dessen mannigfach unzuverlässige Angaben zum besten Theile durch das Riesenwerk der Althochdeutschen Glossen von Steinmeyer und Sievers (ich citiere es als *St.*) berichtigt worden sind. Dieses bietet auch durch die mustergiltige Herausgabe bis zu einem gewissen

Grade schon jetzt die Möglichkeit feinerer Untersuchungen. Freilich nur ‚bis zu einem gewissen Grade'. Denn, will man die einzelnen Glossen zu litterar- oder culturhistorischen Zwecken ausnutzen, so genügt es nicht — wo das überhaupt angeht — die Stellen der Schriftwerke nachzuschlagen, über die sie gesetzt wurden, und ihren Sinn also genauer zu bestimmen. Man sollte überall einlässlich Bescheid wissen über das Verhältnis der Glossenhandschriften zu einander, man sollte auch die für sich stehenden Ueberlieferungen auf Alter und Heimat geprüft haben, und auf diese Weise den ganzen ungeheuren Stoff völlig in seiner Gewalt haben. Zur Zeit ist nur Steinmeyer darüber erschöpfend unterrichtet, und wir anderen werden es erst dann auch sein können, wenn er seine neue Bearbeitung des Althochdeutschen Sprachschatzes durchgeführt haben wird. Es haben daher auch meine Mittheilungen hier nur beschränkte Geltung und es bleibt die Berichtigung durch besseres Wissen vorbehalten.

Wilhelm Hertz hat am genannten Orte (S. 2ff.) den Versuch gemacht, die altdeutschen Spielleute auf ihren Ursprung zurückzuführen, und als die Gruppen, aus denen sie hervorgehen, drei bezeichnet: die altgermanischen Sänger, die Lustigmacher der antiken Welt und die fahrenden Kleriker. Im ganzen genommen wird das wohl richtig sein, und bisweilen scheint auch die Sprache dafür zu zeugen. Das älteste Wort für den Dichter im ernsten Sinne des Wortes ist, wie es scheint, *scof, scopf*. Die Tegernseer Glossen des 9. Jahrhunderts (Clm. 19410 p. 24) enthalten es (St. 4, 244, 17) und übersetzen dadurch *poeta*. Steinmeyer weist a. a. O. Anm. 7 den Zusammenhang dieser kleinen Glossengruppe mit den Hrabanschen Glossen nach und verleiht dadurch dieser Ueberlieferung ein noch höheres Alter. Dieses erreicht schon das Reichenauer Glossar des 8. Jahrhunderts (St. 1, 427, 27), das 2 Reg. 23, 1: *egregius psalta Israel* übersetzt durch *marrer scopf Israheles*. Dazu vgl. *psalmistarum* = *dero salmscopho* bei Isidor, De officiis, 2, 12 (St. 2, 346, 53) in den St. Emmeramer Glossen (Clm. 14461) des 9./10. Jahrhunderts, und Fragm. theol. ed. Hench 40, 26: *sicut psalmus dicit* = *so psalmscof quidit*, wo *scof* kein Neutrum ist, wie Graff 6, 454 ansetzt (und Andere nach ihm, z. B. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 322), sondern masc. und den Psalmendichter = psalmista bezeichnet. [Dass *scof* den Dichter als Neutrum

fassen könne Gr. 3², 320 Anm., ist mir wenig wahrscheinlich.] Zu dieser Bedeutung passt auch die Wiedergabe von *tragoedia* durch *scophsanch* als Glosse zu Rufin's Uebertragung der Historia Ecclesiastica des Eusebius, die uns (St. 2, 599, 46) aus vier Handschriften des 10.—12. Jahrhunderts bezeugt ist. In des Prudentius Peristephanon Passio S. Romani Martyris, findet sich der Satz (1111—1115): Gesta intimasse cuncta fertur principi Praefectus, addens ordinem voluminum, Seriemque tantae digerens tragœdiae; Laetatus omne crimen in fasces refert Suum tyrannus chartulis vivacibus; dabei wird *tragœdiae*, also die Erzählung vom Untergange des Märtyrers (den Zusatz *fabulationis* Graff 6, 253 finde ich nicht), in zwei Handschriften des 11. Jahrhunderts aus Augsburg und S. Emmeram durch *scophsanges* glossiert (St. 2, 455, 37). Dieselben Handschriften geben bei des Prudentius Contra Symmachum 2, 52: cum pulchrum poesis castraverit Attin, das Wort *poesis*, welches abermals bedeutet ‚dichterische Erzählung' durch *scopf sanc* wieder und fügen hinzu: *i. poema daz meter.* Notker übersetzt im Mart. Cap. einmal *coturnus* durch *scopfsanc* Graff 6, 253. — Die alberne etymologische Uebersetzung von *tragoediarum* durch *boclihero sango* in den S. Emmeramer Gl. des 11./12. Jahrhunderts (St. 2, 74, 17) bei Boethius, De consol. phil. 2, 2 nenne ich nur, Notker gibt bei Uebertragung und Erklärung (Piper 1, 62f.) keine deutschen Ausdrücke. Das bringt schon unmittelbar zu den letzten Ausläufern des Wortes im Mittelhochdeutschen, nämlich *schof* = *commentum* (Diefenbach Gl. 135ᶜ); *schopfen* = dichten in der Wiener Genesis (Fundgr. 2, 52, 21), wo es heisst: *daz an dem bûche stat gescriben, daz mûzzen wir sumelichez uber heven; chunde wir iouch wol scopphen, so scolte wir doch ettewaz uberhupphen* (vgl. Kelle 2, 25); *schopflich* heisst ‚dichterisch' in der bekannten Stelle der Kaiserchr. (ed. Schröder): *nu ist leider in disen zîten ein gewoneheit wîten: manege erdenchent in lugene unt vuogent si zesamene mit scophelîchen worten*, wo man das Adj. niemals hätte mit ‚lügenhaft' übersetzen sollen, sondern so, wie Schröder gethan hat: ‚nach Art der Dichter'; *schopfbuoch* heisst demnach ‚ein altes Gedichtbuch' (und schwerlich ‚die gelehrte lateinische Quelle', wie Müllenhoff will, Zur Geschichte der Nib. N. S. 20 Anm.) an den beiden Stellen, wo es vorkommt, im Millstätter Phy-

siologus (v. Karajan, Deutsches Sprachdenkm. 86, 6): *dei schopfbûch hore wirz sagen* und Herzog Ernst 103 (v. d. Hagen u. Büsching, D. Gedichte S. 2): *also von dem jungen ist geschriben in den schepbuchen* (zuerst richtig beurtheilt durch Lachmann, Kl. Schr. 1, 472). *scofficen*, das Wackernagel in seinem Wörterbuch als Intensivum zu *scopphen* mit der Bedeutung ‚dichten, lügen' ansetzt, heisst wohl mit MSD³ 2, 134 (Anm. zu XXVII, 2, 5): Jemand zum Gespött durch Possen machen. Demnach könnte sehr wohl das althochdeutsche *scopf* den Rhapsoden der Heldenzeit, den edlen Sänger der Heldenlieder des Völkerwanderungsalters bezeichnet haben, wie ags. *scop, sceop,* (Bosworth-Toller 838f.) es wirklich thut; denn in der alten ags. Poesie begegnen (a. a. O.) über ein Dutzend Stellen, in denen das Wort thatsächlich auf den Träger der Heldenpoesie angewendet wird, ausserdem findet es sich für alte ernste Dichter (Homer, Virgil, Parmenides) angewendet und übersetzt *lyricus* und *tragicus*, sowie es den historischen Erzähler bedeutet. — Nun ist es wohl bekannt, dass man seit langem das Wort und seine Gruppe von *skaffan* ableitete (ich nenne ausser Graff nur Gr. 1³, 374. 2², 8) trotz der Schwierigkeiten der Lautgebung, die freilich zur Noth überwunden werden können. Mit der Bedeutung des Wortes als eines ernsten, heldenmässigen Sängers, schien die lautlich viel passendere nicht zu stimmen, die H. Zimmer (1876): Die Nominalsuffixe *A* und *Â* (QF. 13) S. 287f. vorgebracht hat, wo alth. *scoph* mit altn. *skop,* ironia, irrisio, ludicrum, nugae, *skopa* ridere u. s. w. zusammengehalten wird. Demnach wäre die ernste nur eine der möglichen Auffassungen des fahrenden Sängers und dieser könnte sein Publicum auch durch Possen erheitert haben. Es muss nun bemerkt werden, dass gleich das Ags. diese Etymologie unterstützt, denn *scop sceop* (Bosworth-Toller 838f.) überträgt auch comicus, qui comedia(!) scribit, satyricus, joculator, Terenz wird (neben den früher erwähnten) so bezeichnet, und *scopas* sind sowohl *tragedi* als *comedi*. Aber auch das Althochdeutsche liefert dafür Zeugnisse. Sallust, Jugurtha 34, 2 wird in dem Passus ‚ita populus ludibrio habitus ex contione discedit' das Wort *ludibrio* (mit dem Volk ist bei der Versammlung Gespött betrieben worden) in der Einsiedlner Handschrift des 12. Jahrhunderts (St. 2, 612, 30) durch *scopfa* übersetzt.

Ebenso geben die auf alte Ueberlieferung zurückreichenden Schlettstädter Glossen (zu Priscians Instit., St. 4, 343, 6) des 12. Jahrhunderts *comici* durch *scophare* wieder und der Innsbrucker Codex des 13. Jahrhunderts (St. 4, 343, 11) durch missverständliches *scafere*. Hierher wird man auch das althochdeutsche *scofleod* (Graff 2, 199. Müllenhoff, Zeitschrift für deutsches Alterthum 9, 128f.) zu stellen haben. Dieses begegnet in Glossen zu den Canones des Concils von Laodicea (364) CLXII (vgl. Migne, Patr. Lat. 56, 721, LIX), wo es heisst: (*non oportet*) *plebeios psalmos, cantica rustica et inepta, odo winileod odo scofleod (dici)* nach Handschriften des 9.—11. Jahrhunderts (St. 2, 100, 59—64. 4, 323, 2). Denn hier sind entschieden volksthümliche Lieder von heiterer, scherzhafter Art gemeint (vgl. Kelle 1, 78f. 280, dem ich nicht zustimmen kann), die sich zur Kirchenzucht nicht schicken und deren Platz bei den Gläubigen die Lesung der heil. Schrift einnehmen soll. Es ist nun ganz lehrreich, zu sehen, dass an den übrigen Stellen, welche diesen Canon übersetzen, *scofleod* wegfällt, also St. 2, 83, 10. 85, 32. 86, 42. 92, 55. 95, 73. 113, 28 (*rustigiu sanch*). 140, 42. 4, 246, 5. 319, 15. 320, 38. Entweder war *scofleod* überhaupt ausser Gebrauch gekommen, oder die ernste Bedeutung des Wortes überwog allmählich (ags. ist *scopleóþ* nur ernst). Gleichviel, es scheint mir nach diesen Zeugnissen sicher zu stehen, dass in der That auch auf ahd. Boden der *scopf* unter Umständen einen heiteren Sänger, Lustigmacher (es muss ja nicht gleich ein Possenreisser sein) bezeichnen konnte, und damit scheint mir das Hindernis, das bisher noch der allgemeinen Annahme von Zimmer's Etymologie entgegenstand, behoben zu sein. Dass aber durch *scoph* jemals *scurra* oder *joculator* übersetzt worden sei, wie man nach Koegel's Ausdrucksweise 2, 192 glauben könnte, bleibt unbezeugt. — Es gilt aber noch, einige nebensächliche Irrthümer zu berichtigen. Graff setzt 6, 454 an für ein Neutrum *scof* das Lemma: *nubilar vel poesis, nubila vel poesis* (was ihm auch Zimmer glaubt, a. a. O. S. 287). Nun hat aber *nubilar* (*nubila* ist falsch) mit *poesis* gar nichts zu thun, sondern gehört zu dem Interpretamentum *scopf*, das ‚Schuppen, Schupf' bedeutet, Graff 6, 457f., (vgl. den ‚Schopf' bei den Häusern des Bregenzerwaldes), das entsprechende Wort in den lat. Lexicis lautet *nubilarium, nubilare*, vgl. St. 4,

118, 1ff. 174, 1 im 2. Salomonisches Glossar, Diefenb. Gl. 384; *vestibulum* = *schopf* in den Glossae Herradinae des 12. Jahrhunderts, St. 3, 416, 59. — Ferner: die verschiedenen Uebersetzungen des lat. *celeuma, celeusma* (das wohl nur aus der Vulgata, wo es dreimal bei Jeremias vorkommt, zu den mittelalterlichen Schriftstellern gelangt ist) durch *scephsanch* St. 1, 630, 27; *scipleod* St. 2, 322, 25. 323, 25. 324, 26, haben mit *scoph* nichts zu thun. Denn das gr. κέλευμα, κέλευσμα schränkt seine allgemeine Bedeutung im Lat. auf den ‚Zuruf beim Rudern, Arbeitslied beim taktmässigen Rudern auf dem Schiff' ein (vgl. St. 4, 229, 12. 230, 21. 246, 15. Diefenb. Gl. 110[c]), wenngleich es ausnahmsweise auch erweitert gebraucht werden kann: *tamquam divino celeumate, sama sô gotchundemo sange* bei Isidor, De officiis 2, 16 (2, 347, 30). Das hat übrigens Jakob Grimm Gr. 2^2, 489 schon gesehen. — Zimmer irrt (a. a. O. S. 287), wenn er meint *scophelîchen* sei in der Kaiserchronik von der Vorauer und Heidelberger Handschrift statt *schimphlîchen* gegeben worden; das Umgekehrte ist der Fall, und diese Entwicklung stimmt mit den Beobachtungen überein, die noch zur Sprache kommen sollen.

Den edlen, ernsten Dichter oder Sänger meinen jedesfalls die Ausdrücke, welche die alten Handschriften der Hrabanisch-Keronischen Sippe unter dem Lemma *Bardus, conditor carminum* (St. 1, 58, 27ff., vgl. Koegel 1, 144) versammeln: *liudari* (= got. liuþareis), *leodslaho* und *leodscaffo*, von denen der erste und zweite wahrscheinlich den Vortragenden, der dritte den Dichtenden (Graff 6, 453f.) bezeichnen. Für *psaltes* setzt sich, anscheinend an Stelle des älteren *scoph*, nachmals *sangari* fest, womit allerdings nur eine Seite des Begriffes herausgehoben wird: bei Uebertragung von 4 Reg. 3, 15 St. 1, 451, 44; 1 Paral. 23, 5 St. 1, 462, 41; bei dem Verse des Juvencus (1, 184): *Urbs est Judææ Bethlehem, Davida canorum Quae genuit* findet sich *canorum* St. 2, 350, 50 gleichfalls durch *sangari* wiedergegeben, durchweg in Handschriften vom 10. Jahrhundert ab, überwiegend aus dem 12. Feminine Bildungen begegnen: *cantricum singono* aus 2 Reg. 19, 35 St. 1, 276, 50; *cantatrices sangarum* 2 Paral. 35, 25 St. 1, 469, 46; *camena sangarin, sengerin* in den Salomonischen Glossen St. 4, 42, 45. 134, 3 und im Summarium Heinrici St. 3, 231, 45. *psalterium salmsang* St. 1, 585, 64.

Unter den altdeutschen Worten für den Spielmann im weitesten Sinne des Wortes, im engeren wohl für den Gaukler der römischen Welt, der sich auf die des deutschen Mittelalters übererbt hat, ist keines mehr verbreitet als *skirno*. Es begegnet merkwürdiger Weise nicht in unseren ältesten Glossierungen und, soweit ich sehen kann, findet sich der früheste Beleg in den Murbacher Glossae Affatim des 9. Jahrhunderts (Oxford Jun. 25) bei St. 4, 21, 8 als Interpretamentum zu *scurrones joculares*. Von diesen beiden Worten ist *scurro* eine mittelalterliche Fortbildung von *scurra* mit theilweise verändertem Sinn (Du Cange 7, 377; Diefenbach Gl. 522[a], Nov. Gl. 333[a]), durch den Beisatz *joculares* näher bestimmt. Eine andere Seite betont die Glosse *parassitus scirnun* aus einer Reichenauer Handschrift des 9. Jahrhunderts (St. 4, 222, 16), vgl. Horaz, Epist. 1, 18, 10—14. Die übrigen Glossierungen lassen sich nicht ordentlich der Zeit nach gruppieren. Eine Benediktbeurer Handschrift des 11. Jahrhunderts gibt bei dem Satze in Sallusts Jugurtha 85, 39 (Rede des Marius): Sordidum me et incultis moribus ajunt, quia parum scite convivium exorno, neque histrionem ullum, neque pluris pretii cocum quam vilicum habeo, das Wort *histrionem*, das hier einen ziemlichen Beischmack von *parasitus* besitzt, durch *skirnen* wieder. Dazu vgl. Juvenal 4, 30f.: *quum tot sestertia — Purpureus magni ructarit scurra Palati*, wo die Einsiedlner Handschrift des 11. Jahrhunderts (St. 2, 348, 23) *scirno* beifügt; der Zusatz *i. strico* wird kaum ein ahd. *strîcho* zu bedeuten haben, sondern nur *histrio*. Und ähnlich eine Rheinauer Handschrift des 10. Jahrhunderts (St. 2, 240, 29) in Gregors Cura Pastoralis 3, 20 (Migne 77, 85 B): unde et nonnulli hujus mundi divites, cum fame crucientur Christi pauperes, effusis largitatibus nutriunt histriones (Hs. *striones*) durch *scirnen*. Hierher gehört auch die Uebertragung von *scurrae* durch *scernen* in der Einsiedlner Handschrift des 10. Jahrhunderts (St. 2, 60, 47) bei Boethius, De consol. philos. 3, 4 (Migne 63, 736): Tu quoque num tandem tot periculis adduci potuisti, ut cum Decorato gerere magistratum putares, cum in eo mentem nequissimi scurrae delatorisque respiceres, wobei *subsannatoris* hinzugefügt und mit *gelphari* glossiert wird. Das fehlt den anderen drei Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts (St. 2, 64, 48. 68, 22. 77, 2), welche die Formen *skirnen*

und *scirnun* aufweisen. Das bezeichnend verbundene *delatoris* wird mit *pisprachari, skeltare* übersetzt. Vgl. St. 2, 365, 23 *scurra, scerno* (Phocae ars 412, 21) des 11. Jahrhunderts. *scurra* ist in dem Sinne von *mimus, histrio* an vielen Stellen zu nehmen. So bei Prudentius, Passio S. Laurentii 320: dum scurra saltas fabulam, wo eine Handschrift (aus Strassburg?) des 11. Jahrhunderts (St. 2, 524, 11) es mit *skirno* glossiert. Dessgleichen thun die beiden Handschriften des 10. Jahrhunderts zu Priscians Instit. 131, 19 (St. 2, 369, 37): *scurra. i. mimo. scirno.* Ferner zu Gregors Cura Pastoralis 3, 10 (Migne 77, 63 A) bei dem Satze: *illi (stulti spectatores) namque aurigarum et histrionum gesta favoribus efferunt, nec tamen tales esse desiderant, quales illos conspiciunt esse quos laudant* die Glosse *serio (= histrio) skirno* in einer Handschrift des 11. Jahrhunderts aus St. Peter im Schwarzwald. *histrionibus = schernon* (St. 2, 119, 23) in Wiener Canonesglossen des 11. Jahrhunderts. Die Bibelglossen weisen das Wort mehrmals auf und zwar zu der einzigen Stelle, wo es in der Vulgata vorkommt, 2 Reg. 6, 20 (Hohnrede der Michol über Davids Tanz vor der Bundeslade): Quam gloriosus fuit hodie rex Israel, discooperiens se ante ancillas servorum suorum, et nudatus est, quasi si nudetur unus de scurris, in Handschriften des 10.—12. Jahrhunderts (St. 1, 414, 27. 417, 38. 424, 27): *scirnun, schirnon.* Die Glossae Salomonis übersetzen den Gladiatorennamen *mirmilo* in zehn Belegen durch *skirno* (St. 4, 79, 13—17), geben *scurra* (St. 4, 96, 30. 159, 43) und *mimus* (4, 151, 17) durch *scirno* wieder, einmal (4, 205, 48) durch eine kaum beabsichtigte *jo*-Bildung *scernio.* Im 11. Buche des Summarium Heinrici findet sich noch einmal (St. 3, 308, 68): *scurra, joculator verbosus. i. skirno.* — Einen schlimmen, besonders in diesem Zusammenhang widerwärtigen Sinn, legen Tegernseer Glossen des 10./11. Jahrhunderts den *scirnun* unter, durch die sie *scortatores* übertragen (St. 2, 22, 40; die übrigen Handschriften haben *huorare*) in dem Satze Aldhelm's, De octo principalibus vitiis (Migne 89, 282 B): Ebrius ad vitae se nescit tendere callem, Loth quoque qui largus sceleratos vixerat inter, Hospes hospitibus praebens umbracula tecti, Dapsilis et tribuens cunctis solamina victus, Cum *scortatores*, et molles sorde cinædos, Qui Sodomae facinus patrabant more nefando, Cærula sulphureis torrerent flumina

flammis, Nonne sator sobolem stupro cognovit adultam, Ebrius in thalamo natarum nescius errans? Wichtig scheint mir endlich die Glosse zu der vorhin erwähnten Boethiusstelle (De consol. philos. 3, 4), welche ein Heiligenkreuzer Codex des 12. Jahrhunderts darbietet (St. 4, 317, 55): *scurrę, bilinguis accusatoris, subsannatoris, i. scirnun.* Denn sie scheint mir die Bedeutung zu enthalten, welche vielleicht der Entwicklung des Wortes zu grunde gelegt werden soll. *skirno* ist aus *skërn* gebildet (Kluge, Nominale Stammbildungslehre² § 13) und in diesem Worte ist das *n* wurzelhaft. Das hat schon Jakob Grimm angenommen, als er Gr.² 2, 60, Nr. 612 ein got. *skaírnan* = irridere ansetzte, und Schade irrt meines Erachtens, wenn er es im Altd. Wtb. 790 mit *scërôn* zusammenbringt; dagegen auch Kluge Etym. Wtb.⁶ unter Scherz. *skërn* neutr. ist nun ziemlich ausgiebig belegt (Graff 6, 549f. Instr. *skërnu?* St. 2, 501, 38). Wichtig scheint mir, dass die altsächsischen Gloss. Lips. es zu dem Lemma *illusio subsannatio* darbieten, denn ‚Hohn, ausgedrückt durch Geberden' (*subsannare* ist erst durch die Vulgata, in der er sich nebst den Ableitungen 23 mal findet, in der mittelalterlichen Latinität zur Geltung gelangt) wird die Bedeutung sein, von der wir ausgehen müssen. Von da findet sich dann der Uebergang zu *scern*, das in den Frankfurter Canonesglossen des 9. Jahrhunderts (Koegel 2, 521 f., berichtigt durch Steinmeyer 4, 433) *spectaculis* überträgt (Can. apost. XVIII. St. 2, 144, 24) und *ludicris spectaculis* (Conc. Laod. CLVII. St. 2, 147, 42). Demnach wäre *skirno* hauptsächlich ein Mann, der Jemand durch Geberden verspottet, ein Publicum dadurch belustigt: im *scurra* würde bei der Glossierung durch *skirno* besonders die Seite des Schauspielers, des Possenreissers, betont. — Der älteste concrete, nicht mehr durch schriftliche Zeugnisse belegbare Sinn von ahd. *skërn* mag immerhin, wie Grimm und Graff annehmen, mit ags. *scearn*, an. *skarn* = ‚Mist, Dung' zusammengefallen sein. Nur das Interpretamentum *scearn* zu dem Lemma *lætamen* (Bosworth-Toller 824ᵃ) dürfte man nicht als Zeugnis für eine der ahd. parallele Entwicklung im Ags. anführen, denn *lætamen* ist dort nur eine aus Plinius übermittelte wohlwollende Umschreibung von ‚Dünger'. — Zu dieser Auffassung schicken sich sehr wohl die übrigen Bildungen von *skërn* : *skërnôn*, subsannare; *scern-*

wort = *scurrilitas* in den Gloss. Salom. St. 4, 96, 28. *schernwort* (Georgenberger Handschrift 13. Jahrh.) St. 4, 159, 144. *scërnunga* glossiert das einmal in der Vulgata, nämlich Ephes. 5, 4, vorkommende *scurrilitas* (St. 1, 770, 11 aus vier Handschriften vom 12.—14. Jahrh. und St. 4, 306, 14 aus dem 14. Jahrh.); bei Prudentius, Contra Symmachum 1, 630 (Migne 60, 172 A) liest man: *Mimica ridendaque suis solemnia calvis*, was durch *scernunga* (11. Jahrh., St. 2, 501, 38) übertragen wird; dabei vermittelte wahrscheinlich die alte lateinische Glosse *scurrilia*. Dasselbe *mimica* wird durch ein Adjectivum glossiert: *scirnlihiu*, *scernlihiu* (Handschriften des 11. Jahrh. St. 2, 468, 69. 528, 38). Dasselbe Wort wird zur Glossierung einer zweiten Prudentiusstelle gebraucht, Passio S. Laurentii 317 ff. (320 oben unter *scurra*): Impune tantas, furcifer, Strophas cavillo mimico Te nexuisse existimas; *cavillo mimico* = *mit scirnlichon spott (um)* St. 2, 477, 46 (Tegerns. 11. Jahrh.); *mimico skirnlichimo* St. 2, 491, 51 (Weingarten 12. Jahrh.); *cavillo mimico, scirinlichemo spotte* St. 2, 506, 32 (Einsiedeln 11. Jahrh.), *uohlichero deceptione. scernlich uoh. mimus scirno* (Zürich 11. Jahrh.); *mid scernlikemo hosca* St. 2, 587, 21 (Düsseldorf 11. Jahrh.). Als Zeichen, dass diese Wortsippe untergeht, wird man es fassen dürfen, wenn St. 2, 594, 41 das *mimico* derselben Stelle von einer Regensburger Handschrift des 13. Jahrhunderts durch *spillicher* übersetzt wird (der Ansatz *skerna* = strophas, versutias Graff 6, 549 f. ist falsch). — Für eine, wahrscheinlich spätere Parallelbildung zu *skirno* wird man *skernari* halten, das in folgenden Gestalten auftritt: *scurra scernere* in Hieronymus, Epist. CXLVII (Migne 22, 1199, 5: repertum est facinus, quod nec mimus fingere, nec scurra ludere, nec Atellanus possit effari). *scernere* zu *histrionum* in der schon besprochenen Stelle von Gregor's Cura Pastoralis 3, 10 (St. 2, 198, 52. Basel, 12. Jahrh.). Im Summarium Heinrici: *scurra scherner* St. 186, 27; *nascare, scernare*. Noch in Glossen des 14. Jahrhunderts: *scurra scernera, subtilis inpostor, parasitus ridiculosus* (Melk); *subtilis inposterini irrisio vel ridiculus* (Wien) St. 4, 191, 34. Das stimmt damit überein, dass in vereinzelten Fällen noch bis zum Ende des 13. Jahrhunderts *schern* und *schernen* aus der Mundart bei wenig sorgsamen Dichtern Eingang finden, Lexer 2, 710 (*amphiteatrum scirme-*

hus, ticatrum spilehus St. 4, 211, 30. 14. Jahrh. wird schwerlich hieher gehören).

Viel kürzere Lebensfrist war einem anderen Ausdruck beschieden. Zu der bekannten Stelle 2 Reg. 6, 20, wo David als Tänzer vor der Bundeslade verspottet wird (vgl. oben S. 68) geben die Reichenauer und Murbacher Bibelglossen des 8. und 9. Jahrhunderts *scurra* durch *tumari* wieder (St. 1, 292, 70). Die gleichfalls schon bekannte Canonesstelle (oben S. 65) Conc. Laod. CLVII wird in Handschriften des 9.—11. Jahrhunderts (St. 2, 96, 57. 151, 34) gegeben: *thimelici* (*themelici*), *joculatores* : *tumari*. Eine Glossenhandschrift aus S. Matthias bei Trier des 11./12. Jahrhunderts (über sie Steinmeyer's Anm. 7 zu 4, 195) übersetzt *histrio* mit *tumari* (St. 4, 203, 17). Und die Salier, welche beim Herculesfeste des Arkaderkönigs Evandus den Reigen mit Gesang springen, Vergil Aen. 8, 285 (tum *Salii* ad cantus incensa altaria circum — adsunt — hic juvenum chorus, ille senum, qui carmine laudes Herculeas et facta ferunt), werden von Tegernseer Glossen des 11. Jahrhunderts durch *tumara* erklärt (St. 2, 662, 56). Das Summarum Heinrici bringt das Wort noch (St. 3, 383, 1): *histrio tumere*. Die Ableitung des Wortes ist klar, es hängt mit dem Verbum *tûmôn* zusammen (dazu *tûmalôn*, *tûmilôn*, vgl. Kluge, Etym. Wtb.[6] unter ‚Taumel') und dieses bedeutet: ‚sich rasch drehend bewegen'. Das ergiebt sich schon aus den ältesten Belegen: 2 Marc. 6, 7 ist in dem Satze *cogebantur* (Judaei) *hedera coronati Libero circuire* ein Festreigen zu Ehren des Bacchus gemeint, *circuire* wird also in vier Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts (St. 1, 701, 35) ganz richtig durch *tumon* übertragen, und die Windberger Correctur des 12. Jahrhunderts *umbigen* bessert nicht, sondern bezeugt nur, dass das alte Wort damals schon erloschen war. In der scheusslichen Stelle aus dem Martyrium des heil. Vincentius, das Prudentius beschreibt (Passio S. Vincentii 113ff. Migne 60, 385 A): *Posthinc hiulcis ictibus Nudata costarum abdita, Ut per lacunas vulnerum Jecur retectum palpitet* glossiert ein Münchner Fragment (St. 2, 776, 9) *palpitet* mit *tumot vel spilot* und drückt dadurch die zitterige Bewegung der blossgelegten Leber (aus der Anschauung der Rindsleber in Fleischbänken) aus. Den Anprall und Rückprall der Meeresbrandung, wie Vergil, Georg. 4, 262f.

mit den Worten schildert: *ut mare sollicitum stridit refluentibus undis, aestuat ut clausis rapidus fornacibus ignis* übertragen mit Steigerung des der Wurzel innewohnenden Begriffes (verglichen mit dem Geflacker des Feuers im geschlossenen Ofen bei starker Zugluft) die Tegernseer Glossen des 11. Jahrhunderts (vgl. Steinmeyer, Zeitschrift für deutsches Alterthum 15, 51 f.) zu *aestuat* (St. 2, 644, 14) mit *tumilot*. Daher ist es begreiflich, dass die Salomonischen Glossen (St. 4, 29, 27. 128, 44) einfach *rotari*, also die kreisende Bewegung, durch *tumin, tumelen* wiedergeben. Für den Tanzwirbel im Ballet des Theaters ist dann ein besonderes Abstractum aus derselben Wurzel geformt worden, das sehr passend in den Glossen zur Hamartigeneia des Prudentius 308 ff. (Migne 59, 1034 A) auftritt: *Idcircone, rogo, speculatrix pupula molli Subdita palpebrae est, ut turpia semivirorum Membra theatrali spectet vertigine ferri, Incestans miseros fœdo oblectamine visus?* es wird nämlich *theatrali vertigine* in drei Handschriften des 11. Jahrhunderts (St. 2, 460, 48) erklärt durch *tumodi*. — Was die Etymologie der ganzen Sippe anlangt, so möchte ich zunächst die von Graff 5, 423 f. vermuthete, von Schade und anderen angenommene Verbindung mit *tum* = dolus, *tumig* = callidus, ablehnen, auch die Entlehnung aus dem Romanischen bezweifeln und lieber mit Kluge (unter ‚Taumel') an einer germanischen Wurzel festhalten, der die Bedeutung ‚lebhaften Hin- und Herbewegens' innewohnen müsste. Die Entwicklung des Verbums *tûmeln* und seiner Gruppe im Mhd. und Nhd. verfolge ich hier nicht, da sie mit der für das Ahd. erörterten Bedeutung nichts zu thun hat. Auch ob *diu tumerschin* bei Herbort von Fritzlar 9303 (vgl. Gr. 2^2, 312 und Frommann's Anm. zur Stelle) über das Mnld. aus dem Französischen zurückentlehnt ist (vgl. Wackernagel, Kl. Sch. 3, 320), lasse ich dahingestellt; die Sammlungen von J. Kassowitz, Die franz. Wörter im Mhd. 1890, und F. Piquet, De Vocabulis, quae — a Gallis Germani assumpserint 1898, enthalten das Wort nicht.

Ein merkwürdiges Wort, das auch den *histrio* bezeichnen kann, ist ahd. *antarâri*. Die ältesten Belege fassen es in einem weiteren Sinne. Es findet sich nämlich in den Bibelglossen der Hrabanisch-Keronischen Sippe, St. 1, 28, 4—11, und zwar neben verschiedenen anderen Bildungen aus derselben

Wurzel: *Aemulis, Aemulus* entspricht in Pa (Pariser Handschrift 7640, 8./9. Jahrh.) das Participium *antharonti*; Gl. K. (St. Galler Handschrift 911, 8. Jahrh.) *anttrondi*; dem Lemma *imitatur* (l. *imitator*) ist als Interpretamentum beigefügt *antharari* Pa, *antrari* Gl. K.; *Aemulo, Emulo* wird interpretiert durch *antharom* Pa, *antrom* Gl. K.; zu *Aemula, Aemulo* gehört *antharota* Pa, *antronda* Gl. K.; zu *imitatrix anthara* Pa, *antrarit* Gl. K.; zu *Aemulatio, Emulacio antharunga* Pa, *antrunga* Gl. K., ausserdem noch einige lateinische Synonima mit deutschen Erklärungen, von denen sogleich zu sprechen ist. Wenn nun in der Münchner Handschrift von Notker's Rhetorik (Clm. 4621, 11. Jahrh.) *histrio* durch *antarari* übertragen wird, so sieht man ganz deutlich, dass *histrio* hier als ein Mann aufgefasst ist, der berufsmässig, zur Unterhaltung der Zuschauer, Leute nachahmt. In welcher besonderen Weise, das lehrt das Verbum *antarôn* Graff 1, 378. Den ältesten Beleg (ausser den angeführten) bieten die S. Emmeramer Glossen des 10. Jahrhunderts (Clm. 14747) bei einem Satze der Vitae Patrum, wo (Verba Seniorum, Migne 73, 968 B) ein Exempel von zwei Weltleuten erzählt wird, die Mönche geworden waren: aemulationem autem habentes vocis evangelicae, sed non secundum scientiam, castraverunt se quasi propter regna coelorum; sie werden vom Erzbischof excommuniciert. Hier bedeudet *aemulatio* ein falsches Nachahmen, Nachäffen des evangelischen Beispiels der Askese, und wird deutsch übertragen durch *antron, pilidon* (Handschrift *plidon*, von St. berichtigt 2, 733, 22). In genau derselben Weise findet sich das Wort in Prudentiusglossen des 11. Jahrhunderts verwendet. Es handelt sich da um die Stelle des Hymnus De novo lumine Paschalis sabbati (Kathem. V. Migne 59, 821 A) 25 ff.: Splendent ergo tuis muneribus, Pater, Flammis mobilibus scilicet atria, Absentemque diem lux agit aemula, Quam nox cum lacero victa fugit peplo. Hier wird von vier Handschriften (St. 2, 417, 10. 478, 49) der Vers 27 durch *antrot* (einmal auch durch *farfahit* = bewirkt darstellend) glossiert: den abwesenden Tag bildet das (künstliche) Licht wetteifernd nach. Notker scheint das Wort gerne gebraucht zu haben, wenigstens stammen beinahe alle sonstigen Belege für das Verbum (einschliesslich *giantarôn*) bei Graff aus seinen Schriften. Ich hebe nur ein paar bezeichnende Beispiele noch heraus: *tiz ist der tougeno*

anafang, ter in rhetorica heizet insinuatio, der daz anterot, taz man in den buosen sloufet. Mart. Cap. *der affo anterot, daz er die mennisken sihet tuon.* Boeth. *Terentius anterota uuio corrupti sie (mores) sin an dien menniskon.* — Psalm. 57, 6: *Que non exaudiet vocem incantantium et veneficia, que incantantur a sapiente* übersetzt Notker (Piper 2, 219): *Der fóne diû negehôret diê stímma der gérmenontôn. unde diû zoûfer. diû fóne démo uuîsen des listes kesungen uuérdent* und erklärt: *Den ánteroton* (ahmten fälschlich, missverständlich nach) *diê in Actibus Apostolorum uuáren disputantes cum Stephano. diê íro hôren ferhábeton sô siê nomen Christi gehôrton.* Der alte Wiener Physiologus handelt (MSD[3] LXXX, 10) *de serra* und übersetzt seine Vorlage (MSD[3] 2, 410) *et cum viderit naves velificantes, enatat ad eas, erigensque pennas et caudam velificat sicut navis et contendit econtra* folgendermassen: *sosez diu schef gesihet, so rihted ez ûf sîne vedera unde sînen zagel unde uuil die segela ántderôn;* da steckt Beides in dem Zeitwort, das Nachahmen und das Bestreben des Wetteifers. Das Verbum bezeichnet die Thätigkeit des Schauspielers, wenn Notker von den Tragödien der Alten sagt (Piper 2, 639, 22): *an diên uuurden geántrôt fletus miserorum.* Auch das Substantivum *antarunga* wird von Notker (Graff 1, 379) geradezu auf Geberden und Grimassen der Schauspieler bezogen: *gehelle anterunga, gesticulationes consonas* Mart. Cap. antrunga taten *histriones ora torquendo* Piper 2, 639, 27. (Zu streichen ist *antharunc* in den Schlettstädter Glossen zu Cassian = *gestus, mores,* eine Vermuthung Wackernagel's Zeitschrift für deutsches Alterthum 5, 341, 11, die Steinmeyer 2, 153, 14 Anm. verwirft). — Ich habe die Belege für die Worte dieser Gruppe und ihre Bedeutung deshalb so eingehend erörtert, weil ich darauf hinweisen will, dass *antarâri* = *histrio* im Wesentlichen denselben Sinn hat wie *skirno*: es bezeichnet Jemand, der zum Vergnügen des Publicums die Menschheit karrikiert. Dazu stimmt es auch, dass die Windberger Psalmen (ed. Graff) in zwei Fällen das biblische *subsannare* (vgl. oben S. 69) durch *antarôn* wiedergeben; Psalm. 79, 7: *et inimici nostri subsannaverunt nos — unde unfriunte unsere anderten unsih* (in späteren Uebersetzungen *bespotten*); Psalm. 78, 4: *facti sumus subsannatio — getan bire wir anderunge* (später *ein spot*). — Die Etymologie der Sippe

ist strittig, sollte es aber eigentlich nicht mehr sein. Denn die Schreibung aller Beispiele mit *th, t, td* bezeugt, dass Graff die Gruppe unrichtig zu *andar* gestellt hat. Und wenn die Windberger Psalmen ihre beiden Fälle mit *d* schreiben, so bestätigen sie den Sachverhalt nur: der Copist hat, wie auch die Zusätze lehren, das Wort nicht mehr verstanden. Auch J. Grimm's Deutung im D. Wtb. 1, 310f. wird jetzt kaum Jemand noch annehmen wollen: es wird dort mit ‚ahmen' (nachahmen) unmittelbar zusammengebracht und aus einem *amatorôn, amtarôn* abgeleitet. Von der Verknüpfung des ahd. *antarôn* mit mhd. *andern, endern* und ihren neuhd. Fortsetzungen hätte schon der Umstand warnen sollen, dass die Bedeutungen der beiden Worte ganz weit von einander abliegen und keinerlei Vermittlung sich zeigt. *antarôn, entern* hat in die mhd. κοινή keine Aufnahme gefunden, es ist nach dem 11. Jahrhundert unter die Oberfläche gesunken und nur in der gemeinen Volkssprache (nach Diefenb. Gloss. 517[c] *scenicus* = *antrer der liuten* [auch = *mimus* im Vocabularius optimus Wackernagel's XXXII, 14. Jahrh.]; a. *der leute* im Vocabularius theutonicus von 1482; *ananterer vel der die ding andert, antert* im Vocabularius incipiens teutonicum ante latinum von 1515; ferner Diefenb. Nov. Gloss. 330[a] *scenicus* = *antner*, Vocabularius rerum 15. Jahrh.; 253[b] *mimus* = *der leut antrer*, Vocabularius rerum von 1468) und in den Mundarten noch bewahrt geblieben. Für das Bairische liefert Schmeller 1^2, 114f. Belege aus dem lebendigen Gebrauche; besonders reich entwickelt ist aber das Verbum in den schweizerischen Dialekten gemäss dem Idiotikon 1, 349f., es gibt dort sogar wieder ein masc. *usanterer* = ein Mann der Jemanden boshaft nachahmt und ein fem. *usanteri* = eine Frau die das thut. Das Schweiz. Idiot. bietet auch an der Stelle die Etymologie, auf die ich gerathen war: ‚vermuthlich mit *-ar-* von dem Präf. *ant* (unbetont *ent-*) abgeleitet, welches einst selbständig war und den Begriff „gegenüber, entgegen" enthielt (vgl. Ende), aus dem sich der von „nachahmen" erklären lässt als ursprünglich „gegenüberstellen".' *antarâri* wäre somit zunächst ein Mann, der zu einer lebenden Person kunstmässig ein Gegenstück, eine Karrikatur liefert, dadurch Leute unterhält und daraus seinen Beruf macht.

Damit wären die gewöhnlich (auch bei Wackernagel, Littgesch. § 22) verzeichneten ahd. Ausdrücke für *histrio, scurra, mimus etc.* erörtert, und ich gehe zuvörderst daran, einzelne Versuche zu besprechen, welche die besonderen Seiten des Begriffes in der deutschen Uebertragung hervorheben. Da ist zunächst die sehr merkwürdige Uebertragung von *histrio* durch *hlaufo* (das sonst in den ältesten Glossen nur *cursor* übersetzt, z. B. St. 1, 537, 50; 542, 27 zu Proverb. 24, 34, auch *louphare*, Handschriften vom 8.—11. Jahrh. und Summ. Heinr. St. 3, 141, 16). Es findet sich in der schon behandelten (oben S. 68) Bibelstelle 2 Reg. 6, 20, von David ausgesagt, in Reichenauer Glossen des 8. Jahrhunderts (St. 1, 426, 28): *unus di scurris, einer fona diem laufom.* Ferner als Interpretamentum zu der gleichfalls bereits erwähnten (oben S. 68) Stelle von Gregors Cura Pastoralis 3, 10: *histrionum, loufono* in Freisinger Glossen des 9. Jahrhunderts (St. 2, 168, 33), in Tegernseer, Monseer und Salzburger Glossen des 10. und 11. Jahrhunderts (St. 2, 187, 51), in St. Pauler Glossen (St. 2, 204, 69) des 9. Jahrhunderts (vgl. Steinmeyer im German. Jahresbericht von 1898, S. 71f. über Jacob, Die Glossen S. Paul d/82, Jenaer Dissertation von 1897) und in den Schlettstädter Glossen (St. 2, 215, 54). Handschriften vom 10.—12. Jahrhundert übertragen *histrio* durch *loupho* (St. 2, 363, 19 in der Ars des Phocas 413, 8). In Canonesglossen vom 9.—12. Jahrhundert begegnet *histrionibus louffun* (Conc. Afric. XLV. St. 2, 119, 23). Graff. findet 2, 1122 diese Glossierung so seltsam, dass er zweifelt, ob überhaupt dieses *hlaufo* = *histrio* zu *hlaufan* gestellt werden darf. Nun könnte man ja bei der Gregorstelle, wo *histrionum* mit *aurigarum* verbunden ist, zur Noth sich den *histrio* als ‚Läufer‘ vorstellen, aber den tanzenden David von 2 Reg. 6, 20 gewiss nicht, und ebensowenig an den übrigen Stellen, wo *histrio* anscheinend ganz allgemein genommen wird. Aber *hlaufo* braucht gar nicht *cursor* im engeren Sinne des Wortes zu bedeuten, Kluge macht Etym. Wtb.[6] unter ‚laufen‘ aufmerksam, dass ags. *hleápan* ‚laufen, springen, tanzen‘ bedeute, vgl. engl. *to leap*, und die Belege bei Bosworth-Toller 541[ab] bestätigen das reichlich; ich hebe nur ein paar Stellen aus: *se đe hleápeþ*, he who dances, Exon. 88[b]; *hê â wæs gangende and hleápende*, ambulans et exsiliens Beda ed. Smith 5, 2; *Herodes swôr đæt hê wolde đære hleápenden*

dêhter forgyfen swâ hwæt swâ heó bæde, Herod swore that he would give the dancing daughter whatever she asked, Aelfric's homilies ed. Thorpe 452, 34. Diese Bedeutung muss auch dem ahd. *hlaufan* noch längere Zeit inne gewohnt haben, wie sich für einzelne Stellen wohl zeigen liesse; es genügt jedoch, auf ahd. *brûthlauft* Graff 2, 1120f. zu verweisen. Denn dieses bedeutet einen feierlichen Hochzeitsreigen mit Gesang als Haupttheil des Hochzeitsfestes, es braucht nicht einmal gerade ein Hochzeitszug gewesen sein. Es ist also *brûthlauft* ganz genau dasselbe wie ahd. *hîleih* Graff 2, 153f. und ags. *brŷdlâc* Bosworth-Toller 130[b], nur sind beide Worte in frühen Zeiten unserer Ueberlieferung zu dem allgemeineren Begriff einer Hochzeitsfeier erweitert worden. Darum konnte auch die Lex Salica XIII, 10 Zus. 4 noch sagen: Si quis puella sponsata dructe ducente in via *adsallierit!* Dass *brûthlauft* im neuhochdeutschen Sinne des zweiten Compositionstheiles = Brautlauf, cursus nuptialis oder accursus ad nuptias (D. Wtb. 2, 336) zu nehmen sei, beruht, soweit ich weiss, auf Vermuthungen, nicht aber auf überlieferten Thatsachen. Vgl. Koegel in Pauls Grundriss II, 1, 167. Littgesch. 1, 45. E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde, S. 167f. Somit ist das ahd. *hlaufo* gar nicht so wunderbar und fasst den *histrio* als Springer und Tänzer, was ja noch sonst geschah, z. B. gleich in *tûmâri*. Für den gesprungenen Tanz hatte das Ahd. (‚Tanz' ist ein späteres Lehnwort) ausser dem aus lat. *saltare* übernommenen und fast auf Tatian beschränkten *salzôn* (Graff 6, 220) wohl noch *tûmôn* (*leihhan* ist unbelegt) und *springan* Graff 6, 395ff., wovon *springo* 397 und *sprangari* 399 den *saltator* bezeichnen (vgl. Summ. Heinr. *saltator* = *springari*, *saltatrix* = *tretarinne*, wodurch Reigen und Tanz unterschieden werden, St. 3, 186, 36; *coraula* = *tanzari*, was auch *symphoniacus* wiedergibt St. 3, 383, 3). — Hierher ist nun auch die Uebertragung von *histrio* durch *uuephâre* zu stellen. Notker Psalm. 39, 6 (der Druckfehler 39, 5 geht durch die ganze Litteratur des Wortes von Graff ab, die Stelle bei Piper 2, 146) schreibt: *Úbe histrio dâr gât per funem. Petrus kiêng in undis.* Darüber setzt er: *uuéphâre -an seîle.* Das Wort *uuephâre* hängt natürlich mit den mhd. sw. Verbis *wepfen* und *wipfen* zusammen, sowie mit dem zuerst bei Otfrid vorkommenden, auch mhd. noch lebendigen (*wif* : *grif*) *wipph* (4, 16, 25ff. Worte des Judas:

Thaz ír ni missifáhet, ni wánu, ir nan irknáhet, séhet, then ih kússe, so sít es sar giwisse: Ther ist iz, sagen ih íu in wár, then gifáhet ir sár, sar zi themo wipphe, tház er iu nintslúpfe!), die alle ein kurzes, rasches Bewegen hin und her (just wie *tûmôn*) ausdrücken. *uuephâri* ist also einer, der (auf dem Seil) springt oder tanzt. — Zu dieser Gruppe stelle ich auch die Glosse *tohcha* zu *mima* (Vita S. Malchi, St. 2, 734, 43) aus S. Emmeram 10. Jahrhundert. Denn dieses deutsche Wort, das sonst insbesondere *puppa* übersetzt (Graff 5, 364f. und die spätere mhd. Entwickelung, ferner D. Wtb. 2, 1208f. und J. V. v. Zingerle, Das d. Kindersp. i. Ma. 2. Ausg. S. 19ff.), bezeichnet hier deutlich eine Tänzerin und wird, wie Schade will, mit *tûhhan* zusammenhängen: also Jemand, der schnell sich hin und her bewegt (vgl. mhd. *tuc*). Dazu passt es auch, wenn mit *tochun* in den Tegernseer Vergilglossen des 11. Jahrhunderts (St. 2, 634, 68) die *oscilla* übersetzt werden, Bacchuspuppen, die in die Bäume gehängt schaukeln (Georg. 2, 388f.: et te, Bacche, vocant per carmina laeta tibique oscilla ex alta suspendunt mollia pinu). So mag auch das erste Interpretamentum zu dieser Vergilstelle *seilris* (vgl. Graff 2, 540) und das dritte *ritascopha* (vgl. Graff 6, 458. Diefenb. Gloss. 402ᵇ. Nov. Gloss. 274ᵇ) eine Tänzerin auf dem Schaukelseil bezeichnen. Dass aber *oscilla* auch im Mittelalter noch Menschen in schwingender Bewegung, nicht bloss Puppen, bedeuten mag, scheint mir aus Du Cange 6, 71 hervorzugehen. — Erst spät begegnet ein nicht ganz klares Wort, *snuurrinch*, mit dem in Regensburger Glossen des 13. Jahrhunderts (St. 2, 594, 42) die schon früher erwähnte (oben S. 68) Stelle des Prudentius, Passio S. Laurentii 320 (dum scurra saltas fabulam) glossiert wird; auch St. Florianer Glossen des 12. Jahrhunderts (St. 3, 428, 54) enthalten *scurra snurrinch* (nicht hieher gehört St. 4, 191, 34), und zwar in einer Umgebung, die für das Wort einen verächtlichen Nebensinn wahrscheinlich macht (so gebraucht der steirische Reimchronist *snurrære* 704ff. ed. Seemüller: *wizt, als si vernement daz daz ir iuch nâch witzen stellet und sô starclich niht gesellet disen trunken snurræren, der liunt von in muoz beswæren alle die iu wider sint,* und meint damit höhnisch die Spielleute König Manfred's). Man leitet das Wort zumeist von *snurren* ab, das dann zunächst ‚(schlechte) Musik

machen', dann ,als fahrender Musikant umherziehen' bedeuten würde (Graff 6, 850; Lexer 2, 1048; besonders D. Wtb. 9, 1419f., dagegen Paul. D. Wtb. 399[b]), und ich weiss auch nichts Besseres und halte es einstweilen für gleichbedeutend mit dem wurzelverwandten *snarrenzære* Walthers von der Vogelweide 81, 5. — Als einen vereinzelten gelehrten Versuch sehe ich es an, wenn in den Keronischen Glossen (St. 1, 254, 14) *strio* = *histrio*, oder vielmehr das nebenstehende *mimarius* durch *kilihhitha*, *kilihida* übertragen werden; der so schrieb, wusste entweder, wie der älteste römische *mimus* zu beurtheilen war, oder er kannte (?) den Zusammenhang von *mimus* mit μιμέομαι. — Wegen etlicher vereinzelter Worte, die sich in seinem Glossenwerke finden, hatte ich den Herausgeber und zugleich besten wirklichen Kenner dieser Dinge, Professor Steinmeyer, um Rath gefragt, der mir (7. 1. 1900) freundlichst antwortet: ,Mit *mimorum cliuuun* 4, 222, 12 kann man leider so lange nichts anfangen als die Provenienz der Nr. 1194 [Codex principum de Lobkowitz in Prag 434. 9. Jahrh., im 13. radiert und überschrieben] nicht ermittelt ist; denn möglicherweise wurde ein falsches Stichwort ausgehoben: beispielshalber kann es im Text *mimorum globos* geheissen haben, und *cliuuun* wurde nun als zu *mimorum* statt zu *globos* gehörig aufgefasst. Keinesfalls hängt aber *cliuuun* mit *Scyna imitatio vel grima* 4, 335, 2 [und 4, 399, 38] (verderbt *sarra imitatio vel grima* 2, 341, 4) zusammen: dies *grima* ist ags., bedeutet ,Maske' [so hatte ich es auch beurtheilt, vgl. Koegel 2, 209. 250] und begegnet noch im ersten Erfurter Glossar CGL. 5, 390, 9. 392, 15. *scina* selbst ist schwerlich = *scena*, zu dem das Interpretamentum *imitatio* schlecht passen würde; ich habe darin bisher eine Verderbnis aus *sanna* ,Grimasse' gesehen [*subsannare*, durch Grimassen verspottend nachahmen, ist auch eine Thätigkeit, die den Spielleuten mit zufällt, vgl. oben S. 69]. Ob *crimun* und *triminū* 2, 150, 21 eigene Wörter oder nur Verderbnisse aus dem ags. *scineras* (Bosworth-Toller 833), wie zweifellos *gischineras* sind, kann ich nicht unterscheiden. Vielleicht liegt Mischung des ags. Wortes mit deutschem *scirnun* vor. 2, 150, 41 ist *broccerum* besser bezeugt als *droccerum*: aber eine Erklärung weiss ich für die eine Form so wenig wie für die andere. [Auch mein Amtsgenosse und Freund Prof. Luick wusste für diesen Fall keine

Auskunft.) Solcher mir bisher unlöslicher Schwierigkeiten bieten die Glossen noch Legion. Nur nach und nach, und vorzüglich, wenn noch neue Handschriften auftauchen, sowie auf Grund genauer Durchforschung der lateinischen Scholienlitteratur, wird man ihrer Herr werden können. Ganz arg steht es in dieser Hinsicht mit den Keronischen Glossen, bei deren Deutung Koegel I, 2 sehr oft fehlgegriffen hat.'

Wir sind nunmehr, da ich die bloss von Musikinstrumenten abgeleiteten Namen zur Seite lasse, am Schlusse der Wanderung bei dem allgemeinsten Ausdruck angelangt, der die übrigen allgemach sämmtlich verdrängt und allein bis zur Gegenwart ausgedauert hat, dem *Spielmann*. Man versuchte es anfänglich mit einer Ableitung aus *spil* durch ein Suffix und glossierte *histrionum* in Gregor's Cura Pastoralis 3, 10 (oben S. 68) durch *spilaro* (St. 2, 227, 29, vgl. 238, 29) im S. Florianer Codex des 9./10. Jahrhunderts, gab auch in Prudentiusglossen des 11. Jahrhunderts *satyrorum* bei der Beschreibung der Bacchanalien (Contra Symmachum 1, 131: *quod et ebria jam tunc ante oculos regis satyrorum insania fecit*, Migne 60, 129 A), wo es Menschen bezeichnet, die wie Satyrn springen, Tänzer, durch *spilaro* (St. 2, 466, 64) wieder (weshalb Schade 851[b] ahd. *spilari* nicht einfach mit ,Musikant' hätte übersetzen sollen), und bildete ein fem. *spilarra*, mit dem man sowohl die Stelle *juvencularum tympanistriarum* in Psalm. 67, 26 übertrug (8 Belege vom 9.—12. Jahrhundert St. 1, 518, 64; Notker übernahm das Fremdwort als *tympinarra* Piper 2, 260, 4) als *theatrica* in den Vitis Patrum (Migne 73, 862 C schlechtweg ,Schauspielerin'), S. Emmeramer Glossen des 10. Jahrhunderts (St. 2, 732, 29). Bei Graff 6, 331 kann man sich überzeugen, dass auch das adj. substantivisch gebraucht wurde (z. B. gleich das eben genannte *theatrica* = *spililihha* in Glossen des 11. Jahrhunderts, St. 2, 728, 49; in dem Verse des Prudentius, Hamart. 316, Migne 59, 1034 A: *num propter lyricae modulamina vana puellae* wird die alte lat. Glosse *lirice jocantis, jocalis* als *spililihero* gegeben, Sängerin zur Cythara, St. 2, 460, 50 in drei Handschriften des 11. Jahrh.). *spiliman* schiebt sich jedoch in den Vordergrund. Das Wort beginnt früh, es übersetzt den *scurra* als Schimpfwort für den tanzenden König David 2 Reg. 6, 20 schon in Reichenauer Glossen des 8. und Murbacher

des 9. Jahrhunderts (St. 1, 292, 70; in der Benedictbeurer des 12. Jahrh. erscheint *spilimannun* neben *scirnun* für *unus de scurris* St. 1, 417, 38). Aehnlich stellt sich *spiliman* in sechs Belegen bei der Glossierung von *thimelici* Canones des Conc. Laod. CLVII, St. 2, 113, 17, Handschriften vorwiegend des 10. und 11. Jahrhunderts, aber bei St. 2, 147, 44 schon in den Frankfurter Glossen des 9. Jahrhunderts neben das ältere *tûmâri*. Und wenn in anderen Canonesglossen *scenicis* durch *coucalarun* übersetzt wird und somit der *scenicus* als Taschenspieler aufgefasst (Conc. Afr. XLV, St. 2, 119, 19, Handschriften des 10.—12. Jahrh.), so fügt eine Wiener Handschrift des 11. Jahrhunderts bei *spilemannon*. Schon in Reichenauer Glossen aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts (St. 2, 234, 29; vgl. 4, 408) glossiert *spileman* die *striones* = *histriones* von Gregors Cura Pastoralis (vgl. oben S. 67), später erscheint *spiliman* (St. 2, 191, 74) zur selben Stelle in fünf Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts. *spilman* übersetzt in einer Handschrift 11. Jahrhunderts (St. 2, 324, 16) den *mimus* in der Epistel CXLVII des Hieronymus und als *spiliman* gleichfalls im 11. Jahrhundert (wieder neben *tûmâri*) die *thymelici i. joculatores* der Canonesglossen Conc. Laod. CLVII (St. 2, 151, 34). Im Summarium Heinrici des 11. Jahrhunderts kommt der Spielmann zur vollen Geltung. Es heisst dort: *mimus spiliman* St. 3, 140, 10. 186, 27. 357, 27; *histrio spiliman* (abermals neben *tûmâre*) 186, 32; *joculator spieleman* 382, 64 (dazu *mimus idem*); *pantomimus* ist *vronespieleman* 383, 2; *fidicen* heisst *seitspilari*, aber auch *saitspilman* 140, 10. 186, 29. 317, 63. 335, 40. Die Glossae Herradinae des 12. Jahrhunderts geben *histrio vel joculator* als *spilman* (St. 3, 415, 66). Notker hatte den *mimus* neben *auriga* Psalm. 39, 6 (oben S. 77) durch *uuephari* glossiert, die Wiener Bearbeitung gebraucht an der Stelle *spiliman* (Piper 3, 129, 8). In vielen Handschriften des 12.—14. Jahrhunderts erscheint zu jenen *tympanistriarum* von Psalm. 67, 26 *spiliwibo*, auch das Summ. Heinr. glossiert *tympanistria* mit *spilwip* (St. 3, 186, 38). Aus diesem Materiale geht hervor, dass erstens von Anfang ab alle verschiedenen Thätigkeiten der fahrenden Leute, die aus der Unterhaltung des Publicums ihren Lebensberuf machten, durch *spiliman* ausgedrückt werden konnten; zweitens, dass dieses Wort nach und nach alle älteren Sonder-

ausdrücke aufzehrt und sich an ihre Stelle setzt. Die Zeit, innerhalb deren dieser Wandel sich vollzog, war das 11. Jahrhundert, somit aller Wahrscheinlichkeit nach dieselbe, während welcher in der mittelalterlichen Latinität das Wort *joculator* allumfassend wird und in seinen Umbildungen auch die romanischen Nationalsprachen beherrscht. Das 11. und 12. Jahrhundert bilden das Heldenalter der deutschen Spielleute: während dieses Zeitraumes nehmen sie an der deutschen Dichtung einen schöpferischen Antheil, der bis jetzt noch nicht durch stilistische Untersuchungen theils der ihnen zugeschriebenen, theils der unter ihrem Einfluss von Geistlichen verfassten Poesien hinreichend genau abgegrenzt und in das nationale Epos hinein verfolgt worden ist.

Bevor jedoch die Ursachen für das merkwürdige Aufsteigen des ‚Spielmanns' in der (romanischen und) deutschen Cultur des Mittelalters angedeutet werden, ist die Frage zu beantworten, wie denn gerade dieses Wort dazu kam, alle anderen Bezeichnungen in sich aufzusaugen. Der Grund liegt hauptsächlich in der Weite des ursprünglichen Begriffes von *spilôn* und *spil*. Das Verbum bedeutet zuvörderst eine ganz sinnlich genommene zuckende, zitternde Bewegung, deren Vorstellung dann den Ausgangspunkt für die verschiedensten Entwicklungen nach dem Concreten und Abstracten hin abgibt. Für diese hinlänglich bekannte Wahrnehmung führe ich nur ein paar Beispiele an: in einer Prudentiusglosse (oben S. 71) sahen wir *spilôn* von der zitternden Leber gesagt als Synonymum zu *tûmôn* (das ja zu *tûmâri* geführt hat, ähnlich *loufo, wephari*); Otfrid 1, 6, 4: *joh spilôta in theru muater ther ira sun guater* (= exultavit Luc. 1, 41; aus dieser Bewegung versteht sich *spilôn* = *coire*); daher dann *insultare, gestare, lascivire* und *ludere* überhaupt durch *spilôn* wiedergeben werden kann, Graff 6, 331 ff.; von da aus gelangen wir schon unmittelbar zu einer Thätigkeit, die vom Spielmann selbst ausgesagt wird, bei Notker 39, 5 (Piper 2, 145, 24, vgl. oben S. 77): *Dén nehéin fúruuizze néist uuiêo auriga* (sonst auch *histrio*) *in circo spílot ûfen sînemo curru, unde uuiêo samfto er fiêr rós sáment turnet unde uuiêo gehôrig siû ímo sint, álles chêres, souuiêo ín lústet.* Wie das Mhd. noch diese ältesten Bedeutungen festhält und auswertet, ersieht man aus dem Mhd. Wtb. II, 2, 506 f.,

wo nur die Gruppen 3 und 4 vor 1 und 2 hätten gestellt werden sollen. Auch im Substantivum *spil* ist, wie die Stellen bei Graff 6, 329f. lehren, der Begriff der Bewegung noch vorhanden: ganz unmittelbar in der Uebertragung von *saltus*, *certamen* (erweitert in *manslahti spil* = *einwîgi*, Zweikampf), in der Bezeichnung verschiedener Arten von Gymnastik, von Handhabung musikalischer Instrumente, von Bewegungen und Gesten auf der Bühne; aus allen diesen Punkten führen die kürzesten Linien zu *ludus* und *spectaculum* und weiter zu *ludicrum*, *ludibrium* und *jocus*. Es bietet also *spil* die denkbar günstigste Grundlage für die Zukunft der Bildung *spiliman*, in welcher alle die verschiedenen möglichen und wirklichen Abschattungen von *spil* sich zur Bezeichnung berufsmässigen Wirkens entfalten. Nur Eines sei dabei hervorgehoben: *spil* und *spot* dienen gleichermassen zur Unterhaltung des Publicums: *ludicrum spil vel spot* St. 2, 478, 2; nur *spil* 2, 546, 41. 557, 48. 4, 318, 37; nur *spot* 2, 575, 19. *ludibrium* wird durch *spil* glossiert St. 2, 510, 48. Auch *joco* entspricht *spotte* in einer Handschrift des 10. Jahrhunderts, St. 2, 607, 2. Sogar *acroama* (festivum) wird übersetzt durch *spot* St. 2, 481, 19. 560, 71. 573, 8 (= *huoch* 506, 39; *hosc* 587, 27), und in den Salomonischen Glossen St. 4, 29, 5. 128, 42 heisst es: *acroma*, *ludus*, *schimph* (vgl. *nenia klagasanc*, aber auch *gipôsi* St. 4, 81, 18. 2, 554, 15, während *gebôse* auch *ludicrum. i. ludum* glossiert St. 2, 551, 67). Daraus erhellt, dass *spot* schon frühzeitig als ein Theil von *spil* zum Gewerbe des fahrenden Lustigmachers gehörte (vgl. Koegel 1, 56ff.); es rechtfertigt sich daraus, wie das Summarium Heinrici des 11. Jahrhunderts schlechtweg den *scurra* durch *spotare* übersetzen konnte St. 3, 143, 35. 188, 21 (vgl. *histrio vel joculator scimphare* ebenda, St. 3, 186, 32), was dann auch die Glossen der Hildegard gewähren: *joculator spotdere* St. 3, 396, 29; es bietet sich damit die erwünschteste Analogie für die Entwicklung von *scoph*, *skirno* und *antarâri*. Die Sprache liefert somit die zutreffenden parallelen Thatsachen für die litterarischen Zeugnisse von der Strophe über *Liubene* und *Starzfidere* MSD.[3] XXVIII B (und *Churo* Zeitschr. 18, 261f.) des 9. Jahrhunderts, von Notker (zu Psalm 68, 13; vgl. Koegel 2, 163ff.) bis Berthold von Regensburg. Es ist somit in jedem Betrachte das Wort *spilman* geeignet gewesen, sämmtliche Functionen von *joculator* auszudrücken.

Die culturhistorische Thatsache, dass vornehmlich im 11. Jahrhundert die Stellung der Spielleute sich so sehr gehoben hat, wird nicht zum geringsten der Aufnahme gebildeter Menschen in den, freilich genauer nicht zu begrenzenden, Stand zugerechnet werden müssen. Und diese wird man mit dem Aufschwunge des zuerst privaten, dann öffentliches Schulwesens in Frankreich, auch mit der Erhebung der französischen Theologie, in Verbindung setzen dürfen. Die Massen von Schülern aus fremden Landen, die in Paris, Orléans, Chartres, Montpellier u. s. w. zusammenströmten, lieferten einen Ueberschuss von Clerikern, der durch die Kirche allein nicht versorgt werden konnte, zum Weltleben sich wandte und von dem ein guter Theil den Spielleuten sich anschloss. Erst dieser Zuwachs von Gebildeten machte es möglich, dass die Spielleute, denen, wie wir wissen, ein Rest des alten nationalen Heldensanges als Erbe zugefallen war, nun, an diese Tradition anknüpfend, auch die Pflege ernster erzählender Poesie in den Volkssprachen übernehmen konnte. Aber der Stand der Dinge während der Blütezeit des ‚Spielmannes' soll hier nicht geschildert werden: sowohl die Historie der Worte als der Sachen ist in Bezug darauf von den Wörterbüchern, Litteraturgeschichten und Specialarbeiten ausreichend verhandelt und dargestellt worden. Bis ins 13. Jahrhundert dauerte diese Glanzepoche. Dann wendete sich das Blatt: die Einflüsse einer neuen Bildung machen sich geltend, es beginnen weltliche Schulen, die anhebende Reception des römischen Rechtes bedarf eine grössere Menge Gebildeter und erschliesst ihnen ein zuerst halb und dann ganz weltliches Beamtenthum, die politischen und socialen Verhältnisse werden mit dem Rückgange des Wohlstandes beim Adel und mit dem Vortreten der städtischen Mächte ungünstiger, ja sogar, so wunderlich es klingt, die Mendicantenorden kann man als wichtige Mitwerber für die Spielleute um die Gunst des Publicums betrachten. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts hat der deutsche Spielmann seinen Höhepunkt längst überschritten. Von seiner litterarhistorisch uns wichtigen Rolle als Dichter tritt er allmählich zurück, das lag schon in jener Richtung beschlossen, die im Summarium Heinrici den *poeta* als *buochmachari* (neben *versmachari*) auffasste, St. 3, 146, 10 (fehlt 189, 4. 378, 73). Die Beschäftigung mit der Musik drängt sich vor und zuerst

die Poesie, später die Prosa, nehmen von jetzt ab den *spilman* vorwiegend als Musikanten (das lehren auch die von Schönach aus Tirol beigebrachten reichlichen Zeugnisse, Zeitschrift für deutsches Alterthum 31, 171—185). Welche Instrumente er spielte, darauf kam es nicht an; er wird sich wohl meistens auf mehrere verstanden haben, sonst hätten nicht schon die Salomonischen Glossen die *fidicines* durch *suegalari*, *swegulari* übersetzen dürfen, St. 4, 62, 28. 143, 2. 170, 37. 229, 28, was sich dann in den Oxforder Glossen des 13. Jahrhunderts *tibicen*, *viedelere* St. 3, 383, 12 fortsetzt; vgl. auch die Uebertragungen von *cythareda* im Summarium Heinrici St. 3, 186, 29. 233, 14. 383, 11. Ganz verschwunden ist hinter dem *spilman* in dieser späteren Zeit der Schauspieler, *histrio*, der hauptsächlich bis zum 11. Jahrhundert nach den sprachlichen Zeugnissen einen sehr wesentlichen Theil der Berufsaufgabe des Standes muss bestritten haben.

Während des 14. Jahrhunderts sinken die deutschen Spielleute unaufhaltsam. Die besseren Elemente unter ihnen finden anderswie Nahrung, und der Kreis für die Bethätigung des Berufes verengt sich immer mehr. Das steht, scheint mir, in festem Verhältnis zu der Zunahme der Bildung bei den Stadtbürgern und zu dem Aufschwunge des Volksliedes, das sich selbst singt und nicht einmal des Musikanten bedarf. Die poetische Wirksamkeit, soweit sie nicht ins Herolds- und Spruchsprecheramt (*histrio* = *sprecher vel herolt* Diefenb. Gloss. 279[a] nach den sechs Ausgaben des Variloquus; *bolinus* = *herolt, liedsprecher* Diefenb. Gloss. 78[a] aus sehr verschiedenen Ueberlieferungen; vgl. Hertz, Spielmannsb.[2] S. 334, Anm. 167) ausläuft, geht mit dem früheren Répertoire zu ende, ja selbst die alten epischen Stoffe verlangen jetzt Prosa, die der Spielmann nicht bieten kann. Weil er keine edleren Aufgaben mehr hat, weder Poet noch Recitator sein kann, verliert er als Pfeifer, Fiedler, Possenreisser die Achtung des Volkes gänzlich, gewiss nicht zum geringsten unter der Mitwirkung der Geistlichkeit und wieder besonders der fahrenden Prediger, der Minderbrüder, unter denen die strengen und gebildeten mit lebhaftem Nachdruck den Spielmann befehdeten, dem ihr eigener Genosse, der vielgehasste *quaestuarius* oder Pfennigprediger, bedenklich nahe stand. Die Sprache prägt diesen Wandel der Spielleute

zum Bösen sehr deutlich aus. Zu allen Zeiten hatten die Weiber, die sich bei den Spielleuten befanden, nur éine Art der Beurtheilung erfahren. Den Uebergang zu der bestimmten Bezeichnung bildet es, wenn in den Hrabanisch-Keronischen Glossen (vielleicht im Anschluss an Erzählungen des alten Testamentes) die *prostituta* mit *lantkenkia* übersetzt wird, St. 1, 231, 10 (vgl. die Ausdrücke für *leena, meretrix, scortum*). Aber schon in einer Rheinauer Handschrift des 9. Jahrhunderts (St. 2, 735, 13) wird *theatricam* mit *zatarrun* glossiert, welches (aus germanischer Wurzel gebildete?) Wort bereits im Hrabanisch-Keronischen Glossar *meretrix* überträgt (Graff 5, 633). In S. Emmeramer Glossen des 10. Jahrhunderts heisst dieselbe *theatrica spilarra*, wird aber noch durch *meretrix* erklärt St. 2, 732, 29. *scortis* wird in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts einfach mit *spiliwibon* übersetzt St. 2, 105, 39. Und *theatrum* heisst zwar einfach *spilehus* (St. 2, 739, 15. 764, 20. 4, 27, 19 in Handschriften des 9.—11. Jahrh.), aber auch *spilehus vel huorhus* (St. 2, 733, 26. 10. Jahrh.), dann *spilihus*, *huorhus* (St. 1, 748, 63. 9.—11. Jahrh.), enthält also denselben Begriff, den *prostibulum* ausdrückt, schlechtweg *hûrhus* (St. 2, 735, 15. 9. Jahrh.). Auch der Spielmann selbst wird als ein leichtfertiger Bursch aufgefasst, wenn das Summ. Heinr. ihn (*scurra*) mit *nascare* bezeichnet (St. 2, 288, 60, vgl. Graff 2, 1106), andere Glossare mit sachlicher Ordnung ihn unter sehr schlimmer Gesellschaft nennen (St. 3, 428, 54. St. Florian, 12. Jahrh.; ob *cenicos*, glossiert durch *hurewine*, auf *scenicos* zurückgeht oder auf *cinaedos*, wie der Aldhelmtext gibt, lasse ich dahingestellt; in jenen Tegernseer Glossen des 10./11. Jahrh. stehen auch die *scortatores* = *scirnun*, St. 2, 22, 40ff., vgl. oben S. 68). Aber die ganze furchtbare Erniedrigung der Spielleute überhaupt tritt erst dann aufs schärfste vor Augen, wenn man überblickt, durch welche Ausdrücke die Vocabularien des 14. und 15. Jahrhunderts die einzelnen lateinischen Termini wiedergeben. Es ist eine kostbare Sammlung von Schimpfnamen, mit denen eine sehr umfängliche Ueberlieferung in Diefenbach's Glossarium und Novum Glossarium den Spielmann bedenkt unter seinen Schlagworten *histrio* (*strio*), *joculator*, *mimus*, *pantomimus*, *scenicus*, *scurra*, *thymelicus* u. s. w.; ich führe sie hier in bunter Reihe vor: *leker*, *slecker*, *luderer*, *loter*, *bueb* = *boue*, *netzknab*, *sterzer*,

ruffian, rybalt, fryhart, goukeler, gógl, laicher (= Betrüger), *lantlauffer, lantstörzer, afentheurer, winkelkriecher, speyvogel, schamper*, ganz dieselben Scheltnamen, durch die *ardalio, baratro, ganeo, nebulo* u. s. w. erklärt werden. (Aehnlich ist der *prestigiator*, der ahd. vornehm als *zouberare, galsterare*, sogar als *scrato* galt [St. 2, 479, 13. 487, 8. 502, 53. 535, 16. 538, 67. 558, 51], nur selten ein *gouggilari* war [St. 2, 494, 26. 590, 9] oder *truganari* [St. 2, 419, 40 im besseren Sinne des Wortes], vom 14. Jahrh. ab schlechtweg zum *betrieger* und *wicker* geworden Diefenb. Gloss. 457[b].) Ja als Gegenzeugen kann man die Interpretamenta aufrufen, welche sich bei diesen Lemmata finden: *baratro* heisst auch *herolt* Diefenb. Gloss. 68[a]; *spilman* Nov. Gloss. 48[a]; *ganeo* ist auch *lietsprecher* nach verschiedenen Ueberlieferungen, Diefenb. Gloss. 257[b]; bezeichnender Weise hat nur *satiricus* den alten Sinn bewahrt: *schelter und stras* (l. *straf*?) *dichter* Diefenb. Gloss. 513[c]. Das Volk sieht also, wie aus diesen Zeugnissen sich ergibt, die Spielleute als ein Pack an, landfahrendes Gesindel, Huren und Buben. Die Renaissance des 15. Jahrhunderts hat allem Höheren in ihnen den Garaus gemacht. Es war darum wieder eine Art Erhebung, wenn der Spielmann im Neuhochdeutschen nach und nach ausschliesslich den Musikanten bezeichnet, wie er es bis auf unsere Tage geblieben ist, wo Grillparzer auf sicheres Verständnis zählen durfte, als er seinen Geiger ‚den armen Spielmann' taufte.

Welchen Punkt in dem langen Laufe dieser Entwicklung halten nun die Zeugnisse Bertholds von Regensburg inne? Sie liegen dort, wo die Spielleute schon ein gutes Stück abwärts geglitten sind. Doch gelten sie, und das ist wichtig, dem Prediger als ein besonderer Stand, wenngleich der letzte, aus dem sich wenige ins Himmelreich retten, trotzdem so viele vagierende Cleriker zu ihm übergetreten sind, die wohl auch in der Schule sich besonders dafür ausbilden. Ihre Weiber taugen sammt und sonders nichts, sondern gelten schlechtweg als *scorta, meretrices*. Sie sehen schon äusserlich wenig ehrbar aus, gehen geschminkt und in Kleidern von auffallenden Farben, unter denen das Roth vorwiegt. Stark wird noch ihre Thätigkeit als Dichter hervorgehoben, doch wird das Improvisatorische ihrer Kunst betont: sie besteht in Lobsprüchen auf einzelne

Personen, die dann trotz der Werthlosigkeit solche Anerkennung reichlich belohnen; weiters sind die Spielleute aber auch als *scheltære* einflussreich, und diese Art von Kritik, obschon sie zuweilen recht gefährlich wird (man kann Nase und Ohren dabei verlieren), lohnt sich nicht minder gut als die Lobpreisung, offenbar durch die Gunst der Gegner des Geschmähten. Immer sind die Spielleute darauf bedacht, neue Liebeslieder zu ersinnen (*excogitare*; von dieser gewiss volksthümlichen Lyrik haben wir sehr wenig erhalten, sie hatte jedoch ohne Zweifel einen wesentlichen Antheil am Aufkommen des Volksliedes: Stücke, deren Voraussetzungen sich bis ins 13. Jahrh. zurückschieben lassen, wie die Haselin, der Gruss der Nachtigall, das Käuzlein klein, aber auch *Ez fuor ein büttenære*, werden hierher gestellt werden müssen), sie bleiben aber auch noch Componisten und erfinden, wie zu Walthers Zeit, neue Tänze. Doch gehört die Mehrheit von ihnen schon zu den Musikanten, die vom Vortrag fremder Musikstücke leben. Unter den grossen und vornehmen Herren sind sie sehr beliebt, obzwar nicht sehr geachtet, besonders ist ihre Einwirkung auf die Jugend bedeutend und zugleich schädlich. Berthold spricht sich im allgemeinen äusserst geringschätzig über sie aus (er bemerkt mit Vergnügen, dass ihnen schon der Aufenthalt in einzelnen Städten verboten wird) und mag dabei wohl auch von der kirchlichen Tradition in etwas bestimmt sein, doch bezeugt er jedesfalls durch die Lebhaftigkeit und Häufigkeit seiner Angriffe, dass sie immer noch eine Macht bilden. Besonders missgönnt er ihnen die werthvollen Geschenke, die sie von den Reichen erhalten, aber auch die alten abgelegten Kleider, welche dadurch den Armen entzogen werden. Man darf dabei freilich nicht vergessen, dass die Mendicantenorden, insbesondere die Minoriten, allerorts in ihrem Verkehr unter Hoch und Niedrig mit den Spielleuten zusammenstiessen und diese als ihre unmittelbaren Mitwerber um die Aufmerksamkeit und Gunst der Masse des Volkes in Stadt und Land betrachten durften. Es wäre nun sehr lehrreich, zu untersuchen, wie sich diese Zeugnisse Bertholds zu der litterarischen Ueberlieferung seiner Zeit verhalten; doch würde das hier zu weit führen, und ich begnüge mich deshalb, auf Wackernagel's Litteraturgeschichte 1², § 43, Anm. 19 und 22 (S. 130ff.) zu verweisen.

Hier mag noch eine Stelle Bertholds angeschlossen werden, die, wie ich glaube, endgiltig den Spruch Walthers von der Vogelweide 37, 34—38, 9 erklärt. Diesen setze ich zunächst in seinem Wortlaute hierher:

Genuoge hêrren sint gelîch den gougelæren,
die behendeclîche kunnen triegen unde væren.
der sprichet ‚sich her, waz ist under disem huote?'
nû zucke ûf, dâ stêt ein wilder valke in sînem muote.
zuck ûf den huot, sô stêt ein stolzer pfâwe drunder.
nû zucke in ûf, dâ stêt ein merwunder.
swie dicke daz geschiht, so ist ez ze jungest wan ein krâ.
friunt, ich erkenne ouch daz, hâhâ hâhâ hâhâ!
hab dîn valschen gougelbühsen dâ:
wær ich dir ebenstarc, ich slüges an daz houbet dîn.
dîn asche stiubet in diu ougen mîn.
ich wil niht mêr dîn blâsgeselle sîn,
dun wellest mîn baz hüeten vor sô trügelîchem kunder.

Lips. 496, 11, 5 und Frib. 2, 105[a] heisst es: immo facit mundus quibusdam, *sicut solet facere prestigiator. nam dat alicui stulto denarium in manum et facit eum claudere manum. qui dum* (Lips. *cum*) *putat se habere denarium, dicit: ‚monstra, si adhuc habeas eum'! qui, dum aperit manum, invenit cinerem, quem ille sufflando projicit in faciem et in oculos ejus.* Daraus ergibt sich, dass der ganze Spruch Walther auf Verwandlungskunststücke von *joculatores*, *prestigiatores* bezogen werden muss, auch die letzten Verse, in denen Wilmanns und ich (Zeitschrift für deutsches Alterthum 39, 351) einen Hinweis auf ein Kinderspiel gefunden hatten. Nicht bloss von Bosco, Herrmann, sondern auch von bescheideneren landfahrenden Taschenspielern werden heute solche Stückchen (besonders mit Tauben, Kaninchen u. s. w.) vorgeführt. Täuschung und Blendung durch die Verläumder vergleicht schon Gregor der Grosse in ähnlicher Weise (Epist. 45, ad Palladium): quid aliud detrahentes faciunt, nisi pulverem sufflant atque in oculos suos terram excitant, ut unde plus detractiones perflent, inde magis nihil veritatis videant?

Berthold von Regensburg stellt sich, wie es ja seinem Wesen entspricht, keineswegs als ein mürrischer Gegner aller Heiterkeit des Lebens dar, er missbilligt daher das *Volkslied* durchaus nicht an sich, er wünscht nur, leichtfertige Lieder durch solche frommen Inhaltes ersetzt zu sehen, und drückt sich darüber folgendermassen aus, Lips. 496, 5, 1: forte dicitis: ‚oportet nos pro recreatione et propter intolleranciam laborum quandoque *aliqua jocunda decantare*‘. responsio: et hoc ipsum placet, sed de Deo et sancta Maria et hujusmodi; et hec tantum hominem delectant ut *canere de mundanis falsis*, et tamen magnam mercedem habebitis et laborem vestrum valde mitigatis. Unter *mundanis falsis* denke ich an Volkslieder erzählenden Inhaltes, Balladen u. dgl.; bis in den Anfang des 14., ja vielleicht bis ins Ende des 13. Jahrhunderts reicht ja z. B. das Lied vom Tannhäuser zurück. Dieselbe Stelle findet sich variiert Frib. 2, 57[b]: quod si dicitis: aliis oportet nos intendere; dico, quod tamen cibi non oblivisceris, sed tempus comedendi semper accipis. ita est de cibo anime. si dicis, quia pro recreatione et propter intolerantiam laborum quandoque oportet *aliqua jocunda decantare*, et hoc ipsum placet, sed de Domino et de bonis; et hoc plus delectat quam de vanis et alleviat cor, et tamen magna merces sequitur, cum vana sequatur pena. — Von einem *Volkslied* spricht Berthold, wie es scheint, an zwei Stellen des Graec. 730, und zwar 24[c] (S. 78f.): sed associant se illis, quorum pedes ad ma- (24[d]) lum currunt contra consilium Salomonis Proverbia (1, 10): si te lactaverint peccatores etc. *tales ludunt der alten mûter: ze Rom! ze Rom! ob got wil! ich da mit! ich da mit!* Ferner 232[a] (S. 111): dic etiam, *ut cantatur de antiqua matre: ich da mit! ich da mit!* Ueber den Inhalt des Liedes kann ich höchstens die unsichere Vermuthung wagen, dass es sich dabei um eine Wallfahrt handelte. — Ein Kinderspiel, das Graec. 402[b] (S. 139) erwähnt, mag hierher gestellt werden: *nota de ludo puerorum, quorum unus custodit alium, recipiens primo jus suum, postquam fallaciter custodit eum, sed exponit eum aliis.* unus capillator: peccatum auferens gratias. secundus: amici auferentes res. tercius: mors accipiens vitam. quartus: diabolus, qui accipit animas, que antea prope eum erant. Vielleicht ist damit das Fangspiel ‚Helfen und Geben‘ gemeint, vgl. Zingerle, Das deutsche Kinderspiel

im Mittelalter 2. Aufl., S. 41f. (schwerlich das ‚Platzwechseln‘ S. 47f.). Wir wissen übrigens eigentlich über das mittelalterliche Kinderspiel recht wenig, auch das von ‚Burkhards Eselin‘ (vgl. meine Mittheilungen aus altdeutschen Handschriften 2, 15, 16ff. und Anm. S. 40) ist noch unaufgeklärt. — Das Ballspiel erwähnt Frib. 1, 237[d]: est etiam *quedam pila, cum qua ludunt femine, rotunda, in situ instabilis*, ita mundus. Dazu vgl. Linz. 89[d], gedruckt in meiner Schrift über Graec. 730, S. 39 Anm. — Unter den Sängern, die zu seiner Zeit lebten, kannte Berthold nicht bloss den *Helleviur*, den er (Pfeiffer 1, 216, 2) unter Scheltnamen für Spielleute anführt, sondern auch den *starken Boppe*. Das Zeugnis über diesen aus Lips. 496, 57, 2 ist bereits von Haupt in seiner Zeitschrift 3, 239 veröffentlicht worden und dann aus einer Mittheilung Hermann Leyser's (vom 1. März 1839) irrthümlich in die 3. Auflage von W. Grimm's Deutscher Heldensage (1889) Nr. 61[b], S. 181 gerathen. Ich führe hier die ganze Stelle an, weil dadurch allein die persönliche Spitze verständlich wird (57, 1): ut quidam, qui multum peccaverunt et omnino magna peccata facerunt. hii, licet sint corpore fortissimi adeo, quod possent pugnare cum leone, cum urso, cum gigante, et tamen pro omnibus illis peccatis maximis illis vel illis, nichil boni faciunt; que puer quatuor annorum facere posset, ipsi facere non possunt. fecerunt decem vel viginti mortalia, et in die vix boni faciunt, quod valeat quinque pater noster. sunt ut asini, sicut dicit Dominus (Ezech. 23, 20). dic de asino. sunt ut aridi, *lam gurren* in servicio Dei. sunt ut *Poppones, qui videlicet duplicem habuit virorum fortitudinem, et unum diem, vel etiam parasceve, jejunare non potuit.* Haupt fügt dem Abdrucke des letzten Satzes die Bemerkung bei: ‚der *starke Poppe*, dessen der Ackermann von Böheim gedenkt, (W. Grimm, Deutsche Heldensagen, S. 402 [dort war er für identisch mit dem Dichter erklärt worden, 3. Aufl., S. 315f.]) wird derselbe sein; der Dichter Boppe aber, der in der Ueberlieferung der Meistersänger der starke hiess, muss, da er nach Bertholds Tode (1272) dichtete, diesen Beinamen einer Anspielung auf ältere Sage oder Geschichte verdanken‘ (darnach Bartsch, Liederd.[3] LXXIII). Dem schliesst sich auch Wilmanns an ADB. 3, 150. Haupt war zu dieser Combination, vielleicht unbewusst, durch v. d. Hagen's Notizen Ms. 4, 693[a]

veranlasst worden, doch ist ihre Voraussetzung unzutreffend: der Sänger Boppe hat zwar noch längere Zeit nach dem Tode Bertholds von Regensburg gedichtet, auch noch für den verstorbenen Konrad von Würzburg (1287) ein Gebet verfasst (MSH. 2, 383[b]), kann aber deshalb doch diesem sehr gut schon bekannt gewesen sein, zumal er, der Schüler des Tanhäuser und Konrads von Würzburg (Roethe, Reinm. v. Zweter S. 317. 215), wenn er ,der starke' war, diesen Beinamen wohl in jüngeren Jahren erworben haben wird. Und dafür, dass er so genannt wurde, sprechen nicht allein die Zeugnisse der Meistersänger (MSH. 4, 692f. Anm.), sondern noch andere ältere, die Wackernagel Zeitschrift für deutsches Alterthum 8, 347f. erörtert hat. Das wichtigste darunter ist die Angabe der Colmarer Annalen zum Jahre 1270 (jetzt MG. XVII, 194): *in Basilea fuit quidam Boppo nomine, vir mediocris stature, qui dicebatur X vel XII vel etiam multorum amplius vires hominum habuisse* (Berthold lässt es noch bei *duplicem virorum fortitudinem* bewenden). Wenn man nun auch den Dichter Boppe deshalb nicht für einen Basler halten wird (Wackernagel Litteraturgeschichte 1², 315; angebliche Strophen von ihm in einer Basler Handschrift Germania 25, 72—78; vgl. 18, 83ff. Roethe, Reinmar v. Zweter S. 243, Anm. 301), so steht doch dem Schluss nichts im Wege, dass er der starke Mann in Basel gewesen sei. [Die Dissertation von Georg Tolle, Der Spruchdichter Boppe (Göttingen 1887) wendet sich in ihrem 2. Cap. (besonders S. 9—17) gegen diese These, ohne mich zu überzeugen, denn das einzige Argument, dessen sich der Verfasser dabei bedient, ist der Widerspruch der Zeitangaben zwischen den Zeugnissen der Colmarer Annalen und Berthold einerseits und den Schlüssen aus Boppe's Gedichten andererseits. Der behebt sich aber alsbald, wenn man, wie schon bemerkt, überlegt, dass der Ruf athletischer Kraft doch nur in jungen Jahren erworben werden konnte. Tolle missversteht übrigens Bertholds Angabe völlig, wenn er meint, sie beziehe sich auf die Unmässigkeit des starken Boppen; sie besagt vielmehr, dass dieser Mann, ohne seine Kraft zu beeinträchtigen, von der er wohl lebte, nicht einen Tag, nicht einmal am Charfreitag, zu fasten vermochte.] Wackernagel zweifelt noch, ob die Mittheilung Bertholds auf den Dichter Boppe bezogen

werden dürfe, und bemerkt (S. 348): ‚Bei Berthold, der doch bereits 1272 gestorben ist, heisst es in Formen der Vergangenheit *habuit* und *non potuit.* Hat hier nicht ein Versehen des Schreibers oder eine absichtliche Aenderung stattgefunden (vielleicht auch ist der ganze mit *qui* beginnende Satz nur ein Glossem desselben), so muss Berthold irren, denn die Annalen von Colmar haben in baslerischen Dingen volle Zuverlässigkeit.‘ Diese Bedenken, soweit sie überhaupt von Gewicht sind (denn *habuit* und *potuit* brauchen sich nur auf die Zeit im Leben des Boppe zu beziehen, da er den Ruf ausnehmender Stärke erwarb und verdiente), erledigen sich durch eine zweite Fassung derselben Bertholdstelle, welche Frib. 1, 26^b darbietet: *sunt ut Poppones, qui, ut mihi dixit, habuit fortitudinem trium virorum, et unum diem, vel etiam parasceven, jejunare non potuit.* Berthold hat also mit dem starken Boppe selbst gesprochen, und seine Angabe schöpft er aus dessen Mittheilungen; in dieser Gestalt der Notiz hat Boppe die Stärke dreier Männer, was besser zu der Auszeichnung durch den Beinamen passt. Wackernagel bemerkt noch (S. 348), wenn der starke Mann wirklich der Dichter Boppe war, ‚so würde sich daraus zugleich erklären, warum dieser wiederholentlich und so ausführlich von der Leibesstärke und ihrer Unnütze spricht‘. In der That sind die Stellen, an die Wackernagel dabei denken mochte, sehr auffallend, wenn man sich der Kraft Boppe's erinnert. In einem Spruche, der seinem Aufbau nach durchaus mit den angeführten Bertholdstellen übereinstimmt (HSH. 2, 377, 1. Bartsch, Liederd.[3] 226f. Pfaff, Minnes. 216f.), hebt er die Körperstärke des Ritters mit vollen Worten hervor, die ihm ohne Gottes Huld zu nichts hilft. In einer anderen, ähnlich gegliederten (MSH. 2, 382, 21. Bartsch 227. Pfaff 217) erwähnt er unter den Vollkommenheiten des idealen Helden, dass er zwölf Schuh weit über seine Genossen hinaus den schweren Stein werfe und überdies einen Bären zu fällen vermöchte, was Alles ihm die Anerkennung der Frauen eintrüge; sehr wohl mag der Dichter, der den Horant der Kudrun kannte (MSH. 2, 382, 22), dabei an Dietleib und Siegfried gedacht haben. Noch merkwürdiger ist eine dritte Stelle (MSH. 2, 382, 20): *ich kam, dâ man warf einen stein: der sus, der sô, kraft, unkraft was dar under; dâ bî stuont meisterwerfer ein, der lobte ir aller wurf, des nam*

mich wunder. er liez si al ze wurfe kumen; do es in geluste, warf er vür si alle: des nam er sîner sterke vrumen, si gâben im den prîs mit grôzem schalle. Es scheint mir kaum zweifelhaft, dass hier der Dichter von einem eigenen Erlebnis berichtet, und wahrscheinlich ist er selbst der unscheinbare, untersetzte Mann (*homo mediocris stature!*) gewesen, der klug sämmtliche Mitkämpfer vortreten liess, weise die Kunst aller rühmte, um zuletzt mit bewusster Kraft den höchsten Preis unbeneidet einzuheimsen. Berthold hat mit dem Dichter persönlich verkehrt, darum wird wohl auch Berthold gemeint sein, wenn Boppe (MSH. 2, 382, 23) erzählt: *zeinem bruoder* (*bruoder* in älterer Zeit einfach Mönch, in 13. Jahrh. Angehöriger des Mendicantenordens, vorzugsweise *frater minor*, Minderbruder Du Cange 5, 402[c]) *ich ze miner bîhte gienc, von sîner hant vür mîne sünde ich buoze enpfienc. noch hinden nâch seite ich im eine sünde: eim bœsen herren hete ich lop gesungen an. der bruoder sprach: ‚dû hâst sô sêre missetân, daz al diu werlt gebüezen niht enkünde, daz dû den lobest der schande hât! wie bistu sô verirret an den sinnen? der tievel der gap dir den rât. dû solt sîn nû, noch niemer mê beginnen. die biderben edelen habe dû wert! — swer schande hât und schande gert, den lâ sich gürten mit der schande borden; swer loblîch tuot, den soltu loben an dînes lîbes ende —.* Denn diese Lehre, der Spielmann solle nur den loben, der des Lobes würdig ist, und den tadeln, der es verdient, predigte Berthold mit aller Schärfe (vgl. oben S. 58ff.). Bei den *meister predigære* (MSH. 2, 385[a], 3) dagegen sind wohl Dominicaner gemeint (was schon v. d. Hagen sah 4, 696 Anm. 3). Ich mache noch aufmerksam, dass Boppe, der ein gelehrter Mann war und stolz auf seine Kunst (ihm gelang in *Tensch* MSH. 2, 381, 16 ein Reim auf *mensch*), wie die Strophen 3, 406, 10—12 lehren (wofern sie von ihm sind), sowohl die bis zum Widerwärtigen gehenden Aufzählungen (über sie vgl. Roethe, Reinmar v. Zweter, S. 307. 317f.), als überhaupt seine Weise, naturhistorische Merkwürdigkeiten ins Moralische umzudeuten, der Predigt seiner Zeit und ganz insbesondere Berthold von Regensburg ablernen konnte. (Ein *maister Poppen* [*der starck Popp*] *segen* aus dem 15. Jahrh. steht Zeitschrift des Vereines für Volkskunde 1, 320. Vgl. Tolle a. a. O. S. 8f.).

Eine andere Stelle derselben Handschrift Lips. 596, 57, 5 ist in der genannten Nummer 61[b] von W. Grimm's Deutscher Heldensage, 3. Aufl., S. 181, nach Leyser's Mittheilung abgedruckt; ich gebe sie hier gleichfalls etwas ausführlicher, um ihre Beurtheilung zu erleichtern: hec avaritia est pejor uxor vel contectalis inter omnes uxores vel mulieres, que unquam fuerunt. pejor quam Jezabel, quam Atalia, Herodias, Venus, Diana, Semiramis. dicitur, *quod Crimhilt omnino mala fuerit, sed nichil est.* Dieser Beisatz *sed nichil est* darf meinem Ermessen nach nicht so ausgelegt werden, als ob Berthold, der doch auch Venus und Diana citierte, damit hätte sagen wollen: ‚damit ist es nichts, das ist eine erlogene Fabel', sondern: ‚das ist nicht wahr, *Crimhilt* war nicht so schlecht, als man sie macht', und ich fasse daher diese Aussage als ein Zeugnis für die mildere Ansicht über Kriemhild, der die ‚Klage' zur Geltung verhelfen wollte (vgl. mein Christenthum in der altdeutschen Heldendichtung S. 69f. 104. Schon Jänicke hat, wie ich nachträglich sehe, die Stelle so aufgefasst, Zeitschrift für deutsches Alterthum 15, 316). Eine Liste böser Weiber der Geschichte und Ueberlieferung ohne Kriemhild führt Berthold in derselben Handschrift 66, 2 vor und sonst noch (auch in den deutschen Aufzeichnungen). — Eine zweite Erwähnung Kriemhildens findet sich Frib. 2, 71[d]: nec etiam facta est mulier de capite superius, quia mulier non debet esse domina vel magistra viri. non debet ipsum contempnere nec contra eum superbire, non eum verberare, non ei in bono resistere, non vituperare, non irridere, non maledicere, *non debet esse amara et mala ut Chreimhilda,* ut Jezabel, non debet longiorem cultellum ferre. In diesem Zusammenhange scheint mir das Beiwort *amara* für Kriemhild sehr bezeichnend. Was die Form des Namens hier anlangt, vergleiche man (ausser Koegel 2, 206 Anm.) den Aufsatz von Bohnenberger, Paul-Braune Beiträge 24, 221—231, besonders 223 und 225, wo die Schreibungen mit *ei* dem Südosten zugewiesen werden. Das Zeugnis der Freiburger Handschrift stimmt dazu nicht übel, denn sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach am Ende des 13. Jahrhunderts in Regensburg selbst entstanden und bietet vielleicht den ältesten Beleg für diesen Diphthong. — Noch ein andermal wird eine Persönlichkeit der deutschen Heldensage durch Berthold von

Regensburg citiert. In einer Predigt, die er im Zusammenhange der von Papst Innocenz IV. ihm übertragenen Ketzermission in Süddeutschland während der Fünfzigerjahre gehalten hat, spricht er von der Bildungslosigkeit der Ketzer und sagt Frib. 1, 72[c]: solus vero hereticus, qui nec litteram in libro agnoscit, nisi quod aliqua didicit verba, *ut qui didicit rumorem de Ditrico,* intromittit se de magisterio, de predicando et docendo ignotam fidem. Ein *rumor de Ditrico,* der auswendig gelernt werden kann, wird nur ein kürzeres Gedicht aus der Dietrichsage meinen, und ich denke dabei vorzugsweise an das Eckenlied und den Laurin. Das Zeugnis Bertholds ordnet sich somit in die lange Reihe von Belegen ein, durch welche uns die Beliebtheit der poetischen Erzählungen über Dietrich von Bern bei den Bauern versichert wird, die mit der Quedlinburger Chronik (über sie vgl. Edward Schröder Zeitschrift für deutsches Alterthum 41, 24ff. besonders 32) des 10. Jahrhunderts anhebt (*de quo cantabant rustici olim*) und sich in reichlicher Folge (W. Grimm, Deutsche Heldensage, 3. Aufl., S. 41. 42f. 313. 316. 319. 321. 324. 341; den schwindelhaften Goldast S. 362 schliesse ich aus) bis ins 16. Jahrhundert erstrecken. Man wird übrigens beachten dürfen, dass die Parallele, in die hier der *rumor de Ditrico* mit den *aliqua verba* gebracht wird, die der Ketzer aus der heil. Schrift sich aneignet, keine sonderliche Werthschätzung für das Gedächtnis der Bauern in Bezug auf die Heldendichtung an den Tag legt.

Auf eine Volksüberlieferung anderer Art wird, wie ich glaube, Frib. 1, 62[c] angespielt: non movearis, si sol in nocte splenderet — et stelle in die, *si estas ad verbum alicujus etc.* Denn ich sehe darin eine Erwähnung der Kunst, im Winter den Sommer hervorzubringen, somit ein Faustwunder, wie deren einzelne als längst im Mittelalter bekannt die Sammlungen von Armin Tille erweisen. — Frib. 2, 249[a]: nota de orto. *pro foliis aureis curreretis de aratro etc., hujusmodi, si hic esset ortus per istos sex dies* (er spricht an einem Sonntag) *excutiendus, qui haberet arbores cum foliis argenteis et fructibus aureis, et omnes, qui cras et per hos dies venirent, colligere possent, sed multo libentius pro hiis, quia inde semper eritis principes et cesares* (vgl. Egberts von Lüttich Fecunda Ratis ed. Voigt, S. 145, V. 829f.). Das wird wohl das Märchen sein, über

dessen internationale Verbreitung das zweibändige Werk (voll Speculationen) handelt: The Golden Bough. A Study in Comparative Religion by J. G. Frazer. London, Macmillan 1890. — Frib. 1, 215[b]: caveant tamen omnes anime sibi, ne contingat eis spiritualiter, *ut tunc quibusdam illarum corporaliter in calidis illis terris. cum enim putabatur, quod pulchram prolem parere deberent, prius pepererunt vermem quasi immundum bufonem, quem bruderlin vocaverunt, et prolem post illum genitam felicem futuram dixerunt.* falsum est, ut pro hoc felicior fiat, immo ille turpissimus vermis occidi debuit. si nunc cum filiis quidam bufones pariunt, (Textsprüche der Predigt sind: Impletum est tempus pariendi et peperit filium [Luc. 1, 57] vel: Surrexerunt filii ejus et beatissimam praedicaverunt [Proverb. 31, 28].). i. cum bonis operibus immunda peccata mortalia faciunt, que, cum in morte et in judicio coram Domino et omnibus ostendentur, multum supra modum confundentur, cum dicent: Ecce homo et o. e. (Matth. 11, 19; Luc. 7, 34? vielleicht Matth. 25, 6), que modo ita studiose occultant. quedam sponse tales, cum alie Domino proferunt multa et magna bona opera, proferunt immundissimum bufonem adulterii occulti. ita dic fornicationis, avaritie, nomina ut vis, tamen est bufo immundissimus. nomina *bet*, *vogtstiwer*, tamen est immunda et vera rapina. ita prevendicio. item preemptio, usura, ita symonia, ut vis, tamen est symonia. ita de furto et hujusmodi. *ut ille illum ‚fraterculum‘ nominaverunt*, ita tu ista. si angelum vel archangelum, consulo, quod cito occidas per veram contritionem, confessionem, satisfactionem, cito, antequam presentetur, quia tunc vere valde confundentur, insuper et semper ipsos amare comedent (d. h. die Sünden im Feuer der Hölle). Obzwar die Sache nicht völlig klar liegt, vermuthe ich doch, dass es sich hier um ein Märchen (aus dem Orient = *in calidis illis terris*) von einem Wechselbalg handelt, vgl. J. Grimm, Myth.[3] 387f. 3, 135f. Deutsche Sagen[2] Nr. 82. 83. 88. Genaueres darüber kann ich jedoch nicht feststellen, auch nicht ausschliessen, dass auf eine gelehrte Fabelei angespielt werde (gewiss aber nicht im Anschluss an Juvenal 4, 96f.: sed olim prodigio par est in nobilitate senectus: unde fit, ut malim fraterculus esse Gigantis! d. h. der Erde entsprossen, von unbekannten Eltern, wie die Giganten. *brûderlîn* ist bisher hauptsächlich aus mitteldeutschen

Schriften belegt). — Mehrmals erwähnt Berthold *Wunschdinge* (Myth.[3] 725ff. Wuttke, Volksaberglaube 451) vergleichsweise in seinen Predigten, was wohl zusammenhängt mit seiner Neigung, Seltsames und Ausserordentliches anzuführen, wodurch die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer gefesselt werden könnte. Ich hebe nicht alle Beispiele aus, sondern nur die bezeichnendsten. Lips. 498, 165, 2: *si quis talem haberet gemmam, ut, quocunque ad nundinas veniret, semper cum quolibet lucrante vel perdente lucraretur,* non libenter perderet, sed multum diligeret. hec est illa pretiosa margarita, scilicet virtus, pro qua digne, si aliter haberi non posset, deberet quilibet dare omnia, que haberet, et comparare eam. beatus diceretur (Hs. *diceret*) secundum seculum, qui particeps esset totius lucri, quod fit hic et in omni seculo, et nullius dampni; talis cito afflueret divitiis multis. sic es beatus, si bonus es et virtuosus, quia omnia bona, que fiunt — dic per singula — confluunt ad te, et es particeps omnium. Das ist der Glücksäckel des Fortunatus oder Aladdins Lampe in Gestalt eines Edelsteins. Dazu vgl. Graec. 730, 84[b] (S. 91): nota, *si homo haberet lapidem, qui tante esset virtutis, quod quando vellet ei luceret, quod quando vellet eum sanaret,* et sic de aliis, multum doleret, si illum amitteret; infinitum plus dolendum est de amissione Christi. Frib. 1, 151[a]: dic, pro quanto acciperes *gemmam, que te sic faceret amari a rege vel duce et omnibus consiliariis* (151[b]) *ac omnibus sub celo? hec autem gemma virtus. quando major est, tanto dilectior es omnibus in celo.* — si quis sciret *lapidem, per quem nullus inimicorum posset ledere eum,* care emeret, si venalem inveniret et res haberet; et si haberet, pro parva et vili re non venderet. — si in hac virtute te exerces, secure morere in omni loco, quacunque morte, sive communi morte in lecto, sive in flumine, sive tonitruo vel fulmine et hujusmodi, quia nequaquam audent (diaboli) animam contingere, nec illam tunc infernus capere, etiam si omnes diaboli ad illam animam convenirent, etiam cum Lucifero, etiam si in centesimo plures essent et pejores. adeo est pretiosus ille lapis virtutis. — Frib. 1, 13[a] nota: qui haberet *speculum, in quo omnia videret, que letabilia in mundo sunt,* — nomina! — hoc faceret ei magnum gaudium et *kurzewile.* item, ut quis esset apud solem, et sol esset speculum et in medio celi staret, omnia videret, que in terra essent, in illo speculo. sic in Deo, quia

majus comprehendit minus, et sol major est terra, videbit omnia, que in celo, que in terra, que in paradiso, in mari, item in purgatorio, in limbo, immo in inferno, que augere possunt gaudium. — Frib. 1, 212[b]: mirabile esset *speculum* et jocundum et appetendum, *in quo nullus posset sine magno gaudio videre, quod, quantumcunque tristis, quod statim omnis tristicie oblivisceretur.* Das ist also ein Zauberspiegel, wie die Märchenpoesie ihn vielfach kennt; vgl. den auf der Minneburg in dem gleichnamigen mhd. Gedicht, worüber jetzt Ehrismann, Paul-Braune's Beiträge 22, 257—341, besonders 304. Dass sich diese Vorstellung an die Wirklichkeit anschliesst, sagt Berthold selbst Frib. 1, 15[a]: consuetudo est aliquorum secularium, *quod in domo sua ponunt specula in statuam aliquam,* et omnes vadunt ad hoc speculum, ut se videant etc. sic in celo speculum est positum, (15[b]) est Deus ipse. Daran schliesst er die Erwähnung eines Geschichtchens: exemplum *de rege coronato, qui in medio palatio sederet, et circumcunque speculis inpositis, (ut) in quolibet speculo videretur rex.* — Wie nahe übrigens Bertholds ins Ungemeine steigernde Vergleiche an die Schilderungen der Märchenpracht heranreichen und wie stark sie die Volksphantasie anregen konnten, das mag man aus ein paar Beispielen entnehmen. Lips. 498, 165, 1: beatus diceretur, cui quecunque mala, que ipsum tangerent, converterentur in bona: cum tangeret venenum, fieret ei quasi balsamum; si ligna, lapides, ferrum et hujusmodi, vertererentur in aurum et gemmas. hoc fit bonis et virtuosis (165, 2), quia, quicquid amari vel mali temporaliter eis contingit, ut febris, dolorum dentium et oculorum et aliorum membrorum, immo et ipsa mors, que per impatientiam malos condempnat, bonos glorificat. — Frib. 1, 13[b]: nota: aliquis videns imaginem bene formatam et optimis coloribus coloratam, et auro et gemmis ornatam, multum delectaretur, tamen plus, si eandem vivam videret. et si hoc in creatura, quid ergo in creatore? — nota, quod ita delectabilis est visio Dei, quod, si quis hic esset totus in (14[a]) igne, sive ardenti fornace, quod ignis esset sub eo, super eum, contra eum; et plus, si mille starent retro eum cum gladiis et cultellis, et percuterent et figerent super ipsum; immo, si staret in medio flamme infernalis, — si ille posset habere minimum aspectum a facie Dei, totus videretur sibi stare in floribus, et quasi aqua

rosacea perfusus, tanto gaudio perfunderetur et dulcedine, quod tantum sentiret, quantum si cum rosis projiceretur, ac si favo perungeretur. nunquam averteret faciem suam ab eo, ita pulchra et jocunda est facies vel visio Dei, *schôn und wunnchlich*. Diese Schilderung berührt sich mit der Ausmalung von Martyrien in Legenden vom 11. Jahrhundert ab und zeigt Berthold auf dem Wege zu den derben, aber poetischen Wirkungen Martins von Cochem. — Frib. 1, 14[b]: nota, si omnes flores, qui de arboribus processerunt unquam, de spinis et de terra, scilicet albi, rubi, blavei, crocei coloris et viridis etc. hujusmodi, essent in unum congregati, hoc esset pulcher aspectus oculorum! item, si omne aurum et argentum, aurikalkum et stannum (Hs. *stagnum*), quod unquam resplenduit, *gegleiz*, ibi esset; item, si omnes lapidi pretiosi, scilicet iacincti, carbunculi, saphiri, smaragdi, sar. (l. entweder *sardii* oder *sardonices*) etc., — nomina! — que unquam lumen dederunt, ibidem essent; item omne gramen viride, quando in Majo exirent; item omnium colorum, — nomina! — lazurum, minium etc. hujusmodi, ibidem essent, et tunc omnis splendor, qui de sole et luna et omnibus stellis processisset a principio mundi et luceret super predicta, hoc posset pulchra lux et lucens dies et jocundus aspectus oculorum esse! et nota: quomodo lux tenebrosa esset contra diem lucentem, sic totum illud contra minimum aspectum Dei. *owe*, quod homo pro tam levi hoc totum perdit, quod nunquam videbit faciem Dei! — Frib. 2, 155[a]: optio. i. *wunschwalt* omnium, ut omnia, que vult, fiant, et e converso, sine resistentia et mora, cum omnium sanctorum voluntate — das ist eine der Himmelsfreuden. Das ahd. und mhd. unbelegte (mhd. nur *wunschgewalt* Virg. 769, 11) Wort *wunschwalt = optio omnium* ist ein Fem. der *i*-Classe, wie ahd. *gawalt*, *anawalt*, *selpwalt* (Graff 1, 808ff.), ags. *vald* mit seinen Ableitungen, und wie verschiedene der mit *Walt*- zusammengesetzten Eigennamen (Förstemann, Ahd. Namenbuch 1, 1235—1249) es erschliessen lassen. Die Verbindung von *wunsch* mit *gewalt* darüber findet sich in den reichen Sammlungen Jakob Grimm's ungemein häufig (Myth.[3] 1, 114ff. 118 von dem mit göttlicher Kraft ausgestatteten Jakobssegen heisse es im Linzer Entecrist: *mit wunischis gewalte segniti si der alte*; 3, 50—55, besonders 53; Kl. Schr. 2, 326ff.), einen alten Personennamen *Wunsch* hat er

aber trotz heissem Bemühen nur für einen Jagdhund auftreiben können (Kl. Schr. 2, 330 Anm., vgl. Myth.[3] 1, 119 Anm.), und auch bis heute hat er sich meines Wissens nicht gefunden. — Vielleicht darf man die Spur eines Märchens auch in folgender Stelle erblicken Lips. 498, 166, 1: stultus et invirtuosus esset, *qui ranam tantum diligeret, quod potius sibi vellet oculos erui quam illam deserere, similiter os et nasum, immo et se comburi cum omnibus, que habet.* multo stultior, qui peccatum, quod omni rana est ignobilius et vilius, deserere non vult. Man kann dabei an den Froschkönig der Kinder- und Hausmärchen denken, vielleicht aber auch an das Sprichwort MSD.[3] XXVII, 2, 223: *si quis amat ranam, ranam putat esse Dianam* und die Anm. 2, 150.

Das Bild vom *Glücksrad* verwendet Berthold ein paarmal ausführlich (sonst gelegentlich andeutend) Frib. 1, 217[a]: modo pauperes etiam libenter audirent, quomodo salvarentur. ideo notandum! notate, pauperes! immo et vos divites, *quia nescitis, si rota vertetur: quia quidam, qui modo sunt supra rotam, erant sub et e converso, ut multis contigit. sepe vidimus rotam versatam.* Frib. 1, 209[a]: sicut et ipse videtur mundus vel homines non curare in aliquo, sed tantum secundum fortunam omnia evenire *et secundum rotam fortune,* et ideo multum peccant. Aus der Litteratur darüber vgl. Myth.[3] 1, 726. 3, 263. Wackernagel, Zeitschrift für deutsches Alterthum 6, 134ff. = Kl. Schr. 1, 241—257. Vogt, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 3, 349—372 (wo mit Recht hervorgehoben wird, dass in den Stellen bei Gottfried von Strassburg der Begriff der Scheibe vorwaltet). 4, 195ff. Weinhold, Glücksrad und Lebensrad, in den Sitzungsber. der Berliner Akademie von 1892.

Dass Berthold von Regensburg sich in seinen Predigten gerne der *Sprichwörter* und *sprichwörtlichen Redensarten* bediente, ist aus den deutschen Aufzeichnungen wohlbekannt (Unkel hat in seiner Schrift über Berthold von Regensburg, Köln 1882, S. 55f. ein Verzeichnis vorgelegt, das ich im Folgenden mit ‚Unkel' citiere) und hängt mit der volksthümlichen Lebendigkeit seiner Beredsamkeit zusammen. Es wird daher nicht verwundern, dass auch die lateinischen Fassungen Vieles der Art enthalten, woraus ich jedoch nur etliche bezeichnende Beispiele auswähle und vorlege.

Frib. 2, 184[a]: ne tardes converti ad Dominum et ne differas de die in diem, ab hodie usque cras, nam valde sepe differre per noctem est differre per annum, (et) *jares vrist, immer vrist.* Das ist der volksthümliche Ausdruck für die Frist, nach deren Ablauf eine ursprünglich mangelhafte Gewere in eine vollständige, rechte Gewere umgewandelt wird. Vgl. Graf-Dietherr, Deutsche Rechtssprichwörter S. 94, Nr. 178: Jahr und Tag soll ewig dauern; dazu die Erklärung S. 100f. Simrock Nr. 5261 (S. 273): Jahr und Tag ist die rechte Gewähr. — Frib. 1, 113[c]: quia, sicut vulgo dicitur: *non est onus sicut debitorum onus.* Dieser Satz wird in der genannten Sammlung deutscher Rechtssprichwörter S. 221 ff. durch eine Reihe von Paroemieen erläutert (z. B. Nr. 263: Schulden sind der nächste Erbe). — Lips. 498, 102, 2: *hoc tollit fiscus, quod non accipit Christus.* Der Satz wird von den Bussen und Strafgeldern ausgegangen sein, welche die Kirche *fisco socio, sociante* (Du Cange 3, 511) übernimmt. — Frib. 2, 79[c] vulgariter dicitur, quod *canis bellicosus defert aures scaturientes vermibus,* et frequenter accidit, quod qui amant bella, moriuntur gladio. Vgl. Wander, Deutsches Sprichwörterlexikon 2, 821, 67: Bissige Hunde haben zerbissene Ohren; 69: Bissige Hunde haben zerrissen (zerbissen) Fälle; 820, 55: Beisst der Hund, so wird er wieder gebissen. — Lips. 496, 5, 3: nota, quare dedit Dominus talem faciem homini, unde dicitur vulgo: *iste malus est, et quandoque malum et parem suum inveniet.* Frib. 2, 78[d]: hoc erit in morte quando angelus malus ad eum venit, ut eum deferat in infernum. vel angelus malus potest intelligi homo malus ad eum missus. unde dicitur vulgariter: *iste est malus, sed quandoque inveniet parem suum.* Vgl. Wander 1, 434, 36: Es ist keiner so bös gewest, er fand noch einen bösern (Henisch von 1616); 435, 41: Es ist nie keiner so bös gewest, man fand noch ein ärgern (Luther); 51: Nie war einer so böse, es kam noch ein Böserer über ihn (Luther). — Lips. 496, 48, 2 (von Busswerken: si vir es, quandoque pro Deo peregrinando; si femina, domi penitentiam agendo, ne secunda vel tertia (die) domum revertaris aut plena peccatis ut plurime. quia, ut dicitur in proverbio: *volatio galline et peregrinatio femine non sortitur bonam finem.* Frib. 2, 44[c] fügt noch hinzu: vel secundum alios: *equalis sunt utilitatis.* Vgl. (Unkel 56): einer

vrouwen Rômvart und einer henne vluc über einen zûn ist allez glîch nütze (Pfeiffer-Strobl 1, 356, 29). — Frib. 1, 4[a]: *adolescens arbor a principio in aliam partem flexa vix unquam in contrarium flecti potest.* Vgl. Est arbuscula, non truncus curvandum in uncum bei v. Düringsfeld, Sprichwörter 1, 82f. Wander 1, 273, 4; 274, 28; besonders 280, 174. — Die Handschrift fährt fort: *canis a juventute non ligatus non discit ligari.* Vgl. Egberts von Lüttich Fecunda Ratis ed. Voigt S. 8, Nr. 21 und die Belege in der Anmerkung. — Frib. 2, 176[c]: vulgo dicitur, *quod nunquam improperat* (*Deus*) *nec recordatur.* Dieser Satz ist nur zu verstehen (und deshalb kann er in dieser Fassung schwerlich Sprichwort gewesen sein), wenn man ihn auf seine Quelle, Jacob. 1, 5 zurückbezieht: si quis autem vestrum indiget sapientia, postulet a Deo, qui dat omnibus affluenter, et non improperat: et dabitur ei. — Lips. 496, 28, 3: *servus enim regis*, ut dicitur vulgariter, *comparatur comiti.* Vgl. Sergent à roi, est peur à comte (Cahier 1568) bei Wander 2, 1483, 51. — Graec. 730, 64[b] (S. 88): proverbium est: *Reiches mannes siechtum* etc. Der Satz lautet vollständig: Reicher Leute Krankheit und armer Leute Braten riecht man weit. Vgl. Perna viri tenuis famosa dolorque potentis, MSD.[3] XXVII, 161 und Anm. 2, 146. — Graec. 730, 388[d] (S. 138): dicitur enim in vulgari proverbio, quod *laetus domesticus laetam facit familiam.* Vgl. Wander 2, 1424, 38; 1425, 62. 76; 1427, 117. —

Lips. 498, 176, 2: posset *Deus* omnibus pauperibus habundanter tribuere, si vellet, quia *habet montes aureos,* ut dicitur. Den Ausdruck weiss ich sonst nicht zu belegen, vgl. Wander 1, 316, 106; 2, 24, 513; 29, 623. — Frib. 1, 150[b] = Lips. 496, 92, 5: *incus fit durior cottidie per malleationem.* Das hängt wohl mit dem Sprichwort zusammen: incus robusta malleum non timuit, vgl. v. Düringsfeld 1, 37. Wander 1, 65f. — Frib. 1, 160[c]: *si porcarius putaret se regem, nonne stultum esset?* Vgl. (Rosegger: Wan da Sauholta Kaiser war, Stoansteirisch S. 118f.) Wander 2, 1489, 158ff. Die Handschrift fährt fort 160[d]: si quis habens massam luti, putaret se habere massam auri, non esset sapiens nummularius. vestitus sacco, si crederet se purpura vestitum, aut cecus esset aut stultus. sic quis estimat se aliquid esse, cum nihil sit, ipse se seducit, et quasi super radium solis ambulare volens vel cum vento volare, eli-

ditur per superbiam et cum Lucifero corruit in abyssum. Das sind Alles Vergleiche und Ausdrücke, die augenblicks bereit werden, in ein kleines Geschichtchen oder Märchen umzuschlagen, und vielemale — nicht immer wissen wir es — auch wirklich umgeschlagen sind. — Frib. 2, 59[c]: sed mali, qui sunt filii diaboli, consulunt dominis, quod subditos suos gravent, eo quod et subditi multa lucrentur et domini necessario indigeant adjutorio. et tales consiliarii *ponunt dominis cattum super dorsum.* Vgl. Wander 2, 1200, 722: *die katz laufft jm den rucken auff* (Franck, Fischart); 1202, 765: die Katze will ihm auf den Buckel springen; 1203, 779: *eim d'chatz de buggel uf jage*; 1201, 742; 1204, 814. Wenn es Lips. 496, 42, 2 an derselben Stelle *canem* heisst statt *cattum,* so ist wohl an die Strafe des Hundetragens gedacht. — Frib. 2, 71[c]: *vivunt simul ut canis et cattus in sacco,* bezieht sich auf zänkische Eheleute. Vgl. Freid. 138, 15. Wander 2, 1181, 290; 1182, 329. 332; 1192, 527. — Frib. 5, 86[c] (gula): qui semper se ingurgitant, ut *zeche*, vel tempora non curant jejunii, tum sint sani ad opera carnis, ut commessationes, ebrietates et hiis similia. — sed quia hii sunt rari, ideo transeo. *lupus multum vorat limi, ut fortius possit equum ad terram trahere,* et quidam, ut plus peccare. Für diese wirklich kluge Redensart weiss ich keine Parallele, sie ist aber wahrscheinlich aus einer Beobachtung (?) entstanden, die Vincenz von Beauvais in Speculum naturale, lib. 19, cap. 85 vorträgt: *praeterea lupus in fame terram comedit. tunc quoque cibo terrae se onerat, cum bovem aut equum aut animal hujusmodi robustum invadere querit. id nempe per nares invadit, et cum animal excutere illum a se voluerit, doloso pondere defatigatur et in terram victum cadit. tunc comesta terra se exonerat et ad praedam redit.* Es ist also eine List des Wolfes, dass er sich durch Verschlucken von Erde schwer macht, um dann vermöge seines Gewichtes ein grosses Thier besser niederreissen zu können. Eine Grazer Sammlung sehr interessanter *loci praedicabiles* noch des 13. Jahrhunderts stellt die Sache anders dar (Handschrift 1513 der Universitätsbibliothek 59[a]): nota, quando lupus est famelicus, replet se terra, per quam ita fatigatus est et gravatus, quod veniente bono cibo licet terram prius evomerit, quod non poterit manducare de eodem. Dass der Wolf überhaupt Erde fresse, behauptet auch Aristo-

teles in dem genannten Capitel des Vincentius: immo et dicitur, quod lupi comedunt aliquando terram. Auch Plinius wird dafür als Zeuge angerufen (Hist. Nat. 8, 22: eundem in fame vesci terra), der überdies an verschiedenen Stellen die arge Furcht der Pferde vor den Wölfen bekundet. Die Stelle Bertholds bietet, wie mir scheint, ein hübsches Beispiel, auf welche Art ein nachmals unverständliches Sprichwort entstehen kann. — Frib. 1, 113[d]: et nota, quod sicut pugiles per diversas artes diversos conantur vincere, sic diabolus aliquando temptat allicere per superbiam, et sic multos vincit, quandoque sic vel sic. et nota, quod in hac pugna *habet diabolus ludum male partitum*, quia semper perdit: quia, si vincitur, confunditur valde; si vincit, majorem dampnacionem acquirit. Der Ausdruck hier gibt eigentlich das franz. *jeu mal parti* wieder (vgl. Wackernagel, Altfranz. Lieder und Leiche, S. 207), das Deutsche hat die Wendung *ungeteiltez spil* = Freid. 102, 24 und Bezzenberger's Anm. — Lips. 496, 71, 3: quintum, ut caveat usuram, quod fit in preemptione, prevenditione. Le. XXV. (Levit. 25, 36): ne dederis usuris (fehlt Vulg.), ‚nec amplius accipias, quam dedisti'. *nec etiam usura cooperta, ut qui vendunt equum vel possessionem longe minori precio, quam valeat, tali conditione, ut rehabeat quando precium solvere voluerit: vel cum equum aut hujusmodi vendunt pro. X., ut statim rehabeant. V.* vel rapinam, quod faciunt, qui emunt illam. vel qui aggregant frumentum, ut karistiam inducant. Am. VIII. (Amos 8, 4): ‚audite, qui deficere facitis egenos terre dicentes: quando transibit messis et (71, 4) vendemus (Vulg. *venumdabimus*) merces et sabbatum'. i. quietum tempus, ‚et aperiemus frumentum (weggelassen wird: *ut imminuamus mensuram*, wohl nur durch Zufall, denn das ist doch die Hauptsache) et augeamus siclum'. i. habebimus plures denarios quam modo et post. numquid super isto non commovebitur terra? et erit in die illa, occidet sol in meridie (verkürzt aus Amos 8, 8f.). glosa. i. omnis letitia. — Ich vermuthe, dass aus dem hier erwähnten Verfahren durch Scheinkauf verdeckten Wuchers sich als dem weitaus ältesten Zeugnis die ungemein verbreitete (Wander 5, 477f.) Redensart: *‚ein x für ein u machen'* = Jemanden betrügen, erklären lässt. Dass die Vertauschung des Zahlenwertes der beiden Buchstaben zugrunde liegt, war längst klar (vgl. J. M.

Wagner, Germania 13, 270 und den abstrusen Versuch Albert Hoefer's, Germania 14, 215f.), aber nicht, wie der Betrug dabei bewerkstelligt werden konnte, denn das hätte bei anderen Zahlenzeichen ebenso gut eintreten können, und überdies ist schwerlich auf den alten Kerbholzen deutscher Wirthe mit römischen Ziffern gerechnet worden. Der Betrüger ist hier der Verkäufer, der seinem Kunden ein Pferd oder sonst etwas, dessen dieser bedarf, um einen der Sache gar nicht entsprechenden Preis (das ist schon ein Zeichen des schlechten Handels) zum Scheine verkauft und es dann an einem vorher abgemachten Termine wieder um die Hälfte des Preises zurücknimmt: er hat dann das Pferd + 5, der Käufer hat 5 verloren und dafür nur den unverhältnismässig geringen Nutzen der Sache gehabt. (Es wäre übrigens möglich, dass der erste und der zweite durch *vel cum* angeschlossene Satz zwei verschiedene Weisen des Betruges bezeichnen, oder dass überhaupt das ganz eine Art trügerische Pfandnutzung meint.) Jedesfalls handelt es sich dabei um *usura cooperta*, da der offene Wucher doch durch äusserst strenge weltliche (Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte[3] 700. 711) und geistliche (Schröder 576) Gesetze verboten war (vgl. E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes während des 13. Jahrhunderts 1, 157. 165). Die reichlichen Zeugnisse, die sich bei Berthold sonst für den Bestand des ‚Terminhandels' im modernen Sinne finden, ziehe ich hier nicht an.

Die folgende Stelle über *Hochzeitsbräuche* entnehme ich dem Rusticanus de Sanctis Bertholds von Regensburg, wo er als Nr. 17 (Jakob S. 58) im Lips. 498 eingetragen ist, und zwar zum Feste der heil. Cäcilia mit dem Textspruche 1 Cor. 7, 28. Es enthalten sie noch Graec. 730, 85[a] (S. 91f.) zu Dom. 2 post Epiph. mit dem Textspruch Joann. 2, 1 und Frib. 2, 63[a]ff. als Sermo CLXI, dem Eingange nach mit derselben Bestimmung wie im Lips. 498. Diese letzte Fassung lege ich hier zugrunde, füge jedoch bei, was die anderen Ueberlieferungen Abweichendes bieten: secundum est, ut ipsas nuptias celebrent cum timore Domini. nota, quod cum timore Domini *nuptie debent celebrari, non cum ludis inhonestis et cantilenis, ut faciunt multi viri; non cum sortilegiis et incantationibus, ut faciunt multe femine.*

(Sap. 13, 17—19 werden angeführt und erörtert, darauf fortgefahren:) *sic faciunt ipsi habendo fidem in talibus truphis, que ad nichil utiles sunt* (Lips. kürzer: *et sic habent fidem in talibus trufis*). (Arme sollen eingeladen werden zum Hochzeitsfest,) *sed modo totum fit contrarium, quia nec Dominus* (Graec. *Deus*) *nec sancti vocantur ad nuptias multorum, nisi in quantum non possunt obmittere pre pudore, sed sunt ibi* (fehlt Lips.) *histriones. nec accipiunt benedictionem a sacerdote* secundum quod preceptum est; nam quadruplicem instituit Dominus benedictionem nubentium ad quatuor bona, Versus: ‚gratie, munditie, proles et concordia vite'. et quia benedictionem non percipiunt, si hec non impetrant, imputent sibi. *immo, quod plus est, nec quidam* (Graec. *aliqui*) *illorum audiunt missam, sed cantant eis et benedicunt histriones, sacerdotes Baal. i. diaboli, preveniunt, comitantur et secuntur loco sacerdotum, cum* (Lips. *cui*) *cauda jumenti super bodellos* (Graec. *bedellos,* Lips. fehlt das Wort *b.* und das folgende *s.*) *sive intestina arietis, cantant eis missas et faciunt carciones et carcias* (Lips. fehlt *e. c.*) *ibi quasi insanos saltare et altisone* (*a.* fehlt Lips. und Graec.) *clamare in missa diaboli, quasi clericos et scolares in missa Dei* (darnach Graec. *altisone cantando*). et loco Christi et pauperum joculatores viles bonas vestes, quas deludant, deportant (Graec. *deportent*). et familia Dei (*familie* Graec., der den Satz da schliesst). i. pauperes et boni, qui (*q.* fehlt Frib.) sunt fratres et sorores Christi, nudi (vorher *qui* Frib.) ad portam et clamant stantes (*st.* fehlt Lips.) famelici, nec micas habere possunt de mensa, cum canes integros tollant panes et frusta carnium, et cum tollunt, ridetur, pauperes vero et Lazaros deridènt. — *expelle ribaldos, histriones et tibicines,* ut similiter fecit Dominus. — ideo nunc tertio videndum, qualiter post nuptias vivere debeant usque ad mortem et qualiter regulam matrimonii servent. hec autem regula tria habet capita principalia, que quilibet profitens religioni stricte promittit, et eadem tria in ordine matrimonii, qui prior fuit omnium, *quem quodammodo in manum comparis se servare* promittit, ut monachus in manum abbatis, licet non ita perfecte. etsi hunc non servant (Lips. *quem si non servet*), detestabilis est ut apostata monachorum, et de isto ordine non licet eis exire aliquo modo (*a. m.* fehlt Lips.), ut nec monacho

de suo, dum vivit (*d. v.* fehlt Lips.), nisi ad altiorem, et hoc cum multo consilio. hec tria sunt obedientia, paupertas et castitas. — Darnach folgt ein langes Citat aus der *Glosa* zu 1 Cor. 5 und eine Erörterung über die Gewalt des Ehemannes über die Frau, die durch das Symbol des Brautschleiers gerechtfertigt wird: *ideo post copulam longo ligamine pepli circa collum et circa sensus, qui in capite sunt, femina ligatur* (*fem.* fehlt Lips., wo es auch heisst *ligantur*), *prius capite nuda,* ut in hoc ostendatur, quod quasi ligatam potest eam ducere ad partes longinquas, si sibi viderit expedire (*si expedit* Lips.), et cum dicit ei ‚tacendum', taceat. — In dieser Darlegung tadelt Berthold mit grosser Schärfe verschiedene Missbräuche bei den Hochzeiten. Er stellt fest, dass viele Brautpaare ohne Einsegnung durch den Priester die Ehe schliessen; das entspricht dem thatsächlichen Stande der Dinge während seiner Zeit, denn damals hat sich die Kirche noch erfolglos bemüht, die Masse des Volkes zur Anerkennung des Sacramentes der Ehe zu bringen. Im Meier Helmbrecht ist es ein alter Mann, der die Brautleute verbindet (V. 1503—1532), hier wird das Gelöbnis in die Hand eines Gevatters, *compar*, abgelegt. Bekanntlich finden sich kirchliche Trauungsformeln in deutscher Sprache erst im 15. Jahrhundert den Missalen handschriftlich beigefügt, und die Liturgie des Sacramentes ist erst durch das Tridentinum mit der priesterlichen Intervention dauernd festgelegt worden. Berthold nennt den Brautschleier als regelmässiges Symbol, ein Erbstück aus dem semitischen und classischen Alterthum: hier wird er um Hals und Haupt der Braut gewunden und fällt lang herab. — Zuchtlose Unterhaltungen und Lieder machen für die Männer das Vergnügen bei der Feier des Eheschlusses aus, abergläubisches Loosen und allerlei Liebeszauber (vgl. oben S. 24ff.) werde dabei von den Frauen betrieben mit Hilfe nichtsnutziger Weiber. — Weiters beklagt Berthold, dass die Eheschliessung nicht als eine ernste Feier angesehen werde; zu ihr lade man just nur so viele fromme Leute ein, als man dürfe, ohne sich (vor Verwandtschaft und Gemeinde) schämen zu müssen. Statt dieser und der Armen, die bei der Gelegenheit beschenkt werden sollten, finden sich Spielleute und Gaukler reichlich ein und werden zugezogen. Sie besorgen das eigentliche Fest, indem sie statt einer wirklichen Messe, der das

Brautpaar in der Kirche beiwohnen sollte, und statt des liturgischen Gesanges der Cleriker und Scholaren eine Teufelsmesse aufführen. Nach den Worten Bertholds muss man glauben, dass in der That die Messceremonien durch das Gaukelwerk der Spielleute parodiert worden sind, und dass diese, in Carrikierung der priesterlichen Gewänder mit Rindshäuten angethan, so dass die Schwänze über den Bauch (*bodellus* = Nabel, Du Cange 1, 686) herabhängen und die Eingeweide eines Widders vor sich hertragend, einen tollen Reigen (vgl. oben S. 77) mit den anwesenden Burschen und Mädchen veranstalteten. An sich wäre das ja wohl möglich, denn manche Volksspässe älterer Zeit zur Fastnacht werden als Parodien solcher kirchlichen Ceremonien aufgefasst werden müssen, die auf das Volk starken Eindruck gemacht und durch ihre theilweise Unverständlichkeit zur Verhöhnung gereizt hatten; vgl. z. B. die Fastnachtmesse, welche v. Leoprechting eingehend beschreibt, Am Lechrain S. 162ff. Es ist aber auch andererseits gut denkbar, dass Berthold, der vielleicht etwas übertreibt, Gebräuche, die aus alter Volksüberlieferung stammten, hier falsch gedeutet hat. An den Einfluss biblischer Stellen (etwa Exod. 29, 22ff., Leviticus 3, 9ff. und das 9. Capitel) auf seine Schilderung, der mir in den Sinn gekommen war, wird man schwerlich denken dürfen. Eher vielleicht an die Rolle des Eberhauptes in altgermanischen Bräuchen, Myth.[3] 177f. 3, 76. In Hessen wird (an Stelle des Widders hier) bei Hochzeiten ein Schweinskopf von einer Jungfrau getragen, vgl. Wuttke, Volksaberglauben[2] 425. Ein Widder bildet ein feierliches Opfer in der Jachenau, Wuttke[2] 425. Den Festumzug der Langobarden mit dem Ziegenhaupt kennt man aus den Dialogen Gregors des Grossen. Aehnliche Vermummungen, wo Kuhschwänze vorkommen, finden sich beim Umzug von Maibraut und Bräutigam, aus dem 16. Jahrhundert durch Bullinger in Zürich berichtet, vgl. Mannhardt, Wald- und Feldculte 1, 433; an das Schembartlaufen brauche ich nur zu erinnern, vgl. Schmeller[2] 2, 418f. und besonders das Zeugnis von 1408, S. 419. — Die Anwesenheit und lästerliche Thätigkeit der Spielleute bei den Hochzeiten tadelte schon Chrysostomus, und durch das ganze Mittelalter hin waren die Lustbarkeiten dieser Art nicht auszurotten: nach einer Krakauer Hochzeitsordnung von 1336 (Zeitschrift des Vereines für Volkskunde

1, 109) dürfen nicht mehr als acht Spielleute dabei sein, die Lieder singen und sagen (*rimarii*); die darunter Unflätereien vorbringen (*vendentes unroth*), werden hinausgeworfen, vgl. noch Hertz, Spielmannsbuch, 2. Aufl., S. 326f.

Frib. 2, 234[b]: ante illum annum, qui dicitur jubileus, debuerunt clangere tubas (Vulg. *tubis*, vgl. Levit. 25, 9) — contra jubileum, ut *faciunt pueri contra Nativitatem vel Pascha.* Es machen also die Knaben Lärm auf den Strassen, um das Weihnachts- und Osterfest damit vorher anzukündigen. Aehnliches weiss ich, obgleich es gewiss an Zeugnissen darüber nicht fehlen wird, nur in dem Osterlaufen der Knaben in Steiermark, vgl. Unger, Zeitschrift des Vereines für Volkskunde 6, 424ff. Wie die Kinder am ‚Altjahrabend' das neue Jahr durch Lärm und Geläute bewillkommnen, berichtet H. Balmer, Das ‚abetringele' in Laupen, Schweiz. Archiv für Volkskunde 1, 222f. — Dass in der Christnacht, dem Volksglauben gemäss, der Saft in die Bäume steigt, darüber sagt Graec. 7[b]: gaudere dico, quia *hoc nos docent arbores, ad quarum radices dicitur sucus in sancta nocte Nativitatis Domini redire.* Vgl. Wuttke[2] S. 64ff. — Graec. 271[a]: Fluminis impetus letificat civitatem (Psalm. 145, 5). — Nota: *consuetudo est, ut in diebus festivis cives spatiari volentes, egrediantur ad flumen.* — (271[c]) sextus effectus *fluminis* est, *quod spaciantes cives exhilarat et jocundat.* Es war also für Berthold in dieser Pfingstpredigt noch bemerkenswert, dass die Bürger von Regensburg an Festtagen am Donauufer sich ergingen. — Frib. 1, 142[a]: immo Deus honorat omnes amicos suos, mortuos et quosdam vivos et quosdam post mortem, in terris et in celis. tantum honoratur in celis, quod etiam tantus est, quod etiam redundat de celis ad terram. majus enim festum facimus de digito unius sancti, quam de toto corpore unius regis integro. etiam majus festum fit de panniculo minimi sancti, quam de toto corpore regis maximi. numquid enim fuit rusticus tam pauper in mundo, qui post peractam penitentiam non portet coronam in celo, non *coronam, quam portant puelle, que regine uno die vocantur, sed in crastino coguntur ancillare,* nec quam reges, qui in crastino fimus sunt vel hujusmodi, sed coronam celestis glorie; non regum, que cadit, sed (142[b]) coronam vite. Ich halte diese Stelle für ein Zeugnis des Brauches, ein Mädchen als Maikönigin zu

krönen; vgl. Myth.[4] 3, 233. Mannhardt, Wald- und Feldculte, besonders 1, 422ff. Zeugnisse des 17. Jahrhunderts aus der Schweiz im Schweiz. Archiv für Volkskunde 1, 74. 2, 22. Dass es sich um ein Bauernmädchen handelt, wird man wohl aus dem Wortlaut der Stelle erschliessen dürfen, obschon diese Sitte auch in französischen Städten des Mittelalters bekannt war und in Paris bis zur Gegenwart ausdauert.

Lips. 496, 11, 5: facit enim diabolus sicut *homines, qui ad breve tempus, scilicet primo die vel secundo vel tertio bene tractant hospites suos bonis ferculis et delicatis, sed postquam pilleum hospitalem eis abstrahunt, tunc mimus curabuntur et torvis oculis respiciuntur.* — si postquam eis (peccatoribus) *pilleum hospitalitatis diabolus abstraxerit,* i. corpus ab anima in morte —. sed post mortem sepelivit eum in inferno, et *abstracto tunc pilleo,* quando petivit, guttam aque non dedit. Wahrscheinlich wird man diese Stelle zusammenhalten dürfen mit dem (von Du Cange 6, 323f. citierten) Satze aus der Vita B. Giraldi de Salis (Martène, Ampliss. Coll. 6, 1010): tandem applicans castellariis equos, et *lanceam vibrans, habentem in ferro pilleum filtreum, quaerebat, ubi esset militum hospitium.* Da ist also ein auf den Speer gesteckter Filzhut das Zeichen, dass man die Herberge sucht. Bei Berthold liegt die Sache anders: nachdem der Gast einen bis drei Tage (die dreitägige Frist gilt als die äusserste seit uralter Zeit: Grimm, Rechtsalterth. 399f. Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde 4, 328f.) bei dem Wirte verweilt hat und von diesem mit auserlesenen Speisen verköstigt worden ist, nimmt dieser ihm den *pilleus hospitalitatis* (oder *hospitalis*) weg, vernachlässigt ihn und sieht ihn mit bösen Augen an. Der Grund für die Aenderung im Benehmen des Wirtes kann nur darin liegen, dass der Fremde die Frist der Gastfreundschaft überschritten hat. Was ist das aber für ein Hut, der dem Gast von dem Wirte weggenommen wird? Nothwendigerweise ein Hut, der Eigenthum des Gastes ist, wie aus der Parallele mit Teufel und Sünder erhellt. Nehmen wir dann die Stelle bei Du Cange hinzu, so ergibt sich vielleicht als eine Sitte, auf die Berthold anspielt, dass der Gast mit abgezogenem Hut die Herberge suchte und aufgenommen wurde; blieb er über drei Tage, dann nahm der Wirt ihm den Hut weg und zeigte ihm dadurch (überdies auch durch schlechte

Behandlung), dass er lästig sei. Dabei wird man sich erinnern dürfen, dass der Hut, wenn er vom Besitzer (Verkäufer) Jemandem übergeben wird, Symbol der Uebertragung des Gutes ist, insbesondere im Lehenswesen, und zwar sowohl bei Feudum als bei Allod, und dass man sich durch Abziehen des Hutes als den Diener des Geehrten bekennt: Haltaus, Gloss. Germ. 983—987. Grimm, Rechtsalterth. 148—152. Deutsches Wörterbuch 4, 2, 1979f. — Graec. 302[c] (S. 122): sed hec benedictio presens est tantum *der leitchouf* in illa ultima benedictione. — sed ista maledictio est *der leitchouf* illius maledictionis. Es ist jedesfalls ganz originell, dass der Prediger hier das Gute, das auf Erden den Guten, das Böse, das im irdischen Leben den Bösen widerfährt, als *Leikauf*, das heisst als den Gelöbnisstrunk bezeichnet, mit welchem der Kauf- und Dienstvertrag zwischen zwei Parteien abgemacht wird, und durch den er Rechtskraft erlangt. So wird der arme Dienstknecht von dem Prediger angesprochen Frib. 2, 8[c]: unde, fili Dei, rex coronande, duplicem habe intentionem in omni labore tuo: unum lucrum hic, hoc est interim *leitchouf vel miet*, et post premium verum.

Frib. 2, 86[c] spricht Berthold über den Todtschlag und stellt die Schwere dieser Sünde folgendermassen dar: tam magnum est illud peccatum et tantum odit illos *Dominus, quod pro nulla re jussit brutis injungi penitentias, nisi pro duabus rebus, et inter omnes penitentias durissimam: unam, si quoddam faceret, de quo taceo; secundam, si hominem occideret. si pulli, si apes pungerent, si porcus hominem occideret, si bos, si ursus, si serpens.* et quid tibi, o homicida, injungetur? certe magna. facilius enim parceret Dominus, quod omnes boves, oves etc. sibi occidisses. Diese Stelle lässt sich richtig beurtheilen mittelst der lehrreichen Schrift v. Amira's: Thierstrafen und Thierprocesse, Innsbruck 1891 = Mittheilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung 12 (1891), S. 545—601 (vgl. noch G. Tobler, Thierprocesse in der Schweiz Bern 1893) Nach seiner Darstellung (S. 550ff.) wurden im Mittelalter beim Verbrechen des geschlechtlichen Umganges zwischen Mensch und Thier beide getödtet, dann aber auch das Thier, welches den Tod eines Menschen verursacht hatte, hingerichtet. Das

eben sind Bertholds Fälle. Sie gehen auf das mosaische Recht zurück, das von der Kirche aufgenommen wurde. Das Andenken an die Missethat soll ausgelöscht und das Fleisch des Thieres dem menschlichen Genuss entzogen werden. Der früheste Fall einer Hinrichtung, den v. Amira citiert, hat sich zu Fontenay-aux-Roses bei Paris 1268 ereignet (S. 552, Anm. 4). Der Brauch scheint vorwiegend französisch (S. 559) und zeigt sich in Deutschland erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, indess er in den Bussordnungen sehr oft vorkommt. Berthold scheint hier eine besonders harte Strafe ins Auge zu fassen, für blosses Hängen ist der Ausdruck *durissimam penitentiam* zu stark. In Bertholds zweitem Falle ist Exod. 21, 28—32 zu vergleichen. Das legt die Annahme nahe, Berthold spreche hier überhaupt nicht von einem wirklich vorkommenden Rechtsbrauch, sondern führe nur an, was als Wort Gottes über diese Frage gelten muss. Trotzdem ist es wichtig zu wissen, dass er die Excommunication der Thiere durch die Kirche (v. Amira, S. 560 ff.) nicht erwähnt, ja sogar mit den Worten ausschliesst: *pro nulla re jussit Dominus brutis injungi penitentias.* Das stimmt damit, dass auch Alexander von Hales und Thomas von Aquino die Excommunication von Thieren nicht kennen (S. 570 f.). In der That ist sie in Deutschland äusserst selten vorgekommen (S. 569).

Hierher gehört noch eine weitere Stelle Bertholds, die uns alsbald zu seinen Ansichten über das *Bahrrecht* geleitet. Linz. 135, 1 (vom fünften Gebot): nota, quam sit pretiosus humanus sanguis. *si gallina biberet sanguinem hominis, si infra tres dies non occideretur, in tercia in nullum usum vel esum hominis redigi deberet. si autem post tres dies occideretur, qui sanguis illa in naturam ejus transsubstantiatus est, tota gallina non debet edi, sed fodi in terram. similiter est de sue. similiter, si apes infantem occiderent sugendo sanguinem ejus, omnes apes deberent occidi, et nec mel nec cera in usum hominis deberet redigi. item sanguis humanus tantum timet eum, qui fundit* (135, 2), *quod, si presens sit ejus occisor, redeat ad vulnera sanguis, si quis adhuc est in corpore, ne propter illum sanguinem adhuc occidat eum.* An der entsprechenden Stelle der Fassung dieses Stückes im Frib. 2, 159[d] fehlt der Passus vom Bahrrecht. Die Erklärung ist natürlich nur für diesen

Zusammenhang hier zurechtgemacht und an sich keineswegs sehr verständig. — Die folgende Stelle gebe ich nach zwei Handschriften Linz. 142, 1 und Frib. 2, 31[c] (diese lege ich als die bessere zugrunde): quod enim dicitur, cito transit; quod autem scribitur, diu manet, et judicii illius sententia dicitur judicium conscriptum; diu enim manet, quoniam in secula seculorum. sicut autem fur justum judicem, licet sit mansuetissimus et benignissimus (statt dessen Linz. nur: *licet mansuetissimum*), timet et horret, quia scit discordare (Linz. *scit illum recordare*) justiciam ejus a fortitudine sua, idcirco horret eum et ipsam (*i.* fehlt Linz.) ejus justiciam, a qua timet condempnari indubitanter, si (*se* fügt Linz. hinzu) non emendat, et sicut (Linz. *emendat sic*) nos aliquando in tenebris constituti horremus suspensos sive alios mortuos, quos non videmus, propter distantiam mortis et vite, vel *sicut* (*et s.* Linz.) *cadaver occisi hominis, quandoque* (Frib. *quando*) *sanguinat coram occisore,* sic et mali hominis conscientia quandoque horret justiciam hominis justi (Linz. führt fort: ac timet sententiam justicie, quam scit omnino justo [l. *omni injusto*] contrariam). Auch diese Stelle lässt auf dieselbe irrige Auffassung des Bahrrechtes schliessen wie die frühere, sie gestattet jedoch im Zusammenhange mit dem Schlusssatze noch zu vermuthen, Berthold habe das böse Gewissen des Thäters als mitwirkend beim Ausbrechen des Blutes aus den Wunden des Ermordeten angesehen. Das spräche dann für die Ansicht Lehmann's, ‚Das Bahrgericht' in den Germanistischen Abhandlungen zum LXX. Geburtstage Konrad von Maurer's (1893), S. 21—45, wornach das Bahrrecht ursprünglich ein Inquisitionsmittel war. Das von mir in meinem Buche über Hartmann von Aue S. 296 beigebrachte Zeugnis bezüglich der Ermordung des Abtes von Trois-Fontaines 1180 bleibt vorläufig das älteste (vgl. auch Lehmann, Zeitschrift des Vereines für Volkskunde 6, 208 f. 1896), zumal der von Pauli, Geschichte von England 3, 188 erwähnte Vorfall, als Richard Löwenherz dem Leichenzuge Heinrichs II. begegnete, sich erst am 7. Juli 1189 ereignete. Zu meiner Besprechung jener Stelle (auch Anzeiger für deutsches Alterthum 25, 35) ist noch an Belegen nachzutragen: Thomas von Chantimpré im Bonum universale de apibus I, cap. 16, p. 2 über die Ermordung des Abtes Heinrich von Blois. Ferner an Literatur (ausser einer ganz

allgemein unterrichtenden Abhandlung von G. Liebe, Bahrrecht und Fürbitte, im 1. Bande der Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte 1894) Zeugnisse des ausgehenden 16. Jahrhunderts aus Oberösterreich und Steiermark in der Zeitschrift des Vereines für Volkskunde 6, 284—288 (1896). Verschiedene Erörterungen und Zeugnisse ausserhalb Deutschlands, Am Urquell 4, 171. 275f. 5, 284. 6, 174. 212ff. Baechtolds Belege aus der Schweiz, Romanische Forschungen 5, 221—233 (1890) erstrecken sich über das 14.—16. Jahrhundert. Ihnen schliesst sich eine zu Aarau 1648 vorgenommene Bahrprobe an, über die W. Merz berichtet in der Schweiz. Zeitschrift für Strafrecht 1897, Nr. 2. Eine Bahrrechtssage findet sich ebenda S. 8. Vgl. noch die Stelle aus dem *Collegium Curiosum* von 1668, die Birlinger beibrachte, Alemannia 14, 45f. Was Witzschel, Sagen und Gebräuche aus Thüringen, Nr. 18, S. 23f. über den Tod des jungen Landgrafen Hermann, des Sohnes der heil. Elisabeth, nach den Ann. Reinhardsbr. und Johannes Rothe erzählt, ist darum von Interesse, weil es sich um einen angeblichen Giftmord handelt. Die Stellen Bertholds sind deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil sie zu einer Zeit (1250—1260) und in einer Gegend, wo es an historischen Berichten über das Bahrrecht mangelt, die Lebendigkeit des volksthümlichen Glaubens daran bekunden.

Alte, volksthümliche Auffassung von Strafen bezeugen ein paar Stellen Bertholds. Lips. 498, 145, 1: ante oculos meos sedet, qui multo plura crimina commisit! pro certo habeas, quod infinitas passiones habebis, nisi emendes cito. ergo penitentiam adeant omnes! quid faciunt plerique pagani violantibus matrimonium? certe eos occidunt. judei lapidabant. *christiani quidam sepeliunt eos vivos, quia non sunt digni, quod aer tangat eos, astra videant, sed bufones hereditent eos.* ideo non mechaberis! — Graec. 353[d] (S. 128f.) sagt über das Verbrechen der Nothzucht *(stuprum): in quibusdam terris sepeliuntur vivi et ponuntur spine super eum et subtus; in quibusdam fodiuntur in terra usque ad cingulum et datur eis gladius ante ruptus et cubitalis* (= eine Elle lang; Berthold bestimmt aber das Mass genau Lips. 498, 222, 2: *cubitus duos palmos habet, quod vulgo duas spannas sive pedem et dimidium vocamus*), *et mulieri duo lapides in manicis colobii* (kurzärmeliges Unter-

kleid, vgl. die mannigfachen Uebersetzungen bei Diefenbach, Gloss. 133[a]; Nov. Gloss. 101[b] heisst es sogar in einem nd. Vocabular von 1417 [darüber s. XIV]: *eyn rok ane mauwen*, was mit den übrigen mittelalterlichen Definitionen übereinstimmt, vgl. Du Cange 2, 412 f.); *in quibusdam concluduntur in vasa cum serpente et gallo et symea, et serpens timens gallum intrat viro anum.* Für den Ehebruch setzt Berthold an dieser Stelle mit einer Begründung, deren Pathos an Tacitus erinnert (Germania cap. 12: diversitas supplicii illuc respicit, tamquam scelera ostendi oporteat dum puniuntur, flagitia abscondi), die härteste Strafe an: Lebendig begraben werden. Und zwar, wie es scheint, für den einfachen Ehebruch, der sonst nach germanischer Rechtsanschauung, sofern nicht der beleidigte Gatte selbst sich rächte, zumeist mit Geldbussen, nur ausnahmsweise mit dem Tode bestraft wurde, vgl. Wilda, Strafrecht der Germanen, S. 821—829. Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte 2, 662—664. Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte[3] 353 f. 745. Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde 4, 245 f. Doch trifft der Tod in der Regel nur die Frau, von der die Lex Burgundionum 34, 1 (Brunner 2, 475, Anm. 40) sagt: *si qua mulier maritum suum, cui legitime est juncta, dimiserit, necetur in luto.* Berthold hat also mit seiner Behauptung Recht, *christiani quidam* verführen in dieser Weise. Für das *stuprum* waren die Strafen strenger, vgl. Wilda 829—839. Brunner besonders 2, 667. Den Zweikampf zwischen Mann und Frau (vgl. J. Grimm, RA. 936) erwähnt Berthold alles Ernstes als *in quibusdam terris* üblich mit den genaueren Bedingungen, jedoch ohne zu sagen, ob er ein Gottesurtheil zwischen der Beschuldigerin und dem Beschuldigten oder eine Strafe für das ehebrecherische Paar darstellen sollte. Ganz fabelhaft ist und aus gelehrter Ueberlieferung stammt die dritte Art der Strafe für den Ehebrecher (?). — Noch zählt Berthold an einer Stelle die verschiedenen in Gebrauch befindlichen Todesstrafen auf, Lips. 496, 11, 6: ad maximum mundus vel mors non facit nisi tres ictus, sed multis non hos omnes, sed duos vel unum. unus ictus facit te de gaudio in lectum cadere, quod nihil poteris operari nisi conqueri et dolere. secundo ictu percutit te, quod te non potes vertere etiam de latere in latus vel loqui vel dolere, conqueri nec comedere nec bibere nec dormire vel unquam quiescere, et facit te transfigurari,

ut tibi ipsi non sis similis, et ut infrigideris, os contrahatur et hujusmodi. tercio ictu, ut quandoque perceptibili frangore cordis vita frangatur, corpus cadat in sepulcrum, anima in exilium. et faciet te omnibus horrendum ita, ut statim cooperiant te etiam dilecti tui, et festine de domo ejiciant a se, et te postmodum horreant et timeant. sed quandoque non facit nisi unum ictum: *suspendendo eos vel submergendo aut occidendo, comburendo, transfodiendo et hujusmodi.* Es muss dahingestellt bleiben, was von diesen Todesarten Berthold dem Zufall anheimgeben wollte. — Frib. 1, 209[d] erwähnt nach *febris, paupertas etc.*: hec enim non sunt nisi modica virgula, qua percutitur filius protervus, ut se ab insolentia corrigat, *sicut furi absciditur auris, ut se emendet; projicitur pistor in lutum, absciditur falsario manus et hujusmodi.* Das sind wolbekannte Strafen für geringere Verbrechen, von Interesse besonders die Schupfe (Schnellgalgen, Wippe), die als Züchtigung für Bäcker, Weinfälscher und zänkische Weiber in den Stadtrechten reichlich überliefert ist (vgl. J. Grimm, Rechtsalterth. 726).

Lips. 498, 169, 1 (beim jüngsten Gericht): sciendum, quod in die illa accusabunt cogitationes vel defendent, non que tunc erunt, sed que nunc sunt in vobis, quorum quedam note et signacula relinquuntur in corde velut in cera. que nunc in occulto pectoris posita, in die illa dicimur revelari per Christum Jhesum, et ita, quod, licet peccatum relinquat post se stigma sive figuram suam. i. *ein helleceichen, ein diepceichen* (Handschriften beide male *-ein*), turpe nimis; hoc post se relinquit quelibet fornicatio, quelibet invidia mortalis et hujusmodi. ut vermis exiens de pomo relinquit post se quandam putredinem et foramen, sic peccatum mortale stigma tam turpe, quod nullus sanctorum tanta consanguinitate alicui est vinctus vel aliquis sanctorum est ita misericors, quod vellet talem cum tali stigmate secum esse in celo; sic nec aliquis sanctorum angelorum bonorum aliquem angelorum malorum, qui unum tale stigma habuit, pati secum aliquatenus potuerunt. — si quis autem fecit per balsamum. i. aliqua penitentia, quod dicitur etiam cicatrices delere, illa sanet. sicut autem peccatum turpissima stigmata *sive litteras peccatorum aut formas* post se relinquit, sic e converso in animabus justis quelibet virtus et bonum opus virtutis post se relinquit signum Dei, omnibus supra modum delectabile ad videndum.

Das Wort *hellezeichen* ist bisher weder mittel- noch neuhochdeutsch belegt, ‚Diebszeichen' findet sich nur im Deutschen Wörterbuche 2, 1098 als *indicium furti* aus Stieler. Das Höllenzeichen bleibt hier unbestimmt, die Bedeutung von *diepzeichen* wird aber aus dem letzten Satze ganz klar: es ist ein Brandmal, das dem ergriffenen Dieb auf Stirn oder Wangen gebrannt wird, und an dem seine Vergangenheit erkannt werden kann; nach Berthold hat es auch schon die Gestalt eines oder zweier Buchstaben, wie das 1832 abgeschaffte T. F. (= Travaux forcés) der Sträflinge in den französischen Bagnos.

Recht merkwürdig ist folgende Stelle Lips. 496, 9, 6, wo es bei der Beschreibung der drei Tagereisen der Gerechten *ad regnum Dei* heisst: faciunt igitur diaboli *sicut latrones, qui tribus signis vere vie signant falsas vias, quas faciunt versus speluncam latronum in silvis. et stulti viatores putant se incedere per vias rectas, eo quod videant aliquod illorum trium signorum, videlicet crucem, lapidum collationem, et virgarum seu miricarum* (= Dornsträucher, Du Cange 5, 406) *innodationem, et sic incautos decipiunt et eos spoliant et occidunt.* Daraus geht erstens hervor, dass in den Gegenden Deutschlands, wo es zu Bertholds Zeit noch wenig gute Strassen gab, die angeführten drei Merkzeichen, Kreuze, Steinhaufen und Dorngeflechte als Wegweiser dienten. Das bestätigt mittelbar der Corrector et Medicus, das 19. Buch der Canonessammlung Burchards von Worms, Nr. 15 (bei Friedberg, Aus deutschen Bussbüchern, S. 90): *aut portasti* (*comportasti* liest die Freiburger Handschrift nach Koegel's Collation, die ich mit seinem Handexemplar besitze) *in aggerem lapides, aut capitis ligaturas ad cruces, quae in biviis ponuntur.* Zweitens ergibt sich daraus, dass mittelalterliche Räuber solche Zeichen falsch verwendeten, um Reisende auf Abwege zu verleiten, wohl auch um für sich selbst die Wege zu ihren Schlupfwinkeln erkennbar zu machen. Drittens zeigt Gross (Handbuch für Untersuchungsrichter, 3. Aufl., S. 267), dass genau diese drei Wegzeichen noch jetzt als solche von Zigeunern gebraucht werden; ja sogar die *ligaturae capitum* bei Burchard von Worms kehren in den ‚Fetzen von Kleidungsstücken' wieder, wodurch Zigeuner den Kundigen anzeigen, dass sie an einem Ort gewesen sind. Es müssen also diese Bräuche nicht von den Zigeunern aus Indien mitgebracht

worden sein, sondern sie können sich auch aus dem Gaunerthum des Mittelalters auf das der Gegenwart vererbt haben.

Der dritte der von Hötzl aus dem Erlangensis (1882) abgedruckten Sermones ad Religiosos Bertholds von Regensburg enthält folgenden Eingang, zu dem ich die Fassung im Graec. 1502, 209[e] vergleiche: Oro (Graec. *Pro*, es ist aber nur vom Miniator der durch den Schreiber freigelassene Platz falsch ausgefüllt worden), ut probetis potiora, ut sitis sinceri (Graec. *sinceres*) et sine offensa in diem Christi, repleti (Graec. *repliti*) fructu justicie (Philipp. 1, 10f.). Religiosi debent (vor *d.* hat Erl. *qui,* auch Graec., in dem es aber radiert wurde) esse in spiritualibus pre ceteris quasi principes, unde et spirituales pre ceteris dicuntur. *sicut autem non esset honorificum principi ad curiam imperatoris venire ut rusticum, ita et* (fehlt Graec.) *religioso. i. unus illorum, qui in patibulo se convertit, quasi rusticus, ut venit dux Carinthie. dic quomodo. quod, si ab aliis principibus vel ab aliis deridetur, habeat sibi. quod* (im Graec. radiert) *Dominus ideo disposuit, quia quidam* (Graec. *quedam*) *religiosi ita veniunt.* unde notandum, quod sunt tria genera religiosorum (das Thema der Predigt, vgl. Jakob, S. 86f.). Ich denke, es leidet keinen Zweifel, dass diese Stelle auf das Ceremoniell der alten Herzogseinsetzung und Herzogshuldigung in Kärnten anspielt. Berthold sagt: sowenig es für einen Fürsten schicklich wäre, am Hofe des Kaisers wie ein Bauer gekleidet zu erscheinen, so wenig ziemt es einem Ordensmann, also sich zu benehmen wie einer, der sich am Galgen bekehrt (wie der Schächer Dismas am Kreuz), wie ein Bauer, so wie der Herzog von Kärnten kommt. Das *quasi rusticus* nimmt, entsprechend dem lockeren Stil Bertholds, wie er aus unzähligen Beispielen uns entgegentritt, nur das erste *ut rusticum* auf, damit sich daran die Erwähnung des Herzogs von Kärnten schliessen könne. Die beiden Handschriften, die hier benutzt wurden, stammen wohl aus den ersten Decennien des 14. Jahrhunderts, vgl. Jakob, S. 22ff. Anzeiger für deutsches Alterthum 7, 386—399, besonders 397; Zeitschrift für deutsche Philologie 7, 472 habe ich die Grazer Handschrift irrig für dem 13. Jahrhundert bestimmt angehörig erklärt und auch aus dieser Stelle hier

fälschlich auf ihre Provenienz aus Kärnten geschlossen. Die Sermones ad Religiosos gehören aber, wie ich noch zeigen werde, in Bertholds frühere Zeit und müssen in die Jahre 1250—1260 (spätestens!) gestellt werden. Demnach liegt hier, soweit ich sehe, ein altes Zeugnis (ein früheres stammt von 1180) für die Einrichtung vor, die bei der Einsetzung und Huldigung des Herzogs in Kärnten stattfindet. Ich entnehme die Belehrung darüber aus der soeben erschienenen gründlichen Monographie von Puntschart: Herzogseinsetzung und Huldigung in Kärnten (Leipzig 1899). Die frühesten Belege, welche dort für das Ceremoniell beigebracht wurden, stammen aus dem Anfang und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts: der steirische Reimchronist (Puntschart, S. 30—45) und Johannes von Viktring (Puntschart, S. 45—67). Das Zeugnis Bertholds ist somit ungefähr ein halbes Jahrhundert älter. Hötzl hat es, wie seine Anmerkung zeigt, missverstanden, und zwar im Anschluss an Jakob, S. 37, der übrigens den Satz richtig interpungiert hatte. Bemerkenswert ist noch, dass Berthold die Anweisung für den Prediger hinzufügt, dass er dieses Auftreten des Herzogs von Kärnten im Bauernkleide näher beschreiben solle. Daraus geht erstens hervor, dass Berthold diese Kenntnis bei den (gebildeten) deutschen Ordensleuten (wahrscheinlich Minoriten; der Erlangensis stammt übrigens aus einem Cistercienserkloster: dieser Orden hat sich die Verbreitung der Sermone Bertholds besonders angelegen sein lassen, vgl. die Leipziger Codd.) nicht voraussetzte, dagegen annahm, dass ein gelehrter Prediger darüber unterrichtet sein müsse. Es wäre möglich, dass dieser Umstand darauf hinwiese, Berthold habe sein eigenes Wissen davon aus schriftlicher Ueberlieferung geschöpft. Er kann es aber natürlich ebensogut mündlich erfahren haben. Vielleicht sogar aus eigener Anschauung, denn die Möglichkeit, dass Berthold selbst der Einsetzung Herzog Ulrichs III. im Jahre 1256 angewohnt habe, kann durchaus nicht ausgeschlossen werden, zumal seine Wirksamkeit als Prediger in diesem deutschen Südosten während der Fünfzigerjahre ausdrücklich nachgewiesen werden kann. Wenigstens den Anlass zu der Bemerkung mag das zeitgenössische Ereignis gegeben haben. Den Bericht über das Ceremoniell selbst mag man bei dem steirischen Reimchronisten ed. Seemüller V.

19971—20126 nachlesen und die (allerdings nicht einwandfreie) Uebersetzung und Erklärung der Stelle bei Puntschart a. a. O. vergleichen.

Ich darf diese Sammlung von Zeugnissen nicht schliessen, ohne dass ich wenigstens mit etlichen allgemeinen Worten auf die Bedeutung der Belege für den deutschen Aberglauben in Bertholds Zeit zu sprechen komme. Der Prediger Berthold von Regensburg steht in allen seinen Urtheilen über die sittliche Lebensführung seiner Zuhörer auf dem festen Boden der kirchlichen Tradition. Gerade seine staunenswerte Belesenheit, die nahezu den gesammten Bildungshorizont seiner Zeit umspannt, sein auch für das 13. Jahrhundert merkwürdiges Gedächtnis, die Sorgfalt seiner Vorbereitung, sie erleichtern ihm wesentlich seine Aufgabe, der Dolmetsch der kirchlichen Vorschriften und Lehrsätze für die ungebildeten Massen zu werden. Wenn er nun ausser dem Decretum Gratiani über die Auffassung einzelner Sünden die vornehmsten Kirchenlehrer seines Zeitalters: Alexander von Hales, Johannes de Alta Rupella, Raimundus de Pennaforte, als Autoritäten anführt, liegt es da nicht nahe, zu vermuthen, er werde auch bei den Listen verschiedener Arten von Aberglauben, die er aufzählt, nicht bloss seine eigene Erfahrung und umfassende Kenntnis des wirklichen Lebens befragt, sondern auch an schon bestehende Verzeichnisse sich gehalten haben? Die Wirksamkeit Bertholds von Regensburg fällt in die Periode, wo die älteren Bussordnungen ihre Geltung verlieren und von den systematischen Darstellungen hervorragender Canonisten abgelöst werden. Zwar nennt er wiederholt noch einzelne Pönitentialbücher, aber er betrachtet es doch als seine Pflicht, in entscheidenden Fragen der Beichtpraxis (Zurechnung, Genugthuung, Ehewesen u. a.) sowohl die Religiosen in besonderen Predigten über die ‚moderne' Auffassung seitens der Kirchenrechtslehrer zu unterrichten, als auch in den Sermones ad simplices diese über den Standpunkt der kirchlichen Autoritäten aufzuklären. Er zeigt überall den dringenden Wunsch, mit den Lehren und Meinungen der Kirche in genauester Uebereinstimmung zu bleiben. Es hat daher schon an sich eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass er, der in den grossen Missionspredigten gegen die süddeutschen Häretiker

immer wieder die alte traditionelle Liste der Ketzer mit Cerinthus, Celsus, Arius u. a. vorträgt — aus Ehrfurcht vor der Ueberlieferung, nicht weil diese Namen noch praktische Bedeutung besessen hätten — auch bei seiner Aufzählung abergläubischer Bräuche sich vom Herkommen, von einer schriftlichen Autorität, wird haben leiten lassen. Und wenn man sich in den Bussbüchern, im Gratian, in den Summen des 13. Jahrhunderts ein wenig umgesehen hat, so fällt es nicht schwer, die Fäden blosszulegen, durch welche seine Angaben mit der Tradition seiner Zeit sich verknüpfen. Ich will hier nur auf einen Punkt hinweisen, da es mir doch obliegt, später Bertholds theologische Stellung eingehender zu erörtern. In den grossen Summen wird bei Besprechung des ersten der zehn Gebote in der Regel auch der Aberglaube nach seinen verschiedenen Formen analysiert. Eine solche Darstellung — nicht immer dieselbe — hat auch Berthold bei seinen Aufzählungen benutzt. Man sieht das aus der wesentlichen Uebereinstimmung, die sich dabei mit deutschen Stücken späteren Ursprungs zeigt. In der Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1880, S. 378 ff. habe ich auf verschiedene Beichtspiegel hingewiesen (mit dem dort S. 379 abgedruckten Stück ist das von Birlinger im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1863, S. 296 aus Cgm. 269 veröffentlichte im wesentlichen identisch) und gezeigt, dass die Aberglaubensliste in Vintler's Pluemen der Tugent darauf beruht. Eine solche Liste hat auch Berthold benutzt, und wie alt derlei Verzeichnisse sind, das lehrt die Einsicht in die von mir zu Bertholds einzelnen Angaben beigebrachte Literatur.

Hat nun Berthold bei seiner Polemik wider den Aberglauben sich einer solchen Vorlage bedient, so erhebt sich sofort die Frage, ob dann überhaupt seinen Angaben selbständiger Wert als Zeugnissen für die lebende deutsche Volksüberlieferung seiner Zeit noch beigemessen werden kann. Ich vermag diese Frage hier nicht sofort entscheidend zu beantworten und bemerke einstweilen nur, dass Berthold doch auch ganz eigenartige Mittheilungen macht (z. B. über die *felices dominae)*, und dass manche durch sonstige literarische Belege gestützt werden. Die Schwierigkeit, welche mich verhindert, schon jetzt die Bedeutung von Bertholds Zeugnissen für die Geschichte des deutschen Aberglaubens genau zu bestimmen — eine Aufgabe, die

zur Zeit überhaupt noch gar nicht gestellt wird — ist eben viel grösser, als man zunächst denken möchte. Sucht man nach Massstäben, die dem Urtheil zugrunde gelegt werden könnten, so bieten sich von selbst als die einzig brauchbaren die kirchlichen Ueberlieferungen dar. Gesammelt liegen sie allerdings vor: Concilbeschlüsse, Synodalstatuten, Pönitentialbücher. Aber, wenn man von Maassen's meisterhaftem ersten Bande der Geschichte der Quellen und der Literatur des canonischen Rechtes im Abendlande (1870) absieht, der leider keine Fortsetzung erfahren hat, so werden doch für die späteren Jahrhunderte die Zeugnisse der Canones und Statuten in der Volkskunde und Mythologie ohne Rücksicht auf ihre Abhängigkeit von Vorgängern verwertet. Das scheint mir nicht der richtige Standpunkt. Es ist nicht gleichgiltig, ob eine Bestimmung in einem Concil des 8. Jahrhunderts zum erstenmale auftaucht, oder ob sie durch lange Filiation aus einer vorderasiatischen Kirchenversammlung des 5. Jahrhunderts übergewandert ist. Wenn im Corrector et Medicus des Burchard von Worms eine Angabe aus Martin von Bracara oder aus dem Concil von Toledo geschöpft wird, so darf sie, glaube ich, nicht auf eine Linie mit Sätzen gestellt werden, die Burchard zum erstenmale mittheilt. Man kann ja nun allerdings sagen, auch ein Transumpt aus älterer Zeit beweist für den Bestand des Aberglaubens in der Epoche der Ueberlieferung; das ist jedoch im besten Falle nur theilweise richtig. Denn wir wissen sehr gut, dass vielfach bloss aus Respect vor der Tradition alte Bestimmungen in Bausch und Bogen erneuert wurden, ohne genauere Ueberlegung, ob die Beobachtung des zeitgenössischen Volkslebens den Fortbestand rechtfertige oder nicht. Ist eine Controle durch Zeugnisse anderen Ursprunges möglich, dann lässt sich die Sache leicht entscheiden; wenn nicht, dann scheint grosse Vorsicht geboten. Wie weit diese gegenüber den Mittheilungen Bertholds wird gehen müssen, kann ich zur Zeit nicht mit Sicherheit angeben.

Aehnliche Ungewissheit herrscht in Bezug auf die Ausbeute für den deutschen Volksglauben in einem Stoffgebiete, das ich einigermassen zu kennen glaube, dem der Segen- und Beschwörungsformeln des Mittelalters. Nur allzu häufig schöpft man auch heute noch Beweise für den Bestand germanisch-

heidnischer Mythenreste und alter Volksreligion aus Denkmälern, deren Provenienz gar nicht untersucht worden ist. Da ich seit langen Jahren (etwa zwölfen) mich mit diesem Material beschäftige, darf ich vielleicht nun in ganz groben Linien die Ergebnisse umreissen, zu denen ich gelangt bin, und die ich durch Einzelnuntersuchungen und Beispiele nachmals ausgiebig zu stützen hoffe.

Soweit ich die Dinge übersehe, lassen sich die deutschen Segensformeln in vier Hauptgruppen sondern. Die *erste* besteht in der Erzählung eines Vorganges, deren Schluss eine Besprechung oder Beschwörung bildet, die damals in erwünschter Weise gewirkt hatte. Es ist nicht nöthig, dass ausdrücklich hinzugefügt werde, auch in dem jetzt zu behandelnden Falle möge jene Beschwörung ebenso wirken; es genügt, dass die Erzählung vorgetragen wird, die Beschwörung wird dann auf den Kranken oder Verunglückten hin gesprochen. Die Heilkraft steckt hier in der Erzählung, vielmehr in der Bedeutung der an dem Vorgange mitwirkenden Persönlichkeiten, das classische Beispiel bietet der zweite Merseburger Zauberspruch. Darum ist es kaum richtig, wenn man ‚epischen Eingang' und ‚Formel' in diesen Sprüchen auseinander hält. Diese Gruppe enthält einige, ganz wenige, Formeln heidnisch-germanischen Ursprunges, die ungeheure Mehrzahl der Sprüche, die bis zum 14. Jahrhundert recht häufig waren, dann aber allmählich verschwinden und heute selten sind, besteht aus christlichen Nachbildungen. Man ist lange der Meinung gewesen, und ich habe sie auch getheilt, dass verschiedene der ältesten Formeln dieser Gruppe aus rein heidnischen dadurch umgestaltet worden seien, indem einfach statt der Götternamen die von Heiligen eingesetzt wurden; das glaube ich jetzt nicht mehr, denn ich habe mich überzeugt, dass die Erzählung in diesen christlichen Formeln schon Christus, Maria, die Apostel, Evangelisten u. s. w. in der ihren Personen ganz angemessenen Situation darstellt. Das hätte beim blossen Namenswechsel nicht eintreten können, man müsste das Heidnische noch in den Umständen der Erzählung erkennen. Dieser Gruppe von Formeln kommt entschieden am meisten dichterischer Wert zu, auch den noch wenig bekannten christlichen (besonders eine Reihe von Beschwörungen des Zahnwehs, dann die Tres boni

fratres u. s. w.). Es entspricht diesem Sachverhalt, dass sie meistens in Versen abgefasst und mit Reimen geschmückt wurden; wo die Reime ganz oder theilweise verschwunden sind, lässt sich immer noch die ursprünglich gebundene Rede wahrnehmen. Diese Formeln sollten möglichst vollständig zum Abdruck gebracht werden.

Die *zweite* Gruppe von Formeln hat die Gestalt eines Gleichnisses: wie damals Maria . . . —, so soll auch jetzt . . . —. Hier liegt die Heilkraft zwar auch noch zum Theil in der Autorität der betheiligten Persönlichkeit (meistens ist es nur éine), aber zum Theil schon in den Worten selbst. Es lässt sich nicht verkennen, dass gar manche von diesen bis zur Gegenwart häufig überlieferten Formeln nur aus den epischen der ersten Gruppe werden verkürzt oder verderbt worden sein. Wahrscheinlich ist das erstere öfters eingetreten, denn blosse Verderbnisse aus mangelhafter Ueberlieferung oder schlechtem Gedächtnis müssten denn doch stärkere Reste der vormals poetischen Gestalt zurückgelassen haben, als thatsächlich vorhanden sind. Die Zahl der Formeln dieser Gruppe in gebundener Rede ist sehr gering, am ehesten ist noch die Beschwörung selbst versificirt. Altheidnische Spuren finden sich nahezu gar nicht. Man wird diese Sprüche auch dann, wenn sich kein Bezug auf Formeln der ersten Gruppe nachweisen lässt, im Allgemeinen als jüngere Schicht ansprechen dürfen. Freilich ist diese Bestimmung ganz relativ und es kann neue Bildungen in dieser Gruppe geben, die wesentlich älter sind als solche Formeln der ersten Gruppe, welche mit ihnen eine gewisse sachliche Verwandtschaft zeigen.

In der *dritten* Gruppe wirkt nur das gesprochene oder geschriebene Wort, Einleitung oder Rahmen sind überhaupt gar nicht vorhanden, gewöhnlich ist nur die Gebrauchsanweisung beigegeben. Die Zauberworte sind selbstverständlich nicht deutsch, sie sind aber auch ursprünglich durchaus nicht sinnlos, sondern sehen nur in unseren schlechten Ueberlieferungen so aus. Selten stammen die Worte aus dem Lateinischen, wenngleich sie oft durch lateinische Tradition gegangen sind, denn auch in dieser war die Unverständlichkeit der Worte der Formel Vorbedingung für ihre Zauberkraft. Häufiger sind die heilenden oder überhaupt wirksamen Worte griechischen Ursprunges,

besonders oft gehören sie jedoch den orientalischen (semitischen) Sprachen an. Diese Formeln, welche, immer mehr und mehr verderbt und zerstört, reichlich bis in die Gegenwart ausdauern, sind schlechtweg die ältesten überhaupt, denn ihr Stammbaum reicht weit über die griechisch-römische Bildung in das Alterthum des Orients zurück. Das lässt sich nunmehr feststellen, wo durch die Incantamenta magica von Heim (1892), bei denen nur die Analogien der deutschen Formeln unzureichend berücksichtigt wurden, durch Dietrichs Abraxas (1891), durch die Veröffentlichungen griechischer Zauberpapyri aus Aegypten von Wessely, aber auch durch die älteren Publicationen der Hippiatrika (von Miller in den Berichten der Académie des Inscriptions) die Wege einigermassen geebnet sind. Auch hier ereignet es sich, dass von Unkundigen neue Stücke vorhandenen alten nachgebildet wurden, und es gibt daher Nummern, die von vornherein jeder Deutung unzugänglich bleiben, weil sie blosse klingende Namen enthalten; solchen Formeln merkt man übrigens zumeist ihren Ursprung bald an und darf sie dann ruhig liegen lassen.

Eine *vierte* Gruppe bilden jene Formeln, welche sich an die kirchlichen Benedictionen nachbildend anschliessen, ja gelegentlich einfach solche in deutsche Sprache übertragen. Es ist bekannt, dass die Kirche ausser den Sacramenten noch Sacramentalien (vgl. den Artikel von Lehmkuhl in Wetzer-Welte's Kirchenlexikon, 2. Auflage, 10, 1469 ff.) kennt, d. h. religiöse Ceremonien, die von ihrer Autorität getragen werden und sich auf das Wohl der Menschen beziehen. Man unterscheidet dabei: ‚Beschwörungen (exorcismi), Segnungen (benedictiones) und Weihungen (consecrationes)'. Sie reichen in sehr hohes Alter zurück, vor der Ausbildung der Missale im 13. Jahrhundert wurden ihnen eigene Bücher (Benedictionale) gewidmet. Die älteren gedruckten Missale mit localem Charakter, wie er den einzelnen Diöcesen und Orden entsprach, enthalten sehr zahlreiche Besegnungen für vielfache Zwecke; das heute gebrauchte einheitliche Missale Romanum befasst ihrer wenige, besitzt jedoch immer noch am Schluss, nach den Messen mit speciellen Absichten, eine eigene Abtheilung für sie, und neuestens sind sie sogar der Mannigfaltigkeit der modernen Verhältnisse gemäss wieder vermehrt worden. Die ältesten kirchlichen

Benedictionen knüpfen an Formeln aus dem alten und neuen Testamente an, vielleicht ist ihre Ausdrucksweise auch durch die sacralen Formen des römisch-heidnischen Cultus beeinflusst, jedesfalls stehen sie in Verbindung mit den Formeln der Sacramente selbst. Zunächst für Gegenstände des liturgischen Gebrauches am häufigsten angewendet, haben sie dann ihr Gebiet weit über das Weltleben hin ausgedehnt. Darin lag nun der Anstoss dazu, Formeln zu bilden, die abergläubischen Zwecken dienen sollten, denen durch längere Zeit der besseren Autorisation halber die lateinische Sprache belassen wurde; erst später — wie ich glaube, frühestens im 13. Jahrhundert — wurden sie auch ins Deutsche übertragen. Selbstverständlich haben diese keinen Eingang in die Missale oder kirchlichen Ceremonienbücher gefunden, sehr häufig aber in Gebetbücher für den Privatgebrauch von Laien und von Religiosen, insbesondere von Mitgliedern weiblicher Ordensgemeinschaften. Die Zahl dieser Formeln ist sehr viel grösser, als man gewöhnlich glaubt, besonders in den späteren Jahrhunderten, heute gibt es immer noch neu aufgelegte Drucke von Büchlein und Einzelnblättern dieses Inhaltes (vgl. z. B. die pseudonym herausgegebene Schrift: Hexerei, Zauberei und Wahrsagerei . . . von Pater Gelasius Kobold, 2. Auflage, Regensburg, Coppenrath 1895). Zu erkennen sind die Formeln dieser Gruppe gemeinhin daran, dass irgendwie bei ihnen das Bestreben sichtbar wird, einen kirchlichen Act, eine Ceremonie nachzubilden und eine bisweilen recht mangelhafte theologische Gelehrsamkeit in den Dienst oft sehr unheiliger Zwecke zu stellen. Ich will demnächst an anderer Stelle einige Beispiele dieser Gruppe behandeln, schon die folgenden ‚Beigaben‘ bringen Etliches.

Es versteht sich von selbst, dass es eine Masse von Formeln gibt, die nicht reinlich in einer dieser vier Gruppen untergebracht werden können, sondern Merkmale verschiedener in sich vereinen. Gewöhnlich überwiegen jedoch die Kennzeichen einer Gruppe die der anderen so sehr, dass es nicht schwer fällt, den Ausgangspunkt der Formel zu bestimmen. Da ein gutes Theil der Stücke auf mündliche Ueberlieferung in irgend einem Stadium ihrer Entwicklung angewiesen war, so kann man sehr wohl begreifen, wie diese Kreuzungen, Mischungen und Sprossformen zustande kamen. Es sind mir bisher in

meinem Material, das ungefähr 1500 aus Handschriften geschöpfte Nummern befasst — das bereits gedruckte wird einschliesslich des aus der heutigen Volksüberlieferung Aufgenommenen diese Zahl bei weitem übertreffen — sehr wenige Fälle begegnet, wo es nicht möglich war, ein Stück einer Gruppe ein- oder wenigstens unterzuordnen.

Schon aus dem Gesagten erhellt, dass der Antheil der mittelalterlichen Geistlichkeit an der Abfassung, Verbreitung, Umbildung dieser Formelbestände ungemein gross ist, viel bedeutender, muss ich wieder glauben, als man ihn heute einzuschätzen pflegt. Man überlege nur, dass bis herauf ins 13. Jahrhundert die schriftliche Ueberlieferung der Formeln überhaupt beinahe ausschliesslich durch Geistliche und Leute von geistlicher Bildung besorgt werden konnte; aber auch noch während des 14. und 15. Jahrhunderts fällt ihnen die Hauptmasse der Aufzeichnungen zu, erst mit dem 16. Jahrhundert beginnen grössere weltliche Sammlungen (ganz systematisch angelegt in den Heidelberger Palatini Germanici), die dann in protestantischen Ländern, wo der Clerus sich nicht mit ihnen abgibt, entsprechend umgefärbt werden. Aber nicht bloss die Niederschrift, sondern auch die Abfassung und Anwendung der Formeln wird zu einem Theil auf die Rechnung der Geistlichkeit gesetzt werden müssen. Natürlich schliesse ich die ‚Besprechungen' aus, gegen deren Gebrauch, insbesondere durch alte Weiber, die Prediger ebenso wie die Canones und Bussbücher jahrhundertelang polemisieren. Man wird sich darüber nicht verwundern, wenn man erwägt, dass bei der Seltenheit und Kostspieligkeit gebildeter Aerzte (Ordensgeistliche haben sich überaus häufig in dieser Eigenschaft verwenden lassen, insbesondere Cistercienser und Minoriten) die Volksmedicin ausser auf etliche praktische Griffe und den Gebrauch heilsamer Kräuter schon nach ihrer Auffassung von dem Wesen der Krankheit hauptsächlich auf Beschwörungen angewiesen war, die deshalb heute zwar in abgeschwächter Gestalt, aber doch noch gar oft (das bezeugen am besten die Schriften von Höfler, Fossel, Zahler u. a.) über die Patienten ausgesprochen werden. Diese Formeln sind aber nach Inhalt und Ausdruck in der Regel äusserst kümmerlich und werden auch in alter Zeit nicht viel besser bestellt gewesen sein. Die Ueberlieferung der

grösseren, besonders der poetischen Stücke und der in lateinischer Sprache verfassten bedurfte aber von Zeit zu Zeit der Unterstützung durch die Schrift, die doch zuvörderst von Geistlichen ausgieng. Nicht von der Kirche, denn diese hat, soweit wir es wissen, niemals dem Gebrauche von abergläubischen und Zauberformeln Zugeständnisse gemacht. Es mag sein, dass sie während der frühen Jahrhunderte der Christianisierung in der Praxis nachsichtig war gegen die Verwendung von unliturgischen Benedictionen und Exorcismen, sobald sie nur einer christlichen Terminologie sich bedienten, — behaupten und beweisen lässt sich aber auch das nicht, denn ausser den officiösen Kundgebungen (über sie vgl. auch Fehr, Der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters 1857) der Concile und Synoden (und Indices librorum prohibitorum) beginnt eine ununterbrochene schärfste Polemik in der kirchlichen Literatur mit den Apologeten über Augustin und Isidor zu Agobard von Lyon und Rabanus Maurus, zu Hugo von St. Victor, Petrus Cantor, Joannes Saresberiensis, Alanus ab Insulis und den Pariser Professoren. Das Alles hat aber nicht gehindert, dass immerwährend sich Geistliche an der Erzeugung und dem Gebrauche von Formeln sich betheiligt haben, schon deshalb, weil das Volk an sie, als die Gebildeten, sich vielfach um Rath wandte, den sie aber auch nur in einer Weise zu gewähren vermochten, die der furchtbaren Dürftigkeit ihrer medicinischen Kenntnisse entsprach. Im 13. Jahrhundert scheint die Thätigkeit der Geistlichen auf diesem Gebiete sich gesteigert und im 14. einen gewissen Höhepunkt erreicht zu haben. Das Zusammentreffen verschiedener Umstände hat diese Entwicklung begünstigt: die Bildung ändert und erweitert sich, damit mehren sich die schriftlichen Aufzeichnungen; die Mendicantenorden treten mit der Masse des Volkes in Stadt und Land in die lebhaftesten Beziehungen, und der Säcularclerus sieht sich gezwungen, in den Wettbewerb einzugehen; demgemäss wiegt auch in den Niederschriften das Deutsche vor; die Bussbücher hören auf, die kirchliche Gerichtsbarkeit wird durch die weltliche eingeengt; die stärkere Betheiligung des Laienelementes an religiösen Erörterungen, mitangeregt durch die Mendicanten, erzeugte eine gewisse Lockerheit und Beweglichkeit gegenüber den kirchlichen Dogmen, die zu der erstaunlichen Ausbreitung

der Häresien in Deutschland während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts führt. Wir wundern uns nun nicht mehr, wenn mit dem 14. Jahrhundert an verschiedenen Orten die Processe gegen Geistliche beginnen, die des Gebrauches abergläubischer Formeln beschuldigt werden; sie verantworten sich laut den Protokollen gewöhnlich dahin, dass sie dem Drängen der Pfarrkinder nicht hätten widerstehen können. Aber der Tractatus de incantatione, von dem ich in den ‚Beigaben' etliche Proben liefere, und der wenigstens mit seinen Voraussetzungen ins 14. Jahrhundert zurückreicht, lehrt aufs deutlichste, dass solche Verwendung abergläubischer Formeln durch Geistliche, deren Amt den Sprüchen dann die grössere Heilwirkung verlieh, auch schlechtweg zum Gegenstand des Erwerbes gemacht wurde. Zahllose Handschriften aus geistlichem Besitz und ihre superstitiösen Eintragungen bezeugen uns diese Verhältnisse, die bis weit in die Neuzeit im wesentlichen ungebrochen fortbestanden haben: ich kenne z. B. eine Münchener Handschrift des 18. Jahrhunderts, in der ein oberbayrischer Franziskaner eine Unmenge solchen Aberglaubens sehr sorgsam sich aufgezeichnet und dabei gewissenhaft angemerkt hat, wann und wo das einzelne Stück und mit welchem Erfolg es gebraucht wurde.

Durch diese Betrachtungen wünsche ich zweierlei zu erreichen. Erstens möchte ich zur äussersten Vorsicht mahnen, wenn man in deutschen Segensformeln, vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Spuren des germanisch-heidnischen Volksglaubens wahrzunehmen meint. Soweit meine Erfahrung reicht, sind solche ungemischt so gut wie gar nicht, aber auch mit christlichen Dingen vermengt selten vorhanden. Die Formeln bleiben meines Erachtens deshalb doch sehr wertvoll und wichtig. Denn die sie aufzeichneten, sind zwar überaus häufig Geistliche gewesen, sie waren aber auch Deutsche und gehörten zum deutschen Volk. Sie müssen als Zeugen gehört werden für einen Aberglauben, der, aus allgemein menschlichen Impulsen entsprungen, wie sie zu allen Zeiten und allerorts sich bekundet haben, doch innerhalb des deutschen Christenthums besondere und lehrreiche Formen angenommen hat. Zweitens möchte ich den Fachgenossen und vornehmlich jenen, die mit rühmenswertestem Eifer sich um die Sammlung des heute lebenden volks-

thümlichen Aberglaubens bemühen, dringendst nahelegen, auch die frühere Ueberlieferung, die Handschriften des Mittelalters, in ihre Studien einzubeziehen; die Drucke werden nicht mehr viel Ausbeute gewähren. Und besonders empfehle ich ihrer Beachtung die lateinischen Niederschriften deutscher Predigten aus dem 13. bis zum 15. Jahrhundert. Wenn es mir gelungen ist, durch die hier zusammengestellten und erklärten Zeugnisse aus den lateinischen Reden Bertholds von Regensburg festzustellen, dass eine ordentliche Durchforschung dieser Literatur noch reiche Ergebnisse für die Volkskunde verspricht, dann ist die Absicht meiner Arbeit erfüllt.

Beigaben.

Auf den folgenden Blättern theile ich aus meinen Sammlungen, über die ich schon in meiner ‚Auslese altdeutscher Segensformeln' (Analecta Graeciensia 1893) berichtet habe, eine Anzahl von Stücken mit, welche dazu dienen, die Angaben Bertholds über den Aberglauben seiner Zeit aus anderen, meist späteren Ueberlieferungen zu ergänzen und zu erläutern. Bestimmend für die Anordnung war die Reihenfolge der Erörterungen in meiner Abhandlung. Ich füge den einzelnen Nummern Erklärungen in der Regel nicht bei, weil ich doch immer noch hoffe, diese Dinge einmal im Zusammenhange behandeln zu können; auch Verweise auf die Literatur sind gespart, weil ich ihr zwar seit Jahren nachgehe, aber für diesen Zweck hier mich um die Veröffentlichungen der jüngsten Zeit nicht ausdrücklich bemüht habe. Um den Fachgenossen, die von diesen Stücken Gebrauch machen wollen, das Citieren zu erleichtern, habe ich sie durchgezählt.

1. (S. 21) Cod. lat. Monac. 7021, 14. Jahrhundert, eine seltsame Mengung von Zauberbuch, Haushaltsanweisungen und Krankheitsrecepten. 161[a]: Ut fantasme conveniant. Daz die unholden ze samen chômen. nim ain niern ains pharren und aines rosses und ains hannen und ains hasen und brenne daz an ainem gewitte (l. *gewicke*). alle die unholden, die in der gegent sint, die chôment dar an die abent.

2. (S. 21) Dresdener Handschrift, M. 206, 16. Jahrhundert, Blatt 106[b]: Hyrnach folget eyn Experiment vor die pielweyßen. Millichdiebyn genanth. So gee hin in der goltvasten am donnerstage frw und haw mit deynem brodtmeßer eyn hewriges czweig von eyner haßellstauden unde mache daraus eyn ryngleyn unde henck es an den melckkübell. unde die erste milch, die dw milckest adder laßest melcken in den kübell, die soltu geben dem ersten menschen, der dich umb eyn Almußen bitt, unde acht nicht, wer er ßey. szo lange du das ryngkleyn an dem kübell host, mag dyr keyn milchdiebyn (107[a]) keyne millich gestelen. — Ein ander Experiment ouch zcu derßelbigen kunst. Gangk hyn an aynem Sampsthage in der Goltfasten zcw eynem galgen unde ßneydt mit deynem Brodtmeßer eyn stugkleyn aus dem galgen, dar an lewt gehenckt ßeyn worden, unde nym den span von dem galgen unde lege den unter die schwellen an der thůr des kwestalles, unde las das alßo lange lieghen. unde ßo lang es dar untter leytt, Szo lang bistu sicher, Das dyr keyn millichdiebyn die millich stelen kan, nach ßust keynen schaden gethun kan an deynem fyhe, das durch die thůr aus adder ein geet. — Wie dw die millichdiebyn engsten unde ßlaen magst. So gee hyn zw der, do dw eyn argkwan uff hosst, ßie stele dyr die millich, unde bitte ßie, das ßie dyr dreyerleye eßender speyße leyhe, es sey was es wolle. unde nym eynen guthen stecken (107[b]), den dw ouch in der Goltfasten hawen must, unde ßol ouch haßeln seyn, unde nym die dreyerley eßen dingk, unde lege das uff deynen tisch und ßlagk das als lange, bis (Handschrift *bas*) du es zcu stuckleyn geßlechst, unde luge, das deyn haus wol vormacht ßey, das ßie nit zcw dyr mugen kommen. unde alßo ßlechstu ßie vast ubel, das ßie weder (Handschrift *wider*) ligen nach sitzen kann. — In diesen Stücken werden klärlich die *bilwitze* (vgl. Zeitschrift für deutsches Alterthum 24, 80) den Hexen gleichgesetzt, was auch aus der nächsten Nummer der Handschrift erhellt, wo eine Hexe durch ein ähnliches Verfahren, jedoch mittelst Feuer, zu Schaden gebracht wird.

3. (S. 22) Ein Segen wider den Alp steht in dem schon genannten Cod. lat. Monacensis 7021, 160[d]: Daz ist für den —. Alpen den frawen † Amara conta tyri post hos sikali sikaliri, Clinoli sarras polili polinque liwarras, Edipus et wulpes malaga

farus alpharus volpes, On caput orontis jacet hic in vertice montis. — Diese vier leoninischen Hexameter enthalten nebst den theilweise verderbten alten Zauberworten (z. B. malaga = μάλαγμα) just so viel Verständliches, dass das Ganze auch von Gebildeten als sinnvoll angesehen werden konnte.

4. (S. 24ff.) Die Handschrift 4581* der Wiener k. Hofbibliothek vom Jahre 1387 enthält Blatt 250[b]—256[b] (nicht 257[d], wie die Tabulae sagen, denn 256[b] beginnt unmittelbar nach Schluss des vorangehenden Stückes: Sermo sancti Augustini contra omnes sectas) einen *Tractatus de incantatione etc.*, in dem sich eine Menge abergläubischer Bräuche verzeichnet finden, deren Anwendung verdammt und deren Wirksamkeit durch Citate aus der Bibel und aus den Kirchenvätern widerlegt wird. Ich hebe eine Anzahl aus, die für Bertholds Angaben lehrreich sind. 250[d] über einen Zauberspiegel, wie Berthold ihn als Wunschding namhaft macht (S. 99). 251[a]: item sacrosancta sacramenta pro furtu inveniendo abutuntur. — et judicio meo hoc sequens nephas non est plane predicandum, sed certum (l. *caute?*) loquendum. (mulieres) menstruum in muliebre suis viris dantes, ut solum eas et non extraneas diligant mulieres; scias, canes rabidi ex eo efficiuntur, quandocunque sumunt, sic et ipsi intoxicationem et mortem sepissime ex eo incurrunt. — 251[b]: non enim verum dicunt illi, qui secundum XIII dies post Nativitatem Christi usque ad Epyphaniam judicant tredecim menses anni sequentis. — 251[b]: qua contra faciunt quedam maledicte vetule cum suis phytonicis verbis, hew aliqui clerici et quidam religiosi, utentes aliquarum litterarum, sillabarum, vel in manibus vel aliis membris homini scribentes contra aliquam infirmitatem. — 251[b]: putant multi in vigilia nativitatis Domini (251[c]) retrorsum calcios projiciendo, utrum hic vel ubi ad futurum maneant. et cum candelis in aqua divinando, an hoc anno moriantur an non (vgl. S. 35). — 252[b]: sic, pueri karissimi, per dyabolum Deus temptat homines, ut in virtute christiane fidei firmi persistentes (l. *persistant?*): aliquando infirmitatem corporis inmittendo; vel sepe contigit, quod, qui sagittam Dyane patitur, quod dicitur in vulgari *pilwizzschos* (am Rande: *pilwizzchind*) stuppam vel excipiunt, quod dyabolus occulte inmisit ad deceptionem videntium, et ut sic credant Dianem talem Deum, dyabolum potentem mutare corpus hominis

in melius vel deterius. quod est heresis. — 252b: sed dices: novi predicatores ita districte predicant et prohibent; ad ostentacionem solum faciunt ea, que tamen aliqui (252c) sacerdotes litterati non inhibuerunt, et parentes nostri fecerunt hec, ymo major pars hominum fidem adhibent verbis medicinalibus. dicendum: si antiqui et litterati sacerdotes hujus temporis non prohibent, eo magis neglectus es per eos. — 252a: nach einer Auseinandersetzung über *Pytho* und *Pythonissa*: nota: homo, sicut dicitur filius Dei ratione creationis, ita ratione peccati dicitur filius diaboli. cum ergo Sathanas matrimonium dyabolicum filio suo Baal, i. Deo peccati, contrahere vult cum benedictione aliqua, infirmitates mittit per eum phytonem, scilicet illum diabolum, qui caput vel dentes alicujus hominis acerrime vexat vel aliud membrum, vel ad verba sua benedictoria ipse desistit non ledendo hominem; tunc videtur esse curatus. et sic mittit (diabolus) ad aliquam distortam (252d) vetulam, in peccatis antiquam — quodlibet simile congaudet suo simili — quam per vera et sancta verba secundum sonum, a nullo tamen sancto confirmata nec scripta, inducit eam vigilando et maxime dormiendo, quod, cum semel vel bis aliquos sanaverit, fidem firmiter eis adhibet, et sic certum terminum dyabolo prestat. — 253c: hec sunt enim incantationes et medicinalia, secundum te verba sancta, que — necant, hominemque *aswe* (l. *alwære?*) i. stultam faciunt, morbo non liberant. — Man soll nicht glauben, dass der Teufel citra miliaria in una nocte equitat ad verba dyabolica vel incantatoria. — 254a: Quisquam purgacionem aque ferventis vel frigide seu ferri candentis ritum cujuslibet benedictionis aut consecracionis impendat, superstitio. — 254a: clerici vel religiosi, qui contra febres vel alias infirmitates scribunt in oblatis, in pomis vel cedalis, vel phylacteria, in novo anno contra infortunium hec verba continencia: ‚fatum (l. *faustum*) et bonos annos!‘, dic in vulgari: ‚gluchk und ein gůt jar!‘, omnes erronei (254b) et superstitiosi sunt, et sciencia Dei in eis non est, sed dyabolica, qui talia inveniunt. — 254b gegen den Glauben an den Einfluss der Gestirne und an das Fatum. — 254c: omnia ergo nobis accidencia prescita sunt in divina providencia. fetida nigredo, scilicet incaustum, vel papirus, in qua subditur *‚gluk und ein gůt jar‘* nunquam majoris potestatis est, quam virtus et presciencia Dei. non est, qui possit resistere

voluntati ejus, quam in nobis cottidie perfici petimus, et cum facta fuerit, contradicimus per incredulitatem aliquam. quod autem demon ipsemet facere non potest, perficit per instrumenta et organa sua, per tales, ut dixi, deceptores et animarum seductores similia scribentes. nunquam a seculo auditum est, quod princeps aliquis terenus ita potens fuisset, quod privilegia contra voluntatem liberam et permissionem Dei scribere posset vel ea adimpleret. cur ergo vos, pastores, temere conamini, cum vestris scriptis, pomis, cedulis et hostiis resistere, quod impossibile est, cum tamen nullus ex eis sanus efficitur, ut supradictum est, et debilitatur quidam ex hoc in anima usque in eternam mortem. — 254ᶜ: similiter peccant illi, qui contra compunctionem precordiorum de manibus homicidarum bibunt, cum ipse tamen coram Deo abhominabilis sit. — 254ᵈ: si igitur es verus christianus, legi ejus in omnibus (sis) obediens. qui, cum has maledictas benedictiones, licet secundum te verba sanctissima faris, perhibes, et si etiam per eadem verba multos curaveris, demones ejiceres, in veritate fides adhibenda non est. — nec inveniatur mater, que lustret filium vel filiam ducens per ignem, prout quidam pueros suos super focum cum pectore ponentes contra *prustsucht* (nochmals am Rande), aliqua verba dicentes; ecce, lex prohibet. aut qui ariolos sciscitatur. i. inspectores sibrorum (gemeint *cribrorum*, aber durch das deutsche *sib* abgelenkt) pro cognoscendis futuris (l. *furtis*) et observat sompnia. — Einwände gegen die Traumdeutung. — 255ᵃ: sequitur atque auguria, sicut quidam credunt, cum noctuam in domo suo audiant clamare, prophetizant, ex eadem domo in brevi aliquem moriturum; vel in itinere positis lepus obvians malum eventum ostendit. et signat, ne sit maleficus, id est, qui sanguinem puerorum suorum demoni offert, ut quedam mulieres de digitis suis, et maxime de pollice vel auriculari, proprium cruorem emittunt, viris suis dantes ad comedendum vel alienis, ut eas amarent. — 255ᵃ: ne incantatores, ne phytones consulat, id est, ventiloquos, qui per spiritum malignum loquuntur — a phytio, id est, Apollone sit dictus — nec divinos et querat a mortuis veritatem; et si resurgerent, aliquid ipsis credendum non est. — 255ᵇ: gegen Auguren und astrorum inspectores (vgl. S. 34 f.), besonders die Astrologie betreffend. — 255ᶜ: sed, quod dolendum est, sunt aliqui, qui in qualibet infirmitate sortilegos querunt

et aruspices et divinos, interrogant predicatores, adhibent sibi philacteria dyabolica et karactheres, appendunt aliquas ligaturas, ipsas a clericis et religiosis accipiunt. sed illi non religiosi vel clerici, sed adjutores dyaboli. — 256ª: nota: quidem stulti homines propter dolorem dencium vel capitis sancto Johanni vovent, stulte, quod nullo animalis capite uti volunt. vel propter oculos coliriis non utuntur. quidam contra febres in die resurrectionis vel nativitatis Domini carnes non comedunt. — Das Merkwürdigste an diesen Aufzeichnungen ist die grosse Rolle, welche die niedere Geistlichkeit selbst bei der Verbreitung von Segensformeln, abergläubischen Bräuchen und Curen *(lüppe)* spielt; es hat sich ein solcher Antheil zwar schon vermuthen lassen, weil zum Aufzeichnen und Lesen der Formeln eine gewisse Bildung gehört, über die im 14. Jahrhundert doch, besonders auf dem Lande, die Geistlichen am bequemsten verfügten — auch zeugten etliche Processacten dafür — aber für so stark, wie der Verfasser dieses Tractates sie annimmt, hätte man diese Mitwirkung des Clerus doch nicht gehalten.

5. (S. 28f.) Als Beispiel für die Anwendung der *ligamenta* bei Krankheiten gebe ich eine Formel, die auch sonst nicht ganz unbekannt ist (vgl. Hoffmann, Fundgr. 1, 325). Ich lege dabei die Wiener Handschrift 2531 des 14. Jahrhunderts zugrunde (vgl. über sie Josef Haupt, Ueber das md. Arzneibuch des Meister Bartholomäus 1872, S. 25—32) und vergleiche damit Codex germanicus Monacensis 439 (= *M*, in der das Wappen der Bibliotheca Electoralis Monacensis 1779 eingeklebt ist), 14. Jahrhundert, ferner die Dresdener Handschrift C. 317, 16. Jahrhundert (= *D* geschrieben von Klas Bron zu Franckfort — der Hendeler — nach 1547, gemäss der Notiz 88ᵇ über ein Kriegsvolk, das in diesem Jahre eine Krankheit einschleppte), die ihrerseits bis auf die Lautbezeichnung wörtlich übereinstimmt mit der Formel im Palatinus germanicus 214 zu Heidelberg fol. 28ᵈ f. vom Jahre 1321. Wiener Handschrift 51ª contra caducum morbum (*M*: *Vallent Sucht*; *D*: *Vor die hinfallent sucht*): weltu dem sichen (*M*: *menschen*) der vallunden sucht bůzzen, so solt tu warten der wil (*d. w.* fehlt *M*, *der zeitt D*), daz in di sucht gruozze (= beunruhige, angreife Lexer, 1, 1099; *D*: *wans in ankompt*), so soltu nemen einen neuen hirzzeinen rimen und (darnach *D*: *knopff ein knotten an den riemen und*)

wint *(MD: pint)* im den umbe (51[b]) den hals under diu und *(M: h. umb her do; D: h. wen ers hatt)* im we sie, und sprich: ‚in dem namen des vater und des suns und des hailigen geist *(D: geistes)* so bint ich hie den sichtům *(M: sichtagen)* ditzs menschen in disem chnophe‘ *(D: in diesen knotten, den ich am riemen hab gemacht).* und nim den selben riemen und strich dar an einen strich *(M: und knüpf daran einen knoden).* den selben rimen den sol der selbe man denne pinten dem sichem *(M: sichen)* umbe den hals und sol der selbe *(M: sich)* mensch sich denne enthalten *(M: enthaben)* van dem wein (statt des Passus von *und nim* ab *D: dar nach salle er den riemen am hals behalten und kein win tringken*), van dem fleische (fehlt *MD*), untze daz *(bis daß D)* er chom, da man einen toten wegrabe *(D: da man sall e.).* da sol man den rimen begraben mit dem toten *(so sol man den riemen ledigen dem siechen ab dem hals und mit d. t. b. M = D,* nur *apnemen),* und sol der selbe rim dem toten gelet *(M: geleit)* werden under di schulter (der Passus fehlt *D*) und sol jener sprechen, der den rimen ledigt *(D: in leget)*: ‚In nomine patris et filii et spiritus sancti, amen (*D* deutsch), so begrabe ich mit disem rimen den sichtům *(MD: siechtagen)* des menschen mit dem gedinge *(M: dingke),* daz disem menschen dirre sichtům *(M: sichtagen)* nimmer mer gewerre *(D: das dieser krangk mensch diesen sichtagen nommermer gewin),* untzen daz dirre lichnam (52[a]) an dem jungsten tage *(a. d. j. t.* fehlt *M)* erste‘ *(D: und das dieser mensch* — durchstrichen — *knott am jongsten tage werde noch ligen in onkreften).* mit den *(M: den selben)* warten sol man den rimen wegraben dem toten under die schulter. ist ienr *(M: er)* da nicht, der den rimen als erste bant, so mag in ein ander man wol ledigen und wegraben, also jenr tůn solde *(M: gethon hot oder t. s.)* und also hie gescriben stet. der sichtům *(M: sichtage)* gewirret dem sichem *(M: siechen)* nimmer mer (statt der drei letzten Sätze hat *D* folgenden Schluss: *Dar nach mach ein teigk und bint yn ym umb sein fuß, laß im die nacht ligen troben, den morgen thu in ap und wirf yn eim hont vor: ist in der hont, so genest der krangk; ist ern niet, so stirbet der krangk*). Vgl. Palat. German. 213 (von 1421), 135[b]. MSD.[3] 2, 282. 300f. Zeitschrift für deutsches Alterthum 27, 310. Germania 32, 458.

6. (S. 35ff.) Eine Anweisung zum Graben der Betonie enthält auch die vorhin erwähnte Wiener Handschrift 2531, 26ª: In autumpno collige petoniam sine ferro et exsicca sine sole et pulveriza, quia valet contra LXVI infirmitates. non lavetur cum aqua. — Eine besondere Abhandlung über die Betonie enthält die Handschrift der Wiener k. Hofbibliothek 2964, 15. Jahrhundert, aus der ich einige lehrreiche Absätze, im übrigen jedoch nur die Ueberschriften der Artikel hier aushebe (13ª, von 1ª—12ᵇ reicht das Inhaltsverzeichnis): Hy hebt sich an ain tractat von allerlay krewteren und wurczen, von erst von bethonica. BEthonica wechst an rainer stat, auf auen und auf wisen und auf pergen vindet man sy und gemainklich in jungem staudach, und hat LXXII tugent, als hernach geschriben stett (in Wirklichkeit sind dann nur 56 Nutzen verzeichnet, aber 72 war die formelhafte Zahl; 47 Nutzen kannte der angebliche Antonius Musa, oben S. 40; 66 die eben gedruckte Wiener Formel). Man sol alczeit Bethonicam in ainem glaß oder kopff haben und darab trincken nüchter. es sol auch tag und nacht in dem wein ligen und man sol si albeg uber II tag vernewen. und wer also stätigkleich dar ab trinckt, der hat albeg ein gesunts haubt und frisch augen. — Das der mensch froleich beleyb und der meloncoley, der trubnůß vergeß und wolgemůt werdt. man sol bethonien in altem wein gesotten trincken darab drey morgen und abent, das ist gar gesunt. — Das der mensch guete varb gewin, ob er plaich und vngestalt wår. nym bethonien und alten wein und mirren und sewd das wol under einander, und sol darab trincken des morgens nuchter drey tag nach einander. — Das der mensch nit truncken werd. man sol bethonicam nemen drey dragmas nuechterding. das messel, dar auß man trinckt, das haist zietel (= *situla?* vgl. 14ᵇ: II zietel warms wasser darauf trinken; 15ª: warmen wein in III zyteln nuchter trinken — und mit III zyteln wein nuchter essen — u. ö.) und pringt so vil als III quintat haben, und das messel get nit an die zal nůr allein: der trunck, der da III quintat hat, dann II tail zietel haben, so sol man sy wegen mit V quintåten. das ist gar nutz fur die trunkenhait. — (13ᵇ) wer in das haubt wund wirt und die pain dar in zerprochen sint oder swårlich geschlagen wert. — Wem die augen wee tuend. — Wem die augen tunkel sind. — Wem die augen rynnen. —

Wem die augen pleckyczen oder schiessen. — Wem die ôren we tûnd oder wurem dar in hat. — Wer nit gehôren mag und die ôren we tun. — Wem die naß ze vil plûtt. — Wem die zend we tuen. — Wem die huesten we tuet. — Wem graust von kost oder von getranck. — (14ᵇ) Wer pluett zw dem mund auß wirft oder reychsent. — Wer vast undewt und die speyß nit wol behalten mag. — Wenn ainer nit lustig ist, und ob er dann geren undewen wolt. — Wer von ubriger kranckhait die speyß nit behalten mag. — Wem der hals we tût. — Wem die prust we tuet. — Wer tempfig umb die prust ist. — (15ᵃ) Wer ainen poesen magen hat. — Wem die leber unvertig ist. — Wem der ruck, dy seyten, dy rippen wee tuent. — Wem die tenck (der Schreiber der Donaueschinger Handschrift 792 ist im 15. Jahrhundert des zu *tenk* correspondierenden Wortes *winster* nicht mehr sicher, er notiert in einer Zauberformel 41ᵃ, das ain pfert andern vorlouf: — *nota das winster or, also wen ich, das sye das lingg or*) seyten wee tuet, das ist, wann er sich inwendig verriben und verrukcht hat. — Wem die lend we tuend. — Wem das geschrôt wee tuet. — Wem das geschrôt swar ist. — Wem der stain in der platter ist. — (15ᵇ) Wer zerissen ist, daß im der arßdarem auß get. — Wem der pauch we tût. — Wer im leib unvertig ist, also wenn er huest, das er die pflegma mit arbait. — Wer im leyb unstat ist. — Wer dunn im pauch ist oder dysenteriam hat, das ist der fluß. — Wer des pauchs unstätten ganck hat. — Wer nit stuel mag gehaben. — Das ist ydromel. — Wer nit stuel hat oder nit bechomen mag. — Wer den harem nit gewerfen mag. — (16ᵃ) Ob ain mensch gift gessen oder genûtzet hiet. man sol nemen bethonien sam und mit wein nûtzen, das treybt die gift wider auß. ob man des sams nit hiet, so nemm man das krawt, das ist gesunt. — Wen die wassersucht mûet. — Fur das vergicht und fur den kram. — Fur den swindel und erschrecken. — Wer sich kracz, und träg und unlustig ist. — Oximel. — Wem die fueß we tuen, das da ist die podagra. — Wer von nateren oder von slangen gelaidigt wirt. man sol nemen bethonicam III dragma und in guten wein sieden und dasselb trincken, das vertreybt den wetagen und ist gesunt. — Wer von ainem wûetunden hunt gepissen wirt. — (16ᵇ) Wer unrichtig und ungesunt in dem leyb ist. — Wann ain frau ains

kindleins arbaitt. — Mulsa. — Das ain fraw leicht geperen mag. — Wann ain fraw in ir haimlichait layt in ir trayt. — Wen ain fraw unvertig ist in ir kranckhait von ubriger weyplicher natur wegen. — Wen das fieber můett. — (17ᵃ) Wen das tågleich fieber můett. — Fur das drittålich. — Wen das viertagleich fieber muet. — Wer da sichtigkleich betanien kraft erkennen well. maister Plinius spricht: man sol auß grůener betony ain krantz machen und den umb ain nater werfen oder ain nater darein tůn, dy mag nit von der stat kômen, man nem dann das krawt fuder, sy tod sich ee selber. auch spricht maister Plinius: wer betony bey im tregt, dem mag kain giftig erczney nit geschaden, und wer sy oft mit wein trinckt, das macht gute varb an dem menschen. auch spricht maister Menemachus, das betonica vor andren krewtern und wurczen zu allerlay erzney mer nutz ist, und dem mugen dann ander kreuter helfen, so ist sy doch gesunter und besser.

Beschwörung beim Ausgraben eines Krautes, von dem Zauberwirkungen erwartet werden, begegnen zuweilen in Handschriften. Für die Verbena, das berühmte Eisenkraut, hat J. Haupt in der genannten Abhandlung S. 75 ff. eine umfangreiche Formel veröffentlicht (vgl. Hoffmann, Fundgr. 1, 326 f.). Ich gebe hier eine andere aus dem Cod. german. Monac. 384, 15. Jahrhundert, 64ᵇ: Von Verbena, die gar gůt ist, wie man sy graben sol. Verbena, sagt uns ain maister der besten ertzny von ir tugent und vón ir kraft: nym sy mit krutt und mit allem in die rechten hand und bedeck sy dar inn, das ir der siech nit enwisse, und sprich zů im: ‚wie gehabstu dich zů dem leben?‘ spricht er ‚wol‘, so genißt er; spricht er: ‚ich mag mich nit baß gehaben‘ oder ‚ich gehepte mich gern baß‘, so geniset er wol, er můß aber gros arbait liden. — Der die selben wurtz graben will, der sol an unser frowen aubent zů wurtzwichi (Grotefend, Zeitrechnung² 1, 67: Assumptio Mariae, 15. August; also hier am Vorabend, 14. August) *gaun*, da die wurtz stat und umbrisse sy mit gold und mit silber und sprich ain pater noster und ain credo in Deum und sprich: ‚*by* der edlen frowen unsers herren Jhesu Cristi, und by den vier engeln Michahel, Gabriel, Raphahel, Anassahel, und by den vier ewangelistan Lucas, Marcus, Matheus, Johannes, und (65ᵃ) by allem himelschem here, das du kain diner kraft noch kain diner tugent in

der erde nit laussest, du sigest ůmer von *der* tugend und mit der kraft, als dich got geschaffen haut'. und du solt das gold und das silber ůber nacht da by laussen ligen. des morgens, ee die sůn uff gang, so grab sy, und solt sy mit dem ysen nit rûren, und wåsche sy mit win oder mit ainem rainen wasser, und wiche (Handschrift *wicht*) sy mit andren wurtzen, und behalt sy mit flys. — Weles wib sy haut in den kindbetten, die haut rûw und fûrchtet ir von großhait nit. der sy dem kind umb gûrtt oder in die finger legt, das wirt sålig und redhaft. — Wen du damit rûrst, der můß dir hold sin. — Wer sy by im treit, den mag man nit bezobran noch nit vergeben. — Diese Formel für das Ausgraben der Verbena findet sich auch in der St. Gallener Handschrift 754, geschrieben 1466, S. 60 ff.; zweimal in der Dresdener Handschrift C. 317, 16. Jahrhundert, Bl. 149^b f. und auf dem unbezifferten Blatte vor dem Ende; im Cod. german. Monac. 467 (1477 geschrieben), 125^b ff.; im Palat. German. 214 (von 1321), 48^b ff.

Eine Beschwörung beim Ausgraben des Nagelkrautes (Cariophyllum, Diefenbach, Gloss. 101^c) steht in der Wiener Handschrift 2999, 16. Jahrhundert, 280^a: Item, nagelkraut grab auf den knien und sprich: ‚almachtiger, ewiger got, ich pit dich durch das verdienst Thobias, das diesem craut und wurczen kraft und macht last' (in der Bibel werden die Augen des Tobias nur durch das Bestreichen mit Fischgalle geheilt, Tob. 11, 11 ff.), und nim ain rigel (?) und reiß das craut und sprich V pater noster und V ave Maria; dar nach sprich aber wie am ersten und reiß aber, et sic ter. dan so nim den g. und leg in auf die wunten, und dan in ein weichprun und pincz in ein tůechel, und daz das craut den plossen berůer.

Eine Beschwörung beim Ausgraben der Goldwurz (Martagon, Diefenbach, Gloss. 350^b) steht in der St. Gallener Handschrift Nr. 755, 16. Jahrhundert (aus Tschudi's Nachlass), 219: ‚Hely Hely Lama zabatani, qui sedes in gloria, libera me, trahe me de tristicia! Eleym Sadan, sanctissime, tu sis benedictus! Joth he van Heth (?), Messias, Sother, Emanuel, Sabaoth, Adonay, Rex piissime et misericors, misericordissime, miserator et fortis, ay ay tu norray de! Michael, Gabriel, Raphael, Uriel, Raguel, Josaphiel, Thobiel, Panthaferon (= παντα φερων), Ehel, Phehel, Yait, Jhesus, Johannes, Maria, Mediator, medius mediator, per

hec sacrosancta nomina et per nomen Domini Tetragrammaton, et per alia ipsius Dei nomina effabilia vel ineffabilia, hebraica, greca et latina, nobis et aliis quibuscunque nota et ignota, adjuro te, quicunque spiritus es, unus aut plures, quocunque nomine censearis, qui herbam Martagon ab oculis meis detines, occultatam quatenus hoc instanti mihi concedas et opere compleas, quod ipsam herbam Martagon per Dei omnipotentiam et virtutem videre valeam, recipere, colligere et habere et mecum finaliter deportare et omnibus diebus vite mee securissime conservare per eum, qui venturus est, judicare vivos et mortuos et seculum per ignem, Amen'. Post hoc aspergas eam aqua benedicta et signando eam manu dextra dicas eradicando eandem: ‚yracoyton, pater, in nomine patris et filii et spiritus sancti, Amen'. Es folgen dann Recepte, bei denen die Goldwurz nöthig ist.

Eine Beschwörung beim Ausgraben des Sinngrüns, die sich durch ihre Ausführlichkeit und die angewandten alterthümlichen Formeln, sowie den schliesslichen Liebeszauber auszeichnet, gewährt die Münchener Handschrift Cod. lat. 7021, 14. Jahrhundert (lateinisch und in kürzester Fassung 180[d]—181[a]) 165[c]: Benedictio super parumeam (l. *pervincam*). In den drein tagen, swenne der mon niuwer wirt, eines mitichens oder eines phinxthages, so es abent sy ze vesperzeit, so nim ein wenich silbers und goldes und ain wenig schons brott, alzo dein daume si, und ein wenigs saltzes und ain wenig geweichtes wachses und ain wenich weichprunnes, und ginch zů dem chraute, daz do haisset provinca in der latin, teutsche singrůn, und lo daz dar auf vallen, daz du dar hast pracht, und umbvoch daz craut mit der rechten hant und hab es, untz du dis beswerung sprechest drei stund: Du haizzest provinca, daz du ůber windest elleu dinch, man, weib, phaffen und layen und alle fůrsten, und machest von den veinden frŏnde mit der chreft, di dir got gab, und gewegest man und weip. Von dem beswer ich dich, provinca, bei dem vater und bei dem sun und bei dem heiligen geist und bei der ainige (l. *einigkeite?*) und der weisunge gotes und bei der selben bewarunge, di got hett in sinem můte, ee diu welt wůrde, und der selben gůt, die er dar nach tet, und bei der selben weizhait, mit der er auf machet den hymel und die erde ze tal, und wag daz mere und di tiefe des abgrůndes,

und bei der zesamengiessung der vier elementen, gechert in daz werich der werld; und by allen engeln und den stielen der herscheft und den gewaltigen und bei den werdischen und bei den, di do haizzent cherubin und seraphin (die ganze Aufzählung wird dahin zu verstehen und vielleicht auch zu bessern sein, dass hier die neun Chöre der Engel genannt werden sollten: Cherubim, Seraphim, Throni; Dominationes, Principatus, Potestates; Virtutes, Archangeli, Angeli — Gedächtnis oder Ueberlieferung sind aber schlecht) und bei der andracht (l. *andaht*) der engel und bei allen hohen vaetern und allen weizzagen und den vier und zwainzig altherren und bei ir fideln und herphen, und di guldein phyalas vol des smachens, daz do ist daz gepet der heiligen, und bei ir stimme, daz si aus sendent vor der gesichte des lemtigen gotes und sprechent ân ende: ‚Sanctus, sanctus, sanctus, Dominus Deus Sabaoth, pleni sunt celi et terra (165[d]) gloria tua, Osanna in excelsis! Ich beswer dich bi siner chrone und bei der sunne und bei dem mon und bei dem sibensteren und bei der tugent des ewigen gotes und dem obristen schôpher, bei diser und den andern tugenten, so beswer ich dich, provinca, daz du habest chraft zu swellichem dinge ich welle, daz du daz volbringest alles des ich ger, und gebest mir alles daz ich gewunsche, durch die tugent des obristen gotes, der in der driveltícheit der genanten (d. i. in trinitate personarum) libt und reichsent per omnia secula seculorum Amen.‘ — La bei dem chraut ligen, daz du dar zů bringest, und stoz einen stechen da zu; du solt daz crout mit dem weichprunne sprengen, ee du von danne gest. Du solt den segen dar nach des abendes drei stund sprechen, so diu sunne under get, zwischen tag und nacht drei stund. des morgens, ee diu sunn auf ge, so twach den zeswen fůzz und din antlůtze und ging dar und spreng sei mit weichprunne. dann vall nider gegen der sunne und sprich: ‚wiz begrůzzet, heiligeu provinca, und werdest gesegnet, provinca!‘ dar nach cher dich gegen der sunne und sprich: ‚Ysaai kap siul atilo anaba floch bilo ylo Candoch azachel toplarie fau habet hyy barachata ochebal trach fiamaul moloch adach fracty aiam ustram bucenia Adonai Elen Elema gorobraxio machatan hemon segem gemas Jesu. Herre got, du hast gemachet den hymel und di erde, du da siczest und den hymel gemessen hast mit

der hand und siczest ůber Cherubin und Seraphin und haizzest di selben fliegen in den luften mit Michahelo, und da nicht laicht chomen mag di menschleich natur, wan du got si gemachet hast und geschaffen zů dinem dienst, und diu sechs tier (vgl. Isai 6, 2f.), von den selben sind vieriu, diu flůgent und dienent und sprechent: ‚sanctus, sanctus, sanctus, Dominus Deus Sabaoth! pleni sunt celi et terra gloria sua, Osanna in excelsis!' (166ª) Die haissent Cherubin. die zwai, di du hast gesetzet in daz paradys, daz si behůten daz holze des lebens, di haizzent Seraphin. Du pist es, herre, der da mit Michelen wunder tat, herre, tů durch dein wunderleichen und (darnach Handschrift *din*) vil heiligen namen Tetragramaton, daz daz chrůt ervalbe nicht, und durch den aller hôchsten namen Anefeneton gib disem chrůt alle tugent und die chraft: swen ich mit ir treut und chůsse si, *daz si* in miner minne prinn, und also daz wachs zerfleuzzet bei dem fůr und als daz fůr glůwet, alzo můzze ir herze, ir plut, ir leber, ir miltze und elleu ir lider erhaizzen und prinnen und zefliezzen umbe min minne, und můg weder slaffen noch wachen, si gedench an mich; noch chain dinch sei, daz mich von ir hercen můge bringen oder benemen, si (Handschrift *so*) minne mich ze aller zeit; meines willens vergezze si nicht, sy můzze ymmer lieb und in meinem willen alzo gestercht sein. Ich bitte dich, gewaltiger got, daz du durch dines liebes sunes willen, der mit dir reichsnet, daz du dem chraut gebest alle di chraft und sterck und signuft und weize, swellichiu mit ir getreutet werd oder gechůzzet, daz sy mit miner minne gevangen werd; oder swer si under dem tenken daumen hab, daz er von niemen ůber wunden werd, und swer si trag under seiner zunge, herre, dem gib ein sprechin aller weizzhait, alzo daz niemen (Handschrift *meinen*) sey, der wider im ste. daz heilige chråucz † gesegen dich †, provinca, daz du ůber windest élleu dinch. provinca, dich trůg unser herregot, do er gie zu der marter; do er zwar erstůnd, do gesegent er dich, da von ist diu chraft zo starch, daz si vertribet alles ůbel Amen.' Und zeuch es aus in dem namen des vaters (166ᵇ) und des sunes und des heiligen geistes, und leg si auf einen alter, uncz das ein mezze darob gesungen werde, und behalte daz chrůt: zu sweu du wellest, es ist gůt.

Eine andere Formel dieser Art enthält dieselbe Handschrift 166[d]: De Lappacio (Lapathum, Diefenbach, Gloss. 318[a]). Lappacium, das chraut plettichn (*bletecha* Graff 3, 254), dar an wachsent cletten, daz hat braiteu pleter und grossen chraft. vernim, waz ich dir sag: vor sunnewenten *den* niunten tag ginch dar, da du si wizzest stan, und tů ainen craiz uber di wurcz ob der erde in dem namen der siben engel, die vor got ze aller zeit stend (Apoc. 1, 4 etc.). so der chraiz getan werde, so sprich neun pater noster auf der erde und tů ze ieglichem mole ein chråuze ze hail der wurze. daz tů ze niunen tagen des morgens. mit volle tů es, so es valbe. so diu sůnne sich gesetze, an sant Johannes morgen, so es hymelgrawe, so sprich dicze gepet: ‚Herre sant Johannes, gotes taufer, hailer, du dein houpt geb durch daz recht, des du jecht, du gib mir di genad an disen wurzen: swer in enwege *trage* (Handschrift *en ben*), daz in chain waufen versneid, noch sper noch pheil noch swert, noch chain waffen sei, da von er verlorn werde Amen.‘ Da nach haizz si besingen mit niu (167[a]) nen messen. Und wis des gewizz, swem du si gebest, und er si nutzet (Handschrift *muzzet*), daz in chain waffen sneid. — (Eine andere Formel Palat. German. 268, 16. Jahrhundert, 180[b] in Heidelberg.)

Beim Gebrauch der Natterwurz wird eine Beschwörung angewendet, die in derselben Handschrift verzeichnet ist, 168[a]: Benedictio super colubrum (am Rande: *naterwurcz*). ‚Deus, qui misticam virgam in colubrum mutasti et eam in pristinum gradum revocasti Moyse vidente, et per eam populum tuum mare rubrum transire fecisti, et Pharaonem cum exercitu suo per eam submersisti, et sitienti populo per eam aquam de petra perduxisti, da, ut virtus spiritus tu in presenti virga operetur ita, ut sanum efficiatur. † Adjuro te, virga, per Deum † vivum, per Deum † verum, per Deum † sanctum, † per Deum, qui in principio cuncta † ex nihilo creavit, per † thronum ejus, per sanctam † majestatem ejus, per lignum sancte † crucis, per merita sancte Dei genitricis † Marie, per septem † candelabra aurea, que semper in conspectu ejus assistunt (Apoc. 1, 12. 20 etc.), per solem † et lunam et ethera et per omnia † sydera celorum, per IX choros † angelorum, per XXIIII † seniores, per † apostolos, † martires, † confessores, † virgines, † viduas, per omnes † sanctos et electos Dei, ut integra efficiaris ad

conservandas virtutes predestinatas, quod ipse prestare dignetur, qui in terram te perfectam *fecit,* vivit et regnat AMEN.‘ Hanc conjurationem ter dicas! — Daran schliesst sich folgende Bemerkung über die Hasel: Super corulum. a bymatu corulus plantetur in die Veneris et ejus hora, et in die Veneris et ejus hora conficiatur, que est statim post ortum solis et durat ad medium miliare (?). item in medio divisa per latitudinem, non per longitudinem, et *in* inferiori parte scribe istum $\frac{+}{\text{KA}}$ (das wird wohl zunächst *karakterem* heissen sollen), in superiori (Handschrift *inferiori*) vero istum $\underset{\smile}{+}$. si vis, ut alius homo pre omnibus hominibus te diligat, cum infima parte tangas manum ejus sinistram. si volueris probare, que sit virgo, tangas eam cum superiori parte in nudam carnem, ubicumque possit: si virgo est, facit pedonem; sin autem, permingit se. inimicos sevissimos ducit ad concordiam, si tangis utrumque cum infima parte. Eine Beschwörung von Haselruthen zur Heilung von Auswüchsen steht Palat. German. 369 in Heidelberg, 15. Jahrhundert, 171[a] ff. Vgl. Weinhold in den Berliner Sitzber.

Nicht weniger als vier *Benedictiones super grosam* (was doch wohl als *gratiosam* aufzulösen sein wird, dann wahrscheinlich = *gratia, gratiola* in Diefenbach, Gloss. 269 die Rosenminze bedeuten wird) finden sich in derselben Handschrift Clm. 7021, 167[cd], worunter die zwei ersten sehr ausführlich (wider Krankheiten und Teufelsspuk, am Tage Mariä Himmelfahrt zu pflücken) in durchaus kirchlichen Formen gehalten sind. Nur die dritte und vierte bringe ich hier zum Abdruck: ‚Deus, qui ex universis herbarum generibus humanis necessitatibus prestitisti remedia, hanc herbam tue † benedictionis † benedic dextera (vgl. Psalm 57, 7. 137, 7), ut, quisquis languore depressus ex ea aliquid gustaverit, ecclesie tue representatus (vgl. Matth. 8, 4. Marc. 1, 44. Luc. 5, 14), munus optate salutis te donante percipiat.‘ per hanc herbam *(pro hac herba?)* debes fodere in vigilia nativitatis Johannis Baptiste per occasum solis, vel in mane ante ortum solem, cum tribus veniis et dominica oratione, et sic serva eam usque in Assumpcionem sancte Marie, et eodem die mane in prima missa, pone super altare, peracta missa fac sacerdotem consecrare cum predicta benedictione, et sic fac tres vel IX missas desuper celebrare, et utaris ea, quando volueris. — Benedictio ad grosam frangendam. Primo, cum in-

veneris herbam, dic: ,In nomine patris quero te, in nomine filii invenio te, et *in nomine* spiritus sancti te carpo, ut sis mihi et omnibus te portantibus obstaculum contra omnia seva jacula omnium inimicorum nostrorum, incantationes repellas, incarceratos absolvas, dampnatos liberes, gratiam omnium hominum mihi conserves. in nomine patris et filii et spiritus sancti amen.' et dic evangelium ,In principio erat verbum' et quinque Ave Maria et V Credo in Deum, et cum manu *dextera* extrahe, et in Assumpcione sancte Marie pone super altare, ubi dicatur missa, et postea asperge aqua benedicta, et valet.

Ein Segen für *wegwart,* ganz durchstrichen, steht Cod. german. Monac. 4542, 15. Jahrhundert, 79[b] (vgl. auch 41[a]): ,Creutle, ich prich dich in dem namen unsers herren Jhesu Christi und in des namen kraft, und alß unser herre die juden an sach und im nichs geschach (Joh. 18, 6), als müß aller meiner feind hertz und gemuot und kraft nider vallen vor disem und mir nichs geschehen, und sie all nider fallen (Hs. *fielen,* richtig?). in nomine patris et spiritus sancti Amen.' item dic V pater noster. — Von derselben Wegwarte heisst es Cod. german. Monac. 467, 119[a]: item: wegwart nym mit wurczen mit alle. und wen man die wurczen wel ziechen, so sol man sprechen III Pater Noster und III Ave Maria und funf Credo. die wurcz ist auch guet zw vich und zw laeuten, die an negel tretten, wenn man sy neust (Handschrift *nuest*): und alz lang der mensch hat gehuncken, alz lang mücz der mensch oder daz vich hincken, wann man die wurcz neust, dar nach nicht mer. — Vgl. J. Haupt, a. a. O., S. 78f. Wolfs, Zeitschrift für deutsche Mythologie 3, 332f.

Dieselbe Anrufung S. Johannes des Täufers wie bei *Lappacium* findet sich Palat. German. Nr. 213 in Heidelberg (vom Jahre 1421) für *alpumicium* (?) und *Alitropium* (Wegwarte) 135[a]. — Einen lateinischen Kräutersegen, der wahrscheinlich bei der Kräuterweihe am 15. August wirklich vom Geistlichen gesprochen wurde, enthält die Wiener Handschrift 2531, 14. Jahrhundert, 70[b]: er gilt den vorgelegten Kräutern überhaupt ohne besondere Bezeichnung einzelner.

Ueber die wohlbekannte Kraft der Eichenmistel steht eine Formel in der Wiener Handschrift 3000, 15. Jahrhundert, aus Ambras, 10[a]: Der künig, der do huette des vichs seines vat-

ters und im gehorsam was (David), der sach, das ein fraw storczod und hât den hinvallunden siechtag. da pat er got, das er im kunt tât, was gût da für wâr. do kam ein engel von hymel und (10^b) sprach: ‚wer den aichelmistel hat an der rechten hant in ainem fingerlein, das der mistel die hant peruert, der *siechtage* perueret das mensch ny nimermer.‘ Dazu vgl. Cod. german. Monac. 467, 118^aff. aus einem Buch des Meister Constantinus (vgl. J. Haupt a. a. O., S. 101).

Segenformeln, deren Heilwirkung auf dem Gebrauch eines einzelnen Krautes beruht, das zu dem Zauber gegraben werden muss, finden sich mehrfach, z. B.: Agrimonia im Cod. Palat. Germ. 575, 15. Jahrhundert, 115^a (Heidelberg); Tormentilla, Donaueschinger Handschrift 792, 115^a (15. Jahrhundert); Valeriana, Palat. German. 213, 132^b (Heidelberg); Artemisia, Wiener Handschrift 2531, 50^bf., 14. Jahrhundert; vgl. Haupt a. a. O., S. 87 ff.; *Sevenboum*, Palat. German. 214, 46^d (Heidelberg); Eichenrinde (gegen Pestilenz), Palat. German. 272, 37^b, 16. Jahrhundert (Heidelberg); Raute, Palat. German. 263, 267^b, 16. Jahrhundert (Heidelberg); Polei, Clm. 7021, 128^a und weiters von 166^b—168^b. — Ein wunderliches Recept mit Aepfeln, das heute noch volksthümlich ist, Donaueschinger Handschrift 792, 167^a (15. Jahrhundert): Für die anfechtung der unkûnschikayt. Item, iss an dem abent ôpffel, als du schier wilt schlaffen gan, und wiss für war, das dich vil dester minder unkûnschikait an vicht. Des pflegent di kardinal ze tûn und ander, die sich gern hieltin in luterkait. — In derselben Handschrift 136^a: Für das, so ainer mit ainem vergifften pfil geschossen ist. Item: die haiden ze Prûssen in dem her pflagen hanfkôrner ze essen, achti oder zechin, so si mit vergifften pfilen geschossen wurdent. das was ir summa medicin, das saiten ritter und knecht, die daz von in sachen. Aehnlich D. Wtb. 4, 2, 434 unter *Hanfkorn*. Hanf als Fastenspeise der Bauern bei Seifried Helbling 8, 883.

7. (S. 50f.) Für den Aberglauben, der sich an Todte, besonders an Hingerichtete heftet und der in der Gegenwart noch sehr kräftig gedeiht, gibt es natürlich in der älteren Ueberlieferung reichliche Zeugnisse. Nur etliche Beispiele sollen hier angeführt werden. Der schon mehrmals genannte Clm. 7021, 14. Jahrhundert, enthält die Bestimmungen 159^b: Ut singulas frangat ollas. Accipe parum funis suspensi hominis et aliquan-

tulum palee, quod turbo (Dämon im Wirbelwind!) in aere levat, et pone in una olla et misce eam aliis ollis, et omnes ollas frangat. — Ut panis non intret. Accipe parum funis predicti et pone *in* instrumentum, cum quo mittitur panis in furnum, et cum pistor voluerit mittere panem in furnum, non poterit, sed exiliet. — Cod. german. Monac. 4426, 2ᵇ (17. Jahrhundert): Si aliquit tibi sit furatum. Nimb die negl von einem menschen, wůrf sye in das feyr und sprich: ‚Nun muß das herz des Dibs also verprünn, der mir das mein gestollen hat, wie die negl im feur prinnen. In nomine Dei patris etc.‘ — Zum schissen brauch ain spaich von einem radt, darmit ainer geredert worden, und alzeit ain wenig in die kugl (scil. hinzuthun). — Donaueschinger Handschrift 793, 67ᵃ (15. Jahrhundert): das du ein ydes stetigs ros reiten můgst, mach sparenradel aus einem chetlein ab ainem galgen etc. — In derselben Handschrift 29ᵇ ein Diebssegen, der beginnt: recipe tybiam mortui — in crepusculo noctis et nota locum et tempus ad commodum, unde res amissa est, et colloca ad limen ejusdem janue, et fac candelam in longitudine tybie et dic: ‚Ich hab mein guet verlorin, das werd mir wider funden, des helfen mir dy heilig V wunden.‘ dic tunc flexis genibus V pater noster et I simbolum. ex tunc dic: ‚Als dich, her Jhesu Crist, die juden wolten vertilgt haben, des mocht nit gesein: als wenig müg mir mein gut vertilgt werden in nomine patris et filii et spiritus sancti Amen.‘

8. (S. 51) Ueber den Aberglauben, der an Monate und Tage sich knüpft, bringt J. Haupt in seiner des öfteren erwähnten Abhandlung verschiedene Mittheilungen aus Handschriften, S. 47, 48f. (Wochentage), 54f., 59f., 62f. (verworfene Tage), 65, 69. Es ist dabei unbemerkt geblieben, dass diese Stücke (und wohl der grösste Theil der nicht überschaubaren Volksliteratur dieses Inhaltes) mittelbar sämmtlich auf Beda's Schriften zurückgehen. So enthält Cod. lat. Monac. 7021, 171ᵇ (14. Jahrhundert) eine Darlegung: Daz ist von dem tuner. Waz der tuner in dem jar bedeute. Hőrestu in dem jar den tuner alrest des *suntages,* daz bedeutet grozzer leute sterben, und ist auch niht gůt. Donert es des *montages* erst, so sterbent diu alten wip, des wer durft, und werden dy choren taup von dem multawe und werdent die dieren frue minnunt, dy man

nemet des jares, und wirt auch vil leichte wandelunge der sunne. Donert es des *erchtages,* so wirt genuchtsam chorens und traides; es donert auch mer denne ein ander jar, und sind die leut geren fro. Donert es des *mittechens,* so wirt der vertigen weibe merer val, denne ander weibe. Donert es des *phintztages,* so wirt grozzeu hohfart in dem jar, und pawent die pauleut geren, wan es vervecht siu wol. Donert es des *freitages,* daz bezaichent unweter und ungenade in dem jar. Dunert es des *samtztages,* so wirt vil weines und chorens und michel wint und vil regens, und stirbet vil bauleute, und di herren habent michel urläuge. (Steht auch in der St. Gallener Handschrift 756, 199, 15. Jahrhundert.) Das Stück geht zurück auf den dritten Abschnitt (de septem feriis) des *Libellus de tonitruis,* den Beda, wie er selbst in seiner Zuschrift ad Herefridum angibt, aus dem Griechischen übersetzt hat (Migne, Patrol. Lat. 90, 609—614), und zwar aus dem Werke des Johannes Laurentius Lydus, bezw. dem für sich überlieferten Abschnitt daraus: Ἐφήμερος βροντισκοπία (auch βροντιλογία) τοπικὴ πρὸς τὴν σελήνην (das auf eine lateinische Vorlage zurückgehen soll), vgl. C. Wachsmuth, Liber de ostensis des Joannes Laurentius Lydus (Leipzig 1863), S. XXXII ff. Krumbacher² S. 630. Die deutsche Uebersetzung hier ist von Beda's Tractat noch nicht so weit entfernt, dass nicht einzelnes Auffällige aus dem Original verständlich wäre: zum Sonntag heisst es *grozzer leute sterben,* es müsste aber heissen *geistlicher leute* nach Beda's *ingentem — clericorum mortalitatem*; Montags: *diu alten wip* (*des wer durft* ist ein Zusatz des deutschen Bearbeiters) geht zurück auf *turmas conjugum esse morituras,* der deutsche ‚Mehltau' specialisiert *frugesque eclipsim passuras esse*; Dienstag: die Bemerkung über die grössere Häufigkeit des Donners in solchem Jahre und über den Frohmuth der Menschen ist zugesetzt; Mittwoch: unter *der vertigen weibe* sind *scorta ac meretrices* zu verstehen; Donnerstag: über die *pauleute* ist Zusatz. Dagegen fehlt auch Manches, was der lateinische Text enthält, sowohl die feierlichen Einleitungen zu den Prophezien, als auch Sätze aus diesen selbst. — Die Zusammenstellungen über Glücks- und Unglückstage durch die einzelnen Monate, welche z. B. Palat. German. 263, 179ᵃ ff. (16. Jahrhundert), Wiener Handschrift 10632, 1ᵃ ff. (16.—17. Jahrhundert) darbieten, sind ab-

geleitet aus einem Conspectus, wie der unter Beda's Namen gedruckte in Migne's Patrol. Lat. 90, 727—787. — Der Einfluss, den der Wochentag des Weihnachts- oder Neujahrsfestes auf den Charakter des folgenden Jahres ausübt, wie ihn die Wiener Handschrift 2967, 50ᵃ ff. (15. Jahrhundert), Palat. German. 214, 57ᵇ ff. (14. Jahrhundert) u. a. darstellen, findet sich beschrieben in Pseudo-Beda's Pronostica temporum bei Migne, Patrol. Lat. 90, 951 f.; die häufigen Aderlasstage (negativ: die verworfen Tage, dies Aegyptiaci) verzeichnet schon eine Beda zugeschriebene Abhandlung: De minutione sanguinis, sive de phlebotomia bei Migne 90, 959 ff.

Ich schliesse diese Mittheilungen, indem ich ein Verzeichnis von späteren Angaben über Aberglauben beifüge, das die Wiener Handschrift 11321 (17.—18. Jahrhundert), 129ᵃ enthält: Aberglauben. Wann ein weib ihre hochzeitschuech verbroch, so ist es ein unfehlbar anzeugen, daß sie von ihren mann muß geschlagen werden. — Wann ein weib aus der kindbeth gehet und nicht neue schuch an hat, so muß hernach daß kindt, wann es gehen lehrnet, gefährlich fallen. — Wer arbes oder bonnen isset, und selbige wochen dergleichen sähet, dem gerathen sie nicht. — Wer ein neu meßer kaufft, soll den ersten bißen, den er darmit schneidet, einem hundt zu essen geben, so verliehrt er daß messer nicht. — Wer einen storckh zu allererst siehet kommen, und heißt ihn willkomen seyn, dem thuet das gantze jahr kein zahn wehe. — (129ᵇ) Wann man einer hennen am freytag eyer unterlegt, so werden die hünlein von den (raub) vogl gefreßen. — Wenn man nachts schlaffen gehet und den tisch nicht abraumet, so kan das jüngste in dem hauß nicht schlaffen. — Wer eine hasenbonne findet und ißt sie, der kriegt sein theil von selbigen hasen. — Wann eine frau ihr katz nicht verliehren will, die schmire ihr die tazen 3 abent mit butter. — Welcher spielet, undt mit dem rucken gegen den mond sietzet, der verspielet. — Welche magd des sambstag ihre gunckel nicht abspinnet, dieselbe faden bleichen sich nimmer weiß. — Wan dir das rechte ohr singet, so sagt man ein wahrheit; ist es das lincke, so sagt man ein (130ᵃ) lugen von dir: alß dann beisßen in den obern hafft an deinem hembd, so wachst dem lugner ein blatter auf der zungen. — Wem ein haas auf dem weg begegnet, der kehre sich 3 mahl umb, sonst

wieder fahret ihm ein unfall. — wann man über ein kindt schreittet, so wachst es nicht mehr, man schreitte dan wieder zuruckh. — Wann ein schwangere frau ein kindt über tauff trägt, so muß das kindt bald sterben. — Wann man einen neuen beßen umbgekehrt hinter die haußthier stellet, so kan kein hex hinein noch hinaus. — Mehrere Nummern dieser Sammlung finden sich auch in der Liste von Aberglauben, die Pfeiffer aus der *Astronomia Teutsch* — Frankfurt a. M., Steinmeyer 1612 — veröffentlicht hatte in Wolfs Zeitschrift für deutsche Mythologie 3, 309—318 und auf deren Zusammenhang mit der ‚Chemnitzer Rockenphilosophie' (Mythologie 3, 434—450) er dort (S. 317) bereits hinwies.

Nachträge.

Zu **S. 10 ff.** Berthold kannte die Afralegende sehr wohl, vgl. Pfeiffer-Strobl 1, 79, 8 ff. Die lebhafte Auseinandersetzung über das Alter und die ‚Echtheit' dieser Legende zwischen Duchesne und Krusch, bei welcher diesem der Sieg zugefallen ist, lässt sich am besten in dem Schlusswort von Krusch übersehen: Mittheilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung 21, 1—27. — **S. 16 f.** Vgl. die Grazer Handschrift Nr. 300, 15. Jahrhundert, Blatt 30ª: De erubescentia. Sunt quidam, qui magis erubescunt de bona operatione quam de mala. qui sunt sicut *equi umbratiles*, qui sonitu folii vel umbra arboris terrentur et non audent transire. sed armigeri, qui equos equitant, faciunt eos transire frequenter per loca, que formidant. — **S. 18 ff.** Für den ganzen Abschnitt über den Aberglauben vgl. die Aufzeichnungen aus schlesischen Beichtbüchern, die Pietsch mit Anmerkungen herausgegeben hat Zeitschrift für deutsche Philologie 16, 185—196. Auch der bei mir S. 127 berührte Gebetsaberglaube wird dort S. 194 erwähnt. — **S. 34** vgl. *superstitio spatularum* bei A. Franz, Magister Nicolaus Magni de Jawor S. 183 Anm. Dazu meine Grazer Miscellen 3 (1900), S. 109—114. — **S. 35 ff.** das endlich mir zu handen gekommene Buch von Pritzel-Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen (1882), handelt S. 387 f. von der Betonie, verzeichnet unter den volksthümlich überlieferten alten Formen hauptsächlich solche mit *a* in der ersten Silbe (Ostpreussen: *Botenge*) und sonst noch folgende Vulgärnamen: Antoniusthee, Eifel bei Uelmen; Fleischblume, Eifel bei Dreis; Katzenwedel, Kirchheim; Pfaffenblume, Trier; Römerei, Altmark. Meinem Freunde und Amtsgenossen Luick verdanke ich den Hinweis auf die lehrreiche Abhandlung von Johannes Hoops, Ueber die altenglischen Pflanzennamen (Diss., Freiburg i. Br. 1889) wo S. 44—46 der ganze Glaube an die Betonie (ags. Kräuterbuch u. s. w.) auf die antike Ueberlieferung bei Plinius und Dioskorides zurückgeführt wird. Dioskorides

kann vielleicht für das Altenglische, kaum jedoch für das Alt- und Mittelhochdeutsche in Betracht kommen. — **S. 77.** Ueber die angelsächsischen Wörter für den Brautlauf, ihre Etymologie und Bedeutung vgl. jetzt Roeder, Die Familie bei den Angelsachsen (1899), S. 52 ff. — **S. 89.** Eine erwünschte Parallele bietet der französische Cistercienser Eberhard von Villebene, der an der Pariser Universität lehrte (†, wie es scheint, 1300), in einer Epiphaniaspredigt seiner seltenen Sermones de festis dar, Grazer Handschrift Nr. 818, 104[b]: sciendum igitur, quod tres inveniri possunt, qui homines incantare consueverunt, scilicet mundus, caro, diabolus. mundus (104[c]) incantando mundanos facit illis ad modum incantatoris, qui sua arte et manuum levitate facit videri hominibus, aliquid esse sub pileo, cum nihil sit; vel facit aliud ibi videri, quam sit: sicut, cum credit ibi inveniri panem, invenit lapidem. sic mundus incantando mundanis suis facere consuevit. nam ista mundana ostendit eis tamquam magna, sed amoto pileo carnis in morte inveniuntur penitus esse nulla. — **S. 103** vgl. Hätzlerin I, 42: *Arm mans bach ist weitte mär, und grozzer herre siechtumb, hör ich sagen,* und dazu Geuther, Studien zum Liederbuch der Klara Hätzlerin (1899), S. 122. — **S. 103.** Den sprichwörtlichen Ausdruck von den ‚goldenen Bergen' braucht Berthold auch in seinen deutschen Aufzeichnungen öfters: 1, 271, 12. 272, 33. 425, 24. 449, 24. 2, 82, 19. Wie ich aus französischen Predigern (z. B. Nicolaus von Biard, Guido von Evreux, Eberhard von Villebene, Wilhelm von Mailly) ersehe, gehört die wohl der antiken Ueberlieferung entstammende Phrase zum festen Bestande der Kanzelberedsamkeit in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. — **S. 133.** Diese Wiener Handschrift 4581* und ihren namenlosen Tractat citirt auch Franz in der genannten Schrift über Nicolaus von Jauer, S. 157, Anm. 2. Wie ich seiner Abhandlung über Matthias von Liegnitz, Katholik 1898, 1, 14 entnehme, will Prälat Franz über den Aberglauben des ausgehenden Mittelalters eine besondere Studie veröffentlichen.

Uebersicht des Inhaltes.

VIII.

Untersuchungen zur gotischen Wortkunde.

Von

Theodor von Grienberger.

Diese untersuchungen zur gotischen wortkunde nehmen ihren ausgang von einer eingehenden lesung des Uhlenbeckschen etymologischen wörterbuches. Sie wenden sich vorzugsweise an punkte, wo Uhlenbeck versagt oder nur weniges und unsicheres bietet, sie sollen also Uhlenbeck ergänzen, nicht ersetzen. Erweitert wurden in diesen untersuchungen, die sich stilistisch zumeist in der knappen ausdrucksweise des wörterbuches bewegen, vor allem die innergermanischen beziehungen des gotischen wortschatzes, dann die germanisch-baltischen; auch einige neue germanisch-griechische gleichungen aufzudecken scheint gelungen zu sein.

Gewicht gelegt wurde im besonderen auf genaue bestimmung des begriffswertes der einzelnen gotischen wörter, da sich in manchen fällen zeigt, dass die von den wörterbüchern angegebenen bedeutungen den sinn des gotischen wortes entstellt wiedergeben. Wenn z. b. Schulze für *wlizjan* ὑποπιάζειν τινά die bedeutungen ,jemandem ins gesicht schlagen, eine beule schlagen' angibt und das wörterbuch zu Stamm-Heyne's Ulfilas die erste bedeutung beibehält und an zweiter stelle ,züchtigen' ansetzt, Uhlenbeck aber ,schlagen, kasteien' interpretiert, so trifft nur das aus dem ,castigare' der lateinischen version geflossene ,kasteien' den sinn des wortes in annähernder weise, während die übrigen auslegungen desselben eigentlich monströs sind. In der that stammt die erklärung ,ins gesicht schlagen' weder aus griech. ὑποπιάζειν, das ,unterdrücken' heisst, noch aus

einer verständnisvollen lesung der einen stelle in 1 Cor. 9, 27, die lediglich auf den begriff ‚in zucht halten' führt, sondern aus einer modernen etymologischen verbindung des verbums mit der festen bedeutung von *wlits* und *andawleizns*. Die bedeutung ‚ins gesicht schlagen', die für das, was der apostel sagen will, ganz unzutreffend wäre, erweist sich, wenn man den text zur hand nimmt, sofort als eine misverständliche, grammatisch gesagt als eine umdeutung, psychologisch ausgedrückt als eine etymologische zwangsvorstellung.

Nicht minder wurde wert darauf gelegt, die authentische lesung zweifelhafter wörter nach Uppström's und Massmann's ausgaben sicherzustellen und ihre grammatische form zu bestimmen. So sucht man, so weit ich sehe, vergeblich nach einer angabe über das flexionslose, zu einem femininum construierte participium *gatarniþ* 1 Tim. 6, 5, und nirgends erfährt man, dass der gotische nom. **katils* nur nach dem allein vorkommenden gen. pl. *katile* angesetzt ist, ohne dass dabei auf das verhältnis von gen. pl. *aggile* zu nom. sg. *aggilus* rücksicht genommen wäre, das uns gestattet, die auffallende synkope der lateinischen endung *-us* in der nominativform überhaupt zu vermeiden, und niemand hat gesehen, dass dem namen *Wiljariþs* in der urkunde von Neapel schriftgemäss ein auslautendes *s* zukommt.

Bei genauer beobachtung von urtext, übersetzung und den innerhalb eines gewissen spielraumes möglichen gotischen formen war aber auch gelegenheit geboten eine anzahl eilfertiger verbesserungen wie **allawerein* für *allswerein* Röm. 12, 8 oder **usskawai* für *unskawai* 1 Thess. 5, 8 zu beseitigen und die anschauung von dem ablautenden charakter der verba *gawrisqan* oder *kriustjan* zu berichtigen.

Von verbesserungen der lesart wurde bei dem conservativen charakter der ganzen ausführungen nur mässiger gebrauch gemacht; so bei **plattja* für *plapja* oder **bidaga* für *bidagwa*.

An wörterbüchern wurde vorzugsweise benutzt für das alt- und neunordische Cleasby-Vigfusson, Fritzner, Egilsson, Aasen, Söderwall, Rietz, für das angelsächsische Bosworth-Toller, für das althochdeutsche Graff, für das altfriesische Richthofen, für das altsächsische die Heliandglossare, für das mittelhochdeutsche Lexer.

Die griechischen wörter stammen aus Pape oder Passow, die lateinischen aus Georges, die littauischen aus Kurschat, die

lettischen aus Ulmann, die altpreussischen aus Nesselmann und Berneker. Benutzt wurden weiters Fick's etymologisches wörterbuch in allen seinen theilen, Brugmann's grundriss, Curtius' etymologisches wörterbuch der griechischen sprache, Miklosich' etym. wörterb. u. a. m.

Die gegebenen belege sind in der regel nicht aus den etymologischen wörterbüchern oder sprachwissenschaftlichen werken einfach herübergenommen, sondern zumeist in den originalen wörterbüchern, des öfteren auch in dem originalen texte überhaupt, aufgesucht worden. Die griechischen und lateinischen parallelen der ausgehobenen stellen wurden Lachmanns ausgabe des neuen testamentes, Berlin 1842, entnommen.

Wien, Jänner 1900.

Der verfasser.

---

aba.

aba ‚ἀνήρ'; das gotische wort nur ‚ehemann, maritus' — an. *afi* swm. ‚grossvater väterlicher wie mütterlicher seite, mann', isl. *afi eptir afa* ‚son after father, man after man in uninterrupted succession', *afa-systir* ‚great aunt', ahd. in den personennamen *Abo*, *Auo* und moviert *Abá*, *Abâ*, *Aua* (Libri confrat. ed. Piper).

Das wort macht den eindruck einer kurzform, wobei ein mit *af-* componierter verwandtschaftsname vorausgesetzt ist. Vgl. lat. *ăbăuus* ‚ältergrossvater', *abnĕpōs* ‚ururenkel'. Da sich mit kindern gesegnete ehepaare im deutschen ‚vater' und ‚mutter' zu nennen pflegen, so kann *aba* ursprünglich ‚vater' bedeutet haben. Dafür spricht auch das obige isl. *afi eptir afa*.

abrs.

huhrus abrs ‚λιμὸς ἰσχυρά, fames ualida' Luc. 15, 14; *ohtedun abraba* ‚ἐφοβήθησαν σφόδρα, timuerunt ualde' Mt. 27, 54. Ags. *afor* adj. ‚vehement, dire, hateful, rough': *ezesfull and afor.*; ahd. in personennamen *Aparhilt* bahuvrîhi ‚die einen heftigen kampf kämpft', *Aberhram* attributiv ‚der starke rabe'. ἰσχυρός zu ἰσχύς ‚stärke, kraft', demnach grundbedeutung von *abrs* lediglich ‚stark', die bedeutungen des ags. wortes also

wesentlich secundär, also *abraba* in der obigen stelle σφόδρα ‚sehr' eigentlich ‚stark', vom grade der psychologischen erregung. Vom adj. abgeleitet das intrans. ***biabrjan***: ***biabridedun manageins ana laiseinai is*** ‚ἐξεπλήσσοντο οἱ ὄχλοι ἐπὶ τῇ διδαχῇ αὐτοῦ, admirabantur turbae super doctrina eius' Mt. 7, 28. Sinngemäss (wie ἐξεπλήσσοντο, sie wurden herausgetrieben) ‚sie geriethen ausser sich vor staunen'. Etymologisch kann ***biabrjan*** doch wol nur bedeuten ‚die empfindung des starken, des überwältigenden haben'. Zu ***abrs*** auch der v. n. ***Avari*** von germ. seite her beigelegt und hieraus entlehnt čech. ***obr***, slovak. ***obor***, obersorb. *hobr* ‚riese', russ. (in chronik.) *obrinŭ* ‚Avare'.

afaikan.

afaiaik C. Arg., gleich *laugnida* C. Ambr. C. ‚ἠρνήσατο, negauit' Mt. 26, 72; *afaikis* ‚ἀρνήσῃ neges' Joh. 13, 38. — Privatives *af-* auch in *afqiþan* ‚entsagen': ***saei ni afqiþiþ*** ‚ὃς οὐκ ἀποτάσσεται, qui non renuntiat' Luc. 14, 33; demnach ***afaikan*** ‚absprechen'. Zu **aikan* ‚sprechen': ahd. *geichon* ‚dedo', ***eihhont*** ‚uindicant', *geichotiu* ‚addicta', *eichine* ‚addicat, destineat', d. i. zwei formen **eichôn* und **eichinen* ‚zusprechen', dazu ein participium perf. pass. vom redupl. verbum ***ineihan pim*** = ***insaget pim***, Kögel PBB 16, 512. Mit anderem, inchoativischem ***sk***-suffixe ahd. *eiscôn* ‚petere, poscere' d. i. ‚ansprechen', vorahd. ****aiskōn*** neben **aikōn* — beide zu lat. *āio* ‚ja sagen, behaupten, versichern', gegensatz ‚negare'. *āio*, Cic. *aiio*, aber ***ăis, ăit***; griech. ἠμί enklit. ‚inquam', imperf. 1 s. ἦν, 3 s. ἦ. Das ***i*** somit wol suffixalen ursprunges germ. **æ-iskōn* **æ̅-ikan*. Verbalsuffixe lat. *-isco* und *-go* in *nĕ-go : nē*.

afar.

Nur éinmal. *Was . . . gudja namin Zakarias* ‖ *us afar Abijins* (clare, Uppström) *jah qeins is* ‖ *us dauhtrum Aharons* ‚. . . Ζαχαρίας ἐξ ἐφημερίας Ἀβιά, καὶ γυνὴ αὐτῷ ἐκ τῶν θυγατέρων Ἀαρών, . . . Zacharias de uice Abia et uxor illi de filiabus Aaron'. Luc. 1, 5.

Griech. ἐφημερία nur im neu. test. ‚die reihe nach der tagesordnung', ebenso lat. *de uice* ‚aus dem wechsel'. Es handelt sich um abtheilungen der priesterschaft, die in einem bestimmten wechsel den tempeldienst zu versehen haben.

Es ist klar, dass *afar* mit der as. swm. bildung *aƀaron* ‚nachkommen‘ zusammenhängt, wie Hel. 69 *aƀaron Israhêles*, oder Hel. 5485 ff. (es komme sein blut) *oƀar ús* . . . *endi oƀar úsa barn* . . . *oƀar úsa aƀaron thâr after*, auch ags. *eafora, afora, afera* ‚filius, proles, successor‘; eine bildung, die man gleich lat. *posteri* ‚die nachkommen‘ zu *posterus* adj. ‚nachfolgend‘ als substantivirung des ursprünglichen adj. **apero-*, ai. *ápara-* ‚der spätere‘ betrachten kann.

Da aber kein anhalt dafür gegeben ist, dass man berechtigt wäre, das *afar* der gotischen textstelle zu einem persönlichen dativ pluralis **afaram* zu ergänzen, so ist die beurteilung des wortes selbst nach der seite der kategorie hin, der es hier zufällt, ob präposition wie gewöhnlich, oder adv. wie in *afaruh þan* Skeir. 42 und im comp. *afardags* problematisch. Wäre *afar* substantivisch gebrauchtes adv., was Heyne im wörterbuche seiner Ulfilasausgabe anzunehmen scheint, so fiele der mangel des artikels auf, denn wir könnten uns wol vorstellen, dass **us þamma afar Abijins* ‚aus dem geschlechte‘, oder, wenn wir *afar* im sinne der ahd. conj. *afar*, *afur* als ‚iterum, rursus, denuo‘ fassen, aus dem wechsel, de uice, des Abija bedeute, nicht aber, dass diese bedeutung an dem artikellos gebrauchten adv. hafte.

Ich denke daher, da *afar* schlechterdings nichts anderes als praepos. oder adv. sein kann, an eine gekürzte redeweise, wobei an Luc. 8, 49 *gaggiþ sums manne fram þis fauramaþleis synagogais* ‚ἀπὸ τοῦ ἀρχισυναγώγου‘, vielleicht für **fram garda þis fauramaþleis* (so wenigstens Schulze), erinnert werden könnte. Allein die analogie dieser kürzung verlangte für unsere stelle lediglich **us Abijins*, nicht *us afar Abijins* und eine kürzung etwa ‚ex hominibus post Abiae obitum relictis‘, also mit von *afar* regiertem substantiv, scheint mir, obwol ich sie für möglich halte, doch zu weitgehend.

Demnach möchte ich vorziehen *afar* für eine kürzung aus **afarleibandans* ‚die nachkommen‘ zu halten, so dass *us afar Abijins* für **us afarleibandam Abijins* steht.

afdauiþs.

Nur éinmal. *wesun afdauidai jah frawaurpanai* ‚ἦσαν ἐσκυλμένοι καὶ ῥεριμμένοι, erant uexati et iacentes‘ Mt. 9, 36, von

der führerlosen volksmenge gesagt, die Christus auf seinen wanderungen antrifft.

Das gotische part. perf. kann nicht zu einem an. *deyja*, as. *dôian* ,sterben', ahd. *touuan*, *douuen*, mhd. *touwen*, *toun*, *töuwen*, *töun* swv. ,mit dem tode ringen, dahin sterben' entsprechenden gotischen verbum gehören, da dasselbe im infinitiv **daujan*, in der gegebenen participialform **afdawiþs* geschrieben sein müsste. *afdauiþs* setzt vielmehr ein got. *afdōjan* voraus, entsprechend litt. *dōwyju*, *dōwyti* trans. ,zum springen, laufen antreiben', also ,hetzen', wovon *nusidōwyti* ,sich bis zur erschöpfung müde toben', wie nhd. *sich abhetzen*, und *dōwytis* ,herumrasen'.

afdauiþs ist also ,herumgejagt, herumgehetzt'. Got. **dōjan*, litt. *dōwyti* also factitivum aus einem den begriff des laufens enthaltenden nomen, verwandt mit griech. θοός ,laufend, schnell, rasch' zu θέω, *θεϝω ,laufe'.

afdumbnan.

afdobn jah usgagg ,φιμώθητι καὶ ἔξελθε' Lc. 4, 35, Jesus zum unreinen geiste eines besessenen. Ebenso *gaslawai*, *afdumbn* ,σιώπα, πεφίμωσο' Mc. 4, 39, derselbe zum sturmbewegten meere; in der lateinischen version beidemale ,obmutesce'. Die form *afdumbn* ist **àfdúmn* zu sprechen und jene bei Lucas *afdobn* eine facultative sprech- und schreibform dazu, in welcher *ŏ* bloss orthographisch für *ŭ* steht und *-ŏbn* aus **-ŭmn* die entwicklung von got. *-ubni* < *-umni* wiederholt. **afdŏbn* also imperativ zu *afdumbnan*, keineswegs ein besonderes verbum.

Kluge's annahme nach Holzmann **afdōbn* für **afdūbn* aus *-dumbn* (PBB 6, 377), also mit länge durch nasalis, ist kaum richtig.

afholon.

jah jabai hwis hwa afholoda fidurfalþ fragilda ,καὶ εἴ τινός τι ἐσυκοφάντησα ἀποδίδωμι τετραπλοῦν, et si quid aliquem defraudaui reddo quadruplum' Lc. 19, 8. συκοφαντεῖν ,verleumden, falsch anklagen', hier ,etwas mit falschen angaben abstreiten, listig vorenthalten'. Das gotische verbum in der construction ,et si alicuius aliquid' (desumpsi, oder ähnlich) muss trans. sein und irgend eine form der eigenthumsentziehung bezeichnen.

An anderer stelle *holon* mit dem acc. der person *ni mannanhun holoþ ni mannanhun anamahtjaid* ‚μηδένα διασείσητε μηδὲ συκοφαντήσητε, neminem concutiatis neque calumniam faciatis‘ Lc. 3, 14 (in der griechischen und lateinischen version die verba 1, 2, aber gotisch in der folge 2, 1, denn *holoþ* übersetzt nicht ‚διασείσητε‘ sondern ‚συκοφαντήσητε‘); bedeutung in diesem falle ‚verleumden‘. Abweichend davon die bedeutung des nicht componierten ahd. *huolan* mit dem dativ der person *druhtin suuor Dâvîte in uuaarnissu endi ni huolida imu* ‚iurauit dominus David in ueritate et non frustrabitur eum‘ Isid., nach lat. *frustrari* ‚täuschen‘ offenbar: ‚jemandem die wahrheit vorenthalten, jemandem etwas vorlügen‘. Grundbedeutung also ‚lügen‘, *afholon* ‚weglügen‘, *holon* ‚lügnerische nachrede halten‘. Das verb. ablautend zu ahd. *helan*[1] stv., lat. *celāre* ‚verbergen‘, trans. mit acc. der person und sache *uuiht ni helet mih*. Ein nomen **hōl-* ‚verhehlung der wahrheit, lüge, betrug, täuschung‘ muss die begriffe der secundären verba vermitteln.

afhrisjan.

Zwei belege: *mulda af fotum izwaraim afhrisjaiþ* ‚τὸν κονιορτὸν ἀπὸ τῶν ποδῶν ὑμῶν ἀποτινάξατε, puluerem pedum uestrorum excutite‘ Lc. 9, 5; *jah stubju … afhrisjam izwis* ‚καὶ τὸν κονιορτὸν … ἀπομασσόμεθα ὑμῖν, etiam puluerem … extergimus in uos‘ Lc. 10, 11. Mit anderem praefixe éinmal *ushrisjaiþ mulda* ‚ἐκτινάξατε τὸν χοῦν, excutite puluerem‘ Mc. 6, 11.

Ebenso ags. *hrisian* ‚to shake‘, *hrisedon héafud* ‚mouerunt capita‘, aber as. intrans. *hrisid erđa* ‚es schüttelt sich, es zittert die erde‘ Hel. 4314, *hrisidun thia hôhun bergos* ebda 5665 Cott. Jedesfalls verwandt mit ags. *hriđian* intrans. ‚to shake, quake, have a fever‘, *hriđ* m. ‚fever‘, *hríđ* f. ‚a storm, tempest‘, isl. *hríđ* f. dasselbe, ahd. *ritto, rito,* ‚febris‘, *rîdo* ‚tremor‘, *rîdôn* ‚tremere‘; ferner mit an. *hrista* ‚ryste‘, z. b. *hrista skegg, höfuđit,* dem ohneweiters eine *to-* oder *ti-*ableitung **hri(đ)st-* zu grunde gelegt werden könnte. As. *hrîsian* setzen Heyne wie Rückert mit lang *î* an, auch im gotischen worte wäre länge des vocals denkbar, da orthographisch *i* für *ei* nicht ungewöhnlich ist.

[1] So schon Kluge im Grundr. 1[2], 405.

Es scheint aber germ. **hrīs* als selbständige form neben **hrīþ* aufgefasst werden zu sollen, die sich wie **līs* neben **līþ* verhält.

afhwapnan.

afhwapnodedun in marein ,ἐπνίγοντο, suffocati sunt' Mc. 5, 13, von den 2000 besessenen schweinen, die sich ins meer stürzen und ertrinken. *fon ni afhwapniþ* ,οὐ σβέννυται, non extinguitur' Mc. 9, 44, von dem nicht erlöschenden feuer der hölle. *afhwapnand* ,συμπνίγονται, suffocantur' Lc. 8, 14, von den unter dornen erstickenden saatkörnern gesagt. Dieselbe aussage, aber in activischer construction mit *afhwapidedun* συνέπνιξαν, suffocauerunt Mc. 4, 7.

Griech. καπνός m. ,rauch, dampf', κάπος n. ,hauch, atem', καπύω ,hauche aus', lat. *uapor* (für **quapor*) ,dunst, duft', litt. *kwāpas* ,hauch, atem', *kwėpiù, kwėpti* tr. und intr. ,hauchen'. Germ. **hwappaz* aus **kwapnós*, gotisch mit vereinfachung der geminata **hwaps*; das gotische wort hat die form des griech. καπνός, aber die bedeutung des griech. neutr. κάπος, beziehungsweise des litt. masc. *kwāpas* ,hauch, atem'.

af- ist privativ wie in *afhamon* ,entkleiden': *hama* ,kleid'; somit bedeutet *af-hwap-nan* ,um den atem kommen', d. i. ,ersticken' intr., *af-hwap-jan* ,um den atem bringen' d. i. ,ersticken' transitiv.

afmauiþs.

Nur éinmal. *ni afmauidai* ,μὴ ἐκλυόμενοι, non deficiamus' Gal. 6, 9. Regelrechtes part. perf. pass. eines swv. **afmōjan*, mit offenem *ō*, geschrieben *au*, vor *i*.

Ahd. entspricht *gimuoit, kamuait, gemuohet, irmuait, armoite* und synkopiert *kemuot, armote, armuate* u. a. zu *gimuoan* ,agitare, lacessere, fatigare'. Aber ahd. *muode* ,defatigatus', as. *môđi*, an. *móđr* ,udmattet, kraftesløs', ags. *méđe* ,weary, exhausted' ist eine selbständige, vom swv. unabhängige adjectivbildung entsprechend lat. *mōtus* mit begriffsentwickelung ,agitatus' aus ,commōtus'. Der germ. verbalstamm **mō-* wol zu lat. *mŏueo, mōui* trans. ,bewegen, rütteln, schütteln', intr. ,sich bewegen, beben' und dazu wol auch litt. *mauda* ,sorge, mühe', *āpmaudas* m. ,verdruss'.

afslauþiþs.

andbitanai akei ni afslauþidai ‚ἀπορούμενοι ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενοι, aporiamur sed non destituimur' 2 Cor. 4, 8. Das lateinische hat directes tempus statt der participialconstruction. *afslauþiþs im* ‚ἀποροῦμαι, confundor, ich bin irre an euch' sagt Paulus Gal. 4, 20 — *þai siponjos afslauþnodedun* ‚οἱ δὲ μαθηταὶ ἐθαμβοῦντο, discipuli autem obstupescebant' Mc. 10, 24.

ἀπορέω ‚mangel leiden, in verlegenheit sein' zu ἄπορος ‚unwegsam, rathlos, schwierig'. Die nebeneinandersetzung ein und desselben passivischen participiums im griechischen texte von 2 Cor. 4, 8, an der zweiten stelle nur mit ἐξ gesteigert, ist so zu verstehen, dass der volle erfolg des ἀπορεῖν, des mangelleidens oder rathlosseins nicht eintritt.

Got. *slauþ-* verhält sich ähnlich wie das ags. abstractum *slǽwþ* ‚sloth, laziness, torpor', *sleuþ (odđe scleacnes)* ‚pigredo' Wright-Wülcker Anglo-Saxon vocabularies 74, 29, (aus **slaiwiþo*) zum adj. *sláw, slǽw, sléaw* ‚slow, sluggish, torpid', an. *slǽr*, ahd. *slêo* ‚hebes, tepidus'. Neben germ. **slaiwa-*, λαιός, *laevus* ist ein selbständiges adj. *slawa-* anzunehmen in got. *slawan, gaslawan, anaslawan* ‚σιωπᾶν, παύεσθαι', *anaslawaidedun* ‚ἐπαύσαντο, cessauit' (lateinische version sing. statt pl.) Lc. 8, 24, vom nachlassen des windes und der aufgeregten wogen gesagt: ‚sie legten sich, wurden kraftlos'; ferner in mhd. *slaueger* ‚tepidus' neben ‚tepor' *tracheit* und ‚torpor' *slauecheit* Sumerlaten, glossen hsg. Hoffmann 19. Dazu ein gotisches abstractum **slawiþa, *slauþa,* ‚torpor', das im verbum *afslauþjan* ‚torpidum reddere' und *afslauþnan* ‚torpidum fieri' zu **slauþ-* synkopiert, oder wie *jūnda* von vornherein ohne mittelvocal gebildet ist. Grundbedeutung des germ. **slawa-* ‚erschlafft, kraftlos' körperlich und geistig, ‚erstarrt, der regsamkeit beraubt'. Von dieser aus ergeben sich alle begriffsübergänge zu ‚rathlos, hilflos, irre', ‚schweigen, nachlassen' und ‚erstaunen' ohne schwierigkeit.

afswairban.

afswairbands ‚ἐξαλείψας, delens' Col. 2, 14 vom abkratzen, abscheuern einer handschrift gesagt. Ahd. *swerban* stv., grundbedeutung ‚fegen'. Hiezu auch griech. συρφετός m. und σύρφος n. ‚das zusammengefegte, zusammengewehte, der kehricht', σύρφαξ

m. ‚gesindel', cymr. *chwerfu* ‚to whirl' Much zs. f. d. a. 42, 169 und aksl. *svrŭbêti* ‚jucken'.

afwalwjan.

‚Wegwälzen'. Andere composita, *atwalwjan, faurwalwjan*; lat. *uoluo, uoluere*, griech. ἑλύω ‚winde, krümme'. Das ableitende *w, u̯,* υ wohl participialen ursprunges, suffix *-uo*; die einfache wurzel ablautend hiezu in litt. *weliù, wélti* trans. ‚walken'.

aggwus.

Nur zweimal. *inn gaggaiþ þairh aggwu daur* ‚εἰσέλθατε διὰ τῆς στενῆς πύλης, intrate per angustam portam' Mt. 7, 13. *hwan aggwu þata daur* ‚τί στενὴ [ἡ πύλη], quam angusta porta' ebda 14. Dazu das abstractum *aggwiþa* ‚θλίψις, στενοχωρία, συνοχή'; ahd. *angi, engi* ‚angustus, strictus, arctus', *angidha* ‚anxietas, angor', as. *engi*, ags. *enȝe* ‚narrow, anxious', an. *öngr* ‚trang', *öngđ* f. ‚trængsel'; ai. *aṁhú-* neben *áṁhas* ‚enge', lat. *ango, anxi, angĕre*, part. *anxus* und *anctus* ‚einengen', griech. einseitig entwickelt ἄγχω ‚erdrosseln, quälen', aber in ursprünglich freierer bedeutung noch in ἀγχοῦ und ἄγχι praep. ‚nahe'.

Hiezu ablautend nach R. Much Germ. himmelsgott 13 cymr. *ing* ‚strait', ahd. *ingu-, ingi-* in p. n. u. verwandtes. Das *w* im gotischen nach eben demselben aus den pronominalen casus des adjectivs übertragen also *aggwus* (für **aggus*) wegen **aggwjamma, *aggwjana* statt des gewöhnlichen typus *hardus, hardjamma* mit *u̯*-synkope in den obliquen.

Grundform also ablautend **anghu-, *enghu-*.

aglaits.

Das adjectiv zu erschliessen aus den abstracten *aglaitei* swf. und *aglaiti* stn. ‚ἀσέλγεια, inpudicitia' sowie aus *aglaitgastalds* ‚αἰσχροκερδής, turpe lucrum sectans, turpis lucri cupidus'. Unsicher ist, ob dem *aglaitiwaurdi* ‚αἰσχρολογία' eine form des adjectivs **aglaiteis*, oder **aglait(i)s* vorausliegt.

Ahd. *acaleizzo* adv. ‚uehementer, importune', *agaleizi* ‚importunitas, improbitas', aber auch mit guter, beziehungsweise neutraler bedeutung ‚sagaciter, diligenter' einerseits und ‚instantia, agilitas' anderseits. Compositum *ag-laits* aus **ag-wlaits*

mit facultativer *w*-synkope zwischen *g* und *l*. Der erste theil zum got. stv. **agan* ‚sich fürchten‘, swf. *unagei* ‚furchtlosigkeit‘, das wieder ein adj. **unags* ‚furchtlos‘ voraussetzt, an., isl. *agi* swm. ‚furcht, schrecken‘, der zweite entsprechend den isl. compp. auf *-leitr*, adjectiva: ‚looking so and so‘ zu got. *wlaiton* und *wlits*, ags. *wlítan* stv. ‚to look‘, wie *hwassleitr* ‚sharp-looking‘, *skírleitr* ‚pure of countenance‘; *ag-* *s*-lose consonant. nebenform zu *agis*. Sinn des compositums **ag-laits* ‚fürchterlich, schrecklich‘, *-laits* ist vermuthlich eben auf dem wege ein suffix zu werden. Hieher auch der ahd. p. n. *Gualaizi* 9 jh. d. i. **guallaizi* ‚gloriosus‘.

ahaks.

Acc. sg. *ahak* ‚περιστεράν, columbam‘ Mc. 1, 10, dat. pl. *þize frabugjandane ahakim* ‚τῶν πωλούντων τὰς περιστεράς, uendentium columbas‘ Mc. 11, 15, gen. pl. *twos juggons ahake* ‚δύο νεοσσοὺς περιστερῶν duos pullos columbarum‘ Lc. 2, 24, nom. sg. *swe ahaks* ‚ὡς περιστεράν, sicut columba‘ Lc. 3, 22.

Das genus fem. ist lediglich aus den fem. *twos juggons* gefolgert. **ah-ak(i)-* abgeleitet mit dem in vogelnamen productiven, ursprünglich deminuierenden *k*-suffix: ahd. *habuh*, an. *haukr*, ahd. *cranuh*, ags. *hróc*, ahd. *hruoh* ‚graculus‘, aisl. *hraukr* ‚graculus, seerabe‘, wol aus **hrabukr*.

ah- vermutlich zu lat. *ăquĭlus* adj. ‚dunkelbraun, schwarzbraun‘, woher *ăquĭla* ‚adler‘ und *ăquĭlo* ‚der nordwind‘ als wolken bringender, so dass in *ahaks* dieselbe beobachtung der farbe zur grundlage des namens gemacht ist wie in **dūbo*. Der verlust der labialis erklärt sich entweder durch secundären eintritt von *a* im suffix für älteres *u*, oder durch secundäre weiterbildung mit dem *k*-suffix aus einem einfacheren swm. **aha*, germ. **aho(n)*.

Zum suffixe: balt. *g* in litt. *wănagas*, lett. *wanags* m. ‚der habicht, falke‘.

ahmateins.

Nur éinmal. *all boko gudiskaizos* (*-aizo* Cod. B) *ahmateinais* ‚πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος, omnis scriptura diuinitus inspirata‘ (das got. übersetzt ‚diuinae inspirationis‘) 2 Tim. 3, 16.

Verbalabstractum, ein iterativum oder durativum **ahmatjan* voraussetzend und dieses denominativ zum swm. *ahma* ‚πνεῦμα,

spiritus' wie ähnlich ahd. *hogezo*, inf. *hogezzin* ,meditari, cogitare' zu *hugu* ,intellectus, sensus, animus'.

ahma mit *aha* swm. ,νοῦς, mens' und *ahjan* ,νομίζειν, arbitrari' sowie ahd. *ahta* ,meditatio', *ahtôn* ,putare, censere, opinari, meditari' zu wurzel **oq*, griech. ὀπ in ὄπωπα, ὄψομαι, ὄμμα u. a. ,sehen', mit verlust der labialisierung vor consonant und dunklem vocal. Zur bedeutungsentwicklung: nhd. ,einsicht' = ,verstand'.

ahwa.

ahwa ,ὁ ποταμός, flumen' Lc. 6, 48; *in Iaurdane ahwai* ,ἐν τῷ Ἰορδάνῃ ποταμῷ, in Iordane flumine' Mc. 1, 5. Ebenso *ahwos* ,οἱ ποταμοί, flumina' Mt. 7, 25 und 27, Joh. 7, 38, *ahwo* ,ποταμῶν fluminum' 2 Cor. 11, 26.

Bedeutung immer ,fluss, strom', nicht ,wasser als stoff'. Ebenso ahd. *aha* stf. — Lat. *aqua*, labialisiert apreuss. *apus* ,brunnen', *ape* ,fluss', litt. *ùpė* dasselbe. — Mit dieser gruppe hat germ. *-apa*, *-apha*, *-affa*, *-epha*, loc. *-ephu* in deutschen flussnamen nichts zu schaffen. Germ. **apjō* entspricht vielmehr dem kelt. *ab-* in britt. Ἄβος ποταμός bei Ptol. jetzt Ouse, ir. *abann*, cymr. *afon*, corn. *auon* ,fluvius', gall. britt. *Ăbŏna*, lat. in *am-nis*. Ein keltisches ,fluss' oder ,wasser' bedeutendes wort mit inlautendem *p:* **apa* ist nicht bezeugt.

aibr.

jabai nu bairais aibr þein ,τὸ δῶρόν σου, munus tuum Mt. 5, 23. Sic codex clarissime, non aliter, Uppström. Lesefehler des schreibers got. *a* für *t* ist graphisch nicht eben wahrscheinlich. Ags. *tiber*, *tifer*, dat. *tibre*, *tifre*, n. ,a sacrifice, offering, victime', ahd. *zebar*, dat. s. *zepare*, dat. pl. *zebarun* ,hostia, sacrificium, holocaustum', afr. *toivre* ,vieh' ist wegen griech. δεῖπνον ,mahl', δέπας οἴνου ,*maass wein*' neben δαπάνη ,aufwand', δάπτω ,zerreisse', lat. *daps*, *dăpis* ,speise, opferschmaus' von an. *tafn* n. ,blodigt, dyrisk offer, victima' nicht zu trennen, also nicht **te-bra* sondern **teb-ra*. Dagegen as. *gambra* stf. ,zins', *gambra geldan* ,steuer leisten', ags. mit *r*-verlust(?) *ȝombe* swf.: *ȝombon ȝieldon*, *ȝomban ȝyldan*, nach Kluge = **gam-bra*, zu litt. *żẽmė* ,erde, land', griech. χαμαί und germ. **beran*, also ,landertrag, naturalsteuer'. Dazu lett. *sobars* ,heidnisches opfer': *sa* ,zusammen' und *bērt*, *bert*, litt. *beȓti* ,schütten, streuen'.

Sonach **ai-bra-* n. zu *bairan* mit nullstufe des stammvocales. *ai-* etwa synkope aus *aiw-*, *aiwa-*, mhd. *êwe*, *ê* stf. ‚gewohnheitsrecht', in analogen compositis *êgëlt* ‚mitgift', *êstiure* ‚brautsteuer' (lat. *aequum* ‚das billige und rechte'). *aibr* aus **aiw-bra-* ‚das gesetzmässig dargebrachte'. Synkope des themavocals wie in got. *þiumagus*.

aihtron.

Barteimaiaus (recte *-us*) *blinda sat faur wig du aihtron* ‚Βαρτίμαιος τυφλὸς ἐκάθητο παρὰ τὴν ὁδὸν προσαιτῶν, Bartimaeus caecus sedebat iuxta uiam mendicans' Mc. 10, 46. Part. praes. *aihtrondans* ‚προσευχόμενοι, orantes' Ephes. 6, 18.

Griech. οἰκτρός, -ά, -όν 1. ‚erbarmenswürdig, kläglich, jämmerlich', 2. act. ‚wehklagend, bejammernd, bemitleidend' zu οἶκτος ‚das bejammern, bedauern, erbarmen, mitleid', auch ‚das mitleiderregende'; οἰκτείρω (oder οἰκτίρω) ‚bemitleide, beklage, bedauere'. Got. **áihtra-* adj. wie οἰκτρός, daher *áihtrōn* ‚sich erbarmungswürdig gehaben, das mitleid anrufen, betteln'; denominatives intrans. *ōn*-verbum wie *aljanōn*, *aiwiskōn*, *grēdōn* zu *aljan*, *aiwisks*, *grēdus*.

ainabaur.

Acc. sg. *jah ainabaur sunu guþs* Skeir 46. Ein anderes compositum in *jah gabar sunu seinana þana frumabaur* ... ‚καὶ ἔτεκεν τὸν υἱὸν αὐτῆς τὸν πρωτότοκον' Lc. 2, 7 von Maria, der mutter Christi, gesagt. *saei ist* ... *frumabaur allaizos gaskaftais* ‚ὅς ἐστιν ... πρωτότοκος πάσης κτίσεως' Col. 1, 15. *saei ist* ... *frumabaur us dauþaim* ‚ὅς ἐστιν ... πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν' ebda 1, 18. Beide stellen von Christus. Das wort erscheint auch uncomponiert *ni urrais in baurim qinono* ‚οὐκ ἐγήγερται ἐν γεννητοῖς γυναικῶν' Mt. 11, 11, ebenso *in baurim qinono* Lc. 7, 28, beidemale mit bezug auf Johannes den täufer gebraucht, im vergleich zu dem kein grösserer unter den kindern der weiber emporgekommen sei.

Declination des wortes wie beim volksnamen *Saur* Σύρος: *Naiman sa Saur* Lc. 4, 27, dat. pl. *Saurim* Lc. 2, 2, als *i*-stamm. Ags. *byre* ‚a son'. *baúr* zu *baíran* specifisches masculinum ohne nominativ-*s* wie *waír*, also ‚die männliche geburt, der knabe'. Beachtenswert die adjectivische function des wortes in Skeir. 46.

ainakla.

Nur éinmal. *widuwo . . . jah ainakla* (cod. A satis cl., B. Cl. Uppström) ‚χήρα καὶ μεμονωμένη, uidua . . . et desolata‘ 1 Tim. 5, 5. Das gotische wort trotz den adjectivischen *k*-ableitungen zu *einn*: an. *ekkja*, aschwed. *ænkja* ‚witwe‘, *ænkil* ‚witwer‘ vielleicht nicht ableitung, sondern composition *ain-akla* mit *lo*-adj. **akls* zu an. *aka*, *ók*, *ekinn* stv. ‚fahren‘, also wie ahd. *éinfara (maged)* ‚soliuaga‘ Graff 3, 574. Das *l* im aschwed. *ænkil* lässt sich als masculin movierend nicht mit dem *l* in *ainakla* vergleichen und zu einem deminutiven *l*, oder ebensolcher combination *kl*, ist in dem worte kein rechter grund gelegen.

ainlif.

Nur éin dat. pl. mit secundärer, von *þrim* herrührender flexion *þaim ainlibim* 1 Cor. 15, 5, aber reichere belege für 12: *þai twalif*, *þize twalibe*, *þaim twalibim*, *þaim twalif siponjam* u. a.

-lif, germ. *-*liƀa* n., wegen deutschem *f*, nicht *b*, *p*, nicht zu ahd. *bilîban*, got. in *laiba*, *aflifnan*, *liban* swv., sondern gleich lat. **liquo-* in *rĕlīquum* und pl. *rĕlīqua* ‚der rest‘, also *ainlif* ‚éin-rest‘, *twalif* ‚zwéi-reste‘, oder ‚rest von eins, rest von zwei‘.

Ebenso und zwar etymologisch gleicher herkunft die littauischen zahlwörter auf *-lika*, indeclinabel mit partitivem gen.: *wienólika wýru* ‚elf mann‘, *dwýlika arkliũ* ‚zwölf pferde‘, oder mit directem casus dat. pl. *dwýlika arkliáms* ‚zwölf pferden‘, durchgeführt bis *dewyniólika* 19. Daneben, und dies ist für die deutung beweisend, mit ordinalzahl und ablautendem nomen *dewiñtas liẽkas* (Mielcke) ‚der 19te‘: *liẽkas* adj. žemait. ‚das unpaarig oder einzeln bleibende, unpaariger rest‘ zu *liekmì* alte form ‚ich bleibe‘, *lièkù*, *lìkti* trans. ‚ich lasse übrig‘, lat. *linquo*, griech. λείπω, got. *leihwa*. Germ. *liba-* also aus vorgerm. **lipó-*, labialisierung von **liqó-*. Rein thematische composition ist *dewynākė* ‚neunauge‘: *dewynì*. *dewyniólika*, *keturiólika* aber, gegen *wienólika*, *dwýlika*, *trýlika*, scheinen gleich *keturiópas* compositionen mit adjectivischer *jo*-erweiterung zu sein.

Diese germanische und littauische art der zahlenbenennung beruht auf der unausgesprochenen addition zu einer vorausgesetzten decade: 10 + x, wobei x im germanischen nur 1 und

2, im littauischen aber 1—9 sein kann. 11 schafe sind demgemäss ‚eine zehnzahl schafe und ein rest‘.

airþakunds.

Nur éinmal. ‚Von irdischer abkunft‘ Skeir 44. Gleicher bildung *godakunds* ‚εὐγενής‘ Lc. 19, 2, *gumakunds* ‚ἄρσην‘ Lc. 2, 23, Gal. 3, 28, *himinakunds* ‚ἐπουράνιος, οὐράνιος‘ öfter, *innakunds* ‚οἰκιακός‘ Mt. 10, 36, 25, *qinakunds* ‚θῆλυς‘ Gal. 3, 28, *ufarhiminakunds* ‚ἐπουράνιος‘ 1 Cor. 15, 48. An. in *trollkundr*.

**kunds* part. perf. pass. entsprechend alat. *gnātus* ‚geboren‘ zu *gnascor*, griech. γίγνομαι. Zweierlei compositions kategorien: 1. appositionell ‚als guter, als männliches, weibliches geboren‘; 2. ursprung bezeichnend ‚vom himmel, von der erde geboren‘.

Zur gleichen wurzel **gən* mit *þro*-suffix: mhd. *kunder* n. ‚geschöpf‘.

airus.

Acc. pl. *airuns* ‚ἀγγέλους, nuntios‘ Lc. 9, 52, acc. sg. *airu* ‚πρεσβείαν, legationem‘ Lc. 14, 32, wozu *airinon faur* . . . πρεσβεύειν ὑπέρ τινος, legatione fungi‘.

Ags. *ár* m. ‚a messenger, legate, servant, soldier‘, *ǽrende*, *ǽrynd* n. ‚a message, an embassy, news, tidings‘; as. **êru*, Hel. 559 nom. pl. *êri*; an. *árr* m., nom. pl. *árar* und *ǽrir*, acc. pl. *áru* ‚tjener, sendbude‘; finn. aus dem germanischen entlehnt *airut*, norweg. lapp. *ajras* ‚nuncius‘. — Zu *i* ‚gehen‘, ablautstufe germ. *ai*, vorgerm. *oi* in griech. οἶμος ‚weg, gang, bahn‘; *r*-suffix vielleicht in *Ira* fl. n. 9 jh. durch St. Gallen; sicher in litt. *priira* f. ‚der landungsplatz‘. *Airut* *t*-stamm wie germ. **aluþ*, ags. *ealoþ*, *ealu*; **ai-rús* > *airus* ‚der gehende, der geher‘. Das *r* kann auch schon zur verbalbildung gehören.

Abzutrennen ist as. *arundi* n. ‚botschaft, auftrag‘, an. *erendi* n. ‚sag som man vil have fremmet, tale, foredrag‘, das vielmehr zu as. *aru* adj. ‚bestellbar, bereit‘, ags. *earu* ‚quick, active, ready‘ gehört.

aiþei.

N. sg. ‚μήτηρ, mater‘ Mt. 27, 56. Gepaart mit *atta*: *swerai attan þeinana jah aiþein þeina* ‚τίμα τὸν πατέρα σου καὶ τὴν μητέρα σου, honora patrem tuum et matrem tuam‘ Mc. 7, 10.

Ahd. in *fuotareidi* ‚nutrix', mhd. *eide*, an. *eiđa* ‚moder', finn., aus dem germanischen entlehnt *äiti* (Thomsen 185), isl. *edda* ‚grossmutter' mit *ĕ* < *ei* (Noreen an. gr. I^2, 71).

Kaum ablautend zu ahd. *itis* ‚matrona', as. *idis*, ags. *ides* ‚a woman', mhd. *Eydes* p. n. (Grimm Myth. III^4, 115) mit grammatischem wechsel der dentalis got. **ídisi* < **iþisió*. Eher zu griech. *οἴω, fut. οἴσω ‚tragen', οἰστός verb. adj. ‚zu tragen, erträglich', also *aiþei* etwa ‚die tragende, trächtige' vom schwangern mutterleibe ausgehend.

aiþs.

iþ usgibais fraujin aiþans þeinans ‚ἀποδώσεις δὲ τῷ κυρίῳ τοὺς ὅρκους σου, reddes autem domino iuramenta tua' Mt. 5, 33. *afaiaik miþ aiþa swarands* ‚ἠρνήσατο μετὰ ὅρκου, negauit cum iuramento' Mt. 26, 72. *aiþis, þanei swor wiþra Abraham* ‚ὅρκον ὃν ὤμοσεν πρὸς Ἀβραάμ, ius iurandum quod iurauit ad Abraham' Lc. 1, 73. Ebenso ags. *đú agyltst đíne áþas* ‚reddes iuramenta tua', *đá behét he mid áþe* ‚pollicitus est cum iuramento', *he áþ swereþ þurh his selfes líf* ‚he sweareth an oath by his own life'. Der begriff der rechtsverbindlichen, in feierlicher form abgelegten aussage steht hier wie in den entsprechungen der übrigen germanischen dialekte bereits fest. Der eid als rechtsmittel ist die verpfändung eines höheren gutes für die wahrheit des ausgesagten, enthält daher eine bedingungsweise selbstverfluchung, welche dann eintritt, wenn der inhalt des ausgesagten wissentlich falsch ist. Germ. **aiþaz*, ir. *oeth*, acymr. *ut*, urkelt. **oito-* (Stokes-Bezzenberger Urkeltischer sprachschatz 47) kann also gleich griech. οἶτος m. (zu εἶμι Curtius) ‚loos, schicksal', bei Homer ‚unglück, untergang, tod' sein. Begriffsübergang: ‚geschick, loos' zu ‚einsatz des eigenen geschickes für die wahrheit der geleisteten aussage', ‚verpfändung des günstigen looses und bedingungsweises herbeirufen böser geschicke'.

Alte eidesformeln enthalten deshalb bedingungsweise selbstverwünschungen; vgl. den Erfurter judeneid, Denkmäler v. Müllenhoff und Scherer I^3, 320f., wo im sinne des schwörenden überall die erste person statt der zweiten des textes zu denken ist.

aiþþau.

Conj. ,oder', as. Hel. *eftho*, *eftha*, afries. *ieftha*, *ioftha*, *oftha*, ags. *eđđa*, *ođđe*, ahd. *eddo*, *edho*, *odho* und mit *r* für stimmhaftes *d erdo* neben *eddo* Hildebr. — Assimilierung *aíþþau* aus **efþau*: an. *ef* und *if*, ags. *ȝif*, afries. *ef*, *ief*, *iof*, as. *ef* conj. ,ob, wenn', got. nur im erweiterten *iba*, *ibai*, ahd. in *ipu*, *iba*; zweiter theil got. *þau*. Got. *aíþþau* hält das alte germ. *ĕ* gegenüber sonstigem *ĭ* fest. Ags. *ođđe*, ahd. *odho* beruhen auf der zu *ef* ablautenden form ahd. *ob*, *oba*, afries. *of*; *odho* aus **ofþō* > **ođđō*.

aiwiski.

Stn. ,αἰσχύνη, schande', ags. *ǽwisc* f. ,a dishonour, disgrace, offence'. Abstractum aus dem in *unaiwisks* ,ἀνεπαίσχυντος, der sich nicht zu schämen braucht' gelegenen adj. **aiwisks*, gleich ags. **ǽwisc* adj. ,disgraced, ashamed', geschlossen aus *ǽwiscmód* ,ashamed, abashed'; vom adj. aus auch das secundärverbum *aiwiskon* ,schändliches thun', *gaaiwiskon*, trans. ,καταισχύνειν τινά, jemand schänden, zu schanden bringen'. Grundlage der adjectivischen *iska*-ableitung: ags. *ǽwan* ,to despise, contemn, scorn': *đa đú ǽfre ne ǽwest* ,ea tu nunquam spernis'. **aiwisks* also ,verachtet'. Damit hat nd. *aisk* ,hässlich' (Uhlenbeck), mhd. *Lucifer der aysch* (Lexer) nichts zu thun; diese gehören vielmehr mit mhd. *aister* m. ,scheusal' zu stf. *eise* ,schrecken' und sippe.

ak.

Conj. jederzeit voranstehend, gewöhnlich nach vorhergehender verneinung. ,ἀλλά, sondern': *ak niu qiþiþ du imma* . . ., ,ἀλλ' οὐχὶ ἐρεῖ αὐτῷ . . ., et non dicit ei . . .?' Lc. 17, 8.

Ahd. *ah* nur interjection *ah mih* ,heu me', *ach dînes troumes*, *ah lasters* ,pro pudor', *ah ze sêre* ,eheu', *ah ze harme* ,o nefas'. Nhd. satzeinleitend, ausruf: *ach, wie ich mich gefreut habe!*, *ach, das ist schön!* und frage: *ach, spricht er nicht zu ihm?* Braune's gleichstellung der ahd. conjunction *oh* mit got. *ah* zweifelhaft, da im Tat. *oh* und *ouh*, *ûzoh* und *ûzouh* ,sed' wechseln: *iz ni mac gistantan, ouh enti habet* ,non potest stare sed finem habet' Tat. 62, 3. *oh mîn fater* ,sed pater meus' ebda 90, 2. *oh* scheint also vielmehr proklitisch gekürztes *ouh* zu sein.

alakjo.

jah allai alakjo ‚καὶ πάντες, et omnes' Lc. 4, 22. *allai auk alakjo* ‚πάντες γάρ, omnes enim' Mc. 11, 32. *dugunnun alakjo managei siponje* ‚ἤρξαντο ἅπαν τὸ πλῆθος τῶν μαθητῶν, coeperunt omnes turbae discipulorum' Lc. 19, 37. *managei auk alakjo* ‚ὁ λαὸς γὰρ ἅπας, omnis enim populus' Lc. 19, 48. — Bedeutung: insgesammt, zusammengenommen, alle zusammen'. Adjectivische *k*-ableitung aus *ala-*; das gleiche suffix in *anaks, ajukduþs* und *ibuks*. Zu **alakeis* mit anderem suffixe ahd. *alanc, alonc* ‚integer'. Verstärkende wirkung des *k*-suffixes auch in dem adverbiellen, nomina steigernden an. *einkar*, *einka*, *einkum* (eigentlich gen. sg., gen. pl. und dat. pl. eines subst. **eink*): *einkar lítill*, *einkum góđ* wie ähnlich nhd. *einzig schön* u. dgl. Wegen dieser parallelen ist composition **al-akjo* wie *all-andjo* adv. ‚völlig' (: *andeis* stm. ‚ende') zu an. *aka* stv. ‚kjøre', *ekja* f. ‚kjørsel' nicht wahrscheinlich.

alamans.

Nur éinmal: *in allaim alamannam* Skeir. 51. Dasselbe compositum im v. n. *Alamanni, Alemanni*, zuerst im anfange des 3. jahrhunderts aufgezeichnet, griech. Ἀλαμανοί: wie ags. *Norđmen*, *Nordmanni* ‚nordleute' und *Marcomanni* (gen. pl. *markō*), an. *Markamenn* ‚bewohner der *markir* d. i. der grenzgebiete', ‚grenzer'. Der v. n. *Alemannus* ist persönliche bildung zu einem vorausgesetzten **alaþiuda* ‚das gesammtvolk, die gesammtheit einer politischen gemeinschaft'. Gemeint ist also der angehörige jener bestimmten politischen einheit. Im gotischen compositum ist aber der begriff weiter gefasst als ‚menschheit', beziehungsweise ‚mensch' zu verstehen.

aldoma.

Nur éinmal: *in aldomin seinamma* ‚ἐν γήρει αὐτῆς, in senectute sua' Lc. 1, 36 von Elisabeth, die im greisenalter schwanger wird. — Genus unsicher, aber eher m. als n.

Abstractbildung auf *-man* zu einem dem westgerm. **aldaz* (ahd. *alt*, as., afries. *ald*, ags. *eald*, *ald*) entsprechenden participialen adjectiv, gotisch anscheinend in *usalþan*, ist nicht wahrscheinlich, man erwartete dann ohne mittelvocal **alþma*. Composition mit germ. *dōma-*, ai. *dhāman* n., wie ags. *ealddóm* m.

,age, vetustas', ahd. *altduam, alttuom, altuam*, an. in *ríkdómr* m. ebensowenig annehmbar, man hätte got. **alddōms* zu gewärtigen. Aber *o* ist hier kurz und steht für *ŭ* und *-uma* ist das alte superlativsuffix, zu dem dann auch noch die dentalis gehört, so dass wir eine unmittelbar zur verbalwurzel gehörige superlativbildung nom. **al-duma*, wie *hlei-duma* (nicht wie *inn-uma*) anzusetzen haben, welche unmittelbar in ein abstractum übergeführt wird: ,der älteste, der greis, der zustand des greises, das greisenalter', ähnlich *hleiduma* ,die linke, die linke hand, die linke seite', oder noch genauer ags. *fruma* swm. abstract ,a beginning, origin'.

alew.

,ἔλαιον'. Belegte casus gen. s. *alewis*, dat. s. *alewa*. *a*-thema in *alewabagms*. Genus nicht ersichtlich, aber höchst wahrscheinlich neutrum. Dazu ein swn. adj., nom. sg. *alewjo*, dat. sg. *alewjin*, somit in starker Form **aleweis*.

Griech. ἔλαιος m. ,wilder ölbaum', ἐλαία, ion. ἐλαίη, att. ἐλάα f. ,ölbaum' auch ,olive' und ἔλαιον n. ,das öl' erweisen ein adjectivum der herkunft ἔλ-αιος. Aus dem griech. entlehnt mit suffixtausch und wandel des *e* zu *o* in vortoniger stellung *olīua* ,die frucht' und *olīuum* ,das öl' (vgl. *Achīui* zu griech. Ἀχαιοί Curtius Grundzüge[5], 359) neben *ŏlĕum*, vermuthlich aus älterem **ŏlēum*, **elē-om*. Ahd. *oli, ole* stammt aus einer dem lat. *oleum* entsprechenden form **ŏlīum*, etwa romanisch vermittelt, vgl. ital. *olio*, aber ahd. *olei* zeigt neuen suffixtausch *-egium, -ejum* wie ahd. *oblei*, afr. *obleie, ovlee* neben *oblie*, mlat. *oblīa*. Aksl. *jelêj, olêj*, russ. *elej* neben *olej* ist wohl aus dem griech. **élǣon* entlehnt und aus dem slav. wieder lett. *elje* f., litt. *aliẽjus* m. Die lautgeltung des suffixvocals in got. *alew* als *ē* bezweifle ich trotz mangelnder orthographischer varianten. Aus lat. *oliuum, oliuo* ergab sich zunächst **aliuo*, dann **álīwa*, got. **alĭw*. Ich fasse daher den suffixvocal als orthographische vertretung *ĕ* für *ĭ*, ursprünglich *ī*, got. sonst *ei*, wobei also die möglichkeit, dass der vocal secundär gekürzt ist, mit eingeschlossen erscheint.

aljar.

,anderswo' zu *aljis* ,ein anderer' wie *jainar* ,dort' zu *jains* ,jener'. Formübertragung aus den auf *r* gebildeten orts-

adverbien *hwar* ‚wo', *þar* ‚da', *hēr* ‚hier', ahd. *sâr* ‚statim, mox' zu den pronominalstämmen *hwa-*, *þa-*, *hi-*, *sa-*. Dazu litt. *kur̃* fragend und relativisch ‚wo, wohin', *kìtur*, *kitur̃* ‚anderswo'. Ohne suffix, oder ursprünglich mit *i*-suffix gebildete locative von secundären *r*-stämmen, wie griech. περί, adv. ‚um, herum' als locativ eines *r*-stammes περ, got. in *faír-*.

Germ. ebenfalls adjectiva der richtung und lage mhd. *winster*, sowie solche adverbia ahd. *ôstar* ‚im osten, ‚östlich': *ôstar filu ferro so scein uns ouh ther sterro* Otfr., *ôstar hinne* Hild., *westar* ‚westlich, nach westen': *westar ubar wentilsêo* Hild., *westar obar thesa werold* Hel. 597., *suntar* ‚seorsim', *nidar* ‚deorsum' und präpositionen got. *undar*, *hindar*. In *-þrō* vertheilt sich die grammatische function ‚von wo her' so, dass die orientierung ‚irgendwo' auf das suffix *-þar*, die bewegung oder centripetale beziehungsetzung des orientierten zum orientierenden orte auf das casussuffix *-ō* entfällt.

Auf einem anderen casus derselben combination mit *-ter*, *-þar* beruhen die got. adverbia *hwadrē* ‚wohin', *hidrē* ‚hieher', *jaindrē* ‚dorthin', ablativformen auf ig. *-ēd* wie die adverbia: alat. *facilumēd*, falisk. *rectēd*, lat. *facillumē*, *rectē*, *sinistrē* ‚links'. — Feminine ablative *cĭtrā* ‚diesseits', *intrā* ‚innerhalb', *extrā* ‚ausserhalb', *ultrā* ‚jenseits' verwendet das lat. zur ruhenden orientierung, masc. ablative der in rede stehenden bildungen auf *-ter*: *cĭtrō* ‚herüber, nach diesseits', *intrō* ‚hinein', *ultrō* ‚hinüber' zur bestimmung centrifugaler richtung. Functionell berühren sich also lat. *cĭtrō* und got. *hidrē*, die ein adj. **hiþar*, *cĭtĕr* grundform **ki- tero-* voraussetzen.

aljaþ.

Adv. ‚anderswohin'. Ebenso *dalaþ* ‚abwärts', *hwaþ* ‚wohin' (relat. Joh. 8, 14; 12, 35, fragend *hwad gaggis* Joh. 13, 36), *jaind* ‚dorthin', *samaþ* ‚zusammen', **þaþ* ‚dahin' (aus dem relativ. *þadei* geschlossen). Das suffixale element *þ* erscheint als altes ig. *t* in ags. *æft* adv., temporal ‚behind, afterwards, again', aber auch local engl. *go aft* ‚go astern'. Auch die gleichung *hwaþar* : *hwaþ* = πότερος : *x* spricht für altes *t*, ebenso lat. *ŭtĕr* ‚wer von beiden' zu *ŭti*, *ŭt* adv. ‚wo'. Die grundlage desselben ist wohl der demonstrative pronominalstamm *to-*, *þa-*. Functionell entsprechen den gotischen adverbien der

richtung auf *þ* die griechischen auf -σε: ἄλλοσε ‚anderswohin', πόσε ‚wohin', ὁμόσε ‚nach ein und demselben orte hin'. Ist griech. -σε = -τε, so können *aljaþ* und ἄλλοσε unmittelbar gleichgesetzt werden. *-te* ist dann ein die richtung ausdrückender casus von *-to*. Ein anderer die ruhe bezeichnender casus des pronominalen *to* liegt in got. *dalaþa* ‚unten', *afta* ‚hinten', vermuthlich der gleiche, wie in den adverbien der ruhenden orientierung *iupa* ‚oben', *inna* ‚innen', *ūta* ‚aussen', *faura* ‚vorne', *nēhwa* ‚nahe', *fairra* ‚fern'. Ein zu diesem typus gehöriges adv. **framaþ* ‚nach der ferne hin': *fram* adv. ‚weiter', lässt sich aus got. *framaþeis* adj. ‚ἀλλότριος' erschliessen.

aljaþro.

‚anderswoher'; ebenso gebildet die adverbia *allaþrō* ‚von allen seiten her', *dalaþrō* ‚von unten her', *fairraþrō* ‚von fern her', *hwaþrō* ‚wóher', *innaþrō* ‚von innen', *iupaþro* ‚von oben' *jainþrō* ‚von dort her', *sundrō* ‚abgesondert', *þaþrō* ‚dáher', *ūtaþrō* ‚von aussen'. Typus *-þrō* ‚richtung hér' bezeichnend, also centripetal, productiv, vermuthlich von *hwaþro* und anderen ursprünglichen adjectiven der richtung auf *ter* aus verbreitet. *hwaþro* casus von *hwaþar* und zwar wohl derselbe wie der in den got. adjectivadverbien auf *-ō*. In *hwaþro* syncope des mittelvocals; unterblieben aber, oder wieder beseitigt, in *aftaro* ‚von hinten' gegen syncope *aftra* ‚zurück'. *hwaþro* eigentlich ‚von welcher von zwei seiten her', bedeutungsgeschichtlich genau so wie lat. *ŭtrō* ‚wohin' zu *ŭter, ŭtra, ŭtrum* ‚welcher von zweien', also eigentlich ‚nach welcher von zwei seiten hin'.

Suffix *tero* (s. Brugmann Grundriss 2/1, 277) ursprünglich und so noch griech. comparativisch -τερος, bei pronominibus πότερος ‚wer von beiden', ἑκάτερος ‚jeder von beiden'; lat. adjectiva der richtung, der lage bildend: *cĭtĕr* ‚diesseitig', *dextĕr, sinister, exter* (secundär auch *exterus*), *ulter* (in secundärform *-ster* adjectiva der bodenbeschaffenheit: *terrestĕr, palustĕr* u. a.), sowie adverbia (beziehungsweise präpositionen) *intĕr*, possessivpronomina *nostĕr, uestĕr* und adverbia von adjectiven *celeriter, acritĕr, sagacitĕr.*

allswerei.

Nur éinmal … *sa dailjands in allswerein* ‖ *sa faurastandands in usdaudein* ‖ *sa armands in hlasein.* ‚ὁ μεταδιδοὺς ἐν ἁπλό-

τητι, qui tribuit in simplicitate‘ Röm. 12, 8. Nur cod. A *allswerein* s. cl. Uppström. Der gotische Text ist fragmentarisch, Röm. 12, 6, 7 und anfang von 8 fehlen, der sinn der stelle überhaupt nicht ganz klar. Die revid. Lutherübersetzung Stuttgart 1898 übersetzt ‚gibt jemand so gebe er einfältiglich‘, dagegen Weizsäcker 9. aufl. ‚wer mittheilt, in einfalt‘. Sowohl ἁπλότης als simplicitas bedeuten aber nicht blos ‚einfalt‘, sondern ganz ohne den pejorativen beigeschmack dieses wortes auch ‚einfachheit, schlichtes wesen‘. Es ist daher gar nicht ausgemacht, in welcher weise die gotische übersetzung den begriff ἁπλότης abgetönt habe und die herstellung einer lesung **allawerein* wegen mhd. *alwære* ‚simplex‘ ist nicht berechtigt. Man kann auch mit dem thatsächlich dastehenden auskommen. *allswerei* adj.-abstractum zu *swers* ‚ἔντιμος, pretiosus, teuer, geschätzt‘ Lc. 7, 2, *swerei* ‚τιμή, honor‘ doch wohl als eigenschaft des geschätztseins. Gegensatz *unswerei* ‚ἀτιμία, contumelia‘ 2 Tim. 2, 20. **allswers* demnach (modal gesteigert wie *allwaldands* ‚der allmächtige‘) ‚durchaus geschätzt‘ und *allswerei* ‚volle ehrenhaftigkeit‘ mit rücksicht auf unsere stelle etwa ‚schlichte würde‘.

anabusns.

‚Gebot, auftrag‘; verbalabstractum aus **anabŭdjan*, also nicht direct aus *anabiudan*. Die *ni-* (*sni-*) abstracta zeigen präsenstypus des wurzelvocales. *ū* neben *iu* ist aber in **biudan* nicht bezeugt. Daher besser *anabŭsns* mit kurz *ŭ* wie as. nom. pl. *ambŭsni* Hel. 2452.

anaks.

jah anaks insaihwandans ‚καὶ ἐξάπινα περιβλεψάμενοι, et statim circumspicientes‘ Mc. 9, 8; *jah anaks warþ* ‚καὶ ἐξαίφνης ἐγένετο, et subito facta est‘ Lc. 2, 13; *jah anaks hropeiþ* ‚καὶ ἐξαίφνης κράζει, et subito clamat‘ Lc. 9, 39.

Die bedeutung von ἐξάπινα, ἐξαίφνης in den drei stellen ist nicht unser ‚plötzlich‘, sondern unser ‚alsbald, sogleich‘, entsprechend dem *statim* und der zweiten bedeutung von *subito*. *anaks* also ‚alsbald‘, comparativisches adverbium wie *suns*, *mins* u. a. mit nominalem *k*-suffix, wie in den adj. *ibuks* ‚zurück‘ und **ajuks* ‚ewig‘. Grundlage der bildung got., ahd. *ana* adv. und präpos., as., afries. *an*, ags. *on* präp. ‚an, auf‘.

anapraggan.

ak in allamma anapragganai ‚ἀλλ' ἐν παντὶ θλιβόμενοι, sed omnem tribulationem passi‘ 2 Cor. 7, 5. Ausführlicher: ‚... wir hatten keine ruhe, wir waren in allem bedrückt; von aussen kämpfe, im innern befürchtungen‘. θλίβω ‚drücken, beengen, quetschen‘. *-praggan* redupl. verbum nach dem typus von *gaggan* und *-staggan*: *ghē-*, *stē-*, beziehungsweise einem nomen nhd. *gang*, *stange*. Ein nomen **pragg-* ‚druck, beengung‘ ist zu vermuthen.

Hiezu mndl. *prangen* ‚(ver)drukken‘, mndd. *prange* und *pranger* sowie aus dem ndd. entlehnt nhd. *pranger* eigentlich ‚klemmstock‘; mhd. *phrenge* adj. ‚enge, gedrängt‘.

Dazu ferner lett. *brankti* adv. ‚fest anliegend, gedrang‘ und vielleicht litt. *brangà* f. ‚ein knie im kahn‘ (als ‚eingezwängtes, eingeklemmtes‘), sowie vielleicht ags. *pranga* ‚cauernamen Wright-Wülcker 182, 14 — *cauernae* = *latera nauis* — wo aber Bosworth-Toller wegen ags. *wrangis* ‚the ribs or floor-timbers of a ship‘, auch isl. *röng*, eigentlich **wranga*, d. i. offenbar mit rune *w* statt *p*, vermuthet.

anasilan.

jah anasilaida sa winds ‚καὶ ἐκόπασεν ὁ ἄνεμος, et cessauit uentus‘ Mc. 4, 39. *aþþan bidjam izwis* ... *anasilan* (Cod. *anasilā*) ‚παρακαλοῦμεν δὲ ὑμᾶς ... ἡσυχάζειν ... rogamus autem uos ... ut quieti sitis ...‘ 1 Thess. 4, 11.

Bedeutung des gotischen wortes an erster stelle ‚nachlassen, sich legen‘, an zweiter ‚sich ruhig verhalten‘, d. i. ohne streit untereinander. Lat. *sīlēre* ‚stille sein, schweigen, ruhen‘.

Ablautend an. *síl* n. ‚stillestaaende eller langsomt flydende vand mellem to fald‘, mndd. *sîl* m. ‚stauwerk, schleuse‘, afries. *sil*, pl. *silar* dasselbe. Auch in fl. n. *Silaha* 11 ‚die Sihl‘ canton Zürich, sowie *Hriponsile* und *Gunderekingsile* Frekenh., *Mittersill* und *Niedernsill* an der Salzach im Pinzgau.

Ablaut *sīl*, wurzel *sī*, mit dentalem suffixe statt *l* in *seiþus* ‚spät‘ eigentlich ‚tardus‘.

anaþiwan.

Nur éinmal. 1 sg. praes. *anaþiwa* ‚δουλαγωγῶ, in seruitutem redigo‘ 1 Cor. 9, 27. Es ist unmittelbar vorher das bild des

trainings zum wettlauf und fechten gebraucht; *anaþiwan, ai*-classe, heisst daher ‚zum gehorsam verhalten, beherrschen', im besonderen ‚den körper in seine gewalt bringen'.

andaneiþs.

Drei belege. *þaiei... allaim mannam andaneiþans sind* ‚τῶν ... πᾶσιν ἀνθρώποις ἐναντίων, qui ... omnibus hominibus aduersantur' 1 Thess. 2, 15. *þatei was andaneiþo uns* ‚ὃ ἦν ὑπεναντίον ἡμῖν, quod erat contrarium nobis' Col. 2, 14. *þata andaneiþo* ‚τοὐναντίον, e contrario' 2 Cor. 2, 7. — Bahuvrîhibildung **andaneiþ(a)s* enthaltend das gotische stn. *neiþ.* Dieses zu lat. *nītor, nīsus sum, nīti* ‚sich stemmen, drängen, bestreben, bemühen'.

Got. *neiþ* stn. ‚φθόνος, inuidia', ahd. *nîd* dasselbe, ags. *níþ* m. ‚envy... jealousy' sind einseitig betont in peijus, ursprünglich und eigentlich aber ‚das streben als gemüthsbewegung'. Daher ahd. *ginîdôtêr* ‚adpetitus'. Die alte bedeutung von **nīþa-* ‚streben' wohl auch in den ahd. bahuvrîhischen personennamen *Hartnîd, Haeilnît, Pertnîd* ‚der festes, glückliches, glänzendes streben bekundet'.

Die gruppe hat mit *ganaitjan* und verwanten nichts zu schaffen.

andawleizns.

Fünfmal im acc. sing. belegt wie *ana andawleizn* ‚εἰς τὸ πρόσωπον αὐτοῦ, in faciem eius' Mt. 26, 67.

Feminine *sni*-ableitung zu ags. *wlítan* stv. ‚to look', an. *líta* stv. dass., got. in *wlits* ‚angesicht, gestalt' und *wlaiton* ‚umherblicken'; wahrscheinlich mit schon vorgerm. *d*-syncope also germ. **wlizniz* aus vorgerm. **wlei(d)snís.* Oder verbalstamm **wlis,* dann auch in *wlisjan,* primäre nebenform mit *s* neben der mit *t.* Vgl. an. stv. *gjósa* ‚mit gewalt hervorströmen' neben *gjóta* ‚giessen, ausgiessen'.

andbahts.

jabai hwas wili frumists wisan, sijai allaize aftumists jah allaim andbahts ‚εἴ τις θέλει πρῶτος εἶναι, ἔσται πάντων ἔσχατος καὶ πάντων διάκονος, ... [omnium] minister' Mc. 9, 35., dat. s. *andbahta* ‚τῷ ὑπερέτῃ, ministro (gerichtsdiener)' Mt. 5, 25. Sonstige formen nom. pl. *andbahtos,* dat. *andbahtam,* acc. *andbahtans.*

Bedeutung auch ,λειτουργός'. Zur compos. *and-* (sonst *anda-* bei nominibus) vgl. auch *andwairþs* adj. und *andstald* stn. nom. actionis.

Secundär hievon das stn. *andbahti* ,διακονία, ministerium', nhd. ,das amt'. Ahd. *ampaht* stm. (vorzugsweise *ă*-declination) ,minister, satelles, conductor, exactor' und *ampaht*, *ampahti* stn. ,obsequium, ministerium, officium'; an. *ambátt* f. (nom. pl. *-ar* und *-ir*) ,trælkvinde', auch ,kebsweib'; ags. *ambeht* m. ,a servant, messenger, officer', *ambeht* n. (nom. pl. *ambehto*) ,an office, ministry'.

Westgerm., nord. **ambahta-* m. und neutr., gotisch mit anderem adverbium als erstem theile **andbahta-* wohl urverwant mit kelt.-lat. *ambactus* ,δοῦλος, μισθωτός', das nicht mit Festus ,ambactus apud Ennium lingua Gallica seruus appellatur. am praepositio loquelaris significat circum, unde supra seruus ambactus, id est circumactus dicitur' in *amb-actus*, sondern vielmehr in *am-bactus* zu trennen ist. Lat. *circumactus* ist übrigens nicht ,seruus', sondern ,der freigelassene'.

Germ. *bahta-*, kelt. *bacto-* zu litt. *bĕgu*, *bĕkti* v. intr., lett. *bēgt* ,laufen, fliehen', germ. auch in **bakiz* ,bach' d. i. ,wasserlauf', mit activischem *tō*-suffix (Brugm. Grundr. 2/1, 206) und präposition *an*, got. *and*. Bedeutungsentwickelung ,seruus, minister' aus ,laufen' wie bei an. *þræll* m. ,seruus' zu got. *þragjan* ,laufen'.

andhruskan.

matjaiþ, ni waiht andhruskandans in miþwisseins ,ἐσθίετε μηδὲν ἀνακρίνοντες διὰ τὴν συνείδησιν, manducate, nihil interrogantes propter conscientiam' 1 Cor. 10, 25.

ἀνακρίνω: ,ausforschen, fragen, untersuchen', besonders in gerichtlicher terminologie. Der apostel ertheilt den rat alles auf dem markte ausgebotene fleisch zu essen, ohne vorerst nachzufragen, ob es nicht etwa verboten sei, und zwar soll in diesem falle die frage *in miþwisseins*, d. i. um des gewissens willen unterbleiben, wogegen bei offenkundiger beziehung einer speise als götzenopfer das geniessen derselben unerlaubt bleibt.

andhrūskan zu lat. *scrūtari* ,durchsuchen, zu erforschen suchen', *scrūta* pl. n. ,gerümpel', an. *hrjóđa* stv. ,ryddiggjøre, bortrydde noget fra dets sted', ags. *hryding* f. ,a clearing, a

patch of cleared land'. Begriffsvermittelung von ,räumen' zu ,erforschen, durch ,klar machen, klären'.

andstaldan.

,χορηγεῖν τινί τι, administrare aliquid alicui' 2 Cor. 9, 10; ,παρέχειν τι, praestare' 1 Tim. 1, 4; also ,darreichen, bieten'. Mit anderem präfix *gastaldan* ,κτᾶσθαι τι, ἔχειν τι'. Ags. *stealdan*, *stéold* cum dat. ,to possess': *ic stadolǽhtum* — d. i. ,an estate landed possession' — *stéold*. Zur wurzel **sthal* ,stehen'. Grundbedeutung ,bestallt sein, besitzen', davon ,erwerben' gleich ,in eigenen besitz bringen' und ,darreichen' gleich ,einem andern etwas zum besitz machen, zu eigen machen'.

andstaurran.

jah andstaurraidedun þo (clare Uppström) ,καὶ ἐνεβριμῶντο αὐτῇ, et fremebant in eam' Mc. 14, 5. Von den leuten gesagt, die über ein weib murrten, das Jesu, um ihn zu ehren, mit kostbarem balsam das haupt begossen hatte.

andstaurran mit objectsaccusativ könnte nicht wohl ,murren' schlechtweg heissen, eher ,anbrummen, increpitare'. Aber *-staurran* ist überhaupt nicht murren, sondern gleich ahd. *storrên* ,eminere', mhd. *storren* ,steif werden, hervorstehen', zu einem adj. got. **staurrus*, vorgerm. **sthur-rús*, wurzel *sthur* ,stehen'; bedeutung ,aufgerichtet stehend' und so auch in ahd. *storro*, mhd. *storre* swm. ,baumstumpf', nhd. in *störrig*, *störrisch* ,widerspenstig'.

andstaurran also eigentlich ,jemand aufgerichtet gegenüberstehen, sich stellen gegen jemand', dann trans. ,jemand bedrohen'. Bedeutungsentwicklung ganz wie bei lat. *imminēre* eigentlich ,ragen über etwas', von bäumen gesagt, dann ,etwas bedrohen', auch *minări* ,emporragen, drohen': *minae* ,zinnen, drohungen'.

anno.

Zwei belege. 1. *waldaiþ annom izwaraim* ,ἀρκεῖσθε τοῖς ὀψωνίοις ὑμῶν, contenti estote stipendiis uestris' Lc. 3, 14. ἀρκέω ,ausreichen', pass. ,zufrieden sein mit etwas'; dementsprechend zu *waldaiþ* im cod. die verdeutlichende randglosse *ganohidai sijaiþ*. 2. *swesaim annom* ,ἰδίοις ὀψωνίοις, suis stipendiis' 1 Cor. 9, 7. Nur diese zwei dat. pl. überliefert, kein anderer casus. Genus und flexions-

categorie daher unsicher, am ehesten aber doch wohl swf. *annō* (vgl. swf. *so aiwaggeljō*, lat. *euangĕlium*) entlehnt aus dem lat. acc. *annum*, zu *ānnus* in der besonderen bedeutung ‚ertrag des jahres, jahrwuchs' wie ähnlich an. *ár* ‚annona'. Sicher nicht aus *ānnōna* selbst entlehnt, wobei die kürzung unverständlich bliebe, auch nicht aus *ānnŭum*, gewöhnlich pl. *ānnŭa* ‚jahrgeld'.

ans.

Zwei belege: dat. sg. *anza*, griech. und lat. in anderem rectionsverhältnis ‚τὴν δὲ δοκόν, trabem' Lc. 6, 41; ebenso *þeinamma anza* ‚τὴν ... δοκόν, trabem' Lc. 6, 42.

Genus und flexionskategorie unsicher. Vielleicht stm. *i*-Stamm nach bair. *die ennss* n. pl., auch *die enspaum* ‚brückenbalken', Schmeller-Frommann 1, 112; an. *áss* m., pl. *ásar* und *ásir*, ‚brücken- oder dachbalken'.

Zu apr. *ansis* ‚haken', litt. *ąnsà* ‚topfhenkel', lat. *ānsa* ‚henkel, handhabe, griff', *ansa gubernaculi* ‚der ruderstock', in der baukunst auch ‚steinklammer'.

Grundbedeutung ‚das tragende, haltende', daher ‚balken' als träger.

anþar.

sijum anþar anþaris liþus ‚ἐσμὲν ἀλλήλων μέλη, sumus inuicem membra' Eph. 4, 25. An. *annarr*, ahd. *andar* ‚alius, alter', litt. *añtras*, best. *antràsis* ‚der andere', apr. *ānters*, *antrā*, *āntran*, dat. *antersmu*, ai. *antarás*.

Comparativische *teros*-ableitung aus einem pronomen demonstrativum, entsprechend aksl. *onŭ* ‚ille', litt. *añs*, *anà* ‚jener, jene', ai. *ana*. Wie *hwaþar*, griech. πότερος, ion. κότερος ‚wer von beiden' zu *qo*-, ist ig. **anterós* ‚der zweite von jenen'; der begriff der comparation erscheint demnach hier als solcher der reihenfolge.

Das fehlen des nominativ-*s* im sg. m. des gotischen ist nicht lautgesetzlich, sondern grammatisch zu erklären, am ehesten als übertritt in die analogie der persönlichen *r*-stämme nach *fadar*.

arbaiþs.

arbaids izwara ‚ὁ κόπος ὑμῶν, labor uester' 1 Cor. 15, 58, ‚eure bemühung ist nicht vergeblich'. *in arbaidim* ‚ἐν κόποις,

in laboribus' 2 Cor. 6, 5. *usþulaiþ . . . jabai hwas (izwis) in arbaidai briggiþ* ,ihr nehmt es auf euch . . . wenn euch jemand in scheerereien bringt' 2 Cor. 11, 20, wo der gotische Text in construction und sinn vom griech. εἴ τις ἐπαίρεται abweicht, ebenso vom lat. *siquis extollitur*, d. i. wohl: wenn sich jemand erhebt (um euch entgegenzutreten, oder widerstand zu leisten), nach dem medialen ἐπαίρεσθαι ,sich erheben.'

An. *erfiđr* adj. 1. ,saadan som falder nogen til besvær, eller byrde', 2. ,umedgjørlig', 3. ,ivrig, virksom', dazu das stn. *erfiđi* 1. ,møie, besvær, anstrengelse', 2. ,arbeide, gjerning'; andd. *arvidôn* intr. ,laborare'. Kaum mit Kluge Et. wbch.[6] composition aus germ. **arƀa-* gleich aksl. *rabŭ, robŭ* ,knecht, diener, leibeigener', poln. in *robić* ,arbeiten', litt. in *darbùs* ,arbeitsam' und an. *íđ* f., n. pl. *íđir* ,gjerning', auch *iđn* und *iđja* f., nnord. *id* f. ,bestræbelse, noget som man arbeider for eller sysler med' (Aasen). Got. *arbaiþs*, ahd. *arbeit, arabait* ,labor, tribulatio, molestia', as. *arƀêđ* stf., *araƀêdi* stn. ,mühsal, noth, jammer', afries. *arbeid* n. ,das arbeiten, das werk' vielmehr *ti*-abstractum aus dem vollen verbalthema germ. **arbaian*. Daneben eine grundform **arƀiđa-* (*i*-) in den formen ags. *earfoþ* adj. ,hard, difficult' und stn. ,hardship, trouble, labor', an. *erfiđr*, isl. gelegentlich *œrfuđ, œrfađi* n., welche ihre bezüglichen dunklen vocale secundärer harmonischer angleichung an bestehende nominalsuffixe verdanken. Der umlaut in *œrfuđ* aber erweist noch das frühere *i* der ableitung.

Grundlage germ. **arbaz* ,knecht' als *bha*-ableitung vom verbum *ar-* ,pflügen, ackern, feldarbeit verrichten', got. *arjan* swv., ahd. *aran* red. v.; **arƀaz* somit ursprünglich ,ackerknecht' wie litt. *arbonas* ,ein rind' als ,zugochse'. Verbum **arbaian* ,knechtesdienste leisten', abstractum *arbaiþs* ,knechtische dienstleistung' und daraus ,mühe, drangsal, not'.

arhwazna.

Nur éinmal. *ufar all andnimandans skildu galaubeinais, þammei maguþ allos arhwaznos þis unseljins funiskos afhwapjan* ,ἐν πᾶσιν ἀναλαβόντες τὸν θυρεὸν τῆς πίστεως, ἐν ᾧ δυνήσεσθε πάντα τὰ βέλη τοῦ πονηροῦ πεπυρωμένα σβέσαι' Ephes. 6, 16.

Die lateinische version gleich der griechischen ,in quo possitis', gotisch aber *þammei* ,mit dem'. Zu βέλη stimmen

die *tela* der lateinischen version als concretbezeichnung ‚geschosse'. Das gotische wort aber nicht concretum, sondern verbalabstractum auf *no* zu **arhwas*, **arhwis*, an. *ǫr*, ags. *earh* f. ‚pfeil', vermittelt durch eine verbale kategorie, am ehesten der verba auf *-ōn* oder *-izōn*, mit der bedeutung nicht ‚pfeil', sondern ‚pfeilschuss'.

armaio.

armaions ‚ἐλέους, misericordiae' Röm. 9, 23, *armaion* ‚ἐλέει, misericordiam' Röm. 11, 31, beide nur cod. A; *armaion* ‚ἐλεημοσύνην, elemosynam' Mt. 6, 2. Zu got. *arman*, *gaarman*, ahd. *erbarmên*. Das nomen actionis *armai-ō* aus dem vollen verbalthema wie *wanains* stf. d. i. **wanai-niz* zu einem swv. **wanan*. an. *aumr* ‚unglücklich, elend' aus *arƀumʀ*, Noreen An. gramm. I^2, scheint für das adj. got. *arms*, nur im comp. *armahairts* und einmal im superl. *armostai* ‚ἐλεεινότεροι' 1 Cor. 15, 19 belegt, eine grundform **orbh-mó-* neben ὀρφανός zu fordern.

arniba.

Nur Mc. 14, 44, wo von der gefangennehmung Christi die rede ist: *greipiþ þana jah tiuhiþ arniba* ‚ἀπάγετε ἀσφαλῶς, ducite [caute]'. Bedeutung nicht ‚behutsam', sondern ‚sicher, fest': ‚führt ihn in sicherem gewahrsam von dannen'.

Westgerm. adj. **arnuz* aus **ar-nús* in p. n. fem. *Arnoildis*, *Arnheit*, masc. *Arnumâr*, *Arnoald*, *Arnuwin*, *Arnulf*, *Arnipert*, *Arnihho* u. a. — Das gotische adverbium ist nach dem typus der *i*-stämme gebildet, was vermuthlich nur eine formübertragung ist. Vgl. die übertragung *hardaba* zu *hardus* aus dem *a*-thema. Eine *i*- oder *ja*-form des adj. ist wegen *arniba* nicht erforderlich.

arwjo.

ei fijaidedum mik arwjo ‚ὅτι ἐμίσησάν με δωρεάν, quia odio me habuerunt gratis' Joh. 15, 25. Deutsch etwa ‚unverdient', wie δωρεάν, zu δωρεά ‚geschenk', eigentlich ‚geschenkweise'. Ebenso *nih arwjo hlaib matidedum* ‚οὐδὲ δωρεὰν ἄρτον ἐφάγομεν, neque gratis panem manducauimus . . ., nicht geschenkweise haben wir unser brot gegessen, sondern in arbeit und anstrengung nacht und tag schaffend . . .' 2 Thess. 3, 8 d. i. also nicht ohne etwas dafür zu leisten, nicht umsonst. Ebenso 2 Cor. 11, 7

‚ohne bezahlung'. Die bedeutung ‚vergebens' d. i. ‚ohne erfolg' kommt dem gotischen adverbium in den drei belegten stellen nicht zu, wohl aber den anders geformten ahd. entsprechungen *arauun* ‚incassum' (vergeblich), *aruun* ‚gratis, frustra', wogegen ganz zum got. stimmend *arouuingun* ‚immeritum' und *aruuingon*, *âna lôn* ‚gratis'.

Zu as. *aru* ‚bereit', ags. *earu* ‚quick, active, ready', isl. *örr*, swm. *örvi* ‚swift, ready', in zweiter bedeutung ‚liberal, openhanded'. Bindungen: ‚*örr ok ölmusugóðr*, *mildr ok örr*, *örr ok gjöfull*'.

arwjo setzt demnach ein adj. **arweis* voraus und geht von dem begriffe der ‚bereitwilligkeit zu geben' aus.

asans.

asans ... *managa* ... *bidjiþ un fraujan asanais* ‚ὁ μὲν θερισμὸς πολύς ... δεήθητε οὖν τοῦ κυρίου τοῦ θερισμοῦ, messis quidem multa ... rogate ergo dominum messis, Mt. 9, 37—38. *atist asans* ‚παρέστηκεν ὁ θερισμός, adest messis' Mc. 4, 29. *þatei nehwa ist asans* ‚ὅτι ἐγγὺς τὸ θέρος ἐστίν, quia in prope sit aestas' Mc. 13, 28. Dazu Lc. 10, 2; formen und sinn wie in Mt. 9, 37—38.

Eigentliche bedeutung des gotischen wortes, wie θέρος 1. ‚sommer', 2. ‚ernte', zu θέρω ‚wärmen': ‚das trocknen', im besonderen ‚das trocknen der feldfrüchte', oder auch ‚heisse zeit'. Das gotische wort vorgermanisches *ni*-abstractum mit mittelvocal unmittelbar aus dem verbum: apreuss. *assanis*, aksl. *jesenĭ* ‚ernte, erntezeit, herbst'. Wurzelverbum **ăs-* in lat. *āreo* ‚trocken, dürr sein', erweitert griech. ἄζω aus **azdo* ‚dörren', čech. *ozditi* ‚malz dörren', ai. *ása-* ‚asche, staub'.

Von der festgewordenen gotischen bedeutung ‚ernte' aus ist mit syncope des mittelvocals das masc. nomen agentis *asneis* ‚μισθωτός', wörtlich ‚erntearbeiter' abgeleitet. Hieher wohl auch der ostgot. p. n. Ἀσινάριος bei Procop als erweiterung **asnareis* wie *bokareis*.

astaþs.

ei gakunnais þize ... waurde astaþ ‚ἵνα ἐπιγνῷς ... λόγων τὴν ἀσφάλειαν, ut cognoscas eorum uerborum ... ueritatem' Lc. 1, 4. — *Astat et Inuilia* ‚beständigkeit und starker wille' poet. namen zweier grafen (comites), welche Thiudimer seinem sohne Theodoricus mitgibt, Jordanes 131, 25—6.

Griech. στάσις f. ‚das feststehen, die festigkeit‘, aksl. *po-statĭ* ‚bestimmung‘, isl. *staðr* m. ‚elasticity‘, an. *staðr* m., pl. *-ir* ‚staaen, standsen‘ i. b. ‚kraft til at staa imod‘.

Genus und flexionskategorie des got. wortes unsicher, am ehesten aber stm. *i*-stamm. **a-staþiz* vermuthlich schon vorgermanische syncope (assimilation) aus **a(d)-statis*, mit präpos. *ad-*, got. *at-*. Bedeutung ‚standkraft, standfestigkeit, beständigkeit‘. **sta-tis* aus der unerweiterten wurzel **stha* ‚stehen‘, aber got. *afstass* zu *afstandan* aus der dental erweiterten wurzel: **stassiz* etwa aus **stadh-sis*.

ataþni.

saei was auhumists weiha þis ataþnjis ‚ὃς (Καϊάφας) ἦν ἀρχιερεὺς τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐκείνου, qui erat pontifex anni illius‘ Joh. 18, 13.

Daneben uncomponiert gleichfalls nur éinmal *witaiþ* . . . *aþnam* ‚παρατηρεῖσθε . . . ἐνιαυτούς, obseruatis . . . annos‘ Gal. 4, 10.

ataþni mit praepos. *at* ‚bei‘, worin *-aþni* mit dem *jo*-typus der composition, wie lat. *-ennium* in *biennium, triennium*, ist ‚ἐνιαυτὸς ἐκεῖνος, annus ille‘, wörtlich das jahr, welches da ist, *atist*. Man vergleiche nhd. ‚das laufende, das gegenwärtige jahr‘. Das genus des simplex muss nicht neutr., sondern kann auch wie lat. *annus* masc. sein also **aþns*. Dieses simplex als erstes compositionsglied in den got. p. n. *Athanagild* und *Athanaricus*.

atisks.

þairh atisk ‚διὰ τῶν σπορίμων, διὰ σπορίμων, per sata‘ Mc. 2, 23; Lc. 6, 1.

Genus unsicher, nach mhd. *ezzisch*, ahd. *ezesg*, pl. *ezzisca* ‚seges‘ etwa masculinum. Substantivische *iska*-ableitung zu **atjan* trans. ‚speisen, nähren‘, ahd. *azzen* ‚cibare, dare escam‘, *sih geazzen* ‚sich nähren‘, got. *fraatjan* ‚ψωμίζειν, distribuere in cibum‘, griech. τὸ ἆδος ‚sättigung‘. Ursprüngliche bedeutung des gotischen wortes ‚viehweide, pastura‘. Identische ableitung nord. *elsk* m., *elska* f. ‚liebe, gunst‘ zu dem im got. stn., eigentlich infin., erhaltenen verbum *aljan*.

Das ahd. kennt auch eine anklingende composition *azuuisc* ‚cultura‘, deren zweiter theil zu mndd. *wisk(e)* f. ‚wiese, pratum‘,

ags. *wisc: an myclan wisce* ,in the big marsh' urkunde, ahd. in o. n. *in Wiscun* 11, *Geldan wisc* 11 etwa ,pratum sterile', *Walliwiscon* 9 vielleicht ,pratum Romanum' gehört, deren erster ahd. *âz* m. ,esca, cibus' ist. *âzuuisc* ist also gleichfalls eigentlich ,viehweide, pastura'.

atsnarpjan.

ni teikais, ni atsnarpjais, ni kausjais ,μὴ ἅψῃ μηδὲ γεύσῃ μηδὲ θίγῃς, ne tetigeris neque gustaueris neque contrectaueris' Col. 2, 21.

ἅπτω ,ergreifen, antasten', θιγγάνω ,betasten, anrühren', γεύομαι ,kosten, versuchen'.

kausjan = γεύεσθαι durch andere stellen gesichert. Daher entspricht dem got. *atsnarpjais*: griech. θίγῃς, lat. *contrectaueris* und die folge der einander entsprechenden verba ist im griechischen und lateinischen texte 1, 2, 3 im gotischen aber 1, 3, 2.

Mhd. *sich snërfen* stv. refl. ,sich krümmen, biegen' (unter schlägen) d. i. ,sich zusammenziehen'; ahd. adverbiell verstärkt *zisamana snërfen* stv. trans. ,contrahere', *scnirfit* ,contrahet' vermitteln den begriff von *atsnarpjan* ,betasten, angreifen' durch eine ablautende, nominale bildung **snarp-*, deren bedeutung ,griff' oder ,greifend' sein und auf dem bilde der beim zugreifen sich zusammenziehenden finger beruhen muss.

Eine specialisierung dieser bedeutung ohne zweifel in an. *snarpr* adj ,scharf' eigentlich ,scharf oder rasch angreifend'; andere begriffsentwickelungen sind ahd. *pisnërfan* und *firsnërfan* ,obcoecare' (uultum suum) ,blenden' = ,verdecken' und mhd. *versnorfen sîn ûf einen* ,auf einen versessen, erpicht sein'.

atta.

Lat. *atta*, nur bei Festus: ,attam pro reuerentia seni cuilibet dicimus, quasi eum aui nomine appellemus', ist kurzform aus *ătăuus*, was nicht **attae auus*, sondern gleich *ăbăuus* ,ältergrossvater, *prŏăuus* ,urgrossvater' composition ist; hier also mit conj., ursprünglich adverbium *at* ,aber'. *at* in *ătăuus* wie *atnĕpos*, *atneptis* ,urgrossenkel, urgrossenkelin' (so richtiger statt sonstigem *adnepos, adneptis*) repräsentirt den begriff der wiederholung ein und derselben verwandtschaftsqualität in der aufsteigenden oder absteigenden reihe, vgl. mhd. *aberane* ,ur-

grossvater', bair. *aberenichl* Schmeller-Frommann. *tt* in lat. *atta* ist vielleicht hypokoristische consonantengemination.

Ebenso zu beurtheilen ist griech. ἄττα ,alterchen' Hom. und ἄππα, beide etwa assimiliert und gekürzt aus **atpatēr*, sowie ai. *attā* ,mutter'.

Lat. *at* vielleicht zu griech. ἀτάρ ,aber' (Brugmann, grundr. trennt freilich ἀ-τάρ).

Got. *atta* swm. ,πατήρ', dem. im p. n. *Attila*, ahd. etwa in p. n. *Azzo, Atzo, Aezzo, Ezzo*, dem. *Azzilo, Ezzilo, Atzilin* u. a., könnte ja allerdings leicht entlehnung aus dem griechischen sein, kann aber auch als vorgerm. **atnōn*, kurzform mit ableitendem *n* adjectivischen characters gleich aksl. *otĭnĭ*, russ. *otenъ, otnij* veraltet gleich heutigem *otcovskij* ,väterlich', begriffen werden. Vorausgesetzt ist dabei für diese vorgermanische kurzform **atnōn* ein mit *at-* componiertes ,grossvater' bedeutendes vollwort ebenso, wie für die aksl. kurzform *otĭcĭ*, russ. *otecъ* ,vater'.

Das ursprüngliche adverbium ist im aksl. als präposition *otŭ* ,von', eigentlich ,weg, wieder, zurück', lett. *at* vertreten: aksl. *otvěštati* ,antworten', lett. *atfelt* ,wieder grünen' Mikl. 228.

Dasselbe als germ. **aþ-* wohl in p. n. *Adaperht, Ademunt, Atharid Adoinus*, got. *Athaulfus* sowie ahd. in *atahaft* ,continuus', ags. als präfix *æd-* ,anew, again': *ædsceaft* ,regeneration', *ædwist* ,substance', *ædléan* ,a reward'.

Zu solchen mit **aþ-* componierten namen die kurzformen westfränk. *Ada, Adda*, trad. Corb. *Adde, Ade* und hieher auch afries. *atha, ettha, aththa* swm. ,vater', ahd. *atto* ,genitor' Graff 1, 145, das als solches auch in den kurzformigen deutschen p. n. *Atto, Ato, Attho, Addo*, fem. *Atta, Atha, Adtha, Adda, Adde* liegen kann.

afries. *aththa*, ahd. *atto* scheint auf germanischem boden neugebildete kurzform eines compositums, etwa **aþ-ano* gegenüber der vorgermanischen erbform got. *atta* zu sein.

atþinsan.

nibai atta ... atþinsiþ ina ,ἐὰν μὴ ὁ πατὴρ ... ἑλκύσῃ αὐτόν, nisi pater ... traxerit eum' Joh. 6, 44; *alla atþinsa du mis* ,πάντας ἑλκύσω πρὸς ἐμαυτόν, omnia traham ad me ipsum' Joh. 12, 32; in beiden fällen ,leute an sich ziehen, zu sich nehmen'.

Litt. *tęsiù tęsti* tr. ‚durchziehen dehnen', *tąsùs* adj., *tąsaũ, tąsyti* trans. ‚herumzerren'; apr. *prei druwien tiēnstwei* ‚zum glauben reizen', *ni tenseiti* ‚reizet nicht', wobei ‚reizen' auf ‚heranziehen' beruht.

audahafts.

Vocativ sg. fem. *fagino anstai audahafta* ‚χαῖρε, κεχαριτωμένη, aue, gratiā plena' Lc. 1, 28, anrede Gabriels an Maria. Nur diese eine stelle. an. *auđr* m. ‚rigdom', as. *ôd* ‚besitz', wozu an. *auđigr, auđugr* adj. ‚rig': *tó*-ableitung, germ. *áuđa* < *au-þá*, wogegen an. *auđinn*, as. *ôdan* Hel. 124 ‚verliehen', ags. *éaden* ‚given': *tenós*-ableitung (kaum *no*-particip eines redupl. verbums **auđan* trotz ags. perf. *éod* ohne beleg bei Bosw.-Toll.) zu einer verbalwurzel *au-*.

aufto.

Adv. ‚etwa, vielleicht': *aufto auk* Philem. 15 ‚vielleicht aber'. *ibai aufto* Mc. 2, 22 ‚dass nicht etwa'. *aufto qiþiþ mis þo gajukon* Lc. 4, 23 ‚vielleicht sagt ihr mir das sprichwort'. Éinmal *ibai ufto* Mt. 27, 64 ‚dass nicht etwa'.

Kann mit *ufta* adv. ‚oft' nichts zu thun haben, denn die dem adv. *aufto* zukommende bedeutung des bedingungsweise eintretenden kann nicht wohl aus der des häufig eintretenden abgezweigt sein.

Die schreibung *ufta* beweist aussprache *aúfto* zu ahd. *oba* conj., as. *of*, d. i. die ablautende nebenform (tiefstufe) zu ahd. *ibu*, as. *ef*, ags. *ȝif*, engl. *if*, got. in *ibai, iba*.

aúftō scheint ein adverbium auf *ō* mit dem *t* der participia zu sein und ein ideales adj. **aúfts* ‚bedingungsweise' vorauszusetzen, könnte aber auch als zusammenrückung auf vorgermanischer stufe von *of* mit einem casus des demonstrativpronomens *to-* gefasst werden.

augo.

Ahd. *auuizoraht, auuezoraht, auzoraht* ‚palam, publicanus' neben *augazorht, auguzoraht* erweist älteres einfacheres germ. *auui-, au-* ‚auge', vorgerm. etwa **oqí-*, litt. *akìs* f., apr. *ackis*; vgl. auch ohne secundärsuffixe aksl. *oko* (*s*-stamm), griech. ὀπή ‚lichtöffnung im Dache' gegen lat. *oculus*, boeot. ὄκταλλος mit

secundärsuffixen. Ebenfalls mit secundärsuffix, und zwar mit adjectivischem *ga*-suffix gebildet ist das gemeingermanische wort: got. *augo*, ahd. *ouga*, *auga*, ags. *éaȝe*, as. *ôga*, an. *auga*, afris. *âge* n. aus **au-gō(n)*, **au̯(i)gō(n)* gleichsam ,das augische' oder ähnlich. Von einer übertragung des *au* aus *auso* ist keine rede, das alte *q* des ig. wortes steckt im germ. *u* nicht im *g*. Die einfachere als simplex ausgestorbene form *au-* noch in afries. *auber*, *âber* ,offenbar', bair. *aber* (gesprochen *āwă* und *āpă*), ahd. *âpirin* ,aprico', as. *ǣbere* ,manifestum, apertum', *âberemurdrum* ,homicidium manifestum' Graff 1, 99, westgerm. **au-bǣri*.

aúhjon.

gasaihwands . . . *managein auhjondein* ,ἰδὼν . . . τὸν ὄχλον θορυβούμενον, cum . . . uidisset . . . turbam tumultuantem' Mt. 9, 23. *hwa auhjoþ jah gretiþ* ,τί θορυβεῖσθε καὶ κλαίετε, quid turbamini et ploratis' Mc. 5, 39.

θορυβεῖν ,geräusch machen, lärmen', also akustisch zu verstehen, nicht wie lat. ,turbari'.

Akustisch auch das gotische verbum *aúh-jōn* ,och schreien'. **aúh* vielleicht gleich mhd. *och* interjection, ablautend zu ahd. *wah*: *weder och noch ach*, mit *-â* erweitert, pseudoimperativisch *ochâ*, substantiviert gen. *ochis noch achis*, auch *uch* interjectio dolentis, redupliciert *uch uch*. *aúhjōn* gebildet wie mhd. *jûwen* swv. ,juh schreien', oder mit anderen suffixalen elementen mhd. *hiulen*, *jôlen*, bair. *waulen*, österr. *âchaz'n*, nhd. *ächzen* d. i. *hiu*, *jô*, *wau* (mhd. *wû*), *ach* rufen, lat *ējŭlāre*: *ei* rufen.

aúhns.

in auhn ,εἰς κλίβανον, in clibanum' Mt. 6, 30. Einziger beleg. Genus unbezeugt, wohl aber nach ahd. *ofan* ,clibanus, caminus', *der meisto ofan* ,fornax' (andere formen *ouan*, *uphan*), nach ags. *se ofn*, *ȝeond đone ofen*, acc. pl. *ofnas* und an. *ofn* masculinum. Auf alte suffixbetonung führt die an. nebenform *ogn*, aschwed. *ugn*, urgerm. **uhnás*. Auf an. *ofn* beruht die assimilierte an., aschwed. nebenform *omn*, schwed. dial. auch *umn* und daraus vielleicht entlehnt apreuss. *wumpis* (aufgelöst wohl **wumpnis*) ,backofen', *Umpna* und *Umne* o. n. benennung eines hügels, glossiert ,clibanus', *umnode* ,backhaus' (Nesselmann).

Trennung der formen in eine ältere gutturale und eine jüngere labialisierte nicht erst germanisch, sondern schon vorgermanisch **uq-no-* und **up-no-*, grundbedeutung wohl ‚backofen'. Verwantschaft mit griech. ἰπνός ‚backofen' nicht glatt. Vielleicht ist von einer wurzel **wĕq*, **ŭq* auszugehen.

aúhuma.

Nur éinmal. *munands sis auhuman* ‚ἀλλήλους ἡγούμενοι ὑπερέχοντας, superiores sibi inuicem arbitrantes' Phil. 2, 3; das got. übersetzt die stelle singularisch. Superlativ auf *-man*, an. *Ómi* beiname Óđins, dazu ein neuer superlativ *auhumists* öfter. got. **aúh-* zu apr. *ucka-* superlativisch steigernd *ucka-kuslaisin* ‚den schwächsten'; lett. *ukā it* ‚verderben' vielleicht wie ‚ausgehen, oder aufgehen'. Dazu wohl auch litt. *úkteriu*, *úkterėti* verb. intr. freq. ‚schnell ein klein wenig in die höhe wachsen'.

vorgerm. **ŭk* scheint sich der bedeutung nach mit lat. *ec* (meist erweitert *ex*): *ec fenestris* Lucil., *ecfero*, griech. ἐκ, ἐξ ‚aus', air. *echtar*, osk. *ehtrad* ‚extra' zu berühren.

aúhuma also begrifflich wie lat. *extimus*.

áurahjons.

gamotida imma manna us aurahjom ‚ὑπήντησεν αὐτῷ ἐκ τῶν μνημείων ἄνθρωπος, occurrit [ei] de monumentis homo' Mc. 5, 2. *saei bauain habaida in aurahjom* ‚ὃς τὴν κατοίκησιν εἶχεν ἐν τοῖς μνήμασιν, qui domicilium habebat in monumentis' Mc. 5, 3. *in aurahjom jah in fairgunjam was* ‚ἐν τοῖς μνήμασιν καὶ ἐν τοῖς ὄρεσιν ἦν, [in monumentis et] in montibus erat' ebenda 5. Dagegen *us hlaiwasnom*, ἐκ τῶν μνημείων, de monumentis' Mt. 8, 28 an inhaltlich identischer stelle der beiden evangelien. τὸ μνῆμα und τὸ μνημεῖον ‚grabdenkmal, grabmal' im pl. collectivisch offenbar ‚ort wo die grabmäler stehen' also ‚friedhof'.

Das einzelgrab ist *þata hlaiw* acc. ‚τὸν τάφον, sepulcrum' Mt. 27, 66 auch ‚μνημεῖον, monumentum' übersetzend Mt. 27, 60.

aurahjons und *hlaiwasnos* sind pluralische collectivbildungen ‚grabmäler' mit der bedeutung ‚begräbnisort, friedhof'.

Genus und flexionskategorie des zweiten wortes durch den obigen dat. pl. und den nom. pl. *hlaiwasnos* Mt. 27, 52 gesichert, der paradigmische character von *aurahjom* aber unsicher ob fem. *jō-* oder *jōn-*stamm. Got. *bairgahei* swf. sowie die

collectivischen ahd. stn. auf *-ahi* sind eigentlich adjectivabstracta, zu **bairgahs* u. s. w., bei *aurahjom* aber haftet der collectivische begriff am plural und sein *ah*-suffix collectiviert, wenn überhaupt, nicht den begriff ‚grab', sondern den vorausliegenden.

hlaiwasna ist ein verbales *no*-abstractum ‚bestattung' und zwischen ihm und dem got. stn. *hlaiw*, urnord. *hlaiwa* ‚grab' vermittelt ein verbum auf *-izōn*, got. *hatizon*, ahd. auch *-asôn* wie *altasôn*, oder mindestens die kategorie dieser verba. Demnach ist auch *aurahjo* am ehesten ein verbales abstractum auf *-jōn* ‚beerdigung' zu einem vorausgesetzten **aurahjon* ‚humo condere' und dieses wieder aus einem collectivierten neutrum **aurahi* zu isl. *aurr* m. ‚humus', *hylja auri* ‚humo condere', an. *aurr* ‚grus', nn. *aur* m. ‚sandgrund, grundjord', *aura* v. a. ‚grave, udhule eller bortskylle jorden' (Aasen); ags. *éar*, älter *éor* ‚die erde des grabes'. Also **áurahi* ‚erde', *áurahjō* ‚beerdigung'.

got. *hlaiw*, ahd. *hlaeo* ‚mausoleum' zu griech. κλίνη ‚lager, bett, bahre', ags. *hlinaþ* m. ‚a place to lie down in', *hlinung* f. ‚leaning, resting, a couch' ist ursprünglich ‚das lager', im besonderen das lager des toten, daher *hlaiwa-sna* ‚bestattung'. Die begriffsentwicklung ahd. *laeo* ‚aceruus', *lê* ‚tumulus' ist secundär. Die wurzel bedeutet ‚lehnend liegen' und auch lat. *clīuus*, ahd. *hlîta* ist zunächst ‚die schräg an- oder absteigende fläche' und in zweiter linie erst die von derselben begrenzte erhebung.

aurali.

Nur éinmal. *jah wlits is auralja bibundans* ‚καὶ ἡ ὄψις αὐτοῦ σουδαρίῳ περιεδέδετο, et facies illius sudario erat ligata' Joh. 11, 44 vom auferweckten Lazarus.

Genus unsicher, aber wohl n. *aúrāli*, entlehnt aus lat. *ōrārium* ‚paruum linteum ori tergendo' mit dissimilierung *l* < *r*. Kaum aus mlat. *ōrālis* ‚sudarium quo os abstergitur' Ducange, auch nicht aus einem dem mlat. *ōrāle* ‚uestis episcopalis capiti in modum ueli imposita' entsprechenden neutrum etwa mit der bedeutung des masculinums. Beachtenswert ist die darstellung von lat. *ō* (*ōs*, *ōris*) durch got. *au* nicht *o*, woraus sich ergibt, dass das got. nichtdiphthongische *aú* als offenes *o* zu sprechen ist, ohne rücksicht auf seine quantität.

Die dissimilierung **ōrālium* könnte auch schon vulgärlateinisch sein. Das wort ist in die reihe der neutra auf *ja* einbezogen worden wie *aiwaggeli* aus *euangelium* neben swf. *aiwaggeljo*. Man sollte wohl schliessen, dass die swf. form auf *-jo*, wie *anno* aus *annum*, von den casus mit auslautendem *-um*, also nom. acc. sg. ihren ausgang nehme, die neutrale form auf *-i* aber auf den casus ohne solches, also gen. *ōrārii*, *euangelii*, oder nom. pl. *oraria*, *euangelia* beruhe. Insbesondere musste der lat. nom. pl. auf *-ia* den zusammenfall des lehnwortes mit der gotischen kategorie der neutralen *i̯o*-stämme begünstigen. Also *aiwaggeli* aus *euangelia* wegen singular *fairguni* zu nom. pl. *fairgunja*.

aurtigards.

Zweimal. *þarei was aurtigards* ‚ὅπου ἦν κῆπος, ubi erat hortus‘ Joh. 18, 1. *in aurtigarda* ‚ἐν τῷ κήπῳ, in horto‘ Joh. 18, 26. Dazu ein nomen agentis *aurtja* ‚γεωργός, cultor, colonus‘ nom. pl. *aurtjans*; alle belege in Lc. 20, 10—16, wo vom weinbau die rede.

ags. *ortȝeard*, assimiliert *orceard*, *orcyrd* ‚hortus‘. ahd. *kaorzotiu* ‚exculta‘ (terra), *kaorzoto* ‚exculta‘ (plantaria, acc. pl.).

Sowohl ahd. *orzôn* ‚excolere‘ wie got. *aurtja* ‚cultor‘ setzen für *aurti-*, *ort-* den begriff ‚excultus‘ oder ‚cultura‘ voraus und sind durch die bedeutungen von *waurts*, gewöhnlich plural *waurteis*, ‚ῥίζα‘, ahd. *wurz* ‚herba, gramen, olus‘ nicht zu vermitteln.

got. **aúrtus* also doch wohl entlehnt aus lat. *hortus*, woher dann sowohl *aurtja* denominativ gleich *fiskja*, *kasja* u. a. ‚der gartenarbeiter, horticola‘, als auch ahd. *orzôn* eigentlich ‚hortum facere‘ sich ohne weiters ergeben. Schwierig nur der compositionsvocal in *aurtigards*, es müsste denn sein, dass er auf ein lateinisches compositum mit *horti-* zurückwiese.

auþeis.

ana auþjana staþ ‚εἰς ἔρημον τόπον, in desertum locum‘ Mc. 1, 35. *þizos auþjons* ‚τῆς ἐρήμου, desertae‘ Gal. 4, 27. An zweiter stelle persönlich ‚die einsame, welche keinen ehemann hat‘. Ahd. *aodi* adjectivabstractum ‚desertum‘, nhd. *öde* ‚leer‘, an. *auđr* ‚tom, forladt‘. Ein und dasselbe wort mit diesem ist das adj. as. *ôđi* ‚leicht‘, ahd. *ôdi* ‚possibilis‘, ags. *eáđe* ‚easy,

smooth'. Begriffsentwicklung: ,leer' zu ,physikalisch leicht' zu ,moralisch leicht'. Wurzel *əu̯ə ,leer sein', wozu lat. *uă-cŭus*, got. *wa-ns*.

awepi.

ain awepi ,μία ποίμνη, unum ouile' Joh. 10, 16. *hwas haldiþ awepi jah miluks þis awepjis ni matjai* ,τίς ποιμαίνει ποίμνην καὶ ἐκ τοῦ γάλακτος τῆς ποίμνης οὐκ ἐσθίει, quis pascit gregem et de lacte gregis non manducat' 1 Cor. 9, 7.

Ahd. *ouuiti* ,caulas', *euuit* n. ,grex', ags. *éowede, éowode, éowde* n., *éowd* f. ,grex'. Collectivbildung zu ahd. *ou*, ags. *eowu*, an. *ǽr* ,schaf', lat. *ouis* u. a. Die länge des *e* = *i* im gotischen worte eigentlich nicht bewiesen. Nach *aggĕle* Lc. 15, 10, *hwĕleika* Lc. 1, 29, *Werĕka* Cal., *usdrĕbi* Mc. 5, 10 u. a. kann auch dem ahd. *-iti* entsprechend *ĕ* = *ĭ* vorliegen.

awistr.

þis awistris ,ἐκ τῆς αὐλῆς ταύτης, ex hoc ovili' Joh. 10, 16. Nur diese éine stelle.

Ags. *to ewestrum* ,ad caulas' Wright-Wülcker 345, 1, *eouuistras* ,mandras' ebenda 31, 32; ahd. in einfacherer form *euuist* m. ,ouile', *auuist* ,caula', plural *auista* ,caulę'. Die ahd. gl. 1, 73.

Genus des gotischen wortes unsicher ob masc. oder neutrum.

Das germ. *stro-* (beziehungsweise *sro-*) suffix: got *gilstr* n.: *-gildan*, *hulistr* n.: *huljan* nicht anzuwenden, da *awistra-* nominaler, nicht verbaler herkunft ist und in dem aus dem gleichen gesichtspuncte zu beurtheilenden ahd. *auuist* dieses *stro*-suffix überhaupt nicht vorliegt.

auuist verhält sich wie an. *naust* n. ,skur ved søen eller ved stranden som bruges til deri at indsætte fartøi, naar det er draget op paa land': altes compositum von **nawi-*, lat. *nauis*, ablautend an. *nór* ,schiff', im 2. theile vielleicht nicht mit *-stha*, ai. *gōṣṭha*, zu *standan*, sondern mit germ. **seta-*, ahd. *sez* ,sedes', mhd. *sëz* stmn. ,sitz, wohnsitz'; syncope im compositum: *sta-* aus *seta-*.

awistra- sowie das aus *ganawistron* ,sepelire', *miþ ganawistron* ,consepelire' zu folgernde nomen *nawistra-* ,grab' sind

sodann composita mit einem gleichfalls zu *sitan* gehörigen, griechischen ἕδρα f., ep. und ion. ἕδρη ,der sitz, ort zum sitzen, aufenthaltsort', ἔνεδρος adj. 2 ,einsässig, der insasse' entsprechenden germ. **setra-*.

Syncope gleichfalls erst im compositionsverhältnis mit übergang des ursprünglichen vollwortes in ein suffixales element *stra-* von selbständigem ableitungscharacter. Hieher auch salfränk. *sunista* ,a herd of 25 swine' gegen ags. *sunor*, *-e* f. ,a herd of swine', langob. *sonarpair*, aus **sunis-sta-*. Gegen die gewöhnliche annahme *awistr*, *auuist* dissimiliert aus **awi-wistra-*, **awi-wista-* zu *wisan* spricht salfränk. *sunista*, gegen *stha-* ,stehen' spricht *awistr*, von *sitan* aus, germ. in ahd., ags. *nest* aus **ne-sta* ,insitz', Noreen Abr. 84, 85, besser vielleicht ,nidersitz' zu *ni-* ,nider', sind dagegen sämmtliche bildungen mit *sta-* und *stra-* erreichbar.

azets.

hwaþar ist raihtis azetizo, *qiþan* . . . ,τί γάρ ἐστιν εὐκοπώτερον, εἰπεῖν . . ., quid est facilius, dicere . . .' Mt. 9, 5. Aehnlich ohne *raihtis* Lc. 5, 23. Ebenso . . . *du qiþan* Mc. 2, 9. *iþ azetizo ist* ,εὐκοπώτερον δέ ἐστιν, facilius est autem' Lc. 16, 17. *azitizo ist* Mc. 10, 25. *unte azetaba usþulaiþ* 2 Cor. 11, 19. *iþ so wizondei in azetjam jah libandei dauþa ist* ,ἡ δὲ σπαταλῶσα ζῶσα τέθνηκεν, nam quae in deliciis est, uiuens mortua est' 1 Tim. 5, 6.

Nach dem einmaligen *i* in *azitizo* ist das sonst consequente *e* wohl als blosse orthographische form für *ī* zu nehmen und got. **azīts* anzusetzen, ganz wie **awīþi* mit collectivsuffix germ. *-īþja* in *aweþi* Joh. 10, 16 und 1 Cor. 9, 7, *aweþjis* ebenda, wo die quellen zufällig keine variante mit *ei*, *i* gewähren. Ein adjectivisches suffix **ĭt* ist die basis der germanischen collectiva auf *-itja*, ahd. *-izzi*, sowie des gotischen abstractums *stiwiti* n. aus **stiu̯-itja*. Dasselbe suffix erscheint in den ahd. deminutiven auf *-izzo*, *-ïȥo* und ist wohl mit dem lateinischen adjectivsuffix *-ĭdus* identisch. Germ. **az-īta-* vermuthlich zur präposition ahd. *ar* ,ex', *ar flinse* ,ex silice' Graff 1, 400 ff. *ar arme* Hildebr., ablautende nebenform zu got. *us*, ahd. *ur*. **az-eits* sinnlich genommen das was in die höhe geht, aufsteigt, also das leichte.

azgo.

in ... azgon ‚ἐν ... σποδῷ, in ... cinere‘ Mt. 11, 21. Das gotische wort ist adjectivbildung auf *-ya*, beziehungsweise *-gōn*, wogegen ahd. *asca*, ags. *æsce*, gen. *æscean*, an. *aska*, mhd. *asche, esche* swf. adjectivbildung auf *-ska*; somit westgerm., nord.: **as-skōn* gegen got. **as-gōn*. Verhältnis zu einem älteren einfacheren worte, vgl. ai. *ása-* ‚staub, asche‘ (Uhlenbeck), wie bei got. *au-go*. Dazu wohl auch finn. *ahjo* ‚ustrina, caminus fabrilis‘, das nicht *ësse* sein kann, sondern eine germanische grundform **asjō(n)* voraussetzt. Aber norweg. lapp. *aššo* ‚cumulus prunarum‘, finn. *ahku* ‚cinis conglobatus‘ ist allerdings germ. **askō(n)*. S. auch *asans*.

-ba.

Conjunction, nur éinmal, als conditionales infix: *ik im so usstass jah libains; saei galaubeiþ du mis, þauh gabadauþniþ, libaid* ‚... ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ κἂν ἀποθάνῃ ζήσεται, ... obgleich er schon stirbt ...‘, Joh. 11, 25. Syntaktische infigierung wie beim fragenden *u*, z. b. *ga-u-laubjats* in directer, *ga-u-hwa-sehwi* Mc. 8, 23 ‚ob er etwas sähe‘, in indirecter frage.

Die einräumende oder conditionale function von *þauh ... ba* ‚auch ... wenn‘ ruht wesentlich auf dem *ba*, das nichts anders ist als eine syncope aus *iba* ‚ob‘, also *gabadauþniþ* aus **ga-(i)ba-dauþniþ*. Function von *þauh ... (i)ba* nicht anders wie die von *þauh jabai* ‚wenn auch, obschon‘.

-ba.

Adverbialsuffix. Litt. seltene adjectiva auf *-ýbas* ‚art‘ bezeichnend, erweiterungen aus einfachen: *ankstýbas* ‚von einer frühen art‘ gegen *añkstas, ankstùs* ‚frühe‘. Häufiger adjectiv-abstracta auf *-ỹbė*, lett. *-iba*: *jaunỹbė, jauniba* ‚jugend‘ zu *jáunas, jauns* ‚jung‘, *bailỹbė, bailiba* ‚die furcht‘ zu *bailùs* ‚furchtsam‘. Auch ai. *ṛṣabhás* ‚stier‘, eigentlich artbegriff enthaltend ‚der männliche‘, und daneben schon abgeschwächt *sthūla-bhá-* gleich unerweitertem *sthūlá-* ‚grob, derb‘. Artbezeichnung auch in thiernamen wie griech. ἔλαφος, neben ἐλλός, eigentlich ‚der hirschartige‘. Das littauische productivsuffix *-ybas, -ybė* hat einseitige von *i̯o*-stämmen ausgehende vocalisierung. Die

gotischen adverbien *harduba*, *bairhtaba*, *anasiuniba*, *sunjaba* zeigen ältere verhältnisse. Zu grunde liegt vielleicht ein nomen **bha-* ‚art, gattung' bezeichnend, zu ai. *bhā́-mi* ‚scheine', lat. *fa-c-ies* ‚äussere erscheinung, beschaffenheit', griech. φάσις ‚erscheinung'. Die adjectiva sind dann secundäre bahuvrîhibildungen also *ṛšabhás* ‚männliche art habend'. Die gotischen adverbia gehen aber trotzdem kaum von den ursprünglichen abstracten auf **bha-*, sondern von den secundären adjectiven dieser bildung aus. Die grammatische folge der kategorien also ganz so, wie bei den deutschen adverbien auf *-lich*, ahd. *-lîcho*, die auf einem casus der fertigen ursprünglichen bahuvrîhiadjectiva mit germ. **-likaz*, ahd. *-lîh* n. f. ‚corpus, caro': ‚einen irgend wie beschaffenen leib habend' beruhen und nicht einen casus, sei es des einfachen, sei es des zusammengesetzten substantivs als solchen darstellen.

bagms.

‚δένδρον' stm. *a*-stamm. Aschwed. *bagn*, an. *bađmr* mit mechanischem, facultativem wechsel von *đ* für *g*. Westgerm. **bauma-*, ahd. *baum*, *boum*, as. *bôm*, ags. *béam*: besondere entwickelung aus **bagma*, wie ahd. *soum*, ags. *séam*, vulgärlat. *sauma* aus lat. *sagma* (gen. *-ae* und *-atis*), griech. σάγμα ‚pack-, saumsattel'.

Got. **bagma-* altes *mo*-concretum, vorgerm. **bhaghmo-*, ablautend zu ags. *bóh*, *bóʒ* m. 1. ‚arm', oder ‚vorderbein' bei vierfüssigen thieren, 2. ‚ast' von bäumen, 3. ‚ast, zweig' genealogisch; ahd. *buoc*, an. *bógr*, ai. *bāhú* ‚arm', griech. πᾶχυς, πῆχυς ‚unterarm', österr. *biagl* n. vordere oder hintere extremität beim geflügel.

bairabagms.

Nur éinmal. *du bairabagma* ‚τῇ συκαμίνῳ, huic arbori moro' Lc. 17, 6. Enthält ein nomen **baíra-* ‚frucht' zu *baíran* ‚tragen'. *baírabagms* ‚der fruchttragende, fruchtbare baum' im gegensatze zu den als nicht fruchttragend angesehenen. Vgl. *all nu bagme unbaírandane* ‚πᾶν οὖν δένδρον μὴ ποιοῦν καρπὸν [καλόν'] Lc. 3, 9, wo allerdings nicht grundsätzlicher, sondern nur gelegentlicher mangel an frucht gemeint ist. Es ist nicht auszumachen, ob der begriff *bairabagms* ‚arbor frugifera' bei Wulfila auf ‚arbor morus' eingeschränkt, oder ob die übersetzung eine freie ist.

bairhts.

,φανερός, λαμπρός'. Dazu ablautend, ohne *to*-suffix, griech. adj. φορκόν, λευκόν, πολιόν, ῥυσόν Hesych. Die bedeutung ῥυσός ,verschrumpft' jedesfalls secundär. Begrifflich entsprechen dem gotischen worte die beiden voranstehenden bedeutungen ,weiss, weisslicht, grau'. Dazu ferner mhd. *brëhen* stv. ,aufleuchten', gotisch in *brahw*, litt. *brékßti* vom anbrechen des tages, eigentlich ,aufleuchten'. Also germ. **berhtaz* aus **bhérqtos*.

bajoþs.

,ἀμφότεροι'. N. pl. m. *bajoþs gafastanda* Lc. 5, 38, *habam atgagg bajoþs* Ephes. 2, 18; dat. *bajoþum* Mt. 9, 17. Consonantisch decliniertes substantivum, daher ableitung wie litt. *-étas* (Uhlenbeck) ausgeschlossen. Es entspricht vielmehr die ableitung der consonantisch flectierenden got. *mēnōþs*, *weitwōds*, lat. *nepōt-*.

bansts.

Nur zweimal. *nih lisand in banstins* ,οὐδὲ συνάγουσιν εἰς ἀποθήκας, neque congregant in horrea' Mt. 6, 26, von den vögeln des himmels. *jah briggiþ kaurn in bansta seinamma* ,καὶ συνάξει τὸν σῖτον εἰς τὴν ἀποθήκην αὐτοῦ, et congregabit triticum in horreum suum' Lc. 3, 17. Isl., an. *báss* m., dän. *baas* ,abtheilung für das einzelne stück vieh im stall', engl. *boose*, ,kuhstall, ochsenstall', nhd. *banse* f. scheunenraum, compp. *kornbanse*, *holzbanse*.

Zu litt. *bandà* f. ,vieh, rinderheerde', lett. pl. *bandas*, *-u*, auch *bandi*, *-u* ,das dem knechte vom wirte als lohn zur benutzung abgegebene stück feld, oder die aussaat darauf'.

Grundbedeutung aller dieser specialisierungen aus germ. *bindan* ,binden' abzuleiten, als ,zäunung, abgezäuntes feldstück, abgetheilter raum' einerseits und ,vieh in der hürde' anderseits.

An. *báss* demnach aus **band-sa-*, got. *bansts* aus *band-sti*.

ba rusnjan.

galaisjaina sik faurþis || *swesana gard barusnjan* || *jah andalauni usgiban fadreinam* ,... τὸν ἴδιον οἶκον εὐσεβεῖν ..., ... domum suam regere ...' 1 Tim. 5, 4. Es ist die rede von den

witwenkindern oder enkeln, welche als erstes lernen sollen, die eigene familie mit ehrfurcht zu behandeln und den älteren gliedern derselben, τοῖς προγόνοις, sich dankbar zu erzeigen. Der zweite satz führt demnach den gedanken der schuldigen verehrung der jüngeren gegen die älteren des eigenen hauses im besonderen aus und die übersetzung der lateinischen version ‚domum suam regere' ist eine unzutreffende. *barusnjan* ist sicher; so Cod. A und B clare Uppström, die beziehung dieses verbums εὐσεβεῖν zu got. *gariuþs*, *gariuds* ‚σεμνός, pudicus', als sittlich untadelhaft z. b. 1 Tim. 3, 8, nicht abzuweisen, eine emendation **garusnjan* aber wegen des in beiden codd. überlieferten *ba-* nicht zu rechtfertigen.

**rusnjan* ‚εὐσεβεῖν' ist denominatives verbum, dessen grundlage ein abstractum **rŭsni-*, wie *anabŭsns* von **anabŭdjan*, *usbeisns* aus *usbeidan*, in weiterer linie also wiederum ein verbum **rŭdjan* zu sein scheint. Der begriff der ehrenbezeugung muss zum mindesten in dem hier vorausgesetzten abstractum, das zu ags. *rudu*, *-e* f. ‚redness, redness of the cheeks', isl. *roði* dasselbe, an. *-roð* stn. in *sólarroð* ‚sun reddening, morgenröthe vor dem sonnenaufgang' gehört, und das nach seinen etymologischen beziehungen keine andere bedeutung als ‚das röthen' erkennen liesse, schon vorgebildet sein. Es ist diesbezüglich an den bedeutungsübergang von ‚roth' zu ‚schön' in russ. *krásnyj*, *krasnó* adj. ‚roth' und ‚schön' zu erinnern. Die ursprüngliche bedeutung dieses adjectivs ist nach klr. *kras* m. ‚farbstoff', *kráska* ‚farbe, blut' ohne zweifel ‚roth', und so noch in russ. *krasnotá* ‚die röthe', klr. *krasnovéčĭ* ‚rothhals, anas ferina' und der begriff ‚schön', auch in russ., klr. *krasá* ‚die schönheit, der schmuck', entspringt aus dem psychologischen gefallenfinden an rother farbe. russ. *krasiocha, krasiona* ‚die schöne, ein gesundes kräftiges weib' geht wohl unmittelbar auf die blühende farbe, die gesichtsröthe einer gesunden person zurück. **rusnjan* heisst also ‚etwas als schön behandeln, für schön halten, decorum habere aliquid'. Eine präposition *ba* gibt es nicht; *ba* ist acc. neutr. zu *bai* ‚beide' und steht conjuntionell: *ba . . . jah* ‚simul . . . ac'. Also *swesana gard ba rusnjan, jah andalauni usgiban* . . . wie etwa mhd. *beide gehôren unt gesehen*, d. i. ‚sowohl hören als auch sehen'. (s. auch *gariuds*).

baurgswaddjus.

,τεῖχος, murus'. Andere composita *grunduwaddjus* ,θεμέλιον, θεμέλιος, fundamentum' und *miþgardawaddjus* ,μεσότοιχον'. Gen. fem. deutlich in beiden Neh. stellen, wie 6, 15 *so baurgswaddjus.*

Ags. *wáȝ*, *wáh*, *wǽȝ* m. ,a wall, paries', an. *veggr*, pl. *veggir* m. ,væg paa husbygning', as. Hel. 1811 acc. pl. *wêgos* ,mauern', auf felsen gedacht, afries. *wach*, *wages*, pl. *wagar* ,hauswand', auch ,eine wandseite am menschlichen körper' (vgl. österr. *die wandeln* ,seitenteile des geschlachteten vieh's'). Auch im o. n. *Corvey*, *Kurveye* im westfäl. kr. Höxter.

Got. **waddjus*: *ju*-ableitung mit *dd*-entwickelung, germ. also **waijuz*. Ableitung aus **wī* ,winden', Fick 3[3], 302 überhaupt, insbesondere in der von Meringer, Etymol. z. geflocht. haus angenommenen entwickelung unwahrscheinlich. Ursprüngliche worttrennung vielleicht **wa-ijuz*. Ebenso *daddjan* aus **da-ijan*, *twaddjē* aus **twa-ijē*, *iddja* aus **i-ija*. Zu **wa-ijus* etwa got. *wa-lus* ,ῥάβδος', lat. *uallus* ,pfahl' aus **ualnus*, *uallum* ,die palissadenwand'.

bauþs.

,κωφός'. Nom. s. m. Mc. 9, 25; n. s. n. *baud* Lc. 14, 34; nom. pl. m. *baudai*; oblique: *baudana*, *baudans*. *baud wairþan* (vom salz) ,μωραίνεσθαι' d. i. ,dumpf werden, abstehen'. Germ. **bauđa*- steht vielleicht im verhältnis der umstellung zu **đauƀa*-, got. **daufs* : *daubata*, *daubei*, an. *daufr*, ags. *déaf*, ahd. *toub*, das wohl die ursprüngliche consonantenfolge bewahrt. Ursprüngliche bedeutung vielleicht ,leer'; vgl. nhd. ,taube nuss'.

bi.

Präposition. Griech. in ἀμφί, lat. in *ambi-* (*ambiegnus*), *amb-*, akelt. *ambí*, ags. *ymbe*, ahd. *umpi*: composition zweier präpositionen, griech., kelt., lat. **an-bhí* zu ἀνά, ἄνα, lat. *an-* in *anhēlāre*, germ. **umbi* wohl aber aus **und-bi*, oder schon vorgermanische entwickelung **unt-bhí* > **umbhí*.

Germ. *bhi* auch gleich griech. enklitischem -φι, homerisch -φιν, an den thematischen stamm von substantiven und adjectiven gehängt, in locativischer, ablativischer und instrumentaler, auch genitivischer und dativischer function, singularisch und

pluralisch; θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος ‚einem gotte gleichwertiger berather', instr. ἑτέρηφι δὲ λάζετο πέτρον ‚mit der andern (hand) fasste er den stein'; mit präp. ‚von … her' ἐκ θεόφιν, ἀπὸ στρατόφι. Hieher etwa auch lat. *bi* in *tibī, sibī, nōbīs, uōbīs* (worin *s* secundäres pluralzeichen), sicherer in *ibĭ* ‚dort' und *ŭbĭ*, archaist. *cubi* ‚wo' (*i-bĭ, cu-bĭ*). Verwant mit *bi* wohl auch die litt. conj. copulat. *beĭ* ‚und': *tėws beĭ mótyna* ‚vater und mutter'. Auf adverbialer stufe ist *bī* in *bijands* vorauszusetzen.

bidaga.

Nur éinmal. *þatei is bidagwa was* ‚ὅτι προσαίτης ἦν, quia mendicus erat' Joh. 9, 8. *bidagwa* cl. Uppström. Schreibfehler: das *w* vom folgenden *was* her vorweggenommen. Es ist **bidaga* zu lesen, als swm. form eines von *bida* stf. ‚bitte' abgeleiteten adjectivs **bidags* ‚mendicus'.

bigairdan

und *ufgairdan* stv. Nur je einmal belegt die part. perf. *bigaurdans* ‚περιζωσάμενος' und *ufgaurdanai* ‚περιζωσάμενοι'. Dazu *gaírda* f. ‚ζώνη'. Verwant ist ahd. *gerta* ‚vimen', *gardea* ‚virga' stf., auch swf. acc. pl. *gertun* O., als ‚umgürtendes, bindemittel', z. b. bei zäunen, und mit gleichem ablaut apr. *sardis* ‚zaun', litt. *żardas* ‚stangengerüst zum trocknen des getreides', ferner durch den begriff ‚zäunung' vermittelt wohl got. *garda* m. ‚stall' und *gards* ‚haus'. Gänzlich unverwant ist ahd. *gart* ‚stimulus'.

bijands.

Nur éinmal. *bijandzuþ-þan manwei mis saliþwos* ‚ἅμα δὲ καὶ ἑτοίμαζέ μοι ξενίαν, simul autem et para mihi hospitium' Philem. 22. Conjunctionell gebrauchtes part. präs. eines verbums **bijan* ‚addere' Uppström. Dasselbe ist neubildung aus einem dem ahd. *bî* entsprechenden adverbium, für das wohl auch im gotischen länge des vocals zu fordern ist. **bijan* erweist sich als verbale kurzform zu einem vorbildlichen vollen verbum, etwa **bi-gaàukan* ‚hinzufügen', neben *biáukan*, wie ähnlich ahd. Tat. *zúogiòuhhôn* ‚adicere'.

bilaifs.

Nur éinmal. *gaminþi marytre* (richtig **martyre*) *þize bi Werekan papan jah* ‖ *Batwin* ‖ *bilaif* … Kal.

Uppström hält *bilaif* für ein verbum, es könnte dann nur 1., 3. sing. perf. eines starken verbums entsprechend ahd. *bilîban* ‚remanere' sein; aber die eintragung des kalenders: ‚gedächtnis der blutzeugen um bischof Wereka und Batwin . . .' erfordert kein verbum, ja verträgt es nicht einmal; sie ist wie alle übrigen sieben eintragungen des kalenders, dem character derartiger notizen entsprechend, aphoristisch und eine auffassung ‚memoria . . . mansit, manebat', oder dergleichen ist unannehmbar.

bilaif muss substantiv und apposition zu *Batwin* sein. Nach got. *laiba* stf. ‚κατάλειμμα, περίσσευμα', auch pl. *laibos* ‚überbleibsel, reste', ahd. *leiba* ‚residuum', as. *lêba*, ags. *láf* f. dasselbe und ahd. *afterhlaibo* ‚postumius' (Die deutschen glossen 1, 233) muss das in p. n. erscheinende masc. und fem. *-leib*, *-leiba*: ahd. *Wineleib*, *Reginleiba*, got. *Dagalaif*, as. *Athulêf* u. a. (Fstm. nbch. 1, 825) das nachgelassene kind bezeichnen; darauf führt wenigstens ags. *láf uel forlǽten wíf* ‚derelicta' Wright-Wülcker 171, 18. In den zusammenhang der kalendereintragung passt aber vielleicht besser die bedeutung von ags. *láf* ‚superstes' (nur éinmal und unsicher, ob adj. oder stm.), dem got. *bilaifs* gleichgesetzt werden kann. Zweifelhaft könnte es scheinen, ob *bi* local ‚aus der umgebung des bischofs Wereka, oder temporal ‚zu den zeiten desselben', oder causal ‚um willen', wie 2 Tim. 2, 10 *bi þans gawalidans* ‚διὰ τοὺς ἐκλεκτούς, propter electos' zu fassen sei. Am wahrscheinlichsten aber doch: ‚memoria martyrum circa Verecam papam et Batuinum superstitem'. Der angeschlossene gleichfalls aphoristische satz *aikklesjons fullaizos ana Gutþiudai gabrannidai*, dessen einleitender genitiv gleichfalls von dem fortwirkenden *gaminþi* ‚memoria' abhängt, erläutert wohl die todesart der märtyrer aus den leuten des Wereka. Der genitiv ist aber hier subjectivisch, nicht objectivisch wie der im ersten satze und *gabrannidai* gehört als dat. sg. fem. des stark declinierten participiums zu *Gutþiudai*. Ich übersetze also: ‚(memoria) ecclesiae catholicae in populum Gothorum concrematum'.

bilaigon.

‚ἐπιλείχειν, lingere', nur éinmal. Die gleiche ablautstufe in litt. trans. freq. *laižaũ laižýti* neben intrans. *liėžiù*, *liė̃źti*, mit *iė* = altem *ei* in griech. λείχω, ‚lecken'. Tiefstufe des ver-

balstammes in litt. *lìžius, -ė* subst. mob. ,einer der leckt', i. b. ,der zeigefinger' gleich griech. λιχανός dasselbe, sowie in as. *likkôn*, an inhaltlich identischer stelle *hundos . . . likkôdun is lîkwundon* Hel. 3345, gegen *hundos . . . bilaigodedun banjos is* Lc. 16, 21. Dazu ir. *lígim* ,ich lecke' und vielleicht auch der fl. n. *Lĭgĕr* m. ,Loire'.

bimampjan.

Nur Lc. 16, 14 *bimampidedun ina.* Von den Pharisäern, die Jesus verspotten. Entlehnt und weitergebildet aus griech. μομφή ,tadel, vorwurf', noch **momphē*, nicht schon **momfē* gesprochen. Got. wohl als stf. **mampa* übernommen.

biniuhsjan.

Nur éin Beleg: *biniuhsjan freihals unsarana* ,κατασκοπῆσαι τὴν ἐλευθερίαν ἡμῶν, explorare libertatem nostram' Gal. 2, 4. Dazu das abstractum *niuhseins : þata mel niuhseinais þeinaizos* ,τὸν καιρὸν τῆς ἐπισκοπῆς σου, tempus uisitationis tuae' Lc. 19, 44. Das verbum in beiden codd. A und B clare, ebenso das abstractum Uppström.

Ahd. *piniusan* ,addiscere, nancisci, inuenire, deprehendere', **arniusan* ,experiri', ags. *néosan, néosian* ,to search out, find out by enquiry, to seek, visit', as. *niusian* und *niusôn* ,versuchen', an. *nýsa* ,schnuppern, wittern', an. isl. *njósn* f. pl. *-ir* ,nachricht, wink über etwas, ausspähung', nnord. *nysn* f., dän. *nys* ,wink, nachricht, wind von etwas', bair. *neissen, gneissen* ,wittern, wahrnehmen, ahnen', *erneissen* ,ausspüren' 16. jahrhundert Schmeller-Fr. 1, 1759. *niuhsjan* verbum auf *-sjan* wie *talzjan, gansjan.*

Westgerm. und nord. **neu-sjana* aus germ. **neu̯a-* ,neu', bedeutung also gleichsam ,nova exquirere', got. *niuh-sjan* aus einer mit gutturalem suffix erweiterten form des adj. **neuha-*, erhalten in urnord. *niuha*, stein von Stentofta, als nebenform des gewöhnlichen **neu-ja-*.

birekeis.

Zweimal. *jah birekjai waurþun* ,καὶ ἐκινδύνευον, et periclitabantur' Lc. 8, 23, von den auf dem meere vom sturme bedrohten jüngern Christi. *duhwe þau weis bireikjai sijum hweilo*

hwoh ,τί καὶ ἡμεῖς κινδυνεύομεν πᾶσαν ὥραν, ut quid et nos periclitamur omni hora' 1 Cor. 15, 30. Dazu das abstractum, dat. pl. ***bireikeim*** achtmal in 2 Cor. 11, 26, wie ***bireikeim ahwo*** ,κινδύνοις ποταμῶν, periculis fluminum'. Bahuvrîhisches compositum mit *bi-* ,ἐπί'. Stammbildung, zweifelhaft ob *i* oder *jo*. Der zweite theil scheint zu got. *wrekei* ,διωγμός, persecutio' zu gehören, so dass hier ein fall von *w*-syncope in der compositionsfuge vorliegt; man vgl. hiezu **aglaits*.

bisáuljan.

,μιαίνειν, coinquinare' Tit. 1, 15. ***bisaulnan*** ,μιαίνεσθαι, contaminari'; ***bisauleins*** ,μολυσμός, inquinamentum' 2 Cor. 7, 1 (cod. A gen. pl. *bisauleino*, cod. B schreibfehler ***bilauseino***, clare Uppström).

Nord. ***søyla***, *-te* v. n. ,søle, slaske, vade i dynd', schwed. dial. ***saula***, ***såla*** ,tilsmudse'; nord. ***søyla*** f. ,søle, dynd, mudder' auch ***saula*** in Nedenæs (Aasen). Ablautend dazu ahd. ***sol*** n. ,uolutabrum', *pesolotero sûe* ,sordidae sui' Bo. 5, ags. ***sol***, *-es* n. und ***solu***, *-we* f. ,mire, uolutabrum', auch in *Solmónaþ* ,february'. Die gleiche vocalstufe in litt. ***sulà*** f. ,baumsaft, birkensaft', ***sulũti*** intr., z. b. *béržas sulũja* ,die birke saftet', ***sùltis*** f. ,saft eines apfels, birne', lett. ***sula*** ,sich absondernde flüssigkeit, baumsaft, molken', ***sulāt*** ,beschmutzen'.

bísunjane.

Zweimal präpositional *us þiudom þaim* ***bisunjane unsis*** ,ἀπὸ τῶν ἐθνῶν τῶν κύκλῳ ἡμῶν, de gentibus, quae in circuitu nostro sunt' Neh. 5, 17; *allos þiudos þos bisunjane unsis* ,πάντα τὰ ἔθνη τὰ κύκλῳ ἡμῶν, universae gentes, quae erant in circuitu nostro' Neh. 6, 16.

Éinmal rein adverbiell *jah bisaihwands* ***bisunjane*** *þans bi sik sitandans* ,καὶ περιβλεψάμενος τοὺς περὶ αὐτὸν κύκλῳ καθημένους, et circumspiciens eos qui in circuitu eius sedebant' Mc. 3, 34; sonst adverbiell in einer stellung, die man für ursprünglich attributiv halten könnte, nachgesetzt: *jah bitauh weihsa* ***bisunjane*** *laisjands* ,καὶ περιῆγεν τὰς κώμας κύκλῳ διδάσκων, et circuibat castella in circuitu docens' Mc. 6, 6; oder vorgesetzt: *du þaim* ***bisunjane*** *haimom* ,εἰς τὰς ἐχομένας κωμοπόλεις, in proximos uicos' Mc. 1, 38; *in þos* ***bisunjane*** *haimos* ,εἰς τὰς κύκλῳ κώμας,

in castella ... quae circa sunt' Lc. 9, 12; *and allans stadins þis bisunjane landis* ,εἰς πάντα τόπον τῆς περιχώρου, in omnem locum regionis' Lc. 4, 37.

Die entstehung des adv. aus einem persönlichen gen. pl. *bisunjanē* ,circumiacentium' ist wegen der stellung in Mc. 3, 34 und wegen des präpositionalen gebrauches Neh. 5, 17 und 6, 16 grammatisch nicht mehr ganz durchsichtig.

Wie got. swm. *nēhwundja* ein stf. **nēhwundi*, an. *nǫ́nd* stf., voraussetzt, so muss das swm. **bisunja* auf einem örtlichen stf. **bisunja* ,nachbarschaft, das ringsherum gelegene land' beruhen. *bi* ist dabei adverbiell zu fassen und muss den haupt-ton tragen, also **bí-sunja*, **bí-sunjans*, **bí-sunjànē*. Das substantiv **bisunja* ,umgebung' stammt zweifellos aus einer adverbialen bindung **bí wisan*, **bí im*, **bí sijum*, **bí sind* ,dabei sein' u. s. w.

biuþs.

undaro biuda ,ὑποκάτω τῆς τραπέζης, sub mensa' Mc. 7, 28. Noch drei stellen, immer der ,speisetisch'. Ebenso as. Hel. *fon themu biode*, synonym mit *disk*, ags. *béod* m. ,a table', pl. *béodas* ,dishes, plates, scales, lances'. Litt. entlehnt aus dem slav., und dies aus dem germ., *bliũdas* m. ,schüssel'. Ableitung aus ,bieten', das wäre: ,platte auf der speise dargeboten wird', wegen der relativ späten entwickelung des begriffes ,darreichen' in diesem germ. verbum nicht wahrscheinlich. Germ. **biud-* aus **bheudh-* kann nach griech. πεύθομαι ,sich erkundigen, erfahren', πευθώ ,kunde, nachricht', got. *anabiudan* ,entbieten, befehlen', *faurbiudan* ,verbieten' nur die bedeutung ,kundgeben' gehabt haben. Dagegen weisen mhd. *biute* f. ,der backtrog, bäckertisch, bienenkorb' und ags. *byden*, *bydenn* f. 1. a bushel, modius, 2. ,a tun, dolium, cupa' sämmtlich auf ahd. *podam* m., mhd. *bodem*, griech. πυθμήν. Wie ahd. *podama* ,carinas', mhd. *bodem* auch ,schiff, floss', so sind *byden*, *biute*, *biuþs* ,mit boden versehene gefässe'. Grundbedeutung des gotischen wortes demnach ,die speiseplatte, die schüssel'.

blauþjan.

blauþjandans waurd guþs ,ἀκυροῦντες τὸν λόγον τοῦ θεοῦ, rescindentes uerbum dei' Mc. 7, 13. *gablauþjands þo bairhtaba*

in sis ,θριαμβεύσας αὐτοὺς ἐν αὐτῷ, palam, triumphans illos in semet ipso' Col. 2, 15. An zweiter stelle das griechische participium nicht direct übersetzt. Das *gablauþjan* d. i. ,kraftlos machen' der regierungen und machthaber ist ja nicht das ,triumphieren' selbst, sondern die voraussetzung desselben. An erster stelle ,ungültig machen' zu einem adj. **blauþs*, oder **blauþeis*, wie griech. ἀκυρόω zu ἄκυρος ,ungültig, ohne rechtskraft'. An. *blauðr* ,frygtsom, forsagt', ags. *bléaþ* ,timid', as. *blôði* ,verzagt', *blôðian* ,verzagt machen', mhd. *bloede* ,schwach, zaghaft'. Zu got. stv. *bliggwan*, ahd. *bliuuan* ,schlagen, tundere'. **blauþa*-verbaladjectiv mit ursprünglicher bedeutung ,geschlagen, geprügelt'. Uebergang zu ,schwach' wie in nhd. ,zerschlagen, abgeschlagen'.

blotan.

Belegte Formen: inf. *blotan* 1 Tim. 2, 10, 3 sg. präs. ind. *blotand* Mc. 7, 7 und part. präs. fem. 1 sg. *blotande* Lc. 2, 37. ,σέβεσθαί τινα' cum acc., ,λατρεύειν τινά τινι' cum dat. instr. — Perfectum nicht belegt, vermuthlich nicht red. sondern *ai*-classe. *ufbloteins* stf. 2 Cor. 8, 4 setzt daneben ein swv. **ufblotjan* voraus, *guþblostreis* m. θεοσεβής ein substantivum **blostr*, welches wie *gilstr* n. zu *gildan* beurtheilt werden muss: **blō(t)stra-*, **gil(d)stra-*.

Ahd. *ploazzen, ploozan* ,sacrificare, adolere', part. *kaplozan*, perf. redupl. *capleruzzi* ,immolaret', *pleruzzun* ,adolerent', ags. ,*bléoton, blíotan* und ahd. swv. *plozta* ,libuit'. Nomen actionis ahd. *ploostar* ,ceremonia', *bluostar* ,victima'.

Das verbum abgeleitet vom ahd. adj. *plooz* ,superbus' (Die ahd. glossen 3, 5), also *ploozan* eigentlich ,aliquem superbum reddere', wobei superbus ,sich über andere erhebend' nicht als ,stolz', sondern als ,erhaben, hervorragend, ausgezeichnet' zu verstehen ist. Also ,jemanden erheben'. Ursprünglich demnach nicht ,opfer', sondern ,verehrung im gebet'. Bedeutungsentwickelung ,opfern, darbringen', wie in nhd. ,verehren' d. i. 1. ,jemand verehren', 2. ,jemandem eine sache verehren, darbringen'. Somit in neuer construction ags. mit dat. der pers. *godum . . . blótan* ,den Göttern dienen', auch mit acc. der sache *onȝunnon heora bearn blótan féondum* ,immolauerunt filios suos daemoniis'. Ags. *blót, -es* n. ,sacrifice', ahd. in *ploazhûs* ,fanum',

an. *blót* n. ‚opfer', kaum neutrum des adj., das die bedeutung von *blótan* an sich gezogen hätte, eher secundäre abstraction aus dem verbum.

bloþ.

‚αἷμα, sanguis': *þata bloþ mein* ‚τὸ αἷμά μου, sanguis meus' Joh. 6, 55. Reichlich belegt, gen. *bloþis*, dat. *bloþa*, acc. *bloþ*; thema in *bloþarinnandei* part. präs. fem. ‚αἱμορροοῦσα'.

Ahd. *ploat, pluot*, as. *mîn blôd* Hel. 4641, ags. *ðæt blód*, afries. *thet blod*, an. *blóð*, krimgot. *plut*.

Vorgerm. **bhlā-to-* zu lat. *flāvus* ‚gelb' auch ‚rothgelb'.

bnauan.

Nur éinmal. *jah matidedun bnauandans handum* ‚καὶ ἤσθιον ψώχοντες ταῖς χερσίν, ... confricantes manibus' Lc. 6, 1, von den jüngern gesagt, welche ähren ausrauften und, sie mit den händen zerreibend, die körner verzehrten. *bnauandans* sic cod. clarissime Uppström. Ebenso aber auch *ana balsaggan* ‚περὶ τὸν τράχηλον, collo eius' Mc. 9, 42. sic cod. clare Uppström. Der glaubliche lesefehler *bals-* für **hals-* fällt demnach schon dem abschreiber des Cod. Arg. zur last. Ebenso möchte ich in *bnauandans* verlesung von *h* zu *b* annehmen, wobei, da die formen der gotischen uncialis B und h nicht wohl verwechselt werden können, eine vorlage in gotischer cursive vorausgesetzt werden muss.

Man vergleiche das cursive *b* im cod. Ambr. 1 am rande und in der urkunde von Arezzo, sowie das cursive *h* derselben urkunde. Für syncope des vocales der präposition *bi-* in der composition gibt es im gotischen überhaupt kein zweites beispiel, insbesondere nicht vor folgendem consonant, man darf daher vermuthen, es liege auch hier eine verlesung von cursivem *h* zu *b* vor und das verbum sei demgemäss in **hnauan* zu corrigiren. Dasselbe gewiss nicht redupl., sondern *ai*-classe.

Dazu ahd. *nuwen* ‚tundere', imper. *nu, niv*, part. perf. *ginuan uuerdan*, tundimur', *stamfe farnuwanaz* ‚pilo retunsum', *zu dem genuweme crvte*, mhd. *niuwen, nûwen, nou, genouwen* ‚zerstossen, zerdrücken', i. b. ‚auf der stampfmühle enthülsen', an. *gnúa, núa* ‚gnide noget'. Griech. κνύω ‚kratzen, schaben, pochen', κνῦμα ‚das kratzen, reiben'. Got. *h-*, griech. κ- anscheinend altes präfix, wie in καύχη neben αὐχή ‚prahlerei', ξύν neben σύν u. a.

brahw.

Nur éinmal. *suns, in brahwa augins* ‚ἐν ἀτόμῳ, ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ, in momento, in ictu oculi, 1 Cor. 15, 52. Stammbildung und genus des wortes nicht sicher.

brahw- setzt ein stv. **braíhwan*, conjugiert gleich *saíhwan* voraus, erhalten im mhd. stv. *brëhen*: *ez brach enkein varwe dâ mit glaste vor die andern.* Zu litt. *brëkßti* intr. inch. ‚anbrechen‘, vom tage, *apýbrëßkis* m. ‚die zeit um tagesanbruch‘. Zu demselben verbalstamme gehört das adj. *bairhts.*

braiþs.

‚πλατύς, latus‘. Nach *maidjan*, auch in *maiþms* und *gamaiþs*, lett. *mîtôt* ‚tauschen‘, altlat. *moitāre*, lat. *mūtāre*, griech. sicilisch ὁ μοῖτος ‚erwiederung, vergeltung‘ kann *braiþs* mit lat. *brūtus* ‚schwer, schwerfällig‘, identificiert werden, wenn dies auf altlat. **broitos* beruht. Die begriffe: ‚gross, massig, schwer, breit‘ stehen im gegenseitigen ersatzverhältnis.

brunjo.

gapaidodai brunjon garaihteins ‚ἐνδυσάμενοι τὸν θώρακα τῆς δικαιοσύνης, induti loricam iustitiae‘ Ephes. 6, 14. *gahamodai brunjon galaubeinais* ‚ἐνδυσάμενοι θώρακα πίστεως, induti loricam fidei‘ 1 Thess. 5, 8.

Ahd. *brunia, prunni, prunna*, mhd. *brünne.* Zu griech. ὀφρύς fem. 1. ‚die braue‘, 2. ‚hügelrand, hügel‘, wurzel **bhrŭ̄* ‚hervorragen‘. Ausgang der bedeutung ‚braue‘ nicht etwa vom behaartsein, sondern vom hervorragen der brauengegend am menschlichen schädel. Vgl. auch den ausdruck ‚stirnhöcker‘ als hervorragung oberhalb der brauengegend. *brunjo* gehört formell zu einem einfacheren ‚brust‘ bedeutenden worte, wie *tainjo* ‚korb‘ zu *tains* ‚zweig‘, *snorjo* ‚flechtwerk‘ zu ahd. *snuor.* Dasselbe möglicherweise mit einfachem *nō*-suffix got. **bruna*, gebildet wie die bezeichnungen von körpertheilen *fairzna, uohsna goufana*, wahrscheinlicher aber mit participialer endung **brunđ-*, got. **brundus.*

Des gleichen ursprunges ist got. *brusts* f. plur. tant. consonant. declination *sloh in brusts seinos* ‚ἔτυπτεν εἰς τὸ στῆθος αὐτοῦ, percutiebat pectus suum‘ Lc. 18, 13, mit einem *st*-suffix,

das verschieden beurtheilt werden kann. Gemeint sind hier entschieden die beiden mammae, vielleicht vorzugsweise, gewiss aber nicht ausschliesslich der weiblichen brust.

brunna.

Nur éinmal. *sa brunna bloþis izos* ‚ἡ πηγὴ τοῦ αἵματος αὐτῆς, fons sanguinis eius' Mc. 5, 29. Zu ir. *-brennim* ‚ich fliesse', *brunnim* ‚ich springe' (Stokes-Bezz. 172). *brunna* ist also ‚ursprung, wassersprung'.

bugjan.

‚ἀγοράζειν, εὑρίσκειν, πωλεῖν τί τινος'. Der erkaufte gegenstand im acc., der kaufpreis durch den dat. instr. ausgedrückt.

Aber auch *frabugjan ahakim* ‚mit tauben handeln' Mc. 11, 15. Ebendaselbst auch entgegengesetzt: *þai frabugjandans jah bugjandans* ‚uendentes et ementes, die verkaufenden und kaufenden'. Compp. *frabugjan* ‚verkaufen', *usbugjan* ‚erkaufen'. Prät. *bauhta* Lc. 14, 18. Part. perf. *frabauhts* ‚πεπραμένος, uenundatus' Röm. 7, 14.

As., Hel. *buggean*, 3. sing. prät. *giboht*; ags. *bycȝan*, *bycȝe*, *bohte*, *boht* ‚to buy, procure, emere'.

bugjan denominativ zu *biugan* intr. und trans. ‚κάμπτειν' und ‚κάμπτειν τι', ahd. *gepiugit* ‚redigerit' (sub pretio) Graff 3, 36. Ags. *búȝan* in seiner intr. bedeutung ‚submit, sich unterwerfen', begrifflich verwandt mit γόνατα κάμπτειν ‚die kniee beugen', gestattet für *bugjan* die trans. begriffsentwickelung ‚sich unterwerfen, etwas unter sein verfügungsrecht bringen'. Ferner liegen die rein sinnlich entwickelten begriffe nhd. vulgär *sich etwas beibiegen* d. i. ‚etwas an sich nehmen', oder *abbiegen* ‚stehlen'.

Das prät. *bauhta*, part. *-bauhts*, scheint unmittelbar zu *biugan* zu gehören und erst secundär mit *bugjan* zu einem paradigma zusammengetreten zu sein.

daug.

all binah akei ni all daug ‚πάντα ἔξεστιν ἀλλ' οὐ πάντα συμφέρει, omnia licent, sed non omnia expediunt' 1 Cor. 10, 23. *du ni waihtai daug* ‚ἐπ' οὐδὲν χρήσιμον, in nihil utile [est]' 2 Tim. 2, 14.

Zu griech. τυγχάνω [*τύχω], τεύξομαι, ἔτυχον trans. ‚treffen, das ziel treffen', intr. ‚sich treffen, ereignen, da sein, gelingen', τεύχω ‚bereiten'. Die präsentische bedeutung ‚συμφέρειν, χρήσιμον εἶναι', muss auf der des ‚zustande gekommen seins, gelungen seins' beruhen und aus der intr. bedeutung von τυγχάνειν entwickelt sein. Das was in den rechten stand gekommen ist, das taugt. Nicht hieher gehört litt. *daũg* ‚viel', *daũgis* ‚vielheit', *daugìti* tr. ‚mehren', das vielmehr gleich **d-aũg*, **d-aũgis*, **d-augìti* zu fassen (*d* präfix etwa = lat. *ad* in *ad-augeo*) und zu *áugu*, *áukti* intr. ‚wachsen, gross werden' zu stellen ist.

dauþubleis.

Acc. pl. ‖ *swaswe dauþubljans* ‖ ‚ὡς ἐπιθανατίους, tamquam morti destinatos' 1 Cor. 4, 9. Nur cod. A s. cl. Uppström, in cod. B die stelle nicht erhalten.

Bedeutung dem sinne der stelle gemäss ‚zum tode verurtheilt, zum tode bestimmt'; ähnlich ags. *déaþfǽge* ‚morti addictus'.

Der apostel klagt über das harte schicksal, das gott ihm und seinen mitaposteln verhängt habe, indem er sie als die letzten, wie zum tode bestimmte, hingestellt habe. Darunter scheinen zum tode bestimmte verbrecher gemeint zu sein, mit deren schicksal das der apostel verglichen wird. *dauþubleis* gewiss compositum von *dauþus* ‚der tod' und *ubils* ‚κακός, πονηρός', mit syncope des suffixvocals und *jo*-erweiterung in der composition. Nach der einen bedeutung von πονηρός ‚mühe, drangsal habend' ist also *dauþubleis* ohne zweifel: ‚auf den tod gequält'.

diakon.

Die gotische bibelübersetzung bietet je einen nom. und acc. pl. *diakaunjus* 1 Tim. 3, 12 und *diakaununs* 1 Tim. 3, 8, die auf einen nom. sg. *diakaunus*, aus griech. διάκονος, lat. *diaconus* zurückweisen. Dagegen bietet die urkunde von Neapel je zweimal den dat. sg. *diakona*, *diakuna*: *miþ . . . unsaramma*, den man auf einen nom. sg. **diakons* begründen möchte. Zu dieser form mit dativ *-a*, nicht zu der nach der *u*-declination behandelten, gehört auch die kürzung *.dkn.* in der urkunde von Arezzo *þus* 'dkn' *Alamoda,* und ich erkläre die hiefür an-

zusetzende auflösung **diakon* als vocativ sg., da die annahme eines dativs nach den analogien eine sigle **.dkna.* erforderte und ein nominativ in verbindung mit dem dativ ‚dir . . . dem Alamod' völlig ausgeschlossen ist. Beachtenswert ist dabei, dass nicht der titel, sondern der persönliche name dem ‚dir' conform decliniert ist, so dass also die übersetzung nicht ‚dir dem diakon, dem Alamod', sondern ‚dir diakon, dem Alamod' zu lauten hat. Aber die ersichtlich asigmatische sigle *'dkn'* wird in derselben urkunde auch nominativisch gebraucht *ik* . . . *'dkn'*, so dass also in diesem standestitel entweder, wie bei den personennamen der vocativ an stelle des nom. getreten ist, oder eine *s*-lose nominativbildung wie *Symaion* Lc. 2, 25, 34, *Saulaumon* Mt. 6, 29, **Faraon*, dat. *Faraona* Röm. 9, 17, *Iasson* Röm. 16, 21, *Laigaion* ‚Λεγεών, Legio', fing. personenname und appellativ Mc. 5, 9, 15 platzgegriffen hat. Demnach dürfte der nom. *diakon* doch wohl am wahrscheinlichsten nach den griech. substantiven auf -ων, -ονος geformt sein.

dis-

Urverwant mit gleichbedeutenden lat. *dis-*: alte comparativbildung **dh-is* wie *magis*, got. *mais*, *mins*, zu griech. -θι enklit. partikel mit locativischer wirkung πόθι, ‚wo?', ποθί ‚irgendwo', τόθι ‚daselbst, dort', ὅθι relativ ‚wo, woselbst', temporal ἠῶθι ‚am morgen'. Grundbedeutung derselben etwa ‚bei, an', daher der comparativ die richtung ausdrückend etwa ‚nach'.

Bedeutung des got. *dis-* in den compositis 1. richtung auseinander, deutsch ‚ver-, zer-' in *dis-dailjan*, *-hniupan*, *-hnupnan*, *-skaidan*, *-skreitan*, *-skritnan*, *-tahjan*, *-tairan*, *-taurnan*, *-winþjan*, *-widan* 2. richtung zú etwas, deutsch ‚be-, über-' *dis-driusan*, *-sitan* 3. wechselnd: *dishaban* ‚ergreifen', *dishuljan* ‚verdecken', *disniman* ‚zusammennehmen', *dissigqan* ‚versinken', *diswilwan* ‚ausrauben'. Im wesentlichen deckt sich also die bedeutung mit *us-*, ahd. *ar-*, *ir-*, *ur-*.

dishniupan.

dishniupands þos bandjos ‚καὶ διαρήσσων τὰ δεσμά, et ruptis uinculis' (die lateinische version mit anderer construction) Lc. 8, 29. Dazu ein inchoativum auf *-nan*: *swe natja dishnupno-*

dedun ize (vor dem ersten *u* ein *a*, nicht vollständig getilgt) ,διερήγνυτο δὲ τὸ δίκτυον αὐτῶν, rumpebatur autem rete eorum' Lc. 5, 6. διαρρήγνυμι ,durchreissen', pass. ,platzen, bersten'.

Zu got. **hniupan* ,reissen', eigentlich ,pflücken', schwed. dial. *niopa* (*nóp*, *nupum*, *nupid*) ,nypa', d. i. ,kneifen, zwicken' und isl. *hnupl* n. ,pilfering', *hnupla* ,to pilfer', d. i. ,mausen, stehlen', beide durch ,pflücken' vermittelt.

Dem germ. **hnŭp* entspricht lett. *knubt*, *saknubt* ,einbiegen', *knubs* adv. ,zu viel gebogen', litt. *knubu* ,hingebückt'. Aus ursprünglichem ,biegen' ist der begriff des ,pflückens' durch das biegen der finger entwickelt.

disskreitan.

Nur éinmal. *disskreitands wastjoz* ,διαρρήξας τοὺς χιτῶνας, scindens uestimenta' Mc. 14, 63. Dazu das inchoativum *faurahah al(h)s disskritnoda in twa* ,τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ ἐσχίσθη εἰς δύο, uelum templi scissum est in duo' Mc. 15, 38.

Dazu bair. *der schritz*, *hemedschritz*, *pfoadschritz* Schmeller-Fromm. 2, 616, theilung in einem gewandstücke; österr. auch anatomisch: die theilung der beine im schooss.

got. *skreitan* nebenform mit *r* (s. die beispiele bei Noreen Abriss 219ff.) zu lat. *scindere*, *scĭdi*, *scissum*, im übrigen sich verhaltend wie *beitan* zu *findere*.

diswinþjan.

Nur einmal. *diswinþeiþ ina* ,λικμήσει αὐτόν, comminuet illum' Lc. 20, 18. *diswinþjan*: etwas mit der *winþiskauro* bearbeiten gleich griech. λικμάω ,worfeln'.

Der ausdruck muss an der bezogenen stelle nothwendig eine steigerung des bildes enthalten. Wenn es schon von demjenigen heisst, der auf den von den bauleuten verworfenen stein fällt: ,συνθλασθήσεται, conquassabitur, got. gakrotuda', d. h. er wird zerquetscht oder zermalmt werden, so fügt der ausdruck λικμάω, *diswinþjan*, bezüglich dessen, auf dén der stein fällt, dem noch hinzu, dass seine zermalmten theile wie geworfelt auseinander geschleudert werden. Got. *diswinþjan*, ahd. *wintôn* ,ventilare' unmittelbar zu germ. **wenþ-*, got. *winds*, ahd. *wint* ,ventus'. Dem ahd. *winta* ,flabrum, flabellum' entspräche ein got. swf. **winþjo*.

dius.

‚θηρίον, bestia'; nur dat. pl. *diuzam*, zweimal belegt. Genus nach dem der übrigen germanischen dialecte neutrum.

Zu griech. θέω, θεϝ, fut. θεύσομαι ‚laufe', θοός ‚schnell, rasch, scharf', ai. *dhávami* ‚rinne, renne'. Germ. **diuza-* aus **dheuso-*: *s*-stamm ohne mittelvocal, ‚das laufende, schnelle', vielleicht im besonderen ‚das flüchtige wild' im gegensatze zum nicht flüchtigen hausthier. Identisch damit ist wohl ags. *déor*, adj. ‚fortis, strenuus', eigentlich ‚schnell'.

diwans.

Zwei declinationsformen in vier belegen: *þata diwano* ‚τὸ θνητόν, mortale' 1 Cor. 15, 53, 54. 2 Cor. 5, 4. *undiwanamma* . . . *guþa* ‚ἀφθάρτῳ . . . θεῷ, immortali . . . deo' 1 Tim. 1, 17. Dazu das abstractum acc. *undiwanein* ‚ἀθανασίαν, immortalitatem' 1 Cor. 15, 53, 54. 1 Tim. 6, 16. — *diwans* als part. perf. pass. zu einem ursprünglichen verbum **diwan*, **dau*, **dēwum*, wie *sniwan*, *snau*, *snēwum*, also *e*-wurzel mit ablaut ĕ, ŏ. Damit identisch griech. θέω, ep. θείω, fut. θεύσομαι und θεύσω, wurzel θεϝ, ‚laufen', von menschen und thieren; ai. *dhávāmi* ‚rinne, laufe'.

Das part. **diwanaz* also wohl gleich ‚abgelaufen, vergangen', oder ‚weggelaufen, enteilt', daher ‚nicht mehr da': ‚todt'; vgl. nhd. *der ist dahin* soviel wie ‚er ist gestorben, ist todt'. Das *tu*-abstractum *dau-þus* nomen actionis ‚das enteilen, flüchtig werden', das *to*-participium **dau-þaz* gleichfalls ‚weggelaufen, enteilt'.

Das got. part. *diwans* ist wegen des bedeutungswandels, den es erfahren hat, ‚sterblich' nicht ‚gestorben', wie ahd. *scîn* ‚sichtbar', nicht ‚gesehen', als adj. aufzufassen und die existenz eines ablautenden verbums **diwan* im historischen gotisch zu verneinen.

An. *deyja*, as. *dôian*, ahd. *touuan* ‚sterben' geht also begrifflich gleichfalls von der vorstellung des dahingehens, des verschwindens, formell von einer nominalbildung **dawa-* aus.

drauhsna.

f. ‚κλάσμα, ψιχίον, bruchstück, brosam'. Dreimal mit *h*: *drauhsna*, éinmal ohne solches *drausnos* Skeir. 50.

Die annahme zweier verschiedener wörter, von denen das letztere mit der bedeutung ,abfälle' zu *driusan*, *draus*, factitiv *afdrausjan* und *gadrausjan* ,hinabwerfen, hinabstürzen' gehörte, das erste selbständig zu beurtheilen wäre, ist nicht wahrscheinlich. Bloss orthographisches *h* in dreimaligem *drauhsna* ist ebensowenig einleuchtend und durch *gawaurhtai* ,ἐρριζωμένοι' Eph. 3, 18 für **gawaurtai*, bahuvrîhiadjectiv zum stf. *waurts*, wo ein blosses versehen vorliegt, oder durch *snauh* für *snau* in *aþþan snauh ana ins* 1 Thess. 2, 16, wo das *h* zum mindesten antevocalisch stünde, wenn es nicht überhaupt als enklitische conjunction *h* ,und' anzusehen wäre, nicht zu stützen. Am wahrscheinlichsten ist also doch das *h* in *drausnos* bloss orthographisch unterdrückt.

Das gotische wort demnach wohl ein concret gewordenes *snō*-abstractum zu ags. *druh* m. ,dust, puluis', *druȝian* swv. ,to become dry, wither, arescere', *dryȝan* swv. ,to make dry', isl. *draugr* m. ,a dry log', mnl. *drôghe*, *dröghe*, ags. *dryȝe*, nrh. *drüg* ,trocken', neben denen, mit germ. *k* vor *n* wie in *taikns* zu *gateihan*, as. *drukno* adv. und *druknian* swv., ahd. *truchan*, *trokken* ,siccus' stehen.[1] Vorgerm. **dhrŭgh* zu griech. τρύχω ,aufreiben', lat. *frustum* ,ein brocken'. Ags. *druh* ist also ,zerriebenes' und *druȝian* eigentlich ,zerrieben werden'. Das got. *snō*-abstractum vermuthlich zu einem diesem ags. verbum entsprechenden got. **drugjan* und *draúhsna* demnach am ehesten kurzvocalisch. An ,zerriebenes' schliesst sich lett. *dru-ska* ,krümchen, brosam, brocken' *sadruskāt* ,zerkrümeln', litt. *druskà* ,das salz', an den verbalbegriff des griech. τρύχω ,aufreiben, verbrauchen' aber etwa lett. *drugt* ,sich mindern, zusammensinken'.

dreiban.

us gaqumþim dreiband izwis ,ἀποσυναγώγους ποιήσουσιν ὑμᾶς, absque synagogis facient uos' Joh. 16, 2. Dazu das compos. *usdreiban*, mehrfach belegt.

Das got. verbum nur trans. mit objectsdativ, oder objectsaccusativ. Ags. *drífan* trans. ,pellere' und intrans. ,ruere'. Ebenso as. und an. trans. und intrans. — Hel. 2943—44 *thô he*

[1] Vermuthlich schon vorgermanische spaltung **dhrugh* und **dhrugn-* aus **dhrughn-*.

drîban gisah thena wâg mid windu, an. meteorologisch *drífr snær, hagl* und dazu das fem. *drífa*, wie nhd. *das schneetreiben*. Dazu in der intrans. function des germ. verbums litt. *drimbù, drìpti* ‚in dickflüssigen oder breiartigen stücken fallen' z. b. vom grossflockigen, feuchten schnee: *sniẽgas drim̃ba*. Zum begriffe ‚treibende menge' auch ags. *dráf* ‚haufe', lang. *haritraib* ‚heerhaufe'.

du.

Präp. cum acc. und dat. richtung, d. i. räumliche orientierung von einem puncte zum andern, bezeichnend. Ferner zweck und absicht bei infinitiven *dŭ hailjan* ‚zu heilen'. Adverbium, und als solches wohl mit *ū* anzusetzen, in *atgaggandei dū* Lc. 8, 44, *þaim bairandam dū* Mc. 10, 13, *dū atsniwun* Mc. 6, 53. Casusform eines demonstrativen pronomens mit *u* als stammvocal, der hier zugleich themavocal ist, thematisch also an **þu-* in *þau*, **su-* in ahd. *sus*, ferner an *ju* und *nu* anzuschliessen. *du* vielleicht acc. sg. neutr. wie *faihu*.

dulþs.

Nom. *so dulþs* Joh. 7, 2. Acc. *and dulþ* ‚κατὰ δὲ ἑορτήν, per diem autem sollemnem' Mt. 27, 15. Gen. *bi biuhtja dulþais* ‚κατὰ τὸ ἔθος τῆς ἑορτῆς, secundum consuetudinem diei festi' Lc. 2, 42. Dat. *at dulþai* ‚εἰς τὴν ἑορτήν, ad diem festum' Joh. 12, 12; nur éinmal consonantisch *ana midjai dulþ* ‚τῆς ἑορτῆς μεσούσης, die festo mediante' Joh. 7, 14. Dazu das sw. verb. *dulþjan* ‚ein fest begehen'. Das wort ist *ti*-abstractum zu ahd. *twelan* stv. ‚torpere, sopire', as. *fardwelan*, Hel. *sum . . . habda . . . thes dagwerkes fardwolan* ‚mancher hatte das tagewerk versäumt'. Bildung wie *gaqumþs* zu *gaqiman*. *dulþs*, bair. *dult* ‚der jahrmarkt', ist eigentlich der zustand des müssigseins, ruhens, dann die zeit oder der tag an dem nicht gearbeitet wird ‚die ruhezeit, der feiertag, das fest'. Der éine cons. dativ sg. *dulþ* Joh. 7, 14 ist auf ein consonantisches *þ*-abstractum als nebenform zu beziehen; vgl. ai. *-tāt* und *-tāti*.

ei.

Die relativische enklise *saei* ‚welcher' eigentlich ‚dér dà', *ikei* ‚dér ìch', lässt schliessen, dass *ei* alter locativ eines pronominalstammes sei. Allerdings nicht von **jos*, sondern

wahrscheinlicher von got. *is* ‚er‘, lat. *is* auch demonstrativ ‚dér‘. Als conjunction ‚dass, damit‘ erhält die partikel ihre bedeutung aus ‚auf diesem wege‘.

Ganz gleich verhält sich *þei* conj. und relativpart. ‚dáss dà‘ als locativ des demonstrativums *sa, þis, þamma*. Also nicht aus **þa-ei* zusammengesetzt mit elision, sondern genuiner casus.

eis.

Nom. pl. masc., bedeutungsmässig lat. *ii*, litt. *jië*. Der got. nom. pl. aus **i-jes* entsprechend der nominalen *i*-declination. Der lat. und litt. nom. pl. auf *-oi* entsprechend der lateinischen nominalen *o*-declination, beziehungsweise der germ. pronominalen declination, endung *-ai*. Die litt. form wohl nicht von *is*, sondern von **jos* abzuleiten.

faian.

Nur éinmal. *aþþan hwa nauh faianda* ‚τί οὖν ἔτι μέμφεται; quid adhuc quaeritur?‘ Röm. 9, 19. Es ist von gott die rede, welcher sich erbarmt, oder jemandes gemüth verhärtet, je nachdem er will, und die angenommene frage des griechischen textes, sinngemäss ‚mit welchem rechte macht er dann den menschen verantwortlich‘ geht direct auf gott. Nicht so die lateinische version, die mit ihrem ‚was will man dann noch‘ den einwurf gegen gott indirect anbringt. Ebenso indirect drückt sich die gotische version aus, sinngemäss ‚aber mit welchem rechte werden sie, d. i. die von gott nach gutdünken zur gnade oder zur ungnade geführten menschen, dann noch getadelt. Denn wer kann seinem (gottes) willen widerstand leisten.‘

Man sieht es handelt sich um das problem der unverantwortlichkeit bei angenommener unfreiheit des menschlichen willens.

faian also hier ‚tadeln‘, ursprünglich aber wohl ‚feindlich behandeln, hassen‘, ahd. *uêhist* und *fehest* ‚zelaueris‘. Conjugationstypus ahd. zweifach **fêhen* und **fêhên*, got. offenbar *ai*-classe; also **faia*, **faiais*, praet. **faiaida*. Aussprache *ái* in der stammsilbe wegen langobard. *faida* ‚fehde‘ nicht anzuzweifeln.

faihufriks.

,αἰσχροκερδής, πλεονέκτης, φιλάργυρος'. Ahd. *freh* ,avarus, cupidus', ags. *frec*, *fræc* ,desirous, greedy, audacious', an. *frekr* ,graadig'. Grundbedeutung ,begehrlich'. Germ. **frekaz* aus vorgerm. **preknós* zu litt. *perkù*, *pir̃kti* ,kaufen', *prekinéju* freq. ,feilschen', *prekiúti* ,dingen', eigentlich ,nach dem preise einer waare fragen', got. *fraihnan* ,fragen', lat. in *procax* ,begehrlich'.

faihuþráihn.

Drei belege. *us faihuþraihna inwindiþos* ,ἐκ τοῦ μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας, de mammona iniquitatis' Lc. 16, 9. *in inwindamma faihuþraihna* ,ἐν τῷ ἀδίκῳ μαμωνᾷ, in iniquo mammona' ebda. 16, 11. *ni maguþ guþa skalkinon jah faihuþraihna* ,οὐ δύνασθε θεῷ δουλεύειν καὶ μαμωνᾷ, non potestis deo seruire et mammonae' ebda. 16, 13.

Genus, ob masc. oder neutr., unsicher, stammbildung, ob *i* oder *a*, nicht ersichtlich.

Am ehesten neutrales *no*-concretum zu *þreihan* ,drängen', wie ahd. *lêhan*, gen. *lehanes*, *lehnes* ,foenus, usura, praestatio', an. *lán*, ags. *léan* n., as. in *lêhni*, ags. *lǽne* adj. ,lehenweise' zu *lîhan*, *leihwan*, somit got. *þráihna-*, vermuthlich gleichfalls mit gesteigerter ablautstufe, entsprechend dem germ. **láih(w)na-*. Bedeutung demnach passivisch ,das zusammengedrängte, die menge, der haufe'. *faihuþráihn* also ,menge geldes'.

fairguni.

,ὄρος', öfter. Genus neutr.: *ana fairguni hauhata* Lc. 4, 5.

Ags. *firȝen-*, *fyrȝen-*, *firȝin-* in compp. *-béam*, *-bucca*, *-stréam*, *-ȝát*, *-holt*, ,a mountain tree, buck, stream, goat, wood', auch ausser composition *fyrȝen* n. ,a mountain, mountain woodland, mons, saltus': *flet* (ms. *fled*) *þar on fyrȝen hæfde* ,(Thor) had a dwelling on the mountain'. Einmal auch *firȝend-stréam*. Dazu ahd. *Virgunna*, *Uirgundia waldus*, *Fergunna* das erzgebirge und der höhenzug zwischen Ellwangen und Ansbach. Got. *fairguni*, ahd. *Fergunna* kann eine entwickelung aus germ. **fergundja* sein, mit *-nja* aus *-ndja*, wie in *sunja*, somit auf einer participialen grundform **ferhunþ-* vorgerm. **perkn̥t* beruhen. Hiezu vielleicht griech. πέρκος und περκνός ,schwarzblau', πέρκη ,der flussbarsch' (*barsch*, ags. *bærs* ablautend zu langob. *pers-*, ital.

perso ‚schwarz, dunkel, purpurroth', deutsch in dem fl. n. *Bersnicha*), so dass germ. **fergundja* ‚der schwarzwald' ist, ein terminus mit dem in mhd. rechtsquellen der nadelwald im gegensatze zum laubwald bezeichnet wird. Auch ahd. *foraha*, langob. *fereha*, lat. *quercus* kann eigentlich der schwarze dunkelfarbige baum sein, vgl. nhd. *schwarzföhre*, ohne dass der baumname als solcher die basis des forstnamens *fergunja* zu sein braucht.

fairina.

Oefter. *þ ik fairina in imma ni bigita* ‚ἐγὼ γὰρ οὐχ εὑρίσκω ἐν αὐτῷ αἰτίαν, ego enim non inuenio [in] eo causam' Joh. 19, 6.

Ahd. *firina* stf. ‚facinus, scelus, crimen', as. *firina* ‚vergehen'. Auch in compp. 1. eigentlich *firin-dâd*, *-quidi*, *-sprâka*, *-werk*, *-word*, ‚frevelthat, frevelrede', 2. bloss steigernd *firinquâla* ‚marter', *firinsundea* ‚schwere sünde'. Adverbial im dat. pl. *ûs is firinum tharf, that* . . . ‚wir bedürfen sehr, dass . . .' Hel. 2428.

Verbales *nō*-abstractum, nomen actionis, mit mittelvocal wie die der gleichen bedeutungskategorie angehörigen andd. *drugina*, *lugina*, as. *stulina*, mit tiefstufe aus ablautenden verben.

Zu griech. πεῖρα, ion. πείρη, aeol. πέρρα aus *πέρια ‚der angestellte versuch, die gemachte probe'. *fairina* also eigentlich ‚die zum zwecke des schulderweises angestellte untersuchung', dann ‚die durch diese untersuchung oder probe erwiesene schuld'. Gerichtlicher terminus, dessen etymologische grundlage ein dem griech. πείρω, ἔπαρον ‚durchdringen, durchbohren', lat. *expĕrīri* ‚versuchen, erproben' entsprechendes germanisches verbum ist. Begrifflich und etymologisch also ähnlich dem lat. *pĕrīcŭlum*, nur dieses mit *tlo*-ableitung, ‚der versuch, die probe', *periculum facere* ‚einen versuch anstellen', als gerichtlicher terminus ‚der process, die anklage', auch ‚das gerichtliche protokoll'.

Das swv. *fairinōn* ‚beschuldigen' und das swm. bahuvrîhiadjectiv *usfairina* ‚ausser schuld' sind secundär und beruhen auf dem zum fixierten begriffe ‚schuld' gelangten abstractum *fairina*.

fairra.

Adv. ‚πόρρω, μακράν'; als präp. cum dat. ἀπό τινος, z. b. *gaggiþ fairra mis* ‚πορεύεσθε ἀπ' ἐμοῦ, discedite a me' Mt. 25, 41.

fair-ra alter *r*-comparativ, vgl. av. *apara-* ‚der andere': ai. *ápa* ‚von weg', ags. *afera*, as. *aƀaro*, got. *afar*, ahd. *abur*, *avar*. Möglich schon vorgermanische syncope **perr-* aus **perer-*. Zu lat. *per* präp. ‚durch . . . hin, vor . . . hin', litt. *per̃* cum acc. ‚durch', griech. πέρᾱ ‚ultra', πέρᾱν ‚trans', περί adv. ‚um, herum', got. *fair-*, untrennbare partikel in *fairgreipan*, *fairrinnan*, *fairweitjan*, wie lat. *percipere*, *pertinere*, *perspicere*.

Vielleicht aber erst germanische syncope **ferra* < **ferera*. Casussuffix in *fairra* dasselbe, wie im adv. *nēhwa* ‚nahe'.

As. *fer*: *fer farwerpe* ‚weit von sich werfe' Hel. 1498 und ags. *feor* adv. ‚far, at a distance' sind kaum aus germ. **ferr* gekürzt, das nebenform zu got. *fairra* wie got. *nēhw* zu *nēhwa* wäre, sondern wohl eine einfachere nicht comparativische form des ursprünglichen adverbiums.

fairweitl.

Nur éinmal. So nom. sg. ‚θέατρον, spectaculum' 1 Cor. 4, 9. Aus formellen gründen nicht von dem swv. *fairweitjan* abzuleiten, auch nicht mit *tlo*-suffix wie *spectāculum* zu *spectāre*, was nach got. *maþl* zu urtheilen eine bildung **weiþl* ergeben hätte, sondern mit einfachem *l*-suffix aus dem einfachen in *fraweitan* ‚rächen' und *inweitan* ‚anbeten', eigentlich ‚anschauen' gelegenen stv. **weitan* ‚sehen, schauen'. Das neutr. **weitl*, vorgerm. **weidlom* also wie got. *þwahl* ‚bad', an. *þvál* ‚seife' zu *þwahan*, ags. *bítl* m. ‚beil' zu *bítan* ‚findere', lat. *spĕcŭlum* zu *spĕcĭo*; eigentlich also ‚mittel zum sehen' und zwar als sehendes organ in apr. *weydulis* ‚sehe, d. i. sehloch oder pupille', oder als gesehener gegenstand im griech. εἴδωλον ‚bild', ablautend litt. *pawìdulis* m. dasselbe. Die function des präfixes *fair-* im gotischen worte entspricht der des *pa-* im littauischen. Es dürfte wohl eigentlich dem verbum angehören, also **fairweitan* ‚erschauen', und secundär auf **weitl* übertragen sein. Bedeutung jedesfalls ‚bild', wie auch nhd. dramatischer terminus.

fani.

So acc. sg. ‚πηλόν, lutum' Joh. 9, 6, 11, 14, 15. Aus dem germanischen, wohl gotischen, entlehnt ital. *fango* m. ‚schlamm'.

Ausserhalb des germanischen verwant etwa *Pannŏnii* Παννόνιοι von einem landschaftsnamen *pan-nō̆(n)* ‚sumpfgebiet'.

faþa.

Dreimal belegt. *jah bisatida ina (þana weinagard) faþom* ,καὶ περιέθηκεν φραγμόν, et circum dedit saepem' Mc. 12, 1. *usgagg and wigans jah faþos* ,ἔξελθε εἰς τὰς ὁδοὺς καὶ φραγμούς, exi in uias et saepes' Lc. 14, 23 spricht der herr zum diener, um von landstrassen und zäunen her besucher für sein gastmahl zusammenzubringen. Dazu ein gen. sg. *faþos* Eph. 2, 14 — Mhd. *vade* swf. ,umzäunung, zaun'. *faþa* nomen actionis auf *-ā* zu griech. πετάννυμι ,ausbreiten', lat. *pătēre* ,offen stehen'. Begriffsentwickelung ,umfassen' aus ,ausbreiten, ausspannen' auch in dem hiehergehörigen mit *mo*-suffix gebildeten an. *fađmr* m. ,umfassung', ags. *fæđmas*, as. *fađmos* eigentlich ,the embracing arms', engl. *fathom* ,klafter', ahd. *fadam*, *fadum* ,filum'. Grundbedeutung ,umspannung'.

fauho.

fauhons ,αἱ ἀλώπεκες, uulpes' Mt. 8, 20; Lc. 9, 58. Das gotische wort ,fuchs' überhaupt, nicht etwa bloss das weibliche tier und so wohl auch ahd. *foha* swf. ,fuchs und füchsin' zugleich. Auch mhd. noch *er vohe* neben *vrou vohe*, daneben aber auch schon spuren der einschränkung auf das fem. *ein vuhs und ouh die vohen.* Wegen der ableitung aus einem ai. *púccha-* ,schwanz' entsprechenden worte vgl. man litt. *ůdegà* f. ,schwanz' und *ůdègis*, *-ė* subst. mob. ,geschwänzt' und ,fuchs'.

fauratani.

taiknins jah fauratanja ,σημεῖα καὶ τέρατα, signa et portenta' Mc. 13, 22; beide gotischen wörter dem einen ,σημεῖα', signa' entsprechend Joh. 6, 26. *taiknim jah fauratanjam jah mahtim* ,σημείοις καὶ τέρασιν καὶ δυνάμεσιν, signis et prodigiis et uirtutibus' 2 Cor. 12, 12.

τέρας verwant mit ἀστήρ, ai. *tārā* ,stern' ist offenbar ursprünglich eine meteorische lichterscheinung. Es liegt am nächsten an meteore und kometen zu denken, vgl. den deutschen *herebrant* des späteren mittelalters. *tani* aus urgerm. **tanđja* n., assimiliert wie got. *sunja* aus **sunđja*, zu got. *tandjan* ,ἅπτειν, accendere', *tundnan* πυροῦσθαι, uri'. *tand-*, *tund-*, dazu auch ahd. *zint-*, ablautende verbale reihe mit der bedeutung ,brennen'. **tani* demnach ,feurige lichterscheinung', *fauratani* ,vorzeichen'.

faurdammjan.

ni faurdammjada ,οὐ φραγήσεται, non infringetur' 2 Cor. 11, 10. Ags. *demman* ,obturare flumen, stop water', ahd. *(er) fartemnit* ,extrusit' (**-struxit*), *(er) pitemma* ,occupet'. Nhd. *verdämmen, eindämmen* zu *damm*.

Ablautend und erweitert zu griech. θωμός ,haufe, schober', θημών dasselbe, zu *θεω, τίθημι, litt. *dė́mi* obsolet, *dedù, dė́ti* ,legen', ahd. *tuam, te-ta, ga-taan*.

Mhd. *tam, tammes* stm. ,agger' medioparticipiale bildung **dá-mna-* ,das was niedergelegt wird, angeschüttet wird', beziehungsweise ,das was sich ansammelt'. Die bezeichnung wird von den durch flussläufe angeschütteten erdmassen ihren ausgang nehmen.

faurmuljan.

,φιμοῦν τινα, alligare os alicui' 1 Cor. 9, 9. Nur éinmal. Denominativ zu ahd. *mûla* stf. ,rostrum', mnl. *mûl*, nnl. *muil* m., an. *múli* swm. und diese zu griech. μύω ,schliessen' von augen und mund (ῠ im aor., ῡ im praes. und perf.), mit und ohne objectsaccusativ: μύειν τοὺς ὀφθαλμούς.

Weiterbildungen: μῡάω ,die lippen zusammenbeissen, den mund verziehen', μύλλον und τὸ μύλλος ,die lippe', μυλλός ,cunnus', μύλλω ,die lippen zusammendrücken, (λλ aus λj wie φύλλον aus *φύλιον Curt. 305).

Germ. **mū-la* concretbenennung mit *lo* (werkzeug) aus offener wurzel (*mū-*) wie got. *stōls*, ahd. *seil*. Bedeutung also ,organ zum schliessen'; kaum auf der besonderen vorstellung des sprechens, sondern auf dem bilde des auf- und zumachens überhaupt beruhend. Ebenso got. *munþs* m. ,στόμα' etymologisch von got. *-mundus* ,hand' in p. n. gewiss nicht verschieden. Participialbildung: ,der sich schliessende, zubeissende' und ,die sich schliessende' d. i. ,fassende, greifende'.

fera.

þaim af hleidumein ferai ,τοῖς ἐξ εὐωνύμων, his qui a sinistris erunt' Mt. 25, 41. *jah qam ana fera Magdalan* ,ἦλθεν εἰς τὰ μέρη Δαλμανουθά, uenit in partes Dalmanutha' Mc. 8, 10. *ana fera Saurais* ,εἰς τὰ κλίματα τῆς Συρίας, in partes Syriae' Gal.

1, 21. *ana ainhwarjoh fero* ,ἑνὸς ἑκάστου μέρους, unius cuiusque membri' Ephes. 4, 16. — Ahd. *bi fiere* ,zur seite'.

Wie nhd. *seite*: ,körperseite' und ,landschaftliche seite', so auch got. *fera* in Mt. 25, 41 ,körperseite'; in den zwei folgenden der obigen belege ,seite als grenzgebiet, aussentheile einer landschaft'; in Ephes. 4, 16 aber ,glied', eigentlich ,aussenglied, extremität'.

Zu griech. τὸ πέρας, -ατος ,ende, ziel, grenze', poet. πεῖρας und πεῖραρ, ferner ἡ πειρά ,spitze, schärfe'. Hievon die o. n. αἱ Πειραί stadt in Achaia, ἡ Πειραία, ὁ Πειραιεύς der hafen von Athen, Πειραιός der hafen von Korinth, τὸ Πείραιον 1. castell in Korinth, 2. ort auf Thera. Das *ē* in *fera* kann dem ει in πειρά entsprechen. Der bedeutung nach steht das gotische wort dem griech. πέρας ,äusseres, grenze, seite' zunächst.

fidwor.

In compositis *fidur-dōgs, -falþs, -ragini* wohl mit *ū*, nicht *ŭ*. Krimgot. *fyder*, ags. differenziert *fyđer-* in compp. und *feower* aus **feo(đ)wer*. Auch as. **fiwar* aus **fi(đ)war*. Facultative *đ*-syncope. Ebenso *đ*-syncope in krimgot. *furdeithien*, d. i. richtig **fūrdetīn* aus **fidurdataihun* ,die vierte zehn'.

figgrs.

Nur éinmal. ,δάκτυλος'. Gen. masc.: *lagida figgrans seinans in ausona imma* Mc. 7, 33. Auch im comp. *figgragulþ* ,δακτύλιον'.

Zu litt. *penkì, -ios* fem. (poln. *pięć*) ,fünf', *peñktas* ,fünfter', apr. *piēnkts*. Gebildet mit altem comparativischem *ero*-suffixe: **penqerós* im sinne eines superlativs ,der fünfte'.

Es wäre denkbar, dass **penqerós* ursprünglich besondere bezeichnung des kleinen fingers als des fünften gewesen wäre. Syncope des mittelvocales in *figgrs* (gegen *anþar*) alt, etwa schon vorgerm. **penqrós*. Mit ahd. *fûst*, das unerklärt ist, und mit aksl. *pęstĭ* ,faust', das zu aksl. *pęta* ,verse' gehört, hat *figgrs* nichts zu thun.

filgri.

Nur zweimal dat. sg.: *gatawideduþ ina du filigrja waidedjane* (clare Uppström) ,ἐποιήσατε αὐτὸν σπήλαιον λῃστῶν, fecistis eam speluncam latronum' Mc. 11, 17 und *jus ina gatawideduþ*

du filegrja þiube (satis clare Uppström) ‚ὑμεῖς δὲ αὐτὸν ἐποιήσατε σπήλαιον λῃστῶν, uos autem fecistis illam (domum) speluncam latronum‘ Lc. 19, 46.

σπήλαιον hier selbstverständlich nicht ‚grabhöhle‘, sondern ‚felsenhöhle‘ als aufenthalt von räubern.

Zwischenvocal ĭ, ĕ offenbar nur im obliquus, um die aussprache des wortes bei zusammenstoss von vier consonanten *lgrj* zu erleichtern. Silbentrennung *fil-grja* mit lautmechanischem einschub **fi-li-grja*. Im nominativ ist aber **filgri* zu erwarten. Das wort jedesfalls zu *filhan* im sinne von verbergen.

filhan.

Stv. tr. ‚κρύπτειν τι, θάπτειν τινά‘. Composita *affilhan* ‚ἀποκρύπτειν‘, *gafilhan* und *usfilhan* ‚θάπτειν τινά‘. Dazu die nomina gen. neutr. *gafilh* und *usfilh* ‚ἐνταφιασμός‘, *anafilh* ‚empfehlung, anempfohlenes‘ sowie die participialbildungen *fulgins* und *gafulgins* ‚κρυπτός, κεκρυμμένος‘, *anafulhano* n. ‚παράδοσις‘. Grundbedeutung des verbums nur im ags. intransitivum erhalten: *felȝan, felȝe, fealȝ, fealh, fulȝon, folȝen* ‚subire, intrare, inhaerere, inire‘. — *oþ he on fléame fealh* ‚until he betook himself to fight‘. *oþ hý ðærinne fulȝon* ‚until they entered therein‘ — compositum: *befelȝan* 1. intr. ‚insistere, inhaerere‘. — *þilcum wordum héo him befelh ǽlce dæȝe* ‚hujuscemodi verbis per singulos dies mulier molesta erat ei‘ — 2. trans. ‚tradere, committere‘.

Daraus ergibt sich als eigentliche bedeutung ‚nahe sein, jemandem ankleben‘ und hieher gehört ahd. *folgên*, nhd. *jemandem folgen* d. i. ‚ihm anhangen, ankleben, nachgehen‘.

Hieher ferner aksl. *plŭkŭ*, litt. *pułkas* ‚volk, menge, schaar‘, poln. *połk*, in p. n. *pełk*, sowie nhd. *volk*, gemeingerm. **fulka-* aus vorgerm. **pulkna-*, als ‚anhang‘ im gegensatze zum ‚führer‘; vgl. nhd. ‚bienenvolk‘. Der ableitungstypus des verbums vorgerm. **pel-k* verhält sich wie ahd. *swelahan* ‚schwelgen‘ (vermuthlich *s*-doublette **swelk* zu griech. ἕλκω ‚ziehe‘, ὁλκός, ὁλκή ‚zug‘, litt. *welkù*, *wilkti* trans. ‚schleppen, hinter sich her schleifen‘, kelt. lat. *Volcae* v. n. in irgend einer politischen oder ethnographischen bedeutung, also *swelahan* ‚schlucken‘ wie nhd. vulgär ‚ziehen, zug‘, für ‚trinken, trunk‘). Zu **pelk* ‚ankleben, haften‘ vielleicht griech. πέλας adv. ‚nahe, nahe daran‘.

filudeisei.

,πανουργία, astutia' 2 Cor. 11, 3 und Eph. 4, 14; swf., abstractum zu einem adj. **filudeis* ,πανοῦργος, astutus', dessen zweiter teil in den ahd. p. n. *Tiso,* fem. *Tîsa*, *Dismot, Disnot* und in den o. n. *Tisinga* ,Deising', *Tisinhofa* ,Deisenhofen' erhalten ist. **filudeis* kann wie **filuwaurds* in *filuwaurdei* bahuvrîhibildung sein und ein subst. **deis* ,gedanke' zu ai. *dhi-* dasselbe (Uhlenbeck) enthalten. Ahd. *illitîso* ,der iltis' kann ,der übelgesinnte' sein.

filusna.

jah bi filusnai andhuleino, ei ni ufarhafnau ,καὶ τῇ ὑπερβολῇ τῶν ἀποκαλύψεων. διὸ ἵνα μὴ ὑπεραίρωμαι', lateinisch mit anderer construction ,et ne magnitudo reuelationum extollat me' 2 Cor. 12, 7 — *gaf wein allai þizai filusnai* (ἐγίνετο) ... οἶνος τῷ πλήθει, uina diuersa ... tribuebam' Neh. 5, 18. Der gotische text und construction deckt sich hier eher mit dem lateinischen als dem griechischen. Bedeutung offenbar ,wein zur vollen genüge, wein in aller fülle' an zweiter, und ,fülle der enthüllungen' an erster stelle. Acc. sg.: *seinaizos mahtais filusna* ,suae uirtutis amplitudinem' Skeir. 50 und *þo filusna* ,multitudinem' Skeir. 49.

filusna seltenes adjectivabstractum auf *-snō* zu *filu* ,viel', hier die ruhende eigenschaft der vielheit, des vielseins bezeichnend. Sonst eine kategorie verbaler abstracta, welche vorgänge und handlungen darstellt. Vgl. apr. *prakāisnan* acc. ,schweiss', eigentlich ,das heisswerden' gegen litt. *prãkaitas* m. dasselbe zu **kait-*, litt. *kaistù, kaĩsti* ,heiss werden'. *filusna* also: die eigenschaft des viel seins, voll seins. An litt. *pilù, pìlti* trans. ,giessen, schütten', griech. πίμπλημι trans. ,anfüllen', lett. *pìlstu, pilt* ,voll werden' nicht unmittelbar anzuknüpfen, da der mittelvocal deutlich auf *filu* zurückweist. Vgl. auch die verbalen oder zum mindesten verbal gedachten abstracta *hlaiwasna* und *arhwazna* ,bestattung' und ,pfeilschuss'.

fitan.

barnilona meina, þanzei aftra fita ,τέκνα (var. τεκνία) μου, οὓς πάλιν ὠδίνω, filioli mei, quos iterum parturio' Gal. 4, 19. *so ni fitandei* ,ἡ οὐκ ὠδίνουσα, quae non parturis', Gal. 4, 27.

ἡ ὠδίς, -ῖνος ‚geburtsschmerz', gew. pl. ‚die wehen', davon ὠδίνω ‚geburtswehen haben, mit mühe arbeiten, heftige schmerzen empfinden, gebären, mit etwas schwanger gehen'. Got. *fitan* stv. zu apr. *pīst* ‚tragen', *pīdimai* ‚wir bringen' *pysts* ‚getragen', *preipīst* ‚darbringen', *pūdauns* ‚hat getragen', ablaut *pēd, pōd*, also eigentlich ‚tragen, trächtig sein', sonach ‚zur welt bringen, gebären'. Bedeutungsentwickelung ganz wie bei *gebären*, got. *baíran*.

Der ablautende character des gotischen verbums *fitan*, **fat*, **fētum*, **fitans* eigentlich nicht erwiesen, denn die zwei belegten formen könnten auch einem verbum der *ai*-classe entsprechen, wohl aber wegen an., isl. *feta* : *fet, fat, fátu* trans. ‚habhaft werden, finden', intrans. ‚vorwärts finden, seinen weg finden, schreiten' wahrscheinlich.

Ursprüngliche bedeutung des verbums: ‚gehen, schreiten'. Zur bedeutung ‚tragen' gehört ahd. *fazza* ‚bürde, bündel' als ‚getragenes', zur bedeutung ‚hervorbringen' ags. *fæsl* ‚offspring, foetus, proles, suboles', ahd. *fasel* stn. ‚foetus', pl. *fasil* ‚foetera' als verbale *slo*-ableitung **fa(t)sla-*, oder vorgerm. **po(d)slo-* ‚das hervorgebrachte', und dazu wieder das adj. ahd. *fesil*, germ. **fasliaz* ‚fruchtbar'.

flauts.

flautai ‚κενόδοξοι, inianis gloriae cupidi' Gal. 5, 26. Davon das verbum *flautjan* in *friaþwa ni flauteiþ, ni ufblesada* ‚ἡ ἀγάπη οὐ περπερεύεται, οὐ φυσιοῦται, (caritas) non agit perperam, non inflatur' 1 Cor. 13, 4.

Ahd. *flaozlîhho* ‚elate', *flôzzan, flaozzan* ‚superbire' zu *fliozan, fleozzan* ‚fluere', *flaoz* ‚fluxus'. Litt. *plústu, plúdau, plústi* intrans. ‚ins schwimmen gerathen, flott werden, wovon überfliessen'. κενόδοξος ‚voll eitler ruhmsucht', germ. **flautaz* also ‚geschwollen'; περπερεύομαι ‚windbeuteln, grossprahlen', got. *flautjan* demnach: ‚geschwollen thun'.

fon.

fon ni afhwapniþ Mc. 9, 44. *fon atgaggai us himina* Lc. 9, 54. *in fon atlagjada* Mt. 7, 19. *in fon þata aiweino* Mt. 25, 41. *in funins lauhmonai* 2 Thess. 1, 8. *in Gaiainnan funins* Mc. 9, 47. *daupeiþ in . . . funin* Lc. 3, 16. *hwazuh auk funin saltada*

,πᾶς γὰρ πυρὶ ἁλισθήσεται, omnis enim igne salietur' Mc. 9, 49. — Dazu das adj. *funisks* ,πεπυρωμένος, feurig'.

Declination *fon, funins, funin, fon.* Dazu an. *funi* m. ,lohe, flamme', sowie ahd. *funcho,* deminutive *k*-ableitung, und zwar germanische neubildung, nicht etwa ererbt.

fon sicheres neutrum. Das genus der obliquen *funins* und *funin* allerdings aus keiner der acht stellen ersichtlich. Gegen ein swn. **funo* als paradigmatische ergänzung zu *fon* ist aber kaum etwas einzuwenden.

fon nach Kluge vocalisches neutrum und zwar alter *i*-stamm. Die länge des *o* aber bei dieser auffassung zweifelhaft. Es könnte trotz der in elf belegen einheitlichen schreibung *o* doch *ŏ*, d. i. *ŭ*, vorliegen, wie in *aljakŏnjai* Ephes. 2, 19 gegen sonstiges *aljakŭnja* Lc. 17, 18. Das paradigma wäre also aus zwei declinationsclassen zusammengeschweisst. Man könnte in **f-ōn* aber auch die neutrale endung mit ausnahmsweise erhaltenem auslautendem *n* erblicken (einsilber!) und das wort als dissimilierung aus **fn-ōn* ansprechen.

fotubaurd.

Gen. neutr., ,ὑποπόδιον', mehrmals.

-baúrd zu ahd. *bret* n. ,tabula', *gibret* n. ,trabs, tignum', ags. *bred* n. ,a plank, board, table', mnl. *bert,* wie got. *þaurp,* ags. *þorp* (auch *þróp* und *þrep* Noreen Abriss passim) zu afries. *therp* (neben *thorp*), deutsch in *Rastherpe* Fstm. nbch. 2², 1222.

Germ. **burđa* zu urkelt. **ber* ,spalten' Stockes-Bezz. 168, lat. *fŏrāre* ,durchbohren', ahd. *borôn* ,terebrare'. *brett* ist das gespaltene. Hiezu vielleicht auch litt. *bartà* f. ,erhöhter rand eines gefässes'.

frabauhtaboka.

,Verkaufsurkunde', nur éinmal: *ik . . . þo frabauhtaboka . . . gawaurhta* urk. von Arezzo.

Nicht acc. pl. neutr., sondern acc. sg. fem. ,ich . . . habe diesen kaufbrief ausgefertigt'. Zu demselben worte gehörig die acc. pl. fem. *þos ana uns wadjabokos* ,τὸ καθ' ἡμῶν χειρόγραφον, quod aduersus nos erat chirographum' Col. 2, 14 und uncomponiert *bokos afsateinais meljan* ,βιβλίον ἀποστασίου γράψαι, libellum repudii scribere' Mc. 10, 4, ferner *afstassais bokos* ,ἀποστάσιον, libellum repudii' Mt. 5, 31.

bōka eigentlich ‚buche', dann schreibtafel aus buchenholz, endlich urkunde. Stoffname für das aus ihm erzeugte fabrikat gebraucht, nicht anders wie lat. *cerae* gleich *tabulae ceratae*, oder *cōdex* eigentlich ‚holzstock'. Zumeist pluralisch gebraucht, weil in der regel zwei, für längere aufzeichnungen auch mehr tafeln mit einander zu einem pugillar vereinigt und zusammengebunden wurden: diptychon, triptychon, polyptychon. Der ausdruck, welcher also für die wachstafelschrift aufgekommen sein muss, hielt sich dann aber auch bei veränderter schreibtechnik für pergament- und papyrusurkunden.

Dass got. *boka* an zwei stellen ‚buchstabe' bedeute, ist zweifelhaft, da man in der bekannten stelle ‚der buchstabe tödtet, aber der geist belebt', in welcher von dem durch Christus derogierten alten gesetze die rede ist: *unte boka usqimiþ* ‚τὸ γὰρ γράμμα ἀποκταίνει, littera enim occidit' 2 Cor. 3, 6, griech. τὸ γράμμα nicht notwendig als collectivisch gemeinten einzelbuchstab auffassen muss, sondern als ‚geschriebenes' überhaupt, als geschriebenen, nach dem wörtlich dastehenden, nicht nach dem in ihm verborgenen geiste interpretierten text. Ebenso empfiehlt sich für die zweite stelle *in . . . fairniþai bokos* ‚ἐν παλαιότητι γράμματος, in uetustate litterae' Röm. 7, 6 nicht die übersetzung ‚buchstab', sondern ‚geschriebenes, schriftliche urkunde'.

fragjan.

Nur éinmal. *izwis silbans fragiþ* ‖ *sijaidu in galaubeinai* C. Ambr. B. Die stelle in C. Ambr. A. *silbans fraisiþ sijai*‖*du in galaubeinai*. ‚ἑαυτοὺς πειράζετε, εἰ ἐστὲ ἐν τῇ πίστει, uosmet ipsos temptate si estis in fide' 2 Cor. 13, 5. — *fraisiþ* s. cl., *fragiþ* cl. Uppström.

fragiþ kann doch wol nur für **fragjiþ* stehen. **fragjan* wäre demnach neues verbum aus dem perfectablaut von *fraihnan, frah.*

fraistubni.

Stf.; ‚πειρασμός'. Vier belege mit *u*: *fraistubnjos*, *-jai* (bis), *-ja*, einer mit *o*: *fraistobnjo* Lc. 4, 13.

Der gleichen ableitung: *fastubni* n. ‚obseruatio', zwei belege, zu *fastan* swv., *ai*-classe, ags. *fæst* adj.; *waldufni* n. ‚ἐξουσία', zahlreiche belege, zu *waldan* redupl., ags. *weald* adj.;

witubni n. ,γνῶσις', zwei belege, zu *witan* swv., *ai*-classe, *unwita* swm.; *wundufni* f. ,μάστιξ', éin beleg, zu *gawundon* ,τραυματίζειν τινά', ahd. *wuntôn* swv., *wunt* adj.

Zu *fraistubni* darf demnach ein aus dem redupl. verbum *fraisan* weitergebildetes **fraistan*, oder ein *ti*-abstractum **fraists* vermuthet werden.

Die entstehung von *-ŭbni* aus *-ŭmni* erklärt sich als artikulationsverschiebung: labiolabiale articulation *m* zu labiodentaler *ƀ*. Theoretisch ist demnach dieses *ƀ* eigentlich ein labiodentales *m*.

fraiw.

Stn.; ,σπέρμα, σπόρος'. Die griechischen wörter eigentlich ,das säen, der same, die saat', woraus ,nachkomme, sprössling'.

Der gotische ausdruck seiner zu tage liegenden bedeutung nach allerdings ,samenkorn': *wairpiþ fraiwa ana airþa* Mc. 4, 26, *þata fraiw keiniþ* Mc. 4, 27, *kaurno sinapis ... minnist allaize fraiwe ist* Mc. 4, 31, etymologisch aber nicht als ,zu säendes', sondern als ,gewachsene frucht' als ,gitragidi' aufzufassen. Germ. **fraiwa* n. aus **fra-īwa*, participiale bildung (*ṷo*-particip) zu einem verbum ,hervorkommen, sich ansetzen, bekleiben' mit *fra* und einer germ. entsprechung zu lat. *īre* (man vgl. lat. *prōdīre*). Das entsprechende *ṷo*-particip zu *i* ,gehen, kommen' in litt. *pė́reiwà* m. f., *pė́reiwis* ,landstreicher, stromer', eigentlich ,herumgeher'. Aus dem begriffe ,frucht' ist also der begriff ,saatkorn, same' secundär entwickelt. Die übertragene bedeutung des got. wortes z. b. in Joh. 8, 33 *fraiw Abrahamis sijum* u. a. könnte also auch an den wert ,frucht' anknüpfen.

framaldrs.

Nom. pl. neutr. *framaldra* Lc. 1, 7, nom. sg. fem. *framaldra* Lc. 2, 36, nom. sg. fem. compar. *framaldrozei* Lc. 1, 18. ,προβεβηκὼς ἐν ταῖς ἡμέραις, aetate prouectus'.

Ags. substantivisch *ealdor*, *aldor*, pl. *ealdras* m. ,parens, paterfamilias, senior, praepositus'.

Alter *teros*-comparativ, unmittelbar aus dem verbum, got. *alan*, gebildet.

Man beachte germ. *đ* und syncope des zwischenvocales in **alđraz*, got. *-aldrs* gegen germ. *þ* und vocal in **anþeraz*,

got. *anþar* als ergebnis verschiedener vorgermanischer betonung: **alterós* einerseits und **ánteros* anderseits.

framaþeis.

,ἀλλότριος', ahd. *framadi*, zu *fram* adv. ,ἔμπροσθεν' z. b. *iddja fram* ,gieng weiter' (vgl. auch *framis* compar. adv. ,ulterius') in nominalen compositis gleich griech. προ-. Das adj. setzt ein adv. **framaþ* ,nach vorne hin' voraus, gebildet wie *aljaþ*.

fraslindan.

Stv.; nur éin beleg *ei fraslindaidau þata diwano fram libainai* ,ἵνα καταποθῇ τὸ θνητὸν ὑπὸ τῆς ζωῆς, ut absorbeatur quod mortale est a uita' 2 Cor. 5, 4. Litt. *sklendżiù, sklę̃sti* 1. intrans. ,fliegen' oder ,schweben', vom vogel, 2. trans. ,eine flüssigkeit so in ein gefäss giessen, dass es überfliesst'; *sklandaũ, -ýti* intrans. freq. ,umherschweben' wie vor. Das beträchtliche auseinanderfallen der bedeutungen darf nicht beirren. Litt. *sklę̃sti* ist jene form des vogelfluges, die wir nhd. ,schweimen' oder ,schwiemen' nennen, lat. ,gyros per aëra ducere', specialisiert aus der vorauszusetzenden ursprünglichen bedeutung des verbums ,sich im kreise bewegen'. In anderer festsetzung, auf erscheinungen des wasserlaufes bezogen, entwickelt sich dieselbe zu der bedeutung ,einen wasserwirbel, strudel, lat. gurges, uorago bilden', und daraus ist die bedeutung ,verschlingen' abgespalten.

Got. *fraslindan*, ahd. *slintan*, *ferslinden* ,deglutire, devorare, absorbere' als trans. also eigentlich ,in einen wasserwirbel hineinziehen', vom menschlichen oder tierischen verschlingen erst secundär gesagt. Auf dem naturbilde kann noch ahd. *slunt* als ,baratrum' beruhen, wozu ,haustus, faux, rumen' spätere begriffsentwickelungen darstellen, die parallel mit der begriffsverschiebung von *slindan* ,kreisen, wirbeln, verschlingen' sich eingestellt haben werden.

frasts.

Nur éinmal. *swe frastim qiþa* ,ὡς τέκνοις λέγω, tamquam filiis dico' 2 Cor. 6, 13. Dazu *frastisibja* ,υἱοθεσία, adoptio filiorum' Röm. 8, 4, ,ankindung' (Schulze).

Ursprüngliches *sti*-abstractum zu einem lat. *părĭo, pĕpĕri, partum, parĕre* ‚gebären, zeugen, hervorbringen', litt. *periù, perė́ti* tr. ‚brüten' entsprechenden vorgermanischen verbum (so richtig Kögel in zs. f. d. a. 37, 218); alle anderen deutungsversuche (Uhlenbeck 46) zu verwerfen. Germ. **frastiz* demnach das ‚gebären, brüten', concret die ‚brut', verwant mit langob. *fara, fera* ‚genealogia, generatio, parentela', burgund. *feramanni* ‚geschlechtsgenossen', nebenformen mit *ă* und *ĕ*, bisher fälschlich als *ā*, germ. *ē*, aufgefasst, identisch, bis auf das genus, mit litt. *pēras*, gewöhnlich *perai* ‚bienenbrut in den waben', lett. in *pereklis, pērklis* ‚nest, brutstätte'.

Gänzlich unverwant ahd. *frast-* in p. n. *Frastrada, Frastrad* Fstm., das gleich mhd. *vrast* stf. ‚kühnheit, mut' *st*-abstractum zu ahd. *fradi* adj. ‚strenuus, efficax' ist.

frisahts.

Die zusammenstellung dieses wortes, dat. sg. *frisahtai*, mit den zu *sakan* gehörigen abstracten *gasahts* ‚vorwurf' und *insahts* ‚erörterung, beweis', adj. **unsahts* ‚unbestritten' ist trotz mhd. *bîspel* zweifelhaft, da *frisahts* körperliches bild bedeutet, so z. b. in *saei ist frisahts guþs* ‚ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ θεοῦ' Col. 1, 15, und das verbum in *gafrisahtiþ in stainam* ‚ἐντετυπωμένη [ἐν] λίθοις' 2 Cor. 3, 7, von in stein gehauener inschrift gesagt, gleichfalls auf die bedeutung des körperlichen, nicht geistigen bildens führt. Gegen die an allen stellen durchgehende bedeutung des gotischen wortes ‚bild' oder ‚vorbild' macht die eine 1 Cor. 13, 12 *saihwam nu þairh skuggwan in frisahtai* ‚βλέπομεν γὰρ ἄρτι δι' ἐσόπτρου ἐν αἰνίγματι, uidemus nunc per speculum in aenigmate' nichts aus, da die gotische übersetzung hier das gleichnis des im spiegel geschauten bildes, im gegensatze zu dem wirklichen dereinstigen schauen von angesicht zu angesicht ausführt und keineswegs griech. αἴνιγμα als ‚dunkle rede, rätsel' übersetzt. Dem gotischen worte kommt also die bedeutung von *bîspel* überhaupt gar nicht zu, sondern nur die von ‚bild'.

Got. *fri-*, vereinzelte germanische entsprechung zu apr. *prei* ‚zu', litt. präfix *prý-*, so haupttonig in primärer nominalcomposition wie *prý-angė* ‚vorflur' zu *angà* ‚äussere türöffnung' und *pri-*, vortonig in verbalcomposition und von solchen compo-

nierten verben abgeleiteten substantiven mit bedeutung ‚hinzu-, bei-, voll-‘, könnte sich im compositum *frí-sàhts* verhalten wie ahd. *bi* in *bilidi*, as. *bilidi*, ‚das bild‘, eigentlich ‚membrum contrafactum‘, vielleicht zuerst von den zu abergläubisch-religiösem gebrauche angefertigten nachbildungen einzelner menschlicher glieder gebraucht.

-sahts kann *ti*-abstractum zu *saíhwan* sein, mit in dieser kategorie allerdings seltenem perfectablaut und selbstverständlicher syncope des *w̦* vor *t*. In ein concretum übergeführt, das geschaute, das bild. Demnach scheint *frisahts* das zu einem zweiten verglichene bild, das ‚ábbild‘ oder ‚beibild‘ zu sein.

fugls.

Nom. pl. *fuglos* ‚τὰ πετεινά, uolucres‘ Mc. 4, 4 u. a., dat. *du fuglam* ‚εἰς τὰ πετεινά, uolatilia‘ Mt. 6, 26.

Ahd. *fogal* m., as. gen. sg. *fugles*, ags. *fuȝel*, *fuȝol*, *fuȝul* m. ‚a bird‘, afries. *fugel*, an. *fugl*, *fogl* m., pl. *fuglar*.

Graff 3, 434 dachte wegen ags. *flugol* adj. ‚fugax‘ an dissimilierung eines *l*, somit an etymologische herkunft aus dem stv. ahd. *fliugan*, ags. *fleoȝan*, an. *fliúga*.

Aber litt. *pa͂ukβtis* m. ‚der vogel‘, mit eingeschobenem *β* wie in *áukβtas* zu *áugu*, *áukti*, wozu vielleicht auch lett. *puzene* ‚vogelbeerbaum‘, scheint vielmehr auf einen stamm **pŭk* zu führen.

fullafahjan.

‚τὸ ἱκανὸν ποιῆσαι, satisfacere‘ Mc. 15, 15. *fullafahjais* ‚λατρεύσεις, seruies‘ Lc. 4, 8. *fullafahida* Skeir. 50, 3.

Ahd. *gauagan scolanter* ‚satisfacturus‘, *gauagôn* ‚satisfacere‘, *geuager* ‚contentus‘, *geuaget* ‚satisfactum‘ u. a. Graff 3, 419 f., setzt ein adj. **fah-* voraus, das wohl auch die grundlage für das abstr. *faheþs*, *faheids* ist.

fulleiþ.

Nur éinmal. *silbo auk airþa akran bairiþ: frumist gras, þaþroh ahs, þaþroh fulleiþ kaurnis in þamma ahsa* ‚αὐτομάτη ἡ γῆ καρποφορεῖ πρῶτον χόρτον, εἶτα στάχυν, εἶτα πλήρης σῖτος ἐν τῷ στάχυϊ, ultro enim terra fructificat primum herbam, deinde spicam, deinde plenum frumentum in spica‘ Mc. 4, 28. Im

got. text ist wie im lat. *fulleiþ kaurnis* und *plenum frumentum* object zu *bairiþ*, *fructificat*. Im griechischen texte ist σῖτος neues subject, parallel zu γῆ mit καρποφορεῖ als prädicat. Das genus des got. wortes nicht ersichtlich. Vermuthlich n., mit suffix wie in bair. *liebs geswistrat*, *mit aynem seynem geswistreit*, nhd. *das geschwistert*, pl. mhd. *geswistrîde* Berth. ‚die geschwisterte', eine bildung, die mit dem *to*-participium der sw. verba zusammenhängen wird. Es kann also *fulleiþ* ‚plenitas, plenitudo' in näherem verhältnis zum swv. *fulljan* stehen.

ga-

Untrennbare partikel. An die ehemalige beweglichkeit des adverbiums erinnert noch die stellung im fragenden *ga-u-laubjats*, *ga-u-hwa-sehwi*, oder im einräumendem *ga-þau-laubidedeiþ*, nicht aber in den aus adjectiven mit *ga-*: **ga-hafts*, *gamains*, *gatils* abgeleiteten verben *gagahaftjan*, *gaga-mainjan*, *gagatilōn* u. a.

Ursprüngliche bedeutung scheint ‚zu, zusammen, nieder'. Man vergleiche *uslūkan* ‚öffnen', eigentlich ‚áufdrehen, áufmachen' gegen *galūkan* ‚schliessen', eigentlich ‚zúdrehen, zúmachen'. Bewegungsvorstellung also centripetal zum angenommenen mittelpuncte des objectes, auf das die bewegung bezogen wird. Ahd. *ga-* und ablautend hiezu *gi-*, auch as. *gi-*, vorgerm. **gho-*, **ghe-*. Die formen mit anlautendem *h*: *haarpit*, *hicoz*, *heuuinnent* Graff 4, 13 sind als blosse orthographische varianten für sonst vorkommendes *gha-*, *ghi-* aufzufassen.

Die wurzel steckt in dem alten baltisch-slavischen worte für erde apreuss. *same*, litt. *żēmė́*, lett. *ſeme*, aksl. *zemĭja*, *zemlja (ě)*, wozu griech. χαμαί ‚am boden', χαμάζε ‚zu boden', χαμηλός ‚am boden befindlich, niedrig', auch χθαμαλός dasselbe, lat. *hŭmus*, *hŭmĭlis* und *hŏmo*, altlat. *hĕmo*, got. *guma*, kelt. im v. n. *Gama-briuii* — d. h. **ghem-*, **ghəm-* ist eine nominale *m*-ableitung aus der normalstufe **ghe*, beziehungsweise tiefstufe **ghə* der in rede stehenden wurzel mit adjectivischer bedeutung ‚niedrig, nieder' gleich litt. *żē-mas*, wozu das adv. *żemaĩ*, apreuss. *sammay*, lett. *ſemê*. Die erde, der boden, der grund ist also ‚das niedere'. Die für germ. *ga-* zu fordernde hochstufe **gho* griech. etwa in χθών, χθονός, fem. *n*-stamm mit χθ-entwickelung aus *gh*, wie in χθές und χθαμαλός, erhalten.

Begriffsentwickelung also: *ghe(ə)-* adv. ,nieder' **ghe(ə)-mo-* adj. ,niedrig', subst. ,das niedrige' d. i. ,der boden'. Dafür spricht auch, dass aus lett. *feme* sich eine neue präposition cum gen. und acc. *fem*, livl. *fam* ,unter', *fem galda* ,unter dem tisch', *fem galdu* ,unter den tisch' entwickelt hat.

Ahd. *ga-* wohl auch in *gagan*, *gagin* adv. ,contra', etwa *gá-gàn* wie ahd. *zuó-zè*, *thár-dàr*, reduplication mit differenzierten formen.

gabaur.

þammei gabaur gabaur ,τῷ τὸν φόρον τὸν φόρον' Röm. 83, 7. Zwei accusative sing. elliptisch: ,dem ihr steuer (schuldet, dem gebt) steuer'. *bi gabaur þata* ,περὶ δὲ τῆς λογίας τῆς . . .' 1 Cor. 16, 1; *bi* cum acc. ,in betreff der abgabe, die . . .'. *ei ni . . . þan gabaur wairþai* ,ἵνα μὴ . . . τότε λογίαι γίνωνται' 1 Cor. 16, 2; wörtlich ,auf dass nicht . . . dann (erst) steuer würde' (d. i. gesteuert würde).

In anderer bedeutung ,μὴ κώμοις καὶ μέθαις' *ni gabauram jah drugkaneim* Röm. 13, 13 und nom. pl. *gabauros* ,κῶμοι' Gal. 5, 21. Für *gabaur* ,steuer' ergibt sich aus dem beigesetzten *þata* 1 Cor. 16, 1 genus neutrius. Damit stimmen die flexionen aller drei stellen, sowie die von Röm. 13, 13. Der n. pl. *gabaurōs* 1 Cor. 16, 1 aber fordert am ehesten ein stf. *gabaúra*. Man vgl. mhd. *urbor* stn. und stf. In Röm. 13, 13 sind die bedeutung des zweiten und form des ersten wortes gemischt.

Bedeutungsentwickelung aus *gabairan* ,zusammentragen', also ,zusammengetragenes, gesammeltes', oder nomen actionis ,sammlung' 1. als steuer, 2. von speisen, etwa ,das auftragen, die tracht', oder ,das zusammentragen' nach art eines picknicks.

gadauka.

Nur acc. pl. in: *ik daupida auk jaþ-þans Staifanaus gadaukans* ,ἐβάπτισα δὲ καὶ τὸν Στεφανᾶ οἶκον, baptizaui autem et Stephanae domum' 1 Cor. 1, 16. Uebersetzung nicht wörtlich, griech. und lat. ,haus', got. aber ,hausgenossen'.

Ahd. stv. *tûchan*: 3 pl. pf. ind. *intuhhun* ,innatabant', part. pf. pass. *mit plûte petochen*, ergäbe ein got. **dūkan*, **dauk*, **dukans*, mit wurzelvocal *ū* statt *iu* wie in *lūkan*, im

sinne von ‚eintunken, essen‘, daher *gadáukans* ‚die zusammen eintunkenden‘. Culturbild hiefür eine gemeinsame schüssel, um die die genossen brühe schlürfend und brocken fischend sitzen. Begriffsentwickelung von *gadauka*, also eigentlich ‚tunkgenosse‘, zu ‚hausgenosse‘, nicht anders wie bei got. *gahlaiba*, eigentlich ‚brotgenosse‘, bei Wulfila aber ‚συμμαθητής, συνστρατιώτης‘, ahd. *galeibo* ‚sodalis‘, zu *hlaifs*, ahd. *leib* m. ‚panis‘. Ferner ahd. *gimazzo* ‚conuiua‘ zu *maz* n. ‚esca‘, oder endlich mlat. *compānio* zu *pānis*. *gadauka* nach analogie dieser kaum direct aus dem verbum **dūkan*, sondern durch eine nominalbildung **dauka-*, got. wahrscheinlich neutrales concretum **dauk* ‚die tunke, die brühe‘ vermittelt.

Eine andere hiehergehörige nominalbildung ist das fem. abstractum *dauhts* ‚gastmahl‘: *jah gawaurhta dauht mikila* ‚καὶ ἐποίησεν δοχὴν μεγάλην, et fecit [ei] conuiuium magnum‘ Lc. 5, 29; *ak þan waurkjais dauht* ‚ἀλλ᾽ ὅταν ποιῇς δοχήν, sed cum facis conuiuium‘ Lc. 14, 13. *daúhts* ohne zweifel *ti*-abstractum mit tiefstufe ‚das eintunken‘, wieder mit begriffsentwickelung wie in ahd. *merôd*, *mert* stm. ‚coena‘ zu mhd. *mern* swv. ‚brocken eintauchen‘.

gadraban.

Nur éinmal. *in hlaiwa þatei was ga‖draban us staina* (cl. Uppström) ‚ἐν μνημείῳ ὃ ἦν λελατομημένον ἐκ πέτρας, in monumento quod erat excisum de petra‘ Mc. 15, 46. Die rede ist von dem in gewachsenen fels gehauenen, mit einem vor die öffnung gewälzten stein verschlossenen grabe Christi. Das stv. *gadraban* muss sich also wohl auf das aushöhlen mit meissel und hammer beziehen. Von einer beziehung zur bestattung (Uhlenbeck's τράφος · τάφος!) ist im verbum keine rede, sondern nur von einer bestimmten form der steinbearbeitung. Grundbedeutung des verbums könnte also wohl ‚spalten, schlagen, brechen‘ sein.

Dazu ohne zweifel an. isl. *draf* n. ‚abfall, brocken, staub‘ als ‚abgehauenes, abgebrochenes‘. Man denke an die abfälle bei verschiedenen gewerblichen verrichtungen: steinsplitter, sägespähne, holzscharten, abschnitzel von leder, küchenabfälle, fruchtschalen u. a. m. Da diese abfälle als wesentlich wertlos betrachtet werden, so ist an. *drafl* n. ‚loses gerede, als ‚wert-

loses zeug' verständlich und da diese abfälle als unzusammenhängende haufen sich den sinnen darbieten, so ist das in an. *drafna* swv. ,sich in kleine theile oder brocken auflösen' enthaltene bild von vollkommener deutlichkeit. Nur als eine besondere entwickelung des begriffes ,abfall' können wir an. *drafli* m., d. i. der aus der geronnenen milch beim kochen sich ausscheidende topfen, oder die verallgemeinerung zu ,sich aus flüssigkeiten niederschlagender bodensatz' in ags. *drabbe* ,dregs, lees' betrachten.

Urverwant: aksl. *drobĭnŭ* ,minutus', d. i. ,durch schlagen zerbröckelt', ferner *drob*, *droby* ,eingeweide, gänsegekröse, das klein, die leber' u. a. in den neueren slav. sprachen, als ausgeschnittene, kleine teile dem ganzen stück des geschlachteten tieres entgegengesetzt.

gadrauhts.

,στρατιώτης'. Nom. sg. *gods gadrauhts* 2 Tim. 2, 3. Nom. pl. *þai gadrauhteis* Joh. 19, 2, acc. *gadrauhtins* Mt. 8, 9.

Bahuvrîhibildung zu dem fem. *ti*-abstractum **drauhts*, erhalten in *drauhtiwitoþ* ,στρατεία, militia' 1 Tim. 1, 18; ahd., mhd. *truht* ,schaar, haufe, volksmenge, kriegerschaar', *in dero uarentun truchti* Graff. 5, 317, ags. *dryht* ,a people, multitude, army', an. *drótt* f. ,skare af mænd som udgjøre en høvdings følge'. *gadrauhts* also ,angehöriger einer trucht'.

Zu ags. *dreoȝan* stv. 1. ,to do, work, perform, to pass life', 2. ,to bear, suffer', 3. intrans. ,to be employed, be busy'. Grundbedeutung ,thätig sein, arbeiten': *hwæt dréoȝest đú* ,what doest thou'?, *druȝon đæt dæȝes and nihtes* ,fecerunt hoc die ac nocte'. Got. nur éinmal *driugan* ... *drauhtiwitoþ* ,στρατεύειν ... στρατείαν, militare ... militiam' 1 Tim. 1, 18.

Das *ti*-abstractum **druhtiz*, eigentlich ,das thätigsein, arbeiten', ist also in einen collectivischen begriff ,schaar von zu gleicher arbeit, gleichem dienste vereinigten leuten' umgewandelt.

gafaurds.

Zwei belege. *alla so gafaurds* ,ὅλον τὸ συνέδριον, omne concilium' Mc. 14, 55. Ebenso Mc. 15, 1, wo der lat. text in anderer construction ,(cum) universo concilio' übersetzt. Die rede ist von den hohenpriestern und dem ganzen rate, welche

gegen Christus anklagematerial suchen. *gafaurds* scheint also hier ein consistorium oder eine ständige commission in religiösen angelegenheiten zu sein. Das wort ist *ti*-abstractum wie *gabaurþs* stf.: *gabairan*. Ein verbum germ. **gafĕran*, lat. *expĕrĭor, expertus sum* ‚prüfen, untersuchen', griech. in πεῖρα ‚erfahrung, versuch' lässt sich vermuten. *gafaurds* also eigentlich nomen actionis ‚das untersuchen', dann übertragen ‚die untersuchende commission'. Ablautend hiezu *fērja* ‚ἐγκάθετος, insidiator' ‚der etwas auszuspüren, zu untersuchen hat'.

gafaurs.

Nom. sg. masc. *gafaurs* 1 Tim 3, 2; acc. pl. fem. *gafaurjos* 1 Tim. 3, 11. An erster stelle die 5 griech. und lat. entsprechungen des textes zu den 6 gotischen adjectiven nicht ganz klar, an zweiter aber sicher ‚νηφάλιος, sobrius, nüchtern, besonnen'.

Mit privativem *un*-: nom. pl. fem. *unfaurjos* ‚φλύαροι, uerbosae' 1 Tim. 5, 13. φλύαρος ‚geschwätzig, albern'.

gafaurs: *i*-stamm **fŏri*-, germ. **fŭri*- tiefstufe, ablautend zu ahd. *cafôri, gifuari* ‚aptus, oportunus'. Man vergleiche *gafaurs* zu *unfaurs* wie ‚aptus' zu ‚ineptus'. Wechsel von tiefstufe und hochstufe bei gleicher bedeutung auch in ahd. *gerob* und *riob* ‚grob, rauh', an. *fluga*, ahd. *fliuga* swf. ‚fliege'.

Ahd. *cafôri, gifuari*, an. *fœrre* ‚fahrfähig, fahrbar', denominativ zum stf. *fuora* ‚itio, portatio, gestamen, apparatus'. Dementsprechend sind auch die got. adjectiva denominative bahuvrîhibildungen von einem zu *faran* gehörigen masc. *i*-abstractum: **faurs* ‚das fahren, die fahrt', mit tiefstufe des wurzelvocales gebildet wie *þlauhs* ‚flucht' zu *þliuhan, runs*, ‚lauf' zu *rinnan, drus* ‚fall' zu *driusan* u. a. m.

gageigan.

‚κερδαίνειν τι, lucrari, lucri facere'. 3 sg. präs. ind. *jabai gageigaiþ þana fairhwu allana* Mc. 8, 36. 1 sg. prät. opt. *ei* . . . ‖*gageiggaidedjau* 1 Cor. 9, 20, ebenso 1 Cor. 9, 22 und 1 sg. präs. opt. *gageiggau*‖ . . . 1 Cor. 9, 22 cod. A (in B fehlt das capitel), aber unmittelbar vorher in vers 19 und 20 je éinmal *gageigaidedjau* ohne doppelschreibung des *g*.

Andere composition des verbums mit objectivischer determination *nih faihugeigais* ‚οὐκ ἐπιθυμήσεις, non concupisces‘ Röm. 13, 9. Daneben das abstractum *faihugeigo* swf. ‚πλεονεξία, auaritia‘ Col. 3, 5, wörtlich ‚φιλαργυρία‘ 1 Tim. 6, 10. *-geigan* nominales verbum, *ai*-classe, ahd. *-ên*.

Grundlage vermutlich ein adj. **-geigs*, componiert **gageigs* und **faihugeigs*, germanische *ga*-ableitung aus offener verbalwurzel **ghĭ* ‚hiare‘, ahd. *gîên*, ganz wie lat. *hiare* im sinne von ‚begehren‘ gebraucht: *gîiên ze golde* ‚inhiare auro‘ und *ube indignatio io gîêt, hiat, unde io gerot* Graff 4, 106. Begriff des begehrens also vom mienenspiel des affectes ‚augen- und maulaufsperren, schnappen, lechzen‘ hergenommen.

**gageigs* also verbales adjectiv wörtlich ‚inhians‘, in weiterer bedeutung ‚begehrend, begehrlich‘. Davon das verbum *gageigan* ‚eigentlich nach etwas begehrlich sein, es zu gewinnen trachten‘. Parallel und gleichfalls aus der offenen verbalwurzel abgeleitet ist das mhd. stm. abstractum *gît*, ahd. *mit kîte* (: *nîde*) ‚uoracitate‘, auch in *chelegite* ‚gula, commessatio‘, *kîtag* ‚gulosus, ambitiosus‘, *gîtigo* adv. ‚uoraciter‘ u. a., das wäre got. vermutlich ein stn. **geiþ*, daneben ahd. eine aus dem erweiterten verbum *ginên, ginôn, geinôn* ‚hiare‘ (ags. ablautendes verbum *ʒînan, ʒán, ʒinon*, isl. *gína, gein* dasselbe) abgeleitete nebenform *gingo*, mhd. *ginge* swm. ‚das verlangen‘, *gingên, gigingên* ‚aspirare, wonach (cum gen.) verlangen‘. Die grundlage dieses zweiges ist ein entsprechendes adj. **gin-gaz* und es erschiene demnach wohl möglich, dass die dreimalige schreibung des got. verbums mit *gg* einer bestehenden got. nebenform **gagiggan* ihren ursprung verdankte.

gaggan.

1. sg. präs. ind. *gagga*; prät. *gaggida*, nur éinmal Lc. 19, 12, sonst von einem anderen verbum *iddja*. 2. sg. imp. *gagg*, pl. *gaggiþ*, part. präs. *gaggands*. Conjugation gemischt schwachverbal und reduplicierend, bezüglich des prät. eigentlich defectiv. *gagga* wie das entsprechende litt. *żengiù, żeñkti* ‚schreiten‘ weiterbildung aus dem einfacheren *mi*-verbum ahd. 1. sg. präs. *gân, gên*, part. *gânde, gênti*, inf. *gân, gên*, flect. *zi ganne*. Das weiterbildende element scheint ein verbaldeterminativ *gh* zu sein. Verfehlt ist die auffassung von *gân* als compositum **ga-im*, das

ahd. *mi*-verbum **gêm* entspricht vielmehr ebenso griechischem κίχημι, κιχάνω, inf. κιχῆναι ‚erreichen, im laufe einholen‘, wie ahd. *stân*, *stên*, got. *standa* griechischem ἵστημι. Ursprüngliche ig. form also **ghēmi*, bedeutung ‚gehe‘, der gegenüber die griechische ‚ich hole ein‘ specialisiert ist. Dieselbe suffixcombination wie in der secundärform *gagga* auch in dem vermutlich gleichfalls gemischt schwachverbal und redupl. conjugierenden verbum *usstaggan*, einer secundärbildung zu *stân*. Krimgot. *geen* ‚ire‘ kann altes **gai-an* sein.

gagrefts.

urrann gagrefts fram kaisara Agustau gameljan . . . ‚ἐξῆλθεν δόγμα παρὰ καίσαρος Αὐγούστου . . ., exiit edictum a Caesare Augusto . . .‘ Lc. 2, 1. Dazu *in gagreiftai wisan* ‚vorliegen, bereit sein‘ in *jabai auk wilja in gagreiftai ist* ‚εἰ γὰρ ἡ προθυμία πρόκειται, si enim uoluntas prompta [est]‘ 2 Cor. 8, 12.

Da *gagrefts* an erster stelle als ‚beschluss, verordnung‘ erscheint, so muss man für die verbindung *in gagreiftai wisan* die ursprüngliche bedeutung ‚im zustande des beschlossen habens sich befinden, entschlossen sein‘ folgern. *gagrēfts* kann also ursprünglich nicht ‚befehl‘ als äussere kundgebung eines gewollten sein, da sich hieraus die bedeutung der phrase in 2 Cor. 8, 12 nicht mehr abzweigen liesse. Wir haben daher nicht von der specialisierung des begriffes ‚verordnung‘, sondern von seiner ursprünglichen form ‚entschliessung‘ als willensact von bestimmtem inhalte auszugehen, die wir an zweiter stelle am besten als ‚entschlossenheit‘ verstehen werden.

Da ferner die *ti*-abstracta von ablautenden verben tiefstufe des wurzelvocales zeigen, so muss *gagrēfts*, wie *áihts* zu *aigan*, ein redupl. verbum mit dem ablauttypus von *slēpan*, oder von *tēkan*, zur grundlage haben. Die auslautende labialis desselben lässt sich aus dem *ti*-abstractum allein nicht ausmachen. Vielleicht **grēpan*, **gaigrēp* zu litt. *grḗbiu*, *grḗpti* specialisiert ‚harken‘, daneben noch eigentlich ‚hastig wonach greifen‘, lett. ablautend *grābt* ‚greifen, fassen, harken‘.

Das got. verbum müsste dann ‚im geiste ergreifen, beschliessen‘ bezeichnen. In ganz entsprechender weise ergeben sich aus der ursprünglich sinnlichen bedeutung von gemeingerm., as. *gripan* ‚greifen‘, litt. *griebiù*, *griẽpti* tr. ‚greifen‘, *graibaũ*,

graibýti tr. freq. ‚wiederholt wonach greifen' die vergeistigten bedeutungen nhd. *begriff*, d. i. das vom geiste begriffene bild einer sache, einer reihe oder eines vorganges und in anderer psychologischer ausprägung lett. *griba*, *gribe* ‚wille, wunsch, verlangen', wovon *gribēt* ‚wollen', *gribigs* ‚begehrlich' u. a.

Zur ablautreihe germ. *grap*, *grǣp* vergleiche man ags. *græp* ‚a grip, furrow, ditch', nord. *graapa*, an., isl. *grápa* swv. ‚an sich reissen'. Die beziehung von ahd. *grâvo*, salfränk. *grâfio* ‚comes' auf *gagrēfts* ist bei der vorgetragenen etymologie hinfällig. Dieses wort doch vielmehr, gleich westgot. *gardingus* ‚comes' aus *gards*, zu ahd. *râvo*, *râfo* ‚tignum, trabs, laquear', *girâvoti* ‚contignatio', also eigentlich ‚der hausgenosse des königs'.

gahlaifs.

Bahuvrîhibildung zu *hlaibs*, germ. **hlaiba-*, adj. **gahlaibaz* in *miþ gahlaibaim* Neapl. urk. got. unterschrift 1, 2, 4 und stm. **gahlaibiz*, wozu das productive *i*-suffix in völkernamen zu vergleichen ist: *miþ gahlaibim* ebenda unterschrift 3.

Daneben eine swm. ausprägung des wortes dat. pl. *þaim gahlaibam* Joh. 11, 16, acc. sg. *gahlaiban meinana* Phil. 2, 25.

gahwatjan.

Nur éinmal. *diabulau . . . mannan . . . þairh liugn gahwatjandin ufargaggan anabusn* . . . ‚quum enim diabolus . . . hominem . . . per mendacium illiceret ut transgrederetur legem . . .' Skeir. 38

Zu an. *hvatr*, ags. *hwæt*, as. *-hwat*, ahd. *hwaz* ‚scharf'. Ahd. sinnlich *uuezzen* (*suert*) ‚acuere' und geistig (*er*) *uuezze an sih* ‚prouocet in se' (actum mentis). Das got. verbum ‚anspornen, antreiben' wie nhd. dial. ‚jemand auf etwas scharf machen'. Germ. wurzelgestalt **həwət*, wozu auch mhd. *hiuze* adj. ‚munter, frech', swv. *sich gegen einem hiuzen* ‚sich erkühnen, einem die spitze bieten'. *u̯a* gegen *iu* wie in ahd. *swahh* und *siuh*.

gaidw.

ni þatainei ist usfulljando gaidwa þize weihane ‚οὐ μόνον ἐστὶν προσαναπληροῦσα τὰ ὑστερήματα τῶν ἁγίων, non solum supplet ea quae desunt sanctis' 2 Cor. 9, 12. *jah usfullja gaidwa aglono*

Xristaus ‚καὶ ἀνταναπληρῶ τὰ ὑστερήματα τῶν θλίψεων τοῦ Χριστοῦ, et adimpleo ea quae desunt passionum Christi‘ Col. 1, 24. *ei usfullidedi izwar gaidw bi mein andbahti* ‚ἵνα ἀναπληρώσῃ τὸ ὑμῶν ὑστέρημα τῆς πρός με λειτουργίας, ut impleret id quod ex uobis deerat erga meum obsequium‘ Phil. 2, 30.

Got. *gaidw* stn., ags. *ȝád, ȝǽd* genus unsicher ‚a lack, want, desire‘. Germanisches *tuo*-abstractum zu ahd. *gei-nôn, gi-nên, gi-nôn, gî-ên* ‚hiare, dehiscere, patescere‘, griech. χαίνω. Ursprüngliche, sinnliche bedeutung also ‚offenes loch, defect‘.

Weiterbildungen dazu langob. *farigaydus*, vermutlich bahuvrîhibildung, germ. *-*gaidwaz*, wörtlich ‚der nachkommenschaft entbehrend‘ und as. -*gêdia* stf. in Hel. *metigêdôno mêst*, wörtlich ‚speisemangel‘, sinngemäss ‚hungersnöte‘.

gairnei.

‚ἐπιπόθησις, προθυμία, πάθος, desiderium, uoluntas, promptus animus, passio‘; abstractum zu dem in *seinaigairnai*, φίλαυτοι, se ipsos amantes‘, randglosse 2 Tim. 3, 2 und *faihugairnai* ‚φιλάργυροι, cupidi‘ ebenda erhaltenen adj., ahd. *kern, kerni* ‚intentus‘, ags. *ȝeorn* ‚cupidus, appetens‘, as. *gern*, an. *gjarn* ‚begehrlich‘.

Germ. **gërnaz*: *no*-ableitung, erweiterung zu ahd. *ker, ger*, zumeist mit dem verbum ‚sein‘: **ger wësan* ‚begierig sein‘, flectiert *kerer* ‚cupidus‘, auch swm. *gero* Otfr., mit *jo*-suffix *ghiri, kiri* ‚ambitiosus, avidus‘. Die anscheinend hiezu ablautenden mhd. *gîre* adj., nhd. dial. *geier*, und *kîr* stf., ahd. *gîrheit* ‚rapacitas‘, sowie ahd., mhd. *gîr* stm. ‚der geier‘ als ‚der gierige, gefrässige‘ entstammen aber der wurzel **ghī*.

Got. **gaírns* zu umbr. *heriest*, osk. *herest* ‚er wird wollen‘, aber auch zu griech. χείρ, χέρης, εὐχερής, altlat. *hīr* ‚die hand‘.

χερι- ist ‚die greifende, fassende‘ und ‚nach etwas greifen, die ursprüngliche bedeutung der wurzel **gher*.

gairu.

Zum nom. sg. *hnuþo* ‚σκόλοψ, stimulus‘ 2 Cor. 12, 7 cod. A in margine *gairu* s. cl. Uppström. ‚σκόλοψ, stimulus‘ ist der dorn des zum antreiben von tieren gebrauchten stachelstockes. Das got. wort stn. *u*-stamm, nebenform mit *r*-suffix zu ags. *gád* f. ‚a point of a weapon, spear or arrow-head, cuspis,

aculeus, stimulus', langob. *gaida* in den gloss. des cod. Vat. zu Hroth. *gaida & giseleum : ferrum & astula sagipte*, worin deutlich eisenspitze und schaft des pfeiles unterschieden sind. Daher auch in Hroth. 224 *thingare in gaida et gisil*, symbolische rechtshandlung bei der freilassung, wiederum die beiden bestandteile des pfeiles benennend. Lang. *giseleum, gisil*, an. *gisli* ‚strahl' ist also der schaft des pfeiles, ablautend zu germ. *gais* in p. n., an. *geirr*, ahd. *gêr*, auch kelt. lat. *gaesum*, griech. vielleicht χαῖος ‚hirtenstab' und mit den ausdrücken für die spitze desselben *gairu*, *gád*, *gaida* gänzlich unverwant; das *ei* im an. worte beweist ja altes *z*. Das ableitungsverhältnis von *gai-ru* zu *gai-da* ist das von ahd. *bû-r* zu aisl. *bú-đ*; also bildungen aus offener wurzel. Ein lesefehler *gairu* aus **gaidu* ist innerhalb der got. schrift nicht wahrscheinlich.

gakroton.

Nur éinmal. . . . *saei driusiþ ana þana stain, gakrotuda* so Cod. A ‚πᾶς ὁ πεσὼν ἐπ' ἐκεῖνον τὸν λίθον συνθλασθήσεται, omnis qui ceciderit supra illum lapidem conquassabitur' Lc. 20, 18.

Dazu aschwed. *krootas* refl. ‚*bråka*' Söderwall.

Verbalstamm **ker*, vorgerm. **ger* ‚zerreiben'. Ablaut *ā*, germ. *ō*, auch in lat. *grā-num* gegen germ. **kor-na*

galukan.

‚schliessen', gegensatz *uslūkan* ‚öffnen'. Griech. λυγίζω ‚biegen, winden, drehen', λύγος f. ‚zweig zum flechten'. Litt. *lúβtu, lúβti* intr. ‚brechen', *β* aus *ž*: aor. *lúžau*. Dazu stm. *lūβis* ‚bruch, knick an einem stock'. Grundbedeutung von **lūkan* ist ‚drehen'. In gleicher art litt. *weriù, wérti* tr. ‚aufoder zuthun, öffnen und schliessen', poln. *wrzeć* ‚schliessen, drehen', os. *vřeć* ‚öffnen', aksl. *vrěti* ‚claudere'. Demnach bewahren österr. *das luck* ‚drehdeckel' und nhd. *locke*, ahd. *loc* stm. ‚gedrehtes haar' den ursprünglichen wert.

gamainjan.

1. tr. ‚κοινοῦν τι, etwas gemein machen', auch pejorativ ‚coinquinare' Mc. 7, 15. Auch lat. communicare im sinne von erniedrigen Mc. 7, 18, 20. 2. intr. ‚κοινωνὸν εἶναι, participem esse' 1 Cor. 10, 18.

Denominativ aus dem adj. *gamains* Röm. 11, 17, acc. fem. sg. *gamainja* Phil. 4, 14, nom. neutr. sg. *gamain* Röm. 14, 14.

Dieses adj. ags. *mǽne* ,common', von dem zweiten aus der wurzel **mī-* (in lett. *mīju, mīt* ,tauschen') gebildeten adj. mhd. *mein* ,falsch', ags. *mán* ,wicked, false, base', isl. *meinn*, afries. *mên* durch anderen themacharacter geschieden. Germ. also **gamainiz* und **mainaz*. *gamains* übrigens offenbar bahuvrîhiadjectiv zu einem dem litt. *maĩnas* m. ,der tausch', adverbialinstrumentalis *mainù* ,wechselweise', entsprechenden substantivum.

gamalwjan.

,συντρίβειν τινά'. Denominativisches verbum von einem zu ahd. *melo, melawes* ablautenden nomen **malwa-* aus dem stv. *malan.*

gaman.

,μέτοχος, κοινωνός', éinmal abstract ,gemeinschaft': *jah gaman ahmins weihis miþ allaim izwis* ,καὶ ἡ κοινωνία τοῦ ἁγίου πνεύματος μετὰ πάντων ὑμῶν, et communicatio sancti spiritus cum omnibus uobis' 2 Cor. 13, 13.

Eigentlich collectivisches neutrum ,menschenmenge' wie nhd. ,gebirge, gelände, getier', aber ohne *i̯o*-erweiterung. Aus dem begriffe ,gemeinschaft von menschen' der begriff ,gemeinschaft, genossenschaft' schlechtweg in 2 Cor. 13, 13.

Die sonstige bedeutung ,mitmensch, genosse' ist eine pars ex toto benennung.

Zu an. *gaman*, ags. *ȝamen, ȝomen*, as. ahd. *gaman* ,gaudium, iocus, ludus' (Uhlenbeck) keinerlei etymologische beziehung. Dieses *gaman* stn. scheint vielmehr wie got. *aljan* infinitivisches abstractum zu einem verbum *gam-* (vgl. ags. einfacheres *ȝamian* ,to game, play' und *ȝaming* f. ,a gaming, playing') beziehungsweise **am-* zu sein, soferne *gaman* gleich *g-aman* sein und etwa das in p. n. erscheinende ahd. element *aman: Amano, Amino, Aman-old, -ulf, -trudis* u. a. enthalten sollte.

gamaurgjan.

,συντέμνειν τι, κολοβοῦν τι' zu einem adj. **maurgus* gleich griech. βραχύς ,kurz' (räumlich und zeitlich).

Das got. verbum nur temporal ,die tage abkürzen, die rede abkürzen', temporal auch die ahd. entsprechung des adj. in *so*

múrga uuila uuerenti ‚mutabilem‘, eigentlich ‚so kurze zeit dauernd‘.

Ags. *miriȝe, myriȝe, murȝe* tropisch ‚pleasant‘ also ‚kurzweilig‘, d. i. ‚die zeit verkürzend‘.

Das germ. adj. auch in nhd. vulgär *abmurxen* ‚töten‘, d. i. wohl gleich ‚um einen kopf kürzer machen‘.

gaminþi.

jah þatei gaminþi unsar habaiþ god ‚καὶ ὅτι ἔχετε μνείαν ἡμῶν ἀγαθήν, et quia memoriam nostri habetis bonam‘ 1 Thess. 3, 6. *haba bi þuk gaminþi* ‚ἔχω τὴν περὶ σοῦ μνείαν, habeam tui memoriam‘ 2 Tim. 1, 3. *gaminþi *martyre* (*marytre* hs.) ‚memoria martyrum‘ Kal. Ahd. *minna* stf. ‚amor, cupido, caritas‘, isl. *minni* n. ‚memory‘, litt. mit tiefstufe *atmintìs* f. ‚erinnerung‘, lett. *mina,* comp. *pìmina* ‚das andenken‘, *minēt* ‚erwähnen, gedenken‘, apreuss. *pominisnan* acc. ‚gedechtnus‘ Ench. 41. Aksl. *mĭněti* ‚denken‘, subst. *pomĕnŭ*, *mĕniti* ‚memorare‘ zu einer ablautreihe *mon, mĕn, mun.*

Das verhältnis von ahd. *meinen, meinôn, meinan* 1. ‚dicere, ostendere, significare, agere‘, 2. ‚colere, amare‘, as. *mênian* ‚im sinne haben, bezeichnen‘, ags. *mǽnan* 1. von personen ‚etwas im sinne haben‘, 2. von dingen ‚bedeuten‘, an. *meina* ‚mene‘ zu dieser ‚denken‘ bezeichnenden ablautreihe ist nicht ein solches etymologischer verwantschaft, sondern das secundärer begrifflicher vermischung.

Die ahd. bedeutung *meinen* ‚dicere, ostendere, proclamare, agere‘, sowie die der composita *gimeinen* ‚indicare, proponere‘, *foragemeinen* ‚praedestinare‘, *bimeinnen* ‚addicere, constituere‘, *uorapimeinen* ‚proponere, praedestinare‘ und des abstractums *pimeinida* ‚oraculum, testamentum, propositio‘, insbesondere *cheisarlihha pimeinida* ‚decretum imperatorium‘, endlich des abstractums *meinunga* ‚causa‘ führt nicht auf den begriff des im geiste gefassten gedankens, oder entschlusses, sondern auf den der mitteilung eines solchen, also nicht auf den des denkens, sondern auf den des sagens. Ahd. *meinen, gimeinen,* as. *gimênian* ‚verkündigen‘ zu ahd. *gimeini* adj. ‚zugeteilt, mitgeteilt‘, ags. *mǽne, ȝemǽne* ‚common‘ bezeichnet also eigentlich ‚communicare‘. Die begriffsentwickelung verhält sich gerade umgekehrt, wie sie in der regel angesetzt wird; nicht ‚im sinne

haben' > ,mitteilen', sondern ,mitteilen, bedeuten' > ,im sinne haben'.

ganipnan.

στυγνάζειν ,traurig, betrübt sein, finster aussehen'. Inchoatives verbum auf *-nan* zu ags. *ȝenípan* stv. ,to darken, become dark, caligare, obnubilari', wozu auch stn. *ȝenip*, pl. *-nipu* ,a mist, cloud, darkness' und *ȝenápan* redupl. v. ,to overwhelm, superuenire'. Ahd. etwa in *Nîfenaha* die ,Neufenach', nebenfluss der Schmutter. Vgl. auch litt. *nìbras* ,grosser schwarzer gehörnter mistkäfer' vielleicht der ,schwarze'.

Got. *ganipnan*, nur éinmal: *,iþ is ganipnands . . . galaiþ gaurs* ,ὁ δὲ στυγνάσας . . . ἀπῆλθεν λυπούμενος, qui contristatus . . . abiit moerens' Mc. 10, 22, bedeutet also wörtlich ,finster werden, sich verfinstern'.

gansjan.

Nur éinmal belegt: *þanamais arbaide ni ainshun mis gansjai* ,τοῦ λοιποῦ κόπους μοι μηδεὶς παρεχέτω, de cetero nemo mihi molestus sit' Gal. 6, 17.

κόπους παρέχειν τινί ,einem anstrengende, ermüdende arbeiten verursachen' ergibt für *gansjan* die bedeutung ,machen, verursachen'. *gans-jan* kann wie *talzjan*, *gatalzjan* ,παιδεύειν, lehren', auch in *talzeins* f. παιδεία ,lehre', zu **tals* in *untals* ἀπειθής, unfügsam, ungelehrig', dessen *s* nicht stammhaft ist: dat. pl. *untalaim*, acc. pl. m. *untalans*, f. *untalōns*, mhd. *gezaler* ,alacer', Sumerlaten gloss. hsg. v. Hoffmann 2, beurtheilt werden. Anderseits auch wie *minznan* ,sich vermindern', d. h. das *s* des suffixes kann erst dem productiven verbaltypus, oder schon dem zu grunde liegenden nomen angehören. Vermuthlich ist übrigens das *z* in *talzjan* gleichfalls comparativischen ursprunges, also *talz-jan* ,gelehriger machen'. Dem secundären productivtypus aber gehören an ags. *wansian*, *-ode* ,to diminish', oder die ahd. verba auf *-isôn*.

Got. *gan-* erscheint mit *t*-suffix in ahd. *ganz* ,integer, illaesus'. Anklingendes hiezu ist ags. *ȝin-*, steigerndes präfix: *ȝinfæst* ,ganz fest', das aber mit dem zu *ȝinian* gehörigen adj. *ȝin* ,wide, ample', wandal. im p. n. *Gintûns* ,der eine weite burg besitzt' bahuvrîhibildung zu an., ags., as. stnm. *tún*, gleich sein wird. Die bedeutung des einfachen **gan-* kann von

der des erweiterten *ganz* nicht wesentlich verschieden sein und der im got. verbum dargestellte begriff des ‚verursachens, bewirkens' muss daher aus dem des ‚ganzmachens' in irgend einer weise entwickelt sein.

gards.

‚οἶκος, οἰκία, αὐλή'. Genus masc. ersichtlich in *gards meins* Lc. 14, 23. 19, 46, *sa gards jains* Mc. 3, 25, sowie in anderen verbindungen an anderen stellen. Für den themavocal entscheidende casus: dat. pl. *gardim* 1 Tim. 3, 12, Mt. 11, 8, acc. pl. *gardins* Mc. 10, 30 und öfter.

Die composita *aúrti-*, *midjun-*, *weinagards* kommen nur singularisch vor. *n*-ableitung *garda* ‚αὐλή' nur einmal: *in gardan lambe* Joh. 10, 1; ahd. *garto.*

Germ. **gardiz* zum stv. **gherdh*, got. **gaírdan*, belegt im part. perf. *bigaurdans* ‚περιζωσάμενος', entsprechend dem litt. *żar̃dis* m. ‚ein grosser umzäunter weideplatz', z. b. für pferde, wovon *żar̃dininkas* m. ‚der instmann' wie ähnlich got. *ingardja*, apr. *sardis* ‚zaun'.

Dagegen litt. *gar̃das* ‚hürde', aksl. *gradŭ* aus dem germ. entlehnt. Hieher auch lat. *hor-tus* griech. χόρ-τος als participiale *to*-ableitungen aus einer einfacheren form des verbums **gher*, **ghor.*

garedaba.

‚εὐσχημόνως, honeste' Röm. 13, 13. Die rede ist von sittlichem wandel gegenüber unsittlichem, trunkenheit und unkeuschheit ergebenem. εὐσχημόνως ‚anständig', εὐσχήμων adj. ‚von guter gestalt, guter haltung, gutem äusseren'.

garēdaba ‚von guter ordnung' zu einem adj. **garēds*, bahuvrîhibildung zum substantiv ahd. *rât*, litt. *rē̃das* ‚die ordnung'.

garedan.

‚προνοεῖσθαί τι, für etwas sorgen, auf etwas bedacht sein'. Ebenso die composita *undredan* ‚besorgen', *usredan* ‚praecipere', *fauragaredan* ‚προορίζειν τινά'. Nur trans., nicht wie schon das mhd. *gerâten* auch intr.

Redupl. verbum *fauragarairoþ uns* Eph. 1, 4 zu ahd. *rât* m. ‚facultas, opes' (nhd. in *hausrat*, *vorrat*, *unrat*, *ge-*

räte), erst in zweiter bedeutung ‚consilium', *râthaft* ‚locuples', litt. *rėdas* m. auch *rėda* f. ‚die ordnung, anordnung' und, zur gegenständlichen bedeutung von *rât* stimmend, *rėdaũ*, *rėdýti* tr. ‚bekleiden', *išrėdaũ* ‚schmücken', *rėdỹklas* m. auch *-à* und *-ė* f. ‚zubehör, schmuck, aufputz'.

Ursprüngliche bedeutung von *garēdan* ‚rat schaffen für etwas'.

garehsns.

und garehsn attins ‚ἄχρι τῆς προθεσμίας τοῦ πατρός, usque ad praefinitum tempus a patre' Gal. 4, 2. Es handelt sich um den unmündigen erben, der bis zu der von seinem vater vorher bestimmten zeit nicht anders gehalten wird, wie die dienenden des hauses. griech. ἡ προθεσμία, scil. ἡμέρα, zum adj. προθέσμιος, ‚vorher anberaumter termin'. *garēhsns*, wozu noch zehn belege aus der Skeir. in der bedeutung ‚bestimmung, ratschluss, plan', immer mit *hs*, niemals mit *s* allein, jedesfalls *sni*-abstractum zu einem verbum mit ē im praesens, also wahrscheinlich einem redupl. **garēkan*, **garairōk* nach dem ablauttypus von *tēkan* und *lētan*. Ablautend dazu mit ō-stufe ahd. *giruochan* ‚curare', as. *rôkjan*, ags. *récan*, an. *rœkja*.

gariuds.

þishwah þatei ist sunjein, þishwah þatei gariud ‚ὅσα ἐστὶν ἀληθῆ, ὅσα σεμνά, quaecumque sunt uera, quaecumque pudica' Phil. 4, 8. *jah swa diakaununs gariudans* ‚διακόνους ὡσαύτως σεμνούς, diaconos similiter pudicos' 1 Tim. 3, 8. *qinons . . . gariudos* ‚γυναῖκας . . . σεμνάς, mulieres . . . pudicas' 1 Tim. 3, 11.

In 1 Tim. 3, 2 scheint *gariuds* dem griech. κόσμιος, lat. ornatus zu entsprechen. Dazu das adjectivabstractum *gariudi* n. ‚σεμνότης, ehrwürdigkeit'. Dagegen schliesst sich *gariudjo* f. ‚αἰδώς, ehrfurcht' 1 Tim. 2, 9 den swf. abstracten auf *jō* an.

gariuds ist bahuvrîhibildung, dessen grundlage ein dem an. substant. *rjóđr í andliti* ‚rubor' entsprechendes got. **riuda*- ‚rubor' ist. Man vgl. zur bildung got. *gaguds*, *gaguþs* ‚εὐσχήμων', *gagudei* swf. abstractum, germ., nach den got. obliquen *afgudaim*, *afgudōn* geschlossen, **gagudaz* zu *guþ*.

Ebenso ergibt sich aus den obliquen *gariudans*, *gariudōs* ein germ. **gariudaz*, eigentlich ‚rubore praeditus', wobei aber

für das subst. **riuđa-* ,röte' schon die bedeutungsmässig erforderliche abstracte entwickelung vorausgesetzt werden muss. Diese aber ist keineswegs ,scham' aus ,schamröte', denn wenn sich auch der sittliche begriff der ,castitas, pudicitia' aus dem physiologischen ,erröten' entwickeln liesse, wie lat. *erubescentia* gleich *pudicitia* ist, so ist doch hervorzuheben, dass die ausdrücke des griech. textes σεμνότης als innehabende eigenschaft und αἰδώς als dargebrachte empfindung, an die man sich ja zunächst halten muss, keineswegs diese vorstellung zu stützen geeignet sind, denn ihr sinn ist vielmehr der ,des geehrt und geachtet seins', von dem nicht einzusehen wäre, was er mit ,scham' und ,schamröte' zu thun haben könne. Also ausdrücke, die aus dem begriffe ,scham' abgespalten sein könnten, liegen gar nicht vor. Ich erkläre vielmehr got. **riuđa-*, eigentlich ,röte', als ,schönheit, schmuck' mit demselben übergang wie in russ. *krasá* ,schönheit' gegen *krásnyj* ,rot, schön' und *gariuds* ist demgemäss soviel als ,sittlich schön'.

Der umgekehrte wandel der bedeutung ,schön' zu ,rot' findet sich in dem aus got. *skauns* entlehnten finn. ehstn. *kaunis* ,pulcher', das russ. karelisch *kavniš* auch ,ruber' und ehstnisch auch ,farbstoff' bedeutet (Thomsen 142).

gasuljan.

,θεμελιοῦν' *gawaur(h)tai jah gasulidai* ,eingewurzelt und gegründet' Eph. 3, 18, bildlich von der liebe zu Christus. Im eigentlichen sinne: *gasuliþ was ana staina* Mt. 7, 25, *gasulid auk was ana þamma staina* Lc. 6, 48 von dem auf einem felsen errichteten hause. Denominatives verbum zu einem ags. *syll* ,basis' Wright-Wülcker 191, 34 entsprechenden got. mutmasslichen stn. **suli*; dieses entlehnt und weitergebildet aus lat. *sŏlum* ,grundfläche', im besonderen auch ,der grund und boden eines hauses'.

gatarnjan.

Nur éinmal. *at þaimei (mannam) gatarniþ ist sunja* ,ἀπεστερημένων τῆς ἀληθείας, qui ueritate priuati sunt' 1 Tim. 6, 5. Luther übersetzt in übereinstimmung mit dem griech. texte ,schulgezänke solcher menschen . . . die der wahrheit beraubt sind', Wulfila drückt das ganz anders aus, mit anderer con-

struction und anderem verbum ‚. . . bei denen die wahrheit *gatarniþ* ist‘, was Schulze mit ‚verhüllt‘, Stamm-Heyne mit ‚zerstört, vernichtet‘ übersetzen. Das trifft nicht zu. *ga-tarnjan* enthält dasselbe verbum wie ahd. *uo-zarnen* ‚spernere, aspernare‘, auch *uozernen* und *uozirnen*, ablautend zu *uozurnen*, sämmtlich im Tat., zum ahd. n. *zorn* ‚ira‘, *zurnan*, *zurnen* ‚graviter se ferre, indignari, zelare‘. Somit heisst *gatarnjan* ‚verachten, hassen‘ und obige stelle wörtlich ‚gezänke von leuten, bei denen die wahrheit verachtet, verhasst ist‘. Zur flexionslosen form des participiums *gatarniþ* für zu erwartendes **gatarnida* vgl. man das gleichfalls flexionslose fem. in *ei kanniþ wesi . . . so managfalþo handugei guþs* Eph. 3, 10, sowie *gatauran ist marzeins* Gal. 5, 11 für *gataurana ist*. Da in allen drei fällen auf das zu einem fem. construirte participium das hilfszeitwort in nebentoniger, enklitischer stellung folgt und der anlaut eben dieses zweimal vocalisch als *i*, einmal als das halbvocalische *w* erscheint, so wird man **gatárniþìst*, **kánniþwèsi*, *gataúranìst* wohl am besten als elisionen ähnlich wie *kárìst* auffassen dürfen.

Adj. mhd. *zorn* ‚zornig und zorn erregend‘, as. *torn* ‚heftig‘ Hel. 5525 *tornon trahun* ‚mit heissen thränen‘, ags. *torn* ‚causing violent emotions of grief or anger‘ zu litt. *dùrnas* adj. ‚rasend, toll‘, *durnúti* intr. ‚rasen‘, lett. *durns* ‚benommen, mit koller behaftet‘.

gatiman.

Stv. intr. nur éinmal: *þamma fairnjin ni gatimid þata af þamma niujin* ‚οὐ συμφωνήσει, non conuenit‘ Lc. 5, 36. Von dem alten mantel gesagt, auf den ein flicken aus neuem stoffe gesetzt wird. Ahd. *zeman*, *gezemen* stv., perf. *gizam* ‚decebat‘, intr., defectiv, nur in der 3. sg. und pl. gebräuchlich: ‚congruit, conuenit‘. Ablautend hiezu got. *gatemiba* adv. Skeir. 40, ahd. adj. *gizâmi*, *kezâme* ‚decens, honestum‘, *ungazâm*, *ungizâmi* ‚discors, deformis, impar‘, adv. *cazâmo* ‚apte‘.

Zu griech. δίδημι, nebenform von δέω ‚binden‘, fut. δήσω, perf. δέδεκα, besonders ‚fesseln, festhalten‘. Hiezu mit *m*-suffix δῆμος m. ‚volk, gemeinde‘, eigentlich ‚der verband‘, und δέμα n. ‚band, bündel‘.

Secundärverbum zu δέω mit *m*-determination griech. δέμω, ἔδειμα, δέδμηται ‚bauen, erbauen‘ eigentlich ‚verbinden‘, d. i. das

bauholz oder die steine, wozu δέμας n. def. ‚der körperbau‘. Die bedeutungsentwickelung von got. *gatiman* ‚zukommen, sich schicken‘ sehr einfach entwickelt aus ‚sich verbinden, sich zu einem anderen fügen, passen‘.

Hieher auch mit gesteigerter ablautstufe got. *gatamjan* ‚δαμάζειν τινά‘ Mc. 5, 4, ahd. *gizeman* und *zamôn* vom adj. ahd. *zam*, *zami*, nhd. *zahm*, eigentlich ‚fügsam gemacht, gebunden‘, sowie lat. *dŏmāre*, ‚zähmen, bändigen‘, was sehr wahrscheinlich ursprünglich wirklich ‚binden, in bande legen‘ bezeichnet und von tieren vorzugsweise gesagt sein wird. Ferner mit tiefstufe des wurzelvocales das gleichbedeutende griech. δαμάω, δαμάζω auch ‚anjochen‘ und ‚eine jungfrau verheiraten‘ sowie δάμαρ-τος f. ‚die gattin‘ als ‚angejochte‘; vgl. got. *gajuko* swf. ‚genossin‘.

Endlich mit derselben tiefstufe griech. *δαμ-, germ. **tum*-: ahd. *kizumft*, ‚pactum, conuentio, consensus, foedus‘ als *ti*-abstractum mit eingeschobenem *f* im wortsinne genau ‚conuentio, bündnis‘.

gatwo.

Nur éinmal. *in gatwons jah staigos baurgs* ‚εἰς τὰς πλατείας καὶ ῥύμας τῆς πόλεως, in plateas et uicos ciuitatis‘ Lc. 14, 21. Nhd. *gasse* und ähnlich auch das got. wort entsprechend der πλατεῖα, scil. ὁδός: ‚strasse‘.

An. *gat* ‚loch, lücke‘, as. *nâđlon gat* stn. ‚nadelöhr‘, ags. *ȝat* n. ‚porta‘ weisen auf eine grundbedeutung ‚öffnung‘, im besonderen: der zwischen häusern oder zäunen freibleibende, dem verkehre dienende raum, beziehungsweise ‚tor, einfahrt‘.

Got. *gatwo*, ahd. *gazza* swf. vermutlich erweiterte *ōn*-form eines ursprünglichen *u*-stammes **gatu*-, entsprechend dem mit *ŏ*-thema gebildeten an., as., ags. neutrum, germ. **gata*. Die sippe jedesfalls zu griech. *χαδ in χάσκω, χανδάνω, ἔχαδον, χάδον ‚klaffen, gähnen‘ als ‚klaffendes, offen stehendes‘ in verschiedener specialisierung.

gaþrask.

Stn. nur éinmal. *gahrainiþ gaþrask sein jah briggiþ kaurn in bansta seinamma* ‚διακαθαριεῖ τὴν ἅλωνα αὐτοῦ, purgabit aream suam‘ Lc. 3, 17, wo vom reinigen des ausdrusches mit der worfschaufel die rede ist. ἅλων und *area* ist ‚tenne‘, nicht

aber *gaþrask* zum stv. *þriskan*, das nur ‚ausdrusch‘ sein kann. Die got. übersetzung nennt den gemeinten gegenstand selbst, während die griech. und lat. version eine benennung locum pro re darbietet.

gaumjan.

‚βλέπειν τι, διαβλέπειν, κατανοεῖν, θεᾶσθαι, θεωρεῖν, ὁρᾶν‘.

Denominativisches verbum zu ahd. *gouma* f. ‚animaduersio, attentio, cura‘, übertragen auch ‚coena, conuiuium‘.

Dazu lett., vielleicht aus dem germ. entlehnt, *gaumēt*, *gaumē nemt* ‚wahrnehmen‘, *gaumigs* ‚achtsam‘.

Germ. *gauma-* verhält sich vielleicht zu germ. *gauđa-* in p. n. westfränk. *Gaudalindis*, *Gaudouildis*, *Gaudina*, *Gaudia*, *Gaudius*, *Gauda*, *Gaudus*, westgot. *Gaudila*, auslautend zahlreich *Amalgaud*, *Baldegaud*, *Ercangaud* u. a. wie ahd. *hruom* ‚gloria‘ zu *hruodi* ‚gloriosus‘, also *m-* und *þ*-suffix.

got. **gauþs* wäre verbaladjectiv mit der bedeutung ‚angesehen‘. Dazu ablautend vielleicht mhd. *giuden* ‚grossthun, prahlen‘. Das anlautende *g* also wohl zum verbalstamm. Trennung: **gáumjan* aus **ga-úmjan* höchst unwahrscheinlich.

gaunon.

‚κλαίειν, θρηνεῖν, lamentare, flere, lugere‘ — *gau-nōn* abgeleitet wie ahd. *wei-nōn*, daher auch das einmalige **gaunoþus* stm. *izwarana gaunoþa* (so beide codd. *a* statt *u*, etwa auf einer accusativform **gaunoþau* beruhend?) ‚τὸν ὑμῶν ὀδυρμόν, uestrum fletum‘ 2 Cor. 7, 7 wie ahd. *uueinot* m. ‚fletus, planctus, ululatus‘.

Zu aksl. *zovą*, *zvati*, wurzel *zŭ* ‚rufen‘, ai. *hu*, *havatē* zend. *zavaiti*. Es ist von einem dem klr. *zov* ‚aufruf‘ entsprechenden substantivum, germ. etwa **gawa-* ‚ruf‘, im besonderen ‚klageruf‘, auszugehen. *gau-nōn* also ‚klagerufe ausstossen‘. Hiezu mit anderen suffixen an. *gaula* swv. ‚heulen, weinen, flennen‘ sowie die substantiva, nomina actionis‘ *gaul* n. und *gaulan* f. (man vgl. mhd. *hiulen*, md. *hûlen* ‚heulen‘ d. i. *hiu*, *hû* rufen), ferner *gauđ* n. ‚das bellen, kläffen, schelten‘ und *geyja* (*gey*, *gó*) ‚bellen, ausschelten‘, dän. *gjø*, schwed. *gö* ‚to bark‘. Endlich auch mit dem bei vogelnamen productiven germ. *k*-suffix an. *gaukr* (pl. *-ar*), mhd. *gouch* m., germ. **gaukaz* ‚der kuckuck‘ als ‚rufender‘.

gaurs.

nom. sg. masc. *gaurs* ,συλλυπούμενος, περίλυπος, contristatus' Mc. 3, 5, Lc. 18, 23 u. öfter. Nom. pl. masc. *gaurai* Mt. 6, 16. Ahd. *gorag*, flect. *goreger* ,pauper', auch erweitert *thaz gori-glicha iâmar*. Keine doppelschreibung des *o*, nur éinmal mit circumflex, aber kaum für länge beweiskräftig *demo gôregin* Org.

Offenbar zu ahd., ags., an. *gor* n. ,fimus, lutum, coenum'. Begriffsvermittlung ,körperlich schmutzig' zu ,elend, arm' wie ähnlich bei nhd. ***betrübt, betrüben, trübe*** ablautend zu an. *draf* n. ,abfälle', engl. ***drab*** und ahd. ***treber*** ,faeces', wo aus ,schmutzig, unklar' die begriffe ,geistig trübe', daher auch ,gedrückt, traurig', entwickelt sind.

Vom adj. germ. **gora-* die verba got. *gaurjan* trans. ,λυπεῖν τινα' und as. Hel. *gornôn* intrans. ,trauern, jammern', *gornword* n. ,klage' mit sicherer kürze *ŏ*. Daneben auch secundärformen, die auf *r-* oder *n*-anticipationen beruhen, as. *gnornôn* und *grornôn*, ags. *ȝnornan, ȝnornian, ȝrornian* auf eine nominalbildung **g*(*n, r*)*orna-* zurückweisend. Nicht mit ai. ***ghōrás*** ,grauenhaft' zu verbinden (Uhlenbeck) noch mit got. *gaunon*, wo der begriff des ,klagens' auf ganz anderem wege erreicht wird.

gawi.

Stn.; acc. sg. *all þata gawi* Mc. 6, 55 ,χώρα, regio'. Bair. ***ins gäu gehen*** 1. ,über land gehen' 2. bildlich ,in das gebiet eines andern einbrechen'. Auch in gegendnamen salzb. *das Pinzgäu*.

Zu griech. χαῦ-νος, eigentlich ,klaffend', τὸ χάος aus *χάϝος ,der leere raum', Χαύνων geograph. name, wurzel χα ,klaffe, gähne'. Also *gawi* ,offenes land', etwa im gegensatze zum geschlossenen wohnsitze.

gawrisqan.

Nur éin beleg. ***afhwapnand jah ni gawrisqand*** ,συμπνίγονται καὶ οὐ τελεσφοροῦσιν, suffocantur et non referunt fructum' Lc. 8, 14, von den körnern, die unter die dornen fielen.

Dazu mhd. ***risch*** adj. ,frisch, keck' und ablautend ahd. acc. pl. ***rosche*** ,ueloces' von geistiger regsamkeit, mhd. ***rosch, rösche*** adj. ,munter, frisch' (d. i. österr. ***resch*** ,spröde' vom gebäck, oder ,hart' vom gekochten fleisch; auch ,energisch'

von personen). An. *roskinn* ‚zur vollen reife gediehen, vollkommen entwickelt‘.

Grundbedeutung des ursprünglichen stv. also wohl ‚uigescere‘. Der ablautende character des got. verbums aber nicht erwiesen, es kann auch *ai*-classe und als grundlage desselben ein adj. **wriskus* vorliegen, dessen *u* in die verbalbildung verschleppt ist.

gazds.

‚κέντρον‘ nur zweimal, im nom. sg. belegt. *gazds þeins* 1 Cor. 15, 55, *gazds dauþaus* ebenda 56. Ahd. *gart*, *garat* ‚stimulus‘, woher *gerten*, *kertin* ‚impellere, mordere‘, *gartôn* ‚perfodere‘; *gertari* ‚rebemezer, biduvium‘. Wurzelbedeutung ‚stechen, schneiden‘. Slavisch **gvozdij*, ‚nagel, keil‘, bulg. *gozdij*, kroat. *gvozd*, poln. *gwóźdź* und *goźdź*, niedersorb. *gozdź*, klr. *hvôzd* wohl aus dem germ. entlehnt.

gilþa.

Nur éinmal. *suns insandeiþ gilþa* ‚εὐθέως ἀποστέλλει τὸ δρέπανον, statim mittit falcem‘ Mc. 4, 29. *gilþa* cl. Uppström. Dazu apr. *gelso* ‚eisen‘, litt. *geležìs*, *gelžìs* f., lett. *dſelſe* und *dſelſis*, aksl. *želězo* dasselbe, griech. χαλκός ‚erz‘ und χάλυψ m. ‚stahl‘. Das got. wort mit *t*-suffix wie *airþa*, das baltisch-slavische mit gutturalem suffix.

glaggws.

Nur als adverbium belegt. *glaggwaba* ‚ἐπιμελῶς, diligenter‘ Lc. 15, 8 vom genauen suchen nach der verlorenen drachme. *glaggwuba* ‚ἀκριβῶς, diligenter‘ Lc. 1, 3 von der gewissenhaften erforschung der historischen wahrheit Christi wirken betreffend und *glaggwo* ‚ἀκριβῶς, diligenter‘ 1 Thess. 5, 2 von der klaren kenntnis in betreff des kommenden tages des herrn.

Ags. *ʒléaw* ‚expertus, sagax, gnarus, prudens‘, als adv. *ʒléawe* und *ʒléawlíce* auch ‚well‘. ahd. flectiert *glauuer*, *glouuer* ‚perspectus‘ auch ‚ingeniosus, prudens, diligens‘. As. *glau* Hel. 442 *swîđo glawa gumon* ‚männer von einsicht und erfahrung‘. An. *glöggr* ‚skarpsynt, skarpsindig, sparsom, karrig, klar, tydelig‘. Themacharacter *glaggwa-* im adv. Lc. 15, 8 erhalten, in der adverbialform Lc. 1, 3 nach der *u*-classe behandelt.

Grundbedeutung ist ‚durchsichtig, klar'; daher ‚geistig klar', so viel wie ‚klug, gescheit'.

Für germ. **gla(w)wa-* spricht auch das ō-adv. *glaggwo*, das bei *u*-thema vermutlich mit *-jō* gebildet wäre.

Wurzel **ghələ* ‚glänzen' in litt. *żlėjà* f. ‚morgen- und abenddämmerung' u. a.

**gla-wa-* ist participiale *u̯o*-ableitung.

glitmunjan.

‚στίλβειν, glänzen'. Nur éinmal: *wastjos . . . glitmunjandeins* Mc. 9, 3.

Zu ahd. *glizemo* swm. ‚fulgor, nitor', stv. *glîzan* ‚splendere'.

Germ. **ʒlĭt* urverwant mit griech. χλιδών m. ‚schmuck, prunk' und in ethische begriffssphäre verschoben χλιδή ‚weichlichkeit, üppigkeit', eigentlich ‚geschmücktes, prunkvolles leben'.

Ein stf. **glitmuni* ‚glanz' ist zu vermuten.

Dazu mit infigierter nasalis aksl. *ględêti*, *ględati* ‚schauen'.

goljan.

Mit dem acc. ‚ἀσπάζεσθαί τινα, salutare'. Denominatives verbum, wahrscheinlich von einem zum stv. ahd. *galan* gehörigen subst. **gōla-*, got. **gōls*, oder neutr. **gōl*, ‚ruf, ruhm', entsprechend dem in ahd. *guollih* ‚gloriosus' und *urguol*: *urguolan*, *urguolon man* ‚insignem', gelegenen worte.

gōljan also ‚zurufen, grüsse zurufen, grüssen'. Ahd. *úrguol* mit steigerndem *ur-* wie in *úralt* ‚ualde senex' scheint auch ein adj. **gōla-* ‚berufen, besungen, gerühmt' zu verlangen.

gramsts.

‚τὸ κάρφος' d. i. ‚dürre zweige, reiser, spähne, halme', collectivbegriff. Nur dat. sg. belegt *gramsta þamma* Lc. 6, 41. 6, 42 (bis), daher unsicher, ob masc. oder neutr. An beiden stellen des evangeliums im sinne von ‚spahn oder splitter' im gegensatze zu *ans* ‚δοκός, trabs'. Vom splitter im fremden auge gegenüber dem balken im eigenen gesagt.

Grundbedeutung des griech. wortes zu κάρφω ‚dörre' ist ‚vertrocknetes'. Nach got. *þramstei* f. ‚heuschrecke' zu as. *thrimman*, perf. *thram* Hel. 5002, litt. *trimù*, lat. *tremo*, griech. τρέμω ‚zittern' (vermutlich vom zirpen gesagt) ergibt sich *gram-*

sta- als ableitung zu ags. *ȝrimman* ‚fremere‘, mhd. *grimmen* stv. (ursprünglich synonym mit *brimmen*, lat. *fremere*, *fren-dere*), ahd. *gagrim* m. ‚stridor‘ (dentium), griech. **ghrem* in χρεμίζω ‚wiehere‘, χρόμος ‚geräusch‘. Es ist demnach **gramsta-* eigentlich ‚das knirschende, knackende, rauschende‘, wobei man an raschelndes laub, knackende dürre zweige u. ä. zu denken hat.

gredus.

‚λιμός, fames‘. Nur éinmal *in gredau* 2 Cor. 11, 27. Dazu das adj. *gredags*, as. Hel. *grâdag* ‚gefrässig‘ und das swv. *gredon*. *tu*-abstractum zu ahd., as. *gerôn*, ahd. auch *geran*, *gerên* (so schon Kluge Grundr. 1[2], 406). Suffixcombination *ēþu* seltenere nebenform zu *ōþu*, also *gr-ēdus* (*-ētú-*) wie *fl-ōdus* (*-ātú-*). Sonst noch in ags. *dæȝréd*, *dæȝrǽd*, wohl secundärer *i*-stamm, ‚daybreak‘, gegen ahd. *tagarôt* zu einem verbum **tagarôn*. Vgl. auch *ēþi* in *fahēþs* und ahd. *ât* in *tolpâta* ‚praecipitium‘, *fillâta* ‚flagrum‘, *screiâta* f. ‚catasta‘ (tormenti genus).

grēdus wohl masc. wie die lat. *-tus* abstracta und die übrigen got. auf *-tus*, *-þus*, *-ōþus*. Auch got. *flōdus*, nur éinmal Lc. 6, 49 als nom. sg. ohne attribut oder artikel, vielleicht stm. und nicht stf.

grindafraþjis.

Nur éin beleg. *þrafstjaiþ þans grindafraþjans* ‚παραμυθεῖσθε τοὺς ὀλιγοψύχους, consolamini pusillianimes‘ 1 Thess. 5, 14. Bahuvrîhiadjectiv, dessen zweiter teil got. *fraþi* stn., dessen erster ein zu ags. *ȝrindan* stv. gehöriges mit mittelstufe gebildetes adj. **grinds*, germ. **grindaz* ‚zerrieben, contritus, deminutus‘ ist. Bedeutung also ‚einen zerriebenen sinn habend‘ d. i. ‚verzagt‘.

grundus.

Das got. stm. zu schliessen aus *grunduwaddjus*, gleich ahd. *grunt*, ags. *grund* m. 1. ‚ground, bottom, foundation‘, 2. ‚earth, land, country, plain‘, 3. ‚a depth, sea, abyss, hell‘.

Zum stv. ags. *ȝrindan : ic ȝrinde, he ȝrand*, part. perf. *ȝrunden* ‚to grind, grind together, rub, rub together, molere, commolere, terere‘.

Also *grundus* ‚das zerriebene, zerbröckelte erdreich‘ d. i. ‚erde, sand, schotter, ackerkrume‘ im gegensatze wohl zum

stein. Ursprünglich also nicht örtlicher begriff, sondern gattungsbegriff für gegrabene und ausgehobene erde, in ähnlichem begrifflichem verhältnis zum stv. wie got. *malma* ‚sand' zum stv. *malan*.

Gudilub.

ik gubilub 'dkn' urkunde von Arezzo. Nicht anders nach dem bei Massmann Die got. urkunden abgebildeten alten facsimile Doni's. Da der lat. text der urkunde den namen dreimal mit *e Gudilebus* (2), *Gudilebo* und einmal mit *i Gudiliuo* hat, so kann es sich nur um einen tausch des zweiten namenselementes handeln, wie etwa langob. *(H)rothari* und *(H)rotharit*, oder in der urkunde von Neapel got. *Ufitahari* und lat. *Optarit*, wozu auch ebenda mit suffixtausch got. *Merila* gegen lat. *Mirica* zu vergleichen. Hiezu aus der Neapler urkunde noch die formen *Gudeliuus* und *Gudeliui*.

lub vermuthlich zu got. *galufs* ‚πολυτελής, pretiosus': *wastjom galubaim* 1 Tim. 2, 9, *lebus, livus* aber zu got. *liban, aflifnan, bilaibjan* u. a. wohl im sinne des sonst in p. n. gebräuchlichen *-leifr, -láf, -leip*.

Die *s*-lose form ist nominativisch gebrauchter vocativ.

gunds.

Nur éinmal belegt. *jah waurd ize swe* ‖ *gunds aliþ* (nur in B. sic Cod. veri sim.; litterae *gun* cl., *d* s. cl., *s* subobscure. *aliþ* subobsc. veri sim. spatium plures litteras non admittit. Uppström) ‚καὶ ὁ λόγος αὐτῶν ὡς γάγγραινα νομὴν ἕξει, et sermo eorum ut cancer serpit' 2 Tim. 2, 17.

νομὴν ἔχειν ‚einen weideplatz haben' vom umsichfressen des geschwüres gesagt. γάγγραινα zu γράω, γραίνω ‚nagen, essen': ein ‚krebsgeschwür', bei Galen ‚der brand'.

alan ‚wachsen', hier ‚um sich greifen, sich ausbreiten'. Ags. *gund* m. ‚matter, corruption, pus', ahd. *gunt, gund* ‚virus, pus, tabidus humor, liuor', *mit gunde* ‚tabe, ueneno', *gundig* ‚tabidus', *kelagunt, militou* ‚rubigo'.

Zu griech. χῡλός m. ‚saft', χῡμός dasselbe, wurzel *ghu*, griech. χυ ‚giessen'. *gunds* participiale bildung **ghu-nt-'* ‚das sich ergiessende, der erguss', im besonderen vom eitererguss

gesagt, genau dem *tabidus humor*, d. i. flüssigkeit aus zerschmelzenden geweben, der ahd. glossierung von *gunt* entsprechend.

Gutþiuda.

ana Gutþiudai kalenderfragment (bis). Es ist nicht wahrscheinlich, dass *gut-* verkürzte thematische form für *guta-*, als fertiger swm. name des volkes sei, wohl aber liegt der v. n. in dem frauennamen *Gutaniowi* des Bukarester ringes.

Der name der Goten, *Gutones*, *Gotones*, *Gothones* bei den alten, später mit überführung in die vocalische declination lat. *Goti*, *Gothi*, griech. Γότθοι (worin τθ bloss orthographisch als *tth*, d. i. nicht etwa tenuis + spirans, sondern nach nhd. art als aspirierte fortis *th* zu verstehen ist) hat keinen selbständigen appellativischen wert. Derselbe geht vielmehr, wenn er nicht eine aus dem comp. *Gutþiuda* gefolgerte kurzform ist, mit diesem auf einen geographischen namen zurück, der dort fixiert gewesen sein muss, wo die Goten ihren namen empfangen haben. Die alten geschichtlichen sitze der Goten sind aber die preussische Ostseeküste an der Danziger bucht, beziehungsweise dem von derselben eingeschlossenen frischen Haff (Zeuss 135). Auf den östlichen zufluss des frischen Haffs, den Pregel, wird der alte flussname *Guttalus* bei Plin. 4, 100 bezogen.

Die aufzählung der in die Ostsee und Nordsee sich ergiessenden ströme bei diesem autor beginnt von osten und nennt nach dem *Guttalus* sogleich die Weichsel, dann die Elbe, Weser, Ems, Rhein und Maas, durchweg grössere ströme allerdings, als der kleine Pregel, weshalb man den gedachten namen wohl auch auf den weitaus bedeutenderen zufluss des kurischen Haffs, die Memel, beziehen könnte. In jedem falle ergibt sich mir ein geographischer name got. stn. **þata Gut*, dessen etymologische beziehungen zu *giutan* ‚fundere‘ ganz zweifellos sind und der, als ‚effusum‘ gefasst, eine bezeichnung des meeres an der preussischen Ostseeküste und zwar entweder des frischen Haffs, oder beider Haffe, oder der Ostsee überhaupt sein kann, ursprünglich aber gewiss ein allgemein verstandenes appellativum für eine sich ergiessende, oder ergossen habende wassermasse, ein meer, see oder bucht sein wird. Zu diesem germ. neutrum **guta*, vielleicht dem ‚aestu-

arium' des Plinius, steht der fl. n. *Guttalus* ebenso im verhältnis der deminution, wie der name, der aus einem see entspringenden und in ihrem verlaufe zahlreiche seen bildenden Havel, nbfl. der Elbe, alt *Habola*, zu *haff*, ags. *hæf*, n. *haf*, mhd. *hap* ,meer'.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der geographische name **Gut*, d. i. ,haff' oder ,see', auch wenn er ursprünglich nur auf ein oder beide haffe beschränkt gewesen, oder höchstens auf die ganze bucht zwischen Rixhöft und Memel ausgedehnt gewesen sein sollte, auch gelegentlich von dem ganzen südöstlichen theile der Ostsee gebraucht worden sein dürfte, denn die von der Danziger bucht nördlich gelegene schwedische insel *Gotland* ist augenscheinlich keine genitivische composition, kein **Gotna-* oder **Gutanēland*, sondern eine insel im **Gut*, d. h. sie ist nicht ethnologisch oder politisch, sondern geographisch determiniert. **Gutans*, eine bildung wie *garazna*, sind demnach ,die leute vom Gut', *Gutþiuda* ,das volk am Gut'. Eine got. nebenform **Gutos* ist unerweislich.

Ein adj. **Gutisks* enthält der geographische name *Gothiscandza*. So heisst in der stammsage der Goten bei Iordanes 60, 9 jene noch heute, d. i. zur zeit des Iordanes oder Cassiodorius, genannte gegend der preussischen Ostseeküste (*nam odieque illic, ut fertur, Gothiscandza vocatur*), wo die Goten aus ihren drei schiffen ans land gestiegen sein sollen und in 82, 13, wo Iordanes abermals darauf zurückkommt, begreift er gleichfalls einen küstenstrich des diesseitigen meeres darunter: *Gothos . . . uectos ad ripam oceani citerioris id est Gothiscandza*. Es ist klar, dass **Gotiscandia* ein wirklicher geographischer name sein muss, der aber mit *Scandza*, *Scandia*, wie bei Iordanes die *Scadinauia* heisst, fälschlich in verbindung gebracht wurde. Die form bei Iordanes reflectiert wohl direct einen gotischen locativisch gebrauchten dativ sing. **Gutisk-andja*, zu einem nom. **Gutisk-andeis*, allesfalls auch neutrum *-andi*, worin *andeis* als ende des landes gegen das meer, ein vorspringendes küstendetail *kap* oder *landzunge* bezeichnen wird. Man vergleiche die namen der küstenpuncte *Ostende* und *Westende* in Westflandern, sowie das kap *Landsend* an der südwestspitze der englischen grafschaft Cornwall.

Für die geographische fixierung des got. namens kommt am ehesten die landzunge bei Rixhöft an der westseite, an-

scheinend eine grenzbezeichnung ‚reichshaupt', weniger wahrscheinlich der Brüster Ort an der ostseite der Danziger bucht in betracht.

guþaskaunei.

Nur éinmal. *saei in guþaskaunein wisands* ‚ὃς ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων, qui cum in forma dei esset' Phil. 2, 6. Abstractum zu dem adj. in *hwaiwa skaunjai fotjus* ‚ὡς ὡραῖοι οἱ πόδες, quam speciosi pedes' Röm. 10, 15 und *leika* ... *du ibnaskaunjamma leika* ‚τὸ σῶμα ... σύμμορφον τῷ σώματι, corpus ... configuratum corpori' Phil. 3, 21.

Ahd. *scôni* ‚splendens, speciosus, formosus, pulcher', ags. *scéone, scíone, scéne, scýne* ‚beautiful, fair, bright'.

Themacharacter des got. adj. nicht auszumachen, vielleicht *i̯o*: **skauneis*. Dem adj. kann ein verbalabstractum **skau-ni-* vorausliegen und das begriffliche verhältnis des adj. zu diesem abstractum mag sich wie ‚formosus, speciosus' zu ‚forma, species' erklären. Wie ‚species' 1. ‚das sehen' schlechtweg, 2. ‚die im gesichtssinne sich darbildende gestaltung', 3. ‚die schöne gestalt, schönheit' ist, so ist auch **skau-ni-* zu ahd. *scauuuôn, scouuôn*, ags. *scéawian* ‚uidere, adspicere, intueri' eigentlich die ‚im sehen erfasste gestalt, das gesehene bild' und *ibnaskauneis* demnach ‚gleichgestaltig', *guþaskaunei* ‚gottgestaltigkeit'.

Zu *scauuuôn* ‚schauen' etwa lat. *căuĕo, cāui, cautum* ‚fürsorgen, sich hüten', besondere entwickelung aus ‚auf etwas sehen, achten' oder ‚sich vorsehen'.

haidus.

ni ... *hwamma haidau* (so Uppström) ‚κατὰ μηδένα τρόπον, ne ... ullo modo' 2 Thess. 2, 3. *þamma haidau* ‚ὃν τρόπον, quemadmodum' 2 Tim. 3, 8. *allaim haidum* ‚παντὶ τρόπῳ, omni modo' Phil. 1, 18.

Ahd. stm. *dher ander heit godes* ‚secunda persona' Is. 9, 18. *ni scouuos thu heit manno* ‚non enim respicis personam (eigentlich qualitatem) hominum' Tat. 126, 1.

Ahd. in den p. n. *-heid, -haidis, -haida* bahuvrîhibildungen mit secundärer *i̯o*-ableitung. Aber mit dem primären substantiv got. *Argaithus* dux Gothorum Iordanes 81, 16 d. i. **Arghaiþus* etwa ‚prauus'.

Altes *tus*-abstractum aus offener wurzel zu *hī* ‚scheinen', wozu *hī-wi* stn. und anderes. Grundbedeutung ist ‚erscheinung', daher ‚person' als ‚erscheinungsform', und ‚beschaffenheit' als ‚art des erscheinens'. In den p. n. ‚qualitas'. Also *Adalheit* ‚quae nobilitatis qualitatem habet', umständlicher ausgedrückt für einfaches ‚nobilis', oder *Ercanheit* ‚quae ingenuam qualitatem habet' d. i. ‚ingenua'. Ebenso ‚qualitas' in den hd. adjectivabstracten' auf *-heit*. Das wort hat mit *heito* (Uhlenbeck) nichts zu tun.

haifsts.

‚ἀγών, ἐριθεία, ἔρις, certamen, contentio'. Reichlich bezeugt. Dazu das verbum *haifstjan* ‚ἀγωνίζεσθαι, ἀθλεῖν'.

An. *heipt* und *heifst* f. ‚feindschaft, hass'.

(s)ti-abstractum aus geschlossener wurzel germ. *haif-* zu litt. *ẞaipaũs*, *ẞaipýtis* intr. refl. freq. ‚die zähne fletschen, das gesicht spottend verziehen'.

Die bedeutung ‚hass, feindschaft' nimmt also von der feindlichen grimasse ihren ausgang. Das got. *ti*-abstractum hat vermutlich ein germ. redupl. verbum mit *ai* im präsens zur voraussetzung.

haimoþli.

Zwei belege. Acc. pl. *haimoþlja* ‚ἀγρούς, agros' Mc. 10, 29, 30. Eigentliche bedeutung des wortes an beiden stellen, wo die von den jüngern um Christi willen zurückgelassenen besitzthümer aufgezählt werden: das haus, die blutsverwanten, weib und kinder, äcker, nicht eigentlich ‚gut' oder ‚erbgut' als solches, sondern ‚die zu demselben gehörigen liegenden gründe'.

Got. *ūtal* buchstabenname, d. i. **ōþal*, as. *ôđil* n., ags. *éđel* nm., gen. *éđles*, afries. *ethel*, *edel*, *othol* m., nnord. *odel* m., an. *óđal* n., ahd. Tat. *uodil* m. ‚praedium'. Composition von germ. **þela-*, **þala-*: an. *þel* n. ‚grund', textiler terminus, nnord. *tel* n. ‚grund, grundstück', ags. *þille* swf. ‚a boarding, floor', aksl. *tьlo* n., *tьlja* ‚pavimentum', ai. *tala* m. n. ‚fläche, boden', apr. *talus* ‚fussboden', litt. *tìlès*, lat. *tellūs*, mit präfix *ō-*, ahd. *uo-*, *ua-*, in nominalcomposition, z. b. *uohald* ‚procliuis', *uohaldi* f. ‚cliuus', ags. *óheald* ‚sloping, inclined' und vielleicht mit identischem präfixe auch ags. *oden -e* f. ‚a threshing floor',

das ein comp. **ó-den* zu *denu*, *dene* f. ‚a plain, dale, valley‘ sein kann.

Germ. **ō-þela* und, entweder nach der suffixkategorie *-ala* umgebildet, oder auch ablautend, **ō-þala-* ist also ‚liegender grund‘.

Im compos. got. *haimōþli* ist der stammvocal des zweiten wortes syncopiert. Aber ahd. *heimodilis* ‚laris‘ Graff 1, 1155 und *fateruodil*, *fateruodal* ‚patria, patrimonium‘ ohne syncope.

Das volle compos. ist erhalten in oberösterr. *s'hoamatl* im sinne von ‚gut, anwesen‘. Mit *-ōþli* identisch, aber mit westgerm. *fl* für *þl*, ahd. *-ufli* in *thriscufli* n., pl. *driscuvile*, *druscufele* ‚limen, limina‘, wörtlich ‚dreschboden‘, sowie ahd. *innuovilu* stn. pl. ‚uiscera‘ Tat. neben der form mit dentalis *inuodli* dasselbe, *inodilo* ‚testiculorum‘ Graff 1, 298 gleichsam ‚inngut‘. Vgl. auch ahd. *intuoma* ‚exta‘, nürnberg. *ingethum* zu *tuom* mn. ‚iudicium‘, nhd. nur mehr suffix *-tum*.

haims.

‚κώμη, ἀγρός, uicus‘, nom. sg. unbezeugt. Casussuffixe wechselnd und zwar: 1. stf. *ā*-stamm *in suma haimo*, *us allamma haimo* (aus dem ganzen der . . .), *du þaim . . . haimom*, acc. *haimos*, 2. stf. *i*-stamm *in haim þo* . . . 3. unentschieden ob *ā*- oder *i*-declination *us haimai*. Auch ahd. acc. sg. *heim* und *heima* Graff 4, 946.

Apr. *caymis* ‚dorf‘ *kaimīnan* acc. ‚nachbar‘, litt. *kaimýnas* ‚nachbar‘, *kaīmenė* ‚heerde‘, z. b. *awiũ k.* ‚schafheerde‘ und *kiẽmas* m. ‚dorf, hofraum, gehöft‘, worin *ai* > *ie* wie in *wiẽnas* gegen apr., got. *ains*, griech. οἰνός, alat. *oinos*, lat. *ūnus*. Das got. wort kaum zu trennen von lett. *saime* ‚hausgesinde, familie‘, *bischu saime* ‚ein volk bienen‘, litt. *ƒeimyna* f. ‚hausdienerschaft‘, apreuss. *seimīns* dasselbe, so dass die baltischen formen mit *k* wohl auf einer alten entlehnung aus dem germ., mit dem bekannten lautersatz *k* für *h*, beruhen werden.

Germ. **hai-mi-* also doch zu griech. κεῖμαι ‚liegen, belegen sein‘, κοιμάω ‚lagern, zu bett bringen, einschläfern‘. Grundbedeutung also ‚lager‘. Ir. *cóim*, acymr. *cum* ‚lieb‘ ist als ursprünglich ‚heimlich‘ (vgl. den gegensatz ‚unheimlich‘) zu fassen, setzt also den begriff ‚heim‘ schon voraus.

haiþiwisks.

Adj. ,ἄγριος'. Nur éinmal. acc. sg. *miliþ haiþiwisk* ,wilden honig' Mc. 1, 6.

Got. *haiþi* stf. ,ἀγρός, haide, unbestelltes feld' erklärt nicht das *w* der ableitung. Eine composition **haiþi-wisk-* mit ags. *wisc*, mndd. *wisk(e)* f. ,wiese, pratum' ist kaum wahrscheinlich. Man vergleiche also das adj. *iudaiwisks*, adv. *-wiskō*, swv. *-wiskōn*, zu *iudaius (judaius)*, wo das *w* aus dem *u* des nominalthemas entwickelt ist: **iudaiu̯-iska-*. Aehnlich *skadwjan* zu *skadu-*. Demnach gab es vermutlich eine got. nebenform **haiþjus*, *ju*-stamm wie *stubjus*, gen. pl. **haiþiwē*, aus welcher das adj. herrührt. Vgl. auch got. *stiwiti* aus **stiu̯-iti̯a-*.

haiþno.

Nur éinmal. *wasuþ-þan so qino haiþno Saurini Fynikiska gabaurþai* ,ἡ δὲ γυνὴ ἦν Ἑλληνίς, Συροφοινίκισσα (var. Σύρα Φοινίκισσα) τῷ γένει, erat enim mulier gentilis Syrophoenissa genere' Mc. 7, 26.

Ahd. *heiden*, *heidan*, *heidin* adj. ,ethnicus, gentilis, paganus', daher *heidane man*, *thie heidanon man* ,ethnici' und entsprechend der obigen got. stelle *uuib heidin Syrophenissa cunne* Tat. 85, 2. As., Hel. 2335 *manag hêđin man* ,manch heidnischer mann'. Ags. *hǽđen* adj., substantiviert *hǽđena*, afries. *hethen*, *hethon*, *hethin*, an., isl. *heiđinn* gleichfalls adj.

Es ist also *haiþno* vermutlich adjectivisches attribut zu *qino*, die got. stelle somit: ,es war aber das heidnische weib eine phönizische Syrerin von geburt'.

Umbildung von got. **haiþins* aus griech. ἐθνικός (Cleasby-Vigfusson, Bugge) unwahrscheinlich. Das wort doch wohl zu got. *haiþi* ,ἀγρός', so dass **haiþins* ,feld- oder steppenbewohnend' daher ,ungebildet, bäurisch', eine parallele entwickelung zu lat. *pāgānus*, aber nicht eine übersetzung dieses wortes, darstellt.

haiz.

Nur éinmal. *miþ skeimam jah haizam* ,μετὰ φανῶν καὶ λαμπάδων, cum lanternis et facibus' Joh. 18, 3.

Genus und themacharacter unsicher. Man nimmt gewöhnlich stn. **hais* an, es könnte aber auch ein masc., allesfalls swm. **haiza* vorliegen.

Das wort wohl zu lat. *caedere* ‚hauen‘, *caelum* ‚meissel‘, litt. ablautend *skiė́dżiu*, *skiė́sti* ‚trennen‘, *skiedrà* f. ‚der spahn‘. Germ. **hai-za* also ‚der spahn‘, im besonderen ‚der kienspahn‘, gebildet wie lat. *caesum* ‚der einschnitt‘ aus **kai(d)-so-*.

hakuls.

‚ὁ φελόνης, paenula‘; acc. *hakul þanei* . . . 2 Tim. 4, 13. Griech. φαινόλης, paenula, ist ein mantel mit kopfausschnitt und kapuze, bis zu den hüften reichend. Genau entsprechen dem got. worte ahd. *hachul* stm. ‚cucula, casula‘, an. *hökull* m. ‚overklædning eller kappe‘ über die achseln gehängt. Andere formen sind ags. *hæcla* swm. und *hacele* swf. ‚a cloak . . .‘, an. *hekla* swf. ‚kaabe uden ærmer‘. Beispiele für kleidernamen aus körpertheilen gewähren nhd. *kragen* 1. am halse umgekrämpter teil des hemdes, leibrockes oder mantels, 2. selbstständiger bis zu den hüften reichender mantel oder mantelteil, dem. österr. *kragerl.* Dann *leib* anliegende bekleidung der brust und des rückens mit oder ohne ärmel, dem. *leibchen.* Dementsprechend gehört germ. **hakulaz*, zu an. *haka* f. ‚kinn, mentum‘ als vom kinn herabhängendes, oder bis zum kinn reichendes, oder am kinn zu schliessendes kleid.

An. *haka* vielleicht als vorgerm. **kaknōn-* verwant mit litt. *kàkls*, lett. *kakls* m. ‚der hals, kragen‘, wozu litt. *apìkaklė*, lett. *apkakls* und *apkakle* ‚der halskragen‘ als kleidungsstück gehört.

Formell scheint sich *hakuls* zu *haka* zu verhalten wie etwa ahd. *angul* m. ‚hamus‘ zu *ango* m. ‚aculeus, cardo‘, oder ahd. *snabul* zu an. *nœf*, *nef* ‚nase‘, *snafđr* ‚mit feiner nase‘, d. h. das suffix kann gleich lat. *-ulus* und ursprünglich deminutivischer herkunft sein.

halba.

in þizai halbai ‚ἐν τούτῳ τῷ μέρει, in hac parte‘ 2 Cor. 3, 10 und 9, 3. ‚In diesem teile‘, zu verstehen gleich ‚in dieser hinsicht, in diesem stücke‘.

Zu litt. *pãlis* f. ‚die seite, gegend‘, daher *palìñ* adv. ‚fort‘, *palìñ eĩti* ‚fort (d. i. zur seite) gehen‘, *palè* praep. cum gen. ‚neben‘, *jìs stowḗjo palè manę̃s* ‚er stand neben mir‘ (d. i. an der seite von mir). Das wort, auch ahd. *halba* stswf.

,latus, pars, regio', swv. *bihalbôn* ,circumdare', ist ein germ. rest der bildungen mit ig. *bho-*, *bhā*-suffixe (vgl. Läffler Uppsalastudier), adjectiva und ursprüngliche nomina actionis umfassend wie griech. ἄργυ-φος ,silbern, hellglänzend' neben ἄργυ-ρος ,silber' zu ἄργος ,hell schimmernd', κορυ-φή ,scheitel, berggipfel' zu κόρυς (stamm κορυθ) ,helm', lat. *mor-bus*, *al-bus*, baltisch und slavisch productiv mit angewachsenem mittelvocal *ĭ*, litt. *ankßtýbas* ,frühe' zu *ankßtì* adv., *aukßtýbė* ,höhe', *jaunýbė* ,jugend' u. a. Daneben noch in einfacherer gestalt lett. *schkir-ba* ,spalte' zu *schkirt* ,spalten'.

Daher got. *halbs* adj., neben dem stf. substantiv, germ. **hal-baz*. Das germ. wort geht begrifflich von der körperlichen orientierung aus: *halba* ,rechte oder linke seite', *halbs* ,rechtsseitig oder linksseitig'.

Das suffix ist mit dem der got. adverbia auf *-ba* identisch.

haldan.

,βόσκειν τι, ποιμαίνειν'. Auch ahd. *haltan* ,seruare, custodire' mit stark hervortretendem anteil des ,haltens einer heerde', aber ags. *healdan* mit einem bedeutungsumfange wie in nhd. *halten* also: ,festhalten (körperlich), nehmen, zurückhalten, enthalten, besitzen, beherrschen, sich benehmen, vertheidigen, aushalten'. Auch as. mit reicher entwickelung: ,standhaben, innehaben, festhalten (geistig), hüten, bewahren, pflegen'. Die belegte gotische bedeutung ist also eingeschränkt.

Der ursprüngliche wert des verbums ist ohne zweifel ,festhalten' körperlich und sinnlich, von der haltenden hand gesagt, ablautend zu litt. *keliù*, *kélti* trans. ,etwas heben', reflex. *keliũs* ,sich erheben'.

haldis.

Adv. nur éinmal. *ni þe haldis* ,non eo amplius' (Massmann) Skeir. 44.

An. *heldr* adv. comparativ ,mere, heller', ahd. *halt* ,potius', *halt thanne* dem sinne nach ,potius quam, mehr als dass' Tat. 28, 2 u. 3. Nhd. dial. *halt* abgeblasstes flickwort. Ahd. bei Notker auch *halto* adv.: *langet uuieo halto er chome*; *halto darbeen* ,cito careant'. *haldis* comparativ zu got. *haldan* v. red. ,βόσκειν τι, ποιμαίνειν' absolut und mit objectsaccusativ. Eigent-

lich ‚potiri, im besitze, in seiner gewalt haben', daher *haldis*, wohl unmittelbar aus dem verbum ‚potius'. Ein adj. **halds* ‚potis' könnte aber wohl gleichfalls bestanden haben.

halja.

Dreimal. *in haljai* ‚ἐν τῷ ᾅδῃ' Lc. 16, 23; *und halja* ‚ἕως ᾅδου, usque ad infernum' Lc. 10, 15; *hwar ist sigis þein, halja* ‚ποῦ σου ᾅδη τὸ νῖκος, ubi est mors uictoria tua' 1 Cor. 15, 55.

Ahd. *hella*, stf. ‚infernus, baratrum, pernicies, interitus', auch. pluralisch *zu hellom* ‚ad inferos', *ze den hellen* dasselbe, *hellono thiot* ‚das volk der hölle' Otfr., acc. pl. *hella* ‚auerna'. As. *hellia* stswf., ags. *hel, helle*, f. ‚infernus', afries. *helle, hille*, an., aisl. *hel*, gen. *heljar* f. ‚aufenthaltsort der abgeschiedenen seelen unter der erde'.

Pluralisch gebraucht im compositum acc. pl. *haliurunnas* als ‚magae mulieres' erklärt bei Iordanes Get. ed. Momms. 89, 11 (var. *haluirunnas* Y, *aliorumnas* SOB, *aliuruncas*[1] A, d. i. berichtigt **haliurunnas*, **(h)aliorunnias*, **(h)aliurunias*), das doch wohl einen genitiv pluralis *haljo* mit *ū* für *ō* in der endsilbe, wie *oium* für **aujom* Iord. 60, 15; 61, 1 enthält.

halks.

jas-so ansts is in mis halka ni warþ ‚καὶ ἡ χάρις αὐτοῦ (τοῦ θεοῦ) ἡ εἰς ἐμὲ οὐ κενὴ ἐγενήθη, et gratia eius in me uacua non fuit' 1 Cor. 15, 10. *du þaim unmahteigam jah halkam stabim* ‚ἐπὶ τὰ ἀσθενῆ καὶ πτωχὰ στοιχεῖα, ad infirma et egena elementa' Gal. 4, 9: vorwurf des apostels ‚nun aber, da ihr gott kennt und noch mehr, von ihm gekannt seid, wie könnt ihr euch wieder den kraftlosen und dürftigen lehren zuwenden, denen ihr abermals zu dienen im begriffe seid?'

**hal-kaz* adjectiv mit *k*-suffix vielleicht zu ags. *healoc* ‚a hollow, corner', *heal, hal* ‚a corner, an angle'. Von der grundbedeutung ‚hohl' aus wäre *halks* als ‚hohl', daher ‚leer' oder ‚dürftig' zu verstehen.

Von ahd. *ana-hal* ‚acclivis', ags. *ni-hol* ‚prostrate' aus könnte man **hal-ka-* als ‚abhängig, unfrei' daher ‚besitzlos' erklären. Die bedeutung des aus dem gotischen entlehnten aksl.

[1] *c* für *i* auch in *ocum* A gegen *oium* der übrigen Hss. Iord. 60, 15 und 61, 1.

chlakŭ ‚unverheiratet‘ stimmt zu beiden, besser aber wohl zur zweiten ableitung.

halts.

‚χωλός, claudus‘. Nom. pl. masc. *haltai*, acc. *haltans*. Ahd. *halz* ‚lahm‘, nhd. jägersprache *zu holz schiessen*, d. i. ‚lahm schiessen‘.

Ir. *coll* ‚verderben‘, cymr. *coll* m., *colled* f. ‚detrimentum, damnum, iactura, perditio‘ (Stokes-Bezz. 82).

hamfs.

Nur éinmal. Mc. 9, 43. ‚κυλλός, debilis‘. Ahd. *hamf* ‚mancus‘. κυλλός ist ‚an einem gliede verkrümmt‘. Gemeint ist in der bezogenen stelle allerdings die einhändigkeit, denn es ist vom abhauen der hand die rede, dessenungeachtet ist nicht ‚einhändig‘ zu übersetzen, wie schon Graff 4, 956 gesehen hat, sondern ‚handlahm‘, wie gleich nachher, wo vom abhauen des fusses gesprochen wird, Mc. 9, 45, got. *halts* gleich ‚χωλός, claudus, beinlahm‘ ist.

Germ. **hamfaz* eigentlich ‚krumm‘ zu griech. καμπή ‚krümmung, bug‘, κάμπτω ‚beugen, krümmen‘, apreuss. *kumpint* ‚hindern‘, litt. *kum̃pas* adj. ‚krumm‘, lett. *kumpt* ‚krumm werden‘, *kumpa* f. ‚der buckel‘, *kampis* ‚krummholz‘, *kampju*, *kampt* ‚fassen, greifen‘.

handugs

‚σοφός‘, *handugei* ‚σοφία‘. Ahd. *hantag* ‚acer, fortis, saeuus, asper, mordax‘, *hantigi* ‚immanitas, morsus (doloris), cruciatus‘. Bair. österr. *hanti(g)* ‚bitter von geschmack, scharf von personen‘.

Litt. *kandùs* ‚bissig‘, *kándu*, *ką́sti* ‚beissen‘. Das germ. adj. ist verbalen ursprungs wie lat. *mordax*, *sagax* u. a.

Begriff ‚σοφός‘ entwickelt aus ‚schärfe des geistes‘, also eigentlich ‚scharfsinnig‘.

handus.

Stf. ‚hand‘, dazu apreuss. *kuntis* ‚faust‘, litt. *kùmstė* f. dasselbe. Das litt. wort bemerkenswert mit *st*-suffix wie ahd. *fûst* und aksl. *pęstĭ* (dieses zu *pęta* ‚verse‘). Das apreuss. wort wohl assimiliert aus **kumtis*, daher wohl auch das germ. aus **ham-þús*.

hatis.

,ὀργή, θυμός, odium'. Nom. sg. *hatis* Eph. 4, 31. 5, 6; Col. 3, 6; Thess. 2, 16; dat. *hatiza* Lc. 3, 7; Skeir. 51; nom. pl. *hatiza* Gal. 5, 20; gen. *hatize* Eph. 2, 3 cod. A. Dem entsprechend as. *heti*, ags. *hete* m., an. syncopiert *hatr* n., gen. *hatrs*. Eine form des wortes ohne *is*-suffix im gen. sg. *hatis* Eph. 2, 3 cod. B, auch als grundlage des swv. *hatjan* (drei belege) neben *hatizon* (éinmal bezeugt), entsprechend ahd. *haz* m., afries. *hat*.

Also got. *hat*, vermutlich neutr., neben *hatis*.

haubiþ.

So nom. und acc. sg. z. b. 1 Cor. 12, 21, Mt. 6, 17 u. ö. Gen. sg. *haubidis*, dat. *haubida*, acc. zweimal auch *haubid*, acc. pl. *haubida*. ,κεφαλή, caput'.

Ahd. *haupit*, *houbit*, as. *hôbid*, ags. *héafod* ,head', afries. *hâved*, *hâvd*, *hâd*, an. *haufod* n.

Zu lat. *căpŭt*, *căpĭtis*, *occĭpŭt*, *occĭpĭtis*, *căpillus*, skr. *kapúcchala-* ,haar am hinterhaupt', ai. *kapâla-* ,schädel, schale', an. *hǫfod*, ags. *hafola* ,kopf', ahd. *hafan* m. ,topf, kessel, tongefäss'.

Die gemeingerm. form **haubida-* muss eine compromissform sein aus altem **hafeþ* und **haud*, welches letztere sich aus **kapút*, **hafúþ*, **hábud* entwickeln konnte. Man vgl. hiezu die nordischen parallelen entwickelungen *haukr*, auch ahd. *hauc* ,capus, nomen avis', zu ags. *heafoc*, ahd. *habuh*, *aur-* aus *abur* u. a.

hausjan

,hören'. Hiezu nhd. das ,ohr', lat. *au-dio* und *au-ris* f., griech. pl. οὖ-ατ-α, apr. acc. pl. *au-sins*, litt. *au-sìs*. Ferner griech. ἀκ-ού-ω, worin ἀκ wie in ἀκ-αχίζω ,betrübe' zu ἄχος als präfix zu beurtheilen ist. Ebenso ist das germ. wort für *hören* aus dem germ., beziehungsweise vorgerm. worte für *ohr*, got. *au-so* swn. abzuleiten, so dass *h* in *h-ausjan*, *h-ausjon* rest einer präposition, vermutlich verwant mit dem genannten griech. ἀκ-, vielleicht auch mit griech. lat. *ek-*, sein wird.

hazjan.

,αἰνεῖν, ἐπαινεῖν τινα, laudare'. Ebenso ags. *herian* swv. ,to praise, laudare', aber ahd. mit ursprünglicherer bedeutung *harên*

‚clamare, clamitare‘, *anaharên* ‚inuocare, inclamare‘, *arharên* exclamare‘, *forharen* ‚proclamare‘, wozu *foraharo* m. ‚praeco‘.

Ablautend zu lat. *quĕror, quĕstus sum*, ursprünglich ‚klagen‘ als akustische erscheinung, auch von tierstimmen gesagt, also **has-* vorgerm. **qos-*.

heiwafrauja.

Nur éinmal. *qiþaits þamma heiwafraujin* ‚εἴπατε τῷ οἰκοδεσπότῃ, dicite domino domus‘ Mc. 14, 14.

Ahd. *unreht hîo* ‚adultor‘, *die zwei hîwen* (Abraham und sein weib), *sinhîun* ‚coniuges‘. As. *hîwa* swf. synonym mit *brûd* ‚frau‘: Hel. 301—2 *ni welda sie imo te brûdi thô halôn imu ti hîwun.* Eigentlich die ‚beiliegerin‘ wie griech. ἄλοχος und pluralisch ‚die bei einander liegenden‘. Es ist entsprechend dem lett. *sîwa* ‚das weib‘ ein got. stf. **heiwa* vorauszusetzen und *heiwafrauja* als ‚mann der ein weib hat‘, wie lett. *sîwaswirs* ‚ein ehemann‘ zu beurtheilen.

her.

Adv. 1. richtung anzeigend ‚ὧδε, her‘, 2. ruhend ‚hier‘. Ahd. *hear*, *hiar* ‚hic‘, *hëra* ‚huc‘. Got. *hēr*: *r*-locativ, wie *þar*, *aljar*, mit secundärer dehnung aus **hër*, und dieses aus **hir*, zum pronominalstamme *hi-*, litt. *ßìs* ‚dieser‘. Auf eine alte form **hīr* mit ursprünglicher länge sind die conjugationsformen des imperativs *hīri* ‚ἔρχου‘, *hīri ūt* ‚δεῦρο ἔξω‘, dual *hirjats*, plur. *hīrjiþ* ‚δεῦτε‘ übertragen.

heþjo.

Nur éinmal. *in heþjon* ‚εἰς τὸ ταμιεῖον, in cubiculum‘ Mt. 6, 6.

jōn-concretum wie got. *gatimrjo*, an. *dyngja* ‚frauengemach‘, ahd. *chrippea* (zu mhd. *krebe* ‚korb‘). ταμιεῖον ist eigentlich ‚vorratskammer‘, aber Wulfila wird, wie die latein. version, sinngemäss den raum zum schlafen verstanden haben. Das *ē* ist bloss orthographisch für *ei*, also **heiþjō*. Dazu das stn. an., isl. *híđ* auch *híđi*, nnord. *hide*, gewöhnlich *hie, hi* ‚tierlager, höhle‘, im besonderen ‚winterlager des bären‘, sonst auch von wölfen u. a. raubtieren gesagt, woher *híđbyggvir* m. poet. ‚ein höhlenbewohner‘, d. i. ‚der bär‘ und *hiđast*, nnord. *hida seg* ‚in seine höhle gehen‘ gleichfalls vorzugsweise vom bären, aber auch von felshöhlen bewohnenden einsiedlern gesagt. An. *híđ*, germ. **hīþa-* zu griech. κείω ‚sich niederlegen wollen‘, κεῖμαι

‚liegen‘, im bes. ‚schlafend liegen, schlafen‘, κοίτη ‚lager‘ ist also wörtlich ‚lager‘ und got. **heiþjo* demnach ‚raum in dem das bett aufgeschlagen wird, schlafkammer, cubiculum‘.

himins.

‚οὐρανός‘. Thema *a* in *himinakunds* und im dat. pl. *af himinam*. Germ. **hi-mənaz* medioparticipiale bildung zur wurzel **hī* ‚scheinen‘ als ‚der aufleuchtende, sich erhellende‘, offenbar zunächst vom morgenhimmel. Alter mittelvocal steht in got. *himins*, an. *himenn*, as., ahd. dissim. *himil*, alte syncope in an. dat. sg. *hifne*, ags. *heofon*, as. *heƀan* aus **hi-mno-*.

hiufan.

Nur 1. pl. perf. *huf(um)* ‚ἐθρηνήσαμεν, lamentauimus‘ Mt. 11, 17 und an inhaltlich identischer stelle *hufum* randglosse zu *gaunodedum*, mit griech. und lat. entsprechung wie vor, in Lc. 7, 32.

θρηνέω ‚wehklagen‘. Das got. verbum entspricht dem as. *heoƀan*, Hel. 4027 *heoƀandi gêng* || *Martha*, 5515 *heoƀandi thâr aftar* || *gêngun wîf mid wôpu* . . . und *hofna* stf. ‚wehklage‘, gen. pl. Hel. 746 *hofnô*, ags. *héofan* und *héofian* swv. ‚to lament‘, zu litt. *kūpūti* intr. freq. ‚fortgesetzt schwer atmen‘ ‚*kupáuti* intr. ‚tief atmen mit hebung der brust‘.

Der bedeutungsübergang verhält sich wie ähnlich bei nhd. *seufzen* und *schluchzen* zu *sûfan* ‚saufen‘ und *schlucken*, d. h. er beruht auf den reflectorischen bewegungen der respirationsorgane beim weinen. Gemeint ist also das stossweise unterbrochene atmen beim weinen, dann das weinen selbst.

hiuhma.

‚πλῆθος, ὄχλος‘ von volksmenge gesagt. Viermal mit zweitem *h*, zweimal ohne solches: *hiuma*.

Dazu ein verbum *huhjan*, nur part. präs. *huhjands* (so beide codices cl. Uppström) ‚θησαυρίζων, recondens‘ 1 Cor. 16, 2 vom zurücklegen der steuer am sabbath gesagt, weshalb *huhjan* factitivum, eigentlich ‚sammeln‘ und das *man*-concretum *hiuh-ma* eigentlich ‚samanunga, versammlung von leuten‘ bedeuten wird. Der stammvocal in *huhjan* glaublich kurz. *hiuh-ma* ist verbale

ableitung wie an. *ljómi*, ags. *léoma* aus **leuh-man*, got. in *liuh-aþ* stn., wurzel **leuk*, **luk*.

hiwi.

Nur éinmal. *habands hiwi gagudeins* ‚ἔχοντες μόρφωσιν εὐσεβείας, habentes speciem quidem pietatis' 2 Tim. 3, 5.

Ags. *hiw, heow, hiow* n. ‚shape, make, form, appearance' und *hiwe* adj. ‚beautiful in form or colour'. Dazu ablautend *háwen* adj. ‚blue, azure, purple, discoloured' und *háwian* ‚to view, look, inspect'. Ferner *-háwe* im comp. *earfoþ-háwe* adj. ‚difficilis uisu'.

Die sippe ist *wa*-ableitung zur wurzel **hī* ‚leuchten, scheinen', litt. in *ßýwas* adj. ‚weiss, schimmelfarb', *ßýwis*, fem. *-é*, subst. mob. ‚der weissschimmel' von pferden.

hlaifs.

Masc. ‚ἄρτος'. Hat nichts mit **lëbe-* in mhd. *lëbekuoche*, *lëbezelte* zu tun, das vielmehr entlehnung aus lat. *lībum, lībus* ‚kuchen, fladen' ist, mit *ë* aus *ī* wie in *sëgan*, *sīgnum*. Man vgl. vielmehr griech. κλίβανος m. ‚geschirr zum brotbacken, backofen', woher κλῑβανεύς ‚ofenheizer und bäcker', sowie κλῑβανίτης ἄρτος ‚im ofen gebackenes brot'. κλίβανος, vielleicht aus **klībhn̥nos*, mit *b* für *bh*, kann eine wurzel **klĭbh* ‚backen' ergeben, zu der germ. **hlaiƀa-* als ‚gebäck,' österr. ‚das bacht', sich als ablautform verhält. κλίβανος selbst müsste dann ‚der bäcker' mit gegenständlicher, nicht persönlicher bedeutung sein, vgl. etwa nhd. ‚schnellsieder' als kochgerät.

hlamma.

Acc. sg. *in . . . hlamma unhulþins* ‚εἰς . . . παγίδα τοῦ διαβόλου, in . . . laqueum diaboli' 1 Tim. 3, 7 und 6, 9.

An der ersten stelle cod. A obsc., in B nicht erhalten. An der zweiten in A obsc., in B *jah‖hlamma* cl. Uppström. Dazu masculin und mit *i*-suffix an. *hlemmr* m., dän. *lem*, ‚luke, klappe, fallthüre', mit der eine öffnung im boden oder dach geschlossen wird, ‚operculum'. Somit *hlamma* eine zuschlagende klappe als tierfalle, wozu salzburg. *schlaghäusel* gleich ‚vogelfalle' zu vergleichen ist.

Das bild der schlinge, des fallstrickes, fangnetzes des griech. παγίς und des lat. *laqueus* ist also im got. texte durch ein anderes, und zwar das der klappenfalle ersetzt. Uebrigens wird auch für griech. παγίς die bedeutung ‚schlagbauer‘ angegeben.

Das germ. wort gehört zu ags. *hlimman* stv. ‚to sound, roar, clang, clash‘, grundbedeutung ‚schlagen‘ als akustische erscheinung, z. b. *scildas hlúde hlummon* ‚die schilde schlugen laut auf einander‘, oder *ic ne ʒehýrde bútan sǽ hlimman* ‚ich hörte nichts als den wellenschlag der see‘. Daher auch ags. *hlem, hlemmes* m. ‚a sound, crash‘ eigentlich ‚schlag‘, z. b. *nán monn ne ʒehíerde ne æxe hlem* ‚niemand hörte den schlag der axt‘ und auch as. Hel. *hlamôn* swv. vom klatschen der wogen gegen das schiff.

hlauts.

hlauts imma urrann ‚ἔλαχε, sorte exiit‘ Lc. 1, 9 von Zacharias, den das loos trifft zu opfern. *du dailai hlautis* ‚εἰς τὴν μερίδα τοῦ κλήρου, in partem sortis‘ Col. 1, 12. *in þammei* (nämlich Christus) *hlauts gasatidai wesum* ‚ἐν ᾧ καὶ ἐκληρώθημεν, in dem wir als loos eingesetzt worden sind‘ Eph. 1, 11, lat. anders ‚in quo etiam sorte uocati sumus‘. Dazu rein sinnlich *wairpandans hlauta* ‚βάλλοντες κλῆρον, mittentes sortem‘ Mc. 15, 24, von den kriegsknechten, die die kleider Christi unter sich verteilen, wörtlich ‚mit dem loose werfend‘.

Ahd. *hlôz* ‚sors‘, auch kurzvocalisch ablautend *hluz* als durchs loos zugefallenes grundstück: *territorium quod uulgo dicitur einan hluz*, zum stv. *hleozzan, liozan* ‚sortiri‘.

Zu litt. *kliústu*, *kliūwù* auch *kliūnù*, inf. *kliúti*, intr. ‚hangen bleiben‘, *kliudaũ*, *kliudýti* trans. ‚anhaken machen‘ und nominalbildungen *kliutė̃* f. ‚etwas woran man hangen bleibt‘, *kliūtis* f. ‚ein hindernis, ein sperrbaum, sperrpfahl‘, lett. *klūstu* und *klūwu*, inf. *klūt* ‚werden, gelangen‘ *gōdâ klūt* ‚zu ehren gelangen‘ und *klūdīt* ‚zufällig wohin kommen‘, zumeist refl. *klūditis* ‚umher irren‘, ferner nominalbildung plural *klūtas -u* ‚das schicksal‘ wie etwa nhd. ‚die loose‘.

Die grundbedeutung des germ. verbums **hlŭt-*, vorgerm. **klŭd-*, scheint also wohl ‚hangen machen, anhaften machen‘ zu sein. Dann ist *hlauts* rein sinnlich ‚dasjenige (stäbchen, oder anderes sinnbild), was an einem haften bleibt, was einem zufällt‘.

hleibjan.

,ἀντιλαμβάνεσθαι, sich jemandes annehmen'. Nur éinmal *hleibida Israela þiumagu seinamma* ,ἀντελάβετο Ἰσραὴλ παιδὸς αὐτοῦ, suscepit Israhel puerum suum' Luc. 1, 54.

An. *hlífa*, 3. pl. prät. *hlífđu* ,beschützen, beschirmen, zur schutzwehr dienen' mit dem dativ; *hlíf* f., pl. *hlífar* ,beskyttelsesmiddel'. Ahd. *lîban* stv. ,parcere': *du ne lîbest uns*, perf. *er leib dem iungen durch die besneidunge*; auch swv. *lîben* : *er lîbet imo* ,parcet', perf. *er lipta* ,pepercit' u. a.

Ags. *hlifian*, p. *-ode*, ,to stand out prominently, tower up, to be raised high' enthält den ursprünglicheren sinn des verbums, bedeutung ,schützen, schirmen', got., an. und ahd. bezeichnender weise mit dem dativ der person construiert, entwickelt aus ,sich vor jemand stellen, sich schützend über einen aufstellen'.

Lat. *clĭpĕus*, altlat. *clŭpĕus*, ,der römische rundschild' in keiner weise heranzuziehen.

hleiduma.

,εὐώνυμος, ἀριστερός, links', fem. *hleidumei* ,die linke', wie nhd. für ,die linke hand'. Alter superlativ mit vollem suffixe griech. -ταμος, germ. *-þumá-*. Gleicher bildung *aftuma, iftuma* und ags. in *neoþemest, niþemest.*

Die superlativbildung unmittelbar aus dem verbum griech. κλί-νω trans. ,beuge, lehne', lat. *clī-no* ,beuge, neige, senke', litt. *szlë́-jù*, *szlë̃-ti* trans. ,anlehnen', ahd. *ih hli-nem* intr. ,secubo', *lei-nen* trans. ,reclinare, ponere'.

Bedeutung nicht etwa euphemistisch ,die geneigtere hand, seite' u. dgl. als ,glückverheissend' wie griech. ἀριστερός ,link', sondern ,die schwächere'. Nhd. ,rechts, die rechte hand' zu ahd. *reht* ,rectus, justus, aequus, sanus', ursprünglich ,aufgerichtet, aufrechtstehend' und *hleiduma* ,geneigter, gesenkter, schwächer' sind sinnliche gegensätze.

hlifan.

Stv. ,κλέπτειν, furari'. Ausser präsentischen formen belegt éinmal die 3 sg. opt. perf. *hlefi* Eph. 4, 28. Hiezu éinmal das nomen agentis *hliftus* ,κλέπτης, fur'. Lat. *clĕpo, clĕpĕre* ,stehlen',

griech. κλέπτω dasselbe, wozu κλέπτης ‚der dieb‘ und ablautend κλοπή ‚der diebstahl‘, κλώψ, κλωπός ‚der dieb‘. Hiezu auch lett. *slēpju*, *slēpu*, *slēpt* ‚verbergen, verheimlichen, hehlen‘, *slēpejs* ‚ein hehler‘, *slepens* ‚heimlich, verborgen, hinterlistig‘, litt. *slepiù*, *slěpti* trans. ‚verbergen, verstecken‘.

Apreuss. *auklipts* ‚verborgen‘ wohl aus dem germ. entlehnt, mit lautersatz *k* für *h* und *p* für *f*, also einem verbaladj. **hliftaz*, lat. *clĕptus* entsprechend.

hlija.

Nur éinmal. *jah gawaurkjam hlijans þrins* ‚καὶ ποιήσωμεν τρεῖς σκηνάς, et faciamus tria tabernacula‘ Mc. 9, 5.

Der themacharacter des wortes, ob *an*- oder *a*-stamm, ist nicht ersichtlich.

Zu lett. *slinu* und *sleiju*, *slēju*, *slīt* ‚anlehnen, stützen, in die höhe richten‘, litt. *ßliejù*, *ßliẽti* ‚anlehnen‘, reflex. *ßlaitaũs*, ahd. *hli-nêm* ‚secubo‘.

Das got. wort ist mit *ja(n)*-suffix aus der reinen verbalwurzel gebildet **hli-ja(n)*, orthographische auslassung eines *w* (Uhlenbeck) ist in demselben nicht anzunehmen.

Dass der begriff ‚zelt, hütte‘ von dem eines aufgerichteten gerüstes ausgehe ist zweifelhaft, eher erläutert sich *hlija* aus ‚secubare‘ als gedecktes feldlager.

Auch got. *hleiþra* stf. dasselbe kann mit umbr. *kletra*, lat. in *clītellae* ‚saumsattel, packsattel‘ nur von der gemeinsamen grundbedeutung ‚lager‘ aus begriffen werden.

Nom. *hlija* vorzuziehen, weil *-jon* noch in got. zeit productiv. Der acc. pl. *frijans* zu nom. sg. *freis* ist kein argument für **hleis*; ags. *hléow*, *hléo* n. ‚a shelter, covering‘, an. *hlý* n. ‚warmth‘, dän. *ly* ‚shelter‘, afries. *hli* ‚schutz‘ können nicht verglichen werden, weil sie *wa*-suffix haben. Ebenso mhd. *lie*, *liewe* stf. ‚laube‘. Die gründe Zimmer's QF. 13, 308 für nom. **hleis* sind also hinfällig.

hnasqus.

hnasqjaim wastjom ‚ἐν μαλακοῖς ἱματίοις, mollibus uestimentis‘ Lc. 7, 25. Nur drei stellen, alle dreimal dat. pl. und von kleidern gesagt. Aisl. *hnaskr* ‚brisk, alert‘. Dazu, nach Sievers ablautend, ags. *hnesce*, *hnysce* adj. ‚nesh, soft, delicate, tender‘, contrastiert mit *heard*. In identischer bindung wie

im gotischen: *mann hnescum ȝyrlum ȝescrýdne* ,hominem mollibus uestitum'; *hnesceum léafum* ,with soft leaves'. Davon *hnescian* intr. u. trans. ,to soften'.

Germ. als **hnasku-*, **hnesku-* anzusetzen, da ein suffix *sqa*, *squ* unerweislich. Für den allein belegten dat. pl. *hnasqjaim* könnte auch eine nominativbildung **hnasqueis* aus **hnaskuia*- geltend gemacht werden, wie got. *ufarskadwjan*, *gaskadweins* mit *w* aus thematischem *u* in *skadus*. Aber es wird das verhältnis von *aggwus* vorliegen und nominativisches *q* aus den casus mit *j* in der flexion entstammen. Also **hnasqus* für eigentliches **hnaskus* wegen etwa nom. pl. **hnaskuiai*.

Germ. **hnasku-* vielleicht zu griech. κνάω, inf. κνῆν ,schaben, kratzen, reiben', κναδάλλω dasselbe (-αλλω wohl aus -αλjω) zu einem verbalnomen *κναδαλός. Der begriff ,weich' kann aus ,zerrieben' abgeleitet sein.

hnuþo.

atgibana ist || *mis hnuþo leika meinamma* || cod. A. (satis clare Uppström) ,ἐδόθη μοι σκόλοψ τῇ σαρκί, datus est mihi stimulus carnis meae' 2 Cor. 12, 7. Ebenda mit *t*: *hnuto* clare Uppström cod. B.

Gemeint ist die spitze des stachelstockes zum antreiben und lenken der tiere. Eine orthographische vertauschung von *þ* und *t* sehr selten. Vgl. etwa *þ* für *t* in *afleþanda* Mc. 2, 9 oder *wituþs* für *wituts* in Mc. 10, 8.

Dazu mit anderem suffix an. *hnúðr* m. ,stok' textlich gleich lat. ,sudes' Fritzner, (lat. *sŭdis* ,ein kürzerer pfahl, spitze'). Die länge des vocales in *hnúðr* ist aber für *hnuþo* nicht verbindlich.

Beide bildungen doch wohl zu *hnjóða* stv. ,slaa, støde, banke, hamre, klinke', ags. erweitert *hnossian* swv. ,to beat, strike'.

hoha.

Nur éinmal. *ni manna uslagjands handu seina ana hohan* ,οὐδεὶς ἐπιβαλλων τὴν χεῖρα αὐτοῦ ἐπ' ἄροτρον, nemo mittens manum suam in aratrum' Lc. 9, 62.

Ahd. *huohili vel suoli* (*suolinun*) ,aratiunculas'. Dazu ablautend ahd. *haho* ,carpentus' und mit geminata *kk* aus gut-

turalis + *n*: ahd. *hakko* ‚uncinus, furca‘, isl. *haki* ‚a hook‘, ags. *haca*, *hæca* ‚pessulus‘.

Dazu litt. *ßakà* f. ‚ast, zinke des hirschgeweihs‘, *ßākė* ‚die gabel‘, lett. *sakas* m. ‚kummet‘ und ‚mistgabel‘, *Saka* fl. n., linker nebenarm der Düna, als ‚gabel‘ oder ‚ast‘ gedacht.

hraiwadubo.

‚τρυγών, turteltaube‘. Nur éinmal: *gajuk hraiwadubono* Lc. 2, 24. τρυγών von τρύζω ‚girre‘, aber *dubo* vermutlich von der farbe ir. *dub* ‚schwarz‘, gall. *Dubis* fl. n., griech. in τῦφος m. ‚rauch, dampf‘ als ‚der schwarze‘; τύφω, θύψω, τέθυμμαι, ἐτύφην ‚rauch, dampf machen‘. Die übersetzung von *hraiwadūbo* als ‚leichentaube‘ wohl falsch, das tertium comparationis wäre dabei unerfindlich. Besser ‚bluttaube‘ von der färbung, denn die turteltaube hat roten hals und oberbrust.

Got. **hrai-wa-* vielleicht also ursprünglich ‚blut‘ und an. *hræ*, as., ahd. *hrêo*, ags. *hráw*, afries. *hrê* n. ‚cadauer‘, eigentlich ‚der blutige leichnam eines erschlagenen‘. Das verhältnis zu litt. *kraũjas* m. ‚das blut‘ nicht ganz klar. Metathese von *aui̯a* zu *aiu̯a* unwahrscheinlich. Eher beruht germ. **hraiu̯a* auf compromiss zwischen ursprünglichem **hrau̯ia* und einer syncopierten nebenform **hrai̯a*.

hrot.

Neutr. ‚δῶμα, στέγη‘; sechs belege mit einheitlichem *t*. Z. b. *ei uf hrot mein inn gaggais* ‚ἵνα μου ὑπὸ τὴν στέγην εἰσέλθῃς, ut intres sub tectum meum‘ Mt. 8, 8. Dazu mit *st*-suffix, vermutlich schon vorgerm. assimilation *dst* > *st*, as. *hrôst* m. ‚sparrwerk‘, Hel. 2315—16 *sô he* (Christus) *ina thô kuman gisah thurh thes hûses hrôst* von dem kranken, der durch das dach zu Christus an seilen hinabgelassen wird, wegen der unmittelbaren zugang hemmenden volksmenge.

Ags. *hróst* m. ‚a wooden framework of a roof, a roost, petaurum‘, scot. *roost* ‚the inner roof of a cottage composed of spars reaching from the one wall to the other‘.

Ferner, identisch mit dem got. worte, aisl. poetisch *hrót* n. ‚a roof‘ in kenningen, woher auch *hrótgandr* ‚das feuer‘ als ‚dachgespenst‘. Germ. **hrōta-* vielleicht ablautend zu griech. κράδη ‚wipfel, spitze eines baumzweiges‘ und dieses wohl zu

κάρᾱ n. ‚haupt', κρή-δεμνον ‚kopfbinde' Aeschyl., κραᾱνόω ‚vollende', also ‚wipfel' als ‚kopf' d. i. ‚oberster teil'.

Der begriff dach wäre durch ‚kopf des gebäudes' vermittelt.

hrugga.

Nur éinmal: *niba hrugga aina* ‚εἰ μὴ ῥάβδον μόνον, nisi uirgam tantum' Mc. 6, 8. Deutlich der reisestab, den allein Christus seinen jüngern, als er sie entsendet, auf den weg mitzunehmen erlaubt.

Ags. *hrung, -e* f. ‚teil eines wagens', engl. *rung* ‚one of the rounds of a ladder, also a staff', nl. *ronge*, mnl. *ronghe*, mhd., nhd. *runge* ‚sprosse einer wagenleiter', isl. *röng* ‚a rib in a ship', ablautend zu gemeingerm. **hringaz* ‚ring, kreis'. Die benennung der runge geht selbstverständlich nicht von ihrer erstreckung in die länge, sondern von ihrer drehrunden form, beziehungsweise dem kreisförmigen durchschnitt aus. Bedeutung also ‚rundholz'.

hruks.

Nur éinmal. *faur hanins hruk* ‚πρὶν ἀλέκτορα φωνῆσαι, prius quam gallus cantet' Mt. 26, 75. Davon, dreimal belegt, das swv. *hrūkjan* ‚φωνεῖν, cantare', 3. sg. pr. *hrukeiþ* Joh. 13, 38, 3. sg. prät. *hrukida* Mt. 26, 74, Joh. 18, 27, immer vom krähen des hahnes gebraucht. Hiezu ablautend ahd. *rohon, rohen, ruhen* ‚rugire' vom brüllen des löwen, *rohunga* ‚mugitus' und ‚grunnitus' mit syncope der gutturalis *ru-ôd* ‚rugitus' und *irru-ôta* ‚rugiebat' (Graff 2, 432). Eine kurzvocalische nebenform des substantivums *hruks* mit allgemeiner bedeutung ‚ruf, schrei' erhalten in den deutschen p. n. *Wolfhroc, Reginroc, Unroc, Sigiroh* (siegesschrei), *Hiltiroch, Gundoroh* (kampfruf), *Perahtroh* u. a. Auch rugisch *Ferderuchus*.

Nahe liegt litt. *krukinti, krukinëti, krukséti* intr. vom grunzen der schweine, *krùkė* f. 1. das gegrunze, 2. die schweinsschnauze als ‚grunzende'. Das setzte aber für germ. **hrŭk-* eine entstehung aus vorgerm. **krŭkna-*, **krŭkno-* voraus. Genus und themacharacter des got. wortes ist nicht auszumachen. Nach dem mascul. *hrops* Eph. 4, 31 vermute ich masc. *hruks* und nach dem *a*-umlaut in ahd. *-hroc, rohen* ein thema **hrŭka-*.

Wegen des fehlenden *h* gehört ags. *rocettan* ,eructare', mhd. *rochzen*, vom quaken des frosches gesagt, wohl nicht hieher. An das zweite aber scheint sich älter deutsch *ruczen*, *ruckaussen* ,ructare' (Diefenb. aus glossaren), nhd. *rucksen*, *ruchsen*, appenzell. *ruggûsza* vom girren der taube, mhd. (Renner) *ruckauzzen* und hess. *ruckert* ,der tauber' anzuschliessen. Dazu auch mhd. *rucku* als ruf der taube.

hugs.

Nur éinmal. *in uswissja hugis seinis* ,ἐν ματαιότητι τοῦ νοὸς αὐτῶν, in uanitate sensus sui' Eph. 4, 17.

Davon abgeleitet swv. *hugjan* ,φρονεῖν, δοκεῖν, νομίζειν', *hugjan hauhaba* ,ὑψηλοφρονεῖν', *waila hugjan* ,εὐνοεῖν'.

Ahd. *ther hugu*, acc. auch *huki*, *huge* ,animus, sensus, intellectus', *huggen*, *hukkan* ,cogitare, recordari', as. acc. *ferahtan hugi* ,lebendigen geist' Hel. 22, an. *hugr* m., gen. *-ar*, pl. *-ir* ,sjælen som sæde for menneskets aandelige evner og virksomhed, animus'. Ags. *hyge* m. ,mind, heart, soul'.

Das wort also *u*- und *i*-stamm. Grundbedeutung ,seele' zu litt. *kaũkas* 1. zwerghafter geist, 2. ungetauft gestorbenes kind, beides eigentlich ,abgeschiedene seele'.

hugs.

hugsis Kaballarja. ,fundi ... Caballariae' in den lat. unterschriften der urk. von Arezzo.

Deutsch vielleicht im o. n. *Huxori*, *Hucxori*, *Huxeri* 9. jh. ,Höxter' an der Weser, etwa *arja*-ableitung von **hux*.

Das got. wort gehört zu aksl. *kukŭ* ,aduncus', ai. *kucati* ,sich krümmen', nhd. in *hocken*, *hucken* ,kauern' und ist als ,einbiegung' zu verstehen, etwa wie oberdeutsch ,winkel' in o. n.

Die got. bezeichnung kaum ,fundus' als solcher, sondern eine detaillierte benennung des liegenden bodens nach bestimmtem topischen gesichtspunkte.

Vgl. zur hier angenommenen bedeutungsübertragung lat. *coxa* 1. hüfte 2. *coxa agrorum* die ,einbiegung' gleich ,angulus'.

hunsl.

armahairtiþa wiljau jah ni hunsl ,ἔλεος θέλω καὶ οὐ θυσίαν, misericordiam uolo et non sacrificium' Mt. 9, 13. *hwarjatoh*

hunsle ‚πᾶσα θυσία, omnis uictima‘ Mc. 9, 49. *ei sahwazuh* ... *þuggkeiþ hunsla saljan guþa* ‚ἵνα πᾶς ... δόξῃ λατρείαν προσφέρειν τῷ θεῷ, ut omnis ... arbitretur obsequium se praestare deo‘ Joh. 16, 2.

An. *hunsl* und *húsl* n. ‚Kristi legeme, hostien i den hellige nadvere‘, also *taka húsl* = ‚taka corpus domini, taka þjónosto‘. Ebenso ags. *húsl*, *húsel*, *húsul* n. ‚the eucharist‘. Das wort ist germ. *slo*-ableitung wie got. *swumfsl*, *þreihsl*, ahd. *wehsal* zu *swimman*, *þreihan*, *wîchan*, es ist also wahrscheinlich, dass *hunsl* gleich diesen und den bildungen mit mittelvocal got. *swartizl*, as. *gurdisli*, nhd. *häcksel* zu **swartjan* ‚schwärzen‘, *gaírdan*, *hacken* verbaler abkunft sei. Nach der beliebten zusammenstellung mit aksl. *svętŭ*, apreuss. *swints*, litt. *szweñtas*, lett. *swēts*, avest. *spəñta* ‚heilig‘ müsste *hunsl* ‚heiligung‘ bedeuten. Welchen teil der opferhandlung und von welchem gesichtspuncte aus ihn das wort benennt, ist aber zweifelhaft. An eine begriffliche entsprechung zu den beiden griech. ausdrücken, die das wort übersetzen, θυσία ‚brand, räucherung‘, oder λατρεία ‚darbringung des opfers‘ zu λάτρον ‚arbeitslohn‘, ist kaum zu denken, eher an eine bedeutung ‚ueneratio‘. Gab es ein germ. dem lateinischen *canere* entsprechendes verbum **han*-, **hōn*-, so kann **hunsla*-, mit tiefstufe, ‚liturgischer gesang‘ sein. Vgl. tiefstufe auch in *slaúhts* zu *slahan*.

hwairnei.

hwairneins staþs ‚κρανίου τόπος, caluariae locus‘ Mc. 15, 22, Zu an. *hverr* m. ‚kessel‘, *hverna* f. ‚gefäss in dem etwas gekocht wird‘. Begriffsentwickelung von ‚kessel, topf‘ zu ‚hirnschädel‘ wie in roman. *testa*, *tête*, oder im deutschen ‚kopf‘.

hwaiwa.

Adv. ‚πῶς, ποίας, τί, ὡς‘. Ahd. *huueo*, *uuiêo*, *uueo* ‚quam, ut, quomodo, qualiter‘.

Zu **hwai-wa* vgl. man litt. *kaĩ* und *kaĩ-po*, abgekürzt *kaĩ-p* ‚wie, als‘, temporal, vergleichend und fragend, das sich ebenso zu *kàs* ‚wer‘ stellt, wie *hwai-wa* zu got. *hwas*. Identität von *-wa* und *-po* aber nicht zu behaupten. Litt. *taĩp*, *taĩpo* adv. ‚so‘ (gesprochen meist *teĩp*, *teĩpo*), auch erweitert mit *jaũ* ‚schon‘: *taipojaũ*, neben einfachen *tai*, *taỹ* conj. ‚so‘ (wozu auch die anders gearteten erweiterungen *taĩgi*, *taỹgi* ‚also‘, folgernd und wieder-

aufnehmend, und *taipat* ,ebenso, desgleichen', identificierend, zusammengesetzt mit *pàt* — identificierendes, oder unmittelbare nähe ausdrückendes adv. zum pron. *pàts* ,er selbst', wie *tēnpàt* ,ebendort', *cźiapàt* ,ebendaselbst', *prie pàt wandeńs* ,dicht am wasser' — auch *taipajeg*, gekürzt *taipag*, ,ebenso, desgleichen', wohl zusammengerückt mit *pajegà* ,begriffsvermögen', also *tai-pajeg* ,in demselben sinne') enthält vermutlich im zweiten teile die präp. *pō* ,an, bei, durch' in älterer adverbialer function, was dann auch für *kaĩpo* gelten muss.

hwaiwa kann auf **qoiqód*, urgerm. **hwai-hwá*, zurückgeführt werden und im zweiten teile den neutralen nom., acc. sg. des pronomens *hwas*, got. *hwa*, enthalten.

hwe.

,womit', adv., instrumentaler ablativ. *hwē wasjaiþ* ,τί ἐνδύσησθε' Mt. 6, 25. *hwēlauþs* ,πόσος, wie gross'. Aus **quēd*; ablativische bedeutung eigentlich ,auf welche weise'.

Vgl. die lat. adverbien auf *-ē*: *certē* ,mit gewissheit, sicher', *optimē*, *facillumē* ,auf beste, leichteste weise', sowie *sē*, in comp. noch *sēd-*, z. b. *sēd-itio* ,zerwürfnis', als präp. gleich ,sine, ohne', als präfix ,bei seite, besonders'. Ebenso gebildet got. *þē* aus **tēd*, eigentlich ,auf diese weise', in *ni þē haldis* ,non eo amplius' und dieses adv. vielleicht auch in *þandē*, *þandei* ,wenn aber, so lange als, weil da' aus *þan* ,dann, wann, aber, also' plus *þē*, mit ursprünglichem accenttypus **þànþé*. Der identischen bildung sind ferner got. *swē* correlativum zu *swa* ,wie, ὡς', sowie die adverbien der richtung *hidrē* ,hieher', *jaindrē* ,dorthin', die conjunction *untē* ,bis, denn, das', aus *und* + **tē*, as. *te*, ahd. *zi*, mhd. *ze*, das temporaladverbium *simlē* ,einst, vormals, ehedem' zu lat. *semel* und das modale adverbium *swarē*, *swarei* ,vergebens, umsonst, ohne grund, δωρεάν, εἰκῇ, εἰς κενόν, μάτην'. Ein ursprünglicher ablativ **smēd* > *-mē-* vielleicht auch in den pronominalen dativen *hwammēh* aus **hwam-zmē* und *hwarjammēh* ,jedem', ausserhalb des deckungsverhältnisses durch die conjunction *h* gekürzt zu *ma*: *hwamma*, *hwarjamma* ,wem, welchem'.

hwilftrjos.

Nur einmal. *jah duatgaggands attaitok hwilftrjom* ,καὶ προσελθὼν ἥψατο τῆς σοροῦ, et accessit et tetigit loculum' Lc. 7, 14.

Es handelt sich um die widerbelebung des jünglings von Naim. σορός: behältnis die gebeine eines verstorbenen zu sammeln; lat. loculus: sarg und bahre. Got. *hwilftrjos*, kaum **hwilftrjons*, ein pluralischer instrumentname, wie etwa engl. *scissors* ‚die scheere', kann auf die bahre nicht bezogen werden, sondern nur auf den sarg und zwar die beiden schalen des gehäuses, sarg und deckel, von denen man annehmen muss, dass sie zur zeit, als der ausdruck geprägt wurde, nicht wie bei einer kiste sehr verschieden, sondern wie bei unsern särgen einander ähnlich waren, nur noch in höherem grade. Sie waren vielleicht an grösse und form ganz gleich gestaltet und ursprünglich wohl zwei auf einander gelegte einbäume. Der sing. **hwilftri* zu an. *hvelfa*, mhd. *welben* ‚wölben', gerätname mit erweitertem *tro*-suffix, ist offenbar ein gewölbeartig ausgehölter baumstrunk.

Zu germ. **hwelban*: apr. *poquelbton* ‚kniendt' Ench. 45, 47, eigentlich ‚nieder gekniet'. Das beugen der beine im knie ist als ‚wölben' aufgefasst.

hwoftuli.

Stf. ‚καύχημα, καύχησις' setzt ein adj. **hwōftuls* ‚prahlerisch, grosssprecherisch' und dieses, abgeleitet wie *weinuls*, ein verbalabstractum **hwōfta-* oder **hwōfti-* ‚das prahlen' aus *hwōpan* ‚καυχᾶσθαι' voraus. Dem secundären adjectivabstractum *hwōftuli* muss die bedeutung der ruhenden eigenschaft ‚prahlerisches wesen' zukommen. Kein *tlī*-suffix(!) mit Kluge Nom. stammb. 64.

hwopan.

‚καυχᾶσθαι, gloriari'; v. red. Perfectum, mit adverbiellem pronom. indefinitum: *unte jabai hwa imma fram izwis hwaihwop, ni gaaiwiskoþs warþ* ‚ὅτι εἴ τι αὐτῷ ὑπὲρ ὑμῶν κεκαύχημαι, οὐ κατῃσχύνθην, et si quid apud illum de uobis gloriatus sum, non sum confusus' 2 Cor. 7, 14. Das got. verbum nicht eigentlich reflexivisch ‚sich rühmen, sich prahlen', wenn auch so der bedeutung nach, sondern intransitiv ‚gross, dick tun, grosssprechen': *þizaiei ... hwopa* ‚mit welcher ich gross tue, mich rühme' 2 Cor. 9, 2. Auch *hwopan bi* cum acc. περί τινος, *hwopan du, faur, fram, in,* εἴς τι, ὑπέρ τινος, ἐν τινί; *ni hwop ana þans astans* ‚μὴ κατακαυχῶ τῶν κλάδων, noli gloriari aduersus ramos', zum ölbaume gesagt, Röm. 11, 18.

hwōp- wohl ablaut zu ahd. *houf, hûfo*, as. *hôp*, ags. *héap* ‚aceruus, strues, congeries', grundform **həu̯əp*; vielleicht auf ähnlicher psychologischer grundlage entwickelt wie lat. *efferri* ‚sich überheben, gross tun, sich brüsten', *elātus* ‚erhaben'.

ibai.

Auch *iba*, fragepartikel ‚ob denn' und conjunction ‚dass nicht'. Casusform von **if*, an. *ef, if*, as. *ef*: ahd. *ipu* Musp. ‚wenn'; vgl. auch *oba* conj. ‚ob, wenn'. Substantiviert in an. *ef, if* n., *efan, ifan* f., *ifi* m. ‚zweifel' (*efa* swv. ‚zweifeln'), *útan ef, if* ‚ohne zweifel' wie nhd. ‚das wenn und das aber', ‚das ob'.

Dazu *niba, nibai* conj. ‚wenn nicht, ausser' aus negation *ni* + *(i)ba, (i)bai*, ferner *jabai* conj. ‚wenn, wenn auch' *jabai* ... *aiþþau* ‚entweder . . . oder' aus dem affirmativen, ursprünglich demonstrativen adv. *ja* + *(i)bai*, endlich das enklitische *ba* aus *iba* in Joh. 11, 25.

**if* zu griech. ἔπι, ἐπί adv. und präpos. ‚bei, auf' mit übertritt in die function einer conditionalen conjunction. Man vgl. dazu griech. ἐπὶ τούτοις ‚unter dén bedingungen', ἐφ' ᾧτε ‚unter dér bedingung, dass'.

ibdalja.

‚κατάβασις, descensus' nur éinmal. *at ibdaljin þis fairgunjis* Lc. 19, 37. Mit anderem präfixe ags. *æfdæl* n. ‚a descent' und *ofdæle* n. ‚a downward slope', *ofdæl* adj. ‚tending downwards', d. i. mit präp. *æf, af, of*, got. *af*, nhd. *ab* ‚de'.

Got. *ib-* auch in *ibuks* und *iftuma* gleich griech. ἐπί ‚bei'.

ibuks: *galiþun ibukai, gawandjai sik ibukana* ‚εἰς τὰ ὀπίσω', primäre adjectivbildung mit *k* (auch in ahd. *ippichôn* ‚reuoluere') wie ahd. *abuh, apuh, abeh* zum adv. und präp. *ab*. *iftuma* ‚folgend' temporal: *iftumin daga* ‚τῇ ἐπαύριον' alter superlativ mit comparativischer bedeutung. Zu germ. **ĕb-* auch ags. *ebba* swm. ‚die ebbe', *ebbian* swv. ‚recedere, refluere', ahd. *firebbita* ‚deferbuerat' (indignatio) sowie der fl. n. *Ipusa, Ipisa* ‚die Ibbs'. *ibuks* und *abuh* scheinen alte contrastbildungen ‚zugewendet' und ‚abgewendet' zu sein.

ibns.

‚πεδινός, flach, eben'; so eigentlich in *ana stada ibnamma* Lc. 6, 17, sonst metaphorisch ‚ἴσος, gleich'.

Ahd. *eban*, ags. *emn*. Germanische entwickelung von *bn* aus *mn* mittelst articulationsverschiebung: bilabiales *m* zu labiodentalem *b*. Altes präsentisches, passives, oder mediales participium zu *i* ‚gehen': **i-mnós* > **ĕmnaz*, **ĕbnaz* als das, was sich erstreckt, sich ausbreitet, oder das, was begangen werden kann, was flach ist. In ähnlicher weise die begriffsvermittelung bei griech. πεδινός zu πεδ ‚gehen'.

iddja.

3 sg. prät. ‚gieng'. Aus **ijja*, älter **ijjēd*, **ĕ-ijēd*, ai. *áyāt*. Die pluralformen *iddjedum*, *iddjeduþ*, *iddjedun* führen die ursprüngliche 3. singularis **iddjed* fort, d. h. sie verhalten sich wie lat. *aueto-te*, *habeto-te* aus *aueto*, *habeto* mehr der endung von *auete*, *habete*. Ebenso *waurhtedum* aus alter 3. sing. **worhtēd*, got. *waurhta* u. s. w.

Ags. *éo-de* wäre got. **iddja-da*. Es enthält vermutlich die erste sg. prät. ig. **ĕ-ijōm*, ai. *áyām* + der endung der *t*-präterita. Aehnlich ahd. *te-ta*, *tâ-tun*, as. *de-da*, *dâ-dun*, ags. *di-de*, *di-don* wie *neri-ta*, *nasi-da* mit dem ablautenden verbalstamme **dhē̆* im ersten teile (nicht reduplication!) und der endung des *t*-präteritums im zweiten.

idreiga.

daupein idreigos ‚βάπτισμα μετανοίας, baptismum poenitentiae' Mc. 1, 4. *inu idreiga* ‚ἀμεταμέλητα, sine poenitentia' Röm. 11, 29. Dazu ein secundäres verbum *idreigonds* ‚μεταμεληθείς, poenitentia ductus' Mt. 27, 3.

An. *iđra* ‚jemand betrübt machen', *iđrast* ‚betrübt werden', *iđran* f. ‚reue, bedauern, mit dazu gehöriger oder darauf folgender bekehrung, besserung' wie lat. poenitentia. *iđrandi* m. ‚mensch der seinen sinn verändert und sich bekehrt'.

Grundbedeutung des nordischen verbums, das ahd. **itarôn*, **itarên* lauten müsste, also ‚umkehren, verändern' zu got. *iþ* conj. ‚aber', als präfix *id-*, gemeingerm. *eđ-*, *iđ-* ‚re-'.

Got. *idr-eiga* seltenes adjectivabstractum auf *-ā*, zu **idr-eigs* ‚umkehrend, sich verändernd, sich grämend' und dieses unmittelbar zu einem dem an. *idra* entsprechenden verbum, etwa **idran* (*ai*-classe). Auf änderung des sinnes zielt auch griech. μετάνοια als spätere erkenntnis, änderung nach besserer einsicht.

Mit an. *iđr* n. pl. und *iđrar* f. pl. ‚eingeweide' ist das got. wort trotz *stomachus* und *stomachari* nicht zu verbinden, da ahd. *intuoma* ‚eingeweide', *innod* m. pl. ‚alvus', *innodi* ‚viscera', ags. *innoþ*, *innaþ* ‚alvus, uterus', pl. *inneþas* lehren, dass diese sippe auf der präpos. *in*: an. *í*, compar. adj. *iđri* ‚der innere', superl. *innstr* beruht.

Also *iđr* n. pl., mit *đ* aus *n* wie in *mađr*, urnord. **manʀ*, ursprünglich als **inʀ*, got. **inz*, vom comparativ überhaupt nicht verschieden. Auch lat. *intestina* beruht auf einer weiterbildung aus *intus*, *in*.

Da nun aber das *đ* in *iđr* specifisch nordisch ist, und gotisch nicht vorliegen könnte, ist die ableitung von *idreiga* aus der ‚eingeweide' bezeichnenden sippe unmöglich.

idweitjan.

Cum dat., auch acc. ‚ὀνειδίζειν τινά, exprobrare, inprobrare, conuiciari'. Ahd. **itauuîzzen* und *itauuîzôn* ‚exprobrare, insultare'.

Denominatives verbum von got. *idweit* n. ‚ὄνειδος, ὀνειδισμός', ahd. *itawîz*, *ituuîz*, ‚opprobrium', daher betonung got. **ídwìtjan*, **ídwìt*. Die Bedeutung ‚schimpf, schmach, tadel' in *-weit* ist nach ahd. *wîzi* ‚animaduersatio, iudicium, poena' entwickelt wie eben in lat. *animaduersio* ‚beobachtung, ahndung, rüge, strafe', d. i. durch den psychologischen vorgang des in erinnerung bringens einer strafbaren handlung, oder einer tadelnswerten eigenschaft. *idweit* als ‚schimpf' ist also eigentlich das zum bewusstsein bringen, oder das ersichtlich machen einer schimpflichen eigenschaft. Dagegen ist *fairweitjan* ‚auf etwas hinsehen' primäre verbalcomposition, betonung also **ferwítjan*, ebenso das stv. **fraweitan*, betont **frawítan* und doch wohl von diesem abgeleitet, also verbal, das stn. *fraweit* ‚rache', zu betonen **fraẃit* wie *fralḗts* stm. und adj. zu *fralḗtan*.

infeinan.

Bedeutung: σπλαγχνίζεσθαι ‚sich rühren lassen, sich erbarmen'; *du* cum dat. ἐπί τι, ἐπί τινι, *in* cum gen. περί τινος: *infeinoda du þizai managein* ‚σπλαγχνίζομαι ἐπὶ τὸν ὄχλον, misereor super turbam' Mc. 8, 2; *infeinoda in ize* ‚ἐσπλαγχνίσθη περὶ αὐτῶν' Mt. 9, 36. *þairh infeinandein armahairtein* ‚διὰ σπλάγχνα ἐλέους' Lc. 1, 78.

Präteritum auf *-oda*, also wie bei den intransitiven, reflexivischen oder passivischen, das eintreten von zuständen bezeichnenden verben auf *-nan*: ***usgutnan*** ‚sich ergiessen', ***indrobnan*** ‚betrübt werden'.

Das präteritum auf *-oda* beruht aber bei ***infeinan*** auf secundärer angleichung an die verba auf *-nan* und **fei-nan* hat ursprünglich präsentisches *n* wie *fraihnan, frah* oder **keinan* (belegte formen: 3. sg. präs. *keiniþ*, 3. pl. präs. *uskeinand*, 1. pl. m. part. *miþ uskeinandans*, part. perf. **kijans* in *uskinajata* ‚φυέν'), wo der gleiche fall der neubildung des präteritums vorliegt: 3. sg. prät. *uskeinoda* Lc. 8, 8, den ich für *infeinan* voraussetze.

Ursprünglicher verbaltypus also vermutlich **fei-na*, **fai*, **fijum*, **fijans* wie *kei-na*, **kai*, **kijum*, *kijans*. Daher **feinan* zu *fijan*, *fian*, *ai*-classe, ‚μισεῖν, ἀποστυγεῖν τινα, jemand hassen' und *faian* ‚anfeinden, tadeln', ai. *piyati* ‚schmähen, verhöhnen' mit der inchoativen bedeutung ‚einem gehass, einem feind werden'.

Die directe umkehrung der bedeutung von *fijan* ‚hassen' zu *infeinan* ‚sich erbarmen' beruht auf der reflexivischen wirkung der verba auf *-nan*: *indrobnan* ‚sich betrüben', also *infeinan* ‚sich selbst feind werden, sich selbst feindlich gegenüber treten, sich, d. i. sein eigenes gemüt, bekämpfen' und ist im besonderen bei verben des gegebenen begriffes nicht beispiellos. Ganz ähnlich doch wohl lat. *miseror*, *miserāri* ‚mitleid empfinden, bemitleiden', eigentlich reflexivisch ‚sich unglücklich fühlen.'

Mit lat. *pìus* ‚fromm' hat das gotische verbum nichts zu tun.

inilo.

nu inilons ni haband ‚νῦν δὲ πρόφασιν οὐκ ἔχουσιν, nunc autem excusationem non habent' Joh. 15, 22. ***jaþþe inilon jaþþe sunjai*** ‚εἴτε προφάσει εἴτε ἀληθείᾳ, siue per occasionem siue per ueritatem' Phil. 1, 18. ***ei usmaitau inilon þize wiljandane inilon*** ‚ἵνα ἐκκόψω τὴν ἀφορμὴν τῶν θελόντων ἀφορμήν, ut amputem occasionem eorum qui uolunt occasionem' 2 Cor. 11, 12.

πρόφασις ‚die aussage, mit der jemand sich entschuldigt, oder etwas ablehnt, grund oder vorwand', auch lat. *occasio* ‚vorwand etwas zu tun'. Ebenso ἀφορμή ‚vorgewendete gelegenheit'.

inilo anscheinend der gerichtlichen terminologie angehörig, abstractum zu einem verbum **inilon* ,einwenden, vorgeben' und dieses aus dem adverbium *in*, z. b. in *ingaleìkon* ,verwandeln', mhd. *în* abgeleitet.

Man vergleiche zur bildung des verbums aus einem adverbium ahd. *innôn* ,adiungere' zu *inna* ,intus, intra', oder *gaganen, ingagenen* ,objicere', nhd. *entgegnen* zu *gagan* ,contra', also eigentlich ,entgegenreden', ebenso nhd. *erwidern* ,antworten, vergelten', *erinnern*, oder mhd. *avern* ,wiederholen', gerichtlicher terminus, z. b. eine beschuldigung *fürziehen oder efern*, d. i. ,wieder vorbringen' zu *aber, aver, afer* ,wieder', auch nhd. 16. jh. *aufnen* (Schweiz) ,emporbringen'. Zum suffixe der verbalbildung **in-ilōn* aber halte man nhd. *ähneln*, das wäre ahd. **anilôn*, offenbar eine art kurzform zu mhd. *anelîchen*.

Es ist demgemäss für **inilōn* eine vollere ausdruckweise etwa **ìnandsàkan* ,einwenden' o. ä., wie mhd. *însprechen* ,einspruch erheben', als logischer ausgangspunct vorauszusetzen. Auch im got. adv. *in* könnte das *i* wie im mhd., nhd. adv. *în, ein*: *einwenden, einwerfen, einwand, einwurf*, möglicherweise gelängt sein, aber der mangel einer variante mit orthographischem *ei* wäre dann allerdings auffallend.

Andere verbale kurzformen: nhd. *ahnen*, mhd. *anen*, ursprünglich impers. *mir anet harte grôz leit*, etwa aus **anaquëman* wie nhd. *es kommt mich an*. An. *etja* ,incitare' von *at* (Fritzner), also etwa aus **át drífa* ,ántreiben' zu verstehen; ahd. *anazzen* ,instigare', entweder adv. **ana* + *azzen, etja*, oder *atjan*-bildung aus adv. *ana*.

inrauhtjan.

Iesus ... *inrauhtida ahmin* ,ἐνεβριμήσατο τῷ πνεύματι, fremuit spiritu' Joh. 11, 33. *þanuh Iesus aftra inrauhtiþs in sis silbin* ,Ἰησοῦς οὖν πάλιν ἐμβριμώμενος ἐν ἑαυτῷ, Jesus ergo rursum fremens in semet ipso' Joh. 11, 38.

Griech. βρῑμάομαι ,zürnen', vom äusserlichen des affectes ausgehend, zu βρῑμάζω ,brülle, schnaube', βρῑμηδόν adv. ,schnaubend'.

Auf einem inneren bilde beruht *inraúhtjan* zu ahd. *riuhhan* stv. ,fumigare', einmal auch ,aestuare', ags. *réocan* stv. ,fumigare' und, sehr bezeichnend, *réoc* adj. ,fierce, savage'; mhd. *riechen* ,rauchen, dampfen'. Ein verbalabstractum **raúhti-*

mit niederster ablautstufe ist offenbar ‚das rauchen, dampfen', als psychischer zustand ‚der zorn' und *inrauhtjan* ist demnach ‚in zorn geraten, sich erzürnen'. Man vgl. hiezu nhd. ‚vor zorn rauchen, in dampf geraten', sowie bair. *dampf* gleich ‚betrunkenheit', *dampfl* ‚leichter grad von verrücktheit', endlich das verhältnis von lat. *fūmus* in der eigentlichen, zu griech. θῡμός in metaphorischer bedeutung.

intrusgjan.

Sechs belege. *jah jainai* ... *intrusgjanda* ‚ἐγκεντρισθήσονται, inserentur' Röm. 11, 23, dieselbe form auch ebenda 24. *ei ik intrusgjaidau* ‚ἵνα ἐγὼ ἐγκεντρισθῶ, ut ego inserar' Röm. 11, 19. *intrusgiþs warst* ‚ἐνεκεντρίσθης, insertus es' Röm. 11, 17, 24. Inf. *intrusgjan* ‚ἐγκεντρίσαι, inserere' Röm. 11, 23,

ἐγκεντρίζω 1. ‚anspornen', 2. ‚pfropfen' zu κέντρον ‚stachel, dorn', also wörtlich ‚einen dorn einsetzen'.

intrusgjan scheint dasselbe element zu enthalten, das in got. *ufartrusnjan* gelegen ist, also ein dem isl. *tros* n. ‚droppings, rubbish' entsprechendes got. neutr. **trus*. Das *g* des verbums wird aber nicht erst der verbalbildung, sondern schon dem zu grunde liegenden nomen angehören, wie got. *gabigjan* zu *gabigs*. Vermutlich ist also ein neutrales subst. **trusg-* oder **trusgo* ‚zweig' anzusetzen, so dass *intrusgjan* gleich ‚einzweigen'.

Lat. **introsecare* (Kluge) ist nicht belegt.

inu.

Auch mit *-h* ‚-que' erweitert *inuh*, in ziemlich gleicher verteilung. Zwölf belege für das erstere gegen zehn für das zweite bei Schulze Got. glossar. Präp. cum acc. ‚ἄνευ, ἐκτός, παρεκτός, χωρίς, ohne, ausser' z. b. *inu idreiga*. Niemals mit *e* oder *ei* geschrieben, wonach eine auffassung **īnu* für **ēnu* als entsprechung zu an. *án, ón*, as. *âno*, ahd. *ânu, âna, âno* nicht wahrscheinlich. Got. *inu* gegen nord., westgerm. *ān(u)* scheint vielmehr ablaut: germ. *e* und *ǣ*. Zusammenhang mit dem privativen germ. (got., as., ags., ahd.) *un-*, an. *ó-*, das eine nebenform zu deutschem *wan-*: ahd. *wanawizzi, wanaheil*, got. *wans*, an. *vanr* ‚fehlend' sein kann: **u-n-*, **u̯-ana-*, ai. *ū-na* ‚ermangelnd', ist nicht zu behaupten.

Ebensowenig ist verwantschaft mit der negation got. *ni*, *ne*, *nei* aufrecht zu erhalten. *inu*, *ânu* ist vielmehr ursprüngliches ortsadverbium mit entwickelung des begriffs ‚ohne' aus dem ‚des fernseins, wegseins', ähnlich wie bei nhd. ‚ausser', das eigentlich nur ‚ausserhalb gelegen' ist, als präp. aber, z. b. ‚ausser gnade' d. i. ‚ohne gnade', die bedeutung von ‚ohne' annehmen kann. Ebenso ist lat. *cĭtrā* adv. ‚diesseits' als präp. auch ganz gleich ‚sine' gebraucht: *citra usum* ‚ohne ausübung', *citra speciem* Tac. Germ. 10 ‚ohne schmuck'. *inu* also etwa casusform zu ahd. *ener* ‚ille' Graff 1, 599ff., an. *enn*, *inn*, got. in *ja-ins*.

Ursprüngliche bedeutung von *inu* ‚jenseits'.

inwidan.

afaikis mik Cod. Arg.; *inwidis mik* Ambr. C. ‚ἀπαρνήσῃ με, me negabis' Mt. 26, 75. *inwidiþ anabusn guþs* ‚ἀθετεῖτε τὴν ἐντολὴν τοῦ θεοῦ, irritum facitis praeceptum dei' Mc. 7, 9.

Nach diesen formen nur stv. möglich.

ἀπαρνέομαι ‚verweigern, ablehnen', ἀθετέω ‚ungiltig machen, brechen'.

Doch wohl zu got. **gawidan*: *þatei nu guþ gawaþ, manna þamma ni skaidai* ‚συνέζευξεν, iunxit' Mc. 10, 9. Ahd. part. pf. *kauuetan* ‚coniuncte', *geuueten* ‚consociatus', part. präs. *intuuetanter* ‚abiungens', 3 pl. pf. *zisamanagiuuatun* ‚sociarunt'.

Ursprüngliche bedeutung von *inwidan* also ‚anbinden', woraus ‚verleugnen' auf irgend eine art vermittelt sein muss.

inwinds.

‚διεστραμμένος, ἄδικος, contortus, verdreht, verkehrt'. Nur im ethischen sinne belegt.

Das einfache, nicht mit *in-* gesteigerte adj. im nhd. als adv. *wind und wehe werden*, an. *vindr* ‚schief, verdreht'. Zu ahd. *wintan* stv. ‚torquere, contorquere', got. in *biwindan* gleich ahd. *biuuintan* ‚inuoluere'.

Steigerndes *in-*, mit der bedeutung des lat. *per-* ‚durchaus', auch in mhd. *ingrüene*, ags. *infród* ‚very wise' u. a.

is.

Krimgot. *ies* d. i. *īs*, lat. *is*, ahd. *er*, *ir*, litt. vielleicht *-is* enklitisch in der bestimmten form des adj. *baltàs-is* ‚der weisse'

gegen *báltas* ‚weiss'. Aber litt. *jìs* ‚er' möglicherweise compos. mit demonstrativem **jo-*, also **j(a)-is* zu fassen, oder direct altes **jos*. Enklitisches *is* als *-iz* auch in ahd. *-êr* des pronominal flectierten nom. sg. masc. des adj., *blintêr*. *-ēr* aus *-aiz* enthält das thematische *-a* der *a*-stämme + *iz*.

Dat. sg. m. n. *imma* aus **im-zma*, *im-sma*, wie *þamma* aus **þam-zma*, aksl. ohne enklise *tomŭ*, (so vielleicht besser als **i-zma*, **þa-zma*) und übertragen *-amma* in *blindamma*, virtuell **-amzma*, wozu ai. ablat. *ta-smād*. *-sma* casusform (ablativ **-smēd*!) des pronominalstammes **smo-*, **səmó-*, erhalten in got. *sama*, *sums*, griech. ὁμός. Also *imma* etwa ‚ihm selbst', *þamma* ‚dem selbst'.

Acc. sg. m. *ina*, griech. ἵν ‚diesen' (kypr. ‚αὐτόν'?) wie *þan-a*, *blindan-a*, also *in-a*, wobei *in* aus **im* die alte acc. form und *-a* eine erst nach übergang des *m* > *n* angetretene secundäre flexion *-ō* ist, vermutlich dieselbe wie in urnord. *mīninō* ‚meum' got. *ni ainnōhun* ‚nullum'.

Nom. pl. m. got. *eis*, aber lat. *ii*, litt. *jiẽ*. Der got. nom. pl. entlehnt aus der nominalen *i*-declination. Nach got. *blindai*, kelt., altlat., griech. *-oi*, litt. *-ai* beim substant. und *-i*, *-iai* beim adj.: *gerì*: *gẽras*, *medìniai*: *medìnis*, d. i. thema *-a* + *i*, sollte man **i-i* erwarten.

Gen. pl. m. n. *izē*, fem. *izō* gleich **iz-ē*, **iz-ō*, vom gen. sg. m. n. *is* ausgehend, an den die genitivischen pluralendungen *-ē* und *-ō* gehängt erscheinen.

Litt. gen. pl. m. f. *jũ*, auch enklitisch im bestimmten adj. *gerũjũ* gegen unbestimmt *gerũ*; ebenso got. gen. pl. m. n. *-aizē* und f. *-aizo* in *blindaizē*, *blindaizō* aus thematischem *-a* + *izē*, beziehungsweise *-izō*, aber wohl aus dem pronomen übertragen. Also an. *þeira*, *þœira* gen. pl. aller drei genera aus **þa-izē*, **þa-izō*, wogegen got. *þizē*, *þizō*, *þizē* vom gen. sg. m. n. *þis* ausgeht. *þizē* gleich **þis-ē*.

Dat. pl. aller drei genera *im*. Enklitisch im dat. pl. aller drei genera von *sa*: got. *þaim*, an. *þeim*, *þœim* aus **þa-im*, ebenso übertragen in den dat. pl. der adjectivflexion *-aim*, wie *blindaim* aller drei genera.

Nom. sg. fem. *si*, vermutlich mit schwankender quantität **sĭ* wie ahd. *sî* und *si*. Femininbildung auf *i* zu got. *sa*, also eigentlich anders gebildete nebenform zu *sō*. Die lat. *ĕă* ent-

sprechende form im germ. nur enklitisch in ahd. *blintiu* (*-iu* aus **-ĭō*, ig. **iā*).

Gen. sg. fem. *izōs* als **iz-ōs*, **is-ōs* zu fassen, worin *is* der gen. sg. masc., eigentlich communis, und *-ōs* die genitivendung der fem. nominalen *ō*-declination. *-izōs* auch enklitisch in der endung *-aizōs*, wie *blindaizōs* der pronominalen declination des adj., thema *a* + *izōs*, wieder aus dem pronomen *þa-* übertragen. Vgl. an. *þeirar*, *þœirar* gen. sg. fem. des demonstr. pronom. aus **þa-izōz*, wogegen got. *þizōs* gleich *þiz-ōs* vom gen. sg. masc. *þis* aus gebildet ist. In ähnlicher weise enklitisch litt. *jōs* im gen. des bestimmten adjectivs fem. *gerōsios* (auch *gerōsės*) gegen einfachen gen. *gerōs*.

Dat. sg. fem. *izai*: masc. gen. sg. *is* + *-ai*, dativendung der nominalen *ō*-declination. Ebenso ahd. *iru*: gen. *is*, *es*, nur im neutr. erhalten, und *-u* dativendung der nominaldeclination. Acc. sg. fem. *ija*, lat. *ĕam*, ig. *i-ām*, wogegen litt. *ją*, zu nom. *jì*, wohl = *jām* zu **jos*. Enklise des acc. **i-ām* wie ähnlich litt. *gẽrą-ją*, einfach *gẽrą*, nom. *gerà*, im germ. acc. nicht üblich. Got., ahd. acc. nur *blinda*, *blinta* mit blosser nominalflexion.

Nom. acc. pl. neutr. *ija*, lat. *ĕa*, ahd. enklitisch im nom. pl. des adj. *blintiu*, worin *-iu* wieder gleich *-iō*, ig. **iā*.

Nom. acc. fem. pl. *ijōs*, enklitisch etwa in an. *þǽr* nom. acc. pl. fem., urnord. acc. pl. *þaiaʀ* aus **þaijōz*, **þaioz*.

Nom. acc. sg. neutr. *ita*, ai. *idám* ‚dies' (Uhlenbeck), eigentlich **it* (lat. *id*, ahd. *ez*) mehr der neutralen nom. acc. endung des sg. der *o*-stämme: ig. *-om*, griech. -ον, lat. *-um*, germ. *-a* in urnord. acc. *horna*, nom. *hlaiwa*. *it-a* gleichsam **id-om*, **i-d-om*. *d* neutrales suffix in derselben erweiterten combination **-d-om*, germ. *-ta* auch in den neutralen adj. formen got. *blindata*, *midjata*, *hardjata*, ebenso in *þata*, gleichsam **todom* zu lat. *is-tud* und *hwata* aus **quodom*, wogegen *quod* got. als *hwa*.

Auch *blinda-ta* übertragen aus *þata*.

iþ.

1. conjunction ‚δέ', gegensatz zu μέν, auch ‚καί, οὖν, γάρ, τέ, γέ' verstärkend und, wie in *iþ ik* ‚ἐγώ', hervorhebend; deutsch ‚aber, und'. 2. präfix ‚wieder, zurück'. An. *iðgnógr* steigernd ‚übergenug' gleichsam ‚genug und nochmals genug'. Temporal

ahd. *itamāli* ,festiuus' zu got. *mēl* ,zeitpunct' also eigentlich ,anniuersarius' d. i. ,wieder zur zeit einfallend'. Grundbedeutung ,die wiederholte setzung einer handlung oder eigenschaft', daher *idweit*, ahd. *itawîz* nicht ,das zurückblicken', sondern gegensatz zu *itlôn*, d. h. der begriff ,der beschimpfung, schmähung' liegt bereits im uncomponierten **weit*, ahd. *wîzi* ,supplicium, tormentum' ausgebildet vor und wird durch *id-* nur frequentativisch verstärkt. Dazu ags. *ed-* präfix ,anew, again': *edcenninȝ* f. ,regeneration', *edcer* m. ,a return', auch ablautend *ǽd-* in *ǽdsceaft* ,regeneration', *ǽdléan* ,a reward', *ǽdwít* n. ,a reproach', got. **aþa-* in personennamen *Athaulf*, *Atharid*, ahd. *ata-* in *atahaft* ,continuus' und auch in personennamen.

Dazu litt. *at-* (*ata-*) untrennbares präfix ,ab-, zurück-' *atgim̃ti* ,renasci'; als interjection wie unser ,aber', z. b. *at paikàsis* ,aber der dummkopf'! (Kurschat übersetzt ,was will der tor'?); apreuss. *et-*, auch *at-*, in *etgimsannien* ,wiedergeburt', *etkūmps* adv. ,wiederum', ,zurück', in *etwert* ,öffnen', eigentlich ,zurückdrehen', *etskīt* ,auferstehen'. Lat. *et* conj. ,und, aber', auch in *etiam* (griech. in ἔτι ,noch') und *at* (arch. *ast* = **at est?*) conj. ,aber', präfix in *atauus*, *atnepos* wie ,aberahn, aberenkel'. Griech. in ἀτάρ ,aber', aksl. *otŭ* präp. ,von', eigentlich ,weg, wieder, zurück'.

iumjo.

Nur éinmal: *iumjons managos* ,ὄχλοι πολλοί, turbae multae' Mt. 8, 1 von der volksmenge gesagt.

Wurzelgestalt **əu̯əm*. Dazu ahd. acc. pl. *uuimi* ,scatebras' (fluuiorum), *folle uuemôn* ,fluitare', redupl. *uuiumman* ,scatere', *ih uuiumo* ,scateo', *uuiomente* ,ebulliens', nhd. *wimmeln* und ablautend ahd. *uuamecenten* ,scaturientes'. Ferner *aum-* in *Oumena* und demin. *Aumenza* stf. flussnamen in Nassau.

ja.

,ναί'. Fünf belege: *ja, ja*; *ne, ne* Mt. 5, 37. *þata ja ja jah þata ne ne* 2 Cor. 1, 17. *ja jah ne* ebenda 18. *nih warþ ja jah ne, ak ja in imma warþ* ebenda 19. *þata ja* ebenda 20. Reine bejahungspartikel, wie aus der contrastierung mit *ne* erhellt, ohne erweislichen nebensinn. Ahd. *ja, jâ* vorzugsweise adverbialer ausruf ,certe' und fragend ,wohl', aber auch rein affirmativ: *quadun si imo*: *ia* Tat. 77, 5.

Casusform des pronominalstammes *jo-*, ai. relativisch *yás*, *yā́*, *yád*, ebenso griech. relat. ὅς, ἥ, ὅ, aber litt. pronom. personale 3. pers. *jìs*, *jì* ,er, sie'. Lat. in *iăm*.

Aelter ig. gewiss demonstrativ. *ja* vielleicht nom. acc. sg. neutrius gleich ai. *yád*, im auslaute behandelt wie *hwa* zu *quod*, mit der bedeutung ,dás'. Eine andere casusform des demonstrativen germ. **jaz* ist got. *jai*, interjection ,ναί, fürwahr', vermutlich locativ mit der ursprünglichen bedeutung ,dá'.

jabai.

Conditional ,wenn, εἰ, ἐάν'. Aus *ja* + *ibai* fragepartikel ,ob denn' mit elision des *i*. Die bildung also ganz ähnlich der fragepartikel *jau*, zweisilbig *já-ù*, aus *ja* + fragendem *u*. Vgl. zu *já-bai*, wörtlich ,ja ob', nhd. ,in dém falle, dass', oder ,gesetzt, dass', beide gleich ,wenn'.

jah.

,καί, und'; *jah* . . . *jah* ,et . . . et'. As. *ja* ,und', *ja* . . . *ja* ,sowohl . . . als auch', dazu ablautend (?) *ge*, *gi* ,und', *ge* . . . *ge* ,sowohl . . . als auch'; ags. *ʒe* ,and, also', *ʒe* . . . *ʒe* ,both . . . and'. Vielleicht haben die westgermanischen formen ein auslautendes *h* eingebüsst. Got. *jah* gleich *ja-h*, worin *h* wie in *nih*: *neque* die enklitische conjunction *-h* ,und', lat. *que*. Die anreihende function der conjunction ruht demnach wesentlich auf dem zweiten bestandteil, dem *-h*. Man vergleiche zur bildung von *jah* lat. *quŏque*.

jains.

,ἐκεῖνος, jener' *hwar ist jains?* ,wo ist er'? Joh. 7, 11. *jains airzjands* ,dieser verführer' Mt. 27, 63. *akrs jains* ,jener acker' Mt. 27, 8. *sa gards jains* ,jenes haus' Mc. 3, 25.

Got. *ja-ins*: zusammenrückung von demonstr. *ja-* mit **ins*, germ. **ënaz*, ahd. *ëner* ,ille', an. *enn*, *inn* bestimmter artikel ,der', griech. in ἔν-θα ,da', ἔν-θεν ,von da', lat. in *in-de* ,von da'.

Der diphthong also ergebnis der zusammenrückung von auslautendem *a* + anlautendem *i*. Dem got. vielleicht entprechend das einmalige ahd. *geinen* O. II, 9, 82. Sonst ahd. *gener*, *iener* mit elision aus **j(a)-ënaz*; ebenso ags. *ʒeond* adv. ,illuc', got. *jaind*, mit elision aus **ʒ(e)-end*, sowie ahd. *iouh* ,und', zumeist proklitisch gekürzt *ioh*, mit elision aus **j(a)-auk*.

In got. *jains* ist also die volle form *ja-* in die secundärbildung eingetreten. *ja-* scheint dabei bloss verstärkend zu wirken und darauf hinzuweisen, dass germ. **enaz* im got. noch früher entwertet wurde, als im an., wo es seinerseits zum zwecke voller demonstrativer function eine verstärkung mit dem demonstrativen elemente *hi-*, *he-* erfuhr. Also an. *hinn* ‚jener', aber *inn*, *enn* bestimmter artikel. Ueber die grammatische qualität dieses demonstrativen *ja-* ist damit nichts gesagt. Am besten wird man *jains* als compromissbildung von altem **jaz* und **ënaz*, **inaz* auffassen.

Ablautend zu germ. **enaz* ist litt. *añs*, *anà* ‚jener, jene'.

jiuka.

N. pl. *jiukos* ‚θυμοί, animositates' 2 Cor. 12, 20, ‚θυμοί, rixae' Gal. 5, 20; acc. pl. *waurdajiukos* ‚λογομαχίας, pugnas uerborum' 1 Tim. 6, 4.

Dazu ein swv. der *ai*-classe: *jiuka* ‚πυκτεύω' 1 Cor. 9, 26, *jiukam* ‚ὑπερνικῶμεν' Röm. 8, 37, *gajiukan* cum acc. ‚νικᾶν τινα': *ik gajiukaida þana fairhwu* ‚ἐγὼ νενίκηκα τὸν κόσμον' Joh. 16, 33.

jiuka hochstufe zu *juk*, *jukuzi*, *gajuka*, griech. ζεύγνυμι ‚anjochen, anspannen, verbinden', ζεῦγος n. ‚ein joch zugvieh, ein gespann', ferner ζεῦγμα n. und ζεύγλη f. neben ζυγόν und ζυγός m. ‚das joch' in verschiedenen specialisierungen. *jiukan* ‚ὑπερνικᾶν' und *gajiukan* ‚νικᾶν' könnte wohl wie unser ‚unterjochen, ins joch schicken' aufgefasst werden, wobei aber die bedeutungen θυμοί und πυκτεύειν nicht zu vermitteln wären. Für *jiuka* ergibt sich aber zweifellos als grundbedeutung ‚joch, gespann' und es wird demnach klar, dass sich das wort im besonderen auf das im einzelkampfe ringende paar beziehen und das sich im kampfe messende, sich gleichsam aneinander bindende gespann von ringern bezeichnen muss; vgl. nhd. ‚mit jemand anbinden'. *jiuka* ist demnach der einzelkampf und das denominative *jiukan*, *gajiukan* bedeutet den einzelkampf, des faustkämpfers im besonderen, ausführen, beziehungsweise jemand im einzelkampfe überwinden.

jiuleis.

Nur éinmal. *Naubaimbair* = *fruma jiuleis* ·*l*· Calenderfragment.

Also entweder bloss *jiuleis*, oder **anþar jiuleis*, der december'. An diesem monat haftet jedesfalls der ausdruck ursprünglich.

Ags. *ʒéola, iúla* swm. ,december', aber auch verschoben *se ǽrra ʒéola* ,december', *se æftera ʒéola* ,january', mit *an*-suffix abgeleitet von *ʒéol, ʒíul, iúl, ʒeohol, ʒeohhol -es* n. ,festum natiuitatis domini'. An. comp. *jólmánaðr* zu *jól* n. pl. ,jul, saavel vintersolhversfesten i hedenskabets tid, som den kristelige julefest . . .', *at jólum* ,zur julzeit', aisl. *ýler* ,julmonat'.

Auch der gotische monatname setzt ein neutrum **jiul-*, oder pluralisch **jiula* ,die jultage' voraus.

Grundform vorgerm. **jeqlo-* (Uhlenbeck 86). Zu litt. *jenkù, jèkti* intrans. ,blind werden', woher *jekìmas* ,das erblinden' und *jẽkinu, jẽkinti* trans. ,blenden'. Die *lo*-ableitung, wohl abstractum, bedeutet also ,das blindwerden' vom tage gemeint und auf die verhältnisse des tiefen sonnenstandes, beziehungsweise auf die langen nächte oder nebel zur zeit der wintersonnenwende zu beziehen. **jiula* sind also die lichtlosen tage, die zeiten ,wo es nicht tag wird'.

junda.

,νεότης, jugend'. Vom standpuncte germanischer wortbildung ein adjectivabstractum auf *-(i)þō*. Aeltere bildung ohne mittelvocal entsprechend lat. *iŭuénta*. Das got. *un* also contractionsproduct aus *ŭu̯n̥, ŭu̯ŭn*, daher lang anzusetzen: *jūnda*.

kalkjo.

Nur éinmal: *miþ kalkjom* ,μετὰ τῶν πορνῶν, cum meretricibus' Lc. 15, 40.

Dazu *kalkinassus* m. πορνεία, als von seite der frau verübter ehebruch in Mt. 5, 32, als von männlicher seite ausgeübte hurerei in 1 Thess. 4, 3. Gepaart mit *horinassus* in Mc. 7, 21: *kalkinassjus, horinassjus, maurþra* μοιχεῖαι, πορνεῖαι, φόνοι, adulteria, fornicationes, homicidia' und Gal. 5, 19: *þatei ist horinassus, kalkinassus, unhrainiþa* . . . ,ἅτινά ἐστιν [μοιχεία] πορνεία, ἀκαθαρσία . . . quae sunt fornicatio, immunditia . . .'.

jōn-ableitung, im gotischen noch productiv, scheint näher zu liegen als *jō*-ableitung. Das zweite *k* dürfte als verbalsuffix zu fassen sein.

kapillon.

Nur inf. *du kapillon* ‚κείρασθαι, tonderi' 1 Cor. 11, 6. Das verbum hat hier also passivischen sinn ‚geschoren werden'. Gotische neubildung zu *căpillus*, ohne lateinisches vorbild, denn lat. *căpillāri* heisst ‚haare bekommen'.

Ebenso ohne verbales lateinisches vorbild got. *kaupon*, nur 2. pl. imperativi: *kaupoþ* ‚πραγματεύσασθε, negotiamini' Lc. 19, 13. *kaupon*, fortgebildet aus lat. *caupo*, scheint als ‚cauponem esse' aufgefasst werden zu sollen, kann aber auch nach aksl. *kupŭ* ‚handel' ein germ. stf. **kaupo*, got. **kaupa* als zwischenglied haben.

Ebenso ist es zweifelhaft, ob lat. *mīlitāre*, *mīlitāntes* das vorbild für got. **meilitōn*: *þai mīlitōndans* ‚στρατευόμενοι, milites' Luc. 3, 14 sei, da das got. verbum von lat. *mīlito*, *mīlitōnis* ‚kämpfer, streiter' ausgehen und ‚militonem esse' bedeuten kann.

Dagegen kann *kapillon*, zu dem es weder ein verbum **capillāre* ‚scheeren', noch ein nom. agentis **capillo* ‚haarscheerer' gibt, nur auf dem lat. acc. *capillum* beruhen und muss aus lat. *capillum tondere, scindere* (weniger wahrscheinlich aus dem selteneren *capillo aliquem conscindere*) erwachsen sein.

Ein got. neutrum **kapillo* für die haartracht nach römischer sitte könnte es gegeben haben. Zu got. *o* aus lat. *um* vgl. man *anno*.

kara.

Got. nur in der verbindung *mik ist kara*, *kar ist*, *hwa kara unsis* ‚es kümmert mich, es kümmert, was kümmert es uns' u. ä. Aber ahd. *chara* stf. ‚passio, poenitentia, lamentum', as. *kara* ‚sorge, leid', ags. *cearu* ‚sorrow, grief', an. *kör* f. ‚sygeseng' und ablautend vielleicht *kæra* swv. 1. ‚eine sache zur sprache bringen', 2. ‚sich über etwas beklagen', wozu *kæring* f. ‚klage'. Grundbedeutung von *kara* scheint ‚beschwerde' zu sein. Das wort also wohl ablautend zu got. *kaúrus*, griech. βαρύς, lat. *grauis* ‚schwer'.

kar ist steht für **kara ist* mit elision des auslautes. Andere elision, des anlautes, in got. *nihst ains* für **nih ist ains* nur éinmal Skeir. 49.

Ein dem got. *unkarja* swadj. ‚unbesorgt' entsprechendes fem. wohl im wand. p. n. *Theucharia* Victor Vitensis, dessen erster teil gleich got. *þiu-* in *þiumagus* ist.

katilus.

Nur éinmal. Gen. pl. *stikle jah aurkje jah katile jah ligre* ,ποτηρίων καὶ ξεστῶν καὶ χαλκίων καὶ κλινῶν, calicum et urceorum et aeramentorum et lectorum' Mc. 7, 4.

Entlehnt aus lat. *cătīnus*, nicht aus *cătīnum*, das zu selten ist, um in betracht gezogen werden zu können.

Gegen got. nom. sg. *katilus* spricht der gen. pl. *katilē* keineswegs, er verhält sich nicht anders wie der feste gen. pl. *aggilē, praufetē* zum nom. sg. *aggilus praufetus*, d. h. der zu *katilus* gebildete gen. pl. ist nicht nach der analogie der *u*-stämme **katiliwē* (monströs!), sondern am ehesten nach der der *i*-stämme gebildet. Es wird sich demnach gleich *aggileis, praufeteis*, neben *aggiljus*, ein nom. pl. **katileis* neben **katiljus* vermuten lassen.

Der gewöhnliche ansatz **katils* oder **katil* ist unzutreffend, da die analogie von *asilus* lehrt, dass das auslautende lat. *-us* der *o*-stämme mit dem got. *-us* der *u*-stämme zusammengelegt wurde.

kaupatjan.

Inf. *jah dugunnun kaupatjan ina* Mc. 14, 65. 3. pl. pf. *kaupastedun* Mt. 26, 67. 3. s. opt. pf. *kaupastedi* 2 Cor. 12, 7. 1. pl. m. part. pf. *kaupastidai* 1 Cor. 4, 11. Bedeutung ,κολαφίζειν, colaphis caedere'.

Das verbum trans., wogegen die übrigen got. iterativa auf *-atjan*: *lauhatjan, swogatjan*, **ahmatjan* intransitiv. Auch die ahd. und heutigen bair. österr. verba dieser ableitung intransitiv, aber transitiv ags. *emnettan* ,eben machen' zu adj. *emn*.

kaupatjan: trans. got. neubildung zu *kaupōn*, beziehungsweise zu einem dem ags. *céap* m. ,cattle, pecus', ahd. *kouf* m. ,negotium, commercium', aksl. *kupŭ* entsprechenden nomen.

kaupatjan also wohl ,jemand als waare, als corpus vile, behandeln, wie ein vieh mit stössen und schlägen antreiben'. Vgl. nhd. ,handel treiben mit jemand' im sinne von ,verhöhnen, belästigen'. Ein prät. **kaupatida* hat es selbstverständlich nie gegeben. Der prät. typus *-asta* der verba auf *-atjan* muss schon vorgerm. entstanden sein und auf **-a(d)sta (-ōm, -ēt)* beruhen.

kawtsjo.

þairh kawtsjon in allen 4 got. unterschriften der Neapler urkunde gleich *per cautione* in den latein. unterzeichnungen derselben. Zur darstellung von *au* durch *aw* vgl. got. *Pawlus* ,Παῦλος' ferner *Esaw* ,Ἠσαῦ' Röm. 9, 13 und *usskawjan* für **us-skaujan*.

Got. *Agustus* ,Αὔγουστος', das auf vulgärlat. *Agustus* CIL 5, 8737, ital. *Agosto* (vgl. auch *Agustinus* CIL 3, 5039, span. *Agustín*) beruht, lässt für die lat. vorlage des got. lehnwortes *kawtsjo* einen diphthong mit vorwiegendem *a*-character vermuten. Doch kann die schreibung mit *w* auch gewählt sein, um bei dem lehnworte, wo etymologische correctur fehlte, die aussprache *aú* zu verhindern. In keinem falle beweist sie etwas für die vollzogene monophthongierung der gotischen *áu*. Die schreibungen *Pawlus* und *Esaw* könnten auch einfach graphische umsetzungen der griechischen vorbilder mit αυ sein, die für die aussprache nichts beweisen.

Ich kann also trotz neugriech. *pa-vlos* eine got. aussprache **pa-wlus* nicht empfehlen, sondern vielmehr diphthongisch mit vorwiegendem hellem *a*: **paᵘlus*. Ebenso wohl auch **kaᵘtsjō*. Dagegen got. *kausjan* vielleicht mit etwas dunklerem *a* anlautend!

kintus.

þana minnistan kintu ,τὸν ἔσχατον κοδράντην, nouissimum quadrantem' Mt. 5, 26.

Quadrans ,ein viertel as, ein pfenning'. Sinn der stelle: ,du wirst vom gefängnis nicht loskommen, bis du nicht den letzten pfenning (deiner schuld) bezahlt hast'.

Vorauszusetzen ist eine vulgärlateinische ordinalbildung aus *centum*: **cent-tus* wie *quar-tus, quin-tus, sex-tus*. Demnach **cent(t)us* der hundertste teil einer münzeinheit, wie ital. *centesimo*, franz. *centime* aus lat. *centēsimus* num. ord. ,der hundertste'.

klismo

swf., nur éinmal. *aiþþau klismo klismjandei* ,ἢ κύμβαλον ἀλαλάζον' 1 Cor. 13, 1.

klismo aus **kliđsmōn* zu an. *kliđr* m. gleich *klak*: *skilr þú hér nökkut mál manna? eigi heldr en fugla kliđ*; auch

von dem geräusch, das man hört in, oder von einer grossen versammlung von sprechenden menschen.

kniu.

stn. ‚γόνυ, genu'. Dazu mit deminutivem *k*-suffix mhd., md. *knoche*, bedeutung auch ‚astknorren', got. **knu-ka* und mit combiniertem dem. suff. *-kla*: ags. *cnucel*, gen. *cnucles* m. ‚joint, articulus'. *knochen* also ursprünglich nicht stoffbezeichnung.

knussjan.

kniwam knussjands jah qiþands ‚[καὶ γονυπετῶν αὐτὸν καὶ] λέγων αὐτῷ, et genu flexo dixit' Mc. 1, 40. *jah knussjands baþ ina* ‚γονυπετήσας αὐτόν, genu flexo . . . rogabat' Mc. 10, 17.

knussjan ‚in die knie sinken' setzt ein verbalabstractum **knussus* voraus und dieses wieder wie *ibnassus*, ags. *emnes* f. zu *emnettan*, *ȝeemnettan* ‚gleich machen' eines der verba auf *-tjan*, die mit denen auf *-atjan* beziehung haben, d. h. den mittelvocallosen typus dieser verba darstellen, also **knutjan*.

Zu **knutjan*, offenbar ‚knien', zum nominalstamm **knu*, griech. in γνύ-ξ, γνύ-πετος, πρό-χνυ, vgl. man bair. *knótzen* ‚knien', auch nhd. *knotzen*, *knötzen*, oberschles. *knutzen* ‚auf den knien hocken' Schmeller-Fromm. 1, 1356; auch subst. *knotzen idem ac knie* aus Prasch bair. idioticon von 1689 ebenda. Das bair. verbum wäre aber im ahd. wohl **knotzôn*. Dazu eine nebenform mit *k*-suffix bair. *knocken* ‚knien'.

Kreks.

So nom. sg. *Kreks* ‚Ἕλλην, Graecus' Gal. 3, 28. u. a. o. — Weitere formen gen. sing. *Krekis* ‚Ἕλληνος, Graeci' Röm. 10, 12 und *Krekos* ‚Ἕλληνες, Graeci' 1 Cor. 1, 22.

Ahd. nom. pl. *kriachi*, *chreachi*, *chrechi* und *kriecha*.

Zum ersatze von *g* durch *k* in einem lehnworte vgl. got. *marikreitus* gegen griech. μαργαρίτης, sprechform etwa **margritēs*, also das *g* in identischer position wie in *kreks*. Dieser ersatz spricht selbstverständlich nicht eigentlich dafür, dass zur zeit der übernahme das anlautende germ. *g* auch in der verbindung *gr* spirantisch gewesen wäre, sondern vielmehr dafür, dass anlautendes *gr* und *kr* sich im griechischen lautstande nicht genügend differenzierten.

kriustjan.

Nur éinmal. *jah kriustiþ tunþuns seinans* ,καὶ τρίζει τοὺς ὀδόντας' Mt. 9, 18.

Nhd. intrans. ,mit den zähnen knirschen', das got. verbum aber trans. ,die zähne aufeinander pressen'.

Dazu schwed. *krysta,* dän. *kryste* ,drücken, pressen'.

Die got. 3. sing. präs. *kriustiþ* ist zu beurteilen wie *andbahtiþ* Joh. 12, 26, d. h. die endung ist nicht *-ĭþ*, sondern *-īþ*, Wulf. *-eiþ*. Das verbum also kein ablautendes (inchoativum mit *st*-suffix), sondern ein secundäres mit *-jan* aus einem nomen **kriust-* gebildet. Parallel zu diesem das *ti*-abstractum mit tiefstufe *ŭ*: *krusts tunþiwe* ,ὁ βρυγμὸς τῶν ὀδόντων' Mt. 8, 12 vom zahnknirschen der in die finsternis verstossenen kinder des reichs gesagt.

Beide nomina *krŭsts* und **kriust-* zu ags. stv. **créodan, crúdan*, 3. sg. präs. *crýdeþ*, perf. *créad*, **crudon*, part. *croden* trans. ,premere, pellere' und intrans. ,premi, pelli', ndl. *kruien*, mnl. *crûden* ,dringen, stossen, schieben', germ. **krŭđ-*, vorgerm. **grŭdh-*.

kriustjan demnach weder überhaupt das akustische des zähneknirschens bezeichnend, noch weniger onomatopoetischen ursprunges.

Dazu litt. *grúdžiu, grústi* trans., lett. *grūschu, grūst* ,stossen, stampfen'.

kukjan.

,καταφιλεῖν τινα, φιλεῖν τινα, φίλημα διδόναι τινί'. Das got. simplex nur mit dem dat. construiert *þammei kukjau* Mc. 14, 44, *jah kukida imma* Mc. 14, 45, *ni kukides mis* Lc. 7, 45, aber das éinmal belegte compos. *bikukjan* mit dem acc. *ni swaif bikukjan fotuns meinans* Lc. 7, 45.

kukjan, ostfries. *kükken*, zu ahd. *chiuwan* ,kauen', ags. *céowan* ,manducare, ruminare'. Begriff ,küssen' derb sinnlich entwickelt aus dem schmatzenden ansaugen der lippen, die gleichsam essbewegungen machen. Das verbum jedesfalls vom sinnlichen, sexuellen kusse ausgehend, nicht vom unsinnlichen höflichkeitskuss. Zweifelhaft ist, ob *kukjan* nominalen ursprunges. Eher vielleicht als *ku-kjan* zu fassen mit jenem *k*, das in späteren denominativen verben nord. *-ka*, ahd. mit

mittelvocal *-ichôn*, wie *rutichôn* ,rutilare', productiv ist. Damit übereinstimmend das got. verbum wohl ursprünglich intransitiv. Daher die construction mit dem dativ.

Gemeingerm. **kussus*, ahd. *kus*, as. *cus*, *cos*, ags. *coss*, an. *koss* scheint *sus*-abstractum zu einem verbum **kutjan*, oder schon vorgerm. **gud-*, das als frequentativum der *atjan*-gruppe ohne mittelvocal zu beurteilen ist. Also **kussus* zu **ku-tjan* wie *-assus*, **-ussus* zu *-atjan*, **-utjan*.

kunawida.

in kunawidom (sic Cod. B s. cl. Uppström, in Cod. A die stelle nicht erhalten) ,ἐν ἁλύσει, in catena' Eph. 6, 20. Der apostel spricht davon, dass er in ketten das evangelium verkünde.

Ahd. *khunauuithi*, *chunuuidi* ,catenae'. Das got., ahd. compositum ist nicht mit ags. *cynewiđđe* swf. ,redimiculum' identisch, dessen erster teil vielmehr ags. *cyne*, got. *kuni*, ahd. *kunni*, dessen zweiter entsprechung zu ahd. swf. *uuitta* ,infula crinalis' ist; auch nicht mit *cuonio uuidi* Mers., das vielmehr den acc. pl. des adj. *chuoni* in der bedeutung ,acris, durus' enthält. Stammbildung des got. compos. unsicher, am ehesten aber doch stf. ō-thema. Dagegen ahd. sing. *uuit*, *uuid*, pl. *uuithi*, *uuidhi*: *i*-thema. Die bedeutung des zum binden, fesseln dienenden kommt schon dem einfachen ahd. worte zu, das mit ,retorta, torques, sarmenta' glossiert wird und mit *stricki* synonym erscheint (Graff 1, 745). Das *a* im ahd. *khunauuithi*, neben dem *chunuuidi* als echtes compos. steht, ist wahrscheinlich ein flexivisches, etwa gen. sing. eines fem. ō-stammes. Im got. worte aber ist es jedesfalls themavocal. Beachtenswert litt. *kunyczia* f. ,das halseisen' zu *kúnas* m. ,der leib', kirchlich in ethischer bedeutung auch ,das fleisch' im gegensatze zu ,geist', *kuna* fem. ,das aas', *kunýbė* ,die beleibtheit'. Man könnte an entlehnung eines alten german. wortes ins baltische denken. Gegen lang ū spricht nichts, da, wie gesagt, ahd. *khunauuithi* flexivische composition mit dem gen. sing. eines stf. **chūn(a)* sein kann. **in kūnawidōm* wäre also ,in leibesbanden'.

laiks.

Nur éinmal. *gahausida saggwins jah laikins* ,ἤκουσεν συμφωνίας καὶ χορῶν, audiuit symphoniam et chorum' Lc. 15, 25.

Dazu das verbum red. *laikan* ,σκιρτᾶν, springen, hüpfen, tanzen' und comp. *bilaikan* cum acc. ,ἐμπαιζείν τινι, μυκτηρίζειν'. Bedeutungsentwickelung ,jemanden verspotten' aus ,jemand umhüpfen' jedesfalls durch das mimische der verspottung vermittelt. Kinder umtanzen den verspotteten gegenstand mit geheul und stichelworten. Ags. *lác* n. f. und verb. *lácan*, an. *leikr*, pl. *-ar*, und *leika* zeigen reichere bedeutungsentwickelung, ahd. *leih*, acc. pl. *leiha* und *leichi*, ist auf ,modus, carmen, cantandi opus', d. i. auf den den tanz bestimmenden rhythmus, oder die ihn begleitende melodie eingeschränkt.

Aus dem germ. entlehnt aksl. *likŭ* ,chorus' und *lĕkŭ* ,ludi genus'. Ebensowohl entlehnt auch lett. *lēzu*, *lēkt* ,springen, hüpfen', *lēkaju*, *lēkāt* dasselbe, *lēkas*, *-u*, pl. ,die pulsader oder das schlagende herz' als hüpfendes.

Dagegen urverwant litt. *láigau*, *láigyti* intr. ,wild umherlaufen' von jungen pferden, rindern auf der strasse gesagt. Auch im dorfnamen *Laigýcziai* mit deminut. suffix *-ytis*.

lais.

Präteritopräsens. Nur éinmal. *lais jah haunjan mik*, *lais jah ufarassu haban* ,οἶδα καὶ ταπεινοῦσθαι, οἶδα καὶ περισσεύειν, scio et humiliari, scio et abundare' Phil. 4, 12.

Mit identischer ablautstufe ahd. *uuagenleisa* fem. ,orbita' und *foreleiso* swm. adj. ,präuius, praecedens', got. *laists* (*i*-thema) m. ,ἴχνος, spur, ziel', *galaista* swm. ,begleiter', nhd. *geleise*, aksl. *lĕha* ,area', russ. *lĕcha* ,furche'. Mit vocalstufe *ī*: lat. *līra* ,ackerfurche und ackerbeet', *dēlīrus* ,irre', eigentlich vom pfluge gesagt, der aus der furche springt. Litt. *lýsė* f. ,das beet', apreuss. *lyso* ,bete'.

Grundbedeutung ,gehen', also ,geleise, furche' als ,gang' und *lais* ,ich weiss' eigentlich ,ich bin gegangen' entwickelt zu ,ich habe durch gehen erkundet' wie nhd. ,ich habe erfahren'.

Kaum an die verbalform *lais*, sondern eher an ein nomen, wie ahd. *leisa*, ist *laisjan* ,διδάσκειν, κατηχεῖν', ahd. *lêran*, *lêrran*, *lêren* ,docere, instituere, erudire' anzuknüpfen, das ursprünglich ,gehen lehren' bedeuten und in der kinderstube entstanden sein muss.

Tiefstufe in ahd. *lirnên*, *lernên* ,discere', eigentlich ,gehen lernen'.

Die verbale reihe *līs*, *lais* scheint mit *leiþan* verwant zu sein.

lasiws.

Zwei belege. *iþ qums leikis lasiws jah* ... ‚ἡ δὲ παρουσία τοῦ σώματος ἀσθενής, praesentia autem corporis infirma' 2 Cor. 10, 10. ‚Seine briefe seien von gewicht und kraft, aber sein persönliches auftreten wirkungslos und sein gesprochenes wort nicht geachtet' berichtet Paulus als über ihn selbst herumgetragenes gerede — *þaiei þugkjand liþiwe leikis lasiwostai wisan* ‚τὰ δοκοῦντα μέλη τοῦ σώματος ἀσθενέστερα ὑπάρχειν, quae uidentur membra corporis infirmiora esse' 1 Cor. 12, 22. Der apostel spricht davon, dass gerade die glieder des leibes, welche die schwächsten zu sein scheinen, am notwendigsten sind.

Wohl ursprünglich **lasīws* anzusetzen, vielleicht aber secundär gekürzt (vgl. *gabigs* Mt. 27, 57, aber *gabeigs* Lc. 16, 1) mit ableitung altlat. *-īuos*, litt. *-ywas*, aksl. *-ivŭ*, germ. *-īwaz*. Die litt., aksl. adjectiva sind verbalen ursprunges, die lat. zum teil unmittelbar verbalen, wie *nŏcīuus* ‚schädlich' zu *noceo*, zum teil participialen ursprunges wie *captīuus* zu *captus*. Got. *lasīws*, ags. mit syncope *lysu* adj. ‚depraved, evil, shameful', auch stn. *lysu*, *lesu*, gen. *leswæs*, mhd. in *erleswen* ‚schwach werden'. Dazu ohne *w*-ableitung an. *lasinn* adj. ‚schwach, zerbrechlich, vergänglich', *lasmærr*, *lasmeyrr* adj. dasselbe, sowie mit *k*-suffix urkelt. **loskos* ‚lahm', ir. *losc* (Stokes-Bezz. 244). Ablautend hiezu vielleicht litt. *loswas* adj., *loswaĩ* adv. ‚ruchlos'.

laþon.

‚καλεῖν τινα'. Ebenso *atlaþon*, *galaþon* ‚καλεῖν τινα, συνάγειν, συγκαλεῖν'. Ahd. *ladôn*, as. *ladôian* so inf. Hel. 2817 ‚laden, berufen'. Denominativisches verbum zu urnord. *laþu* stf. ‚freundschaftliches anerbieten' auf 3 bracteaten. Das substant. auch in got. *laþaleiko* adv. Cod. A (synonym mit *gabaurjaba* Cod. B und randglosse A) ‚ἥδιστα' 2 Cor. 12, 15, das nach *samaleiks* ‚ἴσος', *missaleiks* ‚ποικίλος', *liubaleiks* ‚προσφιλής', bahuvrîhibildungen, eigentlich ‚gleichen, verschiedenen, lieblichen leib habend', ein adj. **laþaleiks* ‚willigen, erbötigen leib habend' voraussetzt. **la-þa* wohl verbalabstractum auf *-þō*. Dazu ablautend mhd. stn. *luoder* ‚lockspeise' als germ. *þra*-concretum **lō-þra* wie **fō-þra*, ahd. *fuodar* ‚futter' u. a.

locken und *laden* sind verwante begriffe, die lockspeise ist ein angebotenes, nur in anderem sinne wie urnord. *laþu*.

lauan.

Nur éinmal. *þanuh lailoun imma jah qeþun* ‚ἐλοιδόρησαν αὐτὸν καὶ εἶπον, male dixerunt ei et dixerunt‘ Joh. 9, 28 von den Pharisäern, die Christum schmähen, weil er am Sabbath einen blinden heilt.

Litt. *lója, lóti* bellen, von hunden, *lojóju, lojóti* ‚schelten, schimpfen‘, so nur litterar. in religiösen schriften, lett. *lāju, lāt* ‚bellen, belfern, fluchen, bösen leumund verbreiten‘, lat. *lātrāre* ‚bellen, schreien, belfern‘, *lāmentum* ‚das heulen, weheklagen‘. Aksl. *lajati*, slov. *lâjati* ‚bellen, keifen, schmähen‘.

Das wort hat mit isl. *lá* (*lái, láði, láð*) ‚to blame‘, ags. *leahan, léan*, prät. *lóʒ* dasselbe, as. prät. *lôg* ‚tadelte‘ Hel. 954, ahd. *lahan*, *luag* ‚uituperare, prohibere‘ etymologisch nichts zu tun.

lauhmoni.

lauhmoni lauhatjandei ‚ἡ ἀστραπὴ ἡ ἀστράπτουσα, fulgur coruscans‘ Lc. 17, 24. *swe lauhmunja* ‚ὡς ἀστραπήν, sicut fulgur‘ Lc. 10, 18: stf. *jō*-ableitung.

Dagegen scheint *in fu‖nins lauhmonai* 2 Thess. 1, 8, Cod A s. cl. Uppström, auf ein fem. verbalabstractum *lauhmōns* zu führen. Man vgl. hiezu das verbalabstractum *salbons* in Joh. 12, 3 *þizos salbonais*, im lat. texte ‚unguenti‘, eigentlich ‚unctionis‘.

leita.

Nur éinmal. *inn gaggands fra‖mis leita* (clarissime, Uppström) ‚προβὰς [ἐκεῖθεν] ὀλίγον, progressus inde pusillum‘ Mc. 1, 19. Uppström denkt an eine auslassung **lei[tila]ta*, Braune an **leitil.* Aber das nur attributive adj. auf *-ata* ist wohl als adv. nicht gut möglich und ein nach *filu, nēhw, ubil* tadelloses, wenn auch sonst nicht mehr belegtes adv. **leitil*, acc. neutr., ergibt sich aus *leita* nicht unmittelbar, wenn man *a* für eine verlesung von *l* nimmt und **leitl* liest. Vielleicht also doch *leita* adv. wie *iupa, ūta, afta*, beziehungsweise *nēhwa, faírra*, wobei *leit-* das primitiv zu *leitils*, mit *t*-suffix aus der wurzel **li-* in *undarleija* wäre.

leitils.

‚μικρός, ὀλίγος, ἐλάχιστος, βραχύς‘. Nom. sg. masc. *leitils* Lc. 19, 3, dat. sg. neutr. *leitilamma* Skeir. 43.

An., isl. *litill*, schwed. *liten*, dän. *liden*, *lille*, bair. *-leizi(g)* nur in compp. *dünn-*, *kurz-*, *schmal-*, *klain-*, gesprochen *kloaⁿleizi*, immer mit dem ton auf dem zweiten worte (Schmeller-Fromm. 1, 1547), wie nhd. *grossmächtig*, *kleinwinzig*, daher **leizig* ursprünglich adverbium ahd. **lîzzigô*.

Afries. mit *k*-suffix *litik*, *littech*.

Zusammenhang mit litt. *léidziu* ‚lassen' (Johansson PBB 15) nicht klar. Eher zur wurzel germ. *lī-* in got. *undarleija* ‚ἐλαχιστότερος'.

leiþus.

Nur éinmal. *jah wein jah leiþu ni drigkid* ‚καὶ οἶνον καὶ σίκερα οὐ μὴ πίῃ' Lc. 1, 15.

Zu lett. *leiju*, *lît* ‚giessen', apr. part. pf. pass. *lieiton* ‚gegossen', litt. *lytùs* m., lett. *lîtus* ‚der regen'. Ursprüngliche bedeutung von *leiþus* — *tu*-abstractum zu **lī* ‚giessen' — wohl ‚aufguss'. Genus des got. wortes unsicher. An. *líđ* ist n., ebenso ags. *đæt líþ* und ahd. *dînaz drinchêm lîd* ‚bibamus poculum tuum'.

lekeis.

‚ἰατρός': nom. sg. *leikeis sa liuba*, *lekeis* cod. Tur., Col. 4, 14, gen. sg. *lekeis* Mt. 9, 12. Dazu *leikinon* ‚θεραπεύειν τινὰ ἀπό τινος' und *leikinassus* ‚θεραπεία'. Schreibung mit *ei* für *ē* bei diesem worte und verwanten vorherrschend.

Ags. *lǽce* stm. ‚medicus', ahd. voc. *lâhhi* stm. ‚medice', gen. *lâhhes*, dat. pl. *lâhhin* Tat, ferner *lâchhitoam*, *lahtom*, *lahtuam* ‚medicina, medicamentum, fomenta', gen. des infin. *lachennes* ‚medicinae' *(zît ist)*, eigentlich ‚medendi', und dem got. verbum entsprechend *lâchenôn* ‚mederi, fomentare, temperare'. Aksl. *lêkŭ* ‚medicina' aus dem germ. entlehnt.

Germ. **lǣka-* ablautend zu mndd. *lake* ‚salzlake', ahd. *lacha* ‚lache', aisl. *løkr* ‚bach', dalmål., *lōk* ‚pfütze', *Loka* heilquelle und badeort in Västmanland (Noreen Svenska etymologier 50), scheint also ursprünglich heilquelle oder mineralwasser zu bedeuten.

lēkeis also wie nhd. *bader*.

lew.

Vier belege. *du lewa* ‚εἰς ἀφορμήν, in occasionem‘ Gal. 5, 13. *iþ lew nimandei frawaurhts* ‚ἀφορμὴν δὲ λαβοῦσα ἡ ἁμαρτία, occasione autem accepta peccatum‘ Röm. 7, 8, ähnlich Röm. 7, 11. *lew gibandans* ‚ἀφορμὴν διδόντες, occasionem damus‘ 2 Cor. 5, 12. Genus also nicht ersichtlich.

Dazu *galewjan* ‚παρέχειν τι, praebere‘ Lc. 6, 29, aber auch hier schon, wie sonst gewöhnlich, mit dem nebensinne des ‚preisgebens, auslieferns‘. Ebenso mit übler bedeutung einfaches *lewjan* und das zweite compositum *fralewjan*.

Ahd., Otfr. *gilâen, firlâen* ‚verraten‘, ags. *lǽwan, -de* ‚to betray‘. Zugehörigkeit zu lett. *ľâwu, ľauju, ľaut* ‚zulassen, erlauben‘, litt. reflex. *liáujûs, liáutis*, ‚aufhören zu sein‘, lett. refl. *ľautîs* ‚sich hingeben, sich lassen‘ wegen got. *ē*, ahd. *ā*, also germ. *ǣ* zweifelhaft. Zu *liáuti* erwartete man nach *spiáuti, speiwan*: germ. **līwa-*.

**lē-wa-* also vielleicht einerlei stammes mit *lē-tan, lâ-zan.*

lists.

Nur éinmal. *wiþra listins diabulaus* ‚πρὸς τὰς μεθοδείας τοῦ διαβόλου, aduersus insidias diaboli‘ Eph. 6, 11.

Begriffsentwickelung ‚list‘ aus ‚nachstellung‘ im germ. worte ebenso wie im griech. μεθοδεία zu μεθοδεύειν, eigentlich ‚nachgehen, verfolgen‘, dann aber auch ‚überlisten, betrügen‘.

Daher das *ti*-abstractum *lists*, vermutlich fem., ahd. *list* masc. und fem., zum ursprünglichen stv. **līsan* ‚gehen‘. Zur begriffsentwickelung halte man nhd. *schliche* pl. tant. ‚listige handlungen‘ aus stv. *schleichen.*

litjan.

Swv. und *lita* stf. nur je éinmal. *jah miþ litidedun imma þai anþarai Iudaieis, swaei Barnabas miþ gatauhans warþ þizai litai ize* ‚καὶ συνυπεκρίθησαν αὐτῷ καὶ οἱ λοιποὶ Ἰουδαῖοι ὥστε καὶ Βαρνάβας συναπήχθη αὐτῶν τῇ ὑποκρίσει, et simulationi eius consenserunt ceteri Judaei ita ut et Barnabas duceretur ab eis in illa simulatione‘ Gal. 2, 13.

Themacharacter des stf. nomens nicht sicher, es könnte auch *i*-stamm, also **lits* vorliegen.

Hiezu ein masc. oder neutr. in ahd. *untar demo lizze* sub obtentu (largitatis), d. i. ‚unter dem vorwande, deckmantel, anscheine‘ Graff 2, 317. Erweiterung auf grund des zu *litjan* gehörigen part. perf. in ahd. *lizitonti, licitonti* ‚simulata‘, *lizzitunc* ‚ficta‘, definiert: *daz ist lizzitunc thane man antharuuis kiparet antharuuis thenkit*, Die ahd. gloss. 1, 247—8. Begriffsvermittelung von *lita* ‚vorspiegelung‘ zu mhd. *liz, litzes* stm. und *litze* swmf. ‚laune, gelüste, begehren‘: *mich tuot sîn spaehe litze dicke mîner sorgen buoz* (Diut 1, 321), sowie in ä. nhd. *aberlitz* ‚tollheit, narrheit‘(?) gepaart mit *gebrechen* DWB 1, 33, nicht klar.

lita vielleicht zu lett. *lîft*, präs. *lînu, lîdu* ‚kriechen, schleichen, sich hineinzwängen‘, *lîdejs* ‚ein schmeichler‘.

An. *litr* m., pl. *-ir* ‚farbe, farbstoff, aussehen, rote farbe‘, adj. ‚gefärbt‘, *lita* swv. ‚färben‘ mit ursprünglich anlautendem *w* kann für got. *lita* nicht in betracht kommen.

liudan.

Nur éinmal. *jah þata fraiw keiniþ jah liudiþ* ‚καὶ ὁ σπόρος βλαστᾷ καὶ μηκύνηται, et semen germinet et increscat‘ Mc. 4, 27.

Zu griech. aor. ἤλυθον, att. ἦλθον, perf. ἐλήλυθα, hom. εἰλήλουθα, part. pf. εἰληλουθώς, futur. ἐλεύσομαι ‚kommen, herankommen‘ (Uhlenbeck), tempora eines hypothetischen *ἐλεύθω, die mit ἔρχομαι zu einem paradigma zusammengeschweisst sind. *liudan* also eigentlich ‚kommen, emporkommen, heranwachsen‘. Gesteigerte vocalstufe in *hwe-, jugga-, sama-, swalauþs* und stf. *laudi*, nur éinmal in *laudjai gafrisahtnai*, glosse synonym zu *gabairhtjaidau* ‚μορφωθῇ‘ Gal. 4, 19: ‚bis dass Christus in euch in gestalt sich darbilde‘, oder ‚bis dass Christus in euch sich zeige‘.

Der begriff ‚gestalt‘ ist aus ‚wuchs‘ entwickelt.

liugan.

Swv.; act. und pass., ‚γαμεῖν τινα, γαμεῖσθαί τινι‘ von beiden geschlechtern, aber wesentlich das act. vom manne, das pass. in bezug auf das weib gebraucht, z. b. *liugaidedun jah liugaidos wesun* ‚ἐγάμουν ἐγαμίζοντο, uxores ducebant et dabantur ad nuptias‘ Lc. 17, 27. Comp. *galiugan* c. acc. ‚γαμεῖν τινα‘, part. pass. *unliugaiþs* ‚ἄγαμος‘.

Denominatives verbum von *liuga* stf. in *iþ þaim liugom haftam anabiuda* ,τοῖς δὲ γεγαμηκόσιν παραγγέλλω, his autem, qui matrimonio iuncti sunt, praecipio' 1 Cor. 7, 10 und *warjandane liugos* ,κωλυόντων γαμεῖν, prohibentium nubere' 1 Tim. 4, 3.

Dazu ahd. *urliugi* nom. sing. ,tempestas' (bellum), *urloge* ,bellum', *urlôge* ,carmula' (tyrannis) Graff 2, 137, mhd. *urliuge*, *urlaug*, *urlug*, *urlog*, mit privativem *ur-*, got. *us-*. Urkelt. **lugion*, ir. *luge* n., cymr. *llw* ,iusiurandum, iuramentum'.

Afris. *logia* ,heiraten', intr. *mith ene monne logia* ,sich mit einem manne verheiraten' und trans. *ene fona ut logia* ,eine frau ausheiraten' und, wie es scheint, auch in der bedeutung ,zusagen, versprechen' an der zweiten stelle des passus: *hversa ma ene fona ut logath, sa schelma hir thet god ol ful lasta, also ful sa hir logad is* ,wo man eine frau ausheiratet, soll man ihr das gut in dem vollen ausmasse leisten, wie es ihr zugesagt ist'.

Demnach *liuga* ,die feierliche eheerklärung', *urliugi* ,der zustand aufgehobener, oder gebrochener verträge', ir. *luge* ,eid' als ,feierliche rechtserklärung'. Dazu vielleicht der germ. v. n. *Lugii* als ,eidgenossen' oder ,bündler'.

liuts.

Adj. ,heuchlerisch, falsch'. Nur zweimal, stark flectiert: *iþ ubilai mannans jah liutai* ,πονηροὶ δὲ ἄνθρωποι καὶ γόητες, mali autem homines et seductores' 2 Tim. 3, 13, wo γόης ,gaukler, betrüger'; sowie mit negation *un-* in *friaþwa unliuta* ,ἡ ἀγάπη ἀνυπόκριτος, dilectio sine simulatione' Röm. 12, 9. Sonst in formen der *n*-declination belegt *þai liutans* ,οἱ ὑποκριταί, die heuchler' Mt. 6, 2, *þizos ... unliutons galaubeinais* τῆς ... ἀνυποκρίτου πίστεως, des ungeheuchelten glaubens' 2 Tim. 1, 5. Dazu das adjectivabstractum *liutei* ,verstellung, falschheit'.

An. *ljótr* adj. ,hässlich, abscheulich' in körperlicher, wie in moralischer hinsicht. Ahd. *-lioz*, *-leoz* als zweiter teil in personennamen. Hiezu mit tiefstufe got. *luton* nur éinmal uncomponiert Tit. 1, 10, sonst comp. *usluton* cum. acc. ,ἀπατᾶν, φρεναπατᾶν, ἐξαπατᾶν τινα, seducere, jemand irre leiten, betrügen'. Ferner ags. *lot* n. ,betrug, list': *ðæt léase lot* gebunden mit *máne áþas*, *scuccena lot* ,daemonum solertia' und im adj. *lytiȝ*, *lyteȝ* ,callidus, astutus'.

Hiezu klruss. *łuda* ‚trügerischer schein‘, *obłuda* ‚heuchelei‘, aksl. *luditi* ‚decipere‘, čech. *louditi*, älter *lúditi*, ‚lockend betören‘, *ludař* der ‚gaukler, spieler, betrüger‘, poln. *łudzić* ‚locken, berücken, betören, äffen‘, ferner lat. *lūdo*, *lūdĕre* 1. ‚spielen, scherzen‘, 2. ‚etwas vorstellen‘ wie *bonum ciuem ludere*, 3. ‚äffen, betrügen, täuschen‘, *lūdus* m. ‚das spiel‘, wobei also ‚spielen‘ auf ‚vortäuschen‘ beruht.

Davon kaum zu trennen ags. *lutian*, *-ode* ‚lateo‘, ahd. *luzzenter* ‚latens‘, mhd. *lûz*, *lûze* stf. ‚versteck, lauer, *lûzen* swv. ‚verborgen liegen, sich versteckt halten, auflauern‘.

Grundbedeutung der sippe scheint ‚sich verstecken, verbergen‘ zu sein, woraus die bedeutungen ‚sich durch vermummen unkenntlich machen, sich entstellen‘ abgeleitet sein können. Auf inneres ‚sich verbergen‘ möchte man got. *liuts*, auf äusseres entstelltsein an. *ljótr* zurückführen. Die bedeutung der litt. sippe *liūstù*, *liũsti* inch. ‚traurig werden‘, *liūdżiù*, *liūdė́ti* ‚trauern‘, *liũdnas* adj. ‚traurig, betrübt‘ knüpft an die moralischen bedeutungen von *ljótr* an, und zwar am ehesten an ‚miser‘ in *ljótt líf* ‚uita misera‘, *ljót lönd* ‚terrae miserae‘, Egilsson 528.

Zu got. *liuts* gehört auch as. *lut* adv. ‚wenig‘ in *werodes lut* ‚wenig volkes‘ Hel. 1784, so im Monac. aber *liut* im Cotton., ags. *lyt* adv. ‚few, little‘, sowie mit den suffixen *ika*, beziehungsweise *ila* erweitert as. *luttik* und *luttil*, ahd. *luzichiz* und *luzil*, *luzzil*, *liutzil* — ahd. auch mit *g*-suffix *luzic* — ags. *lyttucas* ‚segmenta, particulas‘ und *lytel* adj. ‚little‘.

Die doppelconsonanz in *luttil* weist auf vorgerm. *dn*, wie in litt. *liũdnas*, der begriff der ‚kleinheit, wenigkeit‘ ist durch den ‚des nicht zureichenden‘ vermittelt und geht auf die moralischen bedeutungen von *ljótr*, *liũdnas* zurück.

Dieser germ. ausdruck für die begriffe ‚klein, wenig‘ ist also ursprünglich ein starker, der historisch abgeschwächt wird.

lofa.

Nur in der bindung *slah lofin* ‚ῥάπισμα, alapam‘ Joh. 18, 22, plur. *slahins lofin* Joh. 19, 3, oder mit dem verbum *lofam slahan* ‚ῥαπίζειν, ῥαπίσμασι βάλλειν‘ Mt. 26, 67, Mc. 14, 65.

An. *lófi* m. ‚haandfladen, den udbredte haand, især indsiden men ogsaa . . . enstydigen med hönd‘ und *læfð* f. ‚haands-

bred', ferner *glófi* m., ags. *ʒlóf* f., pl. *ʒlófan*, engl. ,glove, gloves'. Ablautend ahd. *laffa* ,palmula, extrema pars remi', also das ruderblatt.

Lett. *lēpa* ,pfote' auch ,huflattich' und plur. *ūdens lēpas* ,die seerose', poln. *łapa* ,tatze, pfote' auch pflanzenname ,der bärlapp', slov. *lapa*, čech. mit dentalem anlaut(!) *tlapa* auch *tlápa* ,tatze, pfote, fuss'.

Hieher wohl auch mhd. *luof* vermutlich ,tölpel': *der ungetoufet luf* (: *geschuf*) Hug v. Langenstein der Littawer v. 76 wechselnd mit *der ungetoufte man* ebda 64, *der ungetoufte littawer* ebda 22. Begriffsübergang von ,pfote' zu ,tölpel' ist einleuchtend.

ludja.

Nur éinmal. *salbo haubiþ þein jah ludja þeina þwah* ,ἄλειψαί σου τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ πρόσωπόν σου νίψαι, ungue caput tuum et faciem tuam laua' Mt. 6, 17.

πρόσωπον ,gesicht, antlitz'; *facies* 1. ,äussere gestalt, figur, form', 2. ,antlitz, angesicht'. Dieselbe einschränkung des begriffes ,wuchs, gestalt' auf ,antlitz' im gotischen worte wie im lateinischen. *ludja* zu *liudan* ,μηκύνεσθαι, increscere'. Ahd. *antlutti* n. ,os, uultus, facies', *analutti* n. dasselbe, bahuvrîhi-adjectiv *grôzlutter* ,uultuosus'; abstractum *frôlutti* ,luculentitas, ansehnlichkeit, stattlichkeit'. Für langes *ū* im gotischen worte fehlt jede anzeige.

luftus.

Drei belege. *bi reik waldufnjis luftaus* ,κατὰ τὸν ἄρχοντα τῆς ἐξουσίας τοῦ ἀέρος, secundum principem potestatis aeris huius' Eph. 2, 2. *in luftau* ,εἰς ἀέρα, in aera' 1 Thess. 4, 17. *swa jiuka, ni swe luftu bliggwands* ,οὕτως πυκτεύω ὡς οὐκ ἀέρα δέρων, sic pugno non quasi aerem uerberans' 1 Cor. 9, 26.

Genus nicht ersichtlich. Ahd. *luft* f. und n. (Graff), as. Hel. 3145 fem. *thiu luft* Monac. und masc. *thie luft* ebenda Cotton. Ags. vorwiegend fem. *séo lyft*, aber auch neutr. *lyftu* ,aethera, aera' und hiezu, oder masc., gen. sg. *lyftes*; mhd. *der luft*.

Mndd. *lucht* f. ist ,das obere stockwerk eines hauses, boden'; an. *lopt* und *loft* n. 1. ,der luftraum über der erde',

2. ‚die luft als element', 3. ‚luftöffnung', 4. ‚boden der auf den balken der stube ruht'.

Zu litt. *lubà* ‚einzelnes brett der stubendecke', pl. *lùbos*, -*ū* fem. ‚die bretterne stubendecke'; lett. *luba* ‚die lange dachschindel, lubbe', *lubiju*, *lubīt* ‚spleissen'. Der begriff ‚luft' ist von dem der ‚stubendecke' aus übertragen.

lukarn.

‚λύχνος, lucerna'. Nom. sg. *lukarn* Mt. 6, 22, Mc. 4, 21; *lukarn brinnando* Skeir 47. Acc. sg. *lukarn* Lc. 8, 16. 15, 8. *a*-thema im comp. *lukarnastaþa* ‚λυχνία, candelabrum': *ana lukarnastaþin* Mt. 5, 15, Lc. 8, 16, *ana lukarnastaþan* Mc. 4, 21.

Entlehnung aus lat. *lŭcerna* ‚die leuchte', d. i. ‚öllampe', zu einer zeit, wo das auslautende neutrale germ. *a* aus ig. -*om* noch vorlag. Daher der gotische genuswechsel *lukérna*, **lúkarna*, *lúkarn* vom fem. zum neutrum.

lun.

Nur éinmal. Acc. sg. *jah giban saiwala seina faur managans lun* ‚καὶ δοῦναι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ λύτρον ἀντὶ πολλῶν, et daret animam suam redemptionem pro multis' Mc. 10, 45.

Genus und themacharacter unsicher. Vielleicht stn.

Dazu ein secundäres verbum **uslunjan*, vorausgesetzt durch das abstractum *usluneins* stf. ‚erlösung' Skeir. 37 entsprechend dem ags. *alynian* ‚liberare': *alynian of róde Cristes líchaman* ‚to deliver Christ's body from the cross'.

Das gotische wort ist formell identisch mit ahd. *lun*, *lon* ‚paxillus, obex', pl. *luni* ‚humeruli', mhd. *lun* stf. ‚achsnagel, riegel', als ‚das zu lösende' gefasst. Nhd. *lünse*, as. *lunisa*, ags. *lynes*, mnl. *lunse*, mhd. *lüner*, bair. *loner* neben *lonnagel* setzen einen neutralen *s*-stamm, germ. **luniz* voraus, zu welchem got. *lun* *s*-lose doublette sein kann.

Die sippe zu griech. λύω ‚löse', lat. *lŭĕre*, *so-lŭĕre*, *solūtum* ‚lösen, bezahlen'.

mail.

Nur éinmal. *aikklesjon, ni habandein wamme aiþþau maile* . . . ‚τὴν ἐκκλησίαν μὴ ἔχουσαν σπῖλον ἢ ῥυτίδα . . ., ecclesiam non habentem maculam aut rugam' Eph. 5, 27.

Ahd. nom. s. *meil* und *meigil* ,plaga' und swf. nom. s. *meila*, acc. pl. *meilun* ,maculas, auch swf. **meili*, nom. pl. *meilin*; comp. *meilhaftaz* ,uitiatum'; ags. *mál*. Genus des got. wortes nach mhd. *daz vil michel mail* wohl neutral.

Nach Schröder Z. f. d. a. 42, 62 zu *maitan* mit assimilierung *dl* > *ll*, *l*; kaum richtig, sondern besser *l*-ableitung **mai-la* aus offener wurzel wie ahd. **sei-l* n. ,funis', wurzel **sī* ,binden', so dass das in rede stehende wort als ,fleck' zu einer wurzel **mī*, griech. μιαίνω ,beflecken', μιαρός ,besudelt' gehört. Daher auch mhd. *mortmeile* ,mordbefleckt' nicht etwa metaphorisch, sondern sinnlich ,mit blut besudelt'.

Aber nhd. *das mal*, mhd. *mâl* n. ,meta, zeichen' gleich got. *mēl* gehört zu griech. μέλας, litt. *mẽlynas* ,blau', lett. *melns*, *mēls* ,schwarz', ist also etymologisch abliegend.

maitan.

Redupl. verb. ,κόπτειν τι'. Compp. *af-*, **bi-*, *us-*, **ga-maitan*. Subst. *bimait* n. ,περιτομή'. Ahd. 3. pl. prät. opt. *kimiazzin* ,conciderent', part. pf. *kameizan* ,incisos', mhd. *meiz* m. ,einschnitt, holzschlag', *meizen* red. ,hauen, schneiden'.

s-lose doublette zu nhd. *schmeissen*, mnl. *smîten* ,werpen, smijten, slaan', ags. *smítan* in der bedeutung *sléan* erst später hervortretend, engl. *smite* ,schlagen, niederschlagen', schwed. *smisk* ,schlag mit der flachen hand'. Apreuss. vielleicht im o. n. *Smaidegarbs*, *Smaidigarbs* ,mons, locus' zu *grabis* ,berg', so dass das compos. ein ,abgeholzter berg' sein könnte.

mammo.

Nur éinmal. *in leika mammons is* ,ἐν τῷ σώματι τῆς σαρκός, in corpore carnis eius' Col. 1, 22.

mōn-ableitung, syncopiert aus **mamz-mōn*, ablautend zum neutr. *mimz*. Auch p. n. bei Marius ep. Aventicensis (Chron.) ad ann. 509 *Mammo dux Gothorum*.

manags.

,πολύς', éinmal ,ἱκανός': *hairda sweine managaize*' ἀγέλη χοίρων ἱκανῶν, grex porcorum multorum Lc. 8, 32.

Aksl. *mŭnogŭ* aus dem germ. entlehnt.

Das adjectiv verbaler herkunft, wie ähnlich lat. *rapax, capax* zu *rapere, capere* u. a., wohl mit *kó*-suffix zu einem verbum, entsprechend ahd. *menan* ‚antreiben‘ trans., as. *manôn* Hel. 2240 ‚treiben, streichen‘, éinmal ohne ausgesprochenes object, vom winde gesagt: ‚sie liessen hierauf den wind treiben über die seeflut‘.

As. *manôn* ‚treiben‘ identisch mit dem gleichformigen, zu got. *man, munan* gehörigen verbum *manôn* ‚erinnern‘ (Hel. 2027 *te hwî . . . manôs mi . . .*? wozu erinnerst du mich?) mit begriffsentwickelung ‚antreiben‘ aus ‚jemand erinnern‘ — *manags* ist von einer treibenden, wandernden menge gesagt.

manauli.

jah || *manaulja* (sic cod. cl. l. cl. Uppström) *bigitans swe manna* ‚καὶ σχήματι εὑρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος, et habitu inuentus ut homo‘ Phil. 2, 8. Nur Cod. B. Kein zweiter beleg. Genus unsicher, vermutlich *n.*

Compositum **man-auli,* wie *man-leika,* ags. *manlíca,* ahd. *manalîhho* ‚bild, standbild‘, mit germ **aula-* aus **oq(ə)ló-* als directe entsprechung zu *oculus*, got. **auls.* Daher *man-auli* eigentlich ‚menschenauge‘, mit begrifflicher gebietserweiterung ‚menschengesicht, menschenantlitz‘, abgeschwächt bloss ‚angesicht‘. Es ist von Christus die rede, der einem menschen ähnlich und von gestalt wie ein mensch erfunden wurde. σχῆμα ‚körperhaltung, gestalt, gebärden‘ gibt allerdings ein etwas anders abgetöntes bild, als der für *manauli* erschlossene sinn. Uebrigens ist auch der übergang von ‚menschenauge‘ zu ‚gestalt‘ als volle körperform denkbar. Man vgl. griech. ἄνθρωπος ‚mensch‘, eigentlich ‚mannsgesicht‘. Hieher gehört möglicherweise ein stamm *aulịa-* im westfränk. p. n. *Auliatena,* comp. wie *Mellatena, Meratena,* alle drei 6. jh. bei Pardess., vielleicht auch in *Oleo* St. P., dessen *o* lang sein kann.

manwjan.

‚καταρτίζειν τι, ἑτοιμάζειν τί τινι‘. Comp. *gamanwjan, fauramanwjan, fauragamanwjan.* Denominativ vom adj. *manwus* ‚ἕτοιμος, bereit‘: *manwus im qiman* ‚ἑτοίμως ἔχω ἐλθεῖν, ich bin bereit zu kommen‘ 2 Cor. 12, 14.

Das *w* aus der femininen form des adj. stammend ursprünglich **manus, *manuịa* wie griech. γλυκύς, γλυκεῖα, aus -εϝια.

**manu-* ursprünglich vielleicht geistige bereitschaft bezeichnend zu got. *munan, man* ‚δοκῶ, λογίζομαι, puto, existimo', 3. sg. *ni gaman* ‚οὐκέτι μνημονεύει, non meminit'. Vorgerm. **manús* also ‚denkend an etwas in der absicht es zu tun'. *u*-thema gleichfalls in dem ablautenden griech. μηνύω ‚etwas kund machen', i. b. ‚anzeigen' im gerichtlichen sinne.

marikreitus.

Nur éinmal. *in . . . marikreitum* ‚ἐν . . . μαργαρίταις, in . . . margaritis' 1 Tim. 2, 9.

Volkstümliche entlehnung, aus dem griech. μαργαρίτης mit umdeutung des ersten teiles auf *marei* swf. ‚meer', aber kaum auch des zweiten, auf ein dem mnl. *crît* n., mnd. *krît* m. ‚kreis' entsprechenden got. **kreitus* ‚kügelchen'.

Der nom. sg. *marikreitus* wegen der lautlichen umformungen wahrscheinlich. Sonst wäre nach got. dat. pl. *praufetum* zu nom. sg. auf *-us* und *-es* auch ein n. s. **marikreites* möglich.

marzjan.

Cum acc. ‚σκανδαλίζειν τινά, scandalizare'. Composita *afmarzjan* und *gamarzjan*; verbalnomen *marzeins* ‚σκάνδαλον' Gal. 5, 11, *gamarzeins* dasselbe, *afmarzeins* ‚ἀπάτη, deceptio' und *fraþjamarzeins* ‚teuschung des verstandes' Gal. 6, 3.

Ahd. *marren, merren* ‚impedire', daher *ungimerrit* ‚ungehindert'. Die bedeutung ‚anstoss verursachen' ist aus ‚hindern' entwickelt; daher *jabai fotus þeins marzjai þuk* ‚si pes tuus te scandalizat' Mc. 9, 45, ahd. *merrit dih* Graff 2, 829, eigentlich: ‚wenn dein fuss dich hindert'. As. *merrean* von geistiger behinderung Hel. 329, ags. *mierran, mirran, merran* trans. ‚hindern', intr. ‚irren'. Afries. *merja* ‚hindern' und *wi-meringa* Richthofen 923, offenbar ‚behinderung des weges'. Mlat. *marrire*, z. b. von behinderung einer kaiserlichen verordnung.

Das *z* ist comparativisch wie bei *talzjan*, der stamm, bloss **mar*, gehört zu lat. *mŏror, mŏrāri*, intr. ‚zögern', trans. ‚jemand zurückhalten, behindern', *mŏra* ‚der verzug, das hindernis'.

matjan.

‚ἐσθίειν' trans. — Denominatives swv. von *mats* m. (*i*-stamm) ‚βρῶμα'. Ablautend hiezu ahd. *môs, moas, muos* n. ‚cibus, esca,

pulmentum', *uuarm(m)ôs* ,sorbitio', d. i. ,brühe, suppe', nhd. *gemüse* ,zukost'. Germ. **mōsa-* aus vorgerm. **mā(d)-so-* zu griech. μαδαρός ,zerfliessend', μαδάω ,zerfliessen, sich auflösen', lat. *mădŏr* m. ,feuchtigkeit, nässe', *mădĭdus* ,nass, weich', von speisen ,weich gekocht, gar, mürbe', *mădēre* ,nass sein'. Germ. **matiz* also ursprünglich ,weiche speise, brei, brühe' u. dgl.

Der got. inf. substantivisch als **(þata) matjan* ,das essen' im lat. epigramm der Anthologie *matzia*, mit romanischer assibilierung *tj* > *tz* und, wohl gleichfalls romanischer, apocope des auslautenden *n*.

maþa.

,σκώληξ, wurm'. Nur nom. sg. belegt *maþa* Mc. 9, 44, 46, 48, ohne adj. und artikel, daher genus und themacharacter nicht ersichtlich, vermutlich aber swm. nach ags. *mađa*, as. *matho*, ahd. *mado*. Ein stf. übrigens auch im ags. *mađu* ,cimex' *flǽscmađu* ,a fleshworm'. Es ist vom nagenden wurm der hölle die rede, der nicht stirbt, ein bild, das offenbar ganz sinnlich zu nehmen ist. Unser nhd. dial. ,wurm' als ausdruck quälender psychischer zustände stammt offenbar aus der bibel. Das got. wort, nomen agentis, vielleicht zu lat. *mētĭor*, *mētīri*, litt. *matŭju*, *matŭti* tr. ,messen'; germ. **maþo(n)* also etwa der ,messer' von der eigentümlichen, wie abmessenden, kriechart mancher raupen, der s. g. ,spanner'.

maþl.

,ἀγορά'. Nur éin beleg, dat. sg. *af maþla* Mc. 7, 4. Genus des got. wortes unbezeugt. Ebenso unbezeugt, nach den belegen bei Bosworth-Toller, das genus von ags. *mæđel*, *međel*, das sowohl n. als m. sein könnte. Aber ahd. wenigstens Musp. *daz mahal*. Zu germ. *maþla-* aus **matlo-*, **mad-tlo-* (Wiedemann) analog: as. *sedal*, ahd. *sedhal* und *sidil*, mhd. *sidel* n. aus vorgerm. **sëd-tló-* > *sëtló-* > *sëþlá-*. Zur substitution von *h* für *đ* in ahd. *mahal*: ahd. *bîhal* ,beil', germ. **beiþlá-*, vorgerm. *beitló-* aus *bheid-tló-*, wurzel *bhĭd* ,findere'.

maudjan.

Nur éinmal. *eiþan waila ins maudeiþ* ,itaque bene eos monet' Skeir. 47. Comp. *gamaudjan* cum dat. ,διδάσκειν, docere' öfter. Verbalabstractum *gamaudeins* ,ὑπόμνησις, recordatio' 2 Tim. 1, 5.

Denominatives verbum, grundlage etwa **mauda-*. Dazu, ausser ir. *smúainim* ‚ich denke' wohl auch litt. *maudžiù, maũsti* trans. ‚wonach sehnlich verlangen'.

mawi.

‚κοράσιον, παρθένος, παῖς'. *so mawi* Mt. 9, 24, gen. *þizos maujos* Lc. 8, 51.

Movierung mit *jō*-suffix aus *magus* m. ‚τέκνον, παῖς'. Nominativbildung auf *i*, nicht *ja*, wegen alter doppelconsonanz vor der endsilbe **magu̯-i*. Ebenso nominativ *þiwi* Mc. 14, 69 u. a., nicht *-ja*, wegen der alten doppelconsonanz: **þigu̯-i* zu *þius* οἰκέτης aus **þegwaz* zu litt. *tekù, tekė́ti* ‚laufen'.

mel.

n. ‚ὥρα, χρόνος, καιρός', im plural *mela* ‚γράμματα, γραφή, γραφαί'. *qiþands þatei usfullnoda þata mel* ‚λέγων ὅτι πεπλήρωται ὁ καιρός, dicens quoniam impletum est tempus' Mc. 1, 15.

Nicht zu *mitan* ‚messen', sondern zu litt. *mė́lys, -iū* f. pl. ‚blauer färbestoff', *mė́lynas* ‚blau', *mė́lynė* f., apreuss. *melne* ‚blauer fleck am körper', lett. *melns, mēls* ‚schwarz', griech. μέλᾱς.

Bedeutung von *mēl*, ahd. *mâl* ‚tempus', z. b. *io ze iogelichemo mâle* ‚zu jeder zeit', ags. *mǽl* ‚fixed time', z. b. *mǽl is mé tó féran* ‚it is time for me to go', ursprünglich rein sinnlich: ‚merkzeichen, oder teilstrich an einem zum messen der zeit dienenden instrumente' (sand-, wasser-, sonnenuhr!). Grundbedeutung also ‚dunkelfarbiger fleck' in mhd. *mâl* ‚fleck', ahd. *anamâli* f. ‚nota, stigma, cicatrix, macula' und dem bahuvrîhiadj. *gimâl* ‚tinctus' erhalten, in got. *mēljan* ‚schreiben' eigentlich ‚zeichen machen' und ahd. *mâlôn, mâlên* ‚pingere' unmittelbar vorausgesetzt.

mes.

Dat. sg. *ana mesa* Mc. 6, 25, 28 ‚schüssel', oder besser ‚präsentierplatte'. Acc. pl. *mesa skattjane* Mc. 11, 15 ‚die tische der geldwechsler'. Dat. sg. *uf mesa* Mc. 12, 1 vom presstische gesagt, auf dem die trauben gekeltert werden, nied. österr. *pressbiat*. Dem griech. terminus ὑπολήνιον ‚presstrog' dieser stelle entspricht got. nicht *mes*, sondern *dal uf mesa*, wörtlich ‚grube unter dem presstische'. Die griech. fassung καὶ ὤρυξεν ὑπολήνιον setzt voraus, dass ein loch unterm presstische ausgehoben wird, in das dann

der trog, ὑπολήνιον, gestellt wird. Die got. version *jah usgrof dal uf mesa* übersetzt allerdings das verbum wörtlich, setzt aber an stelle eines ausdruckes für ‚ὑπολήνιον‘ eine bezeichnung des ‚ausgegrabenen loches‘ ohne ausgesprochene rücksicht auf dessen zweck.

Das genus neutr. des wortes ergibt sich aus Mc. 11, 15.

Das wort ist nicht germ. ursprunges, gegen Noreen Abr. 192, sondern entlehnt aus lat. *mensa*, vulgär etwa **mēsa*, und zwar zu einer zeit und an einem orte übernommen, wo entsprechend dem urnord. *horna* das auslautende neutrale *a*, ig. *om*, noch vorhanden war. Daher erklärt sich der genuswechsel im got. worte.

Das genus des ahd. *mias, meas* ist nicht ersichtlich. Ags. *mése, méose, mýse*, gen. *-an*, also swf., wie auch *séo mýse, be đære mysan* u. a. lehren, ist secundäre umbildung zu einem *n*-stamm.

midjasweipains.

Nur éinmal. *jah qam mid* ‖ *jasweipains*, s. cl. Uppström, ‚καὶ ἦλθεν ὁ κατακλυσμός, et uenit diluuium‘ Lc. 17, 27.

κατακλύζω ‚überfluten, überschwemmen‘. Es ist von der grossen flut zu Noah's zeiten die rede.

midja- in irgend einer weise auf got. *midjungards*, an. *miđgarđr* zu beziehen, ist nicht möglich, da weder das compos. durch einfaches *midja-*, im sinne des aksl. *mežda* ‚mitte‘ (Uhlenbeck), vertreten sein könnte, noch in κατακλυσμός überhaupt die vorstellung einer ‚weltüberschwemmung‘ ausgesprochen zu tage liegt.

midja-, wenn es in der tat *medius, midjis*, und nicht vielmehr das dem ahd. *miti* entsprechende erweiterte adv. zu got. *miþ*, ahd. *mit* in der bedeutung ‚zusammen‘, also etwa ‚confluxus undarum‘ ist, verstehe ich am liebsten temporal, als mitte, oder höhepunkt der gezeitischen meeresflut, also als ‚hochflut‘. Der ausdruck, den die got. übersetzung an stelle des κατακλυσμός gebraucht, ist wahrscheinlich ein seemännischer, eine technische bezeichnung der regelmässigen meeresflut.

sweipains ist verbalabstractum zu einem swv. **sweipan*, *ai*-classe, intr., zu mhd. *swîfen* stv. ‚sich emporschwingen‘, as. *forswîpan* stv. ‚vertreiben‘, an. *swipa* swv. als intr. ‚volare, ferri‘,

z. b. vom schiffe gesagt *skip svipar und segli*. Auf ‚rasche bewegung' führen auch an. *svipull* adj. ‚kurz während, vergänglich', *svipligr* adj. ‚rasch vorbeigehend', *svipr* m. ‚vorüberhuschender lichtschein'.

sweipains ist also: das rasche heranstürzen der meereswogen bei der flut.

midjungards.

Viermal belegt. Gen. *þis midjungardis* Lc. 4, 5 und Röm. 10, 18. Acc. *allana midjungard* Lc. 2, 1, Skeir 43. Also sicheres masc., bedeutung ‚ἡ οἰκουμένη, orbis terrae'.

midjun- kann kein verschleppter obliquus von *midjis* sein, wie etwa in ags. *middanʒeard* m. und *middaneard* m., beide = ‚erde, welt', aus alten dativen gleich *æt middan sumere*, *to middan wintra*, denn nur an dat., acc. sg. fem. **midjōn* könnte gedacht werden, das compos. ist aber, wie got. *gards* überhaupt, nur masc. und got. *midjis* wird ausserdem nur vocalisch, nicht als *n*-stamm' decliniert.

Es muss vielmehr entsprechend dem ahd. *mittil-*, *mittin-gart*, as. *middilgard*, gegen an. *miđgarđr*, zu *miđr* d. i. *midjis*, eine weiterbildung von *midja-* vorliegen, die sich am besten als **midjōns*, lat. *mĕdĭānus* fassen lässt. *midjungards*, vielleicht mit *ū*, wie in *supūda* Mc. 9, 50, *gakrotūda* Lc. 20, 18, in der nebentonstellung des compositums vielleicht aber auch zu *ŭ* gekürzt, ist also wohl **midjongards* ‚habitatio mediana'.

mikils.

‚πολύς, μέγας'. Ohne *ila*-suffix in an. *mjök* adv. ‚sehr, in hohem grade', ebenso im got. p. n. *Micca* (Jordanes).

milhma.

‚νεφέλη, nubes'. *jah warþ milhma* ... *us þamma milhmin* ... Mc. 9, 7 u. öfter.

man-ableitung, wie ahd. *rotamo* m. ‚röte, rubor', *rutemhafto* ‚rutilus' zu *rôt*, *rot* (mit *ŏ* in deutschen flussnamen), zu einem adj. germ. **mĕlha-*, ablautend zu griech. μαλακός ‚weich, schlaff', syncop. μαλκόν · μαλακόν Hesych., βλάξ, gen. βλακός ‚schlaff, träge (moralisch), schwelgerisch', ai. *mlā-jāmi* ‚welke' Curt. 326. Demnach *milhma* eigentlich adjectivabstractum in

ein concretum übergeführt ‚die weiche, schlaffe', eine bezeichnung, die offenbar von den formveränderungen der ziehenden wolken, von der unfertigkeit ihrer gestalt, nicht von der feuchtigkeit ausgeht.

Ganz ähnlich wohl die begriffsentwickelung bei ahd. *wolchan* n., nhd. *wolke* f., zum adj. *welk*, nicht ‚feucht', sondern ‚schlaff, weich', ahd. *welh* ‚marcidus, tepefactus, infirmus, mollis'.

miluks.

Nur éinmal. Gen. *miluks* ‚τοῦ γάλακτος, de lacte' 1 Cor. 9, 7. Consonantischer stamm, femininum nach dem genus der übrigen german. dialecte; got. also wie *baurgs*. Dagegen röm. germ. *melca* ‚milchspeise' germanisches neutrum auf *-a*, aus *-om*, wie urnord. *horna*.

misso.

miþ sis misso qiþandans ‚πρὸς ἑαυτοὺς λέγοντας, inter se dicentes' Mc. 1, 27. *jah gawairþeigai sijaiþ miþ izwis misso* ‚καὶ εἰρηνεύετε ἐν ἀλλήλοις, et pacem habetis inter uos' Mc. 9, 50. Grundbedeutung des got. adv. ‚wechselseitig'.

Dazu ein adj. **missa-* in den compos. *missaqiss* ‚σχίσμα, dissensio' Joh. 7, 43, eigentlich ‚verschiedene rede' und *missaleiks* in *ubil habandans missaleikaim sauhtim* ‚κακῶς ἔχοντας ποικίλαις νόσοις, qui uexabantur uariis languoribus' Mc. 1, 34 d. i. ‚verschieden gestaltig'. Ferner in *missadeds ize* ‚τὸ παράπτωμα αὐτῶν, delictum illorum' Röm. 11, 12. Eigentlich ‚falsche that'.

s-participium *missa-* aus vorgerm. **misso-*, **mith-so-* zu einer dentalen ausprägung der verbalwurzel **mĭ-* ‚vertauschen', erhalten im stv. ahd. *mîdan* ‚euitare', eigentlich ‚etwas vertauschen', ags. *míđan* ‚dissimulare' und anderem (dazu ags. *máđum* m. ‚kleinod' eigentlich ‚tauschgeschenk'), got. in *maidjan* ‚καπηλεύειν, adulterare, verfälschen' 2 Cor. 2, 17.

Lett. in *mitēt* ‚verändern', *mitīt* ‚tauschen, umwechseln', *mitōt* ‚tauschen, handeln', *mītōt* dasselbe; dazu die nominalbildungen lett. *mite* ‚dienstwechsel', *mītus* ‚der tausch, wechsel', *mīti -u* plur. ‚wechsel', i. b. ‚wechsel der dienstboten'. Lat. *mūtāre* ‚verändern, wechseln, vertauschen', *mūtuus* ‚wechselseitig', griech. sicil. μοῖτον ἀντὶ μοίτου. Aksl. *mitusĭ* ‚alterne', ai. *mithás* ‚abwechselnd', *mithū* ‚verkehrt, falsch'. Begriffsentwickelung

1. ‚vertauscht', daher ‚wechselseitig', 2. ‚vertauscht, unterschoben', daher ‚unecht, falsch'.

miþgardawaddjus.

Nur éinmal. *jah miþgardawaddju* ‖ *faþos gatairands* cod. B, *midgardi*‖*waddju* cod. A ‚καὶ τὸ μεσότοιχον τοῦ φραγμοῦ λύσας, et medium parietem maceriae soluens' Eph. 2, 14.

Es ist von Christus die rede, der aus zwei dingen éines gemacht habe, und dies wird durch das bild einer abgebrochenen mittelwand gegeben, so dass zwei räume in éinen zusammenfliessen. Es ist aber nicht etwa von räumen im hause die rede, sondern von gezäunten grundstücken, also *gards* mit der bedeutung wie in *aurti-*, *weinagards*. Daher ist *miþ-gardawaddjus*, so trenne ich, der zwischen zwei grundstücken, gärten, laufende zaun und *faþa* die umfriedung im allgemeinen. *miþ-* ist aber nicht gleich *midjis*, μέσος, *medius*, ig. **medhi̯o*, worauf μεσότοιχον führen könnte, sondern vielmehr adv. und präp. *miþ*, μετά in der entsprechenden bedeutung ‚zwischen', z. b. Mc. 7, 31 *qam at marein* ... *miþ tweihnaim markom Daikapaulaios*, wörtlich ‚er kam ans meer zwischen die zwei grenzen', sinngemäss ‚mitten in das gebiet von Decapolis'.

faþōs ist gen. sing., während das wort gleichfalls φραγμός übersetzend in Mc. 12, 1 und Lc. 14, 23 pluralisch gebraucht erscheint. Die stelle also wörtlich: ‚und die zwischenwand der umzäunung niederreissend'.

Das compositions-*a*, statt *i*, könnte wie in *gardawaldands* ‚οἰκοδεσπότης' Mt. 10, 25, Lc. 17, 21 wohl aus der kategorie der *a*-composita stammen, doch macht die bedeutung von got. *garda* swm. ‚αὐλή' Joh. 10, 1 es wahrscheinlich, dass in *miþgardawaddjus* eben dieses wort vorliegt.

mundrei.

Nur éinmal. *bi mundrein afargagga afar sigislauna þizos iupa laþonais guþs* ‚κατὰ σκοπὸν διώκω εἰς τὸ βραβεῖον τῆς ἄνω κλήσεως τοῦ θεοῦ, ad destinatum persequor ad brauium supernae uocationis dei' Phil. 3, 14.

Griech. σκοπός ‚ziel' auch ‚zweck, absicht'; ebenso lat. destinatum ‚das vorgesteckte ziel, der vorsatz'. Der apostel

sagt, dass er nach seinem vorsatze dem preise der göttlichen berufung nachgehe.

bi mundrein kann nur adverbial zu *afargagga* stehen und muss heissen ‚der absicht gemäss'.

Ahd. *muntri*, *mundri* ‚industria' zu *muntar* ‚expeditus, uigil' stellt eine besondere begriffsentwickelung dar. Das adj. germ. **múndraz*, *ro*-ableitung zu got. *mundon sis* ‚σκοπεῖν τινα, obseruare', griech. μανθάνω ‚lerne' (Uhlenbeck), muss sich auf den psychologischen vorgang der beobachtung und auffassung beziehen, woraus ahd. gesteigert ‚lebhaft beobachtend' sich entwickelt, während got. **mundrs* auf der ungesteigerten stufe zurückbleibt.

bi mundrein könnte übrigens auch den acc. eines verbalabstractums **mundreins* zu ahd. *muntran* ‚suscitare, excitare, excutere' darstellen.

nahts.

Adv. nur éinmal. *nahts drugkanai wairþand* ‚νυκτὸς μεθύουσιν, nocte ebrii sunt' 1 Thess. 5, 7. Adverbialer genitiv ‚zur nachtzeit', sonst noch genitiv *nahts*, aber nicht adverbial, in Lc. 2, 8 und 1 Thess. 5, 5. Diesem gen. des got., im sing. rein consonantisch declinierten wortes entspricht der ahd., neben *nahtes* bezeugte, gen. sg. *naht* (Graff 2, 1019).

Germ. *naht-*, litt. *naktìs* f., lett. *nakts*, air. *nocht*, lat. **noct-s* vermutlich zu **nǒq* ‚enge', von der einengung des gesichtssinnes gesagt.

nahtslepan.

Nur éinmal. *unte þaiei slepand*, *nahtslepand* ‚οἱ γὰρ καθεύδοντες νυκτὸς καθεύδουσιν, qui enim dormiunt, nocte dormiunt' 1 Thess. 5, 7. Cod. (B) cl. non nisi *nahtslepand* Uppström. In Cod. A die stelle nicht erhalten.

Die graphische auflösung der ausgaben in **nahts slepand*, wiewohl orthographisch unbedenklich, dem griech. νυκτός entsprechend und durch die sofort folgende parallele *nahts drugkanai wairþand* gestützt, ist trotzdem zu verwerfen, da *nahtslēpan* ‚der nachtruhe pflegen' als compos. durch nd. *nachtslâpende tîd*, mhd. *bî nahtslâfender zît*, nhd. *bei nachtschlafender zeit* DWB 7, 214 erwiesen wird. Vgl. auch ags. *nihtslǽp* ‚sleep during the night'.

naqaþs.

a-thema, acc. *naqadana* Mt. 25, 38. Griech. γυμνός medio-participial aus *νγυμνός, aksl. einfacher *nagŭ*, litt. ablautend *nógas*, *nũgas*, lett. *nōks* für **nōgs*. Das got. adj. mit passivischem *to*-suffix, also wie ‚entblösst' zu ‚bloss'.

naus.

‚τεθνηκός, νεκρός'. *i*-thema: nom. pl. *naweis*, acc. *nawins* subst. masc., auch éinmal adj. *naus was* Röm. 7, 8. An. *nár*, pl. *náir* m., ags. in *néfuʒol*, *néofuʒol* und *drihtné*, pl. *drihtnéas* ‚a dead body of a host'. Aksl. *navĭ* ‚mortuus' und ablautend lett. *nāwe* f. ‚der tod', *nāwigs* ‚tötlich', *nāwēt* ‚töten'. Apreuss. *nowis* ‚rumpf' im sinne von ‚cadaver'.

Die slav. baltischen wörter sind keine entlehnung aus dem germ., sondern gehören zu ksl. *-nyti* ‚ignauum esse', čech. *nýti* ‚languere', *naviti* ‚ermüden', lett. *nāwitis* ‚sich mühen, quälen', litt. *nowīti* ‚quälen'. Die begriffe ‚quälen' und ‚töten' stehen auch in litt. *gélti* ‚wehe tun', ahd. *quilu* ‚crucior', apreuss. *golis* ‚der tod', *gallans* ‚die toten', litt. *Giltinẽ* ‚die todesgöttin', ags. *cwalu* ‚nex, caedes' u. a. beisammen.

Dazu auch ir. *nóine*, *núna*, cymr. *newyn*, mbret. *naffn*, nbret. *naon* ‚hungersnot'. Begriffe ‚hungern' und ‚sterben' auch in nhd. *sterben*, engl. *to starve*, in got. *swiltan* und an. *sultr* beisammen. Germ. **nawiz* hat demnach mit griech. νέκυς, νεκρός, lat. *nex* und *noceo* nichts zu tun.

nauþs.

ana allai nauþai jah aglon unsarai ‚ἐπὶ πάσῃ τῇ ἀνάγκῃ καὶ θλίψει ἡμῶν, in omni necessitate et tribulatione nostra' 1 Thess. 3, 7.

Eigentlich ‚qual', sowohl als ‚erlittene gewalt, erlittener zwang', als auch als ‚ausgeübte'. Adverbiell *bi nauþai* Skeir. 47 ‚necessario, notwendig'. *ti*-abstractum gleich apreuss. acc. sg. *nautin*, acc. pl. *nautins* ‚not, nöte' zu čech. *naviti* ‚müde machen'.

nehw.

Auch *nehwa* adv. ‚nahe, ἐγγύς', schon im begriffe präposition zu werden: *qemun . . . nehwa þamma stada* ‚superuenerunt . . . iuxta locum' Joh. 6, 23.

Compar. *nehwis* adv. ‚ἐγγύτερον'. Abgeleitet *nehwundja* swm. ‚ὁ πλησίον, ὁ ἕτερος' und das verbum *nehwjan sik* ‚ἐγγίζειν τινί'.

Germ. *nēhwa-* kaum zu trennen von mhd. *nou, nouwe, nâ, nâwe* adj. ‚enge, genau', vorgerm. grundform **nĕq*, **nŏq*.

Lat. vielleicht in *dō-nec, dō-neque, dō-nicum* ‚bis'.

neiwan.

Nur éinmal. *iþ so Herodia* ‖ *naiw imma jah wilda imma us*‖*qiman, jah ni mahta* . . . ‚ἡ δὲ Ἡρωδιὰς ἐνεῖχεν αὐτῷ καὶ ἐζήτει [var. ἤθελεν] αὐτὸν ἀποκτεῖναι, καὶ οὐκ ἠδύνατο, Herodias autem insidiabatur illi et uolebat occidere eum, nec poterat' Mc. 6, 19 ff. cod. Arg. fol. 22ᵇ, zeile 15 ff. Dazu Uppström ‚Herodia sic, non aliter, cod. clarissime habet; naiw sic cod. clarissime pro naiswor rasis prima manu quamquam non erasis literis s, o et r'.

swor findet sich weiter unten Mc. 6, 23, cod. Arg. fol. 23ᵃ, zeile 14 ‖ *giba þus. jah swor izai þatei* ‖. Das ursprüngliche *naiswor* kann demnach auf einem überspringen von seite des copisten beruhen. Im cod. Arg. liegen zwischen *naiw* und *swor* 17, beziehungsweise mit den beiderseitigen resten 18 zeilen, in der vorlage dürften etwa 9 zeilen zwischenraum gewesen sein. Es wäre also vorauszusetzen, vorlage auf éiner blattseite:

. . . . *nai*
w imma . . . .
(7 zeilen)
. . . . *jah*
swor . . . .

Zur hier vorausgesetzten trennung **nai*‖*w* vgl. man die trennung *gas*‖*walt* Mt. 9, 18, cod. Arg. fol. 13ᵃ, zeile 14—15.

Griech. ἐνέχω ‚darin haben, festhalten'. Vielleicht auch im gotischen ein verbum mit ursprünglich neutralem sinne vorauszusetzen. Stv. **neiwan*, gebildet wie got. *hneiwan* ‚sich neigen', *speiwan* ‚speien', ahd. *snîwan* ‚schneien', zu lat. *cō-nīuĕo, -nīui, -nīuĕre* intr. ‚sich schliessen', i. b. von den augen gesagt; auch trans. ‚oculos coniuere' metonym. ‚ein auge zudrücken, nachsehen'. Apreuss. *etnīwings, etneīwings* ‚gnädig', mit *w*-syncope *etnīstin, etnīstan* acc. ‚gnade', *etnīstislaims* ‚gna-

denreich‘, nach **etwert* ‚öffnen‘, *etwērpt* ‚erlassen‘ wohl als ‚sich der bitte erschliessend, zugänglich‘ aufzufassen. **neiwan* kann demnach ‚sich verschliessen‘ und *Herodia naiw imma* ‚Herodias verschloss sich ihm‘, oder auch ‚verschloss ihm‘ ganz wie ἐνεῖχεν ‚hatte etwas auf ihn‘ bedeuten.

Ags. *niwol*, *neowol*, *nihol* ‚pronus, prostratus‘ damit begrifflich schwer zu verbinden. Dieses wort könnte wohl von germ. **ni-* ‚nider-‘ ausgehen **ni-hol* wie ahd. *ana-hal* ‚accliuis‘ zu *hala*, *hali* ‚cliuus‘.

nidwa.

Zwei belege. *ana airþai, þarei malo jah nidwa frawardeiþ* ‚ἐπὶ τῆς γῆς, ὅπου σὴς καὶ βρῶσις ἀφανίζει, in terra ubi aerugo et tinea demolitur‘ Mt. 6, 19. *in himina þarei nih malo nih nidwa frawardeiþ* ‚οὔτε σὴς οὔτε βρῶσις, neque aerugo neque tinea‘ Mt. 6, 20.

σής m. ‚kleidermotte‘, βρῶσις f. ‚der frass‘, wie in nhd. *beinfrass*, *mauerfrass*. Das gotische paar der substantiva entspricht in der reihenfolge dem griechischen, die lateinische version hat die folge umgekehrt: ‚aerugo, tinea‘, statt ‚tinea, aerugo‘.

Genus und themacharacter des gotischen wortes nicht ersichtlich, aber wohl eher stfeminines abstractum auf **tu̯ā*, als swmasculines concretum.

tu̯os primäre adj. bildend, ist erweitert aus *-tus*, die wurzelsilbe des wortes gehört zu germ. *ni-* ‚nieder‘, das vermutlich alter comparativ **ni-teros* ist. Einfaches *ni-* auch in ags. *ni-hold*, *ni-hol*, *ni-wol*, *neo-wol* ‚pronus, prostratus, profundus‘, dessen zweiter teil zu ahd. **hal* in *anahal* ‚acclivis‘ und *hald*, an. *hallr* ‚procliuis, pronus‘, ags. *heald* ‚bent, inclined‘, ahd. *uohald* und *framhald* ‚procliuis, pronus‘ gehört. Dieses *ni-* auch im landschaftsnamen *Niwistria*, *Neustria*, germ. **Niwistri*, der ein adv. **ni-westar* ‚niederwest‘ voraussetzt.

**ni-dwa* demnach ‚niederschlag, belag, der sich auf blankes metall niederschlägt, d. i. rost‘. Begrifflich entwickelt wie ags. *sót* ‚russ‘ zu germ. **set-* ‚sitzen‘, also eigentlich ‚das was sich angesetzt hat‘.

niþjis.

‚συγγενής‘. *ganiþjis* dasselbe, fem. *niþjo.*

Got. *niþjis* und an. *niđr*, pl. *niđjar* mit vereinfachter doppelconsonanz, aber ags. *niþþas* neben *niþas* pl. m. mit erhaltener.

Germ. **nĕþþi̯az* aus vorgerm. **nĕpti̯ós*, griech. ἀνεψιός mit, vermutlich erst germ. assimilierung: *fþ* > *þþ* wie in got. *aíþþau.*

niuklahs.

Dat. pl. *niuklahaim* ‚νηπίοις, paruulis‘ Lc. 10, 21. Nom. s. *niuklahs* ‚νήπιος, paruulus‘ (viermal) 1 Cor. 13, 11 und éinmal 1 Gal. 4, 1. Nom. pl. *niuklahai* ‚νήπιοι, paruuli‘ Eph. 4, 14. Dazu das abstractum *niuklahei* swf. Skeir. 49 ‚pusillanimitas‘ (Massmann) ‚kindische furcht, kleinmut‘ (Schulze).

niuklahei also ein psychischer zustand. Gebildet wie das abstractum *inahei* ‚σωφροσύνη, σωφρονισμός‘ zum adj. *inahs* ‚φρόνιμος. Daher *niukl-ahs* nicht ableitung mit suffix *-ahs*, sondern bahuvrîhicomposition mit *aha* swm. ‚νοῦς‘. Wie *hrainjahairts* adj. zum stn. *hairto* derjenige, der ein reines herz hat, oder *samasaiwals* zu *saiwala*, so verhält sich *niuklahs* als ‚derjenige, der den verstand eines kindes hat‘. Das got. compositum entspricht also der zweiten bedeutung von griech. νήπιος 1. ‚infans‘, 2. ‚kindisch unerfahren‘, der form nach aber dem griech. compos. νηπιόφρων. Ebenso entspricht *niuklahei* dem griech. compos. νηπιοφροσύνη ‚kindischer sinn, torheit‘. **niukl-* demnach ‚kind‘, vermutlich ein stn. **niukli* ‚paruulus‘ mit combiniertem deminutivsuffixe *-kli* zu *niujis* ‚neu‘ im sinne von griech. νέος ‚jung‘. **niukli* ‚das kleine kind‘ ist also entweder syncopiert aus **niwikli*, oder unmittelbar aus der dem griech. *νέϝος entsprechenden, in personennamen vorkommenden form germ. **nĕwaz*, got. **nius* abgeleitet.

Das collectivische germ. suffix *-ahs* ist völlig unverwendbar, eine trennung **niu-klahs* unerklärbar.

nota.

Nur éinmal. *jah was is ana notin ana waggarja slepands* ‚καὶ ἦν αὐτὸς ἐν τῇ πρύμνῃ ἐπὶ τὸ προςκεφάλαιον καθεύδων, et erat ipse in puppi super ceruical dormiens‘ Mc. 4, 38.

Genus unsicher, der dat. *notin* könnte auch einem swn. **noto* entsprechen. Das gotische wort jedesfalls deminutivbildung mit *t*-suffix und *n*-thema, nach art der ahd. hypokoristischen personennamen auf *-zo*.

Zu aisl. *nór*, gen. *nós*, dat. *nói* m. ‚schiff', griech. ἡ ναῦς, dor. gen. νᾱός, dat. νᾱΐ, lat. *nāuis*, wozu wohl auch ahd. *nuosc* ‚rinne, trog', germ. **nō-ska-* als ‚schiffartiges gefäss', bair. österr. *nüeschl, niaschl*, kleiner trog zum fressen, z. b. für vögel, gehört. Got. **nō- tōn* also eigentlich ‚das kleine schiff, nauicula'. Es ist möglich, dass das wort gar nicht πρύμνη übersetzt, sondern als ‚boot, kahn' zu verstehen und mit dem unmittelbar zuvor Mc. 4, 36 und 37 gebrauchten ausdruck *skip* — es handelt sich um die seefahrt Christi, bei der er und seine jünger vom unwetter überrascht werden — synonym ist.

nuta.

gatauja iggqis wairþan nutans manne ‚ποιήσω ὑμᾶς γενέσθαι ἁλιεῖς ἀνθρώπων, faciam uos fieri piscatores hominum' Mc. 1, 17. *fram himma nu manne siud nutans* ‚ἀπὸ τοῦ νῦν ἀνθρώπους ἔσῃ ζωγρῶν, ex hoc iam homines eris capiens' Lc. 5, 10.

An zweiter stelle drückt der got. text entgegen der griech. und lat. version das subject pluralisch aus.

Die sachliche beziehung des verbums *niutan*, *ganiutan* ‚ὀνίνασθαί τινος, τυγχάνειν τινός, συλλαμβάνειν τι, ἀγρεύειν τί τινι' zum fischfange ist unmittelbar zuvor hergestellt in Lc. 5, 9: *sildaleik . . . dishabaida ina . . . in gafahis þize fiske, þanzei ganutun* ‚θάμβος . . . περιέσχεν αὐτὸν . . . ἐπὶ τῇ ἄγρᾳ τῶν ἰχθύων ᾗ συνέλαβον, stupor . . . circumdederat eum . . . in captura piscium quam ceperant'.

ganiutan ‚fangen' ergibt also für *nuta* die ursprüngliche bedeutung ‚fänger', und es ist wahrscheinlich, dass dieselbe zu ‚jäger' specialisiert wurde. Dass *nuta* auch ‚fischer' bedeute, ist trotz der entsprechung zu ‚ἁλιεύς, fischer' in Mc. 1, 17 nicht ausgemacht. Hiefür besitzt ja das got. den ausdruck *fiskja*. *nutans manne* kann wohl auch ‚menschenjäger' bedeuten.

ogs.

2 sing. imperativi des präteritopräsens *ōg*. Mit folgendem *þus*: *ni ogs þus* ‚μὴ φοβοῦ, ne timeas' Lc. 1, 13, 30. 5, 10. Joh.

12, 15, ohne solches *ni hugei hauhaba, ak ogs* Röm. 11, 20, *iþ jabai ubil taujis ogs* Röm. 13, 4. Sonstige formen mit reflexivischem persönlichen pronomen *ogan sis*, *ohta mis*, *ohta sis*, *ohtedun sis*, *ogeiþ izwis*. 1 sing. präs. *og* ‚φοβοῦμαι, timeo' Lc. 18, 4. 2 Cor. 11, 3. 12, 20. Gal. 4, 11.

Das *s* der imperativform *ogs* rührt wohl von dem folgenden *þus* her: *ogs þus* also aus **og þus*, mit anticipation des *s*, später losgelöst aus der verbindung mit *þus* auch selbständig *ogs*.

peikabagms.

Nur éinmal. *nemun astans peikabagme* ‚ἔλαβον τὰ βαΐα τῶν φοινίκων, acceperunt ramos palmarum' Joh. 12, 13. Von den Juden gesagt, die Jesus in Jerusalem empfangen.

Syncope aus **peinika-*, das entlehnung aus φοίνιξ wäre (Schulze nach Jac. Grimm), ebenso unwahrscheinlich wie umbildung aus lat. *fīcus*. *peika-* vielmehr nach Johansson Zs. f. vgl. sprachf. 36, 383 ff. zu ags. *píc* m. ‚acisculum', *pícung* f. ‚stigmata', an. *pík* f. ‚spitze, stachelstock'. Got. *peika-*, unsicher ob germ. *a-* oder *ō*-stamm, wird also ‚stachel' bedeuten. Die benennung geht vermutlich von einem mit stacheln oder dörnern besetzten baume aus, der nicht notwendig eine palme gewesen sein muss. Vgl. die nhd. ausdrücke *stecheiche*, *stechpalme*, *stechdorn* für ilex aquifolium.

plats.

Drei belege. *aþþan ni hwashun lagjiþ du plata fanan þarihis ana snagan fairnjana* ‚οὐδεὶς δὲ ἐπιβάλλει ἐπίβλημα ῥάκους ἀγνάφου ἐπὶ ἱματίῳ παλαιῷ, nemo autem immittit commissuram panni rudis in uestimentum uetus' Mt. 9, 16. An inhaltlich identischer stelle *ni manna plat fanins niujis siujiþ ana snagan fairnjana* ‚ἐπίβλημα ῥάκους ἀγνάφου, adsumentum panni rudis Mc. 2, 21 und *þatei ainshun plat snagins niujis ni lagjid* ‚ἐπίβλημα [ἀπὸ] ἱματίου καινοῦ, commissuram a uestimento nouo' Lc. 5, 36. ἐπίβλημα und assumentum = ‚flicklappen'. Genus und stammbildung des got. wortes nicht ersichtlich. Vielleicht masc. und *i*-stamm.

Hiezu nach Johansson Zs. f. vgl. sprachf. 36, 372 ff. schwed. *palta*, schwed. dial. *palt*, dän. *pjalt*, ndd. *palt(e)*, nfries. *palt*

,fetzen, lappen, flicken', schwed. *paltor* pl. ,zerfetzte kleider' und mit der vocalposition wie im got. worte mnl. *plet*, ndd. *plette* dasselbe. Grundform **beled-*. Aus dem germ. entlehnt aksl. *platŭ* ,pallium, pannus detritus', poln. *płat* ,fleck'.

Das hievon kaum zu trennende ahd. *plez* ,assumentum, plagula' *(duoches)*, *plez tuoches* ,commissura panni', auch swm. *plezzo* und stf. *blezza* ,assumentum', *zesameneplezzare* ,compilator' und o. n. *Plezza* 838 Bless am Iller, mhd. *blez*, *bletzes* m. ,flicken, fetzen' muss dann eine halb umgeprägte entlehnung aus dem ndd. sein; vgl. mnd. *pletz* ,lappen' wol aus dem oberdeutschen rückentlehnt.

plattja.

Nur éinmal. *in gaqumþim jah waihstam plaþjo* ,ἐν ταῖς συναγωγαῖς καὶ ἐν ταῖς γωνίαις τῶν πλατειῶν, in synagogis et in angulis platearum' Mt. 6, 5.

plaþ ‖ *jo* clare, non *plat* ‖ *jo* Uppström.

Dessenungeachtet muss mit rücksicht auf die einheitliche dentalis im griech. πλατεῖα, neugriech. gesprochen *platjá*, lat. *platēa* und bei Horaz *platĕa*, sowie in den romanischen formen des wortes it. *piazza*, span. *plaza*, franz. *place*, mhd. *platz* in der vorlage des codex eine form mit dentalis, am besten mit orthographischer geminata TT vorausgesetzt werden, welche das bild des got. Π vortäuschen konnte, wenn die beiden T enge aneinandergerückt oder vielleicht sogar ligiert waren.

Eine got. lautsubstitution *þ* für *t* ist ohne beispiel, für eine umdeutung nach einem bestehenden germ. worte kein anhalt gegeben.

puggs.

Nur éinmal. *ni bairaiþ pugg nih matibalg nih gaskohi* ,μὴ βαστάζετε βαλλάντιον μὴ πήραν μηδὲ ὑποδήματα, nolite portare sacculum neque peram neque calciamenta' Lc. 10, 4.

Genus des got. wortes nicht ersichtlich, aber wohl masc. nach an. *pungr*. Das wort auch ags. *pung* und ahd. *phunc*, dat. pl. *scazfungim* ,marsupiis'. Gemeingermanische entlehnung aus einem vulgärlat. **pungus*, fortgesetzt in mlat. *punga*, mgriech. ποῦγγα, wal. *pungă* ,beutel', ital. dial. *ponga* ,kropf der vögel'. Vulgäres **pungus* aus lat. *pugnus* ,die faust', im besonderen als hohlmass *pugnus aeris, salis* ,eine faust voll geld, salz'.

Begriff ‚beutel‘ aus ‚faust‘ wohl durch form und fassungsraum vermittelt. Ein **pungus* konnte wohl soviel münze fassen wie eine faust.

Ksl. *pągy, pągva* ‚ῥοίσκος corymbus‘, d. i. wohl ‚quaste, troddel‘, entlehnt aus dem germ., setzt ein germ. fem. **pungō*, oder auch **pungō(n)* voraus.

qainon.

ni qainodeduþ ‚οὐκ ἐκόψασθε, non planxistis‘ Mt. 11, 17. Trans. *jah qaino managans* ‚καὶ πενθήσω πολλούς, et lugeam multos‘ 2 Cor. 12, 21.

Ags. *cwánian* 1. trans. ‚deplorare, beweinen‘ 2. intr. ‚weinen, klagen, trauern‘, *cwániendra cirm* ‚the cry of mourning men‘, *módcwánig* adj. ‚sad at heart‘. An. *kveina, -ađ* ‚klage, jamre sig‘, auch mit *k*-suffix erweitert *kveinka* dasselbe, denominatives verbum zu *kvein* f. & n. ‚das klagen, jammern‘. Die nominalbildung mit perfectablaut zu ags. *cwínan, acwínan*, pf. *acwán*, ‚schwinden‘, mnd. *quîn* ‚körperliche abnahme‘, nnl. *kwijn* m. ‚auszehrung, schwindsucht‘, mnd. *qinen* swv. hinschwinden, abnehmen, kränkeln‘. Zu lat. *uiescĕre* ‚welken‘. Germ. verbum **qī-no* mit ursprünglich bloss präsentischem *n*.

Der übergang zu ‚klagen, jammern‘ wird hergestellt durch ‚sich krank, matt fühlen, trauern, trauer äussern‘. Das verbum *qainon* selbstverständlich zunächst intransitiv. Die begriffsentwickelung ‚körperliches schwinden‘ zu dem daraus resultierenden psychischen zustande ‚trauer‘, beziehungsweise dem der äusserung derselben liegt ebenso in nnord. *kvinka* ‚klagen, stöhnen‘ gegen afries. *kwinka*, ags. *cwincan* stv. (mit secundärer ablautbildung *i, a, u*) ‚schwinden‘ und ist auch im nnord. stv. *kvina (kvin, kvein, kvinet)* ‚klagen‘ eingetreten. Vgl. auch österr. *queangln* ‚winseln‘.

qairrus.

Nom. sg. m. *ak suts, qairrus* ... ‚ἀλλὰ ἐπιεικῆ, sed modestum‘ 1 Tim. 3, 3, wo zwei got. adjectiva dem éinen der griech. und latein. version entsprechen. *ak qairrus wisan wiþra allans* ‚ἀλλὰ ἤπιον εἶναι πρὸς πάντας, sed mansuetum esse ad omnes‘ 2 Tim. 2, 24 mit dem gegensatz *sakan* ‚μάχεσθαι, litigare‘, von den pflichten des dienenden gesagt.

,ἐπιεικής zu εἰκός ,geziemend, passend, anständig'. Zum got. adj. das abstractum *qairrei* f. ,πρᾱότης, sanftheit, milde'.

Es entsprechen an. *kyrr*, *kvirr*, adän. *kver*, aschwed. *quar* 1. ,ruhig, ohne bewegung' 2. ,friedlich, mild', mhd. *kürre*. Seltenes *ru*-adj. *qair-rus* aus *quer-rús* zu ahd. *queran* stv. ,gemere, ingemescere', an. *kura* ,klage', griech. γῆρυς f. ,stimme'. Also *kürre* ,zahm, ruhig' eigentlich ,kleinlaut'.

qiman

,ἔρχεσθαι, γίγνεσθαι, ἥκειν, καταβαίνειν'. Der begriff des kommens erscheint specialisiert ,zur welt kommen, geboren werden' in litt. *gemù*, *gim̃ti*, apr. *gemton*, lett. *dſimt*, wozu apr. *gemmons* ,geboren', lat. *gĕmini* ,zwillinge'. Zur begriffsentwickelung vgl. salzburg. *fürkemma* ,nasci'.

qistjan.

Trans. *ni qam saiwalom qistjan ak nasjan* [,οὐκ ἦλθε ψυχὰς ἀνθρώπων ἀπολέσαι, ἀλλὰ σῶσαι, non uenit animas perdere sed saluare'] Lc. 9, 56. Dazu die composita *fra-* und *us-qistjan*, das verbalabstractum *qisteins* stf. und das intr. inchoativische verbum *fraqistnan*. Ahd. *archuistan*, *urchuistan* ,delere', *firquisten*, *uerchusten* ,perdere, corrumpere' sowie das stf. *quist* und *quisti* ,qual' (nur bei Otfr.). Dieses stf. *ti*-abstractum got. **qists* liegt der secundären verbalbildung auf *-jan* einerseits und *-nan* anderseits zu grunde.

Dazu aschwed. *quidha* ,schmerz, klage, niederlage', *quidofulder* adj. ,schmerzvoll', an. *kviđi* m. ,furcht, kummer', *kvíđa* ,bekümmert sein'. **qists* ist demnach ,körperlicher und seelischer schmerz'.

Zu litt. *gendù*, *gedaũ*, *gèsiu*, *gèsti* intr. inchoat. ,entzwei gehen, schadhaft werden', euphem. übertragen ,verwesen' vom menschlichen leichnam; causativ *gèzdinu* ,schadhaft machen'.

qiþan.

Stv. ,sagen, sprechen'. Zahlreiche belege. Ablautreihe und form vorgerm. **guĕt*, **guŏt*. Ahd. *quedan* ,dicere, adserere', as. *queđan*, ags. *cweđan*, an. *kveđa*, afries. *quetha*.

Hiezu lat. *uĕto*, *uĕtui*, *uĕtĭtum*, altlat. *uŏto* ,widerraten, verbieten' mit einseitiger begriffsentwickelung aus ,sagen, dass

nicht . . .'. Labialisiert ir. *bat* in *doadbat* ,demonstrat' und air. *bél* ,mund, lippe' aus **be-tlon*, als ,sprechwerkzeug'.

qiþus.

jah þiuþido akran qiþaus þeinis ,καὶ εὐλογημένος ὁ καρπὸς τῆς κοιλίας σου, et benedictus fructus uentris tui' Lc. 1, 42. Bedeutung auch ,μήτρα, uulua' Lc. 2, 23 und ,στόμαχος' 1 Tim. 5, 23.

Dazu das compos. *qiþuhafto* ,ἐν γαστρὶ ἐχούσα, in utero habens, prägnans' 1 Thess. 5, 3, Mc. 13, 17, überliefert im dat. sg. an erster und dat. pl. an zweiter stelle.

Ahd. *qhuiti* ,uulua', ags. *cwiþ* ,the womb' auch ,matrix', acc. *đone cwiþ*, wozu eine swm. nebenform *cwiđa*, gen. *đæs cwiđan*. An. *kviđr*, gen. *kviđar* m. ,bauch, magen'. Das genus des got. wortes wegen des ags. und an. wohl masc., nicht neutr., obgleich eine entscheidende form nicht überliefert ist.

Eine neutrale nebenform mit *r*-suffix **qiþr* ist grundlage der bahuvrîhicompos. *lausqiþrs* ,νῆστις, ieiunus'.

Dazu lat. *uĭtŭlus* ,junges rind', auch ,junges' überhaupt, mit vulgärer nebenform *b* in *bitulus marinus*; *uĭtellus* und *uĭtellum* ,der dotter'.

Sachliches verhältnis der wörter ,bauch' und ,junges' wie bei griech. δολφός· ἡ μήτρα zu δέλφαξ ,ferkel', got. *kalbo*, gall. *galba* ,schmeerbauch'.

Griech. ἰταλός· ταῦρος Hesych. ist aber wohl entlehnt aus dem adj. *Ĭtălus*, also geographischer tiername wie ,araber, bakonyer' u. dgl. m.[1]

qius

,ζῶν'. Dazu die secundären verba trans. *gaqiujan* ,ζωοποιεῖν τινα', sowie *anaqiujan* und *miþ gaqiujan*, intr. inchoat. *gaqiunan* ,ζωοποιεῖσθαι'.

Germ. **qiwaz*, litt. *gýwas*, lett. *dſîws*, osk. *bivo-*, lat. *uīuus*, griech. βίος, ai. *jīvá-*, westgerm. *-qui* in den p. n. *Runaqui* und *Qualaqui* A. f. d. a. 23, 136.

Vorgerm. **g²ī-u̯o-*: *u̯o*-participium mit passivischem sinne zu litt. *gyjù*, *gýti* intr. ,heil werden, aufleben, sich erholen',

[1] Die richtigkeit der gewöhnlichen etymologie: *Ītălia*, osk. *Viteliû*, zu *uĭtŭlus* (z. b. Curtius Griech. Et.[5] 208) bezweifle ich.

lett. *dſiju*, *dſit* ‚heil werden', aksl. *živą*, aber *žiti* ‚vivere'; *žito* ‚fructus', *žitĭ* ‚vita'.

Dagegen ags. *cwicu*, *cucu*, as. *quik*, ahd. *quëc*, germ. **qui-qaz* zu lett. *dſīga* ‚das leben' und *dſīgōt* ‚leben' dialectisch (kreis Wolmar) für *dſīwe*, *dſīwōt*, nebenform mit *g*²-ableitung für *u̯*. Zur gutturalis vgl. auch as. *slak* cod. Mon. gegen *slêu* cod. Cott. Hel. 4962 ‚kraftlos', im besonderen . . . *an is môdi*: ‚mutlos'.

qrammiþa.

Nur éinmal. *ni habaida qrammiþa* ‚διὰ τὸ μὴ ἔχειν ἰκμάδα' quia non habebat humorem' Lc. 8, 6.

Adjectivabstractum zu **qramms*, an. *krammr* ‚sammenhængende af fugtighed' vom schnee.

Kelt. lat. *gromna*, *gronna* ‚locus palustris'. Medioparticipiale bildung germ. **qra-mnaz*, vorgerm. **g²ró-mənos* zu litt. *geriù*, *gérti* trans. ‚trinken', lett. *dſēru*, *dſert* dasselbe, ai. *garas* ‚trank', griech. βορ in βορά ‚frass', βερ in ion. βέρεθρον ‚abgrund' als schlund. Grundbedeutung ‚verschlingen'. **g²ər-ó-mənos* also ‚das, was verschlungen oder getrunken wird', daher ‚das nass'.

Hiezu mit anderer weiterbildung litt. *grim̃sti* intr. ‚versinken in wasser oder schlamm', *gramzdìnti* trans. ‚versenken', poln. *grąź*, *grąz* ‚schlamm'.

rahnjan.

‚ψηφίζειν τι, λογίζεσθαι, ἡγεῖσθαι, etwas berechnen, anrechnen, unter etwas rechnen' u. a.

Denominatives verbum. Germ. **rahna-* accentvariante zu **ragina-*, got. *ragin* stn. ‚γνώμη, δόγμα, rat, beschluss'; vorgerm. **rók-no-* neben **rokenó-*.

Zu aksl. *reką*, *rešti* ‚dicere', *rokŭ* ‚termin', *obrokŭ* ‚promissio', *porokŭ* ‚tadel', ablautend *rēkati*, *porēkati*, *rēčĭ* ‚das wort'.

Dazu wohl auch ags. *racu*, as. *raka*, ahd. *rahha* ‚rede, rechenschaft, sache' aus vorgerm. *rokná* > **rokká*.

raupjan.

‚τίλλειν τι' Lc. 6, 1 und Mc. 2, 23. An beiden stellen vom ausraufen der ähren aus dem saatfelde gesagt.

Nhd. *raufen* und iterativ *rupfen*, ags. *rýpan* ‚to spoil, plunder'.

Denominatives verbum; germ. **raupa-* aus **rauppa-*, vorgerm. **raupná-* zu *rumpere* u. verwanten.

raus.

Neutr. Acc. *raus* ... *wagidata* Mt. 11, 7; dat. *rausa* Mc. 15, 19. ‚κάλαμος, arundo'.

Ablautend dazu mhd. *riuse*, md. *rūse* swf. ‚fischreuse'.

razda.

‚γλῶσσα, λαλιά'. *in anþaraim razdom* ... *rodja* ‚ἐν ἑτερογλώσσοις ... λαλήσω, in aliis linguis ... loquar' 1 Cor. 14, 21. Ahd. *rarta* ‚modulatio, melos', *vogalrarta* ‚vox volucris'.

Auslautende combination *zd* auch in *gazds*, *huzd* stn., vielleicht zu griech. κεύθω ‚verbergen', und *mizdo*, aksl. *mĭzda*, russ. *mzda*, zend. *mīzdha*, griech. ὁ μισθός.

Somit *razda* etwa vorgerm. **rozdhā* zu griech. ῥόθος m. ‚geräusch', ῥοθεῖν ‚rauschen, brausen' (**srodhos* Prellwitz), also *s*-lose doublette zu ahd. *stredan* ‚feruere', *stredunga* ‚stridor'.

reiks.

‚ἄρχων, rex'. Belegte formen: sing. 1. *reiks*, 2. *þis reikis*, 3. *reik*, pl. 1. *þai reiks*, 2. *reike*, 3. *reikam*.

Dazu ein adj. **reikeis*, pl. 2. *þize reikjane Judaie*, superl. sg. 3. *þamma reikistin*; ferner ein stn. *reiki* ‚ἀρχή', gen. *reikjis*, pl. 1. *reikja*, 2. *reikje*, 3. *reikjam* und ein swv. *reikinon* ‚ἄρχειν τινός' wie ähnlich *þiudanon* zu *þiudans*.

Als 2. teil im p. n. **Friþareikeis* gen., verschrieben *Friþareikeikeis* Cal., abhängig von *gaminþi*. Sonst in p. n. got.-lat. *-rīx* und *-rīcus*.

Ahd. ein ablautendes verbum *garîchan* ‚präualere', *rihhenti*, *rihenti* ‚regnator'; *nie mennisco ne geriche* ‚non präualeat homo', perf. *gereih in sinero uppegheite* ‚präualuit in uanitate sua'. Dazu wohl mit perfectablaut die bildungen ahd. *gereichon* ‚pertingere', *irreichen*, *irreichon*, *uberreichen* ‚supereminere', *zuakereihhan*, **zuakareihhon* ‚attingere', *framgareihta odo gadenit* ‚porrectum' Graff 2, 386 ff., 396 ff., mhd. *reichen* als intr. ‚sich erstrecken', ags. *rǽcan*, *rǽhte*, als intr. ‚to reach': *ic wíde rǽce ofer Enȝla eard.*

Verbalstamm **rĭk* scheint ‚sich erstrecken, sich erheben‘ zu bedeuten und *reiks* ‚ἄρχων‘ demnach derjenige zu sein, der sich über andere erhebt, oder anderen vorangeht, an ihrer spitze steht. Bedeutungsentwickelung also wie eben bei ἄρχων zu ἄρχειν ‚vorangehen, anfangen‘, oder bei deutschem *furisto*, ags. *frumȝár*, lat. *princeps*, nhd. *oberst* und anderem.

Die angebliche entlehnung aus kelt. *reix*, *rīx*, n. pl. *rīges* (lat. *rēx*, ai. *rāj* ‚könig‘) demnach höchst zweifelhaft. *rēx* ist wohl eigentlich ‚richter‘.

reiran.

‚τρέμειν, σείεσθαι‘. Denominatives verbum der *ai*-classe: *jah airþa inreiraida* Mt. 27, 51. Dazu das abstractum *reiro* f. ‚τρόμος, σεισμός‘, dessen fem. genus erweislich aus *gasaihwandans þo reiron* Mt. 27, 54.

Germ. **rī-ra-*:*ro*-adjectiv aus offener wurzel wie *skeirs*, germ. *skī-raz* zu wurzel *skĭ* ‚scheinen‘. Zur wurzel *rĭ* auch aksl. *rinąti* ‚trudere‘, *rijati*, *rêją*; *naroj* ‚impetus‘, *sŭroj* ‚confluxus‘, ai. *ri*.

rikan.

Nur éinmal. *haurja funins rikis* ‚ἄνθρακας πυρὸς σωρεύσεις‘, ‚carbones ignis congeres‘ Röm. 12, 20.

σωρεύω ‚aufhäufen‘ zu σωρός m. ‚der haufen, die menge, fülle‘. Das got. stv. zu lat. *ērĭgo* ‚aufrichten‘, *porrĭgo*, griech. ὀρέγω ‚recken, ausstrecken, darreichen‘, ir. *rigim* redupl. intr. ‚surgo‘.

Zum perfectablaut got. *ufrakjan* trans. ‚aufstrecken‘ vergleicht Bezzenberger in Fick II⁴, 231 litt. *raźytìs* freq. ‚sich recken‘, aber Kurschat schreibt *raiźytìs*, gesprochen allerdings mit *a* aus *ai*, neben *raiżulỹs* ‚das recken‘, weshalb das balt. wort einer andern ablautreihe angehören dürfte.

Got. *rikan* im sinne von *ērĭgĕre*.

rohsns.

in rohsn ‚εἰς τὴν αὐλήν, in atrium‘ Joh. 18, 15. *ana rohsnai* ‚ἐν τῇ αὐλῇ, in atrio‘ Mt. 26, 69. *in rohsnai* ebenso Mc. 14, 66. Es ist vom hause des hohen priesters die rede.

In ein concretum übergeführtes fem. *sni*-abstractum von einem verbum mit *ō* im präsens.

Zu griech. ἀρήγω cum dat. ‚jemandem helfen, beistehen', eigentlich ‚wehren, abwehren', so cum acc. ἀρήγειν τι ‚etwas abwehren'; ἀρωγή ‚hilfe, beistand, schutz', ἀρωγός ‚schützend, beistehend', wozu ahd. *ruohha* f. und *ruoh* m. ‚cura, procuratio' als ‚geleisteter schutz'. Das vorauszusetzende got. verbum entweder **rōkjan*, oder besser wohl reduplicierend **rōkan*, **rairōk*, ‚wehren, schützen'. *rōhsns* meint jedesfalls einen geschützten raum, vielleicht einen gezäunten hof.

sa.

Fem. *sō*, bestimmter artikel, griech. ὁ, ἡ. Mit thematischem auslaut *sa* wie thema *daga*. Das auslautende *s* der nominative sing. germ. **dagaz*, **balgiz*, **anstiz*, **sunuz*, **blindaz* selbst scheint rest eines suffigierten demonstrativen pronomens; vielleicht mit *sa* verwant.

saggqs.

Nur éinmal. *aþþan qiþa izwis þatei managai fram urrunsa jah saggqa qimand* ‚λέγω δὲ ὑμῖν ὅτι πολλοὶ ἀπὸ ἀνατολῶν καὶ δυσμῶν ἥξουσιν, dico autem uobis quod multi ab oriente et occidente uenient' Mt. 8, 11.

Bedeutung also ‚westen', contrastiert mit ‚osten', wörtlich ‚das sinken und das aufgehen'. Zu got. *siggqan* stv. ‚βυθίζεσθαι, δύνειν'. Genus und themacharacter unsicher. Man kann ebensowohl nach acc. *þata samo dragk* 1 Cor. 10, 4 zu *drigkan* auf ein stn., wie nach *saggws* (*i*-stamm, dat. pl. *saggwim* Eph. 5, 19. Col. 3, 16, acc. *saggwins* Lc. 15, 25, dat. sg. *saggwa* 1 Tim. 4, 13, also erwiesenes masc.) zu *siggwan* auf ein stm. schliessen.

Vielleicht also germ. **sanqiz*. Eine solche form wird auch durch das aus dem germ. entlehnte, bezüglich seiner bedeutung aber anders entwickelte lett. *sankis*, *-a* ‚sumpf, pfuhl' vorausgesetzt.

sai.

‚ἴδε, ἰδέ, ἰδού, ἴδετε, en, ecce'.

As. Hel. *sênu*, auch ahd. *sê* und suffigiert in *dhese* ‚dér dà'. Dazu eine nebenform *si*, ursprünglich *sī*, in ahd. *sinu* und suffigiert in an. nom. sg. *sasi*, *susi*, *þatsi*, acc. *þansi*, *þasi*, dat. m. *þaimsi*, nom. pl. n. *þausi* ‚dér dà, die dà, dás dà' u. s. w. Zwei locative zum pronominalen *sa*:*sai* und *sī*, vorgerm. **soi*

und **sei*. Osthoffs ansatz *sai* aus **so-id* ‚dér dà‘ unglaublich, da die nominativische und gegenständliche function ‚dér dà‘ wohl nicht in die locativische und ungegenständliche function ‚da‘ übergehen kann.

saian.

‚σπείρειν‘. Belegte formen präs. ind. 3. sing. *saiiþ* 2 Cor. 9, 6 (bis), Gal. 6, 7, Gal. 6, 8 (bis); 3. plur. *saiand* Mt. 6, 26; part. präs. masc. 1. sing. *saiands* Mc. 4, 31, Lc. 8, 5; 4. sing. *þana saiandan* 2 Cor. 9, 10. Perf. ind. 1. & 3. sing. *saiso* Lc. 19, 22; Mc. 4, 4, Lc. 8, 5; 2. sing. *saisost* Lc. 19, 21. Part. perf. pass. neutr. sing. 4 *þata insaiano* Mc. 4, 15; masc. plur. 1 *þai* ... *saianans* Mc. 4, 16, 18. Pass. sing. 3 *saiada* Mc. 4, 15, 31, 32. Inf. *du saian* Lc. 8, 5, Mc. 4, 3. Dazu die nebenformen präs. ind. 3. sing. *saijiþ* Mc. 4, 14; 2 Cor. 9, 6 Cod. A (bis); Gal. 6, 8 cod. A (bis). Part. präs. masc. 1. sing. *sa saijands* Mc. 4, 14.

Die formen ohne *j* stellen die des reduplicierenden verbaltypus dar, die formen mit *j*, also inf. *saijan*, **saī-jan*, enthalten eine dem ahd., inf. *sáhen*, as. 3. sg. praet. opt. *sâidi* Hel. 2541, entsprechende umbildung nach dem typus der verba auf *-jan*. Vgl. litt. *sė́ju*, lett. *sēju* ‚ich säe‘.

Der einmal belegte ahd. inf. *saan*, vielleicht einsilbig *sān*, Graff 6, 54, ist wohl wie *gân*, *stân* und *tuon* zu beurteilen, d. h. er gehört zu dem ursprünglichen *mi*-präsens des verbums griech. ἵημι. *-sēþs* in *manasēþs* ist etymol. gleich dem litt., lett. inf. *sė́ti*, *sēt*.

saihwan.

Stv. ‚βλέπειν, θεᾶσθαι, θεωρεῖν, ὁρᾶν‘. Ahd. *sehan* ‚uidere, respicere, intendere‘, as. *sehan*, ags. *séon* ‚to see, to visit‘, afries. *sia*, an. *sjá*.

Lett. *seku*, *sezu*, *sekt* ‚folgen, spüren, wittern‘ (jägersprache), litt. *sekù*, *sèkti* trans. ‚folgen‘, *àtseku* ‚auffinden‘ einen pfad oder strasse, *posèkti* ‚geistig folgen‘. Lat. *sequor*, griech. ἕπω, ἕπομαι.

Der begriff des ‚sehens‘ nicht etwa aus ‚mit den augen folgen‘, sondern aus ‚nachgehen, spüren‘ entwickelt.

sair.

swaswe sair qiþuhafton ‚ὥσπερ ἡ ὠδὶν τῇ ἐν γαστρὶ ἐχούσῃ, sicut dolor in utero habenti‘ 1 Thess. 5, 3, also vom geburts-

schmerz gesagt, aber *sairam managaim* ,ὀδύναις πολλαῖς, doloribus multis' 1 Tim. 6, 10 von seelischen schmerzen. An., ags. *sár*, ahd. *sêr* n. ,schmerz, wunde' substantiviertes adj.: finn. *sairas* ,aegrotus', an. *sárr*, ahd. *sêr*. *ro*-ableitung aus offener wurzel **sai-*. Dazu mit dentalem suffix an. *seiðr* m. ,eine gewisse art zauberei', stv. *síða (síð, seið, siðinn)* ,zauberei treiben', im. bes. ,bösen, schädlichen zauber'. Das verbum also eigentlich ,beschädigen, schaden stiften'. **sai-raz* ,beschädigt'.

saiwala.

,ψυχή'. In bahuvrîhicomp. *samasaiwals* ,σύμψυχος'. *saiwala* nominalabstractum mit mittelvocal, wie *iusila* ,ἄνεσις, remissio, besserung, erholung', contrastiert mit *aglo* 2 Cor. 8, 13 zu **ius* im compar. *iusiza*, wurzelgestalt **e̯ues*. Germ. **saiwaz* gleich lat. *saeuus* ,wütend, tobend, heftig'. Das vergleichsgebiet liegt in seele und seelischer erregung, seelischem affect. Grundbedeutung wohl ,erregt', wovon *saiwala* als ,psychische erregung' ausgeht. Latein. *saevus* aber ist einseitig gesteigerter endbegriff der zornigen erregung. Die verbindung des germ. wortes mit apreuss. *seilin* ,ernst, eifer, anstrengung' (Uhlenbeck) ist mir formell unverständlich.

saiws.

Masc. ,λίμνη'. Comp. *marisaiws* dasselbe. Casusformen und genus: dat. sg. *at þamma saiwa*, gen. pl. *þize saiwe* ,pro paludes' Neap., acc. sg. *in þana marisaiw*. Der themavocal hieraus nicht ersichtlich.

An. *sǽr*, ags. *sǽ*, ahd., as. *sêo*, *sêu*; ahd. casusformen nom., acc. pl. *sêa* und *seouui*, *seę*, dat. pl. *seom*, *seuuan* und *seuuim*, *sêuuin*, *sêuuen*. Der an., ags. umlaut und die ahd. *i*-flexionen sprechen für germ. got. *saiwi-*. Das wort gehört zu ahd. **sîgan*: *seig*, *sigun*, *sîgenti* ,ruhig niederfliessen, sich herabsenken', *bisigan*, *bisiwan* ,versiegt', d. i. ,weggeflossen', *pisiganero* (*aha*) ,sicco' (flumine). Dazu mit kurzer stufe ahd. *gesich* ,stagnum' (ignis), *in den gesik* ,in lacum', n. pl. *gisig* ,stagna, paludes'.

Germ. **saiwiz* mit perfectablaut des verbums, got. **seiwan*, wie got. *hnaiws* ,ταπεινός, niedrig' zu *hneiwan*, ahd. *hnîgan* ,κλίνειν', ist also ,der erguss'.

saldra.

Nur éinmal. Nom. *saldra* ‚εὐτραπελία, scurrilitas‘ Eph. 5, 4. Der apostel rät den Ephesern, sie mögen sich weder ungezogenes benehmen, noch törichtes reden, noch schlechten witz nachsagen lassen: ‚αἰσχρότης καὶ μωρολογία ἢ εὐτραπελία‘. Die got. entsprechung zu dem ersteren fehlt im Cod. Ambr. B, der nur den zweiten und dritten ausdruck mit *dwalawaurdei aiþþau saldra* übersetzt. In Cod. Ambr. A aber ist die stelle überhaupt nicht erhalten. Nach dem stande des Cod. B ist also αἰσχρότης überhaupt nicht übersetzt. εὐτραπελία, zu εὐτράπελος ‚gewant‘, eigentlich ‚gewantheit in der rede‘, hier im bösen sinne die zungenfertigkeit zu schlimmen witzen und ehrenrührigen bemerkungen. *saldra* muss nicht nom. sing. eines stf., sondern könnte auch nom. pl. eines stn. **saldr* sein, wie unmittelbar vorher Eph. 5, 3 ‚πᾶσα ἀκαθαρσία, omnis immunditia, pluralisch mit *allos unhrainiþos* übersetzt ist, oder sogar auch ein swm. abstractum auf *-an* wie *aldōma* und *hleiduma*.

Ein adj. **saldra-*, ahd. **saltar* ‚salzig‘, mit ursprünglich comparativischem *teros*-suffix zu wurzel *sal* ‚salz, salzen‘, ist durch den ahd. brunnennamen *Saltrissa* ‚Selters‘ erweisbar.

Got. *saldra* demnach jedesfalls nach lat. *săles* ‚witze‘ zu erklären.

saliþwa.

Nur nom. acc. pl. *saliþwos* ‚κατάλυμα, μοναί, ξενία, refectio, hospitium‘ belegt.

Verbalabstractum auf *tu̯ā*, wie *fri(j)aþwa*, *fi(j)aþwa* zu *fri(j)on*, *fi(j)an*, aus got. *saljan* ‚μένειν, καταλύειν‘ und dieses mit an. *salr*, ags. *sæl*, *salor* n., *sele* m., as. *seli* m., ahd. *sal* zu lat. *sŏlĕo*, *sŏlĭtus sum*, archaist. *solui*, *sŏlēre* ‚pflegen, gewohnt sein‘.

Begriffsvermittelung in *sŏlēre* wie bei nhd. ‚wohnen, wohnung und gewohnt sein, gewohnheit‘; daher die ursprüngliche bedeutung dargestellt in lat. *sŏlum* ‚grund, boden, erdboden, land‘. Aus ‚bewohnter boden, wohnung‘ ist der begriff ‚haus, saal, halle‘ secundär entwickelt.

sarwa.

Stn.; nur im pl. belegt *iþ gawasjam sarwam liuhadis* ‚ἐνδυσώμεθα δὲ τὰ ὅπλα τοῦ φωτός, et induamur arma lucis‘ Röm.

13, 12. *gahamoþ izwis sarwam guþs* ‚ἐνδύσασθε τὴν πανοπλίαν τοῦ θεοῦ, induite uos arma dei‘ Eph. 6, 11. *nimiþ sarwa guþs* ‚ἀναλάβετε τὴν πανοπλίαν τοῦ θεοῦ, accipite armatura(m) dei‘ Eph. 6, 13.

πανοπλία ‚die ganze rüstung des schwerbewaffneten: schild, helm, brustpanzer, beinschienen, schwert, lanze‘.

Ahd. *saro, gisaruui* ‚lorica, zaba, armatura, procinctus‘. *sarwa*, eigentlich und ursprünglich nur die schutzwaffen, mit denen der leib bekleidet wird, nicht die angriffswaffen: schwert, spiess u. dgl. Daher an. *serkr, særkr* m. (*i*-stamm) ‚hemd, kleidungsstück den oberkörper bedeckend‘ mit deminutivem *k*-suffix aus **saru-ki-*, mlat. *saraca, sarica, sarrocium* und ahd., vielleicht auf ein compositum mit *rok* m. ‚tunica‘ umgedeutet, *sarroch*. Germ. **sarwa-* participiale bildung mit activischem werte ‚schützendes‘ zu zend. *har* ‚beschützen‘, *nisañharatû* ‚er schütze‘, umbrisch *seritu* 2. imper. sg. ‚beschütze‘, lat. *seruāre* (Fick 1[4], 140) und *seruus* als ‚der unter dem schutze des herren stehende‘ nach dem bezüglichen rechtsverhältnisse.

Dazu wohl auch griech. ἔρυμα n. ‚schutz, schutzwehr‘, vom panzer gesagt in θώρακες ἐρύματα σωμάτων. Wohl aus dem germ. entlehnt ist litt. *ẞárwas*, auch pl. *ẞarwaĩ* ‚der harnisch, die ganze rüstung eines kriegers‘.

Saudaumjans.

Volksname ‚Σόδομοι‘. Der dat. pl. *Saudaumjam*, Σοδόμοις‘ Mt. 11, 23, Mc. 6, 11, Lc. 10, 12 gehört wohl der masculinen *n*-declination an, lässt also einen nom. pl. **Saudaumjans* erschliessen. Ebenso der dat. pl. *Gaumaurjam* ‚Γομόρροις‘ Mc. 6, 11 einen nom. **Gaumaurjans*. Dagegen führt der dat. pl. *Saudaumim* Lc. 17, 29 auf einen nom. pl. **Saudaumeis*. Das *j* im gen. pl. *Saudaumje* Mt. 11, 24 kommt am ehesten auf rechnung eines nom. pl. **Saudaumjus*. Der singular ist wohl am wahrscheinlichsten mit Schulze als **Saudaumus* anzusetzen.

Man vgl. das verhältnis von *aggilus*, pl. *aggiljus* und *aggileis*, gen. allerdings nur *aggile* ohne *j* in der flexion.

sauil.

þan gasaggq sauil ‚ὅτε ἔδυσεν ὁ ἥλιος, cum occidisset sol‘ Mc. 1, 32. *sauil riqizeiþ* ‚ὁ ἥλιος σκοτισθήσεται, sol contenebrabitur‘ Mc. 13, 24.

An., ags. *sól*. Lat. *sōl* m., litt. *sáulė*, apr., lett. *saule*, dor. ἀέλιος, kret. ἀβέλιος, homer. ἠέλιος, aksl. *slŭnĭce*, dem. aus vorauszusetzendem **slŭno*. Dazu ahd. *swilizôn* ‚calere, arere', *swelzan* ‚cremare', ags. *swǽlan* swv. ‚to burn' trans., *swelan* stv., perf. *swæl*, *swǽlon*, ‚to burn' intrans., ‚perish with heat'. Nominalbildung ags. *swól* stm. od. stn. ‚heat, burning' vom feuer, der sonne und vom fieber gesagt, dazu auch nhd. *schwül*. Wurzelgestalt **səu̯əl*, daher sonne eigentlich ‚das brennende' nicht ‚das leuchtende'.

Dagegen *sugil* got. runenname, ags. *syȝil* und in der continentalen überlieferung *sugil*, *suigil*, *sigil* mit ags. *sweȝel*, *sweȝl* n. ‚heaven, sky' und *sweȝle* ‚bright, splendid, brilliant', as. *swiȝli* vom sonnenlicht, von dem begriffe des leuchtens ausgehend.

sauls.

Zwei belege: *sauls jah tulgiþa sunjos* ‚στῦλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας, columna et firmamentum ueritatis' 1 Tim. 3, 15. *þaiei þuhtedun sauleis wisan* ‚οἱ δοκοῦντες στῦλοι εἶναι, qui uidebantur columnae esse' Gal. 2, 9.

i-stamm, auch nach ahd. *sûl*, pl. *sûli*, ags. *sýl* erschliessbar; an. *súla* swfem.; dazu ahd. *swelli* n., an. *svill* f. ‚schwelle'. Grundform **seu̯el* mit vorgerm. differenzierung **sóuli-*, **suéli-* wie in *siech* zu *schwach*, vorgerm. **seugo-*, **suogo-*. Germ. *ou*, got. *áu* gegen westgerm., nord. monophthong *ū*. Vgl. auch got. *aú* in *bauan*: ahd. *bûan*.

saurga.

‚λύπη, μέριμνα, tristitia, aerumna'. Stf.: *so saurga izwara* Joh. 16, 20.

Ahd. *sorga* und *suuorga* ‚moeror, labor, sollicitudo', *ursurgi* adj. ‚securis'; as. *sorga*, ags. *sorȝ*, *sorh* ‚anxietas, cura', an. *sorg*, pl. *sorgir* f. dasselbe.

Gemeingerm. *swor-ga*, *sor-ga*, nominale *g*-ableitung mit tiefstufe zu ahd. *suâri*, *suâr* ‚grauis, onerosus' und entsprechungen; also eigentlich ‚beschwerde'. Dazu also wohl auch ahd. *sueran*, mhd. *swërn* stv. ‚dolere'. Ablautreihe **swĕr*, **swŏr*.

sauþa.

Nur éinmal. *in hwo sauþo wailamerida izwis* ‚τίνι λόγῳ εὐαγγελισάμην ὑμῖν, qua ratione praedicauerim uobis' 1 Cor. 15, 2.

Die partikel des folgenden bedingungssatzes ‚εἰ κατέχετε, si tenetis‘ ist im *skuluþ gamunan* des got. textes nicht übersetzt.

in cum acc. ‚in hinsicht auf‘; *in hwo sauþo* also ‚mit rücksicht auf was für eine art‘. *sauþa* bedeutet also nicht ‚grund‘, sondern ‚art, weise, beschaffenheit‘.

Das wort ist wohl fem. abstractum auf *-tā*, germ. *-þō* aus offener wurzel, vielleicht zum pronominalstamme *sŭ*: ahd. in *sus* ‚sic‘, *suslîh* ‚talis‘, mit ablaut *au* wohl auch in ahd. *sô* ‚ita, sic‘, das auf *swa* schwerlich zurückgeführt werden kann.

sau-þa also etwa wie *quali-tas*.

seins.

‚suus‘. Zum pronominalstamme *si-*, vorgerm. *se-* in got. *sis*, *sik* wie *meins* ‚meus‘ und *þeins* ‚tuus, zu *mis*, *mik*; *þus*, *þuk*. Gebildet mit dem suffix der stoffadjectiva germ. *-īnaz* in der ursprünglicheren bedeutung der ‚zugehörigkeit‘.

seiþu.

Nur zweimal. *iþ þan seiþu warþ* ‚ὀψίας δὲ γενομένης, cum sero autem factum esset‘ Mt. 27, 57. *iþ swe seiþu warþ* ‚ὡς δὲ ὀψία ἐγένετο, ut autem sero factum est‘ Joh. 6, 16.

Sinngemäss ‚am abend‘ in beiden fällen, entsprechend dem griech. ὀψία ‚der abend‘ zu ὄψιος adj. ‚spät‘.

Die aufstellung eines adj. **seiþus*, zu dem *seiþu* neutrale form wäre, wie *filu* zu **filus* ist nicht berechtigt. *seiþu* ist vielmehr adverbieller accusativ sg. eines got. *þus*-abstractums, glaublich generis masculini, zu einem verbum **sī-*, lat. mit präsentischem *n* in *sĭno*, *sīui*, *sĭtum*, *sĭnĕre* eigentlich ‚niederlassen, niederlegen, hinlegen‘, sonst auch ‚lassen, zulassen‘. **sī-þus* ist also ‚das niederlassen‘, wohl vom untergange der sonne zu verstehen, oder allesfalls auch von der schlafenszeit. Nach casus und wortkategorie vergleicht sich also das temporaladv. *seiþu* dem temporaladv. *ni aiw*.

Formell möglich und nur in der voranzusetzenden syntaktischen abkunft verschieden, etymologisch aber gleich, wäre die auffassung von *seiþu* als eines vereinzelten germ. restes einer supinumbildung lat., ai. *tu-m*, litt. *-tū*, aksl. *-tŭ*, die aus einer lateinischem *cubitum īre* ‚zur ruhe gehen, sich niederlegen‘ entsprechenden verbindung ausgelöst sein könnte.

Vom standpunkte der nominalbildung ganz verschieden von *seiþu* ist *-seiþs* in *þanaseiþs* adv. ‚weiter, noch' als comparativ auf *s*, entsprechend as. *sīđor* ‚später, seit', an. *síđr* adv. ‚in geringerem grad', hier mit, dort ohne mittelvocal, auch as. *sīđ*, ags. *síđ* ‚später, spät', zu an. *síđr*, neutr. *sítt*, adj. ‚lang, weit herabhängend', z. b. von kleidern gesagt, germ. **sīđaz* aus vorgerm. **sī-tós*, adjectivische *to*-ableitung.

Dazu jedesfalls auch mhd. *seine* ‚langsam, träge', an. *seinn*, ags. *sǽne*, got. in *sainjan* ‚βραδύνειν, verziehen, zögern', mhd. *seinen*, als adjectiv wohl mit suffix *ni* aus der dehnstufe der offenen wurzel: germ. **sai-niz.*

sibja.

Nur im acc. *suniwe sibja* ‚υἱοθεσίαν' Gal. 4, 5, gleicher bedeutung mit dem compositum *frastisibja* ‚ankindung'. Dazu auch *unsibja* ‚ἀνομία', *gasibjon* c. dat. ‚διαλλάττεσθαι τινί, sich mit jemand versöhnen' und *unsibjis* adj., synonym zu *afguds* ‚ἄνομος' — ahd. *sibba* stf. ‚pax, foedus'.

Denominatives abstractum, zweifellos nomen actionis, wie ahd. *diuba* ‚diebstal' zu *diob*; grundlage ein mit *bho*-suffix aus dem stamme des reflexiv-pronomens *se* in *seina*, *si-s*, *si-k*, lat. *si-bi*, *se* abgeleitetes adj. **se-bhos*, germ. **se-ƀa-*, wie **hal-ƀa-*, mit der bedeutung ‚suus, familiaris'. Vgl. das identische suffix in apreuss. *sups*, *subban* ‚selbst' aus **sue-bho-*.

sifan.

Prät. *sifaida* ‚ἠγαλλιάσατο' Joh. 8, 56. Imper. *sifai* ‚εὐφράνθητι' Gal. 4, 27, *sifaiþ* εὐφράνθητε Röm. 15, 10.

εὐφραίνω: ‚froh machen, erheitern', pass. ‚sich erfreuen, froh, heiter sein'. ἀγαλλιάω ‚sich freuen, jauchzen', häufiger med. = χαίρειν.

Stamm *sif-* zu an. *sefi* m. ‚sinn, gesinnung, gemüt' gleich *hugr*; *sefa*, *-ađ* ‚jemand beruhigen, so dass die heftigkeit des gemütes sich legt'. As. *afsebbjan* stv. Hel. 206 *afsôbun sie garo, that* . . . ‚wahrnehmen, durch nachdenken finden', *sebo* swm. ‚gemüt, herz' Hel. 292—93 *siu* . . . *forstôd* . . . *an ira sebon selbo* . . . *that* . . .; ahd. perf. *intsúab*; lat. *săpio*.

Ablautend hiezu, mit *e* als wurzelvocal und stammbetonung, got. **sif-*, germ. **sef-*, vorgerm. **sep-* als grundlage des verbums *sifan*.

Bedeutungsentwickelung ‚sich freuen, froh sein' aus ‚gehobener, angeregter stimmung sein' entweder in das gebiet des empfindens aus dem des verstehens übertragen, oder vom sinnlichen belebt sein, sinnlicher reaction gesagt, aus einer dem lat. *săpĕre* ‚schmecken' entsprechenden bedeutung entwickelt.

sigljan.

‚σφραγίζεσθαι τινά' und compp. *faursigljan*, *gasigljan* ‚σφραγίζειν τι'. Belegte formen: part. präs. *sigljands* 2 Cor. 1, 22, pl. *faursigljandans* Mt. 27, 66, part. praet. pl. *gasiglidai* Eph. 4, 30. 1, 13; praet. 3. sg. ind. *gasiglida* Joh. 6, 27.

Lat. *sĭgillāre* ‚kenntlich eindrücken, markieren' hätte wohl **sigilōn* ergeben, daher *sigljan* besser aus *sīgnāre* ‚siegeln, besiegeln, prägen', mit got. *l* aus lat. *n* wie in *asilus* und dem éinmaligen *katile* gen. pl. Mc. 7, 4 aus *ăsĭnus* beziehungsweise *cătīnus.*

Ebenso das subst. *sigljo* ‚σφραγίς', zwei belege, neutr. ersichtlich im acc. sg. *sigljo þata* 2 Tim. 2, 19, nicht aus *sĭgillum,* sondern aus *sīgnum* ‚zeichen, merkmal', formell und begrifflich aber von *sigljan* beeinflusst.

Got. *sigl-ja* zu lat. *sign-o* verhält sich wie got. *anakumb-ja* zu lat. *accumb-o*, d. h. das lehnwort empfängt sein *j* aus der kategorie der *i̯o*-verba; auf das seltene lat. *signĭo*, *signīre* ‚kennzeichnen' zu raten, liegt daher kein grund vor.

sigus.

izei gaf unsis sigis ‚τῷ διδόντι ἡμῖν τὸ νῖκος, qui (deus) dedit nobis uictoriam' 1 Cor. 15, 57. Die stelle in beiden codd.; dazu cod. B in marg. litteris goticis *sihu* (i. e. uictoriam) s. cl., non *sihw* Uppström.

Die stelle erfordert den acc., daher ist *sihu* nicht generis neutr., sondern der acc. sg. eines dem ahd. *sigo*, *sigu*, acc. *habet den sigo* entsprechenden masculinums **sihus*, dessen inlautendes *h* auf rechnung der zwischenvocalischen tönenden spirans *gh* zu stellen und als vereinzelte orthographische variante für sonstiges *g* aufzufassen ist.

silba.

‚αὐτός'. Neutr. *silbo* ‚αὐτό'; pl. m. *silbans* ‚αὐτοί'. An. *sjalfr*, ags. *sylf*, afries., as. *self*, ahd. *selb*, *selp* ‚ipse'.

Mit ig. *bho*-suffix, wie apreuss. *sups, subban* aus *su̯e-bho-* zu *su̯e-* ‚sein', abgeleitet. **sel-* ablautend zu lat. *sōlus*, gen. *sōlīus*, ‚ganz, allein, einzig, bloss'. *silba* also ‚einer allein, einer als person an und für sich'. Gleicher begriffswechsel von *allein* und *selbst* in aksl. *samŭ* ‚ipse, solus, unus' zu ir. *som* ‚selbst', got. demonstrativ *sama* ‚derselbe', griech. ὁμός ‚gleich, gemeinsam'. Ablaut *ĕ* zu *ŏ* in **sel-bho-* gegen lat. *sŏllus* ‚totus', griech. ὅλος, ‚unversehrt, ganz'. Ablaut *ē* in got. *sēls* ‚ἀγαθός, χρηστός'. Begriffsentwicklung bei *sēls* wie bei deutsch ‚heil' adj. aus ‚unversehrt, ganz'. **sĕ̄l*, **sŏ̄l* seinerseits *l*-ableitung zum demonstrativen pronominalstamme germ. *se, sa, sō* ‚dér, díe'.

silubr.

Stn. ‚ἀργύριον', im pl. *silubra* ‚ἀργύρια, silberlinge'. Ags. *siolufr, silofr, sylfor*, run. ags. *siuilfur*, gen. *seolfres*; auch mit doppeltem mittelvocal ahd. *silabar, silibar*, ags. in *seoloforsmiþ*.

Gleicher ableitung mit ags. *scilfor* adj. ‚gelb', von der farbe des goldes *of scylfrum hiwe* ‚flava specie' und mit ags. *heolfor* n. ‚blut einer wunde, cruor'.

scilfor zur wurzel **skī* ‚scheinen'. *silubr* vielleicht als neutrale form eines adj. zu griech. ἑλ-άνη ‚fackel', Ἑλένη p. n., wurzel **sel* mit der grundbedeutung ‚das weisse, glänzende'. Man vgl. lat. neutr. *argentum*, das ein gleich *cruentus* gebildetes adj. **argentus* voraussetzt. Der suffixale complex *bra-* etwa ursprünglich ein vollwort zu got. *baíran*, entsprechend dem lat. *-fer*.

siponeis.

‚μαθητής, discipulus'. Dazu das swv. *siponjan* intrans. ‚μαθητεύειν τινί, jemandes schüler sein'.

Entlehnung des got. wortes aus aksl. *županŭ* ‚bezirksvorsteher' zu *župa* ‚χώρα, regio' formell und bedeutungsgeschichtlich unzulässig.

Ags. **seppan* ‚to cause to perceive, to teach', belegt eine 3. pl. prät. **septon* und zwei 3. sg. prät. *septe* bei Bosw. Toll.: *đus mé fæder mín unweaxenne wordum lǽrde, septe sóđcwidum*, zweifellos zu as. *afsebbian, afsôf* ‚wahrnehmen', ahd. *intsuab, insuabun — antsebida* ‚sensus', mhd. *enseben* ‚sentire, animaduertere, intelligere', lat. *săpere*. Das ags. wort setzt eine vor-

germ. nominalbildung *sepná- (-ó)* > *seppá- (-ó)*, germ. **séppŏ- (-ă)* voraus, möglicherweise ein nomen actionis auf *nō* mit der bedeutung ‚das verstehen, erfassen, begreifen', ‚die lehre', und zwar eher als aufgenommene, denn als gelehrte. Daher **seppan* ‚lehren'. Ablaut *e* auch in as. *sebo*, ags. *sefa* swm. ‚herz, gemüt, sinn'.

Got. *sip-*, facultativ gekürzt aus *sipp-*, weist vielleicht auf eine neutrale nominalbildung **sip* aus germ. **sippa*.

Dazu *sipōneis*: entweder germ. *-ōni̯a* ableitung, lat. *āneus*, wie an. *aldr-œnn* adj. ‚alt' zu *aldr* stm. ‚das alter', ahd. *nord-austrôni* ‚aquilo' zu *ôstar* adv. ‚im osten', oder nomen agentis auf *i̯o* wie got. *silbasiuneis* zum stf. *siuns*, was also ein verbalabstractum **sipōns* und ein verbum **sipōn* wie *mitōns* zu *mitōn* zur voraussetzung hätte.

skalks.

‚δοῦλος, οἰκέτης'. *a*-stamm, nom. pl. *skalkos*. Ahd. *scalh*, *scalhc*, n. pl. *scálchâ*, *scalca*, aber acc. pl. auch *scalchi*.

Zu *skal*, *skulan* ‚schuldig sein, sollen, ὀφείλειν τι, μέλλειν, ἔχειν'.

**skal-kaz* mit seltenem *k*-suffix ‚der dienst zu leisten schuldig ist'. Das gleiche suffix, vorgerm. *g*, auch in aksl. *slu-ga* ‚diener', wörtlich ‚höriger' zu wurzel *slu*, **kleu̯* ‚hören', auch in *slu-tije* ‚gloria'.

skaman.

saei skamaiþ sik Mc. 8, 38. *skama mik* Lc. 16, 3. *swaswe skamaidedeima uns* 2 Cor. 1, 8. *ni . . . skamai-þuk* 2 Tim. 1, 8. Comp. *gaskaman* ‚ἐπαισχύνεσθαι, sich schämen'. Wie im nhd. nur reflexivisch mit dem acc. des persönl. pronomens; auch ahd. *sih scámen* (eines dinges) ‚confusum fieri, erubescere': *ih scamen mih*, *ne scamo mih*, bair. österr. *schâma* mit unumgelautetem *â*, alten *ē*- oder *ō*-typus des verbums beweisend.

Das verbum nominal abgeleitet zu ahd. *scama* stf. ‚pudor, ignominia, turpitudo' wie ähnlich got. *arman* zum adj. *arms*.

Grundlage ein adj. zu wurzel **ska* ‚schneiden': germ. **skamaz* ‚abgeschnitten, kurz, klein', so vielleicht in ahd. *skamlicho*, *skemlicho* ‚breuiter', nebenform zu ahd. flect. *skammer* ‚breve' (responsum), *der skemmistun untarstuntu* ‚breuissimo interuallo', *scemmi* ‚comma, compendium, breuitas', *scemman*

‚breuiare‘, an. *skammr* ‚kurz‘, als passivisch participiale bildung **skamənós* > **skamnós* > **skámmaz* ‚abgeschnitten, kurz‘.

Grundbedeutung des verbums *skaman sik* ‚sich klein fühlen‘; also kleinheit in moralischer beziehung.

Ein adj. **skamaz* dürfte noch das anscheinende adjectivabstractum got. *skanda* stf. aus **skam-da* erhärten. Ahd. *scama* dann wohl abstract gebrauchtes femininum dieses adjectivs.

Auf der nebenform **skammaz* beruht mit dem gleichen begriffswandel an. *skamma* swv. ‚jemandem schmach zufügen, ihn verunehren‘.

skatts.

‚δηνάριον‘, pl. ‚τὰ ἀργύρια‘: *þans skattans* Mt. 27, 6. Davon *skattja* ‚wechsler‘. Der begriff ‚geld, geldstück‘ ist im got. fest ausgeprägt, allgemeiner aber sind ags. *sceatt*, as. *scat*, ahd. *scaz* sowie an. *skattr* ‚steuer, tribut‘. Afries. *sket* ‚geld‘ und ‚vieh‘ bietet dieselben bedeutungen wie aksl. *skotŭ* ‚vieh, geld‘. Die begriffe geld und vieh gehen bekanntlich durcheinander, aber bei *faihu* ist wohl der zweite primär, bei *skatts* der erste.

Aksl. *skotŭ* entlehnt aus dem german.

**skattaz* mit vorgerm. *tt* aus *tn* führt auf ein altes *tenos*-participium **skatənós*, **skatnós*, **skáttaz* wieder zu *ska* ‚schneiden‘ als abgeschnittenes in zahlung gegebenes und genommenes metallstück, etwa hacksilber. *skatts* bedeutet also eigentlich ‚stück‘, daher wohl as. Hel. 2835 *silubarskatto* gen. pl. ‚silberstücke‘ den ursprünglichen sinn bewahrt.

skaudaraips.

Nur zweimal. Acc. sg. *skaudaraip* ‚τὸν ἱμάντα, corrigiam‘ Mc. 1, 7 und Skeir. 42.

Genus unsicher, ob masc. gleich dem ahd., ags., salfränk. worte *reif*, *ráp*, *reipus*, oder neutr. gleich dem an. *reip*. *skauda-* zu ags. *scéađ* ‚uagina‘ Wright-Wülcker $\frac{142}{20}$, $\frac{332}{37}$, beidemale unter bezeichnungen des kriegshandwerkes erscheinend, also sicher ‚schwertscheide‘; mhd. *schôte* swf. ‚escanea‘, nhd. *schote* zweiteilige hülse der bohnenfrucht u. ä.; an. *skauđ* f. ‚scheide‘ anatomisch und pl. *skauđir* ‚skede, forhud som omgiver hestens avlelem‘ gleichfalls anatomisch, aber finn., aus dem german. entlehnt, *kauto* ‚oberleder am schuh‘ Thomsen 91.

‚Reif‘ kann nicht gut flaches band sein, sondern gedrehte schnur.

skauda-, als teil des schuhes gefasst, kann nur der vorfuss sein und es ist wahrscheinlicher, dass damit jenes den vorfuss und rist deckende scheiden- oder schotenartige detail des schuhes, das mit bändern geschnürt wird, nach seiner form bezeichnet ist, als nach dem stoffe aus dem es besteht.

Eine bedeutung ‚leder‘ lässt sich für *skauda-* nicht wahrscheinlich machen und auch finn. *kauto* geht nicht auf den stoff, sondern auf die form.

skilliggs.

Neunmal im acc. pl.: *skilliggans* achtmal urk. von Neapel und Arezzo, orthograph. variante *skillingans* éinmal urk. v. Neapel; im lat. texte beider urkunden entspricht ‚solidos‘.

Ahd. *scillinc, scellinc,* pl. *skillinka* ‚aureos‘. And. *scilling* stm. 1. rechnungsmünze 12 pfenninge enthaltend: *ênon scilling penningo,* 2. eine zahl von zwölf: *ênon scilling rokkon,* d. i. 12 korngarben. Ebenso ags. *scilliȝ* m. eigentlich bezeichnung ungemünzten geldes, in Wessex gleich 5, in Mercia gleich 4 pfenninge; auch gewichtsbezeichnung *ánes scilliȝes gewihte* ‚im gewicht von einem schilling‘. Afries. *skilling, skilleng,* pl. *skillingar* und *skillinga.* In der mhd. rechtssprache erscheinen 2 schillinge, einer, der s. g. kurze, zu 12 pfenninge, der andere, der lange schilling, zu je 30 pfenninge. Von dem ersten giengen 20, von dem zweiten 8 auf das pfund pfenninge. Dementsprechend ist schilling auch zahl von 12 oder 30 bei stückmaassen (Schmeller-Fromm. 2, 397 ff.).

Die gewichts- und stückmaasse können von der wertigkeit des solidus ursprünglich = 25 denare ausgehen. Dass germ. **skellingaz* ursprüngliche münzbezeichnung sei, ist wegen der gleichgebildeten münznamen ahd. *helbeling* ‚obolus‘, *helling,* pl. *hallingas* dasselbe, *phending, phenning* ‚denarius‘, *cheisuring,* ags. *cáseriȝ* f. ‚drachma‘ wahrscheinlich. Kaum aber trifft die erklärung klingende münze, (Kluge Et. W.[6]) zu.

skip.

Stn. ‚πλοῖον, πλοιάριον‘. Ahd. *scif, scef* n. ‚nauis, carina, rates, uas‘, *sciphi* ‚phiale‘; österr. *das schiff,* auch *wasserschiff*

,wasserbehälter als bestandteil des kochofens', bestimmt heisses wasser zu liefern. Ablautend zu *scaf* n. ,haustrum', *alscaph* ,baleola', österr. *das schaff* oder *schaffel* ,hölzernes wassergefäss'.

Germ. **skap-* grundlage des swv. as. *skeppian*, ahd. *scepfan*, nhd. *schöpfen* als ,haurire'. Uebergang des begriffes ,gefäss' in ,schiff' auch in engl. *vessel*. Vgl. auch nhd. nussschale eigentlich: die harte fruchtschale der wallnuss, dann übertragen 1. österr. ,kleine kaffeeschale', 2. am Bodensee ,kleines schiff'.

skohsl.

Neutr. ,δαίμων, δαιμόνιον'. Nom. pl. *þo skohsla* Mt. 8, 31.

Die germ. *slo*-ableitungen sind verbalen ursprunges, daher *skōhsl* zu an. *skaka* (*skek, skók, skekinn*) trans. ,erschüttern, schütteln', mit perfectablaut, wie an. *beisl* n. ,zügel' zum stv. *bíta*. *skōhsl* also wörtlich ,das schüttelnde' als bezeichnung des in dem besessenen, beziehungsweise von einem epileptischen oder manischen anfalle heimgesuchten, wirkenden bösen principes. Mt. 8, 31 und Lc. 8, 27 ist von den in den besessenen steckenden teufeln die rede.

Zur bedeutungsentwickelung vgl. man ahd. *rito*, *ritto* ,febris', ags. *hriđ* m. dasselbe neben ahd. *rîdo* ,tremor', mhd. *rîden* ,zittern'. Der identische ablaut ō findet sich in an. *bituls*... *skókr* ,des zügels schüttler', kenning für ,ross' (Egilsson 734).

Ags. *scacan*, *scóc*, *sceóc* sowohl trans. ,to shake', als intrans. ,to flee, hurry off'. As. *skakan* nur intr. *anthat he ellior skôk* Hel. 2707 ,bis dass er anderswohin eilte', d. i. starb. Zur intr. bedeutung des stv. an. *skœkja* f. ,die hure', offenbar als ,vagantin, landstreicherin' vom herumgehen benannt.

Ableitung von *skōhsl* aus einem secundärverbum **skōkjan* wie etwa *swartizl* aus **swartjan*, nhd. *schwärzen*, wegen des fehlenden suffixalen *i* nicht anzunehmen.

skuft.

jah skufta haubidis seinis biswarb (*fotuns is*) ,καὶ ταῖς θριξὶ τῆς κεφαλῆς αὐτῆς ἐξέμασσεν, et capillis capitis sui tergebat...' Lc. 7, 38 vom aufgelösten frauenhaar gesagt. Ebenso Lc. 7, 44, Joh. 11, 2, Joh. 12, 3, wo überall dieselbe scene geschildert ist, wie Maria die füsse des herrn mit ihrem haare trocknet.

An. *skopt* n. ‚haupthaar': *skopt heitir ok hár* SE 2, 550[5]; ahd. *scuft* acc. s. ‚cesariæm' D. d. gl. 2, 399.

Neutrale *to*-ableitung mit dem character des passiven particip. perf. zu ahd. *skiuban* ‚schieben', wozu auch *scubil* m. ‚schübel, büschel', *scoub* m. ‚schaub, fasciculus, congeries straminis' und *scobar* ‚schober', z. b. in ‚heuschober', als ‚zusammengeschobenes' gehören. *skuft* also vielleicht auf besondere haartracht, etwa auch die der *Sueben*, zu beziehen.

Dazu mhd. *schopf, schoph*, pl. *schöpfe* stm. ‚cesaries' mit germ. *pp* aus vorgerm. *bhn-́*.

Zur bedeutungsentwickelung ‚congeries crinium' aus ‚schieben' vgl. man nhd. *der stoss*, in holzstoss, bücherstoss, auch *stoss* ‚die schwanzfedern des auerhahns', zu *stossen*.

skura.

jah warþ skura windis mikila ‚καὶ γίνεται λαῖλαψ μεγάλη ἀνέμου, et facta est procella magna uenti' Mc. 4, 37. Ebenso *jah atiddja skura windis* Lc. 8, 23.

Ags. *scúr, scéor, scýur, -es* m., auch *-e* f. ‚der schauer' als meteorologische erscheinung, daher *rénes scúr* ‚regenschauer', *hæȝles scúr* ‚hagelschauer', *storma scúrum* ‚den sturmschauern'. Ebenso ahd. *scuur* ‚tempestas, grando', mhd. *schûr* und swm. *schûre* und stf. *schiure*. Auch von den dicht fallenden hieben im kampfe gesagt Hel. 5138 formelhaft *skarpun skûrun*, ferner vom anlauf mit speeren Hild. *scarpên scûrim*.

Grundbedeutung ‚das treiben, stossen'. Verbalwurzel **skŭr*. Ablautend hiezu ahd. *scioro* adv. ‚cito, impetuose' und kurzvocalisch, mit ursprünglich adjectivischer *g*-ableitung, ahd. *scuregit* ‚impellit', *scurgit, stozzit* ‚impulerit', *scuracta, scuructa* ‚impulit', *haohana scurkit* ‚praecipitet', mhd. *schurge, schorge, schurc* ‚anstoss'.

slaihts.

Nur éinmal. *jah wairþiþ þata wraiqo du raihtamma jah usdrusteis du wigam slaihtaim* ‚καὶ ἔσται τὰ σκολιὰ εἰς εὐθείας καὶ αἱ τραχεῖαι εἰς ὁδοὺς λείας, et erunt praua in directa et aspera in uias planas' Lc. 3, 5.

‚Recht und schlecht' sind gepaarte und contrastierte ausdrücke gleicher bildung. *raihts, recht*, lat. *rectus*, griech. ὀρεκτός

ist part. perf. pass. zu einem verbum ‚aufrichten' lat. *regere*, got. in *ufrakjan*, also ‚aufgerichtet', ebenso *slaihts* ‚schlicht, eben, glatt', eigentlich ‚niedergelegt' participialbildung zu wurzel **legh*, got. in *ligan*, griech. in λέκτρον, λέχος, und den aoristformen λέκτο, λέξατο, lat. in *lectus*.

Hiezu ist *s-laihts* doublette mit anlautendem, wohl präpositionalem *s*.

slawan.

Swv. *ai*-classe ‚σιωπᾶν', *slawands* ‚ἤρεμος', compp. *anaslawan* ‚παύεσθαι', *gaslawan* ‚σιωπᾶν'. Die bedeutung ‚schweigen, ruhig sein, ablassen' ist aus ‚matt werden, erschlaffen' entwickelt.

slawan setzt ein adj. **slaus* voraus, wie ahd. *lawên* ‚tepescere' das adj. *lao*. Und zu diesem ahd. adj. scheint das hypothetische got. adj. blosse *s*-doublette zu sein, da die begriffe ‚lau' und ‚langsam, stumpf, matt' sich berühren und so auch unter ahd. *slêo* ‚hebes, tepidus' nebeneinander stehen. Zu germ. **slawa-* wohl auch mhd. *slaueger* ‚tepidus' und *slauecheit*, *slaucheit*, sowie as. mit *k*-suffix *slak* cod. Mon., gegen *slêu* cod. Cott. Hel. 4962 . . . *an is môdi* ‚mutlos'. Die begriffliche verwantschaft von **slawa-* mit ahd. *slêo*, ags. *sláw*, *slǽw*, *sléaw*, engl. *slow*, an. *slǽr*, *sljór*, as. *slêu*, germ. **slaiwa-*, piger, lentus, offenbar, aber etymologische verwantschaft kaum anzunehmen.

**slawa-* gewiss zu lat. *languor* ‚mattigkeit, erschlaffung, ruhe, stille des meeres', *langueo* und *languidus*, mit infigiertem *n*, ig. **la(n)gh*ᵘ-.

sleiþa.

Nur zweimal. *þatuh rahnida . . . sleiþa wisan* ‚ταῦτα ἥγημαι . . . ζημίαν, haec arbitratus sum . . . detrimenta' Phil. 3, 7, contrastiert mit *gawaurki* ‚κέρδη, lucra'. Ebenso acc. *all domja sleiþa wisan* ‚ἡγοῦμαι πάντα ζημίαν εἶναι, existimo omnia detrimentum esse' Phil. 3, 8.

sleiþa stf. verbalabstractum zu ags. *slîþan* ‚to harm, damage, destroy', nur in *heoro slîþendne*.

Das gotische in *sleidjai filu* ‚χαλεποὶ λίαν, saevi nimis' Mt. 8, 28 von den zwei besessenen gesagt, sowie in *jera sleidja* ‚καιροὶ χαλεποί, tempora periculosa' belegte adj. ist kaum als *i*-stamm anzusetzen, sondern denominativ zu *sleiþa* als *jo*-stamm, also *sleideis*, *sleiþeis* wie as. *slîdi* ‚böse' Hel. 2617, ags.

slíþe ‚dire, cruel, dangerous'. Hiezu dann das abstractum *sleiþei* ‚κίνδυνος, periculum', wie gewöhnlich, und das verbum *gasleiþjan* reflexiv mit *sik*, oder in passivischer form ‚ζημιοῦσθαι'.

Zu griech. ἀλιταίνω, ἀλιτεῖν, aor. 2 ἤλιτον ‚sündigen', in nominalcomposition ἀλιτό-ξενος ‚der gegen den gastfreund frevelt', ablautend ἀλοιτός, ἀλοίτης und ἀλείτης ‚der sündhafte', wozu auch ahd. *leid*, ags. *láđ*, an. *leiđr*, as. *lêđ* adj. ‚verhasst, böse, feindlich'.

Germ. **slīþa*- also hiezu ablautende *s*-doublette.

smakka.

Drei belege. *ibai lisanda . . . af wigadeinom smakkans* ‚μή τι συλλέγουσιν . . . ἀπὸ τριβόλων σῦκα, numquid colligunt . . . de tribulis ficus' Mt. 7, 16; ein zweiter nom. pl. Lc. 6, 44. Gen. *ni auk was mel smakkane* ‚οὐ γὰρ ἦν ὁ καιρὸς σύκων, non enim erat tempus ficorum' Mc. 11, 13. Dazu das compositum *smakkabagms* viermal ‚συκῆ', éinmal ‚συκομωρέα'.

Aksl. *smoky* ‚feige' setzt wie aksl. *buky* ‚buche', entlehnt aus germ. **bukō*, ein st. *ā*-femininum, oder, wie aksl. *kamy* aus **kamon*, einen *n*-stamm **smak(k)ōn* voraus, der im zusammenhange mit dem got. swm. als fem. nebenform got. **smakkō* erklärt werden kann. *kk* kann vorgerm. assimilierung aus gutturalis + *n* sein.

Nach Johansson, Zs. f. vgl. sprachforschung 36, 383, zu ahd. *smac*, dat. *smacche* ‚gustus, sapor, dulcedo' und swm. nebenform mit einfacher gutturalis *gesmagmo* ‚sapor'; gegenständlich im plur. *gesmah* ‚salsamenta', adj. *kasmah*, acc. *gismagan tuon* ‚suavem facere'. Ags. *smæc*, obliq. *smecche* m., afries. stm. *smek*, gen. *smekkes* und swm. *smaka*, isl. *smekkr* m. ‚taste'.

smakka kann ‚die wolschmeckende frucht' sein.

smarnos.

Nur éinmal. *jah domja smarnos wisan allata* ‚καὶ ἡγοῦμαι σκύβαλα [εἶναι] (πάντα), et arbitror ut stercora (omnia)' Phil. 3, 8.

smarna concretum mit fem. *nō*-suffix zu litt. *smar-dwė* ‚gestank', *smir-dus* ‚stinkend', *smir̃-das* ‚der stänker', *smìr-stu*, *smìr-sti* intr. ‚stinkend werden', aksl. *smra-dŭ* ‚foetor', *smrŭ-dĕ* ‚foetere', ahd. *smero*, germ. **smerwa*- und verwante, lat. *mer-da* ‚dreck'.

Begriffe ‚fett‘ und ‚stinken‘ auch in bair.-österr. *foastln* ‚stinken‘ zu mhd. *veizt*, *schmirkeln* ‚nach verbranntem fett riechen‘ zu ahd. *smero* u. a. beisammen.

smarnōs ‚drecke‘, d. i. ‚kleinigkeiten‘, könnte in dieser bedeutung wohl plurale tantum sein.

snaga.

ana snagan fairnjana ‚ἐπὶ ἱμάτιον παλαιόν, in uestimentum uetus‘ Lc. 5, 36. Ebenso, nur lat. ‚uestimento ueteri‘ Mc. 2, 21. Ebenso ‚ἐπὶ ἱματίῳ παλαιῷ, in uestimentum uetus‘ Mt. 9, 16.

ἱμάτιον dem. von ἷμα = εἷμα ‚kleid, oberkleid, mantel, stück zeug, decke, tuch‘, aber keine bezeichnung des s t o f f e s im gotischen worte.

Ahd. *snagun* ‚rostratae naues‘, an. *snagi* swm. ‚hage til at hænge noget paa‘ (Jonsson), *snaghyrndr* adj. ‚som har fremstaaende hjørner‘, z. b. *snaghyrnd öx*, auch bloss *snaga* (swf.) genannt ‚securis cornu redunco‘ Egilsson. Grundbedeutung scheint ‚schnabel, spitze‘. Got. *snaga* vielleicht mantel mit ‚kappe, kaputze‘, lat. ‚cucullus‘. Vgl. auch mhd. *gêre* swm. ‚keilförmiges zeugstück an kleidern‘, ahd. *gêro* ‚lansa, lingua maris‘ gleichfalls von der keilförmigen form, zu *gêr* m. ‚hastile, telum‘.

sniwan.

‚ὑπάγειν, eilen‘. *sniwan ana* cum acc. ‚φθάνειν ἐπί τινα‘ *bisniwan faur* cum acc. ‚φθάνειν τινά, jemandem zuvoreilen‘, *faursniwan* cum dat. ‚προλαμβάνειν τι, etwas vorwegnehmen‘. Perf. *faursnau* Mc. 14, 8, pl. *gasnewum* Phil. 3, 16.

Wurzelgestalt **sniu*, **sneu* gegen *bli-wa*, **ble-wa* in *bliggwan*. Daher im ersteren keine *gg*-entwickelung.

snorjo.

Nur éinmal. *in snorjon athahans was* ‚ἐν σαργάνῃ ἐχαλάσθην, in sportam demissus sum‘ 2 Cor. 11, 33. Der apostel erzählt von sich selbst, er sei zu Damaskus in einem korbe aus dem fenster nidergelassen worden und so dem landpfleger entgangen, der ihn greifen wollte. *snorjon* cl. Uppström; die stelle nur in cod. B erhalten.

An. *snœri* n. ‚schnur‘, mhd. *snuor* stf. dasselbe, ahd. *snûr* ‚lineolus, filum‘, *snóra* ‚ansulas‘ (ansula ist auch ‚kleine schlinge‘), ags. umgelautet *snér* f. ‚die saite‘. Dazu ablautend ahd. swf. *snarahha*, acc. pl. *snarahhun* ‚tendiculas‘, wohl deminutive *k*-ableitung, an., isl. *snara* swf., ags. *sneare*, *-an* f. ‚tendicula, laqueus‘.

Das got. wort gibt gleich *tainjo* das material an, aus dem der korb gemacht ist. Das vorauszusetzende, durch ags. *snér* und ahd., mhd. *snuor*, pl. *snüere* beglaubigte, germ. substantiv ist **snō-riz*. Hiezu mit dentalem suffix ags. *snó-d* f. ‚kopfbinde‘, aschwed. *snóth* ‚schnur‘.

Beide bildungen zu lett. *snāju*, *snāt* ‚locker zusammendrehen‘, *snājumi* ‚hede oder hanf, zum strickedrehen in die länge gezogen‘.

snutrs.

‚σοφός‘; *snutrei* ‚σοφία‘. An. *snotr*, ags. *snotor*, *snottor*, ahd. *snottar*. Westgerm. *tt* durch folgendes *r* wie ähnlich in ags. *hlúttor*, ahd., as. *hlûttar* gegen got. *hlūtrs*. Dieses mit gedehntem ablaut, **snutraz* aber mit tiefstufe des stammvocales, wie ähnlich got. *baitrs* einerseits, ahd. *bittar*, ags. *bittor* anderseits.

Verbalstamm **snŭt* auch in ndd. *snûte*, ndl. *snuit*, me. *snoute*, nhd. *schnauze* als ‚riecher, schmecker‘. Hiezu **snutraz* ‚klug, weise‘, wie lat. *săpiens* zu *săpĕre* ‚einsicht haben‘ aus transitivem ‚schmecken‘, oder wie eben vulgär nhd. *schmecken* und *riechen* gleich ‚verstehen, erkennen‘. Griech. ἁδρός ‚voll, ausgewachsen, reif‘ (Uhlenbeck) ist nicht heranzuziehen.

spaiskuldr.

Nur éinmal. *us þamma spaiskuldra* ‚ἐκ τοῦ πτύσματος, ex sputo‘ Joh. 9, 6. Genus unsicher, ahd. *speihhaltra* ‚sputum‘ ist swf.

Wie ags. *spátl* n. auf dem secundärverbum *spǽtan*, part. *spátende* ‚expuens‘ beruht, so ist für ahd. *speihhaltra* und *speichila* stf. ein zu *spîwan*, *spê*, *spêo*, *spêh* gehöriges verbum mit perfectablaut und einem dem ags. *t*-suffix gleichwertigen germ. *k*-suffix, etwa **speihhôn* vorauszusetzen.

Das got. wort aber beruht auf einem secundären **spaiskōn*, gebildet wie ahd. *eiscôn* ‚poscere, ansprechen‘ zu ahd. *eihhôn*

‚uindicare', *geeichôn* ‚uindicare, addicere, zusprechen', got. in *afaikan*. Das *sk* gehört also der verbalbildung an und wirkt etwa inchoativisch wie in lat. *-esco, -escere*. *-uldra-* gegenüber dem ahd. *-altra-* aus **waltra-* lässt für den zweiten teil des compositums eine germ. stoffbezeichnung mit *þro*-suffix erschliessen. Dazu etwa ags. *þerscwald, þerscwold, þerscold* m. ‚limen', pl. *ðærscwaldas* ‚limina', an. *þresköldr*, pl. *þreskeldir* m. dasselbe, vermutlich composita mit ags. *weald, wald*, an. *völlr*, ahd., as. *wald*, germ. **wal-þuz* in ursprünglicher bedeutung etwa ‚baum'. Dazu kann *-uldr* aus *-ul-þra-* tiefstufe mit *þro*-suffix sein. Dieses zum suffix degradierte wort wohl productiv in den germ. baumnamen, so dass ahd. *aphaltra* aus *aphal* und *-altra* übereinandergelegt, beziehungsweise dissimiliert ist. Zu dem in *spaiskuldr* vorausgesetzten begriffsübergang vgl. man lat. *materia* ‚bauholz' und ‚stoff' im allgemeinen, sowie auch ‚eiter'.

spaurds.

ana spaurdim fimftaihunim ‚ἀπὸ σταδίων δεκαπέντε, stadiis quindecim' Joh. 11, 18. Es ist von der entfernung des ortes Bethania von Jerusalem die rede. Also hier deutlich wegmass. Ebenso in *þaruh farjandans swe spaurde ·k· jah ·e·* ‚cum remigassent ergo quasi stadia 25' Joh. 6, 19. Aber in 1 Cor. 9, 24 *þai in *spaurd* (cod. *spraud*) *rinnandans* ‚qui in stadio currunt' deutlich ‚rennbahn'.

Das wort, ahd. *spurt vel uuflenki* ‚stadium', *drim spurtim* ‚ter', ags. *spyrd*, pl. *spyrdas*: *ða ðe in spyrde iornaþ* ‚qui in stadio currunt', ist *ti-* beziehungsweise *t*-abstractum, also got. jedesfalls fem. generis zu as. *spur-nan* trans. ‚treten, zertreten', mit ursprünglich präsentischem *n*: *mid . . . fôtun an felis bespurnan* ‚mit den füssen an einen stein stossen', litt. *spiriù, spìrti* intrans. ‚mit dem fusse stossen'. Die zusammenstellung von *spurt* ‚stadium' mit *spurtmâl* und *hlouftmâl* derselben bedeutung, ergibt als grundbedeutung des abstractums ‚das treten, schreiten', dann ‚abgeschrittene strecke von bestimmter länge', also ‚wegmass' und ‚rennbahn'.

speiwan.

‚πτύειν'; 3. pl. perf. *spiwun* Mt. 26, 67. Ahd. *spîwan, spîan*, perf. *spêo, spê, spêh*, wozu *spîa* f. ‚nausia', as. 3. pl. perf.

spiwun Hel. 5496, ags. *spíwan*, *spáw*, *spáu*, afries. *spia*, an. *spýja*, *spý*, *spjó*, *spúinn*. Bedeutung ‚spucken' und ‚sich erbrechen'.

Griech. πτύειν (dor. ψύττειν) und iterativum πυτίζειν. Lat. *spŭo*, *spŭere*, *spūtum* und *pītŭīta* ‚schleim'.

Litt. *spiáuju*, *spiáuti*, verbales subst. *spiówimas*; *spiáudulas* ‚der speichel'. Lett. *splāwu*, *splauju*, *splaut*, aksl. *plĭvati* und *pljuti*. Ai. *ṣṭhivāmi*, part. *ṣṭhyūtá-* ‚gespieen'.

Es balancieren zwei aufeinanderfolgende vocale: *i* und *u*. Grundform also zweisilbig **spĭ-ŭ-* mit facultativen quantitätsveränderungen bis zur syncope des einen der beiden vocale.

sprauto.

Adv. ‚ταχύ, ταχέως, ἐν τάχει'. Ein diesem adv. gemäss anzusetzendes adj. **sprauts* zu **spriutan*, ahd. *spriuzan* ‚fulcire', ags. *sprútan* ‚to sprout', mhd. *spriezen* lässt für dieses verbum die grundbedeutung ‚springen' erschliessen.

Mhd. *spriezen* ‚emporwachsen' ist also gleich ‚aufspringen', *spruz*, *sprozze* stswm. ‚schössling' ist ‚das aufgesprungene' und *sprützen* ‚spritzen' causativ gleich ‚springen machen'. Man vgl. ahd. *granasprungi* adj. vom spriessenden barte.

Dazu litt. *spriústi* ‚heftig gleiten', *įspriústi* ‚gleitend hineinspringen'.

staks.

stakins ‖ . . . *baira* (so cod. Ambr. B Uppström. Die stelle fehlt im cod. A) ‚τὰ στίγματα . . . βαστάζω, stigmata . . . porto' Gal. 6, 17. Der apostel redet von den wundmalen Christi, die er an seinem leibe trage. Genus unsicher, vermutlich aber m. nach ags. *staca* swm. ‚der pfahl, zaunpfahl', auch als ‚spitziger zum zauberischen durchstechen eines bildes dienender stift' in der stelle *ȝif hwá drífe stacan on ǽniȝne man . . . and ȝif se man for ðǽre stacunȝe déad biþ* ‚si quis acus in homine aliquo defixerit . . . et si homo ex illa punctura mortuus sit'. Ahd. *stach* oder *spizzo* ‚hinnulus ceruorum', belegt im dat. sg. *stache vel spizzin*, ‚junger hirsch' d. i. ‚spiesser' vom pfahlartigen geweih. Die gutturalis gehört wegen ahd. *stehhan*, *stah*, *kastochan* schon zur verbalbildung, die demnach als weiterbildung aus der wurzel **sta* ‚stehen' anzusehen ist.

stamms.

Nur éinmal. *stammana* ,μογιλάλον, mutum' Mc. 7, 32.

Ahd. *stamer* ,balbus', *stamme* ,balbos', *erstammen* ,obmutiscere', und erweitert acc. pl. *stamelon* ,balbos', *stammalon* ,balbutire'.

Germ. **stamma-* präsentisch passivisch participiale bildung zu *sta* ,stehen', also **sta-mənó-* ,was stehen gemacht wird' daher ,stockend'.

staua.

,κρίσις, κρίμα, πρᾶγμα'. Belegte formen sing. *staua, stauos, stauai, staua,* plur. nom. *stauos.* Ahd. in *stûatago* ,gerichtstag', *arstûen arstûôn* ,luere, büssen'.

Nach den baltischen wörtern: litt. *stowa* f. ,die stelle, an der etwas steht', *stōwis* f. ,der zustand', *stówiu*, *stowēti* intr. ,stehen', lett. *stāws* ,wuchs, gestalt, rumpf', *stāws* adj. ,stehend, aufrecht, steil', *stāweju*, *stāwēt* ,stehen, bleiben', neben einfacherem *stāju, stāt* ,stellen, beginnen', ist das got. wort *staua* wohl als germ. **stō-u̯ō̆* zu betrachten, mit einem *u̯ā*-suffixe, das nicht der verbalbildung, sondern, wie in ahd. *rā-wa, ruo-wa,* griech. ἐρω-(F)ή ,das ablassen, aufhören, ruhen', der nominalbildung angehört.

Das verbalabstractum **stō-u̯ō̆* also eigentlich ,das stehen', wohl im sinne ,des vor gericht stehens, des zur verantwortung gestellt seins', daraus des weiteren die bedeutungen ,gerichtsverhandlung, rechtsstreit und urteil' specialisiert.

Vom stf. abgeleitet der swm. *n*-stamm *staua, andastaua,* belegt im nom. sg. und dat. sg. *stauin, andastauin,* sowie das secundärverbum *stōjan* mit den belegten formen präs. ind. sg. 1. *stoja,* 2. *-jis,* 3. *-jiþ,* pl. 2. *-jiþ,* opt. 1. *stojau,* 3. *-jai,* pl. 1. *-jaima,* 2. *-jaiþ,* imp. pl. 2. *stojid (-jiþ),* pass. opt. pl. 3 *stojaindau,* part. präs. acc. *stojandan,* inf. *stojan,* ferner irregulär part. pf. pass. **gastōjans* statt **gastauiþs* in 2 Thess. 3, 2: *af gastojanaim jah ubi‖laim mannam* ,ἀπὸ τῶν ἀτόπων καὶ πονηρῶν ἀνθρώπων, ab inportunis et malis hominibus' (cod. B sic codex certo, non aliter Uppström, die stelle in cod. A nicht überliefert).

ἄτοπος ist ,unziemlich, auffallend, töricht, frevelhaft'; *gastojans* nach Uppström: ,condemnatus'. Bedeutungsentwickelung wahrscheinlich ,gerichtet, verurteilt, verworfen'.

Lautwert des vocales: wechsel von offenem *ā* in *staua* und geschlossenem *ō* in *stōja*, daher *stauos* gleich **stā-ōs*.

stibna.

,φωνή'. Dem got. worte und dem ags. *stefn*, *stæfn* (neben *stemn*) f. ist die sonderentwickelung *bn* aus *mn* gemeinsam.

Ahd. *stimma*, as. *stemna*, *stemnia* stwf., ags. *stefn*, *stemn* f. ,a voice, sound', afries. *stemme*, nhd. *stimme*. Passivisch, oder medioparticipiale bildung aus **stê-məno-*, **stê-mənā* zu griech. στέ-νω, ion. στείνω 1. ,eng machen', 2. ,stöhnen, seufzen', στε-νός, στέντωρ und στό-μα. Wurzel *ste*, *sto*; das ν im verbum ist praesensdeterminativ.

stigqan.

,συμβαλεῖν'. *bi-*, *ga-stigqan* ,προσκόπτειν, stossen, anstossen'. Dazu *bistugq* n. ,προσκοπή, anstoss'.

i-wurzel mit ursprünglich präsentischem *n*; lat. **stinguere* in compp., griech. στέμβω = στείβω, aor. ἔστιβον, ,mit den füssen treten, zertreten, stampfen'. Der germ. *e-*, *a-*, *u*-ablaut secundär.

stikls.

Masc. ,ποτήριον'. Litt. *stìklas* m. 1. glas als stoffbezeichnung, 2. ein trinkglas; aus dem germ. entlehnt. Begriffsübergang ,stoff' zu ,gerät' wie in nhd. *das glas*, oder bair. *der stein* als ,steinkrug'.

Zu griech. ἡ στία ,stein, kiesel', dem. στῖον. Germ. **sti-klaz* ,steinchen' mit combiniertem dem. suffix, *k* wie in ags. *bulluc*, ahd. *kranuh*, *l* wie in ahd. *kisil*, *chisili* m., ags. *ceosel*, *cisil* ,calculus, silex' zu mhd. *kis* ,glarea'.

Flexionstypus von *stikls*, ahd. *stechal* m. ,calix', als hohlmass etwa ein ,viertel', starkmasculin wie in ags. *cnucel* m. ,joint, articulus' und in *kisil*, vielleicht auch in *stengil* zu *stange*; vgl. die lat. deminutiva auf *-ulus*.

**sti-klaz* also ursprünglich einzelnes glasstück.

stilan.

Zweimal. *nih stiland* ,οὐδὲ κλέπτουσιν, nec furantur' Mt. 6, 20. *nibai ei stilai* ,εἰ μὴ ἵνα κλέψῃ, nisi ut furetur' Joh. 10, 10, Gemeingerm. stv.: ahd. *stelan* ,furari', as. *farstelan*, ags. *stelan*. afries. *stela*, an. *stela*. Ablautende *s*-doublette zu got. *þulan*,

an. *þola*, ags. *þolian*, as. *tholian*, ahd. *dolên* ,dulden', eigentlich ,ertragen', lat. *tuli*, *tlatum*, *tollĕre*, *sustŭli*, griech. τελαμών ,tragrieme' wie nhd. ,träger', τέτλαμεν u. a.

Das präfix *s* scheint adverbial zu wirken, *stilan* eigentlich ,wegtragen'.

stiur.

jah was fraquman dagis hwizuh stiur .ā . . . . ,καὶ ἦν γενόμενον εἰς ἡμέραν μόσχος εἷς, parabatur autem mihi per dies singulos bos unus' Nehem. 5, 18.

Nom. sg. des part. perf. *fraquman*, nicht **fraqumans*, also *stiur* generis neutrius.

Dagegen acc. sg. *stiur þana alidan* ,τὸν μόσχον τὸν σιτευτόν, uitulum saginatum' Lc. 15, 23, 27, 30 generis masculini.

μόσχος ,jungvieh', daher *stiur* weder stier im nhd. sinne, noch kalb, auch nicht stierkalb, sondern offenbar ,jungstier, männliches jungvieh'.

Beachtenswert griech. ταῦρος 1. stier, 2. penis, somit *stiur* germ. **steura-* wohl zu *stŭ* ,stehen' (sonst in got. *stiwiti* aus **steu̯-iti̯o*, *stŭdĭum*, ahd. *stûda* ,staude', *kistuden* ,statuere, fundare', *kastudnon* ,fundare'), griech. σταυρός ,pfahl', an. *staurr* m. ,stør, stang', griech. στύω ,erigieren, erigiert sein', στῦμα n. und στῦσις f. ,erection', στύραξ ,lanzenschaft', στεῦμαι ,dastehen'. *stiur* also vielleicht eigentlich ,pfahl', dann specialisiert vom geschlechtsteile des männlichen tieres gesagt, endlich mit übergang totum ex parte das männliche tier selbst.

In *stiur þana alidan* scheint genuswechsel vorzuliegen, d. i. herstellung des natürlichen geschlechtes aus dem ursprünglichen neutralen genus, vermutlich mit gleichbleibender form, so dass der zu erwartende nom. sg. **sa stiur*, nicht **stiurs*, nicht eigentlich lautlichen abfall des *s*, sondern secundären wandel des genus aus **þata stiur* erlitten hat.

Griech. σταυρός und ταῦρος gehören ebenso zusammen wie got. *stiur* und an. *þjórr*.

straujan.

Das simplex zweimal in éiner stelle. *managai þan wastjom seinaim strawidedun ana wiga; sumai astans maimaitun us bagmam jah strawidedun ana wiga* ,πολλοὶ δὲ τὰ ἱμάτια αὐτῶν

ἔστρωσαν εἰς τὴν ὁδόν, ἄλλοι δὲ στιβάδας ἔκοπτον ἐκ τῶν δένδρων καὶ ἐστρώννυον εἰς τὴν ὁδόν' Mc. 11, 8, vom einzuge Jesu nach Jerusalem. Zu derselben erzählung auch das comp. *ufstraujan* in *gaggandans þan imma ufstrawidedun wastjom seinaim ana wiga* Lc. 19, 36.

Gleichfalls nur éinmal das compos. *gastraujan* in *sa izwis taikneiþ kelikn mikilata, gastrawiþ, manwjata* ,καὶ αὐτὸς ὑμῖν δείξει ἀνάγαιον μέγα ἐστρωμένον [ἕτοιμον] . . ., caenaculum grande stratum' Mc. 14, 15 von dem speisesaale, in dem Christus das paschafest begehen will.

Griech. ἐστρωμένον zu στορέννῡμι ,aus-, hinbreiten', lat. *strātum* bezieht sich hier doch wohl auf die um den tisch gestellten, zum liegen eingerichteten, bänke. Die got. übersetzung schliesst sich an eine griech. vorlage an, die beide ausdrücke für den je einen der griech. und lat. hauptrecension besass.

straujan, ahd. *streuuan*, ags. *stréawian, stréowian* ,sternere' scheint denominativ zu *straua*, terminus der, oder eines teiles der leichenfeier für Attila bei Jordanes 124, 20 ,strauam super tumulum eius quam appellant ipsi ingenti commessatione concelebrant', ahd. *strao, strô* n. ,stramen'. Die stoffliche bedeutung von ,stroh' ist secundär, das wort ist ursprünglich nur ,das ausgebreitete, hingebreitete'.

stubjus.

Nur éinmal. *jah stubju þana gahaftnandan unsis* ,καὶ τὸν κονιορτὸν τὸν κολληθέντα ἡμῖν' Lc. 10, 11. Also masc. Dazu gleichfalls mit *ŭ* ahd. *stubbi, stuppi* n. ,puluis' neben *stoup*.

Zum stv. mhd. *stieben, stiuben*, ahd. belegt in den formen 3. pl. praes. *zestiubent* ,dissipantur', 3. pl. perf., *zistupen* ,diffugiunt', part. präs. *stiupandi* ,tostum' (torridum), part. perf. *zestóbenemo nebele* ,dissolutis nebulis'.

sulja.

Nur éinmal. *ak gaskohai suljom* ,ἀλλὰ ὑποδεδεμένους σανδάλια, sed calciatos sandaliis' Mc. 6, 9. Die got. version bietet nicht den acc., sondern nom. des bahuvrîhi-adj., übersetzt also ,calciati sandaliis'.

Flexionscharacter des got. wortes unsicher, es könnte auch swf. **suljō* sein.

Das wort jedesfalls entlehnt aus lat. *sŏlĕa* ‚schnürsohle, sandale'.

sundro.

Adv. ‚κατ' ἰδίαν, ἰδίᾳ, κατὰ μόνας'; z. b. *iþ biþe warþ sundro* ‚καὶ ὅτε ἐγένετο κατὰ μόνας, et cum esset singularis' Mc. 4, 10: ‚als er aber allein war'.

Grundbedeutung ‚allein, vereinzelt'. ō-adverbium zu einem dem ahd. *suntar* adv. ‚seorsim, se-', as. *sundar* dasselbe, ags. *sundor* ‚apart' und ‚asunder', an. *sundr* ‚in partes' entsprechenden ursprünglichen comparativ **sun-þeró* aus **sm̥-teró-* (Brugmann), zu lat. *sem-el* ‚éinmal', *sim-plex* ‚einfach', griech. ἅ-παξ ‚einmal', ἁ-πλόος ‚einfach', ἁμό-θεν ‚von irgendwoher', μία ‚eine' aus *σμ-ία (grundformen **sm̥-* und **sm̥mo-*) ablautend zu **sem* in εἷς und ἕν, got. in *simlē*.

Der positiv zu *sun-drō* ist im got. indefinitum *sums, suma sum* ‚τίς, εἷς' erhalten.

Sunjaifriþas.

ïk Sunjaifriþas diakon urkunde von Neapel, zweite got. unterschrift. Im lat. texte *Suniefridus diac(onu)s.*

sunjai zum stf. *sunja* ‚ἀλήθεια' zeigt übergang von *ja* > *je*, lautwert *jæ*, geschrieben *jai*, wozu der compositionsvocal *æ* für *a*, geschrieben *ai*, in *seinaigairnai* 2 Tim. 3, 2 cod. A, glosse zu *sik friondans*, zu vergleichen ist. *friþas* enthält das alte thematische *a* der masculinen *o*-stämme, so auch im p. n. **Friþareik(eik)eis* Calender. Dieses element, vorgerm. etwa participial **pritós* ‚geliebt', ist vom westgerm. *tu*-abstractum **fri-þus*, as. *fridu*, ahd. *fridu*, ags. *friðo, freoðu* sowohl in betreff der wortbildung, als hinsichtlich der bedeutung verschieden.

suns.

Adv. ‚ἀπὸ μιᾶς, ἐν ἀτόμῳ, ἐξαυτῆς, εὐθέως'.

suns comparativ, unmittelbar aus einem verbalstamme, mit syncope des mittelvocales wie in *mins, minz* zu lat. *mĭnŭo*, griech. μινύω.

supon.

Drei belege. *hwe gasupoda* ‚ἐν τίνι ἀρτυθήσεται, in quo condietur' Lc. 14, 34. Die ganze stelle lautet: ‚gut ist das salz.

Wenn aber das salz absteht (d. i. seine kraft verliert), worin wird man pökeln'. Gemeint ist das einlegen, z. b. von fleisch, in eine vorbereitete salzlake. Got. *hwē* setzt bloss den instrumentalis ‚womit' an die stelle von ‚worin', gibt aber sonst den gleichen sinn. *gasupon* ist also nicht ‚würzen', sondern ‚mit, oder in einer salzlake conservieren, pökeln'. Ebenso Mc. 9, 50, ἐν τίνι αὐτὸ ἀρτύσετε, in quo illud condietis', got. wider *hwe supuda* ‚womit wird gepökelt', oder ‚soll gepökelt werden', wobei das im got. nicht übersetzte αὐτό auf πᾶς des verses 49 zurückgeht.

Dagegen *salta gasupon* bloss ‚salzen' in *waurd izwar . . . salta gasupoþ sijai* ‚ὁ λόγος ὑμῶν . . . ἅλατι ἠρτυμένος . . ., sermo uester . . . sale sit conditus . . .' Col. 4, 6.

Hieher gehören ags. *soppian* ‚to sop', ahd. *sofôn*, *soffôn* ‚condire, salire', *sofunga* ‚condimentum', *gasopho*, *kasofo* peripsima, migma', *kesopha* ‚purgamenta', ags. *sopa*, isl. *sopi* ‚ein schluck', ags. *soppe*, isl. *soppa* swf. ‚eingeweichter bissen'.

Zu ags. *súpan*, an. *súpa* ‚schlürfen', ndl. *soppen*, engl. *to sop* ‚eintunken', ahd. *sûfan*, nhd. *saufen* und, aus dem frz. rückentlehnt, *suppe*.

supōn ist gleich *soffôn* denominativ von einem subst. mit der bedeutung ‚brühe'.

suts.

Compar. *sutizo*, neutrales abstractum *unsuti*. Got. nicht in sinnlicher, sondern nur in übertragener bedeutung belegt ‚ἐπιεικής, modestus' 1 Tim. 3, 3, ‚ἡσύχιος, tranquillus' 1 Tim. 2, 2. Compar. *sutizo wairþiþ* ‚ἀνεκτότερον ἔσται, remissius erit' Mt. 11, 24, Lc. 10, 12, 14 und in gleicher bedeutung *sutizo ist* Mc. 6, 11. Als abstractum nur éinmal pluralisch *in unsutjam* ‚ἐν ἀκαταστασίαις, in seditionibus' 2 Cor. 6, 5.

Got. *sūts* zu as. *swôti*, ahd. *suozi* wiederholt das verhältnis von an. *úr* zu ahd. *wuor*, wobei got. *ū* sonstigem *iu* gleichwertig ist. Grundform also **səu̯ət-*, vorgerm. **səu̯əd-*, wie auch got. *siuks*, ahd. *siuh* gegen ahd. *swach* aus **səu̯əg*.

suþn.

Nur éinmal. Randglosse des cod. A *suþnis* zu 1 Tim. 5, 23 *in qiþaus þeinis* ‚διὰ τὸν στόμαχον . . . σου, propter stomachum tuum'.

suþnis wie *qiþaus*, das es variiert, genit. sing., genus daher unsicher, aber am ehesten stn. *no*-concretum wie got. *razn*, ags. *ærn*, an. *rann* ‚das haus'.

Zu mhd. *sute*, *sutte* stswf. ‚sentina, der unterste schiffsraum, ort der abfallwässer, abfallstoffe', mit *n*-erweiterung, wie lat. germ. *Codanus* ‚bucht, busen' zu got. *qiþus* (Müllenhoff).

Got. *suþn* also ‚unterleib'.

swaran.

‚ὀμνύειν'. Intr., nur *aiþ swaran* als objectsaccusativ. *biswaran* trans. c. acc. ‚ὁρκίζειν', *ufarswaran* intr. ‚ἐπιορκεῖν'. Ags. *swerian*, *swór* ‚iurare', aber *swaru* und *andswaru* stf., isl. *svar*, dän. *svar* ‚antwort, erwiederung'. Davon das swv. ags. *swerian*, *swerede* ‚to speak, talk'.

Grundbedeutung nur ‚sagen, sprechen'. *swaran*: *s*-doublette mit ablaut zu griech. *ϝερ in εἴρω ‚sage', ῥήτρα ‚vertrag', ῥῆμα, ‚wort', elisch ϝράτρα ‚verabredung, spruch', got. auch in *waurd*, lat. *verbum*, litt. *wardas* ‚der name'.

swartizl.

Nur éinmal. || *ïnna gamelida. ni swartizla* || *(aipistaule)* ‚ἐγγεγραμμένη οὐ μέλανι, scripta non atramento' 2 Cor. 3, 3. *ïnna* cod. B, *inn* cod. A, *swartizla* B clarissime, *swartiza* A cl. l. clariss. Uppström.

Es liegen nicht zwei formationen eines wortes vor, sondern nur éine: *swartizl*. In *swartiza* des cod. A ist das *l* bloss vergessen, also schreibfehler. *swartizl* ist *slo*-ableitung zu einem verbum **swartjan*, ahd. *swerzan* ‚infuscare, schwärzen'.

swes.

Oft belegt, z. b. *jah gawasidedun ina wastjom swesaim* ‚καὶ ἐνέδυσαν αὐτὸν τὰ ἱμάτια αὐτοῦ [var. τὰ ἴδια], et induerunt eum uestimentis suis' Mc. 15, 20.

Ags. *swǽs* ‚one's own, proprius', ahd. *swâs* ‚familiaris'; grundbedeutung ‚suus'. Kein rhotacismus im westgermanischen. Die ableitung *-sa* in **swēsa-* scheint participialer herkunft.

swibl.

Nur éinmal. *rignida swibla jah funin us himina* ‚ἔβρεξε πῦρ καὶ θεῖον ἀπ' οὐρανοῦ, pluit ignem et sulphur de caelo' Lc. 17, 29; die got. version übersetzt also ‚es regnete mit schwefel und feuer . . .'. Das genus des got. wortes ist unsicher, aber wohl eher neutr. als masc.

Das wort ist ein *lo*-concretum zu ags. *swefan*, *swæf*, *swǽfon*, part. perf. *swefen* ‚to sleep', 1. of natural sleep, 2. of the sleep of death. An. *sef*, *sœf*, *svaf*, *sofinn*, inf. *sofa* ‚schlafen'.

schwefel ist also ‚mittel zum schlafen, einschläfernder, totbringender dampf'. Die benennung des stoffes geht nicht vom festen, sondern von den dämpfen des verbrannten schwefels aus.

swiglon.

‚αὐλεῖν, pfeifen', ahd. *suegalôn* ‚tibicinare', und *swiglja* ‚αὐλητής, pfeifer' Mt. 9, 23, ahd. mit anderem suffixe *suegalari* ‚fidicen, tibicen', mhd. *swegelære* und *swigelære*, setzen ein dem ahd. *suegala*, *suegila*, *suuegula*, gen. *suegelûn* ‚canna, calamus, fistula, tibia, barbita, chelys, sistrum' entsprechendes got. swf. **swiglo* voraus.

Bedeutung desselben sicherlich ‚die helle, helltönende pfeife' mit übertragung des begriffes ‚acustisch hell' aus ‚optisch hell' in as. *swigli*, ags. *sweȝle* ‚hell', vom sonnenlichte gesagt.

Die übertragung des wortes auf pfeifenartige röhrenknochen in mhd. *thibię schinchen uel swegele* Sumerlaten hsg. v. Hofmann 18, ist demgemäss eine secundäre erscheinung.

swikns.

‚ἁγνός, ἀθῷος, ὅσιος'. Griech. ἁγνός, eigentlich ‚lauter' neben ἅγιος ‚heilig', ἄγος ‚weiheopfer', ἅζομαι ‚scheue' — Acc. sg. m. *swiknana*, acc. pl. fem. *swiknos handuns*.

Germ. **swekna-* ablautend zu griech. ἁγνός aus *σϝαγνό-, wozu man den ablaut des identisch gebauten got. *airkns*, germ. **erkna-* zu griech. ἀργός adj., ἀργύριον, lat. *argentum* vergleiche.

In beiden fällen *no*-suffix nach art der participia perfecti passivi.

swikunþs.

‚ἔκδηλος, πρόδηλος, ἐμφανής, φανερός'. Nur einmal mit *e* gegenüber im ganzen (adj., adv., swv.) 28 belegen mit *i*: *þatei*

swikunþ ni wairþai ... *jah in swekunþamma qimai* ‚ὃ οὐ φανερὸν γενήσεται ... καὶ εἰς φανερὸν ἔλθῃ, quod non manifestetur ... et in palam ueniat‘ Lc. 8, 17.

In diesem einen falle also *ĕ* für *ĭ* wie in *Wērĕkan* Cal. für **Wērĭkan* u. a.

Got. *swĭ-*, germ. *swĕ-*, in identischer function in ags. *swital*, *switol*, *sweotol*, *swutol* ‚manifestus, certus‘, dessen zweiter teil zu ags. *talu*, ahd. *zala*, mhd. *zal* stf. ‚erzählung, bericht‘, an. *tal* n. ‚gespräch‘ gehört. Dem *swi-* scheint reflexivische bedeutung zuzukommen, also *swi-tal* ‚das, was sich herumerzählt, herumspricht‘, *swi-kunþs* ‚das, was sich kund macht, sich in der öffentlichen kenntnis ausbreitet‘. Formell scheinen beide adj. bahuvrîhibildungen zu sein.

swiltan.

Auch *gaswiltan* stv., perf. *swalt*, *gaswultun* ‚ἀποθνήσκειν, κοιμᾶσθαι, τελευτᾶν‘. Ebenso as. *sweltan* ‚sterben‘, ags. *sweltan* ‚to die‘, an. *svelta* ‚dø‘ und *sultr* m. (gen. *-ar* und *-s*), dän. *sult* ‚der hunger‘, neunord. *svelta* ‚hunger fühlen, vom hunger gepeinigt werden‘. Dagegen ahd. *suelzan*, *zuuelzan*, synonym mit *suuethan*, *smerzan*, *inzunten* ‚exurire (wohl exurere), cremare, incendere‘ D. d. gl. 1, 132—33.

Bedeutung ‚hungern‘ entwickelt aus ‚durch hunger verursachten brennenden schmerz fühlen‘, ebenso ‚sterben‘ aus ‚von brennendem schmerz gequält werden‘ wie ähnlich bei ags. *cwalu* ‚gewaltsamer tod‘, *cwelan* stv. ‚mori‘, ahd. *qualm* ‚nex‘ zu *quelan* ‚cruciari‘, litt. *gēlia*, *gélti* intr. ‚heftig schmerzen, wehe tun‘, *gélimas* ‚der knochenschmerz‘. Primäre *t-* (vorgerm. *d*) erweiterung des ablautenden verbums zu ags. *swelan*, *swæl*, *swǽlon* intr. ‚brennen, an hitze zu grunde gehen‘.

swinþs.

‚ἰσχυρός, δυνατός, ἰσχύων‘; nom. pl. masc. *swinþai*. Ags. *swiþ* ‚strong‘, as. *swîði*, *swîð* ‚stark, heftig‘, mhd. *swinde*, *swint* ‚stark, gewant, schnell‘, an. *svinnr* 1. ‚rasch, kräftig‘, 2. ‚klug‘.

Participiale bildung, vorgerm. **swent-*, zu einem verbum got. **swaian*, ndl. *zwaaien* ‚schwingen, schwenken‘, engl. *to sway*, dän. *svaje* intr. ‚schwanken. schweben‘.

tains.

Uncomponiert nur éinmal. *all taine* ‚πᾶν κλῆμα, omnem palmitem‘ Joh. 15, 2 von den reben des weinstockes. Hiezu das compos. *sa weinatains* ‚τὸ κλῆμα, palmes‘ Joh. 15, 4, auch ohne artikel ebenda 6, und nom. pl. *weinatainos* ‚τὰ κλήματα, palmites‘ Joh. 15, 5.

Finn. *taina* ‚planta‘ aus dem germ. entlehnt. Ahd. nom. pl. *zaini* ‚sarmenta‘, acc. pl. *zeina* ‚calamos‘, *zein* ‚arundo, uirgultum‘; ags. *tán*, pl. *tánas* ‚a twig, sprout, shoot, branch‘; an. *teinn*, pl. *teinar* ‚schössling, reis‘.

Germ. **taina*- wohl eigentlich ‚die gewundene ranke‘, ablautend zu griech. δῖνος m. ‚der wirbel‘, δίνη ‚das herumdrehen im kreise, wirbel, wasserstrudel, umschwung, wirbelwind‘, δινέω ‚im kreise herumdrehen‘, auch vom tanzen gesagt. Dazu auch lett. *deiju, dît* ‚tanzen‘, litt. *dainà* f. ‚volkslied‘, ursprünglich wohl ‚tanzlied‘. Eine spur der alten bedeutung ‚herumdrehen‘ schimmert noch durch in südlitt. *dainyczià* ‚reibetopf‘.

talzjan.

Cum acc. ‚νουθετεῖν, παιδεύειν τινά‘, comp. *gatalzjan*. Davon *talzjands* ‚ἐπιστάτης, der lehrer‘ und das abstractum *talzeins* ‚παιδεία, unterricht, lehre‘.

Zu got. **tals* in *un-tals*, dat. pl. *untalaim*, ‚ἀπειθής, ἀνυπότακτος, ἀπαίδευτος‘ mit comparativischem *z*-suffix, also *talzjan* eigentlich ‚doctiorem reddere‘. Gegensatz scheint *marzjan*. Zur got. sippe wohl mit ursprünglicherer bedeutung mhd. *gezal* adj. ‚schnell, behende‘, also *untals* von geistiger trägheit gesagt, *talzjan* von steigerung der geistigen regsamkeit.

tarmjan.

Nur éinmal. *tarmei jah hropei* ‚ῥῆξον καὶ βόησον, erumpe et clama‘ Gal. 4, 27. *tarmei* nur cod. B s. clare Uppström.

Denominatives verbum. *tarm*- primärabstractum auf *-mo* mit bedeutung ‚der riss‘ zu got. **taíran* ‚reissen‘, griech. δέρω, ion. δείρω ‚abhäuten, schinden‘. Ableitung wie ahd. *qualm* m. zu *quelan*, oder aus offener wurzel ags. *hréam* m. ‚geschrei‘.

tarmjan demnach intrans. ‚reissen, platzen, losbrechen‘.

taujan.

Praet. *tawida*; ‚ποιεῖν, πράσσειν, τελειοῦν, ποιεῖσθαι‘. Ablautend hiezu *tuui* n., gen. **tojis*, dat. *toja* ‚ἐνέργεια, ἔργον, ποίημα, πρᾶγμα, πρᾶξις‘ und das nomen *-tojis* in den compp. *fullatojis* ‚τέλειος‘ und *ubiltojis* ‚κακοποιός, κακοῦργος‘.

Ags. *tawian*, *tawode* ‚to prepare material‘, ahd. *zouuen* ‚zurecht machen, bereiten‘, praet. *zaweta*, part. *gizauuetiz*, wozu *gizauua* stf. ‚suppellex, werkzeug‘; mhd. *zouwen*, *zöuwen*, praet. *zouwete* und *zoute*. Ablautend ags. *tól* n. ‚a tool, instrument‘ aus **tōh-la-*. Besondere bedeutungsentwickelung im ahd. ‚färben‘, weshalb *zwirgizaoto phellol* ‚coccum bis tinctum‘, *zauua* ‚tinctura‘ und *scribgezowa* ‚cautio, tinte‘.

Ablautend zu ahd. *zehôn* ‚instaurare, resarcire‘ auch ‚tingere, fuscare‘, *ziosal* ‚tinctura‘. Wurzelformen germ. **tŏhw*, **tĕhw*.

tehund.

‚Decade‘. Nur in composition *sibuntehund* 70, *ahtautehund* 80, *niuntehund*, auch gen. *niuntehundis* 90, *taihuntehund* oder *taihuntaihund* 100. Im ganzen 13 belege, worunter die nur bei 100 vorkommende Schreibung mit *ai* fünfmal, die mit *e* achtmal. Wert jedesfalls lang *ē*, vor *h* der neigung zum übergange in die sich dem *ī* nähernde geschlossene qualität entrückt, daher in jedem falle mit lautwert *ǣ* anzusetzen, gleichgiltig ob das *ai* in der schreibung *taihuntaihund* erst von *taihun* her orthographisch eingeschwärzt ist, oder nicht.

Wie got. *tigus* m. ‚decade‘ aus **dĕkús* zu *dĕcĕm*, δέκα, *taihun*, so auch *tēhun-d* ‚decade‘, nur ableitung mit *t*-suffix nicht anders wie alitt. *deßim-tis*, *-iės* heute gekürzt *dēßimt*, zahlsubstantiv wie ähnlich nhd. ‚ein zehner‘.

Litt. cum gen. *dēßimt mą̃stū ìlgas* ‚zehn ellen lang‘ eigentlich ‚eine zehnheit ellen lang‘. Got. *taihuntaihund* also wörtlich ‚zehn zehnheiten‘.

tekan.

Red. verb. cum dat. der pers. und sache ‚ἅπτεσθαί τινος‘, z. b. *hwas mis taitok wastjom* Mc. 5, 30.

Dazu ablautend an. *taka* stv. und ahd. *zascôn*, *firzascôn* ‚rapere‘ aus **za(h)scôn* als inchoative bildung.

tewa.

Nur éinmal. *in seinai tewai* ,ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι, in suo ordine' 1 Cor. 15, 23.

Stammbildung nicht ganz sicher, dem dat. *tewai* könnte auch ein fem. **tēw(i)s* entsprechen.

Ablautend zu mhd. *zëche* stswf. ,verein, genossenschaft, standeskörper', ags. *teoh, teohhe* f., auch m. oder n. ,an association'. Ursprüngliche bedeutung ,reihe', daher mhd. *zëchet* adv. ,der reihe nach'.

Grundform **tĕhw-*, vielleicht zu griech., ep. δέχομαι, ion. δέκομαι ,nehmen', im bes. ,einen aufnehmen', wozu auch mhd. *zëchen* swv. ,schaffen, veranstalten', ahd. *zehôn* ,zurechtmachen' in verschiedenen specialisierungen, ags. *téon, téode* ,to make, fram'.

Abgeleitet von *tēwa* ist das adj. **taihuntēweis* ,zehnreihig' in *fif* (d. i. **fimf*) *hundam taihuntewjam* πεντακοσίοις ἀδελφοῖς, quingentis fratribus' 1 Cor. 15, 6, woraus sich eine bezeichnung *hund taihuntewi* ,zehnreihiges, zehnteiliges hundert' im gegensatze wohl zum zwölfreihigen grosshundert, ergibt. Ferner das verbum **gatewjan* ,in ordinem redigere', als part. belegt *gatewiþs* ,χειροτονηθείς, ordinatus' 2 Cor. 8, 19 und *unte ni ungatewidai wesun* ,ὅτι οὐκ ἠτακτήσαμεν, quoniam non inquieti fuimus' 2 Thess. 3, 7.

triggws.

,πιστός, fidelis'. Nom. sg. masc. *triggws* Lc. 19, 17 und öfter. Nom. pl. masc. *triggwai* Lc. 16. 11, nom. sg. neutr. *triggw þata waurd* ,πιστὸς ὁ λόγος, fidelis sermo' 1 Tim. 1, 15. Comp. mit negationspartikel *untriggws* ,ἄδικος', adv. *triggwaba*, subst. fem. *triggwa* ,διαθήκη, testamentum'.

Ahd. *gitriuuui, urtriuuui*, subst. fem. *triuuua* ,fides, foedus', as. nom. pl. masc. superl. *triuwiston* Hel. 3518 Monac., ags. *tréowe, tríewe, trýwe* ,true, faithfull' und *tréow, trýw* f. ,truth, faith', afries. *triuwe, triowe* adj. und subst. *triuwe, treuwe*; an., isl. *tryggr*, swm. *tryggwe*.

wa-ableitung **triu-wa* aus der ablautform **dreu-*, germ. **treu-* zu apr. *druwis* ,der glaube', *drowy* ,ich glaube', litt. *driútas* auch *drútas* adj. ,fest', griech. δροόν· ἰσχυρόν. Bedeutungsentwickelung also: ,fest, zuverlässig, treu' und ,glauben' aus ,etwas für fest ansehen'.

Hiezu got. swv. *trauan, gatrauan* ‚πεποιθέναι, πεπεῖσθαι, confidere‘, *ai*-classe, aus ablaut **trōu*, vorgerm. **drōu* und ahd. *trûên* mit ablaut vorgerm. **drū*.

triu.

Neutr. ‚ξύλον‘. Das genus erhellt aus Joh. 15, 1 *ik im weinatriu þata sunjeino.*

Litt. *derwà* f. ‚kienholz‘. Grundform **terewa-*, vorgerm. **derewa-*, woraus **trewa-* in got. *triu* und **terwa-* in bair. *zirm* m. ‚pinus cembra‘, abstrahiert aus **zirwînboum*, bair. *zirmbaum*, mhd. **zere*, **zerwes* im o. n. *hospitalis in Cerwalt* v. j. 1186 Urk. v. Oberöst. 2, 400.

tuggl.

Nur éinmal. *uf stabim þis fairhwaus* ‚ὑπὸ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου, sub elementis mundi‘ Gal. 4, 3. Dazu glosse in A *uf tugglam.* Sinn der stelle: ‚so wie der künftige erbe des hauses, so lange er ein kleines kind ist, sich nicht vom diener unterscheidet, sondern bis zu der vom vater bestimmten zeit unter aufsehern und verwaltern steht, so waren auch wir, so lange wir klein waren den elementen (allgemeinen bedingungen) des daseins unterworfen; da aber die zeit gekommen war, schickte der herr seinen sohn . . . auf dass wir der vollen kindesrechte teilhaftig würden‘.

Der glossator scheint mit *tugglam* den ganzen complex *stabim þis faírhwaus* zu erläutern, nicht nur *stabim* allein zu umschreiben.

Die bedeutung des got. plurals *stabeis* als ‚elemente‘, zu ahd. *stap, stabes*, ags. *stæf* m. ‚baculus‘ u. a., litt. *stĕbas* ‚stab, stock, pfeiler, aufrecht stehender träger einer last‘, *stabdýti* trans. ‚etwas stehen machen, aufhalten‘, kann sich zur grundbedeutung des germ. wortes nicht anders verhalten wie eben στοιχεῖα ‚elemente‘ aus ‚buchstaben‘ zu στοῖχος ‚reihe, linie, auch pfahl‘, d. h. der geistige begriff ‚element‘ beruht auf dem sinnlichen ‚buchstab als constituierender teil eines wortes oder textes.

Got. *tuggl* aber zu ahd. *himilzungal* ‚sidera‘, as. Hel. nom. sg. *himiltungal* 590, *aftar themu torhton tungle* (vom monde gesagt) 3628, *fon himiles tunglun* 600, nom. pl. *hwît heban-*

tungal 4315, ags. *tungol*, *-ul*, *-el*, *tungl* n., auch pl. *tunglas* und swm. *tungla* ‚himmelskörper, sidus‘, an. *tungl* n. ‚der mond‘, comp. *himintungl*, bedeutet sicher ‚gestirn‘, so dass also der ausdruck ‚elemente des daseins‘ mit ‚gestirne‘ erläutert ist. Diese bedeutung ist aber wohl eine einschränkung des begriffes ‚himmel‘, denn *tuggl* ist ohne zweifel ablautend zu litt. *dangùs* m. ‚der himmel‘, *dengà* ‚die decke, vorhang‘, *dengiù*, *deñkti* trans. ‚etwas worauf decken‘, *denktė* und *dinktė* f. ‚eine decke‘.

Das got. wort, dessen genus nicht ersichtlich, aber nach dem vorwiegenden genus der übrigen german. repräsentanten als neutr. anzusetzen ist, muss also ein *lo*-concretum **tung-la-* ‚das zum decken dienende, das dach‘ und, indem die welt als gebäude vorgestellt wird, ‚der himmel‘ sein.

Daneben scheint ahd. auch eine einfachere form mit *n*-flexion bestanden zu haben n. pl. *himilzungun* ‚elementa coelitus‘, gen. pl. *himilzungono* ‚siderum‘ Graff 3, 682, vielleicht swn., denn an eine *ung*-ableitung von *himilizi* ‚laquear, lacunar‘, *gahimilizen* ‚laqueare‘ ist hier nicht wohl zu denken. Diese ableitungen sind ja starke feminina. Die bedeutung ‚elementa coelitus‘ stimmt genau zu den ‚elementis mundi‘ des bibeltextes.

tweifl.

Nur éinmal. *in tweifl atdraus* ‚in dubitationem cecidit‘ Skeir. 40. Genus unsicher. Ahd. deutlich belegbar nur neutrum *thaz zuîual* bei Otfr. und Graff. Dazu as. *twîfli*, acc. *hugi twîflean* Hel. 1897, ahd. *zuîualemo muate* Otfr. adj. ‚zweifelnd‘. Got. *tweifljan* swv. factitivum ‚zweifel stiften, verwirrung bringen‘. Ableitung aus **twī-*, vorgerm. **dṷī-* in litt. *dwýlika* indecl. ‚zwölf‘, *dwynù* dual. ‚zwillinge‘, mit suffixalem *'-fla-*, *'-bla-* aus *-pló-* zu griech. πέλομαι ‚wenden, kehren‘, lat. *dŭ-plus* ‚zweifach, zweimal‘, čech. *oba-pol* ‚zweifach‘, klruss. *oba-poły* ‚auf beiden seiten‘. Im germ. worte nicht multiplicativ, sondern alternativ zu verstehen, gewiss mit sinnlichem ursprunge etwa von sich in zwei richtungen gabelndem wege.

Anderer bildung ahd. **zweo* swm.: *uzzar zueon* ‚sine dubio‘, gen. mit hiatus-*h* *zuehen* ‚ambiguitatis‘, as. *tweho* Hel. 2836, und hieher auch Isid. *buuzssan einigan zuuîuun* ‚procul dubio‘, das

14*

als **zwîwun* und nicht als **zwîvun* zu verstehen ist. Ein ahd. **zwîfo* mit *f* gibt es nicht.

Grundform dieser bildung etwa germ. **twī-wa-*.

twis-.

Untrennbares präfix, nur in *twisstandan* mit dat. ,ἀποτάσσεσθαί τινι' und *twisstass* ,διχοστασία', nur je éinmal belegt und mit einfachem *s* wechselnd 2 Cor. 2, 13: *twisstandands im* cod. A cl., *twistandands imma* cod. B cl. Uppström; Gal. 5, 20 *twistasseis* A cl., *twisstasseis* B cl. Uppström.

Das adverbium offenbar comparativische bildung, ahd. in *zuuiro, zwir* multiplicativ ,bis, zweimal', wogegen die got. partikel auf der bedeutung ,nach zwei richtungen, entzwei' beruht.

þaho.

Nur éinmal. *þau niu habaiþ kasja waldufni þahons us þamma samin daiga taujan sum du galaubamma kasa* . . . ,ἢ οὐκ ἔχει ἐξουσίαν ὁ κεραμεὺς τοῦ πηλοῦ ἐκ τοῦ αὐτοῦ φυράματος ποιῆσαι ὃ μὲν εἰς τιμὴν σκεῦος . . . an non habet potestatem figulus luti, ex eadem massa facere aliud quidem uas in honorem . . .' Röm. 9, 21. Wörtlich ,hat nicht der töpfer gewalt über den ton'.

Ahd. *daha vel leddo, dahe vel leim* ,argilla' und *dâha*, pl. *dahun* ,testae', wie nhd. *ton, stein, glas* für ,tonwaare, stein- oder glasgefäss'. Ags. *þóhe, thóhæ, þó*, gen. *þón* ,argilla, creta', an. *þá*.

Got. *þāhō*, germ. **þanhō(n)* zu litt. *tánkus* adj. ,dicht, dicht zusammen stehend'. *ton* ist also ,dichte erde'.

þairko.

þairh þairko neþlos ,διὰ τρυμαλιᾶς ῥαφίδος, per foramen acus' Mc. 10, 25 und διὰ τρήματος βελόνης, lat. wie vor, Lc. 18, 25. Neutrale adjectivische *-kō(n)*-ableitung zu *þair-h* ,durch', also aus **þair-kō(n)*, nicht vorgerm. *kn*. Die identische vocalstufe in ahd. *derha* ,pertusus' Graff 5, 221. Got. *þairh*: erweiterung mit *h* = lat. *que*, wie *nih* = *ne-que*, aus einfachem **þer*, vorgerm. **ter* zu ai. *tirás*, lat. *tr-ans*, cymr. *tra-mor* ,transmarinus' Zs. f. vgl. sprachf. 36, 198 ff.

þarihs.

aþþan ni hwashun lagjiþ du plata fanan þarihis ana snagan fairnjana ,οὐδεὶς δὲ ἐπιβάλλει ἐπίβλημα ῥάκους ἀγνάφου ἐπὶ ἱματίῳ παλαιῷ, nemo autem inmittit commissuram panni rudis in uestimentum uetus' Mt. 9, 16. Dagegen Mc. 2, 21 *plat fanins niujis* ,ἐπίβλημα ῥάκκους ἀγνάφου' und Lc. 5, 36 *plat snagins niujis* ,ἐπίβλημα [ἀπὸ] ἱματίου καινοῦ' an inhaltlich identischen stellen.

Nachdem *du plata* dem ἐπίβλημα entspricht, so kann *fana þarihis* nur ein stück ungewalkten stoffes bedeuten und *þarih-* kein adj., sondern nur ein substantiv sein, das nicht ἄγναφος, sondern ῥάκος ἄγναφον übersetzt. Ueberliefert ist an der einzigen stelle *par'his,* sic clare in cod. legitur, priore *i* supra lineam ita adscripto, ut breuissimo spatio distet a posteriore ductu literae *r* Uppström. Quantität und character des *i* unsicher, wahrscheinlich aber ursprünglich lang, genus des wortes nicht auszumachen. Entscheidung zwischen ursprünglichem substantiv und substantiviertem adj. nicht zu treffen.

Vielleicht masc. **parīhs*, mit suffix wie in lat. *lōdix, lōdīcis* ,gewebte decke'. Zum stamme vgl. lat. *stŏrĕa, stŏrĭa* ,geflochtene decke, aus stroh, binsen, stricken' und an. *þari* m. ,tang, seegras', also etwa doubletten **stŏr-*, **þăr* mit und ohne *s.*

þau.

Adv. ,doch, wohl, etwa'. Conj. vergleichend ,als', alternativ ,oder'.

Casusform eines pronom. stammes *þŭ-*, etwa dat. wie *sunau.* Erweitert mit *h,* lat. *que*, in *þáuh* (wie *nih* = *neque*), dessen function von *þáu* nicht wesentlich verschieden, ags. *þéah, þéh,* as. *thoh,* ahd. *doh,* nhd. *doch.*

Der pronom. stamm auch in avest., ai. *tu* ,doch', sowie in ags. *þus,* as., afries. *thus* adv. ,auf diése weise'.

þaurban.

þarf, þaúrbum ,χρῄζειν, ἀνάγκην ἔχειν, χρείαν ἔχειν'.

Dazu apreuss. *terpt, terpint* intr. ,nützen', *terpo* ,es nützt', *enterpon* nom. neutr. ,nützlich', lett. *tārpa, -as,* litt. *tarpà -ōs* ,das gedeihen, wachstum', *tarpstù, tar̃pti* intr. inch. ,geraten, gedeihen, zunehmen', griech. τέρπω ,sättige, erfreue'; mhd.

biderbe adj. ‚tüchtig, brauchbar, nütze‘, ahd. *bidarbi* ‚utilis, solers‘. Auf ein ahd. stv. **bitherpan* lässt das part. pf. pass. *pitharpan* ‚expeditus‘ Graff 5, 219 schliessen.

Die entwickelung der bedeutung des ‚bedürfens, bedarf habens einer sache‘ aus der des ‚gedeihens, geratens‘, die die ursprüngliche sein muss, beruht auf einer logischen umwertung des causativen verhältnisses ‚gedeihen, gediehen sein einer sache‘, d. i. durch dieselbe, in ein objectivisches ‚bedürfen einer sache, nämlich jener durch die etwas gediehen, geraten ist‘. Die weitere entwickelung aber von ‚bedürfen‘ zu ‚entbehren‘ beruht lediglich auf dem stillschweigend einseitig gezogenen schlusse, dass man einer sache entbehre, sie nicht habe, deren man bedarf, indem gemeint ist, dass mit dem besitze auch das bedürfnis aufhöre.

Der übergang der bedeutung ist jedesfalls nicht allein und nicht zuerst im praeteritopraesens *þarf*, sondern zum mindesten zugleich wenn nicht etwas früher in dem durch die baltischen entsprechungen als vorgerm. erwiesenen stf. got. *þarba* ὑστέρησις ‚mangel, dürftigkeit‘ eingetreten, dessen bedeutung der von *þarf* gegenüber noch um eine stufe verschoben erscheint.

Dagegen hält sich das einmalige got. *þaurfts* (*du* cum dat.) ‚ὠφέλιμος πρός τι, zu etwas nützlich‘ Tit. 3, 16 noch ganz, und *naudiþaurfts* ἀναγκαῖος ‚notdürftig, nötig‘, eigentlich das was der not zu nutzen kommt, nützlich ist die not zu heben, so ziemlich auf der ursprünglichen begriffsstufe.

þeihs.

Neutr., ‚zeit‘. *witandans þata þeihs* ‚εἰδότες τὸν καιρόν‘ Röm. 13, 11. *bi þo þeihsa jah mela* ‚περὶ δὲ τῶν χρόνων καὶ καιρῶν‘ 1 Thess. 5, 1.

Zu got. *þeihan* stv. ‚προκόπτειν, proficere, weiterbringen, fördern‘, einmal *þeihando* ‚συμβιβαζόμενον, constructum‘. *gaþeihan*, pf. *gaþaih* ‚ἀναθάλλειν, aufkeimen‘. Zu litt. *tinkù, tìkti* intr. ‚taugen‘, *táikus* ‚ebenmässig gefügt, geordnet‘, apr. *teickut* ‚schaffen = bereiten‘, *kirkis teikūsnan* ‚kirchenordnung‘, *enteikūsnan* ‚ordnung‘, *teiks* imperat. ‚stelle, verfasse, verordne‘.

þeihs also die angeordnete zeit oder die zeitordnung.

þeihwo.

Nur zweimal. *Bauanairgais, þatei ist: sunjus þeihwons* Βοανηργές, ὅ ἐστιν υἱοὶ βροντῆς, Boanerges, quod est filii tonitrui' Mc. 3, 17. *managei þan... qeþun þeihwon wairþan* ,ὁ [οὖν] ὄχλος... ἔλεγεν βροντὴν γεγονέναι, turba ergo ... dicebat [var. dicebant] tonitruum factum esse' Joh. 12, 29, von der volksmenge gesagt, die die vom himmel kommende stimme gottes als donner erklärt.

þeihwo aus **þen-hwō(n)* enthält die normalstufe **þen* zur tiefstufe **þun* in dem masc. ags. *þunor*, ahd. *donar*, afries. *thuner* ,donner', ags. *þunian* ,brausen, krachen', hochstufe in lat. *tonāre, tonitrus* m. und *tonitru* n. der ,donner', aksl. **tont-* in *tątĭnŭ* ,schall', wozu das verbum *tątĭněti*, poln. *tęten, tenten* m. ,das trampeln', serb. *tutanj* m. ,das dröhnen'.

Balt., slav. **tonča* mit der vorwiegenden bedeutung ,regen wolke, finstere wolke' gehört zu litt. *témstu, témti* ,finster werden' und ist fern zu halten.

Die gutturalis in *þeihwo* scheint einer secundären verbalbildung anzugehören.

þiuda.

,ἔθνος', im plural ,ἐθνικοί'.

Lett. *tauta, -as* erst in neuerer zeit das eigene, älter und noch im volksliede das fremde volk, *tautas dēls* ,bursch aus fremdem gebiet, fremdem dorf'. Daher auch litt. *Tautiniñkas* für den ,Deutschen'. Apreuss. *tauto* ,land', litt. *tautà* ,das oberland'. Ir. *túath*, cymr. *tûd* ,terra', bret. *tud* ,gens'. Umbr. *toto* ,stadt', osk. *tovtú* ,populus'.

Got. *þiuda* aus vorgerm. **teutá*. Grundbedeutung des Wortes scheint ,land' zu sein.

þiufs.

þiubs ,κλέπτης'. Éinmal ,λῃστής, räuber' Lc. 19, 46 und dieses wohl die ursprüngliche bedeutung.

Zu griech. τύπτω, ἔτυπον, wurzel **τυπ* ,schlagen, hauen', besonders ,mit einem stocke hauen, treffen, verwunden', τυπή ,schlag, hieb, verwundung', τύπος ,schlag'.

Dazu ablautend germ. **þéubaz* aus **teupós* ,der schläger'. Vgl. den nord. riesennamen *Fárbauti*.

þiuþ.

Neutr., ,τὸ ἀγαθόν, bonum'. Dazu *unþiuþ* ,τὸ κακόν, malum', *þiuþjan* ,εὐλογεῖν', *þiuþeigs* ,εὐλογητός'. In comp. *þiuþspillon* ,εὐαγγελίζεσθαι' und *þiuþiqiss* f. ,εὐλογία'.

Zu ir. *túath* ,links, nördlich' (grundform **toutā*), *túaith* ,im norden', *túathum* ,zu meiner linken', vermittelt durch begriffsübergang wie in griech. εὐώνυμος ,guten namen habend' und euphemistisch für ,links' (Stockes-Bezzenb.).

Urkelt. **teuto-*, vermutlich schon mit ausprägung des begriffes ,nördlich', in den v. n. Teutoni, Τεύτονες und den kelt.-germ. o. n. Τευτοβούργιον ort in Niederpannonien und *Teutoburgiensis saltus* der Osning oder Teutoburgerwald.

þlahsjan.

Nur éinmal. *ei ni þugkjaima swe þlahsjandans izwis þairh bokos* ,ἵνα μὴ δόξω ὡς ἂν ἐκφοβεῖν ὑμᾶς διὰ τῶν ἐπιστολῶν, ut [autem] non existimer tamquam terrere uos per epistulas' 2 Cor. 10, 9. Das got. verbum im plural majestat.

þlahsjan trans., wozu *gaþlahsnan*, gleichfalls nur éinmal *iþ si . . . gaþlahsnoda* ,ἡ δὲ . . . διεταράχθη, quae . . . turbata est' Lc. 1, 29 das entsprechende intransitivum.

Beide verba beruhen auf einem nomen **þlahs*, neutraler *s*-stamm, mit ursprünglicher bedeutung ,der schlag' zu slav. **telk*, **tolk* ,schlagen': aksl. *tlŭką*, *tlěšti*, nsl. *tólčem*, *tólči;* russ. *tolknútĭ* ,einen stoss geben', klruss. *tólok* m. ,der stössel' u. a. Zusammenhang von got. **þlahs* mit litt. *lě̃kti* ,fliegen' (Uhlenbeck) ist abzulehnen, lat. *lūcusta, lōcusta* ,heuschrecke' kann allerdings zu *þliuhan* gehören, hat aber kaum mit *lě̃kti*, sicher nicht mit *þlahsjan* etwas zu schaffen.

þlaqus.

Nur éinmal. *þan þis juþan asts þlaqus wairþiþ* ,ὅταν ἤδη ὁ κλάδος αὐτῆς ἁπαλὸς γένηται, cum iam ramus eius tener fuerit' Mc. 13, 28.

Es ist vom feigenbaume die rede, der sich im frühjahre belaubt. ἁπαλός: ,weich anzufühlen', i. b. auch von frischen früchten. *þlaqus* mit übergang von *þ* zu *f* im rug. p. n. *Flaccitheus.* Dazu eine einfachere form *flauua-* in den westfränk.

p. n. *Flaochadus, Flaucatus, Flauildis, Flauarasena* und aus dem westfränk. appellativum entlehnt afr. *flau, floi*, woraus ndl. *flauw*, engl. *flew* ‚weich, zart‘, nhd. *flau* rückentlehnt. Das verhältnis von *þlaqu-*: *flawa-* vergleicht sich dem von westgerm. **qui-qua*: got. *qi-wa-*.

Der terminus *þlaqus* in obiger stelle muss sich auf das saftigwerden der rinde beziehen, die im winter saftleer und spröde ist.

þrafstjan.

Cum acc. ‚παρακαλεῖν, παραμυθεῖσθαι, jemand trösten, ermahnen‘, *þrafstjan sik* ‚θαρσεῖν‘, z. b. *þrafstei þuk barnilo* ‚θάρσει τέκνον, confide fili‘ Mt. 9, 2.

θαρσεῖν etymologisch und begrifflich gleich got. *gadars, gadaursan* ‚gutes mutes sein‘.

þrafstjan, denominativ, setzt eine *t*-ableitung, vermutlich *ti*-abstractum mit *s*-einschub wie in *haifsts* voraus.

Dasselbe, **þrafsti-* aus **þrafti-*, als element von p. n. in *Trapstila*, var. *Trafstila* Gepidenkönig, Θραυστήλας mit αυ = αφ bei Joh. Antioch. *Thraufistila* satelles des Aetius bei Iord. Rom. 43, 10 aus griech. quelle.

Zu **þraf-*, aus vorgerm. *trŏp-*, ablautend und mit anlautendem *f* für *þ*: ags. *frófer, frófor, frófur*, gen. *frófre* und *frófres* also fem. & masc. ‚trost, hilfe‘, as. Hel. *frôfra, frôbra* dasselbe, ahd. dissimiliert **flôbar-* in *Flôbargîs, Flôbrigîs* und *fluobara* f. ‚solatium‘.

Prellwitz stellt das got. wort zu griech. τέρπω, ebenso Uhlenbeck. Besser vielleicht *þrafstjan* zu griech. τρέπω trans. ‚wenden, kehren‘, τροπή ‚die wendung‘, τρόπος ‚art und weise‘, τρωπάω ‚drehen, kehren, verändern‘, welches verbum beide ablautstufen *ŏ* der germ. sippe darbietet.

**þrafstiz* ist wohl die im trost gelegene ‚wendung des gemütes‘.

þragjan.

‚τρέχειν‘. Belegte formen *þragjai, þragida, þragjands, biþragjands*. Ags. *þræȝan* ‚to run‘.

Denominatives verbum zu einem dem griech. τρόχος m., oder τροχή ‚lauf, laufbahn‘ (Hesych.) entsprechenden germ. nomen **þraga-* oder **þragŏ*.

Zu griech. τρέχω, fut. θρέξομαι, das ig. als **threǵh-* nicht **dhreǵh-* anzusetzen ist. Hieher wohl auch mit *a*-ablaut gall. *ver-tragos*, sowie lat. *trăhere, traxi, tractum*, griech. τράχηλος m. der ‚hals, nacken‘.

Zu *þragjan* isl. *þræll*, ags. *þræl* m. ‚a thrall, slave, servant‘, germ. **þragila-*, formell wie griech. τρόχιλος ‚der strandläufer‘ und ‚der zaunschlüpfer‘, zwei vogelnamen, begrifflich aber wie griech. mit einfachem *i*-suffix τρόχις m. ‚der läufer, bote, diener‘.

þriskan.

Ablautendes verbum; ‚ἀλοᾶν, dreschen‘. Dazu *gaþrask* n., übersetzt ‚ἅλων, area‘, bedeutet aber eigentlich ‚ausdrusch‘.

Inchoativische *sk*-bildung, stamm vorgerm. **tərə-*‘ lat. *tĕro, tĕrĕre, trītum*, griech. τείρω, litt. *trinù, trịti* oder *trìn-ti* ‚reiben‘.

þroþjan.

Uncomponiert nur éinmal: *þroþei þuk silban du gagudein* ‚γύμναζε δὲ σεαυτὸν πρὸς εὐσέβειαν, exerce te ipsum ad pietatem‘ 1 Tim. 4, 7. Dazu *usþroþiþs im* ‚μεμύημαι, institutus sum, in allem und jedem bin ich geübt‘ Phil. 4, 12, sowie *leikeina usþroþeins* ‚σωματικὴ γυμνασία, corporalis exercitatio‘ 1 Tim. 4, 8.

Zu grunde liegt wie bei lat. exerceo zu arceo ‚in schranken halten‘ der begriff des ‚zwingens‘. Derselbe begriff, nur gesteigert im sinne des coercere als ‚züchtigen, strafen‘ in litt. *trōtyju, trōtyti* trans. ‚an leib und leben schädigen‘, besonders durch übermässige anstrengung, *nutrōtyju* ‚zu tode quälen‘, refl. *nusitrōtyti* ‚sich zu tode quälen‘.

þrutsfill.

Sechs belege, z. b. *þata þrutsfill* ‚λέπρα, lepra‘ Mt. 8, 3. Dazu das bahuvrīhiadjectiv *þrutsfills*, nom. pl. *þrutsfillai* ‚λεπροί, leprosi‘ Mt. 11, 5.

Mit anders geformtem bestimmungswort ags. *þrustfell* n. ‚a cutaneous disease, leprosy‘, *blǽc þrustfel* ‚bitiligo‘ (d. i. *vĭtīligo* f. ‚krankhafter ausschlag auf der haut‘ auch bloss ‚mal‘, wohl zu lat. *uĭtus* ‚radkreis‘; vgl. *lentigo* zu *lens*)

Dazu ferner an. *þrot* n. ‚mangel‘, *þroti* swm. ‚geschwulst, aufgedunsenheit‘.

Got. **þrŭts*, nicht mit lang *ū* anzusetzen, *s*-stamm ohne zwischenvocal (aber syncope vielleicht erst im compositum). Zweifellos mit mhd. *urdruz* und *urdrutz* stm. ‚taedium', ahd. *urdrioz* ‚molestia' zu ags. *þréotan*, *þréat*, *þroten* trans. ‚to weary', an. *þrjóta*, 3. sg. präs. *þrýtr*, intrans. ‚ein ende nehmen, untüchtig werden', got. *usþriutan* cum dat. ‚κόπον', oder ‚κόπους παρέχειν τινί', ahd. impersonale mit acc. der person und genit. der sache *irdriezzen*, *iz ardriuzzit* ‚taedet', *pedriezzen*, *mih bedrûzzit*.

Zu lat. *trūdĕre* trans. ‚stossen, fortstossen, drängen', *trŭdis* f. ‚stange zum stossen'.

Bedeutung des ‚verdriessens' entwickelt aus der des ‚zurückstossens, abstossens' in übertragenem sinne, aber got. **þruts*, an. *þrot* ‚mangel' wohl sinnlich auf dem des mechanisch geschädigten, durch abstossen defect gemachten beruhend.

Ebenso sinnlich, und ursprünglich auf körperliche schläge und bedrängung zu beziehen, das got. stv., z. b. *bidjaiþ bi þans usþriutandans izwis* ‚προσεύχεσθε ὑπὲρ τῶν διωκόντων ὑμᾶς' Mt. 5, 44, wo ‚verfolgen' auf körperlichem ‚handanlegen' beruht.

þwahan.

Stv. ‚νίπτειν, νίπτεσθαι, lauare'. Dazu die composita *af-*, *bi-*, *usþwahan* und das neutrale nomen instrumenti *þwahl* ‚λουτρόν, bad'.

Apreuss. *twaxtan* ‚queste', d. i. ‚badewedel oder badequast' führt nach litt. *periù*, *pèrti* trans. ‚jemand baden', żemait. ‚mit dem badequast schlagen', aksl. *perą*, *pĭrati* ‚schlagen, waschen' für *þwahan*, *þwoh* auf eine grundbedeutung ‚schlagen'. Es handelt sich also um die mechanischen handgriffe beim waschen, baden, nicht um das flüssige mittel. Hiezu etwa ablautend litt. *twoskinu* ‚stark schlagen'.

þwairhs.

‚ὀργίλος, ὀργισθείς, zornig'. Davon *þwairhei* swf. ‚zorn'. Grundbedeutung ‚verdreht' und so ahd. *duerah*, *duuerh* ‚transuersus'. Germ. *h*-, vorgerm. *k*-suffix, in gleicher bedeutungskategorie ahd. *abuh*, as. *abuh*, aisl. *ǫfugr* ‚abgewendet, verkehrt, böse' zu präp. *af* ‚von, weg', oder aksl. *prě-kŭ-* aus **per-kŭ* ‚transuersus', lat. *reciprocus* aus *re-co* + *pro-co* (Brugm. 2, 1, 242). *þwairhs*: erweiterung aus einfacherem an. *þverr*, ahd.

twer ‚schräg', adverbial. gen. *tuueres*, abstractum in *dur tuueri* ‚per obliquum', nhd. *quer*. Zu ahd. *githuiru* ‚menge, mische' Otfr. (wie nhd. *quirle*), part. perf. *kaduuoren* ‚confusus', *er tuiret* ‚versat'.

Das verbum also eigentlich ‚obliquare'.

þwastiþa.

Nur éinmal. *iþ izwis þwastiþa* ‚ὑμῖν δὲ ἀσφαλές, uobis autem necessarium' Phil. 3, 1. ‚Dass ich euch immer dasselbe schreibe', meint der apostel, ‚ist für mich keine beschwerde, für euch aber eine befestigung'.

Dazu das verbum *gaþwastjan* cum acc. ‚καταρτίζειν τινά, κραταιοῦν, θεμελιοῦν, jemand stark, fest machen'.

Form und nominalcharacter des zu grunde liegenden wortes unsicher, da *þwastiþa* auch verbal sein kann, wie *airziþa* stf. zu *airzjan*. Isl. *þvest* oder *þvesti* n. ‚die festen mageren teile des fleisches', wie nhd. ‚das feste fleisch', scheint aber auch ein adj. **þwasteis* gleich *airzeis* zu erweisen. **þwast-* vielleicht zu got. *þiuþ* n. ‚τὸ ἀγαθόν', grundform **teu̯e-* ai. *tuvi* ‚stark, mächtig', *tavīti* ‚macht, geltung haben', so dass etwa von einem abstractum **þwaþ-sti-* auszugehen ist.

ubils.

‚κακός, σαπρός, πονηρός'. Gegensatz zu *gods*. Substantivisch *þata ubil* Joh. 18, 23, adv. *ubil haban* ‚κακῶς ἔχειν' Mt. 8, 16 u. a.

ubils zur präpos. *uf* ‚unter', wie ahd. *durhil* ‚pertusus, lacer, rimosus', mhd. *dürchel*, zu *durh* ‚per'. Wie dieses ‚das, was durch ist', so ist *ubils* ‚das was unter', d. h. ‚unter dem rechten masse des zureichenden, oder auch unter dem mindestmasse desselben ist'. Bedeutung also etwa wie nhd. ‚unzureichend, minderwertig', auf sittlichem gebiete ‚schlecht'.

ubizwa.

Nur éinmal. *jah hwarboda Iesus in alh in ubizwai Saulaumonis* ‚καὶ περιεπάτει ὁ Ἰησοῦς ἐν τῷ ἱερῷ ἐν τῇ στοᾷ Σολομῶνος, et ambulabat Iesus in templo in porticu Salomonis' Joh. 10, 23.

Ahd. *obisa* ‚uestibulum', *obosa* ‚dōma', *opasa* ‚exedra', *opasono vel umpihuso* ‚dōmătum'. Bedeutung also ‚vorhalle, dach, anbau'. Ags. *efes*, *-e* f. ‚eaves of a house, a brim, brink,

edge, side', *efesdrypa* m. ,eavesdrip stillicidium', mhd. *obese, obse* ,dachtraufe, dachrinne', an. *ups* f. ,dachvorsprung'. Die *a* und *o* des scheinbaren suffixes in den ahd. formen beruhen auf secundär wirkender vocalharmonie.

Got. *ub-izwa* comp. aus *uf* (*ub-* in *ubuh*) präp. ,unter', hier als adverbium, und einem nomen **izwa* mit *u̯ā-*, beziehungsweise *su̯ā*-suffix, wie ags. *lǽs, lǽswe* f. ,aderlass' zu got. *lētan* ,lassen', oder *rǽs, rǽswe* f. ,rat' zu got. *rēdan* ,raten'.

-izwa zu *i* ,gehen', vielleicht mit dentalem auslaut **id-*, nominal- oder verbalbildung. **izwa* jedesfall ,gang' und **ub-izwa* ,gang unter dem vorspringenden dach, gedeckte halle'. Zur adverbialen composition vgl. man nhd. *emporgang, emporkirche, unterdach, vorhaus, aufhaus, hinterhaus* u. a.

uf.

,ὑπό τι'. 1. cum dat. local, temporal und instantial, d. i. einer macht unterworfen, z. b. *uf witoda* ,unter dem gesetze', 2. cum acc. mit verbis der bewegung ,ὑπό τι', local und instantial.

Bedeutung in verbalcomposition 1. bewegung von unten nach oben *ufhaban* ,emporheben', *ufrakjan* ,aufstrecken', *ufþanjan* ,ausstrecken'. 2. von oben nach unten *ufsaggqjan* ,versenken', *ufdaupjan* ,eintauchen' 3. von innen nach aussen *ufbauljan* trans. ,aufblasen', *ufwopjan* intr. ,aufschreien', 4. von aussen nach innen *ufgairdan* ,umgürten', 5. perfectivisch *ufligan* ,erliegen'.

Zu lat. *s-ub*, und dies wohl mit dem in *ex* = *ec-s* an zweiter stelle erscheinenden *s* vermehrt.

ufarhiminakunþs.

Belegte formen *sa ufarhiminakunda* ,ὁ ἐπουράνιος, caelestis' 1 Cor. 15, 48 und *þai ufarhiminakundans* ,οἱ ἐπουράνιοι, caelestes' 1 Cor. 15, 48 gegen einfaches *þis himinakundins* ,τοῦ ἐπουρανίου, caelestis' 1 Cor. 15, 49.

Trennung *ufarhimina-kunþs* zu einem got. **ufarhimins* wie isl. *upphiminn*, ahd. Wess. *ûfhimil*, as. *uphimil* Hel.

ufartrusnjan.

Nur éinmal. *hyssopon jah wullai raudai ufartrusnjandans* ,mit ysop und roter wolle überstreuend' Skeir. 42.

**trusn-jan* zu isl. *trosna, -að* ‚to fall into tros, split up‘, *tros* n. ‚droppings, rubbish‘, d. i. ‚leaves and twigs from a tree piched up and used to fuel‘, *ó-tros* ‚rubbish‘. Ags. *trus* n. ‚fallen leaves and branches or twigs as material for fuel‘.

As. part. perf. *is unka . . . lîk gitrusnôd* wohl ‚vertrocknet, dürr‘, Hel. 154 mit anderen zeichen körperlichen verfalles genannt. Ahd. *gitros* ‚uinacea‘, *trosach* ‚feces‘ und wohl auch *trusana, trusna, trosena* ‚faex, amurca‘, womit sich aber wegen der formen *truosana, drôsina* und *erdruasnita* ‚defecauerat‘ ein anderes mit *trester* zusammengehöriges wort gemischt haben muss.

Got. **trusna* ‚abfall‘ scheint ein *sno-* oder *no*-concretum wie *fairzna, drauhsna,* ahd. *uohsna,* got. *smarna* u. a.

Hiezu vielleicht litt. *dru-nu, druniti,* comp. *sudrunu* ‚faulen, morsch, mürbe werden‘.

Ufitahari.

Erste unterschrift der urkunde von Neapel *ik papa ufmida* (so) und darüber gesetzt, wohl von derselben hand, *Ufitahari* in der graphischen ausdehnung vom ersten *a* des unteren complexes bis zum letzten. Im lat. text der urkunde heisst derselbe *Optarit praesbyter.*

rit gegen *hari* ist ein tausch des zweiten compositionsteiles, *i* in *ufita-* ist svarabhakti in seltener position (man vgl. urnord. *afątr* für *after,* stein von Istaby), **Uftahari* selbst, hier zweifellos nominativisch gebraucht, ist aber keineswegs eine entwickelung aus dem nom. *-harjis,* mit lautgesetzlichem schwund des *s,* sondern alter vocativ *-hari,* der in personennamen den nominativ ersetzt hat.

ufjo.

Nur éinmal. *ufjo mis ist du meljan izwis* ‚περισσόν μοί ἐστιν τὸ γράφειν ὑμῖν, ex abundanti est mihi scribere uobis‘ 2 Cor. 9, 1.

ufjo wohl nicht swf., sondern adverbium zu *uf* gebildet wie *andaugjo, gahahjo, þiubjo* zu den belegten *andaugi* stn. und *þiubi* stn., oder *þiufs* stm., d. h. aus dem typus der *jo*-adjectiva geschöpft.

Es lässt sich also ein dem griech. περισσός ‚übergross, überflüssig, unnütz‘ entsprechendes got. adj. **ufjis* ‚überflüssig‘ voraussetzen. Vgl. ahd. *ubper* ‚maleficus‘, *uppeheit* ‚uanitas‘.

uftasauhts.

Nur éinmal. ,Trink auch kein wasser mehr, sondern mässig wein wegen deines magens und deiner häufigen unpässlichkeiten' . . . *ak weinis leitil brukjais in . . . þizo ufta sauhte þeinaizo* ,διὰ . . . τὰς πυκνάς σου ἀσθενείας, propter . . . frequentes tuas infirmitates' 1 Tim. 5, 23.

Nicht zu trennen in adv. *ufta* ein adj. vertretend und *sauhte*, sondern composition *uftasauhts*, pl. *-eis* ,oft wiederkehrende krankheit', wie ags. *oftsíþ* m. ,a time that often occurs'. Der erste teil auch ahd. in p. n. *Oftheri, Optachar, Opteram, Ofterid,* got. in Ὄπταρις, *Optarit, Ufitahari.* Ein ursprüngliches adj. **uftaz* ,frequens' zum adv. ahd. *ofto* ,saepe, frequenter, quondam, olim' ist möglich. Sachlich könnte man etwa an febris recurrens denken.

ufþanjan.

Nur zweimal. *ufarassau ufþanjam uns* ,ὑπερεκτείνομεν ἑαυτούς, super extendimus nos' 2 Cor. 10, 14. *mik ufþanjands* ,ἐπεκτεινόμενος, extendens me' Phil. 3, 14. In beiden fällen das bild des körperlichen sich ausstreckens, sich in die höhe streckens enthaltend.

Ahd. **thennen, kidennan, irthennen, ardannen* ,extendere', part. pf. *ardhanit* ,strata', as. *thenian*: *thenidun* Hel. 1155 vom ausspannen der fischernetze, ags. *þenian, þennan* vom ausstrecken der hände, spannen des bogens u. s. w., an. *þenia.* Der identische ablaut nur scheinbar in nhd. dial. *der übertan* ,leichentuch', oder *umdan* ,tuch darinne man die toten begrebt', wo vielmehr öffnung von *o* > *â* vorliegen wird, vgl. *sweizduch vel überdono* Schmeller Fromm. 1, 606. Tiefstufe sonst noch in ahd. *donen* ,extendere', *done* ,nervus', *dunni* adj. ,tenuis'.

Hiezu griech. τείνω, fut. τενῶ, perf. τέτακα ,ausdehnen, spannen', τόνος m. ,das spannen, die anspannung, das seil', lat. *tendĕre, ten-ēre* und *tĕnŭis*, litt. *tiñ-klas* m. das ,netz' als auszuspannendes, *tanùs* adj., lett. *tina* ein ,setznetz'.

Got. **þanjan*: denominatives verbum zu einem dem litt. *tanùs* adj. ,geschwollen' entsprechenden got. **þanus* ,ausgestreckt'.

ufwaira.

Nur éinmal. *jah auk ufwaira qens at libandin abin gabundana ist* ,ἡ . . . ὕπανδρος γυνή . . .' Röm. 7, 2.

ufwaira ,die unter einem manne stehende', d. i. ,verheiratete'. Bahuvrîhiadj. zu *wair* ,mann'. Das adj. seiner bedeutung halber vielleicht nur feminin. *uf-* im compos. mit bedeutung ,unter', hier im sinne der instanz.

uhtiug.

Nur éinmal: *iþ qimiþ, biþe uhtiug* ‖ ; ende der zeile, nur cod. B, sic clare Uppström. ,ἐλεύσεται δὲ ὅταν εὐκαιρήσῃ, ueniet autem cum ei uacuum fuerit' 1 Cor. 16, 12.

Accusativadv. wie *ni aiw* ,nie'. Compositum **ūhti-ug*. *i*-stamm **ūhti-*, auch in *ūhteigo, ūhteigs* ,angemessen, zu gelegenen umständen' und *bi-ūhts* ,gewohnt', *bi-ūhti* ,gewohnheit', zu litt. *jùnkstu, jùnkti, junkìmas* ,gewohnt werden, die gewöhnung' mit begriffsentwickelung ,gelegen, passend, angemessen' aus ,gewohnt'.

Der zweite teil *-ug* auch in as. *iduglônôn* ,wiedererstatten, vergelten', an. *hinnig, -eg* ,dort' aus **hinnweg* Noreen An. gr. I², 79, auch *hinnug, -og* zu aschwed. *vagher*, ablautende nebenform zu *vegr*, vermittelt durch **wǫg*, ebenda 78, 90, *þanneg, -ug, -og* ,dorthin', *hvernug* adv. aus *hvern* + *veg* Fritzner. Am einfachsten got. und as. tiefstufe zu *wigs, weg*, also **ūhti-ug* für **ūhti-wig* ,den gewohnten weg', begrifflich entwickelt zu ,gelegenen weges', daher *qimiþ biþe ūhtiug* ,er wird kommen, sobald ihm der weg gelegen ist'.

Die existenz eines bahuvrîhischen adj. **ūhtiugs* neben dem accusativadverbium, ist nicht mit sicherheit zu behaupten, jedesfalls für die erklärung von *uhtiug* nicht erforderlich.

Auch die bedeutung von *ūhteigs* ,bereit' in dem einen belege *ei uhteigai sijaiþ fastan jah bidjan* ,ἵνα σχολάσητε τῇ προσευχῇ, ut uacetis orationi' 1 Cor. 7, 5 und *ūhteigo* ,gelegen' in dem gleichfalls einzelnen belege *merei waurd, instand uhteigo* (*ohteigo* cod. B), *unuhteigo, gasak, gaþlaih, gahwotei in allai usbeisnai jah laiseinai* ,κήρυξον τὸν λόγον, ἐπίστηθι εὐκαίρως ἀκαίρως, ἔλεγξον, ἐπιτίμησον . . ., praedica uerbum, insta oportune inportune, argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina'

2 Tim. 4, 2 führt auf die begriffe des gewohntseins, sich gewöhnens, des gewohnten und ungewohnten zurück.

Weder *ūhteigs* noch *ūhtiug* haben demnach mit got. *ūhtwō*, ahd. *uohta*, mhd. *uhte, uohte* ‚morgendämmerung' etwas zu tun, das mit litt. *añkstì* adv., apreuss. *angsteinai* ‚früh morgens', litt. *añkstas* und *ankstùs* adj. ‚früh' eine etymologisch zu der vorhergehenden durchaus unverwante gruppe bildet.

ulbandus.

Belegte formen gen. sg. *ulbandaus* ‚καμήλου, cameli' Mc. 1, 6, dat. sg. *ulbandau,* aber griech. acc. κάμηλον, camelum' Mc. 10, 25, Lc. 18, 25.

Das got. wort regelrechte germ. verschiebung einer in den consonanten zu griech. ἐλέφας stimmenden form.

Das griech. wort könnte als comp. ἐλέ-φας verstanden werden, wie die p. n. Ἔκφας, -αντος, Περίφας, Πολύφας auch Πολυφᾶς neben den vocalisch erweiterten formen Ἔκφαντος, Περίφαντος (Fick-Bechtel 274), als appellativum hom. ἄφαντος ‚unsichtbar', in den namen abgeschwächt wie Τελέ-φαντος ebenda 275 zu τέλος ‚vollkommenheit', wohl bloss ‚der vollkommene'.

Wie τελε- kann ἐλε- ein *s*-stamm *ἔλος sein, wozu dann got. *ul-* ablautend, d. i. also tiefstufe wäre. Es wäre dabei zu erinnern an ahd. *elo,* flect. neutr. *elauuaz* ‚fuluum', *elewiz lachin* ‚sacellum crisum' (d. i. wohl **grīsum* ‚grau'!) und *eliuuia* ‚albidas' (uestes?) Graff 1, 225 (kaum lehnwort aus lat. *helvus*), sowie an den ablaut ahd. *gelo*, an. *gulr* adj. ‚gelb'.

ἐλέφας *ulbandus* kann demnach das gelbe oder graue tier sein, gleichgiltig, ob der ausdruck primär auf den elephanten, oder eher auf das kameel, oder möglich auf ein drittes unbekanntes tier zu beziehen ist. Der name gehörte demnach in die sippe von ἔλαφος, ἐλλός, litt. *élnis*, ahd. *elho* u. a.

Wohl aus dem germ. entlehnt ist aksl. *velĭbądŭ* ‚camelus' und, vielleicht aus diesem, apreuss. *weloblundis* ‚maultier'.

unbiari.

Nur éinmal. Nom. pl. *ubila unbiarja* ‚κακὰ θηρία, malae bestiae' Tit. 1, 12 von den Kretern gesagt.

Stn. compositum *un-biari,* worin **bi-ári* seinerseits composition wie adj. *bi-ūhts* ‚gewohnt', stn. *bi-ūhti* ‚gewohnheit'.

Da der begriff ‚wildes tier' mit negation erreicht ist, so muss **biari* etwa ‚das zahme tier' bezeichnen. An ein nomen agentis auf *-arȥa-*, neutr. *-ari* wie in **waggari*, dessen genus übrigens nicht feststeht, da nur dat. sg. *waggarja* Mc. 4, 38 belegt ist, ist nicht gut zu denken, daher **biari* wohl neutrale form, eines nomens agentis auf *-ȥo-*: **bi-arjis* zu got. *arjan*, ahd. *erran*, ags. *erian* swv., neben redupl. ahd. *aran*, ‚ackern, pflügen', als ältere bildung, functionell entsprechend dem ahd. *erio* ‚arator'. **biari* also etwa ‚das zugtier am pfluge, der zugochse oder ackergaul'. Möglicherweise ist das neutr. **biari* collectivisch als ‚pfluggespann' zu verstehen.

undarleija.

Nur éinmal. *mis þamma undarleijin allaize þize weihane* ‚ἐμοὶ τῷ ἐλαχιστοτέρῳ πάντων ἁγίων, mihi omnium sanctorum minimo' Eph. 3, 8.

un‖*darleijin* cod. Ambr. B, in cl. l. clariss. Uppström. In cod. A die stelle nicht erhalten.

Composition *undar-leija*, substantivisches sw. adj. zu lett. *leijs, leijsch* ‚niedrig gelegen', *leija* f. ‚die niederung'.

undar praep. ‚ὑπό τι', hier adv. den begriff herabsetzend, was im gegebenen falle eine steigerung einschliesst ‚unterniedrig, noch niedriger als niedrig'. Uppström's **undarls* mit comparativsuffix entsprechend griechischem -ῖον ist unmöglich.

undaurnimats.

‚ἄριστον' gegen *nahtamats* ‚δεῖπνον'. Nur éinmal: *þan waurkjais undarnimat aiþþau nahtamat* ‚ὅταν ποιῇς ἄριστον ἢ δεῖπνον, cum facis prandium aut caenam . . .' Lc. 14, 12.

Ags. *undern* m. ‚9 uhr morgens', z. b. *undern tertia, middǽȝ sexta* oder *undern is dæȝes þridde tíd*, zuweilen aber auch die 6te stunde des tages, d. i. mittag, ebenso ahd. *untarn, untorn, untern* m. ‚meridies', geograph. in *Untarnesberg* ‚der Untersberg', d. i. ‚mittagsberg' nach der orientierung der mittagsonne. Bair. *untern*: die nachmittagerfrischung zwischen mittagmal und abendbrot. Afries. *unden, ond* ‚morgen', *eer unden* oder *eer ond*: zeitbestimmung für rechtshandlungen.

rn-suffix productiv in tageszeiten lat. *nocturnus, diurnus, diuturnus, hodiernus, hesternus*, wohl auch in *Sāturnus*, nhd. in

nüchtern, ahd. *nuohturn* ,impransus' mit ablaut **nōht-* zu *naht-* ,nächtlich', d. h. ,in dem aus der nacht herübergenommenen zustande der nüchternheit' (möglich auch gleich *n-uohturn* zu *uohta* mit apokope wie schon ahd. Notk. *neben* aus *in ében*).

Die zusammenstellung des wortes mit ai. *mádhyas*, lat. *medius*, got. *midjis*, aisl. *miđr*, ahd. *mitti* (Noreen Abriss 99), also afries. *ond* aus **ṇđ* scheint zu befriedigen. Es wäre demnach ,meridies' die ursprüngliche fixierung, welche facultativ um einige stunden in den vor- oder nachmittag verschoben werden kann.

ungatass.

Dreimal belegt: *þans ungatassans* ,τοὺς ἀτάκτους, inquietos' 1 Thess. 5, 14 und *ungatassaba* ,ἀτάκτως, inordinate, inquiete' 2 Thess. 3, 6, 11.

Nominalstamm **tassa-* ,geordnet', wie es scheint *sa*-participium zu einem dental auslautenden verbalstamme **tađ-*, etwa in ahd. *zetten* swv. ,streuen', *pezetten . . . mit* ,mit etwas bestreuen', nhd. der *zettel* der weber, d. i. kette oder aufzug des gewebes. Griech. δατέομαι ,teilen, verteilen, zerteilen, zermalmen'. Sowohl ,ordnen' als ,streuen' ist aus ,teilen, verteilen' begrifflich ableitbar.

unleds.

,πτωχός, πένης'. Formen 1. vocalisch flectiert *unleds, -ai, -aim, -ans* 2. als *n*-stamm *unledin, -ans, -ane, -am, -ans.* Voc. pl. *audagai jus unledans ahmin* ,μακάριοι, οἱ πτωχοὶ . . .' Lc. 6, 20. Dazu das neutrale abstractum *þata . . . unledi* ,πτωχεία' 2 Cor. 8, 2 und ein reflexivisches swv. *gaunledida sik* ,ἐπτώχευσε, egenus factus est' 2 Cor. 8, 9.

An. *láđ* n. ,land', *land ok láđ* ,land and lea', *láđ og lög* ,land and sea', comp. *láđgefandi* ,fief-giving'.

Das got. adj. also bahuvrîhibildung zu einem neutrum **lēda-*, wohl aus vorgerm. **lē-tóm* ,das überlassene, das lehen' zu wurzel **lē-* ,lassen'.

An griech. ἀλήϊος ,unbegütert', πολυλήϊος ,mit vielen saatfeldern', λήϊον ,die saat', bez. ,die stehende frucht', ληΐς ,kriegsbeute', bes. vieh und menschen, λεία dasselbe, zu wurzel **λαϝ* in λάω, ἀπολαύνω ,geniesse', got. vielleicht in *laun*, ist hier nicht zu denken.

unmanariggws.

Nur éinmal. Nom. pl. masc. *unmanariggwai* cod. B, *unmanarigwai* cod. A ‚ἀνήμεροι, immites‘ 2 Tim. 3, 3.

Composition nicht *un-manariggws*, sondern *unmana-riggws*. **riggws* gleich ags. *réow* adj. ‚fierce, cruel‘. **unmans* ‚unmensch‘; thema *mana-* wie in *mana-maurþrja, -seþs*. Das wort wohl cons. masc. **unmans*, allesfalls auch neutr. **unman* wie *gaman* ‚mitmensch‘.

Das adj. demnach modal bestimmt ‚unmenschlich grausam‘. Das nicht negierte adj. als got. beiname *Riggo* (Wrede Ostgot. S. 36) = vocativ **Riggw*.

unskaus.

Nur éinmal. *iþ weis da‖gis wisandans unskawai sijai‖ma. gahamodai brunjon ga‖laubeinais. jah friaþwos ‖ jah hilma wenai nasseinais* ‖ ‚ἡμεῖς δὲ ἡμέρας ὄντες νήφωμεν, ἐνδυσάμενοι . . ., nos autem, qui diei sumus, sobrii simus induti loricam fidei et caritatis, et galeam spem salutis‘ 1 Thess. 5, 8. *unskawai* cl. Uppström cod. B, in A ist die stelle nicht erhalten.

Da ‚νήφωμεν, sobrii simus‘ durch ein adj. mit privativem *un-* ausgedrückt wird, so muss in got. **skawa-* der begriff ‚ebrius‘ oder ähnlich gelegen sein.

**skawa* zu wurzel **sku* ‚bedecken‘, ags. in *scúa, scúwa*, ahd. *scuwo* ‚umbra‘, *scuit* ‚adumbrat‘, lat. in *ob-scūrus*, ags. *scéo* ‚a cloud‘, as. *skio*, Hel. 655 *undar thana wolknes skion* ‚bedeckter himmel‘, an. *ský* n., stamm **skeu-ia-*, ‚wolke‘, muss ‚bedeckt, bewölkt‘ bezeichnen und *unskaus* ist daher ‚unbenebelt‘, im sinne von ‚nüchtern, klar denkend‘.

Gleichwertig damit ist das in *usskawjan* gelegene adj. **usskaus* mit privativem *us-* : *jah usskawjaindau us unhulþins wruggon* ‚καὶ ἀνανήψωσιν ἐκ τῆς τοῦ διαβόλου παγίδος, et resipiscant a diaboli laqueis‘ 2 Tim. 2, 26, cod. B s. cl. Uppström.

usskawjan mit vereinzeltem, bloss orthographischem, *w* für *u*, also eigentlich **usskaujan*, muss trans. sein und ‚**usskaus*, d. i. nüchtern machen‘ bedeuten.

unte.

Temporal und causal ‚bis, weil, denn‘. Ahd. *unzi, unza, unz* ‚bis, so lange als‘. Zusammenrückung *und* + **tē*, ablativform,

zu ahd. *za, zi, zuo*. Vgl. griech. ἔρα-ζε aus *ἔρασδε ‚auf die erde' ἐνθά-δε nachdrücklich ‚dáhin' neben ἔνθα ‚da, dahin', ἐνθέν-δε ‚von dieser seite her', lat. *in-de, un-de* und ablautend *en-do, do-nec*. Ahd. *za* kann aus germ. **tē* gekürzt sein.

Formell anders ist ahd. *unt-az* ‚bis', mit praep. *az*.

untilamalsks.

Nur éinmal. *untilamalskai* ‚προπετεῖς, proterui' 2 Tim. 3, 4. Composition mit **untils* ‚inopportunus, ineptus', entgegengesetzter bedeutung zu *gatils* ‚εὔκαιρος, oportunus' Mc. 6, 21, oder ‚εὔθετος, aptus' Lc. 9, 62, *gatilaba* ‚εὐκαίρως, oportune' Mc. 14, 11.

**malsks* gleich as. *malsk* : *thô wurđun thes sô malske môdag folk Judeôno* Hel. 4927, gleich germ. **mal-ska-* aus **mald-ska-*, in p. n. *Maldeberta, Maldegar, Maldarih, Maldauin* Fstm. 1, 901, ags. *Mealdhelm, Maldwit, Maldwulf*, wohl als germ. **malđa-* ‚jung' zu fassen, gleich aksl. *mladŭ*, apreuss. pl. *maldai, maldenikis* ‚kind', griech. μάλθων ‚weichling'. **malsks* also eigentlich ‚kindisch, töricht, stolz' und *untilamalsks* ‚unzweckmässig, unpassend stolz'.

unwerjan.

Zweimal: *gasaihwands þan Iesus unwerida* ‚ἰδὼν δὲ ὁ Ἰησοῦς ἠγανάκτησεν, . . . indigne tulit' Mc. 10, 14. *jah gahausjandans þai taihun dugunnun unwerjan bi Iakobu jah Iohannen* ‚καὶ ἀκούσαντες οἱ δέκα ἤρξαντο ἀγανακτεῖν περὶ Ἰακώβου καὶ Ἰωάννου, . . . coeperunt indignari . . .' Mc. 10, 41. Dazu das abstractum acc. sg. *unwerein* ‚ἀγανάκτησιν, indignationem' 2 Cor. 7, 11.

Bedeutung des dem got. verbum zu grunde liegenden adj. nach an. *værr* ‚placidus', *hógværr* ‚mansuetus' Egilsson, ahd. *miteuuâre* ‚suavis, mansuetus, mitis', *unmitiuuari* ‚immitis', *ungawar, unkiuuar* ‚improbus, proteruus', *alauuaru betu* ‚benigna intercessione' eigentlich ‚ruhig von gemütsstimmung, ethisch gut', daher *unwerjan* ‚sich aufregen' oder böse werden, zürnen'.

Ahd. *zuruuare* beruht als ‚scandalizatus' wol gleichfalls auf dieser bedeutung, als ‚suspiciosus, suspectus' aber wohl auf der gewöhnlichen des ahd. *uuaar, uuari, uuare* ‚uerus, uerax'. Die gewöhnliche bedeutung wird wohl auch in *tuzwerjan* zu grunde liegen: nur éinmal *þishwazuh ni tuzwerjai . . . ak galaubjai*

,ὃς ... μὴ διακριθῇ ... ἀλλὰ πιστεύσῃ, quicumque ... non haesitauerit ... sed crediderit' Mc. 11, 23, das aber gleichwohl intransitivum zu sein scheint.

unwunands.

Nur éinmal. ,ἀδημονῶν, moestus' Phil. 2, 26.

Zu ahd. *wonên* ,manere, habitare, solere', *giuuon* ,solitus, suetus', *ungauuon* ,insolens, inusitatus'.

unwunands, part. präs. zu einem entsprechenden got. swv. der *ai*-classe **wunan,* wäre also ahd. **unuuonanti.*

urrugks.

Nur éinmal. ‖ *ussateinai* ‖ *urrugkai* ‖ cod. A in margine, temperata luce sed cl. Uppström, glosse zu *jah wesum wistai barna hati‖ze* ,καὶ ἦμεν φύσει τέκνα ὀργῆς, et eramus natura filii irae' Eph. 2, 3.

ussateins, abstractum zu *ussatjan*, ist glosse zu *wists,* daher *urrugks* glosse zu *barna hatize.*

Das adj. mit tiefstufe setzt ein stv. **urrigkan* voraus. Dazu griech. ῥέμβω ,herumtreiben', gewöhnlich ῥέμβομαι ,sich herumtreiben', ῥέμβος ,herumirrend', ῥόμβος, ῥύμβος ,schnelle bewegung, kreisel'. Wurzel *ϝρεμβ zu ags. *wrencan* swv. (Prellwitz). *urrugks* muss ,herumgetrieben, unstät', oder ,verstossen' bezeichnen und scheint tatsächlich schon gotische *w*-synkope zu enthalten, also aus **uz-wrugks* entstanden zu sein.

us.

Var. *uz-*, *ur-*; ags. *or-*, as. *ur-*, *or-*, ahd. *ur*: *ur deru taufi, ur pantum arlaosit,* ablautend zu *ar*: *ar flinse* ,ex silice', *ar paume, ar tiuphin* Graff 1, 400, *ar arme* Hildebr.

Privativ in *usweihs*, *uswena*, **usstiurs*, *usliþa*, *uswiss,* und dieses wohl verbal abgeleitet von einem **uswidan* ,losbinden'.

Dazu das *s* in griech. ἐξ neben ἐκ, lat. *ex* neben *ec* (wie ἄψ, lat. *abs* neben ἀπό, *ab*), gall. *ex-*, ir. *éss-* z. b. air. *esrechtaid* ,exlex'.

usbaugjan.

Nur éinmal. *niu ... usbaugeiþ razn ...* ,οὐχὶ ... σαροῖ τὴν οἰκίαν, nonne ... euertit domum' Lc. 15, 8, von der frau gesagt, die eine verlorene drachme sucht.

Zum stv. *biugan*, ahd. *piucan* ‚flectere', lat. *fŭgio*, *fūgi* intr. ‚fliehen', trans. ‚meiden', griech. φεύγω, ἔφυγον, πέφευγα dasselbe. Ahd. *bougen* trans. und intr. ‚inclinare, incurvare'. Bedeutung des griech. σαίρω ‚fegen, kehren, reinigen' im got. worte möglicherweise von ‚fliehen machen' abzuleiten, besser aber doch einfach von ‚biegen'.

usdauþs.

Nur zweimal. *usdaudoza wisands* ‚σπουδαιότερος, (cum) sollicitior (esset)' 2 Cor. 8, 17. *usdaudana wisandan* ‚σπουδαῖον ὄντα, sollicitum (esse)' 2 Cor. 8, 22.

Zu got. *dauþs* adj. ‚νεκρός, mortuus'. Compos. mit privativem *us-*. **us-dauþs* also eigentlich ‚úntot' d. i. ‚lebendig, lebhaft'. Betonung also wohl *úsdauþs*, adv. *úsdaudo*, swf. abstr. *úsdaudei*, verbum *úsdaudjan*.

usfratwjan.

Nur éinmal. Von der kenntnis der heiligen schriften *þos mahteigos þuk usfratwjan du ganistai* ‚τὰ δυνάμενά σε σοφίσαι εἰς σωτηρίαν, quae te possint instruere ad salutem' 2 Tim. 3, 15. Das got. verbum muss ‚ausstatten' oder ‚gerüstet machen' zur erlangung des heiles bedeuten wie lat. ădōrnare ‚ausstatten, rüsten, mit dem nötigen versehen'.

Ags. *frætwe*, gen. *frætwa* f. pl. ‚ornaments, adornaments treasures'. As. *fratah* glaublich n., pl. tant., Hel. 378 ff. (*thiu môdar*) . . . *biwand ina mid wâdiu* . . . *fagaron fratahun* . . . von Maria, die den neugebornen Christus in die krippe legt. Hel. 4544 f. *the is bihangan al fagarun fratahun*, Christus von dem herrlichen hause zu Jerusalem, das ein mann seinen jüngern zeigen soll. Davon das verb. *fratahôn* Hel. 1674 f. von schön geschmückten pflanzen *wurti* . . . *fagaro gifratohôd*. Ags. *frætwian* ‚ornare'. Germanische declination wohl **fratah*, **fratawes*.

Primäre nominalcomposition mit *fra-*. Der zweite teil wohl zur wurzel **tĕhw*, **tŏhw*, got. in *tewa*, *taujan*, *-tojis*, ahd. *zehôn* ‚zubereiten' auch ‚färben', *zouuen*, *zauuen* dasselbe, *ziosal* aus germ. **teusla-* ‚tinctura'.

Mit anderem präfix ags. *ʒe-*, got. *ga-*: ags. *ʒeatwe* f. pl. ‚arms, trappings, garments, ornaments', *ʒeatwan*, *-ede* ‚to make ready, adorn' neben *ʒetawa* pl. f. ‚instrumenta'.

usgeisnan.

‚ἐξίστασθαι, ἐκπλήττεσθαι, ἐκθαμβεῖσθαι, von sinnen kommen‘ inchoativum auf *-nan*. Dazu das causativum *usgaisjan* ‚von sinnen bringen‘: *usgaisiþs ist* ‚ἐξέστη, er ist ausser sich‘ Mc. 3, 21.

Ablaut *ī*, *ai*; zu ags. *ʒást*, *ʒǽst* m. 1. ‚the breath‘ 2. ‚the spirit, soul‘, pl. *ʒástas* und swv. *ʒǽstan* ‚to gast, frighten, afflict, torment‘: *hí ʒǽston ʒodes cempan ʒáre and líʒe* ‚they afflicted God's champions with spear and flame‘.

Ahd. *geist*, nom. acc. pl. *geista* ‚spiritus, angelos‘. Das westgerm. **gais-ta-* dentale erweiterung zu einfacherem **gaisa-* ‚geist‘. *us* ist wieder privativ, also wohl *úsgaisjan*.

usgrudja.

Oefter, aber nur in 1. plur. belegt. *jah ni wairþan usgrudjans* ‚καὶ μὴ ἐγκακεῖν, et non deficere‘ Lc. 18, 1. *ni wairþaima* (*-am* cod. A) *usgrudjans* ‚οὐ ἐγκακοῦμεν, non deficimus‘ 2 Cor. 4, 1.

Mit privativem *us-* zu ahd. *in grutigero* ‚intenta‘ (meditatione) Graff 4, 312. Dazu wohl auch ags. *ʒréada* swm. ‚a bosom, sinus, gremium‘: *đa đe beraþ on hira ʒréadum đa á libbendan fatu* ‚those who bear in their bosoms the everliving vessels‘. Bedeutungsentwickelung vielleicht ‚busen, herz, mut‘, daher *úsgrudja* etwa ‚mutlos‘.

ushaista.

Nur éinmal. *jah wisands at izwis jah ushaista ni ainnohun kaurida* ‚καὶ παρὼν πρὸς ὑμᾶς καὶ ὑστερηθεὶς οὐ κατενάρκησα οὐθενός, et cum essem apud uos et egerem, nulli onerosus fui‘ 2 Cor. 11, 8.

úshaista also ‚egens‘ mit privativem *us-* wie *usliþa* m. ‚ein gichtischer‘, *usfairina* swadj. ‚ein schuldloser‘, *usgrudja* swadj. ‚ein mutloser‘, *uswena* swadj. ‚ein hoffnungsloser‘.

Zu ags. *hǽst*, *hést-*, *-e* f. ‚violence‘, *hǽst* adj. ‚violent, impetuous‘, lex Alam. *haistera hanti* ‚armatus‘, d. i. eigentlich ‚mit gewalttätiger hand‘, ahd. Otfr. *heistigo biscoltan* ‚gewalttätig beschimpft‘, Christus von sich selbst, langob. adv. *haistan*. Daher *úshaista* ‚kraftlos‘. Das wort hat mit *haifsts* nichts zu tun.

ushlaupan.

Nur éinmal. *iþ is . . . ushlaupands qam at Iesu* ,ὁ δὲ . . . ἀναπηδήσας ἦλθεν πρὸς τὸν Ἰησοῦν, qui . . . exiliens uenit ad eum' Mc. 10, 50.

Ahd. inf. *loufan*, decl. *ze hlauffanne* ,currere', redupl. perf. *liuf* (*liof, liaf, lief*); auch swv. *loufôn* und dieses wohl denom. von *louf* ,cursus'. Ablautend dazu mhd. *lupfen, lüpfen* ,in die höhe heben' auf einem nomen **hlup*- beruhend.

Ags. *hléapan*, *hléop* mit ursprünglicherer bedeutung ,to leap, jump, dance', aber auch mit der hd. begriffsentwickelung ,to run'. Afries. *bechlêp* ,sprung auf den rücken', erläutert: *thet ma ene monne uppa sine beck hlape.* Litt. *klumpù, klùpti* intr. inch. ,niederknien, stolpern', und zu den germ. bedeutungen stimmend *ußklùpti* ,jemand plötzlich mit einem überfall überraschen', also etwa über jemand herfallen, jemand anspringen, überrumpeln.

Germ. *p* durch *pp* aus *pn* nach Uhlenbeck.

uskarjan.

Nur éinmal. *jah uskarjaindau us unhulþins wruggon* ,καὶ ἀνανήψωσιν ἐκ τῆς τοῦ διαβόλου παγίδος, et resipiscant a diaboli laqueis' 2 Tim. 2, 26.

So cod. A cl. l. Cl. Uppström. In cod. B ein anderes verbum *usskawjaindau.*

Got. **karjan* entsprechung zu ahd. *cheren, ih cherio* ,scopare, uerrere, mundare', also ,fegen'. Hier im sinne von ,rein machen, klar machen' in vergeistigter bedeutung. Ablautend litt. *żeriù, żerti* trans. ,scharren'.

Der ansatz **us-skarjan*, wenngleich orthographisch möglich, ist völlig überflüssig.

usstaggan.

Nur éinmal. *usstagg ita jah wairp af þus* ,ἔξελε αὐτὸν καὶ βάλε ἀπὸ σοῦ, erue eum et proice abs te' Mt. 5, 29.

Abgeleitet wie *gaggan* und wie dieses wohl mit gemischter conjugation, formen der redupl. und der sw. verba umfassend, also praet. wahrscheinlich **staggida.* Vgl. auch an. *stanga, -ada* swv. ,pungere'; mhd. *stengen* swv. ,zur arbeit antreiben'.

**staggan* mit ahd. *stanga* ‚uectis, clava, falanga‘, nhd. *stange* und stv. ahd. *stingo* ‚urgeo‘ zu wurzel *stă, stĕ* ‚stehen‘.

waihjo.

Nur éinmal. *waihjons* ‚μάχαι, pugnae‘ 2 Cor. 7, 5. Tiefstufe in den verbalen abstracten mit *-j(on)*: *garŭnjo* zu *rinnan*, normalstufe in *sakjo* zu *sakan*, dehnstufe nicht vertreten, also *waíhjō*, wenn unmittelbar zu *weihan*, mit alter vorgerm. stammbetonung. *ái* aber möglich bei secundärer abstammung, durch ein nomen *wáih-* oder ein entsprechendes swv. vermittelt. Man vgl. *þiubjo.*

waihsta.

Swm. γωνία ‚winkel, ecke‘, im besonderen winkel von stadtplätzen. *in gaqumþim jah waihstam plapjo* Mt. 6, 5. Compos. *waihstastains* ‚ἀκρογωνιαῖος (λίθος), angularis lapis, eckstein‘ Eph. 2, 20. Dasselbe gemeint ist in *stains . . . sah warþ du haubida waihstins* Lc. 20, 17 und 12, 10.

Zu ahd. *wîchan* stv. ‚recedere‘, pf. *er imo nieht ne uueih*, an. *víkja*. *waihsta* ist ‚recessus‘, wie in anderer, topographischer fixierung an. *vík* f. ‚liden bugt af sø eller vand‘ als ‚einspringender busen‘. Hieher auch nhd. *die weichen*, anatom. terminus für die einspringende partie zwischen thorax und becken also ‚taille‘. Ferner ahd. *weih* adj., eigentlich ‚recedens‘.

Hieher wohl auch mit ursprünglich präsentischem *n* nhd. *winkel*, ahd. *winchil*, *winkil* ‚angulus‘, ags. *wincel* in o. n., litt. *wìngis* m. ‚bogen, krümmung, meeresbucht‘.

Da jeder einspringende winkel in umgekehrt orientierter anschauung zugleich ein vorspringender winkel ist, so ergiebt sich in *waihstastains* und *stains . . . du haubida waihstins* die bedeutung ‚ecke‘.

**waíh-sta*, anscheinend ähnlich gebildet wie ahd. *first*, ndd. *vorst*, ags. *first*, *feorst*, ai. *pṛšṭhám* n. ‚berggipfel‘, könnte alte composition mit einem zu *stha*, *stāre* gehörigen nomen sein, wird aber besser vielleicht als superlativische bildung, suffix ig. **istho*, ai. *ištha*, z. b. *swádištha*, mit vorgerm. vocalsyncope aufgefasst. Character des *ai* unsicher, aber doch eher *aí* als *ái*.

wainags.

Nur éinmal. *wainags ik manna* ‚ταλαίπωρος ἐγὼ ἄνθρωπος, infelix ego homo' Röm. 7, 24.

Ahd. *wênag* ‚miser, aeger, infelix, egenus', aber auch ‚klein' in *uische wênige unde michele*, oder *unser suester ist noch uuênag.* Nhd. *wenig* ‚klein an zahl oder mass'.

Ein begriffsübergang aus ahd. *uueinôn* ‚flere' wäre möglich nach dem muster von nhd. *kläglich* ‚unzureichend, wenig, schlecht', eigentlich ‚was zur klage anlass gibt', also ‚flebilis'. Besser aber ist die verbindung mit lett. *waina* ‚die schuld, das vergehen, das gebrechen, der schade', *wainigs* adj. ‚schuldig, gebrechlich', litt. *waĩnas* und *waina* ‚der krieg', aksl. *voj*, *voinŭ* ‚krieger'. Die begriffe ‚krieg' und ‚schuld' liegen auch in got. *dulgs*, an. *dolg* beisammen (Uhlenbeck 35), und ahd. *tolg* n. ‚ulcus, uulnus', ags. *dolg* ‚a wound, soar', afries. *klâdolg* ‚kratzwunde', die auf ‚verletzung' beruhen, gewähren einen dem *wainags* nahekommenden begriff. Die grundbedeutung ist also wohl ‚verletzen', woraus ‚feindseligkeit, krieg', sowie ‚rechtsverletzung, schuld' und ‚körperliche verletzung, schadhaftigkeit' auf gleicher stufe entspringen.

wainei.

‚ὄφελον, utinam, dass doch, wenn doch', z. b. *jah wainei þiudanodedeiþ* ‚et utinam regnetis, und dass ihr doch herrschtet 1 Cor. 4, 8.

Syntaktische zusammenrückung **wain'ei* mit elision aus *wēnja ei* zu *wenjan* ‚ἐλπίζειν τι'. Man vgl. *aþþan wenja, ei und andi ufkunnaiþ* ‚ἐλπίζω δέ, ὅτι ..., spero autem quod usque in finem cognoscetis' 2 Cor. 1, 13. Die conjunction ‚dass doch' ist eingeschränkt aus ‚hoffe ich dass', ähnlich dem mhd. parenthetischen *waene*, *waen* ‚glaub ich', das wie eine interjection ‚fürwahr' functioniert, z. b. *daz ist mir waen niht guot* oder *sô waen ez boten nie geschach daz mir hiute widervert.*

Das *ai* in *wainei* ist selbstverständlich nicht diphthongisch, sondern offenes *ǣ* wie etwa auch in *saian*, vielleicht mit secundärer kürzung in der proklitischen stellung, da anders eine qualitätsveränderung gegenüber sonstigem *ē* schwer zu begreifen wäre. Jedesfalls ist das wort syntaktisch nicht anders

zu beurteilen, als *waitei* adv. ‚μήτι, τυχόν', z. b. *andhof Peilatus: waitei ik Iudaius im?* ‚respondit Pilatus numquid ego Iudaeus sum'? Joh. 18, 35, oder *iþ at izwis waitei salja aiþþau jah wintru wisa* . . . ‚aput uos autem forsitan manebo uel etiam hiemabo . . .' 1 Cor. 16, 6, wo gleichfalls der syntaktische wert des zusammengesetzten wortes auf dem *ei*, hier als fragepartikel ‚ob' beruht; also *waitei* ‚weiss ich ob', entwickelt zu ‚vielleicht, etwa', gegen *wainei* ‚hoff' ich dass', entwickelt zu ‚dass doch'.

wairdus.

‚ξένος'. As. *werd* (nur pl. *werdos* Hel. 2020, gegensatz zu *gesti*), ahd. in *hûswirt* ‚pater familias', afries. *hûswerda*, ags. in *hláford* ‚brotherr' aus **hláfweird* (nicht aus **—ward*).

waírdus ist kaum ablautend zu as. *ward* stm., *burges ward* ‚fürst' Hel., das zu ὁρᾶν gehört, sondern eher *þus*-ableitung, nomen agentis, zu litt. *weriù, wérti* ‚öffnen und schliessen', eigentlich ‚drehen'. Also **wérdus* aus **wer-tús* ‚der beschliesser' als ‚der über die schlüssel gebietende herr des hauses'. Vgl. österr. *die beschliesserin* ‚stellvertreterin der hausfrau, aufseherin über die dienenden'. Möglich wäre auch eine ableitung aus **wer* ‚sprechen' als ‚sprecher'.

wairilos.

Nur zweimal. *in anþaraim razdom jah wairilom anþaraim* ‚ἐν ἑτερογλώσσοις καὶ ἐν χείλεσιν ἑτέρων, in aliis linguis et labiis aliis' 1 Cor. 14, 21. *wairilom* ‚τοῖς χείλεσιν, labiis' Mc. 7, 6.

Der themacharakter, ob *ō* oder *ōn*, aus dem 2mal belegten dat. pl. des got. wortes nicht ersichtlich, wohl aber als *ō* anzusetzen wegen des ags. nom. pl. fem. *welere, weolure* neben gewöhnlicherem masc. *weleras, weoloras*, sg. *weler, weolor, -es* ‚a lip'. *waírila* stf. ist concretum auf *-il*, der kategorie der gerätbezeichnungen angehörig, wie *sluzzil* u. dgl., zu griech. **Ϝερ*, hom. εἴρω ‚sage', ai. *vratám* ‚gebot', elisch Ϝράτρα ‚verabredung' (got. noch in *waurd*, lat. *verbum*, apreuss. in *war-sus* ‚lippe' enthalten) mit der bedeutung ‚sprechwerkzeug'. Das got. wort könnte auch plur. tantum sein.

waldan.

Red. verbum cum dat. ‚ἀρκέω' (tüchtig, stark sein), *garda waldan* ‚οἰκοδεσποτεῖν'. Bedeutung des got. verbums ‚ualentem esse'.

Dazu ags. *weald* adj. ‚powerful, mighty', *mid dære wealdestan (lufe)* ‚feruentissimo amore' und *weald* adv. conj. ‚perhaps, may be, in case'.

walus.

‚ῥάβδος, stab', nur éinmal belegt. Acc. pl. *waluns* Lc. 9, 3 als ‚reisestab' gemeint.

Ursprünglich ‚drehholz' zu litt. *apwalùs* ‚eirund', übertragen auch ‚reinlich' (aus ‚glatt'), *apwalùmas* abstractum die kugel- oder walzenförmigkeit. Ahd. in *wurz-ala* swf. ‚radix', ags. *wyrt-walu* f., *wyrt-wala* swm. dasselbe; eigentlich wie unser ‚wurzelstock'.

wamm.

‚σπίλος, macula'. Nur éinmal. Gen. pl. *wamme* Eph. 5, 27. Genus nicht ersichtlich. Dazu die adj. *gawamms* ‚κοινός, unrein' und *unwamms* ‚ἄνωμος, ἄσπιλος, fleckenlos, untadelhaft', das abstractum *unwammei* und das swv. *anawammjan* ‚μωμεῖν'.

Ags. *wamm*, *-es* mn. ‚a spot, mark, blot, stain, livor, naevus, filth, impurity', adj. *wamm* ‚foul, evil . . .', afries. *wam* ‚makel, fehl', *wema* ‚beschädigen' und *wimelsa* neben *wlemmelsa* ‚verletzung', *wlemma* ‚verletzen', auch *wlitewimelsa* und *wlitewlemmelsa* ‚entstellende verletzung, verunstaltung' nebeneinander. Doubletten mit und ohne *l* wie me. *splot* neben *spot* ‚fleck'.

**wamma* aus **wa-mna-* ist medioparticipiale bildung, vielleicht zusammengehörig mit got. *wans*, ai. *ūnás* ‚ermangelnd', griech. εὖνις dasselbe, grundform **ə̯u̯ə-n-*.

wandus.

Nur éinmal. *wandum usbluggwans was* ‚ἐραβδίσθην, uirgis caesus sum' 2 Cor. 11, 25.

ῥάβδος 1. ‚rute, gerte, stab', 2. ‚stock zum schlagen', demnach ῥαβδίζω ‚mit dem stocke schlagen'. Das got. wort zu litt. *wánta* 1. der badequast, 2. sprengwedel als liturg. gerät.

wars.

Éinmal. *warai sijaima* ‚νήφωμεν'. Dazu *warei* ‚πανουργία'. Ahd. *giuuar* ‚prouidus, uigilans', wozu mit dentalem suffix *warta* f. ‚speculatio, custodia', comp. *hovawart, kirihwart* u. a. Got. in *daurawards,* so nom. sg. Joh. 10, 3.

Zu griech. ὁράω ‚sehe'. Germ. **waraz*, got. nicht mit *s*-apocope, sondern *wars* anzusetzen.

waurdahs.

Nur éinmal. *akei us airþai was jah us waurdahai wistai rodjands* ‚tamen de terra erat et ex uerbali natura loquens' (so übersetzt bei Massmann) Skeir. 44. Die ganze stelle: ‚. . . doch war er aus erde (nämlich der heilige oder prophet, der die gerechtigkeit verkündigte) und bediente sich der rede im wesen des wortsinnes. Aber der vom himmel gekommene (nämlich Christus), wenn er auch eingeleibt zu sein schien, ist doch über allen und was er sah und hörte das bezeugt er, und dieses zeugnis nimmt keiner hinweg'.

waurdahs ist nicht collectivische, besitz anzeigende ableitung gleich *barnahs* ‚mit kindern gesegnet', *stainahs* ‚mit steinen besät', *bairgahei* ‚gebirge', **áurahi* ‚das erdreich', sondern bahuvrîhische composition mit *aha* ‚sinn, verstand', also *waúrd-ahs* nicht ‚wortreich', sondern ‚den wortsinn habend, im wortsinne verstanden, wörtlich'.

waurkjan.

‚ἐνεργεῖν τι, ἐργάζεσθαί τι, ποιεῖν τι'. Praet. *waurhta.*

Ahd. *uuurchen*, praet. *uuorahta*, *uuorhta*, ags. *wyrcean*, *worhte*, an., isl. *yrkia*, *orti*; urnord. *worahto*. Ablautend hiezu ahd. *uuirken*, as. *wirkean*, praet. *warhta*, ags. *wercan*, *weorcean*, afries. *werka*, *wirka*, *wirtsa*, praet. *wrochte*, an., isl. *verka*, *verkađ*. Ferner das neutrale nomen ahd. *werahc*, *uuerk* ‚opus, operatio, materia', as. *werk* ‚tat, tagewerk, mühsal, not', ags. *weorc* ‚werk als handlung und als ausgeführtes', auch ‚schmerz, kummer, bedrängung', afries. *werk*, *wirk*, an., isl. *verk* ‚arbeit, werk'. Ablaut *a* in ags. *wærc* m. ‚schmerz', an., isl. *verkr*, *verkjar*, pl. *verkir* dasselbe.

Zum *e*-ablaut griech. ἔργον ‚werk', ἐργάζομαι ‚ich arbeite', zum *a*-ablaut ἔοργα, ὄργανον ‚werkzeug', ὄργιον ‚heilige handlung', ὀργεών ‚der heilige handlungen verrichtende priester'; ὀργάω ‚von feuchtigkeit und säften schwellen, strotzen', ὀργή ‚gemütsart, zorn', als ‚arbeit der psyche'.

weinabasja.

So nom. pl. in passivischer construction des got. textes gegen acc. pl. ‚σταφυλάς, uuas' mit activischer im griech. und latein. texte. Mt. 7, 16; ebenso nom. pl. gegen ‚σταφυλήν, uuam', wo ausserdem das accusativobject des griech. und latein. textes singularisch erscheint in Lc. 6, 44. Nur diese zwei stellen.

Das compositum ist möglicherweise plurale tantum ‚weinbeeren'. **-basi* ‚beere' gehört vielleicht zu litt. *bāsas* adj. ‚barfuss', ahd. *bar*, flect. *barer* ‚nudus, nackt, bloss', wozu *houbetpari* ‚calvitium', *giparôn* ‚detegere'.

**-basi* ‚beere' wäre demnach etwa die nackte, nicht in hüllen gekleidete frucht: ‚die nacktfrucht' im gegensatz zu stein- und schotenfrüchten.

weinuls.

Zweimal. ‚πάροινος, uinolentus' 1 Tim. 3, 3 und Tit. 1, 7. Nominales adj. aus *wein* stn., entlehnt aus lat. *uīnum* in vorulfilanischer zeit, offenbar gleichzeitig mit *lein*, lat. *līnum*. Spätere entlehnung hätte eher ein swn. auf *-ō* ergeben wie *aiwaggeljo*: *euangelium*.

Entlehnung des lat. wortes aus griech. οἶνος, *Ϝοῖνος setzte dialectische monophthongierung *Ϝῦνος voraus (vgl. böot. inschriftlich υ für οι) und liesse den genuswechsel unerklärt.

Da got. *weinuls* nicht verbaler herkunft sein kann, ist zu schliessen, dass auch die übrigen adj. dieses typus: *slahals*, var. *slahuls* cod. A, und *sakuls* in 1 Tim. 3, 3, ebenso *slahals* in Tit. 1, 7, sowie *skaþuls* 1 Tim. 6, 9 nicht von *slahan*, *sakan*, *skaþjan*, sondern von *slahs*, **saka* stf. und einem substantiv **skaþ-* herzuleiten sind.

widuwairna.

Éinmal. *ni leta izwis widuwairnans* ‚οὐκ ἀφήσω ὑμᾶς ὀρφανούς, non relinquam uos orphanos' Joh. 14, 18.

Zu *widuwo* ‚χήρα' als ‚witwensohn' (Kluge) mit *erna*-suffix, dessen grundlage das *ĕr* der ig. verwantschaftsnamen ist. Die ableitung ist von einem lat. *paternus*, *maternus* entsprechenden germ. verwantschaftsadjective aus, wie etwa ags. *fædern* neben *fædren*, übertragen.

wigadeina.

Nur éinmal. *af wigadeinom* ,ἀπὸ τριβόλων, de tribulis' Mt. 7, 16. Die inhaltlich gleiche stelle Lc. 6, 44 hat dafür *us þaurnum*.

Compos. **wiga-deina* unwahrscheinlich, das wort ist wohl eher als ableitung *wigad-eina* zu fassen und zwar als substantivierung eines adj. auf *-eina*. Man vgl. die substantivierung des adj. **silbawiljis* in 2 Cor. 8, 3 *silbawiljos* ,αὐθαίρετοι, uoluntarii', oder das neutr. *fadrein* eig. ,paternum' (genus). Der anscheinend ähnliche dat. pl. *unkaureinom* 2 Cor. 11, 9 statt zu erwartendem **unkaureinim* ist nicht vergleichbar, da *wigadeinos* nach seiner bedeutung kein verbales abstractum sein kann, sondern ein concretum.

Das got. wort für ,tribulus', also eigentlich substantiviertes adj., könnte wohl eine bildung wie nhd. *wegerich* sein, zu *wigs* gehören, und wie *framaþeis* ,fremd' zu *fram* durch eine bildung **wigaþ-* vermittelt, ,am wege befindlich, uialis' bedeuten. Composita mit *weg-* in nhd. pflanzennamen bei Nemnich 3, 635 ff. *wegbreit*, *wegdistel*, *wegetritt*, *wegwarte* u. a. — Aber nhd. *wegedorn* ,rhamnus catharticus' weist wegen seiner nebenformen *wehedorn*, *weichdorn*, *wiedorn*, dän. *vigretorn*, schwed. (Öland.) *vigeltorn*, deutsch auch ,stechdorn' (die zweige des strauches endigen in einen gerade stehenden spitzigen dorn Nemnich 2, 1144 ff.), wozu auch mhd. *wëheldorn* gehören wird, auf die sippe von *weihan* ,μάχεσθαι', so dass *wehedorn* wohl ,der wehrhafte dorn' sein wird. Demnach wird **wigaþ-* substantivisch und concret ,spitze, stachel' und *wigadeina* die stachelbewehrte pflanze sein.

wigana.

Éinmal. *aiþþau hwas þiudans gaggands stiggan wiþra anþarana þiudan du wigā‖na. niu* . . . (clarissime Uppström) ,ἢ τίς βασιλεὺς πορευόμενος, ἑτέρῳ βασιλεῖ συμβαλεῖν εἰς πόλεμον, aut quis rex iturus committere bellum aduersus alium regem' Lc. 14, 31. Die got. stelle wörtlich: ,oder welcher könig darangehend zu stossen gegen einen andern könig zum kampfe . . .'.

Uppström wollte **wigan* als infinitiv ,commouere' und **na*, gleich ahd. *na* partikel Graff 2, 968 ff., trennen. Aber der gebrauch des enklitischen ahd. *na* in der festen verbindung *ne... na* ,nonne' ist ganz anders als hier vorausgesetzt würde.

du ist mit dem acc. construiert mit der bedeutung der richtung und *wigana* ein starkes femininum, abstractum auf *-nō*, ‚pugna' zum stv. *weihan*.

Die consonantenverdopplung, rein orthographisch in *allh* cod. A für *alh* Lc. 2, 46 und *auhsunns* 1 Cor. 9, 9 für **auhsuns*, ist hier, wo sie übrigens nur angedeutet ist, vielleicht aus der zeilentrennung zu erklären, oder aber wie die beiden angeführten fälle zu beurteilen. Unbedingt ist sie aber als rein graphische erscheinung zu betrachten.

wiko.

Nur éinmal. *in wikon kunjis seinis* ‚ἐν τῇ τάξει τῆς ἐφημερίας αὐτοῦ, in ordine uicis suae' Lc. 1, 8.

Ahd. *wëhha*, nhd. *woche*. Verbalabstractum mit tiefstufe zu as. *wîkan* ‚weggehen', nhd. *weichen* im sinne von ‚ablaufen, verlaufen'; *wiko* ist ‚eine ablaufende reihe von tagen'. Dazu auch ahd. *uuëhsal* mn., neutrale *slo*-ableitung, ‚commutatio, uicissitudo, commercium', ags. mit secundärem *r*-einschub *wrixl*, *-e* f. ‚change'. Finn. *viiko* f. ‚hebdomas' Thomsen 184 scheint auf eine germ. nebenform **wīko* mit langem vocal hinzuweisen.

wiljahalþei.

‚προσωποληψία, πρόσκλισις' setzt ein adj. **wiljahalþs* voraus, wörtlich ‚geneigten willen habend', zu ags. *heald* adj. ‚bent, inclined', an. *hallr* (mit *ll* < *lþ*), ahd. *hald*, flect. *halder* ‚pronus' und compp. *uohald* ‚procliuus', *ûfhald* ‚erectus', *anahald* ‚accliuis', *framhald* ‚pronus', *zuohald* ‚futurus', ags. *nihold* ‚prone, prostrate'.

Wiljariþs.

Die lesung *Wiljariþ* in der 4. got. unterschrift der urkunde von Neapel (so alle ausgaben) ist ungenau. Das facsimile von Massmann (Die got. urkunden . . . Wien 1838) taf. 2 zeigt eine deutliche ligatur von got. *þ* mit *s*, und zwar ist es das in der cursive dieser got. unterschriften überhaupt auftretende aus dem griech. Σ abgeleitete got. *s*, das mit dem linken aufsteigenden ast des *þ* zu einer ligatur verschmolzen ist.

Eine täuschung ist ausgeschlossen; die übrigen *þ* dieser unterschrift in *faurþis*, *þairh*, *miþ*, *wairþ* zeigen rechts einen

offenen aufsteigenden, links einen an den hauptstab sich anlehnenden, einfachen bogen. Massmann bildet die ligatur *þs* s. 15 seiner veröffentlichung sogar im drucke nach, liest aber consequent *wiljariþ*, da ihm, wie er col. 24 ausführt, dieselbe eine correctur von *s* zu *þ* zu sein schien. Von einer correctur ist aber gar keine rede und dem namen gebührt auslautendes *s*.

wilþeis.

wilþeis alewabagms ‚ἀγριέλαιος oleaster' Röm. 11, 17. *þis wilþjis alewabagmis* ‚ἀγριελαίου, ex oleastro' Röm. 11, 24. *miliþ haiþiwisk* acc. ‚μέλι ἄγριον, mel siluestre' Mc. 1, 6: randglosse dazu *wilþi*.

ἄγριος (zu ἀγρός ‚ager, land' als gegensatz zur stadt) 1. auf dem felde lebend, im naturzustande befindlich, 2. von raubtieren ‚wild, grausam', 3. unbebaut. Ebenso die begriffsentwicklung bei ags. *wilde* adj. ‚agrestis, non cultivated, not tamed' u. s. w. — Auch ahd. *wildi* ‚siluaticus, agrestis, ferox', daher *uuildi honag* ‚mel siluestre', *wildi olepoume* ‚sycomoras'. Dazu ein *s*-stamm ags. *wilder* n. ‚a wild beast', ahd. *mit uuildirum* ‚cum bestiis' Tat., sowie ein *ro*-adj. in ahd. *Wildarbah* a. 947 der Wilderbach pag. Hassegâ. Ein subst. *wild-* im o. n. *Wildium* 9. jh., *in Wildis* 964, *Wilda* 967 ‚Welden' in Ostflandern.

Ursprüngliche bedeutung des substantivums ‚haide, feld, wald', germ. **weld-*, **welþ-* etwa als gestrüppe, busch zu litt. *weliù, wélti* trans. ‚walken, verwirren, verschlingen', *weliùs* refl. sich verwirren, verfilzen.

Ablaut mit *wald* nicht ausgemacht aber wahrscheinlich.

winþiskauro.

Nur éinmal. ‚πτύον, uentilabrum' Lc. 3, 17. Worfschaufel zum reinigen des ausdrusches von der spreu.

Mhd. *schor* f. ‚pala', synon. mit *schûfel* und *bickel*, aber auch gepaart und daher ungleich *în born mit schûfeln unde schorn*. Spitzhaue, werkzeug zum reinigen des zu bauenden erdbodens, zu mhd. *schiuren, schuren*, ndrh. *schuiren*, schwed. *skura*, afrz. *escurer*, it., mlat. *scurare* entlehnung aus dem germ. Hieher wohl auch aisl. *skýrr* ‚clarus'.

Mhd. *schor*, got. *-skauro* (fem. wegen des belegten acc. sg. *-skauron*) tiefstufe zu *schiuren* mit bedeutung wie in lat. ‚mundare'.

winþi- (gegen consequentes *d* in den belegen von *winds*, *a*-stamm ,uentus') mit ahd. *winta* f. ,flabrum, flabellum, fächer, wedel', *uuinda* ,flabrum, uentilabrum' (worfschaufel), *uuintôn* ,uentilare', scheint eine concretbildung **wenþjō* oder **wenþja-*, ahd. aber wol swf., zu erweisen.

wlizjan.

Nur éinmal. *ak leik mein wlizja jah anaþiwa* ,ἀλλ' ὑπωπιάζω (varr. ὑποπιέζω & ὑποπειάζω) μου τὸ σῶμα καὶ δουλαγωγῶ, sed castigo corpus meum et in seruitatem redigo' 1 Cor. 9, 27.

Keine rede von der in den wörterbüchern angegebenen, aus der sinnwidrigen lesart ὑπ-ωπιάζω geflossenen bedeutung ,schlagen' oder ,ins gesicht schlagen'; es ist ja an der bezüglichen stelle 25—27 vom training des wettkämpfers die rede, der seinen leib in strenger zucht halten muss, und das verbum bedeutet ,streng halten' vermittelt durch ,beaufsichtigen'. *wlizjan* ist demnach vielleicht denominativen ursprunges aus vorgerm. **wlĭdsó-*, **wlĭsó-*, got. **wlĭza-* aus **wlĭsá-* zu ags. *wlítan*, etwa mit dem werte eines part. perf. ,beaufsichtigt', kann aber auch auf einen zum verbalstamme **wlĭt* parallelen stamm **wlĭs* bezogen werden, wozu man **hrĭs* neben **hrĭþ* vergleiche. Ebenso bezieht sich das *anaþiwan* der stelle auf das gefügigmachen des leibes durch systematische übung zum wettlauf und fechten.

wods.

,δαιμονιζόμενος, δαιμονισθείς'; *wods wisan* ,δαιμονίζεσθαι'.

Partic. ableitung mit ablaut **wō-* in *waiwoun windos* Mt. 7, 25. 27, perf. von *waian*; griech. in ἄωτος m. ,flocke, schaum'.

Acc. sg. *þana wodan* ,τὸν δαιμονιζόμενον' Mc. 5, 15 setzt ein swm. *sa woda* voraus, vielleicht substantiv, vgl. ahd. *wuoto* Georgsl. etwa ,tyrann'. Dazu as. *Wôdan*, ags. *Wóden*, ahd. *Wuotan*, an. *Óðinn*, germ. **Wōdanaz*, eine bildung wie got. *þiudans* zu *þiuda*, oder *kindins* zu *gens*, *gentis*, als ,herr der windgeister oder dämonen'. Begriffsentwicklung von *wōds* also: ,stürmisch, besessen, verrückt'.

wopjan.

Swv., reichlich belegt. ,βοᾶν, rufen', absolut und *wopjan du* cum dat. ,zu jemandem rufen'. Auch cum acc. ,φωνεῖν τινα, jemanden rufen', oder ,προσφωνεῖν τινι, jemandem zurufen', oder

cum dat. τινί ‚zu jemandem rufen'. Dazu die composita *ufwopjan* absolut ‚aufschreien' und *atwopjan* trans. ‚jemanden herbeirufen'.

Mit dem werte des intransitivums entlehnt norw. lapp. *vuobam*, inf. *vuoppat* ‚exclamo, plangorem magnum edo' (Thomsen), entsprechend isl. *oepa* ‚to cry', afries. *wêpa* ‚schreien'. Einseitig eingeschränkt auf ‚klagendes ausrufen' ags. *wépan*, *woepan* redupl. und sw. ‚to weep, wail, mourn, lament' und ahd. *uuuofen*, *uuuafan* red. und sw., prät. *uuiof*, *uuiaf* und *uuofta uuoffita* ‚flere, plorare, plangere, lacrimari'; ebenso as. *wôpian*, *biwôpian* red. ‚wehklagen, jammern' und ‚beklagen, bejammern'.

Dazu ein nomen an. *óp* n. ‚clamor', ags. *wóp* m. zumeist ‚wehschrei', aber neutraler bedeutung noch in *feldwóp*, *herewóp* das ‚feldgeschrei' (Bosw.-Toller 1264), ahd. *uuuof* m. ‚fletus, planctus', as. *wôp* m. ebenso ‚jammerruf, laute klage'.

Der bedeutung von got. *atwōpjan* schliesst sich an lett. *wābiju*, *wābit* ‚vor gericht fordern, citieren', d. i. ‚zu gericht rufen'. Einseitige entwicklung von ‚rufen' zu ‚locken', vermittelt durch ‚mit zuruf anlocken, mit lockrufen kirren' zeigen litt. žemait. *wobiju*, *wobyti* trans. ‚anlocken' und die slavischen vertretungen poln. *wabić*, čech. *vábiti*, russ. *vábitĭ* (jägersprache) ‚anlocken', wozu čech. *vábec* m. ‚vogelsteller', russ. *vábilo* n. (jägersprache) ‚der lockvogel' u. anderes.

Dem germ. nomen scheint zu entsprechen čech. *vab*, *-u* m. ‚das locken' und poln. *wab'* ‚die lockpfeife'.

woþeis.

Zweimal. *unte Xristaus dauns sijum woþi guþa in þaim ganisandam jah in þaim fraqistnandam* ‚ὅτι Χριστοῦ εὐωδία ἐσμὲν τῷ θεῷ ἐν τοῖς σωζομένοις καὶ ἐν τοῖς ἀπολλυμένοις, quia Christi bonus odor sumus deo in his qui salui fiunt et in his qui pereunt' 2 Cor. 2, 15. *du daunai woþjai* ‚εἰς ὀσμὴν εὐωδίας, in odorem suauitatis' Ephes. 5, 2 von dem gott wohlgefälligen geruche des rauchopfers gesagt. — εὐωδία ‚wohlgeruch, pl. räucherwerk'.

Dazu as. Hel. 1201 *fêng im wôđera thing* ungefähr ‚er ergriff bessere dinge' von einem zu Christus bekehrten gesagt. Ags. *wéþness* (*uoeđnisse*) ‚lenitas, suauitas'.

Wurzelgestalt **əu̯ət-*, germ. **əu̯əþ-*, nebenform zu got. *ius* ‚gut' aus **əu̯əs*, und dazu wohl das element **iuþa-* im got. p. n. *Eutharicus.*

wraton.

,πορεύωμαι, διοδεύω ,in bewegung setzen' (πόρος ,weg'), ,durchreisen' (ὁδός ,weg'). Dazu das abstractum *wratodus* ὁδοιπορία'.

An. *rata*, *-að* 1. ,fare afsted eller omkring', 2. ,træffe, finde, støde paa noget', 3. falde ned'. *ratan* f. ,fald; i synd'.

Dazu ablautend ahd. *râzi*, flect. *râzer* ,rapidus', in zweiter linie ,ferox, rapax'. *râzaheit* ,proteruitas' (proteruus ,ungestüm, heftig'), *râzi* ,rabida ira', mhd. *raeze*, *râze*, md. *rêze*.

wrikan.

Stv. ,διώκειν τινά'. διώκω ,in schnelle bewegung versetzen, forttreiben' daher ,verfolgen' gleich ,vor sich hertreiben'.

Zu griech. ῥήγνυμι, wurzel *Fραγ, ,reissen, sprengen', besonders auch eine schlachtreihe auseinandersprengen; vgl. die p. n. Ῥηξάνωρ, Ῥηξίμαχος. Daher *wraks* ,διώκτης, verfolger', *wrekei* ,διωγμός, persecutio', d. i. als erlittene (nicht ausgeübte) z. b. *in wrekeim* 2 Cor. 12, 10, eigentlich ,zustand des zersprengtseins'. Specifisch kriegerische begriffsreihe.

Zum stm. *wraks* (so nom. sg. 1 Tim. 1, 13): ags. *godwrac*, *-wrec* adj. ,impious', eigentlich ,gott verfolgend' und *godwrecnis* f. ,impiety', sowie mit passivischer aus ,improbus, böse, schlecht' entwickelter bedeutung: afries. *wrak* adj. ,beschädigt'.

writs.

Nur éinmal. *witodis ainana writ* ,τοῦ νόμου μίαν κεραίαν, de lege unum apicem' Lc. 16, 17. Vom geschriebenen gesetze gesagt. Ahd. *riz* ,apex, iota', dat. pl. *rizzin*, acc. *rizzi* ,characteres (literarum), notas, sulcos'.

Ablautend hiezu urnord. *wraita* acc. ,inscriptionem', an. *reitr* m. ,rids, fure, fordybning som gjøres med et skarpt redskab ved at rita'. Ahd. *reiz* m. ,linea, nota', *reiza* f. ,linea' und *reiz* ,ulcus (auch dieses deutlich zu *reissen* wegen des im glossar sogleich folgenden *pestes uel lues stramilon edho rizzi* Die ahd. gl. 1, 268).

wriþus.

Nur éinmal. *jah rann sa wriþus* ,καὶ ὥρμησεν ἡ ἀγέλη, et impetu abiit grex' Lc. 8, 33. Von der schweineheerde gesagt, die sich in das meer stürzt.

Hiezu ablautend dän. *vraad*, *en*, ‚eine heerde schweine‘ = 12 stück, mit *aa* aus *ai* wie in *baade* ‚beide‘, oder *vaag* ‚krank‘, nhd. *weich*. Ebenso ags. *wrǽd*, *wrǽđ* m. 1. ‚band, binde‘, 2. ‚bündel‘, 3. ‚bande, schaar, heerde‘ zum stv. *wrīþan* ‚drehen, binden, verbinden, fesseln‘, ahd. *kirîdan* ‚contorquere‘.

Den vocal des got. wortes ĭ enthält auch das mit *l*-suffix weitergebildete an. *riđull* m. ‚hob, skare‘: *mikill manna riđull* ‚populus multus‘.

wrohjan.

‚κατηγορεῖν τινος, διαβάλλειν τινά τινι, anklagen, beschuldigen‘, compos. *frawrohjan* ‚verleumden‘; denominativ zu *wrohs* f. κατηγορία ‚anklage‘.

Dazu ablautstufe *a* im got. p. n. Οὐραίας Proc., *Oraio* Marcell., neffe des Witigis (538—40), d. i. **Wragja*.

wruggo.

‚παγίς schlinge‘. Nur éinmal *us unhulþins wruggon* 2 Tim. 2, 26.

Zum stv. ags. *wrinȝan*, *wranȝ*, *wrunȝon*, *wrunȝen* ‚to wring‘, ahd. *ringan*, nhd. *ringen*. *wruggo* ist ‚geknüpfte schlinge‘. Ablautende nominalbildung dazu: ags. *wrang*, isl. *rangr* ‚wrong‘, eigentlich ‚contortus‘.

Dazu litt. *rengiũs*, *reñktis* refl. ‚sich schwerfällig bücken, biegen, krümmen‘. *rangaũ*, *rangýti* trans. ‚ein ankertau krümmen‘ d. h. ‚in ringe legen‘. Die littauische sippe mit *w*-verlust wie in *raitaũ*, *raitýti* trans. ‚vielfach rollen, wickeln, krämpen, winden‘ gegen germ. **wraiþa-* eigentlich ‚contortus‘ zu ags. *wrídan* ‚torquere‘.

wulan.

Nur éinmal. *ahmin wulandans* ‚τῷ πνεύματι ζέοντες, spiritu feruentes‘ Röm. 12, 11.

Unsicher ob swv. der *ai*-classe oder stark ablautendes verbum. Im zweiten falle *wulan* mit tiefstufe im präsens gleich *trudan*.

Dazu ahd. *walo* adv. ‚tepide‘, *walî* f. ‚tepor‘ und vielleicht als *s*-doubletten as. *swôli* ‚schwül‘ und ahd. *swilizôn* ‚calere, arere‘.

wunds.

Nur éinmal. *jah haubiþ wundan brahtedun* (*þana anþarana skalk*) ‚κἀκεῖνον ἐκεφαλαίωσαν, et illum in capite uulne-

rauerunt' Mc. 12, 4. Wohl eigentlich compositum, swm. adj. *haubiþwunda* zu as. swf. *hôbidwunda*.

wunds ursprünglich nicht ,uulneratus', sondern ,contortus' (körperlich) zu **windan* stv.

Der ausdruck geht ursprünglich auf gliedmassen, die durch traumatische beschädigung ausser gebrauch gesetzt sind.

wulþus.

So nom. sg. *wulþus* Mt. 6, 13, dat. sg. *in allamma wulþau* Mt. 6, 29, daher generis masculini. Zahlreiche belege; entsprechung im griech. texte immer ,δόξα', d. i. ,vorstellung, meinung, einbildung, traumerscheinung' (zu δοκέω ,scheinen, den anschein haben').

Das got. wort etymologisch gleich lat. *uultus, -ūs* m. (neben *uultum* n.) ,gesichtsausdruck, das aussehen, die gestalt': *tu*-abstractum zu lat. *uŏlo, uelle* ,willens sein, begehren, wollen'. Grundbedeutung des lat. wortes ,der im äussern sich spiegelnde ausdruck des wollens'. Das got. wort früh vergeistigtes abstractum mit der bedeutung ,gloria, herrlichkeit', d. i. entweder ,hohe miene' als zur schau getragenes, oder ,hohe meinung, hohe schätzung' als entgegengebrachtes.

Für das zweite spricht got. *wulþags* ,ἔνδοξος, δεδοξασμένος, παράδοξος', da auch ἔνδοξος von dem begriffe der gehegten hohen meinung ausgeht. *wulþus* also wohl ursprünglich und eigentlich ,das wollen'.

Andere bildung *þra*-abstractum aus der identischen wurzelgestalt ags. *wuldor, -ur, -er* n. ,glory', mit tiefstufe in geschlossener wurzel wie in *maurþr* ,φόνος'. Und dieses neutrum, got. **wulþr*, doch wohl in *ni waiht mis wul‖þris ist* cod. B cl. (*wul‖þrais* cod. A cl.) Uppström ,οὐδέν μοι διαφέρει, (ab his autem ...) nihil mea interest' Gal. 2, 6, mit allerdings merkwürdiger, scheinbar der fem. *i*-declination angehöriger genitivendung in cod. A. Der comparativ eines adj. ist éinmal belegt in *niu jus mais wulþrizans sijuþ þaim* ,οὐχ ὑμεῖς μᾶλλον διαφέρετε αὐτῶν, nonne uos magis pluris estis illis?' Mt. 6, 26, Christus zu seinen zuhörern mit bezug auf die vögel des himmels, die der vater nährt, trotzdem sie nicht säen noch ernten.

Ein *i*-stamm **wulþri-* m., oder allesfalls auch f., ist nicht recht wahrscheinlich und wird durch got. lat. *in uulthres, super*

uulthre (bis), *in ipso uulthre, in uulthre, ipsos uulthres* (vorrede zu einer got. bibelübersetzung im cod. Brix. der Itala Z. f. d. phil. 2, 294 ff.) nicht bewiesen, da auch das langob. neutrum *fol* einen lat. plural. *folles* ‚vasa' erhält (Bruckner, Die spr. d. Lang. 204). Wahrscheinlich entspricht also diesem got. latein. ausdrucke, der nach der beschreibung des unbekannten, wohl selbst gotischen verfassers dieser vorrede gleich lat. ‚adnotatio' gesetzt und von den glossierungen einzelner textstellen gebraucht wird, die in genauer fassung das angeben sollen, was die eigentliche meinung der entsprechenden griech. oder latein. stelle des biblischen textes ist, das dem ags. neutrum gemässe got. neutrum **wulþr* von Gal. 2, 6, mit dem aus ‚δόξα, meinung' weitergebildeten werte ‚bedeutung, meinung, sinn einer stelle'.

Neben *wulþus* lässt sich also ein got. stn. **wulþr* und ein abgeleitetes adj. **wulþreis* ‚bedeutungsvoll, wertvoll' ansetzen.

Zusätze und berichtigungen.

Zu seite 1 zeile 2 v. u.: Die übersetzung von *wlizjan* ‚in's gesicht schlagen' beruht in erster linie auf der griech. textvariante ὑπ-ωπιάζω.

s. 8 z. 18 v. u. lies: **hama.*

s. 10 z. 6 v. u. lies: dem adjectivabstractum *aglaitiwaurdei.*

s. 23 z. 5 v. u. lies: in dem hypothetischen adj. **seiþus.*

s. 24 z. 3 v. o. ergänze: das verbum beruht wohl auf einem bahuvrîhiadj. **anaþius* ‚dienstbar'.

s. 24 z. 9 v. u. lies: *wlizjan.*

s. 28 z. 13 v. o. ergänze: litt. *darbùs*, nicht bei Kluge, zunächst zu *dìrpti* ‚arbeiten'.

s. 29 z. 13 v. o. lies: **arbumʀ.*

s. 30 z. 14 v. o. lies: *bidjiþ nu.*

s. 32 z. 18 v. o. lies: *snërfan.*

s. 35 z. 11 v. o. lies: **au-bāri.*

s. 38 z. 1 v. u. lies: *éade.*

s. 40 z. 1—2 v. o. lies: griechischem.

s. 47 z. 12 v. o. lies: Die ahd. glossen.

s. 55 z. 10 v. o. lies: *áugu áukti.*

s. 55 z. 11 v. u. bemerke: man kann auch an thema *dauþu-* und suffix *-ƀla* (vgl. s. 211) denken.

s. 56 z. 9 v. u. lies u. ergänze **diswidan* geschlossen aus *diswiss.*

s. 63 z. 16 v. o. lies: *firinun.*

s. 63 z. 17 v. o. lies: 2429.

s. 65 z. 5 v. u. lies: **tani.*

s. 67 z. 18 v. o. lies: *fiwar.*

s. 71 z. 14 v. o. bemerke: Dass die formen *sa aljakunja* Lc. 17, 8, *þans samakunjans* Röm. 9, 3 und nom. pl. *aljakonjai* Eph. 2, 19 gegen nom. sg. *aljakuns* Röm. 11, 24 zu éinem thema gehören, ist nicht bewiesen. *-kuns* kann vielmehr auch *a*-stamm und directe entsprechung zu kelt. *-gnos*, griech. -γνος sein, während *-kunjis*, wozu man kelt. *-genios* vergleiche, mit dem substantivum *kuni* zusammen eine *jo*-erweiterung des wortes darstellen kann.

s. 73 z. 4 v. u. bemerke: *framaldrs* dürfte besser als bahuvrîhibildung zum stmn. an. *aldr*, as. *aldar*, ags. *ealdor*, ahd. *altar* gefasst werden.

s. 76 z. 16 v. u. lies: *áukßtas, áugu, áukti.*

s. 89 z. 3 v. u. lies: **Gintûns.*

s. 90 z. 5 v. u. lies: *urredan.*

s. 92 z. 19 v. o. schalte ein: **skauns* beziehungsweise **skauneis.*

s. 95 z. 19 v. o. schalte ein: trennung und entstehung von **gáumjan.*

s. 103 z. 17 v. u. lies: **ibnaskauneis* und bemerke: nur éinmal im dat. sg. neutr. *ibnaskaunjamma* Phil. 3, 21, was auch eine bahuvrîhische bildung mit **skauni-* ohne *jo*-erweiterung möglich erscheinen lässt, so dass auch **ibnaskauns* und *skauneis* nebeneinander stehen können.

s. 105 z. 9 v. u. lies: *ßeimýna.*

s. 106 z. 11 v. u. schalte ein: oder **haiþns.*

s. 112 z. 12 v. o. schalte ein: *ti hîwun* zu griech. χεῖμαι.

s. 113 z. 15 v. o. bemerke: die länge des *e* in *hwelauds*, nur éinmal 1 Cor. 7, 11, ist zweifelhaft; es kann auch *ĕ* vorliegen.

s. 120 z. 11 v. o. tilge: isl. *röng*; dieses fem. mit *w*-anlaut vielmehr germ. **wrangō.*

s. 120 z. 7 v. u. lies: **krukinti.*

s. 125 z. 10 v. u. bemerke: *k*-suffix in ahd. *abuh* wegen as. *abuh* zweifelhaft; aisl. *ǫfegr* (vgl. s. 219) kann auch zu *vegr* gehören.

s. 125 z. 18 v. u. bemerke: genus unsicher; es kann auch neutrum **ibdaljo* anzusetzen sein.

s. 127 z. 9 v. u. lies: *fraweitan*.

s. 133 z. 6 v. u. verstehe: west- & nordgerm. **hwata*.

s. 135 z. 2 v. u. verstehe: gegen got. *jaind*.

s. 144 z. 2 v. o. lies: ἐμπαίζειν τινί.

s. 144 z. 7 v. u. lies: **leisa*.

s. 146 z. 19 v. o. bemerke: andersfalls graphischer ausfall des *j*.

s. 150 z. 14 v. o. lies: *alsa*.

s. 155 z. 15 v. o. lies: vermutlich neutrum.

s. 158 z. 13 v. o. lies: γραφή.

s. 159 z. 3 v. u. und 160 z. 5 v. o. lies: **sweipains*.

s. 159 z. 10 v. u. bemerke: ahd. *miti*, von Kögel z. f. d. a. 28, 119 als alter locativ gefasst und so wohl auch in den compp. *mitiwist* u. a., kann mit got. *midja-* nicht wohl ins verhältnis gesetzt werden; es handelte sich also vielmehr um eine *i̯o*-erweiterung des ursprünglichen adv. wie griech. ἄντιος zu ἀντί.

s. 176 z. 10 v. u. lies: *raižytis*.

s. 177 z. 5 v. u. lies: Hel. 5580.

s. 178 z. 6 v. u. lies: *pasèkti*.

s. 182 z. 15 v. u. lies: vgl. dagegen.

s. 194 z. 9 v. u. bessere: **sni-u̯*, **sne-u̯* gegen **bliu-u̯a*, **bleu-u̯a*.

s. 206 z. 10 v. u. verstehe: *sweltan*: primäre t- . . . erweiterung.

s. 209 z. 13 v. o. ergänze: also verwandt mit *taujan*.

s. 222 z. 12 v. o. lies: *snō-* oder *nō-* concretum.

s. 228 z. 8 v. o. ergänze: oder, da ein nom. sg. des substantivums **mans* ungebräuchlich ist, *manna* aber augenscheinlich nicht vorliegt, besser bahuvrîhiadjectiv **unmans* ‚unmenschlich'; z. 10 v. o. lies: das nicht componierte.

s. 234 z. 5 v. o. lies: *-jo(n)*.

s. 234 z. 10 v. o. berichtige und ergänze: das denominative abstractum pl. *þiubja* ‚furta' Mc. 7, 22.

s. 242 z. 18 v. o. bemerke: *wildar-* kann auch flectierter nom. sg. masc. des adj. *wildi* sein.

Register.

1.

Gotischer Ergänzungsindex.

2.

West- und nordgermanisch.

3.

Baltisch-slavisch.

4.

Lateinisch, keltisch, romanisch.

5.

Römisch-germanisch und finnische lehnwörter.

6.

Griechisch.

7.

Grammatischer index.

[Knapp vor ausgabe dieser Untersuchungen erscheint die 2. verb. aufl. des Uhlenbeck'schen wörterbuches. Es ist nicht ganz überflüssig zu bemerken, dass in denselben die angaben der 2. aufl. auch dann nicht mehr hätten berücksichtigt werden können, wenn der beiderseitige bestand an neuen behauptungen sich in weitergehendem masse deckte, als es tatsächlich der fall ist. Die durchsicht des neuen Uhlenbeck lehrt aber, dass nicht wenige der von ihm selbst als unerledigt bezeichneten punkte der 1. aufl. auch in der 2. unerledigt geblieben sind, so dass eine wesentliche concurrenz in der stoffbehandlung zwischen diesen Untersuchungen und der neuen auflage des genannten trefflichen wörterbuches wol nicht eingetreten ist. v. G.]

IX.

Epikrisis,

eine Untersuchung zur hellenistischen Amtssprache.

Von

Dr. C. Wessely.

Wo ein altes, hoch ausgebildetes Actenwesen besteht, bringt es die Entwicklung der Dinge mit sich, dass bestimmte Ausdrücke zu einer ganz speciellen Bedeutung in der Amtssprache kommen, deren Feststellung für das Verständnis der in diesem Idiom vorliegenden Schriftstücke wichtig ist. Eine solche Zeit war die ptolemäische und römische Epoche im griechischen Culturleben Aegyptens.

Der terminus technicus, um den es sich uns handelt, erscheint in verschiedenen Wortformen und Bildungen; in dem Verbum ἐπικρίνειν, besonders in den Formen ἐπικεκριμένος, die selten ausgeschrieben ist, z. B. Brit. Mus. 259, 55, häufig in den Abkürzungen επι`κ′ oder επικε`κ′, wohl zu unterscheiden von ἐπικε`κ′(λημένος), επικεκρ UBM 447, 2 pag. 106 Z. 20; in ἐπεκρίθη ib. 143; dann in ἐπίκρισις; der Name der Amtsperson, die sich mit ihr beschäftigt, ist ὁ πρὸς τῇ ἐπικρίσει; endlich in ἀνεπίκριτος, ausgeschrieben in O(xyrhynchus-) P(apyri) II pag. 223; ανεπι`κ′ in Brit. Mus. 259 Z. 88; in 260 Z. 38 auch mit ανε`π′ abgekürzt. Dieser t. t., der einen Vorgang bezeichnet, den wir kurz Epikrisis nennen wollen, hat sich als solcher schon lange bemerkbar gemacht; als endlich der Wortlaut feststand, unternahm eine Deutung Mommsen im CIL III p. 2007 n. 1 anlässlich einer Anzahl Texte, die wir weiter unten citieren werden: ἐπίκρισις dilectus videtur esse militum et adsunt cum tirones futuri cum suis patribus notoribusve tum ex iis qui iam militant militiae genus mutaturi und U. Wilcken gibt im Hermes

1893 S. 250 diese Erklärung auf deutsch ‚Prüfung oder vielmehr Nachprüfung, der sich die Militärpflichtigen vor den höchsten Offizieren respective vor dem praefectus Aegypti zu unterwerfen haben'. P. Meyer hat dann im Philologus LVI 206, zugleich mit der Erörterung des Begriffes Katoikos, der gewiss in enger Beziehung zu Epikrisis steht, mit grossem Fleiss die Bedeutung dieser Wörter untersucht; widersprochen hat dagegen zuerst Fiebiger in den Leipziger Studien XV 1893 p. 422ff. Auch in den griechischen Ostraka hält U. Wilcken S. 448. 453 an seiner Ansicht noch immer fest.

Für die Bedeutung der Epikrisis im militärischen Sinne ist geltend gemacht worden UBM 447, 2.[1] Σεμπρωνίῳ Ἑρμείνῳ, ἱππεῖ εἴλης Μαυ|ρειτανῆς ὄν[τι ἐν ἑτέρ]ῳ τόπ(ῳ) φροντιζομ(ένῳ) ὑπ' ἐμοῦ ἐπικεκρ(ιμένῳ) ὑπὸ Σεμπρωνίου Λιβερ[αλίου ἡ]γεμονεύσαντ(ος) τῷ (ὀκτωκαιδεκάτῳ) (ἔτει) θεοῦ Αἰλίου Αντωνείνου | θωθ, Ῥωμαίων [σεβαστῷ]'. Die Berliner Ausgabe gibt zu Ende eine Lücke von 8 Buchstaben an, 7 davon füllt der römische Monatsname aus; in der Lücke ist auch das Tagesdatum ausgefallen; denn dass eine Zahl folgte, zeigt der Strich oberhalb der Zeile nach der Lücke. Es wird hier Sempronius Herminus, jetzt Reiter in der mauritanischen Schwadron in seiner Abwesenheit von seinem Curator gemeldet; er war der Epikrisis unterzogen worden im Jahre 154 im Monat Thoth d. i. August, wie in der obligatorischen Militärsprache, dem Latein, dieser Monat heisst, von dem damaligen Praefectus Aegypti Sempronius Liberalis. Derselbe Präfect erscheint in dem lateinischen Papyrus, dessen erste Ausgabe von Mommsen in der Ephemeris epigraphica VII 1892 p. 456ff. steht. In dieser Matrikel der I. lusitanischen Reiterschwadron, in Ober-Aegypten stationiert, erscheinen unter den Mannschaftsveränderungen auch folgende: Z. 19ff. et post Kal(endas) Januarias accesser(unt) factus ex p[a]gano a Sem-

[1] In den citierten Texten bezeichnet | das Ende der Zeilen, die von 5 zu 5 bezeichnet sind; in [ ] eingeschlossen sind nicht erhaltene, ergänzte Buchstaben; ist die Lücke nicht ergänzt, so ist ihre Grösse durch die ungefähre Zahl der Buchstaben, die sie fasst, in Klammern angezeigt, z. B. [15]. Steht eine Zahl ohne Klammern, so bezeichnet sie die Zahl der nicht entzifferten Buchstaben. Unsicheren sind Punkte untergesetzt. In ( ) stehen die Auflösungen der Kürzungen; Siglen sind ganz in runden Klammern aufgelöst.

pro|nio Liberale praef(ecto) Aegypt(i) . . . Sextus Sempronius Candidus | dann Z. 31 tirones probati v[o]luntari a Sempronio Liberale praef(ecto) Aeg(ypti); die Namen dieser sind theils römisch, theils griechisch-ägyptisch: [Ap]ollonius, A[po]llo . . ., Anubas (so ist zu lesen, nicht Anubis); C. Sigillius Val[e]ns, Ammonius u. a. Denken wir an die Unterscheidung, welche K. Traian bei dem Menschenmaterial machte, aus dem sich das Heer ergänzte — seine Worte stehen Plinius Ep. X. 30 — so erkennen wir in dem ersten Fall einen tiro lectus, von ihm heisst es (miles) factus ex pagano im Gegensatz zu den tirones voluntarii.

Auch die beiden so ähnlichen Urkunden UBM 142. 143[1] — die letztere ist offenbar ein Gegenstück zu der ersteren und an demselben Tage geschrieben — beziehen sich auf Militärisches; nur nebenbei will ich bemerken, dass in OP II pag. 161 col. VIII ein ἔπαρχος στόλου bei einer Rechtssache zu thun hat; das ist einer der vielen Fälle, die analog zu beurtheilen sind wie die Delegation des Blaesius Marianus ἔπαρχος σπείρης πρώτης Φλαουίας Κιλίκων ἱππικῆς ἐξ ἀναπομπῆς Ἀτερίου Νέπωτος τοῦ κρατίστου ἡγεμόνος CPR XVIII Mommsen Zs. d. Savigny St. XII 284ff. Was bedeutet aber der Zusatz am Ende beider Urkunden, jedesmal mit einem zweiten ὑπό eingeführt? Der Fall, wo der Name des Vaters folgt, erinnert an jene 5 ähnlichen Texte in UBM. 109 Genf. 18 OP II 257. 258 Greek Papyri S. II 49, in denen vom Vater des zur Epikrisis Gelangenden die Eingabe gemacht wird; ich will nicht verschweigen, dass sich in diesem Falle die Phrase διά τινος ἐπεκρίθη vorfindet.

Der Praefectus Augustalis kommt noch in einer anderen Urkunde vor, die nach der Meinung der Herausgeber auf die militärische Epikrisis Bezug haben soll, nämlich OP 39 S. 83 (vgl. II S. 218) vom Jahre 52; es ist nicht angegeben, ob die dreimalige Bemerkung über die vollzogene Epikrisis am Schluss von einer zweiten, respective dritten und vierten Hand geschrieben ist.[2] Das Document charakterisieren die Heraus-

[1] ἐπεκρίθη Γάιος Πετρώνιος Σερῆνος ὑπ[ὸ] Κρ[ί]που ἐπάρχο(υ) [κλ[ά]σ[ης] Ἀλεξανδρινῆς τῷ (ἔτει) (εἰκοστῷ τρίτῳ) Ἀντωνίνου Καίσαρος τοῦ κυρίου φαωφι (δωδεκάτῃ) ὑπὸ τοῦ πατρὸς Γάιος Πετρώνιος Μαρκελλῖνος (l. -ου).

[2] ἀντίγραφον ἀπολύσεως | ἔτους (δωδεκάτου) Τιβερίου Κλαυδίου | Καίσαρος Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ | Αὐτοκράτορος, φαρμουθ(ι) εἰκοστῇ ἐνάτῃ σεσημ(είωμαι). | 5 | ἀπ-

geber als eine Abschrift von dem Original, durch welches dem Tryphon, Sohn des Dionysos, von dem Praefectus Augustalis auf Grund seiner Schwachsichtigkeit der Nachlass von der Militärdienstpflicht gewährt wird. Ueber den Gebrauch von ἀπολύω in jener Zeit folgen einige Beispiele: στρατιώτῃ τῶν ἔναγχος ἀπολυθέντων Kenyon II 173 οὐετρανοῦ τῶν ἐντίμως ἀπολελυμένων ib. 176. 271 [οὐετρανῷ τῶν] ἐντείμως ἀπολυθέντων Parthey frammenti di papiri greci nella r. bibl. di Berlino No. 6 vgl. 8; ἀπολελυμένος τῆς λαογραφίας UBM 95 13 ἀπολύσιμος τῆς λαογρ(αφίας) ib. 114 a. 193. So gewiss ἀπολύω von der Entlassung vom Militärdienst gebraucht wird, eben so sicher sprechen aber die beigebrachten Stellen gegen die Anwendung dieser Bedeutung auf den vorliegenden Text: denn nicht ein γέρδιος ἀπολυθείς sondern ein στρατιώτης ἀπολυθείς müsste unser Tryphon genannt werden, und dass er die Weberei ausübte, erhellt aus OP 38, wo er sich über einen gewissen Syros beklagt ‚καταργοῦντος ἐμὲ χειρότεχνον ὄντα'. Wenn er schwachsichtig, also zum Militärdienst untauglich war, müsste es von ihm vielmehr heissen οὐκ ἐπεκρίθη. Da liegt es doch näher an einen Nachlass der Belastung zu denken, dessentwegen man sich an den Praefectus Aegypti mit der Reclamation wendet, wie OP 40 zeigt, wo ein Arzt sich bei Valerius Eudaimon beklagt, dass er als Arzt zur Liturgie herangezogen werde. Das Uebel, an dem unser Weber leidet, ist die suffusio oculorum, ὑπόχυσις. Der Gedanke dieses Uebel mit der ‚Apolysis' in Verbindung zu bringen, ist anscheinend richtig, wenn auch noch eine andere Möglichkeit, diesen Zusatz zu deuten, wenigstens erwähnt werden soll; nichts ist häufiger als die Verbindung des Namens einer Person mit ihrem Signalement, auch die Beschaffenheit der Augen gab ein besonderes Kennzeichen zur Identification der Personen; wir lesen λεύκωμα ὀφθαλμόν Grenfell Erotic Fragment 33 14;

ελύθηι sic [ὑ]πὸ Γναίου Οὐεργιλίου | Καπίτων[ο]ς τοῦ ἡγεμόνος | ἀμφοτέρων | in recessu 6 l. Τρύφων Διονυσίου γέρδιος | ὑπο(κε)χυμένος ὀλίγον βλέπων | 10 | procedunt l. 6 τῶν ἀπ' Ὀξυρύγχων τῆς μητροπόλ(εως) | rec. 6 l. ἐπεκρίθ(η) ἐν Ἀλεξανδ(ρείᾳ) | ἐπεκρίθ(η) ἐν Ἀλεξανδ(ρείᾳ) | proc. l. 6 ἐπικέκριται | ἐν Ἀλεξανδρείᾳ. **Bei ἀμφοτέρων brauchen wir nicht zu denken an die Wendung Brit. Mus. 260 Z. 65. 103 OP II 258 ἐξ ἀμφοτέρων τῶν γονέων schon aus dem Grunde nicht, weil die folgende Angabe ohne den Namen der Mutter gemacht ist.**

λεύκωμα ὀφθαλμῷ ἀριστερῷ Greek P II 51 10 (a. 143 vor Chr.) φακὸς παρ' ὀφθαλμὸν δεξιόν Mahaffy Petrie P. 54 32 [ἀσθενῶν τοῖς ὀ]φθαλμοῖς, ὡς δεξιὸν τετρημένος ptolemäischer Papyrus bei Kenyon II pag. 3; wie die Bemerkung zeigt ,perhaps for τετραμμένοις which seems to give a more intelligible sense', hat Kenyon ὡς δ. τ. gelesen, das wäre also das Signalement ,mit nach rechts verdrehten Augen'; es ist aber nichts zu ändern, sondern nur richtig abzutheilen, wie wir es oben gethan haben; das besondere Kennzeichen lautet: ,schwachsichtig, mit einem Loch im linken Ohr' wie es der Barbar bei Xenophon Anabasis III 1 hatte; ὡς ist die Nebenform zu dem auch in der ptolemäischen Gräcität vorkommenden οὐς; dieselbe Form steht bei Grenfell Erotic Fragment XII, 29 ὡς δεξ'ι'(ον) τετρ'η'(μενος). — Ὧρος Ὥρου τῶν ἐκ τῶν Μεμνονείων χοαχυτῶν ὡς (ἐτῶν) ξθ μέσος μελίχρως τετανὸς ἀναφάλαντος μακροπροσ'ω'(πος) εὐθύριν ὦτα μεγάλα καὶ ἀφεστηκότα ἀσθενῶν τοῖς | ὄμμασι Notices et Extraits XVIII 2 No. 5 Z. 5.

Verlassen wir also diesen Weber, der kein wegen Schwachsichtigkeit superarbitrierter Soldat ist, und wenden wir uns zwei anderen formelhaft abgefassten Urkunden zu, die ebenfalls auf die militärische Epikrisis bezogen worden sind. UBM 265 beginnt mit Ἀντινοέων, dann folgt die orientierende Ueberschrift [προ]γρ(αφὴ) ἐκ τόμου ἐπικρίσεων eines Praefectus Aegypti, ähnlich 113 ἐκ τόμου ἐπικρίσεων — οὗ προγραφή; jetzt folgt der gleiche Wortlaut in beiden Urkunden: οἱ ὑπογεγραμμένοι οὐετρανοὶ στρατευσάμενοι ἐν εἴλαις καὶ ἐν σπείραις καὶ ἐν κλάσσαις δυσὶ Μεισηνάτῃ καὶ Συριακῇ ἐπιτυχόντες (113, κλάσσῃ Συρι[α]κῇ ἀν[ακ]οιν[ωνήσαντες] 265) σὺν τέκνοις καὶ ἐγγόνοις (ἑτέροις μόνοι add. 265) τῆς Ῥωμαίων πολιτείας καὶ ἐπιγαμίας πρὸς γυναῖκας ἃς τότε εἶχον ὅτε τούτοις ἡ πολιτεία ἐδόθη, εἴ τινες ἄγαμοι εἶεν, πρὸς ἃς ἂν μεταξὺ ἀγάγωσιν, τοῦ μέχρι μιᾶς ἕκαστος ἔτι δὲ καὶ ἕτεροι οὐετρανοὶ οἱ χωρὶς χαλκῶν καὶ αὐτοὶ ἐπιτυχόντες μόνοι τῆς Ῥωμαίων πολιτείας (hier folgen in 113 die Worte: ὁμοίως δὲ καὶ Ῥωμαῖοι καὶ ἀπε|λ[5] 1 [3] καὶ δοῦλ[ο]ι καὶ ἕτεροι letzteres entspricht, da wir nicht et ceteri sagen, unserem et cetera) παρεγένοντο πρὸς ἐπίκρισιν des Präfecten (in 265 ἐξ ἐνκελεύσεως des Präfecten und dazu die Worte: διὰ Μαγίου Σαβείνου χειλιάρχου λεγεῶνος (δευτέρας) Τραιανῆς Ἰσχυρᾶς) ἀπὸ τῆς πρ[ὸ] ιε̄ καλανδῶν Μ[αρτίω]ν ἥτι[ς ἐστ]ὶ [το]ῦ [μ]εχειρ' κα ἄ[χρι τ]ῆς π[ρὸ ιζ] | [καλανδῶν Ἰου]νίων [ἥτι]ς ἐστὶν μ[ηνὸς παχων] κᾱ also römisches und griechisches

Datum wie in der Epikrisis des Sempronius Liberalis oben, UBM 447 2 Z. 20f.; ἀπὸ μεχειρ γ⁻ ἕ[ως γ]⁻ τοῦ παχ[ων 265, ein Vierteljahr.) Ἃ δὲ παρέθεντο δικαιώματα τῷ προγεγραμμένῳ Σαβίνῳ (das ist jene Person, die oben mit διά verbunden genannt war; daher muss jetzt 113 einsetzen: τῷ δεῖνι [χειλιάρχ]ῳ [λ]εγει[ῶν]ος (δευτέρας) Τραιανῆς Ἰσχυρᾶς) ἑκάστῳ ὀνόματι παράκειται. Was jetzt darauf an Namen und Posten folgte, das war nicht interessant, es wurde überschlagen; so gieng es durch 8 paginae; dann stand erst das persönlich wichtige: [Name ausgefallen] βουλόμενος παρεπιδημεῖν πρὸς καιρὸν | [ἐν νομῷ Ἀρσινο]είτῃ [etc. So bei 113. Wie viele Seiten in 265 überschlagen wurden, wissen wir nicht, da die Zahl ausgefallen ist; dafür aber kennen wir den Namen: Σεμπρώνιος Μάξιμος βου[λ]ό[με]νο[ς παρεπιδημεῖν] | [πρὸς καιρὸ]ν [ἐ]ν νομῷ Ἀρσινοείτῃ. Es ist also zu lesen und zu ergänzen μεθ' ἕτερ[α σε]λίδων [numerus excidit in 265, μ[εθ' ἕτερα σελίδ]ων . η̄. (d. i. ὀκτώ) ‚nach anderem Texte von 8 Seiten' in 113. Dieses μεθ' ἕτερα steht ebenso gebraucht in Z. 3 des Papyrus UBM 55, der die Abschrift einer ‚Meldung von Haus zu Haus' ist, wie dies P. Viereck, Philologus 1893 S. 236 richtig erkannte; denn das Wort ἄλλης, durch welches die erste Urkunde von der zweiten getrennt wird, ist zu ergänzen mit ἀπογραφῆς ἀντίγραφον; es sind hier diejenigen Angaben aus den ‚Meldungen von Haus zu Haus' herausgehoben, die sich im Besondern auf Mysthes alias Ninnos und seine Familie beziehen; der Abschreiber aus den Originalen machte sich die Arbeit mit einem ‚etc.' leichter, durch das er die ausgelassenen, nicht persönlich interessierenden Stellen anzeigte. An das obige δικαιώματα klingt an τοῦ ἐξ ἀλλήλων υἱοῦ ὀφείλοντος ἐπικριθῆναι ὑπετάξαμεν τὰ δίκαια Greek Papyri II 49 pag. 77 vgl. ἐπικεκρίσθαι καθ' ἃς ἐπήνεγκεν ἀποδείξεις OP II 257. Bei einer Epikrisis ist die Construction mit διά, welches 265 bietet, angewendet auch in Brit. Mus. 260 Z. 132 ὧν ε[ἰσι] τῶ[ι] (τετάρτῳ) (ἔτει) σημαν`θ'(έντες) ἐπικεκρισ`θ'(αι) [δ]ι[`α' μητρός.

Wegen unserer Untersuchung über den militärischen Charakter der Epikrisis müssen wir uns dem Zusatz in 113 zuwenden, wo also zu diesem Acte erscheinen 1. οὐετρανοί, 2. ἕτεροι οὐετρανοί, 3. ὁμοίως δὲ καὶ Ῥωμαῖοι καὶ απε|λ[5]l[3] καὶ δοῦλοι; für απε könne auch αγε gelesen werden, sagt die editio Berolinensis. An die Möglichkeit αλε für αγε zu lesen und an Ἀλε|ξ[ανδρεῖς

zu denken, dürfen wir uns nicht verlocken lassen durch Brit. Mus. 260 a. 72/3 ἐσχηκὼς Ἀλεξανδρέων πολιτείαν ἐπὶ`κ΄(εκριμένος) (πρώτῳ) (ἔτει) (ἐτῶν) νγ Z. 109 υἱὸς τοῦ ἐσχη`κ΄(ότος) Ἀ[λεξανδρε`ω΄(ν)] sc. πολιτείαν; 192 pag. 222 Ἀλεξανδρέων; 256, 55 καὶ τοῦ πεπρα-[μ΄(ενου)] Ἀλεξ 3 τῶι (δεκάτῳ) (ἔτει) (ε)ἰκ`ο΄(νισθέντος·) Ἐπαφρόδιτος δοῦ`λ΄(ος) Ἀπολλω[νίου τοῦ] Ἀπο`λ΄(λωνίου); in Hinblick auf δοῦλοι werden wir nicht zögern ἀπελ[εύθεροι — so auch P. Meyer l. c. — αὐτῶν zu lesen; ich schlage auch αὐτῶν vor, denn bei Freigelassenen und Sclaven wird gefragt, wessen sie sind. Aber wie immer wir die Sache auch drehen, der Nominativ δοῦλοι ist nicht hinwegzudeuten und damit der schwere Anstoss, dass Sclaven zu einer militärischen Epikrisis (= ‚dilectus‘) herangezogen wurden. Wissen wir ja doch von einem Kaiser selbst, von Traian in seinem Briefwechsel mit Plinius dem Jüngeren, wie streng das Verbot des Eintrittes in die Armee für Sclaven zu handhaben war; sollte denn wirklich in Aegypten alles auf den Kopf gestellt gewesen sein? Es hatten sich, schrieb Plinius an den Kaiser, unter den Rekruten zwei Sclaven gefunden; ihre strenge Bestrafung, das capitale supplicium, hatte Plinius aufgeschoben, um bei Traian über die Modalität der Strafe anzufragen; sie seien nämlich noch nicht eingereiht worden. Der Kaiser antwortet mit folgendem Normale: es komme darauf an, ob sie Freiwillige oder tirones lecti oder Ersatzmänner sind; lecti si sunt, inquisitio peccavit; denn der Aushebende hat sich darum zu kümmern, was für einen Mann er aushebt; bei den Ersatzmännern hat sich, wer sie stellt, darum zu kümmern; eine strafbare, absichtliche Irreführung über ihre Person begehen die tirones voluntarii. Dagegen komme es auf den Moment der Einreihung nicht an: ille enim dies quo primum probati sunt (sc. tirones illi voluntarii) veritatem ab iis originis suae exegit; denn sie haben conditionis suae conscientiam. Dieser t. t. findet sich in dem oben erwähnten lateinischen Papyrus wieder: tirones probati voluntarii a Sempronio Liberale. Wie soll man aber den Angaben der tirones Glauben schenken, um sicher zu gehen? eben dazu bedurfte es ja einer Prüfung, z. B. in der Form, dass eine andere Person das Zeugnis für sie ausstellte, daher lesen wir ἐπεκρίθη Γάιος Πετρώνιος Σερῆνος ὑπὸ Πρίσκου ἐπάρχου κλάσης ... ὑπὸ τοῦ πατρός, vgl. P. Meyer l. c. 214.

Und dennoch sollen wir glauben, dass nach UBM 113 Sclaven bei der Ausmusterung — wenn ἐπίκρισις gleich dilectus sein sollte — anwesend genannt sind, ja noch mehr, die Einsetzung von Sclaven in die Aushebungsliste müsste obligatorisch gewesen sein, wenn wir unter diesen Umständen auf UBM 324 und 388 Bezug nehmen; erstere Urkunde ist an zwei γεγυμ(νασιαρχηκότες) πρὸς τῇ ἐπικ(ρίσει) gerichtet von Theano aus Arsinoe, der Metropole des Gaues, gemeldet auf der ἄμφοδος Λινυφείων mit ihrem Geschlechtstutor Molesion (Vater Sarapokanopos, Grossvater Molesion): δούλων μου Βακχύλου κ[αὶ] Χιλιά[ρ]χου προσβάντων τοῦ μὲν Βακχύλου εἰς (τεσσαρεςκαιδέκατον) (ἔτος) τοῦ δὲ Χειλιάρχου εἰς τὸ (ἑνδέκατον) (ἔτος) τῷ ἐνεστῶτι (ἑβδόμῳ) (ἔτει) a. 166/7 ὀφειλόντων ἐ[πικ]ριθῆναι κατὰ τὰ κελευσθέντα ὑπεταξά[μην] τὰ δίκαια· ἀπεγραψάμην οὖν ταῖς κατὰ [καιρὸν κα]τ᾽ οἰκίαν ἀπογραφαῖς τῷ τε (ἐνάτῳ) (ἔτει) a. 145/6 καὶ (εἰκοστῷ τρίτῳ) (ἔτει) a. 159/60 ... ἐπὶ τοῦ προκειμένου [ἀμφόδου] Λινυφείων, συναπογραψαμένη τῇ τοῦ (εἰκοστοῦ τρίτου) (ἔτους) ἀπογραφῇ καὶ τοὺς ἐπικρεινομένους δούλους Βάκχυλον καὶ Χιλίαρχον· συνπαρεθέμην δὲ καὶ ἀντίγραφον ἐπικρίσεως ἑτέρου μου δούλου Θάλλου [ἐ]πικριθέντος τῷ (δευτέρῳ) (ἔτει) a. 161/2. Wie gesagt, anlässlich dieser zwangsweisen ‚Einsetzung von Sclaven in die Aushebungsliste‘ möchte man glauben, dass Aegypten das Land der Ausnahmen kat' exochen ist; wurden dort auch Personen weiblichen Geschlechts dem ‚dilectus‘ unterzogen? das Verso von UBM 113 bringt nämlich die orientierende Inhaltsangabe des oben besprochenen Documents, jener Abschrift des allgemeinen Theiles aus dem Tomus Epikriseon und den auf einem späteren Blatt speciell verzeichneten Namen des Veteranen [N. N.], in dessen Interesse UBM 113 geschrieben wurde; die Worte lauten: ἀντίγραφον ἐπ[ικρ(ίσεως) 2] 2 [12] | οὐετρανοῦ καὶ 2[4] 3[3] αι 5 | θυγατρὸς αὐτοῦ, Abschrift der Epikrisis-Urkunde des [N. N.], Veteranen, und [...; gegen Ende der Zeile stand wieder ein Name, vor ihm wohl κ]αὶ, seiner Tochter. Lassen wir aber diesen Einwurf, um einen andern zu erheben: ist nicht der Dilectus eines Veteranen selbst schon etwas Auffälliges, und zwar auch von Veteranen mit ‚ehernen Tafeln‘ um mit den Worten der Documente zu sprechen? Gegen den ausschliesslich militärischen Charakter der Epikrisis spricht auch die Verbindung ἐπικ(εκριμένος) ἐν ἀπ`α'(ραστάτοις) Brit. Mus. 260 a. 72/3 Z. 9. 28; 124 Col. IX.

Im Philologus LVI S. 206 hat P. Meyer die Epikrisis nochmals in ihrer militärischen Bedeutung besprochen und dabei den Fortschritt gemacht darauf hinzuweisen, dass das Wort nicht immer dieselbe technische Bedeutung haben kann; er meint, es bedeute Epikrisis 1. die Eintragung in die auf Grund der κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί aufgestellte Zwangsaushebungsliste, 2. die Ausmusterung und Eintragung in die Liste der ins Heer Eingetretenen.

Diese Bemerkung führt uns zu den ‚Meldungen von Haus zu Haus' in denen zuerst das Wort ἐπικεκριμένος vorkam. In diesen von den Hausbesitzern alle 14 Jahre eingereichten Listen werden Angaben gemacht A) über den Besitz an Haus und Hof, anderen Gebäuden, z. B. Anlagen zum Industriebetrieb, und Area (: UBM 447 ψιλὸς τόπος, sogar $^1/_{12}$ eines τόπος 55 II.) Wir finden dabei auch Spuren von Bemerkungen über Schuldenstand und Hypothek ὑποχρέου 118 I. 11, ὑ]ποθείσῃ ὑπὸ τοῦ θεοῦ 182 vgl. ἀπογρ(άφομαι) [εἰς] τ(ὴν) ἐνεστῶσαν ἡμέραν καθ[αρ]ὰ ἀπό τε ὀ]φειλ(ῆς) καὶ ὑποθήκης καὶ παντὸς διεγγ(υήματος) πατρικὸ(ν) ἐν τῇ αὐ[τῇ] κώ(μῃ) (ὄγδοον) μέρος οἰκιῶν καὶ αὐλῶν [(τοσούτων)] καὶ οἰκιῶν ἐν ὑποθήκῃ 536 OP II. 237 VIII. 32 pag. 163. — B) über die Bewohner und zwar in positiver und negativer Hinsicht, letzteres wenn niemand in dem Gebäude wohnt, oder dass niemand anderer wohnt; in OP II. 255 wird eidlich versichert, μήτε ἐπ[ί]ξ[ενον μή]τε Ἀλεξανδ⟨ρέα⟩ μηδὲ ἀπελεύθερον μήτε Ῥωμαῖ⟨ον⟩ μηδὲ Αἰγύπτιον ἔξω τῶν προγεγραμμένων beherberge das Haus. Die Angabe der Personen erfolgt in derselben Weise wie in den amtlichen Bewohnerlisten; der Name der einzelnen Personen wird begleitet von dem des Vaters und Grossvaters mütterlicher Seite, dem der Mutter, bisweilen auch des zweiten Grossvaters; zuerst kommt der inwohnende Hausbesitzer mit den ‚Seinen', dazu gehören auch Sclaven;[1] dann die Miethsleute; ihre Stellung zu ihrem Hausherrn charakterisiert, dass er für die Entrichtung der Kopfsteuer der zu ihr verpflichteten Miether einsteht, ferners folgende Angabe in UBM 138: ein gewisser Apion, ein Arsinoite, verzeichnet auf der ἄμφοδος Διονυσίου τόπων, besitzt auf der ἄμφοδος Θρᾳκῶν ein Hausantheil,

[1] δουλικὰ] σώματα τῆς θυ[γατρός μου . . .]λλαν (ἐτῶν) λς UBM 128, Σαραπάμμων κάτοχος ἐπικεκρίμενος . . καὶ τὸν δοῦλόν μου] Αυνην 115 II.

dessen Miether er meldet anlässlich der Meldung von Haus zu Haus auf der ἄμφοδος Διονυσίου τόπων, also dort, wo er selbst verzeichnet ist. Diese Thatsache lässt sich nicht etwa durch die Annahme einer Verschreibung hinwegschaffen, da in dem Schriftstück noch eine zweite Stelle diese Angabe stützt. — Nach dem Namen des Mannes kommt der seiner Frau, dann die Kinder aus dieser Ehe nach dem Alter geordnet, bei Freigelassenen fehlt nicht der Name der Person, der sie die Freiheit verdanken; weitere Angaben besagen, woher die Leute sind, bei Städtern ἀπὸ τῆς μητροπόλεως, τῶν ἀπὸ τ. μ. oder μητροπολίτης UBM 138 OP II. 258. Oder die Angaben distinguieren die Nationalität Τούρ]βωνα Ἕλληνα UBM 128, [N. N.] Βιθυνὴ (ἐτῶν) κη 118, eine Römerin χωρὶς κυρίου χ[ρηματίζουσα κα]τὰ Ῥωμαίων ἔθη τέκνων δικαίῳ 131; sie betreffen eventuell Stand und Würde κεκοσμητεκότων sic 118; das Verhältnis zur Besteuerung [N. N. ὁ] καὶ Ἀμμώνιος τῶν ἱε[ρέων τοῦ δεῖνα θεοῦ] ἀτελῶν 119 (δεκάδραχμος) 118 II v. δωδεκαδράχμων OP II. 258; die Beschäftigung, der Gegensatz steht ausdrücklich ἄτεχνος, ἀφῆλιξ ἄτεχνος OP II. 256 ἰδιώτης 123. 137; endlich die Zusätze κάτοικος oder λαογραφούμενος, kopfsteuerpflichtig, die sich gegenseitig ausschliessen, während ἐπικεκριμένος mit beiden verbunden erscheint; κάτοικος wird auch von weiblichen Personen gebraucht, doch muss ich gleich hier vor dem Fehlschluss warnen, dass sich nach diesem Vermerk, der, wie gesagt, den Begriff kopfsteuerpflichtig ausschliesst, diese Pflicht auch auf das weibliche Geschlecht erstreckte. Es wird sich vielmehr zeigen, dass die Abstammung von Katöken auch mütterlicherseits ein Recht verlieh und darin liegt die Veranlassung zu dieser Vermerkung. Freigelassene weiblichen Geschlechts konnten ebenfalls Katöken sein. Als Beispiele für die Combination der genannten Ausdrücke mögen folgen: Μένων Μαρείνου τοῦ Ἰσᾶ [μη(τρὸς)] Ἑ[λ]ένης τῆς Μένωνος ἐπικεκ(ριμένος UBM 494. 1 Σαραπάμμων Ἀπολλωνίου τοῦ N. N. μητρὸς Διδυμαρίου ist κάτοικος ἐπικεκριμένος und zwar κάτοικος τῶν ἀπὸ τῆς μητροπόλεως. — Ἰσίων, Πάτρωνος τοῦ καὶ Πατάλου, Δημητρίου μητρὸς Χουσαρίου κάτοικος ἐπικεκριμένος ἐργάτης — Ἡρώδης Ἥρωνος τοῦ Ἡρακλείδου μητρὸς Εἰρήνης ἀπὸ τῆς μητροπόλεως λαογραφούμενος γέρδιος — Χαιρέας ἱματιοπλύτης λαογρ[αφούμενος ἐπικεκρι]μένος — Εὐδαρίων ὁ καὶ Εὐδαίμων [N. N. patris] τοῦ Εὐδαίμονος μητρὸς Θερμουθαρίου τῶν ἀπὸ τῆς μητροπόλεως ἰδιώτης λαογραφούμενος ἐπικεκριμένος.

Soll nun dieses ἐπικεκριμένος besagen, dass der Betreffende die militärische ‚Epikrisis‘, d. i. dilectus bereits durchgemacht hat und in die Listen dafür eingetragen ist? Gegen diese Erklärung machte Kenyon Catalog. II 43f. folgende Punkte geltend: 1. auch Knaben im 13. ja 11. Lebensjahr müssen der Epikrisis unterzogen werden, Genfer P. 18 UBM 109 (wir fügen hinzu sogar Sclaven in diesem Alter: 324); dann wieder heisst ein 70jähriger ἐπικεκριμένος UBM 115 II 13 III 7. Diese Differenzen passen nicht zum militärfähigen Alter. 2. Personen in Civilbeschäftigung sind ἐπικεκριμένοι genannt; so ein ἐργάτης, ein ἱματιοπλύτης, ein ἰδιώτης. 3. Auffallend ist auch die grosse Zahl solcher Personen, in einer einzigen Strasse lebten allein zusammen 173 ἐπικεκριμένοι (Brit. Mus. 260 a. 72/3). Die Epikrisis sei offenbar eine Art von Eintragung in eine Liste; die, welche heranzuziehen sind, müssen der Epikrisis im Alter von 14 Jahren, oder zwischen diesem und 10 Jahren unterzogen werden, ohne dass dieses Verfahren ein für alle Mal auf diese Altersgrenze beschränkt sein müsste. Da in dem Papyrus Brit. Mus. 260 die zur Epikrisis Herangezogenen lauter Griechen sind, schliesst Kenyon S. 44 weiter, dass dies ein Vorgang sei, bei dem gewisse Personen griechischer Abstammung von der übrigen Bevölkerung abgehoben wurden, aus irgend einem Anlass, der vielleicht mit dem Census in Verbindung steht; denn in Brit. Mus. 260 folgt auf eine Liste von Erwachsenen, deren jeder mit ἐπικεκριμένος bezeichnet ist, eine Liste von Minderjährigen, die in zwei Kategorieen zerfallen, in Söhne von Katöken und Söhne von Kopfsteuerpflichtigen. Diese Verbindung zwischen dem Stand eines Katöken mit dem Ausdruck Epikrisis sei in Uebereinstimmung mit der militärisch-technischen Bedeutung des letzteren Wortes, weil ja die Katöken ursprünglich eine militärische Classe der Bevölkerung bildeten. Nur die Verbindung λαογραφούμενος ἐπικεκριμένος stehe dieser Erklärung im Wege, vielleicht bezeichne das eine Person, die zu den Kopfsteuerpflichtigen zur Zeit der letzten κατ' οἰκίαν ἀπογραφή ‚Meldung nach den Häusern‘ gehörte, seitdem aber in die Classe der Katöken übertragen wurde.

Einen weiteren Fortschritt bedeutet die Erörterung, welche Grenfell und Hunt in den OP II 217ff. der Epikrisis gewidmet haben. Sie haben dabei vor allem den entscheidenden Schritt

gethan, die militärische Epikrisis von der steuertechnischen Bedeutung ganz zu trennen; letztere bedeute die theilweise oder ganze Befreiung von der Kopfsteuer. Dabei seien drei Arten der Epikrisis in finanzieller Hinsicht zu unterscheiden, ja nachdem die Knaben, die ihr unterzogen wurden, beiderseits abstammten a) von Katöken, b) von Familien, in denen die Gymnasiarchie geführt worden war, c) von Bewohnern der Hauptstadt mit dem Censusgrade von 12 Drachmen μητροπολῖται δωδεκάδραχμοι; die letzten seien vielleicht identisch mit den λαογραφούμενοι ἐπικεκριμένοι. In der That passt diese Hypothese auf die meisten Fälle und mag der Wahrheit nahe kommen; aber es gibt auch Bedenken gegen sie. Wir finden nämlich den Ausdruck ἀνεπίκριτος; wenn aber ἐπικεκριμένος so viel ist wie ‚in irgend einem Grade befreit von der Kopfsteuer', so muss das Gegentheil bedeuten in keinem Grade befreit, kopfsteuerpflichtig; wozu existiert dann der t. t. λαογραφούμενος? Die beiden Ausdrücke sind aber auseinanderzuhalten, denn wie immer wir die bis jetzt nicht ergänzte Stelle in UBM 562 lesen, die in der Ausgabe so aussieht: ἀπὸ ἀνεπικ(. . . . .) [. . .] εἰς λαογρ(αφίαν) ἀνειλ(ημμένου) mit der Vermuthung ἀνεπικ(ρίσεως) — ich schlage vor ἀπὸ ἀνεπικ(ρίτων) [τῶν] εἰς λαογρ(αφουμένους) ἀνειλ(ημμένων) — die beiden Ausdrücke bleiben hart neben einander stehen und können nicht identisch sein. Dann, wenn wir von einem Epikrisis-Zwange öfter hören, so befremdet uns der Ausdruck, wenn wir daran denken sollen, dass es ein Zwang zur Befreiung sein soll, und zwar von der Kopfsteuerpflicht bei 13jährigen Knaben, die überhaupt noch nicht steuerpflichtig sind. Wir werden ferners die Beobachtung machen, dass in einem Jahre der ‚Meldungen nach den Häusern' keine Epikrisis stattfand; warum sollte man aber in einem Zählungsjahr nicht von der Kopfsteuer ganz oder theilweise befreit sein oder befreit werden? In dem Papyrus des Brit. Mus. 260 stehen in einem Gegensatz zu einander die Aufzählung der υἱοὶ κατοίκων und υἱοὶ λαογραφουμένων; es wäre aber nach der vorliegenden Hypothese vielmehr als der Gegensatz zu letzterer zu erwarten die Liste von υἱοὶ ἐπικεκριμένων. Beachtenswert ist auch der von P. Meyer l. c. 216 A 33 geäusserte Gedanke, dass die eine Liste der Kopfsteuerpflichtigen die andere der Epikrisis als list of privileged persons exempted from the poll tax unnöthig macht und gegen diese Auffassung von Epikrisis spricht.

Ich glaube nun die Frage nach der Bedeutung von Epikrisis noch in einer anderen Art lösen zu sollen, es ist die einfachste, indem ich annehme, dass ἐπικρίνειν an allen Stellen dasselbe bedeutet, wie sonst auch in dieser ägyptischen Gräcität, und, was die Sache noch mehr vereinfacht, in dem allgemein griechischen Gebrauch des Wortes, der eine Gleichsetzung mit dem lat. probare bedeutet; es ist ἐπίκρισις gleich probatio, ἐπικεκριμένος probatus. Wir sind schon oben bei der Analyse des trajanischen Briefes der Bedeutung dilectus ausgewichen; dasselbe Resultat ergab sich auch Fiebiger l. c. aus der Definition des Wortes durch Rhetoren. Worin die Ueberprüfung bestand, was ihr Gegenstand jedesmal war, das müssen wir eben von Fall zu Fall untersuchen, so wenig als bei uns z. B. durch denn Ausdruck Revision schon alles gesagt ist. Aber gerade unter solchen Umständen konnte sich aus diesem Worte ein amtlicher t. t. für die Kreise entwickeln, die in dem Bereiche der Revision standen und wohl wussten, worum es sich handelt.

Unser ἐπικρίνειν liegt in einer Stelle aus ptolemäischer Zeit vor, wo die ursprüngliche Bedeutung klar hervortritt: Revenue Laws Col. 28. 5ff. [ἐὰν δ' ἀντ]ιλέγωσιν ὡς πλέον ἢ ἔλα[σσον] | [γί]νεται, ἐπικρινέτω ὁ οἰκονόμος καὶ ὁ [ἀντι]|γραφεὺς καὶ καθότι ἂν ἐπικριθῆι σφρ[αγιζέ]|σθωσαν. Nichts steht der Anwendung des Wortes in militärischem oder finanztechnischem Sinne entgegen. Was wurde, fragen wir nun weiter, bei der militärischen Epikrisis Gegenstand der Untersuchung, von der die Entscheidung abhieng, ob der Betreffende in das römische Heer aufgenommen wird? Aus Traian's Brief bei Plinius ep. X 30 ergibt sich, dass die Prüfung darauf ausging, ob einer ein Sclave war oder nicht; noch in nachdiocletianischer Zeit war es Sclaven bei Todesstrafe verboten, sich in das Heer einzuschmuggeln; ebenso waren Ausländer hintanzuhalten; war einer ad bestias verurtheilt, dann entflohen, so durfte er sich bei Todesstrafe nicht einreihen lassen; dieselbe Strafe traf den auf eine Insel Deportierten (Digesten 49, 16, 2; 4; Mommsen Hermes 19. 18 A. 1). Solche gesetzliche Bestimmungen mussten eine Prüfung zur Folge haben, die nach diesen Gesichtspunkten anzustellen war. Sache der tirones voluntarii, die ja die Prüfung herausforderten, war es dabei ihre persönlichen Verhältnisse wahrheitsgemäss nach ihrem Wissen und Gewissen anzugeben.

Es gab ferner eine Epikrisis von Objecten, z. B. von Realitäten; eine Thatsache, die gewiss gegen die ausschliesslich militärische, respective kopfsteuertechnische Bedeutung spricht. Die einzige Stelle, die bisher von dieser Art handelt, ist in dem Papyrus Brit. Mus. 355 plate 7 aus dem Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. Infolge der Anzeige eines gewissen Nestnephis wurde über die von einem Propheten verkauften Realitäten in Soknopaiu Nesos, nämlich einen Pyrgos mit einem Pronesion und Bauarea eine Untersuchung gehalten, bei der die Priesterschaft ihre Stimme dahin abgab, dass nur bezüglich der Bauarea, die der Prophet verkauft hatte, ihr ein Bedenken vorliege: περὶ δὲ μόνων] τῶ[ν] πεπραμένων ψε[ι]λῶν τόπων | [κεχειρογραφηκέναι ἀδεσπ]ό-[τ]ους αὐτοῖς πεφηνέναι, es seien das nach ihrer Meinung bona vacantia, während der Anzeiger behauptet τοὺς] πεπρα[μ]ένους ὑπὸ τοῦ προφήτου τόπους λααρι | [12 γ]εγονέ[ναι] καὶ ὑποπ[ί]πτειν τ[ῷ] ἰδίῳ [λόγῳ δι]ὸ ἐν ἐπι|[κρίσει τετάχθαι; sollte λααρι[der Rest eines Eigennamens sein? dann wäre der Sinn der Stelle folgender: Nestnephis behauptet, dass die sämmtlichen vom Propheten verkauften Realitäten früher der Besitz eines anderen waren (vielleicht ergänze πρότερον γ]εγονέ[ναι]) und dann als bona vacantia dem Idios Logos verfallen seien, daher auf die Revisionsliste angesetzt.

Auch in UBM 484 haben wir in dem Ausdruck ἐπίκρισις κατ' οἰκίαν ἀπογραφῆς[1] wohl nichts als eine Nachprüfung der Meldungen nach den Häusern zu verstehen.

---

[1] Das Schriftstück kommt von dem κωμογραμματεύς Protas und beginnt mit διάστρωμα (cf. Substrat) πρὸς ἐπίκρισιν κ. ο. ἀπογραφῆς. Die Construction ist dann weiter zu ἀπογραφῆς: ? κελευσ]θείσης δὲ νῦν γενέσθαι u. s w. bis ὑπέταξα; zu διάστρωμα:]τεθεν vielleicht τ[ὸ προ]τ. es schöpft aus den auch dem Protas gemachten Eingaben (vgl. zu ἐπιδοθέντων den Schluss der Apographai διὸ ἐπιδίδωμι) wobei wir erinnern, dass auch der Komogrammat zwei Exemplare von den Eingaben zur Volkszählung bekam. Zu dem Passiv-Part. -τεθέν gehört im Folgenden, von den zu den Geschäften in der Koma angegebenen Volkszählern. Auch in UBM 124r steht διάσ]τρω(μα) ἀπογρ(αφῆς). In diesem Fragment kommt nach dem Titel und der örtlichen Orientierung das Citat nach der Pagina des Volumens der κ. ο. ἀπογραφαί, dann ist die Rede von einem Priester des Petesuchos, sein Alter wird, nach den Jahren 187/8 und 186/7 berechnet, doppelt angegeben. Nach einem et cetera, μεθ' (ἑτέρους) das sich wohl auf andere männliche Glieder der Familie, die jünger waren als der Genannte, bezieht, kommt die Aufzählung der weiblichen.

Besonders häufig findet sich aber Epikrisis als finanztechnischer Ausdruck und zwar in Urkunden aus jener Zeit, in der die Meldungen nach den Häusern vorgenommen wurden, deren Bestimmung es war, das Substrat zu amtlichen Listen zu verschaffen; hier haben wir reiches Material, das der Erklärung harrt und dem zahlreiche Einzelheiten zu entnehmen sind.

Brit. Mus. II 260 pag. 46ff. Dieser lange Papyrus, dessen Lesung und Erklärung wir wesentlich dem ersten Herausgeber Kenyon verdanken, beginnt mit einer Liste von Personen mit der Angabe des Vaters, Grossvaters und der Mutter, geordnet nach den Häusern, wo sie wohnen; sind sie eingemiethet, so steht der Name des Hausherrn; dann folgt ein Zusatz über die Epikrisis, z. B. ἐπικ(εκριμένος) ἐν (τεσσαρακαιδεκαετέσι) (τετάρτῳ) (ἔτει), ἐτῶν κθ unter den 14jährigen, der Epikrisis unterzogen im Jahre 57/8, also geboren 43/4, alt 29 Jahre, nämlich im Jahre 72/3, für das die Liste angelegt ist; wer im Jahre 54/5 vierzehn Jahre oder darüber zählte, heisst einfach ἐπικεκριμένος im 1. Jahre des Nero. — Z. 6. hat den Zusatz [ἐπικ(εκριμένος)] (ἐνάτῳ) (ἔτει,) (τεσσαρακαιδεκαετὴς) (ὀγδόῳ) (ἔτει,) (ἐτῶν) κε der Epikrisis unterzogen im 9. Jahre, a. 62/3, vierzehnjährig im 8. Jahre des Nero a. 61/2, also geboren 47/8, 25 Jahre alt im Jahre 72/3. Im 8. Jahre des Nero war eine κατ' οἰκίαν ἀπογραφή und wir lernen hier, dass die Epikrisis in dem Jahr darauf erst stattfand, in einem Jahre war nicht beides zugleich. Diese Thatsache ist nach unserer Erklärung der Epikrisis leicht zu verstehen: die Apographai gaben das Substrat und Material für die Nachprüfung; bei der Epikrisis werden ja die Thatsachen aus der erstatteten Meldung nach den Häusern angezogen, wie die Urkunden UBM 109. 304. Genf. 18 Grenfell Greek Pap. II 49 OP 257f. zeigen; aus letzteren ersehen wir, dass die Knaben im 14. Jahre der Epikrisis unterzogen werden mussten, auch hier sehen wir die nahe Verbindung zwischen der Kopfsteuerpflichtigkeit und der Epikrisis. Hiesse ἐπικεκριμένος von der Kopfsteuer ganz oder theilweise befreit, so läge die ungleichmässige Behandlung vor, dass einer nur wegen der Volkszählung erst im 9. statt im 8. Jahre befreit worden wäre.

Z. 9. eine Person wird angegeben als ἐπικ(εκριμένος) (πρώτῳ) (ἔτει) [O]ὐεσπ(ασιανοῦ), ἐν ἀπα(ραστάτοις), (δεκαετὴς) (δωδεκάτῳ) (ἔτει

Nero's) (τεσσαρακαιδεκαετὴς) (τρίτῳ) (ἔτει Vespasian's) (ἐτῶν) ις; sie war a. 56 geboren, also 16jährig im Jahre 72/3, 10 Jahre alt im 12. Jahre des Nero, 14 im 3. Jahre Vespasian's; das Gegentheil von den ἀπαράστατοι war jener Theon, von dem UBM 562 erzählt, dass über ihn der oberste Finanzbeamte des Gaues das Actenstück erlassen hatte, dass er zu einer Prüfung heranzuziehen sei, weil fehlerhaft eingeschrieben auf eine Landgemeinde; er erschien zur Prüfung und brachte Beweisurkunden bei. Zu den ἀπαράστατοι gehören natürlich auch Leute, die einer Epikrisis nicht unterzogen wurden, weil sie im fernen Italien, oder gar in Indien weilten.

Z. 24. ἐπικ(εκριμένος) (ἐνάτῳ) (ἔτει) ἐν (τρισκαιδεκαετέσι) (ὀγδόῳ) (ἔτει,) ἐτῶν κδ; im 9. Jahre d. i. a. 62/3, als 13jährig im 8. Jahre d. i. a. 61/2, also geboren 48/9, der Epikrisis unterzogen, 24 Jahre alt a. 72/3. — Z. 28 ἐπικ(εκριμένος) (πρώτῳ) (ἔτει) Οὐεσπ(ασιανοῦ) ἐν ἀπ`α'(ραστάτοις,) (ἐτῶν) μδ; erst spät war diese a. 29/30 geborene Person, ohne persönlich anwesend gewesen zu sein, der Epikrisis unterzogen worden; möglich, dass er bisher übersehen war, oder vielmehr, dass er erst jetzt in den Bereich dieser Liste gezogen wurde. — Z. 29. Hier folgen mehrere ἀναπόγραφοι; einigen Aufschluss darüber, wie es kam, dass diese Leute in der letzten κατ' οἰκίαν ἀπογραφή nicht enthalten waren, gibt Z. 37 ἐν Ἀλεξανδ(ρείᾳ) ἐπικ(εκριμένος) μετὰ τὸ (πρῶτον) (ἔτος) d. i. nach formellem Abschluss der Acten im 1. Jahre Nero's. Die Epikrisis in Alexandria ist bekannt aus OP 39.

Z. 38. Die nächste Kategorie sind ἀνεπ(ίκριτοι) γενάμε(νοι) τῷ (πρώτῳ) (ἔτει) διὰ τὸ εἶναι [ἔ]ξωι^sic ὁρίων Αἰγύπτου; bei jeder dieser Personen steht ἀπαράστατος. Daraus ergibt sich, dass jeder ἀνεπίκριτος auch ἀπαράστατος ist, aber nicht umgekehrt; es finden sich vielmehr ἐπικεκριμένοι ἐν ἀπαραστάτοις. Denn eine entscheidende Ueberprüfung mit Approbation, eine Revision der persönlichen Verhältnisse nach Abstammung, Meldung in Hinsicht auf die Kopfsteuerpflicht konnte nach Documenten und durch Bürgen vorgenommen werden ohne persönliches Erscheinen. Aehnlich ist die Stelle OP 257 ἐμὲ δ' [ἐ]ν ἀνεπικρίτοις τετάχθαι τῷ μὴ ἐνδημ[εῖν]; auch die schriftführenden Beamten salviert der Zusatz, dass das Individuum im Ausland weilt. — Z. 43 es folgt eine Liste von Personen, die zufolge einer Ent-

scheidung des Praefectus Aegypti unter den ὑπερετεῖς zu führen sind; ihr Alter schwankt zwischen 63 und 80 Jahren; die letzten zwei, und zwar 63jährige, kamen im eben vergangenen Jahre 71/2 zu der Liste. Die Kopfsteuerpflicht dauerte bis um das 60. Lebensjahr.

In Faijûm wohnte damals auch ein gewisser Nikanor, der das alexandrinische Bürgerrecht besass, als solcher auch das Privilegium, von der Kopfsteuer befreit zu sein; wenn er dies auch in Faijûm sein wollte, so erforderte es einer Probation seines Privilegiums; eine privilegierte Stellung genoss auch der Sohn, daher Z. 109 υἱὸς τοῦ ἐσχηκ(ότος) Ἀ[λεξανδρέ]ω(ν) scil. πολιτείαν; selbst bei einem Sclaven wurde bemerkt, dass er einem Alexandriner gehört hatte: Brit. Mus. 256. 55 καὶ τοῦ πεπρα[μ(ένου)] Ἀλεξ . . . τῷ (δεκάτῳ) (ἔτει) (ε)ἰκο(νισθέντος) Ἐπαφρόδιτος δοῦλ(ος) Ἀπολλων[ίου τοῦ] Ἀπολ(λωνίου). Besitzungen der Alexandriner werden abgehoben von denen der Einheimischen: Brit. Mus. II 192, saec. I, pag. 222.

Wir benützen diesen Anlass, um die Stellung der Sclaven zu ihren Herren in Bezug auf das Mass der Besteuerung zu berühren; in UBM 324 kommen zwei Sclaven zur Epikrisis, die wohl ihre Bemessung bei der Kopfsteuer nicht ungestreift lässt, da der eine nach der in den gewohnten formelhaften Wendungen abgefassten Eingabe hart an der Grenze der kopfsteuerpflichtigen Jahre ist; nach einer Mittheilung von Grenfell-Hunt O. P. II. S. 222 enthält eine ähnliche Eingabe, in der die Mutter des Knaben, der zur Epikrisis kommt, eine ἀπελευθέρα ist, die Erinnerung daran, dass der Vater ihrer früheren Herrin ein μητροπολίτης δωδεκάδραχμος war; es ist also anzunehmen, dass die privilegierten Classen auch Vortheile in Bezug auf die Besteuerung ihrer Sclaven und Freigelassenen hatten. Daher erklärt es sich zum Theil, wenn bei Freigelassenen der Name des Freilassenden und bei der Angabe der früheren Herrin auch der Name ihres Vaters steht UBM 118 Βησοῦτος ἀπελευθέρας Ἑρμιόνης τῆς Διδᾶ; 55: Ζωσίμην ἀπελευθέραν Ἀμμωναρίου θυγ(ατρὸς) Μαρίωνος; Brit. Mus. 318a. 156/7 Κλευδίου ἀπελευθέρου Πεχυσι Παωρου, ib. 218 a. 138 Ὠλένης ἀπελε[υθ(έρας)] Ἥρωνος τοῦ Ἀφροδεισίου, ἀδελφὸς Ἀβάσκαντος ἀπελεύθερος τοῦ προγεγρ(αμμένου) Ἥρωνος; ihr Sohn ist Δεῖος Ἥρωνος νεωτέρου Καπίτωνος κάτοικ[ος ἐπικεκριμέ][νο]ς.

Der genannte Alexandriner Nikanor war aus Arsinoe wieder fortgezogen; sein Sohn, mittlerweile 12 Jahre geworden, wird in den Listen weitergeführt Z. 11 καὶ τὸν διὰ γραφῆς Ῥωμ[αίων μετὰ τοὺς Ἀλε]ξαν`δ´(ρεῖς) τεταγμ`έ´(νον) | υἱὸν τοῦ ἐστηκότος Ἀλε-ξ[αν]`δ´(ρέων) [πο]`λ´(ιτείαν) γ[υνὶ δ'] ἀποκεχ`ω´(ρηκότος) εἰς τ`ὴ´(ν) ἰδίαν. Wir haben nun in diesem Alexandriner, der als ἐπικεκριμένος auf einige Zeit im Faijûm lebt, ein Gegenstück zu jenem römischen Veteranen in UBM 113 der βουλόμενος παρεπιδημεῖν πρὸς καιρὸν [ἐν νομῷ Ἀρσινο]είτῃ, also in der Absicht, auf einige Zeit im Faijûm sich aufzuhalten zur Epikrisis bei dem Praefectus Aegypti erscheint: es handelt sich ihm und andern Veteranen, sowie Römern, die sammt ihren Freigelassenen und Sclaven erscheinen, um die Probation der Privilegien für sich und die Seinen. Dass auch die Epikrisis einer Tochter vorkommt, findet seine Erklärung auch durch die oben citierten Fälle, wo die Sclaven und Freigelassenen von privilegierten Personen ebenfalls eine Ausnahmsstellung finden; von den Vortheilen ganz persönlicher Art nicht zu reden. Wir geben noch eine kurze Zusammenfassung des Inhaltes von 113: Edict, herausgehoben aus der Rolle der Ueberprüfungs-Abhandlungen des C. Avidius Heliodorus, zur Zeit Statthalters. Die unten bezeichneten Veteranen . . . des römischen Bürgerrechts theilhaft, zusammen mit ihren Kindern . . . dann auch andere Veteranen ohne eherne Diplome, ebenfalls des römischen Bürgerrechts theilhaft für ihre Person, desgleichen auch Römer mit ihren Freigelassenen und Sclaven et cetera erschienen zur Probations-Abhandlung des C. Avidius Heliodorus, Statthalters von Aegypten, vom 15. Februar bis 16. Mai des laufenden Jahres 145. Was sie aber an Privilegsurkunden dem . . .? Pinar]ius Nat[ta, Obersten der legio II Traiana Fortis, vorlegten, ist zu einem jeden Namen gesetzt (: nach Weiterem auf 8 Seiten:) [N. N.,] in der Absicht, auf einige Zeit sich im Faijûm aufzuhalten [erschien unter Vorlage] eines ehernen Diploms . . .

In Brit. Mus. 260 kommt in Col. V eine Recapitulation über die 173 der Epikrisis unterzogenen Männer. Die Liste greift zurück auf die Anlage im I. Jahre Nero's; von daher sind 73 Männer, nach Abschluss der Acten kamen 2 dazu, macht 75. Im II. Jahre wurden der Epikrisis unterzogen 7, im III. 3, im IV. 3 (Summe 88), im V. 3, im VI. 3, im VII. 2, im

VIII. Jahr, dem Jahr der κατ' οἰκίαν ἀπογραφή, war keine Epikrisis; jetzt folgt der wichtige Zusatz οἱ ἐπικ(εκριμένοι) τῶι (ἐνάτῳ) (ἔτει) ἐξ ἀμφοτέρω(ν) τῶν γονέων ... πέντε, diese zerfallen in die 4, welche im VIII. Jahr 14jährig waren, und den einen, der erst im IX. Jahr als 14jähriger im VIII. Jahr dazu kam. Im IX. Jahr beträgt der Zuwachs 3, im X. 1, im XI. 4, im XII. 9, im XIII. 6; im I. Jahr des Galba 2, im I. Jahr Vespasians 7, dazu einer, der das Alter von 14 Jahren längst überschritten hatte, zu den ἀπαράστατοι gehört und erst jetzt der Epikrisis unterzogen wurde, macht 8; im II. Jahr Vespasians kommen dazu 2 Vierzehnjährige, im III. 2, im IV. 9, im V. 7 Summe 154; dann 4 ἀνεπίκριτοι ἔξωι ὁρίων Αἰγύπτου, 13 ὑπερετεῖς, desgleichen einer aus dem V. Jahr Vespasians; ein alexandrinischer Bürger, macht 15, alle zusammen 173 (γίνονται) οἱ 'π'(άντες) ρογ.

Col. VI und die folgenden haben einen ganz anderen Gegenstand. Herakleides, der Amphodarch der Apollonios-Lagerstrasse in Arsinoe, verzeichnet die Söhne von Katöken, die noch nicht in kopfsteuerpflichtigem Alter stehen; aus dieser Stelle ersehen wir übrigens auch, dass die genannte Strasse ihren eigenen Amphodarchen hatte und nicht etwa in eine andere Amphodarchie hinzugehörte oder ihr untergeordnet war. Dieses Verzeichnis hat zur Grundlage die κατ' οἰκίαν ἀπογραφή des VIII. Jahres des Nero, nämlich die 2—1 Jahre alten daraus, dazu die Anzeigen von Geburten innerhalb des IX. Jahres des Nero bis zum IV. Vespasians. Es ist hervorzuheben, dass diese nicht unmittelbar nach der Geburt erstattet werden mussten, es vergiengen 2, 4, ja mehr Jahre; aber es lag im eigenen Interesse der privilegierten Classen, diese zu erstatten, denn um so leichter konnten sie dem Sohne ein angeborenes Recht sichern; da vor Allem die Kopfsteuerpflicht sich in absehbarer Zeit geltend machte, da ferners das weibliche Geschlecht von der Kopfsteuer frei war, erklärt es sich, warum die erhaltenen Geburtsanzeigen sich auf den Nachwuchs von Knaben, nicht von Mädchen beziehen. Wenn aber weibliche Personen als Katöken ausdrücklich bezeichnet werden, so erinnern wir uns daran, dass κάτοικος nicht identisch ist mit dem Begriff frei von der Kopfsteuer; dass ferners die Abstammung auch von mütterlicher Seite zur Geltendmachung von Rechten herangezogen wurde.

Als 13jährig im V. Jahr Vespasians sind 5 angegeben, sie waren als 2jährig bezeichnet in der im VIII. Jahr des Nero angelegten Liste εἰσὶν οἱ διὰ συν[κε]φα`λ΄(αιώσεως) η (= ὀγδόου) (ἔτους) ἀναγεγρ`α΄(μμένοι) β[L] (= διετεῖς) (ε)ἰκ`ο΄(νισθέντες). Davon waren jedoch 2 gestorben, der eine τῷ μὲν (ἐνδεκάτῳ) (ἔτει) ἕως με`χ΄(ειρ), der Knabe starb also 5 Jahre alt; seine Nichtmeldung hätte manche Schreiberei erspart; der zweite τῶι (δωδεκάτῳ) (ἔτει) μετὰ τὸν καταχ`ω΄(ρισμὸν) τῶν λόγων also im 7. Lebensjahr. Die beiden Ausdrücke ‚bis Mechir' und ‚nach Abschluss der Acten' entsprechen sich gegenseitig; und da wir die Bemerkung ‚bis Mechir' auch in Z. 119 wiederfinden, da ferner im Mechir das Halbjahr aus ist, so folgt, dass dies der Monat ist, an dessen Ende die Grenze von vor und nach Abschluss der Acten fällt. Damit hängt wohl zusammen, dass Kopfsteuerpflichtige, die innerhalb des Jahres X verstorben sind, mit der halben Rate der Kopfsteuer in den Rechnungen des Jahres X figurieren. Mit den 3 Ueberlebenden beschäftigt sich die VII. Columne; vom ersten heisst es Z. 93 σημαν`θ΄(εὶς) ἐπικεκρίσ`θ΄(αι) τῶι (τρίτῳ) (ἔτει sc. Vespasiani) | ὑπὸ τῶν προκεχειρισμ`ε΄(νων) καὶ ἐπὶ τῆς ἐξετάσεως | ἐ[ξητ]ασ`μ΄(νος) εἶναι υἱὸς κατοίκου οὗ ἡ μήτη[ρ] | ἀπεγράφη τῶι (ἐνάτῳ) (ἔτει) Νέρωνος (im IX. Jahr, weil erst in diesem die Meldungen nach den Häusern für das VIII. Jahr abgegeben wurden). Vom zweiten Z. 99 τῶι (τετάρτῳ) (ἔτει) Οὐεσπασιανοῦ σημαν`θ΄(εὶς) ἐπικε[κ]ρίσ`θ΄(αι) | ἐ[ν τοῖς] (δεκαετέσι) (δευτέρῳ) (ἔτει sc. Vespasiani) μητρὸς ἀπ[ο]γεγρ`α΄(μμένης) (ἐνάτῳ) (ἔτει). Vom dritten Z. 103 [ση]μα[ν`θ΄(εὶς)] ἐπι`κ΄(εκρίσθαι) τῶι (τετάρτῳ) (ἔτει sc. Vespasiani) μετὰ τὸν κα[τ]αχωρ[ισ`μ΄(ον)] τῶν λό[γων] | [ὑπὸ τ]ῶν προκεχειρισμ`ε΄(νων) ἐξ ἀμφοτέρων τῶν γο[νε]`ω΄(ν).

Diese drei Stellen sind lehrreich; für die Epikrisis gab es also eigene Functionäre, und zwar allgemein Bekannnte; ihr Titel war ὁ πρὸς τῇ ἐπικρίσει; wir stellen folgende gelegentliche Erwähnungen, aus Eingaben die Adressen an die Epikrisis-Commission zusammen: Genf. 18 [Ἀμμωνίῳ] ἀγορανομήσ[αν]τι καὶ γυμνα[σιαρχήσαντι] ὄντι π[ρ`ο]ς τῇ ἐπι[κ]ρίσει zu Ende von zweiter Hand: Ἀμμώνιος ἀγορανομήσας καὶ γυμνασιαρχήσας σεση(μείωμαι), Datum. UBM 109 [8 γυμνασ]ιαρχ(ήσαντι) πρ[ὸς τ]ῇ ἐπικ[ρίσε]ι; 324 Σερήνῳ τῷ καὶ Ἔρωτι καὶ Ἀλεξάνδρῳ τῷ καὶ Σουχάμμωνι γεγυμ(νασιαρχηκόσι) | πρὸς τῇ ἐπικ(ρίσει); Greek P. II 49 hat die Unterschrift: Ἀπολλώνιος ἐξηγητεύσας καὶ γυμνα|σιαρχήσας δι(ὰ)

Διδᾶ γραμματ(έως) . . . (vielleicht ist zu lesen γνω(ρίζω) oder γνω-(στεύω) Ἀνουβᾶν Διδύμου τοῦ Ἥρωνος μητρὸς Ἴσειτος; OP 257 κ[α]τ̣ὰ̣ τ̣ὴ̣ν γενομένην τῷ (πέμπτῳ) [(ἔτει)] | θεοῦ Οὐεσπασιανοῦ ὑπὸ Σουτωρίου Σ̣ώ̣τ[ου] | στρατηγήσαντ[ο]ς καὶ Ἀ̣[1]1ετ̣ρου γενομένο[υ] | 15 | βασιλ(ικοῦ) γρα(μματέως) καὶ ὧν [ἄ]λλω[ν] καθήκει ἐπίκρισι[ν]; UBM 562 ἐξ ἐπικρίσεων υἱῶν κατοίκων ὀγδόου ἔτους Τραιανοῦ Σώτου κ(αὶ) | 15 | Πάπου γεγυ(μνασιαρχηκότων); an die βιβλιοφύλακες ist OP a. 132 pag. 218 adressiert.

In allen drei obigen Fällen ist die Abstammung von mütterlicher Seite ebenfalls Gegenstand der Untersuchung; dies erhellt auch aus der oben beobachteten Bemerkung ἐξ ἀμφοτέρων τῶν γονέων Z. 65; dann Z. 142 ἡ δὲ μήτηρ ἐστὶν ἐγ`γ´(ενὴς) μητρο`π´(ολῖτις); Z. 132 σημαν`θ´(έντες) ἐπικεκρίσ`θ´(αι) [δ]ι[`α´] μητρὸς ἀ[πογεγ]ραμ[μένης] ̣τ[ῶι] (ἐνάτῳ) (ἔτει) [Νέρ]ωνος. Wenn die Abstammung der Mutter bei der Epikrisis von Wichtigkeit war, so begreifen wir, dass bei Personen weiblichen Geschlechts ausdrücklich hervorgehoben wurde, sie gehörten zu den Katöken; in UBM 116 kommt eine 14jährige Schwester durch ihren Bruder als κάτοικος zur Meldung; in 562 lesen wir θυγάτηρ und ἀδελφὴ κατοίκου. Bei den Epikrisis-Eingaben werden die Daten über die Mutter in derselben Art beigebracht wie die über den Vater und erscheinen ebenso wichtig; aus diesen Thatsachen werden wir den Schluss ziehen, dass bei dieser Epikrisis es sich um familienrechtliche Fragen in Hinblick auf die Kopfsteuer handelte; die Prüfung bezog sich auf die Abstammung von Vater und Mutter, ob die Eltern zu den privilegirten Classen gehörten, respective auf die Nationalität, ob Katöke, wo gemeldet, ob es das eigene, legitime Kind ist. In dem Begriff der Probation ist der des Prüfens ἐξετάζειν enthalten, wie es auch noch die Stelle in UBM 562 Z. 14ff. zeigt; die Beweismittel sind daselbst Documente. Dass ἐξετάζειν mit ἐπικρίνειν an diesen Stellen im Zusammenhang steht, ist nicht etwa im Widerspruch zu unserer Erklärung des letzteren Wortes, sondern vielmehr eine Bestätigung; ἐξετάζειν ist nämlich die cursive Action, ἐπικρίνειν die terminative.

Die Angaben in Col. VIII über die 12jährigen im V. Jahre Vespasian's sind zumeist analog zu den vorhergehenden; auch hier ist in Z. 110 zu lesen: εἰσὶν οἱ διὰ συνκεφα`λ´(αιώσεως) (ὀγδόου) ἔτους ἀναγεγρ(αμμένοι) αι̣ικ`ο´, d. i. (ἐνάενοι) (ε)ἰκ`ο´(νισθέντες) γ; in

Z. 119 ist die Angabe über den Sohn des Alexandriners Nikanor, dass eine Zuschrift der Römer den Platz für ihn in der Liste angewiesen hatte. — Col. IX beginnt mit wichtigen Stellen Z. 124 ff. [καὶ ἀπ]ὸ υἱῶν [λ]αο[γ]ραφουμένων ἐνθάδε μετακειμ`ε΄(νος) | τῶι (δευτέρῳ) (ἔτει) Οὐεσπασιανοῦ ἐπὶ τῶι τὸν τούτου πατέρα | ἀπὸ λαογραφίας κεχωρίσθαι διὰ τὸ ἐπικεκρίσθαι | τῶι (πρώτῳ) ἔτει) Οὐεσ[πασι]ανοῦ ὑπὸ τῶν προκεχ(ε)ιρισμ`ε΄(νων) | [δὲ ἀπ]αραστατιου (oder -στάτων?) γραφῆς: in die Liste der Söhne von Katöken war von der Liste der Söhne Kopfsteuerpflichtiger im II. Jahr Vespanians herübergesetzt worden der Sohn eines Mannes, der erst in höherem Alter im I. Jahr Vespasians zur Probation darankam; wir kennen ihn, es ist derselbe Origenes, Sohn des Origenes, der in Z. 28 ganz zuletzt in der Reihe steht als ἐπι`κ΄(εκριμένος) (πρώτῳ) (ἔτει) Οὐεσ`π΄(ασιανοῦ) ἐν ἀπ`α΄(ραστάτοις), (ἐτῶν) μδ. Er war bis dahin, um in der Sprache der Documente zu bleiben, ἀνεπίκριτος, εἰς λαογραφίαν ἀνειλημμένος und zugleich ἀπαράστατος; er erschien nicht zur Probation, auch sonst wurde er ihr nicht unterzogen und in weiterer Folge auf die Liste der Kopfsteuerpflichtigen gesetzt; der Sohn folgt dem Vater; endlich im I. Jahr Vespasians änderte sich das Verhältnis für Vater und Sohn. Wir lernen hier, dass der Verlust der bevorzugten Stellung des Vaters sich auch auf den Sohn überträgt. — Noch ein drittes Mal hören wir in Z. 138—142 von diesem Origenes, Sohn des Origenes: ἄλλος ὁμοίως σημαν`θ΄(εὶς) εἶναι υἱὸς κα[το]ί`κ΄(ου) οὗ οἱ γονεῖς | οὐκ εισει (l. εἰσὶ) ἐν ἀπογρ`α΄(φῇ) [(ἐνάτου)] (ἔτους) Νέρωνος διὰ τὸ τὸν πατέρα ἐν τοῖς | ἐπ` ιδους (l. εἴδους) ἐπ[ι]κεκρ[ίσ`θ΄(αι)] τῶι (πρώτῳ) (ἔτει) Οὐεσπασιανοῦ νικοτελειαις ἡ δὲ μήτηρ ἐστὶν ἐν`γ΄(ενὴς) μητρο`π΄(ολῖτις). Origenes der ältere und Didyme waren in den Listen der ‚Meldungen nach den Häusern' des VIII. Jahres, eingereicht im IX. Jahre des Nero, nicht enthalten; von der Mutter weiss die Behörde, welche die Familie in den Listen führt, dass sie eine gebürtige Arsinoitin ist; sie verfügte also über Anhaltspunkte; den Anstoss zur speciellen Epikrisis, d. i. die ausserordentlich durchgeführte Probation dieser einzelnen Person als Katöke und in weiterer Folge als frei von der Kopfsteuer, im I. Jahr Vespasians boten die νικοτέλειαι; wir brauchen dabei nicht ausschliesslich an einen Sieg des Kaisers zu denken; auch Origenes kann Sieger gewesen sein in einem der vielen Kampfspiele, zu denen sich namentlich in

der Kaiserzeit griechische Kämpfer aus Aegypten nicht selten einstellten, ihr Virtuosenthum auf dem einen und dem anderen Platz ausübend. Noch immer erfreuten sich Sieger in olympischen Kämpfen besonderer Privilegien und Auszeichnungen; nehmen wir an, dass unserem Origenes ein solcher Sieg geglückt sei, so würde es sich leicht erklären, dass er nicht mehr eingezwängt in die Liste der ἀνεπίκριτοι und ἀπαράστατοι die Probation ausserordentlich für seine Person erhielt. Zwei Agonisten aus Arsinoe erwähnt Pausanias V. 21. 6 Olympiade 226.

In Z. 131f ist noch die Rede von zwei Knaben σημαν`θ'(έντες) ἐπικεκρίσ`θ'(αι) [δ]ι[`α']μητρός. Die Eingaben, welche sich an die Commission um die Epikrisis der Söhne wenden, sind in den uns erhaltenen Beispielen vom Vater eingebracht und stilisiert; in diesen zwei Fällen war es die Mutter, wie in einer weiter unten citierten Urkunde.

Seine Fortsetzung findet dieser Papyrus in Brit. Mus. II 261 pag. 53—61 ebenso grundlegend erklärt und gelesen von Kenyon. Zwei Columnen, numeriert mit 31 und 32, sind vorgeklebt; sie gehören zwar nicht zum folgenden Texte, enthalten aber sehr wichtige Angaben über die Höhe der Kopfsteuer; es ist die Rede von 47 Personen zu je 20 Drachmen Steuer; dann von ἐπὶ τοῦ ἀμφό`δ'(ου) τελ`ο'(ῦντες) τὴν μ< (d. i. τεσσαρακονταδραχμιαίαν sc. λαογραφίαν) |] τῶι (τετάρτῳ) (ἔτει) οἳ καὶ εἰσ[ὶ (numerus excidit]ετεῖς) (ε)ἰκ`ο'(νισθέντες) ἄν`δ'(ρες) γ; zu dieser Bezeichnung des Steuersatzes nach seiner Höhe erinnere ich an den Ausdruck OP II 258, pag. 226 μη[τ]ροπολειτῶν δωδεκαδράχμων UBM 118 II 9 σχοινιοπλόκος (δεκάδραχμος). In der nächsten Columne sind auf derselben Strasse gezählt 185 Personen, davon 130 zu 20 Drachmen, 3 zu 40; 5 Verstorbene werden nur mit der Hälfte der Taxe, 10 Drachmen, berechnet; unter den übrigen 47 sind [ἀτ]ελεῖς verzeichnet.

In Col. III beginnt eine neue Calculierung des Strassenmeisters Herakleides der Apollonios-Lagerstrasse über die noch nicht 14jährigen Söhne von Kopfsteuerpflichtigen auf das V. Jahr Vespasians berechnet; auch ihr liegt die κατ' οἰκίαν ἀπογραφή des VIII. Jahres des Nero zugrunde; dazu kommen die Meldungen über den Nachwuchs der in diesem V. Jahre 13 Jahre alten Z. 37 εἰσὶν οἱ διὰ [συ]νκεφαλαιώσεως [(ὀγδόου) (ἔτους)] ἀναγεγρ`α'(μμένοι) (διετεῖς) (ε)ἰκ`ο'(νισθέντες) ι | καὶ ἀπὸ ἀ[παρ]ασ`τ'(άτων) ὕστερον εἰκ`ο'-

(νισθέντων) [τῶι] (ἐνάτῳ) (ἔτει) (τριετῶν) β u. s. w., also in ähnlicher Anlage wie in der Liste über die Söhne der Katöken. — In Col. VIII. Z. 112f scheint zu stehen: [τῶι] (δευτέρῳ) (ἔτει) μετὰ [τὸν καταχ`ω')ρισμὸν) τοῦ] λόγου | ἐπικεκ[ριμ(ένος) (πρώτῳ) (ἔτει) [9] ἀπα-ρ`α'(στατ.) Wichtiger ist, dass in diesen Listen auch die Sclaven verzeichnet sind, die Meldungen über ihre Geburt sind ebenso herangezogen wie die von Freien; es unterscheidet Col. XI zwei Gruppen ἀ]π[ὸ δο]υ`λ'(ων) κατοι`'(κων) und ἀπ[ὸ δου]`λ'(ων) ἀνει`λ'(ημ-μένων); ersteres bestätigt das, was wir über die Sclaven der privilegierten Classen gesagt haben, nicht nur die Herren, auch ihre Sclaven haben eine besondere Stellung.

In der zweiten Gruppe weist das Wort ἀνειλημμένοι zurück auf Col. X. Z. 142: καὶ τῶι (πρώτῳ) (ἔτει) Οὐεσπασιανοῦ ἀπὸ ξ`ε'(νων) κα[ | σὺν τοῖς πατράσι ἐν ὁμο`λ'(όγοις) ἀνει`λ'(ημμένων). Die besondere Stellung der Ortsfremden kennzeichnet der Schwur in der Meldung der Bewohner eines Hauses (O. P. II 255 pag. 215), dass man in ihm μήτε ἐπ[ί]ξ[ενον μή]τε Ἀλεξανδ(ρέα) μηδὲ ἀπελεύθερον μήτε Ῥωμαῖ(ον) μηδὲ Αἰγύπτιον vorfinde ausser den Gemeldeten. — Brit. Mus. 188 enthält eine Liste von Namen mit beigeschriebenen Beträgen von δη(μοσίου) (πυροῦ) (ἀρτάβαι) τοσαῦται; nach einer Liste mit ägyptischen und griechischen Namen kommen κατοίκων [αὐτοῦ] ὧν τὸ κατ᾽ἄνδρα; darauf Z. 121 ἐπιξένων ὁμοίως; darf man auf diese Stelle gestützt oben in Col. X. 142 ergänzen κα[τοίκων? Das Particip ἀνειλημμένος erscheint auch mit εἰς λαογρ. verbunden in UBM 562. Die Stelle handelt also von Söhnen ansässiger Ortsfremden, die selbst so wie ihre Väter in die Zahl dieser homologi aufgenommen worden sind; letzteres Wort lesen wir auch in UBM 618 a. 213/4 ὁμό`λ'(ογοι) λαο-γρ(αφούμενοι); in einem unedierten Papyrus aus Oxyrhynchus, citiert von Grenfell und Hunt II p. 220, findet sich vor ὁμόλογος λαογραφία für das Jahr 128/9. Vielleicht ist in O. P. II Nr. 258 Z. 20 zu ergänzen ἀναγραφόμενον ἐν ὁ[μολόγοις | gesagt von dem Grossvater mütterlicher Seite eines 13jährigen Knaben, der zur Epikrisis kommt; auch in Brit. Mus. 259 Z. 137 liegt vielleicht das Wort vor [καὶ] τῶι (τεσσαρεςκαιδεκάτῳ) (ἔτει) ἕως [καταχω(ρισμὸν) τῶν λόγ]ων ὁμοίως τὸν ὀφιλο 5 | [3] ομο`λ'(ογ) συνλελογ`ι' (   )[τὴν δὲ λοιπὴν ἡμίσεια]ν ἐνταῦθα τέ[θεικα letzteres ergänzt nach Z. 129f τ]ὴν δὲ λυπὴν (l. λοι-) ἡμίσιαν (l. -σει-) | [ἐν]ταῦ`θ'(α) ἐν ἐλασσώματι τ(έ)θ(εικα). Aus diesen Stellen geht hervor, dass

die ὁμόλογοι mit der Kopfsteuer zu thun haben, anderseits aber scheinen sie etwas anderes als die Masse der Kopfsteuerpflichtigen zu sein. In unserer Ansicht, dass es sich um ansässige Ortsfremde handelt, bestärkt uns die Erklärung im Cod. Theodos. XI. 24. 6 § 3 qui vicis, quibus adscripti sunt, derelictis et qui homologi more gentilicio nuncupantur ad alios seu vicos seu dominos transierunt. Das Wort beobachtete auch Wilcken Ostraka 254. 341. I 254. Es fehlt nicht an Anzeichen dafür, dass die Privilegien sowohl von persönlicher Qualification abhängig waren, als auch von dem Orte, wo einer ‚eingeschrieben', wir würden sagen heimatsberechtigt ist. Daher wehrt sich und klagt im Genfer Papyrus 4 ein Städter, dass er von seinem Strassenmeister in der Art chicaniert worden sei, dass er, dessen Vater und Grossvater als Städter eingeschrieben waren, als in ein Dorf zuständig bezeichnet worden sei, also ortsfremd in Arsinoe; er bittet um die Prüfung durch den Strategen und sein gutes Recht. Was das für Folgen hat, fälschlich als in ein Dorf Zuständiger eingeschrieben zu sein, ersehen wir aus einem ganz analogen Fall in UBM 562, dessen Besprechung wir hier einschieben. Die Urkunde trägt die Unterschrift Σαβεῖνος ἐξέλαβα | τὰ προκ(ε)ίμενα σύμφωνα τοῖς ἐν καταχωρισμῷ ‚ich Sabinos machte den vorliegenden Auszug, der mit den einregistrierten, also im Amte liegenden Originalen übereinstimmt. In den ersten Zeilen der oben mangelhaft erhaltenen Urkunde lesen wir unter Anderem auch die Angaben ‚Schwester eines Katöken'. Dann folgt die Ueberschrift ‚aus dem Verzeichnis (εἰκονισμός P. Meyer, Philologus l. c. vgl. (ε)ἰκο-(νισθέντες) oben) des Jahres 103/4, Therapeiastrasse pagina 35' und wie im Londoner Pp. 260 a. 72/3 kommt bei jedem Namen zuerst die Angabe des Wohnhauses, es ist $^1/_6 + ^1/_{24}$ Antheil an einem Haus mit zwei Pyrgoi und einem Aithrion; aufgezählt werden Mitglieder der Familie eines gewissen Tebul( ), Sohnes des gleichnamigen Vaters, verheiratet mit seiner Schwester Bernike geb. 65/6, 37 Jahre alt; sie ist die Tochter eines Katöken; Söhne aus dieser Ehe: Dioskoros geb. 83/4, 20 Jahre alt; Eubulos geb. 81/2, 22 Jahre alt; Theon geb. 89/90, 14 Jahre alt; sie sind angegeben als κάτοικοι ἐπικεκριμένοι; die Tochter Apollonarion geb. 85/6, 17 Jahre alt; heisst Tochter eines Katöken. Im Interesse des genannten Theon scheint dieser

‚Auszug‘ gemacht zu sein. Im ersten und zweiten Verzeichnis nur genannt, betrifft der 3. Absatz nur ihn allein. Da das Jahr 103/4 ein Censusjahr ist, und da in demselben Jahre, wo eine κατ' οἰκίαν ἀπογραφή ist, keine Epikrisis stattfindet, so ist es ganz in Uebereinstimmung mit dem Bekannten, dass das Excerpt aus der Epikrisis erst aus dem Jahre 104/5 datiert. Es handelt sich bei ihr um den jüngsten Sohn Theon geb. 89/90, also 14 Jahre alt im Jahre 103/4, im Verzeichnis oben als ἄλλο(ς) ἀδελ(φὸς) μη(τρὸς) τῆς αὐτῆς κάτοικ(ος) ἐπικ(εκριμένος) angeführt. Diese Angabe steht auf jeden Fall in Widerspruch mit dem, was wir Z. 14ff. über ihn lesen: ἐξ ἐπικρίσεων υἱῶν κατοίκ(ων) (ὀγδόου) (ἔτους) Τραι(αν)οῦ Σώτου κ(αὶ) | 15 | Πάπου γεγυ(μνασιαρχηκότων,) ἐπικ(ρίσεων) κόλ(λημα) (ἐνδέκατον·) ἑτέρου ἀφήλικος υἱοῦ κατοίκ(ου) | ἀπὸ ἀνεπικ(ρίτων) [τῶν] εἰς λαογρ(αφουμένους) ἀνειλ(ημμένων) καὶ μεταδοθέντος ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ | βασιλ(ικοῦ) γρ(αμματέως) ὥ[στ]ε ἐξετασθῆ[ναι αὐτ(ὸν) ἐλ]λιπῶς ἀ[ναγρ(αφόμενον) ἐν τ]ῇ α(ὐτῇ) κώμῃ Τραν`ο'( ) | καὶ ἐπὶ τῆς ἐξετάσεως παραγενομ(ένου) καὶ ἐξ ὧν ἐπηνέγκ(ατο) ἀποδ(ε)ίξεων | πεφ(η)νότος, φανὲν ἡμεῖν (l. ῖν), σώζειν τὰ πρὸς τοὺς κατοίκ(ους) δίκαια | 20 | καὶ ὀφείλ(ειν) παραδεχθῆναι Θεραπείας τεσσαρακαίδεκα ἐτῶν (sc. ὢν ἐν τῷ) (ἑβδόμῳ) (ἔτει) Τραιανοῦ Καίσαρος τοῦ κυρίου. | Θέων Τεβοῦλ ( ) τοῦ Τεβουλ( ) μη(τρὸς) Βερνίκ(ης,) ἀδελ(φῆς) πατρό(ς.) Die Berliner Ausgabe, auf Grund deren wir die Stelle in lesbarem Zustand wiedergeben, hat folgende Varianten von unserer Lesung: Z 14. Σωτουκ(...) Παπου Z 16. ἀπὸ ἀνεπικ(...) [...] εἰς λαογρ(αφίαν) ἀνειλ(ημμένου) Z. 17 βασιλ(ικοῦ) γρ(αμματέως) .[. .]. ἐξετασθῆ[ναι ... κ]αὶ πῶς ἐ.[... ἐν τ]ῇ; in der Anmerkung zu 16: ἀνεπικ(ρίσεως). Da trotz meiner Bitte in der Rec. der UBM in der Wochenschr. f. class. Phil. 1893 hier keine Andeutung über das Aussehen der nichtentzifferten Stellen vorliegt, ein Vortheil, den die Autographie bieten könnte, so muss ich natürlich auch andere Möglichkeiten der Lesart offen lassen wie π[ρὸς oder ε[ἰς τ]ὸ ἐ. α. oder ὅ[πω]ς ἐξετασθῇ; auch könnte ἐλλ]ειπῶς mit orthographischer Variante geschrieben stehen. Der Stelle entnehmen wir, dass Theon 1. richtig und rechtmässig auf der Amphodos Therapeias in Arsinoe eingetragen wird, 2. nachdem er unrichtig in eine Dorfliste eingeschrieben war, 3. letzteres war mit Nachtheilen für ihn verbunden, 4. ein Actenstück des kgl. Finanz-Oberbeamten des Gaues wies seine Prüfung an, 5. diese wurde durchgeführt vor zwei ehemaligen Gymnasiarchen

als Epikrisis-Commissären, 6. Theon erschien zur Epikrisis, er war nicht ἀπαράστατος, 7. er brachte bei der Prüfung Beweise vor, die für ihn sprachen, in Aegypten, dem Lande des Schreibens, denken wir vor Allem an Documente, 8. die Commission findet, dass er nach ihrem Ermessen im Rechte sei, er ist nach ihrem Erkenntnis aufzunehmen ‚unter die im VII. Jahre des Trajan 14jährigen‘ (Katöken) von der Amphodos Therapeias, 9. während er früher schon in die Liste der Kopfsteuerpflichtigen aufgenommen worden war, 10. da er der Probation seiner Persönlichkeit in familienrechtlicher und daraus sich ergebender steuertechnischer Hinsicht nicht unterzogen war. Denn wenn er in einem Dorfe heimatsberechtigt ist, wird er in der Stadt als Ortsfremder, ξένος, zu behandeln sein.

Selbst in der Stadt kommt es darauf an, in welcher Strasse einer eingeschrieben ist, und diese ist nicht immer identisch mit der, in welcher er wohnte oder ein Haus hatte. UBM 138 ist παρὰ Ἀπίωνος ... [ἀπὸ τῆς μητρο][πόλε]ως ἀναγραφομένου ἐπ' ἀμφόδου Διονυσίου Τόπων. ὑπάρχει μοι ἐπ' ἀμφόδου Θρᾳκῶν (ἕκτον) μέρος οἰκίας etc. ἐν ᾧ ἀπ[ογρ(άφομαι) τοὺς ὑπογεγρ(αμμένους) ἐνοί][κους] εἰς τὴν ... κατ' οἰκίαν ἀπογραφὴν ἐπ' ἀμφόδου Διονυσίου Τόπων, ἐφ' [οὗ καὶ τῇ τοῦ ιδ (ἔτους) a. 173/4 ἀπογ]ρ(αφῇ) ἀπεγρ(αψάμην) ... [N. N.] ἀ[πογεγρ(αμμένην) τῇ τοῦ ιδ (ἔτους)][ἀπογ]ρ(αφῇ) ἐπ' ἀμφόδου Θαρά[σνας νυνὶ δ]ὲ ἐπὶ τοῦ Διονυσίο[υ Τόπων 55 II παρὰ Μύσθου ... κατοίκου τῶν ἀπὸ τῆς μητροπόλεως ἀναγρ(αφομένου) ἐν απογρ(αφῇ) ἐπ' ἀμφόδου Ἀπολλωνίου Ἱερακίου. ὑπάρχ(ε)ι μοι ἐπ' ἀμφόδ(ου) Ἀμμωνίου (δωδέκατον) μέρος τόπου Νεκφερωτίου λεγομ(ένου) ἐν ᾧ ἀπογρ(άφομαι) ἐμαυτὸν καὶ τοὺς ἐμούς 116 II παρὰ Ἰσίωνος ... κατοίκου ἀναγρ(αφομένου) ἐπ' ἀμφόδου Γυμνα[σίου]. ὑπάρχει μοι ἐπ' ἀμφόδου Ἀπολλωνίου Παρεμβολῆς ἕκτον μέρος οἰκίας ... ἐν ᾧ κατοικῶ καὶ ἀπογρ(άφομαι) ... καὶ τὴν ... ἀδελφὴν ... ἀπογεγρ(αμμένην) τῇ προτέρᾳ ἀπογρ(αφῇ) ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀμφόδου Γ[υμνασίου] ebenso vgl. 115 I, II, 116, 118 II, 123, 137. Wir werden weiter unten in O. P. II. 258 eine Stelle besprechen, wo unter den erforderlichen Qualitäten auch die Rede ist von dem ... ταγῆναι ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀμφόδου.

Ich erinnere nun an den Ausdruck καταλοχισμός, dessen Zusammenhang mit λόχος evident ist. In Sparta und in Athen war dies ein militärischer t. t., wobei an den Parallelismus der local-administrativen und der militärischen Gliederung der Bürgerschaft zu erinnern ist. So steht auch in Aegypten der

Zusammenhang des κατάλοχισμός mit den Katöken unwiderleglich fest. Was sind aber die Katöken in römischer Zeit? Jetzt wären wir in unserer Erörterung über die Epikrisisfrage auf ihr Gegenstück gekommen, und auch P. Meyer l. c. hat beide Fragen in einem behandelt. In der ptolemäischen Zeit tritt der militärische Charakter der Katöken hervor, die bei der Occupation Aegyptens ins Land Gekommenen wurden als Militärcolonisten angesiedelt. In römischer Zeit sind es die Nachkommen einer privilegierten Classe, durch ihre Nationalität von den Aegyptern unterschieden und vorzugsweise in den Städten heimatsberechtigt, die, wenn sie ihren Zusammenhang in Bezug auf Abstammung und Ortsangehörigkeit in der Prüfung der Epikrisis dargethan haben, Vortheile für sich — wir denken hier an die Kopfsteuer — und die Ihren — darunter sind auch Sclaven — geniessen; auch die Grundstücke der Katökenlose haben eine Bevorzugung. So fassen wir die Ergebnisse aus dem Vorhergehenden zusammen; ich möchte die Frage anregen, ob es für Katöken nothwendig war, selbst noch irgend einen, wenn auch kleinen Realbesitz zu haben; es ist mir aufgefallen, wie sich in einem Zwölftel μέρος τόπου in UBM 55 II eine ganze Katökenfamilie gemeldet, dass sie dort wohnt, ist nicht angegeben; es gibt unter den Miethern auch Katöken, damit wäre Realbesitz nicht ausgeschlossen. Der Zusammenhang von Ortsangehörigkeit und Abstammung wird auch in der berühmten Stelle Lukas II 1—4 hervorgehoben ... ἐπορεύοντο πάντες ἀπογράφεσθαι ἕκαστος εἰς τὴν ἰδίαν πόλιν· ἀνέβη δὲ καὶ Ἰωσὴφ ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας ἐκ πόλεως Ναζαρέτ εἰς τὴν Ἰουδαίαν εἰς πόλιν Δαβὶδ ἥτις καλεῖται Βηθλεέμ διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν ἐξ οἴκου καὶ πατριᾶς Δαβίδ; es handelt sich ihm, wenn wir in der ägyptischen Amtssprache bleiben wollen, darum, ἀναγραφόμενος ἐν Βηθλεέμ zu sein, um das ταγῆναι ἐπὶ τῆς αὐτῆς πόλεως; ich erinnere auch noch an das über die ξένοι Vermuthete; aus der Prüfung des Theon s. o. geht hervor, wie wichtig es ist, wo einer ‚eingeschrieben' ist.

Weil im 14. Jahre die Kopfsteuerpflicht begann, war dies regelmässig die Zeit, um welche die Epikrisis fällt. Aus den erhaltenen Eingaben ersehen wir, dass sich ein eigenes Formular entwickelt hatte. Entsprechend der Mehrzahl der Fälle in der Praxis ist es in den erhaltenen Urkunden der Vater, der für den Sohn die Eingabe macht. Darnach ist in UBM 142f.

das Doppelte ὑπό zu verstehen: ‚Die Epikrisis durch Crispus vorgeführt durch seinen Vater C. Petronius.‘ Aber auch beide Eltern machen sie gemeinsam; aus Brit. Mus. 260 Z. 133 erfahren wir, dass in zwei Fällen die Mütter die Eingabe gemacht hatten.

Wir lassen nun die Eingabe UBM 109 folgen:

UBM. 109, P 7031, Faijûm 21 : 8 Cm.

[8 (n. pr.) γυμνασ]ιαρχ(ήσαντι) πρ[ὸς τ]ῇ ἐπικ[ρίσε]ι | [παρὰ Μύσθου
5] 1 μου του Μύσθου μητρὸς [Ταμ]ύσθας | [8 καὶ τ]ῆς τούτου [γ]υ[ν]αι-
κ[ὸ]ς Θαϊσᾶτ[ο]ς τῆς | [9 μ]ητ(ρὸς) Δηηο[ῦ]τος μετὰ [κ]υρίου αὐ[τ]οῦ | 5 |
[Μύσθου, ἀμφοτέρων] τῶν ἀπὸ τ[ῆ]ς μητροπόλεως ἀ[ν]αγραφο(μένων) |
[ἐπ' ἀμφόδου Ὡρί]ωνος Ἱερα[κ]είου(·) τ[οῦ] γεγονό[τος ἡ]μεῖν (l. -ῖν) |
[υἱοῦ Πτολεμ]αίου προσβάντος εἰς [(ἔτος)] (τρισκαιδέκατον) τ[1] 1 [1] 5 |
[10 εἰ]ς τὸ ἐνεστ[ὸ]ς (ἕκτον) (ἔτος) Ἀ[δρι]ανοῦ Κα[ίσ]αρος τοῦ | [κυρίου
Σεβαστ]οῦ ὀφείλοντος ἐ[πίκ]ριθῆνα[ι] κατὰ | 10 | [τὰ κελευσθ(έντα) ὑπετ]ά- a. 121/2
ξαμεν [ἡ]μῶν τὰ δ[ί]καια(·) ἐ[μὲ μ]ὲν οὖν | [ἀπεγρ(αψάμην) ταῖς κατὰ
καιρὸ]ν τοῦ (ἐνάτου) (ἔτους) Δ[ο]μιτιανοῦ καὶ (ἑβδόμου) (ἔτους) [Θεοῦ]
Τραιανοῦ | [κατ' οἰκίαν ἀπογραφαῖ]ς ἐπ[ὶ τοῦ αὐτ]οῦ ἀμφόδου [Ὡρίωνος] a. 89/90
Ἱ[ερ]ακείο[υ] | [καὶ ἡ γυνή μου συνα]π[εγρ]άφηι sic ταῖς αὐτα[ῖ]ς τοῦ (ἐνάτου) a. 103/4
[(ἔτους) Δομ]ι[τ]ιανοῦ | [καὶ (ἑβδόμου) (ἔτους) Τραιανοῦ] κ[ατ'] οἰκίαν
ἀπ[ο]γρ[αφαῖς] ἐπὶ [τοῦ αὐ]τοῦ | 15 | ἀμφόδου, ἐφ' οὗ καὶ ἀ]πεγράφησαν τῇ
τοῦ (δευτέρου) (ἔτους) Ἀ[δριανοῦ] | [Καίσαρος τοῦ κυρίου κ]ατ' οἰκίαν
ἀπογραφῆι [. ἐπὶ το]ῦ αὐ[τοῦ ἀ]μφόδ(ου) | [ἀπεγρ(αψάμεθα) ἐν ἐπιγεγενη- a. 117/8
μέν]οις καὶ τὸν ἐπικρι[νόμενον ἡμῶν υἱὸν] | [Πτολεμαῖον. οἱ δὲ τοῦ] αὐτοῦ
Μ[ύσθ]ου καὶ τῆς [Θ]αϊσᾶ[τος] γονεῖς | [ἀπεγρ(άφησαν) τῇ τοῦ (ὀγδόου)
(ἔτους)] θεοῦ Οὐεσπασιανοῦ κατ' οἰκίαν ἀπογρ(αφῇ) ἐπὶ τοῦ | 20 | [15]
ωι ἡμῶν γεννη[θέντ]ων(.) ἀντίγρ(αφον) ὑπογρ(αφῆς) | [12] — Πτολεμ[α]ῖον a. 75/6
Μύσ[θου το]ῦ 1 [2 μ]ου | [μητρὸς Θαϊσᾶτος τῆς Ἰ]σιδωρος (ἔτους) [ ]
2 | [12 φα]ωφι κβ. 20. Oct. 121.

l. 4 si quidem recte conicio Isidorum fuisse patrem Thaisatis, collata linea 22 hic lego [Ἰσιδώρου μ]ητ(ρὸς). — l. 7 plus exhibet Oxy. P. II 257, 5 προσβαινόντων εἰς τοὺς ἀπὸ γυμνασίου. — l. 10seq. . [. .]εν οὖν | [ὁ Μύσθης ἀπεγραψάμη]ν (adde ταῖς) τοῦ θ L. et quae sec., edit. Berolinens. ego contuli papyrum in UBM. 324 editum, ubi exstat hic locus ἀπεγραψάμην οὖν ταῖς κατὰ καιρὸν κατ' οἰκίαν ἀπογραφαῖς τῷ τε (ἐνάτῳ) (ἔτει) καὶ (εἰκοστῷ) (τρίτῳ) Ἀντωνίνου Καίσαρος τοῦ κυρίου ἐπὶ τοῦ προκειμένου ἀμφόδου. — l. 13 leg. -άφη. — l. 16 . . . ἀ[π]ογραφῆι [ἐπὶ το]ῦ αὐ[τοῦ ἀ]μφόδ(ου) | [13] οις καὶ τὸν ἐπικρι]νόμενον vel -θέντα edit. Berol. — l. 20 fort. [αὐτοῦ ἀμφόδ(ου) καιρ]ῶι i. e. tum cum nos iam viximus; nam ubi antea fuerint, non referunt. — l. 21 in fine]ου, sed]. μου exstat in l. 2. — l. 22 fort. Ἰσιδώρου; reliqua ex l. 3 supplevi.

Die Eingabe wendet sich an einen gewesenen Gymnasiarchen als Epikrisis-Commissär. Der Vater gibt an seine Eltern und den Grossvater mütterlicher Seite, seine Frau ihre Eltern. Beide sind auf derselben Amphodarchie eingeschrieben, wo sich der Vater in den allgemeinen κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί von 89/90 und 103/4 gemeldet hatte und seine Frau mit ihm gemeldet war; eben dorthin hatten sie auch die Geburtsanzeige ihres Sohnes Ptolemaios gerichtet; auch die Eltern waren ebendort a. 75/6 anlässlich der allgemeinen κ. ο. α. gemeldet. Diese Thatsachen bezeichnen sie als ihre δίκαια. Der Papyrus ist nicht das Originaldocument, sondern eine Abschrift; daher wird auch die Unterschrift als ‚Abschrift der Unterschrift' bezeichnet; sie lautete, nach Analogien zu schliessen: [ὁ δεῖνα γυμ(νασιαρχήσας) πρὸς τῇ ἐπικ(ρίσει) σεση]— (μείωμαι.) Dieser gibt den Namen des neuen ἐπικεκριμένος an in der regelrechten Weise, nämlich unter Hinzufügung des Vaters und Grossvaters väterlicher Seite, und der Mutter mit dem Grossvater mütterlicher Seite. Zuletzt das Datum. Deutlich treten zwei wichtige Punkte hervor: 1. die Wichtigkeit der Abstammung von väterlicher und mütterlicher Seite, 2. der dauernden Ansässigkeit und Heimatsberechtigung, das sogenannte ταγῆναι ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀμφόδου, 3. die beweisende Kraft der officiellen κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί.

Grenfell Greek P. II 49 a. 148. Die Eingabe wird gemacht von Didymos, Sohn des Heron, Enkel des Diodoros, der Name der Mutter]anion ist ebenfalls griechisch; zugleich von seiner Frau, Isis, Tochter des Diodoros, Enkelin des Diodoros; der Name der Mutter]nion war ebenfalls griechisch. Beide sind von der Hauptstadt, eingeschrieben auf der ἄμφοδος Αραβωι. Jetzt folgt die stereotype Formel: τοῦ ἐξ ἀλλήλ(ων) | υἱοῦ Ἀνουβᾶ προσβ(άντος) εἰς (τεσσαρακαιδέκατον) (ἔτος) τῷ ἐνεστῶτι (πέμπτῳ) (ἔτει) Ἀντωνίνου | Καίσαρος τοῦ κυρίου καὶ ὀφείλοντος ἐπικριθῆναι ὑπετάξαμεν τὰ δίκαια· Didymos verweist auf die ‚Meldungen nach den Häusern' der Jahre 103/4 117/8 und 131/2 auf der ἄμφοδος Αραβω; in den beiden letzten Zählungen hatte er dort auch seine Frau gemeldet, ebenso seinen Sohn im Jahre 131/2; und ‚ich Isis', heisst es weiter, ‚meldete mich bei der κ. ο. α. im Jahre 103/4 auf dem ἄμφοδος Ταμείων', die Mutter, also Grossmutter des Knaben meldete sich auf der ἄμφοδος Βουσικου. Diese

Verschiedenheit im Jahre 103/4 erklärt sich wohl damit, dass Isis mit Didymos damals noch nicht verheiratet war. Nach dem Schluss mit διὸ ἐπιδίδομεν kommt in diesem Originaldocument ein Vermerk von zweiter Hand Ἀπολλώνιος ἐξηγητεύσας καὶ γυμνα|σιαρχήσας δι(ὰ) Διδᾶ γραμματ(έως) . . . Ἀνουβᾶν | Διδύμου τοῦ Ἥρωνος μη(τρὸς) Ἴσειτος Datum 24. Hadrianus-Choiak, zuletzt σεση(μείωμαι). Schon die Herausgeber haben die Vermuthung aufgestellt, dass an eben diesen Apollonios die Eingabe gerichtet ist. Das entscheidende Wort, das er in der Erledigung unten schreiben liess, ist nicht entziffert, es ist nach der Beschreibung an abbreviation in the papyrus resembling that used for σεσημείωμαι only with a couple of additional curves in the middle. The first letter is almost certainly σ, so ἐπικρίνας is precluded. So misslich es ist zu rathen, halte ich einerseits σεση ganz ausgeschlossen, da es ja noch einmal am Ende ohne Grund stünde; dann ist die Aehnlichkeit eines γ am Anfang des Wortes mit σ in der Cursive so gross, dass ich glaube, das Verb γνω(ρίζω oder -στεύω) vorschlagen zu dürfen; der vorgewiesene Knabe ist notorisch Anubas.

Genf. 18 die Eingabe an Ammonios, ehemaligen Agoranomen und Gymnasiarchen, den Epikrisis-Commissär, machen Maron (Vater Maron, Grossvater Isas, der Name der Mutter begann mit Sam ...) und seine Frau Eudaimonis (Vater Ptolemaios, Grossvater Heron) beide von der Metropolis Arsinoë, eingeschrieben auf der ἄμφοδος Ἀπολλωνίου παρεμβολῆς; dann kommt die Formel τ]οῦ [γ]εγονότος ἡμ[ῖ]ν ἐ[ξ ἀλλή]λων υἱοῦ | [Σ]αραπίωνος προσβ[άντος εἰς ι]γL (= τρισκαιδεκαετεῖς) τῷ ἐνεσ|τῶτ[ι] (εἰκοστῷ πρώτῳ) (ἔτει) [κ]α[ὶ] ὀφίλοντος (l. -φει-) [ἐπικ]ριθῆναι κα|τὰ τὰ κ[ε]λ[ευ]σθέντα ὑπε[τάξα]μεν τὰ δίκαι[α·] ,wir meldeten uns beide in den s. z. Meldungen nach den Häusern im Jahre 173/4 in der Meldung auf der ἄμφοδος Ἀπολλωνίου Παρεμβολῆς. Zugleich meldeten wir bei dieser Meldung nach den Häusern im Jahre 173/4 unseren Sohn, der zur Epikrisis kommt.' Nach dem Schluss mit διὸ ἐπιδίδομεν kommt in diesem Originaldocument die Vermerkung derselben Amtsperson, an die sich die Eingabe gewendet hatte mit σεση(μείωμαι). Datum 30. Tybi. Die uns erhaltenen Tagesdaten sprechen nicht gegen den verallgemeinernden Schluss, dass etwa das erste Halbjahr bis Ende Mecheir die regelmässige Zeit der Epikrisis war.

UBM 324 a. 166/7. Die beiden Commissäre sind Serenos alias Eros und der minderjährige Alexander alias Suchammon, ehemalige Gymnasiarchen. Der Vertreter, Curator (Tutor) des letzteren ist sein Oheim mütterlicher Seite Kastor, Sohn des Sarapion, designierter Gymnasiarch. Die Gymnasiarchie, mit Auslagen verbunden, war eine Liturgie, zu der das liturgiepflichtige Vermögen, auch wenn es eines Minderjährigen Eigenthum war, herangezogen wurde. Die Eingabe macht eine Frau, Theano (Vater Origenes, Grossvater Dioskoros, Mutter Ταα̣μ̣πιον) aus Arsinoe, eingeschrieben auf der Leinweberstrasse. Das Besondere an dem Gesuche ist, dass Sclaven zur Epikrisis kommen; wir wissen ja, dass auch die Sclaven von privilegirten Classen besonders geführt wurden. Nach der uns bekannten formelhaften Wendung kommen die δίκαια: ‚ich meldete mich s. z. in den Meldungen nach Häusern der Jahre 145/6 und 159/60 auf der genannten Leinweberstrasse und meldete zugleich bei der von 159/60 die Sclaven Bacchylos und Chiliarchos, die der Epikrisis unterzogen werden'; indem Theano ihre Eingabe durch ein Analogon bekräftigt, legt sie die Abschrift der Probation eines andern Sclaven, Thallus, bei aus dem Jahre 161/2. Der Rest, 5 Zeilen, ist ausgelöscht. Die Meldung bezieht sich hier auf einen 14- und einen 11jährigen; vielleicht genügt es, auf die Besonderheit der Epikrisis von Sclaven hinzuweisen. Von ihr spricht auch UBM 388; es treten da bei einer Untersuchung anlässlich der Ermordung eines Römers allerlei Unregelmässigkeiten zutage; der Untersuchende spricht die Vermuthung aus, dass vor vielen Jahren eine Freilassung stattfand, ohne dass die Abgabe der vicesima manumissionis entrichtet worden wäre Z. 21 με[θ' ἱ]κανὰ ἔτη ἀπο[γ]ραφόμενος ἐκεῖνο[ς] ἐπικρίσεως γεινομένης δού[λ]ους αὐτοὺς ἀπεγρ[ά]ψατο und später εὑρήσεις δ[ιὰ τῆς γει][νο]μένης ἐπικρίσε[ως .. δ]ούλους ἀπογραφέντας, er declarierte sie also, um die 5% nicht zahlen zu müssen, als seine Sclaven bei der Epikrisis, wo es sich um die Kopfsteuer handelte. Das muss ihm also vortheilhafter oder billiger zu stehen gekommen sein.

Ueberall tritt die grosse Wichtigkeit der κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί und ihre beweisende Kraft hervor. Wir haben dafür noch ausserdem mannigfache Indicien. Schon die grosse Anzahl von Exemplaren, in denen die Meldung erstattet wurde, je zwei

an mehrere Amtspersonen. Bei diesen angelangt, wurden sie zusammengeklebt und mit der Nummer des Blattes versehen, es entstanden aus ihnen ganze τόμοι, Rollen in der Art, wie es die von Cicero Verrin. III 167 genannten libri litterarum allatarum und missarum waren, von denen letzteren ein Beispiel N. 1 meiner Schrifttafeln zur älteren latein. Paläographie bietet. Aus den im Amte erliegenden Originalen wurden Auszüge gemacht, die in den Händen der Leute das ersetzen, was wir als Familienpapiere haben, womit wir die Personsidentität, Alter, Familienrechte beurkunden. So ergibt die Stelle OP. II 223 τὴν δὲ μητέρα μου Πτολεμᾶν (sc. δηλῶ) γεγαμῆσθαι τῷ πατρί μου πρὸ (ἑβδόμου) (ἔτους) Νέρωνος ἣν καὶ [ἀ]πεγράψατο τῇ κατ' οἰκίαν ἀπογραφῆι τοῦ ἑξῆς (ἔτους) οὖσαν ἐκ πατρὸς Φιλίσκου, dass die Datierung der Heirat sich nach der ‚Meldung nach den Häusern' als ihrem terminus ante quem richtet. Abschriften oder herausgehoben (ἐξέλαβα) in wichtigen Partien aus den (amtlich aufbewahrten) κ. ο. ἀπογραφαί sind UBM 55, Brit. Mus. II 324 pag. 63 sq. aus a. 161; letztere beginnt mit ἀ[ντ]ίγραφον ἐξ [ἀν]τιγράφου κο[λλή-`μ'(ατος)] (ἐνάτου) ἐκ | δημοσίας βιβ`λ'(ιοθήκης) ι[ς(= ἑκκαιδεκάτου)] (ἔτους) Ἀδριανοῦ Καί[σαρος τ]οῦ κυρίου | [κ]ατ' [ο]ἰκίαν [ἀ]πογρα,(φῆς) ἐκλημ[φ]θ[εί]σης ἐν τῷ[ι] Προσω|πείτῃ (δευτέρου) τό`μ'(ου), dann Z. 25 ὁμ[ο]ίως (ἐνάτου) (ἔτους) Ἀντωνίνου Καίσαρος τοῦ κυρίου ἐκ τῆς αὐτ(ῆς) βιβλιο`θ'(ήκης) κό`λ'(λημα) ν [(τοῦ τοσούτου)] τό`μ'(ου). Der Zweck beider Auszüge ist von zweiter Hand in roher Unciale hingeschrieben: Z. 29 Ἄνικος Χενθνούφιος τῇ ὁμομ|ητρίῳ μου ἀδελφῇ Ταμύσθᾳ ἀπάτορι χαίρειν· ἀνα|δέδωκά σοι τὰ προκ(ε)ίμενα ἀντίγραφα τῶν ἀ|πογραφῶν ὧν ἐπιδείξω τὰ ἴσα ἐν καταχωρι|σμῷ ὁπ[ό]ταν χρεία ἦν εἰς ἀπόδειξιν τοῦ εἶναί με | [ὁ]μομ[ήτ]ριόν σου ἀδελφ[ό]ν, also um ein familienrechtliches Verhältnis zu erweisen. Für das Amt sind die κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί die Grundlage der anzufertigenden Listen: Brit. Mus. 260 Z. 79 ἀπολογισμὸς ἀφηλίκων τῶν διὰ τῆς [κ]ατ' οἰκίαν ἀπογραφῆς τοῦ (ὀγδόου) (ἔτους) Νέρωνος ἀνα[γ]εγ[ρ]αμμένων (διετῶν) μέχρι (ἑνὸς ἔτους); die Beweiskraft der ‚Meldungen nach den Häusern' war positiv und negativ ib. Z. 138 οὗ οἱ γονεῖς οὐκ εἰσεὶ[sic] ἐν ἀπογρα(φῇ) [(ὀγδόου)] (ἔτους) Νέρωνος. Zu solcher Wichtigkeit kamen aber die Meldungen nach den Häusern durch die Prüfung der eingereichten Angaben von amtswegen, von der wir Spuren in den Unterschriften zu Ende der Urkunden haben; so trägt UB 97. 577. a. 201/2 die Unter-

schriften ‚Pare praesentiert behufs Prüfung. Sokrates', ‚detto. Chairemon' zweite und dritte Hand in der Urkunde; vgl. Viereck Philol. 1893. 246 Wilcken Ostr. 474; in UB 95 Recto v. 24. Juli 147 ist die Vidierung von zweiter und dritter Hand beigeschrieben, 447 hat von zweiter Hand zu Ende die Vermerkung: Πτο[λλᾶ]ς [ἔχω?] ἴσον | περ[5] αψ[1, von dritter Hand Οὐα]λέριος ὁ καὶ Ἥρων σεση(μείωμαι). Die ‚Meldungen von Haus zu Haus', im Amte aufbewahrt, spielen also bei verschiedenen Rechtsfragen persönlicher Natur eine Rolle; wenn es endlich um eine privilegierte Stellung bei der Steuerbehandlung geht, tritt ihre Wichtigkeit besonders hervor. Ausser Documentierungen dieser Art war bei der Epikrisis auch die notorische Thatsache der Personsidentität von Beweiskraft; dies ergibt sich aus dem einzigen PER, der sich auf diese Epikrisis bezieht, aus dem ich mit der gütigen Erlaubnis des Herrn Hofraths Karabacek citiere; er nimmt eine singuläre Stellung ein und bezieht sich auf eine ‚Meldung nach den Häusern' für das V. Jahr eines nicht genannten Kaisers im III. Jahrhundert. Von erster Hand enthält er eine κατ' οἰκίαν ἀπογραφή ‚(Z. 3.) [παρὰ Αὐρη(λίας) Ἑλέ]νης Σαραπάμμωνος τοῦ Διοσκόρον | [ἀναγρ[αφομένης) ἐπ' ἀμφ(όδου) Βιθ(υνῶν) ἄλ]λων το`π'(ων·) ὑπάρχει μοι ἐπ' ἀμφόδου | [14]ς οἰκίδιον ἐν ᾧ κατοι⁻(κῶ) κ(αὶ) ἀπογρ(άφομαι) | [ἐμαυτὴν καὶ τους] ἐμοὺς εἰς τὴν τοῦ διε⁻(ληλυθότος) (κέμπτου) (ἔτους) κ(α)τ' οἰ⁻(κίαν) | [ἀπογρ(αφὴν) ἐπὶ τοῦ πρ]οκειπένου ἀμφό⁻(δου) Βιθ(υνῶν) ἄλλων τό`π'(ων) | [ἐν ᾧ καὶ ἐν τῇ προ]-τέρᾳ ἀπογρ(αφῇ) ἀπε(γραψάμην·) καὶ εἰμὶ Ἑλέ | [νη ἡ προγεγρ]⁻(αμμένη) (ἐτῶν) λη καὶ τὰ τέκνα μου | [ἐκ τοῦ τε`τ'(ηλευτηκότος? μου) ἀνδ(ρὸς) . . . Κόπρι]ον (ἐτῶν) ε (darunter ein Punkt) κ(αὶ) Μαρῖνος (ἔτους) α | [11 διὸ] ἐ`π'(ιδίδωμι.) (ἔτους) ϛ'' (= ἕκτου) μεσ(ορὴ) ἐ`π'(αγομενῶν) (τετάρτῃ) | [14] (ἕκτου) (ἔτους)'' μεσ(ορη) ἐ`π'(αγομενῶν) (τετάρτῃ) | [14] 1 τ`ο'(ς) σκαι`ο'( ) Αὐρ'(ήλιος) Πλουτάμμων | [14]ιου σεση⁻(μείωμαι); in den letzten zwei Zeilen ist die Beischrift des Beamten unter der Meldung der Helene zu erkennen; da aber kein Wechsel der Handschrift eintritt, so schliesse ich, dass die ganze Stelle eine Abschrift ist aus einem Originale, das die eigenhändige Unterschrift mit σεση(μείωμαι), siehe oben, trug. Jetzt kommt von zweiter Hand [Ἑλένη 8 ἕ]νεκα ἧς ποιοῦμε (l. -αι) ἐπικρίσεως Κοπρίου | [14] ος ἀπ' ἀμφόδου Μοήρεως ἔγραψα ὑ`π'(ὲρ) αὐτῆς | [14, viell. ποιουμ(ένης) ἐπίκρ(ισιν) τοῦ] υἱο`ῦ' αὐτῆς Αὐρ'(ήλιος) Ἀλέξανδρος; die Datierung fehlt; es handelt sich hier um die Probation

des Koprios; die nächste Zeile ist von dritter Hand in Unciale: [ὁ δεῖνα ἐ]κ Νεπτυνίου γνωρίζο (l. -ζω) ος (l. ὡς) πρόκ(ε)ιται | endlich von vierter Hand in ausgeschriebener Actenschrift [14]ς οὐλὴ γόνατι δεξιῷ 2 αρι‾( ) μάγειρος jedenfalls das Signalement einer Person, wohl des Koprios. Auf eine solche Identification mit Hilfe des Zeugnisses von Notoren wird neben den Urkunden bei der Epikrisis auch sonst nicht verzichtet worden sein; in einem kleinen Brief bei v. Hartel feierl. Vortrag S. 66 ist der Notor ein Rathsherr von Antinoë τῷ βουλευτῇ Ἀντινοέων τῷ γενομένῳ μου γνωστῆρι ἐν τῇ ἐπικρίσει. In einem Lande wie Aegypten, wo wir die sonderbarsten Nachrichten über Personenverhältnisse zu lesen bekommen, war es aber auch nothwendig, viele und vielerlei Mittel bei einer so wichtigen Prüfung der persönlichen Rechte heranzuziehen. Ich erinnere nur an das, was OP 38 erzählt; ein gewisser Syros hatte der Frau des Webers Tryphon in Oxyrhynchus namens Saraeus ein Kind zum Aufziehen übergeben, das er von der Gosse aufgehoben hatte, wo es ausgesetzt war. Als der kleine Sclave starb, versuchte Syros den kleinen Sohn des Tryphon als seinen Sclaven wegzunehmen und liess nicht einmal dann dem Weber Ruhe, als der Strateg letzterem seinen Sohn zugesprochen hatte. Syros wollte sich offenbar für das verlorene Kostgeld in ungerechter Weise schadlos halten, indem er den Sohn der Amme als das übergebene Sclavenkind reclamierte. Für die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Personsidentificierung sprechen auch die genauen Personsbeschreibungen und Signalements, die sich in den Acten regelmässig bei Angaben einer Person finden; in Brit. Mus. 259 wird ein Verstorbener so identificiert: Kastor (Vater Kastor, Grossvater Petaus Mutter Senmuth[is] zweiter Grossvater [— Mutter?] Sena . . .) in der Meldung nach Häusern im Jahre VIII. des Nero pagina 28 eingetragen als Sohn der Tanom(geus?), Tochter des Pot(. .) 29 Jahre alt, mit einem Mal auf der rechten Innenhand; im VIII. Jahr des Vespasian auf pagina 59, 43 Jahre alt, Mal auf der rechten Handwurzel; im IX. Jahr des Domitian als 56 Jahre alt; dazu die Bemerkung: ‚der Epikrisis nicht unterzogen‘ (das wäre vielleicht wegen der schwankenden Angabe in Bezug auf die Mutter zu erwarten gewesen).

Die eidliche Bekräftigung unter Hinweis auf die Folgen der Unwahrheit enthalten die beiden bis jetzt herausgegebenen

Oxyrhynchus Papyri, die sich auf die Epikrisis beziehen. In 258 fehlt die Adresse, auch die ersten Zeilen sind zerstört, aber das ist gewiss, es macht die Eingabe ein Grieche, ein Oxyrhynchite, eingeschrieben auf der ἄμφοδος Ποιμενικῆς. Dann folgt Z. 5 κατὰ τὰ | κριθέντα ἐπὶ τῶν προσβεβηκότων | (εἰς) τρισκαιδεκαετεῖς εἰ ἐξ ἀμφοτέ|ρων γονέων μη[τ]ροπολειτῶν (l. -λι-) δω|δεκαδράχ`μ´ων ε[ἴσ]ιν ετατη ἐπὶ| τοῦ αὐτοῦ `ἀ´μφόδου, ὁ υἱός [μ]ου 5 | ος μητρὸς Θεψειτος τῆς [Δι]δύμου | προσβέβηκεν εἰς τρισκαιδεκα[ετεῖ]ς | τῷ ἐνεστῶτι 1 (ἔτει) Αὐτοκράτ[ορος] | Καίσαρος Δομιτιανοῦ Σεβαστοῦ | Γερμανικοῦ. Auch hier ist eine grosse Aehnlichkeit mit den Faijûmer Eingaben vorhanden: in κατὰ τὰ κριθέντα erkennen wir denselben Anfang wie κ. τ. κελευσθέντα; die Zeit der Meldungspflicht ist 13 Jahre; auch diesmal ist es der Nachweis der Angehörigkeit zu einer in Bezug auf die Kopfsteuerpflicht privilegierten Classe der Bewohner, der Gegenstand der Epikrisis ist, die Nachprüfung der Privilegien und Ansprüche auf dieselben, oder um es anders zu sagen, da wir mit dem Ausdruck ‚geprüft‘ den günstigen Ausgang der Prüfung mit bezeichnen, der gänzlichen oder theilweisen Befreiung von der Kopfsteuerpflicht. Wir müssen indess die gedruckten Worte ε[ισ]ιν ετατη zu enträthseln suchen. Bei der Aehnlichkeit von τ und γ finden wir in dem zweiten Bestandtheil das Wort εταγη, das vorausgehende ν erinnert an die auch in den O. P. vorkommende Zusammensetzung mit ἐν, also ἐνετάγη; dazu fehlt das Subject im Nominativ Singular; so ist die Aenderung des übergebliebenen εισ in τις angerathen; ‚wenn einer, von beiden Eltern abstammend, aus der 12 Drachmen-Classe der Städter auf derselben Strasse eingereiht, einregistriert ist‘. Wir erhalten eine willkommene Bestätigung unserer obigen Ansicht, dass für die Privilegien die Ortsangehörigkeit und Sesshaftigkeit wichtig ist, daher die ortsfremden ξένοι eine andere Stellung einnehmen.

Der Ausdruck μητροπολῖται δωδεκάδραχμοι erinnert an den Faijûmer σχοινιοπλόκος δεκάδραχμος, UBM 118 II. an die τελ`ο´ῦντες τὴν (τεσσαρακονταδραχμια!αν), Brit. Mus. 261 Z. 9 an die Ansätze der Besteuerung von 385 Personen in einer Strasse bei Kenyon II p. 54, von denen 330 mit 20, 3 mit 40 Drachmen besteuert sind; mit den 10 Drachmen ist der Betrag für das Halbjahr gemeint.

Mit der Motivierung (ὅθεν πα[ρ]α[γενόμε|νος ἰς (l. εἰς) τὴν τούτου ἐπ[ίκρισιν (sc. δηλῶ) beginnt die Angabe der bisherigen Meldungen, bei denen die Abstammung der Mutter ebenso wichtig ist als die des Vaters. Endlich kommt die eidliche Versicherung ἀληθῆ εἶναι [τὰ προγεγραμμένα] und das Datum; mit ἐπιδέδωκα kommt von zweiter Hand die Unterschrift der Person, welche die Eingabe gemacht hat. In dem zur Prüfung gelangenden Knaben erkennen die Herausgeber einen der künftigen λαογραφούμενοι ἐπικεκριμένοι; ich glaube im Papyr. Brit. Mus. 259 Z. 54 eine Spur von ihnen zu entdecken. Vorher sind nämlich gezählt ἄνδρες ρις, offenbar kopfsteuerpflichtig; zu diesen προσγ`ι'-(νόμενοι) εἰς τὸ (τεσσαρακαιδέκατον) (ἔτος) αὐτοκράτορος καίσα[ρος Δο]μιτιανοῦ Σεβαστοῦ | [Γερ]μανικοῦ ἀπὸ ἀφηλίκων τῶν ἐπικεκριμένων πρὸς τὸ (ἔνατον) (ἔτος) ἐτῶν θ | καὶ τὸ ιδL τω ιδL (= εἰς τὸ τεσσαρακαιδέκατον ἔτος τῷ τεσσαρακαιδεκάτῳ ἔτει sc. Domitiani) προσ`β'(άντων) εἰσὶν οἱ διὰ συνκεφα`λ'(αιώσεως) λελο`γ'(ισμένοι) (τέσσαρες·) es folgen 4 Personen, (γίνονται) οἱ `π'(άντες) (τέσσαρες) | (γίνονται) οἱ πά[ν]`τ'(ες) ἄν`δ'(ρες) ρκ ἀν[ὰ] (δραχμὰς) [μ,] δραχμαὶ) τετρακισχ[ίλιαι) (ὀκτακόσιαι). Zu den 116 Männern kommen 4 dazu, und diese 120 zahlen je den Steuersatz von 40 Drachmen; jene 4 können wir daher wohl als λαογραφούμενοι ἐπικεκριμένοι bezeichnen.

Viele Aufschlüsse gewährt OP 257; diese Eingabe, deren Adresse verloren ist, macht ein Oxyrhynchite von der ἀμφ[ο(δου)] Ἡρακλ]έ|ους τόπων. Die folgende formelhafte Wendung hat eine Besonderheit: κατὰ τὰ κελευσθέντα πε|5|ρὶ ἐπικρίσεως τῶν προσβαινόντων | εἰς τοὺς ἀπὸ γυμνασίου δηλῶ τὸν υἱό[ν] | μου Θεογένην μητρὸς Ἰσιδώρας Πτ[ο]|λεμαίου γεγονέναι (τρεῖς καὶδέκα) (ἔτη) εἰς τὸ ἐν[εστὸς] | (τεσσαρακαιδέκατον) (ἔτος) αὐτοκράτορος καίσαρος Δομιτια[νοῦ |10| Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀμφόδ[ου. Wir lernen hier, a) dass im 14. Jahr der kleine Theogenes unter die ‚Gymnasiasten' kommt; ἀπὸ γυμνασίου erinnert an ἀπὸ Μουσείου; b) Theogenes gehört dann zu den Epheben, die ἐντεταγμένοι ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀμφόδου Ἡρακλέους τόπων sind; und zwar ist er es sowohl vom Geschlechte des Vaters als auch von dem der Mutter (ἐξ ἀμφοτέρων γονέων). Dies führt der Einreichende im Folgenden aus: ὅθεν παραγενόμενος πρὸς τὴν τούτου ἐπ[ί]|κρισιν δηλῶ κ[α[τὰ τὴν γενομένην τῷ (πέμπτῳ) [(ἔτει] | θεοῦ Οὐεσπασιανοῦ ὑπὸ Σουτωρίου Σώτ[ου | στρατηγήσαντ[ο]ς καὶ Α [1] 1 ετρου γενομέν[ου |15| βασιλ(ικοῦ) γρα(μματέως) καὶ ὧν [ἄλλω[ν] καθήκει ἐπίκρισι[ν] | ἐπίκεκρίσθαι [τ]ὸν πατέρα μου

Διογένη[ν Θε]|ογέ[ν]ους τοῦ Φιλίσκου μητρὸς Σινθοών[ιος] | Ἀχιλλέως ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀμφόδου καθ᾽ [ἃς] | ἐπήνεγκεν ἀπδείξεις

ὡς ὁ πατὴρ [αὐ] |20| τοῦ Θεογέν[η]ς Φ[ι]λίσκου υιτος (l. υἱὸς) γυμνασιάρχ[ου] | ἐστὶν ἐν τῇ τοῦ (τριακοστοῦ τετάρτου) (ἔτους) θεοῦ Καίσαρος γραφῆι | τῶν ἐκ τοῦ γυ[μνα]σίου ἀναμφοδάρ|χωιν (l. -ων)

ἐμὲ δὲ [ἐ]ν ἀνεπικρίτοις τετάχθαι | τῷ μὴ ἐνδημ[εῖν]

τὴν δὲ μητέρα μου |25| Πτολεμᾶν γεγ[α]μ[ῆσθαι τῷ π]ατρί μου πρὸ | (ἑβδόμου) (ἔτους) Νέρωνος ἣν καὶ [ἀ]πεγράψατο τῇ κα|τ᾽ οἰκίαν ἀπογραφῆι τοῦ ἑξῆς (ὀγδόου) (ἔτους) οὖσαν|

ἐκ πατρὸς Φιλίσκου τοῦ Φιλίσκου γεγυμνασιαρχηκότος τὴν αὐτὴν πόλιν.

Der Einreichende stützt sich vor Allem auf die abgelegte Probation des Grossvaters in Gegenwart der wichtigsten politischen und Finanzbehörden des Gaues, die wir ausser den gewöhnlichen Epikrisis-Commissären kennen lernen. Neuerdings wird dabei die Identität der ἄμφοδος hervorgehoben (Z. 18). Bei der Epikrisis des Grossvaters war hingewiesen worden, dass der Urgrossvater einer Gymnasiarchenfamilie angehörte, in dem Verzeichnis aus der Zeit des Augustus war die entsprechende Angabe enthalten. Weniger günstig lautet, was der Vater von sich sagt: er war ausserhalb seiner Vaterstadt, in der Fremde, deshalb eingereiht worden unter die ἀνεπίκριτοι; eine ganze Reihe solcher Personen werden in Brit. Mus. 260 Z. 71 aufgezählt, darunter Abwesende in Indien und Italien. Die Grossmutter des Knaben von väterlicher Seite stammte aus einem Gymnasiarchengeschlecht aus Oxyrhynchos, sie war verheiratet mit dem Grossvater schon vor der Meldung nach den Häusern des Jahres 61/2. — Ueber die Mutter des Knaben lauten die Angaben, dass und seit wann sie mit dem Vater verheiratet war; ihr Vater war damals ἐπικεκριμένος ἀμφόδου τοῦ αὐτοῦ Ἡρακλέους τόπων; diese Probation geschah auf Grund des Nachweises, dass sein Vater schon zur Zeit des Augustus zu den Metropoliten, Katöken von derselben Strasse gehörte: τὴν δὲ |30| καὶ τοῦ υἱοῦ μη[τέρα] Ἰσιδώ[ραν γ]εγαμῆ|σθαί μοι τῶι (ἑβδόμῳ) (ἔτει) Νέρωνος.

ἧς [τὸν πατέ|ρα Πτολεμαῖ⟨ο⟩ν Ἀμ[μωνίου (der Name des Grossvaters oder der Mutter ist in der Lücke untergegangen) | ἐπικεκρί[σ]θαι ὁμοίως τῷ αὐ[τῷ (ἔτει) ἀμφόδ(ου) | τοῦ αὐτοῦ Ἡρακλέους τόπων κ[αθ᾽ ἃς |35| ἐπήνεγκεν ἀποδείξεις ὡς ὁ [πατὴρ αὐ] τοῦ Ἀμμώνιος Πτολεμαίου κ[ατοικεῖ] ἐν τῇ τοῦ (τριακοστοῦ τρίτου) (ἔτους) θεοῦ Καίσαρος

[γραφῇ ἐπ᾽]| ἀμφόδου τοῦ αὐτοῦ; zu letzterem Ausdruck vergleiche oben Z. 19f. ὡς ὁ πατὴρ υἱὸς γυμνασιάρχ[ου] ἐστὶν ἐν τῇ ... γραφῆι; κατοικεῖ ist κάτοικός ἐστιν.

In dem Schwur zu Ende wird die echte Abstammung des Knaben hervorgehoben ὀμνύω εἶνα[ι ἐκ τῆς]| Ἰσιδώρας τὸν Θεογένην καὶ μὴ θέσει μ[ηδ]ὲ ὑπόβλητον nicht adoptiert nicht untergeschoben ... Diese Thatsachen, die wir der Publication von Grenfell und Hunt verdanken, sind von grosser Wichtigkeit vor allem wegen der schlagenden Analogie zu dem, was uns aus Athen über die Einführung des Kindes in die Phratrieen und Aufnahme in die attische Bürgerschaft bekannt ist; der Vater schwur ἦ μὴν ἐξ ἀστῆς καὶ ἐγγυητῆς γυναικὸς εἰσάγειν. Nicht nur die Vollbürtigkeit des Vaters, auch die der Mutter ist gefordert; ebenso sehen wir es hier in Oxyrhynchos von den Griechen gehalten; auch dass das Kind einer legitimen Verbindung entsprossen ist, dass es wirklich das Kind der angegebenen Mutter ist, macht den Inhalt der eidlichen Versicherung aus; die griechische Nationalität in Aegypten kennt dieselben Forderungen wie in Athen. Mit dem 12. Jahre wurden in Sparta die Knaben einer βοῦα παίδων mit mehreren Ilen zugewiesen, zugleich begann die strengere Behandlung und rauhere Lebensweise. Man darf auch nicht an die hohe Bedeutung des Gymnasiums für die griechische Nationalität vergessen, nicht nur die Sprache und Religion unterschied den Griechen vom Barbaren, sondern auch die verschiedene Bildung. Wenn man in Athen schon von früher Jugend die νόθοι von den Vollbürtigen scharf schied, so geschah dies auch in der Weise, dass man jenen ein besonderes Gymnasium zuwies. Auch die griechische Nationalität in Aegypten hat ein wesentliches Merkmal in ihrer Ausbildung im Gymnasium; wo Griechen zusammen wohnten, gab es Gymnasien, Gymnasiarchen, Kosmeten; die Zahl der olympischen Sieger, die aus Aegypten stammten, ist in der Kaiserzeit nicht gering; auch in Aegypten hielten es griechische Städte für eine Ehre einen Olympioniken als ihren Mitbürger zu sehen. Die Epikrisis gestaltet sich unter diesen Umständen zu einer Probation auch der nationalen Privilegien, der Angehörigkeit zur nicht autochthonen, zur griechischen Nationalität. Jetzt erkennen wir auch den Grund, warum gerade ehemalige Gymnasiarchen bei der Epikrisis als

Commissäre fungieren, waren sie ja doch bei diesem nationalen Institut wichtige Personen. Es war eine richtige Beobachtung von Kenyon, dass die langen Reihen echt griechischer Namen in den Epikrisislisten die Träger derselben als Griechen charakterisieren (Brit. Mus. 260); auch Grenfell und Hunt haben Recht, wenn sie auf die Mischung ägyptischer und griechischer Namen bei den Müttern in diesen Listen hinweisen; einen ἀπάτωρ habe ich darin nicht gefunden. Wie es Vollbürtige im vollen Ausmass der Rechte gab, muss es auch mindere Classen gegeben haben; wir möchten die Frage anregen, ob nicht die verschiedene Höhe der Kopfsteuer in einer Stadt, wie sie in den Sätzen 40 20 0 Drachmen in Arsinoë zum Ausdruck kommt, mit diesen Verhältnissen zusammenhängt.

Die Epikrisis ist demnach als probatio anzusehen, eine Prüfung in terminativer Action; es gibt eine Epikrisis, Nachprüfung von Objecten und von Personen, in militärischem und finanztechnischem Sinne; bei ἐπικεκριμένος denkt man vor Allem an den günstigen Erfolg. Anlässlich der Festsetzung der Kopfsteuer unternommen, ist sie in letzterem Falle von Bedeutung in familienrechtlicher, politischer und nationaler Hinsicht.[1]

[1] Das ‚Archiv' und P. Meyers Buch erschienen erst später.

X.

Die Frage nach der Erkenntnis des Guten bei Aristoteles und Thomas von Aquin.

Von

Dr. **Alfred Kastil.**

Vorwort.

Ich durfte es vermeiden, den Umfang dieser Schrift durch Citate aus der Flut der Literatur über meine beiden Autoren anschwellen zu lassen und dadurch mit ihrer Uebersichtlichkeit auch ihre Brauchbarkeit zu vermindern, weil nichts davon auf ihre Ergebnisse von Einfluss geworden ist; die reichen — wenn auch in dem bescheidenen Rahmen einiger Anmerkungen zu seinem Buche ‚Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis' gebotenen — Anregungen meines Lehrers Franz Brentano ausgenommen, deren ich hier mit dem innigen Wunsche gedenke, es möge der Dankbarkeit seines Schülers gegönnt sein, dieser Erstlingsfrucht bald reifere Früchte folgen zu lassen.

I. Theil.

Die Lehre des Aristoteles.

1. Die Frage nach dem höchsten Gute ist die Hauptfrage der Aristotelischen Ethik. Mit ihr beginnt sie, und in der Schilderung des idealen Menschen, der in der vollkommenen theoretischen und praktischen Thätigkeit seines geistigen Seelentheiles des höchsten menschlichen Gutes theilhaftig geworden ist, findet sie ihren krönenden Abschluss. Aber auch die anderen Theile des Werkes beherrscht dieses Problem. Denn indem sie sich eingehend den besonderen theoretischen und

praktischen Bethätigungen der einen auf das höchste Gut angelegten Kraft des Menschen zuwenden, stellen sie im wesentlichen eine Schilderung des höchsten Gutes dar, so dass die Frage darnach vielleicht nicht nur als die Hauptfrage, sondern geradezu als die einzige Frage der Aristotelischen Ethik bezeichnet werden könnte.

2. Die ethische Principienfrage bei Aristoteles ist zunächst der Gegenstand vorliegender Abhandlung, doch nicht im Sinne eines Referates jener Schilderung des höchsten Gutes und einer mehr oder weniger vollständigen Bestimmung des Umfanges von Gegenständen, welchen das Prädicat des Guten zukommt, sondern im Sinne einer Untersuchung über den Charakter der ethischen Grundeinsichten, über Ursprung und Inhalt des Begriffes des Guten nach Aristoteles.

3. Vor allem fragen wir, ob die unmittelbare Erkenntnis der Güte eines Objectes nach der Ansicht unseres Philosophen a priori oder aus der Erfahrung gewonnen sei.

Mannigfache Stellen der Aristotelischen Werke scheinen für das letztere zu sprechen.

Indem sich Aristoteles der Untersuchung über den richtigen Zweck und das höchste Gut zuwendet, stösst er auf eine grosse Verwirrung der Ansichten. Man befindet sich kaum über mehr als den Namen im Einklang, indem fast alle das höchste Gut als Glückseligkeit bezeichnen, über die Sache selbst aber ein solcher Widerstreit der Meinungen herrscht, dass einige, jeden natürlichen Unterschied von gut und schlecht, recht und unrecht leugnend, alles der Willkür positiver Bestimmungen zuschreiben.[1]

Dies schon zeugt für die Schwierigkeit und Compliciertheit der Fragen, welche den ethischen Untersuchungen weder mathematische Methode noch Genauigkeit gestatten. Der Lehrer der Ethik kann darum nicht wie der Mathematiker alles aus dem

[1] Eth. Nicom. A. 1, p. 1094, b. 11 ff. Λέγοιτο δ'ἂν ἱκανῶς, εἰ κατὰ τὴν ὑποκειμένην ὕλην διασαφηθείη. τὸ γὰρ ἀκριβὲς οὐχ ὁμοίως ἐν ἅπασι τοῖς λόγοις ἐπιζητητέον, ὥσπερ οὐδ' ἐν τοῖς δημιουργουμένοις. τὰ δὲ καλὰ καὶ τὰ δίκαια, περὶ ὧν ἡ πολιτικὴ σκοπεῖται, τοσαύτην ἔχει διαφορὰν καὶ πλάνην ὥστε δοκεῖν νόμῳ μόνον εἶναι, φύσει δὲ μή ... ἀγαπητὸν οὖν περὶ τοιούτων καὶ ἐκ τοιούτων λέγοντας παχυλῶς καὶ τύπῳ τἀληθὲς ἐνδείκνυσθαι ... παραπλήσιον γὰρ φαίνεται μαθηματικοῦ τε πιθανολογοῦντος ἀποδέχεσθαι καὶ ῥητορικὸν ἀποδείξεις ἀπαιτεῖν.

der Natur nach ersten und einfachsten entwickeln, sondern muss von dem unserer Erkenntnis nach ersten, welches die Einzelnwahrnehmung bietet, ausgehen.[1] Wer hier das ὅτι habe, der bedürfe nicht mehr des διότι.[2] In Polit. I wird von einer αἴσθησις des Guten und Schlechten gesprochen. Eth. I heisst es im Hinblick auf die Lebensziele (βίοι), welche die Menschen verfolgen, lasse sich der richtige Zweck und die wahre Glückseligkeit erkennen,[3] und an späterer Stelle wird die Erfahrung und Gewöhnung der Liebe und des Hasses als unerlässliche Vorbereitung für einen gedeihlichen ethischen Unterricht gefordert.

Alle diese Bemerkungen scheinen dagegen zu sprechen, dass Aristoteles in der ethischen Principienfrage unter die Aprioristen zu zählen sei. Immerhin erscheinen vielleich nicht alle von gleicher Kraft.

Wenn Aristoteles sagt, dass die mathematische Methode nicht die der Ethik sei, so könnte sich dies vielleicht weniger darauf beziehen, dass die Erkenntnis der Güte der Objecte nicht a priori zu gewinnen sei, als vielmehr auf den unexacten Charakter der secundären ethischen Regeln. Auf principielle Fragen, wie die, ob die Erkenntnis, die Tugend Güter seien, beziehen sich ja die geltend gemachten Schwierigkeiten gewiss nicht; denn darüber herrscht kaum ein Zweifel. Und selbst wenn,

---

[1] Eth. Nicom. A. 2, p. 1095, b. 2. Ἀρκτέον μὲν οὖν ἀπὸ τῶν γνωρίμων, ταῦτα δὲ διττῶς· τὰ μὲν γὰρ ἡμῖν τὰ δ' ἁπλῶς. Ἴσως οὖν ἡμῖν γε ἀρκτέον ἀπὸ τῶν ἡμῖν γνωρίμων; vgl. auch Thomas Comm. l. 1. lect. 4: Sunt autem aliqua notiora dupliciter. Quaedam quidem, quod ad nos, sicut composita et sensibilia . . .

[2] Eth. Nicom. A. 2, p. 1095, b. 7. ἀρχὴ γὰρ τὸ ὅτι· καὶ εἰ τοῦτο φαίνοιτο ἀρκούντως, οὐδὲν προςδεήσει τοῦ διότι Man könnte damit A. 7, p. 1098, b. 3: τῶν ἀρχῶν δ' αἱ μὲν ἐπαγωγῇ θεωροῦνται, αἱ δὲ αἰσθήσει, αἱ δ' ἐθισμῷ τινί καὶ ἄλλοι δ' ἄλλως im Widerspruch vermuthen. Allein wenn hier Verschiedenes, so wird es eben von Verschiedenem ausgesagt. Es mag immerhin eine vorbereitende Gewöhnung des Begehrens überhaupt für das wirkliche Entstehen werterfassender Liebe von Nutzen sein (und so verstanden, fügt die Stelle unseren Argumenten für den aposteriorischen Charakter der Aristotelischen Principien nur ein neues hinzu); das hindert nicht, dass die Erfahrung des massgebenden Begehrens, einmal gewonnen, uns in den plötzlichen Besitz eines allgemeinen ethischen Principes setzt.

[3] Eth. Nicom. A. 2, p. 1095, b. 14. Τὸ γὰρ ἀγαθὸν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν οὐκ ἀλόγως ἐοίκασιν ἐκ τῶν βίων ὑπολαμβάνειν.

was in sich gut ist, als solches a priori zu erkennen wäre, so bliebe es doch wohl immerhin noch unmöglich, a priori zu bestimmen, ob mehr des Guten oder des Uebels unter den Wirkungen einer bestimmten praktischen Entscheidung sich finden werde, schon weil diese Wirkungen selbst wegen der Complication der Verhältnisse sich nicht a priori bestimmen lassen.

So machen es vielleicht die über die Schwierigkeit und Methode der praktischen Philosophie geäusserten Bemerkungen doch nicht ganz sicher, dass Aristoteles eine unmittelbare Einsicht von der Form: die Erkenntnis ist ein in sich Gutes, nicht für ein apriorisches Urtheil hielt.

Mehr Gewicht könnte wohl der Forderung der Einzelnwahrnehmung zugeschrieben werden. Aber auch sie könnte (für sich allein betrachtet, wenigstens) die Auslegung offen lassen, dass die von Aristoteles geforderten Erfahrungen keiner anderen Aufgabe zu dienen hätten als den Erkenntnissen von der Form ‚A ist ein richtiger Zweck' die Subjecte zu beschaffen. Mit anderen Worten es wäre denkbar, dass sie uns bloss die Vorstellungen von gewissen Gegenständen, Thätigkeiten, Zielen des Lebens zu vermitteln hätten, und dass sich auf einige derselben dann (z. B. die Vorstellung von Erkenntnis oder Tugend) ohne irgend welche weitere vermittelnde Erfahrung die apriorische Einsicht, dass ihre Gegenstände richtige Zwecke seien, gründen könnte; ähnlich wie einer, der, die Augen öffnend, die Vorstellung eines Dreieckes gewinnt, dann a priori zu erkennen vermag, dass jedes Dreieck zur Winkelsumme zwei Rechte haben müsse. So richtig verstanden, fände Aristoteles die Principien ethischer Erkenntnis trotz des scheinbaren Widerspruches obiger Aussprüche dennoch in apriorischen Urtheilen.

Allein dem widerspricht abgesehen von der oben (S. 3) erwähnten Forderung der Erfahrung von Liebe und Hass, deren Wichtigkeit uns im Verlaufe der Untersuchung noch klarer zum Bewusstsein kommen wird, und der Bemerkung, dass hier das ὅτι das διότι entbehrlich mache, auch folgende Erwägung: Welcher Art apriorische Einsicht wäre das Urtheil: die Erkenntnis ist ein richtiger Zweck, ein Gut?

Offenbar keine analytische Erkenntnis a priori, denn im Begriffe einer Erkenntnis liegt, dass sie ein wahres einsichtiges

Urtheil, nicht aber dass sie ein guter Zweck sei. Es müsste also, wenn überhaupt eine apriorische Einsicht, ein synthetisches Urtheil a priori vorliegen.

Solche aber sind der Aristotelischen Erkenntnislehre ganz fremd. Er kennt keine anderen apriorischen Erkenntnisse als solche vom Charakter des Satzes vom Widerspruch.

Im Zusammenhange mit dieser Lehre betrachtet gewinnen die oben citierten Stellen noch an Kraft; doch genügte auch sie allein, um es zweifellos zu machen, dass Aristoteles zum Zustandekommen der principiellen Einsicht: ‚A ist ein richtiger Zweck' ausser der Erfahrung von A auch noch die Erfahrung der Güte von A für nöthig hält.

4. Wie aber ist diese zu denken? Aristoteles weist, wie bereits erwähnt, auf die Erfahrung von Acten aus der Classe der ὀρέξεις, in welcher er die von Neueren fälschlich zu verschiedenen Grundclassen gezählten Phänomene des Fühlens und Wollens zusammenfasst, als Quelle hin. Es fragt sich nun zunächst, ob ihm die Erfahrung dieser Thätigkeiten schlechthin als genügendes Kriterium der Güte der Objecte gelte, so dass, was immer geliebt und begehrt werden mag, nach ihm als ein Gut zu betrachten wäre.

Wäre dies seine Lehre, so hätte er sich, da, wie die — von ihm selbst bezeugte — Erfahrung lehrt, die Liebe auf entgegengesetztes und auf dasselbe ein entgegengesetztes Verhalten des Gemüthes sich richten kann,[1] auf ethischem Gebiete zu einem analogen Subjectivismus zu bekennen, wie ihn der von ihm nicht eben hochgehaltene Protagoras auch für das Gebiet der Wahrheit statuierte.

Dies ist wohl schon a priori unwahrscheinlich genug, überdies aber auch ausdrücklich von ihm verworfen.

Denn gerade, wo er (im zehnten Buche der Metaphysik) der Lehre des Protagoras, dass der Mensch das Mass aller Dinge sei, und, was immer einer glaube, für ihn unbezweifelbare Gewissheit hätte, gedenkt, wendet er sich alsbald mit scharfer Kritik gegen sie: auf diesem Standpunkte könne ein und dasselbe zugleich wahr und falsch, ein und dasselbe zu-

---

[1] Eth. Nicom. K. 5, p. 1176, a. 11. Τὰ γὰρ αὐτὰ τοὺς μὲν τέρπει τοὺς δὲ λυπεῖ, καὶ τοῖς μὲν λυπηρὰ καὶ μισητά ἐστι τοῖς δὲ ἡδέα καὶ φιλητά.

gleich gut und schlecht sein. Beides aber sei unmittelbar absurd und völlig verwerflich.[1] Er zeigt sich also nicht nur über die Analogie des ethischen und logischen Subjectivismus, sondern auch über die Verkehrtheit beider völlig im Klaren.

So kann Aristoteles unmöglich jedes Begehren als gleich massgebend für die Beurtheilung der Güte der Objecte ansehen.

---

[1] Met. K. 6, p. 1062, b. 13 und 1063, a. 5. Καὶ γὰρ ἐκεῖνος ἔφη πάντων χρημάτων εἶναι μέτρον ἄνθρωπον, οὐδὲν ἕτερον λέγων ἢ τὸ δοκοῦν ἑκάστῳ τοῦτο καὶ εἶναι παγίως. τούτου δὲ γιγνομένου τὸ αὐτὸ συμβαίνει καὶ εἶναι καὶ μὴ εἶναι, καὶ κακὸν καὶ ἀγαθὸν εἶναι καὶ τἆλλα τὰ κατὰ τὰς ἀντικειμένας λεγόμενα φάσεις, διὰ τὸ πολλάκις τοισδὶ μὲν φαίνεσθαι τόδε εἶναι καλὸν τοισδὶ δὲ τοὐναντίον, μέτρον δ' εἶναι τὸ φαινόμενον ἑκάστῳ ... Τό γε μὴν ὁμοίως προςέχειν ταῖς δόξαις καὶ ταῖς φαντασίαις τῶν πρὸς αὑτοὺς διαμφισβητούντων εὔηθες. δῆλον γὰρ ὅτι τοὺς ἑτέρους αὐτῶν ἀνάγκη διεψεῦσθαι ... ὁμοίως δὲ τοῦτο λέγω καὶ ἐπὶ ἀγαθοῦ καὶ κακοῦ, καὶ καλοῦ καὶ αἰσχροῦ, καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων. Ebenso hebt Eth. Nicom. K. 1, p. 1172, a. 22 ff. eine Freude an dem hervor, woran der Mensch sich freuen soll, und einen Widerwillen gegen das, wogegen er Widerwillen fühlen soll: δοκεῖ δὲ καὶ πρὸς τὴν τοῦ ἤθους ἀρετὴν μέγιστον εἶναι τὸ χαίρειν οἷς δεῖ καὶ μισεῖν ἃ δεῖ. In derartigen Dispositionen besteht eben der sittliche Charakter (vgl. Pol. VIII, 5, 5), darum ist die Gewöhnung, auf die richtige Weise Liebe und Hass zu empfinden, die Grundbedingung für einen gedeihlichen ethischen Unterricht: προδιειργάσθαι ... τὴν τοῦ ἀκροατοῦ ψυχὴν πρὸς τὸ καλῶς χαίρειν καὶ μισεῖν.

Und in ähnlichem Sinne auch zahlreiche andere Stellen der Nic. Eth.

So bildet der Gedanke, dass sowohl Gutes als Schlechtes begehrbar sei, den wesentlichen Inhalt der Untersuchungen über das Freiwillige und Unfreiwillige im 1. Capitel des 3. Buches. Denn ἑκούσιον besagt hier nichts anderes als ‚Gegenstand des Wollens' (Aristoteles nennt hier ‚im allgemeinen unfreiwillig' solche Handlungen, zu denen sich an und für sich kaum ein Mensch entschliessen würde. Gleichwohl seien auch sie, wenn man auf die concreten Umstände des speciellen Falles achte, freiwillige zu nennen. Vielleicht ist daraus durch Missverständnis die eigenthümliche Lehre des Thomas von Aquino entstanden, dass das Gute im allgemeinen unfrei gewollt werde, dem einzelnen der concreten vorliegenden Güter aber die Wahl mit Freiheit sich zuneige).

Und wie das Begehren, so ist auch die Lust bald auf Gutes gerichtet und richtig, bald auf Schlechtes gerichtet und unrichtig:

Eth. Nicom. K. 5, p. 1175, b. 24 ff. Διαφερουσῶν δὲ τῶν ἐνεργειῶν ἐπιεικείᾳ καὶ φαυλότητι, καὶ τῶν μὲν αἱρετῶν οὐσῶν τῶν δὲ φευκτῶν τῶν δ' οὐδετέρων, ὁμοίως ἔχουσιν καὶ αἱ ἡδοναί. καθ' ἑκάστην γὰρ ἐνέργειαν οἰκεία ἡδονή ἐστιν. ἡ μὲν οὖν τῇ σπουδαίᾳ οἰκεία ἐπιεικής, ἡ δὲ τῇ φαύλῃ μοχθηρά. καὶ γὰρ αἱ ἐπιθυμίαι τῶν μὲν καλῶν ἐπαινεταί, τῶν δ' αἰσχρῶν ψεκταί.

Und so sehen wir ihn denn nicht mehr unvorbereitet im dritten Buche seiner Seelenlehre und an zahlreichen Stellen der Ethik unter den Begehrungsgegenständen die wahrhaft guten und liebenswürdigen von solchen, welche wahrer Güte ermangeln, unterscheiden und demgemäss die Acte des Begehrens in richtige und unrichtige eintheilen.[1]

5. Gut ist also nicht was schlechthin, sondern was mit Recht begehrbar ist.

Wie aber soll sich dieser Unterschied von richtigem und unrichtigem Begehren geltend machen?

Wenn nicht alles, was begehrt wird, mit Recht begehrt ist, ist vielleicht das, was von allen begehrt wird, das Gute?

In der That stimmt Aristoteles dem zu, indem er des Eudoxus Argument: die Lust sei in sich gut, denn jegliches sehe man nach ihr begehren, billigt. Allein wir würden ihn falsch verstehen, wenn wir die Allgemeinheit schlechthin für das ihm massgebende Kriterium hielten. Aehnlich wie Heraklit das unterscheidende Kriterium für wahr und falsch in dem Gemeinsamen findet, nicht weil in der Allgemeinheit die Vernunft bestehe, sondern weil das Vernünftige das allen Gemeinsame sei,[2] so ist auch Aristoteles die Allgemeinheit des Begehrtwerdens nur darum ein zuverlässiges Kriterium der Güte, weil sie das Begehren der Vernünftigen mit einschliesst.[3]

---

[1] De anim. III, p. 433, a. 28. Τὸ ὄρεκτὸν ἐστὶν ἢ τὸ ἀγαθὸν ἢ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν; ebenda ὄρεξις . . . καὶ ὀρθὴ καὶ οὐκ ὀρθή. Ebenso gibt es eine Lust am Schlechten, welche selber schlecht ist: οὐδείς τ' ἂν ἕλοιτο ζῆν παιδίου διάνοιαν ἔχων διὰ βίου, ἡδόμενος ἐφ' οἷς τὰ παιδία ὡς οἷόντε μάλιστα, οὐδὲ χαίρειν ποιῶν τι τῶν αἰσχίστων, μηδέποτε μέλλων λυπηθῆναι. Eth. Nicom. K. 2, p. 1174, a. 1.

[2] Fr. 18, 6. Stob. Serm. III, 84. ξυνόν ἐστι πᾶσι τὸ φρονεῖν· ξυν νόῳ λέγοντας ἰσχυρίζεσθαι χρὴ τῷ ξυνῷ πάντων, ὅκωσπερ νόμῳ πόλις καὶ πολὺ ἰσχυροτέρως· τρέφονται γὰρ πάντες οἱ ἀνθρώπινοι νόμοι ὑπὸ ἑνὸς τοῦ θείου.

[3] Eth. Nicom. K. 2, p. 1172, b. 36. Οἱ δ' ἐνιστάμενοι ὡς οὐκ ἀγαθὸν οὗ πάντ' ἐφίεται μὴ οὐθὲν λέγωσιν, ἃ γὰρ πᾶσι δοκεῖ, ταῦτ' εἶναί φαμεν. ὁ δ' ἀναιρῶν τούτην τὴν πίστιν οὐπάνυ πιστιότερα ἐρεῖ. εἰ μὲν γὰρ τὰ ἀνόητα ὠρέγετο αὐτῶν, ἦν ἄν τι τὸ λεγόμενον, εἰ δὲ καὶ τὰ φρόνιμα, πῶς λέγοιεν ἄν τι;

An einer anderen Stelle des 3. Buches der Ethik, die uns später noch wichtig werden wird, frägt Aristoteles: Ist der Gegenstand des Wollens das Gute oder bloss das Gutscheinende? (τοῦ φαινομένου ἀγαθοῦ; das ‚subjectiv Gute' pflegt man heutzutage zu sagen). Und er antwortet: An und für sich betrachtet und der Richtigkeit nach (κατ' ἀλήθειαν) sei

Das Begehren des Vernünftigen also; und offenbar nicht, dass der Vernünftige, sondern dass er als Vernünftiger, dass er vernünftig begehrt, ist massgebend.

Wie aber soll man erkennen, dass einer etwas vernünftig begehrt, und wie soll er selber es erkennen? Durch Uebereinstimmung mit dem Begehren anderer Vernünftiger? Unmöglich, das ergäbe einen offenbaren Cirkel! Es muss nothwendig ein Kriterium für die Vernünftigkeit des Begehrens und die Güte des Gegenstandes geben. A priori aber soll sich diese nicht erkennen lassen, sondern durch Erfahrung des (richtigen) Begehrens. Folglich erübrigt nichts, als den Unterschied vernünftiger und unvernünftiger Begehrungen als inneren Unterschied in der Art des Begehrens selbst zu fassen, vermöge dessen gewisse Acte richtigen Begehrens ein sicheres Mass und Kennzeichen der Güte ihrer Objecte sind.[1]

---

das Gute das Object des Willens. Doch müsse das, wovon sich's etwa im einzelnen Falle träfe, dass es thatsächlich begehrt werde, nicht nothwendig ein wirklich Gutes sein. Des Menschen Begehren ist eben nicht schlechthin ein Mass des Guten, sondern nur das des Vernünftigen.

[1] Vgl. De anim. III, 10, p. 433, a. 24 ff. . . . ἀεὶ κινεῖ μὲν τὸ ὀρεκτόν, ἀλλὰ τοῦτ᾽ ἐστὶν ἢ τὸ αγαθὸν ἢ τὸ φαινόμενον ἀγαθὸν . . . ὄρεξις . . . καὶ ὀρθὴ καὶ οὐκ ὀρθή . . . ὅταν δὲ κατὰ τὸν λογισμὸν κινῆται, καὶ κατὰ βούλησιν κινεῖται. ἡ δ᾽ ὄρεξις κινεῖ παρὰ τὸν λογισμόν. ἡ γὰρ ἐπιθυμία ὄρεξίς τις ἐστίν. Ferner Metaph. A. 7, p. 1072, a. 27: ἐπιθυμητὸν μὲν γὰρ τὸ φαινόμενον καλὸν, βουλητὸν δὲ πρῶτον τὸ ὂν καλόν.

Ich spreche hier von der Consequenz eines letzten Schrittes, von dem es wohl wahrscheinlicher ist, dass ihn Aristoteles (unter dem Schleier einer Aquivocation, s. S. 16) gethan habe, als dass er ihn so nahe dem befriedigenden Ziele unterlassen hätte. Denn dass sein Gedankengang den Weg zu diesem Ziele nahm, ja dass er, falls er es nicht in voller Klarheit geschaut, doch hart daran ist, dürfte durch die Ausführungen des Textes wohl deutlich geworden sein.

Immerhin könnte es manchem der Vergleich mit gewissen Stellen der Aristotelischen Schriften doch bedenklich erscheinen lassen, ihm die vollkommene klare und consequente Scheidung der als richtig gekennzeichneten, werterfassenden Acte von den übrigen Acten des geistigen Begehrens zuzusprechen.

Betrachten wir im Folgenden einige dieser Stellen.

a) De anim. III, p. 433, b. 5 heisst es: Επεὶ δ᾽ ὀρέξεις γίνονται ἐναντίαι ἀλλήλαις, τοῦτο δὲ συμβαίνει ὅταν ὁ λόγος καὶ αἱ ἐπιθυμίαι ἐναντίαι ὦσι, γίνεται δ᾽ ἐν τοῖς χρόνου αἴσθησιν ἔχουσιν (ὁ μὲν γὰρ νοῦς διὰ τὸ μέλλον ἀνθέλκειν κελεύει, ἡ δ᾽ ἐπιθυμία διὰ τὸ ἤδη· φαίνεται γὰρ τὸ ἤδη ἡδὺ καὶ ἁπλῶς ἡδὺ καὶ ἀγαθὸν ἁπλῶς, διὰ τὸ μὴ ὁρᾶν τὸ μέλλον).

Diese Erwägungen werden denn auch durch eine Fülle weiterer Aristotelischer Aeusserungen bestätigt. So fordert er

---

Hier scheint es fast, als meinte Aristoteles fordern zu müssen, dass die Liebe nie auf das Schlechte gehe, und dies dürfte der Consequenz einer Unterscheidung zwischen Begehrungen, die vermöge ihres ausgezeichneten Charakters nur auf Gutes gerichtet sein können, und solchen, die in sich keine Gewähr der Richtigkeit tragen, wenig entsprechen. Ich muss darum gestehen, dass es mir bedenklich erschiene, wenn Aristoteles sich in der citierten Stelle die Aufgabe stellte, sich mit der Thatsache, dass die βούλησις öfters auf das Schlechte gehe, auseinanderzusetzen.

Denn da dies bei dem nicht als richtig gekennzeichneten intellectiven Begehren ebensowenig erstaunlich ist, wie dass ein nicht einsichtiges Urtheil irre, bei dem gesicherten dagegen allerdings erstaunlich wäre, aber auch unmöglich ist und darum nirgends vorkommt; so könnte eine solche Fragestellung durchblicken lassen, dass Aristoteles unter dem Ausdrucke βούλησις thatsächlich beides verschwimmt.

Man beachte aber wohl, dass in der angeführten Stelle gar nicht die βούλησις, sondern die ἐπιθυμία von dem Vorwurfe, auf Schlechtes sich zu richten, gerechtfertigt zu werden scheint, und darum dürfte die Stelle ganz anderes und weniger Bedenkliches besagen wollen:

Wieso, fragt sich Aristoteles, kommt es, dass der Mensch sich selber sinnlich Unlustvolles zuzieht, und dies in Fällen, wo gerade die sinnliche Begierde, die solches doch verabscheut, den Ausschlag gibt? Und diese Schwierigkeit löst sich ihm leicht. Das sinnliche Begehren widerstrebt darum nicht, weil jene Unlust als zukünftige gar nicht der sinnlichen Anschauung gegenwärtig ist.

b) Ein anderes Bedenken könnte folgender Stelle entspringen: ἐπιθυμητὸν μὲν γὰρ τὸ φαινόμενον καλὸν, βουλητὸν δὲ πρῶτον τὸ ὂν καλόν. ὀρεγόμεθα δὲ διότι δοκεῖ μᾶλλον ἢ δοκεῖ διότι ὀρεγόμεθα. ἀρχὴ δὲ ἡ νόησις.

Darnach erscheint die Erkenntnis der Güte nicht aus der Gemüthsthätigkeit, sondern unmittelbar aus der Vorstellung des Objectes gewonnen. Die Liebe wäre dann nicht vermöge ihres ausgezeichneten Charakters, sondern vermöge der begleitenden Erkenntnis gesichert.

Aber der Text erscheint bedenklich. Schon das δοκεῖ μᾶλλον fällt als ungewöhnliche Construction auf. Die Uebersetzer wussten auch wenig damit anzufangen. Die dem Thomas vorliegende Uebersetzung z. B. lautet recht gezwungen: Appetimus autem quia videtur magis quam videtur quia appetimus. Zum mindesten fühlt jeder, dass hier etwas zu ergänzen sei. Darum heisst es auch in der in die neuere Ausgabe der Commentare aufgenommenen Uebersetzung (Parma 1866): expetimus autem magis, quia pulchrum videtur, quam pulchrum videtur quia expetimus. Aber sie setzt nicht hinzu: principium autem intellectio, sondern p. enim intellectio. In der That wäre in obigem Zusammenhange das ἀρχὴ δε ἡ νόησις ganz unverständlich, weshalb einige Ausgaben das

(Eth. Nic. IX) ausdrücklich die Priorität der Liebe vor der Erkenntnis der Güte, indem er erklärt, wer nicht die Erfahrung der richtigen Liebe und des richtigen Hasses hätte, würde

---

δὲ mit γὰρ vertauschen (ET). Dieses δὲ aber, doch in der Mehrzahl der Editionen sich behauptend, deutet auf einen anderen Zusammenhang. Diesen stellt die Ausgabe E her, welche statt μᾶλλον — καλὸν schreibt.

Damit aber kommt alles ins Klare. Oder sollte nun etwa ein innerer Widerspruch des Satzes auch diese Lesart gefährden? Nein, beides ist mit den Thatsachen vereinbar, das eine, so oft die bereits gewonnene Erkenntnis des ethischen Gesetzes massgebend wird; das andere bei der Feststellung des Gesetzes selbst.

c) Bedenklicher scheint ein anderer Einwand. Aristoteles scheint zu leugnen, dass es einen einheitlichen Begriff des (in sich selbst) Guten gebe, indem er erklärt, es bestehe für das Gute des vernünftigen Denkens, des Sehens, der Freude u. s. w. nur eine Einheit der Analogie. Als Grund dafür sei in F. N. A. 4, p. 1096 b. angegeben, dass es in allen Kategorien prädiciert werde, so wie das Seiende, dem deshalb auch nur eine Einheit der Analogie zukommt.

Diese Lehre und ihre Begründung, in sich unrichtig, entspräche gar wenig dem Standpunkte, den wir als den Aristotelischen in der ethischen Principienfrage zu kennzeichnen bemüht waren.

Die Lehre und ihre Begründung ist falsch. Denn wenn auch nicht zu leugnen ist, dass das Gute in allen Kategorien ausgesagt werde, so wird es doch allen Gegenständen in Bezug auf ein und dasselbe, nämlich die richtige Liebe zugesprochen. Nicht ohne grosse Inconsequenz könnte darum einer, der dies einsieht, die Einheit dieses Begriffes verkennen.

Er gleicht in dieser Hinsicht nicht dem des realen Seins, sondern dem Sein im Sinne der Wahrheit. Auch dieses wird ja in allen Kategorien in Bezug auf ein und dasselbe, nämlich auf das richtige bejahende Urtheil ausgesagt. Und in der That fällt es Aristoteles nicht ein, die Einheit dieses Begriffes zu bezweifeln.

Und so könnten wir eigentlich mehr sagen: Nicht nur der von uns Aristoteles zugeschriebenen Ansicht über den Begriff und die Erkenntnis des Guten, auch der Consequenz seiner Anschauung über den einheitlichen Charakter des Existenzbegriffes widerspräche diese eigenthümliche Lehre. So aber würde der Einwand gar zu bedenklich, um überhaupt noch bedenklich zu bleiben. Die Stelle kann, um einen befriedigenden Sinn zu geben, nicht anders verstanden werden, als dass die in den verschiedenen Kategorien vertheilten Güter, d. h., da Aristoteles das Gute vorzüglich nicht in dem, was δυνάμει, sondern was ἐνεργείᾳ ist, findet, die Entelechien der verschiedenen Gattungen, als das, was sie in Wirklichkeit sind, eines gemeinsamen Gattungsbegriffes entbehren: nicht aber so, dass das mit Recht geliebt sein können, d. h. die Güte der einen etwas bloss der Güte des anderen Analoges wäre.

schwerlich auf eine sittliche Mahnung hören, ja er könnte sie nicht einmal verstehen.[1] An einer anderen Stelle bringt er die Thatsache, dass man die Güte des Gegenstandes durch die Erfahrung der richtigen und vernünftigen Liebe innewerde, dadurch trefflich zum Ausdrucke, dass er die Fähigkeit zu solcher Liebe mit einer Sehkraft vergleicht, vermöge deren der Mensch imstande ist, das Gute vom Schlechten zu unterscheiden.[2] Indirect, doch nicht minder deutlich spricht er dasselbe aus, wenn er erklärt, man könne den wahren Gegensatz zum Guten nicht erkennen, ohne den zur Liebe zu erfahren. Denn wenn man zur Erkenntnis des Gegensatzes zum Guten der Erfahrung des (als richtig gekennzeichneten) Hasses bedarf, so ist offenbar die der richtigen Liebe zur Erkenntnis des Guten nöthig.[3] In demselben Sinne besagt Eth. Nic. III, 6, etwas erscheine als ein Gut durch die Liebe schlechthin, es ergebe sich aber mit Sicherheit als ein Gut durch die vernünftige Liebe. Und auch indem er unter den Acten des χαίρειν solche, welche im wahren Sinne ἡδοναί sind, von den anderen, denen dieser Name nur uneigentlich zukommt (blosse φαινόμεναι ἡδοναί), scheidet, die nicht wie jene eine Garantie für die wirkliche Güte desjenigen sind, woran die Lust empfunden wird, scheint Aristoteles seiner Ansicht, dass der Unterschied dieser werterfassenden Acte von den übrigen der Classe ein innerer Unterschied in der Art des Begehrens selbst ist, Zeugnis zu geben; da doch nicht wohl angenommen werden kann, dass

---

[1] Eth. Nicom. A. 1, p. 1095, a. 2. Διὸ τῆς πολιτικῆς οὐκ ἔστιν οἰκεῖος ἀκροατὴς ὁ νέος· ἄπειρος γὰρ τῶν κατὰ τὸν βίον πράξεων, οἱ λόγοι δ'ἐκ τούτων καὶ περὶ τούτων. S. auch p. 1095, b. 4. δεῖ τοῖς ἔθεσιν ἦχθαι καλῶς τὸν περὶ καλῶν καὶ δικαίων καὶ ὅλως τῶν πολιτικῶν ἀκουσόμενον ἱκανῶς. Ferner K. 10, p. 1179, b. 24 ff. ἀλλὰ δεῖ προδεειργάσθαι τοῖς ἔθεσιν τὴν τοῦ ἀκροατοῦ ψυχὴν πρὸς τὸ καλῶς χαίρειν καὶ μισεῖν. οὐ γὰρ ἂν ἀκούσειεν λόγου ἀποτρέποντος οὐδ' αὖ συνείη ὁ κατὰ πάθος ζῶν.

[2] (Γ Cap. 7, §. 17) ἡ δὲ τοῦ τέλους ἔφεσις οὐκ αὐθαίρετος, ἀλλὰ φῦναι δεῖ ὥσπερ ὄψιν ἔχοντα.

[3] Eth. Nicom. K. 10, p. 1173, a. 6. οὐκ ἔοικεν δὲ οὐδὲ περὶ τοῦ ἐναντίου καλῶς λέγεσθαι. οὐ γάρ φασιν, εἰ ἡ λύπη κακόν ἐστι, τὴν ἡδονὴν ἀγαθὸν εἶναι· ἀντικεῖσθαι γὰρ καὶ κακὸν κακῷ καὶ ἄμφω τῷ μηδετέρῳ, λέγοντες ταῦτα οὐ κακῶς, οὐ μὴν ἐπί γε τῶν εἰρημένων ἀληθεύοντες. ἀμφοῖν μὲν γὰρ ὄντων κακῶν καὶ φευκτὰ ἔδει ἄμφω εἶναι, τῶν μηδετέρων δὲ μηδέτερον ἢ ὁμοίως· νῦν δὲ φαίνονται τὴν μὲν φεύγοντες ὡς κακὸν, τὴν δὲ αἱρούμενοι ὡς ἀγαθόν· οὕτω δὴ καὶ ἀντίκειται.

Gleiches durch den gleichen Namen bald im eigentlichen, bald im uneigentlichen Sinne benannt werde.

So hat denn der Hinweis auf das Begehren des Vernünftigen nichts Räthselhaftes mehr für uns. Und auch das ist uns klar geworden, wieso Aristoteles auf die Einzelwahrnehmung als Quelle ethischer Erkenntnis verweisen konnte. Wenn er von einer αἴσθησις ἀγαθοῦ καὶ κακοῦ καὶ δικαίου καὶ ἀδίκου spricht,[1] welche den Menschen vor den Thieren auszeichne, so lässt sich dies sehr gut auf die Wahrnehmung jenes werterfassenden Liebens und Begehrens deuten.

6. Ein anderes aber scheint vielleicht nicht völlig verständlich, wie solche Einzelwahrnehmung die Güte oder Schlechtigkeit einer ganzen Classe und die allgemein verpflichtende Kraft eines sittlichen Gebotes offenbar machen könne. Allgemeingiltigkeit lässt sich doch sonst nicht wahrnehmen, sondern, wenn überhaupt auf dem Wege der Erfahrung, erst durch Induction von Einzelfällen erreichen. Aristoteles aber spricht ausdrücklich von einem plötzlichen Besitze des allgemeinen Principes durch eine vereinzelte Erfahrung. Wer hier das ὅτι besitze, der habe damit zugleich auch das διότι.[2]

Doch löst sich die Schwierigkeit leicht, wenn man bedenkt, dass die Acte des Begehrens wie auf Einzelnes, so auf eine ganze Allgemeinheit sich richten können.[3] Was nun so von den Begehrungen im allgemeinen gilt, gilt auch im besonderen von denjenigen Acten höheren Begehrens, in welchen wir die Güte des Objectes erfassen. Wird von uns also z. B. die Erkenntnis im allgemeinen in dieser Weise geliebt, so ist uns in diesem einen Erfahrungsacte mit einem Schlage ohne weitere Untersuchung einzelner Fälle die Liebenswürdigkeit alles Erkennens offenbar geworden.

7. Fassen wir das Ergebnis unserer bisherigen Betrachtungen zusammen, so zeigt sich, dass Aristoteles für das Gute und das Gebiet des Begehrens etwas Analoges lehrt zu dem, was für das Gebiet des Erkennens gilt. Ja er rührt selbst

---

[1] Pol. A. 2, p. 1253, a. 13.

[2] S. oben S. 3, Anm. 2.

[3] Rhet. II, 4, p. 1382, a. 4. Καὶ ἡ μὲν ὀργὴ ἀεὶ περὶ τὰ καθ' ἕκαστα, οἷον Καλλίᾳ ἢ Σωκράτει, τὸ δὲ μῖσος καὶ πρὸς τὰ γένη· τὸν γὰρ κλέπτην μισεῖ καὶ συκοφάντην ἅπας.

gelegentlich an die Analogie dieser beiden Classen psychischer Bethätigungen, indem er bemerkt, was bei dem Denkvermögen Bejahen und Verneinen, das sei auf dem Gebiete des Begehrens Zuneigung und Abneigung. In seiner ethischen Principienlehre liefert er, wenn auch, wie es scheint, ohne directe Reflexion auf diese Analogie, weitere wertvolle Beiträge für dieselbe.

So wie der Begriff des Wahren durch Reflexion auf das Urtheil gewonnen ist, so fliesst nach Aristoteles, wenn wir ihn richtig verstehen, der des Guten aus der Anschauung des Begehrens und Liebens; und wie es unter den Urtheilen wahre und falsche gibt, so unterscheidet er auch auf dem Gebiete des Begehrens richtige und unrichtige Acte. Und ähnlich entspricht denn auch dem, was Aristoteles als Quelle alles Wissens erkennt, den evidenten Erkenntnisprincipien, auf dem Gebiete des Begehrens das als richtig gekennzeichnete, die Güte des Objectes gewährleistende Verhalten.

8. Wenden wir uns nun der Frage zu, welchen Umfang das Gebiet der als richtig gekennzeichneten Begehrungsacte hat.

Darauf gibt die Stelle Met. Λ 7, p. 1072, a. 27: ἐπιθύμητον μὲν γὰρ τὸ φαινόμενον καλόν, βουλητὸν δὲ πρῶτον τὸ ὂν καλόν, die Antwort, dass eine gewisse Art von Begehrungen, die hier βούλησις genannt wird, mit Sicherheit auf das Gute gehe, während eine andere ἐπιθυμία dieser Sicherheit entbehrt.

Was aber ist hier unter ἐπιθυμία und βούλησις zu verstehen?

Wie bekannt, unterscheidet Aristoteles gemäss seiner allgemeinen Eintheilung der Seelenkräfte in sensitive und intellective auch unter den Acten des Begehrens sinnliche (ἐπιθυμία), die auf das sinnlich Angenehme und Unangenehme gerichtet sind, und geistige (βούλησις), für welche die allgemeinen Gedanken des Verstandes in analoger Weise die Grundlage bilden wie die Sinnesempfindung für das sensitive Begehren. Den intellectiven gehören die Acte der (freien) Wahl (προαίρεσις) und eine auf Geistiges gerichtete Lust an.

Spricht aber Aristoteles wirklich von diesem geistigen Begehren, wenn er die βούλησις mit Sicherheit auf Gutes gerichtet erklärt? Dies scheint aus mehreren Gründen nicht annehmbar.

Wäre jedes geistige Begehren richtig, so müsste, da der Verstand in Möglichkeit alles ist, die βούλησις sich also auf das ganze Bereich des überhaupt gedanklich Vorstellbaren richten

kann, ein und derselbe Gegenstand bald als (in einem geistigen Acte) begehrt gut, bald als (in einem geistigen Begehrungsacte) verabscheut schlecht sein. Solchen Subjectivismus aber sahen wir Aristoteles ganz entschieden zurückweisen.

In diesem Sinne spricht denn auch seine Bemerkung, dass von dem niedern sinnlichen Begehren das intellective bisweilen zu schlechter Wahl fortgerissen werde.[1] Er anerkennt also zweifellos sowohl richtige als auch unrichtige Acte des intellectiven Begehrens.

So kann denn in der oben angeführten Stelle unmöglich das intellective Begehren schlechthin, sondern nur eine besondere Art gemeint sein, die, wenngleich sie Aristoteles bei der bekannten Sparsamkeit seiner Terminologie gleichen Namens mit den übrigen Acten des geistigen Begehrens einführt, vor diesen durch einen besonderen Charakter ausgezeichnet gedacht werden muss, vermöge dessen sie nur auf wahrhaft Gutes sich richten und so für die Güte des Objectes selbst als unfehlbares Kriterium dienen kann.

9. Damit scheint eine gesicherte psychologische Grundlage für die Ethik gegeben und dieser wenigstens für die nächsten Schritte der Weg vorgezeichnet.

Dieser Weg besteht in der Benutzung des gefundenen Kriteriums, also der Erfahrung jener werterfassenden Liebe, zur Aufstellung einer Gütertafel und weiterhin zur Feststellung des höchsten, insbesondere des höchsten praktischen Gutes als Princip der Vorschriften für das sittliche Wählen.

Allein wie nahe dieser Weg liegt, so scheint er doch nicht ohne Schwierigkeiten, namentlich für eine populäre Darstellung, wie sie die Nikomachische Ethik beabsichtigt.

Es gehört schon ein gewisses Mass von theoretischer Begabung dazu, die Frage, welche seinen Ausgangspunkt bezeichnet, zu verstehen. Und wie unentbehrlich diese psychologischen Grundbetrachtungen für die wissenschaftliche Begründung der Moral jedem philosophisch Gebildeten erscheinen müssen, so mag es doch Bedenken erregen, ein so feines psychologisches

[1] Dies bestätigt auch De anim. III, 11, p. 434, a. 12. νικᾷ δ' ἐνίοτε (ἐπιθυμία) καὶ κινεῖ τὴν βούλησιν. ὁτὲ δ' ἐκείνη ταύτην, ὥσπερ σφαῖρα ἡ ὄρεξις τὴν ὄρεξιν, ὅταν ἀκρασία γένηται.

Problem an die Spitze von Betrachtungen zu stellen, die, an einen grossen Kreis sich wendend, das praktische Ziel ethischer Führung im Auge haben. Diese in Wahrheit feste und unentbehrliche Grundlage könnte dem philosophisch minder Veranlagten unbedeutend erscheinen; die Fundamente auch seiner moralischen Ueberzeugung müssen aber fest und sicher gelegt sein.

Solche Bedenken konnten es vielleicht rathsam erscheinen lassen, bei einer populären Darstellung nicht von dem, was der Natur nach das Erste ist, auszugehen, sondern von dem, was in den Anschauungen der Hörer als das Festeste sich erweist.

Als eine derartige Ueberzeugung, an die sich anknüpfen oder die sich doch vor allem leicht befestigen lasse, mag Aristoteles der Glaube an eine vernünftige Ordnung der Welt erschienen sein, welche das Gute in den in der Natur erkennbaren Zwecken zutage treten lasse; und darum wählte er teleologische Betrachtungen zu seinem Ausgangspunkte:

Das Gute, welches die Natur im Menschen anstrebt, wird, wie bei jedem Wesen, in seiner Thätigkeit liegen. Denn die Lebensthätigkeit ist wertvoller als das Leben, und dieses ist um ihretwillen nicht umgekehrt. Und zwar wird es in der ihm eigenthümlichen Thätigkeit zu suchen sein, da das Besondere und Eigenthümliche der Art mehr Zweck ist als das Allgemeine. Diese specifische Thätigkeit des Menschen nun ist die seines vernünftigen Seelentheiles, und in der mit Vollkommenheit geübten vernünftigen theoretischen und praktischen Thätigkeit liegt also das höchste menschliche Gut.

So scheint sein Verfahren im Hinblick auf die Zwecke ethischen Unterrichtes gewiss nicht ganz verwerflich. Zur wissenschaftlichen Voraussetzung aber hat sein und jedes ethische Lehrgebäude die Lösung der Frage nach dem Kriterium des Unterschiedes von guten und schlechten Zwecken. Denn wenn es auch abgesehen davon festgestellt werden kann, dass die Natur das Werk einer Zwecke verfolgenden Ursache ist, so lässt sich doch nimmermehr ohne vorhergehende, aus der inneren Erfahrung unserer Gemüthsthätigkeit geschöpfte Erkenntnis von gut und schlecht beurtheilen, ob diese Zwecke gute sind. Der Nothwendigkeit jener primären Frage war sich denn auch Aristoteles, wie unsere vorausgehenden Untersuchungen zeigen, bewusst.

10. Bedenklich aber bleibt sein Verfahren immerhin, und zwar sowohl was das allzuflüchtige und noch dazu durch das Dunkel vieldeutiger Ausdrucksweise verhüllte Verweilen bei der wahren Quelle ethischer Erkenntnis, als auch was die Consequenzen des von ihm eingeschlagenen Weges teleologischer Betrachtung anlangt.

In beidem liegt insbesondere eine Gefahr für die weitere Forschung.

a) Vor allem kann es leicht geschehen, dass gerade diejenigen, welche in Aristoteles den Führer ihres Philosophierens gefunden haben, über der imposanten Macht seines ethischen Gebäudes jene principiellen Bemerkungen übersehen und, indem sie bei der Autorität des Meisters das von ihm Empfangene für lückenlos halten, einem der erhabensten philosophischen Probleme entfremdet werden. So könnte der Wissenschaft die von Aristoteles gefundene Einsicht in den Ursprung des Wertes wieder verloren gehen.

b) Auch an die Vieldeutigkeit seiner Ausdrucksweise können sich üble Folgen knüpfen.

Wir sahen, wie ihm βούλησις

einmal das intellective Begehren schlechthin ist, welches sowohl auf Gutes, als auf Schlechtes sich richten kann;

ein andermal wieder insbesondere jene Art des geistigen Begehrens, welche der Güte des Objectes sicher ist.

Und ebenso fanden wir ἐπιθυμία

bald im Gegensatze zu der eben erwähnten Art des werterfassenden Begehrens, alles nicht als richtig gekennzeichnete Begehren, das sinnliche sowohl als das geistige umfassend,

bald im Gegensatze zu βούλησις in der Bedeutung geistigen Begehrens schlechthin als Terminus für das sinnliche Begehren allein verwendet.

Diese Vieldeutigkeit kann zur Folge haben, dass einer Aristoteles' Lehre, die βούλησις könne nur auf Gutes sich beziehen, auf die Richtigkeit alles intellectiven Begehrens deutend, zu einem ethischen Subjectivismus und damit zur Aufhebung jeden Wertes geführt wird.

c) Eine dritte Gefahr erwächst der Forschung aus dem einseitigen Hervorheben der teleologischen Betrachtungsweise, welche den ganzen Plan der nikomachischen Ethik beherrscht. Es ist die Gefahr einer falschen Schätzung des Wertverhältnisses der Güter. Und diese kündet sich bei Aristoteles selbst schon in bedenklicher Weise an.

1. Es ist durchaus nicht nöthig, dass der Zweck, den die Natur im Menschen anstrebt, zusammenfalle mit seiner eigenen sittlichen Pflicht. Zwar wird diese, ebenso wie die Absicht, in der der Schöpfer den Menschen in die Welt gestellt, das Beste unter dem Erreichbaren zum Gegenstande haben. Dieses kann aber in dem einen und anderen Falle sehr verschieden, d. h. das Beste unter dem der göttlichen Allmacht durch das Mittel Mensch Erreichbaren kann ein ganz anderes sein, als das Beste, dessen Verwirklichung in die Willensmacht des Menschen fällt. Ja es ist diese Differenz apriori sogar ganz unzweifelhaft.

2. Es stünde aber auch schlimm um die Ethik, wenn im Naturzwecke des Menschen seine sittliche Pflicht läge. Denn dieser ist uns von ihm ebensowenig wie von den übrigen Dingen bekannt. Was ungefähr erkennbar ist, ist allein die gewisse Art seiner teleologischen Kräfte, durch die sich die ihm besonders zugewiesene Aufgabe erfüllt. So werden wir z. B. auch von der Blüte, wie immer sich die ungeheure Mannigfaltigkeit ihrer im Weltplane berechneten Dienste unserer Einsicht entziehen möge, mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten können, dass ihre Aufgabe in der Samenbildung und Erzeugung neuer Individuen ihrer Art liegt.

Diese Aufgabe des Menschen hat nun Aristoteles gewiss mit richtigem Blicke in der vollkommenen Thätigkeit der ihm eigenthümlichen Seelenvermögen gesucht.

3. Hier aber zeigt sich ein neuer Mangel. Während der Zweck des Menschen im Weltganzen doch nur am Masse der göttlichen Macht ermessen werden kann, welche die des menschlichen Willens unendlich überragt, erschöpft die Sphäre der eigenen vollkommenen Seelenthätigkeit durchaus nicht das Bereich des durch seine vernünftige Einwirkung zu fördernden Guten. Sie kann darum, da sie nicht das Beste unter dem dem sittlichen Menschen Erreichbaren ist, unmöglich als höchstes

Moralprincip gelten, als das sie Aristoteles, durch seine teleologische Betrachtungsweise verführt, aufstellt. Das wahre höchste Princip der Ethik besteht vielmehr darin, das an sich Vollkommenere mehr zu lieben als das minder Vollkommene, wenn dies selbst die eigene Vollkommenheit sein sollte.

Und so sehen wir Aristoteles in der That von dem Irrwege, der ihn das höchste Gut in die eigene Glückseligkeit zu setzen verführt hat, gelegentlich ablenkend, einer richtigeren und objectiven Schätzung der Güter Zeugnis geben. So wenn er in den Betrachtungen über den φίλαυτος den gewöhnlichen Egoismus verdammt und ihm eine edlere Art der Selbstliebe gegenüberstellt, die er bemüht ist selbst mit dem Gebote der Selbstaufopferung unter gewissen Umständen in Einklang zu bringen. Und noch deutlicher bricht er mit dem Egoismus, wenn er den Wert der Ethik und der Politik vergleichend, die letztere als die höhere Disciplin bezeichnet, weil sie auf das Wohl eines ganzen Volkes, nicht bloss auf unser eigenes Einzelwohl sich beziehe.

II. Theil.

Die Lehre des Thomas von Aquin.

Cap. I. Darstellung der Thomistischen Lehre.

1. Nicht unvorbereitet gehen wir an die Untersuchung der ethischen Grundanschauungen des grössten Schülers, den Aristoteles im Mittelalter gefunden. Hat er seine Winke verstanden, so können wir breitere Ausführung erhoffen. Denn karge Kürze ist nicht Sache dieses Autors, der zwei Folianten seiner Summa theologica der Ethik gewidmet. Wenn nicht, so sind die am Schlusse des ersten Theiles angedeuteten Consequenzen wahrscheinlich.[1]

Betrachten wir nun seine Lehre, nach ähnlicher Weise des Vorgehens, wie im ersten Theile, Fragen an unsern Autor stellend, die wir bei Aristoteles bereits beantwortet fanden.

[1] S. S. 16f.

2. Wie dieser unterscheidet auch Thomas ein sensitives und ein intellectives Begehren.[1] Ja auch darin mag er vereinzelten Bemerkungen seines Meisters folgen, dass er den Namen des Begehrens auch auf Erscheinungen der bewusstlosen Natur, wie etwa die Kraft eines fallenden Steines, die er als Beispiel des appetitus naturalis anführt, überträgt, wenngleich er hier wohl die von Aristoteles durch Gleichheit der Benennung charakterisierte Aehnlichkeit gewisser Verhältnisse zur Zugehörigkeit zum selben Begriffe übertrieb und dadurch in einen Fehler gerieth, der in neuerer Zeit das System Schopenhauers beherrschte.

3. Nun aber stossen wir auf einen für unser Problem viel bedeutsameren und verhängnisvolleren Unterschied. Thomas hält nämlich nicht die Acte des Begehrens für bald richtig bald unrichtig (und nur eine gewisse höhere Art für stets und nothwendig richtig) sondern jedes (positive) Begehren geht nach ihm, in jedem Falle auf ein gutes Object.

Die Stellen, welche dies belegen, sind in grosser Fülle in seinem ganzen Werke zerstreut. Wir heben im Folgenden einige der bedeutsamsten heraus, indem wir zugleich die bei Thomas angeführten Gründe dieser Lehre übersichtlich zu gruppieren trachten.

In einigen derselben wird sie nämlich schlechthin als eine durch Erfahrung bewährte Thatsache hingestellt, andere Argumente trachten sie aus teleologischen Gründen, andere wieder apriori aus dem Begriffe des Begehrens selbst zu erweisen.

a) Unter dem ersten Gesichtspunkte scheint die Stelle II—I q. 23 a, 2 c, bemerkenswert: in passionibus animae duplex contrarietas invenitur: una quidem secundum contrarietatem objectorum, sc. boni et mali: alia vero secundum accessum et recessum ab eodem termino.

Bonum autem inquantum bonum non potest esse terminus ut a quo sed solum ut ad quem: quia nihil refugit bonum inquantum bonum, sed omnia appetunt ipsum: similiter nihil appetit malum inquantum hujusmodi, sed omnia fugiunt ipsum:

[1] Vgl. z. B. I, 6, 1, 1; I, 19, 1 c.; dto. 9c.; I, 59, 1 c.; I—II, 1, 2, 3c. etc. (Hier und in der Folge ist die Summa Theologica als das reifste und an Anhaltspunkten für unser Problem reichste Werk des Autors zur Grundlage der Beweisführung genommen.)

et propter hoc malum non habet rationem termini ad quem sed solum a quo. Sic igitur omnis passio concupiscibilis respectu boni est ut in ipsum, sicut amor, desiderium et gaudium; omnis vero passio respectu mali est ut ab ipso: sicut odium, fuga seu abominatio et tristitia.

In diesem Sinne beruft er sich auch oft auf das Aristotelische ‚οὗ πάντα ἐφίεται‘ das er mit ‚bonum est quod omnia appetunt‘ übersetzend dahin deutet, dass alle Begehrungen aller auf das Gute gerichtet seien.

b) Aus dem Begriffe des Begehrens argumentirt die Stelle I. 19, 9c.: Cum ratio boni sit ratio appetibilis, malum autem opponatur bono, impossibile est, quod aliquod malum, inquantum hujusmodi, appetatur neque appetitu naturali, neque animali, neque intellectuali, qui est voluntas.

Verwandt damit erscheint ein Argument, das sich insofern auf die Natur des Begehrungsvermögens gründet, als dieses, wie alle psychischen Potenzen eines eigenthümlichen Objectes bedürfe.[1] Damit ist nicht gesagt, dass es auf ganz andere Gegenstände als die andern Vermögen sich beziehen müsse, sondern nur dass es unter einem besonderen Gesichtspunkte (ratio) auf die Objecte sich richte. Schon die Analogie des Begehrungsvermögens zum Intellecte, dessen eigenthümliches Object das Seiende und Wahre ist, legt es nahe dem Begehren als solches das Gute zuzuweisen. Und dann wird, ähnlich wie vom Sehvermögen, dessen eigenthümliches Object das Färbige ist, gilt, dass jedes Sehen ein färbiges Object haben müsse, auch für das Begehrungsvermögen gelten, dass jeder seiner (positiven) Acte auf ein Gut sich richten müsse: Sicut coloratum in actu est objectum visus, ita bonum est objectum voluntatis (II—I, 10. 2).

c) Mit teleologischen Gründen argumentiert z. B. I. 103, 8c.: Ordo divinae gubernationis totaliter in bonum tendit; et unaquaeque res in sua operatione ... non tendit nisi ad bonum,

[1] I, 20, 1c. Actus voluntatis et cujuslibet appetitivae virtutis tendat in bonum et malum sicut in propria objecta. (Davon wird das Gute der Liebe, Sehnsucht, Freude und überhaupt den positiven Acten des Begehrens zugeschrieben, das Schlechte aber den negativen Hass, Abscheu, Trauer etc.) Aehnlich I—II, q. 25, a. 3, 3.: appetitus primo et per se movetur in bonum, sicut in proprium objectum: et ex hoc causatur quod recedat a malo.

nullus enim respiciens ad malum operatur ... omnis inclinatio alicujus rei vel naturalis vel voluntaria, nihil est aliud, quam quaedam impressio a primo movente: sicut inclinatio sagittae ad signum determinatum nihil aliud est, quam quaedam impressio a sagittante ...

Und ebenso wären diejenigen Stellen hierher zu zählen, welche sich auf die (doch nur aus der Vollkommenheit Gottes zu erschliessende)[1] Güte alles Seienden stützen, sei es dass sie dabei geltend machen, jedes Object des Begehrens sei ein ‚ens', sei es, dass sie sich auf die Realität des Begehrens selber berufen und dann aus seinem Begriffe weiter argumentieren, wie etwa I—II 8, 1.: omnis appetitus non est nisi boni: cujus ratio est, quia appetitus nihil aliud est, quam quaedam inclinatio appetentis in aliquid sibi simile et conveniens; cum igitur omnis res, inquantum est ens et substantia, sit quoddam bonum, necesse est, ut omnis inclinatio sit in bonum.

4. Während Thomas nach der im vorigen Paragraphen geführten Untersuchung nicht ebenso wie Aristoteles einen Unterschied zwischen richtigen und unrichtigen Begehrungen anzunehmen, sondern jedes Begehren für auf das Gute gerichtet, also richtig zu halten schien, so ist er doch darin wieder mit seinem Meister einig, dass nicht jedes Begehren als richtig erkennbar sei.

Dies zeigt deutlich die Art wie er die schon in § 2 dieses Capitels angedeutete Stufenreihe der Begehrungen charakterisiert: Cum omnia procedunt ex voluntate divina, omnia suo

---

[1] Etwas anderes freilich sind die Beweise einer Lehre und die Beweggründe, die im einzelnen Falle zu ihrer Aufstellung führen mögen. So könnte die Aristotelische Lehre, dass das Gute in der vollendeten Realität liege und damit auch das Thomistische ‚omne ens bonum' vielleicht aus andern Quellen stammen:

Das Nützliche ist ein unvollkommen Gutes, denn es ist nur durch Beziehung zu einem Guten gut. So steht es in Analogie zu dem δυνάμει ὄν, welches ein unvollend Seiendes und bloss in Beziehung zu einem Seienden ein Seiendes ist.

Dass diese Aehnlichkeit A. nicht entgangen sei, ist bei der hohen Wichtigkeit, welche der Gegensatz von δύναμις und ἐνέργεια für ihn hat, kaum zweifelhaft. Ja es fragt sich, ob er nicht etwa mehr als blosse Analogie hier zu sehen glaubte und auf diesem Wege dazu kam, das Gute und das vollendete Sein für eines zu halten.

modo per appetitum inclinantur in bonum; sed diversimodo: quaedam enim inclinantur in bonum per solam naturalem habitudinem absque cognitione sicut plantae et corpora inanimata: et talis inclinatio ad bonum vocatur appetitus naturalis. Quaedam vero ad bonum inclinantur cum aliqua cognitione; non quidem sic, quod cognoscant ipsam rationem boni; sed cognoscunt aliquod bonum particulare: sicut sensus qui cognoscit dulce et album et aliquid hujusmodi. Inclinatio autem hanc cognitionem sequens dicitur appetitus sensitivus. Quaedam vero inclinantur ad bonum cum cognitione, qua cognoscunt ipsam boni rationem, quod est proprium intellectus. (I q. 59, 1.)

Diese letzte und höchste Stufe aber bezeichnet er als voluntas.

So unterscheidet Thomas also als niederste Stufe ein bewusstloses Begehren im Sinne eines blinden Naturtriebes ohne Bewusstsein des Objectes, als nächsthöhere ein Begehren mit dem Bewusstsein des begehrten Gutes, aber ohne Bewusstsein seiner Güte, als höchste Stufe aber ein Begehren, das mit dem Bewusstsein vom Objecte das Bewusstsein seiner Güte verbindet.

Dies erinnert an die Aristotelische Hervorhebung einer höheren mit der Erkenntnis der Güte des Objectes verbundenen ὄρεξις vor anderen Acten, denen diese mangelt. Allein ein Unterschied liegt jedenfalls darin, dass von Thomas jedes intellective Begehren mit dem Bewusstsein der Güte des Objectes verbunden gedacht wird.

5. Um zu verstehen, wie diese Verbindung zu denken sei, und insbesondere ob Thomas dieses Bewusstsein der Güte, so wie wir dies als Ansicht des Aristoteles erkannten, durch das Begehren selbst zustandekommend denkt, fragen wir nach dem Begriff des Guten. Denn so wie derjenige, der einen Begriff bestimmen will, methodisch richtig verfährt, wenn er die Anschauung aufsucht, aus der der Begriff stammt; so wird es für uns, wenn wir wissen wollen in welcher Anschauung nach Thomas der Ursprung des Begriffes gelegen sei, rathsam sein, seiner Begriffsbestimmung nachzugehen.

Zweifellos scheint, dass das Gute nach Thomas eine Beziehung auf das Begehren einschliesse. Dies spricht er zu wiederholten malen in klaren Worten aus: Bonum habet ra-

tionem appetibilis (I 5, 1 c.) — bonum est in re inquantum habet ordinem ad appetitum (I q. 16, a.).

Und so unterscheide es sich vom Seienden, mit dem es bei begrifflicher Verschiedenheit gleichen Umfang habe.

Es steht zum Begehren in ähnlichem Verhältnis, wie das Wahre zum Intellect: Sicut bonum nominat illud, in quod tendit appetitus, ita verum nominat id in quod tendit intellectus.[1]

Es fragt sich nur, welcher Art diese Beziehung zum Begehrungsvermögen, worin die Güte des Gegenstandes bestehen soll, sei. Ist es vielleicht Begehrbarkeit schlechthin? Sind begehrbar und gut identische Begriffe? Oder bedeutet jenes ‚appetibilis' nicht schlechthin Begehrtwerdenkönnen?

α) Es könnte einer meinen, dass nach der von uns als thomistisch erkannten Lehre, dass nur Gutes begehrt werden könne, gar nicht anders als für die begriffliche Identität von begehrbar und gut entschieden werden könne. Allein auch andere als inhaltsgleiche Begriffe können gleichen Umfang haben; und ebensowenig scheint für dieselbe Auffassung als stringentes Argument gelten zu können, dass

β) Thomas das Gute für das eigenthümliche Object des Begehrungsvermögens (ähnlich wie die Farbe für das des Sehens) erklärt. Denn auch vom Färbigen gilt nicht, dass es begrifflich identisch mit dem Sichtbaren ist. (Denn das Rothe ist nicht färbig vermöge dessen, dass es möglicher Gegenstand eines Sehactes ist, sondern vermöge seiner absoluten Färbigkeit). Und so könnten denn sehr wohl, wenngleich das Gute eigenthümliches und nothwendiges Object alles Begehrens wäre, die Begriffe des Begehrbaren und des Guten auseinander fallen.

γ) Entscheidender für die Identität erscheint aber die bereits einmal erwähnte Stelle I q. 19, a. 9c. ‚Cum ratio boni sit ratio appetibilis, malum autem opponatur bono, impossibile est, quod aliquod malum, inquantum hujusmodi, appetatur neque appetitu naturali, neque animali, neque intellectuali, qui est voluntas. Hier wird direct aus dem Begriffe des Guten die

[1] Vgl. I, q. 10, a. 1. ‚res vera dicitur secundum quod habet aliquem ordinem ad intellectum.'

I, q. 5, a. 1 c. ‚bonum et ens sunt idem secundum rem: sed differunt secundum rationem tantum: quod sic patet. Ratio enim boni in hoc consistit, quod aliquid sit appetibile.'

Unmöglichkeit, dass Schlechtes als solches begehrt werde, gefolgert, eine Consequenz die nur auf dem Standpunkte, dass der Begriff des Guten der des Begehrbaren sei, verständlich ist.

Ergibt sich aus dieser Begriffsbestimmung des Guten nun wirklich eine Antwort auf die Frage, wie sich Thomas die Verbindung des intellectiven Begehrens mit der Erkenntnis der Güte des Objectes denke?

In der That scheint diese ganz verständlich. Denn dass das Object begehrbar sei, gewährleistet die Erfahrung jeglichen Begehrens. Indem das Begehren erkannt wird, wird auch die Begehrbarkeit des Objectes erkannt. Aber unbegreiflich wäre das, wieso Thomas hierin dem intellectiven Begehren einen Vorzug vor dem sensitiven zuzutheilen vermag. Liegt doch ebenso in der Wahrnehmung des sinnlichen Begehrens die Erkenntnis der Begehrbarkeit seines Gegenstandes eingeschlossen.

Durch diese Ueberlegung gewinnt es wieder den Anschein als hielte Thomas das Bewusstsein der Güte des Objects, das er mit dem intellectiven Begehren verbunden denkt, doch unabhängig davon zustandekommend. In der That, da er nicht wie Aristoteles auf das Vernünftige und als richtig charakterisierte sich stützt, sondern als Vorzug der mit der Erkenntnis der Güte des Begehrten verbundenen Acte vor den übrigen Begehrungen die abstracte Materie (und damit im Zusammenhang, was für unser Problem gleichgültig ist, die Unkörperlichkeit) geltend macht, so liegt es nahe, dass er dem abstracten Erfassen des Gegenstandes die Einführung des Begriffes des Guten zuschreibt. So wie durch Abstraction der Begriff der Farbe aus der Anschauung des färbigen Gegenstandes gewonnen wird, so aus der Anschauung eines guten Objectes der Begriff der Güte. Damit würde neben anderen gelegentlichen Bemerkungen auch der Wortlaut der oben citirten Stelle: inclinatio hanc cognitionem sequens, die doch deutlich die Erkenntnis der Güte als das primäre gegenüber dem Begehren charakterisiert, übereinstimmen. Wie aber in den Dingen eine Beziehung zum Begehrungsvermögen ohne die thatsächliche Erfahrung des Begehrens erkannt werden soll, bleibt räthselhaft. Wir stehen also jedesfalls vor einer Unklarheit, welche vermuthen lässt, dass sich Thomas selbst nicht eingehend mit dieser Frage beschäftigt habe.

6. Wenden wir uns nun der Frage zu, ob Thomas, wie jedes Begehren auf ein Gutes auch jede Wahl auf das Bessere gerichtet denkt.

Er zieht eine solche Consequenz nicht. Ja, wie nicht jede Wahl auf das Bessere, so geht nach ihm geradezu keine auf das Beste. Denn dieses kann nie blosses Mittel sein; alle Acte der Wahl aber sind auf Mittel gerichtet.[1]

Was aber ist dieses Beste, das zwar gewollt, nicht aber gewählt werden kann?

Die Untersuchungen über den höchsten Zweck, welche den zweiten Band der Summa einleiten, und mit deren knapper Darstellung wir unser Referat beschliessen wollen, geben darüber Aufschluss.

7. Wir sehen zwar die ganze Natur Zwecken zustreben, aber bei vielen Dingen ist diese Bewegung zum Zwecke ein blosses Bewegtwerden als willenloses Werkzeug einer anderen und höheren Macht. Das vernünftige Geschöpf allein, und insbesondere auch der Mensch bewegt sich selbst durch die Kraft des vernünftigen Wollens den ihm gesetzten Zielen zu.[2]

Was so als Zweck erstrebt wird, kann selbst wieder als Mittel zu höheren Zwecken dienen und um ihretwillen erstrebt werden. Doch kann dies nicht ins Unendliche fortgehen.[3] Es gilt da, was Aristoteles schon für die Ursachen festgestellt hat; ebenso wie nicht einmal eine unendliche Reihe secundärer Ur-

[1] Sicut intentio est finis, ita est electio eorum quae sunt ad finem (II—I, 13, 4 c.). Electio est eorum quae sunt ad finem: voluntas autem ipsius finis.

[2] II—I, q. 1, a. 1 c. Aliquid sua actione vel motu tendit in finem dupliciter. Uno modo, sicut se ipsum ad finem movens, ut homo. Alio modo sicut ab alio motum ad finem, sicut sagitta tendit ad determinatum finem ex hoc, quod movetur a sagittante, qui suam actionem dirigit in finem. . . . Et ideo proprium est naturae rationalis, ut tendat in finem, quasi se agens vel ducens ad finem; naturae vero irrationalis, quasi ab alio acta vel ducta.

[3] II—I, q. 1, a. 4 c. Impossibile est in finibus procedere in infinitum . . . Philosophus probat in 8. Physicorum, quod non est possibile in causis moventibus procedere in infinitum, quia non esset primum movens, quo subtracto, alia movere non possunt, cum non moveant nisi per hoc, quod moventur a primo movente . . . Id quod est primum in ordine intentionis, est quasi principium movens appetitum: unde subtracto principio, appetitus a nullo movetur. . . .

sachen die primäre entbehrlich macht, so ist auch keine noch so umfassende Reihe von Zwecken, die einer dem anderen als Mittel zugeordnet sind, denkbar, die nicht von einem letzten, um seiner selbst willen angestrebten und im eigentlichsten Sinne so zu nennenden Zwecke beherrscht wird, der der Absicht nach das erste, der Ausführung nach das letzte ist.

So wird denn auch das menschliche Leben eines solchen letzten Zweckes nicht entbehren, und dieser muss, wie dies überhaupt im Begriffe des letzten Zweckes liegt, ein einziger sein.[1]

Denn damit etwas wahrhaft als letzter Zweck des menschlichen Daseins gelten könne, ist es nothwendig, dass es das ganze Begehren des Menschen in dem Masse erfülle, dass ausser ihm nichts mehr zu begehren übrig bleibt.[2]

Um dieses einen und letzten Zweckes willen erstrebt nun der Mensch, was immer er begehrt. Dies folgt schon aus der vorhin angestellten Erwägung, dass wie die secundäre Ursache eine primäre, auch das secundär Appetible ein primär Appetibles verlangt.[3] Mit nicht minderer Klarheit ergibt es sich aber daraus, dass der Mensch, was immer er begehrt, als ein Gut erstrebt. Denn im wahren und vollendeten Sinne ist nur der letzte Zweck gut. Alle anderen einzelnen Güter sind nur als Mittel zu jenem gut, und nur indem sie um des letzten und vollendet guten Zweckes willen erstrebt werden, können sie als Gutes erstrebt werden.[4]

---

[1] S. I—II, q. 1, a. 4.

[2] I—II, q. 1, a. 5. Oportet igitur quod ultimus finis ita impleat totum hominis appetitum, quod nihil extra ipsum appetendum relinquatur; quod esse non potest, si aliquid extraneum ad ipsius perfectionem requiratur; unde non potest esse, quod in duo sic tendat appetitus, ac si utrumque sit bonum perfectum ipsius.

[3] I—II, q. 1, a. 5. Dass der Mensch omnia quae vult, velit propter ultimum finem wird daselbst daraus bewiesen: manifestum est, quod causae secundae moventes non movent nisi secundum, quod moventur a primo movente; unde secunda appetibilia non movent appetitum, nisi in ordine ad primum appetibile, quod est ultimus finis.

[4] ebenda: necesse est, quod omnia, quae homo appetit, appetat propter ultimum finem. Dies erhelle daraus: quia quidquid homo appetit, appetit sub ratione boni; quod quidem si non appetit ut bonum perfectum, quod est ultimus finis, necesse est, ut appetatur ut tendens in bonum perfectum.

Dieses höchste Gut des Menschen aber ist seine eigene Glückseligkeit, und zwar nicht die in diesem Leben erreichbare Vollkommenheit in contemplativer und praktischer Thätigkeit, die ja durch Krankheit und sittliche Verirrung wiederum verloren gehen kann, sondern jener unwandelbare Zustand des Glückes, in welchem das Begehren des Menschen auf ewig in der Anschauung Gottes zu seliger Ruhe gelangt.[1]

Cap. II. Kritik.

1. ad §. 3.

A) Betrachten wir zunächst die apriorischen Argumente, welche Thomas für die Güte alles Begehrten geltend macht. (ad b.) Das erste, welches wir unter diesem Gesichtspunkte anführten, wäre offenbar nur dann entscheidend, wenn begehrbar und gut identische Begriffe wären. In der That scheint die citierte Stelle dafür zu sprechen, dass dies die Ansicht unseres Philosophen sei. Da sich die Kritik dieses Argumentes aus der der anderen ergibt, werden wir ihm keine besondere Aufmerksamkeit zu schenken haben, und wenden uns darum sogleich dem folgenden Argumente zu (s. S. 20).

Dieses lässt sich etwa so aussprechen: So wie die Gegenstände intelligibel sind, insofern sie seiende sind; so sind sie appetibel insofern sie gut sind. Es beruht

α) auf der aristotelischen Lehre, dass das Seiende das eigenthümliche Object des Intellects, das gemeinsame Merkmal alles Intelligiblen sei, und

β) auf der Ansicht, dass wie das Sein zum Intellecte so das Gute zum Begehren sich verhalten müsse.

Daraus scheint zu folgen: also ist das Gute eigenthümliches Object des Begehrens. Allein dieser Schluss beruht auf einem Missverständnis der beiden Sätze. Denn (ad β), wie Thomas selbst gelegentlich bemerkt, steht das Gute zum Begehren in analoger Beziehung, wie das Sein im Sinne des Wahren zum Intellect; und nicht dieses, sondern das Seiende im Sinne der Kategorien ist nach Aristoteles eigenthümliches Object des Intellectes.

[1] I—II, 3, 1, 2; 5, 2, 3, u. a. m.

Also folgt nicht, dass das Gute ‚eigenthümliches Object' des Begehrungsvermögens sei, wohl aber dass es sich dazu wie das Existierende oder Wahre zum Urtheile verhält, insofern es nämlich die eigenthümliche Vollkommenheit oder Richtigkeit gewisser Acte des Begehrens begründet.

Und dies entspricht durchaus nicht der Lehre, dass alles (positive) Begehren auf ein Gutes gerichtet sei, vielmehr dem Schema:

Urtheil:

Bejahung des Existierenden — richtig — Verneinung des Nichtexistierenden.

Bejahung des Nichtexistierenden — unrichtig — Verneinung des Existierenden.

Begehren:

Liebe des Guten — richtig — Hass des Schlechten.

Liebe des Schlechten — unrichtig — Hass des Guten.

(ad c.) Was aber die teleologischen Argumente anlangt, so ist vor allem darauf aufmerksam zu machen, dass sie durch die eben besprochenen eigentlich schon ausgeschlossen scheinen. Denn wäre es wirklich aus dem Begriffe des Begehrens einleuchtend, also selbstverständlich, dass alles Begehrte gut sei, so bedürfte es dafür gewiss nicht des Beweises aus der Vollkommenheit des Schöpfers. Ja diese könnte mit ebensowenig Berechtigung als Grund dafür angesehen werden, wie etwa für die Giltigkeit des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten.

Aber auch abgesehen davon hat jedes der angeführten Argumente seine Mängel:

Dass das einzelne Begehren vom Guten abirrt, scheint ebensowenig unvereinbar mit der Vollkommenheit der Weltordnung, wie, dass das einzelne Urtheil von der Wahrheit sich entfernt. Und ebensowenig scheint unmittelbar einleuchtend, weder, dass in Consequenz der Vollkommenheit Gottes nichts schlechtes als solches wirklich sein könne, noch dass das Begehren als reales stets auf ein reales Object gerichtet sein müsse.

(ad a.) Ja die ganze Lehre, dass nur Gutes begehrbar sei, die zu erweisen sich Thomas auch noch auf die allgemeine Erfahrung, dass nur Gutes begehrt werde, beruft, widerspricht

so sehr der Erfahrung, dass diese ihn zu wiederholtenmalen zwingt, ihr gegen seine eigene Lehre Zeugnis zu geben.

So sehen wir ihn I—II, q. 8, a. 1 die These, dass nur Gutes begehrt werden könne, zunächst dahin abschwächen, dass auch bloss für gut Gehaltenes genüge: Non requiritur, quod sit bonum in rei veritate sed quod apprehendatur in ratione boni.

Aber auch dieses Zugeständnis reicht gegenüber den sich aufdrängenden Objectionen nicht aus. Nicht einmal die Möglichkeit bewusster Sünde wäre dadurch begreiflich. Es müsste denn das ‚in ratione boni apprehensum' nicht mit ‚für gut gehalten', sondern einfach mit ‚begehrt' oder ‚für gut geliebt' zu übersetzen sein, wobei das ‚für gut' keine andere Function hätte, als die eigenthümliche Art der intentionalen Innewohnung des Objectes schärfer als das blosse ‚geliebt' zu charakterisieren, ganz analog wie man jedes, auch das unrichtige Glauben ein ‚fürwahrhalten' nennt.

Mit dieser Auffassung liesse sich vielleicht auch die, offenbar von dem Aristotelischen ‚ἢ τὸ ἀγαθὸν ἢ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν' beeinflusste Stelle (I—II, q. 18, a. 4, 1): ‚bonum ad quod aliquis respiciens operatur, non semper est verum bonum, sed quandoque verum bonum et quandoque apparens' vereinigen.

Damit aber wäre die ganze Lehre, dass jedes (positive) Begehren auf ein gutes Object gerichtet sein müsse, die wir einen so breiten Raum in den ethischen Untersuchungen unseres Autors einnehmen sahen, zu einer inhaltlosen Tautologie, nicht wertvoller als etwa die These, ‚nur Fürwahrgehaltenes könne geglaubt werden' zusammengeschrumpft.

Doch, wie immer dem sei, es gibt noch eine andere Stelle, welche beweist, wie die Macht der Erfahrungsthatsachen Thomas gelegentlich zum klaren Widerruf seiner These zwang. I—II, q. 24, 4, ad 2, erklärt er in vollem Widerspruch mit dem früher angeführten: Bonum autem inquantum bonum non potest esse terminus ut a quo sed solum ad quem. (vergl. § 3 S. 19 uns. Abhandl.): ‚Passiones, quae in bonum tendunt, si sit verum bonum, sunt bonae; et similiter, quae a vero malo recedunt: e converso vero passiones quae sunt per recessum a bono et per accessum ad malum, sunt malae.'

Auf die gelegentliche Distinction, dass das Schlechte, wenn schon begehrbar, so doch nur ‚per accidens' gewollt werden

könne, welche diesen Widerspruch verschleiert ohne ihn aufzuheben, wollen wir hier nicht weiter eingehen, sondern verlassen hier die Pfade einer Untersuchung, die in weitem Bogen an der einfachen Richtigkeit des Schemas vorbeiführte:

Liebe des Guten Hass des Schlechten	richtig
Hass des Guten Liebe des Schlechten	unrichtig

B) Nur noch einen kurzen Blick auf die Bedeutung des Fehlers und seine Quelle dürfen wir uns nicht versagen.

Wenn was immer begehrt wird gut ist, so kann Entgegengesetztes als begehrt gut, und ein und dasselbe bald als geliebt und erstrebt gut, bald als gehasst und geflohen schlecht sein und indem so das Begehren schlechthin als Massstab für den Wert des Objectes gilt, wird jeder Unterschied zwischen gut und schlecht verwischt. Als ethischer Subjectivismus, wie wir ihn Aristoteles so entschieden verwerfen sahen, zeigt sich hier die Lehre seines Schülers.

Immerhin erinnern wir uns eine solche Aufhebung allen Wertes sogar als wahrscheinlich vorausgesagt zu haben, für den Fall, dass sich mit dem Bestreben treuer Anhänglichkeit an die Lehre des Aristoteles das Uebersehen des mehrdeutigen Gebrauchs von βούλησις verbinden würde. Wer durch die unklare Ausdrucksweise bei Aristoteles verführt, jedes intellective Begehren mit Nothwendigkeit auf ein Gut gerichtet denkt, steckt schon mitten im ethischen Subjectivismus.

2. ad §§. 4, 5.

Dass Thomas nun wirklich diesen Irrweg gegangen, wird klar, wenn wir uns seiner in Cap. I, §. 4 dargestellten Lehre, dass jedes intellective Begehren mit dem Bewusstsein der Güte seines Objectes verbunden sei, erinnern. Der Grund dieser so befremdlichen Lehre ist ein allzutreues Festhalten an einer missverstandenen Stelle der Metaphysik, das unsern Philosophen hier in so erstaunlichem Gegensatz zur Erfahrung bringt, dass er selbst gelegentlich zugesteht, das so gewährleistete Gute müsse nicht nothwendig ein — vere bonum sein.

Was sonst zur Kritik der in §§. 4, 5 dargestellten Lehren zu sagen ist, ergibt sich theils aus dem vorigen Paragraph, theils aus den unsere Darstellung selbst begleitenden Bemerkungen.

3. ad §§. 6, 7.

Nicht minder merkwürdige Lehren, als der von uns charakterisierte Subjectivismus ist, enthalten die Paragraphe 6 und 7 unserer Darstellung.

1. Die Wahl soll nie auf Zwecke, sondern nur auf Mittel sich richten.

2. Es soll nur ein einziges geben, das um seiner selbst willen begehrbar ist.

3. Und dieses eine soll als letzter Zweck von allen Menschen, ja in jedem einzelnen Begehrungsacte begehrt werden.

a) Betrachten wir die angeführten Argumente, ob sie geeignet sind, diese Aufstellungen wirklich zu erweisen; so zeigt schon das erste, der in § 7 wiedergegebenen eine unverkennbare Schwäche.

Gewiss ist es berechtigt den vernunftlosen Geschöpfen als blinden Werkzeugen göttlicher Teleologie den bewusste Zwecke anstrebenden Menschen gegenüberzustellen. Doch geht Thomas entschieden zu weit, wenn er als Gegenstand der willkürlichen Thätigkeit des Menschen die seinem Dasein von Gott gesetzten Zwecke hinstellt; denn nicht alles, was sein natürlicher Zweck ist, ist dem Menschen auch vorstellbar und schon darum nicht alles wollbar.

b) Unbestreitbar richtig dagegen ist, dass (wie Thomas in Erinnerung an das Aristotelische Argument für die Unentbehrlichkeit einer primären Ursache geltend macht) jedes auf Mittel gerichtete Begehren, ein um seiner selbst willen Begehrtes zur Voraussetzung habe.

Den Consequenzen, die Thomas daraus zieht, mangelt es aber vielfach an Stringenz.

c) So vermisst man schon für den Schluss: so müsse denn auch das menschliche Leben einen solchen letzten Zweck haben, die Prämisse ‚wenn es überhaupt von einem Willen im Dienste eines Zweckes erstrebt ist‘. Doch darf diese bei einem

so entschieden theistischen Denker wohl als stillschweigend zugrunde gelegt gelten.

d) Bedenklicher schon ist die Folgerung, dass der letzte Zweck ein einziger sein müsse. Vor allem, was ist darunter zu verstehen?

Heisst das, dass es unmöglich sei gleichzeitig mehreres um seiner selbst willen zu lieben? Schon das leuchtet nicht ein. Aber es soll offenbar noch mehr besagen: dass der Mensch während seines ganzen Lebens nur immer ein und dasselbe als letzten Zweck anstreben könne. Der Beweis dafür lautet:

1. Als letzter Zweck könne nur erstrebt werden, was vollständig befriedigt (illud appetat aliquis ut ultimum finem, quod appetat ut bonum perfectum et completivum sui ipsius).

2. Wenn aber ausser einem noch ein zweites als letzter Zweck begehrt würde, so könnte keines der beiden von der Art sein, dass es das ganze Begehren des Menschen sättige, so dass ausser ihm nichts zu begehren übrig bleibe, also keines wahrhaft befriedigend und darum keines in Wahrheit letzter Zweck: ,oportet igitur, quod ultimus finis ita impleat totum hominis appetitum, ut nihil extra ipsum appetendum relinquatur . . . unde non potest, quod in duo sic tendat appetitus, ac si utrumque sit bonum perfectum.

Es ist leicht einzusehen, dass dieses Argument unkräftig ist: (ad 1.) Der erste Satz ist nur dann zuzugeben, wenn er nicht mehr besagen will, als: ,was um seiner selbst willen gefällt, befriedigt in sich' oder mit andern Worten ,was um seiner selbst willen geliebt wird, wird nicht um eines anderen willen geliebt.'

Das ist zuzugeben, aber eine wenig besagende Tautologie. (ad 2.) Aber der zweite Satz zeigt, dass damit in der That etwas mehr gesagt sein soll. ,Befriedigend' soll nicht soviel heissen wie ,Gegenstand der Liebe', nicht ein blosses Correlat zum einzelnen Begehrungsacte bedeuten, sondern ein Mass, das das ganze menschliche Begehrungsvermögen erfüllt, welches, hiernach Analogie zum einzelnen Begehrungsacte behandelt, ebenfalls in irgend etwas seine Befriedigung finden soll.

Und neben dieser Vieldeutigkeit von appetitus und einem dunklen unbestimmten Gebrauch von ,completivum' und ,perfectum', spielt ganz deutlich auch eine verhängnisvolle Aequi-

vocation von ,ultimus finis' in die Argumentation hinein, vermöge deren sich dem Satze: ,Kein Begehren ohne ultimus finis' statt der als selbstverständlich zuzugestehenden Bedeutung: ,kein Begehren ohne ein um seiner selbst willen Begehrtes' — die ganz andere Bedeutung unterschiebt: ,ohne ultimus finis' im Sinne von ,ohne dass als letztes Motiv die Liebe zum höchsten Gute zugrunde läge'.

Ist aber so das höchste Gut als einziges um seiner selbst willen Begehrbares aufgefasst, so begreift sich als Consequenz dieses Irrthumes leicht auch die andere These, die uns nicht minder befremdlich anmuthete, dass die Wahl sich nur auf Mittel richten könne, und im Zusammenhange mit diesen Mängeln auch der Satz, dass die Einzelgüter nicht Theile des höchsten Gutes, sondern ,Mittel' dazu seien, wogegen die Erfahrung, indem sie uns den einzelnen Act der Erkenntnis oder Freude als in sich Gutes mit Evidenz erkennen lässt, sehr vernehmlich Einspruch erhebt.

Ja der Widerspruch mit der Erfahrung zwingt Thomas, wie schon früher in ähnlichem Falle, auch seine Lehre von der Einzigkeit des letzten Zweckes bedeutend abzuschwächen, ja eigentlich völlig zurückzunehmen. So erklärt er (I—II, q. 1, a. 7, z. B.) es seien zwar alle darin einig, dass sie denselben letzten Zweck, die eigene Glückseligkeit, erstrebten; nicht aber auch darin, worin sie eben diesen letzten Zweck finden. Und so bleibt denn in Wahrheit die ganze Fülle in sich begehrbarer Dinge, wie sie die Erfahrung des menschlichen Lebens zeigt, zugestanden: omnes homines conveniunt in appetendo ultimum finem, qui est beatitudo. Allein bloss quantum ad rationem ultimi finis — quia omnes appetunt suam perfectionem adimpleri, quae est ratio ultimi finis: sed quantum ad id, in quo ista ratio invenitur, non omnes homines conveniunt in ultimo fine. Nam quidam appetunt divitias, tamquam consumatum bonum; quidam vero voluptatem; quidam vero quodcumque aliud.

4. Werfen wir nach diesen Untersuchungen über das Gute zum Schluss noch einen Blick auf das, was Thomas über das Bessere sagt.

Eine Analyse des Begriffes finden wir nicht bei ihm, wohl aber mannigfach Bestimmungen darüber, was der Sache

nach in diesem und jenem Falle das Bessere sei; und insbesondere über das worin das Beste und höchste Gut besteht.

Dies ist ihm, wie bereits erwähnt, die eigene Glückseligkeit. Und hier ist nicht ein Missverständniss, sondern ein offenbarer Mangel der Aristotelischen Lehre die Quelle des Irrthums. Denn ein solcher liegt zweifellos vor. Weder das höchste Gut schlechthin kann meine eigene Glückseligkeit sein, da zwei ‚Glückseligkeiten' besser sind als eine, noch das höchste praktische Gut, da im Bereiche meiner vernünftigen Einwirkung auch die Förderung und Verminderung fremden Glückes liegt.

Im Zusammenhang mit diesem Principe stehen natürlich Bestimmungen, welche sich ebenso deutlich von einer objectiven Schätzung der Güter entfernen: omne ens naturaliter plus diligit se, quam alterum (I, 60, 4) oder: unumquodque diligit naturaliter magis se ipsum quam alterum, inquantum est magis sibi ipsi unum (I, q. 60, 4, 2). Denn: cum dilectio naturalis super unitatem naturalem fundatur, illud quod est minus unum cum eo, naturaliter minus diligit . . .

Einige der bezüglichen Aussprüche überraschen ganz besonders in dem Munde eines christlichen Denkers: Homo ex charitate debet magis se ipsum diligere, quam proximum — In patria quilibet plus amat se post Deum quam alium.[1]

Wir sehen hier als Princip des Vorziehens aufgestellt, dass Eigenes mehr als Fremdes zu lieben sei. Dies könnte nur unter der Voraussetzung zugestanden werden, dass Eigenes besser sei als Fremdes. Denn wie das Gute das ist, was mit Recht geliebt wird, so das Bessere das, was mit Recht mehr geliebt, mit Recht vorgezogen werden kann.

Es müsste also ein Gut dadurch, dass es mir angehört an Wert gewinnen; z. B. eine Freude oder Erkenntnis, dadurch dass sie Zustände meiner Seele sind. Allein die Erfahrung spricht evident dagegen. Zwar wird die Güte psychischer Acte zunächst und unmittelbar nur in eigener innerer Erfahrung erkannt. Aber darin liegt dann nicht nur die Erkenntnis, dass diese meine Freude, sondern dass jede Freude gut sei (vgl. I. Theil, §. 6).

---

[1] Vgl. II—II, q. 44, a. 8, 2; q. 26, a. 40; q. 26, 13, o.

Wer dies leugnete, wäre leicht zu überführen. Das Moment der Zugehörigkeit zu meinem Ich findet sich bei allen meinen psychischen Phänomenen und ist bei Erkenntnis und Irrthum, bei Freude und Schmerz dasselbe. Dennoch sind die einen gut, die andern schlecht. Wie nun diese Zugehörigkeit zu mir nicht den Wert der Güter begründet so kann sie ihn auch nicht vermehren.

Aber selbst zugestanden, dass Eigenes besser als Fremdes wäre, wie sollte uns, die wir das fremde Seelenleben, also auch insbesondere dessen vollkommene Acte nur nach Analogie zu dem unsrigen zu beurtheilen vermögen, diese Wertdifferenz erkennbar werden?

Und ferner, wenn das Eigene besser, wie darf man behaupten, dass es bloss von mir mehr zu lieben sei?

Nicht ob etwas ‚für mich besser' sei, sondern ob es an sich besser sei, dass etwas mir angehöre frägt die Ethik. Und ist die Frage zu bejahen, so trifft die Pflicht das also als vorzüglicher Erkannte mehr zu lieben als das minder Gute alle vernünftigen Wesen. Ein subjectiver Vorzug, ein bloss ‚für mich' Besseres, ist ebensowenig ein wahrhaft Besseres, als ein ‚subjectiv' Gutes und eine ‚subjective' Wahrheit wirklich gut und wahr sind.

Thomas verlässt denn auch gar oft unter dem Einflusse der sich aufdrängenden Objectionen, ganz ähnlich wie wir dies auch bei Aristoteles sahen, den subjectivistischen Irrweg, indem er einer objectiven Schätzung des Wertverhältnisses der Güter durch Aussprüche Zeugnis gibt, wie: omne pars naturaliter plus diligit totum quam se; oder diligere Deum supra omnia est quiddam connaturale homini.

Und am allerkräftigsten wohl bricht er mit dem Subjectivismus, wo er die Frage, wie sich einer in dem (allerdings unmöglichen) Falle der Wahl zwischen einer Verletzung der Liebe Gottes und eigener ewiger Verdammnis zu verhalten hätte, dahin entscheidet, dass es allein sittlich wäre diese letztere zu wählen.[1]

5. Ich habe es unterlassen, den Gang der Darstellung durch einen Einwand zu unterbrechen, der auf ein sehr wahrschein-

[1] Vgl. I, 60, 50. — I—II 109, 3c. — I—II, 19, 10c. — II—II, 26, 3c; 4c. u. a. m.

liches Missverständnis gegründet, mir kaum erspart bleiben dürfte, suchte ich nicht ihm durch einen nochmaligen Hinweis auf die eigentliche Aufgabe dieser Schrift zu begegnen. Thomas ein Subjectivist auf dem Gebiete der Moral, er der mit schier unnachahmlicher Grösse ein Summum bonum als unverrückbares Ziel unseres Strebens an die Spitze seiner ethischen Betrachtungen stellt! Dies mag Manchem gezwungen, übereilt, manchem, dem mehr als wissenschaftliche Ueberzeugung dem grossen Scholastiker verbündet, vielleicht geradezu frevelhaft erscheinen.

Doch ist mein logisches Gewissen rein. Den psychologischen Grundlagen, die Thomas seiner Ethik gibt, galt meine Untersuchung und ward dadurch darauf gewiesen, seiner Analyse des Begehrens zu folgen. Und dass sich eine solche bei ihm findet, dass er thatsächlich heissen Bemühens aus dem Boden seiner Seelenlehre den Schatz ethischer Erkenntnis zu heben sucht, ist ein deutliches Zeugnis für den — von vorurtheilsvoller Befangenheit oft genug verkannten — echt wissenschaftlichen Charakter seines Philosophierens.

Allein je sorgfältiger ich diese psychologischen Bemühungen verfolgte, umsoweniger konnte mir die Divergenz seiner Resultate mit seinen eigenen psychologischen Grundlehren entgehen. Denn diese tragen schon in der Form, wie er sie von Aristoteles übernahm, den Keim des ethischen Subjectivismus in sich, und, was auch immer Grosses, Erhebendes und Richtiges seine Güterlehre aufweist, ähnlich wie nach einem Worte Hegels, bei Schelling das Absolute, erscheint bei Thomas das absolut Gute ‚wie aus der Pistole geschossen‘.

Inhalt.

I. Theil. Die Lehre des Aristoteles.

II. Theil. Die Lehre des Thomas.

Cap. I. Darstellung.

Cap. II. Kritik

☞ Von allen grösseren, sowohl in den Sitzungsberichten als in den Denkschriften enthaltenen Aufsätzen befinden sich Separatabdrücke im Buchhandel.

WIEN, 1900.
DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN
K. UND K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER